

Akteure der Landwirtschaft in Leader-Aktionsgruppen:
Untersuchungen zur Teilnahmemotivation
vor dem Hintergrund sozio-kultureller Fragmentierung

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
der Fakultät für Agrarwissenschaften
der Georg - August Universität Göttingen

vorgelegt von

Benjamin Ebeling

aus

Arendsee / Altmark

Göttingen, März 2017

VISIT...

LANZAROTE
Caliente.COM

Diese Forschungsarbeit ist Teil des DIALOG-Projektes 2012-2016 der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim Holzminen Göttingen (HAWK). Es wurde vom Niedersächsischen Vorab der Volkswagenstiftung finanziert. Für die damit eingeräumten Forschungsmöglichkeiten danke ich ausdrücklich.

D 7

1. Referent:	Prof. Dr. Stephan von Cramon-Taubadel
2. Korreferent:	Prof. Dr. Ulrich Harteisen
Drittprüferin:	Prof. Dr. Claudia Neu

Der heutige Tag ist
ein Resultat des gestrigen.
Was dieser gewollt hat,
müssen wir erforschen,
wenn wir zu wissen wünschen,
was jener will.

Heinrich Heine

Danksagung

Mein tiefster Dank gebührt meiner lieben Frau Corinna. Sie hat den Werdegang meiner Dissertation mit wichtigen organisatorischen Hinweisen begleitet und ohne diese wäre mir die Fertigstellung der Arbeit in der nun vorliegenden Form nicht möglich gewesen. Außerdem schenkte sie mir zwei wunderbare Söhne, die fortan unser Zusammenleben bereichern, und unser Zuhause machte sie zu einem Ort, um in Ruhe Kraft zu tanken; auch für die schöpferischen Aufgaben der wissenschaftlichen Arbeit.

Weiterhin möchte ich gern Prof. Dr. Stephan von Cramon - Taubadel und Prof. Dr. Ulrich Harteisen für die mir eingeräumte Möglichkeit der Promotion danken. Sie schufen den mir für diese Tätigkeit notwendigen Raum und trugen durch die verschiedenen Unterredungen im Laufe der Zeit wesentlich dazu bei, die Arbeit voranzutreiben. Mein Dank gebührt auch den Professoren Micha Strack, Steffen Kühnel und vor allem Indre Maurer für ihre methodischen Hinweise. Gerade letztere hat mich mit ihrem Interesse und ihren Ideen inspiriert. Nicht vergessen möchte ich außerdem meine liebe Kollegin Swantje Eigner-Thiel für die schönen Jahre in einem gemeinsamen Büro und die vielen Gespräche, die zuweilen der Zerstreuung, aber immer wieder auch der Fokussierung auf den Untersuchungsgegenstand dienten.

Abseits dessen war es über all die Zeit auch meine eigene Familie, die mich mit steten Nachfragen anhielt, diese Arbeit fertigzustellen und die die dafür nötige Geduld mit mir aufbrachte. Dafür möchte ich danken! Die Unternehmungen mit den guten und mir vertrauten Freunden Andreas Holtz, Markus Pieper, Jacob Blödown und nicht zuletzt meinem Bruder Christoph, die uns über all die Jahre immer wieder zusammenkommen ließen, waren mir gleichermaßen eine willkommene Auszeit wie Bereicherung. Hier kreisten die Gespräche wiederholt um die Landwirtschaft, die uns eigenen Schritte dahin und davon, und ich traf auf kompetente und in jeder Hinsicht betroffene und engagierte Gesprächspartner.

Und letztlich haben wesentlichen Anteil für das Gelingen der Untersuchungen, und damit auch dieser Arbeit, die von mir befragten Personen aus der Landwirtschaft selbst, die mir gleichermaßen in Güte, Offenheit und Ehrlichkeit begegneten und mich motivierten, das an mich Herangetragene aufzubereiten und mich der dafür notwendigen Arbeit zu stellen. Widmen aber möchte ich diese Arbeit der mir nun eigenen Familie und der Heimat, die sie mir bietet.

Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	IX
Tabellenverzeichnis	XI
Hypothesenverzeichnis	XIII
Abkürzungsverzeichnis	XV

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
Inhaltlicher Überblick.....	4
1 Einleitung	9
2 Literaturbasis und eigene Forschungsfragen.....	12
3 Methodische Hinweise	14
4 Landwirtschaft in lokalem Fokus	17
4.1 Landwirtschaft in Daten und Fakten.....	17
4.1.1 Daten zur Landwirtschaft in Deutschland.....	17
4.1.2 Landwirtschaft in Niedersachsen	20
4.2 Aus derer Landwirte Typik: Besonderheiten der Lebens- und Arbeitswelt sowie Orientierungsmuster.....	22
4.2.1 Die Verbindung von Arbeit und Leben	23
4.2.2 Vom guten Wesen landwirtschaftlicher Arbeit und dessen Wandel	24
4.2.3 Nachteile landwirtschaftlicher Tätigkeit	28
4.2.4 Werte- und Orientierungsmuster von Landwirten	29
4.2.5 Der landwirtschaftliche Familienbetrieb	31
4.2.6 Herausforderungen für die Landwirtschaftsfamilie.....	33
4.2.7 Soziale Ein- und Entbettung in die örtliche Gesellschaft	34
4.3 Aufgaben und Funktionen der Landwirtschaft.....	38
4.4 Strukturwandel in der Landwirtschaft	40
4.5 Konfliktfelder der Landwirtschaft	43
4.5.1 Fehlende Eintracht: Trennendes zwischen Landwirten und Betriebsformen.....	45
4.5.2 Konflikte ökonomischer und politischer Art	49

4.5.3	Konflikte mit Medien und Gesellschaft	51
4.5.4	Konflikte im Dorf.....	54
4.5.5	Konflikte mit Umwelt- und Naturschutz.....	55
4.6	Die eigene Rolle im ländlichen Raum: Eine Suchbewegung	56
4.6.1	Historische Bindung an den ländlichen Raum	57
4.6.2	Entfremdungen zwischen Landwirtschaft und ländlichem Umfeld.....	57
4.6.3	Zur Ungewissheit zukünftiger Rolle	59
4.7	Die neue Öffentlichkeitsarbeit der Landwirtschaft.....	62
4.8	Landwirtschaft und Engagement in ländlicher Entwicklung.....	65
4.8.1	Theoretische Positionen, praktische Beiträge und diverse Grenzen	66
4.8.2	Landwirtschaft in Leader-Aktionsgruppen Niedersachsens: eine Evaluation	71
4.8.3	Einflussfaktoren auf freiwilliges Engagement landwirtschaftlicher Akteure.....	76
5	Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik.....	80
5.1	Ländliche Entwicklungsräume.....	80
5.1.1	Der ländliche Raum: Definitionsannäherung und Funktionen	81
5.1.2	Herausforderungen ländlicher Räume.....	85
5.1.3	Landwirtschaft als Betroffener und Verursacher ländlicher Probleme.....	92
5.2	Die EU-Agrarpolitik als Rahmung ländlicher Entwicklung	94
5.2.1	Die Gemeinsame Agrarpolitik in der Europäischen Union.....	95
5.2.2	Die zweite Säule der Agrarpolitik – Der ELER-Fonds 2014-2020	97
5.2.3	Der ELER in Niedersachsen 2014-2020.....	98
5.2.4	Kofinanzierung von EU-Mitteln.....	99
5.3	Zum Wesen des Leader-Ansatzes	101
5.3.1	Leader als Element der Regional Governance	101
5.3.2	Leader-Stichpunkte.....	103
5.3.3	Leader-Geschichte	104
5.3.4	Neuer Ansatz durch LEADER	104
5.3.5	Sieben Merkmale.....	105
5.3.6	Macht und Interessen im Kontext von Regional Governance.....	107
5.4	Leader-Gremien	114
5.4.1	Lokale Aktionsgruppe	114
5.4.2	Regionalmanagement	117
5.5	Stärken und Schwächen des Leader-Programmes.....	119
5.5.1	Mehrwert durch Leader	119
5.5.2	Schwächen des Leader-Programmes	122

5.6	Umsetzung von Leader in Niedersachsen 2014-2020.....	127
5.6.1	Das PFEIL-Programm zur Entwicklung des ländlichen Raumes in Niedersachsen und Bremen (2014-2020)	127
5.6.2	Das Auswahlverfahren von Leader-Regionen.....	128
5.6.3	Höhe der Fördersätze.....	128
5.6.4	Der Zugang zu Förderung.....	130
5.6.5	Praktische Umsetzung von Leader in Beispielregionen und bereits geförderte Projekte	130
6	Begriffe der Motivation und des Engagements	134
6.1	Motivation und deren Messung.....	134
6.1.1	Definition der Motivation.....	134
6.1.2	Motive und Anreize	136
6.1.3	Entstehung von Motivation, Verhaltensabsicht und Verhalten	140
6.1.4	Messung von Motivation mittels Erwartungs-mal-Wert-Theorie	141
6.1.5	Theorie des geplanten Verhaltens nach AJZEN	142
6.2	Freiwilliges Engagement.....	144
6.2.1	Begriffe freiwilliger Arbeit: Partizipation, Engagement und Beteiligung.....	144
6.2.2	Zur Diskussion des Eigennutzes im freiwilligen Engagement	150
6.2.3	LAG-Engagement als Überschneidung verschiedener Engagementformen	152
6.3	Engagement - Motive.....	153
6.3.1	Engagement-Motive bisheriger Literatur	153
6.3.2	Kritik an bisherigen Motiv-Systematiken freiwilligen Engagements	155
7	Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens	157
7.1	Die Grundmotive freiwilligen Engagements.....	157
7.1.1	Motive freiwilligen Engagements von Bürgern.....	159
7.1.2	Motive freiwilligen Engagements von Unternehmen und Organisationen.....	164
7.1.3	Motive der Nicht-Teilnahme an Engagementmöglichkeiten.....	168
7.1.4	Motiv-Tabellen mit Beschreibung und Prototypen.....	173
7.2	Die sozio-kulturelle Fragmentierung der Landwirtschaft	177
7.2.1	Landwirtschaftsbezogene Veränderungsprozesse und Herausforderungen: eine inhaltlich strukturierte Zusammenfassung.....	177
7.2.2	Der Begriff der 'Fragmentierung' und seine Verwendungsmöglichkeit	181
7.2.3	Definition von 'Sozio-kultureller Fragmentierung der Landwirtschaft'	183

8	Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure	187
8.1	Einleitung.....	187
8.2	Methodik.....	189
8.2.1	Theoretisches Konstrukte der Motivationsmessung.....	189
8.2.2	Variablenauswahl	190
8.2.3	Fragebogenaufbau.....	196
8.3	Datenerhebung.....	197
8.3.1	Organisation.....	197
8.3.2	Charakterisierung der Probanden.....	198
8.3.3	Mögliche Gründe für die Nicht-Teilnahme von Befragten	199
8.4	Datenbereinigung.....	200
8.4.1	Umgang mit der Normalverteilung.....	200
8.4.2	Reliabilitätsanalyse.....	201
8.5	Theorie zu Multivariaten Methoden	205
8.5.1	Die lineare Regressionsanalyse.....	205
8.5.2	Faktorenanalyse.....	209
8.6	Ergebnisse uni- und bivariater Analyse.....	210
8.7	Ergebnisse multivariater Analyse	216
8.7.1	Regressionsmodell 'TPB-Konstrukte' zur Aufklärung der Verhaltensabsicht der 'LAG-Teilnahme'	217
8.7.2	Exploratives 'Fünf Faktoren-Regressionsmodell' zur Aufklärung der Verhaltensabsicht der 'LAG-Teilnahme'	222
8.7.3	Anwendung des Modells 'Faktoren' in verschiedenen Subgruppen.....	229
8.7.4	Einordnung klassischer und landwirtschaftsbezogener Evaluations-Fragen	234
8.8	Diskussion der Ergebnisse	239
8.8.1	Theoretischer Rahmen der Theorie des geplanten Verhaltens.....	239
8.8.2	Erwartungs-mal-Wert-Kombination zur Bestimmung der Motivationshöhe	241
8.8.3	Limitationen aus Studiendesign, Stichprobengröße und -repräsentativität	244
8.8.4	Uni- und bivariate Ergebnisdiskussion.....	247
8.8.5	Regression mit dem Modell 'TPB-Konstrukte' zur Aufklärung der Verhaltensabsicht der 'LAG-Teilnahme'	249
8.8.6	Regression mit dem explorativen 'Fünf Faktoren-Modell' zur Aufklärung der Verhaltensabsicht der 'LAG-Teilnahme'	251
8.8.7	Unklare Motivationsbeziehung des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft'	255
8.8.8	Überlegungen zur Betrachtung von Subgruppen	260
8.8.9	Diskussionen zur 'Allgemeinen Leader-Evaluation' und dem 'Wert für landwirtschaftliche Vertreter'	261

8.8.10	Diskussion eines zeitlich-inhaltlichen Motivwechsels landwirtschaftlicher Sichtweise	263
8.8.11	Prognoseleistung zur Verhaltensabsicht 'LAG-Teilnahme' und Verbesserungsvorschläge.....	265
8.8.12	Einordnung des Fünf-Faktoren-Modells in die Theorie des geplanten Verhaltens...	270
8.8.13	Hypothesensammlung aus quantitativer Forschung.....	273
8.9	Schlussfolgerungen quantitativer Forschung.....	274
8.9.1	Theoretische Schlussfolgerungen zur LAG-Teilnahmemotivation	274
8.9.2	Praktische Schlussfolgerungen zur LAG-Teilnahmeverbesserung.....	278
8.10	Weiterer Forschungsbedarf.....	284
9	Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure	287
9.1	Einleitung.....	287
9.2	Kurzfassung quantitativer Vorstudie.....	289
9.3	Untersuchungsfokus und Herangehensweise der Erhebung.....	289
9.4	Methode	291
9.4.1	Interview-Theorie	291
9.4.2	Problemzentriertes Interview.....	299
9.4.3	Leitfadengestütztes Interview	301
9.4.4	Datenaufbereitung: Induktive und deduktive Kategorienbildung	303
9.4.5	Inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse.....	306
9.4.6	Typenbildung.....	307
9.4.7	Einsatz von QDA-Software.....	313
9.5	Datenerhebung.....	313
9.5.1	Leitfadendesign	313
9.5.2	Stichprobendesign.....	314
9.5.3	Von erster Kontaktaufnahme bis zur Befragung.....	315
9.5.4	Charakterisierung der Probanden.....	316
9.6	Datenaufbereitung	317
9.6.1	Transkription, Durchsicht und Anonymisierung.....	317
9.6.2	Das Kategoriensystem der Textcodierung.....	318
9.7	Ergebnisse qualitativer Untersuchung.....	322
9.7.1	Landwirtschaft und ländlicher Raum.....	323
9.7.1.1	Gedanken zum ländlichen Raum	323
9.7.1.2	Aktuelle Rolle der Landwirtschaft im ländlichen Raum.....	324

9.7.1.3	Prognose zukünftiger Rolle im ländlichen Raum	327
9.7.1.4	Vorstellung und Idee von 'ländlicher Entwicklung' aus Landwirtschaftssicht	330
9.7.2	Die Rahmung landwirtschaftlicher Aktivitäten.....	332
9.7.2.1	Bauernstolz als Wertgebung nach innen.....	333
9.7.2.2	Strukturwandel nach Innen.....	334
9.7.2.3	Veränderungen hiesiger Landwirtschaft	338
9.7.2.4	Reibereien nach Außen.....	341
9.7.2.5	Vielfalt der 'einen Gruppe' von Landwirten	347
9.7.3	Motivation zur LAG-Teilnahme	349
9.7.3.1	Sinnvolles für die Region bewirken	349
9.7.3.2	Landwirtschaftliche Interessen	350
9.7.3.3	Ehrenamtliches Miteinander in der LAG	353
9.7.3.4	Aufpassen: Mittelverwendung	354
9.7.3.5	Informationszugang	355
9.7.3.6	Kompetenzerweiterung	355
9.7.4	Demotivation zur LAG-Teilnahme	356
9.7.4.1	Begrenzte Möglichkeiten der Landwirtschaft in Leader.....	356
9.7.4.2	Planungs- und Konzeptlastigkeit	359
9.7.4.3	Hoher Verwaltungsaufwand	360
9.7.4.4	Beschränkte Fördermöglichkeiten durch Richtlinienbindung.....	361
9.7.4.5	Mangelnde Projektqualität.....	362
9.7.4.6	Zusammensetzung und Arbeitsklima der Lokalen Aktionsgruppe	364
9.7.4.7	Zusatzbelastungen und Nachteile ehrenamtlicher Teilnehmer.....	365
9.7.5	Der landwirtschaftliche Akteur in der Leader-Regionalentwicklung.....	366
9.7.5.1	Rolle in der LAG	366
9.7.5.2	Zur Zurückhaltung des eigenen LAG-Engagements.....	370
9.7.5.3	Eigenkritik: Versäumnisse auf landwirtschaftlicher Seite.....	372
9.7.5.4	Erfahrungsaustausch zur LAG-Arbeit auf Landwirtschaftsseite.....	374
9.7.6	Der andere Nutzen: öffentliches Engagement als integrierender Brückenschlag	375
9.7.6.1	Strategische Gedanken: der Sinn der Brücke	375
9.7.6.2	Interne Grenzen und Hindernisse der Engagementorientierung	378
9.7.6.3	Externe Grenzen und Hindernisse	380
9.7.7	Verbesserungsvorschläge an Leader	380
9.7.8	Zukunftsblick Fördermöglichkeiten	381
9.7.9	Evaluationstypen landwirtschaftlichen LAG-Engagement.....	381
9.7.9.1	Methodisch-theoretische Schritte datenbasierter Evaluationstypenbildung	382
9.7.9.2	Emperiebasierte Typenbildung.....	387
9.7.9.3	Zusammenfassende Ergebnisdarstellung.....	394
9.8	Diskussion der Untersuchung und Hypothesenbildung	395

9.8.1	Methodendiskussion.....	396
9.8.2	Inhaltliche Diskussion der Ergebnisse	402
9.8.2.1	Schaubild der inhaltlichen Diskussion.....	404
9.8.2.2	Die Komplexität landwirtschaftlichen Hintergrundes: zwischen Betrieb und Gesellschaft.....	405
9.8.2.3	Diskussion der drei empirischen Evaluationstypen und Hypothesenbildung..	406
9.8.2.4	Der lange Schatten des landwirtschaftlichen Strukturwandels und seine späten Folgen	412
9.8.2.5	Vorstellungen und Besetzungen ländlicher Entwicklung.....	418
9.8.2.6	Konventionelle Landwirtschaft und die Frage nach Integration	420
9.8.2.7	Fehlinterpretationen durch 'lemons' in der landwirtschaftlichen Motivation .	428
9.8.2.8	Eigennutz und alternative Nutzenformen der LAG-Arbeit für die Landwirtschaft.....	430
9.8.2.9	Gestaltung kontra Fragmentierung.....	434
9.8.2.10	Demotivationspunkte mit landwirtschaftlichen Wurzeln	439
9.8.2.11	Der Blick in die Zukunft: Wer engagiert sich?.....	440
9.8.2.12	Potenziale der Engagement-Thematik innerhalb der Gruppe	442
9.8.3	Theoretische Diskussion der Ergebnisse	445
9.8.3.1	Nachweis der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' an den qualitativen Daten	445
9.8.3.2	Fragmentierungshypothesen.....	449
9.8.3.3	Theoretische Diskussion zu den Motiven der Teilnahmemotivation und -demotivation	449
9.8.3.4	Validierung quantitativer Studienergebnisse.....	460
9.8.3.5	Erweiterung quantitativer Studienergebnisse	461
9.8.3.6	Differenzierung des quantitativen Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' ..	463
9.8.3.7	Vergleich mit bisherigem Wissen zur Teilnahme der Landwirtschaft in Leader.....	465
9.8.4	Zusammenfassung qualitativer Diskussion: Engagementthemen der Landwirtschaft in den Leader-LAGn.....	466
9.9	Schlussfolgerungen qualitativer Forschung	469
9.9.1	Theoretische Schlussfolgerungen zur LAG-Arbeit durch landwirtschaftsnahe Akteure.	470
9.9.2	Praktische Schlussfolgerungen zur LAG-Teilnahmeverbesserung.....	476
9.10	Weiterer Forschungsbedarf.....	487
10	Schlussfolgerungen	490
10.1	Beantwortung der Forschungs- und Untersuchungsfragen	490
10.2	Forschungsbedarf	500
10.3	Kritische Betrachtung eigener Forschungsmethodik.....	506

11	Fazit	510
12	Anhang.....	513
12.1	Anhang quantitativer Teil.....	513
12.1.1	Fragebogen.....	513
12.1.2	Deskription der landwirtschaftsnahen LAG-Befragten.....	530
12.1.3	Tabellen und Grafiken	531
12.2	Anhang qualitativer Teil.....	538
12.2.1	Datenschutzerklärung	538
12.2.2	Einwilligungserklärung zum Interview.....	539
12.2.3	Verpflichtungserklärung zum Datenschutz	540
12.2.4	Interviewleitfaden	541
12.2.5	Interview-Notizen zu den Befragten	548
12.2.6	Transkriptionsregeln.....	551
12.2.7	Interviewauswertung: Kodierungsbeispiel	552
12.2.8	Fokussierende Fallzusammenfassungen.....	553
13	Literaturverzeichnis	558
14	Eidesstattliche Erklärung	581

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Methodischer Aufbau der Arbeit.....	15
Abbildung 2: Anteil der Erwerbstätigen Niedersachsens in Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei an allen Erwerbstätigen 2012	21
Abbildung 3: Anteil der Bruttowertschöpfung Niedersachsens in Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei an der gesamten Bruttowertschöpfung 2012	21
Abbildung 4: Rückgang landwirtschaftlicher Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe 1995 – 2013	41
Abbildung 5: Siedlungsstrukturelle Kreistypen in Deutschland 2013.....	84
Abbildung 6: Veränderung der Bevölkerungszahl 2012 bis 2035 in Prozent.....	88
Abbildung 7: Zugehörigkeit der verschiedenen LAG-Akteursgruppen zu den Sphären Zivilgesellschaft, Staat und Wirtschaft.....	116
Abbildung 8: Maslows Bedürfnispyramide	136
Abbildung 9: Grundmodell klassischer Motivationspsychologie	140
Abbildung 10: Schema der Theorie des geplanten Verhaltens (TPB)	143
Abbildung 11: Fragmentierung der Landwirtschaft und ihrer soziokulturellen Teilebenen	184
Abbildung 12: Annahme des Erwartungs-mal-Wert-Modells (E x W)	189
Abbildung 13: Annahme des linearen Zusammenhangs Teilnahmeabsicht / Motivation.....	190
Abbildung 14: Theoretisches Schema der Theorie des geplanten Verhaltens.....	191
Abbildung 15: Fragebogendesign, Ausschnitt aus dem Block 'Persönliche Einstellung' (Wertfragen)	197
Abbildung 16: Antwortverteilung Teilnahmeabsicht 'LAG-Teilnahme'	201
Abbildung 17: Schritte der Datenbereinigung zur Bildung der Variable A	205
Abbildung 18: Boxplots zur Verteilung der Variablen der persönlichen Einstellung (E x W) zur Teilnahme an LAG-Sitzungen.....	213
Abbildung 19: Teilnahmeabsicht an kommenden LAG-Sitzungen.....	216
Abbildung 20: Messschema (Modell: 'Theorie des geplanten Verhaltens')	219
Abbildung 21: Messschema (Modell: 'Fünf Faktoren')	226
Abbildung 22: Allgemeine Leader-Evaluation.....	235
Abbildung 23: Stellung der allgemeinen Leader-Evaluation zwischen Fünf-Faktoren-Modell und Verhaltensabsicht.....	236
Abbildung 24: Wert der LAG-Arbeit für Landwirtschaftsvertreter.....	237
Abbildung 25: Allgemeine Leader-Evaluation und Wert für Landwirtschaftsvertreter.....	238
Abbildung 26: Anzahl landwirtschaftsnaher LAG-Projekte in der Leader-Region.....	238
Abbildung 27: Einordnung des 'Fünf-Faktoren-Modells' innerhalb der Theorie des geplanten Verhaltens und die Verortung des vierten Konstruktes 'Organisations-Einstellung'	270
Abbildung 28: Einflussfaktoren auf die Verhaltensabsicht 'Teilnahme an LAG-Sitzungen' laut quantitativer Studie.....	289
Abbildung 29: Vierfeldertafel der Kritik.....	388
Abbildung 30: Vierfeldertafel der Motivation.....	389

Abbildung 31: Überblick über die inhaltliche Diskussion qualitativer Ergebnisse.....	404
Abbildung 32: Gestaltende Kräfte versus Fragmentierung.....	437
Abbildung 33: Wesentliche Themen des landwirtschaftlichen LAG-Engagements (‘Die Engagementschleife’).....	473
Abbildung 34: Theoretisches Messschema (‘Erweitertes 7-Faktoren-Modell’).....	495
Abbildung 35: Diagramm zur Normalverteilung der Residuen (Modell: ‘TPB-Konstrukte’).....	535
Abbildung 36: Streudiagramm geschätzte Werte und beobachtete Residuen (Modell: ‘TPB-Konstrukte’)	535
Abbildung 37: Streudiagramm Verteilung der Residuen (Modell: ‘TPB-Konstrukte’)	536
Abbildung 38: Diagramm zur Normalverteilung der Residuen (Modell: ‘Fünf Faktoren’).....	536
Abbildung 39: Streudiagramm geschätzte Werte und beobachtete Residuen (Modell: ‘Fünf Faktoren’). 537	
Abbildung 40: Streudiagramm Verteilung der Residuen (Modell: ‘Fünf Faktoren’)	537

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Untersuchungsfragen und wesentlichste Kapitel ihrer Bearbeitung.....	16
Tabelle 2: Themengebiete und deren Projektanzahl in der LAG Isenhagener Land.....	73
Tabelle 3: Die Säulen der Gemeinsamen Agrarpolitik im mehrjährigen Finanzrahmen der EU.....	96
Tabelle 4: ELER-Mitteinsatz der Bundesländer Niedersachsen und Bremen.....	99
Tabelle 5: Aufgaben des Regionalmanagements	118
Tabelle 6: Leader-Förderbeispiel eines öffentlichen Antragstellers	129
Tabelle 7: Hoffnungs- und Furchtkomponente des Leistungs-, Macht- und Anschlussmotivs sowie übergeordnete Anreize.....	138
Tabelle 8: Definitiorische Abgrenzung des bürgerschaftlichen Engagements von Unternehmen	147
Tabelle 9: Allgemeine Motive freiwilligen (Nicht-)Engagements von Bürgern und Organisationen.....	159
Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen.....	173
Tabelle 11: Grundmotive freiwilligen Engagements von Unternehmen und Organisationen	175
Tabelle 12: Allgemeine Gründe für die Nicht-Partizipation an bestehenden Engagementmöglichkeiten	176
Tabelle 13: Fragmentierungsebenen der Landwirtschaft.....	185
Tabelle 14: Theoretische Ableitung der Variablen aus Engagement-Motiven und deren Einordnung in die TPB-Konstrukte	192
Tabelle 15: Variablen und Items der Untersuchung zur Persönlichen Einstellung.....	194
Tabelle 16: Variablen und Items der Untersuchung zu Ressourcen und Verhaltensabsicht, sowie zur allgemeinen Leader-Evaluation	195
Tabelle 17: Variablen und Cronbachs Alpha der jeweiligen Items (Teil: Persönliche Einstellung)	203
Tabelle 18: Variablen und Cronbachs Alpha derer Items (Teil: Soz. Umfeld und Handlungsressourcen)	204
Tabelle 19: Teilnahmeabsicht und Cronbachs Alpha derer Items	204
Tabelle 20: Prämissen eines linearen Regressionsmodells, Verletzungen und Testverfahren	208
Tabelle 21: Mittelwertvergleich der Erwartungsfragen, Wertfragen und der E x W-Kombinationen	212
Tabelle 22: Rangfolge unter den motivierenden Einflüssen erwarteter Effekte	214
Tabelle 23: Rangfolge unter den motivierenden Einflüssen des Sozialen Umfelds	214
Tabelle 24: Rangfolge unter den Einflüssen der Handlungsressourcen ($\alpha < 10 \%$)	215
Tabelle 25: Regressionsmodell Teilnahmeabsicht durch TPB-Konstrukte	220
Tabelle 26: Test der Modellprämissen (Model: `TPB-Konstrukte`)	221
Tabelle 27: Rotierte Faktorenmatrix (Model: `Fünf Faktoren`)	223
Tabelle 28: Regressionsmodell des Fünf-Faktoren-Modells	227
Tabelle 29: Test der Modellprämissen (Model: `Fünf Faktoren`)	228
Tabelle 30: Regressionsmodell für Kreisbauernvertreter (Modell `Fünf-Faktoren`)	230
Tabelle 31: Regressionsmodell für Landfrauen (Modell `Fünf-Faktoren`).....	231
Tabelle 32: Regressionsmodell für landwirtschaftsnahe LAG-Mitglieder ohne eigenen landwirtschaftlichen Betrieb (Modell `Fünf-Faktoren`).....	232

Tabelle 33: Regressionsmodell für landwirtschaftsnahe LAG-Mitglieder mit eigenem landwirtschaftlichen Betrieb (Modell 'Fünf-Faktoren')	233
Tabelle 34: Subgruppenanalyse (Modell: 'Fünf Faktoren')	234
Tabelle 35: Fragen zum Leader-Ansatz allgemein und mit Blick auf Landwirtschaft	234
Tabelle 36: Übersicht der Diskussionsthemen quantitativer Forschung	239
Tabelle 37: Rückführung der 'Fünf Faktoren' auf zugrundeliegende Engagementmotive	255
Tabelle 38: Vorschläge zur Verbesserung der Prognosegüte der Teilnahmeabsicht	269
Tabelle 39: Handlungsempfehlung aus dem Motiv 'Soziale Unterstützung'	280
Tabelle 40: Handlungsempfehlungen aus den Motiven der 'Gemeinschaftseffekte'	281
Tabelle 41: Handlungsempfehlungen aus dem Faktor 'Weiche Faktoren'	282
Tabelle 42: Handlungsempfehlungen aus den Motiven der 'Strategischen Komponente'	283
Tabelle 43: Auswahl der Interview-Partner angesichts Gruppenzusammensetzung	315
Tabelle 44: Typen der LAG-Kritik	385
Tabelle 45: Typen der LAG-Motivation	386
Tabelle 46: Evaluationstypologie der LAG-Teilnahme	387
Tabelle 47: Empirische Zuordnung zu Demotivations-Typen	389
Tabelle 48: Empirische Zuordnung zu Motivations-Typen	391
Tabelle 49: Zusammenfassung beider Typologien und abschließende Typisierung	391
Tabelle 50: Übersicht der Diskussionsthemen quantitativer Forschung	395
Tabelle 51: Motivationsfaktoren der LAG-Teilnahme und Teilaspekte (Qualitativ)	450
Tabelle 52: Grundmotive der LAG-Teilnahme	452
Tabelle 53: Demotivationsfaktoren der LAG-Teilnahme und Teilaspekte	453
Tabelle 54: Hemmende Motive der LAG-Teilnahme nach qualitativer Erhebung	455
Tabelle 55: Grundmotive der LAG-Teilnahme in binärer Aufrechnung	458
Tabelle 56: Faktoren der LAG-Teilnahme und deren Grundmotive	460
Tabelle 57: Mehrwert von Leader und zugehörige Grundmotive	462
Tabelle 58: Neue Beteiligungshemmnisse der LAG-Teilnahme gegenüber bisheriger Literatur	465
Tabelle 59: Motivations- und Demotivationsfaktoren der landwirtschaftlichen LAG-Teilnahme	471
Tabelle 60: Handlungsempfehlungen zum landwirtschaftlichen Leader-Engagement an Personen aus Landwirtschaft und Leader	480
Tabelle 61: Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest auf Normalverteilung wichtigster Konstrukte	531
Tabelle 62: Regressionskoeffizienten und Kollinearitätsstatistik (Modell: 'TPB-Konstrukte')	532
Tabelle 63: Korrelationen zwischen den Prädiktoren (Modell: 'TPB-Konstrukte')	532
Tabelle 64: Eigenwerte der Faktoren (Modell: 'Fünf Faktoren')	533
Tabelle 65: Regressionskoeffizienten und Kollinearitätsstatistik (Modell: 'Fünf Faktoren')	533
Tabelle 66: Korrelationen zwischen den Prädiktoren (Modell: 'Fünf Faktoren')	534

Hypothesenverzeichnis

Hypothese 1: Aus dem komplexen Hintergrund der Motivation zur Teilnahme an LAG-Sitzungen können fünf Faktoren isoliert werden. Diese heißen: 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren', 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' und 'Strategische Komponente'	254
Hypothese 2: Bei landwirtschaftsnahen Mitgliedern steht die 'Teilnahmeabsicht LAG-Teilnahme' in mittlerem positivem Zusammenhang mit den Einflussfaktoren 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren' und 'Strategische Komponente'	254
Hypothese 3: Der Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' übt bei der Gruppe landwirtschaftsnaher LAG-Vertreter keinen eindeutigen Einfluss auf die 'Teilnahmeabsicht LAG-Teilnahme' aus.....	254
Hypothese 4: Unklare Positionierung der Landwirtschaft in Leader-Regionalentwicklung fördert bei ihren Mitgliedern eine 'Einstellung unter Vorbehalt'	259
Hypothese 5: Unklare Positionierung der Landwirtschaft in der Regionalentwicklung fördert die Heterogenität der landwirtschaftlichen Gruppe	259
Hypothese 6: Notwendigkeit der Aufgliederung der Landwirtschaft in Subgruppen.....	260
Hypothese 7: Relative Ungenauigkeit allgemeiner Evaluationsfragen zur Bestimmung der LAG-Teilnahmeabsicht	262
Hypothese 8: Motiv-Veränderungen im Verlauf des LAG-Engagements.....	264
Hypothese 9: Erweiterung des TPB-Modells um das Konstrukt 'Organisations-Einstellung' im Kontext organisationsbezogenen Engagements.....	272
Hypothese 10: Komplexität landwirtschaftlichen Handelns zwischen den Ansprüchen 'Betrieb' und 'Gesellschaft'	406
Hypothese 11: Genese der Evaluationstypen ausgehend vom 'Beobachter-Typus'	407
Hypothese 12: Hypothese zur landwirtschaftlichen Angebotsdiversität als Gunstfaktor der LAG-Arbeit	407
Hypothese 13: Nachhaltigkeits-Hypothese 'Kritischer Gutachter'-Typen	408
Hypothese 14: Gestaltungshypothese der 'Rollensucher'-Typen.....	409
Hypothese 15: Mangel-Hypothese der Erarbeitung und Bereitstellung eigener Regionalentwicklungsbeiträge.....	410
Hypothese 16: Unruhe-Hypothese der Rahmenbedingungen	410
Hypothese 17: Landwirte-Hypothese extremerer Positionen.....	410
Hypothese 18: Kreisbauernvertreter-Hypothese der Mäßigung.....	411
Hypothese 19: Landfrauen-Hypothese des glücklichen Zusammentreffens.....	411
Hypothese 20: Betrachter-Hypothese der beratenden Institutionen (BI).....	412
Hypothese 21: Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit dem eigenen, landwirtschaftlichen Strukturwandel	414
Hypothese 22: Ambivalente Wahrnehmung des Leader-Ansatzes	415
Hypothese 23: Hypothese zum Ressourcenverbrauch infolge des Strukturwandels und der Fragmentierung	416
Hypothese 24: Hypothese zum Handlungsgewinn durch Eindämmung des Strukturwandels und der Fragmentierung.....	416

Hypothese 25: Notwendigkeit zur Erforschung und Diskussion weicher Standortkompetenzen in der Landwirtschaft.....	418
Hypothese 26: Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit eigenen sozialen und kulturellen Werten in der Landwirtschaft.....	418
Hypothese 27: Wirtschaft und Einkommen als wesentlicher Teil ländlichen Entwicklungsverständnisses	419
Hypothese 28: Konkrete landwirtschaftliche Ideen ländlicher Entwicklung sind noch unterentwickelt ..	420
Hypothese 29: Der Begriff 'Regionalentwicklung' und die Integrationsfrage fehlender Angebote.....	423
Hypothese 30: Hypothese zur schwachen Position konventioneller Landwirtschaft in der ländlichen Entwicklung.....	424
Hypothese 31: Konventionelle Landwirtschaft in Leader: eine 'Marginalisierung zweiter Art'	425
Hypothese 32: Leader-Regionalentwicklung weicht der Ökonomie ländlicher Räume aus	425
Hypothese 33: Landwirtschaftliche Ganzheitlichkeitsvorstellung ländlicher Entwicklung	425
Hypothese 34: Leader muss sich mit den Regionalentwicklungsmöglichkeiten durch die konventionelle Landwirtschaft auseinandersetzen und Einbindungsformen erarbeiten.....	426
Hypothese 35: Konventionelle Landwirtschaft sollte sich mit den eigenen Regionalentwicklungsbeiträgen auseinandersetzen	427
Hypothese 36: Crux der Nicht-ganz-Freiwilligkeit landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme.....	427
Hypothese 37: Lemons-Problem bei der Einschätzung landwirtschaftlicher LAG-Vertreter.....	430
Hypothese 38: Mangelnde Auseinandersetzung der Landwirtschaft mit der Regionalentwicklung und möglichen Nutzenformen	432
Hypothese 39: Notwendigkeit zur Auseinandersetzung landwirtschaftlicher Vertreter mit den Nutzenformen des LAG-Engagements	434
Hypothese 40: Leader sollte sich mit den verschiedenen Nutzenformen des LAG-Engagements auseinandersetzen und diese gezielt fördern	434
Hypothese 41: Gestaltungskräfte wirken der 'Fragmentierung' entgegen	438
Hypothese 42: Die LAG kennt nicht die Kompetenzen ihrer landwirtschaftlichen Vertreter.....	439
Hypothese 43: Hypothese des Erkundungswillens aus der Gruppe selbst heraus	442
Hypothese 44: Landwirtschaftlicher Reformbeitrag durch Aufarbeit von Eigenkritik.....	443
Hypothese 45: Aktionshypothese der praktischen Landwirte-Ebene.....	443
Hypothese 46: Notwendigkeit landwirtschaftseigenen LAG-Forums.....	445
Hypothese 47: Motivationshypothese der Fragmentierung.....	449
Hypothese 48: Ausdifferenzierungs-Hypothese der Fragmentierung	449
Hypothese 49: Strukturwandel-verstärkende Hypothese der Fragmentierung	449
Hypothese 50: Hypothese zum Vorteil gelöster Fragmentierungs-Fragen.....	449
Hypothese 51: Hypothese von den reinen LAG-Motiven des Altruismus und des Humankapitals.....	460
Hypothese 52: Erweiterung des 'Fünf-Faktoren-Modells' um die Faktoren 'Gestaltung' und 'Emanzipation'	461
Hypothese 53: Emanzipatorischer Beitrag der LAG-Teilnahme	463
Hypothese 54: Differenzierung des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft': 'Ökonomie landwirtschaftlicher Betriebe' vs. 'Öffentlichkeitswirksamkeit' sowie nach verschiedenen Subgruppen.....	464
Hypothese 55: Eigene Beteiligungshemmnisse landwirtschaftlichen Engagements in Regionalentwicklungsprozessen: Versäumnisse an Wille, Ideen und Konzentration.....	466

Abkürzungsverzeichnis

ArL	Amt für Regionale Landesentwicklung
BI	beratende, der Landwirtschaft nahestehende Institution
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ca.	circa
DBV	Deutscher Bauernverband e.V.
d.h.	das heißt
DLG	Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft e.V.
Dtl.	Deutschland
ELER	Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union
grds.	grundsätzlich
i.S.v.	im Sinne von
KBV	Kreisbauernvertreter
KLB	Katholische Landvolkbewegung
LAG	Lokale Aktionsgruppe der Leader-Region
Leader	engagementbetontes Förderprogramm der Europäischen Union für die ländlichen Räume, französisch: <i>Liaison entre actions de développement de l'économie rurale</i> = „Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“
LDW	Landwirt
Ldw. / ldw.	Landwirtschaft / landwirtschaftlich
LF	Landfrau
mglw.	möglicherweise
PFEIL	Programm zur Förderung der Entwicklung im ländlichen Raum <i>Niedersachsen</i> und <i>Bremen</i> 2014 bis 2020
PROFIL	Programm zur Förderung im ländlichen Raum <i>Niedersachsen</i> und <i>Bremen</i> 2007 bis 2013
vs.	versus

Hinweis zur Nennung der Geschlechter

Grundsätzlich nimmt diese Arbeit in der Frage männlicher und weiblicher Geschlechterbezeichnungen eine vereinfachende Haltung ein. In der Regel unterbleibt dabei die Nennung der weiblichen Bezeichnung. Es wird angenommen, dass beispielsweise auch eine Frau den Posten gänzlich ausfüllt, der notwendig ist, um einen landwirtschaftlichen Betrieb zu leiten und dass ihre Form der Berufsausübung sich in keiner Weise von der eines Mannes unterscheidet. Sie ist dann Landwirt und kann dieses guten Gewissens auch mit dieser Bezeichnung vertreten. Auch kann eine Frau Regionalmanager sein oder Lehrer oder Koch. Der hier vertretenen Meinung nach bedarf es keiner umständlichen Doppelbezeichnungen oder Wortneuschöpfungen, um beide Geschlechter anzusprechen. Denn, so lässt es sich wohl auf den Punkt bringen: Unterschiede in der Form der Berufsausübung sind viel mehr im Individuum begründet und weniger im Geschlecht. Insofern bedürfen sie keiner spezifischen Benennung. Der Grundgedanke ist also kein diskriminierender, sondern vielmehr einer, der vermeintliche Unterschiede einzuebnen versucht. Aufgrund ihrer Kürze wird in dieser Schrift die gemeinhin als männliche Form bezeichnete Schreibvariante gewählt. Dem Lesefluss ist dieses sich auf eine Formulierung beschränkende Vorgehen dienlich. Sollte es doch dem einen oder anderen Missfallen, so bitte ich diesbezüglich um Nachsicht.

Abstract

“Stakeholders of Agriculture in Leader Action Groups: examining the motivation to participate against the backdrop of socio-cultural fragmentation”

Keywords: stakeholders of agriculture, socio-cultural fragmentation, structural change in agriculture, Leader, regional development, Local Action Groups (LAGs), motivation to participate and criticism, motives of voluntary involvement for engagement of citizens / companies / organisations, motives for non-participation, evaluation typology

People affiliated with agriculture in rural areas often provide voluntary services. One possible form, apart from the original production focus, is assisting in the Leader regional development Local Action Groups (LAGs). This research work explores how attractive they are in the face of a challenging agricultural condition. New insights into the theoretical structuring of the research subject of agricultural LAG cooperation are enriching the field of research. Agriculture plays an extremely complex formative role in rural areas and this is reflected in a nuanced perception of the Leader regional development and the cooperation there. In rural areas, the stakeholders explore their own roles.

The thesis first delves into the depths of the agricultural background and focuses on the representation of the characteristics of agricultural life and work, and therefore on the people themselves. Major influences on agricultural practices in general and the LAG involvement in particular are the results of a component called “socio-cultural fragmentation of agriculture”. This term is being introduced academically with its six layers. Each layer is always subject to a conflict-prone change between tradition and modernity, between isolation and openness, withdrawal and cooperation. This results in a loss of internal and external orientation, and ultimately leads to insecurity for people working in agriculture. The term “socio-cultural fragmentation” focuses on the current challenges faced by people working in agriculture and expands on the purely economic challenges of structural change facing the people working there.

‘Basic motives of voluntary involvement’ are being outlined as an additional theoretical basis, which represent the individual involvement classifications for both voluntary engagement of citizens as well as companies and organisations. The ‘motives for non-participation in opportunities for involvement’ are also covered in existing literature. They highlight theoretical spectra, which provide a template for recognising, classifying and, if necessary, re-orientating engagement-related goals in the context of exploring the involvement’s possible benefits.

In the data collection, agriculture-related LAG members in the Lower Saxony Leader regions were surveyed by post and in person. Typical representatives of these research groups are district farming representatives, farmers and members of the Country Women’s Association. The surveys were carried out between 2013 and 2015. The four statistically-determined influencing factors ‘community interests’, ‘social support’, ‘action resources’ and ‘strategic orientation’ have a great deal of influence on the level of motivation for participating in agricultural LAGs. Depending on the agricultural subgroup, the intention to participate in LAG meetings can be explained from 43 - 60 %. The factor ‘own group: agriculture’, which was also identified, describes the complexity of the agricultural background and is differentiated in the course of the exploration.

The qualitative survey findings revolve around the perception of a rather difficult agricultural role in the LAGs overall, as well as the related motivating and demotivating factors for individual participation. With

regard to the 'socio-cultural fragmentation of agriculture', the LAG participation and the effective formative motives for the agricultural group are extremely healthy, because they assert their identity, which combats the consequences of fragmentation. The LAG participation fits in well with the idea of private efforts for public integration, but the lack of involvement in project opportunities as well as an unclear need for agricultural competences for the LAGs call for attention to the involvement of agriculture and its role in rural development. Without the direct participation of agriculture and appreciating the role it plays, the effects on integration that the Leader approach produces are called into question. The discussion addresses this difficult role, especially of conventional agriculture in the Leader regional development and outlines 'involvement themes' which theoretically review the complex cooperation, and organise this with reference to the influences on both sides. A seven-step 'evaluation typology' was also developed. The amount of data simplifies the organisation of agricultural LAG-participants into three groups: 'disgruntled partners', 'observing partners' and 'convinced partners'.

Practical conclusions are expressed both to those in charge in the Leader and to the agricultural group itself. The Leader approach has to develop benefit and involvement forms for members of conventional agriculture. In addition, the creation of a country-wide agricultural Leader forum as a space for sharing knowledge is being encouraged in the agricultural sector.

Deutsche Version:

„Akteure der Landwirtschaft in Leader-Aktionsgruppen: Untersuchungen zur Teilnahmemotivation vor dem Hintergrund sozio-kultureller Fragmentierung“

Schlagwörter: Landwirtschaftsnahe Akteure, sozio-kulturelle Fragmentierung der Landwirtschaft, Strukturwandel der Landwirtschaft, Leader-Regionalentwicklung, Lokale Aktionsgruppen (LAGn), Teilnahmemotivation und -kritik, Motive freiwilligen Engagements von Bürgern, Unternehmen und Organisationen, Motive der Nicht-Teilnahme, Evaluations-Typologie

Landwirtschaftsnahe Personen erbringen in ländlichen Räumen wiederholt Engagementleistungen freiwilliger Art. Eine solche Form abseits des originären Produktionsbezuges ist die Mitarbeit in den Lokalen Aktionsgruppen (LAGn) der Leader-Regionalentwicklung. Diese Forschungsarbeit erkundet deren Attraktivität angesichts eines von Herausforderungen geprägten landwirtschaftlichen Handlungsumfeldes. Neue Erkenntnisse zur theoretischen Strukturierung des Untersuchungsgegenstandes landwirtschaftlicher LAG-Mitarbeit bereichern das Forschungsfeld. Die ausgesprochen komplexe Rolle der Landwirtschaft als gestaltender Teil des ländlichen Raumes findet sein Abbild in einer differenzierten Wahrnehmung der Leader-Regionalentwicklung und der dortigen Mitarbeit. Im ländlichen Raum vollzieht der Akteur eine die eigene Rolle erkundende Suchbewegung.

Die Arbeit taucht zunächst in die Tiefe des landwirtschaftlichen Hintergrundes ein und konzentriert sich auf die Darstellung der Besonderheiten landwirtschaftlicher Lebens- und Arbeitswelt und damit auf die Menschen selbst. Wesentliche Einflüsse auf landwirtschaftliches Handeln im Allgemeinen und das LAG-Engagement im Speziellen gehen von einer als 'Sozio-kulturelle Fragmentierung der Landwirtschaft' bezeichneten Komponente aus. Dieser Begriff wird mit seinen sechs Teilebenen in die Wissenschaft eingeführt. Diese unterliegen jeweils für sich einem konfliktbehafteten Wandel zwischen Tradition und Moderne,

zwischen Abschottung und Öffnung, Rückzug und Mitarbeit. Die Folgen sind ein Verlust an inneren und äußeren Orientierungslinien. Dies führt letztlich zu einer Verunsicherung landwirtschaftlich tätiger Personen. Der Begriff 'Sozio-kulturelle Fragmentierung' fokussiert auf die aktuellen Herausforderungen für die in der Landwirtschaft tätigen Menschen und ergänzt damit die rein ökonomischen Herausforderungen des Strukturwandels mit einem Blick auf die dort tätigen Personen.

Als weitere theoretische Basis werden 'Grundmotive freiwilligen Engagements' entworfen, die sowohl für das freiwillige Engagement von Bürgern, als auch jenes von Unternehmen und Organisationen, eigene Engagementsystematiken darstellen. Die 'Motive der Nicht-Teilnahme an Engagementgelegenheiten' bereiten ebenfalls vorhandene Literatur auf. Sie zeigen theoretische Spektren auf, die im Sinne einer Auseinandersetzung mit möglichen Nutzenformen des Engagements eine Vorlage bieten, um engagementbezogene Ziele zu erkennen, einzuordnen und gegebenenfalls neu auszurichten.

In der Datenerhebung werden landwirtschaftsnahe LAG-Mitglieder niedersächsischer Leader-Regionen postalisch und mündlich befragt. Typische Vertreter dieser Untersuchungsgruppe sind Kreisbauernvertreter, Landwirte und Landfrauen. Der Befragungszeitraum lag zwischen 2013 und 2015. Von Einfluss auf die Höhe der landwirtschaftlichen LAG-Teilnahmemotivation sind die vier statistisch ermittelten Einflussfaktoren 'Gemeinschaftsinteressen', 'Soziale Unterstützung', 'Handlungsressourcen' und 'Strategische Ausrichtung'. Je nach betrachteter landwirtschaftlicher Subgruppe können 43 – 60 % der Höhe der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen erklärt werden. Der ebenfalls identifizierte Faktor 'Eigene Gruppe: Landwirtschaft', der die Komplexität des landwirtschaftlichen Hintergrundes beschreibt, wird im Laufe der Auseinandersetzung ausdifferenziert.

Die qualitativen Befragungsergebnisse kreisen um die Wahrnehmung einer insgesamt eher schwierigen landwirtschaftlichen Rolle in den LAGn sowie die damit zusammenhängenden Motivations- und Demotivationsfaktoren eigenen Teilnahme. Mit Blick auf die 'Sozio-kulturelle Fragmentierung der Landwirtschaft' werden der LAG-Teilnahme und den dabei zum Tragen kommenden gestaltenden Motive für die landwirtschaftliche Gruppe äußerst heilsame, weil identitätsstiftende Wirkungen attestiert, die den Fragmentierungsfolgen entgegenwirken. Die LAG-Teilnahme passt grundsätzlich gut ins Bild der eigenen Anstrengungen um öffentlichkeitsbezogene Integration, jedoch ruft die mangelnde Einbindung über Projektmöglichkeiten sowie ein LAG-seitig unklarer Bedarf an landwirtschaftlichen Kompetenzen die Frage nach der Einbindung der Landwirtschaft und deren Rolle in der ländlichen Entwicklung auf den Plan. Ohne die direkte Beteiligung der Landwirtschaft und die Honorierung ihrer Rolle wird auch die integrierende Wirkung in Frage gezogen, die der Leader-Ansatz eigentlich versprühen kann. Die Diskussion thematisiert diese schwierige Rolle vor allem konventioneller Landwirtschaft in der Leader-Regionalentwicklung und entwirft hierzu 'Engagementthemen', welche das komplexe Miteinander theoretisch aufarbeiten und mit Verweis auf die beiderseitigen Einflüsse strukturieren. Außerdem wurde eine siebenstufige 'Evaluationstypologie' entwickelt. Die Datenmenge erlaubt eine vereinfachte Strukturierung der Gesprächspartner in die drei Gruppen 'Verärgerte', 'Beobachter' und 'Überzeugte'.

Praktische Schlussfolgerungen werden sowohl an die Leader-Verantwortlichen als auch die landwirtschaftsnahe Gruppe selbst artikuliert. Seitens des Leader-Ansatzes sind Nutzen- und Einbindungsformen für Mitglieder der konventionellen Landwirtschaft zu entwickeln. Darüber hinaus wird landwirtschaftsseitig insbesondere die Bildung eines landesweiten landwirtschaftlichen Leader-Forums als Raum eigenen Erfahrungsaustausches angeregt.

Inhaltlicher Überblick

Diese inhaltliche Zusammenfassung dient dazu, meinen Lesern den erstmaligen oder wiederholten Einstieg in die Arbeit zu erleichtern. Als Orientierungsrahmen gibt sie die einzelnen Kapitel in inhaltlich kurzer Form wieder. Die verschiedenen Absätze stellen Sinnabschnitte dar, in welche diese Arbeit gegliedert ist.

Kapitel 1 leitet, ausgehend vom wirtschaftenden Akteur der Landwirtschaft und seiner Definition als Teil der Urproduktion, zum Untersuchungsgegenstand hin und entwirft den motivbezogenen Untersuchungsrahmen des landwirtschaftlichen Engagements in Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionen. **Kapitel 2** berücksichtigt die bisherigen Untersuchungen und leitet zu den eigenen Untersuchungsfragen über. Zurückliegende, Leader-bezogene Forschungsarbeiten fokussierten entweder nicht auf eine landwirtschaftliche Untersuchungsgruppe oder aber sie scheuen sich, in die Tiefe und Komplexität des landwirtschaftlichen Hintergrundes einzutauchen. Diese Forschungslücke will die vorliegende Arbeit schließen. Die hier zugrundeliegende Fragestellung berücksichtigt diesen Hintergrund explizit und fokussiert erst darauf aufbauend auf das Leader-Engagement als eine Form landwirtschaftlicher Engagementleistungen im Bereich der Regionalentwicklung abseits des originären Produktionsbezuges. Es wird dessen Attraktivität angesichts eines sich problematisch darstellenden Handlungsumfeldes erkundet. Dabei bedient sich diese Arbeit verschiedener, im Untersuchungskontext als methodisch neu zu bezeichnender Elemente. Mit Erkenntnissen zur allgemeinen als auch LAG-spezifischen theoretischen Strukturierung des Untersuchungsgegenstandes, soll das Forschungsfeld bereichert werden. **Kapitel 3** gibt methodische Hinweise zum Aufbau der Arbeit und ordnet die verschiedenen Untersuchungsabschnitte und deren Bedeutung füreinander an einem Schaubild ein. Außerdem ordnet es die Untersuchungsfragen ihrer Bearbeitung zu.

Die **Kapitel 4 - 6** verstehen sich als theoretische Grundlagenkapitel, aus denen theoretische Ableitungen erfolgen und auf denen die dann weiteren Untersuchungsschritte aufbauen. Mit **Kapitel 4** ist es zunächst die Landwirtschaft selbst, die im Sinne der landwirtschaftsbezogenen Fragestellung und dem Anspruch auf ausdrücklicher Berücksichtigung ihres Handlungseinflusses zur Betrachtung gelangt. Nur am Rande beschäftigt sich diese Abhandlung dabei mit Daten und Fakten. Viel stärker konzentriert sich die Darstellung auf die Besonderheiten landwirtschaftlicher Lebens- und Arbeitswelt und damit auf die Menschen selbst. Es geht um die Verortung im ländlichen Raum, die Arbeitswelt, die Einbettung in die ländliche Gesellschaft sowie die Aufgaben und Funktionen der Landwirtschaft. Die Untersuchungsgruppen rekrutieren sich aus der landwirtschaftlichen Nähe. Ein wiederkehrendes Element ist dabei der anhaltende Wandel des landwirtschaftlichen Handlungsraumes. Der landwirtschaftliche Strukturwandel ist hier ein wesentlicher Treiber. Die aktuellen Konfliktfelder der Landwirtschaft werden in vereinfachter Fassung aufgeführt. Auch im ländlichen Raum vollzieht der Akteur eine die eigene Rolle erkundende Suchbewegung, der im Streben nach einer verbesserten Öffentlichkeitsarbeit einen eigenen, integrierenden Impuls entwickelt hat. Abschließend erfolgt eine Darstellung der möglichen Leistungen in der Entwicklung des ländlichen Raumes. Mit Blick auf die bisherige Beteiligung an der Regionalentwicklung des Leader-Ansatzes in Niedersachsen und den dazu gelaufenen Evaluationen werden Einflussfaktoren auf freiwilliges Engagement landwirtschaftlicher Akteure dargestellt. Erst die Ausführlichkeit des Kapitels 4 versetzt diese Arbeit in die Lage, den landwirtschaftseigenen Blick nachvollziehen zu können.

In **Kapitel 5** erfolgt, ausgehend von der Definition des ländlichen Raumes und den dortigen strukturellen Herausforderungen, zunächst eine Einordnung der Landwirtschaft als Betroffener und auch Verursacher

ländlicher Probleme, bevor die EU-Agrarpolitik eine eigene Einführung erhält. Hier ist es der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER), der das institutionelle Dach des Leader-Regionalentwicklungsansatzes bildet. Dann wird der Leader-Regionalentwicklungsansatz selbst dargestellt. Dieser bietet durch die Mitarbeit in den Lokalen Aktionsgruppen (LAGn) eine Möglichkeit freiwilligen Engagements, und auf diese fokussiert die Arbeit. Die Besonderheiten des Leader-Ansatzes, und dabei insbesondere das Gremium der Lokalen Aktionsgruppe, werden vorgestellt. Stärken und Schwächen werden genannt. Den Abschluss bildet eine Betrachtung der Leader-Umsetzung in Niedersachsen für die jetzige Förderperiode 2014 – 2020, bei der die Handlungsmöglichkeiten der Beteiligten höher sind als zuvor. Da die durchgeführten Untersuchungen zur landwirtschaftlichen LAG-Teilnahme die davorliegende Förderperiode zum Gegenstand hatten, ist ein Blick auf die sich nun neu eröffnenden Möglichkeiten geboten, um die Arbeit von einem rein rückwärtsblickenden Charakter zu bewahren und die Haltung der Befragten einzuordnen, deren Blick bereits auch das Kommende kannte.

In einem weiteren theoretischen Blick geht es in **Kapitel 6** um das psychologische Konstrukt der Motivation und um Leistungen freiwilligen Engagements. Über Definitionen wird sich den verschiedenen Begriffen der Motivation angenähert und diese werden in den Verhaltenskontext zwischen Anreizen, Verhaltensabsicht und Verhalten eingeordnet. Hier erfolgt außerdem eine Darstellung der Erwartungs-mal-Wert-Messtechnik sowie der Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) nach Icek AJZEN. Beide sind für die quantitative Studie – und damit die Bearbeitung und letztlich Beantwortung der Forschungsfrage - von hoher Bedeutung. Anschließend werden die Begriffe freiwilligen Engagements dargestellt. Nach einer Hinlegung der dabei grundsätzlich zweifelhaften und diskussionswürdigen Rolle des Eigennutzes wird der Bogen zum Untersuchungsgegenstand gespannt und das LAG-Engagement als eine Beteiligungsart eingeordnet, welche die verschiedenen Formen des Engagements miteinander überschneidet. Das Kapitel endet mit einer literaturbasierten Darstellung von Motiven freiwilligen Engagements. Hier ergeben sich – insbesondere mit Blick auf die anstehende Untersuchung des Engagements in Leader-Aktionsgruppen und angesichts dessen Komplexität – Unzulänglichkeit. Die sich daran entzündende Kritik setzt das folgende Kapitel in eine eigene Motiv-Systematik um.

Kapitel 7 leitet durch die Definition zweier Begriffe bzw. Systematiken den im Sinne wissenschaftlicher Erkenntnis produktiven Teil der Arbeit ein. Angetrieben durch die genannten Ungenauigkeiten bisheriger Engagement-Motiv-Systematiken werden durch Sammlung, Systematisierung und Raffung des verfügbaren Wissens die 'Grundmotive freiwilligen Engagements' entworfen, die sowohl für das freiwillige Engagement von Bürgern, als auch jenes von Unternehmen und Organisationen, eigene Engagementsystematiken darstellen. Mit diesen lässt sich freiwilliges Handeln auf zu Grund liegende Motive zurückführen, womit ein besseres Verständnis möglich wird. Auch eine Systematik der 'Motive der Nicht-Teilnahme an Engagementgelegenheiten' wird entworfen und bereitet damit vorhandene Literatur auf. Für die eigenen Untersuchungen dienen diese Motive zum einen dazu, das beobachtete landwirtschaftliche Engagement und die geschilderten, anwendungsbezogenen Aspekte, auf wenige Motive zu erden. Zum anderen zeigen sie ein theoretisches Spektrum auf, das im Sinne einer Auseinandersetzung mit möglichen Nutzenformen des Engagements eine Vorlage bietet, um die landwirtschaftlichen Ziele zu erkennen und gegebenenfalls neu auszurichten.

Den zweiten definierten Begriff stellt die 'Fragmentierung der Landwirtschaft' dar. Hiermit werden die in Kapitel 4 beschriebenen, gegenwärtigen soziokulturellen Herausforderungen landwirtschaftlichen Handelns zusammengefasst und als Problem adressiert. Mit dem Fokus auf den landwirtschaftlich tätigen Menschen

stellt sich der Begriff als komplementärer Part zum rein an Bewirtschaftungsformen und -formaten ausgemachten landwirtschaftlichen Strukturwandel auf. Er beschreibt die funktionale Aufgliederung der landwirtschaftlichen Lebens- und Tätigkeitswelt in sechs, zunehmend voneinander getrennte, soziokulturelle Teilbereiche, die von der 'Einheit von Arbeit und Leben' bis zur 'Selbstbewussten ländlichen Rolle' reichen. Diese unterliegen jeweils für sich einem konfliktbehafteten Wandel zwischen Tradition und Moderne, zwischen Abschottung und Öffnung, Rückzug und Mitarbeit. Die Folgen sind ein Verlust an inneren und äußeren Orientierungslinien und bekannten Rollenmustern, es kommt zu intra- und interpersonale Konflikten, Identitätskrisen und letztlich Unsicherheiten landwirtschaftlich tätiger Personen. Der Begriff 'Fragmentierung der Landwirtschaft' beschreibt die humane Seite des landwirtschaftlichen Strukturwandels und bildet damit denjenigen landwirtschaftlichen Hintergrund ab, aus dem sich die einzelnen engagementbezogenen Untersuchungen dieser Arbeit erheben und zu dem sie in den Diskussionsbeiträgen zurückkehren.

Mit **Kapitel 8** kommt es zur eigenen Datenerhebung. Unter Anwendung der Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) ihrer theoretischen Strukturierung und der Datenerhebung in Erwartungs-mal-Wert-Form, werden landwirtschaftsnahe LAG-Mitglieder niedersächsischer Leader-Regionen postalisch befragt. Typische Vertreter dieser Untersuchungsgruppe sind Kreisbauernvertreter, Landwirte oder Landfrauen. Das Untersuchungsziel besteht darin, die Höhe der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an LAG-Sitzungen' über verschiedene theoretische Konstrukte zu beschreiben, um daraus Erkenntnisse zur Teilnahmemotivation zu erhalten. Die TPB entwickelt im Untersuchungskontext eine nur geringe Prognosekraft. Deutlich bessere Werte und eine damit höhere Erklärkraft zeigen sich durch eine offenere Herangehensweise an die gewonnenen Daten. Nach der Datenstrukturierung mittels Faktorenanalyse und anschließender multivariater linearer Regression unter Einschluss der erhaltenen Faktoren, können je nach betrachteter landwirtschaftlicher Subgruppe 43 – 60 % der Höhe der Teilnahmeabsicht erklärt werden. Es sind hierbei die vier theoretisch gut nachvollziehbaren Einflussfaktoren 'Gemeinschaftsinteressen', 'Soziale Unterstützung', 'Handlungsressourcen' und 'Strategische Ausrichtung', bei denen ein systematischer Effekt beobachtet werden kann. Die Funktion des ebenfalls identifizierten Faktors 'Eigene Gruppe: Landwirtschaft', der den landwirtschaftlichen Hintergrund beschreibt, bleibt mit Blick auf die Höhe der 'Verhaltensabsicht LAG-Teilnahme' jedoch sowohl in der Gesamtgruppe, als auch mit Blick auf alle betrachteten landwirtschaftlichen Subgruppen, unklar. Die anschließende Diskussion setzt sich damit auseinander, das erhaltene 'Fünf-Faktoren-Modell' landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme in den theoretischen Rahmen der TPB einzuordnen und regt diesbezüglich Erweiterungen der Theorie an. Theoretische Schlussfolgerungen greifen diese bisherigen Erkenntnisse auf und stellen sie zusammenfassend dar. Praktische Schlussfolgerungen führen die ermittelten Einflussfaktoren auf zugrundeliegende 'Grundmotive freiwilligen Engagements' zurück und wenden damit die eigene Systematik aus Kapitel 7 an. Abgeleitet von diesen, durch das LAG-Engagement adressierten Motiven, werden Handlungsempfehlungen an die Seite der Leader-Verantwortlichen entworfen, um die LAG-Teilnahmeabsicht landwirtschaftsnaher Akteure zu stärken. Überwiegend geht es dabei darum, die verschiedenen Teilnahmemotive ausreichend attraktiv anzusprechen.

Initiiert durch die Ergebnisse der ersten Studie, nach der der landwirtschaftliche Hintergrund keinen Einfluss auf die Höhe der Verhaltensabsicht LAG-Teilnahme hätte und zur Vertiefung der sich daraus ergebenden Fragestellung, wurde eine qualitative Untersuchung durchgeführt, die in **Kapitel 9** dargestellt ist. Mittels anonym geführter Leitfadeninterviews wurden an 16 Personen aus der landwirtschaftsnahen LAG-Mitgliedergruppe niedersächsischer Leader-Regionen Daten gewonnen. Die problemzentrierte Befragung fokussierte auf die Bedeutung des landwirtschaftlichen Hintergrundes für die LAG-Teilnahme und umschloss damit die aktuellen Herausforderungen in der Landwirtschaft selbst und außerhalb ihrer Grenzen. Die Datenaufbereitung erfolgte mittels induktiv-deduktiver Kategorienbildung, auf deren Grundlage eine

inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt wurde. Die Befragungsergebnisse kreisen um die Wahrnehmung einer insgesamt eher schwierigen landwirtschaftlichen Rolle in den LAGn sowie die damit zusammenhängenden Motivations- und Demotivationsfaktoren der LAG-Teilnahme. Es geht um die Komplexität des landwirtschaftlichen Hintergrundes, eine Einordnung der Landwirtschaft als Akteur im ländlichen Raum als auch in der LAG selbst sowie um den Anspruch eines sich vermehrt öffnenden Verhaltens. Außerdem wurde eine siebenstufige Evaluationstypologie entwickelt, die an den gewonnenen Daten angewendet wurde. Die geringe Datenmenge lässt eine vereinfachte Strukturierung der Gesprächspartner in die drei Gruppen 'Verärgerte', 'Beobachter' und 'Überzeugte' zu. Die Diskussion kreist um die schwierige Rolle konventioneller Landwirtschaft in der Leader-Regionalentwicklung und entwirft letztlich 'Engagementthemen', die bei diesem Partizipationsverhalten von Relevanz sind. Ausgehend von einem grundsätzlich schwierigen Spannungsverhältnis zwischen dem Betrieb und der durch andere Gruppen geprägten Umgebung, fehlt es an eigenen Ideen der Regionalentwicklung und dem festen Willen, sich eine Rolle als Mitgestalter ländlicher Entwicklung zu erarbeiten. Aber es gibt auch unverschuldete Gründe für die verbreitet schwierige LAG-Stellung. Außerdem scheint das Angebot durch das Leader-Programm an den wirtschaftenden Akteur Landwirtschaft mangelhaft zu sein, so muss zumindest mit Blick auf die zurückliegende Förderperiode bis 2013 konstatiert werden. Die quantitativen Ergebnisse der früheren Studie können validiert werden und finden durch theoretische Ableitungen aus den Resultaten Erweiterung. Der Hintergrundfaktor 'Eigene Gruppe: Landwirtschaft' wird differenziert. Die bekundeten Teilnahmemotive werden an den 'Grundmotiven freiwilligen Engagements' eingeordnet. Die 'Fragmentierung der Landwirtschaft' kann an den gewonnenen Daten rekonstruiert werden. Mit Blick auf diese werden der LAG-Teilnahmemöglichkeit und den dabei zum Tragen kommenden gestaltenden Motive für die landwirtschaftliche Gruppe äußerst heilsame, weil identitätsstiftende Wirkungen attestiert, die der Fragmentierung entgegenwirken. Theoretische Schlussfolgerungen gehen durch die '(De-)Motivationsfaktoren', die identifizierten 'Engagementthemen', die landwirtschaftlichen 'Evaluationstypen des LAG-Engagements' und die Ausdifferenzierung des zuvor statistisch entwickelten, theoretischen Modells der 'LAG-Teilnahme-Faktoren', ein. Praktische Schlussfolgerungen werden sowohl an die Leader-Verantwortlichen als auch die landwirtschaftsnahe Gruppe selbst artikuliert. Mit der Ansprache landwirtschaftlicher Akteure gehen die hier getroffenen Empfehlungen über das bisherige Maß anderer Untersuchungen hinaus. Diese haben sich mit dem eigenen landwirtschaftlichen Strukturwandel und den damit zusammenhängenden Fragen nach Bestand und Form eigener sozialer und kultureller Werte auseinanderzusetzen. Auch die Formen eigener Regionalentwicklungsbeiträge sind zu ergründen. Dann geht es darum, Nutzenformen zu identifizieren, die für die Individuen, aber auch die Gruppe, die Attraktivität der LAG-Teilnahme ausmachen können. Die Bildung eines landwirtschaftseigenen Leader-Forums als Raum eines eigenen Erfahrungsaustausches wird ausdrücklich angeregt. Leader-Vertreter haben demgegenüber Nutzen- und Einbindungsformen insbesondere für Mitglieder der konventionellen Landwirtschaft zu entwickeln.

In **Kapitel 10** werden Schlussfolgerungen gezogen. Hier finden auch die Forschungs- und Untersuchungsfragen Beantwortung. Demnach kann die LAG-Teilnahme über den regionsbezogenen Beitrag hinaus identitätsstiftend wirken und für die Gruppe damit ungemein wertvoll sein. Auch passt sie grundsätzlich gut ins Bild der eigenen Anstrengungen um öffentlichkeitsbezogene Integration, doch ruft die mangelnde Einbindung über Projektmöglichkeiten sowie ein LAG-seitig unklarer Bedarf an landwirtschaftlichen Kompetenzen die Frage nach der Einbindung der Landwirtschaft und deren Rolle in der ländlichen Entwicklung nach dem Leader-Ansatz auf den Plan. Ohne die direkte Beteiligung der Landwirtschaft und die Honorierung ihrer Rolle wird auch die integrierende Wirkung in Frage gezogen, die der Leader-Ansatz eigentlich versprühen kann. Forschungsbedarf geht ein hinsichtlich der 'Grundmotive freiwilligen Engagements' sowie der

‘Fragmentierung der Landwirtschaft’. Diese Systematiken sind auf ihre Suffizienz und Anwendbarkeit hin zu überprüfen, genauso wie das entworfene ‘Sieben-Faktoren-Modell’ der LAG-Teilnahme. Dann sollten weitere Arbeiten ergänzende LAG-Untersuchungsfoki legen, wie z.B. die sich in der jetzigen Förderperiode bietenden Fördermöglichkeiten für landwirtschaftsnahe Projekte direkt adressieren oder die Auseinandersetzung der Vertreter konventioneller Landwirtschaft im Ringen um die eigene ländliche Rolle begleiten. Auch subgruppenspezifische Untersuchungen erscheinen mit Blick auf die bisherige Typisierung erkenntnisreich. Insgesamt wirft der von Strukturwandel und ‘Fragmentierung’ gezeichneten Weg des landwirtschaftlichen Akteurs im ländlichen Raum insgesamt und in der Leader-Regionalentwicklung im Speziellen vielfältige Fragen auf, deren Beantwortung nicht zuletzt der Gruppe selbst zu Gute kämen. Die kritische Betrachtung der eigenen Forschungsmethodik beschließt die eigentliche Arbeit. Hier geht es um eine Auseinandersetzung mit der im Ablauf frühen Anwendung quantitativer Verfahren. Außerdem gehen Hinweise ein, wie eine künftige, ähnlich explorative Arbeit, in ihrem Ablauf gestärkt werden kann. Ein Fazit stellt in konzentrierter Form die wissenschaftlichen Beiträge dieser Arbeit in **Kapitel 11** dar. Der Anhang in **Kapitel 12** unterscheidet nach quantitativem und qualitativem Teil.

1 Einleitung

Gemeinhin weiß ein jeder, was Landwirtschaft ist und macht sich ein Bild von ihr, ihren Menschen und deren Tätigkeiten. Wer mit offenen Augen durch die Landschaft reist, dem begegnen Wiesen und Felder, bestanden mit unterschiedlichen Nutzpflanzen, der kann an ihrem Wuchs den Wechsel der Jahreszeiten erkennen und vermag in Abhängigkeit davon Landwirte beobachten, die unterschiedlichsten Tätigkeiten nachgehen. Je tiefer das eigene Leben im ländlichen Raum wurzelt, umso größer wird diese Nähe sein. Denn landwirtschaftsnahe Akteure wurzeln selbst im ländlichen Raum und hier kreuzen sich die Wege unterschiedlichster Menschen, ihrer Interessen und Geschichten.

In lexikalischer Aufarbeit heißt es zum Begriff 'Landwirtschaft': *"Wirtschaftliche Aktivitäten, bei denen Boden und Nutztiere neben Arbeit, Kapital und Know-how als Produktionsfaktoren beteiligt sind, deren zentrale Outputs landwirtschaftliche Produkte sind."* (GABLER Wirtschaftslexikon). In weiterer Fassung ist an gleicher Stelle unter 'Land- und Forstwirtschaft' zu lesen: *"Alle (selbstständigen und Nebenerwerbs) Betriebe, die sich mit der Nutzung des Bodens (Erdoberfläche) befassen, v.a. Ackerbau, Viehzucht (Landwirtschaft) und Waldwirtschaft (Forstwirtschaft). Die Land- und Forstwirtschaft ist neben Fischerei und Bergbau ein Zweig der Urproduktion."*

Aus beiden Definitionen geht die inhaltliche Breite hervor, in der und mit der Landwirtschaft stattfindet und die als typisch für sie anzusehen ist: Es geht um Ökonomie und das Handeln von Betrieben innerhalb ökonomischer Gesetzmäßigkeiten, gesteuert von Menschen als deren handelnde Akteure. Es ist das Zusammenspiel aus belebten und unbelebten Produktionsfaktoren darin, was sie weiterhin von anderen Wirtschaftsbereichen unterscheidet. Mit Ackerbau und Viehzucht werden zwei sich wesentlich unterscheidende Produktionsrichtungen genannt, die aber doch nur eine Andeutung der Vielfalt sind, mit denen landwirtschaftliche Betriebe in heutiger Zeit ein Einkommen finden. Genutzt und damit auch gestaltet wird die sichtbare Oberfläche der Landschaft und diese erzeugt das Landschaftsbild der Räume und Regionen. Und schließlich ist es die Zugehörigkeit zur Urproduktion (auch der 'primäre Sektor'), womit die lange Tradition und die Verwurzelung des Menschen zum Ausdruck kommt. Denn landwirtschaftliche Tätigkeiten begleiten ihn seit dem neolithischen Zeitalter und ermöglichten überhaupt erst seine zivilisatorischen Fortschritte zur Moderne und ihrer Bescherungen, die wir nun dankbar in den Händen halten.

Doch erlaubt die Definition neben dem romantisierenden Verständnis auch eine Umkehrung von Lesweise und Deutung: Antriebsfeder ökonomischen Handelns ist immer auch der Kampf um ein Überleben am Markt. Dieser kann Arbeitskräfte und damit Menschen an sich binden, jedoch im schlechten Fall auch freistellen. Auch wenn langfristig diese Freistellung nicht nur schädlich ist, vor allem Volkswirtschaftlich betrachtet, so mag sie jedoch kurzfristig derart erscheinen und bietet in jedem Falle Anlass zu kontroverser Diskussion. Betriebliche Vielfalt kann weiterhin, gerade bei begrenzten Produktionsfaktoren, auch Konkurrenz untereinander bedeuten, um das bessere Konzept und die langfristig nachhaltigere Strategie. Die Gestalt der Erde zu verändern und mit Lebewesen zu arbeiten: beides fordert die Meinung aufgeklärter Bürger heraus. Meinungsbekundungen dazu lassen sich zuweilen auch mit dem Hörsinn vernehmen: sowohl Personen außerhalb der eigenen Gruppe, als auch von innen selbst. Landwirtschaft und ihr Beitrag zur Ernährung war, solange es sie gibt, immer ein bedeutender, ja wesentlicher Baustein des menschlichen Daseins. Lange ging es um das Ob der Produktion, nun geht es verbreitet auch um das Wie dergleichen. An diese Erweiterung der Aufgabendefinition anknüpfend, liegt dieser Arbeit eine zunächst banale Frage zugrunde: Was leisten landwirtschaftliche Akteure über die reine Produktion hinaus?

1. Einleitung

Vermeintlich lässt die verbreitet empfundene Schnelllebigkeit und Produktionsorientierung unserer Zeit kaum Raum für Begriffe der Kategorie 'Ur' und damit eine Lösung von der rein formalen Aufgabenerfüllung durch einen wirtschaftlich aktiven Akteur. Denn Werte sind zu entlohnen. Entweder sie werden durch die Kundschaft und damit am Markt entlohnt, auf einer zwischenmenschlichen Ebene abseits des Marktes oder innerhalb der Gruppe selbst, sofern sie einen entsprechend wertgebenden Charakter vermitteln können. Es geht immer wieder, dass zeigen diese Überlegungen deutlich, um Menschen und deren Deutung von Werten.

Mit dieser Untersuchung wird sich einem Gegenstand dieser vermeintlich zunächst 'zusätzlichen' Kategorie explorierend angenähert. Denn dehnt man den 'Urproduktions'-Begriff nur ein wenig, dann ist man schnell bei 'Ursprung' und damit bei 'Herkunft' und 'Heimat' und gelangt so zum ländlichen Raum als Lebens- und Handlungsraum landwirtschaftlicher Akteure. Dieser überschneidet sich mit dem Betätigungsraum vieler anderer Personen. Der ländliche Raum betritt damit als Aktionsraum die Bühne und in diesem ländlichen Raum und für diesen agiert die Regionalentwicklung nach dem Leader-Ansatz. Ihr Kernelement ist die Bildung einer Lokalen Aktionsgruppe (LAG) aus unterschiedlichen lokalen Vertretern aus Verwaltung und Privatwirtschaft, Interessenvertretungen und ehrenamtlich bedienten Institutionen und Verbänden. Hierin ist die Landwirtschaft ein Akteur unter vielen.

Von dem aus der 'Ur'-Kategorie abgeleiteten heimatbezogenen Fokus gelangt man - quasi in Sichtweite gelegen - zu Begriffen wie 'Verantwortung' und 'Fürsprache'. Um für diese vorhandenen Bindungskräfte zum ländlichen Raum einzustehen und sie in eine Handlung umzusetzen, so steht ihnen eine 'Motivation' nahe. Damit nun der tätige Mensch mit dem Wirken beginnt - so ihm denn Ressourcen genügend zur Verfügung stehen - braucht es allenfalls noch einen 'Anlass'. Ist dieser vorhanden, so lässt sich die landwirtschaftliche Bedeutung auch in produktionsferner und damit übertragener Weise in Form und damit in Wert setzen.

Eine dieser Handlungsmöglichkeiten und ein damit fakultativ zu beschreitender Handlungsraum besteht in der Mitarbeit in den Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionalentwicklungsinitiativen. Auch landwirtschaftsnahe Vertreter haben die Möglichkeit, sich dort freiwillig zu engagieren und an den Sitzungen und der Arbeit dieser Aktionsgruppe zu beteiligen und mitzuwirken. Sofern sie sich dazu entscheiden. Es ist mehr als die landwirtschaftliche Produktionsleistung, die damit dem ländlichen Raum geboten wird.

Da sowohl Verbundenheit durch Herkunft, aber auch der Anlass somit als gegeben gelten können - jedoch die Beobachtung einhergeht, dass nur eine verhältnismäßig geringe Zahl landwirtschaftsnaher Akteure an den Leader-LAGn partizipiert - so stellen sich verschiedene Fragen nach dem Brückenglied der Motivation: Die Attraktivität eines Engagements in Leader-Regionalentwicklungsinitiativen erscheint aus landwirtschaftlicher Sicht als zunächst fraglich. Den sich darum spinnenden Fragen geht die hier vorliegende Arbeit mit explorativ-strukturierender Zielstellung und anhand der niedersächsischen Leader-LAGn nach: Was treibt landwirtschaftsnahe Akteure an, sich dort auf freiwilliger Basis zu beteiligen? Und aus welchen Gründen wird diese Brücke nicht oder nur ungenügend geschlagen? Wie gelingt es den Vertretern, sich im hier beschriebenen und angespannten Bogen zwischen den Herausforderungen des Produzenten und des Verwurzelten, zwischen betrieblichen und gesellschaftlichen Impulsen zu orientieren und dennoch - oder gerade deshalb - freiwillig für ihr Umfeld tätig zu werden? Mit welchen theoretischen Beiträgen lässt sich der an Akteuren und Orientierungslinien vielfältige Untersuchungskontext strukturieren und welche Empfehlungen lassen sich aus den landwirtschaftseigenen Wahrnehmungen für die landwirtschaftliche Gruppe selbst als auch die Leader-Initiative ableiten?

1. Einleitung

Angesichts landwirtschaftlicher Themen- und Funktionsfülle ist es notwendig, eine landwirtschaftsbezogene Betrachtung in der ihr eigenen Vielfalt zu verorten. Um den Anforderungen gerecht zu werden, die freiwilliges Engagements außerhalb der eigenen Gruppe an landwirtschaftliche Akteure stellt, gilt es deshalb, zunächst diesen landwirtschaftlichen Blick einzunehmen. Das Umfeld muss zwischen den beiden wesentlichen Polen 'Betrieb' und 'Gesellschaft' beschrieben und wirken gelassen werden, damit die aus ihnen sprechenden Ansprüche zu ihrem jeweiligen Recht kommen. Nur in einer umfassenden und selbst von einem 'Ursprung' aus agierenden Betrachtung, lässt sich landwirtschaftseigenes LAG-Engagement einordnen und verstehen und kann die Frage nach der Attraktivität landwirtschaftlichen LAG-Engagements vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen beantwortet werden. Dieser Aufgabe stellt sich die vorliegende Arbeit, indem sie in der Übergangszeit zwischen zwei Leader-Förderperioden nach Orientierungen und Wertgebungen landwirtschaftsnaher Vertreter forscht und das Erworbene aufarbeitet. Sie will damit die wissenschaftliche Orientierung in diesem noch jungen Forschungsfeld ermöglichen.

2 Literaturbasis und eigene Forschungsfragen

Dieses Kapitel stellt zunächst die bisherige Literatur dar, die sich in gewissem Umfang bereits mit dem landwirtschaftlichen Engagement in der Leader-Regionalentwicklung befasst hat. Da diese Basis sich als äußerst schwach erweist, wird auch Literatur aufgeführt, die sich mit dem Leader-Ansatz und der dortigen Beteiligung allgemein befasst hat sowie solche, die sich mit landwirtschaftlichem Engagement abseits des Leader-Ansatzes auseinandersetzen. Nach Nennung dieser wesentlichsten Quellen werden die eigenen Forschungs- und Untersuchungsfragen dargestellt.

Eine Studie zum Leader-Förderansatz, die auf die landwirtschaftliche Teilnahme fokussiert und sich nicht scheut, sich mit der landwirtschaftlichen Gruppe und ihre Positionen auseinanderzusetzen, liegt nach meiner Kenntnis bisher nicht vor. Gockel widmete sich auf Einladung der Agrarsozialen Gesellschaft in einem Vortrag den Hemmnissen landwirtschaftlicher Beteiligung in Regionalentwicklungsprozessen und nennt dort - wie auch Geißendörfer an gleicher Stelle - Ansätze, um die Einbindung der Landwirtschaft in den Leader-Kontext zu verbessern (vgl. Gockel 2014 und Geißendörfer 2014). Beide jedoch fokussieren auf die Passgenauigkeit des Leader-Ansatzes und begeben sich methodisch und inhaltlich nicht 'in die landwirtschaftliche Gruppe hinein' und setzen sich insofern auch nicht mit ihr auseinander. Damit ist der Fundus an Auseinandersetzungen zwischen Landwirtschaft und der Leader-Regionalentwicklung meiner Kenntnis nach auch schon erschöpft.

Dem eigenen Untersuchungsgegenstand nahe kommen die Untersuchungen von (Ortner 2008), der Erfolgsfaktoren für die Beteiligung des Forstsektors in integrierter ländlicher Entwicklung identifiziert sowie (Giessen 2010a), der seinen Schwerpunkt auf die politische Dimension des gleichen Themas ausrichtete. In weiterem Kontext ist auch noch (Johnsen 2007) interessant, die regionalbewusstes Verhalten von Bürgern und Unternehmen untersuchte. Einige Studien untersuchen die Aktivitäten der Landwirtschaft unter dem Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit und bringen den Begriff der Corporate Citizenship ein. In diesem Kontext auftauchende gesellschaftlich bezogene Engagement-Handlungen werden allerdings in einen ökonomischen und betrieblich fokussierten Kontext gestellt. Außerdem sind die Untersuchungsgruppen in den bisherigen Fällen ausschließlich landwirtschaftliche Betriebe (z.B. Barkminn 2016, Vierboom et al. 2015, Heyder & Theuvsen 2012) und umfassen nicht andere, ebenfalls landwirtschaftsnahe Gruppen. Wenige Arbeiten widmen sich den Regionalentwicklungsbeiträgen der Landwirtschaft in strukturschwachen Räumen und betrachten darin die ökonomischen Verflechtungen als auch vereinzelt soziales Auftreten, betrachten jedoch wiederum nur Landwirte und fokussieren nicht auf einen Untersuchungsgegenstand, sondern sammeln eher Beitragsformen (Maier 2008, Kowatsch & Fock 2002: 540, Curtiss & Valentinov 2006).

Auf Seiten des Leader-Ansatzes gibt es dann vermehrt Studien zur allgemeinen Bewertung von Leader im Rahmen von politisch motivierten Evaluationen des Programmes (z.B. Thünen-Institut & entera 2013), (Dax 2011) oder (Fengler & Raue 2010)). Auch einige wissenschaftliche Untersuchungen widmen sich den inhaltlichen Aspekten und Resultaten der Leader-Arbeit (z.B. zur politischen Implementierung in Böcher 2008, demokratischen Problemen in Thuesen 2010, Innovation in Dargan & Shucksmith 2008 oder Sozialen Lernen in High & Nemes 2007).

Die hier vorgelegte und angesichts des geringen Forschungsstandes mit explorierendem Charakter agierende Arbeit hegt, dem Forschungsstand und der Relevanz von Thema und Untersuchungsgruppe angemessen, eine in weiten Teilen offene innere Haltung, um sich der Untersuchungsgruppe schrittweise zu nähern. Erst nach dem Erhalt theoretischer Zugänge werden Forschungsmethoden angewendet, um aus deren erarbeiteten Resultaten ein Verständnis vom landwirtschaftlichen LAG-Engagement abzuleiten und Antworten

2. Literaturbasis und eigene Forschungsfragen

auf die eigenen Forschungs- und Untersuchungsfragen zu geben. Im Kern dieser Arbeit steht folgende Frage:

„Welche Attraktivität übt der Leader-Förderansatz als Handlungsfeld ländlicher Entwicklung angesichts der zunehmenden soziokulturellen Herausforderungen in der Landwirtschaft auf landwirtschaftsnabe LAG-Vertreter aus?“

Zur Beantwortung dieser richtungsgebenden Forschungsfrage werden im Einzelnen folgende Untersuchungsfragen verfolgt. Diesen ist beigefügt das Kapitel, in dem die entsprechende Fragestellung eine wesentliche Bearbeitung erfährt. Darüber hinaus kommt es zu Ergänzungen aus weiteren Untersuchungsabschnitten.

1. Welche allgemeinen Motive freiwilligen Engagements von Privatpersonen und von Unternehmen lassen sich der bisherigen Literatur entnehmen? Welche davon lassen sich im Leader-Kontext beobachten?
2. Wie lassen sich die soziokulturellen Herausforderungen in der Landwirtschaft, die sich infolge des landwirtschaftlichen Strukturwandels einstellen und die in der Landwirtschaft tätigen Menschen selbst betreffen, zusammenfassend beschreiben? Unter welchen gemeinsamen Begriff können sie gestellt werden und worin ergibt sich ein Mehrwert im Sinne dieser Arbeit?
3. Woraus setzt sich die Motivation landwirtschaftlicher Vertreter zur Teilnahme an Leader-LAG-Sitzungen im Detail zusammen?
 - 3.1. Stellt die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) ein probates Mittel dar, die Höhe der Verhaltensabsicht der LAG-Teilnahme nachzuzeichnen?
 - 3.2. Welche Faktoren lassen sich in statistisch offener Herangehensweise identifizieren, die einen Einfluss auf die Teilnahmeabsicht ausüben?
 - 3.3. Welche motivierenden und demotivierenden Anreize der LAG-Arbeit können auf qualitativem Wege identifiziert werden?
 - 3.4. Wie kann die quantitative Erklärung der Teilnahmemotivation landwirtschaftlicher LAG-Mitglieder verbessert werden?
4. Welche Bedeutung haben integrierende Motive der LAG-Partizipation angesichts der 'Fragmentierung' für die landwirtschaftliche Gruppe?
5. Welche Einflüsse lassen sich ableiten, die das Miteinander zwischen Landwirtschaft und dem Engagement in den Leader-LAGn bestimmen?
6. Welche Verbesserungsvorschläge ergeben sich an die ländliche Entwicklung einerseits und an die landwirtschaftliche Gruppe andererseits, um das Miteinander im Leader-Kontext zu verbessern?

Das Kapitel 3 gibt Hinweise zu den verschiedenen wissenschaftlichen Bearbeitungsschritten, die zur Beantwortung der unterschiedlichen Untersuchungsfragen im Wesentlichen durchgeführt wurden. Darüber hinaus kommt es zu Ergänzungen aus anderen Forschungsabschnitten. Die Untersuchungsfragen und die zugrundeliegende Forschungsfrage können mit Abschluss der Untersuchung und unter Rückgriff auf die Ergebnisse der einzelnen Forschungsabschnitte in Kapitel 10.1 beantwortet werden.

3 Methodische Hinweise

Diese Arbeit untersucht die Fragestellung nach der Attraktivität des Leader-Förderansatzes als Handlungsfeld ländlicher Entwicklung angesichts der zunehmenden soziokulturellen Herausforderung in der Landwirtschaft auf landwirtschaftsnahe LAG-Vertreter (Kapitel 2). Zu deren Beantwortung wird sich über verschiedene Teilfragen ein Zugang zur Untersuchungsthematik erarbeitet. Zunächst werden dazu drei Theoriekapitel zur Landwirtschaft (Kapitel 4), zum ländlichen Raum und dem Leader-Ansatz als engagementbetontem Element der Regionalentwicklung (Kapitel 5) sowie zu Motiven und freiwilligem Engagement (Kapitel 6) dargestellt. Diesen folgt eine Aufstellung und Definition eigener Begrifflichkeiten in Kapitel 7. Hierbei werden aus den vorigen Theoriebeiträgen die 'Grundmotive freiwilligen Engagements' und die 'Fragmentierung der Landwirtschaft' entlehnt. Danach kommt es zu eigenen Untersuchungsabschnitten, die in der Diskussion die entworfenen Begriffe bzw. Systematiken verwenden und anhand denen die Erkenntnisse eingeordnet werden. Kapitel 8 widmet sich auf quantitativem Wege der Teilnahmeabsicht zur LAG-Beteiligung und wertet die Daten durch Faktoren- und Regressionsanalysen aus, Kapitel 9 fokussiert auf die Rolle des landwirtschaftlichen Hintergrundes und wählt das Datenaufnahmesinstrument einer qualitativen Erhebung. Auf inhaltlich strukturierte Weise wird hier anhand eines Kodiersystems die Datenmenge im Erkenntnisinn zugänglich gemacht.

Während der Diskussionen werden in beiden Untersuchungsabschnitten 'Hypothesen' formuliert. Der Begriff 'Hypothese' beschreibt dabei ausdrücklich keine unbewiesene Annahme oder Unterstellung. Hier fungieren diese 'Hypothesen' als Notizen im Rahmen der jeweils geleisteten theoretischen oder datenbasierten Auseinandersetzung: sie halten Teilerkenntnisse fest, die über den Status von Vermutungen hinausgehen und dienen damit als Ableitungen auf dem eigenen Forschungsweg. Sie sind damit als ein Hilfsmittel zu verstehen, das auf dem Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis vorübergehend entworfen wird. Der dem Begriff inliegende Vorbehalt adressiert den zunächst noch jungen Erkenntnisstand der explorativen Untersuchung, die auf einem bisher als begrenzt einzuschätzendem Wissens- und Methodenstand aufbaut. Er betont damit auch das Verlangen nach weiteren Untersuchungen und Detaillierungen landwirtschaftlichen (LAG-)Engagements im Anschluss an diese explorative Forschung. Es ergaben sich 'Hypothesen' mit ähnlichem inhaltlichen Fokus aus verschiedenen Diskussionsperspektiven. Sie besitzen demnach eine inhaltliche Nähe zueinander und beschreiben in gewissem Maße ein gemeinsames Thema. Hier nun nehme ich an, dass dieses deutliche Indizien sind, welche in ausreichendem Maße auf das Vorhandensein sogenannter gemeinsamer, zugrundeliegender 'Engagementthemen' schließen lassen. An dieser Stelle dann werden diese 'Hypothesen' zusammengefasst. Durch Zusammenfassung in diese verschiedenen Schlussfolgerungen wird ihr Charakter als Hilfsmittel deutlich und sie haben ihren vorübergehenden Zweck erfüllt.

Unter Zuhilfenahme dieser dann abgeleiteten 'Engagementthemen', sowie bei Berücksichtigung der weiteren Erkenntnisse, werden in Kapitel 10 die Forschungs- und Untersuchungsfragen beantwortet, theoretische und praktische Empfehlungen ausgesprochen und weitere Forschungshinweise gegeben.

Einzelne Kapitel sind, je nach deren Länge und innerer Homogenität, teilweise mit Teilüberschriften gegliedert. Mit Fett-Hervorhebungen werden wesentliche Begriffe oder Sinnzusammenhänge verdeutlicht. Die folgende Abbildung 1 gibt den geschilderten Aufbau der Arbeit wieder und erleichtert die Orientierung zwischen den einzelnen Kapiteln und ihrem als Ganzes beschreibenden Forschungsgefüge.

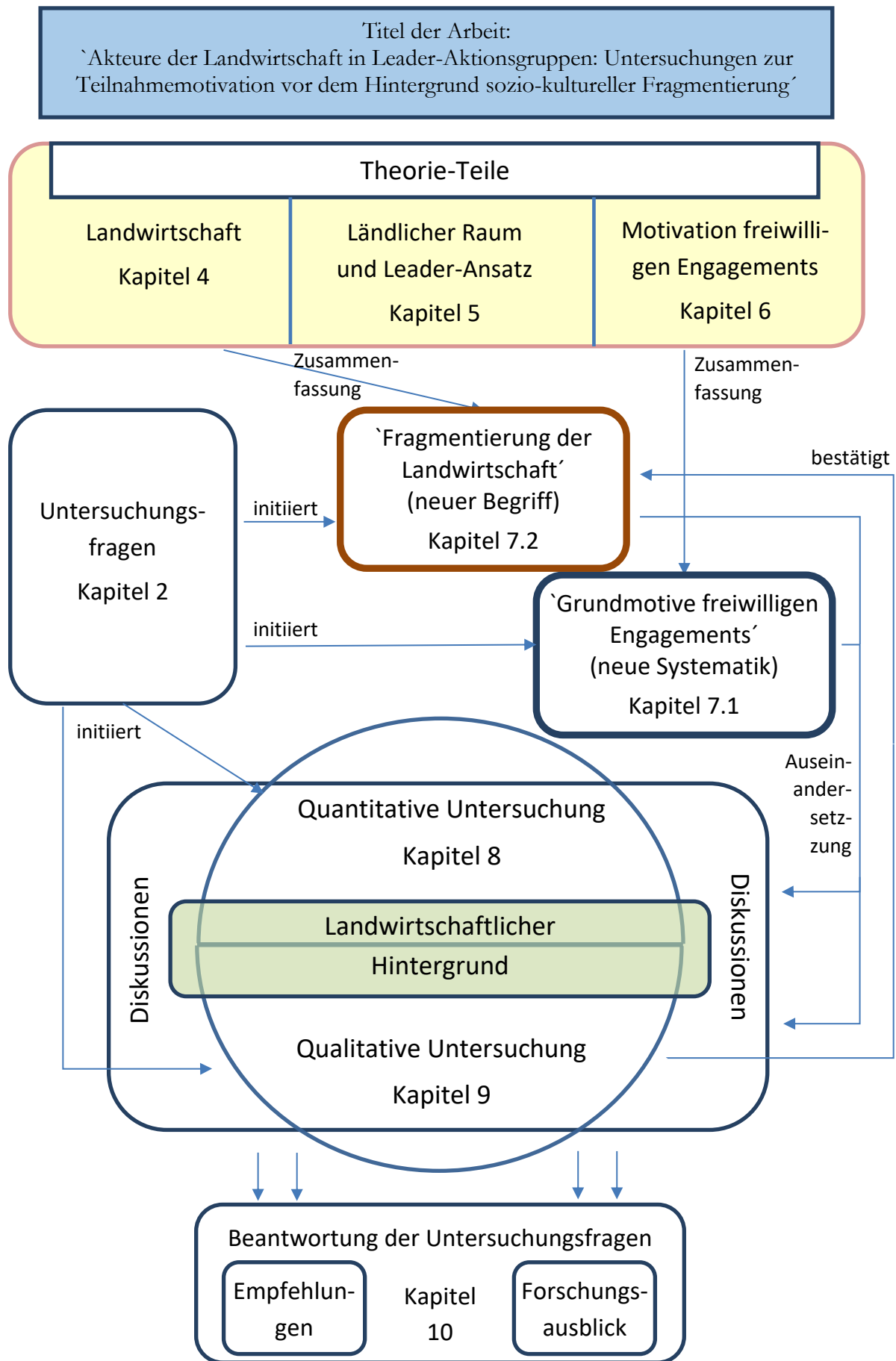


Abbildung 1: Methodischer Aufbau der Arbeit

3. Methodische Hinweise

Die Beantwortung der Untersuchungsfragen erfolgt in unterschiedlichen Kapiteln dieser Arbeit. Diese sind im Folgenden in Tabelle 1 aufgeführt. Hierbei wird auf die wesentlichen Orte der Bearbeitung verwiesen. An diesen Stellen intendieren die Untersuchungsfragen die jeweilige Untersuchung. Darüber hinaus kommt es zu Ergänzungen aus weiteren Untersuchungsabschnitten. Die Beantwortung der Forschungs- und Untersuchungsfragen führt in Kapitel 10 die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

Tabelle 1: Untersuchungsfragen und wesentlichste Kapitel ihrer Bearbeitung

Untersuchungsfragen	Kapitel vor-rangiger Be-arbeitung
1. Welche allgemeinen Motive freiwilligen Engagements von Privatpersonen und von Unternehmen lassen sich der bisherigen Literatur entnehmen? Welche davon lassen sich im Leader-Kontext beobachten?	7.1 8 und 9
2. Wie lassen sich die soziokulturellen Herausforderungen in der Landwirtschaft, die sich infolge des landwirtschaftlichen Strukturwandels einstellen und die in der Landwirtschaft tätigen Menschen selbst betreffen, zusammenfassend beschreiben? Unter welchen gemeinsamen Begriff können sie gestellt werden und worin ergibt sich ein Mehrwert im Sinne dieser Arbeit?	7.2 8 und 9
3. Woraus setzt sich die Motivation landwirtschaftlicher Vertreter zur Teilnahme an Leader-LAG-Sitzungen im Detail zusammen?	
3.1. Stellt die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) ein probates Mittel dar, die Höhe der Verhaltensabsicht der LAG-Teilnahme nachzuzeichnen?	8
3.2. Welche Faktoren lassen sich in statistisch offener Herangehensweise identifizieren, die einen Einfluss auf die Teilnahmeabsicht ausüben?	8
3.3. Welche motivierenden und demotivierenden Anreize der LAG-Arbeit können auf qualitativem Wege identifiziert werden?	9
3.4. Wie kann die quantitative Erklärung der Teilnahmemotivation landwirtschaftlicher LAG-Mitglieder verbessert werden?	9
4. Welche Bedeutung haben integrierende Motive der LAG-Partizipation angesichts der 'Fragmentierung' für die landwirtschaftliche Gruppe?	9
5. Welche Einflüsse lassen sich ableiten, die das Miteinander zwischen Landwirtschaft und dem Engagement in den Leader-LAGn bestimmen?	9
6. Welche Verbesserungsvorschläge ergeben sich an die ländliche Entwicklung einerseits und an die landwirtschaftliche Gruppe andererseits, um das Miteinander im Leader-Kontext zu verbessern?	8 und 9

4 Landwirtschaft in lokalem Fokus

Eine Beschäftigung mit einer Gruppe und eine Erforschung ihrer Handlungsentscheidung - sowie Schlüsse aus derselben zu ziehen - kann nur gelingen, wenn ausreichend Kenntnisse über diese Untersuchungsgruppe vorhanden sind. Sollen Entscheidungen und Rollenüberlegungen erforscht werden, so braucht es über rein statistische Daten hinaus Wissen und eine Auseinandersetzung mit selbigem. Eine Rolle braucht innere Substanz, also Inhalt, und richtet sich immer an einem Gegenüber auf. Sie braucht den Gegenpol. Als struktureller Bestandteil der Kommunikation in sozialen Systemen (vgl. Preyer 2012: 63) erfordert eine Rolle zunächst eine Darstellung der grundsätzlichen Kommunikation zwischen dem betrachteten sozialen System und dessen Umwelt.

Die in dieser Untersuchung relevanten Systeme sind Landwirtschaft (als Herkunft landwirtschaftsnaher LAG-Mitglieder) und das System der Gesellschaft (als Herkunft und Definitionsraum der LAG und des Leader-Ansatzes). Abseits der LAG-Arbeit ist das Miteinander rund um Landwirtschaft von vielfältigen Konflikten geprägt. Dies gilt für innere Prozesse wie auch die Berührungspunkte zu ihren Umwelten. Die Untersuchungsgruppe, ihre Eigenheiten, Themen und Herausforderungen zu kennen, ist Voraussetzung, um das Handeln der Gruppe objektiv einzuordnen und den Maßstab für Empfehlungen angemessen zu wählen.

Die freiwillige Betätigungsform des LAG-Engagements findet vor dem Hintergrund landwirtschaftlicher Tätigkeit (oder zumindest Nähe) statt und dessen Wahrnehmung ist in hohem Maße von dieser Herkunftsdeterminante geprägt, wie in dieser Untersuchung gezeigt wird. Aus diesem Grund ist der 'Arbeits- und Lebensraum Landwirtschaft' insgesamt zu betrachten und eine theoretische Kenntnis wesentlicher Rahmenbedingungen notwendig. Durch dieses Kapitel soll es dem Leser möglich sein, wesentliche Kenntnisse über den Handlungs- und Orientierungshintergrund der in die Untersuchungen einbezogenen landwirtschaftsnahen Akteure zu erwerben und aktuelle Herausforderungen einzuordnen. Daher widmet sich dieses Kapitel, nach der Darstellung struktureller Daten zur deutschen und niedersächsischen Landwirtschaft, den dortigen Menschen, den Herausforderungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit, der Rolle im ländlichen Raum und dem dortigen Engagement.

4.1 Landwirtschaft in Daten und Fakten

In diesem Kapitel wird die Landwirtschaft, aus der sich die Untersuchungsgruppe rekrutiert, als Wirtschafts- und Politikraum vorgestellt. Vornehmlich sind es hier Daten und Fakten zur Landwirtschaft, die hier zu finden sind. Der 'Arbeits- und Lebensraum Landwirtschaft' wird im dann folgenden Kapitel 4.2 vorgestellt.

4.1.1 Daten zur Landwirtschaft in Deutschland

Die amtliche Messung erfasst Landwirtschaft, Forstwirtschaft und auch Fischerei oft gemeinsam. Aufgrund der starken Dominanz der Landwirtschaft ist in den datenbasierten Ausführungen im Regelfall nur von 'Landwirtschaft' die Rede, auch wenn sich die beiden anderen Bereiche statistisch ebenfalls darunter verbergen.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Gegenwärtig gibt es in der deutschen Landwirtschaft etwa 280.000 Betriebe. Die häufigste Betriebsform ist der familiengeführte landwirtschaftliche Betrieb, zu dem ca. 90 % aller Betriebe zu zählen sind und die insgesamt zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche bewirtschaften (vgl. Statistisches Bundesamt 2014: 1). Weitere Formen sind Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Personengesellschaften und GmbHs. Insgesamt bestellen diese ein Drittel der gesamtdeutschen Nutzfläche. Vor allem in den neuen Bundesländern liegt ihr Anteil an den Betrieben und der durch sie bewirtschafteten Fläche höher (vgl. BMEL 2014: 3). Das Konzentrationsmaß in der deutschen Landwirtschaft ist verhältnismäßig hoch. Etwa 10 % der Betriebe bewirtschaften mehr als 50 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Vor allem bei tierhaltenden Betrieben gibt es eine große Konzentration auf wenige Unternehmen (vgl. BMEL 2014: 8).

54 % der landwirtschaftlichen Betriebe werden im Haupterwerb geführt, 46 % sind es im Nebenerwerb. Letztere Eigner bestreiten mindestens die Hälfte des Einkommens durch außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten (vgl. BMEL 2014: 5). Der Nebenerwerbsbetrieb ist vor allem in historischen Realteilungs- und Gewerbergeregionen verbreitet (vgl. Vonderach 2015: 15).

Landwirtschaftliche Betriebe bewirtschaften eine landwirtschaftliche Nutzfläche von insgesamt 16,7 Mio. ha, was 47 % des deutschen Staatsgebietes entspricht (vgl. Statistisches Bundesamt 2013 und BMEL 2014: 3). Die Anzahl der Erwerbstätigen beläuft sich auf 656.000 Personen (1,5 % aller Beschäftigten). Einige Quellen nennen auch 1 Mio. Beschäftigte, jedoch wird hierbei die große Zahl an Teilzeit- oder Saisonarbeitskräften mit eingeschlossen (vgl. BMEL 2014: 1, Statistisches Bundesamt 2014: 1 und Statistisches Bundesamt 2013). Die Betrachtung des gesamten Clusters der Lebensmittelwirtschaft in Deutschland, d.h. der gesamten Wertschöpfungskette von der Produktion bis zum Verkauf, ergibt etwa 5 Mio. Beschäftigte (Born 2011: 4)).

Nimmt man die Landkreise und kreisfreien Städte als Bemessungsgrundlage, so gibt es innerhalb Deutschlands einen Beschäftigtenanteil aus Land- und Forstwirtschaft, der zwischen 0 % und 13,1 % stark streut (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 4 und 9 f.). Etwa die Hälfte der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft sind eigenständige Unternehmer. Damit stellen sie etwa 7,4 % aller Selbstständigen in Deutschland (vgl. Deutscher Bauernverband 2013: 11).

Unter den Arbeitskräften stellen Familienarbeitskräfte mit 52 % die größte Gruppe. Dem folgen festangestellte Arbeitnehmer mit 18 % und Saisonarbeitskräfte mit einem Anteil von circa 30 % (vgl. Born 2011: 5). Deutliche Unterschiede gibt es zwischen West- und Ostdeutschland. Im Osten dominieren historisch bedingt größere Betriebsstrukturen und der Anteil der Familienbetriebe als auch an Familienarbeitskräften ist mit 71 % bzw. 19 % deutlich geringer als im westdeutschen Teil (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 7).

Das von den Landwirten erwirtschaftete Einkommen ist starken Schwankungen unterworfen, die sich sowohl mit volatilen Erzeugerpreisen als auch infolge variabler Kosten begründen lassen. Im Durchschnitt der Jahre 2009 – 2013 erwirtschafteten die Haupterwerbsbetriebe einen jährlichen Gewinn von 51.600 €. Je mitarbeitendem Familienmitglied entsprach dies einem Bruttoerlös von 34.400 €, aus dem jedoch noch Ausgaben wie die Alterssicherung zu bestreiten sind. Die Nebenerwerbsbetriebe kamen auf einen Gewinn von 12.600 € pro Jahr und eingesetzter Familienarbeitskraft (vgl. BMEL 2014: 5). In den Wirtschaftsjahren 2001/02 – 2013/14 schwankte der Gewinn der Vollerwerbsbetriebe je Arbeitskraft zwischen 21.000 € und 37.000 €. Dieser Wert ist stark abhängig von der Flächenausstattung und der Betriebsform des Betriebes, der Höhe des Tierbestandes und den Standortfaktoren (vgl. Thünen-Institut 2016 unter Bezug auf die Buchführungsergebnisse des Testbetriebsnetzes).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Die Gesamterlöse der Primärproduktion beliefen sich 2014 auf 42 Mrd. €. Damit lassen sich gegenwärtig etwa 0,8 – 0,9 % der Bruttowertschöpfung der gesamtdeutschen Wirtschaftsleistung auf die Land-, Forstwirtschaft und Fischerei zurückführen (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 4 und 8, ML Niedersachsen 2015b: 61 und Deutscher Bauernverband 2013: 8). Hier muss jedoch im Zeitverlauf ein deutlicher Bedeutungsverlust konstatiert werden. *„Die ökonomische Bedeutung der Landwirtschaft ist bereits stark geschrumpft. Diese unterliegt einem ausgeprägten Strukturwandel, der überaus dynamisch verläuft und sich fortsetzen wird.“* (Zarth & Lackmann 2015: 4 und später zum Strukturwandel Kapitel 4.4).

Die Produktion der deutschen Landwirtschaft ist durch den umfangreichen Einsatz von Technik, Maschinen und Kapital geprägt. Dies trifft vor allem zu, wenn man den einzelnen Erwerbstätigen als Bezugsgröße nimmt: *„Bezogen auf den einzelnen Erwerbstätigen gehört die Landwirtschaft heute zu den kapitalintensivsten Branchen in der deutschen Wirtschaft.“* (Klohn 2012: 24 und ähnlich auch Zarth & Lackmann 2015: 7).

Deutschland ist zweitgrößter Agrarimporteur und drittgrößter Agrarexporteur der Welt. Importiert werden vor allem Gemüse und Obst, exportiert werden Kartoffeln, Milch und Fleisch. Der Selbstversorgungsgrad liegt bei etwa 85 %, doch stellt dieser in einer globalisierten Welt eher eine theoretische Größe dar (vgl. BMEL 2014: 2). Der Ausgabenanteil eines Bundesbürgers für Nahrungsmittel beträgt in Deutschland etwa 11,7 % der Lebenshaltungskosten (vgl. Deutscher Bauernverband 2013: 24).

Grundsätzlich unterscheiden lassen sich in der Landwirtschaft die beiden Wirtschaftsformen des konventionellen und des ökologischen Landbaus. Durch das Aufkommen der biologischen Wirtschaftsweise erst entstanden ist die Benennung der bis dahin gängigen Praxis als **konventionelle Bewirtschaftungsform**. Diese wirtschaften nach Vorgabe der Gesetze und der guten fachlichen Praxis sowie einzelner, im Sinne der Vermarktung einsetzbarer Siegel (z.B. Tierschutzsiegel, Nachhaltigkeitssiegel, heimatbezogene Regionalsiegel, Sozial-Fair-Siegel, Kulturlandschaftssiegel, vgl. Dirscherl 2011: 48), kennen in der Bewirtschaftungspraxis jedoch nicht in gleichem Umfang die Einschränkungen und Auflagen des biologischen Landbaus. Die Verwendung chemischer Pflanzenschutzmittel und Düngemittel ist - um einen wesentlichen Unterscheidungspunkt zu nennen - gestattet und sehr weit verbreitet. Durch den vermehrten Einsatz von Produktionsfaktoren sind die Erträge teilweise deutlich höher (vgl. BMEL 2014: 10).

Der **ökologische Landbau** besteht in organisierter Form seit den 1920er Jahren (vgl. LSKN 2011: 511). Sein Ziel besteht in einer Schonung der Ressourcen durch eine umweltverträgliche Wirtschaftsweise. Neben dem Verzicht auf Mineraldünger und synthetische Pflanzenschutzmittel wird - unter anderem - das Futter für gehaltene Tiere überwiegend selbst angebaut, den Tieren wird mehr als der gesetzlich vorgeschriebene Raum gewährt, damit natürliche Verhaltensweisen besser ausgelebt werden können. Außerdem werden in hohem Maße Leguminosen zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit eingesetzt. Der Pflanzenschutz erfolgt vorrangig durch eine vermehrte mechanische Bearbeitung des Bodens (vgl. BMEL 2014: 10). Der Arbeitskräftebedarf ist dadurch höher: *„Im ökologischen Landbau wird wegen des höheren mechanischen Aufwandes im Schnitt 1 AKE mehr pro 100 Hektar benötigt, als in den konventionell arbeitenden Betrieben.“* (LSKN 2011: 507). Aufgrund der verringerten Faktoreinsatzmöglichkeiten im biologischen Landbau sind die Leistungserträge je ha oder Tier teilweise deutlich geringer (vgl. BMEL 2014: 10), am Markt lassen sich für diese Produkte jedoch höhere Erlöse erzielen. Etwa 23.300 Landwirtschaftsbetriebe wirtschaften nach biologischen Vorgaben. Dies entspricht ca. 8 % aller landwirtschaftlichen Unternehmen und 6 % der genutzten Fläche (vgl. BMEL 2014: 10).

4.1.2 Landwirtschaft in Niedersachsen

Niedersachsen ist ein Bundesland mit einem verhältnismäßig bedeutenden Agrarsektor. Der Anteil des Primärsektors an der Bruttowertschöpfung liegt mit 1,8 % deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 0,9 % (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 61). Etwa 60 % der Landesfläche werden landwirtschaftlich genutzt. Dies überragt auch hier den bundesdeutschen Schnitt um 13 % (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 60 und Statistisches Bundesamt 2013).

In Niedersachsen sind es laut Statistischem Bundesamt 39.500 Betriebe, die 2,6 Mio. ha Land bewirtschaften. Die durchschnittliche Betriebsgröße umfasst 65,5 ha. Die Zahl der Beschäftigten beträgt insgesamt 140.200 Personen, was 73.300 Arbeitskräfteeinheiten entspricht (vgl. Statistisches Bundesamt 2013). Arbeitskräfteeinheiten (AKE) bezeichnen die *"Maßeinheit der Arbeitsleistung einer im landwirtschaftlichen Betrieb vollbeschäftigten und nach ihrem Alter voll leistungsfähigen Arbeitskraft"* (STALA Sachsen-Anhalt 2016), gibt also die Zahl der Vollarbeitskräfte wieder und berücksichtigt saisonale Schwankungen und Teilzeitanstellungen. Die Beschäftigten verteilen sich auf (vgl. Statistisches Bundesamt 2013):

- Familienarbeitskräfte: 65.200 Personen (= 43.200 AKE)
- Ständige Angestellte: 26.500 (= 20.400 AKE)
- Saisonarbeitskräfte: 48.500 (= 9.700 AKE)

Aufgrund der vorherrschenden klimatischen Bedingungen, der geographischen Lage und der Bodenqualität ist Niedersachsen ein Gunststandort landwirtschaftlicher Produktion (vgl. Landvolk Niedersachsen 2015). In Abhängigkeit von den natürlichen Standortgegebenheiten sowie neuerer Konzentrationsprozesse in Tierhaltung und Ackerbau haben sich dabei unterschiedliche Betriebstypen herausgebildet. Die Landwirtschaftsstruktur Niedersachsens lässt sich in die folgenden Regionen und deren typische Produktionsmuster gliedern (vgl. (LSKN 2011: 511 ff.):

- Ackerbau in Südniedersachsen (gute Böden, Getreide u. Raps)
- Größte Betriebe im Osten (gute Böden, Betriebe $\varnothing > 100$ ha/Betrieb, v.a. Getreideanbau)
- Beregnungsregion im Nordosten (Sandböden, Beregnung sehr verbreitet, Getreide u. Kartoffeln)
- Obstbau im Alten Land (Geestrücken, 600 Obstbaubetriebe)
- Veredelungsregion im Westen und Südwesten (kleine Betriebe, höchste Viehdichte Deutschlands, höchste Pachtpreise, v.a. Mais)
- Grünlandgebiete an der Küste (Marschen und Moore, Rinderhaltung)

Die Bedeutung der Landwirtschaft als Arbeitgeber unterscheidet sich innerhalb der Räume Niedersachsens und schwankt in Abhängigkeit von den naturräumlichen Ausgangsbedingungen, der vorrangigen Bewirtschaftungsform und nicht zuletzt vom Verstädterungsgrad der Region. Die Abbildung 2 gibt den Erwerbstätigenanteil des Primärsektors in den Landkreisen und kreisfreien Städten Niedersachsens wieder. Im Mittel sind hier im Primärsektor 2,8 % der Werk­tätigen beschäftigt. In der Nordhälfte des Bundeslandes ist der Anteil dabei höher und nimmt nach Süden als auch nach Osten tendenziell ab. In Räumen höherer Zentralität, also vor allem rund um die großen Städte, ist der Anteil eher geringer. Jedoch gibt es auch hier einzelne Ausnahmen wie den Raum Oldenburg, in dem der Anteil der Agglomeration zum Trotz hoch ist oder umgekehrt das Weserbergland, in dem trotz fehlender Zentralität die Landwirtschaft nur verhältnismäßig wenigen Menschen eine Arbeit bietet (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 61). „*Seitens des Angebotes von Arbeitsplätzen spielt die niedersächsische Landwirtschaft im ländlichen Raum weiterhin eine große Rolle.*“ (LSKN 2011: 513).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

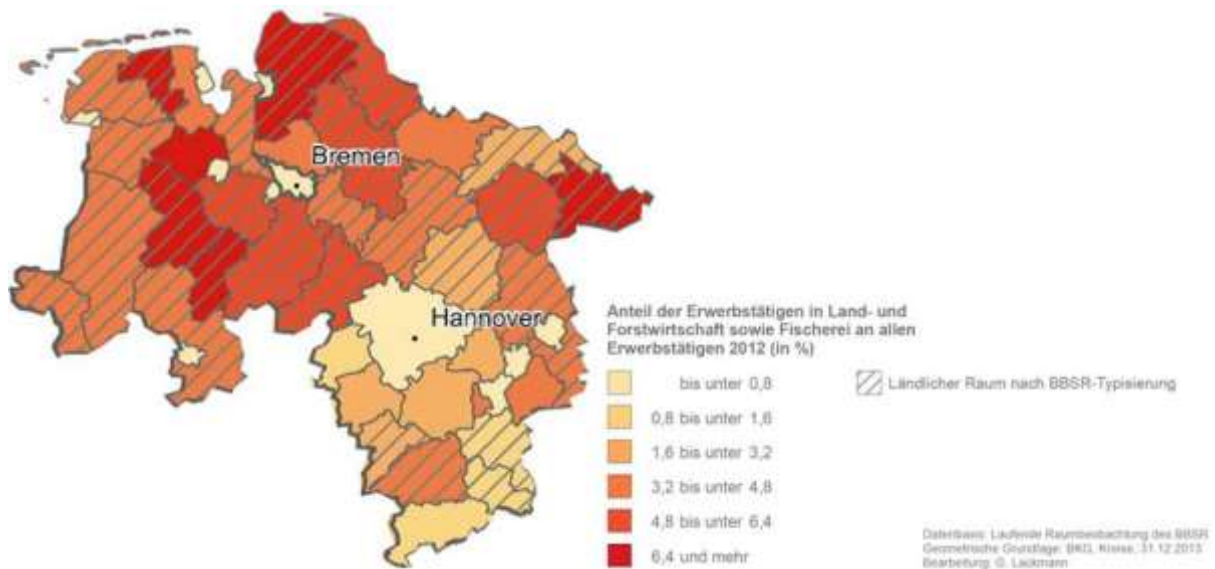


Abbildung 2: Anteil der Erwerbstätigen Niedersachsens in Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei an allen Erwerbstätigen 2012 (Quelle: Zarth & Lackmann 2015: 10)

Fast analog dazu sieht die Karte zum Anteil der Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei an der gesamten Bruttowertschöpfung im Niedersachsen des Jahres 2012 aus (siehe Abbildung 3). Auch hier liegen die Räume mit einer höheren volkswirtschaftlichen Bedeutung der Landwirtschaft in der nordwestlichen Hälfte des Landes und ganz im Osten. Schwächer ist die relative Bedeutung ebenfalls vor allem im Raum südlich von Hannover. Die Begründung kann zum einen in einer absoluten Schwäche des Primärsektors liegen, zum anderen aber auch in der Stärke anderer Wirtschaftsbereiche.

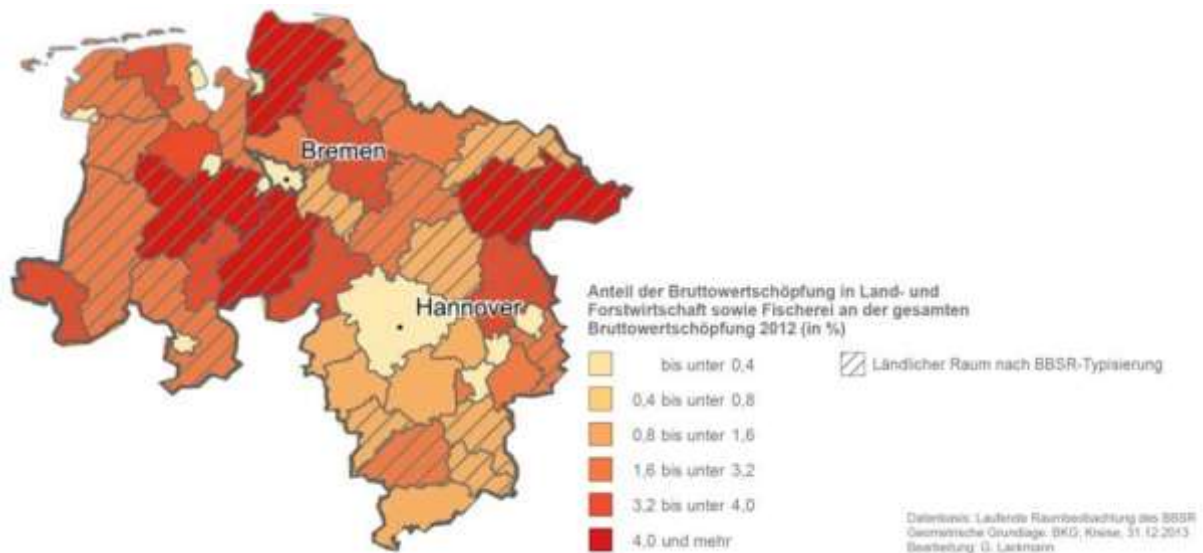


Abbildung 3: Anteil der Bruttowertschöpfung Niedersachsens in Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei an der gesamten Bruttowertschöpfung 2012 (Quelle: Zarth & Lackmann 2015: 12)

Aus beiden Karten lässt sich erkennen, dass es nicht ländliche Räume per se sind, in denen Landwirtschaft eine wirtschaftlich hohe Bedeutung innehaben muss. Das Weserbergland, die Südheide als auch der Harzraum sind Gebiete, in denen der Primärsektor trotz der Siedlungs- und Raumstruktur und der daher folgenden Klassifizierung als ländlicher Raum eine nur verhältnismäßig schwache Position einnimmt.

Die Bedeutung der Nutztierhaltung ist insgesamt in Niedersachsen sehr hoch: *"In der niedersächsischen Landwirtschaft spielt die Nutztierhaltung eine herausragende Rolle, denn mehr als die Hälfte der Verkaufserlöse kommt aus dem*

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Stall' – in einigen Regionen beträgt dieser Anteil sogar mehr als zwei Drittel." (Landvolk Niedersachsen 2015). Insgesamt liegt die Zahl der Großvieheinheiten (GVE) pro Hektar landwirtschaftlicher Fläche in Niedersachsen im Durchschnitt bei etwa 1,12 GVE (vgl. LSKN 2011: 507). 13 % der Betriebe Niedersachsens werden der Veredelung zugerechnet, bundesweit sind es 6,4 % (vgl. LSKN 2012: 68). Die Tierhaltung ist stark konzentriert, v.a. bei der Schweine- und Geflügelhaltung. In Niedersachsen werden etwa 44 % aller deutschen Hühner gehalten (vgl. LSKN 2011: 508 und 513). Ihrer hohen allgemeinen Bedeutung zum Trotz, ist die Tierhaltung in einigen Regionen konzentriert und die niedersächsische Struktur damit heterogen.

Relativ schwach ist in Niedersachsen der ökologische Landbau aufgestellt. Nur verhältnismäßig wenige Betriebe haben sich für diese Bewirtschaftungsweise entschieden. Im Vergleich zum bundesdeutschen Anteil liegt deren Anteil an den niedersächsischen Betrieben mit nur 2,8 % etwa halb so hoch (vgl. LSKN 2011: 511). Im Ausbildungsjahr 2013/14 nahm die Zahl der Lehrlinge in der niedersächsischen Landwirtschaft um 5,7 % zu und konnte damit dem bundesdeutschen Trend trotzen. *„Dennoch bleiben zunehmend Ausbildungsstellen unbesetzt.“* (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 62).

Auch in Niedersachsen nimmt - analog zum bundesdeutschen Trend - die Zahl der Betriebe weiter ab und die Flächenausstattung der verbleibenden Betriebe zu. Es gibt außerdem einen Trend zur betrieblichen Spezialisierung (vgl. LSKN 2011: 513). Bei etwa 100 ha Nutzfläche liegt die Wachstumsschwelle der Betriebe, d.h. erst ab 100 ha steigt die Anzahl der Betriebe in absoluten Zahlen an. Solche Betriebe ab 100 ha Fläche bewirtschaften mehr als 50 % der in Niedersachsen insgesamt bewirtschafteten Fläche (vgl. LSKN 2011: 504). Die sich auf hohem Niveau befindlichen Pachtpreise steigen weiter an (vgl. LSKN 2011: 513).

Die größte Interessenvertretung der niedersächsischen Bauern ist das Landvolk Niedersachsen. Dieses *„vertritt als unabhängiger und überparteilicher Dachverband die Interessen der in den Kreisverbänden organisierten 80.000 Mitglieder auf 40.000 Bauernhöfen.“* Nach eigenen Angaben des Verbandes sind mehr als 90 % der Betriebe im Landvolk organisiert (Landvolk Niedersachsen 2015). Der Landvolk-Verband mit Hauptsitz in Hannover finanziert sich aus den Beiträgen seiner Mitglieder und ist untergliedert in neun Bezirksarbeitsgemeinschaften mit insgesamt 50 Geschäftsstellen. In diesen arbeiten nach eigenen Angaben etwa 1.100 Mitarbeiter und erbringen Dienstleistungen für deren Mitglieder (vgl. Landvolk Niedersachsen 2016). Der Landesbauernverband erkennt aus der Lage Niedersachsens auf einem landwirtschaftlichen Gunstraum eine *„Aufgabe, ja sogar Verpflichtung der niedersächsischen Landwirtschaft, die vorhandenen Ressourcen zur Deckung des weltweit steigenden Bedarfs an Nahrungsmitteln und Energie optimal zu nutzen.“* (Landvolk Niedersachsen 2015).

Niedersachsen ist, um die bisherigen Aussagen zusammenzutragen, ein agrarwirtschaftlich leistungsstarkes und im bundesvergleich auf diesem Gebiet bedeutendes Bundesland. Entsprechend selbstbewusst ist hier auf politischer Ebene die Agrarlobby ausgeprägt und arbeitet daran, mit Verweis auf die eigenen Vorzüge die eigenen landwirtschaftlichen Interessen und die eigene Stärke zu wahren.

4.2 Aus derer Landwirte Typik: Besonderheiten der Lebens- und Arbeitswelt sowie Orientierungsmuster

Den Bindungen zwischen Betrieb und Familie, Boden und Arbeit, Person und Raum widmet sich das folgende Kapitel. Es bringt die besondere Stellung der Landwirtschaft und der dort Tätigen deutlich zum Ausdruck und stützt sich insbesondere auf das Modell des Familienbetriebes als die heutzutage verbreitetste Betriebsform. Generationen gestalteten den Boden und kultivierten ihn jährlich aufs Neue und formten so

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

den Betrieb. Infolge betrieblicher Anforderungen und wahrgenommener gemeinsamer Gestaltungskräfte wuchsen Landwirtschaftsfamilien und deren Höfe zu einer Einheit, die über eine reine Verschmelzung von Wohn- und Arbeitsort hinausgeht. Heute trifft der Familienbetrieb auf Rahmenbedingungen, die in vielen Fällen eine Aufgabe der alten Tradition nahelegen oder einen Ausstieg auf Raten herbeiführen; zumindest aber zur Auseinandersetzung zwingen und einer Revision bisheriger Tradiertheit. Andererseits gibt es etliche Familienbetriebe mit Bestand und gesicherter Nachfolge. Was in der Beschäftigung mit dem Thema jedoch zum Ausdruck kommt, sind zwei Dinge: die Werte in der Landwirtschaft und deren steter Wandel. Ein jedes der folgenden Kapitel beschreibt einen gewissen Status Quo und einsetzende Veränderungsprozesse. Den Einstieg liefert Albrecht Thaer, Begründer der modernen landwirtschaftlichen Betriebslehre, der in seinem 'Leitfaden zur allgemeinen landwirthschaftlichen Gewerbs-Lehre' Anfang des 19. Jahrhunderts feststellte: *"Die Kunst und der Handgriff [sind] gleich unerlässliche Forderung zur Bildung des vollkommenen Landwirths"* und weiter heißt es: *"Wer durch väterliches Erbe an sein Vaterland gebunden ist, wird es ungern verlassen"* (Thaer 1815: 88 und 170 f.).

4.2.1 Die Verbindung von Arbeit und Leben

Landwirtschaft findet zumeist im ländlichen Raum statt und Landwirte leben auf ihren Höfen. Auch wenn es etliche andere Betriebsmodell gibt (z.B. Genossenschaften), so bestimmen doch die Familienbetriebe mit einem Anteil von knapp 90 % die Realität landwirtschaftlichen Arbeitens und Lebens (vgl. BMEL 2014: 3). Diese Verortung unterscheidet sie grundlegend von anderen Berufen, deren Berufstätigen und, so muss man es sagen, Menschen. Die Masse der Gesellschaft besteht heute aus Arbeitnehmern, für die Wohnen und Arbeiten getrennt ist – die also täglich ihre Familiengemeinschaft verlassen, um andernorts als Individuum in einem Betrieb oder Büro produktiv tätig zu sein. Sie werden in einem ganz anderen Sozialgebilde tätig als der eigenen Familie (vgl. LSKN 2012: 64, Bohler 2012: 64). Im landwirtschaftlichen Kontext jedoch stellt sich diese Situation gänzlich verschieden dar: die Familienarbeit und die Arbeit für den Lebensunterhalt bilden eine Einheit (vgl. LSKN 2012: 64). Die scheinbar normale Einteilung des Tages und die Zuweisung von spezifischen Tätigkeiten in spezifische Lebensbereiche gibt es in der Landwirtschaft nicht und auch bei den dort Angestellten nur in eingeschränkter Form. Zwischen der Person des Betriebsleiters und ihrer Arbeitskraft, Arbeit und Leben, Familie, Haushalt und Betrieb können keine deutlichen Grenzen gezogen werden (vgl. Sutter 2004: 98, Fink-Keßler & Hahne 2002: 15). Mitglieder von Bauernfamilien sind „*qua Lebensform in beide Sphären mit ihren familien- und betriebsspezifischen Ansprüchen verstrickt*“, ihr Handeln ist stets sowohl durch diffuse Familienbeziehungen als auch spezifische betriebliche Rollenbeziehungen gerahmt (vgl. Bohler 2012: 68 f.). Die Entwicklung des Betriebes ist eng mit derjenigen der Bauernfamilie verknüpft. *Die Erhaltung des Hofes wird als Pflicht empfunden. Dieser repräsentiert die Arbeit früherer Generationen und stellt damit die 'Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft' dar.*“ (Fliege 1998: 171 zitiert nach Gundermann 1998: o. S.). VON DER OHE beobachtete hier eine besondere wertmäßige Verbundenheit der Landwirte mit ihrer Tätigkeit (vgl. von der Ohe 1985: 143). Außerdem gilt, dass die Omnipräsenz ein „*Wesensmerkmal bäuerlicher Arbeit*“ ist (Fink-Keßler & Hahne 2002: 15). FLIEGE spricht hier analog von der Allgegenwart der Arbeit, die bei einer Betrachtung landwirtschaftlichen Daseins stark ins Auge fällt (vgl. (Fliege 1998: 212 zitiert nach Gundermann 1998: o. S.).

Die hybride Handlungseinheit aus Familie und Ökonomie ist jedoch nicht nur von Einheit, sondern auch von Ambivalenzen geprägt, denn der sozialen Einbindung in das Familien- und Verwandtschaftssystem steht das System der Agrarwirtschaft mit ihrer ökonomischen Realität gegenüber (vgl. Bohler 2012: 73). Entsprechend kommt es zu Spannungen zwischen den Anforderungen des Betriebs und solchen der Familie

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

(vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 16). Im landwirtschaftlichen Entscheidungsprozess nehmen neben Einkommensaspekten auch intrinsische Ziele sowie Sicherheitsbedürfnisse eine bedeutende Position ein (vgl. von der Ohe 1985: 63). Landwirte müssen die Hofkontinuität und die veränderten Wünsche nach individueller Entwicklung in Deckung bringen (vgl. Hildenbrand et al. 1992b: o.S. zitiert nach: Fink-Keßler & Hahne 2002: 16). *Das Eigentum „bildet die Grundlage der bäuerlichen Identität und immunisiert gegen eine Vielzahl von Lebensrisiken.“* (Fliege 1998: 171 zitiert nach Gundermann 1998: o. S.). Dabei gilt, dass ein Hof heute nur dann eine Überlebenschance hat, wenn er auch im Stile eines innovativen Unternehmertums geführt wird (vgl. Hildenbrand et al. 1992b: 14 zitiert nach: Vonderach 2015: 68). Durch die Fixierung auf den Hof und die Bodengebundenheit sind die Handlungsspielräume dabei viel geringer als bei anderen Handwerksberufen oder der Industrie (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 16).

Ein zentrales Problem ist die Stellung der Landwirtschaft zwischen Tradition und Moderne. Die Hofkontinuität gerät schnell in Widerspruch zur modernen, gewünschten biographischen Eigenständigkeit der Personen: *„Vom Landwirt wird nicht nur erwartet, dass er sich den Erwartungen der Familie beugt und auf eigene biographische Perspektiven verzichtet, er soll gleichzeitig auch Individualist sein.“* (Hildenbrand et al. 1992b: 14 zitiert nach: Vonderach 2015: 68, Fink-Keßler & Hahne 2002: 16). VON DER OHE schlussfolgert denn auch aus der von ihm reviewten Literatur, dass bei Landwirten ein konfliktfreies Werte- und Zielsystem in der Regel nicht vorliegt. Die dauernde Verquickung und Wandlung von Zielen, Zielbeziehungen und Zielgraden muss in Entscheidungsprozessen eine stete Berücksichtigung finden. Eine Entscheidung ist dann *„nicht nur als Wahlakt, sondern als Problem- und Konfliktlösungsprozess“* aufzufassen (von der Ohe 1985: 69). Bauern sind mit ihrer Gleichzeitigkeit von Leben und Arbeit zwar *„in gewisser Weise Fossilien“*, doch ist ihr Bestreben, Arbeit und Leben zu verbinden, alles andere als rückständig zu bewerten (vgl. Fliege 1998: o.S. zitiert nach Gundermann 1998: o. S.). Gerade in der öffentlichen Diskussion um eine Neuverortung und Flexibilisierung der Arbeit und das Aufweichen der Präsenzpflcht hat dies eine hohe gesellschaftliche Aktualität.

Insgesamt ist es schwer, ein landwirtschaftliches Untersuchungsfeld in Kürze oder gar vollständig zu beschreiben: *„die Spannung zwischen der Spezialisierung [...] einerseits und der Tatsache, dass jede Landwirtschaft ein komplexes Zusammenspiel ökologischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Prozesse ist und deshalb nur als Ganzes in sinnvoller Weise betrachtet und diskutiert werden kann“* (Fink-Keßler 2010: 62) bringt die Komplexität moderner Landwirtschaft deutlich zum Ausdruck.

4.2.2 Vom guten Wesen landwirtschaftlicher Arbeit und dessen Wandel

Im ersten Teil widmet sich dieses Kapitel den Vorzügen und Freiheiten landwirtschaftlicher Arbeit, der anschließende zweite Teil thematisiert die Veränderungen und die sich für den Tätigen dadurch ergebenden Herausforderungen.

Besonderheiten und Vorzüge landwirtschaftlicher Tätigkeit

Die Besonderheit landwirtschaftlicher Tätigkeit besteht darin, dass mit natürlichen, nachwachsenden Ressourcen gearbeitet wird, bei denen in hohem Maße noch ein jahreszeitlicher Rhythmus vorhanden ist. Saisonalität und Wetterabhängigkeit etlicher Arbeiten sorgen für einen eigenen Arbeitsrhythmus (vgl. IMA 2007: 26). Dieser wird weitgehend von der Natur vorgegeben, so dass Produktionsprozesse nicht beliebig gestoppt und wieder in Gang gesetzt werden können (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 14 f.). Landwirtschaft nimmt damit eine Mittlerstellung zwischen der Natur und der Gesellschaft ein (was sie mit der Forstwirtschaft und der Fischerei gemein hat). Ihre Arbeit ist Arbeit in der Natur und an der Natur (vgl. Fink-Keßler

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

& Hahne 2002: 14 f.). Diese Naturabhängigkeit prägt auch den Zeitrhythmus der Tätigkeit: die Arbeit ist nicht nach Zeitmaßen organisiert, sondern die Zeit, die eine Sache zur Erledigung benötigt, gibt das Maß der Arbeit vor (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 14 f., Fliege 1998: o.S. zitiert nach: Gundermann 1998: o. S.). Die sinnliche Wahrnehmung der Umgebung bildet eine wichtige Voraussetzung für den Beruf (vgl. Fliege 1998: o.S. zitiert nach Gundermann 1998: o. S.).

Gleichzeitig ist die Arbeit räumlich stark gebunden, der Arbeitsort nicht austauschbar. Daher spielen Boden, Besitz und Verwurzelung eine große Rolle im bäuerlichen Denken und Handeln (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 14 f.). Entsprechend eng ist die Verflechtung der landwirtschaftlichen Betriebe mit ihrem jeweiligen Umfeld. Der Grad dieser Beziehung wird bestimmt von Standortvoraussetzungen, der lokalen Wirtschaftsstruktur, der Sozialverfassung und der Tradition (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 5). Das industrielle Funktionsmodell, als das Produktionsverständnis unserer Gesellschaft, steht im Gegensatz dazu und es ist unmöglich, die landwirtschaftliche Produktion gänzlich in dieses moderne und gängige Produktionsverständnis zu überführen (vgl. IMA 2007: 26, Fink-Keßler & Hahne 2002: 5).

Die Arbeit erfolgt ohne Anweisung 'von oben', sie muss selbst organisiert und ausgeführt werden (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 15). Diese Tradition der Selbstständigkeit wird gerahmt von den Grenzen der Rationalisierungsmöglichkeiten, die zwar technisch gegeben sind, jedoch weiterhin einer Naturabhängigkeit und dem räumlichen Bezug unterliegen (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 5). Landwirte verstehen sich in diesem Handlungsraum als freie und unabhängige Unternehmer. Einschränkungen dieser Handlungsfreiheit sind entsprechend unbeliebt (vgl. Retter et al. 2002: 463). Der starke Sinn für die eigene Unabhängigkeit war in den zurückliegenden Jahrzehnten ein wichtiger Teil der Identität als 'Guter Landwirt' (vgl. Sutherland & Burton 2011: 248). Das Handlungsethos ist ein entsprechend tatkräftiges und gerade männliche Landwirte sehen sich als „*anpackende Menschen, Macher [...] das haben sie von je her gelernt, erfahren, dafür sind sie konditioniert.*“ (von Holten 2007: 254). Die selbstständigen Unternehmer sind es gewohnt, Entscheidungen zu fällen und Verantwortung zu übernehmen (vgl. Dürr 2011: 39 f.). Sinngemäß sieht auch FLIEGE das Leistungs- und Selbstbewusstsein in der Landwirtschaft stark über die körperliche Arbeit vermittelt (vgl. Fliege 1998: o.S. zitiert nach: Gundermann 1998: o. S.). Die Hofzentrierung sorgt dafür, dass man mit Konsum und Luxus verhältnismäßig sparsam umgeht, so dass man sich diesbezüglich in Zurückhaltung übt (vgl. Fliege 1998: o.S. zitiert nach: Gundermann 1998: o. S.).

Die **positive Seite des Landwirte-Berufes** besteht zum einen in der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, in der der Betriebsinhaber sein eigener Chef ist und entsprechend die sich ihm bietenden Entscheidungsspielräume genießt. Außerdem ist es die Vielseitigkeit der Tätigkeit, die positiv wahrgenommen wird. Die Tage warten mit immer neuen Herausforderungen auf. Die körperliche Arbeit an der frischen Luft, die Arbeit in der Natur und der Kontakt mit Tieren sind weitere, von Tätigen genannte Pluspunkte. Die Verortung auf einem Hof, der zugleich Wohnort ist, bietet außerdem die Möglichkeit, mit der Familie und den eigenen Kindern zusammen zu sein (vgl. Abele 2009: 19, von der Ohe 1985: 140, Fliege 1998: o.S. zitiert nach: Gundermann 1998: o. S.).

Landwirtschaftliche Tätigkeit kann den Ausführenden ein besonderes Wohlgefühl erfahren lassen. Zum einen ist sie variationsreich und ihre Erfüllung nicht normiert (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 14 f.). Zum anderen gibt es klare Ziele und ein unmittelbares Feedback, wobei die Arbeitsleistung nicht im kollektiven Betriebserfolg untergeht, sondern bei der Person verhaftet bleibt. Auch einzelne Etappen und Zwischenziele können infolge der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit jeweils selbst festgelegt werden. Die eigenverantwortliche Planung und Ausführung der Arbeit versetzt in die Lage, die Arbeitsanforderungen ange-

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

sichts vorhandener eigener Fähigkeiten in ein dazu vernünftiges Maß zu stellen und mit dem Zustand gewisser Selbstvergessenheit auszuüben, der eine Wohltat darstellen kann, weil es dem Flow-Gefühl der Zufriedenheit und Erfüllung sehr nahekommt (vgl. Kromka 2004: 83).

KROMKA zitiert dazu den französischen Denker und Schriftsteller Emile Auguste Chartier (1868 – 1951) mit den Worten, dass die landwirtschaftliche Arbeit die angenehmste sei, weil „*sichtbarer als der Gewinn die von der Arbeit des Menschen gezeichnete Erde ist*“ (Kromka 2004: 95). Auch Max Weber (1864 – 1920), Soziologe und Ökonom, blickt auf das moderne Wirtschaftsleben seiner Zeit und bezeichnete die Bauern als die letzten freien Menschen (vgl. Weber 1904 und 1920: o.S. zitiert nach: Kromka 2004: 81). Hohe Bezeichnungen der landwirtschaftlichen Arbeit finden sich dennoch auch heute noch: „*Landwirtschaft ist mehr als ein Job. Landwirtschaft ist Berufung*“ (vgl. Dirscherl 2011: 47) oder dieser Beruf sei ‘Passion’ (vgl. Zill & Röder 2016b: 6). Diese Freude an der Arbeit trägt viel zur Bindung der Landwirte an ihr Berufsbild bei (vgl. Kromka 2004: 92). Sie erleben die Lebensführung ihrer Berufsgruppe als etwas Besonderes, für das sie zu kämpfen bereit sind (vgl. Feindt et al. 2004a: 22). Dennoch kommt man nicht umhin festzustellen, dass die Nähe der Bereiche Arbeit und Leben in der Literatur teilweise ideologisiert dargestellt wird (vgl. Neu 2008: 252).

Berufszufriedenheit setzt sich im Wesentlichen zusammen aus Arbeitszufriedenheit und Einkommenszufriedenheit (vgl. Kromka 2004: 82). KROMKA meint, dass angesichts oftmals hoher Zufriedenheitswerte die landwirtschaftliche Tätigkeit den Beschäftigten außergewöhnlich viel Befriedigung verschaffen müsse (vgl. Kromka 2004: 81 f.), zumal die Entlohnung nicht Treiber der Berufszufriedenheit sein kann, denn das Einkommensniveau liegt im Durchschnitt vergleichsweise niedrig (vgl. Thünen-Institut 2016, Abele 2009: 3 und 20, von der Ohe 1985: 140).

Die Studienlage zur Arbeitszufriedenheit in der Landwirtschaft stellt sich jedoch als überaus diffus dar und ein einheitlicher Standpunkt konnte bisher nicht beschrieben werden. Jantsch reviewt die neueste Literatur und stellt fest, dass einige Autoren den Beschäftigten in der Landwirtschaft eine höhere Zufriedenheit attestieren, andere keine Unterschiede feststellen können und manche sogar eine geringere Zufriedenheit bemerken, wenn sie den Vergleich mit anderen Branchen anführen (vgl. Jantsch 2016: 7). Auch ihre eigenen Ergebnisse werfen ein ähnlich diffuses Bild an die Wand: während die Zufriedenheit im Durchschnitt über die letzten zwei Jahrzehnte im Branchen-Mittelfeld liegt, stellte sie sich 2012-13 als vergleichsweise hoch dar. Insgesamt attestiert sie daher eine Zufriedenheit im oberen Mittelfeld (vgl. Jantsch 2016: 25 u. 40).

Landwirte verfügen über eine enge emotionale Bindung zu ihren Flächen, ihren Maschinen, zu Hof und Vieh (vgl. Retter et al. 2002: 460). Der Landwirt Jan-Hinrich Kühl dazu in einem Interview: „*Mein ganzes Herzblut hängt an diesem Ort. [...] Weil ich das hier alles aufgebaut und selbst erschaffen habe.*“ (Zill & Röder 2016b: 6). Für Außenstehende kann dies schwierig nachvollziehbar sein. Gleichzeitig Sorge die bereits oft zitierte Verbindung von Eigentum und Arbeit dafür, dass es eine Verantwortung für ökologischen Zusammenhänge und eine nachhaltige Wirtschaftsweise gebe, die bereits die nächste Generation im Blick hat (vgl. Bauernbund Brandenburg 2016, Remmele 2011: 71, Radlinksy et al.: 344). Auch wird Landwirtschaft in Beziehung gesetzt zu einer Schöpfungs-Verbundenheit und anderen Begriffen religiöser Nähe und Verantwortung (vgl. Remmele 2011: 70 f.).

Das Konträre jedoch an der von Landwirten hochgeschätzten eigenen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit erkennt VON DER OHE und muss feststellen, dass diese „*einbergeht mit einer großen innerbetrieblichen Abhängigkeit und Unabkömmllichkeit. Die Selbstständigkeit wird vermutlich als ein Wert an sich betrachtet, denn offenbar kann sie nicht dazu genutzt werden, die als Nachteile empfundene Bindung an den Betrieb und die hohe Arbeitszeit zu verhindern.*“ (von der Ohe 1985: 140).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Die hohe Eigenorientierung und der (zumeist) erfüllende Blick nach innen sorgten dafür, dass starke innere Werte und Orientierungsmuster zwar entstanden, Diskussionen darüber aber bisher kaum aufkamen: „*Innerhalb der Landwirtschaft ist man nicht gewohnt, über Werte zu diskutieren; innerhalb der Landwirtschaft hat man über Jahrhunderte hinweg Werte gelebt.*“ (Dirscherl 2011: 44).

Konfrontation mit Veränderungen

Im ersten Teil widmete sich dieses Kapitel den Vorzügen und Freiheiten landwirtschaftlicher Arbeit und es wurde die Verknüpfung mit dem landwirtschaftlichen Leben aufgezeigt. Doch dieses positive Berufsethos unterliegt einem permanenten Veränderungsdruck. Der landwirtschaftliche Strukturwandel wird hier nur andiskutiert. Ein eigenes Kapitel widmet sich diesem detailliert (vgl. Kapitel 4.4). Es ist ein Spannungsfeld, das beschrieben wird und es kann dem einen Landwirt mehr gelingen, Vorteile aus diesen Veränderungen zu ziehen, dem anderen fallen eher die Nachteile anheim.

Aus Neoklassischer Sicht dient das Unternehmen (und als solches auch der landwirtschaftliche Betrieb) vorrangig dem Ziel der Gewinn- und Einkommensmaximierung. Auf Höfen vorhandene Präferenzen und Wertesysteme sowie die persönlich Ebene und die Besonderheit des landwirtschaftlichen Familienbetriebes (die allesamt eng verknüpft sind mit betrieblichen Faktoren) werden in dieser verbreiteten, rein ökonomischen Sichtweise völlig ausgeklammert (vgl. Sutter 2004: 98). SUTTER verweist dann auf das 'Agrarproblem' nach HENRICHSMEYER und WITZKE. Landwirtschaftliche Besonderheiten treffen auf einen Strukturwandel, der Anpassungsleistungen des Sektors einfordert. Produktionsspezifisch besteht eine hohe Natur- und Bodenabhängigkeit der Produktion und ein hoher Anteil immobiler Produktionsfaktoren, sozialökonomisch gibt es eine enge Verflechtung zwischen Betrieb und Familie. Dies alles bedingt die hohen Transaktionskosten bei der Realisierung des betrieblichen Strukturwandels und die Mobilitätshemmnisse innerhalb der Branche und aus dieser hinaus (vgl. Henrichsmeyer & Witzke 1991: o.S. zitiert nach: Sutter 2004: 95). Auch Bauern seien daher heutzutage nicht mehr frei, sondern ebenfalls von den Zwängen des Weber'schen Gehäuses beherrschte Berufsmenschen geworden (vgl. Kromka 2004: 81 unter Verweis auf die Bedrängung des Menschen durch die moderne Organisation von Arbeit). KROMKA spricht daher davon, dass der bäuerliche Stolz eine 'agrarromantische Metapher' sei, die der Vergangenheit angehöre (vgl. Kromka 2004: 90).

Ein Teil der Arbeitszufriedenheit wird durch die Art der Einbindung des Arbeitnehmers und dessen Absicherung bestimmt. Auch Landwirte teilen die modernen Ansprüche an die Lebensgestaltung (vgl. Becker 1997: 180). Soziale Standards, an denen es lange mangelte, werden nun (oder erst) durch das Wachstum der Betriebe errungen, erhalten und ausgebaut. Das 'moderne unternehmerische Berufsbild' ist ein stetes Argument des Berufsstandes bei der Werbung um Nachwuchs (vgl. IMA 2007: 17). Die Betriebe streben gewisse Größenordnungen an, „*in denen sie mit zwei Generationen oder mit einem bzw. mehreren Mitarbeitern arbeiten können. Zum einen erlaubt ihnen diese Konstellation, angemessene Einkommen für ihre Betriebe und Familien zu erwirtschaften, zum anderen sichert diese Betriebsorganisation adäquate Lebensbedingungen, um sich einen Urlaub, ein freies Wochenende oder wenigstens das Auskurieren einer Erkrankung zu „leisten“*“ (vgl. Landvolk Niedersachsen 2015). Der Begriff des Strukturwandels wird vermieden, stattdessen wird von einer „*Weiterentwicklung der Betriebe*“ gesprochen, die – analog zu den bereits genannten Kritikpunkten – nach verlässlichen Rahmenbedingungen und der Akzeptanz unterschiedlicher Betriebstypen und Größenordnungen verlangt (vgl. Landvolk Niedersachsen 2015). Dies sind Forderungen für die Ohren von Politik und Gesellschaft.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Die Vorteile der modernen Trennung von Arbeit und Leben liegen außerdem darin, dass bei Wegfall der Arbeit ein erheblicher Teil der die Person ausmachenden Elemente erhalten bleibt. Bei einer engen Verbindung beider Welten, wie in der Landwirtschaft, ist das jedoch nicht der Fall und kann es auch gar nicht sein. Umgekehrt bringt dieses jedoch auch die in diesem Kapitel bereits geschilderten Vorteile mit sich. Eine Annahme von Veränderungen fällt aus der historischen Stärke heraus schwierig. Entwicklungen, welche die eigene landwirtschaftliche Identität in Frage stellen, werden daher zumeist abgelehnt (vgl. Burton 2004).

4.2.3 Nachteile landwirtschaftlicher Tätigkeit

Allgemein bemängelt werden an der landwirtschaftlichen Tätigkeit lange Arbeitszeiten, ein verhältnismäßig geringes Einkommen und die externe Abhängigkeit der Tätigkeiten (Auflagen, Kontrollen, Reglementierungen). Auch wenn einige Arbeiten in der Landwirtschaft zusätzlich körperlich vergleichsweise anstrengend in der Ausführung sein können – oder zuweilen auch eintönig und langweilig sein (vgl. Abele 2009: 13, Kromka 2004: 81 und 92 ff., von der Ohe 1985: 140), so wirkt sich besonders eine lange Arbeitsdauer und die fehlende Planbarkeit auf die Beurteilung des Berufes aus. Die Belastung durch die lange Arbeitszeit liegt gerade bei Familienarbeitskräften mit 50 – 60 h / Woche sehr hoch (vgl. LSKN 2012: 64). Obwohl die Arbeitsdauer landwirtschaftlicher Betriebsinhaber insgesamt in etwa auf dem Niveau anderer Selbstständiger liegt, erfordert der Umgang mit der Natur und ihren Tieren und Pflanzen ein hohes Maß an Flexibilität und Einsatzbereitschaft (vgl. Deutscher Bauernverband 2013: 11 f.). Vermindert ist damit auch der Anteil der durch Landwirte frei verfügbaren und vor allem planbar-verfügbaren Zeit (vgl. Kromka 2004: 92 ff., Abele 2009: 3).

Freizeit ist auf landwirtschaftlichen Betrieben eine Mangelware (Vgl. Dürr 2011: 41 f.). Dieses hat Auswirkungen auf die freiwilligen Leistungen im Dorf, denn die wichtigste Ressource hierfür ist bereits „*äußerst knapp*“ (vgl. Dürr 2011: 40). Außerdem wirkt sich die Arbeitsbelastung begrenzend auf das soziale Kapital aus, das Landwirte aufzubauen in der Lage sind: „*Limitations to labour not only limit the time farmers have available to help neighbours, it also limits the time they have to build up the social capital foundations necessary to enable brader sharing.*“ (vgl. Sutherland & Burton 2011: 250). Die Planbarkeit freier Zeit unter der Woche hat erhebliche Konsequenzen für das freiwillige Engagement: je planbarer die Freizeit, umso größer ist der Anteil engagierter Personen. „*Das Zeitregime zeigt damit einen Riss in der gesellschaftlichen Kultur an, der es Teilen der erwerbstätigen Bevölkerung schwerer macht, sich mehr in der Zivilgesellschaft zu engagieren.*“ (vgl. BMFSFJ 2010b: 11).

Die Unzufriedenheit vieler geht einher mit einer Volatilität der Märkte und starken Einkommensschwankungen (vgl. Thünen-Institut 2016, Abele 2009: 20). Weiterhin bemängelt – und das in zunehmendem Maße – wird die starke Außenabhängigkeit der Landwirtschaft. Behördliche Auflagen und Zwänge sowie sich verhältnismäßig oft ändernde Rahmenbedingungen ärgern den Landwirt und beschäftigen die Interessensvertreter (vgl. Vierboom et al. 2015: 111 f., Abele 2009: 3, Kromka 2004: 92 ff.). Im Vergleich zur übrigen Bevölkerung fühlen sich landwirtschaftliche Betriebsinhaber angesichts des sich verändernden Arbeitsumfeldes eher überfordert (vgl. Abele 2009: 13). KROMKA führt die „Befragung 2002 zur sozialen Lage der Haushalte“ an, durchgeführt von Infratest Sozialforschung. Deren Panel-Befragung ergab, dass Landwirte um die eigene wirtschaftliche Situation und um ihre Gesundheit wesentlich besorgter sind als Nichtlandwirte (vgl. Kromka 2004: 89). SUTTER ermittelt in eigener Studie einen `working-poor`-Faktor als Hinweis auf ein Ungleichgewicht in der Zielerfüllung der Landwirte. Ansprüche der Ökonomie des Betriebes und der Arbeitsbelastungssituation deutet sie als Verweis auf eine soziale Problematik (vgl. Sutter 2004: 109). Mit

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

der als unsicher empfundenen Zukunft gehen Existenzängste einher (vgl. Abele 2009: 20). Außerdem wirken sich Image-Probleme und eine geringe Wertschätzung in der Gesellschaft negativ auf die Berufszufriedenheit aus (vgl. Abele 2009: 20, Siebert et al. 2006: 331).

Die Situation von Männern in der Landwirtschaft und deren Bewältigung verschiedenster Rollenansprüche ist noch verhältnismäßig wenig untersucht (vgl. Dürr 2011: 43). VON HOLTEN bezeichnet sie als „*anpackende Menschen, Macher*“, deren Mechanismen jedoch versagen, wenn sie zu reinen Statisten des Weltmarktes verkommen. Diffuse politische Kräfte bieten keinen Konkurrenten auf Augenhöhe mehr (vgl. von Holten 2007: 254).

DÜRR resümiert mit Bezug auf Maslows Bedürfnispyramide die Situation der Landwirte (vgl. Kapitel 6.1.1). Die Grundbedürfnisse sieht sie bei diesen in genügendem Maße gedeckt. Die Wohnsituation ist meist gut, man besitzt ein großes Haus und hat viel Platz. Die Lebensqualität auf dem Land wird mehrheitlich als positiv bewertet. Beruf und Kinder lassen sich auf den Höfen vergleichsweise leicht vereinbaren und die Situation von Bäuerinnen ist von mehr Freiräumen und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten geprägt als es in der Vergangenheit der Fall war. Bei dem durchschnittlichen Arbeitsverdienst aber und hinsichtlich beruflicher Sicherheit sind Landwirte schlechter gestellt als die übrige Bevölkerung. Trotz Modernisierungen sind die Arbeitstage für Bäuerinnen und Bauern nicht kürzer geworden. Der Investitionsdruck in landwirtschaftlichen Betrieben ist sehr hoch, das Vermögen oft gänzlich im Betrieb gebunden. Vorsorgenden Investitionen in die eigene Person (wie der Altersvorsorge) wird zu wenig Beachtung geschenkt. Soziale Bedürfnisse haben es schwierig. Die Vergrößerung der Betriebe hat zu mehr Arbeit geführt, ohne dass sich jedoch sofort Angestellte geleistet werden können. Hohe Arbeitszeiten bei gleichzeitig zurückgehenden Zahlen an in der Landwirtschaft Tätigen führen vielfach dazu, dass die Pflege von Freundschaften und Kontakten schwieriger wird (vgl. Dürr 2011: 38).

4.2.4 Werte- und Orientierungsmuster von Landwirten

BOHLER sieht in der Landwirtschaft grundlegende Orientierungsmuster nach Max Weber gegeben und nennt hierzu Beispiele. Er erkennt im landwirtschaftlichen Handeln (vgl. Bohler 2012: 60 ff. unter Bezugnahme auf: Weber & Winkelmann 1976: 226):

- Zweckrationalität (z.B. Entfaltung unternehmerischer Tätigkeit),
- Wertrationalität (z.B. Bewahrung der Schöpfung, Bioanbau),
- affektuelle Elemente (z.B. Bindung an Haus und Hof, Binnenorientierung), sowie
- traditionelle Werte (Risiko minimierende Haltung, Unterordnung individueller Interessen unter Erhalt der Hofstelle)

Diese beobachtete Breite der Orientierungsmuster setzt sich auch bei anderen Autoren und deren Untersuchungen fort. PARMINTER und PERKINS untersuchten die Ziele von Landwirten in Neuseeland und ermittelten bei landwirtschaftlichen Betriebsinhabern eine breite Vielfalt an sowohl produktionsbezogenen, sozialen als auch individuellen Interessen. Sie ziehen den Schluss, dass sich die Landwirte in vielen Zielen gleichzeitig wiederfinden. Außerdem ermitteln sie Leistungs- und Machtstreben als den Gegenspieler für Werte wie des persönlichen Wachstum, der Gemeinschaft und Verantwortung (vgl. Parminter & Perkins 1997: 109 ff.). Auch RIEDER und ANWANDER-PHAN-HUY beobachteten soziale und persönliche Ziele neben der Einkommensorientierung (vgl. Rieder & Anwander-Phan-Huy 1994: o.S. zitiert nach Sutter 2004: 98).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

VON DER OHE ermittelte ebenfalls einen Mix aus Werten und Zielen, die landwirtschaftliche Entscheidungsprozesse prägen. Neben Einkommensaspekten erkennt er intrinsische und Sicherheitsbedürfnisse (vgl. von der Ohe 1985: 63). Dieses wird bestätigt von SUTTER. Sie ermittelt bei intrinsischen Werten wie Vielseitigkeit, Freude an der Arbeit und Selbstständigkeit in ihrer Untersuchung die höchsten Zustimmungswerte. Dem folgt der Antrieb der Existenzsicherung, bevor sich im Weiteren soziale Werte einreihen. Die Fortführung des Betriebes erscheint bei ihr allerdings als ein verhältnismäßig nachgeordnetes Ziel (vgl. Sutter 2004: 105).

GASSON führte Intensivinterviews mit über 200 Landwirten in England und Australien. Sein Ziel war es, die Wertvorstellungen von Landwirten zu identifizieren. Er systematisierte seine Ergebnisse, indem er vier Wertegruppen benannte: (vgl. Gasson 1973: 527 zitiert nach: von der Ohe 1985: 62 sowie Sutter 2004: 99):

1. Intrinsische Werte

- Landbewirtschaftung als Aktivität mit eigenen Vorstellungen (Freude an der Arbeit, aktives Mitgestalten, gesundes Landleben, sinnvolle Arbeit, Unabhängigkeit)

2. Instrumentale Werte

- Landwirt sein, um Einkommen und Sicherheit zu erlangen (Einkommen, existenzielle Sicherheit, Expansion des Betriebes)

3. Expressive Werte

- Landwirt sein, um persönliche Erfüllung zu finden (Stolz auf Eigentum, volkswirtschaftlich gute Arbeit, Selbstrespekt, Herausforderungen annehmen, Ziele erreichen)

4. Soziale Werte

- Arbeit in Beziehung zu anderen Menschen (Anerkennung und Prestige erlangen, zur Landbevölkerung gehören, zur Bauernschicht gehören, Familientradition weiterführen)

GASSON stellte dabei fest, dass intrinsische Werte (und dabei vor allem die Unabhängigkeit) am höchsten bewertet wurden. Erst dann folgten instrumentale Werte. Landwirte von kleinen Betrieben neigten eher den intrinsischen Werten zu, solche von großen Betrieben eher den instrumental Werten (vgl. Gasson 1973: 527 zitiert nach: von der Ohe 1985: 62). Dieses Resultat bestätigte VON DER OHE mit eigener Untersuchung an Landwirten in Niedersachsen und Nordhessen (vgl. von der Ohe 1985: 142). Ein von vornherein verengter Blickwinkel auf das Entscheidungsverhalten von Landwirten ist daher zu vermeiden (vgl. von der Ohe 1985: 51). Nach heutiger Sichtweise jedoch sind die damals kleinen Betriebe bereits weitgehend verschwunden und die großen Betriebe wurden noch größer. Es ist daher anzunehmen, dass instrumentale Werte einen weit höheren Stellenwert einnehmen als zum Zeitpunkt dieser schon zurückliegenden Untersuchungen. Wesentlicher als das Resultat erscheinen jedoch die Vielfalt an ermittelten Werten und Zielen und die aufgestellte Systematik.

Soziale Werte stehen nach VON DER OHE in Abhängigkeit von der Ökonomie und Struktur des Betriebes sowie dem Alter des Betriebsleiters. Er ermittelte ein Absinken sozialer Werte mit der Höhe des Unternehmensgewinnes, aber auch einen positiven Zusammenhang mit der Flächenausstattung des landwirtschaftlichen Betriebes und dem Alter des Betriebsleiters (vgl. von der Ohe 1985: 144).

Das abweichende Präferenzsystem der Landwirte von der Einkommensmaximierung bringt BAUR in Zusammenhang mit nicht-monetarisierbaren Kosten und mangelnden alternativen Einkommensmöglichkeiten. Diese seien mit Ursache für einen verzögerten Anpassungsprozess an den Strukturwandel (vgl. Baur

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

1999: o.S. zitiert nach: Sutter 2004: 95). Auch SUTTER sieht in der Folge das persönliche Ziel- und Wertesystem der Landwirte auf strukturelevante Entscheidungen in hohem Maße einwirkend (vgl. Sutter 2004: 110).

Eine **soziale Normierung** von Handlungen innerhalb der Landwirtschaft beobachteten mehrere Autoren in deren Untersuchungen. So würden Maßnahmen zurückgewiesen, bei denen die Gefahr empfunden wird, dass innerhalb der eigenen Gruppe die Identität als 'guter Landwirt' verlorengeht (Burton 2004: 210 ff. und ebenso: Sutherland & Burton 2011: 247 f., Kromka 2004: 84, Retter et al. 2002: 452 ff.). Das Werte- und Normensysteme innerhalb der Gruppe der Landwirtschaft wirkt auf deren Mitglieder und kann je nach Kontext, Region und Promotoren sowohl hinderlich als auch fördernd auf die Ausübung spezieller Tätigkeiten wirken (vgl. Siebert et al. 2006: 330 f.).

Ausdrucksstark wird die Normierung auch in einer aktuellen Veröffentlichung der Katholische Landvolk-hochschule Oesede dargestellt, die in einem Abschlussbericht zu durchgeführten, offenen Gesprächsabenden mit Landwirten schreibt, dass diese sich mit der Öffnung schwer täten: Die meist genannten Argumente von Seiten der Landwirtschaft gegen einen solchen 'dialogABEND' sind: „*Man möchte nicht als „Vorreiter“ gelten und so ins 'Gerede' kommen. Außerdem wäre der eigene Hof nicht sauber genug oder aktuell eine bauliche Maßnahme. Außerdem scheint es nach wie vor eine 'Angst' vor Berufskollegen zu geben.*“ (KLVHS Oesede 2016: 18). Daher empfehlen die Autoren, dass in Zukunft nicht mehr ein einzelner Landwirt den Stall öffne und seinen Hof vorzeige, sondern eine Gruppe gewonnen werden müsse, die sich zusammen der Öffentlichkeit stelle (vgl. ebd.).

VON DER OHE greift zusammenfassend die Vielzahl an Zielen landwirtschaftlicher Betriebsinhaber und ihrer Entscheidungsdeterminanten auf und beschreibt die Schwierigkeit einer Entscheidungsfindung (vgl. von der Ohe 1985: 69). Oftmals werden Ziele parallel verfolgt und sie sind nicht isoliert zu betrachten. In seiner Prognose zur Erforschung dieses Themengebietes äußert er sich skeptisch, ob die Orientierungen von Landwirten überhaupt detailliert und klar systematisiert erfassbar sind. Er spricht von einem weiten und schwierigen Weg, dessen Erkenntniswert jedoch weitgehend ungewiss sei (vgl. von der Ohe 1985: 157 und 186 f.).

4.2.5 Der landwirtschaftliche Familienbetrieb

In Kürze soll nun ein Überblick über den landwirtschaftlichen Familienbetrieb geliefert werden, da dieser das Leitbild westdeutscher Agrarlandschaft darstellt und dessen häufigste Betriebsform. In Unternehmen dieser Art sind die Höfe über Generationen im Eigentum der gleichen Familie und werden von dieser bewirtschaftet. Die Betriebsführung hat der Inhaber inne, die anderen Familienmitglieder können mitarbeiten und tun dies in der Regel. Die Besitzerfamilie bewirtschaftet den Hof mit langfristiger Perspektive und strebt bei angemessenen Zukunftsaussichten einen Generationenwechsel an. Die beiden Bereiche 'Familie' und 'Betriebe' beeinflussen sich gegenseitig (vgl. Gezelius 2014: 206, Bohler 2012: 58). Die engen Bindungskräfte zwischen der Familie und dem Betrieb wurden bereits beschrieben (vgl. Kapitel 4.1 und 4.2.1). In den landwirtschaftlichen Familien kommt es bereits früh in der Kindesentwicklung zur Herausbildung von Normen, die auch die Beurteilung der eigenen Arbeit erlauben. Solche festen Maßstäbe entwickeln sich bereits bei Kindern, weil sie schon zur Mitarbeit angeregt werden, es leichte Möglichkeiten dieser Art gibt und diese auch wiederholt wahrgenommen werden (vgl. Kromka 2004: 84).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Der bäuerliche Familienbetrieb ist das Leitbild in der westdeutschen Agrarlandschaft (vgl. Neu 2008: 252) und die weit häufigste Form unter den landwirtschaftlichen Betrieben (ca. 90 % bzw. 256.000 Betriebe in Dtl., die zusammen zwei Drittel der deutschen Agrarfläche bewirtschaften). Die deutsche Landwirtschaft ist also nach wie vor – und dies insbesondere in Westdeutschland – vor allem durch Familienbetriebe geprägt. In den neuen Bundesländern dominieren eher größere Betriebsstrukturen die Flächennutzung, doch machen stellen Familienbetriebe auch hier 71 % der landwirtschaftlichen Unternehmen (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 7, BMEL 2014: 3). Die Mehrzahl der Familienbetriebe (52 %) führt ihren Betrieb allerdings im Nebenerwerb. Neun Prozent der landwirtschaftlichen Familienbetriebe wurden 2013 von Frauen geführt, davon 65 % in Teilzeit (vgl. Statistisches Bundesamt 2014: 1). Das LANDOLK Niedersachsen streicht noch einmal die Besonderheit von Familienbetrieben heraus und formuliert daraus den Anspruch der Schutzwürdigkeit dieser und ähnlich kleiner Betriebsform: *„In diesen Organisationsformen stehen die Betriebsleiter mit ihrem Vermögen in der Haftung und mit ihrem Gewissen in der Verantwortung gegenüber ihrem Umfeld und den nachfolgenden Generationen. [...] Diese spezielle Konstellation erfordert einen besonderen Schutz für die Existenz und Entwicklung der bäuerlichen Familienbetriebe sowie deren Eigentum.“* (Landvolk Niedersachsen 2015)). Ihre Zahl nahm zwischen den Jahren 2010-2014 dennoch um 6 % ab, wovon besonders Betriebe mit kleiner Flächenausstattung betroffen waren (vgl. Statistisches Bundesamt 2014: 1, BMEL 2014: 3).

Im Zuge von Veränderungen in der Betriebsstruktur und von gesellschaftlichen Emanzipationsprozessen verändert sich die Struktur der Familienbetriebe. Aktuell stellt sich die Situation auf dem modernen Familienbetrieb derart dar, dass ständige Fremdarbeitskräfte weitgehend verschwanden und auch der Arbeitsanteil der familiären Mitarbeiter weiter schrumpft. Altenteiler arbeiten im Gegensatz zu früher nur noch begrenzt mit, Geschwister des Betriebsleiters nicht mehr. Auch die eigenen Kinder arbeiten nur noch sporadisch mit und wenden sich meist anderen Berufen zu. Der Landwirt ist meist selbst aktiv, großenteils unter Beteiligung der Bäuerin (vgl. Vonderach 2015: 14). Deren einst klassische Stellung an der Seite des Mannes ist heute jedoch weniger eng und dient damit folgenden Generationen nicht mehr als Richtschnur (vgl. Dirscherl 2011: 45). Bohler identifiziert verschiedene Entwicklungstypen agrarischer Familienbetriebe und attestiert diesen unterschiedliche Chancen, den Betrieb erfolgreich an die nächste Generation übergeben zu können. Von einem strikten Fortführen und letztlich Auslaufen der alten Familienwirtschaft zu einem 'glücklichen' oder 'bitteren' Ende bei den einen, bis zum aussichtsreichen Betriebsmodell und guter Übergabechancen bei anderen (vgl. Bohler 2012: 73 f).

Die Strukturprobleme von Bauernfamilien zwischen Ansprüchen der Ökonomie und der Individualisierung wurden in Kapitel 4.2.2 beschrieben. Für die Zukunft lassen sich keine sicheren Prognosen abgeben. Zum einen erwies sich die bäuerliche Familienwirtschaft in der Rückschau als „*erstaunlich überlebensfähig*“, zum anderen aber wird verlautbart: *„wo sich die allzu rigiden Zwänge lockern, wo die bäuerliche Lebensform aus Lust und Interesse gewählt wird [...] geht die bäuerliche Familienwirtschaft unter.“* (Fliege 1998: 269 rezensiert durch: Gundermann 1998: o. S.). Als notwendig für die Eigenständigkeit des Landwirts formuliert NUHS die Einheit von Familie und Betrieb und mahnt Toleranz, Aufgeschlossenheit, Solidarität und Mitverantwortung im familiären und betrieblichen Umfeld und im ländlichen Raum insgesamt an (vgl. Nuhs 2000: 48). BOHLER zitiert Helmut SCHELKY, der bereits in den 1970er Jahren bemerkte, dass die moderne Bauernfamilie zu einer Unterform der mittelständischen Familie mit einem inhaber- bzw. familiengeführten Unternehmen werde (vgl. Schelsky 1967: 365 zitiert in: Bohler 2012: 58).

4.2.6 Herausforderungen für die Landwirtschaftsfamilie

Auseinandersetzungen innerhalb der Landwirtschaftsfamilie determinieren nicht unmittelbar das Auftreten im öffentlichen Raum und freiwilliger Leistungen. Dennoch können sie einen beträchtlichen Teil der Energie in Anspruch nehmen, die einem Engagement und einer landwirtschaftlichen Vertretung in verschiedenen Gremien fehlen kann. Deshalb und aus Gründen der lokalen Verankerung der Familienmitglieder sind hier Hofkonflikte aufgeführt.

Gesellschaftliche Trends der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile machen vor den Hoforten nicht Halt und wirken neben dem Strukturwandel in die Wirtschafts- und Lebensweise auf den Höfen hinein. In deren Folge kommt es auf den Betrieben häufig zu Personen- und Beziehungskonflikten zwischen der wirtschaftenden Generation und der Altenteiler-Generation (vgl. Feindt et al. 2004a: 13). Die Kontinuität des Hofes muss mit den veränderten Wünschen nach individueller Entwicklung in Deckung gebracht werden. „*Vom Landwirt wird nicht nur erwartet, dass er sich den Erwartungen der Familie beugt und auf eigene biographische Perspektiven verzichtet, er soll gleichzeitig auch Individualist sein: Heute hat ein Hof nur dann eine Überlebenschance, wenn er auch im Stile innovativen Unternehmertums geführt wird*“ (Hildenbrand et al. 1992a: 14 zitiert nach Vonderach 2015: 68).

BOHLER erkennt das große Problem der Einordnung zwischen Offenheit und Abgrenzung als Treiber einer Abgrenzung der Landwirtschaft nach außen. Die beiden Anforderungen lauten `Balance im Inneren der Familie` und `Positionierung gegenüber einer differenten Außenwelt`. Durch Abschottung nach Außen kann die Binnenorientierung verbessert werden und die Außenwelt wird zumindest kurzfristig negiert. Dabei kommt es jedoch schnell zu Einseitigkeiten: in einer dominanten Binnenorientierung werden Entwicklungspotenziale ausgeschlossen und Investoren finden nur begrenzt Zugang, eine Vereinseitung hin zu zu großer Offenheit und Anpassung münde jedoch ebenfalls in der Aufgabe des Familienbetriebes (vgl. Bohler 2012: 71).

Daher bezeichnet BOHLER Bauernfamilien auch als hybride soziale Handlungseinheiten. Sie sind sowohl in das herkömmliche Familien- und Verwandtschaftssystem eingebunden, als auch dem System der Agrarwirtschaft mit dessen ökonomischer Rationalität ausgesetzt (vgl. Bohler 2012: 73). Die Handlungsspielräume einer bäuerlichen Familie sind angesichts der Hof- und Bodengebundenheit viel geringer als bei anderen Handwerksbetrieben oder der Industrie. Auch lässt sich die landwirtschaftliche Produktion infolge der Naturabhängigkeit nur begrenzt modernisieren bzw. industriell organisieren. Sie steht daher in einem besonders spannungsreichen und widersprüchlichen Verhältnis zwischen Tradition und Moderne (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 16). Die Probleme der Bauernfamilien kreisen im Inneren um Hofbestand und -nachfolge und nach Außen um das Austarieren von Offenheit und Abgrenzung. Die Ursachen dafür liegen in der Hofzentrierung und allgemeinem gesellschaftlichem Wandel. Folgende Punkte hierzu sind (vgl. Bohler 2012: 67 ff.):

- mittlerweile ist **Selbstverständlichkeit des Hoferben** gefallen
- **Individualisierungsprozesse** haben auf den Höfen Einzug gehalten (Familienbetrieb wird zum Teil eines gemeinsamen Lebensprojektes der Familie; jedoch ist dieses Lebensprojekt unterschiedlich stark sozial und ökonomisch eingebettet sowie unterschiedlich stark individualisiert)
- **Kommunikation von Familienansprüchen vs. Betriebsansprüche** (Gespräche sind thematisch auf beruflichen Tätigkeitsbereich eingegrenzt, Abweichungen sind begründungspflichtig, Betrieb und Familie können divergierende Interessen haben; die erfolgreiche Verknüpfung beider Sphären im Rahmen einer guten Eltern-Kind-Beziehung wird zum erstrebenswerten Ziel biografischer Anstrengungen)

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

- **Statuspassage zum Nachfolger verzögert** sich (Hoferben erhalten erst verspätet Handlungsfreiheit auf Betrieben, Biografieelemente wie Hochzeit genügen nicht mehr, Ursache: allgemeiner gesellschaftlicher Wandel)
- **Hoferbe vs. Freiheit** (wenn betriebliche Kontinuität ausschließlich durch Familienmitglieder gesichert werden kann, dann kann die Familie eine autonome Entwicklung der Nachkommen und insbesondere des potentiellen Erben nicht in vollem Umfang zulassen)
- **Familienarbeitskräfte** (Nicht-Substituierbarkeit des Personals in Kernfamilie, Begrenzung der Arbeitskräfte oder notwendiger Personalwechsel wegen gebotener Familiensolidarität oft nicht leicht möglich)
- **Offenheit vs. Abgrenzung** (Ambivalenz von notwendiger Öffnung gegenüber der Umwelt und Bedarf an Bindung und Schließung nach innen; Bedarf an Balance nach Innen und Positionierung gegenüber differenter Außenwelt)

In einer neoklassischen Wirtschaft, bei denen Unternehmen nur dem Ziel der Gewinn- und Einkommensmaximierung dienen, werden die persönliche Ebene, Präferenz- und Wertesysteme sowie Besonderheiten eines landwirtschaftlichen Familienbetriebes rein ökonomisch betrachtet und ausgeklammert (vgl. Sutter 2004: 98). Der Strukturwandel selbst (vgl. Kapitel 4.4) und das Ringen um die Zukunftsfähigkeit des Betriebes haben den Stresslevel in vielen landwirtschaftlichen Familien bedeutend angehoben. Diese bereits relativ alte Aussage (vgl. Viegas & Meek 1998), hat wohl angesichts weiterer Konzentrationsprozesse nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Es gibt hierbei auch die Bezeichnung des Strukturwandelprozesses als 'death of the family farm' (vgl. Romanow & Bruce 2006: 143). Der Überlebenskampf des Betriebes und der mit ihm eng verbundenen Person(en) kann bei Letzteren zu schweren psychischen Erkrankungen führen. Mittlerweile sollen Erkrankungen der Seele die zweithäufigste Erkrankungsform in der Landwirtschaft darstellen, auch wenn wirklich verlässliche Zahlen hierzu noch fehlen (vgl. Fisser 2016).

Wesentlich für die Bewältigung der Aufgaben sind klare Aufgabenzuweisungen innerhalb der Familie und die Übernahme von Verantwortung. Dazu braucht es eine gute Gesprächskultur sowie gegenseitige Anerkennung und Respekt (vgl. Dürr 2011: 42). Mittlerweile wird versucht, sich die hohen Anforderungen bewusst zu machen und sich erneut auf den Menschen zu besinnen: „*Eine Tatsache müssen wir uns vor Augen halten: Das Wichtigste auf unseren Betrieben sind nicht die Tiere oder die Maschinen, sondern immer die Menschen. In erster Linie soll der Bauernhof ein Zuhause und ein Auskommen für die Menschen bieten, die da wohnen. Die Arbeit soll so gestaltet sein, dass es allen Beteiligten möglich ist, trotz den vielen Aufgaben Mensch zu bleiben.*“ (Dürr 2011: 43).

4.2.7 Soziale Ein- und Entbettung in die örtliche Gesellschaft

Beim freiwilligen Engagement in einer Gruppe spielen soziale Überlegungen eine Rolle. Die Zugangshürde wird durch eine gute Kenntnis des Umfeldes, der Menschen und im guten Fall auch über zurückliegende positive Erfahrungen gesenkt. Deshalb ist es wichtig, sich der Frage zu widmen, wie es um die soziale Einbettung landwirtschaftsnaher Personen gestellt ist und was sie beeinflusst. Der Zugang erfolgt vornehmlich über Literatur zu landwirtschaftlichen Betriebsinhabern, da zu anderen Gruppen kaum Forschungsdaten vorliegen – wie auch die Datenlage insgesamt noch dürftig ist und sich eher bruchstückhaft zusammensetzt. Man kann jedoch annehmen, dass sich bisherige Resultate zu Betriebsinhabern auch für andere landwirtschaftsnahen Gruppen aus der praktischen Landwirtschaft - wenn auch nicht gänzlich übertragen - so doch im Grundmuster daraus ableiten lassen.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Die Gemeinschaft im Dorf war einst geprägt von der gemeinschaftlichen Erzeugung von Nahrungsmitteln und der Einordnung des Einzelnen innerhalb der Wertschöpfungskette (vgl. von Holten 2007: 253). Traditionell bestand eine enge Verflechtung zwischen Landwirtschaft und ihrem Umfeld, verursacht durch wirtschaftliche Austauschbeziehungen sowie vielfältigen Formen des Zu- und Nebenerwerbs sowie der Saisonarbeit (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 5). Die Nachbarschaftshilfe, notwendig in früheren Zeiten der Heuernte, beim Dreschen oder dem Kalben, war ein geselliges Ereignis, das das Gefühl einer 'wahren' gemeinschaftlichen Bindung erzeugte. Dieses 'Aufeinanderangewiesensein' war von großer Bedeutung für die Produktion von Gemeinschaft und wurde nicht als Abhängigkeit verstanden, sondern als positive Möglichkeit, ein Miteinander zu bilden und zu reproduzieren. Denn Nachbarschaft erhielt erst Sinn in der gegenseitigen Hilfe, u.a. bei der Arbeit: „*Unser Opa hat immer gesagt: Mit Onkel und Tanten kannst du es dir verderben, aber nicht mit den Nachbarn, weil man darauf angewiesen ist.*“ (Kölsch 1990: 106). Diese Rückschau kann heute nicht mehr in gleicher Form gelten, doch sind Normen ausdauernd, die für die Sozialisation junger Landwirte und ihrer Selbstbestimmung von Einfluss sind.

Männliche Landwirte bringen ihren Bedarf an Gemeinschaft und Treffpunkten zum Ausdruck, indem sie nach stabilen Gemeinschaftsorten, Riten und Initiationen verlangen. Man ist im Ort auf bereits vorhandene Gemeinschaftsstrukturen angewiesen, um selbst Teil der Gemeinschaft werden zu können (vgl. von Holten 2007: 258, Fuchs 2012). Vereinsleben, Nachbarschaft und die Kirche sind wichtige Bezugsgrößen landwirtschaftlichen Lebens (vgl. Fliege 1998: o.S. zitiert nach: Gundermann 1998: o. S.). Die Beziehungen der Personen untereinander sind dabei im ländlichen Sozialraum eher diffus als spezifisch. Neben geschäftlichen Beziehungen haben die betreffenden Personen oft auch kameradschaftliche, nachbarschaftliche oder verwandtschaftliche Bindungen zueinander (vgl. Henkel 1999: 83).

Nach RETTER haben Erwartungen, Motivation und Wissen des Landwirtes von personaler Seite sowie dörfliche Charakteristika und die ihr nahestehende dörfliche Sozialisation als Determinante des Umfelds Einfluss auf die soziale Einbettung in die lokale Gemeinschaft (vgl. Retter et al. 2002: 446). Die Sozialverfassung und die Tradition werden als Einflussfaktoren bei FINK-KEßLER und HAHNE genannt (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 5). Von Bedeutung ist gleichfalls die Betriebsstruktur in den Orten. Eine hohe Zahl an Betrieben und deren räumliche Nähe zum Ort sorgen für eine Einbindung von Landwirten in dörfliche Kommunikationsnetzwerke und eine Verankerung landwirtschaftlicher Themen in der Kommunikationsstruktur des Dorfes (vgl. Retter et al. 2002: 451).

ABELE untersuchte die gesellschaftliche Integration an Schweizer Bauern und kam dort zu dem Befund, dass diese sich besser in die Gemeinschaft eingebunden fühlen als die Referenzbevölkerung, sowohl angesichts ihrer Kontakte zu bäuerlichen wie auch nicht-bäuerlichen Kreisen (vgl. Abele 2009: 18). Diese Ergebnisse sind jedoch nur mit Vorbehalt auf die deutschen Verhältnisse zu übertragen, da die Schweizer Landwirtschaft kleinteiliger strukturiert ist und die Schweiz kein EU-Mitglied ist (Ø Betriebsgröße 2009: 17,6 ha). Jedoch vollziehen sich auch hier ausgeprägte Strukturwandelprozesse (seit 1990 Ø Entwicklung der Betriebszahlen bei jährlich -3 %, eigene Berechnung nach: Schweizer Bauernverband 2016).

HENKEL bezeichnet noch in den ausgehenden 1990er Jahren die Bauern als "*zu den am besten in die Gemeinschaft integrierten Gruppen*" gehörig (Henkel 1999: 84 f.). Das soziale Wohlbefinden von Landwirten als Faktor zur Erhaltung und auch Wiedergewinnung körperlicher Gesundheit wird durch RADLINKSY et al. und HELL gewürdigt. Der Kontakt zu Nichtbauern wirkt sich förderlich für die Lebensqualität von Landwirten aus (vgl. Radlinksy et al.: 347) und HELL spricht von dem wichtigen Einfluss der Partnerbeziehung, von

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Freunden und Verwandten auf die Lebensqualität. Außerdem hebt sie die Bedeutung des Feierabends hervor, der viele Generationen lang zur bäuerlichen Kultur gehörte. Heute sei dieser Hort gegenseitigen Austausches nach getaner Arbeit gefährdet (vgl. Hell 2011: 76 f.).

Folgend wird der Blick den Defiziten bäuerlicher Außenorientierung und Öffnung zugewandt bzw. den Veränderungsprozessen, die gleichlautend eine Abnahme der sozialen Einbettung und des Miteinander – ob nun zwischen den Betrieben oder hin zur Restbevölkerung – erwarten lassen. Durch Strukturwandel kommt es zu einem Wegfall an Betrieben in den Orten, so dass die Flächen von weniger Landwirten bewirtschaftet werden (vgl. Neu 2008: 250, Grefe 2014: 31, Becker 1997: 191). Außerdem funktioniert die heutige landwirtschaftliche Produktion weitgehend ohne regionale Kreisläufe (vgl. Neu 2008: 257). Damit weggefallen ist ein wichtiges Element, was das ländliche Leben strukturierte: das Aufeinanderangewiesensein, auch bezeichnet als 'Gemein-Sinn' (vgl. von Holten 2007: 253). Die Nachbarschaft in den Orten verliert auch deshalb an Bedeutung, weil moderne Institutionen zunehmend Funktionen übernehmen, die einst innerhalb der Dorfgemeinschaft aufgeteilt waren (vgl. Kölsch 1990: 107).

Da der beschriebene Prozess strukturellen Wandels anhält, wird es in der landwirtschaftlichen Gruppe zunehmend weniger erlebbare Akteure und potentielle Kommunikatoren geben und die noch antreffbaren, verbleibenden Landwirte werden außerdem unter einem höheren Leistungsdruck arbeiten als zuvor (vgl. Helmle 2011: 162). „*So hat eine Entwicklung stattgefunden, die landwirtschaftliche Themen von der Kommunikation im Dorf abgekoppelt hat.*“ (Retter et al. 2002: 449), die 'Marginalisierung in der Gesellschaft', die die bäuerliche Lebensform nicht mehr kennt, bedingt eine verschlechterte Integration der Landwirte in die Gesellschaft selbst (vgl. Gundermann 1998: o. S., Kölsch 1990: 233 und 240). Landwirtschaft verschwindet aus den Ortsbildern. Die Modernisierung führt Landwirte oftmals in eine gesellschaftliche Isolation und eine psychosoziale Identitätskrise (vgl. Kölsch 1990: 241). „*Landwirtschaft ist zum Expertenthema geworden*“, denn sie wird vor allem von Personen kommuniziert, die tatsächlich mit der Landwirtschaft zu tun haben und/oder diese wenigstens noch im Nebenerwerb betreiben – solche aber gibt es immer weniger (vgl. Retter et al. 2002: 450).

Damit hat „*die seit Jahren beschleunigte Aufgabe von Betrieben dazu geführt, dass Landwirtschaft immer weniger zum Dorf gehört.*“ (Fink-Keßler & Hahne 2002: 17). Die Sonderstellung, die sich aus der Historie und den Besonderheiten des Berufes ableiten lässt, hat beim dörflichen Zusammenleben keinen Bestand mehr, Landwirte sind hier nur mehr Einwohner gleichen Ranges, so dass es einem Neubürger gestattet ist, es mit einem alteingesessenen, tradierten Landwirt aufzunehmen (vgl. Herms 1986: 510).

Landwirte fühlen sich zunehmend in der Defensive (vgl. Feindt et al. 2004a: 13) und als neue Außenseiter in den Dörfern (vgl. Becker 1997: 181). Hier jedoch konnten Wolz et al. die 'Entbettungsthese' einer völligen Abkopplung der landwirtschaftlichen Betriebe von den sie umgebenden ländlichen Räumen und seinen Bewohnern in den eigenen Untersuchungen aktuell (noch) nicht bestätigen (vgl. Wolz et al. 2014: 18). Sie hörten allerdings von ihren Interviewpartnern aus regionaler Landwirtschaft sowie Politik und Verwaltung der Region, dass die Zahl derjenigen Betriebsleiter, deren einziges Ziel die betriebswirtschaftliche Optimierung und Gewinnerzielung darstelle und die sich der Region emotional-sozial nicht verbunden fühlen, steige (vgl. Wolz et al. 2014: 14).

NEU vertritt den Standpunkt: „*Die agrargesellschaftliche Trias von ländlichem Raum, Landwirtschaft und ländlicher Gesellschaft hat sich (fast) gänzlich aufgelöst.*“ (Neu 2008: 244) und GRUBE stellte analog dazu in einer Befragung niedersächsischer und sachsen-anhaltinischer Kommunen fest, dass aus Sicht von über 80 % der von ihm Befragten der Rückzug landwirtschaftlicher Betriebe „keinen besonderen Einfluss auf das soziokulturelle

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Dorfleben“ habe (vgl. Grube 2007: 125). Das soziale Fundament der Landwirtschaft in den Dörfern wird instabil und mit der sozialen Basis „*entfällt auch eine oft als selbstverständlich vorausgesetzte soziale Basis, mit der die Landwirtschaft bei Akzeptanzproblemen der Agrarproduktion rechnen und auf das sie aufbauen kann, um eigene Anliegen darzustellen.*“ (Becker 1997: 170 und 173). Schon für Betriebsgrößen der 1980er Jahre war es wichtig, sich im Dorf aktiv um Zustimmung, Akzeptanz und Einfluss zu bemühen, um damit Entscheidungen der Dorfentwicklung im eigenen Interesse mitzugestalten. Erfolgreich konnten nur solche Betriebe in die Zukunft gehen, deren Dorf die Bemühungen des Betriebsinhabers zur betrieblichen Entwicklung konstruktiv unterstützt (vgl. Herms 1986: 508 ff.).

WOLZ et al. begegneten in jüngster Untersuchung vermehrt Betriebsleiter, die sich der eigenen Region nicht verbunden fühlten und sich daher auch nicht für sie engagierten (vgl. Wolz et al. 2014: 14). VON HOLTEN relativiert die dortige Frage der Öffentlichkeitsnähe, indem er postuliert, ob öffentliche Nähe und kommunikative Kompetenzen tatsächlich in der Person eines jeden Landwirtes vorkommen müssten (vgl. von Holten 2007: 258). Zum Ausdruck bringt er, dass ein Landwirt nicht alles können muss und es gleichfalls fraglich sei, wenn ein jeder dort mit allen Wassern gewaschen sei und überall mitwirkte.

Abschließend sei noch angemerkt, dass eine gewisse Abgrenzung des bäuerlichen Familienbetriebes nach Außen die Binnenorientierung stützt und damit innere soziale Prozesse, Beziehungen und Orientierungsmuster stärkt. Die Familie ist der Rumpf des Betriebes. Eine zu große Offenheit und Anpassungsleistung nach Außen kann auch in der Aufgabe des Familienbetriebes münden, so dass das richtige Maß gewahrt bleiben muss (vgl. Bohler 2012: 71 f.).

Heute geht es zunehmend um Funktionen und Spielräume, die der Landwirtschaft in den Dörfern eingeräumt werden (vgl. Becker 1997: 146), denn Akzeptanz und Wohlwollen der Gesellschaft sind für die moderne Landwirtschaft „*eine Ressource, wenn nicht sogar ein Produktivfaktor wirtschaftlichen Handelns geworden.*“ (Vierboom et al. 2015: 98). Landwirte müssten „*dieser veränderten Situation Rechnung tragen und sich mit den Ansprüchen anderer dörflicher Bevölkerungsgruppen abstimmen.*“ (Herms 1986: 508). Das Bewusstsein strikt standortsgebundener Betriebe für deren Abhängigkeit von der örtlichen Bevölkerung wächst zusehends (vgl. Wierling 2013: 26).

Von BECKER gibt es die Beobachtung, dass aus Sicht der Landwirte die Verbindung von Dorf und landwirtschaftlichem Betrieb eine jeweils spezifische, individuelle Form annimmt, die sich im Konfliktfall auch als einzelbetriebliches Problem darstellt (vgl. Becker 1997: 174). Demzufolge liegt es an jedem Betrieb selbst, für seine Einbettung zu sorgen und das Miteinander in der jeweils angenehmen Form zu gestalten. Auch BOHLER sieht die landwirtschaftliche Unternehmerfamilie gefordert, sich zwischen Öffnung und Schließung zu positionieren (vgl. Bohler 2012: 71).

In einem Zukunftsentwurf für ländliche Regionen folgt GRUBE zu den landwirtschaftlichen Standorten prinzipiell (wenn auch mit gewisser Vorsicht), dass die landwirtschaftlichen Betriebe - je nach Belastungsgrad für das Umfeld - entweder an den Ortsrand wandern oder ganz aus dem Dorf ausgelagert werden. Die Ortskernlagen hingegen werden als Lebens- und Wohnstandorte von Emissionen, störendem Durchgangsverkehr und von ort- und landschaftsfremden Architekturformen möglichst freigehalten (vgl. Grube 2007: 142). An den Ortsrändern könnten sich ökologisch-wirtschaftende Betriebe mit hofnaher Vermarktung halten, landwirtschaftliche Produktions- und Vermarktungszentren sieht er außerörtlich angesiedelt. Emittierende, durch Intensität, Art und Umfang gekennzeichnete intensiv-Tierhaltung, umfangreiche Landtechnik sowie geruchs- und lärmstörende Betriebe gehörten „*einfach nicht mehr in die Ortskernlagen*“ und hätten letztlich

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

keine Alternative zur Aussiedlungen von Betriebszweigen in die offene Flur. Die Wohnstandorte der Landwirte sollten jedoch weiterhin im Ortskern verbleiben. Als Konsequenzen daraus ergibt sich weniger innerörtlicher Verkehr und eine Abnahme der Konfliktpotentiale, aber auch freiwerdende Hofstellen, die umgenutzt werden können (vgl. Grube 2007: 143 ff. und 146). Auch bei BECKER wird die Tendenz zur Trennung von Wohnort und landwirtschaftlichen Betrieben beschrieben (vgl. Becker 1997: 192).

Zusammenfassend muss man sagen, dass die Stellung der Landwirtschaft im Dorf gesunken ist. Relativ, weil die Zahl der Betriebe abnahm (und weiter abnimmt), aber auch absolut, weil landwirtschaftliche Themen weniger zu solchen des Dorfes und seiner Bewohner insgesamt werden. Es scheint gut möglich, dass der Strukturwandel hier außerdem ein Selektionsfaktor ist, der diejenigen Betriebe begünstigt, die in der Lage sind, ihre Energie allein in die Betriebsentwicklung zu stecken und die ein ganzheitliches, aber traditionelles Verständnis vom landwirtschaftlichen Betrieb im ländlichen Raum abgelegt haben, da es den Betrieb, dessen Bestand und Entwicklung bremst. Hierzu wagt BARKMINN die These, dass starkes regionales Engagement in der Dorfgemeinschaft möglicherweise nicht mehr zeitgemäß sei, um ein wirkungsvolles Stakeholder-Management zu gestalten. Hier sei Forschungsbedarf angebracht (vgl. Barkminn 2016: 21).

4.3 Aufgaben und Funktionen der Landwirtschaft

Landwirtschaft ist ein wichtiger landschaftsprägender, kultureller und wirtschaftlicher Faktor in Deutschland (vgl. Plieninger et al. 2006: 23). Durch die Ausübung bäuerlicher Arbeiten werden Produktformen erbracht, die Ziel oder zumindest Begleiterscheinung des Wirtschaftens sind. Dabei handelt es sich sowohl um private als auch öffentliche Güter. Folgend werden die einzelnen Funktionen dargestellt, um sie anschließend in einer Auflistung gesammelt abzubilden.

Im Kern der landwirtschaftlichen Tätigkeit steht zunächst die Produktion von Lebensmitteln. Hier ist die Bedeutung der Landwirtschaft für die Versorgung der Bevölkerung elementar und dies ist ihre vorderste Aufgabe (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 5 sowie Heissenhuber 2008: 53). Doch auch die zunehmenden Beiträge für die Energie- und Rohstoffversorgung müssen beachtet werden (z.B. Windräder, Solaranlage, Produktion von Biomasse als wichtigster erneuerbarer Energieträger in Deutschland) (vgl. BMEL 2014: 1 f.).

Für den ländlichen Raum hat Landwirtschaft eine teils tragende Rolle. Die Beziehung geht dabei über die enge örtliche Verknüpfung von Landwirtschaft und ländlichem Raum hinaus. Die Effekte sind ökonomischer als auch sozialer Art (vgl. Plieninger et al. 2006: 23). In einigen Regionen ist sie die einzige oder zumindest eine sehr wesentliche Beschäftigungsmöglichkeit (vgl. Heissenhuber 2008: 48). Die *„Familienbetriebe sind gerade im ländlichen Raum ein wichtiger Arbeitgeber.“* (Statistisches Bundesamt 2014: 1).

Landwirtschaftliche Betriebe haben in ihren Orten die Möglichkeit, sich wie jedes andere Unternehmen lokal zu engagieren. Damit sind sie in der Lage, einen im weiteren Sinne Beitrag für die Lebensqualität im Dorf zu liefern. Durch eigene umfangreichere Ressourcen verfügen sie hier über mehr Möglichkeiten als andere Bewohner. Zum einen basiert dies auf der verfügbaren Technik sowie Räumlichkeiten, zum anderen ist es ihnen als eigenständige Unternehmer erlaubt, über den Einsatz der eigenen Zeit freier zu entscheiden. Es lassen sich folgende Engagementformen unterscheiden (nach Hübner 2015, BMFSFJ 2012: 22 u. 30 f., Backhaus-Maul & Friedrich 2011: 219 u. 223):

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

- Einsatz von Gerätschaften (für dortige Vereine, Veranstaltungen etc., sowie Ausführen von Dienstleistungen mit diesen Maschinen)
- Bereitstellung von Flächen und Gebäuden für verschiedene Anlässe
- Öffentliche Festveranstaltungen auf eigenem Hof, Beteiligung des Hofes an Dorffesten
- Sach-, Produkt- und Geldspenden

Darüber hinaus gibt es noch die aktive Mitgliedschaft in lokalen Organisation und Vereinen, doch hebt sich hier der Landwirt nicht mehr von anderen Ortsbewohnern ab. In diesem Sinne sind landwirtschaftliche Betriebe und Betriebsinhaber grundsätzlich in der Lage, den von PLIENINGER et al. geforderten Beitrag zur Regionalentwicklung zu liefern (vgl. Plieninger et al. 2006: 29 f.).

Die Entwicklung der Kulturlandschaft geschah in weiten Teilen über die landwirtschaftliche Bewirtschaftung: *„Durch Jahrhunderte währende Arbeit haben sie das Landschaftsbild geschaffen, die wir heute kennen: die sogenannte Kulturlandschaft. [...] Sie gestalten und pflegen das Gesicht unseres Landes.“* (vgl. BMEL 2014: 1 f.). Dabei gibt es hier keinen statischen Zustand, sondern es unterliegt einem steten Wandel in Abhängigkeit von der jeweiligen Nutzungsart (vgl. BMEL 2014: 2). Das Kulturerbe ländlicher Räume wurde in hohem Maße von der Landwirtschaft geprägt und daher ist sie auch für deren Erhalt und Pflege von wesentlicher Bedeutung (vgl. Thöne 1997 zitiert nach Plieninger et al. 2006: 25 und weiterhin Plieninger et al. 2006: 23 und Herzfeld et al. 2013: 11).

Im Agrarbereich werden neben objektiv fassbaren wirtschaftlichen und produzierenden Aspekten auch Themen der Kultur behandelt, ja gleichfalls immer auch 'mitbeackert'. Es geht hierbei um die kulturelle Heimat und die Suche nach tragfähigen Bildern, mit denen die Gesellschaft sich identifiziert. Eine Annäherung zwischen Landwirtschaft und Verbrauchern dient der Kultur im Ganzen (vgl. Vierboom et al. 2015: 127).

Einfache, plastische und alltagtaugliche Beispiele können die kulturelle Bedeutung verdeutlichen: Man vergewärtigt sich nur einmal die Unterschiede, die es macht, ob von „Bauer“, „Landwirt“ oder „landwirtschaftlichem Unternehmer“ die Rede ist. Nicht umsonst gibt es während der Grünen Woche in Berlin - aber nicht nur dort - 'Bauerntorte' zu essen und allerorten ist der Besuch eines 'Bauernmarktes' möglich. Weder wird eine 'Landwirtetorte' gebacken, noch gibt es eine Form des 'Landwirtemarktes'. Allerdings gibt es eine 'Landwirtschaftsmesse'. Eine während der Welternährungsmesse 2016 von einem Interessenbündnis in Berlin organisierte Demonstration fand statt unter dem Motto: „Wir haben Agrarindustrie satt! Keine Zukunft ohne Bäuerinnen und Bauern“. Hier spricht man sich gleichfalls für den 'Bauern' aus (vgl. AbL 2016). Auch der 'Bauernverband' selbst, um ein letztes Beispiel zu nennen, wird sich kaum umbenennen, auch wenn die Menschen auf den Höfen sich selbst allesamt als 'Landwirte' bezeichneten. Es klingt also etwas in der gewählten Sprache mit, was den Menschen in seiner Verwurzelung anspricht und daher tiefer geht als andere, wenn auch zeitnähere Formulierungen.

Der „Lebensraum in ländlichen Gebieten [wird] hauptsächlich durch die Landwirtschaft geprägt“ (vgl. Herzfeld et al. 2013: 11). Sie wirtschaftet mit den natürlichen Lebensgrundlagen und ist daher auch bedeutsam für deren Erhalt (vgl. Thöne 1997 zitiert nach Plieninger et al. 2006: 25). Lebende Organismen sind Gegenstand und gleichfalls Ziel der Nahrungsmittelproduktion. Der Begriff der 'Agrarbiodiversität' umfasst die gesamte biologische Vielfalt in der Agrarlandschaft, d.h. sowohl die Nutzpflanzen und -tiere, aber auch die sonstigen auf der landwirtschaftlichen Fläche lebenden Arten. Als ganzheitlicher Ansatz bezieht er außerdem die ökologischen Dienstleistungen mit ein, die durch die Agrarlandschaften und ihre biologische Vielfalt gestellt werden (z.B.: Bestäubung, Schutz von Wassereinzugsgebieten, Erosionsschutz, Klimaregulation und die

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Festlegung von Kohlenstoff). „*Anders als bei der biologischen Vielfalt im Allgemeinen sind viele Bestandteile der Agrobiodiversität auf menschliche Aktivität zwingend angewiesen. Was nicht aktiv genutzt - z.B. angebaut, gehalten, aber auch verarbeitet, gekauft oder gegessen wird - ist letztlich vom Aussterben bedroht.*“ Der Verlust an genetischer Vielfalt bedeutet gleichfalls auch einen Verlust an kulturellem Erbe (vgl. BFN o. J.). Hier leistet die Landwirtschaft einen Beitrag, steht jedoch auch in der Verantwortung, stets neu über Maß und Grad der Leistungserbringung nachzudenken.

Mittlerweile bieten auch viele Höfe Urlaub auf dem Bauernhof an. Etwa 5 % der deutschen Erholungssuchenden wählen sich jährlich einen „Urlaub auf dem Bauernhof“ als Zielort aus (vgl. Deutscher Bauernverband 2013: 16 f.).

Aufgeführt wurde ein breites Spektrum von wirtschaftlichen über sozial-kulturelle und biologische Funktionen. Bereits kleine landwirtschaftliche Betriebe erbringen einen Großteil dieser Leistungen, wenn es auch Unterschiede in Umfang und Güte gibt, sowie der Intention, mit der diese Ziele verfolgt werden. WALTER sieht in der Vielfalt von Funktionen auch die Vielfalt möglicher Nutzungskonflikte begründet (vgl. Walter et al. 2008: 311 f.). In der folgenden Auflistung sind die genannten Leistungen und Effekte zusammenfassend dargestellt:

- Nahrungsmittelproduktion
- Energie- und Rohstoffversorgung
- Wirtschafts- und Arbeitgeberfunktion
- Beitrag zu örtlicher bzw. dörflicher Lebensqualität
- Landes- und Kulturlandschaftspflege
- Erhalt natürlicher Lebensgrundlagen
- Erhalt Kulturerbe ländlicher Räume
- Wahrung biologischer Vielfalt
- Erholungs- und Urlaubsangebote

4.4 Strukturwandel in der Landwirtschaft

Der Begriff 'Strukturwandel' beschreibt im Zusammenhang mit der Landwirtschaft einen starken Wandel der Betriebs- und Produktionsstrukturen. Die Zahl der Betriebe und Beschäftigten hat sich in hohem Maße verringert, die am Markt verbliebenen Betriebe sind stetig größer und leistungsfähiger geworden und die produzierte Gütermenge ist insgesamt stark angestiegen. Dieser Prozess ist bereits einige Jahrzehnte alt und hält bis in die Gegenwart an (vgl. BMEL 2014: 3). Je nach dorfspezifischen und regionalen Faktoren ist die Geschwindigkeit des Strukturwandels jedoch unterschiedlich (vgl. Becker 1997: 191).

War die Arbeit im Agrarbereich in den ersten Nachkriegsjahren noch sehr handarbeitsintensiv und mehrheitlich kleinbäuerlich geprägt, so wurde sie durch das Aufkommen von Traktoren, Mähdreschern und Melkmaschinen in bedeutendem Umfang technisiert und modernisiert. In der Folge waren weniger Arbeitskräfte notwendig und die Bewirtschaftungsintensität konnte erhöht werden (vgl. BMEL 2014: 3). Ein Landwirt ernährte nach dem Zweiten Weltkrieg etwa 10 Menschen. Heute beträgt dieser Schlüssel bereits 1:142 (vgl. BMEL 2014: 8).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Pro Jahr kommt es zu im Zuge des Strukturwandels zu einem Ausscheiden von 3 – 4 % der Landwirtschaftsbetriebe (Quelle: eigene Berechnung auf Grundlage der Datenlage 2003 – 2013 nach: (Statistisches Bundesamt 2015)). Grube bezifferte diese Zahl auf 2,5 – 3 % (vgl. Grube 2007: 130). Abbildung 4 verdeutlicht diesen Rückgang der Betriebszahlen und macht das überproportionale Ausscheiden von Nebenerwerbsbetrieben deutlich. „*Wachstumsorientierte Betriebe übernehmen die frei werdenden Flächen und bauen ihre Erzeugungsgrundlagen damit weiter aus.*“ (BMEL 2014: 3). Seit 1991 hat sich damit die durchschnittliche Flächenausstattung je Betrieb auf fast 59 ha verdoppelt, die insgesamt genutzte Fläche blieb annähernd gleich (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 5).

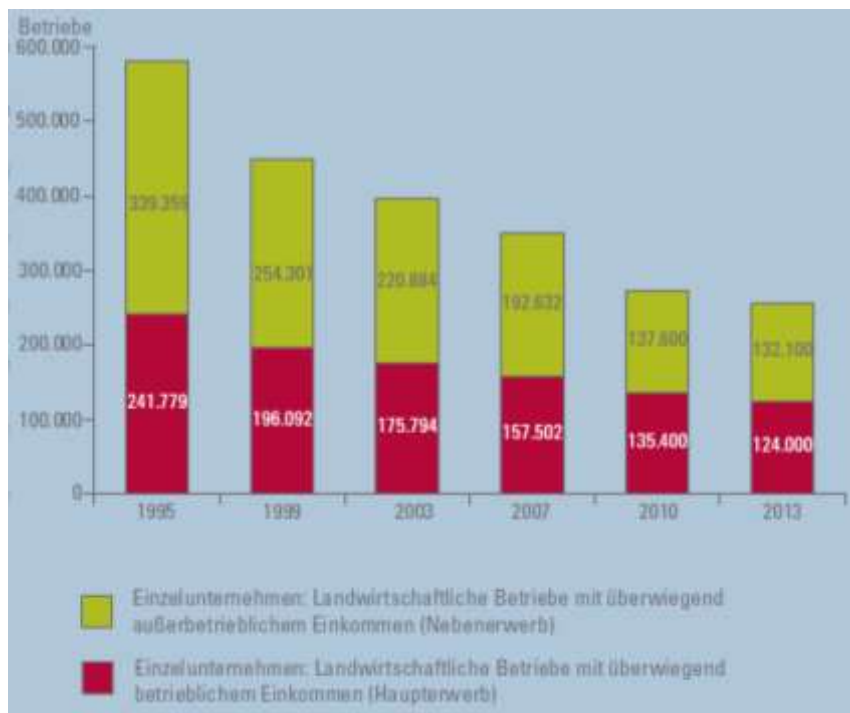


Abbildung 4: Rückgang landwirtschaftlicher Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe 1995 – 2013 (Quelle: Zarth & Lackmann 2015)

Von 1995 – 2013 ging analog dazu die Zahl der Beschäftigten um insgesamt 28 % zurück. Hierbei ist jedoch zu differenzieren in eine starke Abnahme bei nicht voll beschäftigten Familienarbeitskräften und eine Zunahme bei Saisonarbeitskräften und familienfremden Arbeitskräften (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 7). Angesichts eines Beschäftigtenanteils von 1,5 % an allen Erwerbstätigen in Deutschland ließen sich nach SCHNELL et al. Landwirte und dortig Angestellte aus statistischer Sicht bereits heute als eine ‘seltene Population’ bezeichnen (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 4 sowie Schnell et al. 2013: 285). Von einem weiteren Verlust an Arbeitskräften ist auszugehen (vgl. Kriehn 2011: 25 f.).

Der durchschnittliche Arbeitskräftebedarf je Fläche hängt in hohem Maße von der Größe des Betriebes selbst ab und sinkt umgekehrt proportional zu dieser. „*Auch hierin liegt der Motor zu immer größeren Betrieben: Um auf dem Markt dem großen Preisdruck standhalten zu können sind immer größere Betriebe und Tierzahlen erforderlich, da der Produktionsfaktor Arbeit vergleichsweise teuer ist.*“ (LSKN 2011: 507). Mit dem Strukturwandel, dem Wachsen der Betriebe und den höheren Anforderungen an den technischen Einsatz, haben sich die Qualifikationsanforderungen an die verbliebenen Arbeitskräfte gleichzeitig erhöht (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 18).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Die theoretischen Erklärungsansätze des Agrarstrukturwandels zum Betriebsausscheiden und derer -neugründung sind vielfältig. Genannt werden markt- und strukturbezogene Gründe (z.B. Druck- und Sogtheorien, haushaltstheoretische Ansätze, Pfadabhängigkeiten, Lebenszyklushypothesen, einstiegsszentrierte Modelle) (vgl. mit einem vertiefenden Überblick Sutter 2004: 95 ff.). Diese Theorien berücksichtigen produktionsspezifische und sozialökonomische Besonderheiten des Agrarsektors, sollen hier jedoch nicht vertieft werden.

Wesentlicher Treiber des Strukturwandels ist jedoch der technische Fortschritt. Zum einen über die Technik an sich, zum anderen über die eingesetzte Agrarchemie (vgl. Grube 2007: 125). Die früher engen Grenzen der Naturabhängigkeit wurden verschoben (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 15). Ehemals eingesetzte Arbeit wurde durch Kapital ersetzt (vgl. Heissenhuber 2008: 53). „*Der technische Fortschritt hat der Landwirtschaft immense Produktivitätssprünge beschert.*“ (BMEL 2014: 7)). Der Bauernverband schreibt zum Einsatz technischer Hilfsmittel: Präzisionslandwirtschaft, computergesteuerte Produktionsprozesse und Melkroboter „*stehen für die moderne Landwirtschaft von heute*“ (Deutscher Bauernverband 2013: 11 f.).

Ein weiterer Antreiber des Strukturwandels ist die Konkurrenz um die verfügbare Nutzfläche. Als begrenzter Faktor ist sie nicht vermehrbar, für den Einzelbetrieb auf Kosten anderer allenfalls erwerbbar. Produktionsalternativen wie die Erzeugung von Bioenergie stellen einen neuen Markt da, dessen Grenznutzen den der Nahrungsmittelproduktion zuweilen überstieg. Die Folge sind höhere Flächenpreise bei Kauf und Pacht (Ø + 50 % bzw. + 65 % von 1995 bis 2013, vgl. Zarth & Lackmann 2015: 5). Von einigen Betrieben können diese nicht gestemmt werden und zwingen zum Ausscheiden.

Gleichzeitig können höhere Flächenpreise einen zusätzlichen Anreiz zum Ausstieg bieten. Mit gestiegenen Pachtentgelten bzw. Kaufwerten lässt sich ohne eigene Agrarproduktion das persönliche Einkommen spürbar ergänzen lässt. ZARTH und LACKMANN nennen daher die ausbleibende Hofnachfolge als eine Folge attraktiverer außerlandwirtschaftlicher Arbeitsangebote (vgl. [vgl. Zarth & Lackmann 2015: 7]).

Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich außerdem das Nachfrageverhalten verändert. In der deutschen Bevölkerung erhöhte sich die Nachfrage nach importierten Nahrungsmitteln, während der Konsum an inländisch erzeugten Nahrungsmitteln rückläufig ist. Dieser Nachfragerückgang am innerdeutschen Markt drückt die Preise und heizt Konzentrationsprozesse an (vgl. Heissenhuber 2008: 49). Der technische Fortschritt und dessen Effizienzgewinne können und konnten geringe Marktpreise kaum kompensieren, im Gegenteil: „*Produktivitätsgewinne durch Implementierung des technischen Fortschritts wurden weitgehend an die Verbraucher in Form von niedrigen Preisen weitergegeben, indem die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise in den westlichen Industriestaaten laufend sanken.*“ (Feindt et al. 2004a: 22). Gestützt wird diese Entwicklung von der verhältnismäßig schwachen Marktposition der Landwirte gegenüber dem vor- und nachgelagerten Bereich in der Wertschöpfungskette (vgl. Feindt et al. 2004a: 23).

Die Auflagen der Europäischen Union und nationaler Gesetzgeber erhöhen den Aufwand und erschweren damit gerade kleineren Betrieben die Bewirtschaftung: „*Je mehr Auflagen, umso schwerer haben es kleinere Betriebe.*“ (Zill & Röder 2016a: 6) sowie gleichlautend (Landvolk Niedersachsen 2015)).

Dorfgrenzen spielen für die Bewirtschaftung von Flächen heute keine Rolle mehr, auswärtige Landwirte übernehmen die Flächen und nehmen sie in Nutzung (vgl. Becker 1997: 191). Die Verarbeitungs- und Absatzwege verlaufen bei einem großen Teil der Agrarprodukte außerhalb der Produktionsregion (vgl. Plieninger et al. 2006: 29). Dazu NEU: „*Die Entbettung der landwirtschaftlichen Produktion aus regionalen Kreisläufen ist längst vollzogen.*“ (Neu 2008: 257).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Arno GEIGER schreibt in seinem autobiographischen Roman: „... *die traditionelle Gesellschaft, in der mein Vater und seine Geschwister ihre Kindheit verbracht haben, ist zerfallen. Es gibt noch bäuerliche Arbeiten, aber kein bäuerliches Leben mehr. Der sogenannte Strukturwandel hat aus Wolfurt eine Wohn- und Industriegemeinde gemacht, und wenn jemand einen hochstämmigen Obstbaum pflanzt, erhält er von der Gemeinde einen Zuschuss, damit hier und da noch ein Winkel des Dorfes an eine Kultur erinnert, die hierzulande an ihr Ende kommt.*“ (Geiger 2012: 169).

Gab es früher viele Bauern in einem Ort, die ihre Höfe im Haupterwerb bewirtschafteten und „*glaubten die, sie seien der Mittelpunkt aller Dinge*“, so hat sich dies heute stark gewandelt (vgl. Grefe 2014: 31). Infolge zunehmender Betriebsgröße und einer abnehmenden Zahl beschäftigter Menschen nimmt die Zahl der Gruppenmitglieder selbst ab (welche außerdem mit entsprechendem Human- und kulturellen Kapital ausgestattet waren), als auch die der Nachbarn und Mitmenschen mit direktem wohnräumlichen Kontakt. Die Technisierung des Strukturwandels führt zu einer Individualisierung. Die Reduzierung der sozialen und kulturellen Kapitalformen hin zu ökonomischem Kapital sind Teil eines Bewusstseinswandels vom 'Bauernhof' hin zum 'landwirtschaftlichen Unternehmen' (vgl. Sutherland & Burton 2011: 250 f.).

Das Höfesterben wird von der Gesellschaft und auch innerhalb der Landwirtschaftspolitik scheinbar akzeptiert und findet weiterhin statt. Es ist ein „*fast lautloser, kaum vom Widerstand der Gesellschaft – mit Ausnahme von landwirtschaftlichen Berufsvertretungen – begleiteter Prozess*“ (Grube 2007: 124). Für die Zukunft ist weiterhin mit einer Abnahme der Betriebszahl bei gleichzeitigem Größenwachstum der verbleibenden Betriebe zu rechnen (vgl. (Zarth & Lackmann 2015: 7).

Am Strukturwandel sind viele Kritikpunkte rund um die heutige Landwirtschaft festgemacht (z.B. Grefe 2014: 31). Einige begrüßen den technischen Fortschritt und seine Produktivitätszuwächse, hofieren ihn geradezu, während andere den produktivitätsgetriebenen Wandel als 'Industrialisierung der Landwirtschaft' kritisieren und unerwünschte Nebenwirkungen auf Umwelt, Tier und Mensch beklagen (vgl. BMEL 2014: 7). In der Diskussion wird darum die Frage aufgeworfen, ob der agrarstrukturelle Wandel einzudämmen ist, oder ob er einen begrüßenswerten Schritt in Richtung einer international wettbewerbsfähigen Landwirtschaft darstellt (vgl. Wolz et al. 2014: 19).

Der DEUTSCHE BAUERNVERBAND sieht die heimische Landwirtschaft auch für die Zukunft und trotz eines erheblichen Strukturwandels über den Begriff des 'Bäuerlichen' definiert: "*Selbstständige bäuerliche Familienunternehmen sind charakteristisch für die deutsche Landwirtschaft und werden das auch in Zukunft bleiben.*" (Deutscher Bauernverband 2015a: 23). Konsensfähig scheint vorerst die Forderung nach einer Rückbesinnung auf eine „bäuerliche Landwirtschaft“, obgleich die Konfliktparteien weiter um die Auslegung des Begriffes streiten (vgl. dpa 2016a: 10).

4.5 Konfliktfelder der Landwirtschaft

In diesem Kapitel werden - nach den bereits genannten Daten und Fakten zur Landwirtschaft (vgl. Kapitel 4.1), den Eigenheiten (vgl. Kapitel 4.1), Funktionen (vgl. Kapitel 4.3) und gegenwärtigen Veränderungsprozessen (vgl. Kapitel 4.4) Konfliktfelder beschrieben, um schließlich anhand der verfügbaren Literatur die vakante Stellung der Landwirtschaft in der Gesellschaft aufzuzeigen. Durch dieses Kapitel soll es dem Leser möglich sein, wesentliche Kenntnisse über den Handlungs- und Orientierungshintergrund der in die Untersuchungen einbezogenen landwirtschaftsnahen Akteure zu erwerben und um aktuelle Herausforderungen

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

der Gruppe einzuordnen. Das Rechtsschreibwörterbuch der deutschen Sprache sieht folgende Gegebenheiten mit der Bezeichnung 'Konflikt' angemessen beschrieben (DUDEN 2016: Stichwort: Konflikt)

1. durch das Aufeinanderprallen widerstreitender Auffassungen, Interessen o. Ä. entstandene schwierige Situation, die zum Zerwürfnis führen kann
2. mit kriegesischen Mitteln ausgetragene Auseinandersetzung zwischen Gegnern
3. Zwiespalt, Widerstreit aufgrund innerer Probleme

Ein Konflikt kann sich also nach Außen richten (Punkt 1 und 2) als auch nach Innen (Punkt 3). Die kriegesischen Mittel sind es nicht, die in der Landwirtschaft zur Anwendung kommen, wohl aber die beiden anderen Punkte, in denen Zerwürfnisse verschiedener Art die Arbeit und das Handeln in der Landwirtschaft begleiten und erschweren.

Aktuelle Beispiele für die Breite der Konflikte in der Landwirtschaft und den Umgang damit sind der historische Tiefststand der Milchpreise im Sommer 2015, der Anlass der Herbsttagung der Agrarsozialen Gesellschaft e.V. in Göttingen zum Thema: „Gesellschaftliche Akzeptanzprobleme moderner Land- und Ernährungswirtschaft – Ursachen und Lösungsansätze“ sowie die Demonstrationen auf der Grünen Woche 2016 in Berlin, wo sich Gegner und Befürworter einer modernen Agrarwirtschaft gegenüberstanden und deren Umfang und Ausrichtung diskutierten. Die einen unter dem Titel „Wir haben es satt!“, die anderen versammelt sich unter dem Banner des: „Wir machen euch satt!“ (vgl. MIV 2015, Meyer 2015: 1, ASG 2015, dpa 2016a: 10 sowie AbL 2016).

Die nun folgende Darstellung dieser inneren und äußeren Auseinandersetzungen bedient sich der verfügbaren Literatur. Diese hat sich zum Teil bereits sehr ausführlich mit Konflikten im Agrarsektor beschäftigt (z.B. Feindt et al. 2004b und Feindt et al. 2004a). Ich verfolgte nicht den Anspruch, das Thema in gleichem Umfang und mit ebensolcher Tiefe darzustellen. Dennoch soll dieser Aspekt, ob seiner hohen Bedeutung für das untersuchte Handeln, in der als relevant erscheinenden Breite dargestellt und entsprechend gewürdigt werden. Die Erläuterungen werden in begrenztem Umfang gehalten, was jedoch der Sprache eine Darstellungsdichte verleiht. Auf die entsprechende Literatur wird verwiesen.

Innerhalb der Landwirtschaft gibt es laut Vierboom et al. zwei konträre Standpunkte: zum einen die Konzentration auf die Produktion, zum anderen Konzentration auf die Bedürfnisse der Gesellschaft (produktionsorientierte Mentalität vs. verbraucherorientierte Mentalität). Die Stellung der Produktion und der Umgang mit Mitteln wie Öffentlichkeitsarbeit unterscheiden sich wesentlich zwischen beiden (vgl. (Vierboom et al. 2015: 98) sowie gleichlautend (TNS Opinion & Social 2010: 60). Es gibt einen Dualismus konträrer Ziele, zwischen denen sich Landwirtschaft befindet. Zum einen sind diese ökonomisch begründet zum anderen gesellschaftlich (vgl. Dirscherl 2011: 48):

Als Betrachtungsraum wird daher hier die inneragrarische Landwirtschaftsstruktur (vgl. Kapitel 4.5.1 und 4.5.2) und die räumlich nähere als auch fernere Gesellschaft gewählt (vgl. Kapitel 4.5.3 - 4.5.5). Diese zu kennen erscheint für ein Untersuchungsfeld mit rein lokalem Handlungsbezug - wie der Regionalentwicklung im Leader-Kontext - ausreichend. Unbenannt bleiben die Konflikte in den agrarpolitischen Arenen. Nicht immer sind Zuordnungen und Abgrenzungen in diesem Kapitel trennscharf vorzunehmen, so dass inhaltliche Überschneidungsbereiche zuweilen erhalten bleiben und als Ausdruck der Komplexität gewertet werden können.

4.5.1 Fehlende Eintracht: Trennendes zwischen Landwirten und Betriebsformen

Zwischen den Betrieben gibt es kein geschlossenes Bild. Jeweils für sich spezialisierte Betriebe konkurrieren miteinander um Flächenressourcen und der einst einende Faktor des 'Aufeinanderangewiesenseins' (vgl. Kapitel 4.2.7) wurde durch Maschinenarbeit ersetzt. Gemeinsam haben sie eine 'Lebensform Landwirtschaft' (vgl. Kölsch 1990: 91 und Kapitel 4.2.1 sowie 4.2.5), doch darüber hinaus gibt es viele Trennlinien unter den Betrieben. Landwirte untereinander sind daher eine derart heterogene Gruppe, dass von einer 'Einheit' nicht gesprochen werden kann. Oftmals werden diese bestehenden Interessengegensätze innerhalb der Landwirtschaft in Diskussionen übersehen oder aber durch die Gegenüberstellung einer landwirtschaftlichen vs. Nicht-Landwirtschaftlichen Gesellschaftsgruppe bewusst verschleiert. „*Dieses führt zu politisch begründeten Fehlurteilen und Fehlhandlungen von Landwirten und zu einer Unfähigkeit, ihre eigenen Interessen in der Gesellschaft zu vertreten.*“ (Kölsch 1990: 240). In diesem Kapitel werden die Verwerfungen innerhalb der praxisnahen landwirtschaftlichen Gruppe aufgeführt. Nach allgemeiner Einführung werden Trennlinien aufgeführt. Dem folgt in der Darstellung beispielhaft der Konflikt zwischen biologischem Landbau und konventioneller Bewirtschaftung.

Ein beschriebenes Auseinanderleben zwischen Landwirten und übriger Dorfbewölkerung (vgl. Kapitel 4.2.7 sowie im Weiteren in 4.5.4) lässt sich auch innerhalb des Agrarsektors und seiner Betriebe beobachten. FLIEGE nimmt wahr, dass die Bauern, ausgelöst durch moderne Technologie und einen wachsenden Konkurrenzdruck untereinander, über soziale Isolation, Hektik und Stress klagen (vgl. Fliege 1998: o.S. zitiert nach: Gundermann 1998: o. S.). Eigentlich können sich die Betriebe untereinander befruchten und die lokale Vernetzung und das über Generationen aufgebaute soziale Kapital kann wirtschaftlich relevant für die Betriebe sein, da sie den Austausch von Maschinen und anderen Gütern erleichtern (vgl. Gezelius 2014: 206 f.). Durch die Mitgliedschaft in der landwirtschaftlichen Gruppe haben sie Zugang zu einfachen Ressourcen ihrer Gemeinschaft wie der physischen Arbeitskraft und den landwirtschaftlichen Fähigkeiten anderer (vgl. Sutherland & Burton 2011: 249, Kölsch 1990: 108).

Der zunehmende Einsatz von Technik substituiert jedoch dieses landwirtschaftliche Sozialkapital, indem es die frühere Geschäftsgrundlage des Arbeits- und Maschinenaustausches entzieht bzw. unnötig macht. Infolge der zunehmenden Individualisierung der Betriebe und ihres Größenwachstums soll und kann die benötigte Arbeitskraft selbst durch Maschinen gestellt werden, wo sie früher noch in gegenseitigem Austausch und gemeinsamer Hilfeleistungen erbracht wurde. Auch will man die teuren Maschinen nicht dem Risiko informeller Austauschbeziehungen aussetzen. Der potentielle Verlust ökonomischen Kapitals überwiegt jedwede Vorteile des sozialen Kapitals und sorgt dafür, dass teure und empfindliche Maschinen allenfalls an andere Familienmitglieder verliehen werden. So reduzieren sich die eingesetzten Kapitalformen auf die ökonomische Komponente und das Sozialkapital innerhalb der Gruppe schrumpft (vgl. Sutherland & Burton 2011: 244 und 250, Kölsch 1990: 108). „*Der Zwang zur Vergrößerung der Betriebe und damit zu einem zweckrationaleren, ökonomisch bestimmten Handeln zerstört die traditionale bäuerliche Gemeinschaft.*“ (Kölsch 1990: 98). Heute wird gegenseitige Hilfe bewusst geplant, so dass sich im Anschluss niemand benachteiligt oder erniedrigt fühlen kann. Unentgeltliche Hilfe könnte verstanden werden als Versuch, Abhängigkeiten zu schaffen oder Machtverhältnisse zu reproduzieren, weshalb man lieber das Mittel der Lohnarbeit in Anspruch nimmt um soziale Bindungen und Verpflichtungen zu umgehen (vgl. (Kölsch 1990: 109). Der materielle Austausch wird entweder streng formalisiert oder er beschränkt sich typischerweise auf Einzelfälle mit günstigen, robusten Maschinen oder der Erbringung von Arbeitskraft. Auch bereits vorhandene positive Erfahrungen und das Wissen sind notwendig, dass der Tauschpartner ein guter, fähiger Landwirt ist (vgl. (vgl. Sutherland

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

& Burton 2011: 244 f. und 249). Die gemeinsame Arbeit kann insgesamt jedoch nicht mehr in dem Maße Gemeinschaft und Solidarität ausbilden, wie dies früher der Fall war (vgl. Kölsch 1990: 109).

Diejenigen Betriebe, die vom sozialen Kapital untereinander am meisten profitieren können, sind solche, die darauf verständlicherweise am meisten angewiesen sind: kleine und abgelegene und vielleicht auch weniger erfolgreiche geführte Betriebe. Insgesamt kann man also sagen, dass es die kleinen Betriebe sind, die mit weniger eigenem Input arbeiten und besonderen Nutzen aus Austauschbeziehungen ziehen können. Sie sind auch diejenigen, die eher die Entwicklung und Nutzbarmachung von sozialem Kapital vorantreiben (vgl. Sutherland & Burton 2011: 252).

Der landwirtschaftliche Strukturwandel ist eingebettet in die allgemeine Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung und lässt die Betriebe den gleichen Einflussfaktoren unterliegen wie andere Erwerbsarbeit auch: Technisierung, Ökonomisierung, Globalisierung und Individualisierung sorgen für eine zunehmende Ausdifferenzierung der Strukturen. Die Sozialgemeinschaft innerhalb der Landwirtschaft ist infolge dieser Spezialisierung damit ähnlich heterogen geworden wie diejenige der Gesamtgesellschaft (vgl. Dirscherl 2011: 46, Fink-Keßler & Hahne 2002: 5). Hier lassen sich in grober Form folgende Gruppen kontrastieren (vgl. Kölsch 1990: 98 ff., Dirscherl 2011: 46, Gockel 2014: 4):

- große Betriebe vs. kleine Betriebe
- ökologisch vs. konventionell
- Veredlungsbetrieb vs. Ackerbau vs. Urlaub auf dem Bauernhof-Betrieb
- Flächenzugang vs. ohne Flächenzugang
- ökonomisch starke vs. ökonomisch schwache Betriebe
- Betriebe auf Gunststandorten vs. solche auf benachteiligten Flächen
- Nebenerwerb vs. Vollerwerb
- zukunftsfähige vs. auslaufende Betriebe

Je nach Betriebszweig und Spezialisierungsgrad gibt es unterschiedliche Standpunkte. Ein Betrieb mit touristischem Angebot hat beispielsweise ein Interesse an gut ausgebauten Regionalstrukturen und eine Durchsetzung der Landschaft mit Radwegen und anderen Angeboten, für einen intensiven Ackerbaubetrieb kann dies jedoch die Bewirtschaftung erschweren und einschränken. Auch gibt es Befürworter und Betreiber von Biogasanlagen unter den Landwirten als auch vehemente Gegner (vgl. Vierboom et al. 2015: 119).

Untereinander gibt es oft nur begrenztes Wissen, so dass der benachbarte Landwirt oftmals, trotz räumlicher Nähe und grundsätzlicher Bekanntschaft, verhältnismäßig fremd bleibt: *„Oft wissen Landwirte mit jahrzehntelanger Erfahrung in ihrem Betriebszweig nicht mehr, wie Landwirtschaft in anderen Betriebszweigen funktioniert, mit welchen Aufgaben und Problemen dort zu kämpfen ist und welcher Technologien es dort bedarf.“* (Vierboom et al. 2015: 113). Angesichts dessen ruft DIRSCHERL den landwirtschaftlichen Berufsstand auf, sich auf die Suche nach einer verbindenden Unternehmenskultur und einem verbindenden Berufsethos zu machen (vgl. Dirscherl 2011: 4z f.).

Auch in den Dörfern sind Landwirte zumeist keine soziale Einheit, sondern ein jeder geht eher seiner eigenen Wege. Der Landwirt bleibt für sich, aber auch insgesamt, separiert. Das Verstehen und Verständnis füreinander haben abgenommen (vgl. von Holten 2007: 253, Becker 1997: 174). Die gleiche Tendenz ist auch bei den Bäuerinnen auszumachen, deren Alltagsbild sich heute kaum mehr ähnelt, sondern ebenfalls stark ausdifferenziert hat (vgl. Dürr 2011: 39). Unterschiedlichkeit und mangelndes Verständnis füreinander machen aus Nachbarn häufig auch potentielle Konkurrenten.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Diese Konkurrenz speist sich dabei meist aus der schlechten ökonomischen Lage vieler Betriebe und dem Ringen um die eigene Zukunftsfähigkeit. Nach dem Auslaufen der Milchquote ist heute vor allem das Ringen um Pacht oder Kauf landwirtschaftlicher Nutzfläche Gegenstand und Ursache unterschwelliger Konflikte (vgl. Kölsch 1990: 94). Die verstärkte Konkurrenz um Landressourcen zwischen den Betrieben, die aus dem Strukturwandel hervorgehenden sozialen Konflikte und der latente Zeitmangel stören die Kommunikation untereinander. Auch die quantitative Abnahme der Betriebe sorgt dafür: „*Die Kommunikation mit anderen Landwirten wird zunehmend schlechter*“ (vgl. Kölsch 1990: 92 sowie 94). Die Bedeutung des ‚Zeit-Habens‘ hat sich verändert. ‚Zeit haben‘ ist für Landwirte heute ein Begriff, der nicht ins stolze Selbstbild passt (vgl. Kölsch 1990: 92, Dr. Jörg Bauer, Schweineerzeuger und DLG-Ausschussvorsitzender in Niedersächsischer LandFrauenverband e.V. 2012). Zwischen den Betrieben und ihren Betriebsleitern kommt es zu einer Entfremdung und in der Folge zu Konflikten und Neiddebatten (vgl. Dr. Jörg Bauer, Schweineerzeuger und DLG-Ausschussvorsitzender in: Niedersächsischer LandFrauenverband e.V. 2012).

Diese ‚Dichotomisierung der Landwirtschaft‘ (vgl. Kölsch 1990: 98 ff.) macht es auch für Verbandsvertreter schwieriger, den Berufsstand in seiner Heterogenität zusammenzuhalten, um ihn gegenüber Politik und Gesellschaft zu vertreten (vgl. Dirscherl 2011: 46). „*Die ‚Fronten‘ [...] verlaufen nicht mehr nur zwischen ‚den Landwirten‘ und ‚den Bürgern‘, sondern quer dazu, zwischen den Landwirten oder zwischen Landwirten und ihren Verbandsfunktionären.*“ (Vierboom et al. 2015: 119). Angesichts der Komplexität moderner Landwirtschaft und spezialisierter Betriebe stellt sich die Frage, ob eine einheitliche Branchenkommunikation über Verbände überhaupt noch möglich ist.“ (vgl. Barkminn 2016: 20).

FUCHS beschreibt anschaulich, wenn er aus einem ländlich gelegenen Ort erzählt, in dem sich früher 35 Landwirte tummelten, die sich überwiegend in der alten Dorfkneipe trafen. Den noch verbliebenen acht Landwirten fehlt heute der gemeinsame Treffpunkt und die Dorfkneipe sei mittlerweile ein Feinschmeckerrestaurant (vgl. Fuchs 2012). Das Bedürfnis nach dörflicher Gemeinschaft könnten heute häufig nur noch Vereine befriedigen, jedoch ist auch das Vereinsleben immer weniger in der Lage, Gemeinschaft zu generieren. Mit steigender Anzahl der Vereine und ihrer in der Gegenwart typischen Ausdifferenzierung verlieren sie ihre integrierende Funktion (vgl. Kölsch 1990: 105). Eine Verschlechterung der Kommunikation innerhalb der Gruppe verschlechtert auch das Erarbeiten gemeinsamer Standpunkte, wäre aber angesichts der ‚Dichotomisierung‘ umso notwendiger.

KÖLSCH typisierte Landwirte und beobachtete einen ‚resignierten Typ‘, der sich aus dem öffentlichen Leben zurückzieht und der das Gegenteil des ‚Anpassungstyp‘ darstellt, welcher sich mit dem modernen Weltbild und den Anforderungen der technisierten und industrialisierten Landwirtschaft identifiziere. Auch ein der Tradition verhafteter ‚Widerstandstypus‘ sei vorhanden (vgl. Kölsch 1990: 219 ff.).

Dieses Kapitel soll im Folgenden beispielhaft die **Problematik zwischen konventionellen und biologisch wirtschaftenden Landwirten** aufführen und vertieft darstellen. Deutsche Bauernverband zitiert Gitta Connemann, stellvertretende Vorsitzende der Bundestagsfraktion von CDU/CSU auf seiner Jahrestagung 2015 in Erfurt mit den Worten, dass es unter den Landwirten keine Gräben zwischen ökologischer und konventioneller Landwirtschaft gäbe, die öffentliche Diskussion dieses aber heraufbeschwören wolle (vgl. Deutscher Bauernverband 2015b: 4). Die im Laufe dieses Kapitels aufgeführte Literatur ergibt jedoch ein anderes Bild. Gestützt wird dieses durch eigene, in der näheren Vergangenheit gemachte Beobachtungen, die deutlich konträre Positionen und Problemdefinitionen aufzeigten (z.B. Diskussion auf der Herbsttagung "Gesellschaftliche Akzeptanzprobleme moderner Land- und Ernährungswirtschaft – Ursachen und Lösungsansätze" der Agrarsozialen Gesellschaft vom 4. November 2015 in Göttingen oder die Landfrauentagung „Image der Landwirtschaft“ vom 2. März 2012 in Hannover).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Ein sozialer Konflikt ergibt sich zwischen biologisch wirtschaftenden und konventionellen Betrieben allein aus der Umstellung zum Ökolandbau. Dieser fand Untersuchung durch (Kölsch 1990). Die insgesamt weit komplexeren Trennlinien dieses Konfliktfeldes, die auch ökonomische und gesellschaftliche Aspekte mit einbeziehen, dauern bis heute an (vgl. dpa 2016a: 10, Frewel 2016, Linhart & Dhungel 2013: 17, Siebert et al. 2006: 331, Feindt et al. 2004a: 15 f.). Die Kluft zwischen Bioanbau und konventioneller Erzeugung wird in der Rückschau oftmals an der Zeit der Grünen-Beteiligung an der Regierung festgemacht (1998 – 2005, vgl. Dr. Jörg Bauer, Schweineerzeuger und DLG-Ausschussvorsitzender in: Niedersächsischer LandFrauenverband e.V. 2012) und konnte bisher nicht überwunden werden. Diese Zeit vertiefte allerdings die bereits bestehenden ideologischen Gräben nur. Besonders problematisch ist es, wenn mit der Umstellung ein 'missionarischer Anspruch' gezeigt oder angedeutet wird, um die Landwirtschaft als Ganzes umweltfreundlicher gestalten zu wollen. Solange der Ökolandbau nur als eine Möglichkeit verstanden wird, dass sich damit besser und leichter Geld verdienen lasse, es also vorrangig eine ökonomische Marktnische sei, wird die Umstellung akzeptiert und eine Stigmatisierung unterbleibt (vgl. Kölsch 1990: 117 ff.). Gänzlich klar lassen sich beide Umstellungsanlässe jedoch durch Außenstehende nicht unterscheiden, so dass das Grundproblem verschiedener Typen und ihrer Wert- und Orientierungsmuster sowie Deutungen der Umwelt bestehen bleibt.

Mit der Umstellung auf Ökolandbau gewinnen die einst selbst konventionell arbeitenden Betriebe mehr Möglichkeiten, die eigenen Vorstellungen hinsichtlich Arbeit und Bezahlung durchzusetzen. Sie stärken die Kreislaufwirtschaft vor Ort, werden unabhängiger von den Vorleistungen der Industrie und verbessern damit die betriebliche Autarkie. Die Absatzmöglichkeiten sind vielfältiger, auch kleinere Mengen an Produkten können vermarktet werden, Kundenkontakte treten häufiger auf und der Markt verliert damit an Anonymität. Selbstständigkeit und Selbstbestimmung können, als landwirtschaftliche Werte von hoher Bedeutung (vgl. Kapitel 4.2.4), durch eine Umstellung auf ökologischen Landbau zumindest verbessert werden (vgl. Kölsch 1990: 212 f.). Um diesen Schritt jedoch zu machen, braucht es von den Handelnden allerdings Mut, Aktivität und Ideen in der Umsetzung (vgl. Kölsch 1990: 212 f.).

Mit der Umstellung werden Ökobetriebe dann oftmals – und das vor allem in der ersten Zeit – zu Außenseitern, vor allem innerhalb der eigenen landwirtschaftlichen Gruppe. Umsteller besitzen von einem 'guten sozialen Zusammenleben' meist andere Vorstellungen als die meisten konventionell lebenden Landwirte und meiden eher den traditionellen Zwang des dörflichen Vereinswesens, da dieser keine wahre Gemeinschaft generieren könne. Die räumliche und soziale Enge des Dorfes wird als stark einschränkend empfunden und durch die Umstellung auf ökologischen Landbau endgültig überwunden (vgl. Kölsch 1990: 212 f.). Damit vergrößert sich der geistige als auch räumliche Horizont, so dass die neuen sozialen Beziehungen eine größere Weltoffenheit, jedoch insgesamt mehr Distanz zum Dorf, aufweisen. Die Kritikfähigkeit wird gestärkt. Von anderen in der Landwirtschaft tätigen Personen wird die Umstellung auf den Ökolandbau als ein Angriff auf die eigene Lebensform betrachtet und häufig als „Grüner“ stigmatisiert. Die eigene offene aber doch konsequente Haltung steht der meist dorfeigenen Strategie der Konfliktvermeidung untereinander gegenüber. Häufig geraten sie bereits aufgrund dieser Einstellung in eine Außenseiterposition. Die sich in der Folge einstellenden Kommunikationsstörungen zwischen ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben führen auch zu einer verzerrten Wahrnehmung des ökologischen Landbaus bei konventionell arbeitenden Landwirten (z.B. Preisniveau oft überschätzt, Ertragsniveau oft unterschätzt). Mit der Zeit gewöhnen sich dann konventionelle Landwirte zumindest teilweise an den 'neuen Nachbarn' (vgl. Kölsch 1990: 217–120).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Auf Wohlwollen und Anerkennung stößt der Ökolandwirt hingegen bei vielen Neubürgern, die erst vor kurzem in das Dorf zogen. Überhaupt werden insgesamt die Leistungen der Ökobetriebe gesellschaftlich mehr geschätzt und am Ende auch durch einen höheren Produktpreis honoriert: *„Die ökologisch wirtschaftenden Landwirte sind somit sozial stärker in die Gesellschaft integriert, ihre gesellschaftliche Marginalisierung ist geringer als bei konventionellen Berufskollegen.“* (Kölsch 1990: 216).

Bereits zum Zeitpunkt der Erstellung seiner Arbeit bemerkte KÖLSCH eine steigende Zunahme der Umstellung auf Ökolandbau infolge ökonomischer Gründe. Das treibende Motiv ist hier mehr die Anpassung an die Marktbedingungen und weniger der Widerstand gegen eine ungewollte Agrarindustrie, der die ersten Bio-Pioniere antrieb. Weniger ist es eine gesellschaftliche Alternative, die aufgezeigt werden soll, als vielmehr eine Marktnische, die es zu besetzen gilt. Nicht ganz wertfrei äußert sich hierzu der Autor, dass der ganzheitliche Ansatz des ökologischen Landbaus *„so zu einer nur umweltverträglicheren Produktionsweise degradiert“* würde (Kölsch 1990: 223). Insgesamt ist dies jedoch der notwendige Schritt hin zu einer massentauglichen Produktform. Gleichfalls haben in der Zwischenzeit aber auch gesellschaftliche Konflikte zugenommen, die die Problematik zwischen den Betriebsformen und deren Konkurrenz auf anderer Ebene wiederum anheizen (vgl. Kapitel 4.5.3 und 4.5.5).

4.5.2 Konflikte ökonomischer und politischer Art

In der landwirtschaftlichen Branche haben betriebswirtschaftliche Modernisierungen und Zwänge den Bedarf an Arbeitskräften gesenkt und dieser Trend hält weiter an. Der verminderte Arbeitskräftebedarf und die prekären Einkommenssituationen sorgen so für das Ausscheiden von Arbeitskräften und ganzen Betrieben. Die Geschwindigkeit des Strukturwandels belegt dies mit einem jährlichen Rückgang der Betriebszahlen von weit über 3 % eindrucksvoll (siehe zum Strukturwandel Kapitel 4.4). Daneben ist der Abbau von Wettbewerbsbeschränkungen auf dem Weltmarkt ein weiterer Treiber ökonomisch brisanter Entwicklung (vgl. Plieninger et al. 2006: 30). Ein historischer Tiefstand der Milchpreise im Sommer 2015 ist plastisches Beispiel für die Aktualität ökonomischer Zwänge. Eine weitere Steigerung des Angebotsdruckes bei diesen als auch anderen Agrarprodukten zeichnet sich infolge politischer Verhandlungen bereits ab (vgl. LPD 2015: 2).

In den Verhandlungen zwischen der Europäischen Union und den Vereinigten Staaten von Amerika zum Transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft (englische: Transatlantic Trade and Investment Partnership, kurz: TTIP) werden landwirtschaftliche Produkte zum Spielball politischer Interessen. Zum Zeitpunkt dieser Schriftsetzung verlangen die US-amerikanischen Verhandlungsführer einen besseren Zugang eigener Agrarprodukte zum europäischen Markt und machen davon die eigene Öffnung gegenüber europäischen Automobilanbietern abhängig. Die Interessen der Automobilindustrie werden hier gegen die Interessen der Landwirtschaft und des sie bisher schützenden europäischen Verbraucherschutzes ausgespielt: *„Washington nimmt die Hoffnungen der Branche als Faustpfand - damit die Europäer einlenken.“* (Hagelüken & Mühlhauer 2016).

Die Interessen des Deutschen Bauernverbandes (DBV) und die der von ihm vertretenen Landwirte unterscheiden sich scheinbar hinsichtlich dieser TTIP-Verhandlungen. Peter PASCHER vom Deutschen Bauernverband, dort für Agrarstruktur und Regionalpolitik zuständig, sieht durch eine Öffnung der Märkte auch für europäische Landwirtschaftsprodukte Chancen auf dem US-Markt. Gleichzeitig müssten jedoch sensible europäische Agrarbereiche geschützt durch Importkontingente werden (vgl. Sarmadi 2016). Auch DBV-Vizepräsident Werner Hilse fordert den Schutz eigener sensibler Agrarmärkte wie Geflügel-, Rind-

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

und Schweinefleisch, Getreide sowie Zucker und Ethanol sowie die Achtung europäischer Standards auch durch den sich positionierenden Importeur USA (vgl. Deutscher Bauernverband 2016).

Katharina Reuter, Co-Autorin der TTiP-Studie 'Transatlantisches Freihandelsabkommen (TTiP): Risiken für kleine und mittlere Betriebe in der Agrar- und Ernährungswirtschaft', zweifelt jedoch daran, dass der DBV beim Thema TTiP die Meinung seiner Mitglieder-Mehrheit vertritt: „In vielen Branchen, etwa bei den Milchbauern, zeigt sich, dass der Bauernverband schon lange nicht mehr die Interessen seiner Mitglieder vertritt. Produzieren für den Weltmarkt, Handel als Allheilmittel – das ist nicht im Sinne kleiner und mittlerer Betriebe“. (Sarmadi 2016)

Studien sowohl des US-Agrarministeriums als auch des Europäischen Parlaments erwarten, dass die Landwirtschaft in der EU durch TTiP verliert, während die der USA Gewinne einfährt (vgl. Sarmadi 2016). Es ist wird erwartet, dass die US-Landwirtschaft mit ihren industrielleren Strukturen eine vergleichsweise höhere Konkurrenzkraft besitzt (vgl. Hagelüken & Mühlhauer 2016). Doch Peter Pascher vom Bauernverband mahnt zur Zurückhaltung, denn die Berechnung der Auswirkungen könne bisher nur höchst unsicher erfolgen: „Wir müssen abwarten, bis TTiP steht.“ (Sarmadi 2016). Landwirtschaftliche Produkte sowie die dahinterstehenden Produzenten sind so wiederholt Gegenstand politischer Aushandlungsprozesse. Hier ist es eine Frage, wo die jeweiligen Interessen liegen, in wie fern sie selbst durchgesetzt werden können oder ob sie im Tauschhandel unterlegen sind.

Weiterhin ist in der Politik ein Bekenntnis zu kleinen Höfen zu vernehmen, gleichzeitig aber bereiten neue Vorschriften gerade großen Betrieben den Weg (vgl. LPD 2015: 2). KÖLSCH formuliert, dass die Politik die Rolle des 'Kolonisator' übernimmt, infolge dessen Handeln die Landwirtschaftsstrukturen umgestaltet werden, ihre Akteure an der Basis werden kolonialisiert (vgl. Kölsch 1990: 97). In der Landwirtschaft wird zunehmend das Vordringen von außerlandwirtschaftlichen Kapitalinvestoren beobachtet, die als Geldanlage Boden erwerben oder aber sich in andere Betriebe einkaufen. Dies ist für eine von Bauern getragene und verantwortete Landwirtschaft schädlich (vgl. Born 2011: 5). DIRSCHERL spannt den Bogen bis zur Europäischen Agrarpolitik und sieht deren internationale Ausrichtung kritisch. In Australien, Kanada oder Argentinien gäbe es keine wertebegründeten Standards und Nachhaltigkeitsorientierungen, von daher ist es grundsätzlich fraglich, sich mit diesen Produzenten vergleichen oder produktiv mithalten zu wollen (vgl. Dirscherl 2011: 48).

Ähnlich sahen es bereits FEINDT et al. im zurückliegenden Jahrzehnt bei einer Umkehrung des Blickwinkels: Im Zuge der Modernisierung der Landwirtschaft (vgl. Strukturwandel Kapitel 4.4) sind es hier Handelsverzerrungen durch die Subvention europäischer Exportprodukte selbst, die Anlass zur gesellschaftlichen und politischen Diskussion sind und als schwelende Konflikte die Position der Landwirtschaft latent schwächen (vgl. Feindt et al. 2004a: 4).

Abseits der Produktion wird die Rolle des Lebensmitteleinzelhandels kritisiert, welcher einen Preiskampf auf dem Rücken der Landwirte ausficht (vgl. LPD 2015: 2). „Der Handel ist die Macht im Lebensmittelmarkt“, so PRECHT. Er sieht ihn in Skandalen stets gut wegkommen und die Kritik würde zu den Produzenten, also der Landwirtschaft, weitergeschoben (vgl. Precht 2015b: 5). VON HOLTEN dazu mit deutlicher Kritik an einem Neoliberalismus in der Landwirtschaft: „Das freie Spiel der Kräfte! In der Realität bedeutet es nichts anderes als das freie Spiel der Kräftigen.“ (von Holten 2007: 257).

RADLINSKY machte in einer Studie die ökonomische Abhängigkeit Schweizer Bauern von Transferleistungen als Auslöser für ein Abhängigkeitsgefühl und eine daraus entspringende Unzufriedenheit aus, da es dem Schaffens- und Arbeitsethos der Bauern eigentlich widerspricht, die Leistungen nicht über den Markt

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

entgolten zu bekommen (vgl. Radlinksy et al.: 344). Auch in Deutschland gibt es deutliche Stimmen dagegen: *"Schlimm genug, dass es Subventionen gibt."* (Bauernbund Brandenburg 2016).

Landwirte sind von der Politik mit einer langen Liste an Anforderungen konfrontiert, die in starker Weise in die landwirtschaftliche Arbeitsweise eingreifen. Reglementierungen wird jedoch mit Abneigungen begegnet. Da sie die Produktion einschränken, wird dies als ein Verlust der eigenen Identität empfunden (vgl. Burton 2004). Eingriffen der Politik wird daher wenig vertraut. Umgekehrt gebe es jedoch auch geringes Vertrauen der Politik in die Landwirte. Landwirte fühlen sich von der Politik nicht verstanden und diese agiert in den Augen der Betroffenen häufig konzeptlos (vgl. Fliege 1998: 270 zitiert nach Gundermann 1998). Die politischen Vorstellungen über Aufgaben und Ziele der Landwirtschaft sowie über gute landwirtschaftliche Praxis differieren (vgl. Feindt et al. 2004a: 12). Die neue multifunktionale Rolle als Erbringer verschiedenster Leistungen für die Gesellschaft ist für viele keine Bereicherung, sondern bereitet zuweilen sogar inneren Widerstand: *„Aus dem Agrarproduzenten will [...] nicht der Kulturlandschaftspfleger werden.“* (von Holten 2007: 254 und ähnlich Siebert et al. 2006: 331).

Ein Wechsel der Betrachtungsebene, weg von der politischen Bühne, hin zu den Betrieben macht deutlich, wie Konflikte weitergereicht werden. Landwirte erleben hier einen Werte- und Interessenkonflikt, inwiefern sie den Zwang zum Unternehmenswachstum mit dem Erhalt des Familienbetriebes vereinbaren können (vgl. Kapitel 4.2.6). Doch ist das Verneinen des Wachstumsdruckes oftmals keine Option, denn: *„Landwirte, die an Traditionen, am Eigentum, am gewohnten Dorfbild und an herkömmlichen Vorstellungen über Landwirtschaft festhalten wollen, sehen sich im Konflikt mit den Marktbedingungen, die Rationalisierung und Spezialisierung erfordern“* (Feindt et al. 2004a: 12). Angesichts des ökonomischen Druckes auf die Betriebe und dem Unvermögen, die Herausforderungen zu steuern und zu kompensieren, kommt es zu Spannungen zwischen den Betrieben. Im Strukturwandel gibt es Betriebe mit Bestand und solche ohne, Verbleibende und Verdrängte. Die Konflikte werden vor allem zwischen verschiedenen landwirtschaftlichen Produktionsrichtungen offenbar (vgl. (Hemme & Schlagheck 2008: 434) sowie (vgl. Kapitel 4.5.1)).

4.5.3 Konflikte mit Medien und Gesellschaft

Eine in der Gesellschaft verbreitete Stimmung gegen die Landwirtschaft beobachtete VON DER OHE bereits in den 1980ern. Die Problematik ist also vergleichsweise alt und scheint ausdauernd. Damals fühlten sich viele Landwirte zu Unrecht als 'Giftmischer der Nation' betitelt, was sie beklagten (vgl. von der Ohe 1985: 140). In der öffentlichen Diskussion um landwirtschaftliche Praktiken stößt tauchen heute Begriffe wie 'Vermaisung' und 'Massentierhaltung' auf. Diese sind zumindest mittelbar Folgen der Veränderungen in der Agrarlandschaft, die gesellschaftlich registriert und bewertet werden. Zumindest ästhetisch beeinträchtigt die Landwirtschaft große Landschaftsteile durch den Maisanbau für die Biogasproduktion und durch Windkraftanlagen (vgl. Vonderach 2015: 15). *„Es ist auch erkennbar, dass der Strukturwandel an Grenzen der gesellschaftlichen Akzeptanz stößt.“* (vgl. Born 2011: 5).

Grundsätzlich ist die Zuwendung der Bevölkerung zur Agrarproduktion äußerst ausgeprägt. Jedoch geht es weniger darum, Landwirtschaft zu verstehen als vielmehr andere soziale Bedürfnisse zu befriedigen. *„Konkret haben wir ein hohes Interesse der Gesellschaft an der Landwirtschaft, um sich dadurch selbst zu identifizieren. Man sucht agrarkulturelle Momente ...“* (Dirscherl 2011: 46 f.). Einen solchen medialen Kontrast bieten die gegenwärtig vielen 'Land'-Zeitschriften (z.B. Landlust, Landidee, Mein schönes Land, Liebes Land, LandWerk, Landfrisch), die unter Ausschaltung des ökonomischen Faktors das Landleben aus einer zutiefst idyllischen Perspektive betrachten (vgl. Sentker 2014: 32). Wiederholt wird die Vorstellung von einer 'bäuerlichen Familie'

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

mit romantisierenden und idealisierenden Gedanken versehen, was zu einer Verklärung des Begriffspaares führt. Dorf und Bauernfamilie sind hier Projektionen der Sehnsucht des modernen, arbeitsteilig und entfremdet arbeitenden Menschen nach eigener Ganzheitlichkeit in Leben und Arbeit (vgl. Sieder 1988: 12 zitiert nach Bohler 2012: 59).

Abseits dieser wiederholt zu beobachtenden Verklärungen vom ländlichen Leben haben Deutsche ihr Wissen zu landwirtschaftlichen Themen heutzutage überwiegend aus Fernsehen, Tageszeitungen sowie dem Radio, seltener durch direkte Kontakte zu Landwirten oder gar Hofbesuche (vgl. TNS Emnid 2012: 4). Miteinander und Kommunikation von Landwirtschaft und Gesellschaft werden daher von außenstehenden Akteuren, Verbänden und Medien entscheidend mit beeinflusst (vgl. Vierboom et al. 2015: 108). Landwirte fühlen sich gerade in den Medien nicht angemessen repräsentiert, sie bemängeln unsachliche Informationen und geschürte unrealistische Vorstellungen (vgl. Feindt et al. 2004a: 13). Darüber hinaus verschieben sich die Themen, die von der Gesellschaft bestimmt werden: *„In einem Land mit sicherer Lebensmittelversorgung und hohem Wohlstand gewinnen ethische Fragen, etwa beim Umgang mit Nutztieren, bei der Züchtung von Tieren und Pflanzen oder der Nutzung des technischen Fortschritts zunehmend an Bedeutung.“* (StMELF 2014: 3)

Gerade die Fleischproduktion hat hier ein hohes gesellschaftliches Konfliktpotential und verspürt eine beträchtlich unter Druck stehende Akzeptanz in der Gesellschaft. Die Agrarwirtschaft und speziell die Fleischbranche hat dabei aber *„in der Vergangenheit nur geringe Anstrengungen zur Aufrechterhaltung oder Wiedergewinnung der gesellschaftlichen Akzeptanz unternommen.“* (Spiller et al. 2015: 5). Das Mensch-Tier-Verhältnis hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Hier werden nun Defizite im Bereich des Tier- und Umweltschutzes sowie bei Sozialstandards beobachtet. Auch der hohe Ressourcenverbrauch der Fleischproduktion macht anfällig für Kritik (vgl. Spiller et al. 2015: 1).

Die Diskussion um die gegenwärtige Esskultur spiegelt dieses wider. Hier spielen ökonomische und ökologische Überlegungen und neuerdings auch Fragen der globalen Ernährungsgerechtigkeit bei der Frage nach einer richtigen Ernährung eine wesentliche Rolle (vgl. Hirschfelder et al. 2015). Diese Veränderungen sowie schwindende Kenntnisse in der Warenkunde und der Nahrungszubereitung lassen zunächst das Produkt Geringschätzung erfahren. Letztlich wirkt sich dieses auch auf den Nahrungsproduzenten Landwirtschaft aus (vgl. Feindt et al. 2004a: 12 f.).

Einem allgemein gestiegenen Verantwortungsbewusstsein zum Trotz, wird das Verhalten des Bürgers dabei häufig als ambivalent wahrgenommen: *„Die meisten Menschen kritisieren die vorherrschenden Nutztierhaltungsweisen, soweit sie von ihnen Kenntnis erhalten, fördern sie aber als preisorientierte, ansonsten oft unwissende Verbraucher.“* (Vonderach 2015: 109) und ähnlich (Grefe 2014: 32).

Große Betriebe werden schnell mit 'industrieller Landwirtschaft' bezeichnet, kleinen Betrieben wird das Attribut 'bäuerliche Landwirtschaft' verliehen. Dabei geht es beispielsweise Tieren auf kleinen Höfen nicht zwangsweise besser und die Größe eines Betriebes lässt keinen unmittelbaren Schluss auf den Intensitätsgrad der Bewirtschaftung zu (vgl. BMEL 2014: 9, Plieninger et al. 2006: 28). Es hat also eher mit dem Begriff und der Vorstellung vom 'Kleinen' zu tun als Aufbegehren des David gegen Goliath (vgl. Güttersberger 2012: 15). Die Anziehungs- und Abstoßungskräfte sind dabei einfach, aber wirksam und in einer stark vereinfachenden Gegenüberstellung der beiden Argumentationspole wird die Spaltung offensichtlich: Landwirte und Agribusiness kümmern sich um eine rein profitorientierte Wirtschaft und betreiben eine 'böse' Nutzung und Ausbeutung, während Tierschützer, Medien und Verbrauchergruppen andererseits sich allein um das 'schöne Land' und die 'unschuldigen Tiere' bemühen (vgl. Vierboom et al. 2015: 123 und 126).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Es kommt zu Konflikten um den Grad der Nachhaltigkeit der landwirtschaftlichen Nutzung (vgl. Walter et al. 2008: 300 ff.). Landwirte sehen sich, mit Bezug auf Umweltschutzleistungen, als Sündenböcke der öffentlichen Meinung (vgl. Siebert et al. 2006: 331). Hier wird mit einer gewissen Empfindlichkeit auf Vorwürfe mangelnder Nachhaltigkeitsorientierung reagiert (vgl. Dirscherl 2011: 44). Während die Landwirtschaft den Aufschluss der eigenen Branche zum modernen Teil der Gesellschaft als gelungen sieht, muss sie feststellen, dass dieses nicht durch eine Wertschätzung der übrigen Gesellschaft und ihrer öffentlichen Meinung belohnt wird (vgl. BMEL 2014: 7 und Dirscherl 2011: 46 f.). Die Landwirte reagieren auf den oft gehegten Traum von Landwirtschaft als 'guter alter Zeit' oft irritiert und zweifeln angesichts der Anstrengungen des Berufes daran (vgl. Kromka 2004: 95). Andererseits spiegeln sie den Verbraucherwunsch, indem auch sie sich nach mehr Authentizität in der landwirtschaftlichen Produktion sehnten (vgl. Vierboom et al. 2015: 110 f.). Ausdruck der Suche danach - als auch nach einer moralischen Fundierung der agrarischen Erzeugung selbst - kann nach DIRSCHERL die mittlerweile hohe Zahl von Labels in der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte angesehen werden (vgl. Dirscherl 2011: 48). Außerdem erkennen auch konventionelle Landwirte, dass die Biodiversität auf den Feldern abgenommen hat (vgl. Grefe 2014: 31).

Die eine Diskussionsseite klagt die 'Agrarfabriken' an, die andere hält 'Folklorebauernhöfe' für nicht zeitgemäß (vgl. Vierboom et al. 2015: 98). Das infrage stellen der Agrarstrukturentwicklung ist auch der Anlass, um Umfang und Effizienz der öffentlichen Zuschüsse an die Landwirtschaft zu hinterfragen (vgl. Feindt et al. 2004a: 4). Den Vorwurf zu hoher Subventionen empfinden Landwirte angesichts hoher Arbeitszeiten und im Vergleich zur Restbevölkerung nur geringer Entlohnung jedoch als Hohn (vgl. Feindt et al. 2004a: 12 f.).

Eine Untersuchung von LINHART und DHUNGEL zum Thema Vermaisung ergab, dass ökologische Interessengruppen ein besseres Standing in der Debatte haben als agrarische und dass der Deutsche Bauernverband argumentativ weitgehend isoliert ist. Andere Akteure hingegen hätten gute Chancen, mit ihrer Argumentationsstruktur Gleichgesinnte zu finden (vgl. Linhart & Dhungel 2013: 17). DIRSCHERL schreibt, dass die Landwirtschaft in Kommunikationsfragen eher mit einer getriebenen Position wahrgenommen wird und stellt in den Raum, dass sie sich tatsächlich auch so verhalte. Gerade Anfragen von Nichtregierungsorganisationen (z.B. Naturschutzbund, Foodwatch) können oft nicht souverän beantwortet werden. Kommunikativ fehlt Wissen um den Umgang mit kritischen Fragen (vgl. Dirscherl 2011: 48). Auch in den Einstellungen der Landwirte zur Öffentlichkeitsarbeit wird sichtbar, dass es hinsichtlich Kommunikationsangeboten an die Gesellschaft Skepsis gibt. Fragen tauchen auf, ob dieses von Verbrauchern positiv aufgenommen wird oder ob dadurch nicht zusätzlicher Kritik Tür und Tor geöffnet werde (vgl. Kremling 2013: 26 ff.). Der Landwirt VON PLATE berichtet aus dem eigenen Umfeld und bezeichnet seine Kollegen vor Ort mittlerweile als „aus ihrer Wagenburg herausgekommen“ (Grefe 2014: 31).

Neben den ökonomischen Anforderungen sind auch die sozialen Anforderungen an praktizierende Landwirte und deren Vertreter gestiegen. „Das Spannungsfeld aus gesellschaftlichen Erwartungen einerseits und betriebswirtschaftlichen Erfordernissen andererseits ist nicht aus der Welt zu schaffen. Die Landwirtschaft muss darauf achten, beide Seiten im Blick zu halten.“ (Vierboom et al. 2015: 100). VON HOLTEN sieht zunehmend den Alleskönner gefragt, der neben den fachlichen Anforderungen des Berufes auch Öffentlichkeitsnähe und kommunikative Anforderungen in sich vereinen sollte. Gerade das Einzelkämpfertum auf den Höfen verführe viele Betriebsinhaber zu dieser Sichtweise und schüre damit die bereits als hoch empfundenen Berufsanforderungen (vgl. von Holten 2007: 258). Vertreter der Agrarwirtschaft erkennen die neuen Herausforderungen der Öffentlichkeitsarbeit und stehen - allerdings eher anlassbezogen - für den direkten Kontakt zur Bevölkerung bereit, um Landwirtschaft und deren praktische Herausforderungen zu erklären (vgl. Payronnet 2016: 10).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Es sollte außerdem erkannt werden, dass die Empfindlichkeit des Agrarsektors und dessen Empfänglichkeit für Kritik auch etwas zu tun hat mit dem Verlust des einst eigenen Standesbewusstseins der Bauernschaft. In einer standeslosen Milieugesellschaft spielt eine einzelne Gruppe keine Rolle mehr. Damit fehlen die Orientierungspflöcke des einst selbstbestimmten Berufsbildes und das gemeinsame Ethos, das der Gesellschaft und ihren schnell formulierten Ansprüchen entgegengestellt werden könnte, fehlt. Dieser innere Verlust bietet womöglich gerade erst das Einfallstor für die beschriebenen Entwicklungen (vgl. Kapitel 4.5.1 sowie in Anlehnung an von Holten 2007: 254). Weil die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft weiter abnimmt, wird sie dadurch weniger sichtbar sein. In der Folge ist sie auch im kollektiven Bewusstsein weniger präsent (vgl. Feindt et al. 2004a: 13).

Die gesellschaftlichen Forderungen finden ihr politisches Abbild in der Forderung nach einer „Agrarwende“. Auf bundespolitischer Ebene weißt der DEUTSCHE BAUERNVERBAND alle Probleme und Handlungsanforderungen zurück, die im Rahmen dieser „Agrarwende“-Forderung verlautet wurden. Die Abwehr der Kritik ist allumfassend und stellt Kompromissfähigkeit oder gar Anerkennung von Herausforderungen weitestgehend zurück (vgl. Positionspapier 'Faktencheck Agrarwende' in Deutscher Bauernverband 2015a: 23). Die Stellungnahme negiert Probleme bei Umwelt und Klima, dem Ressourceneinsatz, der Tierhaltung, dortigen Antibiotikaresistenzen, der Gentechnik und den Auswirkungen globalen Agrarhandels. Verwiesen wird, um nur wenige Beispiele zu nennen, auf Verbesserungen der Produktionsmethoden gegenüber der Vergangenheit (z.B. den nur noch selten überschrittenen Grenzwerten im Trinkwasserkörper). Außerdem dominierten Fruchtfolgen das Bild der Landwirtschaft und Plantagenobst auf 1 % der Anbaufläche stelle eine „große Bereicherung für die Landschaftsvielfalt“ dar. Auch auf eine hohe Zahl an Flora-Fauna-Habitat- und Vogelschutzgebieten in Deutschland wird in diesem Positionspapier verwiesen, jedoch ohne dabei die Rolle der Landwirtschaft für deren Entstehung und Aufrechterhaltung einzuordnen oder die vergangene Blockadehaltung zu nennen. Der Zwang zur Einkommenssicherung halte den Investitionszwang aufrecht (vgl. Deutscher Bauernverband 2015a). Damit lässt der Verband jedoch die Landwirte mit den formulierten Ansprüchen seitens der Bevölkerung im Großen und Ganzen allein. Die Verbandsrolle muss damit eher abwehrend als leitend und steuernd bezeichnet werden. Eine Kompensation und Bearbeitung der Herausforderungen findet nicht auf politischer Ebene statt, sondern muss von den Landwirten vor Ort geleistet werden.

4.5.4 Konflikte im Dorf

Das Dorf wurde hier als Bezugsraum gewählt, da in diesem die überwiegende Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe verortet ist. Es bezeichnet dabei nicht nur die Lokalität, sondern umfasst auch dessen Bewohner. Agrarbetriebe, egal welcher Größe, können in den Orten auf Widerstand der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung stoßen, begründet in der Produktion an sich oder deren unerwünschten Nebenwirkungen. Es geht in der Landwirtschaft dabei um Fakten-, Bewertungs- und Ermessensfragen (vgl. Feindt et al. 2004a: 21). Gesellschaftlich latente Konflikte (vgl. Kapitel 4.5.3) manifestieren sich lokal und werden dort konkret. „Die unterschiedlichen Lebenswelten von Landwirten und Nicht-Landwirten können als Gründe der Kommunikationshemmnisse zwischen ihnen gedeutet werden.“ (Kölsch 1990: 240). Die speziellen Konflikthanlässe der Dorflagen in Folge ihrer Nähe zur Agrarproduktion sind kurz aufgeführt:

- Gülleproblematik (Dung- bzw. Gülleanfall, Höhe der Emissionen, mögliche Geruchsbelästigung, Druck auf Oberflächen- und Grundwasserqualität) (vgl. LSKN 2011: 507)

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

- Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (Gesundheitsfragen und ökologische Aspekte) (vgl. Feindt et al. 2004a: 13)
- Konflikte um Akzeptanz Erneuerbarer Energien (Fragen nach gestalterischer, funktionaler und ökologischer Verträglichkeit, Akzeptanz und allgemeiner Sicherheit) (vgl. Grube 2007: 138)
- Konflikte um ethisch-moralische Fragen der Tierhaltung (vgl. dpa 2016b)
- Belastung innerörtlichen Verkehrsnetzes (Einsatz von landwirtschaftlichen Großgeräten mit höheren Achsabständen, Reifenbreiten und Lärmemissionen sowie extrem gesteigerter Leistung) (vgl. Grube 2007: 131)

In welchem Umfang die Landwirtschaft als ein Störfaktor dörflichen Lebens wahrgenommen wird, ist lokal jedoch sehr verschieden. Diese Streuung spiegelt die unterschiedliche Bedeutung der Landwirtschaft in ländlichen Räumen wider (vgl. Vogt et al. 2015: 34). Auch sind verschiedene lokale Gruppen in Abhängigkeit vom Rollenverständnis an ganz unterschiedlichen Aspekten der Landwirtschaft interessiert und reiben sich zuweilen an diesen (z.B. Tierschützer schauen in die Ställe vs. Naturschützer schauen auf die Felder). Jede Gruppe tritt mit anderen Themen und Sichtweisen auf, deren Front ist dabei nicht geschlossen. Der Arbeitsaufwand an Kommunikationsleistungen und die Bearbeitung von Anfragen ist dadurch jedoch deutlich gestiegen, was zuweilen als belastend empfunden wird (vgl. Vierboom et al. 2015: 108 und 123). VIERBOOM nahm in durchgeführten Workshops von Landwirten außerdem wahr, *„dass die Wahrscheinlichkeit von Problemen mit Behörden, Medien und Politik steigt, wenn sich Bürger vor Ort gegen sie wenden“* (Vierboom et al. 2015: 112). Probleme vor Ort können so gleichfalls der Anlass für weiteren Aufwand sein und administrative Arbeiten nach sich ziehen.

Für die Zukunft werden vermehrt Konflikte in den Orten erwartet: *„Die sich abzeichnende Verstärkung der dorfüberschreitenden Landbewirtschaftung dürfte in Zukunft die Hemmschwelle der Kritik an landwirtschaftlichen Belästigungsfaktoren weiter absenken.“* (Becker 1997: 180). Hier ist außerdem zu bedenken, dass sich bei fehlendem Ansprechpartner vor Ort auch ein Gefühl der Ohnmacht einstellen kann, was zu einem dumpfen Gefühl des Missmutes gegenüber der Landwirtschaft führt. Dieses kann sich andernorts - oder bei gegebenem Anlass auch lokal - plötzlich und unerwartet zeigen.

Um einem Konflikt mit Ortsansässigen auszuweichen werden zu einem gewissen Grad Flächennutzungen oder Bewirtschaftungsabläufe verlegt und damit auch ökonomische Nachteile in Kauf genommen. Sofern die Nachbarschaft von höherer Intensität ist, wird möglichen Konflikten gleichzeitig mit aktiver Aufklärung begegnet, um Verständnis zu erreichen (vgl. Retter et al. 2002: 456). Es ist in jedem Fall besser, eine schlechte Reputation zu meiden, beziehungsweise sich eine gute aktiv zu erarbeiten. Dieser Anforderung können sich auch landwirtschaftliche Betriebe nicht verschließen (vgl. auch Kapitel 4.7 zur Öffentlichkeitsarbeit): *„Für ein Unternehmen ist es [...] heutzutage wesentlich, eine öffentliche Meinung von sich zu konstruieren, welche ihm gegenüber positiv oder zumindest indifferent gegenübersteht.“* (Güttersberger 2012: 18).

4.5.5 Konflikte mit Umwelt- und Naturschutz

Der Konflikt zwischen Naturschutz und Landwirtschaft ist im Folgenden aufgeführt und dabei verhältnismäßig kurzgehalten. Dies ist jedoch nicht als Hinweis auf eine nachgeordnete Bedeutung zu verstehen, sondern trägt dem Umstand Rechnung, dass dieses komplexe Themenfeld und die ihm eigenen Fragen nach Deutungshoheiten hier nur andiskutiert werden können. In der Praxis sind die Anknüpfungspunkte und Wechselwirkungen zu anderen Konfliktfeldern vielfältig. Beispielsweise machen Natur- und Umweltschutzverbände einen zuweilen erheblichen Einfluss auf die gesellschaftliche Meinung geltend (vgl. Kapitel 4.5.3).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Der Konflikt mit Umwelt- und Naturschutz hat seinen Ursprung in der Sorge beider Konfliktparteien um die jeweils eigene Stellung, denn sie beruhen auf den gleichen Flächenressourcen. Außerdem geht es um die eigene Positionierung in Politik und Gesellschaft. Dem Umwelt- und Naturschutz wird seitens der Landwirtschaft daher mit einer tendenziell negativen und ablehnenden Haltung begegnet. Es sind zwei Gründe für diesen Zwist, die die Landwirtschaft dabei in eine (gefühlte) Defensivposition drängen (vgl. Retter et al. 2002: 461):

1. Das Aufkommen der Naturschutzdiskussion brachte die von der Landwirtschaft verursachten Umweltprobleme ans Licht. Landwirte wurden in der Öffentlichkeit mit dem Image des 'Umweltverschmutzers' in Verbindung gebracht. Dieser enorme Ansehensverlust wurde von einer bereits ohnehin gesunkenen ökonomischen Bedeutung begleitet. Für die Existenzängste der Landwirte wird der Naturschutz daher mitverantwortlich gemacht.
2. Der Naturschutzgedanke fand über Auflagen, Restriktionen und Verbote Eingang in die Landwirtschaft. Landwirte sehen sich jedoch gern als freie und unabhängige Unternehmer und nehmen hier Einschränkungen ihrer Handlungsfreiheit wahr. Auch hier wird der Naturschutz als Bedrohung der Existenz empfunden.

Agrarumweltmaßnahmen bedrohen die Produktionsfunktion und damit die Identität des 'guten Landwirts' (vgl. Siebert et al. 2006: 331 und 334). Die Auseinandersetzung mit anderen Anspruchsgruppen wird als Schwächung der eigenen Durchsetzungsfähigkeit empfunden. Diese geht mit einer Angst vor Isolation, Abhängigkeit und Bevormundung einher (vgl. Feindt et al. 2004a: 12). Umwelt- und Naturschutzthemen wird deshalb mit einer defensiven Grundeinstellung begegnet.

Einen Beitrag zum Arten- und Umweltschutz liefert - entgegen dem gängigen Wachstumstrend - eher eine kleinbetrieblich strukturierte und auf den ökologischen Anbau ausgerichtete Landwirtschaft (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 9). In diesem Kontext äußert die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Kritik an der EU-Agrarreform und ihren zu schwachen Umweltschutzbestimmungen (vgl. Deter 2014). NEU sieht Landnutzungskonflikte zwischen Landwirtschaft und Umweltschutz in Zukunft häufiger zu Tage treten (vgl. Neu 2008: 255).

4.6 Die eigene Rolle im ländlichen Raum: Eine Suchbewegung

Die bisherigen Kapitel wandten sich der Landwirtschaft aus Sicht von Daten (Kapitel 4.1), eigener Werte und Aufgaben (Kapitel 4.1 und 4.3), struktureller Veränderungen (Kapitel 4.4) und Problemen (Kapitel 4.5) zu. Nun soll eine qualitative Einordnung der Landwirtschaft innerhalb des ländlichen Raumes erfolgen. Auch diese Rolle kann sich, analog zu den vorigen Themenbereichen, einer Veränderung nicht entziehen.

Ich möchte dieses Kapitel mit einem praxisnahen Blick auf die Funktion eines Dorfes einleiten. Zur Rolle der Landwirtschaft erscheint mir eine Formulierung des Ministeriums für Ernährung und ländlichen Raum Baden-Württemberg im Rahmen des Wettbewerbes "Unser Dorf hat Zukunft 2008-2009" von hohem Erkenntniswert. Ein im Abschlussbericht bezeichneter Ort hätte sich „*von einem überwiegend landwirtschaftlich geprägten Ort zu einem Wohnort mit Landwirtschaft entwickelt*“ (Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum Baden-Württemberg 2009: 22). Diese Feinheiten in der Formulierung lassen aufhorchen. Ein 'landwirtschaftlicher Ort' wurde zu einem 'Ort mit Landwirtschaft' und wird als solcher betitelt. 'Mit' statt 'ohne'. Dies vermag den Wandel der Landwirtschaft in den Dörfern und deren gegenwärtige Stellung abzubilden.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Außerdem wird hier ein Qualitätskriterium genannt: das Vorhandensein eines Betriebes. Denn es gibt zweifelsohne bereits Dörfer, die ohne eigene Landwirtschaft sind. Hier besteht die Chance, sich als Betrieb in der Dorfhierarchie neu zu definieren und zu etablieren, als auch durch diese anders wahrgenommen zu werden. Gleichwohl ist dieser Ausblick nur das Ergebnis eines Prozesses, in dem Landwirtschaft als auch ländlicher Raum um Funktionen, Definitionen und Positionierungen miteinander ringen. Die folgenden Kapitel setzen sich damit auseinander.

4.6.1 Historische Bindung an den ländlichen Raum

Die Landwirtschaft ist mit ihrer Produktion zutiefst eingebunden in die Natur und den Raum, in ihrer Wirtschaftsweise abhängig vom jeweiligen Standort, dessen Boden und Klima. Diese lokale und naturräumliche Verortung findet ihren Gegenpart in einer sozialräumlichen Form. Die Umformung der Natur in eine Kulturlandschaft ist das strukturgebende Merkmal gesellschaftlichen Wirkens. Landwirtschaft stellt als Quelle von Nahrung und Kleidung die Basis unserer kulturellen Entwicklung bereit. Sie nimmt eine Mittlerstellung zwischen Natur und Gesellschaft ein (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 4). Landwirtschaft wird als *"Quelle gesellschaftlicher Werte"* bezeichnet, als Ursprung von Tugenden, die wichtig für die allgemeine Öffentlichkeit sind (vgl. Petrick & Weingarten 2005: 43). Diese traditionell begründete Grundfunktion bleibt ihr ungenommen.

HENKEL schreibt noch für die ausgehenden 1990er Jahre: *"Zu den am besten in die Gemeinschaft integrierten Gruppen gehören die Bauern und Handwerker sowie die Alteingesessenen."* (Henkel 1999: 84 f.). Die Sozialbeziehungen dieser Tage werden noch als diffus bezeichnet, basierend auf der Verknüpfung mehrerer Interessen: *„So hat ein Bauer in der Regel zu seinem Landhändler neben den geschäftlichen auch verwandtschaftliche, kameradschaftliche, nachbarschaftliche und andere Bindungen."* (Henkel 1999: 83).

Landwirtschaft ist mit dem ländlichen Raum also gegenständlich - und aus der logischen Konsequenz heraus auch administrativ - eng verwoben. Die Politiken für Landwirtschaft und die für ländliche Räume fallen gegenwärtig beide in den Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Die Zweite Säule der Agrarpolitik ist ebenso Ausdruck dieser Verbindung (vgl. Kapitel 5.1).

4.6.2 Entfremdungen zwischen Landwirtschaft und ländlichem Umfeld

Mittlerweile fielen im Zuge des Strukturwandels viele landwirtschaftsbezogene Kontakte weg und die ökonomische wie auch gesellschaftliche Prägekraft der Landwirtschaft für die ländlichen Räume ist weitgehend verloren gegangen. Viele Dörfer sind bereits ohne einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb und beherbergen keine in der Landwirtschaft tätigen Personen mehr. Das Gros der Dorfbewohner geht einer Erwerbstätigkeit im außerlandwirtschaftlichen Beruf nach. Die gesellschaftlichen Lebensansprüche haben sich ubiquitär über die ländlichen Räume verbreitet (vgl. Neu 2008: 250, Becker 2005: 33).

Das Dorf hat sich gewandelt und ist vom bäuerlichen Produktionsstandort mittlerweile zu einer ländlichen Siedlung mit mobiler, medienorientierter und eventgeschulter Bewohnerschaft geworden, quasi als Teil der modernen Welt (vgl. Grube 2007: 134). Es kam zu beruflicher Ausdifferenzierung, einer Zunahme an auch außerberuflichen Pendlerfahrten (z.B. für Schule, Freizeit, Kultur) und einer allgemeinen 'Mehrörtlichkeit' der Lebenspraxis (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 8). Die sesshafte Produktionsgemeinschaft wandelte sich zu einer *„nomadisierenden Konsum- und Freizeitgesellschaft“* mit einem hohen Pendler- und Zuwandereranteil (vgl.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Grube 2007: 123). Einher ging mit den Möglichkeiten moderner Mobilität und ebensolchem Konsum eine Freiheitserfahrung bei alten wie neuen Dorfbewohnern, die nicht ohne Folgen für die Dörfer selbst bleiben konnten (vgl. Grube 2007: 145). Prozesse der Entkollektivierung und Individualisierung folgten und soziale Dorfhierarchien mit Gutshöfen, Meierhöfen, Brinksitzern und Anbauern gehören fortan der Vergangenheit an (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 8, Grube 2007: 135). „*Aus dem historischen Standort Dorf ist nun endgültig die ländliche Siedlung geworden.*“ (Grube 2007: 145).

Zuletzt wurden und werden die betrieblichen Abläufe in den Betrieben immer weniger einsehbar. Der Prozess der Abkehr hält mindestens seit den 1970er Jahren an. Betriebe werden größer, schließen aufgrund von Hygienevorschriften die Tore oder siedeln aus dem Dorfgefüge aus, um sich auf dem freien Feld niederzulassen. Dies führt dazu, dass die Wirklichkeit des bäuerlichen Lebens immer weniger einsehbar wird. Die Bauernfamilie wandelt sich zu einer Familie mit einem inhaber- bzw. familiengeführten Unternehmen (vgl. Bohler 2012: 58 f.). Das alte Bauernbild kann mangels Offenheit nun aber keine Aktualisierung mehr erleben, sondern wird zu einer mythischen Verklärung guter alter Zeit. Es hat fortan für sich Bestand als ein Bild, an dem Landwirtschaft gemessen wird von der Gesellschaft als auch von Akteuren aus den eigenen Reihen.

Fortan bewegen sich die der Landwirtschaft zugeschriebenen Eigenheiten zwischen den Konzepten 'Tradition' und 'Moderne'. Hier betrachtet das 'Besonderheitenparadigma' das Bäuerliche im Sinne der Tradition als schützenswert, das 'Modernisierungsparadigma' sieht die Rückständigkeit einer ländlich bäuerlichen Lebensweise. Von einigen Forschern wird die bäuerliche Besonderheit der Traditionsverhaftung als Grund für deren erst verspätete Modernisierung angesehen (vgl. Neu 2008: 251 f.).

KÖLSCH und auch BECKER sahen bereits in den 1990er Jahren den Trend, dass sich Landwirtschaft tendenziell vom Dorf trenne. „*Die Modernisierung als häufig einzig denkbare Strategie, die Zukunft zu sichern, führt Landwirte in der Regel immer mehr in die gesellschaftliche Isolation und in eine psycho-soziale Identitätskrise.*“ (Kölsch 1990: 241). Die Trennung vollziehe sich zum soziologisch infolge der kleiner werdenden Berufsgruppe, die sich deutlich gewandelten Ansprüchen ausgesetzt sieht, als auch einen real durch die Reduzierung der landwirtschaftlichen Betriebe, die Auslagerung von Betriebsstätten aus dem Dorf und die Bewirtschaftung durch ortsfremde Landwirte (vgl. Becker 1997: 147). Externe Landwirte, die in zunehmendem Maße Flächen in anderen Dörfern bewirtschaften, werden durch die ansässige Bevölkerung mit skeptischer Grundhaltung wahrgenommen. Begründbar ist dies mit den mangelnden Möglichkeiten direkter Kommunikation und der Intransparenz betrieblichen Agierens (vgl. Retter et al. 2002: 451 f.).

Bereits in den 1980ern bezeichnete HERMS die veränderte Lage der Landwirtschaft in den Orten: Da die Landwirtschaft mit ihrem schwindenden Bevölkerungsanteil immer weniger in der Lage sei, die notwendigen Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen im ländlichen Raum zu unterhalten, müssten Landwirte dieser veränderten Situation Rechnung tragen und sich mit den Ansprüchen anderer dörflicher Bevölkerungsgruppen abstimmen (vgl. Herms 1986: 508).

In einer aktuellen Untersuchung von VOGT et al. zum Wandel der ländlichen Lebensverhältnisse sahen zuletzt nur 4 % der befragten Bewohner ländlicher Räume den Strukturwandel der Landwirtschaft als eine große Herausforderung für ihr Dorf. „*Deutlich wird damit, dass sich [...] ländliche Themen von landwirtschaftlichen Problemlagen gelöst haben.*“ (Vogt et al. 2015: 56). Die großen Themen vor Ort sind keine Landwirtschaftlichen mehr. Die gesellschaftliche Ausgrenzung erschwert zudem für viele Landwirte den Übergang in einen anderen Beruf. Die Folge ist ein resignativer Rückzug auf die landwirtschaftliche Tätigkeit (vgl. Kölsch 1990: 234). In den Dörfern fühlen sich Landwirte zunehmend in der Defensive (vgl. Feindt et al. 2004a: 13).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Der Strukturwandel führt zu einer Individualisierung der Betriebe und lässt das Sozialkapital schrumpfen (v.a. abnehmende Zahl beschäftigter Menschen und Abnahme der Kontakthäufigkeit). Die Verfügbarkeit von Zeit auf modernen landwirtschaftlichen Betrieben ist stärker als zuvor eingeschränkt. In Folge dieser Knappheit kommt es zu weniger Austauschbeziehungen und weniger gelebter Nachbarschaftlichkeit. Damit geht ein Verlust an kulturellem Kapital einher (vgl. Sutherland & Burton 2011: 250 f.). *„Mit jedem von Bauernfamilien bewirtschafteten Betrieb, der seine Pforten schloss, ging auch ein Stück Selbstständigkeit und unternehmerischer Unabhängigkeit in unserer Gesellschaft verloren.“* (Born 2011: 4)

Eine weitere Entwicklung vollzieht sich parallel dazu: Landwirtschaft verliert nicht nur ihre einst hohe ökonomische und soziologische Bedeutung für den ländlichen Raum, sondern wird gleichfalls mit der Stärke der anderen Gruppen konfrontiert: *„Waren Dörfer in den 50er Jahren noch kleine Welten für sich mit der Landwirtschaft als Fundament, so haben sie sich inzwischen zu attraktiven Standorten nendörflicher Lebensweise gewandelt, in denen Landwirtschaft zum einsamen Beruf geworden ist.“* (Retter et al. 2002: 446 in Anlehnung an Stegmann 1999: o.S.). WOLZ und MIEG erfuhren auf Nachfrage seitens landwirtschaftlicher Betriebsleiter, dass auch in der Landwirtschaft selbst Befürchtungen gehegt werden, dass in Zukunft *„die Jahrhunderte alte Bindung zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und ländlichen Räumen und seinen Bewohnern sich abschwächt oder nicht mehr gegeben sein wird.“* (Wolz et al. 2014: 12).

Gab es in den 1930er Jahren etwa 10mal so viele Betriebe wie heute (vgl. Born 2011: 4), ist die Landwirtschaft aktuell weder für die Sozial- noch Erwerbsstruktur der ländlichen Räume prägend (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 6). Die Funktion als Einkommensquelle der Bewohner ländlicher Räume schwächt sich weiter ab (vgl. Böcher 2008: 378). In der Forschung hat sich die Meinung durchgesetzt, dass die Gleichsetzung ländlicher Gebiete mit Orten landwirtschaftlicher Produktion der Vergangenheit angehört und kein hinreichendes Beschreibungsmerkmal mehr bietet (vgl. Redepennig 2009: 46).

4.6.3 Zur Ungewissheit zukünftiger Rolle

Die zukünftige Rolle der Landwirtschaft im ländlichen Raum wird nicht einheitlich beschrieben, sondern sie stellt sich als ein weites Feld dar. Der Trend der letzten Jahre in der Landwirtschaft war die zunehmende „Multifunktionalität“: weg von alleiniger Produktionsfunktion innerhalb der Wertschöpfungskette, hin zu einer breiteren Aufstellung als Erbringer vielfacher Leistungen für die Gesellschaft, auch in naturräumlicher und kultureller Hinsicht. Die EU-Agrarpolitik hat dieses Konzept in ihrer Politik zuletzt unterstützt (vgl. Siebert et al. 2006: 318 f.). Hiermit jedoch verändert sich auch die angetragene Funktion der Landwirtschaft im ländlichen Raum, der einstige Nahrungsmittelerzeuger wird so zum Landschaftsgärtner (vgl. Walter et al. 2008: 301) und muss zumindest ein Stückchen der alten, klaren Rolle hergeben bzw. sich mit dem Neuen arrangieren. Klare Aufgabenzuweisungen und Standpunkte verschwimmen jedoch, wenn immer neue Forderungen und Anforderungen an die Unternehmen gestellt werden (vgl. BMFSFJ 2012: 19).

Einerseits wird Landwirtschaft als Stütze ländlicher Zukunft gesehen. Für die ländlichen Räume sei die Landwirtschaft nach wie vor tragend (vgl. Heissenhuber 2008: 48) und mit hoher Bedeutung gerade für strukturschwache Regionen (vgl. Kowatsch & Fock 2002: 540). Heinrich BECKER von der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) wird zitiert mit den Worten, dass die Landwirtschaft die verbleibende Stütze im ländlichen Raum werde (vgl. Pulfer 2006: 109). Auch die Europäische Union sieht die Landwirtschaft zentral für die ländliche Entwicklung (vgl. Siebert et al. 2006: 318). Vermutet wird, *„dass durch den demografischen Wandel die Landwirtschaft ein verbleibendes Rückgrat in ländlichen Regionen sein wird“* (vgl. Pulfer 2006:

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

110). Landwirtschaft und deren Betriebe bleiben nach wie vor Boden und Scholle verhaftet. Die Bewirtschaftung kann dem ländlichen Raum nicht entfliehen und damit bleiben auch Arbeitskräfte mit ihren Familien vor Ort; diese schüren die Nachfrage, stellen wiederum Arbeitsplätze und fordern Dienstleistungen ein. Aus Blick des LANDVOLK Niedersachsen spielen die Bauernfamilien „nach wie vor eine zentrale Rolle in der Gestaltung des ländlichen Raumes“. Sie bildeten dessen wirtschaftliches und gesellschaftliches Rückgrat, engagierten sich für ihre Dörfer und Gemeinden, für Vereine, Verbände, Kirche und Politik (vgl. Landvolk Niedersachsen 2015).

Der Deutsche Bauernverband konstatiert: „Landwirtschaft und ländliche Räume sind untrennbar miteinander verbunden.“ (Deutscher Bauernverband 2013: 14). Laut Detlef STEINERT, ehemals Pressesprecher der Centralen Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA), bestünde eine Leistung der Landwirte ebenfalls darin, einen Beitrag zur Erhaltung der ländlichen Räume zu liefern (vgl. Interview Detlef STEINERT, in: IMA 2007: 20), jedoch wird die Form dieses Beitrages nicht näher konkretisiert. Beide Artikel liefern keinerlei Erläuterungen und konkretisieren nicht. Außerdem fehlen ihnen Begründungen dazu, ob damit für sich über die örtliche Bindung hinaus auch gewisse Deutungshoheiten und Rechte im und über den ländlichen Raum in Anspruch genommen werden. Fragen nach dem praktischen Handeln, das aus diesen Positionierungen folgen soll, sind naheliegend, bleiben jedoch offen.

Hier soll keine Analyse im Detail stattfinden, doch erlaubt bereits ein kurzer Blick auf die Literatur, wie wenig die sich selbst beigemessene hohe Bedeutung für den ländlichen Raum dort Widerhall findet. WOLZ et al. machen in ihrer Metastudie die Beobachtung, dass die Landwirtschaft in der politischen Diskussion über die Zukunft ländlicher Räume eine nur marginale Rolle spiele (vgl. Wolz et al. 2014: 2), was den vorigen Aussagen entgegensteht. Auch die wirtschaftliche Relevanz wird leicht überschätzt. So bescheinigen ZARTH und LACKMANN der Landwirtschaft eine nur noch nachrangige ökonomische Bedeutung für den ruralen Raum: die wirtschaftliche Prosperität der ländlichen Räume hänge schon seit Jahrzehnten nicht mehr entscheidend vom Agrarsektor ab, sondern von der gewerblichen Produktion und der Dynamik des Dienstleistungssektors (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 5).

DÜRR wird in ihrer Aussage klarer und sieht die Landwirtschaft allein als nicht ausreichend an, den ländlichen Raum zu beleben. Sie fordert eine höhere Wertschöpfung der landwirtschaftlichen Produktion: „Wir müssen uns bewusst sein, dass wir mit landwirtschaftlicher Produktion allein die ländlichen Räume nicht mehr bevölkern können. Wir brauchen starke vor- und nachgelagerte Betriebe in den Regionen und weitere attraktive Arbeitsplätze.“ (Dürr 2011: 41)

Da Beiträge eher eine kleinbetrieblich strukturierte und auf den ökologischen Anbau ausgerichtete Landwirtschaft liefert, wird der Arten- und Umweltschutz sowie der Erhalt der mitteleuropäischen Kulturlandschaft durch den aktuellen Strukturwandel zumindest geschwächt (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 9). Die Rolle der deutschen Agrarpolitik hinsichtlich der Förderung kleinbetrieblicher Strukturen ist dabei jedoch zumindest fragwürdig (vgl. Deter 2013 und Deter 2014).

In jüngerer Vergangenheit erfuhr die Landwirtschaft einen Bedeutungsgewinn durch die mittelfristig erwartete Energieknappheit, den Verdrängungswettbewerb zwischen Nahrungs- und Energiepflanzen und steigende Nahrungsmittelpreise (vgl. Neu 2008: 255). Bei den erwartbaren positiven Effekten für den ländlichen Raum ist dennoch Zurückhaltung angesagt. Die Wirkungen für die regionale Wirtschaft werden schnell überschätzt. Innovationen in der Landwirtschaft sind sehr kapital-, aber wenig personalintensiv. Auch rekrutiert sich neues Personal vor allem aus Fachleuten, die vor Ort kaum zu finden sind (vgl. Beetz 2008: 573 und Neu 2008: 255) und die Agrarpreise haben zuletzt ebenfalls einen Tiefststand eingenommen (vgl.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

AMI 2016). Ein bezeichnendes Problem ist auch, dass die Beschäftigten der Ernährungsproduktion (also der gesamten Wertschöpfungskette), selbst mit den qualitativ schlechtesten Lebensmitteln auskommen müssen (vgl. Hauss et al. 2006: 31 f.). Diese Kritik von HAUSS et al. zielt auf die niedrigen Durchschnittslöhne in der Branche ab. Mindern geringe Löhne das Selbstbewusstsein der in der Branche tätigen, so können sie auch das Ansehen des Ganzen verringern.

VON HOLTEN sieht die zukünftige Rolle der Landwirtschaft skeptisch, macht seine Kritik jedoch an einem anderen Grund als der ökonomischen Lage fest: Der Landwirtschaft die politische Verantwortung für die Erbringung verschiedenster Leistungen im ländlichen Raum stillschweigend zu übergeben, bezeichnet er als eine Art Stellvertretertum. Er bezieht hierbei auch die Erbringung von Kulturleistungen mit ein. Landwirtschaft solle der „*Kitt in einem brüchigen Sozialsystem*“ sein (vgl. von Holten 2007: 254), was nach einer eher hoffnungslosen Aufgabe klingt, die nicht gelingen kann. DIRSCHERL bemerkt ebenfalls nachdenklich, dass der Wert der Landwirtschaft zunehmend darauf reduziert würde, materielle Werte für die Konsumenten aus der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung bereitzustellen und fragt, ob dieser Weg unumkehrbar sei (vgl. Dirscherl 2011: 45).

Ist nun die Landwirtschaft angesichts der Herausforderungen des eigenen strukturellen und des demographischen Wandels gewappnet für die anstehenden Aufgaben als ländlicher Akteur? VON HOLTEN schlägt sich auf eine skeptische Seite: „... dass Bauer sein mehr bedeutet als Bebauer zu sein, braucht Formen und Methoden der Selbsterkenntnis, über die die Landwirtschaft zurzeit noch nicht verfügt.“ (von Holten 2007: 254). Von Interesse ist hier der gewählte Begriff der Selbsterkenntnis. Diese beschreibt das Erkennen der eigenen Person im Hinblick auf bestimmte Fähigkeiten, Fehler und ähnlichem (vgl. DUDEN 2016: Stichwort: Selbsterkenntnis). Seitens der Landwirtschaft bedeutete dies, sich offen einem inneren Prozess gestellt zu haben, um schließlich von diesem gestärkt nach außen auftreten zu können und sich neuen Aufgaben zu stellen. Auch die selbstbewusste Auswahl des einen und Zurückweisung des anderen kann Ausdruck dieser Selbsterkenntnis sein. Das ist die Basis, von der aus selbstbewusst die eigene Rolle definiert werden kann. Nach VON HOLTEN hat dieser Prozess - zumindest zum Zeitpunkt dieser Schriftsetzung - noch nicht stattgefunden, obgleich der Bedarf danach besteht.

Die Bedeutungen einer historischen zurückblickenden Analyse, die Notwendigkeit der Standpunktbestimmung und die Entwicklung von Zielen, wird auch von BRANDSTÄTTER et al. vertreten. Sie zitieren hierzu die Schweizer Historikerin Franziska Loetz. Auch wenn sich ihre Aussage auf eine Gesellschaft im Allgemeinen bezieht, so ist die Anwendung auf Teilgruppen der Gesellschaft (und damit auf die landwirtschaftliche Fokusgruppe) ihrer Intention wohl kaum abträglich:

„Ließe eine Gesellschaft ihre Vergangenheit in Vergessenheit geraten, wäre sie nach Loetz orientierungslos und hilflos, wie eine Person, die aufgrund eines Unfalls sich an nichts mehr erinnern kann. Eine historische Analyse sei wichtig, weil sie dafür sensibilisiere, dass unsere Lebenswelt [...] Produkt historischer Entwicklungen und nicht einfach gegeben sei [...], dass eine historische Betrachtung erst erkennen lässt, was der Frage würdig sei: warum ist etwas, wie es ist und nicht vielmehr anders? Wer so frage, lerne, differenziert zu urteilen, Vielfalt zu tolerieren, Ungewissheiten auszuhalten und – so wollen wir ergänzen – den Mut zu haben, Bestehendes mit einer gewissen Unerschrockenheit zu hinterfragen und den Blick nach vorne zu richten.“ (Franziska Loetz in einer persönliche Mitteilung vom 29.06.2011, zitiert nach Brandstätter et al. 2013: 10).

4.7 Die neue Öffentlichkeitsarbeit der Landwirtschaft

In den vorigen Kapiteln wurden die Herausforderungen der praktischen Landwirtschaft und ihrer Betriebe beschrieben als auch das sich gewandelte Bild der Landwirtschaft als Teil des ländlichen Raumes. Eine Bearbeitung und Bewältigung dieser Veränderungen, die sich oftmals als Herausforderungen an die Branche und ihre Mitglieder darstellen, erfordert Kraft und macht Anstrengungen notwendig. Überlegungen seitens der Landwirtschaft und ihrer Akteure ergaben, dass insbesondere die Öffentlichkeitsarbeit zu erneuern und zu verbessern ist, um Konflikte mit der Gesellschaft und der lokalen Bevölkerung zu mindern oder, im besseren Fall noch, ein Entstehen bereits im Vorfeld zu verhindern. Als konsensfähig erarbeitete Ebene innerhalb der Landwirtschaft und kommunizierte Anforderung an deren Mitglieder, soll diese einen Impuls geben zur Verminderung der Distanz rund um landwirtschaftliche Themen und auch deren Menschen. Denn 'modern' kann sich Landwirtschaft nur dann nennen, wenn sie die Kommunikation um sich herum mitgestaltet (vgl. Vierboom et al. 2015: 99). Die Anforderungen an landwirtschaftliche Öffentlichkeitsarbeit sind in diesem Kapitel dargestellt. Diese umfasst dabei - neben den gängigen Kommunikationsmedien - vor allem den persönlichen Auftritt landwirtschaftlicher Vertreter im Kontakt zu anderen Bevölkerungsgruppen. Dieses Kapitel ebnet damit, neben der inhaltlichen Darstellung, den Weg zur anstehenden Betrachtung des freiwilligen Engagements in Leader-Aktionsgruppen.

Ausgangsbasis intensiverer Öffentlichkeitsbemühungen waren zwei Feststellungen, die miteinander Hand in Hand gehen:

- es gibt bei beachtlichen Teilen der Bevölkerung einen Mangel an Kenntnissen über die Landwirtschaft
- die Kommunikationsleistung der Landwirtschaft war in der Vergangenheit insgesamt schlecht

Man hat „nur geringe Anstrengungen unternommen“ (Spiller et al. 2015: 5), „schlecht bis gar nicht kommuniziert“ ((Niedersächsischer LandFrauenverband e.V. 2012), und erkennt, „dass in der Vergangenheit die Chance vertan wurde, die Verbraucher in den Strukturwandel einzubeziehen“ (KLVHS Oesede 2016: 19). VON HOLTEN sieht all die Arbeit auf den Betrieben und deren Berechtigung, doch attestiert auch er, dass man als Landwirt ohne jedweden Einfluss auf das Umfeld ist, wenn man den persönlichen Kontakt nicht mehr pflegt. Letztlich spitzt er seine Aussage zu und formuliert: „Wen man nicht sieht, den gibt es nicht. Von dem man nichts hört, der hat nichts zu sagen.“ (vgl. von Holten 2007: 258).

Hier gibt es bei der Verbreitung von Informationen wesentliches Verbesserungspotential. „Diesen Fehler jetzt aufzuholen, sei eine der wichtigsten Aufgaben.“ (KLVHS Oesede 2016: 19). Das verstärkte Interesse der Bevölkerung (vgl. Kapitel 4.5.3) sei auch ein Zeichen dafür, dass diese sich bisher nur unzureichend informiert fühlte. Überschrieben sind die Forderungen nach besserer Öffentlichkeitsarbeit mit eigentlich altbekannten, jedoch in der Landwirtschaft scheinbar doch neuen Redewendungen, wie:

„Ob die Landwirtschaft die Kommunikation bewusst pflegt oder sie dem Zufall überlässt – sie kommuniziert so oder so: 'Everything communicates: Man kann nicht nicht kommunizieren'. (IMA 2007: 25)

„Wer kommuniziert, hält das Heft des Handelns in der Hand. [...] Klare und deutliche Positionierungen zum richtigen Zeitpunkt schaffen im Gegensatz zum Taktieren Vertrauen.“ (IMA 2007: 18 f.)

„Nichtstun ist grob fahrlässig.“ (Kremling 2013: 31)

Die Bauernfamilien würden erhebliche Leistungen und Werte für die Gesellschaft erbringen und hätten allen Grund, dies selbstbewusst darzustellen (vgl. TNS Opinion & Social 2010: 93), (Spiller et al. 2015: 5), (Vierboom et al. 2015: 126), (StMELF 2014: 2)) und (Deutscher Bauernverband 2015b: 4)).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Eine reine Hofzentrierung früherer Prägung lässt sich heute nicht mehr leben. Der landwirtschaftliche Betrieb muss den Dialog mit der Gesellschaft aufnehmen (vgl. Dirscherl 2011: 45f.). Öffentlichkeitsarbeit neuerer Prägung wird zur 'Chefsache' erklärt und zu einer guten 'Investition in die Zukunft' (vgl. StMELF 2014: 7). Auch das Landvolk Niedersachsen hat in seinem Leitbild des Jahres 2015 die gewachsene Bedeutung erkannt und will sich mit Offenheit und Praxisnähe der 'Herausforderung' stellen (vgl. Landvolk Niedersachsen 2015). Akzeptanz und Wohlwollen der Gesellschaft werden für die moderne Landwirtschaft als eine Ressource wirtschaftlichen Handelns gesehen und entpuppen sich damit als ein unternehmerischer Standortfaktor (vgl. StMELF 2014: 3) und (Vierboom et al. 2015: 98)).

Neben den strategischen Überlegungen einer besseren Positionierung der Landwirtschaft in der Gesellschaft, gibt es auch ganz praktische Gründe dafür, sich um die Wertschätzung der Bevölkerung zu kümmern, die da sind. Direkt oder indirekt sind damit folgende Effekte verbunden oder sichern das Erreichen folgender Ziele zumindest ab (nach StMELF 2014: 3):

1. die Sicherung der zukünftigen Versorgung der Menschen mit vielfältigen und qualitativ hochwertigen Lebensmitteln aus heimischer Erzeugung
2. die Gewinnung von Kunden für Premiumprodukte und Spezialitäten aus der heimischen Landwirtschaft
3. die künftige Sicherung landwirtschaftlicher Familienbetriebe und deren Weiterentwicklungsmöglichkeiten, z. B. bei technischem Fortschritt, Stallneubau, Aussiedlung
4. Konflikte beim Zusammenleben in den Gemeinden möglichst zu vermeiden bzw. schneller beizulegen
5. auch in Zukunft ausreichend Steuergelder für die gesamtgesellschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft bereitzustellen

Daneben gilt es für die landwirtschaftlichen Betriebe, sich auch aus einem anderen Grund um das Ansehen zu sorgen. Angesichts des demographischen Wandels in ländlichen Räumen müssen sie sich zunehmend um Arbeits- und vor allem Nachwuchskräfte bemühen. Hier wird mehr Wert auf die Außendarstellung des Betriebes gelegt, um das Werben zu erleichtern (vgl. Wolz et al. 2014: 10 ff.). Der Berufsstand setzt hierzu ein modernes, unternehmerisches Berufsbild ein (vgl. IMA 2007: 17).

Öffentlichkeitsarbeit der Landwirtschaft soll sich dabei jedoch nicht beliebig verhalten. Der Ursprung der Handlungen soll in den eigenen Standpunkten liegen, die bezogen werden sollen und mit Klarheit und Offenheit zu vertreten sind (vgl. Vierboom et al. 2015: 99). Zunächst müsse man aus der Tretmühle der Meinungsbildung heraustreten und sich zunächst auf die eigene Stärke und den eigenen Auftrag besinnen. Dies ist die Basis, von der aus das Kommunikationsfeld stärker bestimmt werden kann. Erst infolge größerer Souveränität ist überhaupt mit mehr Akzeptanz zu rechnen (vgl. Vierboom et al. 2015: 99 und 127). Die Landwirtschaft ist dabei angehalten, nicht mit vielen divergierenden Stimmen nach Außen aufzutreten, sondern die Auftritte zu bündeln (vgl. IMA 2007: 27). Was also zunächst beschritten werden muss, ist ein innerer Prozess.

Danach sollte die Art der landwirtschaftlichen Kommunikation als „*Gegenstück zur Unentschiedenheit der Verbraucher*“ eine freundliche, aber klare Entschiedenheit auf der Basis eigener Positionen sein (vgl. Vierboom et al. 2015: 99, 107 und 127). Der schließlich wesentliche Baustein der neuen Öffentlichkeitsarbeit (nach gestärkter innerer Haltung und klaren Standpunkten) ist dann jedoch die Nähe zur Bevölkerung: „*Es sind nicht bloß Bauern gefragt, die gute Produkte anbieten und im Hintergrund glaubwürdige Arbeit leisten, sondern solche, die den Dialog mit der Bevölkerung aktiv suchen und damit ihre Werte persönlich verkörpern und kommunizieren.*“ (IMA 2007: 26).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Es gilt, direkte Kontaktmöglichkeiten zu bieten und der Bevölkerung mittels Kommunikation 'realitätsbezogene Vertrautheit' anzubieten, gerade weil es in Zukunft eher weniger persönlich erlebbare Landwirte gebe, die außerdem wohl unter höherem Leistungsdruck arbeiten müssten (vgl. Helmle 2011: 162). Die wechselseitige Kommunikation soll als Garant für Verständnis und gute Beziehungen sorgen (vgl. IMA 2007: 27), so wie es im Folgenden treffend beschrieben ist: „*Durch die direkte Form der Kommunikation bekommt der Landwirt eine Resonanz, auf die er sich einstellen kann. Man guckt sich 'wieder in die Augen' und kann so die Belange des anderen besser verstehen und zurückspiegeln oder auch eher am Standpunkt des Gegenübers 'drehen'*“ (Vierboom et al. 2015: 126).

Diese neuen Gelegenheiten des Austausches zwischen Landwirtschaft und Bürgern können Veranstaltungen und Feste sein oder offene Formen wie z.B. Fahrradtouren. Es geht darum, Auflockerungs- und Entlastungsrituale zu installieren, auf denen sich Landwirte und Verbraucher jenseits festgefahrener Strukturen begegnen können (vgl. Vierboom et al. 2015: 121 und 126). Jeder Landwirt solle auf seine Art und Weise zeigen, was er draufhat. Es gibt auch Öffentlichkeitsarbeit in kleiner Form und mit geringerem Aufwand (vgl. Kremling 2013: 31). Ziel ist es, Empathie zwischen den Gruppen entstehen zu lassen, die sich im Alltag nicht ständig begegnen können. Auf dieser Grundlage können aufkommende Konflikte und Unsicherheiten besser bearbeitet und ein Stück weit auch ausgehalten. Ist erstmal eine persönliche Ebene geschaffen, erlaubt diese es, ungezwungener miteinander zu kommunizieren. Schließlich lässt dieses gar Platz für ein Öffnen gegenüber Kritikern und eine Neujustierung des eigenen Standpunktes (vgl. Vierboom et al. 2015: 125 f.). Man hat dann die Möglichkeit, auch komplexe Themen darzustellen und so frühzeitig auf Kritik aus dem Umfeld zu reagieren (vgl. Barkminn 2016: 19).

Die direkte Kommunikation ist kontinuierlich neu zu erfinden und modern und unterhaltsam zu gestalten (vgl. Vierboom et al. 2015: 127), gleicht also einem stets neu zu beschreitenden Prozess. Die Worte des bayerischen Landwirtschaftsministeriums fordern die Landwirte zu Aktivität auf und beschreiben die Anforderungen zusammenfassend mit den Worten: „*Die Zeit für einen gesellschaftlichen Dialog ist günstig. Nehmen Sie sich Zeit dafür. Es lohnt sich!*“ (StMELF 2014: 2)

Aktuelle Beispiele dieser aktiveren Öffentlichkeitsarbeit sind zum einen Liveübertragungen und Führungen im Sinne eines Hofladen 2.0 (vgl. von Weichs et al. 2016) oder Einladungen an Orts- und Gemeinderäte auf die Betriebe (vgl. Fuchs 2012). Auf der Grünen Woche in Berlin gibt es 'Agrarscouts', die aus der praktischen Landwirtschaft kommen, durch die Messehallen führen und die moderne Landwirtschaft erklären. Weiterhin lassen sich die Demonstrationsbetriebe des ökologischen Landbaus nennen, die ihre Betriebe regelmäßig öffnen und Führungen, Seminare und Feste vereinbaren, oder die in den landwirtschaftlichen Mitgliederzeitschriften wiederholt dargestellten Praxisbeispiele von Betrieben zu einfachen Mitteln der Kommunikation (vgl. z.B. BLE o.J., Payronnet 2016: 10 und Kremling 2013: 31). In Bayern wurde seitens der Politik gar eine Zukunftskommission Landwirtschaft gegründet, womit der „Weg des gesellschaftlichen Dialogs“ erfolgreich besritten werde. Die dort aufgeführten etlichen Aktivitäten zu Öffnung und Kontakt der Landwirtschaft werden als 'Meilensteine' auf diesem Weg bezeichnet (vgl. StMELF 2014: 4 f.).

Einige Autoren gehen noch weiter und sehen die Landwirtschaft selbst in der Pflicht, über das jeweils eingeforderte Maß hinaus aktiv zu werden, und fordern, dass Landwirte selbst kritische Themen (z.B. beim Tierschutz) anfassen müssten. Hier dürfte nicht gewartet werden, bis Konfliktthemen von außen herangebracht werden (vgl. Dr. Jörg Bauer, Schweineerzeuger und DLG-Ausschussvorsitzender sowie auch durch Friedrich Otto Ripke in: Niedersächsischer LandFrauenverband e.V. 2012). KÖLSCH sieht nicht nur die Landwirte gefordert, die Kommunikation nach außen zu verbessern, sondern dieses Thema müsse noch ganzheitlicher bearbeitet werden: Kommunikationsstörungen gibt es auch zwischen den Landwirten selbst

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

und neben diesen sind auch die Agrarpolitik, landwirtschaftliche Ausbildung und Wissenschaft, Dorfbewohner und Verbraucher zu einem Beitrag aufgefordert (vgl. Kölsch 1990: 234 ff.). Gerade angesichts der Konflikte müssten alle Parteien aufeinander zugehen. „*Das fällt manchem Landwirt schwer, aber es geht nicht anders.*“ (vgl. Born 2012, sinngemäß: KLVHS Oesede 2016).

Öffentlichkeitsarbeit in der Landwirtschaft hat dabei jedoch gewisse Probleme, die in der Materie selbst begründet liegen und die ich an dieser Stelle nicht verschweigen möchte. Zur Einschätzung von speziellen Risiken und Verfahren (z.B. bei Luft- und Trinkwasserbelastung oder Haltungsverfahren), ist die Öffentlichkeit stets auf Experten angewiesen. Stimmen aus der Landwirtschaft selbst haben hier stets den Makel der Parteilichkeit. Daher ist es wenig aussichtsreich, sich allein mit Eigenlob platzieren zu wollen. Dieses würde kaum wahrgenommen (vgl. Precht 2015a: 4). Eine gute Investition ist oftmals eine neutrale Moderation, die bei direkten Kontakten den Dialog zum Verbraucher initiiert und begleitet (vgl. KLVHS Oesede 2016). Weiterhin stoßen selbst die eigenen Fachkenntnisse an Grenzen, genauso wie die verfügbare Zeit (vgl. Heinen & Hartmann 2013: o.S. zitiert nach Vierboom et al. 2015: 107).

Die Öffentlichkeitsarbeit ist eine neue Anforderung an einen von der Arbeit ohnehin schon stark geforderten Menschen (vgl. von Holten 2007: 258) und für diesen Aufwand an Kommunikationsarbeit sei der Beruf nicht gerade angetreten (vgl. Vierboom et al. 2015: 114). Vor allem konventionelle Bauern haben Probleme, den eigenen Beruf selbstbewusst darzustellen (vgl. Dr. Jörg Bauer, Schweineerzeuger und DLG-Ausschussvorsitzender in: Niedersächsischer LandFrauenverband e.V. 2012).

Trotz der Beispiele und der Präsenz des Themas in den landwirtschaftlichen Medien sind etliche Landwirte noch immer unsicher, in welchem Ausmaß sich ihr einzelner Betrieb mit der Verbraucher-Kommunikation beschäftigen soll (vgl. Kremling 2014: o.S. zitiert nach: Vierboom et al. 2015: 107). BARKMINN befragte dazu landwirtschaftliche Betriebsinhaber und musste feststellen, dass für 41 % seiner Teilnehmer Öffentlichkeitsarbeit nicht Aufgabe der Landwirte ist, sondern vor allem Aufgabe der landwirtschaftlichen Verbände. Dazu bezieht er Stellung und setzt diesem entgegen: „*Angesichts der Komplexität moderner Landwirtschaft und spezialisierter Betriebe ist es fraglich, ob eine einheitliche Branchenkommunikation über Verbände überhaupt noch möglich ist.*“ (Barkminn 2016: 20).

Trotz der neuerlichen Anstrengungen der Öffnung muss jedoch festgestellt werden, dass auch in landwirtschaftlichen Mitgliederzeitschriften noch immer Standpunkte zu lesen sind - selbst redaktionell verfasste - die von den Menschen der Gesellschaft als 'denen da draußen' sprechen oder sie als 'verwöhnte Kundschaft' bezeichnen (vgl. Precht 2015a: 4). Das Unverständnis und die vermeintliche Trennung sind noch nicht in allen Teilen der Landwirtschaft überwunden, es lässt sich noch der Ärger erkennen. Hier unterbleibt es jedoch, diesen ehrlich zu benennen und die bereits verlassene 'Wagenburg' (vgl. Grefe 2014: 31) wird von manchem gern wieder bezogen.

4.8 Landwirtschaft und Engagement in ländlicher Entwicklung

Dieses Kapitel widmet sich in drei Abschnitten der Landwirtschaft als Faktor der Regionalentwicklung im ländlichen Raum. Im Mittelpunkt steht zunächst eine Standortbestimmung (Kapitel 4.8.1): die Positionierung des Deutschen Bauernverbandes und anderer landwirtschaftlicher Akteure gegenüber dem ländlichen Umfeld, die Aktivitäten und deren Beiträge auf lokaler Ebene und beobachtete Probleme. Ein Ausblick zu dem, was Landwirtschaft angesichts des Strukturwandels noch vermag, rundet das erste Kapitel ab. Das

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

zweite Kapitel (4.8.2) widmet sich der Rolle der Landwirtschaft in der beteiligungsorientierten Regionalentwicklung, das dritte Kapitel stellt Einflussfaktoren auf landwirtschaftliches Handeln zusammenfassend dar. Doch zunächst dazu, welche Position die Landwirtschaft für sich in Anspruch nimmt, wo eigene Beiträge liegen können und wo Effekte offenbleiben.

4.8.1 Theoretische Positionen, praktische Beiträge und diverse Grenzen

Der Deutsche Bauernverband spricht in einer Erklärung von der eigenen „*Verantwortung für den ländlichen Raum*“ (Deutscher Landkreistag & Deutscher Bauernverband 2013: 1) und davon, dass „*die örtliche Wirtschaft einschließlich der Land- und Agrarwirtschaft [...] eine Eigenverantwortung für das 'Fit-Machen'*“ ländlicher Räume hat (Deutscher Bauernverband & Deutscher Landkreistag 2008: 2 f.). Im Abschlussdokument der KLB-Tagung „Bauern in Europa“ 2011 heißt es: „*Bauer sein ist mehr als Produzieren [...] Bäuerliche Familien übernehmen Mitverantwortung in der Zivilgesellschaft, Kommune, Politik und Kirche. Dadurch prägen sie den ländlichen Raum [...]*“ (KLB 2011: 86). Die Politik der Europäischen Union versetze die Landwirte zunehmend in eine aktive Rolle „*as actors central to the delivery of rural development*“ (Siebert et al. 2006: 318), bezieht also die Landwirtschaft als Potentat mehr mit ein, als in früherer Zeit.

Der Deutsche Bauernverband positioniert sich nicht nur als Sprecher für die Landwirtschaft, sondern auch für den ländlichen Raum insgesamt. Bewohner dieses Raumes sind auch landwirtschaftliche Betriebsinhaber selbst. Der Natur der Sache ist es daher geschuldet, dass sich landwirtschaftsbezogene Eigeninteressen und das Eintreten für den ländlichen Raum insgesamt im Auftreten des Deutschen Bauernverbandes durchmischen und nicht voneinander trennen lassen. Man formuliert: „*Eine Förderung der ländlichen Räume über die Landwirtschaft hinaus ist notwendig und muss sich mit der Agrarpolitik ergänzen.*“ (Deutscher Bauernverband & Deutscher Landkreistag 2006: 2). Eine Regionalförderung wird (dem Interessenauftrag gerecht werden) zunächst für die Entfaltung wirtschaftlicher Potenziale gefordert: „*Strukturschwache ländliche Räume sind auch in Zukunft auf eine leistungsfähige Regionalförderung angewiesen, die dazu beiträgt, regionsspezifische Potenziale in Landwirtschaft, Handwerk und Mittelstand zu entfalten.*“ Als Beispiele für wichtige Beiträge zur Förderung regionaler Entwicklungspotenziale und zum Entstehen von Arbeitsplätzen werden die Aufstellung von integrierten Entwicklungskonzepten, die Durchführung von Regionalmanagementprojekten und der Aufbau von Kooperationsnetzwerken genannt (vgl. Deutscher Bauernverband & Deutscher Landkreistag 2006: 2). Eine „*Öffnung der GAK zur Förderung von Investitionen außerhalb der Landwirtschaft ist allerdings mit einer entsprechenden Mittelaufstockung zu verknüpfen*“ (Deutscher Landkreistag & Deutscher Bauernverband 2013: 2).

Inhaltlich fordert der landwirtschaftliche Bundesverband eine Förderung des wirtschaftlichen Leistungsvermögens ländlicher Räume und, dass der Bevölkerung attraktive Lebensbedingungen geboten werden müssten. Menschen dürften nicht von Leistungen öffentlicher Daseinsvorsorge abgeschnitten werden, eine Anpassung an sinkende Bevölkerungszahlen sei jedoch auch notwendig. Im Land liegen Kraft und Potenziale, dortige Wachstumskräfte müssten mobilisiert werden (vgl. Deutscher Bauernverband & Deutscher Landkreistag 2006: 2 f.). Diese Forderungen werden durch Politik und andere Akteure des ländlichen Raumes wiederholt genannt und scheinen allgemein anerkannt. In einem neueren Positionspapier werden vorrangig Forderungen zum Ausbau ländlicher Infrastruktur genannt, jedoch auch die Unterstützung des Gemeinwesens und von Eigeninitiativen. Vereine seien ein wesentlicher Faktor für das Selbstbewusstsein und die Kultur im ländlichen Raum, die eine gesonderte Unterstützung verdienten. Ehrenamtliche Tätigkeiten müssten wertgeschätzt werden und gemeinschaftsstärkende Initiativen wie generationenübergreifende oder integrative Engagementprojekte sollten in speziellem Maße Unterstützung erfahren (vgl. Deutscher Landkreistag

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

& Deutscher Bauernverband 2013: 1 ff.). Wenn Landwirtschaft und Kommunen gemeinschaftlich handeln, könnten Synergieeffekte genutzt werden, die den Bewohnern, dem Unternehmen und der Region insgesamt nutzen können (vgl. Kowatsch & Fock 2002: 553). Die im Grundgesetz verankerte Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen solle politisch nicht aus den Augen verliert werden (vgl. Kowatsch & Fock 2002: 553).

Bäuerliche Familien prägen den ländlichen Raum durch eigene Arbeit und ihre Mitarbeit in der Gesellschaft (vgl. KLB 2011: 85 f.). Die Verantwortung für bäuerliches Brauchtum und die entsprechende Pflege ländlicher Traditionen nimmt eine sehr hohe Stellung ein. Die von Maier befragten landwirtschaftlichen Betriebsinhaber in Mecklenburg-Vorpommern sehen sich diesbezüglich *„in der Verantwortung, bäuerliches Brauchtum und ländliche Traditionen fortzuführen bzw. wieder zu beleben.“* (Maier 2008: 14). Verantwortung und Verbundenheit tauchen auch bei anderen Autoren auf (z.B. Friedrich Otto Ripke in: Niedersächsischer LandFrauenverband e.V. 2012, Remmele 2011: 70 f., Parminter & Perkins 1997: 109 ff.). Die aktive Rolle wird meinem Eindruck nach vor allem mit dem Begriff der 'Bauern' oder 'Bauernschaft' assoziiert, weniger über den des Landwirtes. Fraglich ist nun aber zunächst, wie diese Leistungen aussehen können.

Die Leistungspotentiale der Landwirtschaft sind von hoher Relevanz für das Dorf und die Gestaltung desgleichen: Landwirte haben die Kontrolle über Flächen, verfügen über Maschinen und Technik, und sie haben die Möglichkeit, Arbeit vor Ort zu schaffen und die Wertschöpfung im Dorf zu erhöhen und diese Funktion wiederzubeleben oder zumindest zu stärken (vgl. Wierling 2013: 26). Eine direkte Stärkung durch die Landwirtschaft erhält die Wirtschaft des ländlichen Raumes durch Produktion und Verkauf landwirtschaftlicher Produkte an sich sowie durch den Einkauf von Rohstoffen und Dienstleistungen, z.B. in Form von Reparaturen oder Lohnarbeit. Darüber hinaus wird ein Beitrag zum Unterhalt und zur Verbesserung ländlicher Infrastruktur erbracht. Eigene Leistungen wie Futtermittel oder Saatgut werden regional wieder in dem Umlauf gebracht (vgl. Dürr 2011: 41). In noch direkterem Maße vermag dieses die Produktion von Bioenergie. Diese diversifiziert die Agrarlandschaft insgesamt und ermöglicht den Absatz eines neuen Produktes. Direkte Beschäftigungseffekte im ländlichen Raum und eine Stärkung der Wertschöpfung sind hierdurch in beachtlichem Umfang möglich (vgl. Plieninger et al. 2006: 28).

Das wirtschaftliche Potential der landwirtschaftlichen Urproduktion für die Entwicklung einer Region würde nun zunehmend erkannt und in die regionale Wirtschaftsförderung mit einbezogen, so die Beschreibung in einem Positionspapier des Deutschen Bauernverbandes und des Deutschen Landkreistages (vgl. Deutscher Bauernverband & Deutscher Landkreistag 2006: 2). Die Pflege der genutzten Kulturlandschaft durch landwirtschaftliche Aktivität diene der Attraktivität der Region als Ganzes und der Wohn- und Tourismusfunktion im Speziellen (vgl. Dürr 2011: 41).

Abseits der wirtschaftsnahen Aktivitäten gibt es das Engagement in regionalen Gremien oder zu lokalen Anlässen, welche die Region oder den Ort als Ganzes im Blick haben und Aktivitäten in diesem Raum fördern. Nach DÜRR erbringen Landwirte einen großen Beitrag an freiwilligen Leistungen im Dorf. Als Beispiele führt sie die Vorstandsarbeit in Vereinen, über Besuchsdienste für ältere Menschen, Fahrdienste für Behinderte, Kuchen- und Tortenbacken bei Feierlichkeiten an (vgl. Dürr 2011: 40). Weiter genannt werden kann das ehrenamtliche Engagement von Menschen aus der Landwirtschaft im Bereich regionaler Bildungsaktionen und –bündnisse sowie in diversen Projektaktivitäten (vgl. Deutscher Bauernverband & Deutscher Landkreistag 2008: 2 f.). *„Würde auf einen Schlag die ganze Freiwilligenarbeit eingestellt, würde dies nach kurzer Zeit der ganzen Dorfgemeinschaft schmerzlich bewusst.“* (vgl. Dürr 2011: 40).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Hier, jedoch mit noch lokalerem Fokus, lässt sich auch die Forderung des Deutschen Bauernverbandes einordnen, der nach Innen sowie zur ländlichen Gemeinschaft insgesamt kommuniziert: *"Wenn die Unternehmen in Landwirtschaft und Gewerbe, sowie jeder einzelne vor Ort, Engagement und Eigeninitiative zeigen, profitiere das gesamte Dorf als Gemeinschaft, stimmt die Lebensqualität und wächst die Heimatverbundenheit."* (Deutscher Bauernverband 2014: 1). Die Landwirtschaftlichen Betriebe haben nach wie vor eine Verantwortung für die Menschen im Ort. Hemme und Schlagheck formulieren eine Zukunftsversion für das Sauerland. Darin nennen sie eine „wirtschaftlich intakte und multifunktionale Landwirtschaft, die vielfältige Aufgaben in der Gesellschaft wahrnimmt“ als notwendigen Teil eines attraktiven ländlichen Lebensraumes (vgl. Hemme & Schlagheck 2008: 433). Auch Herzfeld und Kollegen entlassen die Landwirtschaft angesichts des Strukturwandels und eigener Probleme nicht aus der Verantwortung für den ländlichen Raum, sondern nehmen sie in die Pflicht: *"Auch wenn die Landwirtschaft nicht mehr der wichtigste Arbeitgeber und Träger der Wertschöpfung in ländlichen Räumen ist, so werden auch weiterhin oder sogar in zunehmenden Maße Landwirte als Multiplikatoren und Unternehmer in lokalen Netzwerken benötigt. Landwirte sind auf eine funktionierende Infrastruktur und eine regional angemessene Daseinsvorsorge angewiesen und haben als Unternehmer auch eine Verpflichtung für das Zusammenleben in den jeweiligen Gemeinschaften. Die dezentrale und Netzwerk-fokussierte Erarbeitung von Entwicklungskonzepten bietet ihnen die Möglichkeit, sich in diese Prozesse einzubringen."* (Herzfeld et al. 2013: 19 f.). Deutlich wird dabei auch, dass es ein Geben als auch Nehmen ist, denn Landwirte werden 'benötigt', andererseits bieten sich daraus 'Möglichkeiten' für die Gruppe.

Nun zum konkretem Handeln vor Ort, in den Dörfern und kleinen Städten, die die Heimat landwirtschaftlicher Betriebsinhaber darstellen und soweit es noch keine Erwähnung fand. PLIENINGER et al. stellen fest, dass sich in vielen ländlichen Regionen Pioniere in der Landbewirtschaftung finden lassen, die zur regionalen Wertschöpfung, zur Landschaftspflege und zum Erhalt von Dorfgemeinschaften beitragen und damit einer weiteren Peripherisierung entgegenwirken. Aufgeführte Beispiele sind hier der Aufbau von Hofkäsereien und anderer Weiterverarbeitungsschritte, die Einführung innovative Vermarktungsformen vom Internet bis zum Hofladen, der Aufbau einer Regionalmarke, und die Bestückung von regionalen Läden. Die Autoren stellen Anforderungen an eine Landwirtschaft zusammen, die Impulse für den ländlichen Raum geben kann und damit dessen Zukunftsfähigkeit mitgestaltet. Um aktiv zur Regionalentwicklung beizutragen, sollte Landwirtschaft demnach (vgl. folgend Plieninger et al. 2006: 29 f.):

- möglichst hohe **Beschäftigungseffekte** generieren
- **innovativ** und wirtschaftlich sein (idealerweise ohne Fördergelder und Subventionen)
- **Ressourcen vor Ort** nutzen, betriebliche Kooperationen aufzubauen und damit Verbindungen zu vor- und nachgelagerten Bereichen zu stärken um regionale Wertschöpfungsketten in peripheren Regionen zu halten und zu generieren
- die **Besonderheiten** eigener Produkte herausstellen
- die **Produktpalette diversifizieren** und **Nischenmärkte** suchen
- gewachsene **Kulturlandschaft** erhalten und Belange des **Ressourcenschutzes** adäquat berücksichtigen
- Erhaltung und Entwicklung **regionaler Eigenarten**, **Identifikation** mit Land, Kultur und Traditionen
- Vereinbarkeit mit anderen Landnutzungspfaden und **Anbindung an außerlandwirtschaftliche Sektoren** an die eigene Produktion gewährleisten (erneuerbare Energien, Gastronomie und Tourismus, Naturschutz, Landschaftspflege, Gesundheit und Wellness)

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Anfang der 2000er Jahre formulierte das AgrarBündnis e.V. ein Leitbild zur bäuerlichen Landwirtschaft, das die Vielfalt an möglichen Effekten der Landwirtschaft für den ländlichen Raum ins Auge fasst. Es wird sich dabei auf folgende Säulen gestützt (vgl. AgrarBündnis 2001: 2 f., Auswahl an Positionen):

- **Regionalität und Kreislaufwirtschaft** (Produktion, Verarbeitung und Vermarktung vor Ort, Kreislaufwirtschaft, Nachvollziehbarkeit und Verbundenheit zwischen Produzenten und Käufern durch Nähe, denken in Generationen)
- **Arbeitsplätze** (Erhalt von Arbeitskräften anstatt Rationalisierung, Qualifikation)
- **Gemeinnützigkeit** (Erfüllung gemeinnütziger Aufgaben und Wohlfahrtsleistungen, Schutz der Ressourcen)
- **Zukunft** (Orientierung an Qualität und umweltschonender Produktion gleichzeitig erhöht Wertschätzung für Landwirtschaft in der Gesellschaft und damit Bereitschaft, Beruf des Landwirtes zu ergreifen)

Zarth und Lackmann sehen die besonderen Leistungen auf diesem Gebiet bei der eher kleinbetrieblichen, ökologischen Landwirtschaft (vgl. Zarth & Lackmann 2015: 9). FINK-KEßLER nennt den besonderen Wert des Ökolandbaus, in der Vergangenheit „*ein Reservoir für Ideen und Konzepte*“ gewesen zu sein, die in der übrigen Landwirtschaft keinen Platz hatten (vgl. Fink-Keßler 2010: 71). Naheliegend ist hier die Frage, ob sich daran grundlegend etwas geändert hat, die Genannten also an Innovativkraft verloren oder die anderen entscheidend dazugewannen um die beobachtete Lücke zu schließen.

Ein praktisches Beispiel für eine im Wesentlichen von einem landwirtschaftlichen Unternehmen getragene Initiative ist die **Stiftung 'Landleben'**, initiiert, gegründet und getragen von einer thüringischen Agrargenossenschaft. Die Stiftung hat sich die Steigerung dörflicher Attraktivität zum Ziel gesetzt, damit es für Dorfbewohner attraktiv ist, vor Ort zu bleiben. Möglichst sollen durch die Attraktivitätssteigerung auch Neubürger von außen angezogen werden. Die sich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung 2014 in der Umsetzungsphase befindliche Projektliste umfasst die Herrichtung von Wohnhäusern, die Finanzierung eines Dorfladens, die Instandsetzung des Bahnhofgeländes, die Ansiedlung eines Arztes und die Wiederbelebung der Schule (vgl. Bernhard 2014, Hörnig 2013). Der Chef der Agrargenossenschaft Frank Baumgarten äußert sich zur Rolle des von ihm geführten Agrarbetriebes: dieser übernimmt die soziale Verantwortung hier im ländlichen Raum (vgl. Bernhard 2014). „*Wir sehen uns in der Verantwortung für die Leute hier, so wie es früher auch die LPG gemacht hat. Wir wollen ein positives Leitbild schaffen [...].*“ (Hörnig 2013).

MAIER untersuchte das freiwillige Engagement landwirtschaftlicher Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern und nahm auf, dass die Dorfbevölkerung die **Leistungen der Betriebe** in hohem Maße akzeptiert und gern entgegennimmt, jedoch auch **vieles als Selbstverständlichkeit** betrachtet, was an Leistungen für das Gemeinwohl bereitgestellt wird (vgl. Maier 2008: 8 und 14). Insgesamt ist Unausgewogenheit zu erkennen bzw. Bedarf, gegenseitige Ansprüche und Leistungen miteinander zu diskutieren. Außerdem können die landwirtschaftlichen Leistungspotentiale eine **hohe Erwartungshaltung** wecken (vgl. Wierling 2013: 26).

Erfolgsbeispiele landwirtschaftlicher Aktivität in regionaler Entwicklung sind jedoch eher die Ausnahme denn die Regel. Die Kernprobleme bestehen in der anhaltenden Reduktion des Arbeitskräftebedarfes infolge des anhaltenden Rationalisierungsdruckes des Weltmarktes. Außerdem sind die Märkte für gesamtgesellschaftliche Leistungen der Landwirtschaft (bspw. Pflege der Kulturlandschaft) bislang nur unterentwickelt und die Erbringung dergleichen daher zumindest betriebswirtschaftlich nicht attraktiv (vgl. Plieninger et al. 2006: 30).

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Die Frage nach dem **Beitrag der Landwirtschaft zur regionalen Entwicklung** halten PLIENINGER et al. für insgesamt nicht eindeutig beantwortbar. Eine dennoch gewagte Einschätzung der Autoren erkennt einen **bislang nur geringen Beitrag**. Die hoch mechanisierte Landwirtschaft kommt mit nur noch wenigen Arbeitskräften aus und selbst Arbeitsspitzen werden mit Saisonarbeitskräften aus dem Ausland überbrückt, so dass auch hier kaum lokale Effekte auftreten (vgl. Plieninger et al. 2006: 29). Der landwirtschaftliche Strukturwandel entzieht damit mehr und mehr Wertschöpfung aus ländlichen Räumen (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 17). „Die Entbettung der landwirtschaftlichen Produktion aus regionalen Kreisläufen ist längst vollzogen.“ (Neu 2008: 257)). Die Weiterverarbeitung und Vermarktung der erzeugten Agrarprodukte geschieht vielfach außerhalb der ländlichen Regionen (was besonders für periphere Räume zutrifft). Der ländliche Raum stellt meist nur die unverarbeiteten Rohstoffe bereit, erst andernorts entsteht durch Veredelungsprozesse der Großteil der Wertschöpfung mit seinen Beschäftigungseffekten (vgl. Plieninger et al. 2006: 29).

Im Ausblick sehen die Autoren die einst bemängelte **regionale Ausrichtung der Betriebe** dann in direkter Weise **an die weiter ausdünnenden lokalen Strukturen gebunden**: „Zu erwarten ist, dass die Peripherisierung weiteren Auftrieb für eine überregionale Ausrichtung der Handelsbeziehungen von Betrieben gibt“ (Plieninger et al. 2006: 29). Aufgrund des Strukturwandels ist weiterhin die Zahl landwirtschaftlicher Akteure in vielen ländlichen Räumen „bereits so gering, dass die für regionale Entwicklungsaktivitäten notwendige kritische Masse nicht mehr vorhanden ist“ (Plieninger et al. 2006: 30). Dies bemerkte HERMS schon vor etwa drei Jahrzehnten, jedoch bei einer noch unvergleichlich höheren Betriebszahl damaliger Zeit (vgl. Herms 1986: 508). Der regionale Rückgang an Kaufkraft in ländlichen Gebieten senkt weiterhin die Nachfrage nach lokal hergestellten Qualitätsprodukten (vgl. Plieninger et al. 2006: 29), was Anschub und Aufrechterhaltung regionaler Wertschöpfungskreisläufe für die Landwirtschaft fortwährend erschwert. Sollten die Prozesse der Eigentumskonzentration weiter anhalten, so dürfte sich die Rolle der Landwirtschaft für die ländliche Entwicklung voraussichtlich verringern (vgl. Curtiss & Valentinov 2006: 25). „Wir müssen uns bewusst sein, dass wir mit landwirtschaftlicher Produktion allein die ländlichen Räume nicht mehr bevölkern können“ (Dürr 2011: 41), so ein Tenor aus der Landwirtschaft selbst.

Forderungen zu verstärkter Wertschöpfung auf lokaler Ebene oder die Produktdiversifizierung lassen sich nicht nur mit sozialen und verantwortungsbewussten Motiven begründen, sondern auch wirtschaftlich. Zwischen diesen beiden Polen findet die Motivation ihren Weg. Wendet sich ein landwirtschaftlicher Betrieb jedoch von rein ökonomisch orientiertem Handeln ab (oder vom Handeln, was als solches zumindest interpretiert werden kann) und bringt aktiv und auch von außen erkennbar finanziell kaum entlohnte Überlegungen sozialer oder ökologischer Art hinein, so kann es vorkommen, dass das agrarische Umfeld äußerst differenziert reagiert. Die Abkehr von betriebswirtschaftlicher Ergebnismaximierung als scheinbar anerkanntes und lange Jahre von den Akteuren getragenes Leitbild des Handelns wird aus der Gruppe selbst heraus zuweilen sanktioniert. Der Vorsitzende der Agrargenossenschaft in Thüringen machte eben diese Erfahrung, nachdem er die bereits genannte Stiftung 'Landleben' gründete, die sich der Zukunft des Dorflebens verschrieben hat: „Gibt schon Berufskollegen, die uns hier belächeln, weil wir ja kapitalistisch denken sollten.“ (Bernhard 2014). Die **soziale Norm** scheint hier **hinderlich** zu sein und bremst das Engagement eigener Reihen (Gleiches wurde beobachtet von KLVHS Oesede 2016: 18, vgl. außerdem zum Thema Kapitel 4.2.4).

Man muss im Weiteren erkennen, dass der landwirtschaftliche Beitrag zu ländlicher Entwicklung sich sowohl aus dem eigens geleisteten Beitrag selbst zusammensetzt, als durch den Handlungsraum determiniert wird, welcher landwirtschaftlichen Akteuren bereitgestellt wird, den eigenen Beitrag zu präsentieren und

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

inwiefern ihm Gehör geschenkt wird. HERMS stellte bereits in den 1980er Jahren fest, dass **Landwirtschaft** zunehmend **weniger Berücksichtigung bei Themen ländlicher und dörflicher Entwicklung** erfährt, obwohl sie durch ihre Flächegebundenheit und Flächenwirksamkeit ein bedeutender Faktor der Raumordnung ist (vgl. Herms 1986: 508). Zur Zukunft der Dörfer und den aktuellen Aufgaben der Dorferneuerung äußert sich Grube noch in jüngster Vergangenheit und betrachtet dabei Landwirtschaft nur insofern, als dass man sich Gedanken über die Umnutzung verlassener Hofstellen machen müsse. Dies sei sogar ein 'Kernproblem' (vgl. Grube 2007: 130 sowie 142). Sonst scheint aber Landwirtschaft kein Thema dörflicher Entwicklung und geschweige denn ihrer Erneuerung mehr zu sein. Beide Autoren fokussieren hier vor allem auf eine Verwaltung bestehender Altlasten der Landwirtschaft und ergreifen nicht das erneuernde und lebendige Element der aktuellen und noch bestehenden Agrarwirtschaft sowie ihrer in den Dörfern tätigen Menschen, die dort ihrer Arbeit nachgehen.

4.8.2 Landwirtschaft in Leader-Aktionsgruppen Niedersachsens: eine Evaluation

Dieses Kapitel widmet sich, wie sein Vorgängerkapitel, der Landwirtschaft als Faktor der Regionalentwicklung im ländlichen Raum. Das Engagement im Leader-Kontext und dabei beobachtete Probleme sowie artikulierten Anforderungen an die integrierte Regionalentwicklung zur Einbeziehung der Landwirtschaft bilden praxis- und untersuchungsnah den Kern der Auseinandersetzung.

Dieses Kapitel hier nimmt eine Zwitterstellung ein, denn es überschneidet die Bereiche 'Landwirtschaft' und 'Leader-Regionalentwicklung'. Aus inhaltlichen Gesichtspunkten und um die Einheit der landwirtschaftsnahen Darstellungen zu wahren, wurde sich für die hiesige Stellung entschieden. Außerdem begünstigt es die zusammenfassende Darstellung zur Landwirtschaft (Kapitel 7.2) erheblich und macht die dortigen Ausführungen nachvollziehbarer. Mit Blick auf den Leader-Ansatz der Regionalentwicklung, der zum jetzigen Stand erstmalige Erwähnung findet, ist bei dessen Unkenntnis daher insbesondere ein Blick in Kapitel 5 empfehlenswert!

Die Auseinandersetzung geschieht in diesem Kapitel nun durch Rückgriff auf die Evaluationsliteratur zum Leader-Programm in Niedersachsen für die zurückliegende Förderperiode 2007- 2013 und wird ergänzt um Untersuchungen abseits dieses engen Raumbezuges. In den Niedersächsischen Programmevaluationen wird Landwirtschaft nie als Akteursgruppe explizit und in der Tiefe untersucht. Entweder ist diese Gruppe eine von vielen innerhalb einer größeren Fragestellung, oder die Ausführungen betrachten Landwirtschaft als Teil der wirtschaftsnahen Akteure innerhalb der LAG. Der Text ist durch Teilüberschriften inhaltlich gegliedert.

Das Landwirtschaftliche in den LAGn: Fakten zu Akteuren und Themen

Dem Bereich der Landwirtschaft lassen sich etwa 8-9 % aller LAG-Mitglieder der niedersächsischen LAGn zuordnen. Damit ist ihre Gruppe etwa genauso groß wie diejenige aus Kultur, sonstiger Wirtschaft, Sozialem und auch aus Natur- und Umweltschutz. Personell geringfügig stärker ist der Tourismus vertreten (11 %) und deutlich stärker der Bereich der Siedlungs- und allgemeinen ländlichen Entwicklung, dem mit 30 % der Akteure fast alle kommunalen Vertreter zugeordnet sind (vgl. Fengler & Raue 2010: 29). Die Anzahl landwirtschaftlicher LAG-Mitglieder macht angesichts einer LAG-Größe von durchschnittlich 24 Personen daher etwas mehr als zwei Personen je LAG aus (Anzahl der stimmberechtigten Mitglieder, daneben kann es beratende Mitglieder geben; eigene Berechnung aus Fengler & Raue 2010: 27 und 29). Es ist aufgrund dieses

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Mittelwertes anzunehmen, dass in einigen Leader-Regionen Landwirtschaft nicht oder nur mit einer Person vertreten ist.

Wirtschaftsbezogene Akteure sind in der LAG unterrepräsentiert (vgl. Schnaut et al. 2011: 49 und Fengler & Raue 2010: 94). Seitens der Mobilisierung von LAG-Mitgliedern gibt es hier Defizite. Die Probleme werden mit fehlenden Fördermöglichkeiten begründet. „*Auch für weitere Akteursgruppen (v. a. Landwirtschaft [...]) wird am häufigsten die Ausgestaltung der Förderung als Grund genannt.*“ (Fengler & Raue 2010: 67)). Unzureichende Fördermöglichkeiten und der als zu hoch wahrgenommen Verwaltungsaufwand sind wesentliche Ursache für den Rückzug von Akteuren der Landwirtschaft aus den LAGn. Diese Haltung teilen sie mit Vertretern aus dem soziokulturellen Bereich und der Wirtschaft (vgl. Fengler & Raue 2010: 68).

FENGLER und RAUE untersuchten die thematische Ausrichtung von Projektgruppen in den LAGn. Diese Zusammenschlüsse einzelner Mitglieder widmen sich kontinuierlich oder auch nur vorübergehend spezifischen Themen und arbeiten an der Entwicklung und Begleitung konkreter Projekte. Die Ergebnisse erlauben in etwa 8-9 % der Fälle eine Zuordnung zur Landwirtschaft. Diese steht damit auf einer Stufe mit 'Natur- und Umweltschutz', 'Kultur' sowie 'Siedlungs-/allgemeine ländliche Entwicklung'. Alle diese vier genannten Projektgruppen zusammen bringen es jedoch erneut nur auf die Stufe des Tourismus (vgl. Fengler & Raue 2010: 29 f.).

Wie stark ist der wahrgenommene Nutzen der LAG-Aktivität für die Landwirtschaft? Und da Landwirtschaft ein endogenes Regionalentwicklungspotenzial birgt: wie stark wird dieses bisher im Leader-Kontext genutzt? Diese Frage stellten FENGLER und RAUE den niedersächsischen Regionalmanagern und kamen zu dem Schluss, dass nur 10 % eine (sehr) intensive Nutzung landwirtschaftlicher Regionalentwicklungspotenziale erkannten, 50 % eine mäßige und 40 % keine oder fast keine Nutzung dieses Potenzials attestierten. Unterboten wurde diese Wahrnehmung nur noch hinsichtlich der regionalen Wirtschaft, deren Potenziale der Einschätzung nach noch weniger genutzt würden. Mit Stand der Untersuchung konnte also fast ausnahmslos jeder andere regionale Sektor mit einer besseren Einbeziehung in die Leader-Regionalentwicklung und die Entwicklung und Inwertsetzung der eigenen Fähigkeiten rechnen als die Landwirtschaft. Leider wurden diese landwirtschaftlichen 'Potenziale' nicht näher beschrieben (vgl. Fengler & Raue 2010: 83). Ein Handlungsfeld, für das von Leader mehr Effekte erwartet wurden, war daher aus Sicht befragter LAG-Akteure unter anderem der landwirtschaftliche Bereich (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 51).

Der Beitrag von Leader zum Bereich Landwirtschaft (inklusive Verarbeitung und Vermarktung) wurde in einer schriftlichen Befragung auch durch das Thünen-Institut 2013 thematisiert. Die Antwortenden aus der Grundgesamtheit aller LAG-Mitglieder (n=574) schätzten die Effekte wie folgt ein (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 51):

- ca. 4 % „sehr großer Beitrag“
- ca. 16 % „großer Beitrag“
- ca. 80 % „mäßig – gar kein Beitrag“

Gegenüber anderen Bereichen wie 'Tourismus', 'Dorfentwicklung (= bauliche Entwicklung und Freizeitmöglichkeiten)' oder 'Natur / Kulturlandschaft / Umweltbildung', denen hohe Beiträge von über 70 % bzw. 50 % attestiert werden, steht der Agrarsektor klar zurück (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 50 f.).

Mit Stand 2010 gab es niedersachsenweit beispielsweise keine Projekte aus dem Maßnahmenbereich „Diversifizierung der Landwirtschaft“ (Code 311) des PROFIL-Programmes, die als Leaderprojekte umgesetzt wurden. In jedem Fall verblieb man bei der Umsetzung bis dato innerhalb des jeweils eigenen Programmes.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Hier wäre anzunehmen, dass die Übertragungsmöglichkeiten des Leader-Ansatzes auf die durchgeführten Projekte wie die Umnutzung alter landwirtschaftlicher Gebäude (z.B. als Bauernhofcafé oder Veranstaltungsraum), die Einrichtung eines Bauernhofkindergartens oder einer heilpädagogischen Schule grundsätzlich gegeben waren. Doch eine Einbeziehung von Leader unterblieb aus nicht genannten Gründen (vgl. Fengler & Raue 2010: 34 f.).

GIESSEN und BÖCHER interviewten 2006 private Akteure zum Leader+-Programm und stellten fest, dass sich der direkte Nutzen solcher Aktivitäten u.a. für Landwirte sehr in Grenzen hält. Im programmatische Design des Programmes machen sie eine „*systematic exclusion of private actors*“ aus (an anderer Stelle bezeichnet als `structural exklusion`). Folglich stellt bereits die dauerhafte Teilnahme am Prozess für Personen dieses Handlungshintergrundes eine Herausforderung dar (vgl. Giessen & Böcher 2008: 18 und 33).

Ein Blick in die Leader-Region Isenhagener Land (Region Gifhorn) belegt die Seltenheit landwirtschaftsnaher Projekte (vgl. LAG ISENHAGENER LAND 2015). Als Einzelbeispiel erhebt es keinen Anspruch auf Verallgemeinerung, doch deckt sich die Beobachtung mit den Ergebnissen der vorgenannten Untersuchungen. In der zurückliegenden Förderperiode 2007 – 2013 kam es zu drei Projekten, in der Periode davor zu fünf, die durch die LAG dem landwirtschaftlichen Themenfeld zugeordnet wurden. Gleichsam selten sind Projekte der regionalen Wirtschaft. Um ein Vielfaches häufiger kommt es zu Projekten, die Tourismus oder Naturschutz zugeordnet werden können. Übertroffen wird dies außerdem noch vom sozialen und kulturellen Bereich. Auch kann man nicht von einer positiven Tendenz landwirtschaftsnaher Projekte sprechen, sondern muss eine Abnahme attestieren. Während die anderen Themenbereiche gleichsam konstant waren, was die Zahl der Projekte angeht, so fielen Wirtschaft im Allgemeinen und Landwirtschaft weiter zurück (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Themengebiete und deren Projektanzahl in der LAG Isenhagener Land

Themengebiet	Förderperiode und Projektzahl		
	00 - 06	07 - 13	Gesamt
Landwirtschaft	5	3	8
Regionale Wirtschaft (ohne Landwirtschaft)	7	2	9
Regenerative Energie	3	2	5
Naturschutz	12	12	24
Tourismus	21	18	39
Soziales, Jugend, Bildung und Kultur	27	27	54

(Beachte: Projekte teilweise mehrfach zugeordnet, Quelle: LAG ISENHAGENER LAND 2015)

An positiven Effekten der LAG-Arbeit lässt sich festhalten, dass sich die Beziehungsqualität zu anderen Akteursgruppen und auch zum landwirtschaftsnahen Bereich bei einem nennenswerten Teil der befragten Personen verbessert hat. Hinsichtlich Vertretern der Wirtschaftsbranche (und unter diese Rubrik fallen der Untersuchung zufolge landwirtschaftliche Akteure) ist dies in etwa 60 % der Wahrnehmungen aller LAG-Mitglieder der Fall. Hier hat sich die Beziehungsqualität zumindest etwas oder auch stark verbessert. Als Beispiele dieses profitierenden Bereiches werden Bauernverband und Kammern genannt. Eine Verschlechterung der Beziehungen durch die LAG-Teilnahme ist extrem selten (vgl. Fengler & Raue 2010: 69 f.).

Erwartungen und Skepsis an die LAG-Arbeit

Grundsätzlich vermag die beteiligungsorientierte Regionalentwicklung - und in diesem Zuge ist der Leader-Ansatz zu nennen - die Landwirte und die Landwirtschaft insgesamt aufwerten, indem sie eine Plattform der Gestaltung bietet (vgl. Siebert et al. 2006: 331). Innerhalb des Agrarbereiches selbst sprechen sich dennoch Kräfte gegen die Implementierung neuer Politikansätze aus und gegen die Anwendung integrierter Entwicklungsprogramme (vgl. Giessen 2010a: 17). Traditionell verhaftete landwirtschaftliche Vertreter erkennen hier eine Bedrohung, in dem die Unterstützung integrierter Ansätze einer weiteren Verschiebung von Mitteln der 1. Säule der Agrarpolitik in die 2. Säule Vorschub leisten könnte (vgl. Giessen & Böcher 2008: 33). Gehandelt wird getreu dem Motto: „*As long as we can avoid the threat we won't do anything*“ (Aarts & van Workum 1999: o.S. zitiert nach: Siebert et al. 2006). Manchmal wird durch aggressives Verhalten auch versucht, vorhandene und nicht auszuräumende Zweifel zu überspielen (vgl. Fink-Keßler 2010: 69).

Die **Erwartungen der Landwirtschaft** an Regionalentwicklungsprozesse sind zunächst eher betrieblich orientiert. Nur selten gehen die Vorstellungen in Richtung Tourismus, Naherholung, Regionalmarketing und auch das Miteinander mit der Gesellschaft und die Vernetzung in der Region sind eher unter ferner liefen zu finden (vgl. dies und folgend Gockel 2014: 5). Zumeist sind es hier wirtschaftsnahe Ideen und Vorstellungen folgender Art, mit denen die LAG-Arbeit betreten wird:

- unmittelbare Steigerung der Wertschöpfung
- Verbesserung von Betriebsberatung & Weiterbildung
- Verbesserung der Agrarstruktur
- Beiträge zur Lösung der Flächenkonkurrenz
- Beiträge der Landwirtschaft zu regenerativen Energien
- Minderung der Wildschadensproblematik

Diese Vorstellungen werden jedoch zumeist enttäuscht, da das Leader-Programm bzw. die Lokale Aktionsgruppe mit wirtschaftsnahen Ideen ländlicher Entwicklung nicht umzugehen weiß bzw. diese als Teil der Regionalentwicklung nicht umzusetzen versteht oder es ihr programmatisch nicht möglich ist. Angesichts bürgernaher und breiter Prozesse der Regionalentwicklung gibt es aus der Landwirtschaft damit Skepsis als auch überhöhte Erwartungen gleichermaßen. Man hegt die geschilderte Skepsis gegenüber solch breit angelegten Beteiligungsprozessen, hat aber auch hohe Erwartungen an die Politik, was die Ergebnisse angeht. Anfänglich hohen Hoffnungen auf Konzepte und Patentlösungen weicht dann erst nach und nach die Erkenntnis, „*dass nur Menschen Chancen erkennen und Chancen ergreifen können*“. Dafür und für die notwendigen Verhaltensänderungen benötigten sie jedoch Zeit, denn sie müssten zunächst zahlreiche Barrieren überwinden (vgl. Hemme & Schlagheck 2008: 434).

Beteiligungshemmnisse, Empfehlungen und ein Ausblick

Bisher beobachtete **Hemmnisse der Beteiligung** der Landwirtschaft in Regionalentwicklungsprozessen sind im Folgenden nach (Gockel 2014: 6), in eigener Strukturierung) aufgelistet:

- **Sachthemen** (u.a. mangelnde Anknüpfungspunkte für Landwirtschaft)
- **Rollenthemen** (Unternehmensentwicklung vs. Regionalentwicklung empfunden, möglicherweise Meinung von Konfliktfeldern)

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

- **Aufwand** (fehlende Verantwortliche und/oder finanzielle Umsetzer, Zeit- und Kostenaufwand des Prozesses)
- **Zeitpunkt** (zu späte Einbindung)
- **Personen** (falsche Personen und Multiplikatoren) [wahrscheinlich sind Personen in den eigenen Reihen gemeint]

Für die zukünftige Leader-Arbeit erkennen nur 3,4 % der befragten LAG-Mitglieder eine Vorzugsstellung der Landwirtschaft und eine notwendige vorrangige Bearbeitung derartiger Themen. Im Vergleich zu anderen Themen lässt dies eine weiterhin ausgesprochen nachrangige Bearbeitung erwarten. Die Befragten waren hierbei sogar in der Lage, bis zu drei Antwortbereiche zu benennen. Anzunehmen ist daher, dass dieser Themenbereich womöglich nicht einmal von den landwirtschaftlichen Akteuren selbst in jedem Fall benannt wurde. Andere Themen erhalten eine höhere Priorisierung, diese sind: Tourismus, Demografischer Wandel, Dorf- und Ortsentwicklung, Daseinsvorsorge und Infrastruktur, Energie und Klima, Umwelt- und Naturschutz, Kunst und Kultur sowie Bildung und Qualifizierung (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 52). Angesichts dieser Themenkonkurrenz lässt sich erkennen, dass, will Landwirtschaft mit ihren Themen präsent sein und direkt von Leader-Geldern profitieren, ein Auftreten mit originären Themen kaum sinnvoll erscheint, sondern sie mit ihren Ideen auch auf andere Wirkungsbereiche abzielen muss. Zu anderen Akteuren ergeben sich über diverse Projekteffekte dann gleichfalls automatisch Verbindungen und Interessensbündnisse.

Um die Einbindung der Landwirtschaft in den Leader-Kontext als ein Beispiel für integrierte Regionalentwicklungsarbeit zu verbessern, sind nach Auskunft anderer Forscher folgende Punkte relevant (in Aufarbeit der Auflistungen von Gockel 2014: 7 f. und Geißendörfer 2014: 22, nach eigener Systematik):

- **frühe Einbindung in REK-Phase** (Landwirtschaft schon bei der bei der Erarbeitung der Entwicklungskonzeption angemessen berücksichtigen)
- **Einbindung über Personen, Information und Sensibilisierung** der Verbände (Akteure der Landwirtschaft informieren, schulen, begeistern, gewinnen, aber eher durch berufsständische Organisationen als durch 'Fachfremde'; enger Dialog mit Leitung der LAG)
- **Integration in LAG** (Akzeptanz und Vernetzung der Landwirtschaft in den LAG)
- **Einbindung über Themen, Anknüpfungspunkte** für Mit- und Zusammenarbeit (Landwirtschaft durch landwirtschaftliche Themen mitnehmen, Betroffenheitsthemen/Entwicklungsthemen der Landwirtschaft ausarbeiten)
- **Förderzugang und Förderangebote** passend gestalten (landwirtschaftliche Themen in REK notwendig, neue Erwerbsfelder systematisch erschließen, auch einzelbetriebliche Förderung (!) unter Berücksichtigung von GAP und ELER)
- **Qualifizierungsangebote** (Beratung, Coaching und Qualitätsmanagement schaffen)
- **schnelle Projekt-Umsetzung** anstreben

Zusammengefasst lassen sich die direkten Effekte für die Landwirtschaft als gering bezeichnen, wenn auch sich das Miteinander der Akteure in der Region verbessert. Die Einbindung landwirtschaftsnaher Vertreter gelingt aus verschiedenen Gründen nur in ungenügendem Maße. Gleichzeitig herrscht innerhalb der Aktionsgruppen eine Interessens- und Themenvielfalt, in der Agrarthemen nur am Rande auftauchen. Die Potenziale der Landwirtschaft und ihrer Akteure werden nicht genutzt. Die Anzahl landwirtschaftlicher Vertreter ist in den LAGn mit anderen Gruppierungen auf Augenhöhe, jedoch kann die Vertretung mit nur durchschnittlich zwei Personen kaum als gesichert bezeichnet werden.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Zum Miteinander zwischen agrarfokussierter Ausrichtung originärer Förderprogramme und multisektoraler Regionalentwicklung werden Verschiebungen angemahnt. So hielt die Bundesarbeitsgemeinschaft der Leader-Regionen in Deutschland (BAG-LAG) in ihrem als „Berliner Erklärung“ benannten Positionspapier von 2012 den ELER-Fokus auf Landwirtschaft als grundsätzlich nicht ausreichend für eine Bewältigung ländlicher Probleme und mahnt einen stärkeren Fokus auf andere Akteure und Maßnahmen an:

„Unabhängig von der Notwendigkeit der Unterstützung landwirtschaftlicher Betriebe, ist die starke Fokussierung der ELER-Verordnung auf Maßnahmen mit einem engen landwirtschaftlichen Bezug nicht geeignet, die notwendigen sektor-übergreifenden Impulse zur Überwindung der aktuellen Herausforderungen in den Gemeinden und Dörfern zu geben. Maßnahmen zur Einbeziehung und Aktivierung aller Wirtschaftsbereiche und Bevölkerungsgruppen, zur Verbesserung der Lebensqualität und Wohnattraktivität sowie zur Gestaltung des demografischen Wandels in den ländlichen Räumen müssen stärker berücksichtigt werden.“ (BAG LAG 2012: 1)

Hier wird die Entwicklung des ländlichen Raumes vermehrt abseits des originären Agrarsektors und der als herkömmlich zu bezeichnenden Förderstrukturen gesehen. Gleichfalls aber, so machen die vorigen Ausführungen klar, wird Landwirtschaft in der Leader-Arbeit bisher nur unzureichend berücksichtigt. Zum einen erklingt also die Forderung nach einer Fokusverschiebung weg von Landwirtschaft, zum anderen gelingt zeitgleich deren Einbindung in diesen neuen Fokus der Regionalentwicklung kaum. Was in den Augen der Betroffenen bei Kenntnis der geschilderten Positionen und unter Rückgriff auf die eigenen LAG-Erfahrungen wahrgenommen werden kann, ist eine Unausgewogenheit. Hier kommt es zur Frage, ob Landwirtschaft durch die Leader-Regionalentwicklungsarbeit ausreichend eingebunden wird, so dass die angestrebten Programmverschiebungen mit einem angemessenen Nutzensausgleich einhergehen. Letztlich steht die Rolle der Landwirtschaft im ländlichen Raum und als Akteur der Regionalentwicklung zur Diskussion.

4.8.3 Einflussfaktoren auf freiwilliges Engagement landwirtschaftlicher Akteure

Was beeinflusst landwirtschaftliches Engagement? Der Antwort auf diese Frage will sich das nun folgende Kapitel annähern. Ziel ist es, die verschiedenen Aspekte darzustellen, die letztlich zur Übernahme und Umsetzung freiwilliger Aufgaben führen bzw. führen können. Auf einen tatsächlichen, fallbezogenen Einfluss können diese Faktoren überprüft werden. Dieses Kapitel hat Gemeinsamkeiten mit der vorigen Auseinandersetzung zu den verschiedenen Beiträgen zu ländlicher Entwicklung (vgl. Kapitel 4.8), geht jedoch speziell auf die Übernahme freiwilliger Aufgaben ein und zielt mehr auf Motivation und Rahmenbedingungen. Folgende Literaturquellen zur Darstellung der Einflussfaktoren auf Engagement aus der Landwirtschaft wurden berücksichtigt und sind hier thematisch sortiert:

- Übernahme freiwilliger Aufgaben durch Betriebsleiter in ihrem Ort (Barkminn 2016, Wolz et al. 2014, Maier 2008, Curtiss & Valentinov 2006: 23, Kölsch 1990: 105)
- Dialogorientierung und Engagement im Agribusiness (Heyder & Theuvsen 2012: 402)
- freiwillige Umsetzung von Umweltmaßnahmen durch Landwirte (Siebert et al. 2006)
- allgemeines Verhalten von landwirtschaftlichen Betriebsinhabern (Sutter 2004, Retter et al. 2002, Parminter & Perkins 1997, von der Ohe 1985)

Zweifel an einer grundsätzlichen Erklärbarkeit landwirtschaftlichen Verhaltens finden sich in verhältnismäßig lange zurückliegenden Arbeiten (vgl. von der Ohe 1985: 186 f.) und auch gegenwärtig gelingt dieses Vorhaben nur im Ansatz. BARKMINN vermag nur bruchstückhaft die Varianz dialogorientierter Aktivitäten von Betriebsinhabern zu erklären (16 – 37 %, vgl. Barkminn 2016: 20) und auch HEYDER und

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

THEUVSEN stehen mit ihrer Untersuchung im Agribusiness vor gleichem Problem, können jedoch angesichts der Komplexität des Themas bereits befriedigen (48%, vgl. Heyder & Theuvsen 2012: 413). Wolz et al. fassen die eigenen Ergebnisse relativierend zusammen, und meinen, es sei „äußerst *schwierig, eindeutige Untergruppen von landwirtschaftlichen Betriebsleitern zu identifizieren, die für spezielle Maßnahmen zur Förderung von Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge in den ländlichsten Räumen angesprochen werden können.*“ (Wolz et al. 2014: 17). Eine Ursache wird auch darin liegen, dass sich Forscher bisher nur selten mit freiwilligen Aktivitäten im Agrarsektor befassten und systematische Analysen rar sind (vgl. Heyder & Theuvsen 2012: 402). Dem eigenen Eindruck nach scheint das Thema jedoch im Zuge der öffentlichen Diskussion um landwirtschaftliche Themen an Relevanz und damit auch an Beachtung zu gewinnen.

Es wird konstatiert, dass es angesichts der Komplexität der landwirtschaftseigenen Vorgänge und Einflussfaktoren noch immer schwer sei, das Verständnis von Landwirtschaft auf einen Nenner zu bringen. Es wird daher dazu geraten, eine umfassende Sichtweise der Situation und möglicher Einflussfaktoren anzustreben (vgl. Fink-Keßler 2010: 62, von der Ohe 1985: 51).

Die Motive freiwilligen Engagements aus der Landwirtschaft sind ebenso zahlreich und stets miteinander verquickt wie in anderen Gruppen oder Kontexten auch (vgl. Kapitel 6.3.1 sowie die eigene Motivsystematik in 7.1). Es ist eine Mischung aus dem betrieblichem Interesse des Bodeneigentümers oder –pächters, der Bewirtschafter und Nutzer natürlicher Ressourcen ist, sowie dem gesellschaftlichen Verantwortungsbewusstsein im ländlichen Raum. Es geht, um die Breite der Motive aufzuzeigen, um Imagepflege, Aufklärung und Information gleichermaßen wie um die Fortführung von Traditionen (vgl. Maier 2008: 14, an dieser Stelle sei bemerkt, dass die Erstnennung und Voranstellung ökonomischer Faktoren keine Wertung darstellt, sondern willkürlicher Natur ist). Damit können Einflussfaktoren aus Psychologie, Soziologie und Ökonomie, die untereinander dynamisch agieren können, das freiwillige Engagement beeinflussen (vgl. Siebert et al. 2006: 323, Sutter 2004: 111 f.). Im Folgenden sind diese Einflussfaktoren absatzweise dargestellt.

Zentral für jegliches Handeln der Person ist - naturgegebener Maßen, wenn es um freiwillige Aufgaben geht - die **Person** selbst. Hier können von Einfluss auf die Engagemententscheidung sein:

- soziodemografische Eigenschaften des Betriebsinhabers (Alter, Bildung) (vgl. Siebert et al. 2006: 327 f.)
- Interessen, Normen, Problembewusstsein, Selbstwahrnehmung (allgemein: 'Einstellung', vgl. (Barkminn 2016: 16), (Siebert et al. 2006: 325 f.), (Parminter & Perkins 1997: 111), (von der Ohe 1985: 63) oder 'Persönlichkeit' (vgl. Maier 2008: 13)
- Grad der Verbundenheit mit der Region und seinen Bewohnern (vgl. Wolz et al. 2014: 14)
- soziale Kompetenzen (vgl. von Holten 2007: 257)
- Kommunikationsfähigkeit (vgl. von Holten 2007: 257)
- Wissen und Erfahrungen (vgl. Review durch Siebert et al. 2006: 329 und 334)
- z.T. Umgangsfähigkeit mit Bürokratie (vgl. Siebert et al. 2006: 328)

WOLZ et al. untersuchten die Übernahme öffentlicher Leistungen durch Landwirte und konnten allenfalls sehr schwache, strukturelle Einflussfaktoren aus dem betrieblichen oder persönlichen Umfeld ermitteln. Dies werten sie als Hinweis darauf, dass vor allem die Betriebsleiterpersönlichkeit ausschlaggebend sei für die Höhe öffentlichen Engagements (vgl. Wolz et al. 2014: 16 f.).

Die **Betriebsgröße** als ökonomischer Faktor scheint einen positiven Einfluss auf die freiwillige Ausübung von Tätigkeiten zu haben (Siebert et al. 2006: 329). BARKMINN reviewt die Literatur und beschreibt den

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

positiven Einfluss der Betriebsgröße auf Aktivitäten des Corporate Social Responsibility. Größere Unternehmen verfügten über mehr Ressourcen, sich einzubringen und würden durch ihre größere öffentliche Oberfläche auch eher dazu gedrängt, zumal sie mehr Stakeholder haben als kleine (vgl. Barkminn 2016: 6). HEYDER und THEUVSEN stellen dieses Ergebnis auch in der eigenen Untersuchung fest (vgl. Heyder & Theuvsen 2012: 412). Dazu passt die Erkenntnis, dass sich kleine Unternehmen seltener mit Themen wie demografischem Wandel auseinandersetzen als es größere täten, was WOLZ et al. auch in der Landwirtschaft beobachten konnten (vgl. Thomi et al.: 32 zitiert nach: Wolz et al. 2014: 7 sowie a.a.O.: 6)).

Auch der **ökonomischen Stabilität** wird in der Literatur ein positiver Einfluss beschieden. Die Grundvoraussetzung für die Übernahme öffentlicher Leistungen durch Landwirte ist die Gewinnerwirtschaftung durch den Betrieb (vgl. Wolz et al. 2014: 18). Ökonomische Effekte haben damit in jedem Fall einen Einfluss auf das Handeln (von der Ohe 1985: 63). Erfolgreiche Unternehmen können sich umfangreicher engagieren als finanziell schwache (vgl. Review durch Barkminn 2016: 5). In eigenen Untersuchungen konnte BARKMINN dieses für Ackerbaubetriebe belegen, muss dabei jedoch von Verzerrungen in der eigenen Stichprobe ausgehen (vgl. Barkminn 2016: 21).

Für den **Ruf eines landwirtschaftlichen Unternehmens** wirkt sich betriebliches Engagement positiv aus (vgl. Heyder & Theuvsen 2012: 413). Engagement kann als Strategie der Geschäftsführung eingesetzt werden, Aktivitäten in den Augen von Stakeholdern zu legitimieren, um Unterstützung zu gewinnen oder den Zugang zu Ressourcen zu sichern. Gemeinnützige Anstrengungen werden hier als Instrument zur Legitimierung ihrer Geschäftstätigkeit und Existenz eingesetzt. Überlegungen können damit auch indirekt ökonomischer Natur sein, also im Sinne des Betriebes an Eigennutz orientiert (vgl. Curtiss & Valentinov 2006: 23 ff., Siebert et al. 2006: 326 sowie folgend Maier 2008: 14): „*Die Befragten reflektieren, dass ihr umfangreiches Engagement einen positiven Einfluss auf die Entwicklung ihres Betriebes hat*“ oder dass dieser Nebeneffekt im Sinne seiner Marketingeffekte äußerst willkommen sei. Dem muss jedoch entgegengehalten werden, dass Eigennutz als Engagement-Motiv bei landwirtschaftlichem Handeln im freiwilligen Kontext jedoch nicht immer identifiziert werden kann (vgl. Wolz et al. 2014: 14 und 17) oder die identifizierte Verbindung äußerst schwach (vgl. Heyder & Theuvsen 2012: 413). WOLZ et al. kritisieren an der Theorie zur Beeinflussung von Stakeholdern durch freiwilliges Engagement, dass es betriebswirtschaftlich wesentlich kostengünstiger Möglichkeiten der Beeinflussung und Förderung von Anspruchsberechtigten gäbe (vgl. Wolz et al. 2014: 14).

Abseits des Betriebes und der Person können **soziale Einflussfaktoren** und **kulturelle Werte** das Handeln beeinflussen (vgl. Review durch Siebert et al. 2006: 326 f.). Das Werte- und Normensystem des Dorfes beeinflusst das Handeln der Akteure, denn sie wurden im Zuge individueller Sozialisation tiefgreifend verinnerlicht (vgl. Retter et al. 2002: 452). Traditionen spielen hier eine weitere, wesentliche Rolle (vgl. Wolz et al. 2014: 18). Der lokale Kontext ist daher in jedem Fall zu berücksichtigen (vgl. Siebert et al. 2006: 331 und 334). Naturgemäß wirkt sich auch die Beziehungsqualität zwischen Landwirten und nicht-landwirtschaftlichen Dorfbewohnern auf die Einstellung der Landwirte aus, genauso wie das Vorhandensein von Personen mit Vorbildwirkung, deren Handeln ein öffentliches Referenzsystem beschreibt und das damit die Umsetzung von Maßnahmen begünstigen als auch behindern kann. Auch für die Akzeptanz sind solche medienrelevanten Instanzen wesentlich (vgl. Siebert et al. 2006: 330). Die gesellschaftliche und soziale Marginalisierung der Landwirte und deren Wahrnehmung bestimmen außerdem das landwirtschaftliche Handeln (vgl. Kölsch 1990: 240). Die innere Haltung der Landwirtschaft und ihre historische Stärke können eine abwartende Haltung bewirken, was das Zugehen auf neue Ansprüche angeht (vgl. Grefe 2014: 31). Unklar ist der Einfluss der Rollenerwartungen, mit denen sich eine Person aus der Landwirtschaft konfrontiert sehen kann.

4. Landwirtschaft in lokalem Fokus

Eine ambivalente Rolle kann Ursache von abstinenter Verhalten sein und damit den Effekt von grundsätzlichem Interesse egalisieren (vgl. Siebert et al. 2006: 332).

Von Relevanz ist außerdem das **Verhalten anderer Landwirte** sowie deren Erfahrungen als Unterpunkt sozialer Einflussfaktoren. Dieses kann sowohl fördernd als auch hemmend wirken: *"a kind of 'commonsense agriculture' is established on the village level over time – which might support or prevent a community-level trend"* (Siebert et al. 2006: 330). Normen innerhalb der Landwirtschaftlichen Gruppe sind in jedem Fall zu beachten (vgl. Kapitel 4.2.4). Aktivitäten, die innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe die Identität als 'guter Landwirt' gefährden, werden vermieden (Siebert et al. 2006: 331)). Kooperative Ansätze oder die Einbindung in professionelle Arbeitsgruppen können diesen Aspekt aufgreifen und eine wichtige Unterstützungsfunktion ausüben (vgl. Siebert et al. 2006: 331 und 334).

Einen Einfluss hat die **Politik** durch die Inhalte und Ausgestaltung von Fördermaßnahmen oder die Gestaltung rechtlicher Fragen, insofern dieses für das freiwillige Engagement von Einfluss ist) vgl. (Wolz et al. 2014: 18), (Siebert et al. 2006: 333)).

Organisatorische Gründe (v.a. Zeit) können die Beteiligung der Landwirte hemmen (vgl. Kölsch 1990: 105). Die Verfügbarkeit von Zeit ist ein diffuser Einflussfaktor, dessen Verfügbarkeit in der Landwirtschaft allgemein beklagt wird. Probleme bringt hier vor allem eine Ämterhäufung mit sich (vgl. Maier 2008: 13 f.). Barkminn konnte keinen Einfluss feststellen, sah sich damit jedoch in Opposition zu den Ergebnissen anderer Autoren (vgl. Riess & Peters 2005: o.S. und Riess & Peters 2007: o.S. zitiert nach: Barkminn 2016: 19).

Sonstigen engagementvermindernden Einfluss haben **fehlendes Verantwortungsbewusstsein** seitens der Person oder empfundene **hohe Kosten** (vgl. Barkminn 2016: 13 f.). Als weitere Hinderungsgründe für Engagement werden qualitativ genannt: das **Nicht-Nachvollziehen-Können gesellschaftlicher Ansprüche**, die **Unsicherheit im Umgang mit diesen Stakeholdern** und eine empfundene **Ablehnung durch das Umfeld** (vgl. Barkminn 2016: 13 f.). Externe Ansprüche und Konflikte werden somit als ein Hinderungsgrund genannt, können jedoch im positiven Sinne nicht zum Engagement verhelfen. Quantitative Untersuchungen attestieren externem Druck keinen statistisch auszumachenden Einfluss auf freiwilliges Engagement (vgl. Heyder & Theuvsen 2012: 412 und genauso Barkminn 2016: 16 ff.). *„Dies könnte an inhomogenen und widersprüchlichen Forderungen liegen, die damit keinen ausreichend konkreten Druck kanalisieren, der Landwirte zu einer bestimmten Handlung bewegen könnte.“* (Barkminn 2016: 20). Insgesamt scheinen damit externe Ansprüche eher abzuschrecken, als dass sich landwirtschaftliche Akteure durch sie antreiben lassen.

5 Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Es ist für das Verständnis dieser Arbeit wesentlich, sowohl Kenntnisse über den ländlichen Raum als auch über den Leader-Förderansatz vorzuweisen. Diesem Ansinnen folgend, folgt nach einer Darstellung des ländlichen Raumes und dessen Veränderungen – bei denen der Landwirtschaft eine wesentliche Rolle zukommt – die Einführung des Leader-Förderansatzes als Teil der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP). Der Darstellung der Grundzüge der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik (GAP) und dessen zur zweiten Säule gehörenden Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) steht eine Beschreibung der Kofinanzierungsnotwendigkeit EU-geförderter Projekte bei. Diese Thematik ist auch im Leader-Kontext von Bedeutung. Die dann anstehenden Kapitel widmen sich dem Leader-Förderansatz, der als Regionalentwicklungsinitiative in hohem Maße auf freiwilligem Engagement regionaler Akteure basiert. Eine allgemeine Einleitung verschafft zunächst einen Überblick, bevor die darauffolgenden Absätze dieses Fördermittel und seine spezielle Umsetzungsmethode genauer beschreiben. Die besondere Rolle der Lokalen Aktionsgruppe wird benannt. Dem folgen artikulierte Stärken und Schwächen aus Evaluationen der zurückliegenden Förderperiode bis 2013. Eine Beschreibung des aktuellen Leader-Programms in Niedersachsen, dessen aktuelle Implementierung und der Förderzugang schließen das Kapitel praxisnah ab. Hier geht es mir darum, die Einbettung des Leader-Ansatzes in den Förderrahmen der EU sowie die Wesenszüge, Stärken und Schwächen des Programmes aufzuzeigen: vor allem mit Blick auf die Untersuchung an landwirtschaftlichen Akteuren und die aktuelle Umsetzung in Niedersachsen. Nur durch Kenntnis des Untersuchungsgegenstandes kann eine Einordnung des Handelns der Untersuchungsgruppe erfolgen und ist das Erlangen von Verständnis und Erkenntnis möglich.

Leader erfuhr im Laufe der zurückliegenden EU-Förderperioden in gewissem Umfang administrative Änderungen. Die hier gemachten Ausführungen gehen darauf ein, soweit es im Rahmen der Untersuchung relevant erscheint. Der Fokus der Beschreibung liegt aber auf den Spezifika, welche das Besondere dieses Fördermittels ausmachen. Die in diesem Zusammenhang gelaufenen quantitativen und qualitativen Befragungen geschahen im Zeitraum von 2013 – 2015 (vgl. Kapitel 8 und 9). Damit umfasst der Forschungszeitraum den Übergangsbereich von der gelaufenen Förderperiode (2007-2013) zur aktuellen (2014-2020). Zunächst jedoch der Einstieg über die ländlichen Räume als Betätigungsraum sowohl der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union im Allgemeinen und des Leader-Ansatzes im Speziellen.

5.1 Ländliche Entwicklungsräume

In diesem Kapitel wird der ländliche Raum in der Grundstruktur beschrieben. Es sind dies die drei Kapitel zum Begriff des ländlichen Raumes, dem von Strukturproblemen wie dem Demographischen Wandel ausgehenden Veränderungsimpuls und dem Handlungsansatz der Regional Governance, welche dem Leser ein Bild ermöglichen sollen von Herkunft, Wandel und diesbezüglichem Gestaltungsansatz. Die Entwicklung der ländlichen Region ist Gegenstand des später dargestellten Leader-Ansatzes (vgl. Kapitel 5.3).

5.1.1 Der ländliche Raum: Definitionsannäherung und Funktionen

Es gibt bisher keine Definition, die ländliche Räume in ihrer Vielfalt erfasst und trennscharf von anderen Raumkategorien abgrenzen kann. Die Ursache liegt gleichermaßen in den ökonomischen als auch soziokulturellen Dimensionen, die beide das Leben in diesen Regionen ausmachen und in eine Raumabgrenzung Eingang finden sollen: *„Der Ländliche Raum ist nicht leicht zu fassen. Er ist vielfarbig und tiefgründig, zugleich von sehr unterschiedlichen Wandlungsprozessen betroffen; seine ausgeprägten regionalen und lokalen Individualitäten, seine vielschichtigen Potentiale und Probleme entziehen sich einer schnellfüßigen Darstellung und Generalisierung.“* (Henkel 1999: 17)

Ältere Definitionsversuche zum ländlichen Raum widmen sich diesem, indem sie auf die Art der Flächennutzung und auf die Prägung durch Produktion und Infrastruktur des Agrarsektors sowie die agrarisch geprägte Sozialstruktur verweisen (vgl. Vonderach 2015: 19, Weiss 2012: 77 und Walter et al. 2008: 297). Die gesellschaftliche Prägekraft der Landwirtschaft ist für die ländlichen Räume jedoch weitgehend verloren gegangen. Zunehmend sind Dörfer ohne landwirtschaftlichen Betrieb und auch ohne im Agrarsektor tätige Personen (vgl. Becker 2005: 33). *„Die früher weitgehend identischen Vorstellungsinhalte von agrar-/landwirtschaftlich und ländlich decken sich heute nicht mehr.“* (Henkel 1999: 28). Eine Gleichsetzung ländlicher Orte mit Orten landwirtschaftlicher Produktion gehört daher der Vergangenheit an und bietet kein hinreichendes Beschreibungsmodell mehr (vgl. Redepennig 2009: 46), so dass sich auf eine neue Definitionssuche begeben werden muss.

Der Begriff vom 'ländlichen Raum' kam im späten 20. Jahrhundert auf und bezeichnet ein typisch ländliches Gebiet mit bestimmten materiellen und kulturellen Eigenschaften (vgl. Scholz et al. 1999: o. S. zitiert nach Walter et al. 2008: 296). *„Im Gegensatz zum Landschaftsbegriff, der seit jeher Träger einer Vielzahl von Bedeutungen ist, stellt der Begriff des 'ländlichen Raums' den Versuch dar, ländliche Gebiete aufgrund ihrer Eigenschaften wissenschaftlich zu definieren.“* (Walter et al. 2008: 296)

Die Spannweite innerhalb Deutschlands reicht von peripheren, sehr dünn besiedelten ländlichen Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit und Abwanderung bis zu Gebieten mit hoher wirtschaftlicher Prosperität, hoher Wohnraumattraktivität und touristischem Zustrom (vgl. Neu 2008: 257, Heissenhuber 2008: 48, Petrick & Weingarten 2005: 43, Becker 2005: 33, Fink-Keßler & Hahne 2002: 6). Die 'ländlichen Räume' sind damit sehr verschiedenartig und nur eingeschränkt vergleichbar (vgl. Becker & Moser 2008: 18). In ihrer Unterschiedlichkeit beruht auch die Unübersichtlichkeit des Konzeptes 'ländlicher Raum' und die Frage, wie er sich in der Gesamtheit als Lebensumwelt begreifen und charakterisieren lässt (vgl. Walter et al. 2008: 299). Auch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung spricht diesbezüglich von Verwirrungen, die von diesem Begriff ausgehen (vgl. BBSR 2013b).

FINK-KEßLER und HAHNE nähern sich dem ländlichen Raum aus einer Abgrenzung zur Stadt und erkennen dabei auch die Übergangsformen zu den Verdichtungsräumen (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 6 f.). Im Übergangsbereich zur Stadt dann gibt es Charakteristika beider Raumformen, bezeichnet mit Begriffen wie Zwischenstadt, Vorstadt, Außenstadt, Exopolis, Stadtland, Agglomeration (vgl. Walter et al. 2008: 297).

Aufgrund der Definitionsschwierigkeiten wird der ländliche Raum in heutigen Definitionen meist als Restkategorie behandelt und aus einer Negation heraus definiert (vgl. Weiss 2012: 77, Walter et al. 2008: 297 und Kowatsch & Fock 2002: 540). *„Sie erstrecken sich auf Gebiete außerhalb der Verdichtungsräume und ihren Randbereich sowie auf Gebiete außerhalb sonstiger verdichteter Räume.“* (vgl. Walter et al. 2008: 297).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Eine sich über mehrere Kriterien erstreckende Positivdefinition nimmt HENKEL vor und berücksichtigt Merkmale aus Landwirtschaft, Wirtschaft, Demografie, Soziologie, Administration und Architektur (vgl. Henkel 1999: 29 f.):

- vorherrschend natürliche bzw. naturnahe Elemente wie Ackerfluren, Wiesen, Weiden, Wälder, Gehölze, Gewässer
- Land- und Forstwirtschaft weiterhin als wichtige Wirtschaftsbereiche, die die Sozialstruktur und Ortsbild prägen
- bauliche Gestalt der Orte geprägt durch traditionelle regionale Bauformen und – materialien
- Ortsgröße im Vergleich zur Stadt kleiner, Bebauungs- und Bevölkerungsdichte geringer
- zwischenmenschliche Beziehungen überschaubarer und enger
- Wirtschaftskraft ländlicher Räume geringer als die der Verdichtungsgebiete
- bei Zentralität und Infrastruktur i.d.R. starke Abhängigkeit zum städtischen Raum

HENKEL nennt hier die Landwirtschaft als Wirtschaftsbereich, der die Sozialstruktur und das Ortsbild im ländlichen Raum präge. Damit hebt sich seine Veröffentlichung Ende der 1990er Jahre noch von der heute verbreiteten Sichtweise ab.

Ein Merkmal ländlicher Räume und ihrer Dörfer ist weiterhin das kulturelle Erbe der Haus-, Hof-, Landschafts- und Siedlungsformen, es sind die überlieferten Rituale des Gemeinschaftslebens, die tradierten Formen von Feiern und Festen. Die alte Einheit von Ort und Flur ist dabei nach wie vor untrennbar erhalten geblieben, selbst dort, wo kein Betrieb mehr im Ort wirtschaftet (vgl. Grube 2007: 122 f.). In der Unterscheidung zwischen 'Dorf' und 'Stadt' gibt es gewisse Stilisierungen, die sich der Art des Zusammenlebens der Menschen, aber auch gegenseitiger Kontrolle und Freiheiten widmen. Auch wenn es durch erhöhte tägliche Mobilität und die Ausbreitung elektronischer Kommunikationsmittel zu einer Modernisierung des ländlichen Lebens kommt, so bleiben diese prinzipiellen Unterschiede dennoch bestehen (vgl. ausführlich dazu Häussermann 2011: 427, Walter et al. 2008: 299 f. und auch Henkel 1999: 82 ff.). Heutzutage werden die Unterschiede zu städtischen Regionen jedoch - vor allem mit Blick auf die Vergangenheit - als nur noch verhältnismäßig gering erachtet:

„Die Orientierungen und Lebensperspektiven vor allem der jüngeren Generationen auf dem Lande unterscheiden sich heute kaum noch von denen der in Ballungsgebieten und Großstädten Lebenden.“ (Haus et al. 2006: 33 und ähnlich Vonderach 2015: 19 und 110).

Eine Generalisierung der Definition zum 'Ländlichen Raum' trifft immer auf diverse Ausnahmen. Definitionsversuche liefern daher kein allseits befriedigendes Ergebnis (vgl. Weiss 2012: 77 sowie BBSR 2012). Auch die Frage nach der Größe des ländlichen Raumes und des Bevölkerungsanteils lässt sich je nach Größe der betrachteten räumlichen Ebene und des zugrundegelegten Typs unterschiedlich beantworten (vgl. BBSR 2015b).

Die Betrachtungsebenen des ländlichen Raumes sind so vielfältig wie die Kriterien, mit denen Entwicklungen gemessen werden können (vgl. Güldenber et al. 2012: 22):

- Art der Kulturlandschaft
- Siedlungsform
- soziokulturelle Aspekte
- Lage und Raumtyp
- Versorgungsfunktion

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

- Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe
- Bevölkerungsentwicklung
- Einkommen und kommunale Steuerkraft
- Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung
- Immobilienpreisentwicklung, Baulandangebot, Nachfrageentwicklung, Leerstandsangebot

Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) gibt verschiedene Raumabgrenzungen an und hat die Definitionen als auch die Typen in den zurückliegenden Jahren mehrfach geändert. Sie beruhen in den gängigen Versionen jedoch alle auf Daten der Siedlungsstruktur sowie der Lage im Raum. Wurde 2005 unter Berücksichtigung von Bevölkerungsdichte und Zentralität noch in Zentralraum, Zwischenraum und peripherem Raum unterschieden, so sind es 2009 Agglomerationsräume, Verstädterte Räume und Ländliche Räume, die jeweils noch mehrere Untertypen enthalten (vgl. BBSR 2005: 19 ff. und BBSR 2009). In der Veröffentlichung von 2013 sind dann nur noch drei siedlungsstrukturelle Regionstypen enthalten (vgl. BBSR 2013b):

- Städtische Regionen
- Regionen mit Verdichtungsansätzen
- Ländliche Regionen

Für den siedlungsstrukturellen Kreistyp wurden zuletzt dann nur noch Siedlungsstrukturmerkmale herangezogen. Diese Abgrenzung hebt sich in gewissem Maße von der vorigen ab, die das Vorhandensein und die Größe einer Großstadt noch gesondert berücksichtigte (vgl. BBSR 2013b). Lagegunst oder -ungunst werden als eigenständige Dimension aufgefasst, die jedoch mit der genannten Siedlungsstrukturdimension verknüpft werden kann. Nach Berücksichtigung der Bevölkerungsanteile in Groß- und Mittelstädten sowie die Verteilung der Einwohnerdichte innerhalb der an Landkreisen orientierten Regionen werden aktuell vier Typen unterschieden (vgl. BBSR 2015a):

1. **Kreisfreie Großstädte:** Kreisfreie Städte mit mind. 100.000 Einwohnern
2. **Städtische Kreise:** Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten von mind. 50% und einer Einwohnerdichte von mind. 150 E./km²; sowie Kreise mit einer Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte von mind. 150 E./km²
3. **Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen:** Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten von mind. 50%, aber einer Einwohnerdichte unter 150 E./km², sowie Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten unter 50% mit einer Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte von mind. 100 E./km²
4. **Dünn besiedelte ländliche Kreise:** Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten unter 50% und Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte unter 100 E./km²

Die folgende Abbildung 5 gibt Auskunft über die räumliche Verteilung dieser Kreistypen in Deutschland. Ein Blick auf Niedersachsen macht die große Heterogenität dieses Bundeslandes in siedlungsstruktureller Sicht deutlich, welche alle Raumtypen mehrfach aufweisen kann.

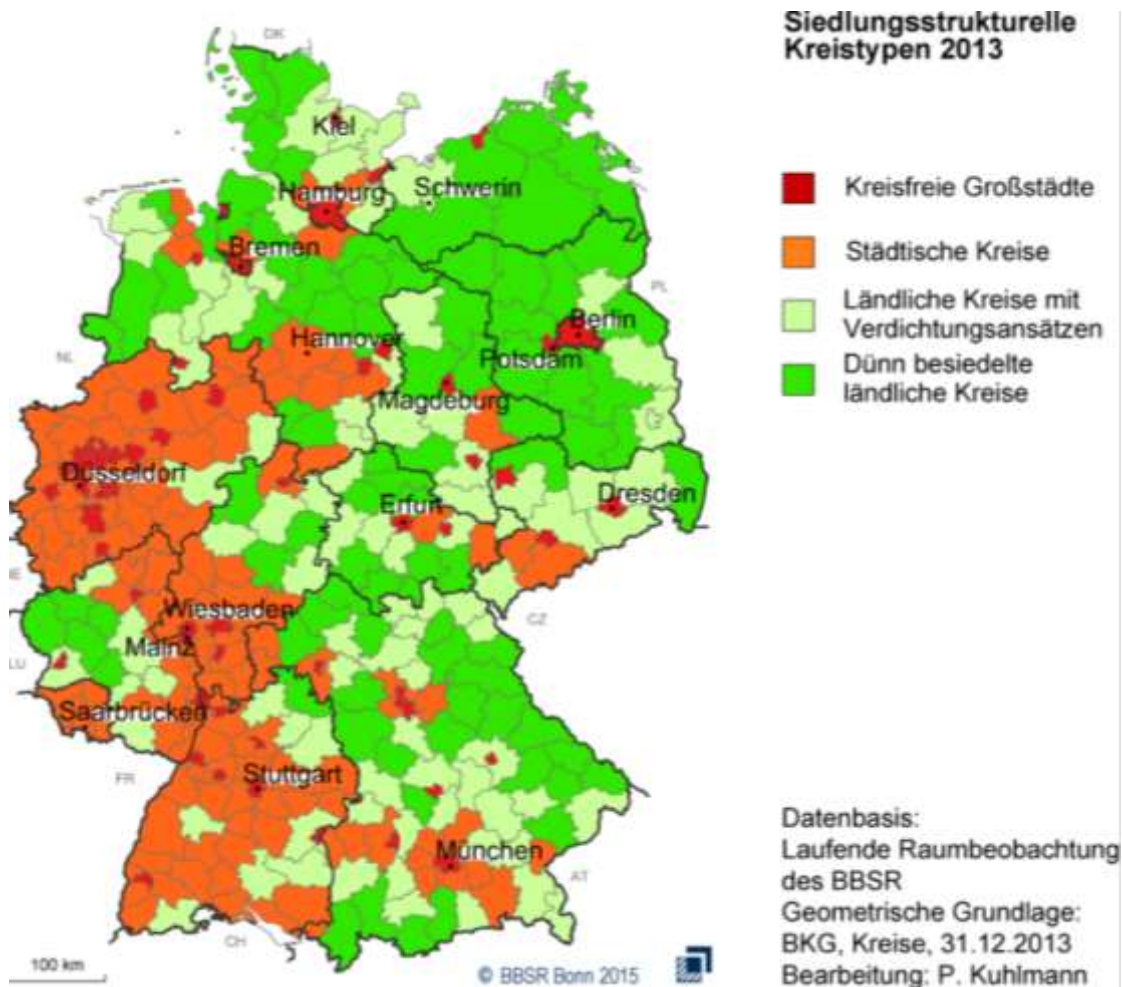


Abbildung 5: Siedlungsstrukturelle Kreistypen in Deutschland 2013 (Quelle: BBSR 2013a)

Das BBSR gab auf dieser Grundlage jüngst eine feste Definition vor, um für die Zukunft Einheitlichkeit in der Frage des ländlichen Raumes zu schaffen:

"Alle kreisfreien Großstädte sowie die städtischen Kreise bilden den Städtischen Raum, alle ländlichen Kreise bilden den Ländlichen Raum" (BBSR 2015b).

Nimmt man dieses als Kriterium, dann nimmt der ländliche Raum in Deutschland etwa 67 % der Fläche ein, in dem 32 % der Bevölkerung beheimatet sind (vgl. BBSR 2015b). Da es immer weniger gelingt, ländliche Räume klar von städtischen abzugrenzen, weder ökonomisch noch soziokulturell, und die gesellschaftlichen Lebensansprüche ubiquitär verbreitet sind, wird es immer weniger üblich, von 'ländlicher Gesellschaft' zu sprechen (vgl. Becker 2005: 33 und Fink-Keßler & Hahne 2002: 12).

Nach HENKEL erfüllt dieser ländliche Raum in der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft vier grundlegende Funktionen, deren Aufgliederung auch heute beibehalten werden kann, denn Funktionsnennungen aus jüngeren Veröffentlichungen lassen ebenfalls diese Kategorisierung bedienen (vgl. Henkel 1999: 36 sowie Deutscher Landkreistag & Deutscher Bauernverband 2013: 1, Deutscher Bauernverband 2013: 10 und Deutscher Bauernverband & Deutscher Landkreistag 2006: 1).

- **Agrarproduktionsfunktion:** Erzeugung land- und forstwirtschaftlicher Produkte, zunehmend auch Erhaltung und Pflege der ländlichen Kulturlandschaft
- **Erholungsfunktion:** Pflege und Gestaltung der Erholungslandschaft, Bereitstellung von Freizeit- und Erholungseinrichtungen

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

- **Ökologische Funktion:** Erhaltung und Schaffung eines ökologischen Gleichgewichts und der Biodiversität
- **Standortfunktion:** Gewerbe, Kraftwerke, Straßen und Bahntrassen

Innerhalb einer Landschaft gibt es kulturell und wirtschaftlich bedingt unterschiedliche Standortbeurteilungen und damit Landschaftsbewertungen. Damit ergeben sich unterschiedliche Präferenzen für eine Nutzung der Landschaft als auch die Beurteilung etwaiger Wandlungsprozesse. Hier konkurrieren zuweilen die Nutzungsansprüche miteinander (vgl. Vonderach 2015: 24). Die Agrarproduktionsfunktion, selbst lange Zeit dominierend, ist zunehmend in den Hintergrund getreten. An Bedeutung gewonnen haben hingegen die Erholungsfunktion, die ökologische Funktion und die Standortfunktion (vgl. Walter et al. 2008: 296). Die Vielfalt an Funktionen, die der ländliche Raum erfüllen kann, bedingt die Vielfalt an möglichen Nutzungskonflikten (vgl. Walter et al. 2008: 311).

5.1.2 Herausforderungen ländlicher Räume

Dieses Kapitel dient dazu, die Herausforderungen ländlicher Regionen darzustellen. Die Leader-Regionalentwicklung (Kapitel 5.3 - 5.6) zielt darauf ab, über die gezielte Förderung von Projekten die Lebensqualität in der Gegenwart zu verbessern und für die Zukunft zu bewahren. Antreiber der Regionalentwicklung sind die aktuellen und sich abzeichnenden Veränderungen und die sich daraus hervorgehende Probleme, die einen ländlichen Strukturwandel beschreiben (vgl. Schumann 2011: X). Im Engagement der LAG-Mitglieder finden sie Bearbeitung, sind direkt Antreiber oder aber Gegenstand der Beteiligungsentscheidung, weshalb diese Herausforderungen im Folgenden eine entsprechende Darstellung erhalten.

Die Veränderungen im Ländlichen werden geprägt von sogenannten Megatrends. Dies sind der Übergang zu globalem Wettbewerb (stetig verbilligter Transport, Abwanderung in Agglomerationen, abnehmende Standorttreue von Unternehmen), der weiter anhaltende Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft (Trend zur Urbanisierung) und der Demografische Wandel. Diese führen zu anders gearteten Verhältnissen bei Beschäftigung, Arbeitsstrukturen und sozialen Verhältnissen (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 6, Walter et al. 2008: 312 und Carmo & Santos 2014: 186).

„Innerhalb dieses Kontextes wird der ländliche Raum seine Funktionen neu definieren müssen.“ (Walter et al. 2008: 312)

Wachsende ländliche Regionen stehen sich entleerenden gegenüber, so bereits in Kapitel 5.1.1 dargestellt. Die regionalen Disparitäten nehmen zu, periphere Regionen müssen mit ökonomischer Strukturschwäche und demographischen Veränderungen umgehen. Klimawandel und Rohstoffverknappung, die Anbaukonkurrenz zwischen Nahrungs- und Energiepflanzen und der Landnutzungswandel sind Probleme des ländlichen Raumes, aber auch Treiber der Aufmerksamkeit in Gesellschaft und Wissenschaft (vgl. Neu 2008: 243 und Hauss et al. 2006: 31). Die Probleme des sozialen Wandels, Teil allgemeinerer gesellschaftlicher Entwicklungen, treten in ländlichen Lebenswelten besonders hervor (vgl. Vonderach 2015: 103).

Die Beschäftigungsmöglichkeiten im ländlichen Raum sind naturgegeben geringer als in Agglomerationsräumen. Das Einkommensniveau ist im Mittel niedriger, ebenso wie kulturelle und soziale Beschäftigungsmöglichkeiten (vgl. Curtiss & Valentinov 2006: 21). Das Angebot an Gütern, Dienstleistungen und Infrastruktur ist im ländlichen Raum aus ökonomischen und logistischen Gründen oft nicht ausreichend. Es kommt zu Versorgungslücken (vgl. Aigner 2009: 11).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

WALTER et al. greifen in ihrer systematischen Übersichtsarbeit auf das Konzept von MAIER und WEBER zurück (vgl. Maier & Weber 1995 zitiert nach Walter et al. 2008: 298). Diese benennen drei Problemursachen des ländlichen Raumes und strukturieren die Angaben verschiedener Autoren in diesen Analyserahmen ein. Zur Vertiefung sei der Blick in die dort genannte Literatur angeraten. Ein Problembereich ist historischen, ein anderer wirtschaftlichen Ursprunges, wobei die beiderseitige Unterscheidung verhältnismäßig unscharf bleibt. Der Bereich sozialer Probleme ist in der genannten Quelle inhaltlich nur schwach ausgeführt und erfährt daher hier eine eigene Darstellung (vgl. folgende verdichtende Darstellung von Walter et al. 2008: 300 ff.).

1. Historisch bedingte Ursachen

- Zusammentreffen von Agrargesellschaft, Industriegesellschaft und nachindustrieller Gesellschaft
- Umstrukturierung bäuerlicher Betriebe, Verlust traditioneller dörflicher Strukturen durch 'Agglomerierung' zentrumsnaher Räume, Wandel von landwirtschaftlicher Produktionsfunktion zu Gewerbe(flächen) und Wohnsiedlungen

Probleme daraus:

- Wandel der familiären und sozialen Strukturen
 - Dorfgemeinschaften lösen sich auf, traditionelle ländliche Familienstruktur ersetzt durch Kleinfamilie
 - steigende Anonymisierung durch Agglomerierungsdruck auf ländlichen Raum, spezielle Eigenschaft und damit ein Identifikationsfaktor des ländlichen Raums geht verloren
 - Verwischung der Grenze zwischen 'urban' und 'ländlich'
- **Ausbluten des ländlichen Raumes**
 - Abhängigkeit von außen: Mangel an Arbeitsplätzen, Subventionsbedarf
 - „brain drain“ verursacht durch starke Außenorientierung, Verschlechterung der bereits geringen Innovationsfähigkeit
 - Identitätskrise auf dem Lande, Verlust von lokalen Identifikationsfaktoren

2. Wirtschaftlich bedingte Probleme

- wandelnde Nutzungsansprüche der Akteure, verändernde Nutzungsmuster im ländlichen Raum, immer mehr Multifunktionalität und immer weniger Bedeutung als landwirtschaftlicher Produktionsraum
- Risiken wirtschaftlicher Produktion: Unsicherheit der Produktion mit natürlichen Ressourcen
- Selbstbild der Landwirte ändert sich durch die zunehmende Zahl an nach biologischen Richtlinien arbeitenden Betrieben
- **Probleme daraus:**
 - Soziale Konflikte beim Umgang mit knappen Ressourcen wie Boden und Natur, Konflikte zwischen Agglomerisierung und Erhalt der ländlichen Siedlungsstruktur
 - neue Anforderungen an Führung landwirtschaftlicher Betriebe: wichtigere Rolle von Arbeits- und Organisationspsychologie, Umweltwahrnehmung und speziellen Indikatoren für nachhaltiges Landwirtschaften
 - Nutzungskonflikte zwischen Landwirten und anderen Bevölkerungsteilen, Fragen um gerechte Verteilung von Infrastrukturkosten
 - zunehmende Fragmentierung der Nutzungszonen

Weniger, älter und bunter: Demografischer Wandel

Sozial bedingte Probleme äußern sich, um mit der Realität in vielen Dörfern zu beginnen, in nur wenigen Kindern und geschlossenen Betreuungseinrichtungen, in vielen Älteren und Hochbetagten bei einem Boom an mobilen sozialen Pflegediensten, in verlassenen Häusern und einem ausgedünnten ÖPNV (vgl. Neu 2008: 244). Der demografische Wandel ist Treiber dieser Entwicklung im ländlichen Raum und bedeutet dabei dreierlei (vgl. Michel 2013: 104):

- quantitative Veränderung der Bevölkerungszahl (Schrumpfung neben urbanen Wachstumsinseln)
- Veränderung der Altersstruktur, bei Abnahme jüngerer Menschen Zunahme Älterer
- Migrationsbewegungen (v.a. Abwanderung aus dem ländlichen Raum, Zuwanderung in Wachstumskerne, auch aus dem Ausland)

"'Weniger, älter, bunter' so lautet die kurze und bündige Formel des demografischen Wandels." (BLE 2012). Räumlich finden diese Prozesse stark differenziert statt. Es gibt ein Nebeneinander von Wachstums- und Schrumpfungsprozessen, wobei Wanderungsbewegungen bereits einsetzende demographische Veränderungen zunächst noch überdecken können (vgl. Wolz et al. 2014: 1, Michel 2013: 104). Die Abbildung 6 gibt einen Überblick über die zum heutigen Stand erwartete Veränderung der Bevölkerungszahl in Deutschland.

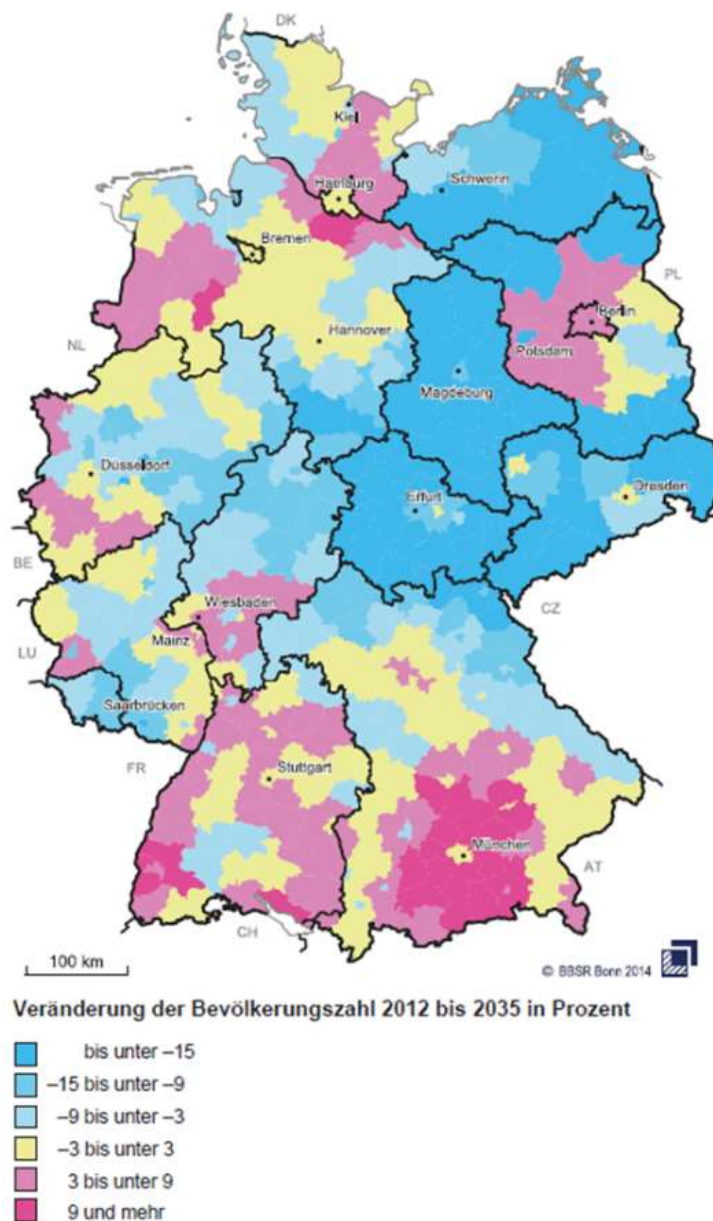


Abbildung 6: Veränderung der Bevölkerungszahl 2012 bis 2035 in Prozent
(Quelle: Schlömer et al. 2015: 10).

Die Anfänge des demografischen Wandels reichen bis in die 1970er Jahre zurück. Seitdem liegt die Zahl der Geburten permanent unter dem für den Erhalt der Bevölkerungszahl notwendigen Reproduktionsniveau (vgl. Schlömer et al. 2015: 7 f.). Die anhaltende Steigerung der Lebenserwartung begleitet diesen Prozess und verstärkt den Alterungsaspekt (vgl. Vonderach 2015: 23 und Michel 2013: 104). Generell gab es schon immer einen Wechsel zwischen Wachstum und Schrumpfen, nicht jedoch unter den Bedingungen der modernen Industriegesellschaft. Daher liegen für die gegenwärtige Situation eigentlich keine Erfahrungen vor (vgl. Michel 2013: 104). Eine mangelnde Vielfalt an Beschäftigungsmöglichkeiten und eine geringe Qualität der Infrastruktur münden in der Konsequenz häufig in einer Stadt-Land-Wanderung (vgl. Herzfeld et al. 2013: 11). Vor allem jüngere und höher ausgebildete Menschen verlassen als 'Bildungs- und Berufswanderer' ihre ländliche Heimat und ziehen in die größeren Städte (vgl. Weiss 2012: 79, Böcher 2008: 378). Ein Beleg für die hohe Mobilität in der jüngeren Gesellschaftsschicht ist der Anteil der 14 bis 30-Jährigen, der

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

noch an ihrem Geburtsort wohnt. Dieser ist von 1999 bis 2009 von 46 % auf 34 % gefallen (vgl. BMFSFJ 2010b: 8).

Vor allem junge Frauen sind es, die aus ländlichen Regionen abwandern. In bestimmten Altersschichten liegt das Frauendefizit regional bei bis zu 25 %. Das Geburtendefizit erhöht sich in diesen Regionen immer weiter. Rechnerisch gesehen ist dort jeder vierte junge Mann ohne Chance auf einen weiblichen Lebenspartner: was mit dem entsprechenden Potenzial gesellschaftlicher Spannungen einhergeht. Gegenwärtig ist dies vor allem in den besonders betroffenen Gebieten Ostdeutschlands ein erhebliches Problem, eine Problemverschärfung auch in ländlichen Regionen Westdeutschlands wird jedoch erwartet (vgl. Weiss 2012: 81 f. und Vonderach 2015: 23). Abwanderung schmälert also vor allem den Anteil jüngerer und gut ausgebildeter Menschen in einer Region. Da die Erwartung zukünftiger Nachfrage zurückgeht, werden Neuinvestitionen unattraktiver. Für die Zurückgebliebenen sind ausgedünnte soziale Netze und eher pessimistische Einstellungen die Folge (vgl. Kawka & Sturm 2006: 314). WOLZ et al. blicken auf eine besonders betroffene Region im Norden Deutschlands und sieht die „*Gefahr einer intellektuellen und kulturellen Degradation der Region*“ (Wolz et al. 2014: 6). Die Folgen aus dem demographischen Wandel sind folglich infrastruktureller als auch sozial Art (vgl. folgend Michel 2013: 104 ff.), wodurch regional eine Abwärtsentwicklung in Gang gesetzt werden kann (vgl. Weiss 2012: 79 ff.):

Infrastrukturelle Folgen:

- Unterschreitung der Tragfähigkeit der allgemeinen Infrastruktur
- Arbeits- und Versorgungsmärkte stehen zur Disposition
- Reduzierung öffentlicher Leistungen macht diese verhältnismäßig teurer (Kostenremanenz)
- höhere Anforderungen an lokale Infrastrukturen durch Zunahme älterer Menschen

Soziale Folgen:

- Veränderung der Sozialstruktur (Familien- und Haushaltsstrukturen), zunehmende 'Vereinzelung'
- demographisch-soziale Disproportionen in Alters- und Geschlechtsstruktur durch Wanderungsprozesse
- deformierte Sozialstrukturen, Zunahme von problematischen Verhaltensweisen (Sucht, Extremismus, Gewalt), diese wirken als Katalysatoren und beschleunigen Abwanderungstendenzen
- Zunahme der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung der älteren Bevölkerungsjahrgänge
- Leistungsreduzierung ist tendenziell konfliktträchtig

Im Zuge der demografischen Veränderung verlieren die betroffenen Kommunen an Finanzkraft und damit Gestaltungsspielraum. Wird das Nahversorgungsangebot jedoch zurückgeschraubt, wird die Attraktivität der Region weiter geschwächt (vgl. Wolz et al. 2014: 1 f.). Alle kommunalen Handlungsfelder sind so vor neue Herausforderungen gestellt. Die Fragen reichen dabei noch über die Infrastruktur hinaus. Es geht auch darum, das freiwillige Engagement vor Ort zu stabilisieren und damit stabile soziale Netze für die Bewohner zu schaffen (vgl. Klöckner et al. 2011: 36).

In vielen ländlichen Regionen Westdeutschlands wird für die Zukunft eine Ausdehnung des demografischen Wandels und dessen Probleme erwartet. Für andere Regionen im Umkreis von Großstädten, also die klassischen Pendlerregionen rund um Städte wie Hamburg, München oder das Rhein-Main-Gebiet, sind weitere Bevölkerungsgewinne prognostiziert. Der demografische Wandel verschärft damit bereits bestehende regionale Unterschiede. Es ist anzunehmen, dass ein erheblicher Teil ländlicher Regionen von gesellschaftlichen Entwicklungen zunehmend abgekoppelt wird (vgl. Vonderach 2015: 23).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

BARLÖSIUS und ZIMMERMANN kritisieren die beim demografischen Wandel oft eingesetzte dramatisierende Sprache, Überzeichnungen und Schreckensbilder, mit denen der ländliche Raum in dieser Hinsicht gleichgesetzt würde. Auch die Einschätzung der 'Zukunftsfähigkeit' eines Raumes findet bei ihr wenig anklang. Sie sehen es geboten, sich mit mehr Sachverstand dem Forschungsgegenstand zu nähern (vgl. Barlösius & Zimmermann 2013: 8 ff.).

Für die Zukunft sind die Prognosen zum demografischen Wandel ungewiss. Theoretisch wäre eine Stabilisierung der Einwohnerzahlen mittels Zuwanderung möglich. In der Vergangenheit konnte diese 'importierte' Dynamik die innerdeutschen Sterbeüberschüsse mehr als ausgleichen (vgl. Schlömer et al. 2015: 7 f.), doch leidet das typische Quellgebiet der Zuwanderer (Osteuropa) bereits selbst unter einem ausgeprägten demografischen Wandel. Auch sind Integrationsprobleme zu erwarten (vgl. Michel 2013: 105).

GRUBE beschäftigte sich, um auf ein anderes, jedoch verwandtes Thema umzuschwenken, in seiner Studie mit dem Infrastrukturangebot der ländlichen Orte, den Mindestanforderungen an die Bevölkerungszahl und deren räumlicher Lage. Neben alten Handwerksberufen gibt es im Ländlichen vermehrt auch neuere Dienstleistungsangebote (z.B. Computer, Fahrschulen, u.a.). Das Einzugsgebiet von Nahversorgungsläden hat sich deutlich erhöht und das Angebot dünnt aus, alternative Angebote wie Nachbarschaftsläden können jedoch nur bestehen, wenn Konkurrenzangebote mindestens eine Viertelstunde Autofahrt entfernt liegen. Auch mobile Versorgungsdienste treffen aus verschiedenen Gründen auf eher wenig Akzeptanz und Dorfgaststätten können sich nur bei ausreichendem Einzugsgebiet gerade noch halten. Dann gibt er noch Richtwerte für die Grundversorgung in ländlichen Räumen an und nennt Mindesteinwohnerzahlen (vgl. Grube 2007: 133 f.).

Mobilität hat im Laufe dieser Moderne beträchtlich zugenommen, sowohl physisch als auch auf kommunikativer Ebene. Früher wurden Veränderungen aus den Großstädten stets eigensinnig im ländlichen Sinne verarbeitet und selektiv übernommen. Die damalige 'Moderne auf dem Lande' hatte ein anderes Gesicht als das jener Bevölkerungszentren. Heute hat sich dieses verändert. Die enorm angestiegene Mobilität der Landbevölkerung, die teils existenziell für das dortige Leben geworden ist, und die modernen Kommunikationsmedien „verbinden die Landbevölkerung ohne Vermittlung über die eigene Dorfkultur mit den Zentren einer sich globalisierenden Moderne“. Dieses und die systematische Abwanderung junger Bevölkerungsteile, aber auch der Zuzug von Städtern aufs Land, bewirkt einen kulturellen Umbruch; kulturelle Konflikte zwischen Generationen und sozialen Gruppen sind die Folge (vgl. Hauss et al. 2006: 33). Die Mehrörtlichkeit des ländlichen Lebens erfordert von seinen Bewohnern darüber hinaus eine Organisationsleistung in erheblichem Umfang und ein gekonntes Zeitmanagement:

„Die Koordination verschiedener Lebensaktivitäten an unterschiedlichen Orten verlangt von den Menschen, die heute auf dem Lande wohnen, beträchtliche alltägliche Organisationsleistungen, deren Anforderungen durch notwendige familiäre und partnerschaftliche Abstimmungen, auch hinsichtlich der Betreuung der Kinder, gesteigert werden.“ (vgl. Vonderach 2015: 21)

Eine Folge der höheren Mobilität im Ländlichen ist eine Veränderung des dörflichen Lebens, die als Schwächung bewertet werden muss: *"Die Dorfgemeinschaft dünnt aus. Die Leute fahren zur Arbeit in die umliegenden Gewerbezentren und kommen irgendwann müde nach Hause. Man kennt sich kaum noch."* (Grefe 2014: 31)

Der Begriff der 'Peripherisierung' beschreibt den voranschreitenden Funktions- und Machtverlust sowie die Abkopplungstendenzen von geographischen Räumen. Er kann nicht als statische Größe aufgefasst werden, sondern stellt eine dynamische Größe da und hat seine Ursache in der beschriebenen ökonomischen Strukturschwäche und den demographischen Veränderungen. Mit der Peripherisierung geht eine

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

schrittweise Reduzierung der Zugangs- und Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben einher. Damit sind auch die Handlungsspielräume zur Gestaltung des eigenen Lebens beschränkt. Orte sozialer Benachteiligung entstehen (vgl. Neu 2008: 248). Angesichts der Peripherisierung müssten Innovationen im ländlichen Raum zu regionaler Wertschöpfung und nachhaltigen Nutzungsstrukturen führen, jedoch mangelt es häufig an regionalem Kapital und beteiligten Akteuren. Eine weitere Peripherisierung ist oftmals die Folge (vgl. Beetz 2008: 573).

Peripher bezeichnet damit mehr als nur die abgeschiedene Lage des entsprechenden Raumes und dessen geringe Bevölkerungsdichte. Periphere Räume sind oft auch durch eine politische Abkopplung und Machterferne gekennzeichnet, in deren Folge eigene Interessen nur erschwert durchgesetzt werden können (vgl. Barlösius & Zimmermann 2013: 8, Kreckel 2004: 42 f.). Die in diesen Räumen lebenden Menschen sind, und dessen Bedeutung sollte man sich vergegenwärtigen, sozial benachteiligt. Sich dessen bewusst, aber Raum und Ort zumindest emotional verbunden, bedarf der innere Konflikt einer Bearbeitung oder er bleibt latent bestehen.

Für das Individuum bietet das ländliche Leben dabei nur verhältnismäßig geringe Möglichkeiten, entstandene Problemlagen aus eigener Kraft zu verlassen und die Lebensführung neu auszurichten. Auch das gesellschaftliche Netz, das Unterstützung und Halt bieten könnte, dünnt aus, wenn mit Vereinen, Verwaltungen und Schulen Knotenpunkte gesellschaftlichen Lebens verschwinden. Einzelne soziale Problemlagen sind mehr als in Städten in der Lage, weitere Probleme nach sich zu ziehen und als „multiple Problemlagen“ zu Dauerproblemen zu werden (vgl. Hauss et al. 2006: 38). Nach NEU entstehen im ländlichen Raum zuweilen 'Orte sozialer Benachteiligung' (vgl. Neu 2008: 243). Vielfach partizipierten oft nur wenige Bewohner in der Region von ökonomischen Innovationen und Entwicklungen, viele erleben sich bereits außerhalb neuerer Entwicklungen und fühlen sich eher als Betrachter der Vorgänge (vgl. Beetz 2008: 573).

Praktische Beispiele der Gegenwart für die sich verändernden – und in jedem Falle sinkenden – Teilhabemöglichkeiten der ländlichen Bevölkerung sind der Wegfall von Wahllokalen in ganzen Dörfern der Altmark (vgl. Güssefeld 2016), der Rückzug der Volks- und Raiffeisenbanken aus den ländlichen Räumen (vgl. Borowski 2016) und die Diskussionen um den Fortbestand von Grundschulen in (vgl. Jahnke et al. 2014).

Die Abwärtsspirale

Verbreitet ist in der Forschung die Ansicht, dass es im Zuge der Entleerung und Ausdünnung der Infrastruktur zu einer Abwärtsspirale komme, in deren Folge sich die Problemlagen weiter verschärfen. Hier lägen demographische, wirtschaftliche und soziale Faktoren in einer ungünstigen Kombination vor, in deren Folge es zu einer Änderung der Bevölkerungsstruktur käme. Die Folge sind sinkende Bevölkerungszahlen bei einer sozialen Verschiebung in Richtung älterer Mitmenschen. Damit verfestige sich die ländliche Unterentwicklung (vgl. Herzfeld et al. 2013: 13). Hinzu kommt außerdem die Finanzknappheit der öffentlichen Hand (vgl. Weitkamp 2014: 166).

"Aus Sicht vieler Ökonomen und Betroffener leiden ländliche Regionen an einer Unterversorgung mit öffentlichen Gütern und Dienstleistungen, was ihre Attraktivität als Lebensraum mindert und somit die Tendenz zur Entleerung ländlicher Gebiete noch verstärkt." (Herzfeld et al. 2013: 11)

WEIß und FRITZSCH listen die Punkte dieser 'Abwärtsspirale' auf. Diese kann an jedem Punkt einsetzen und verstärkt die jeweils folgenden Problembereiche. In der Folge verstärken sich die Defizite (vgl. Weiß & Fritzsch 2012: 74 und 79 ff., ähnlich Wolz et al. 2014: 2, Walter et al. 2008: 311 f., Hauss et al. 2006: 34):

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

- Abwanderung
- strukturelle Schwächung der Region infolge verringerter Nachfrage
- weniger Kapitalbildung vor Ort
- schwache Kaufkraft + niedrige Bevölkerungsdichte als limitierender Standortfaktor
- Tragfähigkeit des verbliebenen Marktes vermindert
- Rückzug von Leistungsangeboten aus der Fläche
- Abwanderung
- ...

Die Rolle der Kommunen ist dabei eine heikle. Denn zum einen verlieren sie infolge der demographischen Verluste an absoluter Finanzkraft, zum anderen steigen auch die Kosten pro Einwohner bei der technischen und sozialen Infrastruktur umgekehrt proportional an, wodurch sich die finanzielle Belastung der öffentlichen Hand erhöht. Das Zurückschrauben an Angeboten ist jedoch eine nur kurzfristige Lösung und zweifelhafte Lösung: „*Werden die Angebote der technischen sowie sozialen und kommunalen Nahversorgung zurückgeschraubt, wird die Attraktivität der Regionen weiter geschwächt.*“ (Wolz et al. 2014: 1 f.)

In der Wissenschaft ist es verbreitet, von einer 'Kumulation der Problemlagen' zu sprechen oder diese multiplen Problemlagen auf ähnliche Art und Weise auszudrücken (vgl. Weitkamp 2014: 166, Hauss et al. 2006: 38).

Ein Lösungsansatz für den demografischen Wandel und die anderen lokalen Probleme des ländlichen Raumes stellt ein kooperatives Vorgehen von Politik und Verwaltung unter Einbeziehen der Bevölkerung dar, verbreitet bekannt unter dem Begriff 'Bottom-Up':

"Die erfolgreiche und zukunftsorientierte Gestaltung des demographischen Wandels wird den Gemeinden nur im Zusammenspiel mit ihren Bürgern und Akteuren vor Ort gelingen." (Fahrenkrug & Melzer 2008: 9 und im gleichen Sinne: Fahrenkrug & Melzer 2008: 3, Michel 2013: 107)

Die Welt wird immer urbaner und es besteht ein latenter Bedarf an Konfliktlösungsfähigkeiten. In deren Folge verschwindet die Urbanisierung zwar nicht, jedoch kann sie gemeinsam bearbeitet und gemanaged werden (vgl. Romanow & Bruce 2006: 145). Die Herausforderungen bleiben also, um in diesem Sinne zu sprechen, gestaltbar. Dem widmet sich die Regionalentwicklung rund um den Leader-Ansatz (vgl. Kapitel 5.3 - 5.6).

5.1.3 Landwirtschaft als Betroffener und Verursacher ländlicher Probleme

Die im vorigen Kapitel genannten Punkte betreffen den ländlichen Raum als Ganzes. Dessen Bewohner allgemein sind von länger werdenden Wegen, der Ausdünnung an Infrastrukturleistungen und kulturellen Angeboten und der Veränderung zwischenmenschlicher Kontakt- und Beziehungsdichte betroffen. Teil dieser Bewohnerschaft – und hinsichtlich des Betätigungsfeldes in unvergleichlich höherem Maße auch im Ländlichen verortet – sind landwirtschaftliche Akteure. Damit sind sie per se Betroffene ländlicher Ausdünnungsprozesse. Eine gegenüber anderen Bürgern weitere Steigerung erleben sie darüber hinaus infolge der ökonomischen Funktion, die ihre Betriebe ausüben und die sich ebenfalls akuten oder zumindest potentiellen Herausforderungen gegenübersehen können. Dies muss nicht sein, kann aber, denn im ländlichen Raum gibt es ein bereits beschriebenes Nebeneinander unterschiedlichster Dynamiken.

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

WALTER et al. sehen den ländlichen Raum im „*Spannungsfeld zwischen traditioneller landwirtschaftlicher Nutzung und deren Sicherung sowie steigendem Urbanisierungs- und Modernisierungsdruck mit entsprechenden Verteilungs- und Nutzungskonflikten*“ (Walter et al. 2008: 312) und schlagen damit die Brücke zum Agrarsektor, wobei der angesprochene Konflikt zusätzlich innerhalb der Landwirtschaft ein eigenes Abbild findet (vgl. Kapitel 4.5). Die Herausforderungen des ländlichen Lebens machen nicht vor dessen Bewohnern halt, sondern betreffen gerade die dort verorteten Menschen aus der landwirtschaftlichen Produktion:

„Das Landleben in den Zeiten der Globalisierung wird zum Abenteuer. Die, die dieses Abenteuer bestehen müssen, sind die Frauen und Männer auf den Höfen.“ (von Holten 2007: 258)

Durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft (Wegfall der Betriebe, Größenwachstum und Umstrukturierung der Verbliebenen, vgl. Kapitel 4.4) wird mehr und mehr Wertschöpfung aus den ländlichen Regionen entzogen (vgl. Fink-Keßler & Hahne 2002: 17), der Arbeitskräftebedarf sinkt (vgl. BMEL 2014: 3 und 8, sowie Zarth & Lackmann 2015: 7). Gleichzeitig kommt es in den Dörfern zu ökologischen, verkehrlichen und gestalterischen Problemen. Höfe, die ihre Produktionsfunktion nicht mehr wahrnehmen, sind vor allem in strukturschwachen Gebieten oft nur schwer zu vermitteln. Gelingt dieses nicht, fällt diese Immobilie dem Ortsbild zur Last (vgl. Grube 2007: 125).

„Der zunehmende Leerstand von landwirtschaftlichen Gebäuden ist ein Phänomen des aktuellen Agrarstrukturwandels und Ausdruck sich verändernder Funktionen ländlicher Räume [...] Dabei ist zu vermuten, dass sich dieses Problem unter den allgemeinen agrarpolitischen, demographisch- gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen noch weiter verschärfen wird.“ (Fengler & Raue 2010: 4 in Anlehnung an Grabski-Kieron & Arens 2004: o. S.).

PLIENINGER et al. benennen die Crux, in der Landwirtschaft gerade in ländlichsten Regionen oftmals steht: periphere Räume haben zwar eine zumeist hoch-technologische, leistungs- und konkurrenzstarke Landwirtschaft, jedoch gerade dort Probleme, qualifizierte und motivierte Arbeitskräfte zu finden, zumal auswärtige Fachkräfte nur ungern in abgelegene Regionen kämen (vgl. Plieninger et al. 2006: 29).

Der landwirtschaftliche Strukturwandel ist damit Teil der Ursache ländlicher Probleme, gleichfalls ist der Sektor selbst betroffen von deren Folgen. WOLZ et al. untersuchten die Auswirkungen demografischen Wandels auf Agrarbetriebe im Norden Sachsen-Anhalts. Von Betriebsleitern juristischer Personen werden durch den demografischen Wandel in weit höherem Maße Auswirkungen für den eigenen Betrieb erwartet, als dies bei Einzellandwirten der Fall ist (70 % vs. 30 %). *„Viele familiengeführte und mit relativ geringem Einsatz von Fremdarbeitskräften operierende selbstständige Betriebe scheinen demnach einen Engpass von qualifizierten Fachkräften noch nicht so intensiv zu verspüren wie die Betriebsleiter von juristischen Personen* (Wolz et al. 2014: 7). Entsprechend beschäftigen sie sich stärker mit dem Thema. Erwartet wird insbesondere ein Fachkräftemangel. Zwei Drittel der Betriebsleiter juristischer Personen und 60 % der selbstständigen Landwirte erwarten, dass die Rekrutierung neuer Mitarbeiter zunehmend schwieriger wird (vgl. Wolz et al. 2014: 8 f.).

Für die Landwirtschaft bringen strukturelle Probleme des ländlichen Raumes und eine geringe oder weiter abnehmende Bevölkerungsdichte weitere Nachteile mit sich, die im Folgenden aufgezählt sind und das bereits Genannte ergänzen (vgl. Kowatsch & Fock 2002: 546 ff.):

- Fehlbedarf an landwirtschaftlichen Nachwuchskräften (hierzu auch Deutscher Bauernverband 2013: 14 sowie Plieninger et al. 2006: 29)
- Standortschwäche im Gewerbebereich erschwert Ansiedlung agrarindustrieller Unternehmen (z.B. Verarbeitungsbetriebe für nachwachsende Rohstoffe)

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

- geringe Unternehmensanzahl beschränkt Möglichkeit zur Diversifikation und Entwicklung von Einkommensalternativen
- zukunftsichernder Erwerb von Boden bestimmt Aktivitäten der landwirtschaftlichen Betriebe, dadurch geringes finanzielles Engagement in Bereichen mit höherer Wertschöpfung
- geringes regionales Absatzpotential für Agrarprodukte
- Abfluss von Wertschöpfung und Beschäftigungspotenzialen durch fehlende regionale Kreisläufe und Verknüpfungen
- Nebenerwerbslandwirtschaft wird bei angespannter Arbeitsmarktsituation schwierig

Wie WOLZ et al. von befragten Betriebsinhabern hörten, wird die Produktionsstruktur bereits heute an die sinkende Verfügbarkeit von Fachkräften angepasst: Vereinfachung der Produktionsstruktur, Ausbau arbeitsextensiverer Betriebszweige sowie eine zunehmende Mechanisierung und Technisierung der Betriebsabläufe (vgl. Wolz et al. 2014: 12). Doch bleibt hier unklar, inwiefern sich diese Anpassungsleistungen wirklich auf den demografischen Wandel zurückführen lassen, oder ob es sich hier um das klassische Ersetzen des Produktionsfaktors 'Arbeit' durch 'Kapital' handelt. Diese Frage können die Autoren nicht eindeutig beantworten (vgl. Wolz et al. 2014: 19). Es scheint, dass angesichts erwarteten Fachkräftemangels die aktuellen Veränderungen einfach zu pass kommen.

Den genannten Nachteilen steht mit geringeren Flächennutzungskonflikten aufgrund der verringerten Besiedlungsdichte (vgl. Kowatsch & Fock 2002: 546 ff.) nur ein Vorteil entgegen. Zwar mag es Einzelfälle geben, wo die Flächenkonflikte eine äußerst gewichtige Rolle spielen, im Ganzen jedoch scheint die Problemlage eindeutig, dass Landwirtschaft selbst vom demographischen Wandel nicht profitiert, sondern ebenfalls darunter leidet. Das trifft umso mehr zu, als sich diese nicht auf die reine Produktionsfunktion von Agrarrohstoffen beschränkt und überregional abliefern (oder sich mit dergleichen begnügt), sondern Wertschöpfungseffekte ausdehnen möchte und den Willen oder Anspruch verspürt, ein Motor regionaler Entwicklung zu sein um den ländlichen Raum zu stärken, ökonomisch als auch vom innovativen und humangebundenen Kapital.

Auf dieser Grundlage scheint es klar, dass bezogen auf die Probleme ländlicher Räume, landwirtschaftliche Akteure einen deutlichen Antrieb verspüren sollten, strukturellen Defiziten Abhilfe zu schaffen und ihnen Lösungen entgegenzusetzen. Auf diese können sie allein oder gemeinschaftlich hinarbeiten. Über den landwirtschaftlichen Anteil an den Ursachen ländlicher Probleme lässt sich bereits diskutieren. Mehr noch aber darüber, was eine Branche zu tun vermag, dem entgegenzuwirken (vgl. Kapitel 4.8.1).

5.2 Die EU-Agrarpolitik als Rahmung ländlicher Entwicklung

Das Ziel dieses Kapitels besteht darin, dem Leser einen kurzen Überblick über die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union (GAP) zu geben, um anschließend den ELER-Fonds vorzustellen. Der Dualismus der beiden folgend benannten Säulen der GAP und der unterschiedliche Blick auf den ländlichen Raum und dessen Strukturen – zum einen auf die originäre Landwirtschaft, zum anderen auf Akteursgruppen anderer Bereiche ländlichen Lebens – wird auch Thema in der späteren Auseinandersetzung dieser Arbeit sein. Eine landwirtschaftsbezogene Politik bestimmt das Handeln der Menschen, die im direkten Kontakt zur tangierten Landwirtschaft stehen. Die Untersuchungsgruppe landwirtschaftlicher Akteure und deren Engagement

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

in Leader-Aktionsgruppen kann daher nicht aus dem Kontext der einen oder anderen Säule der Agrarpolitik völlig herausgelöst untersucht werden. Es ist das Zusammenspiel beider wenigstens im Blick zu behalten. Denn durch beide Säulen der Agrarpolitik werden sie tangiert. Zum einen ist es die wirtschaftliche Heimat, zum anderen die persönliche und, so lässt sich annehmen, kulturelle Heimat, die die GAP hier mit ihren Politiken berührt. Außerdem soll dieses Kapitel befähigen, den Leader-Ansatz innerhalb der Europäischen Förderpolitik einordnen zu können.

5.2.1 Die Gemeinsame Agrarpolitik in der Europäischen Union

Politik ist eine soziale Angelegenheit. *"Politik ganz generell gestaltet das menschliche Zusammenleben und gibt letztendlich den rechtlichen Rahmen für die Gesellschaft vor. Politik betrifft also immer den Menschen."* (Bötsch 2008: 221). Die Europäische Union fördert vor allem durch die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) den ländlichen Raum und dessen ansässige Bewohner. Zwar sind es auch die Europäischen Struktur- und Investitionsfonds, die ebenfalls (mehr oder minder) im ländlichen Raum ihre Wirkung entfalten, jedoch wird auf diese nicht weiter eingegangen. Rein der Vollständigkeit halber sind dieses: der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), der Kohäsionsfonds, der Europäische Sozialfonds (ESF) und der Europäische Meeres- und Fischereifonds (EMFF) (vgl. Ragonnaud 2015a).

Innerhalb der bereits benannten Gemeinsamen Agrarpolitik wird in zwei Säulen unterschieden: die erste Säule als direkte Unterstützung der europäischen Landwirtschaft und die zweite Säule zur Förderung des ländlichen Raumes. Die zweite Säule der GAP wurde als Teil der europäischen Strukturpolitik im Rahmen der sogenannten „Agenda-2000-Reform“ etabliert, währenddessen die erste Säule bis zu den Anfängen der Europäischen Union und dem EWG-Vertrag von 1957 zurückreicht (vgl. Ragonnaud 2015a und BMF 2014). Die originären Ziele der GAP bestehen darin (vgl. BMF 2014):

- die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern
- infolge dessen der landwirtschaftlichen Bevölkerung eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten
- die Märkte zu stabilisieren
- die Versorgung sicherzustellen
- für angemessene Verbraucherpreise zu sorgen

Die Ausgaben der GAP wurden zuletzt durch die Verordnung (EU) Nr. 1306/2013 des Rates über die Finanzierung der Gemeinsamen Agrarpolitik geregelt. Die erste Säule wird umgesetzt durch den Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL), die zweite Säule durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER). Der Europäische Garantiefonds für die Landwirtschaft finanziert die Direktzahlungen an Landwirte zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Produktion und Maßnahmen zur Stützung der Agrarmärkte. Der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes finanziert Förderprogramme der Mitgliedstaaten zur Förderung von Investitionen in die Landwirtschaft, die nachhaltige Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen und eine im weiteren Sinne verstandene Stärkung der Wirtschaftskraft sowie Attraktivität der ländlichen Räume (vgl. BMF 2014 und BMEL 2015). MASSO stellt in folgender Tabelle die GAP innerhalb des mehrjährigen Finanzrahmens der EU dar (vgl. Tabelle 3). Die Gemeinsame Agrarpolitik umfasst mit einem voraussichtlichen Anteil von 37,8 % der Finanzmittel den größten Ausgabenposten der Europäischen Union für die Förderperiode 2014-2020 (vgl. BMF 2014 sowie Masso 2015b). Die Gesamtausgaben der GAP belaufen

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

sich für die Förderperiode 2014-2020 auf jährlich etwa 50 Mrd. €. Der ELER-Fonds macht dabei etwa 25 % der Ausgaben der GAP aus, 75 % entfallen auf den EGFL-Fonds und dessen erste Säule (vgl. Masso 2015b).

Mittel für Verpflichtungen (in Mio. EUR, in konstanten Preisen von 2011)	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	Insgesamt 2014-2020
A. Mehrjährige Mittel für Verpflichtungen insgesamt (EU-28)	134 318 (100%)	135 328 (100%)	136 050 (100%)	137 100 (100%)	137 866 (100%)	139 078 (100%)	140 242 (100%)	959 988 (100%)
In Prozent des BNE (EU-28)	1,03%	1,02%	1,00%	1,00%	0,99%	0,98%	0,98%	1,00%
B. GAP — 1. Säule (EGFL)	41 585 (30,9%)	40 989	40 421	39 837	39 079	38 335	37 605 (26,8%)	277 851 (28,9%)
Davon: B.1. Direktzahlungen	39 715 (29,1%)	39 139	38 580	38 007	37 265	36 566	35 881 (25,6%)	265 153 (27,6%)
Davon: B.2. Marktbezogene Ausgaben	2 503 (1,8%)	2 471	2 449	2 427	2 399	2 342	2 286 (1,6%)	16 879 (1,7%)
Davon: B.3. Zweckgebundene Einnahmen	–633	–621	–609	–597	–585	–574	– 562	– 4 181
C. GAP – Ländliche Entwicklung (ELER)	12 865 (9,6%)	12 613	12 366	12 124	11 887	11 654	11 426 (8,1%)	84 936 (8,8%)
D. GAP INSGESAMT (1. und 2. Säule) (B + C)	54 450 (40,5%)	53 602	52 787	51 961	50 966	49 989	49 031 (34,9%)	36 2787 (37,8%)

Tabelle 3: Die Säulen der Gemeinsamen Agrarpolitik im mehrjährigen Finanzrahmen der EU (Quelle: (Masso 2015a) auf Grundlage der EU-Verordnung des Rates Nr. 1311/2013 vom 20.12.2013 und der Entschließung P7_TA(2013)0455 von Parlament, Rat und Kommission vom 20. Nov. 2013)

Für die Durchführung der GAP und die Zahlung der Geldmittel an die Begünstigten sind zunächst die jeweiligen Mitgliedsstaaten zuständig, bevor die getätigten Ausgaben nach Rechnungslegung durch die Kommission viertel- bzw. halbjährlich erstattet werden (vgl. BMF 2014). Die aktuellen Regelungen zur ersten Säule und der Umsetzung in Deutschland sind unter anderem beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft sowie bei MASSO nachzulesen (vgl. BMEL 2015 und Masso 2015a).

Die Gemeinsame Agrarpolitik - und darin insbesondere die Regelungen zur ersten Säule - sind bei Verhandlungen auf europäischer Ebene wiederholt Gegenstand heftiger Diskussionen. „Dies ist insbesondere dadurch zu erklären, dass diese Verordnung besonders sensible Themen behandelt, wie die Regulierung der Agrarmärkte, die Anwendung der Wettbewerbsregeln in der Landwirtschaft und die jeweilige Rolle der Institutionen in der GAP.“ (Ragonnaud 2015b). Eingriffe in die Landwirtschaft sind verhältnismäßig umfassender als in anderen Wirtschaftssektoren. Dies wird damit begründet, dass es darum geht, die Ernährung der Bevölkerung zu sichern und die Produktion gegen natürliche Gegebenheiten abzusichern. Außerdem gibt es hier verhältnismäßig lange Produktionszyklen und eine entsprechend lange Kapitalbindung. Als 'neue' Gründe für staatliche Marktinterventionen werden die von der Landwirtschaft produzierten öffentlichen Güter genannt, welche da sind:

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Schutz der Umwelt und der natürlichen Ressourcen (Boden, Wasser, Luft) sowie der Erhalt der Landschaft und des Kulturgutes (vgl. Fink-Keffler & Hahne 2002: 18 f.).

5.2.2 Die zweite Säule der Agrarpolitik – Der ELER-Fonds 2014-2020

In der letzten Reform zur gegenwärtigen Förderperiode 2014-2020 wurde die Struktur der auf zwei Säulen beruhenden Gemeinsamen Agrarpolitik beibehalten. Damit ist die ländliche Entwicklung nach wie vor die 'zweite Säule der GAP', auch wenn beide enger miteinander verknüpft wurden (vgl. Masso 2015a und Ragonnaud 2015a). Die aktuellen Rechtsgrundlagen der zweiten Säule der GAP sind die (vgl. Ragonnaud 2015a):

1. Artikel 38 bis 44 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV)
2. Verordnung (EU) Nr. 1303/2013 (ABl. L 347 vom 20.12.2013): gemeinsame Bestimmungen über die Europäischen Struktur- und Investitionsfonds
3. Verordnung (EU) Nr. 1305/2013 (ABl. L 347 vom 20.12.2013): Förderung der ländlichen Entwicklung
4. Verordnung (EU) Nr. 1306/2013 (ABl. L 347 vom 20.12.2013): Finanzierung, Verwaltung und Kontrollsystem der Gemeinsamen Agrarpolitik)

Die allgemeinen Grundsätze dieser Säule sind die mehrjährige nationale oder regionale Programmplanung und die Kofinanzierung der EU-Gelder. Dies hat sich auch bei der letzten Reform nicht verändert. Der Handlungsspielraum der Mitgliedsstaaten wurde jedoch erweitert (vgl. Ragonnaud 2015a). Das zentrale Förderinstrument der EU zur Entwicklung ländlicher Regionen - die zweite Säule der GAP - ist der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER). Die mit diesem Förderinstrument gegenwärtig verfolgten Ziele sind dreierlei (vgl. BMEL 2015 und Ragonnaud 2015a):

1. Förderung von Investitionen in Landwirtschaft, Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und Flankierung des Strukturwandels
2. Honorierung nachhaltiger Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen (z.B. extensive oder ökologische Produktionsweise, Naturschutz und Landschaftspflege, Fortführung der Bewirtschaftung in Berggebieten und anderen natürlich benachteiligten Gebieten)
3. Stärkung der Wirtschaftskraft wie auch der Attraktivität ländlicher Räume durch die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Erhaltung von Basisdienstleistungen zur Grundversorgung

Die Umsetzung der Politik zur Entwicklung des ländlichen Raumes erfolgt durch die Mitgliedsstaaten oder deren Regionen. Diese erstellen nach Analyse der jeweiligen Ausgangssituation und einer Ableitung von Stärken und Schwächen erfolversprechende Förderstrategien und Förderprogramme. Die Programme, die einen Finanzierungsplan und eine Reihe von Ergebnisindikatoren enthalten, müssen von der Europäischen Kommission genehmigt werden. Erst danach sind sie Grundlage für die Umsetzung der Fördermaßnahmen (vgl. BMEL 2015 und Ragonnaud 2015a). Der ELER finanziert damit die jeweiligen Förderprogramme der Mitgliedsstaaten (vgl. BMF 2014). In Deutschland erarbeiten die Bundesländer diese Länderprogramme, derer es 13 an der Zahl gibt (die Stadtstaaten haben sich mit anderen Flächenländern zusammengeschlossen bzw. Hamburg vergibt keine ELER-Förderung). Diese wurden für die aktuelle Förderperiode allesamt genehmigt (vgl. BMEL 2015).

Im Rahmen der Kofinanzierung (vgl. dazu vertiefend Kapitel 5.2.4) müssen die Mitgliedsstaaten zur Nutzung des ELER-Strukturfonds eigene Finanzmittel zur Umsetzung des EU-Programmes bereitstellen und

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

damit einen Eigenanteil leisten (vgl. BMWi 2016). „*Die Kofinanzierungssätze sind je nach Region und in Abhängigkeit von den Maßnahmen unterschiedlich hoch*“ (vgl. Ragonnaud 2015a). In Deutschland beteiligt sich der Bund über das nationale Förderkonzept 'Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes' (GAK) an der Förderung des ländlichen Raums und bei der Aufbringung der nationalen Mittel zur Kofinanzierung (vgl. BMF 2014 und BMEL 2015). Durch die Kofinanzierung mit nationalen Mitteln entfalten die EU-Mittel eine Hebelwirkung (vgl. BMEL 2015).

Berücksichtigt man Mittelübertragungen zwischen den Säulen infolge einer Übertragungsoption innerhalb der GAP, so ist im mehrjährigen Finanzrahmen für den Zeitraum 2014–2020 der ELER mit 99,6 Mrd. EUR ausgestattet (vgl. Ragonnaud 2015a). „*Zusammen mit den Leistungen der Mitgliedstaaten im Rahmen der Kofinanzierung belaufen sich die im Rahmen der zweiten Säule der GAP zur Verfügung gestellten Mittel über den gesamten Zeitraum auf 161 Mrd. EUR.*“ (Ragonnaud 2015a). Deutschland erhält aus dem ELER in der Förderperiode bis 2020 jährlich durchschnittlich 1,35 Mrd. € EU-Mittel (vgl. BMEL 2015) und ist damit drittgrößter Empfänger von Mitteln aus diesem Fördertopf (vgl. Ragonnaud 2015a).

Kofinanziert und mit Eigenmitteln unterstützt ergibt sich für die aktuelle Förderperiode in Deutschland ein Gesamtvolumen von 16,9 Mrd. € bzw. ein jährliches Finanzvolumen von 2,4 Mrd. € (vgl. BMEL 2015 und Ragonnaud 2015a). Diese setzen sich zusammen aus eigentlichen ELER-Mitteln (8,3 Mrd. €), der Kofinanzierung durch nationale Mittel von Bund, Ländern und Kommunen entsprechend den ELER-Regelungen (4,7 Mrd. €), Umschichtungen von EU-Mitteln aus den Direktzahlungen der ersten Säule (1,14 Mrd. €) sowie zusätzlich von den Ländern für ELER-Programme bereitgestellten Mitteln (2,7 Mrd. €) (vgl. BMEL 2015). Zur Verwendung der ELER-Mittel gibt es Vorschriften. Unter anderem müssen mindestens 5 % der kofinanzierten ELER-Mittel für den Leader-Ansatz verwendet werden. In Deutschland wird dieser Anteil mit durchschnittlich 12 % weit überschritten (vgl. BMEL 2015).

5.2.3 Der ELER in Niedersachsen 2014-2020

Niedersachsen ist trotz einer Gesamteinwohnerzahl von 7,8 Mio. Menschen mit einer Bevölkerungsdichte von 164 Einwohnern/km² überwiegend ländlich geprägt. Die Umsetzung des ELER-Fonds in ein bundeslandspezifisches Programm erfolgte zusammen mit Bremen durch das PFEIL-Programm (Programm zur Förderung der Entwicklung im ländlichen Raum in Niedersachsen und Bremen 2014 – 2020). Dieses stellt das aktuelle und im Bundesland Niedersachsen gültige ELER-Entwicklungsprogramm dar. Gegenüber der Förderperiode 2007-2013 erhöhte sich die Zahl der ELER-Mittel um 14,8 %. Die Bundesländer Niedersachsen und Bremen haben hier zusammen ein Programm zur Förderung des ländlichen Raumes erstellt und setzen damit auch die ELER-Förderung gemeinsam um. Im Zeitraum 2014-2020 sollen 2,3 Mrd. € an Fördergeldern vergeben werden. Das ist der nach Bayern größte Mitteleinsatz aller Bundesländer (vgl. BMEL 2015). Niedersachsen und Bremen und deren eigene Förderakzente lassen sich gegenüber anderen Bundesländern einordnen, wobei das Land überwiegend im mittleren Feld aller Ausprägungen bleibt (vgl. Tabelle 4). Im Folgenden wird nur noch von Niedersachsen die Rede sein, auch wenn Bremen weiterhin Teil des Programmes ist. Dessen Anteil an den über das gemeinsame Programm abgewickelten ELER-Mitteln beträgt weniger als 2 % und ist deshalb und angesichts des Untersuchungsfokus auf Niedersachsen zu vernachlässigen (vgl. Wittenbecher 2015: 4).

ELER-Fördergebiet	Ø Dtl. (alle Bundesländer)	Spannweite aller Bundesländer	Niedersachsen/Bremen
Landwirtschaft (einschl. Hochwasser-/Küstenschutz)	23 %	12 – 34 %	31 %
Umwelt-/Klimaschutz/Forst	47 %	29 – 75 %	34,5 %
Ländliche Entwicklung	16 %	1 – 36 %	28 %
LEADER	12 %	6 – 40 %	9 %
Technische Hilfe	2 %	1 – 4 %	2 %

Tabelle 4: ELER-Mitteleinsatz der Bundesländer Niedersachsen und Bremen (Quelle: nach Wittenbecher 2015: 4 und BMEL 2015)

Benannt sind im PFEIL-Programm folgende sechs thematische Förderprioritäten, innerhalb deren der Leader-Ansatz Teil der Priorität 6 ist (ML Niedersachsen 2015b: 147 ff.) und (Wittenbecher 2015: 11)):

1. *"Förderung von Wissenstransfer und Innovation in der Land- und Forstwirtschaft und den ländlichen Gebieten"*
2. *"Verbesserung der Lebensfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe und der Wettbewerbsfähigkeit aller Arten von Landwirtschaft in allen Regionen und Förderung innovativer landwirtschaftlicher Techniken und der nachhaltigen Waldbewirtschaftung"*
3. *"Förderung einer Organisation der Nahrungsmittelkette, einschließlich der Verarbeitung und Vermarktung von Agrarerzeugnissen, des Tierschutzes und des Risikomanagements in der Landwirtschaft"*
4. *"Wiederherstellung, Erhaltung und Verbesserung der mit der Land- und Forstwirtschaft verbundenen Ökosysteme"*
5. *"Förderung der Ressourceneffizienz und Unterstützung des Agrar-, Nahrungsmittel- und Forstsektors beim Übergang zu einer kohlenstoffarmen und klimaresistenten Wirtschaft"*
6. *"Förderung der sozialen Inklusion, der Armutsbekämpfung und der wirtschaftlichen Entwicklung in ländlichen Gebieten"*

Leader wird in Niedersachsen durch 95 Mio. € ELER-Mittel finanziert, welche durch 23,75 Mio. € Eigenmittel kofinanziert sind. Die öffentlichen Ausgaben belaufen sich für die Zeit von 2014-2020 demnach auf 118,75 Mio. € (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 976). Diese verteilen sich auf 41 Leader-Regionen und stehen dort für Entwicklungsprojekte im ländlichen Raum zur Verfügung (vgl. ML Niedersachsen 2015a sowie später Kapitel 5.6).

5.2.4 Kofinanzierung von EU-Mitteln

Bei der EU-Förderung spielt die Kofinanzierung (die Teilfinanzierung durch einen Dritten) eine bedeutende Rolle. Die meisten Projekte werden nur gefördert, wenn nationale und regionale staatliche Ebenen Mittel aus dem eigenen Budget dazugeben und so einen Eigenanteil leisten. Eine Vollfinanzierung ist bei EU-Förderprogrammen eine Ausnahme (vgl. LAG Chiemgauer Alpen).

Der Sinn der Kofinanzierung von dritter öffentlicher Seite besteht darin, dass damit eine zusätzliche Absicherung und Kontrolle für die EU als Zuwendungsgeber einhergeht. Es kann nämlich davon ausgegangen werden, dass die Antragsteller und die Qualität ihrer Projekte durch öffentliche Stellen 'vor Ort' besser beurteilt werden können (vgl. BFS). Ein weiterer positiver Effekt der Kofinanzierung ist, dass die EU-Gelder damit eine Hebelwirkung entfalten und die letztlich investierten Summen die ursprünglich von der EU eingesetzten Mittel deutlich übersteigen (vgl. BMEL 2015).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Ohne zu sehr ins Detail der Leader-Förderung zu gehen (dazu in erweiterter Form erst die folgenden Kapitel), so kann doch an ihr beispielhaft die Kofinanzierung von Fördermitteln erklärt werden. Die EU-Mittel sind auf nationaler Ebene kofinanzieren (der verwendete Begriff „national“ ist etwas irreführend, die Kofinanzierung findet gegenwärtig auf Projektebene statt). Der Leader-Anteil seitens der EU umfasst 95 Mio. € ELER-Mittel für Niedersachsen und die laufende Förderperiode, wobei die Zuteilung voraussichtlicher Leistungsreserven der EU das Budget bereits in der aktuellen Planung erweitern, so dass es insgesamt 100,4 Mio. € umfasst. Diese werden durch das Land an die Leader-Regionen vergeben (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 976 und Schlüter 2016).

Es ist auf Ebene der Leader-Regionen festgeschrieben, wie hoch der Kofinanzierungsanteil für Leader-finanzierte Projekte aus öffentlichen Stellen sein muss. In den Regionen umfasst dies ein Viertel des Leader-Finanzierungsanteils (vgl. LAG Wildeshauser Geest 2015: 11 und LAG Göttinger Land 2015: 121). Insgesamt stehen EU- und nationale Mittel damit im Verhältnis 80:20. Steht einem privaten Antragsteller zum Beispiel eine Leader-Förderung von 20 % in Aussicht, so hat er eine weitere öffentliche Kofinanzierung in Höhe von 5 % einzuwerben (vgl. LAG Göttinger Land 2015: 121).

Diese öffentliche Kofinanzierung kann gestellt werden durch:

1. Gemeinden
2. Landkreise
3. öffentliche Einrichtungen (z.B. Kirchen)
4. öffentlich-rechtliche Stiftungen (Bingo-Lotto, etc.)

Nicht zulässig ist eine Kofinanzierung durch privatrechtliche Stiftungen (die nicht öffentlich kontrolliert werden), Banken oder Unternehmen (vgl. LAG Wildeshauser Geest 2015: 11). Es ist weder möglich, dass sich ein Projektträger selbst die Kofinanzierung stellt, noch, dass die eigenen Finanzmittel als Kofinanzierung über einen Dritten (bspw. Gemeinde) weitergereicht werden (vgl. Berndt 2016). Eine Handreichung dazu, welche Institutionen als Kofinanzierungsgeber anerkannt werden, ist geplant, jedoch seitens des Landes Niedersachsen zum Stand der Schriftsetzung noch nicht an die Leader-Regionalmanager ausgestellt (vgl. Berndt 2016).

Die Höhe und die Ebene der notwendigen Kofinanzierung ist auch Teil der Strategie politischer Überlegungen. Hohe Kofinanzierungssätze bedeuten eine hohe Hebelwirkung seitens der eingesetzten Gelder, setzen jedoch auch die Zugangshürden hoch. Niedrige Sätze erleichtern die Suche nach Kofinanzierungsgebern und kommen den finanzschwachen Kommunen entgegen, die nur selten als Kofinanzierungsgeber einspringen. Hat früher das Land Niedersachsen einen hohen Anteil der Kofinanzierung selbst entrichtet, so war auch dessen Mitspracherecht bei der Mittelverwendung entsprechend höher. Der in der letzten Förderperiode noch geltende Satz, dass 1 € EU-Mittel durch 1 € nationaler Mittel gegenfinanziert werden müsse (50:50), wurde in ein Verhältnis von 80:20 abgemildert. In der Gegenwart obliegt die Mittelverwendung in höherem Maße den Regionen und ihren Menschen (vgl. Berndt 2016).

5.3 Zum Wesen des Leader-Ansatzes

Dieses Kapitel beschreibt anhand von vier Unterkapiteln den Leader-Ansatz als Bestandteil der ländlichen Entwicklung in der Europäischen Union, dessen Entstehungshintergrund, die Neuheit des Förderansatzes und seine wesentliche Charakteristik.

5.3.1 Leader als Element der Regional Governance

Das Governance-Konzept setzt auf eine höhere Eigenverantwortung der Regionen und ihrer Steuerungsorgane und wurde in den zurückliegenden Jahren vermehrt in Abgrenzung zur bisher gängigen top-down-Politik eingesetzt. Die 'Eigenverantwortung' hat als Konzept ihre Wurzeln in der jüdisch-christlichen Tradition und der protestantischen Ethik. Nach dieser haben die Menschen selbst die Verantwortung, aus dem Gegebenen und dessen Möglichkeiten das Beste zu machen. Infolge dieser historisch bereits recht alten Grundeinstellung kam es in der Geschichte zum Aufstieg des Unternehmertums und der kapitalistischen Wirtschaftsweise (vgl. Bierhoff et al. 2005: 5).

Die Popularität des Governance-Ansatzes in der ländlichen Entwicklung liegt begründet in den oft vergeblichen Bemühungen voriger Entwicklungsansätze, den zusätzlichen Herausforderungen durch die weiter anhaltende Globalisierung, und dem allgemeinen Finanzmangel der öffentlichen Haushalte. Im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes wurden die Akteure in den Mittelpunkt der Regionalentwicklungsüberlegungen gestellt. Das Ergebnis des Wandlungsprozesses waren neue Formen der Steuerung ('Governance') (vgl. Böcher 2008: 373 f., Langguth et al. 2011: 15).

Seitens der EU initiierte Ziele und Entwicklungsvorhaben werden durch die nationalen Institutionen oftmals verwässert. Gerade bei sektoralen Politikansätzen trete dieses Steuerungsdefizit zutage. Daher besetzt die EU mit dem Thema ländlicher Entwicklung ein neues, eigenes Politikfeld, geprägt durch den Querschnittscharakter der sektorübergreifenden Zusammenarbeit. In diesem Feld existieren tradierte und formal institutionalisierte Interessen noch nicht in ausgeprägter Form. Dies lässt Raum für eine höhere Steuerungsfähigkeit und Implementierung der eigenen Politik (vgl. Giessen 2010a: 17 f.). In der ländlichen Entwicklungspolitik gab es folglich einen Paradigmenwechsel, weg von sektoraler Politik mit landwirtschaftlichem Fokus, hin zu ländlicher Politik mit einer Betonung der regionalen Selbsthilfekräfte und deren Entwicklung (vgl. Shortall 2004: 109).

Regional Governance dient in der Regionalpolitik dazu, über Verantwortungsübergabe, Dezentralisierung und Selbst-Koordination der ländlichen Entwicklung neue Impulse zu geben (vgl. Böcher 2008: 385). Kern der Überlegung ist, dass Dezentralisierung und Partizipation politische Entscheidungen verbessern sollen (vgl. Shortall 2004: 109). Zum Begriff der 'Regional Governance' (auch als 'Rural Governance' benannt) gibt es keine universelle Definition (vgl. Fengler & Raue 2010: 61), die folgende von FÜRST et al. bietet jedoch eine solide Basis:

„Bei Regional Governance handelt es sich um netzwerkartige Kooperationen zwischen Akteuren des staatlichen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Bereichs zur Bearbeitung von Gemeinschaftsaufgaben der regionalen Entwicklung. Dabei stehen Prozesse und Regelsysteme im Vordergrund, die kollektives Handeln unterschiedlicher Akteure ermöglichen und dadurch unterschiedliche Handlungslogiken verbinden können. Die Kooperation ist über eine längere Zeit dauerhaft, d.h., nicht an Einzelprojekte gebunden und in den bestehenden Institutionenrahmen eingebunden.“ (Fürst et al. 2006: 7).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

In Kürze gesagt, bezeichnet 'Regional Governance' eine Steuerungsform regionaler Entwicklung, wobei der Prozess der Entscheidungsfindung und des Regierens unter Einbeziehung auch halbstaatlicher und privater Akteure erfolgt (vgl. Petrick & Weingarten 2005: 48 und Langguth et al. 2011: 15). Im analytischen Sinne geht es um gewisse Formen dezentralisierter, politischer Koordination auf der Ebene regionaler Parlamente. Im normativen Sinne stellt es eine Zielformulierung dar, wie Regionalpolitik effektiv und effizient arbeiten könne: „*a tool that can heal various fundamental challenges in a modern state*“. Diese Verwendung ist nicht unproblematisch, da die praktische Realisationsfähigkeit oft keine Berücksichtigung erfährt (vgl. Böcher 2008: 372 ff. und 385).

Zu den Charakteristika von 'Regional Governance' zählen (vgl. Fürst et al. 2006: 9, Böcher 2008: 374 ff.):

1. Höhere Eigenverantwortung der Region,
2. Raumbezug im Sinne von 'place' ist wichtig, d.h. das mit *Governance* verbundene Gemeinschaftsbewusstsein wird deutlich vom sozio-emotional angeeigneten Raum beeinflusst, funktionale Regionsabgrenzung,
3. Inter-Sektorale Kooperation durch regionale Netzwerke und Partnerschaften,
4. Grad der Institutionalisierung relativ schwach: Personale Beziehungen, Vertrauen und ausgehandelte Regelsysteme der Interaktion treten an die Stelle formaler Institutionen,
5. Teilnahme an der netzwerkförmigen Kooperation auf Freiwilligkeit beruhend,
6. *Governance*-Mechanismen sind folglich tendenziell instabil, weil sie den teilnehmenden Akteuren die *exit-option* belassen,
7. *Governance*-Prozesse werden wesentlich vom institutionellen Kontext, in dem sie stattfinden, mitbestimmt

BÖCHER führt diese Punkte nach der Review verschiedener Quellen weiter aus (vgl. folgend (Böcher 2008: 374 ff.): Meist werden Regional Governance-Strukturen initiiert, in den seltensten Fällen entstehen sie von allein. Die Initiierung kann über Wettbewerbe oder Evaluationen geschehen und enthält oft auch gewisse Vorbedingungen. Die höhere Eigenverantwortung der Region ist Folge einer zurückhaltenderen Rolle des Staates, der eher im aktivierenden Sinne agiert und eine Selbst-Regierungsfähigkeit der Regionen erwirken möchte, um nicht selbst die initiiierende und steuernde Rolle einnehmen zu müssen. Die Region ist ermutigt, selbst Initiative zu zeigen und Entwicklungskräfte zu entfalten. Statt eines statischen geographischen Gebildes wird die gemeinsame Region von den Akteuren selbst definiert, genauso die gemeinsamen Entwicklungsthemen und -konzepte. Diese Ziele ergänzen oder ersetzen die traditionellen politischen Kräfte. Netzwerk-Partnerschaften bringen interessierte lokale Organisationen und Vertreter aus der Politik zusammen und bündeln Ressourcen. Damit hat die Zusammenkunft sowohl eine horizontale Dimension der regionalen Partner untereinander, als auch eine vertikale Dimension (zwischen den regionalen Akteuren und höheren politischen Ebenen). Regionale Netzwerke würden ihr Potenzial nur dann voll ausschöpfen, wenn sich deren Mitglieder untereinander als Partner betrachten und problemlösungsorientiert arbeiten.

Die Förderung von Governance-Strukturen wird als sehr aussichtsreicher Lösungsansatz für die Bewältigung ländlicher Problemlagen bezeichnet (vgl. Ralf Nolten von der Universität Bonn, zitiert durch Pulfer 2006: 109). Leader ist ein solches Beispiel der weitgehenden Implementierung von Regional Governance-Strukturen.

BÖCHER kommt in einem Vergleich zu dem Schluss, dass Leader+ in der Förderperiode 2000 - 2006 alle Schlüssel-Aspekte von Regional Governance berücksichtigt. Leader ist so in der Lage, als gutes Beispiel zu dienen und die Verankerung des Regional Governance-Ansatzes in der ländlichen Politik zu unterstützen.

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Probleme erkennt er hinsichtlich des Miteinanders zwischen regionaler Partnerschaft und traditioneller Politik des föderalen Systems, einer ungenügenden Legitimation der Leader-Entscheidungsgremien, was die Governance-Strukturen schwäche, und einer teilweise skeptischen Grundhaltung politischer Entscheidungsträger gegenüber dem Ansatz. Auch sei noch unklar, wie Repräsentanten der gewählten Politik adäquat in diese Prozesse eingebunden werden könnten (vgl. Böcher 2008: 380 und 384 ff., Thuesen 2010: 34, Giessen 2010a: 20). Die Dauerhaftigkeit der Zusammenarbeit sei ein wesentliches Kriterium für die Bewertung von Governance-Arrangements. Dauerhaftigkeit müsse es geben hinsichtlich der Mitarbeit von Akteuren, aber auch bei der Ausrichtung des Entwicklungsprozesses und den geschaffenen Kooperationsstrukturen (vgl. Fengler & Raue 2010: 73).

In der Leader-Praxis ergänzten sich Governance und traditionelles Gouvernement gut, obgleich weiterer Verbesserungsbedarf beobachtet wurde (vgl. Giessen 2010a: 20). Regionalentwicklung funktioniere nur mit einer Kombination von hierarchischem Top-Down und partnerschaftlichem Bottom-up. Dann aber können das Regional-Governance-Konzept und daran gebundene Förderprogramme einen großen Beitrag zur erfolgreichen Entwicklung ländlicher Räume leisten (vgl. Böcher 2008: 385 f.). Es braucht Fachleute in den Disziplinen, aber die Schaffung 'einer' regionalen Entwicklung geht nur zusammen. Da die einzelnen Positionen zunehmend einen Blick aufeinander haben, die Sensibilität für 'das Ganze' und eine anzustrebende Nachhaltigkeit von Lösungen im Denken der Bürger verankert ist, braucht es neben den Fachdisziplinen auch die gemeinsame Arbeit.

5.3.2 Leader-Stichpunkte

Der Leader-Ansatz ist Bestandteil des Europäischen Fonds für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (ELER) und verbindlicher Teil der national umgesetzten Programme zur Entwicklung des ländlichen Raumes (vgl. COM 2012: 10). Innerhalb der europäischen Struktur- und Förderpolitik nimmt er eine gewisse Sonderrolle ein. Die Ursache dafür liegt in der speziellen Vorgehensweise bei der Förderausrichtung und -entscheidung, die in hohem Maße auf eine Partizipation regionaler Kräfte setzt. Der Begriff „Leader“ kürzt die französische Formulierung *„Liaison entre actions de développement rural“* ab, und beschreibt dieses gewollte Zusammenspiel lokaler Kräfte im Bereich regionaler Entwicklung (COM 2006: 5)).

Kerngedanke des Leader-Förderansatzes ist eine Delegation der Entscheidungsgewalt zur Planung und Umsetzung von Regionalentwicklungsvorhaben an lokale Initiativen aus öffentlichen und privaten Akteuren der jeweiligen Region (sogenannte „Lokale Aktionsgruppen“ oder englisch „local action groups“, abgekürzt „LAG“). Deren Beteiligung kann vorhandene politische Strategien ergänzen und damit die Wirksamkeit der territorialen Entwicklungsstrategien verbessern (vgl. COM 2012: 10). Infolge der höheren Effizienz lokal beschlossener und umgesetzter Entwicklungsvorhaben (vgl. (COM 2006: 7) gilt Leader damit als sinnvolle Ergänzung zu allein hoheitlicher Planung (vgl. Böcher 2008: 385 f.).

Leader verfolgt das Ziel, zur Entwicklung ländlich geprägter Regionen beizutragen. Geschehen soll dies zum einen direkt über Projekte, die diesem Ziel dienlich sind. Zum anderen sollen auch die Beziehungen zwischen den verschiedenen beteiligten Akteuren und den von ihnen vertretenen Wirtschaftsbereichen der Region über gemeinsame Arbeit im Rahmen der Leader-Arbeit intensiviert werden. Dieses gemeinsame Gremium ist die besagte Lokale Aktionsgruppe (LAG). In Folge der möglichst horizontal angelegten Partnerschaften könne die regionale Wirtschaftskraft und damit auch Lebensqualität eine Stärkung erleben (vgl. Böcher 2008: 379 und Dax 2011: 52).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Die Unterstützung von Projekten durch Leader läuft üblicherweise über finanzielle Zuschüsse, welche von der EU kommen und durch nationale öffentliche Mittel kofinanziert sind. Der durch die Leader-Förderung abdeckbare Anteil am Gesamtbedarfs eines Projektes variiert je nach Typ des Projektes und der Gebietskategorie, welcher die jeweilige Region zugeteilt ist (vgl. COM 2006: 12). Später erfolgt ein Einblick in die Praxis in Niedersachsen in der aktuellen Förderperiode 2014-2020 (Kapitel 5.6).

5.3.3 Leader-Geschichte

Leader wurde 1991 ins Leben gerufen und begann in zunächst experimenteller Weise, auf lokaler Ebene Akteure und Projekte, Ideen und Ressourcen zusammenzubringen (vgl. COM 2006: 6). Der gesellschaftliche Hintergrund ist mit einem vermehrten Verlangen nach lokaler Partizipation und neuen Formen gemeinschaftlicher Solidarität zu bezeichnen. Dies äußerte sich unter anderem in der Bevorzugung regional produzierter Waren und lokal ansässiger Wirtschaft (vgl. Ray 2000: 163 f.). Das Modell des Wohlfahrtsstaates veränderte sich in den bereits verhältnismäßig entwickelten Ländern des damaligen Europas zunehmend. Staatliche Leistungen wurden mehr und mehr privatisiert. An deren Stelle traten privatwirtschaftliche Erbringungsstrukturen. Die Verantwortung für das eigene Wohlergehen sollten zunehmend sub-staatliche Einheiten (lokale Verwaltungen, Gemeinschaften, Individuen) übernehmen. Die Entwicklung des Leader-Ansatzes und die Entwicklung neuer Modelle des Fördermanagements sind in eben diesem Kontext zu sehen (vgl. Ray 2000: 163).

Nach zunächst dreijähriger Testphase und der positiven Erkenntnis, dass Leader ein gutes Instrument ist, um in regionaler Entwicklung neue Wege zu beschreiten (vgl. COM 2006: 6), wurde eine 5-Jahres-Version aufgelegt (Leader II, vgl. Ray 2000: 164). Die dann anschließenden Leader-Förderperioden sind an die Förderperioden der EU gekoppelt. Bisher gab es seitens der Europäischen Union damit die folgenden Leader-Programme: Leader I (1991-1993), Leader II (1994-1999), Leader+ (2000-2006) und Leader (2007-2013). Aktuell läuft mit Leader (2014 – 2020) die nun fünfte Periode an (vgl. COM 2006: 6).

Seit 1991 hat die Anzahl der Leader-Gruppen und die Höhe der zugeteilten Fördermittel stetig zugenommen (vgl. COM 2006: 6 f.), eine Entwicklung, die sich auch in Deutschland erkennen lässt. So waren es für 2007-13 bereits 244 Leader-Regionen mit ihren LAGn. Diese Zahl stieg nun auf 321 Regionen noch einmal deutlich an, so dass aktuell Deutschlands ländlicher Raum weitgehend flächendeckend durch Leader abgedeckt wird (vgl. DVS 2016).

5.3.4 Neuer Ansatz durch LEADER

Das Leader-Programm ist Teil der umfassenderen ländlichen Entwicklungspolitik der EU (COM 2006: 6)). Einerseits ist es damit ein staatlich umgesetztes Programm. Andererseits gilt es jedoch auch als ein Experiment partizipativer Demokratie, denn es stärkt partizipative Entscheidungsstrukturen und den gemeinsamen Prozess der Entscheidungsfindung (vgl. Shortall 2004: 113). Als „*innovativer Ansatz im Rahmen der ländlichen Entwicklungspolitik der EU*“ (COM 2006: 5) gibt Leader eher an, `wie` man vorgehen sollte, als `was` getan werden muss. Damit wird eher der Ansatz bzw. die Beteiligungsmethode betont, als ein Satz vorgegebener und durchzuführender Maßnahmen. Die Europäische Kommission bezeichnet Leader als eine Art `Labor` für den Aufbau lokaler Fähigkeiten und zum Erproben neuer Wegen regionaler Entwicklung, um den Bedürfnissen der ländlichen Gemeinschaften zu entsprechen (COM 2006: 5 ff.).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

DARGAN analysiert die Literatur und bezeichnet Leader zusammenfassend als eine Abkehr von agrarzentrierter Politik hin zu einem mehrere Sektoren einbindenden Ansatz ländlicher Entwicklung. Ein größerer Schwerpunkt als zuvor liegt dabei auf partnerschafts-basierten Governance-Strukturen (vgl. Ray 1999a: o. S., Ray 1999b: o. S. und Goodwin 2003: o. S. in Dargan & Shucksmith 2008: 279). BÖCHER untersucht Leader+ auf die Merkmale eines Regional Governance-Ansatzes und kommt zu dem Schluss, dass alle Schlüssel-Aspekte berücksichtigt und Umsetzung in Leader finden (vgl. Böcher 2008: 380). Der Governance-Ansatz selbst ist in einem anderen Kapitel ausführlich beschrieben (Kapitel 5.3.1).

Die Ausrichtung von Leader erfolgt weniger an kurzfristigen ökonomischen Zielen und Entwicklungen (auch wenn in offiziellen Evaluationen davon noch immer die Rede sei), als dass sie viel mehr auf die Bildung ökonomischer, sozialer, kultureller und institutioneller Kapazitäten abzielt. Diese sollen die Basis bilden für eine langfristig nachhaltige ländliche Entwicklung (vgl. Shucksmith 2: o. S. in Dargan & Shucksmith 2008: 279). Die Abkehr von allein hoheitlicher Förderpolitik und eine Neufokussierung auf den Beteiligungsansatz sind wesentlicher Teil des Leader-Selbstverständnisses.

Die wesentlichen Neuerungen durch Leader sieht RAY in dreierlei Hinsicht. Zum einen bezeichnet er den Leader-Ansatz als eine moderne Form der Intervention, denn ein hoher Beitrag privater und ehrenamtlicher Ressourcen (Geld, Zeit) wird derart durch öffentliche Gelder in einem selbst relativ geringem Umfang akquiriert, dass sie der ländlichen Entwicklung zur Verfügung stehen. Weiterhin stellt Leader eine postmoderne Form der Intervention dar, denn es beinhaltet über die Förderung und Implementation lokaler Entwicklungsaktivitäten gewissermaßen anarchische Elemente. Abschließend vergleicht auch er Leader mit dem bereits benannten 'Labor ländlicher Entwicklung'. Die Suche nach innovativen Ideen regionaler Entwicklung und das Erproben neuer Entwicklungswege sind hierbei maßgeblich zu nennen (vgl. Ray 2000: 164 f.).

5.3.5 Sieben Merkmale

Weil beim Leader-Programm die Herangehensweise an ländliche Entwicklung betont wird und dies der Abgrenzung zu herkömmlichen Formen der europäischen Entwicklungs- und Strukturpolitik dient, spricht man gern von der speziellen 'Leader-Methode' oder dem 'Leader-Ansatz' (vgl. COM 2006: 8 und DVS o. J.a). Geprägt wird dieser durch sieben wesentliche Merkmale, welche von Seiten der Europäischen Union durch die Kommission geprägt wurden und im Folgenden in Kürze beschrieben sind. Diese sind als ein Set von Instrumenten zu sehen, welche sich gegenseitig ergänzen und positiv miteinander interagieren (vgl. COM 2006: 8).

Die **territoriale lokale Entwicklungsstrategie** ist eines der sieben Merkmale des Leader-Ansatzes. Der Bezug auf ein räumlich genau abgegrenztes ländliches Gebiet und die Konzentration auf regionale Besonderheiten dienen dem „*Erkennen lokaler Stärken und Schwächen, Bedrohungen und Chancen, endogenen Potenzials und die Feststellung größerer Hemmnisse für eine nachhaltige Entwicklung*“ (COM 2006: 8). Durch den regionalen Fokus der Förderausrichtung können Aktionen genauer auf die tatsächlichen Bedürfnisse zugeschnitten werden. Das Zielgebiet für die Umsetzung des Leader-Programms ist ein häufig durch gemeinsame Traditionen, eine lokale Identität, ein Zugehörigkeitsgefühl oder gemeinsame Bedürfnisse und Erwartungen gekennzeichnetes in sich relativ geschlossenes oder zumindest nach außen abgrenzbares Gebiet. Es ist dabei nicht vorab an verwaltungstechnische Grenzen gebunden und kann sich über verschiedene Förderperioden hinweg durchaus entwickeln. In der Praxis sind Mindestgrößen für die Leader-Regionen definiert, damit diese genügend Ressourcen (finanziell, personell) aufweisen, um eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten (vgl. COM 2006: 8 f.).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Der **Bottom-up-Ansatz** - die aktive Beteiligung lokaler Akteure an der Regionalen Entwicklungsstrategie - ist das charakteristischste der Leader-Merkmale (vgl. COM 2006: 9). Ländliche Gemeinschaften sollen eine aktive Rolle bei der Gestaltung ihrer eigenen Zukunft spielen (vgl. COM 2006: 5). Menschen der Region sind in ihren verschiedenen Funktionen „*aktiv an der Regionalen Entwicklungsstrategie, an der Auswahl der Prioritäten beziehungsweise Projekte in ihrer Region beteiligt und eingebunden. Die Beteiligung von lokalen Akteuren umfasst die Bevölkerung im Allgemeinen, wirtschaftliche und soziale Interessengruppen sowie repräsentative öffentliche und private Institutionen*“ (DVS o. J.a).

Die **lokalen öffentlich-privaten Partnerschaften der Lokalen Aktionsgruppen** (englisch „local action groups“, abgekürzt LAG), bestimmen den Leader-Prozess in der Region und machen das dritte Merkmal des Leader-Ansatzes aus. In einem gesonderten Kapitel wird dieses vor Ort tätige Leader-Gremium vorgestellt (siehe Kapitel 5.4.1 'Lokale Aktionsgruppe').

Merkmal vier beschreibt die **Rolle von Innovation** im Leader-Kontext. Leader fördert Innovationen, indem den LAGn große Freiräume und viel Flexibilität bei der Entscheidung überlassen ist, welche Projekte sie unterstützen wollen (vgl. DVS o. J.a). Innovation ist dabei in einem breiteren Kontext zu verstehen. Es umfasst zwar auch die Einführung eines neuen Produktes, geht jedoch darüber hinaus. Auch ein neuer Prozess, eine neu gebildete Organisation oder ein neuer Markt sind innovativ im Sinne von Leader. Gerade in der Kreation neuer Ansätze und Ideen für die Entwicklung ländlicher Gebiete liegt der Wert des Leader-Ansatzes (vgl. COM 2006: 12).

Statt einem sektoralen Entwicklungsansatz vertritt Leader einen **integrierenden und multisektoralen Entwicklungsansatz**. Dieses Merkmal fünf beschreibt den Anspruch, dass lokale Entwicklungsstrategien mehrere Aktivitätssektoren umfassen und miteinander integrieren sollen. Aktionen und Projekte, die in den lokalen Strategien enthalten sind, sollten daher als zusammenhängende Einheit beschrieben werden und als solche auch koordiniert werden (vgl. COM 2006: 13): „*Verschiedene beteiligte wirtschaftliche, soziale, kulturelle, umweltrelevante Akteure und Sektoren sind miteinander verknüpft und agieren gemeinsam.*“ (DVS o. J.a).

Die **Netzwerkbildung und der Wissensaustausch** sind weiterer wesentlicher Punkt des Leader-Ansatzes. Netzwerkbildung umfasst den Austausch von Erfahrungen und Know-how zwischen den Beteiligten verschiedener Leader-Regionen und entlang der vertikalen Organisation des Ansatzes, zwischen Leader-Gruppen, Verwaltungen und Organisationen. Gegenstand sind die Übertragung neuer Innovationen als auch bewährter Verfahren, um auf den vorhandenen Erkenntnissen aufzubauen, die aus der lokalen ländlichen Entwicklung gewonnen wurden (vgl. COM 2006: 13). Unterstützung erfahren die Leader-Regionen dabei durch nationale und europäische Vernetzungsstellen (vgl. DVS o. J.a).

Siebtens Merkmal des Leader-Ansatzes ist die **Kooperation**. Diese geht dabei über eine Netzwerkbildung innerhalb einer Leader-Region hinaus. Auch gemeinsame Projekte mit anderen Leader-Regionen sind möglich und gern gesehen. Diese Zusammenarbeit kann beim Entwickeln lokaler Aktivitäten helfen, kan vorhandene Probleme lösen und den Wert vorhandener lokaler Ressourcen steigern. Auch lässt sich durch Kooperation die kritische Masse gewinnen, die notwendig ist, damit ein bestimmtes Projekt überhaupt durchführbar ist (vgl. COM 2006: 14). So haben die Leader-Regionen die Möglichkeit, mit anderen europäischen LEADER-Regionen ein gemeinsames transnationales und/oder gebietsübergreifendes Kooperationsprojekt umzusetzen (vgl. DVS o. J.a). Dabei gibt es die Möglichkeit der Kooperation zwischen unterschiedlichen ländlichen Gebieten innerhalb eines Mitgliedstaates (interterritoriale Kooperation) und zwischen Leader-Gruppen aus mindestens zwei verschiedenen Mitgliedstaaten oder mit anderen lokal partizipativen Gruppen aus Drittländern (transnationale Kooperation) (vgl. COM 2006: 15).

5.3.6 Macht und Interessen im Kontext von Regional Governance

Beschäftigt man sich mit dem Auftreten von Akteuren in einem öffentlichen Raum und ergibt sich durch dessen Handeln ein Zugang zu Geldern oder eine andere Form mehr oder weniger direkten Nutzens, so muss man die Interessen dieses Akteurs berücksichtigen. Wenn die zu verteilenden Ressourcen begrenzt sind, so ist es eine Frage der relativen Macht des Akteurs, in wie fern er Zugang zu den Ressourcen erhält. Grundsätzlich haben stärkere Akteure höhere Chancen, in einigen Fällen werden jedoch schwache Gruppierungen stärker berücksichtigt, als es das Maß ihrer Größe oder Potenz eigentlich nahelegt. Der Machtfrage und welche Überlegungen zur Teilnahme als auch zum Auftreten in integrierten Entwicklungsvorhaben ihr entspringen, widmet sich dieses Kapitel.

Einleitend ein Blick in die Geschichte und die Verschiebung von Themen und Trennlinien in unserem Kontext: Hinsichtlich der aufkeimenden integrierten Regionalentwicklung sieht HAHNE in den 1980er Jahren die Regionsgebilde als Akteure gegenüber den verhältnismäßig leicht organisierbaren sektoralen Interessen im Nachteil, ihre politische Teilhabe sei schwieriger zu artikulieren (vgl. Hahne 1985: 29). Mittlerweile sind die Regionen als eigenständige Akteure regionaler Entwicklung anerkannt und zu festen Ansprechpartnern geworden (vgl. COM 2006: 7 ff.). Was hier nun interessiert, ist das Verhalten der Akteure unterhalb des Daches der gemeinsamen Region und deren Aufruf zu gemeinsamer Arbeit im Sinne regionaler Gestaltung. Betrachtet werden dabei die Dimensionen relativer Stärke untereinander, der Grad an Organisation, der inhaltlichen Fokussierung und der Sektorbezogenheit; und in wie fern dieses Überlegungen zum Engagement in der Regionalentwicklung beeinflusst. Hinzugezogen wurde dabei auch Literatur zu anderen öffentlichen Diskussionsforen und dem Verhalten unterschiedlicher Akteure darin. Insgesamt zeigt dieses Kapitel, welche hohe Komplexität Engagementhandlungen kennen, die durch die Machtfrage unterschiedlichster Akteure und ihrer Bewertungsdimensionen dann noch erhöht wird.

Interessensabwägungen als Frage der Macht

Es geht bei allen Formen bürgerschaftlichen Engagements neben anderem, so OLK und HARTNUß, darum, die eigenen Interessen gegenüber anderen Interessen abzuwägen, Kompromisse zu finden welche die verschiedenen Motive miteinander zu vereinen und letztlich eine Entscheidung bezüglich des Auftretens zu fällen (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 155). Auch Regional Governance-Prozesse verlaufen daher „*nicht zwingungsweise problemlösungsorientiert im Sinne kollektiver Ziele und nach dem Modell kollaborativer Planung*“, sondern sind durchaus von Anfang an auch als interessengeleitet zu betrachten (vgl. Giessen 2010a: 15). Das Verhalten einzelner Akteursgruppen in integrierter Regionalentwicklung (oder auch allgemein in Prozessen der Regional Governance) ist damit zumindest teilweise auch als Ausdruck ihrer Machtstrategie einzuschätzen (vgl. Giessen 2010a: 4 und 15). Die beobachtete Konkurrenz zwischen regionalen Institutionen des Government und der Governance hat ihre Ursache in der fehlenden formalen Legitimation zum Handeln der Initiative. Konflikte treten vor allem dann in Erscheinung, wenn die Governance-Struktur zur Umsetzung ihrer Ziele mit Ressourcen ausgestattet wird (vgl. Giessen 2010a: 20). Regional Governance verschiebt hier informale Machtpotentiale zu Gunsten nicht-formal demokratisch legitimierten Akteuren und damit in Richtung unterer Ebenen. Zumeist sind es private Akteure, die profitieren (vgl. Giessen 2010a: 14). Grundsätzlich bedeuten Regional Governance-Initiativen (wie Leader) damit eine Konkurrenz für bestehende, demokratisch legitimierte Akteure und Institutionen. Im Verlauf kommt es zum Gerangel um Einfluss und Macht.

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Die Machtstellung demokratisch legitimierter, regionaler Institutionen gerät durch extern geförderte Regional Governance-Strukturen dabei von zwei Seiten unter Druck: zum einen regieren höhere politische Ebenen (EU, Bund oder Länder) in die Region hinein und versuchen dort, spezifische Ziele durchzusetzen. Zum anderen werden Entscheidungen innerhalb des Entscheidungsgremiums des Entwicklungsansatzes autonom getroffen und dann teils gegen die Interessen regionaler bzw. lokaler Politiker und dortiger Institutionen, aber mit finanziellen Mitteln (Machtressourcen) der oberen Ebenen durchgesetzt (vgl. Giessen & Böcher 2008: 34). Öffentliche Förderung wird von oberen politischen Ebenen hierbei zur Umsetzung ihrer Machtstrategie eingesetzt (vgl. Giessen 2010a: 20).

Für bereits etablierte Akteure, die jedoch um Status und Macht fürchten müssen, bieten sich in der Folge zwei Optionen an, wie sie mit der Regional Governance-Initiative umgehen können: die Abwehr des integrierten Regionalentwicklungs-Ansatzes und damit die Verteidigung der eigenen Stellung oder die Vereinnahmung und Abmilderung der Initiative bzw. das Umdefinieren der Interventionen zum eigenen Nutzen (vgl. Giessen 2010b: 8 sowie Giessen 2010a: 14). Phänomene wie die Teil- oder Nicht-Teilnahme an solchen Initiativen haben daher die Eigenständigkeit des jeweiligen Politiksektors und die Bewahrung dergleichen zumindest im Blick (vgl. Giessen 2010a: 19). Sollten im Laufe des Prozesses Macht und Einfluss einer Gruppe absehbar geschmälert werden, so will diese Gruppe sich nicht engagieren (vgl. Sanders 1997: o.S. zitiert nach: Hendriks 2006: 572). Zumindest wird die Teilnahmemotivation entscheidend geschmälert. Eine breite Beteiligung unterschiedlicher Akteursgruppen einer Region fördert die Legitimation des Prozesses (vgl. Giessen 2010a: 16). Umstritten ist es, wie in Partizipationsprozessen mit dem Aspekt der Macht umgegangen werden sollte, denn die Problematik der Schaffung eines machtfreien Dialoges bleibt latent bestehen (vgl. Habermas 1981: o.S. zitiert nach: Matthies & Blöbaum 2008: 812 f.).

Das Zusammenspiel mächtiger und schwacher Akteure

Faktoren wie Mitgliederzahl, Intensität der Mitgliedsbeziehungen, Finanz- und Handlungsressourcen sowie das Maß potenzieller politischer Einflussnahme können als Gradmesser herangezogen werden können, die Macht einer Gruppierung einzuschätzen. Unklar bleibt jedoch, in wie fern Defizite in einem Bereich durch Stärken in einem anderen Bereich ausgleichen werden können. Zumindest bei objektiv sehr unterschiedlichen Partnern und einem deutlichen Übergewicht der Ressourcen des einen kann dieser als relativ 'stark' gelten, der andere als verhältnismäßig 'schwach'.

Mächtige und schwache Akteure haben verschiedene Interessenslagen, das wird vor allem an der Grundsatfrage deutlich, ob es zu einer Zusammenarbeit kommt. Die folgenden Erkenntnisse von FARREL und KNIGHT entstammen zwar ihrer Untersuchung von Industrial Districts, doch ist das Kooperationsverhalten ungleicher Partner und das Ringen um Gewinne auch in der integrierten Regionalentwicklung vorhanden. Daher scheinen die folgenden ihrer Erkenntnisse gewinnbringend übertragbar: Einige Akteure sind von Nicht-Kooperation bzw. einem Abbruch der Beziehung mehr als andere betroffen und wollen folglich eifriger und in höherem Maße eine Zusammenarbeit und eine Harmonisierung untereinander erreichen als andere. Dafür sind sie auch bereit, vom zu verteilenden Kuchen weniger abzubekommen. Einflussreichere Akteure dagegen können möglicherweise weniger vom Abbruch betroffen sein und ihre Unbeeindrucktheit daher als Einfluss geltend machen. Akteure mit großen Spielräumen können diesen Fakt für sich nutzen, um mehr vorteilhafte Lösungen für sich herauszuschlagen und Verteilungsgewinne für sich zu realisieren. Verändert sich das Machtverhältnis zwischen den Teilnehmern einer Aushandlung, so kann der Stärkere auf

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

eine höhere Flexibilität zurückgreifen und dadurch auf einen Abbruch besser reagieren, gar selbst mit Abbruch drohen und entsprechend mehr fordern. Der Stärkere gerät so in eine Rolle, in der er nicht länger zuverlässig sein muss. Mit der Zeit der Zusammenarbeit ändern sich jedoch die Erwartungen der Akteure hinsichtlich der Kooperation und neue informelle Konstellationen bilden sich untereinander heraus (vgl. Farrel & Knight 2003: 544 f.). Veränderungen der relativen Macht der beteiligten Akteure zueinander verändern auch die Vertrauensbeziehungen zwischen den Akteuren (vgl. Farrel & Knight 2003: 540). Die Reputation eines Akteurs oder einer Akteursgruppe vermittelt dabei Informationen zum vergangenen Verhalten und kann der Anknüpfungspunkt für weitere Kooperationen sein (vgl. Bachinger 2012: 387). Eine zu hohe Diskussionsaktivität eines Akteurs kann sich hier jedoch negativ auswirken (vgl. Hendriks 2006: 590).

Das Auftreten schwacher Akteure

Schwache Akteure schätzen eine Kooperation tendenziell viel eher als wertvoll ein, denn sie erhoffen sich dadurch eine Stärkung ihrer bisherigen Position. Für sie gilt, dass sie mehr zu gewinnen haben als zu verlieren. Daher zeigen sie im Allgemeinen mehr Engagementbereitschaft in Diskussionsforen als starke Akteure, die tendenziell eher mit Ablehnung reagieren als ressourcenarme (vgl. Willems & Winter 2000: 77 zitiert nach: Giessen 2010a: 4, Hendriks 2006: 587, sowie Benz 1994: o.S. zitiert nach: Giessen 2010a: 4).

Schwache Akteure können sich jedoch gegenüber der Politik schwieriger Gehör verschaffen und weniger Ressourcen mobilisieren und damit ihre Interessen in informellen Prozessen oft nicht ausreichend einbringen bzw. werden in Diskussionsforen eher nicht berücksichtigt (vgl. Giessen 2010a: 20 und Willems & Winter 2000: 77 zitiert nach: Hendriks 2006: 587), Organisationen mit mehr Ressourcen werden systematisch begünstigt (vgl. Sanders 1997: o.S. zitiert nach: Hendriks 2006: 587). Schwache Gruppen sind naturgemäß weniger in der Lage zu Partizipieren, scheinen stärker repräsentierten Interessen unterlegen und können damit regionale Prozesse weniger gestalten (vgl. Thuesen 2010: 33 und Giessen 2010a: 16).

Haben jedoch schwache Organisationen einmal Kenntnisse über die Arbeitsweise des Forums gewonnen, dann trägt sie die Erkenntnis, dass auch sie die Möglichkeit haben, die Stimme zu erheben und Beachtung zu finden. Insgesamt verbleiben diese schwachen Organisationen nach den zurückliegenden Erfahrungen ineffektiver Gehörverschaffung jedoch mit viel eher skeptischer Haltung bzw. verfallen schneller in dieses Muster (vgl. Hendriks 2006: 588). Schwache Gruppen müssen erst explizit inkludiert werden (vgl. Thuesen 2010: 33). Insgesamt besteht zum Auftreten schwacher Gruppen noch weiterer Forschungsbedarf (vgl. Giessen 2010a: 16).

Das Auftreten starker Akteure

Stärkere Organisationen und Gruppen nehmen das Bürgerforum eher als Bedrohung ihres Zugangs zu und ihrer Einflussnahme auf Entscheidungsträger wahr und agieren daher generell skeptischer und ängstlich vor öffentlichen Diskussionsprozessen. Sie sind sehr sensibel für den Kontext des Forums und unterstützen Bürgerbeteiligung nur bzw. beteiligen sich nur selbst daran, wenn es externe öffentliche und politische Anreize gibt, dieses zu tun. Wenn genug Gründe für eine Teilnahme sprechen und diese Option gewählt wird, dann agieren stärkere Akteure vorbereitet und vertreten ihre Argumente (vgl. Hendriks 2006: 587 ff. sowie Benz 1994: o.S. zitiert nach: Giessen 2010a: 4). Vorhandene Schärfe in der Diskussion hat dabei seine ganz eigene Ursache: Manchmal wird durch aggressives Gehabe, wie scharfe oder gar diffamierende Bemerkungen, versucht, vorhandene und nicht auszuräumende Zweifel zu überspielen (vgl. Fink-Keßler 2010: 69).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

In vielen Organisationen überwiegen hierarchische Arrangements mit erkennbarer Über- und Unterordnung von Akteuren. Die Netzwerkarbeit erfordert im Vergleich dazu ganz andere Vorgehensweisen, sie lebt von Freiwilligkeit, Überzeugung und Begeisterung. Die Folge davon: „*Akteure, welche aus hierarchischen Organisationen kommen, sind in der Netzwerkarbeit daher häufig orientierungslos.*“ (Bachinger 2012: 395). Als organisationsbezogene, problematische Faktoren für freiwilliges Engagement identifiziert WEITKAMP starre Strukturen sowie die menschlichen Schwächen von Pessimismus sowie Intoleranz, Kritikzuweisungen und Totschlagargumenten gegenüber anderen Gruppen (vgl. Weitkamp 2014: 171).

Engagement durch Interessenvertretungen

In der Gesellschaft werden ökonomische, ökologische und soziale Interessen von spezialisierten Interessengruppen vertreten (z.B. Wirtschafts- und Umweltverbände, Gewerkschaften, Sozialverbände). Diese stehen untereinander in einem Konkurrenzverhältnis (vgl. Feindt et al. 2004a: 5). Institutionen stellen Informationen bereit und geben Sicherheit hinsichtlich des Handelns in einem strategisch sensiblen Umfeld. Sie können Informationen über das Zustimmungs- oder Ablehnungsverhalten anderer bereitstellen, und strategisches Handeln erleichtern (vgl. Farrel & Knight 2003: 545 f.). Das eigene als auch das fremde Handeln bekommt so einen organisatorischen Rahmen.

Die in Regionalentwicklungsprogrammen mitarbeitenden sektoralen Akteure wirken an der Formulierung von Problemdefinitionen mit und bringen jeweils eigene Interessen in die Organisation ein. Folglich können auch integrierte Regionalentwicklungsprogramme sektoral bestimmte Verzerrungen aufweisen (vgl. Giessen 2010a: 16). Interessenorganisationen bewerten öffentlich-beratende Foren dabei in hohem Maße aus strategischen Gesichtspunkten. Sie unterstützen oder opponieren auf Grundlage instrumentaler Überlegungen (vgl. Hendriks 2006: 573). Sie unterstützen bürgerschaftliches Einbringen, wenn der wahrgenommene Nutzen die Risiken überwiegt, oder wenn die Kosten der Nicht-Partizipation so hoch sind, dass es besser ist „*to be in than out*“. Ein Engagement mit den Bürgern findet dann statt, wenn es einen ausreichend starken Anstoß dafür gibt oder einen instrumentalisierbaren Wert wie z.B. die Möglichkeit der Verbesserung öffentlicher Beziehungen oder das Eintreten für ein spezielles Ziel (vgl. Hendriks 2006: 577).

Geprägt werden die Teilnahmeüberlegungen von Interessenorganisationen durch die Einschätzung zur politischen Bedeutung des Forums und die Frage nach alternativen Möglichkeiten, auf politische Entscheidungsträger einzuwirken. Auch stellt sich die Frage, ob das Diskussionsforum in seiner Form eine Bedrohung für den bisherigen (informellen) Zugang zu politischen Entscheidungsträgern darstellt. Bestehen berechnete Handlungsalternativen, so ist die Teilnahmebereitschaft eher im Mittelfeld angesiedelt, d.h. man agiert weder besonders ablehnend noch motiviert (vgl. Hendriks 2006: 592).

Der Grad der Partizipationsbereitschaft hängt dabei auch vom Gegenstand der Interessenvertretung ab, so die Ergebnisse der Fallstudien von HENDRIKS. Organisationen, die ein öffentliches Interesse vertreten (z.B. Anti-Gentechnik, Verbraucherschutz) waren systematisch eher bereit zur Unterstützung des öffentlichen Forums als alle anderen Organisationen. Kommerzielle, Regierungs- und professionelle Organisationen sind in besonderem Maße sensibel für den Kontext des Forums. Die Entscheidung zwischen Engagement und Nicht-Engagement fällt in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext. Wirtschaftsunternehmen halten sich entweder gänzlich heraus oder sie sind geradezu gezwungen zum öffentlichen Auftreten (vgl. Hendriks 2006: 576 f.).

Die Teilnahme an einer öffentlichen Debatte findet dann statt, wenn kommerzielle oder politische Gründe dafür sprechen, sowie bei Themen, die relativ prominent sind und aktuell in der öffentlichen Debatte stehen.

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Generell erschwert ein vorhandener kritischer Blick der Öffentlichkeit auf die Arbeit einer Interessenorganisation zwar die Teilnahme. Der öffentliche Diskurs zwingt gleichzeitig jedoch zu diesem Handeln. Wenn die Aktivitäten von Interessensorganisationen eher unter öffentlichem Argwohn stehen, dann kommt der Antrieb zur Teilnahme in öffentlichen Bürgerdebatten eher aus sozialen Normen, denn aus themenspezifischem Druck oder einem eigenen Antrieb zur Öffentlichkeitsarbeit heraus. Zusätzlich nehmen infolge der öffentlichen Diskussion nun auch politische Akteure ihre Abhängigkeit von anderen wahr, so dass das Forum unter weiterer Spannung steht (vgl. Hendriks 2006: 593). In konflikthaften öffentlichen Kontexten ist das Miteinander von Interessenorganisationen deshalb oft gekennzeichnet durch Vielparteienkonflikte (vgl. Matthies & Blöbaum 2008: 829 f.). Die Stabilität einer Organisation angesichts von Veränderungen des Umfeldes bedarf bestimmter Kommunikationsformen wie der Aufrechterhaltung von spezifischen Interaktionsritualen zwischen den Gruppenmitgliedern und der Imagepflege ihrer Mitglieder (vgl. Preyer 2012: 75), so dass Außenstehenden die Organisation in noch höherem Maße abgeschottet vorkommen kann.

Kaum Unterstützung erhält das Engagement, wenn die Arena des öffentlichen Diskurses gänzlich fehlt oder wenn umgekehrt der Diskurs hyperaktiv ist und geradezu überhitzt. Treiber zur Teilnahme ist dann nur noch die soziale Normierung der Teilnahme; in dem Sinne, dass sie vorgibt, wie sich Interessenorganisationen in einem politischen System verhalten sollten. Probleme gibt es in diesem Fall jedoch erneut, wenn diese sozialen Normen im Gegensatz zu den bisherigen Idealen der öffentlichen Einbeziehung stehen, die möglicherweise auf einer eher gegnerischen Tradition beruhen. Im Ergebnis wird das Zusammenspiel zwischen Interessenorganisationen und öffentlichen Beratungsprozessen als konfliktträchtig bezeichnet (vgl. Hendriks 2006: 593).

Gibt es bereits im Vorab bürgerbetonter Regionalentwicklungsansätze Interessenkoalitionen, so sind diese im anschließenden politischen Prozess stark begünstigt. Leader wird hier als ein Beispiel angeführt, wo dieses zuträfe (vgl. Giessen 2010a: 15). Ein relativ kleiner Kreis aus initiiierenden Akteuren profitiert als Projektträger von öffentlich geförderten Projekten oder als Berater und Umsetzungsbegleiter in besonderem Maße. Die frühe Formulierung von Interessen aus einem Bündnis heraus und die anschließende Gestaltung der Rahmenbedingungen begünstigt es, die folgenden Prozesse strukturell zu den eigenen Gunsten auszulegen (vgl. Giessen & Böcher 2008: o.S. zitiert nach Giessen 2010a: 15 sowie ebd.). BACHINGER gelingt dazu der Nachweis, dass die Reputation eines Akteurs oder einer Akteursgruppe Informationen zum vergangenen Verhalten transportiert und damit auch bisher fehlende persönliche Kontakte ersetzen kann. Dies kann bereits die Basis für eine aussichtsreiche Zusammenarbeit darstellen (vgl. Bachinger 2012: 387).

Klassische Lobbygruppen und Aktivisten verfolgen mit ihrem Handeln zuallererst eine spezielle Agenda. Sie betreten vorrangig dann die öffentliche Bühne, wenn eine Möglichkeit zur Verbesserung der öffentlichen Darstellung besteht. Hier kann Vertrauen gewonnen werden, Informationen verteilt, Produkte beworben und die eigene Expertise dargestellt werden. Vor allem auch tritt man als jemand in Erscheinung, der für ein besonderes Thema eintritt (vgl. Hendriks 2006: 593). Da in Deutschland die Arbeit von Interessensgruppen oft in politiknahen Diskussionen auftaucht, ist in der Gesellschaft eine Feindseligkeit gegenüber Interessenspolitik und Lobbyarbeit verhältnismäßig populär, gerade wenn man dieses im internationalen Maßstab betrachtet. Hier sehen Experten, Gruppen und Zusammenschlüsse selbst die Notwendigkeit, ein gewisses Maß an sozialer Rechenschaft zu demonstrieren. Die Akteure pflegen deshalb in Diskussionen eher einen „guten Ton“, wirken moderat, angenehm, professionell und konsensorientiert. Offensichtliche Lobbyarbeit und Feindseligkeiten sind an dieser Stelle komplett verpönt (vgl. Hendriks 2006: 592).

Das Maß an vorgetragener Diskussions-Aktivität und Hartnäckigkeit entscheidet dabei über die Güte des Auftritts im öffentlichen Forum: zu wenig Diskussions-Aktivität kann resultieren in nur ungenügendem

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

öffentlichen Druck auf die zu adressierende Politik, zu viel Diskussionsaktivität kann das Forum ertrinken lassen zwischen den konkurrierenden Politikinteressen (vgl. Hendriks 2006: 593). Zu viel Diskussionsaktivität kann außerdem schlecht für das Eingehen von Kooperationen sein (vgl. Hendriks 2006: 590). Es muss genügend Diskussionsaktivität geben, um die Öffentlichkeit und politisches Interesse anziehen – aber nicht so viel, dass das Bürgerforum zwischen dominierenden Diskussionen die eigene Stimme verliert. Das 'Diskussionsfenster' muss groß genug sein, hat jedoch auch seine Grenzen zu beachten (vgl. Hendriks 2006: 590).

Das zurückhaltende Auftreten sektoraler Interessen

Politiksektoren sind zu verstehen als konkurrierende Politik-Subsysteme, die auf Erhalt und Ausbau ihrer Autonomie bedacht sind. Auch wenn sie gewisse Nutzen wahrnehmen, widersetzen sich sektorale Akteure und deren zentrale Interessenvertretungen zunächst den Integrationsversuchen einer Regional-Governance-Strategie (vgl. Hubo & Krott 2007 zitiert nach: Giessen 2010a: 16). Bestehende Institutionen schaffen nach innen Sicherheit, indem sie sich gegen abweichende Meinungen aussprechen (vgl. Hardin 2002: o.S. zitiert nach: Farrel & Knight 2003: 541). Die Integration eines sektorübergreifenden Ansatzes in einer Welt konkurrierender Organisationen und ihrer Interessen ist daher nur schwer möglich (vgl. Giessen 2010a: 20). Sie entziehen sich dann dem Kooperationsangebot bzw. dem Koordinationsversucht, Informationen zu den Programmen werden teilweise nicht über eigene Netzwerke weitergegeben und stehen den eigenen Akteuren folglich nicht zur Verfügung. Die Selektion der Informationen erfolgt nicht auf die tatsächliche Nützlichkeit hin, sondern aufgrund von ideologisierten Annahmen, die sogar in einer einheitlichen Sektorstrategie münden können. GIESSEN und BÖCHER erkannten dieses Verhalten in besonderem Maße an der Forstwirtschaft. Durch Fernbleiben sollte ein eigener Beitrag zur Legitimation des intersektoralen Regionalentwicklungsansatzes unterbleiben. Dessen Stärkung wurde im vorliegenden Fall unmittelbar mit einer Reduktion sektoraler eigener Fördervolumina assoziiert (vgl. Giessen & Böcher 2008: 34 zitiert nach: Giessen 2010a: 16 f. sowie a.a.O.: 12). Dennoch resümiert GIESSEN und bezeichnet hinsichtlich des Forstsektors eine einheitliche Strategie für alle Akteure dieser Branche in integrierter Regionalentwicklung als nicht zielführend. Stattdessen sei eine Anpassung des Handelns je nach Ausrichtung der eigenen Gruppe notwendig (vgl. Giessen 2010a: 19).

Rahmenbedingungen beeinflussen das Teilnahmeverhalten

Die Teilnahmeüberlegung und das Verhalten in öffentlichen Foren sind in den meisten Fällen von sozialen und politischen Bedingungen beeinflusst. Es besteht eine Abhängigkeit von allgemeinen politischen und kulturellen Normen, die ein öffentliches Engagement mehr oder nur weniger nahelegen (vgl. Hendriks 2006: 577). Die organisationsspezifische Ausrichtung auf die Öffentlichkeit gibt einen ersten Hinweis auf die folgende Partizipationsbereitschaft dieser Organisation (vgl. Hendriks 2006: 576 f.).

Umweltfaktoren sind ebenfalls von Einfluss auf die Partizipationsentscheidung. In einer stabilen Umwelt gibt es mehr hierarchisch-administrative Strukturen, eine dynamische und sich wandelnde Umwelt ermutigt die unteren Akteursebenen zur Mitarbeit (vgl. Miles et al. 1978: o.S. und Floyd & Lane 2000: o.S. zitiert nach: Mantere & Vaara 2008: 342). Instabile Rahmenbedingungen fördern also eher eine Breitenmobilisierung als es bei verlässlicher Umwelt der Fall ist. Erfahrungen der Wirksamkeit kollektiven Handelns und der Überzeugung, Ziele zu erreichen wirken sich positiv auf das weitere Handeln aus. Bedeutungsvolle Partizipationserfahrungen vermitteln ein Gefühl des Verständnisses und der Kontrolle (vgl. Jugert et al. 2013:

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

124 in einer Literaturreview). Die Erlangung eines positiven Ereignisses wird als emotional befriedigend erfahren, Rückschläge haben den umgekehrten Effekt (in allgemeiner Ausführung hierzu vgl. Schmalt & Langens 2009: 23).

Die Auswahl der Handlungen orientiert sich an 'Wünschbarkeit' und 'Machbarkeit' von Zielen. Die Suche nach einem Kompromiss verrechnet dabei beide Größen und wägt sie gegeneinander ab (vgl. Schmalt & Langens 2009: 15). Die Form und Intensität des Engagements ist gleichfalls abhängig von persönlichen Interessen (i.S.v. 'Wünschbarkeit') und den Angeboten der Gesellschaft (i.S.v. 'Machbarkeit') (vgl. BMFSFJ 2010b: 7). Folglich muss beides Berücksichtigung finden. „*Was die motivationspsychologischen Aspekte betrifft, so kann man davon ausgehen, dass [...] die Werthaltungen und Bedürfnisse des Individuums die Werte und Bedürfnisvorgaben seiner Gesellschaft ebenso gestalten, wie sie von dieser gestaltet werden*“ (Schmalt & Langens 2009: 19). Das Mitglied einer Gesellschaft wird folglich durch diese geprägt, ist aber auch in der Lage, diese mitzugestalten und selbst zu verändern. Gleiches, auf Gegensätzlichkeiten beruhende Verhältnis, gilt auch für Organisationen und deren Mitglieder.

Die Langfristigkeit des Nutzenaspektes

Welches Verhalten aus der Vielzahl an Möglichkeiten (z.B. Teilnahme vs. nicht-Teilnahme, Art des Auftretens) für starke Akteure letztlich den größten Nutzen bringt, lässt sich oft erst langfristig einschätzen (vgl. Giessen 2010a: 21). ORTNER fordert eine frühe Entscheidung über die eigene Rolle in integrierter ländlicher Entwicklung und GIESSEN führt weiter aus: Der spezifische Nutzen einer Teilnahme müsse einzelnen Akteursgruppen deutlicher gemacht werden und zielgruppenorientiert verbreitet werden. Die Bereitstellung von Informationen ist notwendig, damit der erwartbare Nutzen durch die angesprochenen Gruppen abgeschätzt werden kann. Außerdem ist anzuerkennen, dass sowohl konventionelle als auch innovative Potenziale in ILE-Programmen nur in Kooperation mit sektorexternen Akteuren realisierbar sind (vgl. (vgl. Ortner 2008: o.S. zitiert nach: Giessen 2010a: 19 sowie ebd.).

Sonstiges: Nachlässigkeiten und Groupthink

Weiterhin sei angemerkt, dass es zu destruktiven Aspekten der Gruppenarbeit kommen kann, aus welcher heraus die Akteursgruppe nicht als uneingeschränkt leistungsfähiger gelten kann als die Summe der Einzelleistungen. Die Leistung des Einzelnen kann in der Gruppe absinken oder der Einzelne verweigert die volle Leistung (Ringelmann-Effekt und Free-Rider-Verhalten) (vgl. Matthies & Blöbaum 2008: 829 f.). Negative Wirkung hat auch die Abschottung einer Gruppe nach außen, bezeichnet als 'Groupthink'. Dies kann die gesamte Diskussionsgruppe, aber auch Teilgruppen innerhalb des Forums betreffen. Dieses Gruppenphänomen beschreibt die Tendenz, dass sich eine Gruppe gegen andere Meinungen und Auffassungen immunisiert. Auf eine kritische Selbstreflexion wird zugunsten des harmonischen Gruppengefüges verzichtet. Einzelne Mitarbeiter sind zwar prinzipiell zu einer Zusammenarbeit bereit, werden aber durch die Moral der Gruppe und Selbstzensur zurückgehalten. Begünstigend für Groupthink wirken große Homogenitäten innerhalb von Subgruppen, besonders dominante Mitglieder in der Gruppe oder hoher Zeitdruck bei der Entscheidungsfindung (vgl. Janis 1972: o.S. und Schultz-Hardt et al. 2002 zitiert nach: Matthies & Blöbaum 2008: 830).

5.4 Leader-Gremien

Im Folgenden werden die beiden wesentlichen Leader-Gremien der Lokalen Aktionsgruppe und des Regionalmanagements in Zusammensetzung und mit Blick auf ihre jeweiligen Aufgaben beschrieben.

5.4.1 Lokale Aktionsgruppe

Je nach Bundesland ist die Umsetzung von Leader unterschiedlich. Die Bundesländer verfügen über eigene operationelle Programme, in denen das Leader-Programm unterschiedlich verankert ist. Auch die jeweiligen Ansätze der Entwicklungsstrategie, verankert zwischen sektoralen Ansätzen und ländlicher Autonomie, sind unterschiedlich (vgl. Böcher 2008: 381). Gemein ist allen jedoch das Vorhandensein einer Lokalen Aktionsgruppe (abgekürzt: LAG). Die Lokale Aktionsgruppe ist wesentlicher Bestandteil des Leader-Programmes und Dreh- und Angelpunkt dieser Regionalentwicklungsinitiative. Sie ist das Gremium, das öffentliche und private Akteure einer Region zusammenbringt. Daher ist sie von wesentlicher Bedeutung für den Mehrwert des Leader-Ansatzes. Dieses Gremium wird im Folgenden erläutert.

Die Leader-LAG setzt sich zusammen aus Vertretern der Region. Diese können sich rekrutieren aus wirtschaftlichen und sozialen Interessengruppierungen der Region, repräsentativen öffentlichen und privaten Institutionen, als auch der interessierten Bevölkerung im Allgemeinen (vgl. COM 2006: 9). Die Aktionen der Lokalen Aktionsgruppe stehen grundsätzlich allen regionalen Akteuren offen (vgl. Dax 2011: 52). Unterschieden wird zwischen öffentlichen LAG-Akteuren (Vertreter einer öffentlichen Behörde und in dieser Funktion Teil der LAG) und Akteuren aus dem Wirtschafts- und Sozialbereich bzw. ohne politisches Amt oder als Vertreter einer Behörde. Im Leader-Kontext werden diese LAG-Mitglieder auch als 'WiSo-Partner' und 'Öffentliche Partner' bezeichnet, womit die Nähe und der Partnerschaftsansatz zum Ausdruck gebracht wird.

Die Aktionsgruppe soll die bestehenden lokalen Interessengruppierungen aus den verschiedenen sozioökonomischen Sektoren des Gebietes ausgewogen vertreten. Hierauf ist bei der Zusammensetzung zu achten. Außerdem wird unterschieden hinsichtlich der Beratungsebene und der Entscheidungsebene. Auf Entscheidungsebene, d.h. wenn es um die Auswahl von Projekten und deren Förderfähigkeit und –empfehlung geht, müssen die WiSo-Partner und private Vereinigungen mindestens 50 % der lokalen Partnerschaft ausmachen (vgl. COM 2006: 10). Auf der Beratungsebene und bei gemeinsamer Diskussion gibt es keine Vorschriften.

FENGLER und RAUE stellten Untersuchungen zu LAGn in Niedersachsen an und ermittelten eine Größe zwischen 11 und 53 stimmberechtigten Mitgliedern, wobei die durchschnittliche Größe bei 24 stimmberechtigten Mitgliedern liegt. Neben diesen gibt es auch rein beratende Mitglieder (vgl. Fengler & Raue 2010: 27). Im Durchschnitt waren 41 % der Akteure dem öffentlichen Sektor zuzurechnen, 39 % der Zivilgesellschaft und 17 % der Wirtschaft. Drei Prozent waren keinem der genannten Sektoren zuzuordnen. Gerade der Anteil aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft variierte jedoch erheblich, so dass teils deutliche Unterschiede in der jeweiligen LAG-Zusammensetzung erkennbar waren (vgl. Schnaut et al. 2011: 49 und Fengler & Raue 2010: 64). Sortiert nach der Häufigkeit der vertretenen Organisationen ergab sich folgendes Bild der Zusammensetzung (vgl. Fengler & Raue 2010: 30):

- Verein, Bürgerinitiative
- Verwaltung
- Unternehmen / eigener Betrieb

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

- Wirtschafts-/Berufsverband
- Partei, politisches Gremium, Amt
- kommunales Unternehmen
- Privatperson
- Verwaltung (Landesbehörde)
- Kammer
- Wissenschaftliche Einrichtung
- Sonstige

Eine thematische Zuordnung der LAG-Mitglieder ergab, dass etwa 30 % dem Bereich Siedlungsentwicklung und allgemeiner ländlicher Entwicklung zuzuordnen sind, elf Prozent aus dem Tourismus kommen und jeweils zwischen acht und neun Prozent aus Kultur, Landwirtschaft, sonstiger Wirtschaft und dem sozialen Bereich. Dem Natur- und Umweltschutz sind etwa sieben Prozent der Vertreter zuzuordnen (vgl. Fengler & Raue 2010: 30). Einige beratende Mitglieder ergänzen die Zusammensetzung (vgl. Fengler & Raue 2010: 27). Im Durchschnitt werden von den LAG-Mitgliedern 5-6 Stunden monatlich für die LAG-Arbeit aufgewandt, eigene Projekte nicht mit einberechnet (vgl. Fengler & Raue 2010: 80).

Die LAG hat zwei Kernaufgaben. Zum einen entscheidet sie über Richtung und Inhalt der lokalen ländlichen Entwicklungsstrategie. Diese wird gemeinsam erarbeitet und in einem Regionalentwicklungskonzept (REK) festgehalten. Enthalten sind darin auch Prioritäten hinsichtlich der Förderausrichtung (Dax 2011: 52)). Zum anderen trifft sie die Entscheidungen über die aus dem Leader-Budget zu finanzierenden Projekte, nimmt also die Projektauswahl vor. Damit verwaltet sie die ihr zugeteilten Mittel. Außerdem gehören Kontrolle und Evaluierung der Projektumsetzung in gewissem Rahmen zu ihren Aufgaben (vgl. COM 2006: 10 ff.). Gebildete Arbeits- und Projektgruppen in den LAGn arbeiten kontinuierlich oder auch nur vorübergehend zu spezifischen Themen oder an der Entwicklung und Begleitung konkreter Projekte (vgl. Fengler & Raue 2010: 28). Jede LAG bestimmt ein Entscheidungsgremium, das für die Vorhabenauswahl (auf Grundlage der im REK festgelegten Auswahlkriterien) zuständig ist (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 882). In den Aktionsgruppen ist das oftmals eine als 'LAG-Vorstand' bezeichnete Gruppe aus dafür gewählten Mitgliedern.

Hinsichtlich der Organisation der LAGn gibt es unterschiedliche Formen und Autonomiegrade. Bedingt wird dies durch verschiedene Formen der regionalen und nationalen politischen und institutionellen Organisation. In der Folge ist auch der Grad der Autonomie hinsichtlich Projektbewilligung und Finanzverwaltung durch die Aktionsgruppen unterschiedlich und kann, gerade im innereuropäischen Vergleich, beträchtlich schwanken (vgl. COM 2006: 10 ff.).

Die Vorteile, die aus der Arbeit der Lokalen Aktionsgruppe resultieren oder die aus ihr zumindest hervorgehen können, sind vielfältig (vgl. im Folgenden COM 2006: 10). Sie bringt im Wesentlichen menschliche als auch finanzielle Ressourcen zusammen. Diese speisen sich aus dem öffentlichen und dem privaten Sektor gleichermaßen, was Synergien entstehen lässt. Ein gemeinsames Besitztum wird im Idealfall angeregt und der Handlungsgegenstand so gemeinsam getragen. Außerdem erreichen die Akteure zusammen eine größere kritische Masse, um Effekte auch nach innen zu erreichen. Gemeinsame Beratung und Diskussion fördern die Akzeptanz und damit Qualität der getroffenen Entscheidungen. Die Berücksichtigung und Integration verschiedenster regionaler Belange und die Arbeit an tragfähigen Lösungen hat nur in gemeinsamer Arbeit eine Chance. Die Umsetzung von Politiken kann dadurch positiv beeinflusst werden. Häufig

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

haben Akteure einer Region nur wenig Erfahrung und auch Gelegenheit zu gemeinsamer Arbeit und Austausch untereinander. Hier stärkt die Lokale Aktionsgruppe Dialog und Kooperation. Konflikte können reduziert werden oder zumindest bearbeitet werden. Die Vertrautheit mit dem Leader-Ansatz unter den beteiligten lokalen Akteuren nimmt oft im Laufe der Zeit zu, in der sie sich mit diesem Förderprogramm beschäftigen und in die LAG einbringen (vgl. Fengler & Raue 2010: 79 und COM 2006: 10). Die positiven Effekte können im Laufe der Zeit daher eine Stärkung erfahren und sich entwickeln.

FENGLER und RAUE stellen die verschiedenen Akteursgruppen in LAGn im Drei-Sphären-Modell dar und übernehmen damit ein Modell von FÜRST et al. (vgl. Fengler & Raue 2010: 62 in enger Anlehnung an Fürst et al. 2006: 8). Dargestellt ist die jeweilige Zugehörigkeit von LAG-Akteursgruppen zu Zivilgesellschaft (Z), Wirtschaft (W) und Staat (S) bzw. im Übergang zwischen einer oder mehrerer dieser Sphären (vgl. Abbildung 7). Dieses Schaubild verdeutlicht die grundsätzlich verschiedene Herkunft der LAG-Mitglieder und der sich daraus ergebenden Sichtweisen und Standpunkte. Es lässt auch noch einmal die Herausforderung klarwerden, welche die gemeinsame Arbeit darstellt. Problemwahrnehmungen, -definitionen und Handlungsräume der Akteure überschneiden sich außerhalb der LAG-Arbeit nur zum Teil, immer bleibt auch ein verhältnismäßig spezifischer Teil bestehen, den der jeweilige Akteur innerhalb der verschiedenen Sphären einnimmt. Im gemeinsamen Arbeiten bedeutet dies die stete Herausforderung, einen gewissen und teils beträchtlichen Teil an Offenheit und Abstraktionsvermögen mitzubringen, um auf die Standpunkte des Gegenübers, mit dem ansonsten nur begrenzte Schnittmengen in Denkmustern und Arbeitsweise bestehen, konstruktiv einzugehen. Fähigkeit und Bereitschaft dazu gehen späteren Kompromissen in der Entscheidungsfindung voraus und sind für langfristige - und vor allem konstruktive - Mitarbeit unabdingbar.

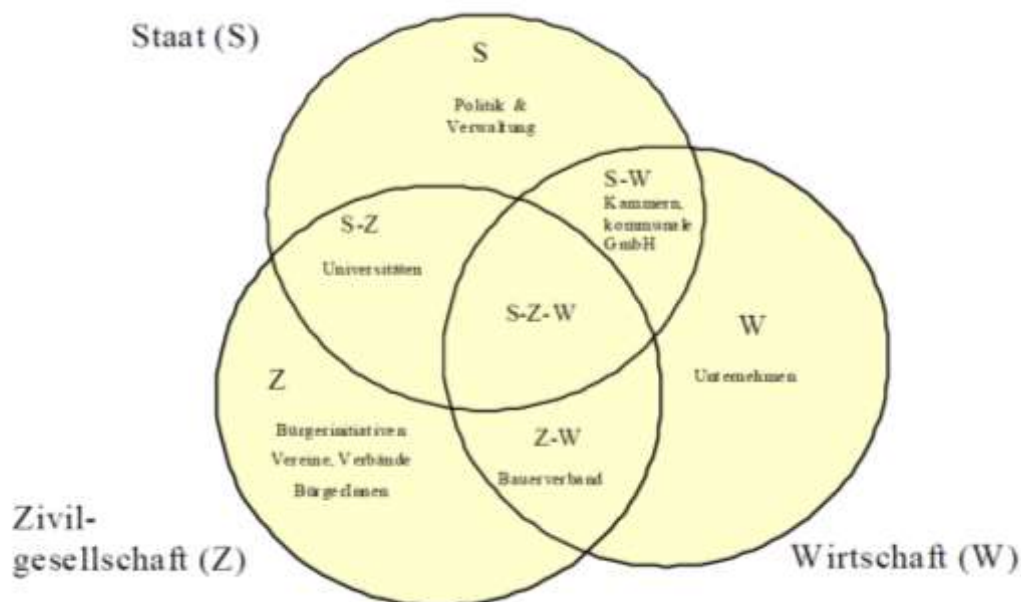


Abbildung 7: Zugehörigkeit der verschiedenen LAG-Akteursgruppen zu den Sphären Zivilgesellschaft, Staat und Wirtschaft

Die Stellung landwirtschaftlicher Akteursgruppen unterscheidet sich je nach Subgruppe. Der Bauernverband ist im Übergangsbereich Z-W verzeichnet, also zwischen Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Landwirtschaftliche Unternehmen selbst sind mit Blick auf ihre ökonomischen Herausforderungen stärker im Wirt-

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

schaftsbereich zu verorten, können jedoch auch, je nach eigener Rollendefinition, ebenfalls im Übergangsbereich zur Zivilgesellschaft zu sehen sein. Landfrauen sind eher der Zivilgesellschaft zuzuordnen, Landwirtschaftskammern unterdessen dem Übergangsbereich Politik/Verwaltung-Wirtschaft (S-W).

Die Erwartungen an eine Lokale Aktionsgruppe und ihre Mitglieder sind verhältnismäßig komplex und als in der Summe anspruchsvoll zu beschreiben. In ihrer Zusammensetzung soll sie die relevanten Interessengruppierungen eines Gebietes für ihr Thema der ländlichen Entwicklung in ausgewogener Weise zusammenbringen. Bisher getrennte sektorale Ansätze sind zu verbinden und zu integrieren. Ihre Entscheidungen soll sie autonom treffen und in der Lage sein, unvoreingenommen auch nach lokalen Ressourcen schauen. Die Verknüpfung verschiedener Regionalentwicklungsmaßnahmen wird ihr nahegelegt und die Chance sollte erkannt werden, die lokale Mischung der Ressourcen und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten zu nutzen. Gleichzeitig ist neuen Ideen mit Offenheit zu begegnen (vgl. COM 2006: 12). Für die Einschätzung der eigenen LAG-Arbeit und die Zufriedenheit damit sind entsprechend einige Aspekte relevant. Dazu zählen: der Weg von Informationsflüssen, Projektauswahlkriterien, Entscheidungsinhalte und –verfahren sowie die Diskussionskultur innerhalb der LAG (vgl. Fengler & Raue 2010: 71).

Die Kontinuität der Beteiligung seitens an der Leader-Aktionsgruppe ist hoch. Ein Vergleich der letzten beiden Förderperioden ergab laut FENGLER und RAUE einen Anteil von 70 % der Mitglieder, die bereits in der vorhergehenden Förderperiode mitarbeiteten (vgl. (Fengler & Raue 2010: 74)

5.4.2 Regionalmanagement

Zur Durchführung braucht es bei bürgernahen Regionalentwicklungsansätzen einen sogenannten 'organisatorischen Kern'. Darunter ist eine koordinierende Stelle zu verstehen, in der ein Ansprechpartner vorhanden ist und der die Dienstleistung der Koordination erbringt. In den Leader-Regionen übernimmt diese Funktion das Regionalmanagement (vgl. Fürst et al. 2006: 32 und Fengler & Raue 2010: 74). Infolge der Moderationsfunktion zwischen den Sektoren lässt sich das Regionalmanagement auch als ein 'intermediärer Akteur' verstehen (vgl. Fürst et al. 2006: 8). Ein Regionalmanagement kann die Leader-Region dabei unterstützen, das Zusammenspiel der verschiedenen Akteure als auch die Ausarbeitung und Umsetzung der Projekte professionell zu begleiten (vgl. ML Niedersachsen 2015a).

Das Regionalmanagement ist in unterschiedlichen Formen institutionalisiert. In den meisten Fällen ist es Teil einer öffentlichen Institution (meistens des Landkreises). Eine häufige Form ist auch das externe Planungsbüro, das mit dem Regionalmanagement beauftragt wurde. Einzelne LAGn sind auch als Vereine organisiert und auf dieser Grundlage Träger des Regionalmanagements (vgl. Fengler & Raue 2010: 30). „In zwei Drittel der Regionen ist das Regionalmanagement in einem Büro vor Ort präsent, im restlichen Drittel bei Bedarf bzw. nach Vereinbarung.“ (Fengler & Raue 2010: 30)). Das vielfältige Aufgabenspektrum wurde im Folgenden dargestellt (vgl. Tabelle 5):

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Strategisch • Mitarbeit bei der REK-Erstellung • Suche nach regionalen Entwicklungs-Potenzialen	Koordinierend • Motivation der Akteure • Vermittlung bei Interessenskonflikten • Koordinierung von Arbeitskreisen • Organisation von Sitzungen
Begleitend • Beratung und Unterstützung bei der Projektentwicklung • Hilfe bei Antragstellung • Vermittlung an alternative Fördergeber	Rückversichernd • Kontakte mit Verwaltung • Rücksprache mit Bewilligungsstelle
Austauschend • Austausch mit anderen Leader-Regionalmanagements • neue Entwicklungsimpulse einbringend • Begleitung und Evaluation der Prozesse	Darstellend • Öffentlichkeitsarbeit (‘Sprachrohr der Leader-Region’)

Tabelle 5: Aufgaben des Regionalmanagements (Quelle: inhaltlich strukturiert und aufbereitet dargestellt nach DVS o. J.b, Fürst et al. 2006: 32 und Fengler & Raue 2010: 13)

Die Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (DVS) bezeichnet den Regionalmanager so auch anerkennend als ‘Multitalent’. Etwas zurückhaltender drücken es FENGLER und RAUE aus: „*Den in den Regionen tätigen RegionalmanagerInnen kommt bei der Umsetzung von Leader- und ILE-Prozessen eine wichtige Rolle zu.*“ (Fengler & Raue 2010: 13). Es ist eine sehr verantwortungsvolle und auch anspruchsvolle Querschnittsaufgabe, dessen Maß an Erfüllung individuell bestimmt werden muss. In aller Regel ist das Regionalmanagement neben der leitenden Person noch mit einem sehr kleinen Mitarbeiterstab aus ein oder zwei Personen ausgestattet.

Die vielfältigen Aufgaben im Tagesgeschäft werden ergänzt durch die Anforderungen im administrativen Bereich. Zuweilen erfordert es auch eine Zeit harter Einarbeit in die Förderrichtlinien und geltenden Regelungen der Verfahrensabläufe zu Beginn einer neuen EU-Förderperiode und neuer Landesvorgaben (vgl. Fengler & Raue 2010: 13). Die Einrichtung eines Regionalmanagements als koordinierende Stelle ist in Niedersachsen gegenwärtig fakultativ (vgl. ML Niedersachsen 2015a), doch kann ihre Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Innerhalb der Leader-Region und der Arbeit wird ihnen durch einzelne Autoren gar eine ‘Schlüsselrolle’ eingeräumt (vgl. Fengler & Raue 2010: 59).

Die weit überwiegende Zahl der LAG-Mitglieder spricht sich so auch für den Erhalt der Regionalmanagements aus (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 48). Ohne eine finanzielle Förderung des Regionalmanagement wird eine Verstetigung des Leader-Prozesses in einer Region skeptisch gesehen (vgl. Fengler & Raue 2010: 74).

5.5 Stärken und Schwächen des Leader-Programmes

Das Leader-Programm bzw. der Leader-Ansatz zur Regionalentwicklung vereint sowohl besondere Stärken als auch einige Mängel, die in diesem Kapitel jeweils für sich zur Sprache kommen.

5.5.1 Mehrwert durch Leader

Dieses Kapitel widmet sich dem Mehrwert und dessen verschiedenen Ausprägungen. Sie spielen im späteren Verlauf dieser Arbeit angesichts der Fragestellung eine besondere Rolle. Die Zufriedenheit mit dem Leader-Prozess in Niedersachsen ist insgesamt ziemlich hoch. Etwa 80 % der befragten LAG-Akteure sind in der Zusammenfassung zufrieden oder sehr zufrieden mit dem Förderansatz und der Arbeit ihrer Leader-Aktionsgruppe. Im Vergleich der Untersuchungen von 2013 und 2009 ist damit der Anteil der Befragten mit einer positiven bis sehr positiven Einschätzung deutlich gestiegen (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 47). Auch ist bei einem Großteil der Befragten die Bereitschaft zu weiterer Mitarbeit vorhanden, so das Ergebnis der Untersuchung von SCHNAUT und Kolleginnen (vgl. Schnaut et al. 2011: 49). Dies kann durch mehrere positive Effekte begründet werden, die mit dem speziellen Leader-Ansatz direkte in Verbindung gebracht werden und von denen anzunehmen ist, dass sie die Teilnahmemotivation erhöhen.

Beim Leader-Förderansatz wird, wie bei anderen integrierten, bürgernahen Entwicklungsansätzen, ein Mehrwert erwartet, der über die Summe der Einzelmaßnahmen hinausgeht und ihn damit von anderen Förderansätzen abzuheben vermag (vgl. Fengler & Raue 2010: 55). Über die Konzentration der Förderausrichtung auf ein begrenztes Gebiet kann, unter Mitverantwortung verschiedener Interessengruppen aus der Bevölkerung, ein größerer Nutzen erzielt werden (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 859).

Die Ausführungen berufen sich dabei auf Programmbeschreibungen und vorangegangene Evaluationen der letzten beiden Förderperioden und werden im Folgenden mit aufgeführt. Grundsätzlich sind die reinen Beschreibungen der Programme und die darin formulierten Stärken mit gewisser Vorsicht zu betrachten, da es sich um reine Absichtsbekundungen handeln kann. Sofern sie jedoch durch externe Begutachtung bestätigt wurden, werden sie hinzugezogen und finden hier Eingang. Die angesprochenen Stärken des Leader-Programmes können an vier Punkten festgemacht werden. Im Laufe dieses Kapitels wird die Nutzenform des Programmes erläutert in:

1. Mehrwert Regionsentwicklung
2. Mehrwert Lokale Kooperation und Aktion
3. Mehrwert Wissen und Innovation
4. Mehrwert durch Einbindung schwacher Akteure

Mehrwert Regionsentwicklung

In der Evaluation der Arbeit niedersächsischer LAGn heißt es: „*Der Aussage 'Die gesamte Region steht im Vordergrund' stimmt der überwiegende Teil der befragten Akteure [...] zu.*“ (Fengler & Raue 2010: 72)). Augenscheinlich sind es dabei zuerst die Projekte, die über das Leader-Programm gefördert werden und die Region als Ganzes stärken, die einen Mehrwert darstellen (vgl. COM 2006: 3). Im Idealfall sind sie eine Initialzündung für weitere Entwicklungsschritte. Der gezogene Nutzen aus der finanziellen Unterstützung ist daher ein direkter für die Region, kann jedoch noch weiteren nach sich ziehen. BÖCHER spricht hier von ökonomischen und Entwicklungs-Effekten (vgl. Böcher 2008: 384). Durch den Rückgriff auf lokale Initiativen und Fertigkeiten

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

wird außerdem das Entwicklungspotenzial des ländlichen Gebietes verbessert. Der Erwerb von Kenntnissen über lokale integrierte Entwicklung wird gefördert oder kann aus anderen ländlichen Gebieten übertragen werden (vgl. COM 2006: 6). Das Leader-Programm hilft bei der notwendigen Anpassung an die sich verändernden Rahmenbedingungen im ländlichen Raum (vgl. COM 2006: 5). „*Auf diesem Weg trägt Leader zur Verbesserung der Lebensqualität in ländlichen Gebieten sowohl für Familien von Landwirten als auch für die breitere ländliche Bevölkerung bei.*“ (COM 2006: 5)).

Für die Region stellt die Identifizierung von Stärken und Schwächen im Gebiet und die Festlegung von Kriterien für die Projektauswahl einen eigenen Mehrwert da (vgl. COM 2006: 9). Leader bietet außerdem die Chance, neue Lösungen für anhaltende ländliche Probleme zu finden, die andere Politikmaßnahmen bisher nicht zufriedenstellend und nachhaltig lösen konnten (vgl. COM 2006: 12). SCHNAUT et al. bezeichnen neben anderem die finanzielle Förderung, die regionale Passfähigkeit, den Aufbau von Unterstützungsstrukturen und auch die Verbesserung regionaler Identität als Stärken des Programmes (vgl. Schnaut et al. 2011: 50). SHORTALL und SHUCKSMITH bezeichnen Leader in ihrer Studie ebenfalls als ein Programm zur Verbesserung des Images ländlicher Regionen (vgl. Shortall & Shucksmith 1998: 79). Die Leader-Prozesse haben zu einer Mobilisierung und Inwertsetzung regionsbezogener Potenziale beigetragen sowie einer größeren Wertschätzung der Besonderheiten der Region selbst (vgl. Fengler & Raue 2010: 82 und 84). Das Thünen-Institut ermittelte, dass „Leader“ mittlerweile einen eigenen Wert als Marke besitzt (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 48).

Mehrwert lokale Kooperation und Aktion

Das Leader-Programm bringt Vertreter aus einer Region zusammen und ermutigt sie, miteinander zu arbeiten. Es fördert Vertrauen untereinander, Wissen umeinander und die Fähigkeit der Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern der LAG (vgl. Lee et al. 2005: 280). Die eigene Problemlösungskompetenz innerhalb der jeweiligen Region wird gestärkt (vgl. COM 2006: 8). Daher ist es ein Ansatz zur Stärkung der regionalen Gemeinschaft (vgl. Lee et al. 2005: 280). Themen von wechselseitigem Interesse können diskutiert werden und es erfolgt eine Einsicht in die Meinungen des Gegenübers. Aufkommende Ideen können eine Bereicherung erfahren, gewürdigt und gefördert werden (vgl. COM 2006: 16).

FENGLER und RAUE sehen die Anzahl und Güte der neu gewonnenen Kontakte zwischen den Leader-Akteuren zwar als quantitativ eher schwierig erfassbar, können in den von ihnen durchgeführten qualitativen Fallstudien jedoch Hinweise dazu ausmachen. Vor allem die Beziehungsqualität zu Vertretern der Wirtschaftsbranche (z.B. Bauernverband, Tourismusorganisationen und Kammern) hat sich ihrer Untersuchung zufolge verbessert und das Verständnis für das Gegenüber ist gestiegen (vgl. Fengler & Raue 2010: 69 f. und 75). DARGAN konnte in seiner Studie belegen, dass die Arbeit mit Leader neue Umgangsformen zwischen lokalen Akteuren bewirkt hat. Er betont die Bedeutung unterschiedlicher Wissensformen und diese in gemeinschaftlichen Lernprozessen zusammen zu bringen (vgl. Dargan & Shucksmith 2008: 287 f.). Infolge dessen kann voneinander gelernt werden und die Entwicklung neuer Denk- und Handlungsweisen Unterstützung finden (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 859).

Das Verständnis der Akteure, dass sie von ihrer Region haben, wird außerdem erweitert und ganzheitlicher (vgl. Böcher 2008: 384). Auch organisiert die Leader-Region die Beteiligung der verschiedenen Akteure und Bürger und wirkt so aktivierend. Neue Formen der Partizipation können beobachtet werden (vgl. Böcher 2008: 383 f.). Die Evaluation von Leader in mehreren Bundesländern durch SCHNAUT et al. ergibt eine Stärke des Programmes durch die Stärkung dieses Partizipationsgedankens (vgl. Schnaut et al. 2011: 50).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Der eigentliche Mehrwert bzw. die eigentliche Innovation des Leader-Ansatzes (als Teil des Regional Governance) ist die Kooperation und Netzwerkbildung unterschiedlicher Akteure und Sektoren. Die Akteure finden Wege, eigene Interessen in Koalitionen mit anderen Interessenten zu verfolgen, wobei neue Bündnisoptionen entstehen können (vgl. Krott 2001: o. S. zitiert nach Giessen 2010a: 4).

Mehrwert Wissen und Innovation

Im Zusammenhang mit der Leader-Arbeit wird ab der Erstellung des REK Informationsmaterial zur Region gesammelt und das verfügbare Wissen wird damit vermehrt (vgl. COM 2006: 9). Know-how aus verschiedensten Kontexten und Professionalisierungsgraden wird zusammengeführt (vgl. Dargan & Shucksmith 2008: 287). Innovation erfolgt nicht in wissenschaftlich-technischer Hinsicht, sondern eher im sozialen und kulturellen Kontext und entfernt sich damit vom in der politischen Debatte oft dominierenden Innovationsverständnis (vgl. Dargan & Shucksmith 2008: 287). Neue Projektideen können entstehen, die dann selbst wiederum Gegenstand der Förderung sein können. Innovativ ist auch die Einführung des Leader-Ansatzes auf der politischen Bühne einer Region selbst (vgl. COM 2006: 13). Lösungen und Ideen können aus anderen Regionen übertragen werden und traditionelle Formen von Know-how erfahren eine Modernisierung. Neue Projektansätze werden gefördert, die selbst wiederum in kreativen Projektideen münden können. Da durch Leader auch bereits Machbarkeits- und Diagnosestudien gefördert werden können, erhöht sich in diesem Kontext die Zugänglichkeit der Projektideen im Speziellen und der Gebiete im Allgemeinen zur Nutzung weiterer Finanzierungsquellen (vgl. COM 2006: 5). Innovation und Wissen wird also nicht nur singular betrachtet, sondern ist eingebunden in einen steten Prozess. Auch SCHNAUT et al. evaluieren Leader-Programme (vgl. Schnaut et al. 2011: 50) und machen Innovation und Lernen als eine Stärke des Programmes aus.

Die gemeinsame Arbeit in und für die Region führt für die Beteiligten und die Region als Ganzes zu einem Kapazitätsaufbau bei Fähigkeiten und Wissen. Für das einzelne LAG-Mitglied und die am Ablauf beteiligten Partner ergibt sich dies aus der Bewusstseinschärfung für lokale Probleme und der Schulung der kritischen Urteilskraft (vgl. COM 2006: 9) als auch durch „*die Entwicklung von Kompetenzen, die insbesondere die Fähigkeit zur Vorbereitung, Entwicklung und Durchführung von ländlichen Entwicklungsstrategien*“ verbessern (Fengler & Raue 2010: 94). Zum einen geschieht dies durch das Lernen im Prozess selber. So können Kenntnisse zu Fördermöglichkeiten und Förderprogrammen gewonnen werden als auch unterschiedliche Handlungslogiken anderer LAG-Akteure kennengelernt werden. Auch eine generelle Erweiterung des Horizontes und die Entstehung neuer Ideen wurden in Leader-bezogenen Untersuchungen als positive Effekte ermittelt. Dessen ungeachtet besteht die Möglichkeit, dass Akteure gesonderte Beratungen und Weiterbildungen im Rahmen ihrer Beteiligung am Leader-Prozess wahrnehmen und darüber Fähigkeiten erwerben, zu denen sie ohne den Leader-Prozess möglicherweise keinen Zugang hätten (vgl. Fengler & Raue 2010: 94).

Mehrwert Einbindung schwacher Akteure

Leader und dessen Lokale Aktionsgruppe unterstützen die Einbindung von bisher nur wenig geförderten und vergleichsweise schwachen lokalen Akteuren, die häufig keine oder nur beschränkte Unterstützung im Rahmen anderer Programme erhalten (vgl. COM 2006: 5 f.). Diese haben eine größere Chance als gemeinhin, eingebunden zu werden und sich einzubringen, so BÖCHER in seiner Untersuchung zum Leader+-Programm aus der Förderperiode 2000 – 2006: „*It seems that the special design of LEADER+ supports actors who are in principle weak to become more important in regional networks.*“ (Böcher 2008: 383 f.). Die Möglichkeit der

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Mitbestimmung wird vor allem durch private Akteure positiv gewürdigt (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 48). Die Evaluation von Leader in mehreren Bundesländern durch SCHNAUT et al. sieht Stärken im Partizipationsgedanken (vgl. Schnaut et al. 2011: 50).

5.5.2 Schwächen des Leader-Programmes

Neben den bereits benannten Stärken des Leader-Ansatzes und der hohen Zufriedenheit in der Grundgesamtheit aller LAG-Mitglieder, haben Evaluationen des Förderansatzes und –programmes jedoch auch immer wieder Schwachpunkte identifiziert. Im qualitativen Teil dieser Arbeit (Kapitel 9) wird ebenfalls Kritik an Leader und der LAG-Arbeit aufgenommen und als Demotivation hinsichtlich der Teilnahme gewertet. Die bereits in der Literatur angebrachte Kritik wird folgend aufgelistet und näher umschrieben. Vorrangig handelt es sich dabei um Evaluationen zur niedersächsischen Umsetzung. Hier erfolgt eine Gliederung nach:

- Fördermöglichkeiten
- Handlungsfelder
- Verwaltungsaufwand und –vorschriften
- Kofinanzierung
- Zusammensetzung und Dominanzen in der LAG
- Kritik aus Governance-Sicht
- Beteiligungsaufwand

Im Folgenden werden die einzelnen Kritikpunkte dargestellt. Im Übrigen ergab der Vergleich der Zufriedenheit privater und öffentlicher LAG-Akteure kein einheitliches Bild. Einerseits ermittelte die Forschung, dass die Zustimmung zu Leader insgesamt bei privaten Akteuren größer wäre (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 48). Hier gibt es jedoch einen Widerspruch zur Aussage von SCHNAUT et al., nach der tendenziell Akteure aus dem privaten Bereich weniger zufrieden wären und die LAGn auch eher verlassen würden als Vertreter aus Politik und Verwaltung (vgl. Schnaut et al. 2011: 49).

Kritik: Fördermöglichkeiten

In der vergangenen Förderperiode stand der Begriff des 'Mainstreaming' für die administrative Einordnung und inhaltliche Ausrichtung von Leader und den daran gebundenen Fördermöglichkeiten. Dies galt sowohl für Niedersachsen als auch für alle anderen Nationen und Regionen innerhalb der EU in denen der Förderansatz angewandt wurde. Ein kurzer Abschnitt zum 'Mainstreaming' von Leader im niedersächsischen E-LER-Programm 2007-2013 (PROFIL) soll hier ein eigenständiges Kapitel dazu ersetzen.

Aufgrund der positiven Erfahrungen in den zurückliegenden Förderperioden wurde Leader 2007 zu einem festen Bestandteil ländlicher Entwicklungspolitik gemacht. Ab dem Programmplanungszeitraum 2007-2013 war Leader damit kein separates Programm mehr, sondern wurde in alle nationalen und regionalen ländlichen Entwicklungsprogramme integriert, auch bezeichnet als 'mainstreamed' (vgl. COM 2006: 5). Jedes ländliche Entwicklungsprogramm musste eine Leader-Komponente für die Umsetzung von solch lokalen „Bottom-up“-Entwicklungsstrategien enthalten. Mindestens 5 % der EU-Mittel für jedes Programm sind für die sogenannte 'Leader-Achse' zu reservieren gewesen (vgl. COM 2006: 18). Mit dem Mainstreaming sollte der Gedanke an gemeinsame Netzwerkbildung und Erfahrungsaustausch zwischen den Leader-Regionen eine deutliche Aufwertung erhalten (vgl. COM 2006: 14).

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

In Niedersachsen und Bremen erfolgte die Umsetzung von ELER im Programm *PROFIL* – ‘Programm zur Förderung im ländlichen Raum Niedersachsen und Bremen 2007 bis 2013’. Dieses enthielt vier Schwerpunkte, welche die übergeordneten Ziele der Politik der Europäischen Union aufgriffen und in eigene Förderrichtlinien umsetzten (vgl. ML Niedersachsen 2010: 4):

1. Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft
2. Verbesserung der Umwelt und der Landschaft
3. Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft
4. Umsetzung des Leader-Konzepts

In dem Schwerpunkt zur Umsetzung des Leader-Konzeptes konnten Maßnahmen der Lokalen Aktionsgruppen im Rahmen der einzelnen anderen Programm-Maßnahmen von *PROFIL* gefördert werden. *„Als Fördervoraussetzungen, zum Beispiel hinsichtlich Fördergegenstand, Zuwendungsempfänger und Förderhöhen, gelten jeweils die in PROFIL und in den Landesförderrichtlinien beschriebenen Konditionen.“* (ML Niedersachsen 2010: 20). Damit musste in der Praxis den Zielen einer anderen Landesrichtlinie entsprochen werden. Nun hatte zu jedem Projektantrag ein entsprechender Schwerpunkt aus dem *PROFIL*-Programm und dessen dazugehöriger Programmcode zu passen. Auch die zuständige Bewilligungsbehörde unterschied sich je nach Projektgegenstand (vgl. ML Niedersachsen 2010: 22).

Damit brachte das Mainstreaming von Leader in der letzten Förderperiode letztlich eine Einschränkung der Fördermöglichkeiten als auch der Freiräume der LAG. Nicht immer waren entsprechende Richtlinien in anderen *PROFIL*-Schwerpunkten vorhanden, was dazu führte, dass einige Projekte trotz an sich guter Inhalte nicht umgesetzt werden konnten (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 51). Dies schränkte die Möglichkeiten, gerade im Vergleich zur davorliegenden Förderperiode bis 2006, erheblich ein. Das Mainstreaming hat damit zu inhaltlichen Änderungen in der Umsetzung geführt und den Entscheidungsspielraum lokaler Akteure eingeschränkt. Von zentraler Bedeutung ist nach DAX die Autonomie der LAGn. Durch das Mainstreaming wurde der Handlungsraum der lokalen Akteure jedoch limitiert und die ehemals hohen Erwartungen an das Konzept konnten nicht mehr erfüllt werden (vgl. Dax 2011: 54 und Fengler & Raue 2010: 119). Deutlich wurde dieses Mainstreaming durch LAG-Akteure und Regionalmanager kritisiert und größere Freiräume bei der Mittelverwendung auf alleiniger Grundlage des REK wurden eingefordert (z.B. BAG LAG 2012: 2 f.).

Dessen ungeachtet konnten insbesondere nicht-investive ‘weiche’ Maßnahmen kaum gefördert werden, genauso Personalkosten und Förderungen im Bereich Soziales und der regionalen Wirtschaft (vgl. Fengler & Raue 2010: 16 und 110 sowie Schnaut et al. 2011: 50). FENGLER und RAUE führen die mangelnde Berücksichtigung von wirtschaftlichen und sozialen Themen direkt auf die Ausgestaltung der Förderbedingungen zurück (vgl. Fengler & Raue 2010: 94). Regionalmanager benannten als Grund für den Rückzug von Akteuren aus der Lokalen Aktionsgruppe in erster Linie die unzureichenden Fördermöglichkeiten (vgl. Fengler & Raue 2010: 68). Eine Ausdehnung der Fördermöglichkeiten zumindest auf nicht-investive Projekte wurde entsprechend empfohlen (vgl. Fengler & Raue 2010: 22).

Kritik: Handlungsfelder

Die sich an der LAG beteiligenden Personen wurden auch zur Benennung der Handlungsfelder aufgefordert, in denen Projekte stattgefunden haben. Der größte Wirkungsbereich wird im Tourismus und der Dorfentwicklung ausgemacht. Über 70 % der Befragten erkennen hier einen großen bis sehr großen Beitrag durch Leader. Weitere größere Wirkungsbereiche sind ‘Natur, Kulturlandschaft und Umweltbildung’ sowie

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

‘Kultur allgemein’. In anderen abgefragten Bereichen wurde die Wirkung als gering bzw. vereinzelt eingestuft, so z.B. hinsichtlich des demografischen Wandels, des Klimaschutzes, der Nahversorgung mit Waren und Dienstleistungen und der Wirtschaft. Entsprechend gab es auch Forderungen, dass in einigen Handlungsfeldern mehr Effekte erwartet wurden, unter anderem in Umwelt- und Naturschutz und Wirtschaft (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 50 f.).

Kritik: Verwaltungsaufwand und –vorschriften

Gerade wenig standardisierbare Regionalentwicklungsprogramme wie Leader stehen in einem Spannungsverhältnis zwischen Verwaltung und Praxis. Dieses setzt sich zusammen aus:

1. Zuverlässigkeit der Mittelverwendung
2. Zielgerichtetheit der Mittelverwendung
3. Vereinfachung
4. Stärkung von Governance-Strukturen

Dies alles hat Effekte auf die Verwaltungs- und Kontrollmechanismen (vgl. Fährmann & Grajewski 2011: 13 ff.) und die auf behördlicher Seite vorhandenen Prüf- und Kontrollsysteme gegen die Risiken eines Missbrauchs der Geldmittel (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 876 ff.). FÄHRMANN und GRAJEWSKI sprechen hinsichtlich einer alle Seiten befriedigenden Programmdurchführung von einer Quadratur des Kreises (vgl. Fährmann & Grajewski 2011: 13 ff.). Nach THUESEN sind die Leader-Vorschriften oft derart kompliziert, dass selbst erfahrene LAG-Mitglieder die Expertise von Fachleuten brauchten, um sie zu verstehen (Thuesen 2010: 39). Die Handlungsspielräume werden durch eine hohe Anzahl an Kontroll-, Prüf- und Dokumentationsvorgaben, einem entsprechend hohen Verwaltungsaufwand und die daraus entstehende Bindung personeller Kapazitäten eingeschränkt (vgl. Schnaut et al. 2011: 49). Die große Bürokratie ist auch einer der wesentlichen Gründe, warum sich LAG-Akteure aus der bisherigen Arbeit zurückzogen oder ihr Engagement drosselten (vgl. Fengler & Raue 2010: 68).

Außerdem verunsichern hohe Verwaltungsvorgaben alle beteiligten Akteure und Institutionen. So entschied zuweilen nach FÄHRMANN und GRAJEWSKI die ‘Wagnisbereitschaft’ der Akteure vor Ort und ihr Austesten und Herausfordern administrativer Grenzen, inwiefern Projekte eine Realisierungschance bekamen oder nicht (vgl. Fährmann & Grajewski 2011: 13 ff., Fengler & Raue 2010: 143) und auch (Schnaut et al. 2011: 49)). Insbesondere für kleinere Projekte und private Akteure, die wenig mit dem EU-Fördergeschäft vertraut sind, sind die aufwendigen Anforderungen unverhältnismäßig hoch, so FENGLER und RAUE zur letzten Förderperiode (vgl. Fengler & Raue 2010: 143).

Kritik: Schwierigkeit der Kofinanzierung

Die Kofinanzierung der Projekte (vgl. Kapitel 5.2.4) war eines der Hindernisse bei der Umsetzung von Förderideen, welches zurückliegend zum Teil große Probleme bereitete. Benennung finden die Kofinanzierungsdefizite bei einigen Autoren (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 51 und Schnaut et al. 2011: 50). Die Notwendigkeit zur Kofinanzierung ist Ursache folgender Probleme bzw. steht damit in engem Zusammenhang (nach Fengler & Raue 2010: 18):

1. eine begrenzte bzw. verhinderte Umsetzung eigener kommunaler Projekte infolge der schwierigen Haushaltslage einiger Kommunen

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

2. eine (auch daraus resultierende) geringe Bereitschaft der Kommunen, Kofinanzierungsmittel für Projekte anderer Akteure bereitzustellen
3. ein enger Kreis der den öffentlichen Mitteln gleichgestellten Mittel, die als alternative Quellen zur Verfügung stehen
4. Demotivation privater Akteure, da von ihnen eingebrachte Ressourcen deutlich niedriger gewichtet werden, als die der Kommunen

Auch DAX benennt die großen Schwierigkeiten, welche die Bereitstellung öffentlicher Kofinanzierung aus kommunalen Haushalten darstellt (vgl. Dax 2011: 54). Die Sicherung der Kofinanzierung ist nach BÖCHER - zumindest zum Zeitpunkt seiner Untersuchung - ein latentes Problem gewesen. Neben der Bereitstellung erlaubte die notwendige parlamentarische Zustimmung der Lokalpolitik eine Druckausübung auf die LAG durch diese politischen Instanzen (vgl. Böcher 2008: 382 f.). Grundsätzlich besteht dieses Problem weiterhin.

Kritik: Zusammensetzung und Dominanzen in der LAG

Die Lokale Aktionsgruppe ist wesentlich für Leader und dessen Eigenheiten und Vorzüge in der Regionalentwicklung. Insgesamt gibt es eine deutliche Zufriedenheit mit dem Leader-Prozess seitens der LAG-Mitglieder (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 47). Nicht immer jedoch ist die Zusammensetzung derart repräsentativ und ausgewogen und die Arbeit in den LAGn konstruktiv und auf Augenhöhe, wie es von den Programmverfassern der Länder und Regionen und der Europäischen Kommission gewünscht wird (vgl. z.B. ML Niedersachsen 2015b: 859 und COM 2006: 10 ff.). Zum Teil fehlen Akteure aus der Region und beteiligen sich nicht oder nur in mangelndem Umfang an dem Leader-Prozess. Andererseits wurde innerhalb der Aktionsgruppen zum Teil dominantes Verhalten durch einige Beteiligte wahrgenommen.

Das THÜNEN-INSTITUT listet akteursbezogene Aspekte auf, die von niedersächsischen LAG-Mitgliedern selbst bemängelt wurden (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 51):

1. fehlende Akteure bzw. Akteursgruppen (z. B. wenig junge Mitglieder)
2. mangelnde Beteiligungsbereitschaft
3. mangelnde Kooperationsbereitschaft und Vernetzung zwischen den LAG-Mitgliedern

FENGLER und RAUE sehen die Beteiligung wesentlicher Akteure und deren kooperative Mitarbeit in der LAG verbesserungswürdig. Außerdem müsse es darum gehen, die Dauerhaftigkeit der Zusammenarbeit zu stärken (vgl. Fengler & Raue 2010: 63). In einigen Fällen war die Zusammensetzung der LAGn nicht ausbalanciert, sondern musste als einseitig bezeichnet werden. Darüber hinaus wurde eine Abschottung der LAG-Mitglieder nach außen beobachtet, so dass Vertreter aus fachfremden Organisationen, die womöglich eigene Ziele gefährden konnten, nur erschwerten Zugang fanden (vgl. Böcher 2008: 381 f.). THUESEN bezeichnete die Zusammensetzung von LAG-Entscheidungsgremien ebenfalls als sehr unausgewogen und keineswegs repräsentativ, machte ihre Untersuchungen jedoch in dänischen Leader-Aktionsgruppen (vgl. Thuesen 2010: 43).

Stellt man die Frage, ob die regional tätigen Akteure in der LAG ausgewogen beteiligt werden und fragt nach einem etwaigen Übergewicht, so werden am ehesten Tourismus und Kommunalpolitik genannt (vgl. Fengler & Raue 2010: 72). SCHNAUT et al. machen in einer Evaluation mehrerer Bundesländer (darunter auch Niedersachsen) ebenfalls eine gewisse Dominanz von öffentlichen Vertretern aus und sehen Defizite bei der Integration von Wirtschaft und Jugend (vgl. Schnaut et al. 2011: 49 f.). Gleiches dazu auch an anderer

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Stelle: „Insgesamt dominiert allerdings über alle betrachteten Aspekte das Thema Tourismus, während die Aspekte Wirtschaft und Soziales unterrepräsentiert sind.“ (Fengler & Raue 2010: 94).

Analog dazu wurden auch die Wirkungen in Bereichen wie demografischer Wandel, Wirtschaft und Nahversorgung als nur gering bzw. vereinzelt eingestuft (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 50 f.). Zieht man in Betracht, dass ein ausreichend heterogenes Gremium einer Region (was die LAGn in aller Regel doch darstellen) vorrangig Wirkungen in sehr wenigen Bereichen ermöglicht, die anderen Akteure jedoch aus Gründen der Legitimation ebenfalls benötigt, so lässt sich eine gewisse Unzufriedenheit nachzeichnen.

DARGAN beschreibt Leader als einen Förderansatz, der immer wieder auch die bestehenden Klientelen und Machtverhältnisse herausfordert (vgl. Dargan & Shucksmith 2008: 287). Eine gewisse Unruhe entsteht zwischen den Akteuren, basierend auf dem Spannungsfeld zwischen ihrer sonstigen und gewohnten Handlungssphäre und der Beteiligung und Zusammenarbeit unter dem Leitgedanken eines Miteinanders.

Kritik: Beteiligungsaufwand

Die Beteiligungsentscheidung an der Lokalen Aktionsgruppe einer Leader-Region fällt jede Person oder dessen ihn entsendende Organisation aus freien Stücken. Es ist nachvollziehbar, dass dabei Nutzenerwägungen eine Rolle spielen. Wie unterschiedlich auch die Nutzenwahrnehmung sein mag, auf der Kostenseite steht in jedem Fall der Beteiligungsaufwand. Denn die Beteiligung braucht Zeit. „Im Durchschnitt werden monatlich von den hauptamtlichen Akteuren sechs und von den ehrenamtlichen Akteuren fünf Stunden für die LAG-Arbeit aufgewandt“ (Fengler & Raue 2010: 80), wobei darin noch nicht die Arbeit an eigenen Projekten enthalten ist. In einzelnen Fällen kann der Aufwand zum kritischen Faktor werden. Dass dies der Fall ist und bei der Teilnahmeentscheidung eine Rolle spielt, wird von mehreren Autorentams erwähnt (vgl. Thünen-Institut & entera 2013: 48, Schnaut et al. 2011: 50 und Fengler & Raue 2010: 143 f.).

Kritik aus Governance-Sicht

Die bisherigen Kritikpunkte an Leader betrafen die Fördermöglichkeiten und die Arbeit innerhalb der Lokalen Aktionsgruppe. Doch auch aus Sicht der politischen Implementierung lässt sich Leader kritisieren. Es ist vor allem die klare demokratische Legitimation, an der es dem LAG-Gremium und ihrer Arbeit mangelt. Daher blicken demokratisch gewählte Institutionen und Akteure der Region gewöhnlich skeptisch auf solche Netzwerke und wollen die eigene Macht sichern (vgl. Böcher 2008: 381 f.). Die ungenügende Legitimation schwächt die geschaffenen Strukturen (vgl. Böcher 2008: 384 f.). Außerdem bindet die Leader-Arbeit einen Teil des Budgets der lokalen Politik (Stichwort Kofinanzierung). Man kann also davon sprechen, dass die Kommunalpolitik in zweifacher Hinsicht betroffen ist: durch die Finanzierung einer Aktionsgruppe und ihr Auftreten als Akteur selbst, als auch durch die damit einhergehende quasi-Budgetkürzung auf eigener Seite (vgl. Böcher 2008: 381 f.). Umgekehrt nehmen einige politische Entscheidungsträger den finanziellen Mehrwert von Leader, so er sich denn ergibt, gern entgegen, sind jedoch den Leader-Prinzipien gegenüber skeptisch eingestellt (vgl. Böcher 2008: 384 f.).

Auch gibt es grundsätzliche Probleme zwischen den Netzwerk-Strukturen regionaler Partnerschaften und den traditionellen Strukturen des föderalen Systems (Governance vs. Gouvernement, vgl. Böcher 2008: 384 f.), obgleich es eigentlich die Ergänzung beider Systeme ist, welche erstrebenswert ist (vgl. Böcher 2008: 385 f.). Zusammenfassend hebt BÖCHER zwei Kritikpunkte hervor: zum einen die mangelnde demokratische Legitimation, zum anderen die Machtpotenziale der LAG-Mitglieder, die auch innerhalb der Leader-Arbeit

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

unterschiedlich bleiben (vgl. Böcher 2008: 385). FENGLER und RAUE sind in ihrem Zwischenfazit dennoch positiv gestimmt, was Leader und dessen politische Integration angeht: „*Insgesamt weisen die Konzepte eine inhaltliche Breite auf, die dem integrierten Ansatz gerecht wird.*“ (Fengler & Raue 2010: 93).

5.6 Umsetzung von Leader in Niedersachsen 2014-2020

Wie in den vorigen Förderperioden gibt es auch im aktuellen ELER-Förderrahmen des Zeitraumes 2014 – 2020 die Möglichkeit, dass sich in Niedersachsen Leader-Regionen konstituieren, dass die LAGn ihre Arbeit aufnehmen und es zur Förderung von Regionalentwicklungsbeiträgen kommt. Das sich dafür verantwortlich zeichnende PFEIL-Programm, der Auswahlprozess der Leader-Regionen und die förderbezogenen Bedingungen werden in den kommenden Unterkapiteln dargestellt. Dieses dient zum einen der Aktualität der Auseinandersetzung, beschreibt den Wechsel zwischen den Förderperioden (in dessen Zeitraum die Datenerhebungen im Wesentlichen stattfanden) als auch die sich grundsätzlich leichter darstellenden Möglichkeiten des künftigen Leader-Förderzuganges, was sich aus dem Kompetenzgewinn der LAGn ableiten lässt.

5.6.1 Das PFEIL-Programm zur Entwicklung des ländlichen Raumes in Niedersachsen und Bremen (2014-2020)

Aktuell ist für die Förderperiode 2014-2020 in den Bundesländern Niedersachsen und Bremen das Leader-Programm durch die „Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung der Umsetzung von LEADER“ (VORIS 78210, verabschiedet am 7. 8. 2015) als Teil der gemeinsamen ländlichen Entwicklungsstrategie durch das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, in Kraft gesetzt. Beide Bundesländer verwalten die EU-Strukturfonds, zu denen auch der ELER als Dachfonds von Leader gehört, gemeinsam. Da sich der Untersuchungsbereich nur auf Niedersachsen beschränkt, ist im Folgenden nur von diesem Bundesland die Rede. Die folgenden Ausführungen basieren auf dem besagten 'PFEIL-Programm zur Entwicklung des ländlichen Raumes in Niedersachsen und Bremen (2014 - 2020)'. Sie sind ergänzt durch praktische Umsetzungsbeispiele in einzelnen lokalen Aktionsgruppen.

Leader wird im ländlichen Raum Niedersachsens und Bremens zur Gestaltung ländlicher Entwicklungsprozesse angeboten. Die Kernaufgabe des Programmes ist damit definiert, den Bedarf bei der „*Bewältigung des demografischen Wandels einschließlich Erhalt der Daseinsvorsorge und Lebensqualität in den ländlichen Räumen*“ zu decken (ML Niedersachsen 2015b: 857). Die Gewährung von Zuwendungen über das Leader-Programm erfolgt entsprechend den Regelungen der EU-Verordnungen Art. 32-35 VO (EU) Nr. 1303/2013 und Art. 32-35 VO (EU) Nr. 1303/2013 i.V.m. Art. 42-44 VO (EU) Nr. 1305/2013 (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 857). Es werden für die Bereitstellung des Leader-Programmes auf Seiten des Landes ausschließlich Mittel aus dem ELER eingesetzt (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 857). Über das Leader-Programm können vier Maßnahmen gefördert werden (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 857 f.):

- 'Vorbereitende Unterstützung' (Kosten für die Erstellung eines REK)
- 'Unterstützung für die Umsetzung der Maßnahmen im Rahmen der LAG' (Förderung von Projekten)
- 'Vorbereitung und Umsetzung von Kooperationsaktivitäten der LAG' (Förderung von Kooperationsvorhaben)

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

- 'Laufende Kosten und Sensibilisierung' (Vorhaben und Betriebskosten im Zusammenhang mit der Umsetzung des REK und Kosten zur Sensibilisierung, Kosten Regionalmanagement)

5.6.2 Das Auswahlverfahren von Leader-Regionen

Die Ernennung zur Leader-Region erfolgte nach einem landesweiten Auswahlverfahren. Zu diesem musste ein Regionalentwicklungskonzept erstellt werden. Diese REKs enthielten Aussagen zu Stärken und Schwächen in der Region, zur Strategie für die weitere Entwicklung, zu konkreten Handlungsfeldern und zur Einbindung der lokalen Bevölkerung in den Entwicklungsprozess. Sie sind damit in hohem Maße auf die regionalen Bedürfnisse abgestimmt (vgl. ML Niedersachsen 2015a). Die Regionalentwicklungskonzepte hatten übergeordnete Planungen auf EU, Bundes- und Landesebene zu berücksichtigen und waren mit bereits vorhandenen oder beabsichtigten Planungen, Konzepten oder Strategien in den jeweiligen Regionen abzustimmen (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 882). Im Auswahlverfahren wurde in der Analyse Wert auf einen klaren Bezug zwischen Ausgangslage, Strategie und Handlungsfeldern sowie einem eigenständigen Profil der Region gelegt (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 857).

Die Gebietskriterien sehen für die Leader-Regionen einige Restriktionen vor. So soll eine Homogenität in naturräumlicher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bestehen und die Bevölkerungsgröße der Region mindesten 40.000 und maximal 150.000 Einwohner betragen. Ausnahmen davon sind zu begründen und mussten durch die Verwaltungsbehörde im Rahmen des Auswahlverfahrens genehmigt werden (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 858).

Im Zuge des niedersächsischen Auswahlverfahrens wurden 41 Leader-Regionen ausgewählt. Die Zuweisung eines Finanzbudgets für die einzelnen Regionen erfolgte dabei nach einem die jeweilige Fläche und Einwohnerzahl berücksichtigenden Verteilungsschlüssel, so dass entweder 2,4 Mio. € oder 2,8 Mio. € für die Dauer der Förderperiode zugesprochen wurden (vgl. ML Niedersachsen 2015a).

Eine dieser ausgewählten Leader-Regionen ist die Grafschaft Bentheim. Diese hat ein Regionales Entwicklungskonzept unter dem Leitbild *"Die Grafschaft: Beachtliche Gemeinschaft - Starkes Land"* erstellt. Die darin beschriebene Regionalentwicklungsstrategie beschreibt fünf Handlungsfelder, in die sich alle Aktivitäten und Projekte dieser LEADER-Region einordnen sollen:

- Lebensraum
- Planerische Ortsentwicklung
- Landschaft und Klima
- Tourismus
- Regionale Produkte

Inhaltlich und organisatorisch lässt sich die Lokale Aktionsgruppe durch ein Regionalmanagement unterstützen (vgl. LAG Grafschaft Bentheim 2015).

5.6.3 Höhe der Fördersätze

Von Seiten des Gesetzgebers ist eine Zuwendung in Höhe von bis zu 80 % der förderfähigen Ausgaben gestattet. Dabei kann jedoch in den jeweiligen Leader-Regionen und von ihren Akteuren selbst entschieden

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

wird, ob diese Förderhöhe ausgereizt wird oder einen nur verminderten Satz umfasst. Die genaue Festlegung erfolgt im jeweiligen Regionalentwicklungskonzept der Region (vgl. ML Niedersachsen 2015c: 1095). Die Mehrwertsteuer ist förderfähig (vgl. LAG Grafschaft Bentheim 2015). „Die Förderung wird als nicht rückzahlbarer Zuschuss als Anteilfinanzierung im Rahmen einer Projektförderung gewährt.“ (ML Niedersachsen 2015b: 860). Private Antragsteller müssen zusätzlich eine Kofinanzierung in Höhe eines festgesetzten Anteils an der Leader-Förderung aus öffentlichen Quellen einwerben (in diesem Kapitel dazu noch mehr).

In der Förderpraxis der Regionen wird unterschieden zwischen öffentlichen und privaten Antragstellern. Zu letzteren gehören auch Vereine. Zuweilen findet eine weitere Unterscheidung der privaten Antragsteller in Vorzugssteuerberechtigte und Nicht-Vorzugssteuerberechtigte statt. In der Leader-Region Wildeshauser Geest beispielsweise gelten für erstere deutlich niedrigere Förderhöhen (vgl. LAG Wildeshauser Geest 2015: 10). Außerdem ist in den REKs der Regionen ein Bonussystem verbreitet, mit dem zusätzliche Förderprozente akquiriert werden.

In der Leader-Region Hohe Heide, gelegen zwischen Hamburg und Bremen, erhalten öffentliche Antragsteller 45 % der Kosten gefördert, private Antragsteller und Vereine 55 %. Das Bonussystem sieht, um zwei Beispiele zu nennen, für Projekte zu einem der Fokusthemen (Wald, Bürgerbeteiligung, Kooperation, Inklusion) und für Projekte zur Stärkung der Attraktivität für junge Familien weitere 10 bzw. 5 % vor. Insgesamt kann so durch verschiedene Boni der Höchstsatz 80 % für öffentliche Antragsteller und 80 % für private Antragsteller und Vereine umfassen. Der Höchstsatz ist dabei auf maximal 100.000 € Zuschuss je Projekt begrenzt. Die Mindestfördersumme beträgt 2.500 € bei privaten Antragstellern und bei der Kirche oder einer Kommune 5.000 bzw. 10.000 €. Die Anteilsfinanzierung muss mindestens diesen Betrag umfassen, sonst kommt es zu keiner Förderbeteiligung. Die Projekte müssen hier also eine gewisse Größe haben, um Leader-Förderung zu erhalten (vgl. LAG Hohe Heide: 146).

In der Region Grafschaft Bentheim, gelegen im südwestlichen Ende Niedersachsens und an der niederländischen Grenze, erhalten demgegenüber öffentliche Antragsteller etwas höhere Fördersätze. Hier sind es grundsätzlich 50 % für diese und 40 % für private Projektträger. Private Antragsteller müssen zusätzlich eine Kofinanzierung in Höhe von einem Viertel der Mittel der Leader-Förderung einwerben. Der genannte Fördersatz erhöht sich um 10 % bei interkommunalen Projekten (d.h. mindestens zwei beteiligten Kommunen) und bei Kooperationsprojekten mit Nachbarregionen. Auch modellhafte Projekte mit besonderem Innovationscharakter und einer erwarteten Übertragbarkeit der Ergebnisse können diesen Bonus erhalten. Die maximale Förderung umfasst damit 60 bzw. 50 %. Bei privaten Antragstellern sind es außerdem höchstens 50.000 € Förderung je Projekt. Maßnahmen des Wegebbaus und des Breitbandausbaus können in dieser Region ebenfalls gefördert werden, sofern sie die Kriterien der Lokalen Aktionsgruppe erfüllen. Hier gilt eine reduzierte Förderung von maximal 40 % der förderfähigen Kosten (vgl. LAG Grafschaft Bentheim 2015).

Das folgende Förderbeispiel für einen öffentlichen Antragsteller aus der LAG Wildeshauser Geest (gelegen im Raum Oldenburg) kann diese Ausführungen noch einmal anschaulich darstellen (vgl. Tabelle 6):

förderfähige Projektkosten	100 %	20.000 €
LEADER-Förderung	50 %	10.000 €
öffentliche Gelder	mind. 25 % der Förderung (=12,5 % der Gesamtkosten)	2.500 €
Eigenmittel / anderweitige Gelder	37,5 %	7.500 €

Tabelle 6: Leader-Förderbeispiel eines öffentlichen Antragstellers (vgl. LAG Wildeshauser Geest 2015: 14)

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Insgesamt ist zu beachten, welche Kostenbestandteile eines Projektes förderfähig sind. Auch sind Finanzierungspläne und die Erbringung des Eigenanteils frühzeitig mit dem Zuwendungsgeber bzw. dem Regionalmanagement abzustimmen. Nicht weiter thematisiert wird hier auch die Art der Zusammensetzung der Eigenmittel, also die Frage, ob z.B. Personal- und Sachleistungen anerkannt werden, wie es um die Bereitstellung von Grundstücken steht oder die Anrechnung von Abschreibungen auf Geräte und Gebäude. Dies bleibt, da es nicht mehr sachdienlich für die in dieser Arbeit relevanten Fragen ist, der tieferen Auseinandersetzung mit dem Thema vorbehalten.

5.6.4 Der Zugang zu Förderung

Die Autonomie der Lokalen Aktionsgruppen und der von ihnen in der Bewerbungsphase erstellen Regionalentwicklungskonzepte in der Förderausrichtung und jeweiligen –entscheidung ist in der aktuellen Förderperiode in Niedersachsen umfassend. Die *„Entscheidungsgrundlage für die Förderfähigkeit von Projekten aus LEADER ist das jeweilige REK der Region“* (ML Niedersachsen 2015b: 858). Das Entscheidungsgremium der Lokalen Aktionsgruppe muss, als Voraussetzung für eine spätere Förderung, einen positiven Beschluss über einen Projektantrag und dessen Förderwürdigkeit herbeiführen (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 859 ff.). *„Auf der Grundlage der im genehmigten REK der jeweiligen LEADER-Region beschriebenen Handlungsfelder wählt die LAG konkrete Einzelprojekte für die Umsetzung aus.“* (ML Niedersachsen 2015b: 860). Die Auswahlkriterien sind dabei bereits im REK festgehalten worden. An diesen muss sich die LAG nun orientieren. Die Projektauswahl ist einer ihrer Beiträge zur Umsetzung des REK (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 861). Nach einem positiven Beschluss der LAG zur Förderfähigkeit eines Projektes erfolgt die fördertechnische und finanzielle Bearbeitung über die zuständige Bewilligungsbehörde. Dies sind in Niedersachsen die verschiedenen Ämter für Landesentwicklung (ArL, vgl. ML Niedersachsen 2015c: 1096).

Damit ist den Lokalen Aktionsgruppen in Niedersachsen eine große Autonomie zugeteilt worden, was das Tagesgeschäft und die Projektbewertung und –auswahl angeht. Die Grundlage des REKs wurde im Bewerbungsverfahren zur Leader-Region durch das Land geprüft. Danach hält es sich, was die Arbeit der LAGn angeht, heraus. Damit wurde zentralen Forderungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Leader Aktionsgruppen in Deutschland (BAG LAG) zumindest im Land Niedersachsen nachgekommen. Deren Forderung unter Punkt 11 der Berliner Erklärung vom 12. Jan. 2012 lautete: *„Es muss sichergestellt und unmissverständlich formuliert werden, dass die inhaltliche Auswahl von Projekten ausschließlich durch die LAG auf der Grundlage des REK erfolgt. Die Bewilligungsstelle prüft allein die formale Förderfähigkeit.“* (BAG LAG 2012: 3). Ob jedoch diese aus Sicht der LAGn nun zunächst positiv erscheinende Regelung in der Praxis in jedem Fall Bestand haben wird, werden erst die Evaluationen der Zukunft zeigen.

5.6.5 Praktische Umsetzung von Leader in Beispielregionen und bereits geförderte Projekte

In der Praxis der Leader-Region Grafschaft Bentheim muss ein Projekt einem der im REK genannten fünf Handlungsfelder zugeordnet werden können (Lebensraum, planerische Ortsentwicklung, Klima und Landschaft, Tourismus oder regionale Produkte) und die Erreichung der dortigen Entwicklungsziele fördern. Die Projekte können direkt von einem Projektträger außerhalb der LAG entwickelt werden oder in eigenen

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

Arbeits- und Plangruppen der LAG selbst entstehen (vgl. LAG Grafschaft Bentheim 2015). Im erstgenannten Fall wird der frühe Kontakt zum Regionalmanagement angeraten, um die Förderfähigkeit des Projektes zu prüfen. (a.a.O.).

Insgesamt lassen sich neun Schritte der Projektentwicklung, –beantragung und -förderung ausmachen (vgl. LAG Heideregion Uelzen 2011, LAG Grafschaft Bentheim 2015, LAG Westliches Weserbergland 2008 und LAG Wildeshauser Geest 2015: 21):

1. Anfertigung der Projektskizze (in Absprache mit dem Regionalmanagement)
2. Beratung und Entscheidung der LAG über die Unterstützung des Projekts (mehrere Sitzungen im Jahr)
3. Anfertigung des Projektantrags bei positivem Votum der LAG (in Absprache mit dem Regionalmanagement)
4. Einreichen des eigentlichen Projektantrags beim Amt für Regionale Landesentwicklung (ArL) durch Regionalmanagement, dortige Prüfung des Projektantrags
5. Erhalt des Zuwendungsbescheids nach positiver Prüfung des Antrags (dieser mit zahlreichen Nebenbestimmungen die zu beachten sind)
6. Projektbeginn (vor dem Bescheid darf mit der Maßnahme noch nicht begonnen werden)
7. Umsetzung der Maßnahme
8. Kontrolle der Abrechnung durch Regionalmanagement und Amt für Regionale Landesentwicklung (ArL)
9. Auszahlung der Fördergelder

Die Lokale Aktionsgruppe der Grafschaft Bentheim hat zwei Termine im Jahr, zu denen Projektskizzen eingereicht werden können. Die Projektskizzen geben Auskunft über Inhalt, Ziele und erwartete Ergebnisse des Projektes sowie eine Aufschlüsselung der Kosten. Pläne, Fotos und detaillierte Beschreibungen ergänzen in der Anlage die Skizze. In den Sitzungen der LAG wird über die Anträge beraten und entschieden (vgl. LAG Grafschaft Bentheim 2015). Die Anzahl der Sitzungen im Jahr beträgt in etwa vier bis acht Termine und unterscheidet sich zwischen den Regionen.

Der Antragsteller beantragt die eigentliche Förderung bei der zuständigen Bewilligungsbehörde. Dieses sind für Leader-Projekte die genannten Ämter für regionale Landesentwicklung (ArL). Hierzu legt der Antragsteller die erforderlichen Unterlagen einschließlich des Beschlusses des LAG-Entscheidungsgremiums vor. Auch die LAG kann, wenn sie selbst ein Projekt entwickelt hat, dieses als Antrag vorlegen (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 882). Im Rahmen der Verwaltungskontrolle bearbeitet die Bewilligungsbehörde den Antrag und trifft den Bewilligungs- oder Ablehnungsbescheid. Sie berücksichtigt dabei die Vorgaben der jeweiligen Regionalentwicklungsstrategie, das Ergebnis der Vorhabenauswahl durch die LAG und dessen korrekte Durchführung. Sie prüft die Förderkriterien und nimmt in der weiteren Abwicklung eine Zahlstellenfunktion wahr (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 882). Eine Doppelförderung durch andere Programme ist ausgeschlossen (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 858). Bei der Leader-Förderung zu beachtende Bestimmungen betreffen den Zuwendungsbescheid und dessen Nebenbestimmungen, das Vergaberecht, die Öffentlichkeitsarbeit und den Verwendungsnachweis zur Durchführung der Maßnahme (vgl. LAG Grafschaft Bentheim 2015).

Das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz beschreibt die vielfältigen Fördermöglichkeiten durch Leader für die aktuelle Förderperiode in folgender Formulierung:

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

"In der Zukunft könnten also beispielsweise die Projekte zur Entwicklung der Dorffinnenbereiche, der Bau eines neuen Dorfladens durch Umnutzung einer Scheune, Restaurierungen und Umnutzung von historischen Gebäuden, Naturschutzprojekte wie Renaturierung von Gewässern, der Bau eines Rastplatzes für Wasser-Wanderer oder Hilfen für Unternehmensgründungen und Qualifizierungsangebote für bestimmte Berufe in den Regionen gefördert werden." (ML Niedersachsen 2015a). Förderfähig sind außerdem laufende Kosten des Regionalmanagements und Kosten im Rahmen der Sensibilisierung bzw. Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzungsaktivitäten (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 873 f.).

Neben Projekten aus dem eigenen REK kann auch die Vorbereitung und Umsetzung von Kooperationsprojekten gefördert werden. Diese können mit Partnern innerhalb Deutschlands und transnationalen Kooperationen (mit anderen EU-Mitgliedsländern und gegebenenfalls Drittländern) umgesetzt werden. Kooperationsprojekte können unter Beteiligung mehrerer LAG, aber auch zusammen mit anderen gleichgerichteten Regionen vorbereitet und umgesetzt werden. Das REK der Region legt fest, welche Bedingungen für Kooperationen, z.B. hinsichtlich der Auswahlkriterien, gelten. Zudem legt es die Förderbedingungen fest (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 869). Das Förderspektrum für LEADER wird *„unabhängig von den Mainstream-Maßnahmen definiert. Damit sind grundsätzlich Projekte möglich, die sich inhaltlich mit den Zielsetzungen einzelner Mainstream-Maßnahmen decken“*. Jedoch muss die Förderung über Leader einen Mehrwert gegenüber der alternativen Förderung durch andere Fördertöpfe ergeben (vgl. ML Niedersachsen 2015b: 858).

In der Leader-Region Grafschaft Bentheim wurden in der Vergangenheit, um einen praktischen Eindruck zu liefern, in der zurückliegenden Förderperiode unter anderem folgende Projekte umgesetzt (vgl. LAG Grafschaft Bentheim 2015):

- Restaurierung einer historischen Brücke
- Wiederaufbau eines historischen Bauernhauses
- Einrichtung eines Geschichtspfades
- Umnutzung alten, denkmalgeschützten Schulhauses
- Entwicklung eines Präsentkorbes mit regionaltypischen Produkten
- Einrichtung von Fahrradservicestationen
- Anschaffung von Kurbelfähren
- Bau eines Bootsanlegers
- Erstellung eines Marketingkonzeptes

Die aktuellen Projekte der LAG Hohe Heide umfassen zum einen die Barrierefreiheit in einem Freibad und den dazu notwendigen Umbau der Anlage. Zum anderen sind Friedhofsumgestaltungen ein Thema, um diese zu Gärten der Begegnung zu machen (vgl. LAG Hohe Heide 2015).

Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Themenbreite der bedienten Projekte auch in der jetzt angelaufenen Förderperiode bis 2020 grundsätzlich ähnlich darstellen wird. Eine gewisse Verschiebung des Schwerpunktes weg von baulichen und investiven Maßnahmen hin zu aktivierenden und engagementbezogenen Projekten liegt jedoch nahe. Da die Kernaufgabe des Programmes in Niedersachsen darin besteht, den Bedarf bei der *„Bewältigung des demografischen Wandels einschließlich Erhalt der Daseinsvorsorge und Lebensqualität in den ländlichen Räumen“* zu decken, so die Vorgabe des zuständigen Landesministeriums (ML Niedersachsen 2015b: 857), so braucht es dazu engagierte Menschen, denn geschaffene Strukturen und harte Fakten allein reichen nicht aus. Sie müssen mit Leben gefüllt werden, bedient, überdacht und immer neu an Bedarfe angepasst; eventuell verworfen, neu gedacht und belebt. Da es nun in entscheidendem Maße in der Ent-

5. Der Leader-Ansatz in der Gemeinsamen Agrarpolitik

scheidungsmacht der LAGn liegt, eine Förderempfehlung auszusprechen und ihre Rolle in dieser Förderperiode gestärkt ist, so liegt es an ihr und der Kompetenz der Akteure, dies zu erkennen und die Förderung harter wie weicher Faktoren auszutarieren, wenn möglich bereits entsprechend im REK.

Die LAG Hohe Heide beispielsweise unterstützt Projekte, die der Verbindung von bürgerschaftlichem und kommunalem Engagement dienen oder einer Stärkung des Ehrenamtes, mit einem Förderbonus (vgl. LAG Hohe Heide 2015). Mit diesen Steueranreizen wird versucht, Ressourcen auch in Menschen und Köpfe zu lenken, statt nur in Strukturen. Jedoch ist der Grad der Schwerpunktsetzung gänzlich abhängig von der LAG, dem REK und dessen Umsetzung durch die regional tätigen Akteure und deren Ideen; vom LAG-Mitglied, ob nun aus dem öffentlichen oder privaten Bereich, oder auch dem Regionalmanagement. Auch das Planungsbüro, das an der Erstellung des REK beteiligt war, hat bereits seinen Anteil an der späteren Ausrichtung und Förderung.

6 Begriffe der Motivation und des Engagements

Dieses Kapitel widmet sich als dritter großer Theorieblock (nach Landwirtschaft in Kapitel 4 und Leader in Kapitel 5) zunächst der 'Motivation' als Voraussetzung für allgemeines, bewusstes Handeln. Motivationszusammensetzung und -messung sind Gegenstand dieser Forschungsarbeit. In einem zweiten Schritt geht es um das freiwillige Engagement, denn solches wird durch die landwirtschaftsnahen LAG-Mitglieder infolge ihrer LAG-Teilnahme beschritten (Kapitel 6.2). Den dritten Part füllt eine Darstellung von Engagement-Motiven sowie die damit zusammenhängende, untersuchungsbezogene Darstellung von Kritik (Kapitel 6.3).

6.1 Motivation und deren Messung

In dieser Arbeit orientiere ich mich am Grundmodell der Motivationspsychologie und stelle dieses in den folgenden Abschnitten dar. Sonder- und Spezialformen werden nicht berücksichtigt, denn dieses Modell ist für die hier notwendigen Zwecke ausreichend erprobt und allgemein anerkannt. Die Grundannahme der Motivationspsychologie fußt darin, dass es ein Zusammenspiel von zwei Faktoren gibt, aus dem Motivation entsteht. Die einen Faktoren liegen in der Person begründet (Motive; auch bezeichnet als: Bedürfnisse, Interessen und Ziele), die anderen liegen in der Umwelt (Anreize, auch bezeichnet mit Gelegenheiten und Anforderungen) (vgl. Brandstätter et al. 2013: 5). Beide Faktoren (das Motiv als Verhaltensdeterminante seitens der Person, der Anreiz als Verhaltensdeterminante der Umwelt und der jeweiligen Situation), werden im Folgenden nach der Beschreibung des Motivationsbegriffes sowohl einzeln als auch in ihrem Zusammenwirken hinsichtlich der Motivationsentstehung dargestellt. Zuletzt folgt die Darstellung der Motivationsmessung über das Erwartungs-mal-Wert-Modell, bevor die Begriffe der freiwilligen Partizipation zum Engagementschwerpunkt in Kapitel 6.2 überleiten.

6.1.1 Definition der Motivation

Der Begriff 'Motivation' leitet sich ab vom lateinischen Wort 'movere' und bedeutet 'sich oder etwas bewegen' (vgl. Brandstätter et al. 2013: 91). Der DUDEN definiert sie als

"Gesamtheit der Beweggründe, Einflüsse, die eine Entscheidung, Handlung o. Ä. beeinflussen, zu einer Handlungsweise anregen" (DUDEN 2016: Stichwort: Motivation).

Motivation zeigt sich im zielgerichteten Verhalten und Erleben (vgl. Brandstätter et al. 2013: 4 und Schmalt & Langens 2009: 31). Menschen, die mehr motiviert sind, werden auch eher aktiv (vgl. Jugert et al. 2013: 124). Motivation entsteht aus einem komplexen Zusammenspiel mehrerer Faktoren, die als Gesamtprozess zielgerichtetes Verhalten initiieren. Dazu zählen (vgl. Kirchler & Valenta 2010: 9 zitiert nach: Langguth et al. 2011: 24):

- Eigenschaften der Person
- Ziele der Person
- Anreize, die die Erreichung der Ziele in Aussicht stellen
- die Handlungssituation

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

Das Verhalten der Person ist auf die Verwirklichung der Ziele ausgerichtet. Zielgerichtetes Verhalten ist immer eingebettet in ein komplexes Gefüge an Zielen (vgl. Brandstätter et al. 2013: 4). Motivationsprozesse spielen sich nicht ausschließlich im Bewusstsein ab. Viele Vorgänge sind unbewusst und nur zum Teil zugänglich. Unbewusstes kann weder reflektiert noch sprachlich beschrieben werden (vgl. Schmalt & Langens 2009: 100).

Die Motivationspsychologie verfügt über eine große Zahl an Theorien, die sich den Bedingungen und Prozessen der Aufnahme, Beibehaltung und Beendigung von Verhalten widmen (vgl. Brandstätter et al. 2013: 6). Als Beispiele seien genannt Trieb(reduktions)theorien, Theorien des persönlichen Wachstums, Theorien der kognitiven Umweltbewältigung sowie Erwartungs- und Wert-Theorien (aufgeführt in Siebert et al. 2006: 324). Die Aussagegüte jeder einzelnen stößt dabei jedoch stets an Grenzen, so dass weiterhin nur in der Vielfalt der Betrachtungsweisen eine weitgehende Erklärung von Verhalten leistbar ist:

„Insgesamt gesehen stellt sich eine bunte Theorienvielfalt dar, die in dem einen oder anderen Leser möglicherweise den Wunsch nach einer „großen vereinheitlichten Theorie“ aufkommen lässt, in der sämtliche motivationale Kräfte mithilfe einer einzigen Verhaltensformel beschrieben werden können. Eine solche Theorie ist in der Psychologie nicht in Sicht.“
(Schmalt & Langens 2009: 99)

Das Interesse der Motivationsforschung gilt den Aspekten der Ausrichtung, Intensität und Ausdauer von zielgerichtetem Verhalten (vgl. Brandstätter et al. 2013: 4). Gerade der Faktor Mensch bleibt mit all seinen Erfahrungen und Eigenarten ein nie ganz zu entschlüsselndes Rätsel. Versuche, menschliches Verhalten zu verstehen, stellen eine stete Herausforderung dar, welche im Angesicht des breiten Methodenspektrums aber etliche Erklärungszugänge erfahren kann (vgl. Ajzen 1988: 146).

Den Ausgang nehmen Motive in menschlichen Bedürfnissen. Eine bekannte Form der Beschäftigung mit diesem Thema ist die Bedürfnispyramide oder Bedürfnishierarchie von MASLOW (1970, vgl. Abbildung 8). Laut ihm treten bestimmte Bedürfnisse prioritär vor anderen in Erscheinung. Erst wenn diese unteren Bedürfnisse erfüllt sind, werden die nächsthöheren aktuell. Kritiker halten die Bedürfnishierarchie für willkürlich festgelegt und auch nicht in universeller Rangfolge aufgebaut (vgl. Myers et al. 2014: 441 f.).



Abbildung 8: Maslows Bedürfnispyramide (Quelle: Maslow 1970 zitiert nach Myers et al. 2014: 441)

Intrinsische und extrinsische Motivation

Die Ursachen für ein motiviertes Auftreten können entweder von außen initiiert sein (extrinsische Motivation) oder aus der Person selbst kommen (intrinsische Motivation). Extrinsische Motivation wird angestoßen durch äußere Faktoren wie materielle Belohnungen, Bestrafungen oder soziale Bewertungen. Es ist häufig unmittelbar abhängig von äußeren Steuerungsinstanzen und erlischt ohne deren kontrollierenden Einfluss. Intrinsische Motivation hingegen entsteht infolge des Interesses der Person, aus Neugier oder inneren Werten. Die Tätigkeit wird um ihrer selbst willen ausgeführt und benötigt kein von außen einwirkendes Steuerungssystem. Beispiele hierfür sind das Aufgehen in der Arbeitstätigkeit, bei sportlichen Betätigungen oder im Spiel. (vgl. Brandstätter et al. 2013: 91).

Die Voraussetzungen für intrinsische Motivation werden mit DECI und RYAN's Theorie der Basisbedürfnisse erfasst. Darin postulieren sie **drei Grundbedürfnisse**, deren Befriedigung eine Voraussetzung für intrinsische Motivation ist: **Autonomie**, **Kompetenz** und **soziale Eingebundenheit**. Autonomie-Erleben wird als das Bedürfnis definiert, sich selbst als Verursacher der eigenen Handlungen zu erleben und in Übereinstimmung mit Werten und Interessen über sich selbst zu bestimmen. Das Kompetenzerleben bezieht sich auf das Bedürfnis, sich als kompetent und effektiv bei der Verfolgung von Zielen zu erleben. Das Bedürfnis, sich anderen Personen oder Gruppen (Partner, Familie, Freunde, Arbeitskollegen) zugehörig und verbunden zu erleben, wird als Soziale Einbindung bezeichnet. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse führt zu intrinsischer Motivation und Wohlbefinden (vgl. Deci & Ryan 2000: 233).

6.1.2 Motive und Anreize

Motive sind definiert als individuelle Präferenzen für bestimmte Anreizklassen (vgl. Brandstätter et al. 2013: 4). Mit Motiv wird gewissermaßen der innerorganismische Anteil eines Motivationssystems bezeichnet (vgl.

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

Schmalt & Langens 2009: 16): die Neigung, Anreize und Ziele in bestimmter Weise zu bewerten (vgl. Schmalt & Langens 2009: 28). Mit dem Motivkonzept lassen sich interindividuelle Unterschiede beschreiben und angesichts der Vielfalt an möglichen konkreten Beweggründen sparsam erklären (vgl. Brandstätter et al. 2013: 5). Das individuelle Handeln von Personen kann gleichzeitig von einer Vielzahl von Motivationen beeinflusst sein. Die Forschung spricht hierbei von 'Motivbündeln' (vgl. Olk 2011: 707). Durch Abstraktion wird die Vielzahl an denkbaren Zielen in eine überschaubare Anzahl überführt. Dies macht die Definition von theoretischen Konstrukten notwendig (z.B. 'Leistung' und 'Macht') (vgl. Schmalt & Langens 2009: 30). Zwischen dem Individuum und der Gesellschaft kommt es zu Wechselwirkungen bei Werthaltungen und Bedürfnissen, d.h. der einzelne Mensch gestaltet diese innerhalb der Gesellschaft mit, gleichzeitig werden seine Motive durch die der Gesellschaft beeinflusst (vgl. Schmalt & Langens 2009: 19).

Motive dienen dazu, Ziele herauszubilden und das Erleben und Verhalten daran auszurichten (vgl. Schmalt & Langens 2009: 14). Die Vielfalt an individuellen Anreizen lässt sich thematisch in sogenannte Anreizklassen ordnen. Die am häufigsten untersuchten Anreizklassen in der gegenwärtigen Motivationspsychologie sind (vgl. Brandstätter et al. 2013: 4 f.):

- Leistungsmotive ('Herausforderungen meistern')
- Bindungsmotive ('soziale Kontakte knüpfen und pflegen')
- Machtmotive ('andere Menschen beeinflussen oder beeindrucken')

Leistungsmotive sind dann gegeben, wenn sich Zufriedenheit mit einer erreichten Leistung einstellen soll und dazu ein interner Gütemaßstab angelegt wird (vgl. Bierhoff et al. 2005: 7). In diesem Fall ist man bestrebt, eine Aufgabe zu meistern, etwas besonders gut zu machen und sich zu beweisen. Die Anreize liegen hierbei in der selbstständigen Bewältigung herausfordernder Aufgaben sowie den sich anschließend einstellenden Emotionen Stolz und Zufriedenheit (vgl. Brandstätter et al. 2013: 26).

Der Mensch hegt ein fundamentales Bedürfnis nach sozialen Kontakten. Dies wird in der Forschung mit dem **Anschlussmotiv** bezeichnet. Hierbei geht es um das Streben nach zwischenmenschlich befriedigenden Beziehungen, mit eher wenig bekannten Personen in eine positive Sozialbeziehung zu treten und gleichzeitig Zurückweisungen zu vermeiden. Personen, die in hohem Maße anschlussmotiviert sind, zeigen eher solches Verhalten, das der sozialen Kontaktaufnahme und -pflege dient. Anschlussmotiviert werden durch anschlussthematische Anreize (z.B. Kooperation statt Wettbewerb) zu hoher Leistung motiviert (vgl. Brandstätter et al. 2013: 42 ff.).

Das Ziel des **Machtmotivs** liegt darin, ein Gefühl von Kontrolle, Stärke und Überlegenheit zu erleben. Es wird gespeist aus der Einflussnahme auf andere. Werden diese Ziele erreicht, so stellen sich positive Gefühle ein (vgl. Brandstätter et al. 2013: 55). Machtmotive lassen sich ermitteln, indem nach machtbbezogenen Zielen oder Werten gefragt wird (vgl. Brandstätter et al. 2013: 61 ff.). Damit Einfluss auf andere ausgeübt werden kann, müssen die Beeinflussenden eine Ressourcenüberlegenheit gegenüber anderen Personen haben. FRENCH und RAVEN unterscheiden Machtquellen nach fünf Kategorien (vgl. French & Raven 1959 (Neuaufgabe 1978): 262 ff. in Übersetzung und Darstellung von Brandstätter et al. 2013: 56):

1. **Belohnungs- und Bestrafungsmacht:** Andere für ihr Verhalten belohnen oder bestrafen zu können.
2. **Legitimierte Macht:** Eine Person darf aufgrund von Normen oder Regeln einer Gesellschaft ganz legitim Macht auch gegen den Willen einer anderen Person ausüben (Festnahmen der Polizei, Sanktionen von Vorgesetzten bei mangelnder Arbeitsleistung).
3. **Vorbildmacht:** Vorbilder üben Macht in dem Sinne aus, dass sie andere dazu veranlassen, zu werden wie sie.

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

4. **Expertenmacht:** Expertise ist eine weitere Quelle der Macht, bei der andere auf das Wissen oder die Fähigkeiten einer anderen Person angewiesen sind (z.B. ärztliche Gesundheitstipps).
5. **Informationsmacht:** Die Kenntnis von Informationen über die zu beeinflussenden Personen und der Handlungsspielraum, diese zugunsten oder zuungunsten dieser Personen einzusetzen, stellt eine Quelle der Macht dar.

Die Leistungs-, Anschluss und Machtmotive lassen sich gliedern in eine Hoffnungskomponente und eine Furchtkomponente, auch bezeichnet als Annäherungs- und Vermeidungskomponente. In der ersten Variante soll ein positiver Zustand erreicht werden, im zweiten soll ein negativer Zustand vermieden werden (z.B. beim Leistungsmotiv in 'Erfolg anstreben' und 'Misserfolg vermeiden') (vgl. Brandstätter et al. 2013: 31). Die folgende Tabelle 7 stellt diese beiden Komponenten hinsichtlich der beschriebenen Motive dar.

	Hoffung	Furcht
Leistungsmotiv	Hoffnung auf Erfolg:	Furcht vor Misserfolg:
Anreiz	gutes Gefühl durch Kompetenzerleben	gutes Gefühl beim Vermeiden von Inkompetenz
Machtmotiv	Hoffnung auf Kontrolle:	Furcht vor Kontrollverlust
Anreiz	gutes Gefühl durch die Beeinflussung Anderer	gutes Gefühl beim Vermeiden von Machtlosigkeit
Anschlussmotiv	Hoffnung auf Anschluss:	Furcht vor Zurückweisung:
Anreiz	gutes Gefühl bei sozialer Einbindung	gutes Gefühl bei der Vermeidung von Zurückweisung durch Andere

Tabelle 7: Hoffnungs- und Furchtkomponente des Leistungs-, Macht- und Anschlussmotivs sowie übergeordnete Anreize (Quelle: Brandstätter et al. 2013: 80)

Motive werden, ungeachtet ihres Gegenstandes, unterschieden in implizite und explizite Motive (vgl. Brandstätter et al. 2013: 67). Ausschlaggebend für die Unterscheidung ist die Frage, ob Menschen über ihre Motive zutreffend Auskunft geben können oder nicht (vgl. Schmalz & Langens 2009: 101). Implizite Motive sind unbewusst und können deshalb auch nicht über einen Selbstbericht erfasst werden. Der Zugang kann nur indirekt erfolgen und muss bewusste Kognitionen (z. B. Reflexion über sich selbst) weitgehend ausschließen (vgl. Brandstätter et al. 2013: 68 ff. und Schmalz & Langens 2009: 101). Die Messung von impliziten Motiven kann, um eine Auswahl zu nennen, mittels Thematischen Auffassungstests, Bildgeschichtenübung (Picture Story Exercise) oder Multi-Motiv-Gitter erfolgen (vgl. Brandstätter et al. 2013: 68 ff.). Fragt man Personen direkt nach ihren Motiven, werden nur bewusst zugängliche motivationale Selbstbilder angegeben (also explizite Motive), nicht jedoch implizite Motive. Implizite Motive werden von Anreizen, die in der Tätigkeit selbst liegen, angeregt (vgl. Brandstätter et al. 2013: 69 f.).

Explizite Motive hingegen sind bewusste Selbstzuschreibungen, die sich durch Anforderungen und Erwartungen wichtiger Bezugspersonen, Normen und Regeln der sozialen Umwelt entwickelt haben. Explizite Motive werden von sozial-evaluativen Anreizen angeregt. Dazu zählen Konkurrenz- und Wettbewerbssituationen, Leistungsbewertungen und die Anerkennung durch andere (vgl. Brandstätter et al. 2013: 69 f.). Sie können über einen Fragebogen erfasst werden. In diesen werden die Personen meistens aufgefordert, vorgegebenen Aussagen zuzustimmen oder abzulehnen (vgl. Brandstätter et al. 2013: 68 ff.). Explizite Motive

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

kommen in eher klar strukturierten Situationen zum tragen (z.B. im Falle des Leistungsmotivs in Entscheidungen und Bewertungen im beruflichen Kontext), implizite Motive eher in offenen Situationen (vgl. Brandstätter et al. 2013: 68). Auslöser von Entscheidungen und Bewertungen dieser Art ist meist nicht die Person selbst, sondern diese reagiert mit ihrem Verhalten auf äußere Faktoren (z. B. Anforderungen oder Wahlentscheidungen, die vom Vorgesetzten vorgegeben sind). (vgl. Brandstätter et al. 2013: 68). Die gängigsten expliziten Motivmessinstrumente sind (vgl. (Brandstätter et al. 2013: 72):

- 'Personality Research Form' (Fragebogen zur Messung grundlegender Persönlichkeitseigenschaften)
- 'Achievement Motives Scale' (misst 'Hoffnung auf Erfolg' und 'Furcht vor Misserfolg')
- 'Mehrabian Achievement Risk Preference Scale' (gibt Items mit zwei Antwortalternativen vor, wobei eine Ausprägung für ein hohes Leistungsmotiv, die andere für ein geringes Leistungsmotiv steht)
- 'Goals' (Bewertung vorgegebene Ziele aus verschiedenen Inhaltsbereichen anhand einer 5-stufigen Likertskala nach ihrer Wichtigkeit, Realisierbarkeit und Erfolg, z. B. Leistung: sich ständig verbessern; Annäherung: viel unter Menschen sein; Macht: Einfluss ausüben können)

Nach der Person mit ihren Motiven stellt die Umwelt mit ihren jeweiligen Anreizen die zweite Determinante des Verhaltens dar: „Nur wenn eine Person mit ihrer individuellen Präferenz für bestimmte Anreize (Motive) auf eine Umwelt trifft, in der die gewünschten Anreize verfügbar sind, wird sie motiviert sein, das entsprechende Verhalten zu zeigen.“ (Brandstätter et al. 2013: 5)

Erst Anreize machen Motive verhaltenswirksam und führen zur Initiierung zielgerichteten Verhaltens. Sie entstammen der Umwelt (z.B. herausfordernde Aufgaben im Arbeitsumfeld oder die Bekanntschaft mit freundlichen Menschen) und regen das entsprechende Motiv, wie beispielsweise das Leistungs- und Anschlussmotiv, an (vgl. Brandstätter et al. 2013: 69).

Anreize können in der Tätigkeit selbst begründet liegen (Tätigkeitsanreize) oder aber aus der Zielerreichung resultieren (Zweckanreize) (vgl. Brandstätter et al. 2013: 4). Bei Zweckanreizen wird eine bestimmte Handlung ausgeführt, weil ihr Ergebnis einen hohen Wert für die betreffende Person hat und gleichzeitig dieses Ergebnis mit hoher Wahrscheinlichkeit erreicht wird (vgl. Brandstätter et al. 2013: 95).

Zu den handlungsrelevanten Momenten gehört neben dem Vorhandensein eines Anreizes an sich auch die Beurteilung der Realisierungschance des Motivs angesichts des gegebenen Anreizes, auch bezeichnet als Erfolgs- oder Misserfolgserwartung (vgl. Schmalt & Langens 2009: 15). Man nimmt in der Theorie an, dass vor dem Handeln sorgfältig Attraktivität und Erreichbarkeit von Zielen abgewogen werden (vgl. Schmalt & Langens 2009: 18).

Wesentlich für die subjektive Wahrnehmung und Interpretation der Anreize sind nicht die objektiven Sachverhalte, sondern die subjektiv wahrgenommen und deren entsprechende Bewertung. Menschen können also gleichermaßen auf imaginäre Anreize reagieren - generiert in ihrer Vorstellungskraft - wie auf tatsächliche (vgl. Schmalt & Langens 2009: 21).

Die Genauigkeit, mit der objektive Wahrscheinlichkeiten in subjektive überführt werden, ist oft eher gering (vgl. Schmalt & Langens 2009: 26). Letztlich zählen für die Motivationsbildung jedoch allein die subjektiv wahrgenommenen Sachverhalte. Die Bewertung der Erfolgs- oder Misserfolgserwartung erfolgt in Abhängigkeit von der Stärke und Richtung der Motive, der wahrgenommenen Schwierigkeit der Aufgabe und den persönlichen Leistungsfaktoren wie Begabung und Tagesform, (vgl. Schmalt & Langens 2009: 15).

6.1.3 Entstehung von Motivation, Verhaltensabsicht und Verhalten

Notwendig für die Entstehung von Motivation ist das Zusammenwirken von Motiven und situativen Anreizen. Motivation entsteht erst infolge der Anregung eines Motives durch eine Situation. Dann kann sie verhaltenswirksam werden (vgl. Schmalt & Langens 2009: 31). Die Anreize signalisieren dabei dem Menschen, dass Bedingungen zur Umsetzung von gewissen Motiven vorliegen. In Folge deren günstigen Zusammentreffens kommt es zur Ausbildung einer Motivation und die Situation erhält einen Aufforderungscharakter hin zu zielgerichtetem Verhalten (vgl. Schmalt & Langens 2009: 20). Motive werden also erst dann verhaltenswirksam, wenn diese auf eine entsprechende Anregung treffen (vgl. Brandstätter et al. 2013: 6 und Schmalt & Langens 2009: 14):

„Dieses Aufeinandertreffen von Motiv und Anreiz bezeichnet man als Motivanregung, aus der ein Zustand der Motivierung resultiert.“ (Schmalt & Langens 2009: 23)

Die Denktradition der Verknüpfung der beiden Konzepte Wert und Erwartung hat ihren Ursprung beim französischen Philosophen Blaise Pascal (1623 – 1662, vgl. Schmalt & Langens 2009: 27). Vermutet wird, dass sich im Laufe der Evolution eine Strategie zur Nutzenmaximierung herausgebildet hat (vgl. Schmalt & Langens 2009: 27).

Motivationstendenzen bilden sich aus dem Zusammenwirken vom 'Wert' des Anreizes im Auge der jeweiligen Person und der 'Erwartung' des Grades der Zielerreichung. Wert und Erwartung werden dabei als theoretische Konstrukte verstanden (vgl. Schmalt & Langens 2009: 38). Die Erklärung des Verhaltens braucht folglich auch eine Berücksichtigung von Person- und Situationsfaktoren (vgl. Schmalt & Langens 2009: 21). Die Abbildung 9 stellt diesen Zusammenhang der klassischen motivationspsychologischen Erwartungs-mal-Wert-Theorie grafisch dar: Personfaktoren und situative Anreize zusammen können einen verhaltensmotivierenden Charakter entwickeln, dieser kann sich daraufhin in umgesetztem Verhalten zeigen. Bleibt der Personenfaktor aus - oder aber der Umweltanreiz - so bleibt auch die Motivation aus, die zum Verhalten führt.

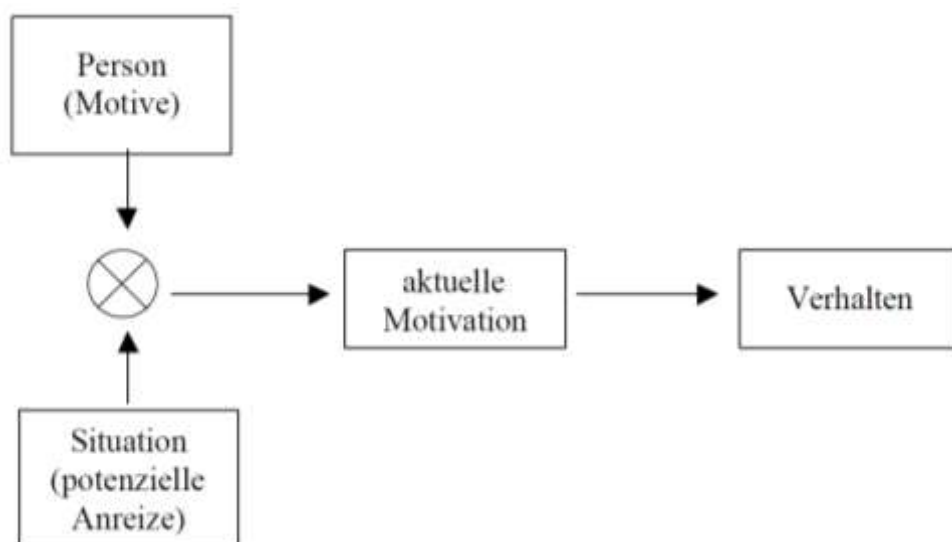


Abbildung 9: Grundmodell klassischer Motivationspsychologie (Quelle: Rheinsberg 2000: 70 zitiert nach: Rheinsberg et al. 2001: 3)

„Beispielsweise wird eine Person, für die Geselligkeit nicht wichtig ist (fehlendes Anschlussmotiv), eine Party mit vielen interessanten Gästen (hoher anschlussthematischer Anreiz) nicht attraktiv finden und erst gar nicht der Einladung folgen.“ (Brandstätter et al. 2013: 5 und in gleichem Sinne Schnell et al. 2013: 162)). Der Realisierung von Absichten stellen

sich im Alltag vielfältige Schwierigkeiten entgegen (vgl. Brandstätter et al. 2013: 116), was in Theorien zu Volition und Handlungskontrolle berücksichtigt wird (vgl. Brandstätter et al. 2013: 103).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich Personen darin unterscheiden, welche Ziele sie verfolgen. Daher bewerten sie Ziele auch unterschiedlich. Die Bewertung der Ziele erfolgt durch das Motiv. Verhaltenswirksam wird das Motiv, wenn es durch einen geeigneten Anreiz eine Anregung erfährt. Der Anreiz signalisiert die Möglichkeit, dass ein ganz bestimmtes Ziel erreicht werden kann. Motivation stellt sich ein infolge der Motivanregung durch einen situationsbezogenen Anreiz. Sie Diese wird im Erleben und Verhalten der Person aufspürbar (vgl. Schmalt & Langens 2009: 16).

6.1.4 Messung von Motivation mittels Erwartungs-mal-Wert-Theorie

Die Vorgehensweisen zur Messung von Motivation sind von großer Vielfalt. Diese Vielfalt macht den Schatz dieser Forschungsdisziplin aus (vgl. Brandstätter et al. 2013: 7). Eine vereinheitlichende Theorie ist jedoch bisher nicht vorhanden (vgl. Schmalt & Langens 2009: 99), auch sind die Übergänge zwischen Messung der Motivation und Messung des Verhaltens fließend. Die hier dargestellte Vorgehensweise ist ausgerichtet am bereits dargestellten Grundmodell klassischer Motivationspsychologie (vgl. Rheinsberg 2000: 70 zitiert nach: Rheinsberg et al. 2001: 3), bezieht jedoch auch Literatur ein, die sich auf methodisch gleiche Weise andere Verhaltensvorstufen erschließen, wie die Herausbildung einer Verhaltensabsicht (z.B. Ajzen 2005 oder Schaub 2008).

Die Modellierung von Motivationsprozessen und die Messung von Motivation folgt den Erkenntnissen der Motivationstheorie durch die Anwendung sogenannter **‘Erwartungs-mal-Wert-Modelle’**. Diese beziehen Motiv-Bewertungen und Motiv-Umsetzungswahrscheinlichkeiten ein und kombinieren ihre Wirkungsweisen (vgl. Schmalt & Langens 2009: 15): *„Erwartung-mal-Wert-Modelle der Motivation unterstellen menschlichem Handeln eine Zweckrationalität. Eine bestimmte Handlung wird ausgeführt, weil ihr Ergebnis einen hohen Wert für die betreffende Person hat und es wahrscheinlich erscheint, das Handlungsergebnis auch erreichen zu können.“* (Brandstätter et al. 2013: 95)

Ein wichtiges Ziel, dessen Realisierungswahrscheinlichkeit hoch eingeschätzt wird, wird nach der klassischen motivationspsychologischen Erwartungs-mal-Wert-Theorie demnach eher in die Tat umgesetzt (vgl. Schaub 2008: 603). Im Verhalten gehen ‘Wünschbarkeit’ (Attraktivität) und ‘Machbarkeit’ (Erwartung, Wahrscheinlichkeit) im Verhalten jeweils einen Kompromiss ein (vgl. Schmalt & Langens 2009: 27).

Mit dem Wert des Motivs und der Realisierungswahrscheinlichkeit des Motivs mittels einer im Raum stehenden Handlung *„verfügt man über zwei Indikatoren, die miteinander multipliziert werden können.“* (Schnell et al. 2013: 162). Viele Messmodelle haben eine multiplikative Verknüpfung von Erwartungs- und Wertvariablen angenommen (sprich: ‘Erwartungs-mal-Wert-Modell’) (vgl. Schmalt & Langens 2009: 27). Das Verhalten tritt dann nicht auf, so die Erwartungs-mal-Wert-Theorie, wenn einer der beiden Variablen den Wert Null annimmt (vgl. Schnell et al. 2013: 162). Diesem trägt die multiplikative Verknüpfung Rechnung.

Folgende Formel stellt diesen angenommenen Zusammenhang dar (eigene Darstellung in Orientierung an Wittenberg 2009: 25, Rheinsberg 2000: 70 zitiert nach: Rheinsberg et al. 2001: 3, Ajzen 1991: 191):

$$M_{Vi} = \sum_{k=1}^n \alpha E_{ik} * (1 - \alpha) W_{ik}$$

M (V _i)	=	Motivation zur Ausführung des Verhaltens i
E _{ik}	=	Erwartung des Realisierungsgrades des Motives k bei Verhalten i
W _{ik}	=	Wert des Motivs k bei Verhalten i
α	=	Gewichtungsfaktor zw. Erwartung und Wert

Durch Multiplikation des Motivwertes mit der Erwartung der Umsetzungswahrscheinlichkeit ergibt sich – über alle Motive hinweg - eine Schätzung der Verhaltensbereitschaft und –ausführung (vgl. Ajzen 2005: 123). Über des Erwartungs-mal-Wert-Modell werden beide relevanten Größen sinnvoll miteinander kombiniert und in Beziehung gesetzt (vgl. Schmalz & Langens 2009: 15).

Neben Kenntnis der Personfaktoren (Motive) ist daher Wissen über die Situation und ihrer potenziellen Anreize notwendig, um das Entstehen von Motivation und möglichem Verhalten vorherzusagen (vgl. Rheinsberg et al. 2001: 4). Zur Messung müssen daher von einer Person bekannt sein:

- ihre Wertschätzung für bestimmte Handlungsziele, also die von der Person empfundene Attraktivität ('Wert')
- die aus ihrer Sicht wahrgenommenen Realisierungschancen von Handlungszielen angesichts der Handlungsalternative ('Erwartung')

Der Zugang zu diesen Informationen kann erfolgen über (vgl. Schmalz & Langens 2009: 52):

1. Bericht der Versuchsperson selbst (Selbstbeurteilung)
2. Andere Personen berichten über Versuchsperson (Fremdbeurteilung)
3. Beobachtung und Einschätzung der Versuchsperson durch Forscher

Ein Instrument zur Erfassung aktueller Motivation muss außerdem einen konkreten Gegenstandsbezug aufweisen (vgl. Rheinsberg et al. 2001: 5 und 8). „*Von der Theorie zur Empirie braucht es ein hohes Maß an Kreativität, um die theoretischen Konstrukte und die zwischen ihnen postulierten Zusammenhänge messbar zu machen.*“ (Brandstätter et al. 2013: 6). Entscheidend ist, ob die dargestellten theoretischen Konstrukte überzeugend operationalisiert und damit messbar gemacht wurden (vgl. Brandstätter et al. 2013: 7).

6.1.5 Theorie des geplanten Verhaltens nach AJZEN

Gegenstand der Theorie des geplanten Verhaltens ist die Erklärung und Voraussage von Verhalten (Ajzen 1991, Ajzen 1988, englisch: 'Theory of Planned Behavior', kurz: TPB, vgl. auch Herkner 1991: 215). Die TPB geht davon aus, dass wenn Menschen Kontrolle über das Verhalten haben, sie dann tendentiell in Anlehnung an ihre Absicht handeln. Wesentlicher Ausgangspunkt der Theorie sind demnach die Absichts-Verhaltens-Korrelationen (vgl. Ajzen 2005: 115). "*As a general rule, the more favorable the attitude and subjective norm with respect to a behavior, and the greater the perceived behavioral control, the stronger should be an individual's intention to perform the behavior under consideration.*" (Ajzen 1988: 132 f.). Die Verhaltensabsicht stellt den zentralen Faktor der TPB dar. Sie dient als Mediator zwischen den Komponenten und dem letztlichen Verhalten, ist also diesem vorgelagert (vgl. Ajzen 1988: 127) und ergibt sich aus den Einflüssen der drei folgend genannten Komponenten und ihren jeweiligen Überzeugungen:

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

- „**eigene Einstellung**“ (positive oder negative Evaluation der erwarteten Handlungsergebnisse)
- „**soziales Umfeld**“ (als „Subjektive Norm“ wahrgenommene Wünsche und Erwartungen relevanter Bezugspersonen hinsichtlich Ausübung oder Unterlassung des Verhaltens)
- „**Wahrgenommenes Kontrollvermögen**“ des Verhaltens (der empfundenen Schwierigkeit oder Leichtigkeit der Verhaltensausführung, den verfügbaren Ressourcen der Person hinsichtlich des Verhaltens)

Außerdem wird angenommen, dass die Verhaltenskontrolle direkt auf die Ausübung des Verhaltens wirken kann (vgl. Ajzen 1988: 127). Jede dieser Komponenten setzt sich aus mehreren Überzeugungen zusammen (vgl. Ajzen 2011: 38, Ajzen 1991: 191, Ajzen 1988: 4 und Fishbein & Ajzen 1975: 16). Die relative Bedeutung der Komponenten „Einstellung“, „Subjektive Norm“ und „Wahrgenommene Verhaltenskontrolle“ variiert in den verschiedenen Verhaltenssituationen und Umständen. Abbildung 10 gibt einen Überblick über den strukturellen Aufbau der TPB und deren antizipiertes Ursachen-Wirkungs-Gefüge:

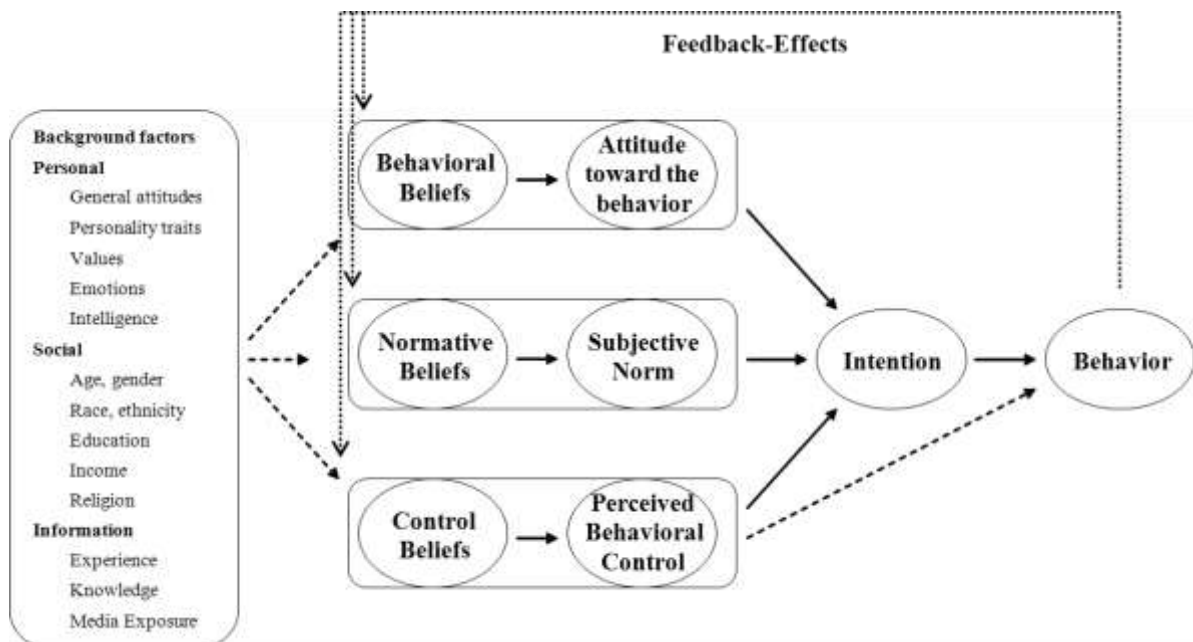


Abbildung 10: Schema der Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) (Quelle: eigene Darstellung nach Ajzen 2005: 135 und Ajzen & Fishbein 2005: 195)

Die Vorteile der TPB liegen in der Integration eines weiten Spektrums psychischer, sozialer und physischer Beweggründe (vgl. Vogel 1997: 22f., Fuchs 1997 zitiert nach: Hoffmann 2011: 122), in der Klarheit der Erhebungsvorschriften, den vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten und ihrer Generalisierbarkeit (vgl. a.a.O., Ajzen 1991: 206 und Herkner 1991: 215). Ein kausalanalytisches Modell wird vorgegeben und die Wirkung der Theoriekomponenten lässt sich mit Hilfe strukturprüfender Verfahren ermitteln. Laut VOGEL ist die TPB vor allem bei Untersuchungen geeignet, wenn relativ eng abgegrenzte einzelne Handlungen aus instrumentellen Einstellungen, sozialen Normsituationen, Einschränkungen und Handlungsintentionen heraus erklären werden sollen (vgl. Vogel 1997: 23).

Als limitierende Wirkung wird ihr stark instrumenteller, planender Charakter angeführt (vgl. Vogel 1997: 22f.). Ein direkter Einfluss wird Persönlichkeitseigenschaften und demographischen Variablen nicht eingeräumt. Diese fließen durch die Erfassung von Einstellungen und Überzeugungen nur indirekt in die Theorie

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

und deren Datenaufnahme ein. Gerade dieser Punkt ist Gegenstand kontroverser Diskussionen (vgl. Trimmel & Stanek 1998: 79 f.).

Der Nutzen der TPB für die Praxis liegt darin, dass das Verhalten und dessen Determinanten besser verstanden werden können. Auf dieser Basis lassen sich Interventionen entwickeln, um das Verhalten zu verändern. Jede der beobachteten Komponenten kann ein Anhaltspunkt sein, der schließlich zu verändertem Verhalten führt (vgl. Ajzen 1991: 206).

Als erprobter Ansatz für die Erklärung und Vorhersage von Verhalten (z.B. Beleg für die Prognosekraft in der Meta-Analyse von Conner & Armitage 1998) fand sie in den unterschiedlichsten Fragen menschlicher Verhaltensklärung Anwendung: von Umweltverhalten (Park & Yang 2012) über Gesundheitsfragen (Kuhn 2009), Berufsentscheidungen (Vogelsang 2004) und Gründungsabsichten (Lange 2012) bis zur Marktforschung (Götze 2010) und dem On- und Offline- Engagementverhalten Jugendlicher (Jugert et al. 2013). Die Güte der Verhaltensvorhersage durch die TPB hängt dabei immer auch vom Kontext der Untersuchung ab (vgl. Trimmel & Stanek 1998: 79 f.).

Zur Anwendung der Theorie im Bereich der Engagementforschung liegen bisher nur sehr wenige Arbeiten vor. Die einzige direkte Nutzung der TPB im Zusammenhang mit einer Partizipationsentscheidung an politischen Prozessen fand sich in der Arbeit von JUGERT et al. zu Formen des bürgerschaftlichen Engagements im Internet als auch außerhalb dessen. Sie betonen darin die grundsätzliche Eignung der TPB im Kontext der Engagementforschung (vgl. Jugert et al. 2013). ECKSTEIN et al. untersuchten das Interesse von Jugendlichen an politischem Engagement und NEIDHART nutzte die TPB bei der Teilnahmebereitschaft an öffentlichen Planungsverfahren (Eckstein et al. 2012, Neidhart 2005).

6.2 Freiwilliges Engagement

Dieses Kapitel führt die verschiedenen Begriffe freiwilligen Engagements ein, diskutiert die Problematik des Eigennutzes im Engagement an bzw. verweist auf sie und verortet abschließend das Engagement in den Leader-Aktionsgruppen als eine Beteiligungsform, in der sich die verschiedenen Engagementformen und Begriffe überschneiden. Dies ist ein Beleg für die theoretische Komplexität des Untersuchungsgegenstandes aus Sicht der Partizipationsforschung und der sich durch sie ergebenden Zugänge.

6.2.1 Begriffe freiwilliger Arbeit: Partizipation, Engagement und Beteiligung

Dieses Kapitel führt die wesentlichen Begriffe und Spielarten aus dem Bereich freiwilligen Engagements an, zeigt im dann folgenden Abschnitt ihre Nähe zueinander auf, die Unentwirrbarkeit im Kontext des Leader-Engagements und endet schließlich damit, dass sie in dieser Arbeit synonym gebraucht werden. Der Schwerpunkt dieser Forschung liegt nicht in der begrifflichen Schärfe und einer Abgrenzung der Engagementformen zueinander, sondern hat viel mehr die Engagementmotive und die Handlungshintergründe zum Gegenstand. Das Engagement in den Leader-LAGn wird verstanden als eine Möglichkeit, mit anderen an der regionalen Entwicklung zu arbeiten und dafür Ressourcen aufzuwenden, sich aber auch mit einem außerlandwirtschaftlichen Umfeld inhaltlich und konstruktiv auseinanderzusetzen. Die wissenschaftstheoretisch genaue Benennung des Engagementstrahmens – die hier komplexer als in anderen Bereichen ist (vgl. Kapitel 6.2.3) – spielt hier eine nachgeordnete Rolle.

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

Die Engagementforschung verfügt über kein allgemeingültiges Konzept und keine einheitlichen Definitionen, um die Begriffe 'bürgerschaftliches Engagement', 'freiwilliges Engagement' und 'Ehrenamt' klar voneinander zu trennen und daraus spezifische empirische Vorgehensweisen abzuleiten (vgl. Olk & Hartnuß 2011b: 6, BMFSFJ 2009: 6). Entsprechend vielfältig sind die Begriffsabgrenzungen und theoretischen Rahmen, was für empirische Ansätze und die Vergleichbarkeit von Resultaten nachteilig ist (vgl. {BMFSFJ 14.09.2009: 7 und Olk & Hartnuß 2011b: 6).

"Der Begriff 'bürgerschaftliches Engagement' wird vielfach als Ober- und Sammelbegriff für die vielfältigen Formen des Engagements benutzt." (Enquête-Kommission 2002: 69). Hier werden verschiedene Formen des freiwilligen, unentgeltlichen und gemeinwohlorientierten Engagements in einem Konzept zusammengefasst. Darunter einzugruppieren sind als jeweils spezifischere Formen Ehrenamt, Selbsthilfe, politische Partizipation, politischer Protest, ziviler Ungehorsam und freiwillige soziale Tätigkeiten, wobei diese Aufzählung noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 151). Der Begriff ist von Offenheit und Dehnbarkeit geprägt und bisher kein fest umrissener, definierter Terminus. Mehrdeutigkeit und Vagheit in der Verwendung gehen als Probleme damit einher. Die Offenheit des Begriffes für unterschiedliche Intentionen und Interessen hat ihn jedoch hoch anschlussfähig gemacht für verschiedenste Verwendungszusammenhänge (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 148). 'Bürgerschaftliches Engagement' ist damit vor allem ein Begriff, den die Gesellschaft in der Praxis gebraucht und der nicht allein wissenschaftlich belegt ist (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 148).

Den bereits vorhandenen Definitionsansätzen nach, ist es eher ein normativer Qualitätsbegriff, der besondere Ansprüche an den Gegenstand stellt (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 150). Die ENQUÊTE-KOMMISSION des deutschen Bundestages nennt in ihrem Bericht zur "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" fünf Kriterien zur Abgrenzung von freiwilligem bürgerschaftlichem Engagement. Demnach ist das ausgeübte Verhalten (vgl. Enquête-Kommission 2002: 38 f. sowie synonym: BMFSFJ 2009: 6):

1. **freiwillig** (Ausdruck und Resultat eigener, freier Entscheidung)
2. **nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet** (Tätigkeit wird nicht bezahlt und ist auch nicht primär auf finanziellen Nutzen ausgerichtet, damit nicht ausschließlich an Eigennutz orientiert)
3. **gemeinwohlorientiert** (Orientierung am Wohl des Gemeinwesens oder zumindest indirekter Beitrag)
4. **öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum** statt (in Intentionen und Formen transparent für andere Bürgerinnen und Bürger, anschlussfähig für potenzielle Kooperationspartner)
5. in der Regel **gemeinschaftlich/kooperativ** (gemeinschaftsbezogene, kooperative Tätigkeit mit anderen)

Sowohl Individuen als auch Organisationen können bürgerschaftlich engagiert wirken. Der engagierte Akteur reflektiert und erkennt die Bürgerpflichten gegenüber dem Gemeinwesen an und setzt so wichtige Impulse für das gesellschaftliche Miteinander. Damit generiert er positive externe Effekte für die Gesellschaft (vgl. BMFSFJ 2012: 10). Die 'Bürgerschaftlichkeit' eines Engagements hängt vor allem davon ab, ob die beteiligten Personen in ihrer Eigenschaft als Bürger oder Bürgerin handeln und dies ihren Motivationshintergrund darstellt (vgl. Enquête-Kommission 2002: 69). Mit 'Freiwilligem Engagement' wird der Aspekt der frei gewählten Handlung betont (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 146).

EVERS übt Kritik an der 'gedankenlosen Verwendung' des Begriffes bürgerschaftlichen Engagements (vgl. Evers 2009: o.S. zitiert nach: Olk & Hartnuß 2011a: 156). Nicht jedes Engagement, auch wenn freiwillig und unentgeltlich erbracht und abseits von Markt, Staat und Familie und in jedem Falle wichtig und anerkennungswürdig, könne sich als 'bürgerschaftlich' qualifizieren, wenn einige der qualitativen Kriterien nicht

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

erfüllt sind (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 150 und 156). Bei etlichen Aktivitäten ist umstritten, ob die Engagement-Bezeichnung angebracht ist, so z.B. bei der karitativen Spende eines Unternehmens, der lobbyistischen Beeinflussung der Politik zur Änderung gesetzlicher Regelungen oder der Einrichtung einer betrieblichen Kinderkrippe (vgl. BMFSFJ 2012: 28).

Das BMFSFJ sieht es daher geboten, den Begriff des bürgerschaftlichen Engagements vor allzu relativistischen Gebrauch zu bewahren. Es grenzt bürgerschaftlichen Engagements von Unternehmen von solchen Formen ab, die dann nicht mehr unter den Begriff fallen. Im Folgenden sind einige dieser Beispiele aufgeführt, um die vorhandene Abgrenzung darzustellen (vgl. Tabelle 8). Als Richtschnur lässt sich die Zugänglichkeit der Öffentlichkeit zum Engagementgegenstand von derjenigen rein für Mitarbeiter abgrenzen, wie auch die Bereitstellung von Gütern über den gesetzlichen Rahmen hinaus von der reinen Einhaltung dieser. Die Aktivitäten müssten - neben den Interessen der Beteiligten - immer auch das 'Wohl aller' befördern und damit zum Gemeinwohl beitragen (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 150 ff.).

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

Bereich	Bürgerschaftliches Engagement	Kein bürgerschaftliches Engagement
Erhalt und Weiterentwicklung der freiheitlichen Ordnung	Lobbyarbeit, soweit sie die Einhaltung der Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft einfordert	Lobbyarbeit, die versucht, den Wettbewerb zu unterbinden
Integration in den Arbeitsmarkt und Bekämpfung von Armut (Integration und Soziales)	- Spenden zugunsten von Armen, z.B. Obdachlosenhilfe, Katastrophenhilfe - Förderung und Beschäftigung von Menschen mit verfestigten Einstellungshemmnissen (z.B. funktionale Analphabeten) - Bekämpfung von Diskriminierung	Ausschließlich die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beeinflussende Maßnahmen
Vereinbarkeit von Familie, Freizeit und Erwerbsarbeit (Kindergarten, Schule)	Erfüllung der Sozialisations- und Versorgungsfunktion, z.B. Betriebskindergarten auch für Nachbarkinder öffnen	Lediglich Erfüllung der Mitarbeitermotivations- bzw. -bindungsfunktion, z.B. durch Arbeitszeitflexibilität
Bildung (Hochschule, Weiterbildung)	Finanzierung allgemeinen Humankapitals	Finanzierung betriebspezifischen Humankapitals
Gesundheit	Maßnahmen, die über die Einhaltung der gesetzgeberischen Vorschriften hinausgehen im Sinne einer Entlastung der sozialen Sicherungssysteme und einer Steigerung der Lebenszufriedenheit	- Gesundheitsvorsorge zur nachhaltigen Sicherung der Produktivität der eigenen Belegschaft - Einhaltung der Arbeitnehmergesetze
Sport und Freizeit	Breitensportförderung (positiver externer Effekt auf die Gesellschaft)	Spitzensportsponsoring (positiver externer Effekt fraglich)
Kunst und Kultur	Aktivitäten zur Förderung von Kunst und Kultur	Sponsoring nur zu Werbezwecken (z.B. bei Events)
Umwelt-, Tier- und Artenschutz	Maßnahmen, die weit über die Einhaltung der gesetzgeberischen Vorschriften hinausgehen, zur Schonung der Umwelt durch Schadensreduktion oder -vermeidung	Einhaltung der Umweltschutzgesetze

Tabelle 8: Definitive Abgrenzung des bürgerschaftlichen Engagements von Unternehmen (Ausschnitt aus BMFSFJ 2012: 29)

Der Grad des Gemeinwohlbezuges und die Auswirkungen des Engagements auf das Gemeinwesen sind oft nur sehr indirekt und wenig sichtbar und müssen den Engagierten nicht einmal jederzeit bewusst sein. Die Frage nach dem Gemeinwohlbezug besteht darin „*ob Bürger fähig sind, immer wieder auch Interessen zu verfolgen, die über ihre unmittelbaren Eigeninteressen hinausgehen und den Angehörigen anderer Gemeinschaften sowie dem übergeordneten Gemeinwohl nützen*“ (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 158). STRICKER macht die Gemeinwohlorientierung von Institutionen bereits daran fest, dass soziale, kulturelle, kirchliche, politische, ökologische oder sportli-

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

che Ziele ohne Gewinnerzielungsabsicht verfolgt werden (vgl. Stricker 2011: 164), doch lässt dies Diskussionsräume offen, ob auch indirekte Effekte zu Gewinnen beitragen können. Ein gut entwickelter Gemein-sinn sorgt jedenfalls für die Erstellung öffentlicher Güter (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 155 und 158).

Wie bereits benannt, bezeichnet das **Ehrenamt** einen Teilaspekt des bürgerschaftlichen Engagements. Des-sen wesentliches Element ist dabei die Übernahme von Funktionen in Gremien im Rahmen gemeinnütziger Vereinigungen (z.B. Schöffe, Bürgermeister, Wahlhelfer, etc.). Es bedarf also der institutionalisierten Form (z.B. Verein, Verband, Organisation) und der Funktionsübernahme innerhalb dieses Rahmens, damit die Bezeichnung Ehrenamt angebracht ist (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 153). STRICKER beschreibt die Merk-male des Ehrenamtes und führt dazu folgende Punkte auf (vgl. Stricker 2011: 164 ff.):

1. **gemeinwohlorientiertes Engagement** von Bürger/innen
 - Ziel: Steigerung des Wohlergehens einer Gesellschaft, 'Allgemeinheit selbstlos fördern', ohne Ge-winnerzielungsabsicht
2. **nicht erwerbsmäßig** ausgeübt
 - grds. unentgeltlich und nicht vergütet
 - bezahlte Arbeit ist Ausschlusskriterium
3. **aktive** personenbezogene und/oder sachbezogene **Tätigkeit**
 - aktive Form, Spenden von Geld genügt nicht
4. sowohl in **formal legitimierten** und in **formal nicht legitimierten Funktionen**
 - Engagierter als Gruppenmitglied grds. organisatorisch eingebunden
 - formale Legitimation durch Funktionsübertragung infolge Wahl, Delegation, Ernennung oder an-deren formellen Akt
 - ohne formale Legitimation: Engagement an einfache Zugehörigkeit zu Organisation geknüpft und an tatsächlicher operativer Aufgabenerfüllung beteiligt
5. **regelmäßig** außerhalb des sozialen Nahraums **für Andere** ausgeübt
 - Aspekt der Regelmäßigkeit: über längeren Zeitraum aktive Beteiligung an Umsetzung Organisati-onszielen; gewisse Verbindlichkeit in Ausübung
 - außerhalb eigenen Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis für ursprünglich Fremde tätig / 'Fremdhilfe'
6. grundsätzlich **freiwillig**, **eigeninitiativ** und **unabhängig** vom Staatsapparat
 - niemand kann zur Verrichtung einer ehrenamtlichen Tätigkeit gezwungen werden (Grenzfall: Wahl-helfer)
 - einzelne Maßnahmen können in Art, Ausführung, Umfang und Zeitpunkt der Tätigkeit reglemen-tiert sein

In gewisser Weise kann das Ehrenamt damit als Gegenpool zum 'Hauptamt' verstanden werden (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 146). In modernen Demokratien gelten Vereine und Verbände als notwendige und damit wichtige Verknüpfung zwischen primären Gruppen einerseits (z.B. Familien) und staatlichen Institutionen sowie Behörden andererseits (vgl. van Deth 2001: 208). Als Beispiele ehrenamtlicher Tätigkeit aufgeführt werden der Übungsleiter im Sportverein, Rettungssanitäter und aktive Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr (vgl. Stricker 2011: 164 ff.).

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

Im Freiwilligensurvey 2009 wurden Engagierte danach gefragt, unter welchen Begriff sie ihre Tätigkeit am ehesten stellen würden. Der Begriff der 'Freiwilligenarbeit' wurde am häufigsten gewählt, um die Tätigkeit zu charakterisieren (vgl. BMFSFJ 2010b: 15) und beschreibt wohl vor allem den Aspekt der Freiwilligkeit der Ausübung (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 146). Der Begriff des 'Ehrenamtes' wird vor allem von älteren Personen benutzt und das 'bürgerschaftliche Engagement' hat im Sprachalltag nur geringe Verbreitung (vgl. BMFSFJ 2010b: 15). Angesichts des in Umfragen niedrigen Selbstverständnisseswertes und da nur wenige Engagierte ihre Tätigkeit derart bezeichneten, sieht OLK das 'bürgerschaftliche Engagement' so auch als einen 'sozialwissenschaftlichen Kunstbegriff' (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 146).

Der Begriff der '**Partizipation**' beschreibt die Teilhabe an politischen und sozialen Entscheidungsprozessen. Er umfasst unterschiedliche methodische, konzeptionelle und theoretische Einordnungen und kommt im sozialwissenschaftlichen Bereich häufig zur Anwendung, ist jedoch theoretisch nur unscharf abgegrenzt (vgl. Matthies & Blöbaum 2008: 812, Walk 2008: 87 f.). Partizipation kann sich auch in nicht-staatlichen Bereichen bei Willensbildungsprozessen vollziehen, die staatlichen Entscheidungen vorausgehen (vgl. Walk 2008: 91). MATTHIES und BLÖBAUM verstehen Partizipation als einen „*durch entsprechende Techniken und Vorgehensweisen unterstützten Prozess, der das Ziel hat, Betroffene an Planungsentscheidungen teilhaben zu lassen*“. Partizipative Ansätze pflegen die Annahme, dass die Artikulation von Bedürfnissen und Interessen zu einem höheren Zielerreichungsgrad führt. Konfliktsituationen können erkannt, Lösungen gefunden und Synergien genutzt werden (vgl. Abele et al. 2001: 36). Durch Partizipation wird die Einzigartigkeit eines Handlungskontextes beachtet und die dortige Gemeinschaft kann sich außerdem mit ihren Fähigkeiten und ihrem Wissen - aber auch ihren Interessen - einbringen (vgl. Hayward et al. 2004: 101). Partizipation lässt sich, neben funktionalen Aspekten, auch idealistisch, kommunitaristisch, progressiv, konservativ, strukturalistisch und ideologisch begründen (vgl. van Deth 2001: 208). Wesentliche **Merkmale von Partizipationsprozessen** sind nach MATTHIES und BLÖBAUM (vgl. Matthies & Blöbaum 2008: 816):

1. Einräumen von Einfluss, Unterstützung und Befähigung zur tatsächlichen Einflussteilhabe
2. Aktivierung der betroffenen Teilnehmer (z.B.: Straßenfeste, Ausstellungen, Exkursionen)
3. Gestaltung von Entscheidungsprozessen

Die Anwendungsbereiche können in Thema, Umfang und Verfahren unterschiedlich sein (vgl. Matthies & Blöbaum 2008: 813). Interessensbereiche, in denen Partizipation v.a. aufkommt, sind vor allem rund um Themen wie Wohnen, Lebensqualität, Lebenssicherheit und Selbstentfaltung angesiedelt. "*Durch Lernprozesse, Veränderungen der Lebenssituation und politische Rahmenbedingungen können sich die Partizipationsformen auch verändern.*" (Walk 2008: 89). Analog zum Ehrenamt wird auch hier unterschieden zwischen institutionalisierten Formen (verfassungsmäßig vorgesehen, gesetzlich verankert) und unverfassten Formen (darunter legitime und nicht-legitime Formen) (vgl. Walk 2008: 89).

In Planungsprozessen, die die Öffentlichkeit betreffen, wird Partizipation mittlerweile von allen Seiten als notwendig erachtet (vgl. Walter et al. 2008: 305). Diese auch als **Bürgerbeteiligung** zu bezeichnende, politische Form der Mitwirkung zielt auf die Beeinflussung von Entscheidungen des Staates auf lokaler, regionaler, nationaler oder auch supranationaler Ebene außerhalb der Wahl von Parlamenten. Bürgerbeteiligung ist eine Form direkter und deliberativer Demokratie (vgl. Dienel 2011: 203). Unterschieden wird zwischen formellen und informellen Verfahren. Formalisiert sind z.B. Volksbegehren oder Volksentscheid als rechtlich verankerte, direktdemokratische Verfahren der Bürgerbeteiligung. Die Palette an informellen Verfahren ist deutlich größer. Sie umfasst die Formen der beratenden Bürgerbeteiligung, die gesetzlich nicht verankert sind. Beispiele hierfür sind Planungszellen, Bürgergutachten, Zukunftswerkstätten, Petitionen und Bürgerpanel (vgl. Dienel 2011: 203 und 207 ff.). Die eigenverantwortliche Beteiligung an derartigen Aktivitäten

wird als wichtige Voraussetzung für das Funktionieren moderner Gesellschaften betrachtet (vgl. van Deth 2001: 208, Bierhoff et al. 2005: 5). Weiter verwendete Begriffe aus dem Beteiligungskontext sind: Bürgerbeteiligung, Bürgerforum, Runder Tisch und kollektive Aktion (vgl. Matthies & Blöbaum 2008: 813). Die einfachste Form der Beteiligung innerhalb von Organisationen ist die bloße 'Mitgliedschaft' (vgl. van Deth 2001: 209).

In der Zusammenschau lässt sich **bürgerschaftliches Engagement** bezeichnen als ein individuelles Handeln, dass sich durch Freiwilligkeit, fehlende persönliche materielle Gewinnabsicht und eine Ausrichtung auf das Gemeinwohl auszeichnet. Betont wird darüber hinaus das Stattfinden dieser Tätigkeit im öffentlichen Raum. **Ehrenamt** ist eine spezielle Form bürgerschaftlichen Engagements, die die Funktionsausführung mit einer Dauerhaftigkeit und oft auch Formalisierung verknüpft (wenn auch Letzteres nicht immer). **Partizipation und Bürgerbeteiligung** bezeichnen die Teilhabe an politischen und sozialen Entscheidungsprozessen. An den Rändern sind diese Begriffe für sich bereits unscharf, was auf die Benennung anderer Formen in noch höherem Maße zutrifft. Der DUDEN beschreibt '**Engagement**' als 'Einsatz aus Verbundenheit oder Gefühl des Verpflichtetseins zu etwas', '**Partizipation**' ist das 'Teilhabe, Teilnehmen und Beteiligtsein' und '**Beteiligung**' als 'das Teilnehmen, das Sichbeteiligen und die Mitwirkung' (vgl. DUDEN 2016). In jedem Fall geht es um eine Form von Freiwilligkeit und Aktivität, deren Ausübung nicht im Sinne gewerblicher Arbeit entlohnt wird und bei der eine Förderung des Gemeinwohls ein wesentliches Ziel ist. Engagement und Ehrenamt betonen den ausübenden Aspekt, Partizipation und Bürgerbeteiligung die Beteiligungskomponente.

6.2.2 Zur Diskussion des Eigennutzes im freiwilligen Engagement

Darf bürgerschaftlich orientiertes Engagement mit Eigeninteressen verbunden werden? Dieser Frage widmet sich dieses Kapitel und stellt dabei die Ausführungen der Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ und des Bundesministeriums Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) dar. Angesichts der geforderten Gemeinwohlorientierung bei Formen wie bürgerschaftlichem Engagement oder Ehrenamt (vgl. Kapitel 6.2.1) ist es fraglich, in wie weit damit eigennützige Anliegen oder Effekte ausgeschlossen werden. Dass das in dieser Arbeit betrachtete LAG-Engagement eine Mischform verschiedener Engagementformen darstellt, ist im folgenden Kapitel (6.2.3) zu lesen. Die hiesigen Ausführungen zur obigen Nutzen-Frage finden hier anhand des Begriffes 'bürgerschaftliches Engagement' statt, wobei jedoch angenommen werden kann, dass damit gleichsam der hinsichtlich dem Eigennutzen sensibelste Engagement-Bereich betrachtet wird. Die Problematik zur Einordnung einer sich aus dem Engagement ergebenden Eigennutzorientierung geht aus folgendem Abschnitt der Definition der genannten Enquete-Kommission hervor:

*„Ein Engagement mit dem **ausschließlichen Ziel**, den **eigenen Nutzen** zu erhöhen oder sogar zu maximieren, ist vor dem Hintergrund des Diskurses um Gemeinschaft und Bürgersinn **nicht als bürgerschaftliches Engagement** zu bezeichnen. Das **schließt nicht aus**, dass engagierte Bürgerinnen und Bürger für sich selbst einen **persönlichen Nutzen** aus ihrer Tätigkeit ziehen. Das ist jedoch ein Nutzen im Sinne einer **persönlichen Befriedigung und Selbstverwirklichung**, zur Erfüllung eines eigenen Lebenssinns“ (Enquête-Kommission 2002: 38 f.).*

Auch wenn die Orientierung an eigenen Interessen eher im emanzipatorischen Sinne gedeutet wurde (Begriff: 'Lebenssinn'), so lässt die Beschreibung der erwartbaren Gegenseitigkeit der Effekte selbst Interpretationsspielräume offen. Es ist eine Frage der Auslegung, ob Engagement 'mit dem ausschließlichen Ziel' betrieben wird, den eigenen Nutzen zu erhöhen. Da leicht Effekte auch für das Gemeinwohl anfallen oder

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

derart gedeutet werden können und als solche auch scheinbar gewollt sein können, lässt sich dieser Umstand objektiv nicht beurteilen.

Der folgende Abschnitt befasst sich ebenfalls mit der Gegenseitigkeit des Engagements, d.h. den positiven Effekten für den Engagierten. Er ist aufgrund der Relevanz für die Fragestellung dieses Kapitels in ungekürzter Form abgebildet. Bürgerschaftliches Engagement „*wird **nicht selbstlos** und auch **nicht altruistisch** ausgeübt. Der Gegensatz von Altruismus und Eigeninteresse passt nicht zu bürgerschaftlichem Engagement, weil verantwortliches Handeln für andere **immer auch das Eigeninteresse einschließt**. Wer sich selbst nicht wichtig ist, kann auch nicht für andere sorgen, für andere Verantwortung übernehmen. Nur im Sinne einer Verbindung von Gemeinwohl und Eigeninteresse kann man im Zusammenhang mit bürgerschaftlichem Engagement von Gegenseitigkeit sprechen. **Gegenseitigkeit** bedeutet im landläufigen Sinne, tätig zu werden mit der Vorstellung, irgendwann, wenn auch nicht unbedingt gleichzeitig, etwas Ähnliches zurückzuerhalten. Eine solche Gegenseitigkeit von **Leistung und Gegenleistung** ist im bürgerschaftlichen Engagement **nicht unmittelbar enthalten**. Indem die Bürgerinnen und Bürger selbst einen Vorteil von einer demokratischen, partizipativen Gesellschaft haben, für die sie sich bürgerschaftlich engagieren, gilt die Gegenseitigkeit **jedoch in einem indirekten Sinne**. [...] Was dem Gemeinwohl dient, darüber findet in pluralistischen Gesellschaften ein **permanenter politischer Streit** statt. [...] Inhaltlich muss Gemeinwohl in einer pluralistischen Gesellschaft zwischen den gesellschaftlichen Gruppen **ausgehandelt** werden.“ (Enquête-Kommission 2002: 39).*

Mit eigenen Worten möchte ich diese Positionierung zusammenfassen. Bürgerschaftliches Engagement wird (neben anderen Punkten, vgl. Kapitel 6.2.1) als eine Tätigkeit beschrieben, die nicht ausschließlich am Eigennutz orientiert ist. Trotzdem darf sie Eigennutz enthalten und muss es sogar. Gemeinwohlinteresse und Eigeninteressen sind nicht gegeneinander auszuspielen, sondern von einer Gegenseitigkeit geprägt. Das Engagement braucht die Verbindung von Gemeinwohl im Verbund mit Eigeninteressen. Dazu soll folgendes prägnantes Zitat, dass obigem Text entnommen, hier noch einmal isoliert gestellt werden:

„... weil verantwortliches Handeln für andere immer auch das Eigeninteresse einschließt. Wer sich selbst nicht wichtig ist, kann auch nicht für andere sorgen, für andere Verantwortung übernehmen.“ (Enquête-Kommission 2002: 39)

Die Gegenleistung jedoch stellt sich nicht unmittelbar ein, sondern eher in einem indirekten Sinne und wird vermittelt über eher weiche Faktoren des Miteinanders und der Gesellschaft als Ganzem. Damit werden jedoch eigennützige und auch materielle Nutzenformen nicht ausgeschlossen. Machen sie einen Teil des Gesamtnutzens aus, so sind sie legitimer – und im Sinne der verantwortlichen Verbindung zwischen dem Selbst und den Anderen – sogar notwendiger Teil. Was dem Gemeinwohl dient, muss zwischen den beteiligten gesellschaftlichen Gruppen ausgehandelt werden.

Demnach darf Eigennutz – sofern das ausgewogene Verhältnis zum Gemeinwohl gewahrt bleibt – Teil der Engagement-Effekte sein. Engagementformen, bei denen eigennützige Effekte zu erwarten sind, dürfen demnach auch mit solchen Effekten motivieren. Wenn das Engagement nun Selbstverantwortung als Beweis für die eigene Glaubwürdigkeit zulässt (und beinahe an der Grenze zu einer Einforderung dergleichen argumentiert), so würdigt es damit die Rolle des Einzelnen in der Gesellschaft. Nicht ein Aufgehen in der Gesellschaft ist notwendig, sondern Individualität darf gewahrt werden und wird als Teil der Gesellschaft anerkannt. Damit ergibt sich ein Miteinander, dass integriert.

Bei der Beantwortung der Nutzenfrage können folglich keine harten Entscheidungskriterien herangezogen werden, sondern es bleibt eine Abwägung von Relationen. Es geht stets um das Maß, das zwischen Eigennutz und Gemeinwohl gewahrt bleiben muss. Der eigentliche Engagementanlass oder die Engagementmotivation sollte vorrangig gemeinwohlorientiert sein, darf aber auch mit Eigennutz versehen sein. Selbstbezogene Effekte sind eher weicher Natur, bleiben aber grundsätzlich legitim.

6.2.3 LAG-Engagement als Überschneidung verschiedener Engagementformen

Folgende Betrachtung ordnet die Mitarbeit an Lokalen Aktionsgruppen im Leader-Kontext in die einzelnen Begriffe ein und zeigt die Mischform auf, die diese Form des Engagements insgesamt darstellt. Für die folgenden Ausführungen sei ein Blick in das Kapitel 5 angeraten, dass das Leader-Fördermittel und seine Lokalen Aktionsgruppen detailliert beschreibt.

Die Teilnahme an LAGn steht jedem Akteur in einer Region offen, sie ist insofern freiwillig. Die Tätigkeit wird nicht bezahlt und ist nicht ausschließlich an Eigennutz orientiert bzw. kann nicht als solches aufgefasst werden. Projekte im Kompetenz- oder Aufgabenbereich der eigenen Organisation bleiben hier zwar diskussionswürdig, doch sind diese auch ohne eigene Mitarbeit grundsätzlich möglich, so dass es des eigenen Aufwandes dafür eigentlich nicht bedarf. Der Aufwand kennt keinen festen Nutzen, sondern dieser ist ähnlich vielfältig wie beschrieben. Die Tätigkeit soll dem Wohle der Region und ihrer Entwicklung dienen, ist folglich am Wohle des Gemeinwesens orientiert und sie findet in ihren Aktionen in einem öffentlichen Raum statt, indem Teilnehmer, Termine und Tagungsprotokolle der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden (je nach Grad und Professionalität der Öffentlichkeitsarbeit). Damit bestehen Zugriffs- und Informationsmöglichkeiten von außen, auch für weitere Mitglieder. Die gemeinschaftliche, kooperative Arbeit ist Kerngedanke der Zusammenarbeit verschiedener Akteure. In diesem Sinne kann das LAG-Engagement als eine Form von 'bürgerschaftlichem Engagement' verstanden werden.

Mit dem Engagement gehen die Akteure über ihren eigentlichen organisatorischen und inhaltlichen Rahmen hinaus, der ihr Alltagsgeschäft begleitet (um es klar abzugrenzen, stellt die Funktion des Regionalmanagers kein 'Engagement' dar, da dieser direkt im beruflichen Kontext in der LAG tätig ist). Die Eigennutzorientierung bleibt problematisch oder diskussionswürdig, da die LAG über die Verteilung finanzieller Mittel entscheidet. Insofern wird sie hier auch dauerhaft Diskussionspotential bieten (das Kapitel 6.2.2 liefert einen Ansatz zum Miteinander von Gemeinwohl und Eigennutz). Gleiches kann für die Unterscheidung zwischen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitgliedern gelten. Die einen können ihre Teilnahme als Arbeitszeit anrechnen lassen (was aber auch nicht in jedem Fall zutrifft), den anderen ist dieses nicht möglich. In der LAG gibt es zudem ehrenamtliche Funktionen im Vorstand, die innerhalb der LAG vergeben werden und die der inhaltlichen Arbeit der Aktionsgruppe dienen und diese selbst in regelmäßigen Treffen vorbereiten. Auch der Begriff des Ehrenamtes trifft damit für einige Akteure zu, wenn ihre Mitarbeit beschrieben werden soll.

Die Mitarbeit an der Erstellung des Regionalentwicklungskonzeptes, welches die Fördergrundlage der LAG-Entscheidungen darstellt, ist eine Form der Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen. Es wird die Entwicklungsrichtung einer Region (wenn auch im Rahmen eines nur beschränkten Förderinstrumentes) definiert und ausgearbeitet. Das Einbringen in diesen Prozess ist eine Form der Teilhabe und -beeinflussung der Entscheidungsfindung. Die höhere Passgenauigkeit der Maßnahmen und deren Zielerreichung ist Kernelement des Leader-Selbstverständnisses. Den Akteuren einer Region wird ein Einfluss auf die Konzeption und Vergabe der regionalen Leader-Förderung eingeräumt, den sie in den LAGn ausüben können. Insofern geht es hier auch um eine Form von 'Partizipation' und 'Bürgerbeteiligung'.

Damit stellt das LAG-Engagement einen Grenzbereich freiwilliger Tätigkeit dar, das sowohl zivilgesellschaftliche als auch politische Elemente miteinander verknüpft und in unterschiedlichen Engagementssphären unterwegs ist. Allen Formen ist jedoch die Gemeinwohlorientierung und Ausgewogenheit, sprich das zurückstellen individueller Interessenlagen, zu eigen. In dieser Arbeit werden daher, synonym zum 'Engagement in der LAG', die Begriffe 'Beteiligung', 'Partizipation' und 'Mitarbeit' an der LAG benutzt.

6.3 Engagement - Motive

Dieses Kapitel stellt die Anreize der Partizipation sowohl für Privatpersonen als auch für Unternehmen dar und übt Kritik aus inhaltlichen und untersuchungsbezogenen Erwägungen. Um den engen Bezug zwischen der Darstellung und der Kritik daran zu wahren, haben ich mich entschieden, die Auseinandersetzung mit in dieses Kapitel einzufügen. Zunächst jedoch ein offener Einstieg in die Thematik.

6.3.1 Engagement-Motive bisheriger Literatur

Laut Motivationstheorie sind Anreize und Motive wesentlich für die Herausbildung von Motivation und Verhalten. Deshalb sollen sie am zu untersuchenden Handlungsgegenstand freiwilligen Engagements zunächst dargestellt werden. Da sich das Mitwirken an Initiativen, Projekten und Prozessen vielfältig darstellen kann und die empfundenen Anreize in hohem Maße durch die individuelle Wahrnehmung geprägt sind, scheint es geboten, die gesamte Breite der Partizipationsanreize darzustellen. In der Praxis verschwimmen die Begriffe zwischen Anreiz und Motiv häufig (vgl. Brandstätter et al. 2013: 4). Inhaltlich geht es hier um Effekte partizipativen Verhaltens für das Individuum bzw. eine abgegrenzte Gruppe; diese können sowohl als Motiv vorliegen, als auch als Anreiz gedeutet werden. In jedem Fall jedoch sind sie für das Verhalten relevant und dienen dabei als Antriebsfaktor freiwilliger Beteiligung.

Welche Zwecke individuell mit partizipativem Verhalten verfolgt werden, ist meist nur verhältnismäßig unklar auszumachen. Die Motive sind oftmals versteckt und es ist auch meist nicht einfach, die Beteiligungszwecke zuverlässig zu erkennen (vgl. van Deth 2009: 145). Auch ist es schwierig, das Handeln nach verschiedenen zugrundeliegenden Identitäten und Rollen aufzuschlüsseln. Dieses und die Frage, ob das Handeln eher als Privatperson oder als Mitglied einer bestimmten Gruppierung erfolgt, ist in empirischen Studien kaum zu bewerkstelligen (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 156).

Hinsichtlich bürgerschaftlichem Engagement zeigte sich, dass unterschiedliche Motivlagen zu einem Engagement führen können (vgl. Olk 2011: 710), die freiwillig Engagierten sind in aller Regel 'multimotiviert'. Es lässt sich nicht ein einzelnes klar eingrenzbares Motiv erkennen. stattdessen sind es meist sehr unterschiedliche Einflüsse und Motive, die ausschlaggebend dafür sind, dass eine Person ein Engagement aufnimmt oder ein vorhandenes fortführt. Hier lassen sich gleichzeitig mehrere Motivbündel feststellen. Unterschiedliche Motivlagen wie ein Nebeneinander von gemeinsinnigen und nutzenorientierten bzw. eine Kombination aus altruistischen und egoistischen Motiven können zu einem Engagement führen (vgl. BMFSFJ 2012: 25, Schürmann 2013: 36, Olk 2011: 710 und Vogt 2005a zitiert nach: Olk 2011: 711). Vielfach können mit einer einzigen Maßnahme daher Ziele simultan verfolgt werden (vgl. BMFSFJ 2012: 27). In der Literatur tauchen hierzu die Begriffe 'Motive', 'Funktionen' und 'Nutzen' des Engagements auf. Es wird angenommen, dass diese letztlich auf den gleichen Gegenstand abzielen: den Anlass des Engagements, der motivierend auf die Teilnahmeentscheidung wirkt.

CLARY et al. reviewen die Literatur und unterscheiden sechs Funktionen, die die Freiwilligentätigkeit für engagierte Personen haben können und bestätigen diese an eigenen Daten (vgl. Clary et al. 1998: 1517 in deutscher Übersetzung bei Schürmann 2013: 42). Benannt sind jeweils die Schwerpunkte der erwarteten Engagementeffekte:

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

1. **Werte-Funktion** (wertegeleiteter Einsatz für die Gemeinschaft und die Unterstützung anderer Menschen)
2. **Soziale Funktion** (Pflege sozialer Kontakte innerhalb des Engagements bzw. neue Menschen kennenlernen ist wichtig, Erwartungen und Honorierung durch das Umfeld, gesellschaftliche Anerkennung, gesellschaftliche Verpflichtungen)
3. **Wissens-Funktion** (durch das Engagement neues Wissen und neue Fähig- und Fertigkeiten erwerben, komplexe Zusammenhänge besser verstehen)
4. **Karriere-Funktion** (Qualifikationen im Engagement erwerben, welche auch beruflich von Vorteil sein können bzw. die Chancen auf eine neue hauptberufliche Stelle erhöhen)
5. **Schutz-Funktion** (einige freiwillig Engagierte versuchen eigene Probleme oder aber Schuldgefühle durch ihren Einsatz zu kompensieren)
6. **Selbstbestimmungs- und Selbstbewusstseins-Funktion** (Engagement kann Erfahrungen von Selbstbestimmtheit ermöglichen, Steigerung des Selbstbewusstseins möglich)

BÖHLE identifizierte für den sich engagierenden Bürger folgende fünf Motivgruppen (vgl. Böhle 2001: 35 zitiert nach: Olk 2011: 707, Enquête-Kommission 2002: 51 f.):

1. **Altruistische Motive** (Pflichterfüllung und Gemeinwohlorientierung)
2. **Gemeinschaftsbezogene Motive** (Kommunikation und soziale Integration)
3. **Gestaltungsorientierte Motive** (aktive Partizipation und Mitbestimmung)
4. **Problemorientierte Motive** (Bewältigung eigener Probleme und Veränderung gesellschaftlicher Missstände)
5. **entwicklungsbezogene Gründe** (personales Wachstum und Selbstverwirklichung)

ANHEIER und TOEPLER arbeiten vier unterscheidbare „Motivbündel“ oder Motivgruppen heraus (vgl. Anheier & Toepler 2001: 19 zitiert nach Enquête-Kommission 2002: 51):

1. **Altruistische Motive** (Solidaritätsgefühl für Arme und Notleidende, Mitgefühl oder Mitleid, Identifikation mit Menschen in Not, benachteiligten Menschen Hoffnung schenken, Menschenwürde Achtung verleihen)
2. **Instrumentelle Motive** (neue Erfahrungen und Fähigkeiten erlangen, sinnvolle Beschäftigung, andere Menschen treffen, Kontakte knüpfen, persönliche Zufriedenheit finden)
3. **Moralisch-obligatorische Motive** (moralische oder religiöse Pflichten, humanitärer Beitrag für die Gemeinschaft, Buße zu leisten, politische Verpflichtungen und Wertekonzeptionen)
4. **Gestaltungsorientierte Motive** (aktive Partizipation und Mitbestimmung, Kommunikation und soziale Integration, Veränderung gesellschaftlicher Missstände)

Unternehmensseitig besteht der Nutzen des Unternehmensengagements in vier groben Kategorien (vgl. Dresewski & Lang 2005: 6 f. sowie Langguth et al. 2011: 20 f. gestützt auf Maaß & Clemens 2002: 81):

- **Personalbezogene Nutzen** (Mitarbeiterwerbung, -bindung und -motivation)
- **Vertriebs- und absatzbezogene Nutzen** (Kundenbindungen, Neukundengewinnung)
- **Öffentlichkeitsbezogene Nutzen** (Imageverbesserung, Reputationsaufbau)
- **Umfeld- und standortbezogene Nutzen** (Verbesserung der Standort- und Lebensbedingungen der Mitarbeiter, Kontakte zum direkten Umfeld)

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

Die mir begegneten Engagement-Motiv-Systeme halte ich in verschiedenen Punkten für nicht ausreichend trennscharf und der Untersuchung im Leader-Kontext nicht zweckdienlich. Diese Gründe werden im folgenden Kapitel (6.3.2) aufgeführt. Auf Grundlage dortiger Kritik werden in einer Literaturstudie 'Grundmotive freiwilligen Engagements' sowohl für Privatpersonen als auch für Unternehmen bzw. Institutionen erarbeitet (Kapitel 7.1).

6.3.2 Kritik an bisherigen Motiv-Systematiken freiwilligen Engagements

In den folgend aufgeführten Punkten halte ich die mir begegneten Engagement-Motiv-Systeme (vgl. Kapitel 6.3.1) für nicht ausreichend trennscharf und der Untersuchung im Leader-Kontext nicht zweckdienlich. Zum einen ist die Vielfalt an Begriffen und theoretischen Abgrenzungen grundsätzlich nachteilig für empirische Ansätze und deren Vergleichbarkeit (vgl. Kapitel 6.2.1), so dass es hier einer Harmonisierung bedarf. Darüber hinaus jedoch ist meine Kritik vor allem inhaltlicher Art und bezieht sich dabei auf die im vorigen Kapitel dargestellten Motive verschiedener Autoren.

Die genannte Werte-Funktion des Engagements nach CLARY et al. (vgl. Clary et al. 1998: 1517) zielt per Definition auf den Einsatz für die Gemeinschaft ab und die Unterstützung anderer Menschen. Inhaltlich lässt sich eine Vielzahl an Handlungen derart motiviert einordnen, die jedoch dann wiederum nur verhältnismäßig wenige Schnittmengen aufweisen bzw. bei denen angenommen werden kann, dass die Gruppen derart motivierter Personen sich doch deutlich unterscheiden (z.B. Kommunalvertreter, Flüchtlingshelfer, Bundesfreiwilligendienst, Vereinswesen). Auch haben CLARY et al. keine Motivgruppe, die materiellen Nutzen in die Nähe eines Engagements rückt. Der Wert einer durch eine Bürgerinitiative verhinderten Windkraftanlage liegt viel näher (oder zumindest eindeutiger) bei einer in der Nähe wohnenden Person als bei der Gesellschaft als Ganzem. Dem Gewinn der kleinen Gruppe stehen womöglich Verluste auf Seiten der Gesellschaft gegenüber. Das Motiv eigener Interessen wird meinem Eindruck nach nicht ausreichend abgebildet. Vor allem im Kontext der Regionalentwicklung und -planung geht es jedoch auch immer wieder darum, die Lebensqualität aus eigenem Blickwinkel und infolge eigener Ziele mitzugestalten. Eine Verquickung mit Eigeninteressen, auch mit dem Ziel der Verhinderung ganzer Vorhaben, lässt sich in der Praxis wiederholt beobachten. Gleiches lässt sich bei BÖHLEs Systematisierung kritisieren (vgl. Böhle 2001: 35 zitiert nach: Enquête-Kommission 2002: 51 f.). ANHEIER und TOEPLER verdichten mit ihrer nur vierstufigen Systematik sehr stark. Daher hat jede dieser Kategorien auch mit Abgrenzungsschwierigkeiten zu kämpfen (z.B. zwischen 'altruistischem Motiv' vs. 'moralisch-obligatorischem Motiv'). Die ansonsten gängige Kategorie der Anschlussorientierung an andere Menschen oder Gruppen entfällt bei ihnen ganz und wird unter andere Kategorien gefasst.

Die aufgeführte Kategorisierung des Unternehmensengagements nach DRESEWSKI und LANG betrachtet Unternehmen als reine Akteure am Markt. Was jedoch fehlt ist das dynamische Motiv, dazu dienend, den eigenen Wert innerhalb der Gesellschaft und das Selbstverständnis der Organisation darzustellen und es im Laufe des Engagements vor allem zu entwickeln (bei Privatpersonen in obiger Systematik kommt diesem die Selbstbestimmungs- oder Selbstbewusstseinsfunktion nahe).

Eine Neufassung der Motivanlässe erscheint aus den genannten Gründen sinnvoll. Doch auch ein anderer Grund macht dies zweckdienlich: die explorative Untersuchung im Leader-Kontext bedarf grundsätzlich theoretischer Offenheit, ausgedrückt durch einen möglichst weiten Erfassungsrahmen, in dem die Beobachtungen Platz haben. Das zu untersuchende Engagement in Leader-Aktionsgruppen (LAGn) findet in mehreren Handlungsräumen statt oder grenzt zumindest an diese (vgl. Kapitel 6.2.3). Anzunehmen ist, dass

6. Begriffe der Motivation und des Engagements

einige Akteure auch mehrere dieser genannten Sphären bespielen. Unklar ist hier zunächst, ob die Teilnahme aus Sicht einer Privatperson erfolgt oder als Mitglied einer Akteursgruppe des ländlichen Raumes. Der ersten wird man gemeinhin eher altruistische Motive unterstellen, der zweiten eher interessenbezogene Motive. Eine Untersuchung der 'Gruppe Landwirtschaft' untersucht jedoch die Teilnahmemotive einer vielfältigen Gruppe, der sowohl Landwirten angehören (objektiv eher der ersten Gruppe zuzuordnen) als auch Kreisbauernvertretern (eher der zweiten Gruppen zuzuordnen). Landfrauen nehmen eine Mittlerstellung ein, genauso andere landwirtschaftliche Gruppen. Daher muss die Darstellung grundsätzlicher Engagementmotive beides berücksichtigen, und sich der Vielfalt der Teilnehmer öffnen: Demjenigen, der seine LAG-Teilnahme eher als Ehrenamt auffasst, wie auch dem, der es als Instrument zur Erreichung klarer Interessen aufgreift, mögen sie auf die Entwicklung eigener Fähigkeiten und Kompetenzen bezogen sein oder Machtinteressen folgen.

Außerdem findet LAG-Engagement in einem Handlungsraum statt, der in einem politischen Kontext geschaffen wurde und dessen Handeln darin auch an die Politik zurückgespiegelt wird (z.B. durch Fördermittel-Evaluationen, Befragungen der Mitglieder etc.). In wie weit sich ein einzelner Akteur nun in diesen politischen Kontext einbinden lässt und die LAG-Teilnahme aus dieser Sicht beurteilt – oder ob Politik weitgehend außen vorbleibt und erst zum Ende der Förderperiode wieder auf die Tagesordnung tritt – es lässt sich für eine heterogene Gruppe wie die landwirtschaftliche keine zu vereinheitlichende Beschreibung der Politikbedeutung im Handlungskontext finden. Den genannten Punkten soll eine eigene Gesamtschau von Motiven freiwilligen Engagements entgegenkommen (siehe folgend in Kapitel 7.1).

7 Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Auf Basis der Theoriekapitel zur Landwirtschaft (Kapitel 4) sowie zu Motiven freiwilligen Engagements (Kapitel 6) werden eigene Begrifflichkeiten und Systematiken entworfen und definiert. Dieses dient der Beantwortung folgender Untersuchungsfragen (dargestellt nach der laufenden Nummerierung aus Kapitel 2):

1. Welche allgemeinen Motive freiwilligen Engagements von Privatpersonen und von Unternehmen lassen sich der bisherigen Literatur entnehmen?
2. Wie lassen sich die soziokulturellen Herausforderungen in der Landwirtschaft, die sich infolge des landwirtschaftlichen Strukturwandels einstellen und die in der Landwirtschaft tätigen Menschen selbst betreffen, zusammenfassend beschreiben? Unter welchen gemeinsamen Begriff können sie gestellt werden und worin ergibt sich ein Mehrwert im Sinne dieser Arbeit?

Das Resultat der geschaffenen Ausarbeit vorhandenen Wissens erhöht die theoretische Fundierung der weiteren Untersuchungen und ermöglicht eine gleichzeitig untersuchungsspezifische wie auch sich davon zum Teil lösende, offene Herangehensweise. Die Forschungsfrage nach der Attraktivität des Leader-Förderansatzes als Handlungsfeld ländlicher Entwicklung angesichts der zunehmenden soziokulturellen Herausforderungen in der Landwirtschaft für landwirtschaftsnahe LAG-Vertreter und die dafür notwendigen Forschungsschritte erhalten so einen theoretischen Unterbau.

Zunächst werden Grundmotive freiwilligen Engagements in der Zivilgesellschaft, sowohl für Bürgern als auch für Unternehmen, aus der bisherigen Literatur beschrieben. Dem ist eine Auflistung von Motiven der 'Nicht-Teilnahme an Engagementgelegenheiten' beigelegt. Diese Motiv-Systematiken sind schließlich in eigenen Tabellen komprimiert aufgearbeitet und dargestellt (Kapitel 7.1). Anschließend werden mit dem Begriff der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' die soziokulturellen Herausforderungen in der Landwirtschaft, so wie sie sich für die dort verorteten Personen darstellen, zusammengefasst (Kapitel 7.2). Anhand dieser neuen Konstrukte bzw. Systematiken wird die Diskussion in den dann folgenden einzelnen Untersuchungsabschnitten (Kapitel 8 und 9) geführt.

7.1 Die Grundmotive freiwilligen Engagements

Hier wurden bisher vorliegende Theoriebasen, die in ihrem jeweiligen Kontext einen Anspruch auf Generalisierung haben, auf gemeinsame Schnittmengen geprüft, zusammengefasst und ergänzt. Auf gleiche Weise wurden die Gründe für das Ausbleiben von Engagement, für das bisher keine wissenschaftliche Aufarbeit bekannt ist, über eine Literaturstudie erarbeitet. Insgesamt wird die Wissensbasis zu Partizipationsmotiven damit aktualisiert, erweitert und detailliert. Im Raum der Beschreibungen stand eine Engagementform, die:

- gemeinsam mit anderen Menschen ausgeübt wird
- ausreichend bekannt ist (bzw. über deren Existenz die zu entscheidende Person Bescheid weiß)
- über eine längere Zeitdauer wiederholt stattfindet (viele Inhalte äußern sich hier mit Blick auf längerfristige Überlegungen, was jedoch die Anwendbarkeit auf einmalige Veranstaltungen nicht ausschließt)

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Bereits vorhandene Arbeiten und Studien zum Engagement in freiwilligem Kontext wurden strukturiert und inhaltlich neu gegliedert. Die in erster Betrachtung der Thematik bereits genannten Quellen (vgl. Kapitel 6.3.1) wurden mit in die Strukturierung einbezogen. Nach inhaltlichen Kriterien sind diese Quellen folgenden Themen zuzuordnen:

- 'Grundlagenliteratur' (Olk & Hartnuß 2011a, Matthies & Krömker 2000, Walk 2008, Enquête-Kommission 2002, BMFSFJ 2010a, Braun 2011, van Deth 2001, Böhle 2001: 35 zitiert nach: Olk 2011: 707 und Enquête-Kommission 2002: 51 f., Anheier & Toepler 2001: 19 zitiert nach Enquête-Kommission 2002: 51, Clary et al. 1998: 1517)
- 'Bürgerschaftlichem Engagement in der Dorfentwicklung' (Olk 2011, Weitkamp 2014)
- 'Regional Governance' und 'Leader' (Giessen 2010a, Hayward et al. 2004, Thuesen 2010, Fengler & Raue 2010)
- 'Unternehmensstrategie' und 'Organisationsstrategie' (Hendriks 2006, Siebert et al. 2006: 332 sowie Mantere & Vaara 2008, Dresewski & Lang 2005: 6 f.)
- 'Industrial Districts' (Farrel & Knight 2003)

Nach der inhaltlichen Sortierung wurden die Motivgruppen benannt. Infolge der Neustrukturierung der Literatur ergab sich ein neunstufiges Motiv-Modell des Privatbürgers sowie ein achtstufiges Motiv-Modell eines sich engagierenden Unternehmens bzw. einer Organisation, die in einigen Motiven noch weiter ausdifferenziert sind (vgl. Kapitel 7.1.1 und 7.1.2). Die Erweiterung (im Vergleich zu obiger Darstellung anderer Autoren in Kapitel 6.3) hat ihre Ursache vornehmlich darin, dass bei den Bürgermotiven die Handlungsanlässe weiter gefasst wurden als zuvor, indem z.B. auch Motive des Kompetenzerwerbs oder der Emanzipation hinzugefügt wurden. Zu den Handlungsanlässen von Unternehmen und Organisationen werden die Motive vor allem durch zweck- und machbezogene Motive aus dem Gegenstand integrierter Regionalentwicklung und deren Verteilungskampf um Ressourcen ergänzt.

Auch wenn die einzelnen Kategorien der Systematik nach innen weitgehend konsistent sein sollten - und es dem eigenen Urteil nach auch sind - so sind sie dennoch nicht in der Lage, Motivagglomerationen zu vermeiden. Es gibt im Praxisfall also weiterhin Überschneidungen von mehreren Motiven. Die Systematisierung hat keinen Anspruch darauf, diese aufzuheben, will aber die Benennung der Motive verbessern und damit einen Beitrag zur genaueren Einschätzung und damit Beurteilung von Handlungen leisten. Naturgemäß haben einige Motive untereinander eine größere Nähe zueinander als andere, z.B. bei denjenigen Motiven intrinsischer Art mit engem Bezug zur Person wie 'Gestaltung' und 'Emanzipation' oder zwischen 'Altruismus' und 'Problembezogene Motive'.

Die dargestellten Motive bilden die theoretische Basis und sind gleichsam als Grundmotive zu verstehen. Mit diesen lassen sich auch die Engagementmotive aus dem Kontext der Leader-Regionalentwicklung einordnen. Die geschaffene Motivstruktur wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit und Kürze in folgender Auflistung (Tabelle 9) dargestellt:

Tabelle 9: Allgemeine Motive freiwilligen (Nicht-)Engagements von Bürgern und Organisationen

Privatpersonen und Bürger (ausführlich in Kapitel: 7.1.1)	Unternehmen und Interessenorganisationen (ausführlich in Kapitel: 7.1.2)
Altruistische Motive Gestaltungsorientierte Motive Problemorientierte Motive Entscheidungsorientierte Motive Anschlussbezogene Motive Eigennützige Motive Humankapital-Motive - Kompetenzen für berufliche Arbeit - Kompetenzen für politische Arbeit - Engagementbezogene Kompetenzen Emanzipatorisches Motiv individueller Selbstentfaltung sowie persönlichen Wachstums Spaßmotiv	Motive direkten materiellen Nutzens Kontaktbezogene Motive Motive der Produktentwicklung Personalbezogene Motive Umfeldbezogene Motive: - Standortbezogene Motive - Vertriebs- und absatzbezogene Motive - Imagebezogene Motive Machtbezogene Motive Selbstverständnis und Unternehmenskultur Motive der Weiterentwicklung unternehmenspolitischer Agenda
Gründe für Nicht-Engagement (ausführlich in Kapitel 7.1.3): - Sicherung und Ausbau der Macht der Akteure - Kein Prozesseinfluss weil externe Steuerung - geringer Nutzen der Partizipation angesichts Aufwand - Mystifizierung der Teilnahme und des Prozesses (Abschottung nach Außen) - Unattraktivität des Themas - Partizipation wird als dem Zeitgeist entsprechend wahrgenommen - Mangelnde Ressourcen	

Ausführlich werden diese Grundmotive des Engagements bzw. des Nicht-Engagements in den folgenden Kapiteln beschrieben. Kapitel 7.1.4 ergänzt diese Motive um eine Kurz-Beschreibung sowie die Nennung praktischer Beispiele und bildet in übersichtlicher Form den Abschluss der Motivdarstellung.

Da die hier strukturierten Motive aus einer Literaturstudie hervorgingen, welche empirisch bereits geprüfte und fundierte Motive aus den verschiedensten Kontexten zusammenfasst, erachte ich auch die aufgeführten 'Grundmotive' als empirisch bereits ausreichend geprüft und fundiert. Von daher sehen die folgenden Kapitel von einer weiteren Überprüfung ab und widmen sich stattdessen in den Diskussionsteilen mittels quanti- und qualitativer Forschung einer Anwendung. Im kritischen Sinne werden sie erst im Forschungsbedarf wieder thematisiert (vgl. Kapitel 10.2).

7.1.1 Motive freiwilligen Engagements von Bürgern

Die entwickelten Motive für ein freiwilliges Engagement von Bürgern werden im Folgenden genannt. Dem beige stellt ist eine inhaltliche Beschreibung unter Nennung der jeweiligen Quellen.

1. Altruistische Motive

Motive dieser Art zielen auf das Gemeinwohl. Man will etwas für die Allgemeinheit oder das Gemeinwesen und dessen Menschen tun (vgl. BMFSFJ 2010a: 122, Weitkamp 2014: 172, Böhle 2001: 35 zitiert nach: Enquête-Kommission 2002: 51, Anheier & Toepler 2001: 19 zitiert nach Enquête-Kommission 2002: 51)); die Effekte zielen darauf, dass sich die allgemeinen Bedingungen verbessern. Der Gemeinschaft oder auch der Heimat soll etwas zurückgegeben werden (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 154, BMFSFJ 2010b: 30 f.). Man nimmt Anteil an den Nöten und Problemlagen von Menschen (vgl. BMFSFJ 2010a: 122, Böhle 2001: 35 zitiert nach: Enquête-Kommission 2002: 51). Der wertegeleitete Einsatz für die Gemeinschaft und die Unterstützung anderer Menschen nach CLARY et al. lässt sich in diesen Zusammenhang einordnen (vgl. Clary et al. 1998: 1517), die moralisch-obligativen Motive nach ANHEIER und TOEPLER haben mit ihrem humanitären Beitrag für die Gemeinschaft eine gewisse Nähe (vgl. Anheier & Toepler 2001: 19 zitiert nach Enquête-Kommission 2002: 51)

Dieses Motiv hat einen zunächst allgemeinen Charakter ohne direkten Bezug und wird erst durch konkrete Handlungen mit Leben gefüllt. Erst diese konkreten Handlungen zur Behebung von Missständen sind problemmotiviert (Motiv folgt).

2. Gestaltungsorientierte Motive

Gestaltungsorientierte Gründe fokussieren auf eine aktive Rolle in der Partizipationsausübung und ebensolche Mitbestimmung (vgl. Walk 2008: 91, BMFSFJ 2010a: 115 ff., Weitkamp 2014: 172 und 174, Böhle 2001: 35 zitiert nach: Enquête-Kommission 2002: 51, Anheier & Toepler 2001: 19 zitiert nach Enquête-Kommission 2002: 51). Im Zentrum steht hier die Gestaltung nach den eigenen Vorstellungen. Das eigenverantwortliche Handeln motiviert. Menschen wollen über wichtige Dinge mitdiskutieren und mitentscheiden, folglich einen gestaltenden Einfluss ausüben können (vgl. BMFSFJ 2010b: 30 f., Hendriks 2006: 589). Eine Kultur der Mitbestimmung und Mitentscheidung kann im jeweiligen Kontext bereits verankert sein (vgl. BMFSFJ 2010b: 30 f.).

Hierzu zählen auch die **politisch-demokratiestärkenden Motive** zur Stützung demokratischer Werte. (vgl. Walk 2008: 98). Einzelne Personen sind von sich aus motiviert, sich im politischen System zu engagieren oder dieses durch freiwillige Tätigkeiten zu stützen. Doch auch Bürgerbeteiligungsmodelle können selbst darauf abzielen, dem schwindenden Interesse an Politik entgegenzuwirken und Politikverdrossenheit zu vermeiden (vgl. Walk 2008: 98, Renn & Oppermann 2000: o. S. zitiert nach: Matthies & Blöbaum 2008: 814 f.).

3. Problemorientierte Motive

Problemorientierte Gründe zielen auf die Bewältigung von Problemen und gesellschaftlichen Missständen (vgl. Böhle 2001: 35 zitiert nach: Enquête-Kommission 2002: 51). Beispielsweise kann ein Beitrag zum Funktionserhalt ländlicher Grundversorgung (wie soziale Kontakte, Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten, Mobilität) und damit zur Attraktivität von Orten geleistet werden (vgl. Olk 2011: 713). Der weitere Rückgang bereits spärlich verfügbarer sozialstaatliche Leistungen kann durch das Engagement kompensiert werden (vgl. Walk 2008: 91).

Das 'Problem' ist der konkrete Handlungsanlass, den es infolge des Engagements zu bearbeiten gilt. Da jedes Engagement eine Handlung zum Gegenstand hat, ist es eine jeweils spezifisch zu beantwortende

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Frage, in welchem Maße beim Engagement das Problem im Vordergrund steht und um dessen schnelle und rationale Behebung allein es beim Engagement geht. Daher kann die Abgrenzung problemorientierter Motive von anderen Anlässen etwas schwierig sein. Die Frage ist auch, ob der angestrebte Nutzen des Engagements nur auf das Sachproblem bezogen ist und ob bei dessen Lösung das Engagement sofort abebbt. Außerdem ist es eine Frage der Einordnung, mit welchem Nachdruck die Notwendigkeit zur Lösung des Problems artikuliert wird.

4. Entscheidungsorientierte Motive

In einigen Fällen müssen im Kontext des Engagements wichtige und richtungsweisende Entscheidungen getroffen werden. Engagierte können motiviert sein, die Entscheidung durch die eigene Mitarbeit inhaltlich zu verbessern oder aber die Entscheidungslegitimation durch die Mitarbeit zu erhöhen. Beide Fälle kommen häufig im Kontext von Planungsprozessen vor.

Durch die Mobilisierung von Kompetenzen vor Ort und die Nutzung von Insiderwissen (vgl. Matthies & Krömker 2000: 73, Matthies & Blöbaum 2008: 814 f. und 827) soll die inhaltliche **Qualität einer Entscheidung** verbessert werden (vgl. Walk 2008: 90, Matthies & Blöbaum 2008: 814 f. und 827, Matthies & Krömker 2000: 73). Lokale, soziale, kulturelle, ökonomische und politische Faktoren werden im Idealfall berücksichtigt sowie oftmals kreative Wege der Problembenennung und -lösung eingeschlagen (vgl. Hayward et al. 2004: 105). Die Planung wird durch die verbesserte Kommunikation zwischen Beteiligten und die Berücksichtigung verschiedener Interessen bedürfnisgerechter (vgl. Walk 2008: 98). Dies dient dazu, die Projekt-Nachhaltigkeit zu verbessern (vgl. Hayward et al. 2004: 105).

Durch die Mitarbeit an Planungsprozessen wird die Identifikation mit den Entscheidungen gestärkt, Legitimation und Akzeptanz werden erhöht (vgl. Matthies & Krömker 2000: 70, Walk 2008: 90 und 98). Die Motivation zur Teilnahme besteht darin, die **Repräsentativität einer Entscheidung** in höherem Maße zu gewährleisten (vgl. Walk 2008: 90). In der Folge kommt es zu weniger Reibungsverlusten bei der Umsetzung (vgl. Churchmann 1987: o. S. zitiert nach: Matthies & Blöbaum 2008: 814 f.).

5. Anschlussbezogene Motive

Das Motiv des Anschlusses an die Gemeinschaft basiert auf dem sozialen Motiv nach Einbindung und Nähe des Individuums in die Gemeinschaft. Anlass des Engagements ist das Bedürfnis, Gemeinschaft mit anderen zu erleben und das Miteinander aufleben zu lassen. Geselligkeit ist ein in diesem Kontext häufig verwandter Begriff (vgl. BMFSFJ 2010a: 115 ff. und 122, Weitkamp 2014: 170 ff.), der einen in diesem Motivsinn positiven Zustand beschreibt. Weitere Anlässe sind die Suche nach Kommunikation und sozialer Integration (vgl. Böhle 2001: 35 zitiert nach: Enquête-Kommission 2002: 51). Bestehenden Kontakte zwischen Menschen können durch das Engagement gepflegt werden oder gänzlich neu entstehen (vgl. (BMFSFJ 2010a: 122), (Weitkamp 2014: 170), (Olk 2011: 710), (Grube 2007: 136), (vgl. Clary et al. 1998: 1517). Die Integration kann durch das Engagement vorangetrieben werden (vgl. BMFSFJ 2010b: 9).

Auch die Stärkung des Dorf- und Ortslebens stellt in der Regel den Gemeinschaftsaspekt in den Vordergrund (vgl. Olk 2011: 713). Gemeinsamkeiten werden gesucht und neue Berührungspunkte als Gegengewicht zu Individualisierungsprozessen geschaffen (vgl. Walk 2008: 91). Hier lässt sich auch die soziale Norm verorten, sich in die Reihe anderer Personen einzugliedern und bei deren Engagement ebenfalls aktiv zu

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

werden. Zunächst Widerwillige werden so häufig doch noch zur Teilnahme animiert (vgl. Hendriks 2006: 590).

Bürgerschaftliches Engagement ist oft eng verwoben mit dem Begriffspaar gegenseitigen Vertrauens. Dieses soziale Kapital ist zum einen Voraussetzung für bürgerschaftliches Engagement, zum anderen lässt es dieses auch neu entstehen (vgl. (vgl. BMFSFJ 2012: 34). Durch die gemeinsame Arbeit kann gegenseitiges Vertrauen aufgebaut werden. Dieses erworbene Vertrauen gemeinschaftlicher Erfahrungen erstreckt sich als generalisiertes Vertrauen über alle gesellschaftlichen Bereiche; erworbenes Vertrauen reduziert damit die Notwendigkeit sozialer Kontrolle (vgl. Braun 2007: o. S. zitiert nach: Braun 2011: 58). Weiterhin kann es darum gehen, direkt anderen Menschen zu helfen und sich für diese zu engagieren (vgl. Weitkamp 2014: 170 und 174).

6. Eigennützige Motive

Die Umsetzung eigener Ziele fokussiert auf den Gewinn von Vorteilen, die nahe bei der Person liegen. Benannt werden diese in der Literatur mit dem allgemein gehaltenen Begriff der 'Interessen' (vgl. Weitkamp 2014: 174, BMFSFJ 2010a: 115 ff. und 122, Vogt 2005b: 52 ff., Giessen 2010a: 15 und 20). Diese können derart ausgeprägt sein, dass sie den Grad des Engagements entscheidend beeinflussen (vgl. Giessen 2010a: 20). Im hier angesetzten Verständnis handelt es sich bei eigennützigen Motiven um geldwerte Vorteile oder eben solche, die den genannten sehr nahestehen.

7. Humankapital-Motive

Freiwilliges Engagement kann dadurch motiviert sein oder aufrechterhalten werden, wenn der Erwerb von Fähigkeiten in Aussicht steht oder ein solcher bereits erlebt wird. Dieser Effekt ergibt sich abseits der Handlungsergebnisse. Die Kompetenzen sind zumeist spezieller Natur. Hier erfolgt zunächst eine allgemeine Darstellung zu neu gewonnenen Fähigkeiten. Dann folgen speziellere Aspekte, zu denen Fähigkeiten erworben werden und in denen sie dienlich sind: politisch verortete Kenntnisse, solche, die im beruflichen Umfeld nutzbar sind, und solche für ein spezielles Handlungsfeld (wie die Leader-Regionalentwicklung). Ein weiterer, etwas abstrakterer aber gleichsam starker Anlass kann das Motiv der Emanzipation und des persönlichen Wachstums sein.

Durch freiwilliges Engagement, das die Person in einem neuen Kontext abseits des bisherigen Berufes oder der Freizeit handeln lässt, werden insgesamt Wissen, Fähig- und Fertigkeiten erworben und werden auch komplexe Zusammenhänge besser verstanden (vgl. Eigner-Thiel 2005: 208 ff., Clary et al. 1998: 1517). Ein kritisches Bewusstsein wird im jeweiligen Zusammenhang aufgebaut (vgl. Grube 2007: 136). In der Literatur wird der Wert dieses gewonnenen Humankapitals damit erklärt, dass die Engagierten infolge der gewonnenen und erweiterten Kenntnisse in der Zukunft über eigene - oder zumindest vermehrte - Möglichkeiten verfügen, Impulse zu setzen und Entwicklungen und Initiativen anzustoßen (vgl. Karl 2000: o.S. zitiert nach Hayward et al. 2004: 102 f.), sinngemäß: (Hayward et al. 2004: 105), (BMFSFJ 2010a: 122), (Fengler & Raue 2010: 94), (BMFSFJ 2010b: 35 f.), (Romanow & Bruce 2006: 133), (Walk 2008: 88)). Damit gehen ähnliche Effekte einher wie infolge der mit dem Begriff des 'Empowerment' beschriebenen erfahrenen Selbstwirksamkeit, Veränderungen durch das eigene Handeln bewirken zu können. Das durch Beteiligungsprozesse langfristig gebildete Humankapital (vgl. Horelli 2002: o. S. zitiert nach: Matthies & Blöbaum 2008: 814 f.) kann fachbezogener, methodischer, personaler oder sozialer Art sein (vgl. Oshege 2002: o. S. zitiert nach:

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Olk 2011: 711). Auch erhalten Engagierte durch ihre Aktivität und den Austausch Zugang zu weiteren Informationen (vgl. Olsen 1972: 318 zitiert nach: van Deth 2001: 197).

Durch das Engagement kann auch eine im **beruflichen Kontext** nutzbare Qualifizierung erfolgen, die sich dort in als wertvoll erweisen kann (vgl. (vgl. Weitkamp 2014: 174, Olk 2011: 710, BMFSFJ 2010b: 14, Vogt 2005b: 52 ff. zitiert nach: Stricker 2011: 163). Engagierte üben sich in sozialer Interaktion und ihren Führungseigenschaften (vgl. Olsen 1972: 318 zitiert nach: van Deth 2001: 197). Neueren Untersuchungen zufolge ist Engagement in zunehmendem Maße mit der Erwartung verbunden, dass aus dem Engagement ein Vorteil für den beruflichen Kontext gezogen werden kann (vgl. BMFSFJ 2012: 14). CLARY et al. sprechen von 'career-related benefits' (vgl. Clary et al. 1998: 1517).

Ein anderes Nutzengebiet der freiwilligen Beteiligung kann die **politische Arbeit** sein oder das Auftreten in diesem Umfeld. Einzelne Engagementformen fördern mit 'civic skills' die Entwicklung politischen Sachverständnisses, subjektiver zivilgesellschaftlicher Kompetenzen und letztlich politischer Partizipation. Fähigkeiten werden entwickelt, die für politische Entscheidungsprozesse genutzt werden können (vgl. Verba & Nie 1972: 186, Almond & Verba 1963: o. S. zitiert nach: van Deth 2001: 197 f., Lüdemann 2001: 58). Neue politische Berührungspunkte entstehen und bieten die Möglichkeit zum Aufbau eines Netzwerkes (vgl. Olsen 1972: 318 zitiert nach: van Deth 2001: 197). Andere Engagementformen bieten direkt politische Qualifizierungsmöglichkeiten an (Hülsmann 1998: o. S. zitiert nach: Matthies & Blöbaum 2008: 814 f.). Insgesamt kann die politische Handlungskompetenz gestärkt werden (Walk 2008: 98)).

Neben dem beruflichen oder politischen Bereich werden oftmals auch sehr konkrete, nah am Engagementgegenstand liegende Fähigkeiten erworben (vgl. Oshege 2002: o. S. zitiert nach: Olk 2011: 711). Ein Beispiel für solche **engagementbezogenen Kompetenzen** sind die 'Regionalentwicklungsfähigkeiten', erworben durch die Beteiligung an verschiedenen Programmen zur integrierten ländlichen Entwicklung (vgl. Romanow & Bruce 2006: 131). Unterschiedliche Handlungslogiken werden kennengelernt, Vorurteile können abgebaut werden und neue Ideen werden generiert. Die Entwicklung von Kompetenzen fördert die Fähigkeiten der Engagierten zur Vorbereitung, Entwicklung und Durchführung von ländlichen Entwicklungsstrategien. Auch werden neue Erkenntnisse zu Fördermöglichkeiten und Förderprogrammen erworben. Insgesamt wird durch das Engagement der Horizont erweitert (vgl. Fengler & Raue 2010: 94).

Ein breites, aber inhaltlich sehr tiefgehendes Motiv, das sich ebenfalls unter dem Oberbegriff des Humankapitals ansiedeln lässt, ist das '**Emanzipatorische Motiv**' mit den zwei Spielarten der 'Selbstentfaltung' und des 'persönlichen Wachstum'. Beide Motive sind miteinander verwachsen und gehen ineinander über. Dennoch lassen sich Idealtypen beschreiben. Im 'Emanzipatorische Motiv individueller Selbstentfaltung' geht es dem Engagierten darum, eigene Fähigkeiten einzubringen für ein Thema, das demjenigen nahesteht und für das er deshalb eine gewisse Leidenschaft entwickeln kann (vgl. Weitkamp 2014: 170, BMFSFJ 2010a: 115 ff.). Selbstverwirklichung ist unmittelbarer Gegenstand dieses entwicklungsbezogenen Motives (vgl. (vgl. Böhle 2001: 35 zitiert nach: Enquête-Kommission 2002: 52), (Weitkamp 2014: 174), (Olk 2011: 710)). Der Engagierte ist emanzipatorisch motiviert, sich selbst zu verwirklichen und Autonomie zu erfahren (vgl. Matthies & Blöbaum 2008: 827, Walk 2008: 90, Hülsmann 1998: o. S. zitiert nach: Matthies & Blöbaum 2008: 814 f.). Subjektive Interessen, Bedürfnisse und Sinnorientierungen des Individuums stehen im Vordergrund (vgl. Hayward et al. 2004: 103 und 105 und Olk & Hartnuß 2011a: 146) und das Streben danach ist Ausdruck eines individuellen Lebensstils (vgl. (vgl. Olk & Hartnuß 2011a: 146, Enquête-Kommission 2002: 66). Das Individuum macht positive, erfüllende Erfahrungen, gewinnt an innerer Erfüllung und einer Stärkung des Selbstbewusstseins, indem es seine Stärken entdeckt (vgl. Walk 2008: 88 und 98, Hayward et

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

al. 2004: 105, Weitkamp 2014: 174, Matthies & Blöbaum 2008: 827, Hülsmann 1998: o. S. zitiert nach: Matthies & Blöbaum 2008: 814 f., Clary et al. 1998: 1517)

Erfahren Individuen Räume zur Selbstentfaltung, so kann einer Benachteiligung und Ausgrenzung einzelner entgegengewirkt werden (vgl. Walk 2008: 88 und 98): die vorhandenen Räume der Offenheit bieten Platz für den Vortrag abweichender Meinungen und legitimieren damit diese Positionen. Idealerweise führt diese 'Dialogisierung' zu einem konstruktiven Dialog zwischen Mitgliedern verschiedener Personen, so dass jeder seine Stimme erheben kann, auch wenn sie eine abweichende Meinung darbietet (vgl. Mantere & Vaara 2008: 354 f.). Menschen können sich so aus Situationen der Macht- und Hilflosigkeit herausbewegen (vgl. Walk 2008: 115)

Über die Entfaltung eines Status Quo kann das emanzipatorische Motiv noch hinausgehen: wenn die Konfrontation mit etwas Neuem innerhalb des bekannten Rahmens und die Auseinandersetzung damit gezielt gesucht wird, um durch den Zugewinn an Selbsterfahrung auch persönlich zu wachsen (vgl. Vogt 2005b: 52 ff. zitiert nach: Stricker 2011: 163). Die Folge ist eine Weiterentwicklung vorhandener Stärken oder eine Inwertsetzung vorhandener Fähigkeiten (vgl. Walk 2008: 91 und 115). Die Interessen des Betreffenden können eine Entwicklung erfahren (vgl. Olsen 1972: 318 zitiert nach: van Deth 2001: 197). Diese 'Self-Actualisation' (vgl. Mantere & Vaara 2008: 354 f.) führt idealerweise zur Emanzipation, so dass die Möglichkeit besteht, sich besser in der eigenen Rolle einzufinden (vgl. Mantere & Vaara 2008: 354 f.). Die Rolle eines 'Anwalts' oder 'Experten' in einer Sache ist demjenigen vertrauter, was das Handeln erleichtert (vgl. Hendriks 2006). Dieses Motiv benenne ich mit als 'Emanzipatorisches Motiv persönlichen Wachstum' und ist eine Unterart des Emanzipatorischen Motives.

8. Spaßmotiv

Das Spaßmotiv ist ein Motiv, welches die Freude an der Arbeit an sich in den Vordergrund stellt (vgl. (vgl. Enquête-Kommission 2002: 66, BMFSFJ 2010a: 115 ff. und 122, Weitkamp 2014: 170 und 174, Eigner-Thiel 2005: 213 f.). Es ist aufgehängt an Begriffen wie 'Spaß', 'Freude', 'Vergnügen', 'Genuss' und 'Lust' und hat einen kurzweiligen, hedonistischen Charakter, erlebt zum Zeitpunkt der Tätigkeit und ohne kapitalgenerierende Bezüge (abgesehen von dem durch die Forschung bisher noch nicht beschriebenen 'Lustkapital').

7.1.2 Motive freiwilligen Engagements von Unternehmen und Organisationen

Die entwickelten Motive für ein freiwilliges Engagement von Unternehmen und Organisationen werden im Folgenden genannt. Dem beigestellt ist eine kurze inhaltliche Beschreibung unter Nennung der jeweiligen Quellen.

1. Motive direkten materiellen Nutzens

Dieses Motiv spricht einen durch das Engagement zu generierenden direkten geldwerten Vorteil an wie die Akquise von öffentlichen Fördermitteln oder ein anderer Zugang zu zusätzlichem Kapitals (vgl. Giessen 2010a: 11 f., Langguth 2008: 104 f.). Auch die Akquirierung neuer Aufträge kann motivieren (vgl. Haas & Neumair 2007: 94 f. zitiert nach: Langguth et al. 2011: 20 f.).

2. Kontaktbezogene Motive

Anstatt durch direkte Vorteile (wie beim vorigen Punkt) können auch weiche Faktoren das Engagement einer Organisation stimulieren. Beispiele für Kontaktaufbau und -pflege sowie die Vernetzung mit Experten werden in der Literatur wiederholt als Motive genannt (vgl. BMFSFJ 2012: 27 und 33, Hendriks 2006: 589, Haas & Neumair 2007: 94 f. zitiert nach: Langguth et al. 2011: 20 f.). Wissen und Know-How werden innerhalb der gleichen Branche, aber auch über Branchen hinweg, ausgetauscht, der Aufbau von Kooperationsbeziehungen und -netzwerken ist möglich (vgl. Elbe & Langguth 2008: 18, Langguth 2008: 104 f., Böcher 2008: 376, Langguth et al. 2011: 14, Haas & Neumair 2007: 94 f. zitiert nach: Langguth et al. 2011: 20 f.).

3. Motive der Produktentwicklung

Die Nähe zu möglichen Stakeholdern (wie z.B. Kunden) erlaubt das Einholen von Produkt-Feedbacks sowie zu allgemeinen Stimmungen und Befindlichkeiten zur Organisation selbst (vgl. Hendriks 2006: 582). Der Engagementkontext kann genutzt werden, um wirtschaftliche Innovationen allgemein oder Produktinnovationen im Speziellen zu entwickeln und voranzutreiben (vgl. Giessen 2010a: 11 f., Backhaus-Maul & Friedrich 2011: 224, Damm & Lang 2002: o. S. zitiert nach: Dresewski & Lang 2005: 9)). Neue Ideen können im Rahmen des Engagements eine Plattform bekommen, um in diesem Umfeld oder im Rahmen eines einzelnen Projektes ausprobiert zu werden (Langguth 2008: 104 f.)).

4. Personalbezogene Motive

Ein Unternehmen oder eine Organisation kann sich engagieren, um mit diesem Handeln auf sich aufmerksam zu machen und neue Mitarbeiter zu gewinnen oder bereits vorhandene Kräfte für sich zu sichern (vgl. BMFSFJ 2012: 27 und 33, Röbbke 2009: 14, Röbbke 2006: 2, Dresewski & Lang 2005: 6 f.). Werden Mitarbeiter selbst im Engagementkontext des Unternehmens eingesetzt oder für diese Aufgaben freigestellt, so erhöhen sich deren Qualifikationen und soziale Kompetenzen (vgl. BMFSFJ 2012: 27 und 33, Röbbke 2009: 14, Dresewski & Lang 2005: 6 f. sowie zu 'Humankapital-Motive' in Kapitel 7.1.1). Auch wirkt sich das freiwillige Engagement in einem positiv besetzten Themenbereich wiederum positiv auf die Mitarbeitermotivation aus (vgl. BMFSFJ 2012: 27 und 33). Das Unternehmen kann durch Ermunterung und Würdigung individuellen Engagements auch das ethische Verhalten der einzelnen Mitarbeiter fördern (vgl. BMFSFJ 2012: 19 ff.).

5. Umfeldbezogene Motive

Die folgenden Motive beziehen sich auf das Umfeld des Unternehmens bzw. der Organisation. Je nach Aktionsradius kann sich das Umfeld auf den physischen Raum in unmittelbarer Nähe des Standortes beziehen ('Standortbezogene Motive'), den Zugang zu den Kunden, unabhängig davon, wo diese sich befinden ('Vertriebs- und absatzbezogene Motive') sowie an die Stakeholder und allgemeine Öffentlichkeit adressieren ('Imagebezogene Motive').

5.1. Standortbezogene Motive

Setzt sich eine Organisation oder ein Unternehmen für das Gemeinwohl der direkten Umgebung ein, so kann damit die Absicht verfolgt werden, die Attraktivität des Unternehmensstandortes zu erhöhen (vgl. Bernhard 2014, Langguth et al. 2011: 14, BMFSFJ 2012: 27 und 33, Hörnig 2013). Standortfaktoren und Lebensbedingungen von Mitarbeitern werden hier zum Antreiber des Engagements (vgl. Dresewski & Lang 2005: 6 f.), wobei es darum gehen kann, wesentliche lokale Infrastruktureinrichtungen zu sichern oder auszubauen (vgl. BMFSFJ 2012: 33). Eine Nähe zum unternehmerischen oder organisationalen Nutzen ist bei diesem Motiv nicht zu verleugnen, doch liegt dem Engagement oftmals auch eine gewisse traditionelle Verbundenheit mit dem Standort zugrunde (vgl. Rübke 2009: 14, Wolz et al. 2014: 17 f.), gespickt mit dem Wahrnehmen daraus erwachsener sozialer oder anders gearteter Verantwortung innerhalb der Region (vgl. Bernhard 2014 sowie Motiv 'Selbstverständnis und Unternehmenskultur').

5.2. Vertriebs- und absatzbezogene Motive

Das vertriebs- und absatzbezogene Motiv weist eine Nähe zu imagebezogenen Motiven auf (vgl. Nr. 5.3), spielt jedoch weniger mit der allgemeinen Reputation, als vielmehr mit der Aufrechterhaltung und Erhöhung des Absatzes an sich, welche dieses Motiv hier vorrangig im Blick hat. Durch die Förderung der Kontakthäufigkeit zu bestehenden und neuen möglichen Kunden (vgl. Haas & Neumair 2007: 94 f. zitiert nach: Langguth et al. 2011: 20 f., Dresewski & Lang 2005: 6 f.) steht auch die Erhöhung der Kundenbindung und die Förderung derer Zufriedenheit im Raum (vgl. BMFSFJ 2012: 25, 27 und 33, Rübke 2009: 14, Hartmann 2011: 302 ff.). Durch das Engagement und den öffentlichen Auftritt werden Kontakte zu Kunden gefördert, die Bekanntheit des Herstellers und seiner Produkte wird erhöht, der Markenwert lässt sich steigern (vgl. Haas & Neumair 2007: 94 f. zitiert nach: Langguth et al. 2011: 20 f.). Das Engagement kann dazu dienen, bestehende, absatzbezogene Wettbewerbsvorteile zu sichern (vgl. BMFSFJ 2012: 27 und 33, Hartmann 2011: 308) oder mit zusätzlichen Absatzmöglichkeiten neue Märkte zu erschließen (vgl. Langguth 2008: 104 f.; Giessen 2010a: 11 f., Langguth et al. 2011: 14), (Dresewski & Lang 2005: 6 f.)).

5.3. Imagebezogene Motive

Es gibt einzelne Organisationen, bei denen sich unmittelbar aus der publizistischen Nähe die Quelle ihrer Tätigkeitsausübung speist (z.B. diverse NGO's). Gleichwohl geht es auch Unternehmen zunehmend darum, in der Öffentlichkeit in einem positiven Licht zu stehen und dieses zum Anlass freiwilliger Mitarbeit oder freiwilligen Engagements zu machen. Es kann darum gehen, mit dem Engagement Aufmerksamkeit zu erregen oder um Prestige und Anerkennung zu gewinnen, sowohl innerhalb der eigenen Branche als auch im kommunalen Umfeld (vgl. Giessen 2010a: 13, Langguth et al. 2011: 23, BMFSFJ 2010a: 115 ff. und 122, Backhaus-Maul & Friedrich 2011: 219, Weitkamp 2014: 174, BMFSFJ 2012: 27 und 33, Rübke 2006: 2). Damit besteht der Anlass freiwilliger Tätigkeit in der Verbesserung des eigenen, öffentlichen Images und der Erhalt von Vertrauen aus der Gesellschaft (vgl. Hendriks 2006: 580 f.). Diese Form der Unternehmenskommunikation kann in einem Markt austauschbarer Produkte der Differenzierung gegenüber Mitbewerbern dienen (vgl. Dresewski & Lang 2005: 6 f.). Die Bekanntheit des Herstellers und seiner Produkte wird erhöht, der Markenwert lässt sich steigern (vgl. BMFSFJ 2012: 27 und 33, Hendriks 2006: 580 f.). Neue Mitglieder (bzw. Mitarbeiter), Sponsoren und andere Honoratoren können so geworben werden (vgl. Hendriks 2006: 580 f.). Der öffentliche Blick auf die Tätigkeit kann für einige direkt ein Ansporn sein, sich zu engagieren (vgl. Hendriks 2006: 589).

6. Machtbezogene Motive

Unternehmen oder Organisationen werden von politischen oder anderen Machtfaktoren mehr oder weniger direkt beeinflusst. Allein das Bestehen am Markt erfordert ein Ringen mit Wettbewerbern und Bedarf vielfältiger Ressourcen. Engagement kann die Chance bieten, die Agenda im jeweiligen Machtraum durch eigenes Auftreten zu besetzen und für eine Auslegung zu eigenen Gunsten zu sorgen (vgl. Giessen 2010a: 11 f., Walk 2008: 91, Langguth et al. 2011: 14, Weitkamp 2014: 170, Giessen 2010a: 11 f.). Örtliche und regionale Verwaltung bzw. Politik rücken näher und werden bespielt (vgl. Haas & Neumair 2007: 94 f. zitiert nach: Langguth et al. 2011: 20 f.). Im Mittelpunkt für die Erklärung des Engagementgrades steht in diesem Fall die strategische Sicherung von Organisationsinteressen (vgl. Giessen 2010a: 20, van Deth 2001: 196), operationalisiert auch durch die frühzeitige Konfliktvermeidung und –reduzierung (vgl. Haas & Neumair 2007: 94 f. zitiert nach: Langguth et al. 2011: 20 f.). Teilweise sind direkt engagementbezogene Ansprüche der Stakeholder zu befriedigen (vgl. BMFSFJ 2012: 25 f.).

Ausgegrenzte Gruppen und Positionen kämpfen um die Behauptung ihrer Interessen (vgl. Walk 2008: 89 f.). Das Engagement dient dann zur Verbreitung der `richtigen` Information (vgl. Hendriks 2006: 581). Auch zur Legitimierung von Geschäftstätigkeiten und Existenzen können soziale oder gemeinnützige Anstrengungen instrumentalisiert werden (vgl. Curtiss & Valentinov 2006: 24). Die Verortung innerhalb der Politik oder der Nähe zu relevanten Entscheidungsträgern (Hendriks 2006: 589) kann den Zugang zu Ressourcen sichern (vgl. Curtiss & Valentinov 2006: 24). Politikreformen lassen sich möglicherweise anregen (vgl. Hendriks 2006: 583).

Für bisher benachteiligte, kleine Gruppen kann sich in freiwilligen Prozessen die Möglichkeit bieten, die eigene Stimme zu erheben und mit dieser Gehör zu finden (vgl. Mantere & Vaara 2008: 354 f., Walk 2008: 88 und 98). Sie werden im öffentlichen Kontext legitimiert und erfahren damit einen Bedeutungsgewinn (vgl. Mantere & Vaara 2008: 354 f.). Durch diese Kommunikationsstrategie ist eine Profilierung gegenüber Unterstützern, Politik, Verwaltung sowie anderen Adressaten möglich (vgl. Damm & Lang 2002: o. S. zitiert nach: Dresewski & Lang 2005: 9). In der Umkehrung des Macht-Motives kann es auch darum gehen, die bloßen Kosten der Nicht-Partizipation (wie z.B. eine dadurch verminderte Wahrnehmung eigener Aktivitäten) zu vermeiden: „*worse not to be part of it, than to be part of it*“ (vgl. Hendriks 2006: 583 f.).

7. Selbstverständnis und Unternehmenskultur

Engagement eines Unternehmens oder einer Organisation kann Teil des Selbstverständnisses und der gelebten (Unternehmens-)Kultur sein (vgl. BMFSFJ 2012: 27) und aus diesem Motiv heraus betrieben werden. Die Organisation ist mit ihrer Rolle vertraut, und diese legt freiwillige Leistungen nahe (vgl. Hendriks 2006: 589). Auch der sozio-politische Rahmen, in dem das Engagement zur Frage steht, kann den Grad der Teilnahme beeinflussen. Die Engagementkultur der Organisation muss auf fruchtbaren und offenen Boden fallen, um sich wirksam entfalten zu können (vgl. frei nach Hendriks 2006: 589). Kulturelle Elemente der Mitbestimmung und Mitentscheidung sind eine wichtige Grundlage für die nachhaltige Motivation des Engagements (vgl. BMFSFJ 2010b: 30 f.). Das Engagement kann aus einer traditionellen Verbundenheit mit dem Standort erwachsen sein (vgl. Rübke 2009: 14, Wolz et al. 2014: 17 f.). Gegenüber der Lokalität oder der Region kann ein Verantwortungsbewusstsein vorhanden sein (vgl. Bernhard 2014), wenn dieses Umfeld wesentlich für das Selbstverständnis ist.

8. Motive der Weiterentwicklung unternehmenspolitischer Agenda

Der Lern- und Innovationsprozess innerhalb der Organisation bzw. des Unternehmens wird durch freiwilliges Engagement und dessen Handlungsumfeld gefördert (vgl. Haas & Neumair 2007: 94 f. zitiert nach: Langguth et al. 2011: 20 f.). Die Methodenkompetenz kann erweitert werden und erlaubt den Zugriff auf ein erweitertes Know-How (vgl. Damm & Lang 2002: o. S. zitiert nach: Dresewski & Lang 2005: 9). Kontaktmöglichkeiten infolge des Engagements bieten die Möglichkeit, Stimmungen und Befindlichkeiten von Stakeholdern einzuholen (vgl. Hendriks 2006: 582). Diese 'Self-Actualisation' dient der Rollenfindung der Organisation (Mantere & Vaara 2008: 354 f.). Stärken können entdeckt und entwickelt werden, an Selbsterfahrung wird gewonnen (vgl. Walk 2008: 115, Vogt 2005b: 52 ff. zitiert nach: Stricker 2011: 163). Die Fragen, wie mit äußeren Ansprüchen umgegangen wird und welche Handlungsalternative gewählt wird, können durch Engagementerfahrungen einen wesentlichen An Schub erhalten. Die Politikstrategie des einzelnen Akteurs und des jeweiligen Sektors kann so weiterentwickelt werden (vgl. Giessen 2010a: 11 f.). In der Folge sind auch politische Bündnisinnovationen möglich (vgl. Giessen 2010a: 11 f.). Gerade Interessensorganisationen kommt ein geschärftes Rollenbewusstsein zugute, sie sind dann eher zu Kooperation und Mitarbeit bereit (vgl. Hendriks 2006: 589). Die Weiterentwicklung der Unternehmens- bzw. Organisationskultur kann mittelfristig Transaktionskosten innerhalb des Akteurs senken (vgl. BMFSFJ 2012: 25 und 27). Da Wandel innerhalb einer sich gleichfalls wandelnden Welt ein notwendiger Anpassungs- und Weiterentwicklungsprozess ist, können einige Organisationen auch hierin den besonderen Wert eines Engagements für sich erkennen.

Dieses Motiv gibt es in analoger Form auch bei Privatpersonen, jedoch dort in ausdifferenzierterer Form (vgl. Kapitel 7.1.1: „Humankapital“ sowie „Emanzipatorisches Kapital“). Im Unternehmenskontext kann auf diese Ausdifferenzierung verzichtet werden, da Unternehmen und Organisationen in einem Wettbewerb zueinander stehen, in dem jegliche Form von 'Kapital' dazu eingesetzt wird, den eigenen Auftrag durchzusetzen und die Position am Markt zu stärken oder die eigene Existenz wenigstens zu behaupten.

7.1.3 Motive der Nicht-Teilnahme an Engagementmöglichkeiten

Dieses Kapitel zur Ablehnung freiwilliger Engagementmöglichkeiten bildet den Kontrapunkt zur vorigen Darstellung der Partizipationsziele und -anlässe. Zwischen den Endpunkten aus 'Teilnahme' und 'Nicht-Teilnahme' spannt sich das Agitationsfeld in seinen unterschiedlichsten Färbungen auf. Um nun eine Partizipation zu verstehen, ist Kenntnis über deren Gegenpart unabdingbar. Freiwillig ist das Engagement nur, wenn auch die Alternative der Nicht-Teilnahme besteht. Bei den Handelnden kann die Freiwilligkeit erst dann ihren Mehrwert voll entfalten, wenn diese über das mächtige Mittel der Nicht-Teilnahme verfügen. Abstinenz kann sich einstellen, wenn die Anlässe und Ziele in den Augen der Entscheidenden ungenügend ausgeprägt sind, d. h. ein Mangel an den in Kapitel 7.1.1 und 7.1.2 genannten Gründen vorliegt (z.B. ausbleibendes Interesse oder mangelnde Betroffenheit, hier bezeichnet als 'passive Gründe'). Doch eine Betrachtung der Nicht-Handlungsform kann darüber hinausgehen, wenn vorhandenen Handlungsanreizen - wie im Folgenden dargestellt - 'aktive Gründe' entgegenstehen.

Die Ausgangsbasis ist dabei zunächst einmal die Erkenntnis, dass Nicht-Partizipation der eigentlich 'normale Zustand' in einer Gesellschaft ist: „*Contrary to the suggestions of pundits and philosophers, there is nothing wrong with those who do not participate; rather, there is something unusual about those who do.*“ (Fiorina 1999: 415 f.). Im

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Auswahlprozess ist die Wahl der Nicht-Teilnahme zunächst einmal eine valide und legitime Entscheidung, die nicht bedeuten muss, dass kein Interesse besteht. Es muss auch nicht gleichbedeutend sein mit sozialem Ausschluss oder fehlenden Möglichkeiten (vgl. Hayward et al. 2004: 100 und 105 sowie Shortall 2008: 3). Die Einnahme einer peripheren, aber wohlwollenden Rolle ist ebenso möglich und gleichfalls wertvoll für jedweden Partizipationsprozess. Voraussetzung ist dabei, dass eine positive Einstellung zum gegebenen Anlass vorliegt und Offenheit für Beiträge, Rücksprachen und artikuliert Interessen gezeigt wird. Sofern eine Person bereits in ihrer Community verwurzelt ist und sich aktiv in anderen Gebieten des gemeinschaftlichen Lebens einbringt, spricht auch nichts gegen die rationale Abwägung der Teilnahme-Für und –Wider und eine Entscheidung zur Abstinenz (vgl. Hayward et al. 2004: 100 f.).

Für die Nicht-Teilnahme einzelner Akteure oder Akteursgruppen an Regional Governance-Ansätzen, wie beispielsweise Leader es repräsentiert, gibt es in der Theorie bisher nur wenige benannte Gründe (vgl. Giessen 2010a: 4). Auch im anderen Kontext ist mir keine Sammlung und Aufarbeitung von Gründen begegnet, die diesen verneinenden Partizipationsaspekt aufgreift. Die Theorie scheint in diesem Punkt noch nicht ausgereift.

Da die Übergänge fließend sind, in wie weit jemand nur Privatperson ist oder gleichzeitig als Vertreter einer Organisation auftritt (eine Organisation ist gleichfalls ein 'Akteur' unter anderen Organisationen oder Einzelpersonen, die ebenfalls 'Akteure' sind), so können Gründe für die Nicht-Partizipation einzelner Personen wohl auch im Kontext institutioneller Betrachtungen formuliert werden. Angesichts bislang ausgebliebener Forschungsarbeit wird hier auch Literatur einbezogen, die sich mit kurzfristigen Veranstaltungen beschäftigt, zum Beispiel Kongressen oder Tagungen. Dies ist nicht gänzlich zu vergleichen mit dem Leader-Ansatz und seiner eher auf Langfristigkeit angelegten Teilnahme; das Grundmuster, eine bestehende Partizipationsmöglichkeit auszuschlagen und sich nicht direkt zu beteiligen, ist jedoch deckungsgleich.

Einbezogen in die folgende Zusammenstellung der Literatur zu aktiven Gründen gegen Teilnahme wurden Untersuchungen im Kontext von 'bürgerschaftlichem Engagement' (Weitkamp 2014: 174, Schröter & Ruesch 2013), 'Regional Governance' (Gockel 2014: 6, Giessen 2010a, Hayward et al. 2004), 'Leader' (Thuesen 2010), 'Unternehmensstrategie' (Hendriks 2006, Siebert et al. 2006: 332), Organisationsstrategie (Mantere & Vaara 2008) und 'Industrial Districts' (Farrel & Knight 2003).

Obgleich die hier durchgeführten Untersuchungen ausschließlich an engagierten Personen durchgeführt wurden, so können Gründe der Nicht-Teilnahme in den Überlegungen und als Argumentationspunkte durchaus eine Rolle spielen. Obgleich noch andere Gründe für eine Beteiligung sprechen können (vgl. Kapitel 7.1.1 und 7.1.2), können diese Gründe als Ausscheidungskriterium eine Teilnahme verhindern. Diese aktiven Gründe für eine Nicht-Teilnahme sind bei einer Untersuchung im Engagement-Kontext daher zumindest in Erwägung zu ziehen. Analog zur Partizipation an sich sind auch hier die Gründe für eine Nicht-Beteiligung vielfältig (vgl. Schröter & Ruesch 2013). Ausgegangen wird davon, dass die Partizipationsmöglichkeit dem Entscheider bekannt ist. Eine Literaturreview zur Nicht-Partizipation und inhaltliche Aufarbeit ergab schließlich folgende Systematik der Abstinenzgründe:

1. Unattraktivität des Themas

Es ist naheliegend, dass die Attraktivität des Engagements in hohem Maße vom Handlungskontext abhängt. Fehlt die emotionale Bindung zum Thema (vgl. Simpson 2001 zitiert nach: Hayward et al. 2004: 101) oder gibt es keine inhaltliche Betroffenheit (vgl. Schröter & Ruesch 2013), so entfallen wesentliche Beteiligungsanreize. Fehlen Anknüpfungspunkte für Teilnehmer, hemmt dies die Beteiligung (vgl. Gockel 2014:

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

6). Nimmt man das Beispiel von Beteiligungsprozessen, so kann zum Beispiel die Idee und Intensität eines öffentlichen Diskurses an sich bereits auf Ablehnung durch einzelne Akteure stoßen (vgl. Hendriks 2006: 589). Eine unklare und teilweise ambivalente Rolle hinsichtlich des Handlungsgegenstandes kann dessen Folge sein (vgl. Siebert et al. 2006: 332).

2. Geringer Nutzen der Partizipation angesichts Aufwand

Partizipation scheint auch dann nicht angemessen, wenn es den Aufwand angesichts zu erwartender Ergebnisse nicht wert ist. Können einzelne Teilnehmer auch den eigenen Aufwand abschätzen, so können doch hohe Unsicherheiten auf der Ertragsseite die Rechnung zunichte machen. Gibt es zu viel Unvorhersehbares, so dass die Ergebnisse des Forums die investierten Ressourcen möglicherweise nicht wieder aufwiegen, wird eine negative Entscheidung zur Teilnahme wahrscheinlicher (vgl. Hendriks 2006: 585 f., Hayward et al. 2004: 102). In der Praxis wurde dies durch GIESSEN an den Programmausprägungen der Politik zur integrierten Ländlichen Entwicklung beobachtet, die für einige Akteure mehr, für andere aber weniger Output erwarten ließ, was sich im Engagementgrad abbildete (vgl. Giessen 2010a: 20).

3. Kein Prozesseinfluss wegen externer Steuerung

In Beteiligungsprozessen ist es naheliegend, aber auch in freiwilliger Arbeit gleich welchen Kontextes geht es darum, etwas zu bewegen. Entfällt der Einfluss auf den Fortgang eines Prozesses oder einer anstehenden Entscheidung und kann der eigenen gestaltende Einfluss nicht ausgeübt werden (vgl. 'Gestaltungs-Motiv' in Kapitel 7.1.1), so sinkt die Beteiligungsbereitschaft. Beispiele hierfür sind ein mangelndes Kontrollvermögen über Abläufe im Engagement und in hohem Maße extern gesteuerte Prozesse (vgl. Simpson 2001 zitiert nach: Hayward et al. 2004: 101). Auch Erfahrungen der 'Durchreise-Mentalität' externer Vermittler und deren schnell veraltende Entwicklungsprojekte erhöhen die Neigung zur Abstinenz (vgl. Hayward et al. 2004: 101). MANTERE und VAARA beschreiben die Struktur vieler Beteiligungsvorhaben mit dem Begriff der 'Technologization' und meinen damit die limitierten Einfluss- und Steuerungsvorhaben für Mitglieder (vgl. Mantere & Vaara 2008: 354 f.). Laut dieser Autoren würde der Strategieprozess durch ein spezielles Regelwerk definiert. Diesem System können die Teilnehmer nur folgen, hätten aber kaum die Möglichkeit, selbst neue Perspektiven oder Themen einzubringen. Es kann bereits ausreichen, wenn subjektive Zweifel am eigenen Einfluss bestehen (vgl. Schröter & Ruesch 2013).

4. Sicherung und Ausbau der Macht der Akteure

Kann die Teilnahmeüberlegung durch eine Überlegung hinsichtlich eigenen Einflusses und eigener Macht positiv beeinflusst sein (vgl. Kapitel 7.1.2), so gibt es auch den hemmenden Einfluss machbezogener Kalkulationen. Profitiert man selber nicht oder nur in geringem Maße vom Beteiligungsprozess und hat man eher das Gefühl, in seiner Rolle ausgenutzt zu werden, so wird in der Regel auch die Rolle als Unterstützer für andere Organisationen vermieden (vgl. Hendriks 2006: 585 f.). Zuweilen liegt es am Initiator oder Auftraggeber, wenn ihm in der speziellen Thematik die Legitimation durch das Umfeld und dessen Akteure fehlt oder ihm stark eigennützige Interessen unterstellt werden, deren Erfüllung ihm nicht vergönnt sind.

Es kann Ausdruck der sektoralen Machtstrategie sein, bedrohlich wirkende Ansätze nicht zu unterstützen (vgl. Giessen 2010a: 19, Hendriks 2006: 584 f. sowie Hubo & Krott 2007 zitiert nach Giessen 2010a: 19 f.). Wird die fragliche Veranstaltung als gefährlich für die eigene Macht- oder Politikagenda angesehen, so kann

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Nicht-Partizipation zur Bewahrung des eigenen Status Quo eingesetzt werden. Als Abwehrhaltung ist sie in diesem Fall (neben der Vereinnahmung eines Prozesses) eine von zwei Handlungsoptionen (vgl. Giessen & Böcher 2008: o.S. zitiert nach: Giessen 2010a: 14). Gerade einflussreiche Akteure können ihre Unbeeindrucktheit als Einfluss geltend machen (vgl. Farrel & Knight 2003: 544 f.).

Gemieden werden kann ein Prozess auch, um möglichen Konfliktfeldern und Konfrontationen aus dem Weg zu gehen (vgl. Gockel 2014: 6). In gleichem Sinne kann befürchtet werden, dass durch die im Raum stehende breite Akzeptanz des Prozesses die Politik zu Reformen angeregt würde, die für einen selber unbequem sein können (vgl. Hendriks 2006: 586). Es gibt, um die Nähe zur Praxis der landwirtschaftlichen Sichtweise einzunehmen, zuweilen auch die Empfindung, dass die Regionalentwicklung konträr zur Unternehmensentwicklung landwirtschaftlicher Betriebe steht, was gleichfalls die Beteiligung der betroffenen Gruppe hemmt (vgl. Gockel 2014: 6).

5. Mystifizierung der Teilnahme und des Prozesses

Jede strategische Arbeit (und man möchte meinen, dass dies auf Gruppenprozesse allgemein zutrifft) hat die Neigung, die Beteiligten mit einem besonderen Status auszustatten. MANTERE und VAARA sprechen von der Tendenz zur 'Mystification' und beziehen sich dabei inhaltlich auf einige ältere Arbeiten (vgl. folgend Mantere & Vaara 2008: 346 ff., Bezugnahme auf Knights & Morgan 1991: o.S., Marx 1999 / 1867: o.S.). Sie beschreiben damit die Beobachtung, dass die allgemeine Offenheit eines Prozesses nur am Anfang besteht. Sie beobachten einen 'inner circle', der für sich bleiben will (vgl. Mantere & Vaara 2008: 348). Der Kommunikationsprozess schließt sich nach außen. Mit Fortdauer der Veranstaltung besteht die anfängliche Offenheit nur noch für die bereits aktiven Akteure oder aber für besonders Privilegierte. Bisher Inaktiven ist folglich der Zugang erschwert.

Verstärkt wird der Effekt dadurch, dass der Strategieprozess durch 'Visionen' oder 'Missionen' angetrieben wird, welche die Basis für die Organisationsarbeit darstellen. Diese Strategien wurden oft in geschlossenen Kreisen unter Einbeziehung von 'Experten' ausgearbeitet. Die Legitimität der Strategie und ihrer Kernidee darf normalerweise nicht kritisiert oder gar in Gänze in Frage gestellt werden; die Mitglieder haben ihr und ihren Fürsprechern zu folgen. Ihre Aufgabe ist allein die Umsetzung des Vorhabens (vgl. Mantere & Vaara 2008: 354 f.). GOCKEL macht ebenfalls die Beobachtung, dass die Einbindung von Akteuren oftmals zu spät erfolgt und dann nicht mehr gelingt (vgl. Gockel 2014: 6). Zur 'Entmystifizierung' strategischer Prozesse können konkrete und transparente Regeln einen hohen Beitrag leisten. Auch trügen diese zur Legitimierung einer breiten Partizipation insgesamt bei (vgl. Mantere & Vaara 2008: 354 f.).

6. Partizipation wird als dem Zeitgeist entsprechend wahrgenommen

Ein kleiner, jedoch für sich stehender Ablehnungsgrund, ist die wahrgenommene Schnelllebigkeit gesellschaftlicher Ansprüche und Veränderungen. Wird ein Beteiligungsansatz so eingeschätzt, dass ihm der notwendige lange Atem fehlt, so kann es ebenfalls an Engagement für diesen mangeln. Engagementorientierung als ein (fallspezifischer) Zeitgeist, der auch wieder abebbte (vgl. Hayward et al. 2004: 102). Investitionen in diesen würden angesichts pessimistisch eingeschätzter Zukunftsaussichten wohl kaum einen ausreichenden Ertrag liefern.

7. Mangelnde Ressourcen

Steht ein Engagement im Raum und wird sich aus verschiedenen Gründen heraus grundsätzlich für dieses entschieden, so folgt die Frage danach, ob die Teilnahme im Rahmen der eigenen Möglichkeiten steht. Die Frage nach den Ressourcen des Akteurs sind hierbei von entscheidender Bedeutung und gehen einher mit den Kosten der Partizipation. Ein Mangel an verfügbarer Zeit (oder anderer, auch geldwerter Ressourcen, vgl. Weitkamp 2014: 174 f., Schröter & Ruesch 2013, Thuesen 2010: 32, Hendriks 2006: 586, Hayward et al. 2004: 100 ff.), kann sich genauso negativ auswirken wie die Erkenntnis, dass die Engagementanforderungen die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit übersteigen. Im entsprechenden Themengebiet können zu wenig Expertise und institutionelle Ressourcen vorhanden sein (vgl. Thuesen 2010: 32, Hendriks 2006: 586, Hayward et al. 2004: 100), um den Anforderungen gerecht zu werden, oder aber die falschen Personen innerhalb einer Organisation sind mit diesen Prozessen betraut (vgl. Gockel 2014: 6). Die empfundene Komplexität eines Verfahrens stellt in diesem Fall eine Zugangshürde dar (vgl. Schröter & Ruesch 2013).

Ein weiterer, im Ressourcen-Kontext zu nennender Grund für das Auslaufen eines bislang vorhandenen Engagements kann auch in einer **Beteiligungsmüdigkeit** liegen, die sich bei einem Teilnehmer im Laufe der zurückliegenden, individuellen Engagementgeschichte eingestellt hat (vgl. Hayward et al. 2004: 102). Eine gewisse Ermüdung schmälert Offenheit, Frische, Ideenreichtum und auch Freude an der gemeinsamen Arbeit im Engagement.

Der umfangreichste und vielfältigste Block aktiver Nicht-Teilnahme-Gründe wird von den machtbefugten Fragen des Engagements eingenommen. Je institutioneller und strategischer der Handlungskontext, umso eher findet dieser Aspekt Eingang in die Überlegungen. Aber auch die Implementierung des Prozesses, dessen Offenheit nach Außen, Handlungsressourcen und rollenbezogene Fragen können die Wahl der Nicht-Teilnahme entscheidend beeinflussen. Es entscheidet der Einzelfall, welche Ursache die entscheidende Relevanz entfaltet. In der Praxis wird es darüber hinaus auch immer ein Zusammenspiel mehrerer Gründe sein, denn eine erkannte 'Schwäche' lässt in geschärftem Blick und höherer Kritikfähigkeit und –neigung weitere erkennen. Die dargestellten sieben aktiven Gründe für eine Nicht-Teilnahme an freiwilligen Partizipationsmöglichkeiten können in dieser Arbeit als auch in anderem Kontext als theoretische Basis herangezogen werden.

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

7.1.4 Motiv-Tabellen mit Beschreibung und Prototypen

In den folgenden drei Tabellen sind die in den vorigen Kapiteln zusammengestellten Motive in Übersichtsform dargestellt und mit einer kurzen Beschreibung sowie erläuternden Beispielen versehen.

Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen

Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen		kurze Beschreibung anhand von Schlüsselbegriffen	Beispiel aus Praxis
1.	Altruistische Motive	Gemeinwohl, Allgemeinheit, allgemeine Bedingungen, Heimat	Flüchtlingshilfe
2.	Gestaltungsorientierte Motive	aktive Rolle, Mitbestimmung, Gestaltung nach eigenen Vorstellungen, eigenverantwortliches Handeln, Stützung des politischen Systems	Beteiligung in Regionalentwicklungsplanung / Wahlhelfer
3.	Problemorientierte Motive	Bewältigung von Problemen und Missständen	Umweltschutzaktivist
4.	Entscheidungsorientierte Motive		
4.1	Entscheidungen inhaltlich verbessern	inhaltliche Qualität einer Entscheidung verbessern, bedürfnisgerechte Planung, Nachhaltigkeit der Projektlösung, kreative Wege der Problembenennung und -lösung	ehrenamtliche Beratertätigkeit
4.2	Entscheidungslegitimation verbessern	Identifikation mit Entscheidung, Repräsentativität, höhere Legitimation und Akzeptanz	Bürgerbeteiligung in Planungsprozessen
5.	Anschlussbezogene Motive	Anschluss an Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, Miteinander, Geselligkeit, soziale Integration, Kommunikation, Kontakte, Vertrauen, soziale Normierung und Kontrolle	Zugezogener hilft bei Dorffest
6.	Eigennützige Motive	geldwerte Vorteile, Eigennutz, Interessen	Bürgerinitiative gegen Windpark vor der Haustür

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

7.	Humankapital-Motive	Allgemein: Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Empowerment, Handlungsmöglichkeiten, Informationszugang	
7.1	Kompetenzen für berufliche Arbeit	je nach Kontext, z.B.: soziale Interaktion, Führungseigenschaften, Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeiten, Organisationsfähigkeiten, Netzwerkaufbau	Branchenwissen, Kommunikations- und Präsentationsfähigkeiten
7.2	Kompetenzen für politische Arbeit	je nach Kontext, z.B.: soziale Interaktion, Führungseigenschaften, Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeiten, Organisationsfähigkeiten, Netzwerkaufbau	Selbstwirksamkeitsüberzeugung, Kenntnisse in Fachfragen
7.3	Engagementbezogene Kompetenzen	Kenntnisse des Engagementumfelds, Ansprechpartner, Fördermittel, Verfahrensabläufe	Ansprechpartner für Fachfragen, z.B. in Nahwärmeversorgung
8.	Emanzipatorisches Motiv individueller Selbstentfaltung sowie persönlichen Wachstums	Fähigkeiten einbringen, Leidenschaft, Kompetenz, Autonomie, Individualität, Selbstbewusstsein, (Weiter-)Entwicklung, Selbstfindung, Herausforderungen, Selbstentfaltung, Verwirklichung, Erfahrungsgewinn, persönliches Wachstum	Frauenbewegung, Leitbildprozesse
9.	Spaßmotiv	Spaß, Freude, Vergnügen, Genuss, Lust	Lachen, Freude an Betätigung

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Tabelle 11: Grundmotive freiwilligen Engagements von Unternehmen und Organisationen

Grundmotive des Unternehmens-/ Organisationsengagements		kurze Beschreibung / Beispiele
1.	Motive direkten materiellen Nutzens	geldwerte Vorteile, Fördermittelzugang, zusätzliches Kapital, Generierung zusätzlicher Aufträge
2.	Kontaktbezogene Motive innerhalb der Branche	Kontakte, Wissens- und Know-How-Austausch, Kooperationen, Netzwerke
3.	Motive der Produktentwicklung	Produkt-Feedback, Produktinnovationen, Produktentwicklungen, neue Ideen
4.	Personalbezogene Motive	neue Mitarbeiter werben, vorhandene Mitarbeiter an sich binden, Qualifikationen der Mitarbeiter, Mitarbeitermotivation
5.	Umfeldbezogene Motive	
5.1	Standortbezogene Motive	Attraktivität des Unternehmensstandortes, Standortfaktoren, lokale Infrastruktur
5.2	Vertriebs- und absatzbezogene Motive	Kundenbindung, Kundenkontakte, Bekanntheit des Herstellers und seiner Produkte, Absatz
5.3	Imagebezogene Motive	Prestige, Anerkennung, Image, Abgrenzung gegenüber Wettbewerber, Aufmerksamkeit
6.	Machtbezogene Motive	Macht, Einfluss, Wettbewerb, Interessen, Beeinflussung, Konflikte, Ansprüche, Stakeholder, Legitimierung, Ressourcenzugang, Profilierung
7.	Selbstverständnis & Unternehmenskultur	Selbstverständnis, Unternehmenskultur, Engagementkultur, Rolle, traditionelle Verbundenheit, Verantwortung
8.	Motive der Weiterentwicklung unternehmenspolitischer Agenda	Lern- und Innovationsprozess, Kompetenzerweiterung, Rollenfindung, Selbsterfahrung, Feedback, Handlungsalternativen, Weiterentwicklung, Anpassung, Neuerfindung

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Tabelle 12: Allgemeine Gründe für die Nicht-Partizipation an bestehenden Engagementmöglichkeiten

Allgemeine Gründe für die Nicht-Partizipation an bestehenden Engagementmöglichkeiten		kurze Beschreibung	Beispiel in Zitatform
1.	Unattraktivität des Themas	(emotionale) Anbindung, inhaltliche Betroffenheit, Thema, Anknüpfungspunkte	„Mit dem Thema habe ich mich noch nie beschäftigt und es ist mir auch egal.“
2.	geringer Nutzen der Partizipation angesichts Aufwand	Aufwand, Kosten, Nutzen, Ertrag	„Da passiert viel zu wenig – und dafür sitzt man Stunden rum!“
3.	Kein Prozesseinfluss wegen externer Steuerung	Prozesseinfluss, externe Prozesssteuerung	„Die machen eh, was sie wollen.“
4.	Sicherung und Ausbau der Macht der Akteure	Bedrohung von Macht und Einfluss, Abwehr, Delegitimierung	„Das will ich nicht auch noch unterstützen!“
5.	Mystifizierung der Teilnahme und des Prozesses	Abschottung, mangelnde Offenheit nach Außen, späte Einbindung	„Die machen ihr Ding und wollen keinen dabeihaben.“
6.	Partizipation wird als dem Zeitgeist entsprechend wahrgenommen	vorübergehende bzw. temporäre Erscheinung, Zeitgeist	„Das ist eine Mode, das geht vorbei.“
7.	Mangelnde Ressourcen	Zeit, Geld, Personen, Kompetenzen, Expertise, Leistungsfähigkeit, Beteiligungsmüdigkeit	„Ich schaffe es einfach nicht.“

7.2 Die sozio-kulturelle Fragmentierung der Landwirtschaft

In diesem Kapitel fasse ich die Aussagen des landwirtschaftsbezogenen Kapitels 4 inhaltlich strukturiert zusammen, um daran angelehnt den Begriff einer 'Fragmentierung der Landwirtschaft' einzuführen und zu diskutieren. Die Einführung des Begriffes in die Theorie dient dazu, um damit die Aufspaltung der sozio-kulturellen landwirtschaftlichen Welt in Teilebenen zu beschreiben, den Herausforderungen an die Individuen einen Namen zu geben und der Betrachtung des landwirtschaftlichen Strukturwandels einen Part hinzuzufügen, der die Menschen und die sie betreffenden Folgen adressiert und ihnen ein Gesicht gibt. Ein Schaubild verdeutlicht den neuen Begriff.

7.2.1 Landwirtschaftsbezogene Veränderungsprozesse und Herausforderungen: eine inhaltlich strukturierte Zusammenfassung

Die Kernaussagen aus den landwirtschaftsbezogenen Ausführungen (Kapitel 4) führe ich im Folgenden thematisch sortiert in konzentrierter Form zusammen. Dabei orientiere ich mich am Verfahren der inhaltlichen Strukturierung (vgl. für eine Methodendarstellung in einem anderen Kontext in Kapitel 9.4.5). Zunächst äußere ich mich **(1.)** zum Handeln landwirtschaftlicher Vertreter und beschreibe Orientierungen und Handlungseinflüsse. Dem folgt **(2.)** eine Darstellung der sich zergliedernden soziokulturellen Teilwelten, sowie **(3.)** die Forderung nach kontaktbezogener Öffentlichkeitsarbeit.

Stelle ich die Ausführungen zum landwirtschaftlichen Handeln in 1. nur zusammen, so nähere ich mich in 2. und 3. absatzweise verschiedenen, konfliktbehafteten Themen der soziokulturellen landwirtschaftlichen Welt an. Waren die bereits ausgeführten Kapitel für sich genommen schon inhaltlich nach Ursachen fokussiert gegliedert, so macht es die Komplexität der landwirtschaftlichen Lebenswelt notwendig, dass die beschriebenen Veränderungen aufs Neue konzentriert und mit Blick auf die Folgen verdichtet werden. Zuweilen liegen die Ursachen ganz verschieden, deren Folgen jedoch nah beieinander. Auf die entsprechend verwendeten Kapitel wird dabei verwiesen. In Form einer Paraphrase und hervorgehoben durch kursive Schrift verdichte ich die zusammenfassenden Absätze am Ende jeweils konfliktorientiert.

1. Das Handeln von Menschen landwirtschaftlicher Nähe

Das Verhalten landwirtschaftlich verorteter Personen zu erklären, ist außerordentlich schwierig. Die Ursache dafür wird in der **Komplexität der landwirtschaftliche Wert- und Orientierungsmuster** gesehen (Kapitel 4.8.3). Ein konfliktfreies Miteinander verschiedener Ziele liegt in der Regel nicht vor (Kapitel 4.2.1). Innere Werte sind mit sozialer und betrieblicher Orientierung verknüpft (vgl. Kapitel 4.2.3). Die Betrachtung hat deshalb Perspektiven sowohl aus Psychologie, als auch aus Soziologie und Ökonomie zu integrieren (Kapitel 4.8.3). Wiederholt tauchen expressiv-schaffende Werte als Orientierungsmuster der Gruppe auf (Kapitel 4.2.2 und 4.2.3). Die soziale Normierung von Handlungen innerhalb der Landwirtschaft ist ausgeprägt und kann sowohl hemmend als auch förderlich für die Ausübung bestimmter Verhaltensweisen sein (Kapitel 4.2.3). Die Herausbildung gruppeneigener Normen erfolgt dabei schon ab dem Kindesalter (Kapitel

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

4.2.4). Die innere Haltung der Landwirtschaft und ihre historische Stärke im ländlichen Raum und Bedeutung als Nahrungserzeuger können eine abwartend-reservierte Haltung bewirken, was das Zugehen auf neue Ansprüche angeht (Kapitel 4.8.3).

Einen **Einfluss auf** Umfang und Richtung **freiwilligen Handelns** von Betriebsleitern in der Landwirtschaft haben folgende Faktoren: die Person, die Betriebsgröße und dessen ökonomische Stabilität, soziale Einflüsse (dabei insbesondere das Verhalten anderer Landwirte), kulturelle Werte, die Politik und nicht zuletzt der organisatorische Faktor. Externem Druck wird mit Blick auf Engagementleistungen eine eher abschreckende Wirkung bescheinigt (Kapitel 4.8.3 Kooperative Ansätze der Zusammenarbeit mehrerer Personen aus der Landwirtschaft greifen die Einflüsse sozialer Verhaltensnormierung in der Landwirtschaft auf und erleichtern das dann gemeinschaftliche Handeln (Kapitel 4.2.4 und 4.8.3). Auch Personen mit Vorbildwirkung kommt eine hohe Bedeutung zu (Kapitel 4.8.3).

→ *landwirtschaftliches Handeln findet vor einem komplexen sozial-ökonomisch-kulturellen Hintergrund statt und ist nur komplex zu erklären*

→ *soziale Normen nehmen einen herauszustellenden Platz innerhalb der Gruppe ein*

2. Sozio-Kulturelle Veränderungsebenen der Landwirtschaft

Ohne damit bereits eine Fragmentierungsebene zu beschreiben, so ist auf der Makroebene der **landwirtschaftliche Strukturwandel** in der Landwirtschaft (Kapitel 4.1.1 und 4.4) die Ursache vieler Veränderungsprozesse. Die Folgen des Strukturwandelprozesses werden kontrovers innerhalb als auch außerhalb der Landwirtschaft diskutiert, in jedem Fall wurden landwirtschaftliche Betriebsinhaber mittlerweile zu einer 'seltenen Population' (Kapitel 4.4).

Die **enge Verbindung von Arbeit und Leben** auf den Höfen hat naturgegebener Maßen bereits mit Differenzen umzugehen. Zunehmend findet landwirtschaftliche Produktion jedoch in einem spannungsreichen und teilweise widersprüchlichen Verhältnis zwischen Tradition und Moderne statt (Kapitel 4.2.1 und 4.2.6). Durch den Strukturwandel kommt es zu einer Loslösung der engen Verbindung von Arbeit und Leben (Kapitel 4.2.1). Einerseits kommt es dabei zu einer Abwehrhaltung gegen die Veränderung des Berufsbildes (Kapitel 4.2.2), andererseits steht damit eine Erhöhung der Arbeitsqualität in Aussicht und das Erringen eines modernen unternehmerischen Berufsbildes (Kapitel 4.2.1 und 4.2.5).

→ *die Modernisierungsfolgen für landwirtschaftliche Arbeit werden als ambivalent wahrgenommen*

In den Familienbetrieben hat der **Erhalt des landwirtschaftlichen Familienbetriebes** und damit des Hofes in eigentümergeführter Bewirtschaftung eine hohe Bedeutung (Kapitel 4.2.1 und 4.2.2). Konflikte gibt es in den landwirtschaftlichen Familien um die Kontinuität bzw. Fortführung des Hofes. Das macht nach Außen ein Austarieren der Familie zwischen Offenheit und Abgrenzung notwendig, was problematisch ist (Kapitel 4.2.6). Auch infolge ökonomischer Probleme kommt es zu individuellem Stress (Kapitel 4.5.2).

→ *landwirtschaftliche Familien sind durch die Sorge um die Hofkontinuität im Stress*

Zwischen den landwirtschaftlichen Betrieben und den landwirtschaftlichen Gruppenmitgliedern gibt es eine deutliche Partikulierungstendenz. Infolge des Strukturwandels nehmen deren Zahlen ab (Kapitel

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

4.4) und in direkter Folge - als auch durch betriebliche Spezialisierung - die Kontakthäufigkeit und -dichte untereinander (Kapitel 4.2.5). Landwirtschaftliche Betriebe und zuweilen ganze Branchen kommen in z.T. große ökonomische Probleme, Neiddebatten untereinander nehmen zu (Kapitel 4.5.2). Es kommt vermehrt zu Unwissenheit übereinander, zu trennenden Konflikten und Argwohn in vielfältigen Dimensionen, zwischen den Betriebsformen an sich sowie zwischen Landwirten und Verbandsfunktionären (Kapitel 4.5.1). Innerhalb der Landwirtschaft konkurriert eine produktionsorientierte Mentalität mit einer verbraucherorientierten Mentalität (Kapitel 4.5). Die Abkehr vom Leitsatz betriebswirtschaftlicher Optimierung wird dabei innerhalb der Landwirtschaft teilweise sanktioniert (Kapitel 4.8.1).

→ *innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe und insbesondere unter den Betrieben kommt es zunehmend zu Vereinzelungsentwicklungen*

Für die **nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung in den Dörfern** gibt es zunehmend weniger erlebbare Akteure und damit potentielle Kommunikatoren aus der Landwirtschaft selbst. Die noch angesichts des Strukturwandels noch verbleibenden und damit ansprechbaren Landwirte werden außerdem unter einem höheren Leistungsdruck arbeiten als zuvor. Betriebsstandorte rücken an die Ortsränder oder lagern sich zunehmend aus dem Ort aus (Kapitel 4.2.7). Vorgänge in den Betrieben wurden zunehmend weniger einsehbar (Kapitel 4.6.2). Die Funktion von Nachbarschaft verliert in den Orten auch deshalb an Bedeutung, weil moderne Institutionen zunehmend Funktionen übernehmen, die einst innerhalb der Dorfgemeinschaft aufgeteilt waren (Kapitel 4.2.7). Damit kommt es zu trennenden Entwicklungen zwischen Dorf und Landwirtschaft (Kapitel 4.6.2). 'Wohnorte mit Landwirtschaft' entstehen aus einst landwirtschaftlichen Orten (Kapitel 4.6.3).

→ *die Nähe zu den Orten und seinen Bewohnern verringert sich*

Es gibt in der Landwirtschaft sowohl akute und latente, lokale und auch überräumlich **gesellschaftlich** verortete **Konflikte**. Gegenüber Anspruchsgruppen geht um Themen wie Tierwohl, Umweltschutz und Genressourcen (Kapitel 4.5.3 und 4.5.5). Die gleichen Reizthemen werden wiederholt auch in den Dörfern diskutiert, außerdem sind es hier Belästigungen durch stattfindende betriebliche Abläufe (Kapitel 4.5.4). Konflikte binden Handlungsressourcen.

→ *Konfliktlinien um landwirtschaftliche Tätigkeit und Themen sind vielfältig*

Die Landwirtschaft und ihre Akteure scheinen aus dem **ländlichen Rollenselbstverständnis** heraus ein aktiver Faktor regionaler Entwicklung zu sein. Durch die strukturellen Veränderungen und die zunehmend überregionale Ausrichtung der Nahrungsmittelweiterverarbeitung wird jedoch zumindest der ökonomische Beitrag der Landwirtschaft zur ländlichen Entwicklung weiter sinken (Kapitel 4.8.1). Die Entwicklung geht damit eher in Richtung eines Bedeutungsverlustes für den ländlichen Raum oder attestiert diesen bereits (Kapitel 4.6.2). Einher geht damit eine Rollensuche landwirtschaftlicher Akteure auf den Dörfern und im ländlichen Raum und eine Ungewissheit mit Blick auf die Zukunft (Kapitel 4.6.2 und 4.6.3). Die Forderungen des Deutschen Bauernverbandes für eine gelingende ländliche Entwicklung sind ziemlich modern: er möchte mehr Netzwerkarbeit, Entwicklungskonzepte und die Einrichtung von Regionalmanagementposi-

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

tionen im ländlichen Raum. Einzelne Autoren verlangen Regionalentwicklungsaktivitäten der Landwirtschaft, die idealerweise ohne Subventionen und Fördermittel auskommen (Kapitel 4.8.1) oder halten zunächst eine Standortbestimmung für notwendig. Landwirtschaft solle als Akteur ländlicher Entwicklung zunächst einen Weg innerer Aufarbeitung bisheriger Aktivitäten und Entwicklungen beschreiten. Erst mit dieser Erkenntnis sei eine tragende Rolle im ländlichen Raum einnehmbar (Kapitel 4.6.3). Innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe kommt es teilweise zu einer sozialen Sanktionierung, wenn das Leitbild betriebswirtschaftlicher Optimierung verlassen wird und wenn andere Handlungsleitsätze das Handeln (mit)bestimmen (Kapitel 4.8.1).

→ *die Rolle in der ländlichen Entwicklung ist ungenau und ungewiss*

Mit Blick auf die landwirtschaftlichen Aktivitäten in der **Leader-Regionalentwicklung** Niedersachsens wird durch landwirtschaftsferne Akteure wahrgenommen, dass landwirtschaftliche Regionalentwicklungspotenziale in nur geringem Maße in die Entwicklung der Region einbezogen werden (Kapitel 4.8.1). Teilweise gibt es eine Skepsis in der Gruppe gegenüber integrierende, bürger- und akteursnahe Entwicklungs- und Politikansätze. Die personelle Vertretung in den LAGn ist ebenso schwach wie die thematische, so dass im Mittel nur wenige Projekte einen engen Landwirtschaftsbezug haben. Die Gründe dafür sind auch programmatischer Natur. Es wurde mit Blick auf die vorletzte Förderperiode 2000-2006 ein systematischer Ausschluss privater Akteure beobachtet. Landwirtschaftseigene Erwartungen an Regionalentwicklungsinitiativen sind zunächst oft erst betrieblich orientiert und wenig auf eine Diversifizierung ländlicher Angebote und Funktionen und für die Allgemeinheit ausgerichtet. Kommt es auch aus landwirtschaftlicher Sicht zu wenig harten Effekten für die eigene Gruppe, so verbessert sich infolge der LAG-Arbeit zumindest die Beziehungsqualität unter den beteiligten Akteuren der Region. Die integrierte Regionalentwicklung bietet darüber hinaus mit ihren Mitspracherechten eine Möglichkeit der Aufwertung landwirtschaftlicher Akteure, weil mit der Beteiligung regionale Gestaltungsmöglichkeiten einhergehen. Die Ausrichtungsdiskussion ländlicher Entwicklung diskutiert auf politischer Ebene der Agrarpolitik zwischen dem landwirtschaftlichen Fokus und verstärkt integrierenden Ansätzen der Regionalentwicklung (Kapitel 4.8.2). **Hinderungsgründe für ein LAG-Engagement** liegen begründet in den Themen, die oft keine passenden Anknüpfungspunkte bieten und zuweilen auch als hinderlich für die eigene betriebliche Entwicklung empfunden werden, im zu stehenden Aufwand, in dafür fehlenden Umsetzern, Verantwortlichen und Multiplikatoren in den eigenen Reihen, sowie in zu später Einbindung (Kapitel 4.8.2). **Empfohlen für ein verbessertes LAG-Engagement** landwirtschaftsnaher Vertreter wird die frühe Einbindung in der Phase der Niederschrift des Regionalentwicklungskonzeptes, die Einbindung über Personen und Verbände, die gezielte Integration in die LAG, die Einbindung über Themen und passende Förderangebote, weitere Qualifizierungsangebote für die Beteiligten und eine möglichst schnelle Projekt-Umsetzung (Kapitel 4.8.2).

→ *das LAG-Engagement ist unbefriedigend und verbesserungswürdig*

→ *das LAG-Engagement ist eine komplexe und nur komplex zu steuernde Handlungsform*

3. Impuls kontaktbezogener Öffentlichkeitsarbeit

Der Landwirtschaft und ihren Akteuren wird von außen – aber auch von etlichen Vertretern innerhalb der Gruppe – ein Defizit in der Außenorientierung und Öffnung gegenüber Anspruchsgruppen attestiert. Hier gibt es eine **Forderung nach größerer Öffentlichkeitsnähe und Engagement** (Kapitel 4.2.7, 4.5.3 und

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

4.7). Neben der Konfliktvermeidung oder –entschärfung (Kapitel 4.7) wirkt sich der Kontakt zu Nichtbauern förderlich für die Lebensqualität von Landwirten aus (Kapitel 4.2.7). Um glaubhaft und nachhaltig Öffentlichkeitsnähe zu pflegen, hat die Landwirtschaft zunächst einen inneren Prozess zu beschreiten: es geht um die eigene Besinnung, das Finden eigener Stärken und das Erlangen von Souveränität. Erst dann könnten Offenheit und Transparenz folgen. Wesentliche Bausteine der Öffentlichkeitsarbeit sind das Schaffen von Nähe und direkte Kontakte, um so 'realitätsbezogene Vertrautheit' aufzubauen (Kapitel 4.7).

→ *Nähe zur Öffentlichkeit ist neu zu erringen*

7.2.2 Der Begriff der 'Fragmentierung' und seine Verwendungsmöglichkeit

Hier nun wird der Begriff der 'Fragmentierung' in allgemeiner Weise eingeführt, Parallelen zur landwirtschaftlichen Verwendung werden gezogen und schließlich wird das Begriffspaar 'Fragmentierung der Landwirtschaft' eingeführt und definiert.

Die für eine allgemeine Annäherung und Auseinandersetzung verfügbare Grundlagenliteratur stellt sich nicht nur meiner Recherche nach als äußerst beschränkt dar. Hinzugezogen werden kann eine Arbeit von Handel (Handel 2000), die sich mit der Fragmentierung der Mediennutzung auseinandersetzt und dafür den Begriff kontextbezogen systematisch aufarbeitet und definiert. Sie machte in der Recherche die gleiche Erfahrung, wie sie auch mir zuteil wurde: „In gängigen Nachschlagewerken (z.B. Duden, Lexika) und selbst in speziellen naturwissenschaftlichen oder soziologischen Handbüchern (z.B. Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation, Lexikon der Soziologie) wird der Terminus 'Fragmentierung' nicht erwähnt.“ (Handel 2000: 20). Angesichts dieses Mangels stellen zwei Online-Lexika weitere Quellen dar: Das Gabler-Lexikon der Wirtschaftswissenschaften und die Online-Enzyklopädie Wikipedia. Dieses Vorgehen scheint geboten, um das in verschiedenen Formen und Gütegraden zur Verfügung stehende Wissen zusammen zu holen, aufzuarbeiten und im eigenen Kontext landwirtschaftlicher Aktivitätsebenen zur Verfügung zu stellen.

Begriff und Verwendung von Fragmentierung

Der Begriff 'Fragmentierung' hat seine sprachlichen Wurzeln im Lateinischen: *fragmentum* bedeutet '(Bruch-) Stück' oder 'Überbleibsel', das zugehörige Verb '*frangere*' kann mit 'brechen' übersetzt werden (vgl. WIKIPEDIA 2016). Der Begriff taucht gleichermaßen in der Alltags- und Wissenschaftssprache auf, wobei in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen damit unterschiedliche Vorgänge bezeichnet werden (vgl. Handel 2000: 20). Es handelt sich um einen nicht einheitlich definierten Begriff oder ein ausformuliertes Konzept, das bereits hinreichend operationalisiert ist (vgl. Handel 2000: 18 und 20). Handel reviewt die Arbeiten verschiedenster Autoren und stellt das „Begriffs-Wirrwarr“ dar, dass um den Begriff Fragmentierung herrscht. Synonym verwandt werden die Formulierungen: '*Zersplitterung*', '*Aufspaltung*', '*Auseinanderfallen*', '*Zerfaserung*', '*Fraktionierung*', '*Atomisierung*' und '*Segmentierung*' (Handel 2000: 21). Auch andere Quellen sehen - ausgehend von der allgemeinen Beschreibung einer 'Zergliederung' - eine stark variierende Begriffsverwendung (vgl. WIKIPEDIA 2016). „Der Begriff wird also unter verschiedenen Bedeutungen und in verschiedenen Zusammenhängen verwendet.“ (Handel 2000: 21).

Handel geht näher auf das verfügbare Begriffskonzept der 'Fragmentierung' ein. Zum einen macht sie dieses mit gesellschaftlichem Fokus, zum anderen im Sinne ihrer Forschung medienkonzentriert. Gemeinsam

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

ist den von ihr aufgeführten Konzepten, dass sich Segmente (bzw. Fragmente oder Einzelteile) herausbilden, die sich nicht überschneiden. Das gesellschaftliche Begriffskonzept sei hier wiedergegeben und aus anderer Quelle um ein ökonomisches Konzept ergänzt:

In den **Gesellschaftswissenschaften** steht der Begriff der Fragmentierung für allgemeine gesellschaftsstrukturelle Differenzierungsprozesse. Er beschreibt Zerfall der Gesellschaft in soziokulturelle Segmente und die Herausbildung weitgehend voneinander isolierter Teilöffentlichkeiten mit unterschiedlichen Werten und Orientierungen (vgl. Handel 2000: 21 ff.). Weitere Verwendung gibt es mit Blick auf die Zerstückelung eines Parlaments in Fraktionen oder die Auswirkung des Kapitalismus auf die Arbeitsteilung, wonach im Gegensatz zu früheren Dorfgemeinschaften heute jeder einer anderen Tätigkeit nachgeht (vgl. WIKIPEDIA 2016). Der Begriff wird gesellschaftlich als dysfunktional wahrgenommen, negativ bewertet und beschreibt einen eher unerwünschten Zustand (vgl. Handel 2000: 11). Mögliche Folge der Fragmentierung gesellschaftlicher Aktivitäten kann letztlich eine Bedrohung der gesellschaftlichen Integration sein (vgl. Review durch Handel 2000: 12).

Aus Sicht der **Ökonomie** ist eine fragmentierende Entwicklung die Folge der wirtschaftlichen Entwicklung des globalen Wettbewerbs (Globalisierung). Von dessen Wohlfahrtseffekten profitieren nie Länder und deren Bevölkerung als Ganzes, sondern immer nur bestimmte Orte und auch dort nur Teile der Bevölkerung. In der Folge kommt es zu einer Pluralisierung von Entwicklungspfaden und zur Auflösung altbekannter entwicklungsökonomischer Raumfunktionen (vgl. GABLER Wirtschaftslexikon). Kontextbezogen beschreibt HANDEL in der eigenen Arbeit verschiedene Ebenen der Fragmentierung der Mediennutzung und führt dazu an, dass Fragmentierung „auf jeder dieser Ebenen ganz unterschiedliche Erscheinungsformen und Ausprägungen und sogar gegenläufige Ausmaße“ annehmen kann (Handel 2000: 32 f.).

Zur Anwendung von 'Fragmentierung' im Kontext landwirtschaftlicher Veränderungen

Die vorigen Aussagen möchte ich im Folgenden zusammenfassen und um eigene Anmerkungen ergänzen. Der wissenschaftlich offene Begriff beschreibt in verschiedenster Form eine '**Zergliederung**' eines Untersuchungsgegenstandes (z.B. der Gesellschaft in soziokulturelle Segmente). Es kommt zur **Herausbildung unterschiedlicher Teilebenen** und -öffentlichkeiten mit **unterschiedlichen Werten und Orientierungen**. Eine Einheit wird in mehrere Bereiche aufgesplittet oder splittet sich selbst derart auf. Die Entwicklungsfolgen **soziokultureller Konflikte** können die **gesellschaftliche Integration** einer Teilgruppe fraglich erscheinen lassen. Die **Folgen des notwendigen Umganges** mit den hier beschriebenen **Strukturwandel-Folgen** für die Landwirtschaft und ihre dort Tätigen sind (Kapitel 9.7.2.3 und 9.7.2.4):

- höhere Anforderungen des Berufsbildes / Beruf wird als anstrengender empfunden / Tätige fühle sich persönlich belastet
- Vermeidungsverhalten (betrieblich, persönlich), um Konflikte zu umgehen
- Schulterschluss-Verhalten zwischen Landwirten (jedoch: eher aus der Not geboren)
- Unkenntnis seitens der (nicht-landwirtschaftlichen) Akteure um diese komplexen Zusammenhänge und Unverständnis für landwirtschaftliches Handeln

→ *Es ist angebracht, den Begriff im Zusammenhang mit einer sich stark wandelnden und ausdifferenzierenden gesellschaftlichen Teilgruppe in Verbindung zu bringen. Eine solche Teilgruppe, die vielfältigen Veränderungen unterliegt, sind landwirtschaftsnabe Akteure (vgl. Kapitel 4.1, 4.5 und 4.6).*

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Eine ökonomisch fragmentierende Entwicklung kann die Folge der Globalisierung sein – und unterliegt damit wenig steuerbaren Einflüssen von außen. Von der Wohlfahrt profitieren nur einzelne, nie ganze Räume und Bevölkerungen. Damit wird können **ökonomische Strukturveränderungen** die Ursache fragmentierender Entwicklungen sein können.

→ *Es ist angebracht, grundlegende ökonomische Strukturveränderungen, die soziale Herausforderungen und Veränderungen nach sich ziehen, in einen Zusammenhang mit einer Fragmentierung und der Herausbildung soziokultureller Teilebenen zu stellen. Strukturveränderungen dieser Art gibt es in der Landwirtschaft seit langem und sie werden weiter anhalten (vgl. Kapitel 4.1.1 und 4.4).*

Diese Ausführungen können den Begriff der Fragmentierung in zweifacher Weise in die Nähe landwirtschaftlichen Kontextes bringen: zum einen ursachenfokussiert mit Blick auf strukturelle Veränderungen, zum anderen folgenbetont mit Blick auf die Ausdifferenzierung von Teilebenen und Positionen innerhalb der Gruppe. Zur zusammenfassenden Beschreibung der soziokulturellen Wandlungsprozesse in der Landwirtschaft und der damit einhergehenden Herausforderungen und Handlungsfelder für die gesamte Gruppe halte ich deshalb die Verwendung des Begriffspaares 'Fragmentierung der Landwirtschaft' für möglich und im Sinne einer theoretischen Erweiterung für sinnvoll und angebracht. Der nächste Absatz definiert diese 'Fragmentierung der Landwirtschaft'.

7.2.3 Definition von 'Sozio-kultureller Fragmentierung der Landwirtschaft'

Führten die vorigen Kapitel die 'Fragmentierung der landwirtschaftlichen Welt' vor Augen, so soll dieses Kapitel den Begriff 'Sozio-kultureller Fragmentierung der Landwirtschaft' definieren und die sich wandelnden Teilwelten bzw. -ebenen beschreiben.

„Die 'Fragmentierung der Landwirtschaft' beschreibt zum einen die funktionale Aufgliederung der in der Historie einst wirtschaftlich, familiär und sozial sehr eng auf den landwirtschaftlichen Hof bezogenen Lebens- und Tätigkeitswelt des landwirtschaftlich betätigten Menschen in voneinander unterscheidbare und zunehmend zergliederte soziokulturelle Teilbereiche. Diese Teilbereiche unterliegen jeweils für sich wiederum einem Wandel zwischen Tradition und Moderne, Abschottung und Öffnung, Mitarbeit und Rückzug, der konfliktbehaftet ist.

Da sich die landwirtschaftliche Rolle in einzelne Handlungsfelder und diverse Funktionen und Rollen aufspaltet, beschreibt der Begriff außerdem die Problematik landwirtschaftlichen Handlungshintergrundes. Der Begriff vereint zum einen gesellschaftsbezogene Konfliktlinien der Landwirtschaft, beinhaltet aber auch Auseinandersetzungen, die nicht gesellschaftlich artikuliert sind, die auf den Höfen, innerhalb der Landwirtschaftsfamilien und zwischen den Betrieben (d.h. innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe) und damit eher 'im Stillen' ablaufen. Sechs unterschiedliche Teilbereiche sind identifizierbar: „Einheit von Arbeit und Leben“, „Kontinuität des Familienbetriebes“, „Zusammenhalt landwirtschaftlicher Gruppe“, „Nähe zu Dörfern und Dorfbewohnern“, „Nähe zur Gesellschaft“ und „Selbstbewusste ländliche Rolle“. Deren Inhalte und Rollen stehen zur Diskussion, aus der sich darum ergebenden Diskussion ergeben sich Herausforderungen und diesen stehen die einzelnen Akteure der Landwirtschaft gegenüber. Die 'Fragmentierung der Landwirtschaft' bringt neben den Veränderungen damit auch die Anforderungen an die landwirtschaftlich tätigen Menschen, an ihre Funktionen und Rollen, zum Ausdruck.

Die Ursachen der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' liegen im landwirtschaftlichen Strukturwandel und in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, die in- wie außerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe begründet sind. Die Folgen der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' sind ein Verlust an inneren und äußeren Orientierungslinien und Rollenmustern für die landwirtschaftlichen Akteure selbst. Die Möglichkeit des Individuums, sich an Bewährtem zu orientieren,

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

wird schwierig oder entfällt ganz. Es kommt zu intra- und interpersonalen Konflikten, Unsicherheiten und Identitätskrisen. Rollenmöglichkeiten sind so auszuleben, dass den unterschiedlichsten Rollenanforderungen (die individuell, aus der Gruppe selbst als auch von außen definiert werden) genüge getan werden kann. Dieses kann nur bis zu einem gewissen Grad gelingen, so dass ein Restkonflikt bei den landwirtschaftsnahen Personen verbleibt.

Der Begriff ist aus der Auseinandersetzung mit landwirtschaftlichen Betrieben entstanden (vgl. Kapitel 4) und dort beheimatet, doch ist er in der **Anwendung** nicht auf diese begrenzt. In landwirtschaftsnahen Teilgruppen mit geringerer Hofnähe (z.B. Interessenverbände, Landfrauen) eignet er sich ebenfalls zur Beschreibung der vielfältigen und komplexen, landwirtschaftseigenen Herausforderungen an den Gesamtakteur Landwirtschaft.

Die Abbildung 11 stellt die Fragmentierung der Landwirtschaft und ihrer soziokulturellen Teilebenen bildlich dar.

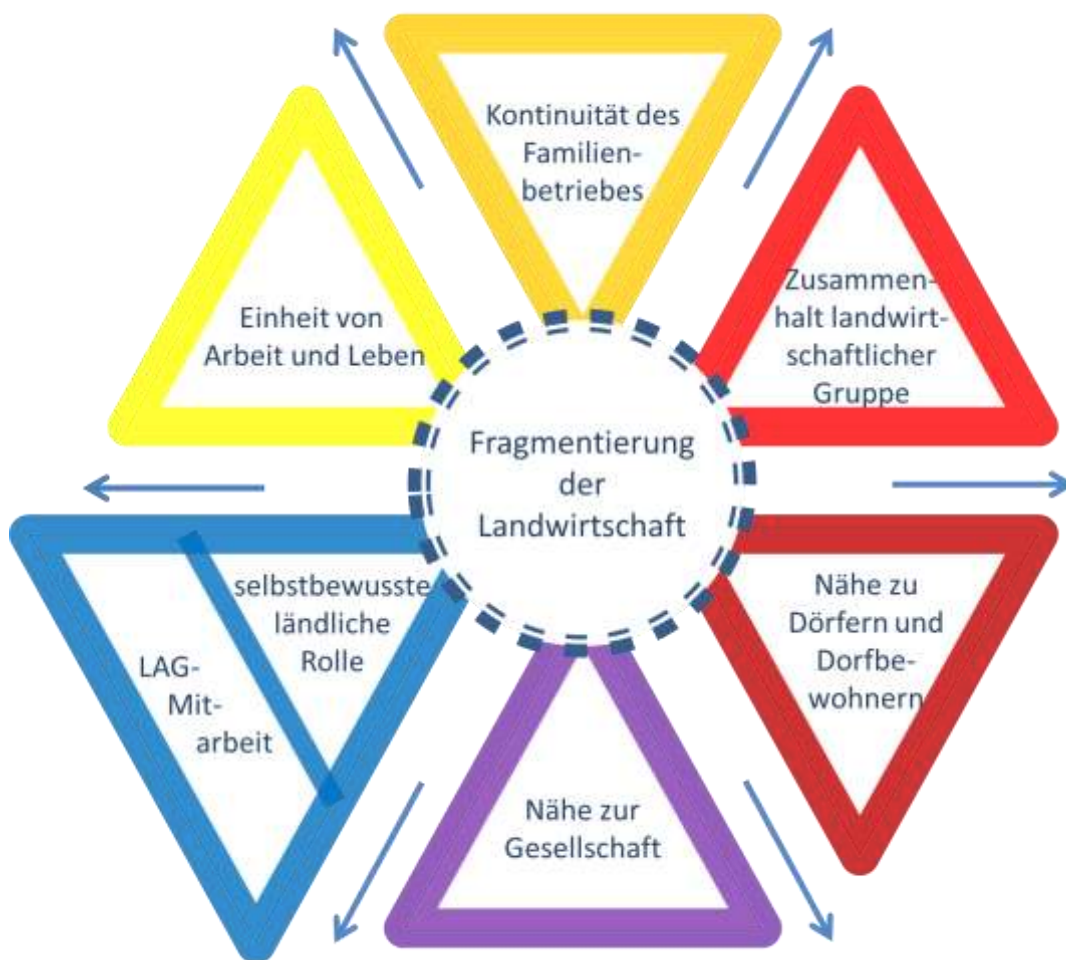


Abbildung 11: Fragmentierung der Landwirtschaft und ihrer soziokulturellen Teilebenen

Im Schaubild stellen die verschiedenen Dreiecke unterschiedliche soziokulturelle Teilebenen landwirtschaftsbezogener Tätigkeit dar. Diese sind auch als 'Fragmentierungsebenen' zu verstehen. Verschiedene Farbgebungen unterstreichen die inhaltlichen Unterschiede, wobei die Farbgebung in einem gleitenden Übergang von Gelb nach Blau die Nähe der Teilbereiche zueinander zum Ausdruck bringt, aber auch die zunehmende Entfernung des Handlungsgegenstandes vom Hofes hin zum ländlichen Akteur verdeutlicht. Das Auseinanderdriften der Fragmentierungsebenen wird durch Pfeile gekennzeichnet. Der Impuls zum

7. Neue Begrifflichkeiten aus Zusammenführung bisherigen Wissens

Zersplittern der Fragmentierungsebenen geht vom Zentrum aus, das mit dem Begriff der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' die Veränderung beschreibend kennzeichnet und zusammenfasst. Der Fragmentierungsebene der 'Selbstbewussten ländlichen Rolle' ist als praktische Anwendungsform die LAG-Mitarbeit beigelegt. In diesem Sinne könnten auch die anderen Fragmentierungsdreiecke um praktische Anwendungsformen in der Peripherie der jeweiligen Fragmentierungsebene bildhaft ergänzt werden. In der folgenden Tabelle 13 habe ich abschließend die identifizierten Fragmentierungsebenen der Landwirtschaft unter Einbezug der paraphrasierten Zusammenfassungen (vgl. Kapitel 7.2.1) aufgeführt.

Tabelle 13: Fragmentierungsebenen der Landwirtschaft

Fragmentierungsebene	paraphrasierte Zusammenfassung der konfliktären Entwicklung (vgl. Kapitel 7.2.1)
„Einheit von Arbeit und Leben“	• <i>die Modernisierungsfolgen für landwirtschaftliche Arbeit werden als ambivalent wahrgenommen</i>
„Kontinuität des Familienbetriebes“	• <i>landwirtschaftliche Familien sind durch die Sorge um die Hofkontinuität im Stress</i>
„Zusammenhalt landwirtschaftlicher Gruppe“	• <i>innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe und insbesondere unter den Betrieben kommt es zunehmend zu Vereinzelungsentwicklungen</i>
„Nähe zu Dörfern und Dorfbewohnern“	• <i>die Nähe zu den Orten und seinen Bewohnern verringert sich</i>
„Nähe zur Gesellschaft“	• <i>Konfliktlinien um landwirtschaftliche Tätigkeit und Themen sind vielfältig</i>
„Selbstbewusste ländliche Rolle“ (darunter als praktische Form: LAG-Engagement)	• <i>die Rolle in der ländlichen Entwicklung ist ungenau und ungewiss</i> • <i>das LAG-Engagement ist unbefriedigend und verbesserungswürdig</i> • <i>das LAG-Engagement ist eine komplexe und nur komplex zu steuernde Handlungsform</i>

8 Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Mit diesem Forschungsabschnitt kommt es im Untersuchungsfeld zur ersten eigenen Datenerhebung. Leitend ist dabei die Frage, woraus sich die Motivation landwirtschaftlicher Vertreter zur Teilnahme an Leader-LAG-Sitzungen im Detail zusammensetzt. Diese ist operationalisiert über die folgenden drei Untersuchungsfragen (dargestellt nach der laufenden Nummerierung aus Kapitel 2):

1. Welche allgemeinen Motive freiwilligen Engagements von Privatpersonen und von Unternehmen lassen sich im Leader-Kontext beobachten?
- 3.1 Stellt die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) ein probates Mittel dar, die Höhe der Verhaltensabsicht der LAG-Teilnahme nachzuzeichnen?
- 3.2 Welche Faktoren lassen sich in statistisch offener Herangehensweise identifizieren, die einen Einfluss auf die Teilnahmeabsicht ausüben?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden nach ausführlichen methodischen Vorüberlegungen auf Basis der Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) und bei Berücksichtigung ihrer theoretischen Vorstrukturierung und der Datenerhebung in Erwartungs-mal-Wert-Form, landwirtschaftsnahe LAG-Mitglieder niedersächsischer Leader-Regionen postalisch befragt. Das Ziel der Untersuchung besteht darin, die Höhe der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an LAG-Sitzungen' über die verschiedenen theoretisch vorgelagerten Konstrukte beschreiben zu können, um daraus Erkenntnisse zur Zusammensetzung der Teilnahmemotivation zu erhalten. Die Auswertung erfolgt mittels Faktoren- und Regressionsanalysen. Die anschließende Diskussion der Ergebnisse setzt sich mit den hiesigen Erkenntnissen auseinander und regt diesbezüglich Erweiterungen der Theorie an. Die ermittelten Einflussfaktoren werden auf zugrundeliegende 'Grundmotive freiwilligen Engagements' zurückgeführt, um daraus praktische Handlungsempfehlungen abzuleiten. Sie nutzen damit bei anwendungsbezogener Zielstellung die eigene Motiv-Systematik aus Kapitel 7.

8.1 Einleitung

Dieser Forschungsabschnitt fußt in der Fragestellung, warum Personen mit landwirtschaftlichem Bezug sich in den Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionen engagieren - oder, wenn man die Bezeichnung des 'Engagements' bereits als qualitativ besetzt auffasst, doch in gewissem Umfang 'mitarbeiten'. Angesichts der vielfältigen Herausforderungen im eigenen Sektor sollten diese Personen bereits hochbeschäftigt sein (vgl. Strukturwandel in Kapitel 4.4 und 'Fragmentierung' in Kapitel 7.2) – und doch beteiligen sie sich über ihr originäres Betätigungsfeld hinaus. Sie wenden Ressourcen auf, die angesichts des Strukturwandels und der Herausforderungen der Fragmentierung auch an anderer Stelle aufgewendet werden könnten. Das Maß des Engagements ist dabei jedoch - betrachtet man die Zahl landwirtschaftsnaher Vertreter in den niedersächsischen LAGn – unterschiedlich. Um sich überhaupt auf freiwilliger Basis und wiederholt zu beteiligen, als auch für Maß und Tiefe des Engagements, muss naheliegenderweise die Motivation eine gewichtige Rolle spielen. Es muss also Zusammenhänge geben zwischen der Ausführung der Handlung und den Motiven.

Je motivierter eine Person ist, so die weitere Überlegung, umso mehr ist sie in den Leader-Prozess involviert, in umso stärkeren Maße sollte sie Ressourcen aufbringen, um den Leader-Prozess zu bereichern und im Sinne der regionalen Entwicklung selbst, aber auch gemeinsam mit anderen, tätig zu werden. Eine aus diesem Verständnis heraus manifestierte hohe Motivation zur Teilnahme an der Leader-Arbeit in den Aktionsgruppen wirkt sich günstig für die gemeinsame Regionalentwicklungsarbeit aus und lässt auch höhere Rückflüsse an die engagierte Person (z.B. in Form von Humankapital oder Kontakten) erwarten. Gleichzeitig kann sie direkt aus den erwarteten oder bereits generierten Rückflüssen gespeist werden. Diese Motivation sollte nicht nur eine temporäre Erscheinung sein, sondern zeitlich möglichst stabil sein. Diese Ausgangsüberlegung führte mich zu dem naheliegenden Schluss, dass eine Person mit sehr hoher Motivation zur Teilnahme auch eine sehr ausgeprägte Absicht zur Teilnahme aufweist. In diesem Sinne wird die Höhe der Teilnahmeabsicht als Indikator für den Grad der Teilnahmemotivation verstanden (der sich wiederum interpretieren lässt als Grad der Involvierung der Person, ihrem Engagement, womöglich ihrer Identifikation etc. ...). Teilnahmemotivation und Teilnahmeabsicht hängen eng zusammen.

Was beeinflusst also die Höhe der Teilnahmemotivation zur Mitarbeit an Leader-Aktionsgruppen bei landwirtschaftlichen Vertretern? Und wie gelingt eine Annäherung an die Höhe der Teilnahmemotivation auf quantitativem Wege? Dies sind die beiden daraus folgenden Fragen, die diese Untersuchung begleitet haben und schließlich dazu beitragen, dass das Untersuchungsfeld mit explorativen Ergebnissen bereichert werden kann.

Angesichts der zur Fragestellung der Teilnahmemotivation von landwirtschaftlichen Akteuren in Lokalen Aktionsgruppen der LEADER-Regionen (bzw. Regionalentwicklung) nicht oder nur entfernt vorhandenen wissenschaftlichen Literatur sorgt der geringe Forschungsstand dafür, dass ein hypothesengeleitetes Vorgehen grundsätzlich nicht in Frage kommt. Daher hat sich dieses Kapitel das Ziel gesetzt, selbst neue Erkenntnisse zu gewinnen und daraus Hypothesen zu generieren. 'Forschungshypothesen' werden direkt in diesem Kapitel und mit Bezug auf dieses formuliert und anhand der eigenen Datenanalyse beantwortet. Weitere 'Hypothesen' ergeben sich aus der Diskussion, werden gesammelt und in die abschließenden Kapitel dieser Forschungsarbeit übertragen und gebündelt wiedergegeben (Kapitel 8.8.13, 9.9.1 und 10.1).

Der von mir zunächst gewählte methodische Ansatz orientiert sich am konzeptionellen Aufbau der Theorie des geplanten Verhaltens nach Icek AJZEN. Da es keine 'Theorie der LAG-Teilnahme' gibt, bietet die Theorie des geplanten Verhaltens ein Kausalmodell, dass sich gut operationalisieren lässt, die Ableitung von Hypothesen erlaubt und deren Untersuchung in multivariaten Verfahren möglich macht (in Anlehnung an Vogel 1997: 22f.). Weiterhin nehme ich an, dass sie infolge ihrer wiederholten Erprobung in der Erforschung von Verhalten und ihrer Verbreitung in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen (vgl. zu den Vorteilen Kapitel 6.1.5) auch im Untersuchungskontext der LAG-Teilnahme gute Ergebnisse erzielt. Zunächst werden daher grundsätzlich denkbare Einflussvariablen in die Grundstruktur der Theorie des geplanten Verhaltens eingeschlossen, um die Anwendung dieser Theorie an den eigenen Daten zu überprüfen.

Zusätzlich soll dem Umstand mangelnder Erforschung der Teilnahmemotive an Leader-Aktionsgruppen im Speziellen und der Regionalentwicklung (in all ihren Spielarten) im Allgemeinen, ein offener, explorativer Ansatz Rechnung tragen, der alternativ zur Theorie des geplanten Verhaltens mit den gewonnenen Daten eine induktive, datenbasierte Vorgehensweise erprobt. Hieraus kann ich schließlich eigene Erkenntnisse zur Datenstruktur und der damit begründbaren theoretischen und inhaltlichen Struktur im Untersuchungskontext der landwirtschaftsnahen Gruppe und ihrer LAG-Teilnahme aufzeigen.

8.2 Methodik

Die Darstellung der angewandten methodischen Grundlagen widmet sich der Motiv-Messtechnik des Erwartungs-mal-Wert-Modelles und den damit zusammenhängenden Annahmen, der Variablenauswahl, orientiert an der Theorie des geplanten Verhaltens, und dem Aufbau des Fragebogens.

8.2.1 Theoretische Konstrukte der Motivationsmessung

Die Motivation zur Teilnahme an Lokalen Aktionsgruppen von Leader-Regionen wird stellvertretend erfasst über die Höhe der Teilnahmeabsicht. Theoretisch wird die Teilnahmeabsicht der späteren Teilnahmehäufigkeit nahegestellt. Eine Messung dieser Häufigkeit durch eine Zeitreihenmessung unterbleibt jedoch, so dass die Deckungsgleichheit beider Indikatoren letztlich empirisch nicht überprüft werden kann. Das Zustandekommen der Teilnahmeabsicht selbst (abhängige Variable) soll hier jedoch durch mehrere unabhängige Variablen erklärt werden. Die Annahme der Untersuchung ist zum einen, dass die Produktbildung aus Wert und Erwartung bezüglich eines Motives ein Maß für die Höhe der Motivation infolge dieses Motives ist, das betreffende Verhalten auszuführen (vgl. Schmalt & Langens 2009: 27). 'Wert' steht dabei für die von der Person wahrgenommene Attraktivität einer Variablen (Personfaktor), 'Erwartung' für die Wahrscheinlichkeit aus Sicht der Person, dass das betreffende Verhalten zur Realisierung der Variablen beiträgt (Situationsfaktor). Die Person gibt damit sowohl ihre Wertschätzung für bestimmte Handlungsziele an als auch die wahrgenommenen Realisierungschancen. Beides wird multiplikatorisch kombiniert, wobei die Produktvariable als Maß für die Höhe der Motivation hinsichtlich der Ausübung des Verhaltens dient (vgl. Abbildung 12).

Erwartungs-mal-Wert-Modell

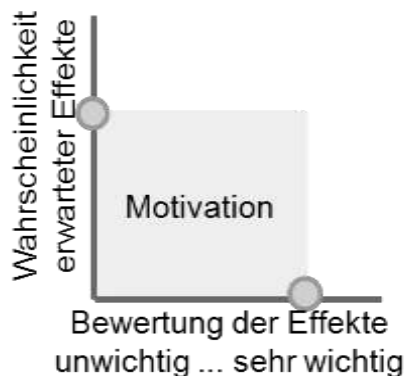


Abbildung 12: Annahme des Erwartungs-mal-Wert-Modells (E x W) (Quelle: eigene Abb. nach Schmalt & Langens 2009: 27)

Die zweite Annahme lautet, dass zwischen unabhängigen Variablen und abhängiger Teilnahmeabsicht ein linearer Zusammenhang vorliegt (vgl. Schmalt & Langens 2009: 27). Da die Untersuchungsgruppe aus bereits aktiven Personen in den Leader-Aktionsgruppen besteht, kann von einer bereits vorhandenen oder sich zumindest auf einem höheren Niveau befindlichen Teilnahmeabsicht ausgegangen werden. Der Zusammenhang zwischen den auf höherem Niveau liegenden E x W-Motivationskomponenten und der ebenfalls auf höherem Niveau liegenden Teilnahmeabsicht wird hier daher in linearer Weise angenommen (vgl. Abbildung 13).

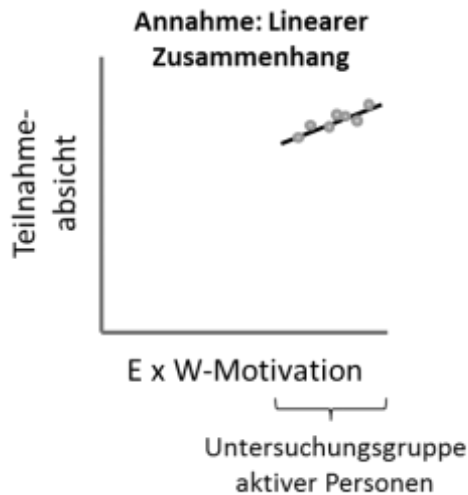


Abbildung 13: Annahme des linearen Zusammenhangs Teilnahmeabsicht vs. Motivation (eigene Darstellung)

Ein anderer denkbarer Zusammenhang wäre insbesondere eine S-förmige Form, in der anwachsende E x W-Motivationsgründe auf unterstem Niveau zunächst noch kaum einen Anstieg der Teilnahmeabsicht bewirken, diese aber im Laufe zunehmender E x W-Werte dann sehr schnell in Linkskrümmung ansteigen, an einem Wendepunkt in eine Rechtskrümmung übergehen und schließlich auf hohem E x W – Level in einer nur noch moderaten Zunahme der an sich dann bereits verhältnismäßig hohen Teilnahmeabsicht münden. Diese Annahme scheint mir bei einer Untersuchung breiter Partizipationsgruppen (die sowohl niedrig-, mittel- als auch hochmotivierte Personen enthält) plausibel. Hier jedoch wird sich, wie bereits bezeichnet, auf ein lineares Modell gestützt, dass den oberen rechten Abschnitt des beschriebenen idealen S-förmigen Modells vereinfacht darstellt.

8.2.2 Variablenauswahl

Ich habe in die hiesige Untersuchung nicht alle nach jetzigem Literaturstand in Frage kommenden Variablen einbezogen, die nach Kapitel 4.8.3 als Einflussfaktoren auf freiwilliges Engagement aus der Landwirtschaft identifiziert wurden. Die dortige Systematisierung von Engagementdeterminanten fokussiert auf landwirtschaftliche Betriebsinhaber. Gerade diese Gruppe allerdings stellt nur eine Teilmenge der hier adressierten Stichprobe dar. Angesichts weiterer Subgruppen, wie Kreisbauernvertretern und Landfrauen, die nicht vergleichbar hofnah arbeiten, habe ich mich dazu entschlossen, die Konzentration der Untersuchung auf individuelle Wahrnehmungen und gruppenbezogene Einflüsse auszurichten und Faktoren ökonomischer Stabilität, Größe oder gesellschaftlicher Reputation gänzlich außen vor zu lassen. Damit entfallen auch Variablen, die den landwirtschaftlichen Hintergrund in mögliche Einflussarten, wie z.B. den 'Strukturwandel' oder die 'Fragmentierung' (vgl. Kapitel 7.2), aufgliedern. Die statistische Annäherung erfolgt auf einem größeren, dafür aber methodisch bereits erprobteren Rahmen.

Die Variablenauswahl habe ich am Grundmuster der Theorie des geplanten Verhaltens orientiert, die nach der 'Persönlichen Einstellung', der 'Sozialen Norm' sowie den 'Handlungsressourcen' unterscheidet. Um das bereits in Kapitel 6.1.5 vermittelte Wissen zu dieser Theorie aufzufrischen, ist ein vereinfachtes Modell in Abbildung 14 wiedergegeben. Von den genannten drei Konstrukten wird ein systematischer Einfluss auf

die Verhaltensabsicht angenommen. Das Verhalten selbst wird nicht gemessen, über die bekundete Verhaltensabsicht wohl aber ein Maß für die Bereitschaft und den Willen zu dessen Umsetzung.

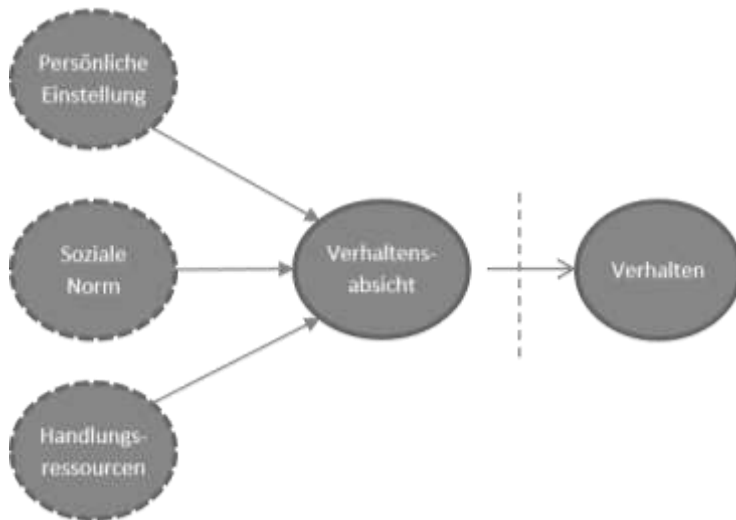


Abbildung 14: Theoretisches Schema der Theorie des geplanten Verhaltens (Quelle: eigene Darstellung, vereinfacht nach Ajzen 2005: 135 und Ajzen & Fishbein 2005: 195)

Um diese Komponenten inhaltlich zu füllen, wurden mögliche Einflussfaktoren gesucht und dazu eine Überschneidung mit Engagementmotiven vorgenommen. In Kapitel 7.1 habe ich mögliche Engagementmotive strukturiert. Dieses Spektrum sollte in voller Breite abgedeckt werden. Diese Motive können im eher öffentlichen Interesse liegen (z.B. altruistisches Motiv, problemorientiertes Motiv) oder näher bei den Personen und deren Gruppe verortet sein. Bei letzterem lässt sich die Gliederung außerdem noch danach verfeinern, ob der Grad des Eigennutzes das Umfeld eher ein- oder ausschließt (z.B. anschlussbezogenes Motiv oder machtsbezogenes Motiv). Keine Verankerung findet das personalbezogene Motive zur Werbung neuer Mitarbeiter oder Mitglieder, da es augenscheinlich im Untersuchungskontext keine Rolle spielt.

Unter dem theoretischen Schirm der vier wesentlichen TPB-Konstrukte wurden aus den entwickelten Motiven denkbare Einflussgrößen in Form von Variablen abgeleitet. Das Spektrum erstreckt sich über insgesamt achtzehn verschiedene Variablen: sechs persönliche Einstellungen, sieben normative Einflussgrößen aus dem sozialen Umfeld und fünf Variablen zu den Handlungsressourcen (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Theoretische Ableitung der Variablen aus Engagement-Motiven und deren Einordnung in die TPB-Konstrukte

theoretischer Motivhintergrund (vgl. Kapitel 7.1)		für Untersuchung abgeleitete Variable	
Grundmotive von Privatpersonen (Kapitel 7.1.1)	Grundmotive von Unternehmen/Interessenorganisationen (Kapitel 7.1.2)		
TPB-Konstrukt Persönliche Einstellung: angestrebte Handlungsziele der Person infolge Engagement			
Altruistisches Motiv / Problemorientiertes Motiv / entscheidungsorientiertes Motiv	Umfeldbezogenes Motiv (Standort)	Gemeinwohlinteresse	
Humankapital-Motiv	(evtl. Kontaktbezogenes Motiv)	Informationsinteresse	
Anschlussbezogenes Motiv	(evtl. Kontaktbezogenes Motiv)	Geselligkeitsinteresse	
Eigennützige Motive	Umfeldbezogenes Motiv (Image)	Selbstdarstellung der Person	
	Machtbezogenes Motiv / Motive direkten materiellen Nutzens / (evtl. Selbstverständnis und Unternehmenskultur)	landwirtschaftliche Themen vertreten Präsenz zeigen als regionaler Akteur	
TPB-Konstrukt Soziale Norm: ablehnende oder begrüßende Haltung von Personen aus dem privaten und beruflichen Umfeld			
Anschlussbezogenes Motiv	(evtl. Kontaktbezogenes Motiv)	(Hendriks 2006: 593), (Vogel 1997: 20), (Retter et al. 2002: 460), (Ajzen 2011: 39), (Ajzen 1988: 121), (Fishbein & Ajzen 1975: 16)	Familie, Freunde, Berufskollegen, Menschen des eigenen Verbandes, andere LAG-Vertreter, Regionalmanager/-in, regionale Politiker
TPB-Konstrukt Handlungsressourcen: Fähigkeiten und Rahmenbedingungen, die Teilnahme begünstigen bzw. Auftreten innerhalb LAG erleichtern			
kein Motiv im Sinne klassischer Motivationspsychologie		(Brady et al. 1995: 271), (Verba et al. 1995), (Giessen 2010a: 13), (Romanow & Bruce 2006: 131), (Ajzen 2005: 125), (Aronson et al. 2004: 256), (Jugert et al. 2013: 130)	Erfahrung/Wissen
			Zeit
			Kommunikative Fähigkeiten
		(Hendriks 2006: 593)	Bestärkung durch eigenen Verband
		in freierem Verständnis nach (Hendriks 2006: 593)	Akzeptanz durch LAG-Mitglieder

TPB-Konstrukt Verhaltensabsicht: Absicht der Ausführung der infrage kommenden Verhaltensalternative		
kein Motiv im Sinne klassischer Motivationspsychologie	(Ajzen 1988: 127 und 132 f.)	Teilnahmeabsicht an kommenden LAG-Sitzungen

Innerhalb der TPB-Komponente der 'Persönlichen Einstellung' decken die Variablen 'Selbstdarstellung der Person' und 'Präsenz zeigen als regionaler Akteur' die Selbstbezogenheit möglicher Motive ab und tragen dem Gegenstand Rechnung, dass sowohl die Person sich selbst als auch die eigene Organisation in LAG-Sitzungen vorrangig verkörpern kann. Deshalb gibt es hier zwei Variablen, die gleichem Motivhintergrund entspringen.

Das TPB-Konstrukt der Sozialen Norm kann von Seiten der Engagementmotive vollständig mit Anschlussbezogenheit begründet werden. Eine gewisse Nähe zu kontaktbezogenen Motiven im Sinne eines Unternehmens oder eines Interessenverbandes ist dabei allerdings vorhanden bzw. nicht ganz auszuschließen. Die Handlungsressourcen, die als drittes TPB-Konstrukt die Teilnahmeabsicht theoretisch ebenfalls beeinflussen können, wurden aus der Literatur entwickelt, die sich mit Teilnahmevoraussetzungen beschäftigt hat oder mit handlungserleichternden Bedingungen. Die folgenden Tabelle 15 und Tabelle 16 geben einen Überblick über die bereits genannten Variablen und führen in Kurzfassung die jeweiligen Items auf, mit denen diese Variablen umgesetzt wurden. Sie nennen auch einen allgemeinen Frageblock zur Evaluation des Leader-Ansatzes, der gleichfalls Bestandteil des Fragebogens war und dessen Fragen auf meinen Überlegungen zur möglichen Bewertung und Einschätzung basieren.

Tabelle 15: Variablen und Items der Untersuchung zur Persönlichen Einstellung

TPB-Konstrukt	Variablen und Kurzformen der Items
Persönliche Einstellung	„Gemeinwohl-Interesse“
	• aktiver Beitrag zur Lebensqualität der Region • viel für Menschen im ländlichen Raum bewegen • Zukunftsfähigkeit der Region verbessern
	„Interesse an Information“
	• über regionale Entwicklungen informieren • besseres Verständnis von ländlicher Entwicklungspolitik erhalten • auf neue Ideen kommen
	„Interesse an Darstellung eigener Person“
	• Anerkennung in der Region erfahren • Wertschätzung für Rolle als ländlicher Akteur erhalten • Engagement wird Öffentlichkeit bekannt
	„Gruppenbezogenes Interesse: für landwirtschaftliche Interessen eintreten“
	• steuernd auf reg. Entwicklungen eingreifen können • Akzeptanz für ldw. Interessen erreichen • ldw.-nahe Projekte gezielt fördern
	„Geselligkeit-Interesse“
	• Beziehungen zu anderen Akteuren verbessern • Kontaktmöglichkeiten zu Menschen • Gemeinschaft mit anderen Menschen
	„Präsenz zeigen“ • Ich muss infolge meiner Rolle als regionaler Akteur bei jeder LAG-Sitzung einfach präsent sein.
Soziales Umfeld	Familie
	Kollegen
	LAG-Mitglieder
	Freunde
	Verbandsmitglieder
	Regionalmanager
	Politiker

Tabelle 16: Variablen und Items der Untersuchung zu Ressourcen und Verhaltensabsicht, sowie zur allgemeinen Leader-Evaluation

TPB-Konstrukt	Variablen und Kurzformen der Items
Handlungsressourcen	„Erfahrung & Wissen“
	- eigenes Wissen und Kenntnisse, mit denen LAG-Sitzungen bereicherbar - Erfahrungen in anderen gemeinschaftlichen Versammlungen in der Region gesammelt
	„Zeit“
	durch LAG-Termine ... - verpasse ich andere Termine - gibt es Konkurrenz zu anderen Terminen - hoher Zeitaufwand für Vor- und Nachbereitung (Items für Auswertung umgepolt)
	„Kommunikative Fähigkeiten“
	- über Mut verfügen, sich auf LAG-Sitzungen offen zu Wort zu melden - über ausgeprägte Fähigkeit zum Reden und Diskutieren verfügen - Angst haben, sich auf LAG-Sitzungen offen zu Wort zu melden
	„Akzeptanz durch LAG-Mitglieder“
	durch andere LAG-Mitglieder akzeptiert werden
	„Unterstützung durch Verband“
	durch eigenen Verband / Institution bestärkt werden, an LAG-Sitzungen teilzunehmen
abhängige Variable: Verhaltensabsicht der Teilnahme an LAG-Sitzungen	
Verhaltensabsicht	für kommende LAG-Termine: - habe ich Absicht zur Teilnahme - bin ich sehr motiviert - ist es mir wichtig, einen Platz im Terminplan einzurichten
Leader-Evaluation allgemein	
	Wert des gemeinsam getragenen Leader-Ansatzes für die Region
	Zukunftsfähigkeit des Leader-Ansatzes über Kooperation und gemeinsame Arbeit verschiedener Akteure
	zusammenfassende Zufriedenheit mit Arbeit in der LAG
	Wert der LAG-Arbeit für Vertreter aus der Landwirtschaft
	Effektivität der selbst aufgebrauchten Zeit für die LAG-Arbeit
	Anzahl landwirtschaftsnaher Projekte der Leader-Region

8.2.3 Fragebogenaufbau

Der verwendete Fragebogen (vgl. Anhang, Kapitel **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**) enthielt neben dem Fokus auf die LAG-Teilnahme noch andere, kurze Fragenblocks zum ländlichen Raum und der Landwirtschaft darin. Bei einem Gesamtumfang von 133 Fragen gliedert er sich daher in folgende Abschnitte:

- 'Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen' (83 Fragen)
- 'Allgemeine Leader-Evaluation' (6 Fragen)
- 'Demografischer Wandel' (14 Fragen)
- 'Landwirte im ländlichen Raum' (15 Fragen)
- 'Soziodemografische Angaben' (14 Fragen)
- 'Hinweis- und Kritikfeld'

Die folgenden Erläuterungen beziehen sich auf den ersten Abschnitt 'Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen'. Die Auflistung der Items erfolgte hier in nach TPB-Konstrukten getrennten Blöcken, so dass Einstellungsvariablen, Soziales Umfeld und Ressourcenvariablen jeweils en bloc und optisch voneinander getrennt präsentiert wurden. Zusätzlich erfolgte eine Gliederung nach Wert- und Erwartungsfragen. Insgesamt ergeben sich damit sechs Fragenblöcke zu den nach der TPB unabhängigen Konstrukten sowie einem weiteren Block, bestehend aus drei Einzelitems zur Verhaltensabsicht, die die theoretisch abhängige Variable darstellt. Einige allgemein-evaluative Fragen zur Leader-Teilnahme runden den Fragebogenteil zur LAG-Teilnahmeentscheidung ab.

Die einzelnen Variablen wurden bis auf wenige Ausnahmen in mehrere Items aufgesplittet und jeweils nach Erwartung und Wert abgefragt. Ein Beispiel für die Wertfrage lautet:

„Einen aktiven Beitrag zur Lebensqualität der Region zu leisten, ist mir persönlich...?“

und die dazugehörige Erwartungsfrage (die hier als Statement formuliert ist, dem ein Grad an Zustimmung zuteilwerden kann):

„Durch die Teilnahme an LAG-Sitzungen leiste ich einen aktiven Beitrag zur Lebensqualität der Region.“

Die verschiedenen Erwartungs-mal-Wert-Produkte einer Variablen sollten durch einen Mittelwert abgebildet werden. Im Ganzen sind es damit sechs Einzelfragen gewesen (drei Erwartungs- und drei Wertfragen), um den Motivationsbeitrag zur LAG-Teilnahme durch eine Variable (z.B. durch die Gemeinwohlarbeit) abzuschätzen. Innerhalb eines Blockes wurden die Items gemischt. Dieses diente dazu, die für die Beantwortung nötige Aufmerksamkeit zu erhöhen, was sich positiv auf die Vorhersagegüte auswirke (vgl. Ellen & Madden 1990: o.S. zitiert nach: Ajzen 1991: 197 ff.). Das als metrisch gekennzeichnete Skalenniveau umfasst 7-stufige Likert-Skalen. Die Antwortpole wurden in Abhängigkeit der Fragen benannt (Wertfrage: Wichtigkeit oder Bedeutung für die Person, Erwartungsfrage: Grad an Zustimmung oder des Zutreffens einer Aussage).

Der Fragebogen wurde innerhalb meines Betreuerstabes und durch Kollegen aus der ländlichen Forschung mehrfach durchgesehen. Hinweise und bestehende Unklarheiten ergaben eine erste verbesserte Version. Nach einem Praxistest an drei LAG-Mitgliedern (die jedoch nicht der Gesamtpopulation entsprangen, sondern die Fragen mit Blick auf ihren institutionellen Hintergrund interpretierten), wurde die finale Version

erstellt. Da ich bei deren Beantwortung anwesend war, konnte ich die kritischen Äußerungen der Befragten und auch deren Rückfragen in die endgültige Gestaltung des Bogens mit einfließen lassen. Für die Bearbeitungsdauer gab ich 'etwa 25 Minuten' vor. Betitelt wurde er mit „Landwirtschaft und Regionalentwicklung“. Die Abbildung 15 zeigt beispielhaft einen Ausschnitt aus dem Fragebogen und vermittelt einen Eindruck von Formulierung, Skalierung und optischen Aufbau (vgl. auch Anhang, Kapitel 12.1.1):

1. Menschen unterscheiden sich nach ihren Vorlieben und Interessen. Wie wichtig sind Ihnen persönlich die folgenden Ziele im Allgemeinen? Kreuzen Sie bitte an. Mit den Zahlen zwischen 0 („unwichtig“) und 6 („sehr wichtig“) können Sie die Bedeutung abstufen.

									
Einen aktiven Beitrag zur Lebensqualität der Region zu leisten, ist mir persönlich...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Mich über regionale Entwicklungen zu informieren, ist mir persönlich...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Anerkennung in der Region zu erfahren, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig

Abbildung 15: Fragebogendesign, Ausschnitt aus dem Block 'Persönliche Einstellung' (Wertfragen)

Der Fragebogen ist in vollständiger Form im Anhang (Kapitel **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**) enthalten und kann dort für alle weitergehenden und hier noch nicht zur Genüge geklärten Fragen zu Aufbau und Formulierung eingesehen werden.

8.3 Datenerhebung

Dieses Kapitel widmet sich der Organisation der Datenerhebung und der Charakterisierung der erhaltenen Stichprobe, außerdem der Frage, was ebenfalls angeschriebene Probanden womöglich von einer Beantwortung des Fragebogens und der termingerechten Bearbeitung zurückhielt, so dass die Erhebung an der Grundgesamtheit letztlich nur von einem Teil beantwortet wird. Mögliche Auswirkungen einer Stichprobenverzerrung auf die Repräsentativität der Daten habe ich in die Gesamtdiskussion dieser Untersuchung eingebettet. Sie sind in Kapitel 8.8.3 zu finden.

8.3.1 Organisation

Die postalische Befragung war als Vollerhebung an ausgewählten LAG-Mitgliedern einer landwirtschaftsnahen Mitgliedergruppe in Niedersachsen geplant. Die Untersuchungsgruppe umfasst nach eigener Definition LAG-Mitglieder, die engere landwirtschaftliche Berührungspunkte haben, selbst in dieser tätig sind

oder die sich im Rahmen ihrer Arbeits- oder Freizeit vorrangig in diesem Umfeld bewegen. Als 'landwirtschaftsnaher Vertreter' werden beispielsweise Kreisbauernverbände und Landwirtschaftskammern, Landfrauen, Landjugendverbände und Mitglieder von Maschinenringen bezeichnet. Der landwirtschaftliche Hintergrund ist bei 'Landwirten', 'Kreisbauernvertretern', 'Landfrauen' oder Vertretern von 'Landwirtschaftskammern' oder 'Maschinenringen' stärker ausgeprägt, im Falle von landwirtschaftsnahen Medien oder sonstigen Verbänden mit landwirtschaftlichem Bezug kann er eher schwächer sein.. Das Spektrum der Befragung umfasst damit ausschließlich bereits in einer LAG tätige Personen.

Zwecks Zugänglichkeit zur Befragungsgruppe wurden alle landwirtschaftsnahen Vertreter der 32 niedersächsischen Leader-Regionen der Förderperiode 2007 - 2013 kontaktiert (per Mail und bei Rückfragen telefonisch) und um eine Übermittlung der Adressen in Frage kommender 'landwirtschaftsnaher Personen' gebeten. Die Vorauswahl (z.B. Kreisbauernvertreter, Landfrauen, Landwirte, ...) konnte um weitere Personengruppen ergänzt werden. Die in der LAG-Arbeit als Schlüsselpersonen fungierenden Regionalmanager/innen vermittelten damit den Zugang zur Untersuchungsgruppe und sind in diesem Zusammenhang als 'Gatekeeper' oder 'Türöffner' anzusehen. Verzerrungen in der Auswahl sind hierbei nicht grundsätzlich auszuschließen (vgl. Helfferich 2011: 175 f.). Nach zwei Wochen versandt ich an solche Regionen eine neuerliche Aufforderung, die mir noch nicht geantwortet hatten, so dass letztlich alle Leader-Regionen das Kontaktangebot annahmen und diesbezüglich in einen Austausch traten.

Vier Regionalmanagements gaben keine Adressdaten heraus, bekundeten aber ihre Bereitschaft, die jeweils zugesandten Bögen selbst mit der Kontaktadresse zu versehen und die Bögen weiterzuleiten. Dies sollte die Herausgabe der Adressen umgehen. Die übrigen zwei Regionen entzogen sich einer Befragung infolge mangelnden Interesses der infrage kommenden und durch sie angesprochenen LAG-Mitglieder oder aufgrund inhaltlich-organisatorischer Bedenken des Regionalmanagements, die ich in einem Fall auch per Telefongespräch nicht ausräumen konnte. Im Ganzen war der Austausch mit den Regionalmanagementstellen jedoch sehr konstruktiv.

Nach Eingang der Adressdaten erfolgte eine Nachauswahl, um den engen landwirtschaftsnahen Bezug zu wahren. Inhaltliches Abgrenzungskriterium war die Nähe zur landwirtschaftlichen Produktion. Rein forstliche oder naturschutzfachliche Vertreter schloss ich dabei aus. Auf diese Art und Weise konnte ich 95 Kontaktadressen sammeln, was mit Rücksicht auf die Zahl der mitarbeitenden Regionen einem Anteil von etwa 90 - 95 % an der Gesamtsumme der landwirtschaftsnahen LAG-Vertreter in Niedersachsen entspricht. (von den 32 kontaktierten Regionen nannten 26 Regionen in Frage kommende LAG-Mitglieder, auf dieser Grundlage schätze ich die Grundgesamtheit auf etwa 100 Personen). Der Versand der 95 Fragebögen erfolgte im Juni 2013. Ein frankierter und bereits adressierter Rückumschlag wurde beigelegt. Die Bearbeitungsfrist betrug drei Wochen.

8.3.2 Charakterisierung der Probanden

Die Charakterisierung der Probanden ist im Anhang in den dortigen Tabellen nachzulesen (Kapitel 12.1.2). Quantitative Daten gingen von 55 Personen ein (Rücklauf: 58 %). Neben 24 Frauen antworteten 30 Männer; eine Person machte dazu keine Angabe. Mehr als 90 % waren 40 Jahre oder älter. Der Bildungsweg führte 24 Personen über den Abschluss eines Studiums (davon 14 mit engem landwirtschaftlichen Bezug) und 22 Personen zur Absolvierung einer Fachschulausbildung oder Meisterprüfung. Ein landwirtschaftlicher Betrieb wird von 26 von ihnen geführt, wovon es sich in 21 Fällen um einen Vollerwerbsbetrieb handelt. Die

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Hälfte der Antwortenden verfügt daher mit eigener landwirtschaftlicher Tätigkeit über einen sehr engen Praxisbezug zur landwirtschaftlichen Produktion.

Nur zwei Antwortende waren zum Zeitpunkt der Befragung weniger als zwei Jahre Mitglied in der LAG und damit Neumitglieder. Die übrigen verteilen sich gleichmäßig auf Zeitspannen von 2 – 5 Jahren, 5 – 8 Jahren und mehr als 8 Jahren LAG-Mitgliedschaft. 16 Personen arbeiten im LAG-Vorstand ihrer Region, bei 38 ist dieses nicht der Fall. 19 Personen – und damit etwa ein Drittel – gaben an, mindestens ein Mal Projektträger eines durch Leader finanzierten Projektes gewesen zu sein.

Bei der landwirtschaftlichen Subgruppenzuordnung ist zu beachten, dass sich die Personen in vielen Fällen mehreren Gruppen zuordneten, was in der ursprünglichen Fragebogenkonzeption nicht vorgesehen war, jedoch auch nicht ausdrücklich ausgeschlossen wurde. Die Formulierung von der Zuordnung zu 'einer Gruppe' wurde schlichtweg übergangen bzw. schränkte den Antwortspielraum zu sehr ein und war damit den angestellten Vorüberlegungen zum Trotz zu praxisfern. Besonders zwischen den häufigsten Gruppen wurden Überschneidungen deutlich.

Unter Kenntnis dieses als heterogen zu beachtenden Antwortverhaltens bekannten sich die Personen zu den landwirtschaftlichen Gruppen 'Landfrauen' ($n=20$), 'Kreisbauernverband' (20), 'Landwirt' (15) und 'Landwirtschaftskammer' (7). Unter 'Sonstige' sind Maschinenringe, Kulturvereine, Landjugendverband und Weiterbildungsinstitute zu nennen (insgesamt 15). Nur 14 von 55 Personen bekannten sich weder zu 'Landfrauen', 'Kreisbauernvertreter' noch 'Landwirt'. Damit bilden diese drei die Mehrheit der Stichprobe in hohem Maße ab. Dieses Antwortverhalten, dass sich nicht in eine Form pressen ließ um die Antwortenden adäquat abzubilden, ist auch ein Hinweis darauf, dass sich die Rollenbilder wiederholt überschneiden.

8.3.3 Mögliche Gründe für die Nicht-Teilnahme von Befragten

Die möglichen Gründe für die Nicht-Teilnahme sind vielfältig und können organisatorisch, inhaltlich und persönlich begründet sein. Ein systematischer Einfluss auf das Antwortverhalten und damit die Güte der Resultate kann gesehen werden, bleibt letztlich aufgrund vielfältiger anderer naheliegender Gründe jedoch spekulativ. Dreizehn Bögen mussten über Regionalmanagements weitergeleitet werden, ob diese tatsächlich zugestellt wurden, ist grundsätzlich fraglich. Der Befragungszeitraum erstreckte sich außerdem bis in die ersten Ferientage der Sommerferien 2013.

Der Hauptgrund für eine Minderung der Rücklaufquote wird jedoch in der Beanspruchung der angeschriebenen Personen durch andere Umfragen gesehen. Auf die bereits bestehenden Belastungen durch Evaluierungen und andere Befragungen wurde von den kontaktierten Regionalmanagern im Vorfeld wiederholt hingewiesen. Die Teilnahmebereitschaft sei in Folge dessen geringer als sonst üblich. Inhaltlich äußerten sich zwei Personen im Kommentarfeld dahingehend, dass sie den Fragebogen für sehr umfangreich hielten. Eine Person brach den Fragebogen nach etwa 80 % ab und sandte ihn in dieser Form ein. Der für die Auswertung wesentliche Part war damit jedoch ausgefüllt zurückerhalten.

Wird angenommen, dass eher LAG-abtrünnige Mitglieder von einer Teilnahme an der Befragung Abstand nahmen, so ist auch die Gruppe derjenigen Personen mit einer geringeren Absicht zukünftiger Teilnahme unterrepräsentiert. Gerade diese Personen sind es jedoch, die für eine Varianz im untersuchten Absichtsspektrum sorgen und die für die statistische Auswertung von höchstem Interesse sind. Von daher kann das

Vorliegen dieser Verzerrung ein falsches Bild liefern und die Analyse als auch Übertragbarkeit der Untersuchungsergebnisse in Frage stellen. Letztlich bleibt jedoch die Entscheidung zur Teilnahme an einer betont freiwilligen Befragung Teil einer individuellen Entscheidung, was ein geläufiges Problem distanzierter Datenerhebungsverfahren ist.

8.4 Datenbereinigung

Die statistischen Analysen wurden mit dem Statistikprogramm IBM® SPSS® Statistics Version 23.0 durchgeführt. Zunächst erfolgte ein Blick auf die Antwortverteilungen. Die Daten wurden, angesichts der mir zur Verfügung stehenden Kenntnisse vom Forschungsfeld, für plausibel und nachvollziehbar gehalten. Fehlende Daten gab es bei drei Personen. In den Analysen führten fehlende Werte – so sie denn relevant waren – dazu, dass die entsprechenden Fälle listenweise ausgeschlossen wurden. Weiterhin erfolgte ein Test auf die Normalverteilung der Variablen und eine Datenbereinigung in der Form, dass die Reliabilitätsanalyse mittels Cronbach's Alpha zum Ausschluss von vier Items aus der Berechnung der Erwartungs-mal-Wert-Kombinationen führte (E x W). In diesen Fällen wurden die E x W-Kombinationen nur durch die verbliebenen Items berechnet.

8.4.1 Umgang mit der Normalverteilung

Wenn parametrische Berechnungen durchgeführt werden (z.B. allgemeine lineare Modelle, Varianz-, Kovarianz- und Regressionsanalysen), so müssen alle Variablen normalverteilt sein. Sobald nur eine Variable nicht-normalverteilt ist, müssen nicht-parametrische Verfahren genutzt werden, auch wenn die anderen Variablen normalverteilt sind (vgl. Krüger et al. 2012: 22 f.). Bei Regressionsanalysen kann diese Schiefe der Antwortverteilung zu nicht-normalverteilten Residuen führen, was in gewissem Umfang die Schätzung der Teststatistiken und Konfidenzintervalle verzerren kann. Es besteht also die Gefahr täuschender Signifikanz oder täuschender Insignifikanz. Deshalb sollte man vor Anwendung der Regressionsanalyse auf (halbwegs) normalverteilte Variablen achten. In der Praxis – und vor allem bei sozioökonomischen Daten – sind schiefe Antwortverteilungen hingegen häufig (vgl. Uni Tübingen 2004).

Ein Test auf Normalverteilung ist der Kolmogorov-Smirnov-Test (kurz: K-S-Test). Dieser vergleicht die beobachtete kumulative Verteilungsfunktion für eine Variable mit einer festgelegten theoretischen Normalverteilung (vgl. Krüger et al. 2012: 20). Die Ergebnisse dieses Tests sind im Anhang für die wichtigsten in die Analyse eingehenden Konstrukte aufgeführt (vgl. Anhang Kapitel 12.1.3: Tabelle 61). Diese Konstrukte setzen sich aus verschiedenen 'Grundvariablen' bzw. 'Items' zusammen und werden in den folgenden Kapiteln theoretisch oder empirisch entwickelt. Mit zwei Ausnahmen legt der Test für alle Variablen eine Normalverteilung der Antworten nahe. Nur bei der Teilnahmeabsicht 'LAG-Teilnahme' und der 'Allgemeinen Leader-Evaluation' werden Abweichungen beobachtet.

Ein Blick auf die Antwortverteilung der Verhaltensabsicht 'LAG-Teilnahme' lässt die Abweichung von einer Normalverteilung der Antworten deutlich erkennen (vgl. Abbildung 16). Ich meine dieses damit erklären zu können, dass die Frage zur Verhaltensabsicht gegen Ende des Fragenblockes zur LAG-Teilnahme gestellt wurde und nicht unter andere Items gemischt wurden, sondern en bloc abgefragt wurden. Die nach

etlichen Erwartungs- und Wertfragen mit den sich stark ähnelnden Kontexten bereits etwas ermüdeten Probanden haben hier wahrscheinlich mit mangelnder Konzentration geantwortet und sich mit Blick auf die Antwortvorgaben schnell zu 'Alles fünf!' oder 'Alles sechs!' entschlossen und verzichteten auf eine Differenzierung. Ich nehme an, dass bei größerer Sorgfalt in der Fragebogenerstellung dieses Problem nicht aufgetreten wäre, und dass in der Grundgesamtheit eine Normalverteilung vorliegt. Die Antwortverteilung der 'Allgemeinen Leader-Evaluation', ebenfalls abweichend von der Normalverteilung (vgl. Kapitel 8.7.4), legt eine Zweigipfeligkeit nahe. Dies wird im Diskussionsteil wieder aufgegriffen (vgl. Kapitel 8.8.9).

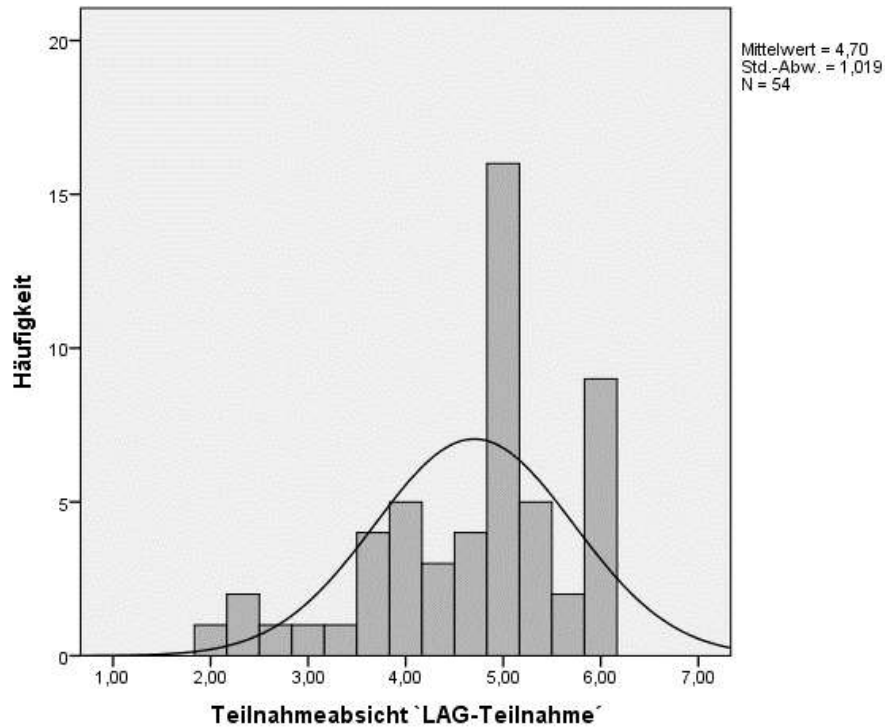


Abbildung 16: Antwortverteilung Teilnahmeabsicht 'LAG-Teilnahme'

Die kleine Stichprobe und das Skalierungsmaß lässt die Normalverteilung in den genannten Fällen sensibel erscheinen. Ich nehme hier jedoch an, dass die betrachteten Einstellungen und Bewertungen in der Grundgesamtheit normalverteilt vorliegen (vgl. zu diesem Vorgehen in Krüger et al. 2012: 20). Unter dieser Annahme wende ich den parametrischen Test der Regressionsanalyse an und halte mich - auch angesichts der kleinen Stichprobe - an die Robustheit der Regressionsanalyse „gegenüber kleineren Verletzungen der [...] Annahmen“ (Backhaus et al. 2011: 96 f.).

8.4.2 Reliabilitätsanalyse

Die wiederholte Messung eines unveränderten Objektes mit dem gleichen Messinstrument sollte die gleichen Werte liefern. Ansonsten ist das Messinstrument nicht zuverlässig. Diese Forderung nach Zuverlässigkeit wird mit 'Reliabilität' beschrieben. Es gibt verschiedene Methoden zur Messung der Reliabilität (z.B. Test-Retest-Methode, Paralleltestmethode). Auch das Maß interner Konsistenz und der zu deren Ermittlung angesetzte Cronbachs-Alpha-Koeffizient gibt an, in welchem Umfang die Einzelindikatoren dasselbe Konstrukt messen (vgl. Schnell et al. 2013: 141 f.).

Cronbachs Alpha stellt den am häufigsten angewandten Schätzer zur Beurteilung der internen Konsistenz von Multi-Item-Skalen dar (vgl. Peterson 1994: 382). Diese Itemanalyse versucht, einzelne Items aus dem Instrument auszuschließen, die nur sehr niedrig mit den verbleibenden Items korrelieren. Da inhaltlich nicht ausreichend exakte Items dann keine Berücksichtigung finden, steigt die Reliabilität der berechneten Variablen an (vgl. Schnell et al. 2013: 143). Der Cronbachs Alpha - Koeffizient ist als Korrelation aller Items untereinander auffassbar (Interkorrelation). Seine Werte liegen zwischen Null und Eins (vgl. Schnell et al. 2013: 143). In der Forschung gibt es bisher keine klare Linie, die zwischen akzeptabler und inakzeptabler Reliabilität unterscheidet, denn die Höhe berechneter Cronbachs Alpha-Werte hängt nicht nur von der Güte der Messung, sondern auch von der Anzahl der eingeflossenen Items und dem Untersuchungskontext selbst ab. Für explorative oder anwendungsbezogene Arbeiten können die Grenzen weniger eng gesetzt werden (vgl. Peterson 1994: 381 und 384 ff., Schnell et al. 2013: 143). Die Meta-Analyse von PETERSON ergab, dass gute Werte im Mittel zwischen 0,7 und 0,82 liegen; SCHNELL sieht empirische Werte ab 0,8 als akzeptabel an. In der Praxis jedoch und je nach Forschungsbezug können akzeptable Werte auch darunter liegen (vgl. Schnell et al. 2013: 143) und tun dieses auch (z.B. 0,6 bei Johnsen 2007: 153).

Die Überprüfung erfolgte anhand der Produkte aus den Wert- x Erwartungsmessungen einer Variablen. Ziel war es, einen Alpha-Wert von 0.6 zu erreichen, da dieser meiner Meinung nach einen ausreichenden und dem Forschungsstand angemessenen Anhaltspunkt für eine ausreichende Konsistenz der Messung bietet. In zwei Fällen mussten einzelne Items aus der Analyse ausgeschlossen werden, um den Grad an Reliabilität in ausreichendem Maße zu gewährleisten. Die folgenden Tabelle 17 bis Tabelle 19 geben für die E x W-Kombination der Items das Reliabilitätsmaß Cronbachs Alpha an, so wie sie schließlich in die Analyse eingingen. Die hier genannten Alpha-Werte geben bereits die um die abweichenden Items bereinigten Variablen wieder.

Tabelle 17: Variablen und Cronbachs Alpha der jeweiligen Items (Teil: Persönliche Einstellung)

TPB-Konstrukt	Variable und Kurzform der Items	Cronbachs Alpha der E x W-Produkte
Persönliche Einstellung	„Gemeinwohl-Interesse“	
	• aktiver Beitrag zur Lebensqualität der Region • viel für Menschen im ländlichen Raum bewegen • Zukunftsfähigkeit der Region verbessern	.802
	„Interesse an Information“	
	• über regionale Entwicklungen informieren • besseres Verständnis von ländlicher Entwicklungspolitik erhalten • auf neue Ideen kommen	.682
	„Interesse an Darstellung eigener Person“	
	• Anerkennung in der Region erfahren • Wertschätzung für Rolle als ldl. Akteur erhalten • Engagement wird Öffentlichkeit bekannt	.887
	„Gruppenbezogenes Interesse: für ldw. Interessen eintreten“	
	• steuernd auf reg. Entwicklungen eingreifen können • Akzeptanz für ldw. Interessen erreichen • ldw.-nahe Projekte gezielt fördern	.707
	„Geselligkeit-Interesse“	
	• Beziehungen zu anderen Akteuren verbessern • Kontaktmöglichkeiten zu Menschen • Gemeinschaft mit anderen Menschen	.715
	„Präsenz zeigen“	
	• Ich muss infolge meiner Rolle als regionaler Akteur bei jeder LAG-Sitzung einfach präsent sein.	nur ein Item

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Tabelle 18: Variablen und Cronbachs Alpha derer Items (Teil: Soz. Umfeld und Handlungsressourcen)

TPB-Konstrukt	Variable und Kurzform der Items	Cronbachs Alpha der E x W-Produkte
Soziales Umfeld	Familie	je nur ein Item-paar
	Kollegen	
	LAG-Mitglieder	
	Freunde	
	Verbandsmitglieder	
	Regionalmanager	
	Politiker	
Ressourcen	„Erfahrung & Wissen“	
	- eigenes Wissen und Kenntnisse, mit denen LAG-Sitzungen bereicherbar - Erfahrungen in anderen gemeinschaftlichen Versammlungen in der Region gesammelt	.528
	„Zeit“	
	durch LAG-Termine ... - verpasse andere Termine - Konkurrenz zu anderen Terminen (entfernt: hoher Zeitaufwand für Vor- und Nachbereitung) (Items für Auswertung umgepolt)	.600
	„Kommunikative Fähigkeiten“	
	- über Mut verfügen, sich auf LAG-Sitzungen offen zu Wort zu melden - über ausgeprägte Fähigkeit zum Reden und Diskutieren verfügen (entfernt: Angst haben, sich auf LAG-Sitzungen offen zu Wort zu melden)	.592
	„Akzeptanz durch LAG-Mitglieder“	
	durch andere LAG-Mitglieder akzeptiert werden	nur ein Itempaar
	„Unterstützung durch Verband“	
	durch eigenen Verband / Institution bestärkt werden, an LAG-Sitzungen teilzunehmen	nur ein Itempaar

Tabelle 19: Teilnahmeabsicht und Cronbachs Alpha ihrer Items

abhängige Variable: Verhaltensabsicht der Teilnahme an LAG-Sitzungen		
	für die kommenden LAG-Termine: - habe Absicht zur Teilnahme - bin sehr motiviert - mir Platz im Terminplan einzurichten ist mir wichtig	.800 (ohne E x W-Kombination)

Nach bestandener Reliabilitätsanalyse wurden die Erwartungs-mal-Wert Kombinationen einer Variablen (E x W) durch Mittelwertbildung zusammengefasst. Damit ergibt sich ein Indikator, der die relative Motivationshöhe einer Variablen für sich selbst genommen, aber auch gegenüber anderen Variablen, abbildet und

im Falle der Teilnahmeabsicht ein Maß für die Absicht, dieses Verhalten auszuführen. Die folgende Abbildung 17 gibt diese hier geschilderten Schritte der Datenbereinigung wieder, um schließlich zu einer gebildeten Variablen zu gelangen. Erst mit diesen gebildeten Variablen erfolgten die weiteren Analysen.

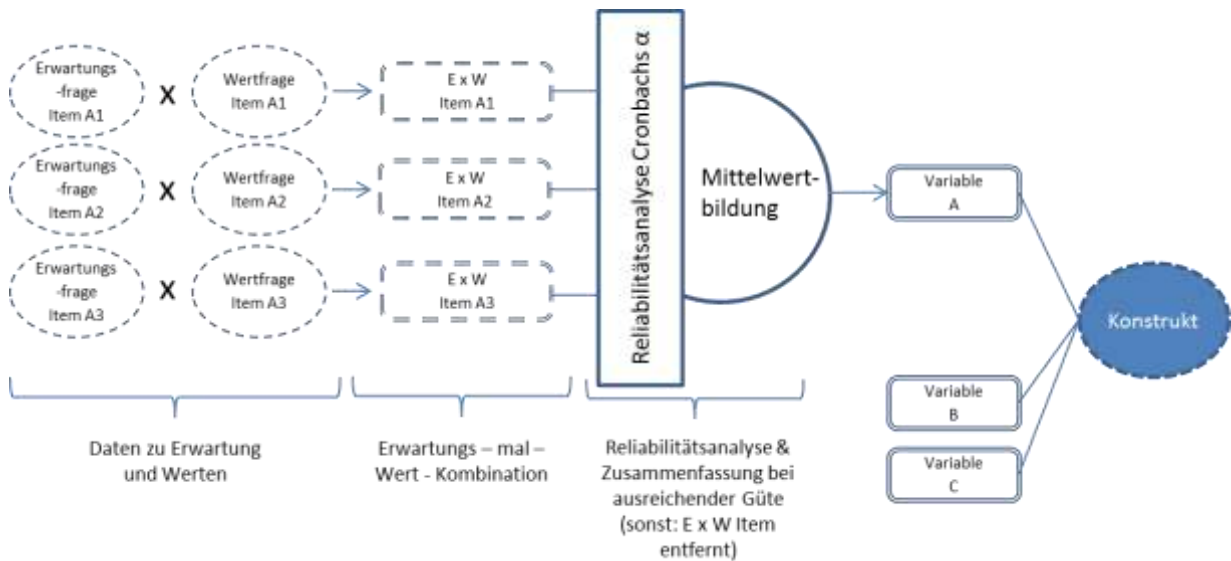


Abbildung 17: Schritte der Datenbereinigung zur Bildung der Variable A

8.5 Theorie zu Multivariaten Methoden

In der Analyse wurden lineare Regressionsanalysen und Faktoranalysen durchgeführt. Beide statistischen Verfahren habe ich im Folgenden in ihren Grundzügen in einzelnen Kapiteln vorgestellt.

8.5.1 Die lineare Regressionsanalyse

Die Regressionsanalyse prüft Ursache-Wirkungs-Beziehungen, indem sie eine lineare Beziehung zwischen verschiedenen Variablen unterstellt und diese überprüft (vgl. Backhaus et al. 2011: 61). Sie beruht auf der Methode der kleinsten Quadrate und versucht, Abweichungen der modellhaft beschriebenen Zusammenhänge gegenüber der gemessenen Realität zu minimieren (vgl. Backhaus et al. 2011: 67). Es wird mit ihr der Verlauf einer Gerade ermittelt, die den Zusammenhang zwischen den abhängigen Variablen x_i und der abhängigen Variablen y beschreibt. Die folgende Formel gibt diesen Zusammenhang in allgemeiner Form wieder (vgl. Langrock 2009: 16 und 20):

$$y_i = b_1 * x_{i1} + b_2 * x_{i2} + \dots + b_k * x_{ik} + a + e_i$$

mit

y_i : vorhergesagter y-Wert der Person i

b_k : Regressionskoeffizient (Steigung)

x_i : x-Wert der Person i

a: additische Konstante (Verschiebung auf y-Achse)

e_i : unerklärtes Residuum

Eine Regressionsanalyse durchläuft dabei folgende Schritte (vgl. Backhaus et al. 2011: 61):

1. Modellformulierung
2. Schätzung der Regressionsfunktion
3. Prüfung der Regressionsfunktion
4. Prüfung der Regressionskoeffizienten
5. Prüfung der Modellprämissen

Die **Modellformulierung** bestimmt die aus der Theorie abgeleiteten Zusammenhänge zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen. Die **Schätzung der Regressionsfunktion** entspricht der Berechnung der Parameter. Die anschließende **Prüfung der Regressionsfunktion**, ob und wie gut die abhängige Variable (hier: 'Teilnahmeabsicht') durch das Regressionsmodell erklärt wird, erfolgt anhand der F-Statistik, der erklärten Varianz (R^2) und der Prüfung der Regressionskoeffizienten (t-Wert, Beta-Wert) und deren Beitrag zur Erklärung der abhängigen Variable (hier: der 'Teilnahmeabsicht') (vgl. Backhaus et al. 2011: 72).

Der **F-Wert** untersucht die Wahrscheinlichkeit, dass die Nullhypothese (= kein Zusammenhang besteht, Grundgesamtheit der Regressionskoeffizienten ist Null) richtig sein kann. Der **F-Test** beruht auf einer Zerlegung der Varianz des Kriteriums in einen erklärten und einen nicht erklärten Teil (vgl. Langrock 2009: 25). Wenn der empirische F-Wert (F_{emp}) stark von Null abweicht und einen kritischen Wert übersteigt (in speziellen Tabellen nachschlagbar als F_{tab}), so ist die Annahme dieser Nullhypothese unwahrscheinlich, folglich ist H_0 zu verwerfen und es ist zu folgern, dass in der Grundgesamtheit ein Zusammenhang vorhanden ist und nicht alle Regressionskoeffizienten Null sind. Der durch die Regressionsbeziehung hypothetisch postulierte Zusammenhang wird damit als signifikant erachtet. Ist der empirische F-Wert (F_{emp}) kleiner als der theoretische F-Wert (F_{tab}), so kann H_0 nicht verworfen werden und der angenommene Zusammenhang ist statistisch nicht signifikant (vgl. Backhaus et al. 2011: 77 ff.).

R^2 beschreibt den Anteil der erklärten Streuung an der Gesamtstreuung (vgl. Backhaus et al. 2011: 74). Es ist das Maß für die Höhe der Erklärungskraft des gewählten Modelles (vgl. Lüdemann 2001: 50). Das **korrigierte R^2** berücksichtigt den Sachverhalt, dass R^2 mit jeder weiteren unabhängigen Variablen zunimmt, unabhängig von der Höhe ihres Erklärungsbeitrages (vgl. Backhaus et al. 2011: 76). In den hier durchgeführten Analysen wird dieser korrigierte Wert (= $R^2_{kor.}$) verwendet. Dies bringt zwar geringere Werte mit sich, doch bilden diese die Realität besser ab und agieren in ihrer Prognosekraft vorsichtiger.

Die **Prüfung der t-Werte** erfolgt im Anschluss an die Prüfung der F-Werte. Diese prüfen den Einfluss jedes einzelnen Prädiktors auf statistische Signifikanz (vgl. Niketta 2009: 7). Analog zur vorherigen Bewertung der globalen Modellgüte ist zu prüfen, ob $t_{\text{emp}} > t_{\text{tab}}$. Ist dies der Fall, so ist der jeweilige Regressionskoeffizient von Null verschieden ($\beta_j \neq 0$) und ein signifikanter Einfluss des einzelnen Prädiktors ist vorhanden (vgl. Backhaus et al. 2011: 81 ff.). Das Programm IBM SPSS Statistics 23.0 prüft eigenständig die Höhe der empirischen F- und t-Werte gegenüber vorhandenen, kritischen Tabellenwerten und gibt daraufhin die Signifikanzniveaus der Ergebnisse an.

Die **standardisierten Regressionskoeffizienten** (Beta-Wert) sagen innerhalb des Modells etwas über den jeweiligen Beitrag des Prädiktors zur Varianzaufklärung aus (vgl. Niketta 2009: 7) und liegen zwischen -1 und +1. Sie können wie Korrelationskoeffizienten interpretiert werden (vgl. Langrock 2009: 23). Das **Konfidenzintervall** beschreibt den Bereich, in dem der unbekannte Wert β_j , der in der Regression nur geschätzt wurde, mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit liegt. Je größer das Konfidenzintervall, umso unsicherer ist die Schätzung zur Steigung der Regressionsgeraden in der Grundgesamtheit, desto unzuverlässiger ist die Regressionsfunktion des betrachteten Parameters. Wichtig ist hier vor allem, ob das Konfidenzintervall einen Vorzeichenwechsel umschließt, d.h. ob sich die Richtung des Zusammenhanges angesichts des Erkenntnisstandes und der entsprechend angesetzten Irrtumswahrscheinlichkeit noch umkehren kann (vgl. Backhaus et al. 2011: 83).

Die Prämissen für die Anwendung eines linearen Regressionsmodells und die Verletzungen dieser Annahmen sind in Tabelle 20 dargestellt (vgl. Backhaus et al. 2011: 71, 90 ff., 97, Niketta 2009, Urban & Mayerl 2006 zitiert nach: Niketta 2009: 11):

Tabelle 20: Prämissen eines linearen Regressionsmodells, Verletzungen und Testverfahren

	Prämisse	Verletzung der Prämisse	Testverfahren
1.	Linearität in den Parametern	Nichtlinearität	• Visuell anhand Residuenverteilung, angezeigt gegenüber geschätzten Y-Werten (Streudiagramm)
2.	Vollständigkeit des Modells (Berücksichtigung aller relevanten Variablen)	Unvollständigkeit	
3.	Homoskedastizität der Störgrößen	Heteroskedastizität	• Visuell anhand Residuenverteilung, angezeigt gegenüber geschätzten Y-Werten (Streudiagramm) • Goldfeldt/Quandt-Test
4.	Unabhängigkeit der Störgrößen (Richtung und Höhe der Störgröße nicht von unabhängigen Variablen selbst und Reihenfolge der Beobachtungen abhängig)	Autokorrelation	• Visuell anhand Residuenverteilung, angezeigt gegenüber geschätzten Y-Werten (Streudiagramm)
5.	Nichtlinearität: Keine lineare Abhängigkeit zw. den unabhängigen Variablen / Regressor darf nicht als lineare Funktion der übrigen Regressoren darstellbar sein	Multikollinearität (Korrelationen zw. den unabhängigen Variablen sind vorhanden) Beachte: bei empirischen Daten immer gewisser Grad an Multikollinearität, der nicht störend sein muss!	• Korrelationsmatrix zwischen Regressoren betrachten, dort wo hohes r, hohe Multikollinearität • Regression jeder unabhängigen Variablen X_i auf die übrigen unabhängigen Variablen durchführen, R_j^2 nahe 1: hohe Multikollinearität, Variable überflüssig • Variance Inflation Factor (VIF)
6.	Normalverteilung der Störgrößen	nicht normalverteilt	Normalverteilungsdiagramm der aufgetragenen Residuen

Verletzungen der Prämissen führen dazu, dass die Schätzungen der Regressionsparameter unzuverlässiger werden. Insgesamt jedoch ist diese Form multivariater Analyse robust: „Die Regressionsanalyse ist recht unempfindlich gegenüber kleineren Verletzungen der obigen Annahmen und bildet ein äußerst flexibles und vielseitig anwendbares Analyseverfahren.“ (Backhaus et al. 2011: 96 f.).

Die beeinflussenden Variablen nehme ich als unabhängig hinsichtlich der Verhaltensabsicht an: sie sind gebildet aus den Positionen der Personen und deren Wahrnehmung der LAG-Arbeit. Sie sind ein Maß für die Höhe der Motivation infolge eines Motives (Erwartungs – mal – Wert – Kombination). Als begünstigende oder hemmende Faktoren wirken sie auf die Verhaltensabsicht ein. Die Höhe dieser Verhaltensabsicht wird dabei als ein Mittel verstanden, um die Teilnahmemotivation zu messen. Vor der Durchführung der Analysen soll nun zunächst das Regressionsmodell formuliert werden, dass in allgemeiner Form für die

folgenden Untersuchungskapitel gilt und jeweils eine Anpassung in Form sich ändernder unabhängiger Variablen Gruppen erhält, die in die Analyse einfließen:

H_0 = *Die Höhe der bekundeten 'Verhaltensabsicht zur Teilnahme an LAG-Sitzungen' wird als abhängige Größe durch Motivgruppen der Personen und ihrer Wahrnehmungen von Effekten der LAG-Arbeit in linearer Weise beeinflusst.*

In den folgenden Ergebniskapiteln der multivariaten Analyse (vgl. ab Kapitel 8.7.1) habe ich diese Modellannahme hinsichtlich der Prädiktoren, also der unabhängigen Variablen, und mit Blick auf die zu erklärende Größe der 'Verhaltensabsicht LAG-Teilnahme' modelliert.

8.5.2 Faktorenanalyse

Die Faktorenanalyse fußt auf dem Grundgedanken, dass mehrere gemessene Variablen auf einem gemeinsamen gedanklichen Konstrukt beruhen (vgl. Margarian & Küpper 2011: 224). Dieses Analyseinstrument ist ein statistisches Verfahren, das zum Ziel hat, eine große Zahl von Untersuchungsvariablen durch eine kleinere Zahl von Faktoren zu erklären bzw. möglichst vollständig abzubilden (vgl. Schnell et al. 2013: 151 f.). Die Faktorenanalyse ist durch die Reduktion der erhobenen Variablen auf wenige, zugrundeliegende Faktordimensionen damit ein dimensionsreduzierendes Verfahren (vgl. Schnell et al. 2013: 455 f.). Sie kann der explorativen, induktiven Kategorienbildung am Datenmaterial dienen (vgl. Kuckartz 2014: 62).

Wesentliche Zusammenhänge und Erklärungsmuster können durch die Beschreibung dieser Faktoren identifiziert und aufgedeckt werden (vgl. Ajzen 1988: 24). Die gebildeten Faktoren werden dann als unbeobachtbare Hintergrundgrößen aufgefasst, welche Zusammenhänge zwischen beobachteten Variablen hervorrufen können (vgl. Schnell et al. 2013: 151 f.). Das Verfahren der Faktorenanalyse bietet sich vor allem bei Untersuchungsbereichen an, die theoretisch noch weitgehend unstrukturiert sind (vgl. Schnell et al. 2013: 455 f.) oder wenn der Gegenstand und dessen Phänomene eher komplex sind (vgl. Margarian & Küpper 2011: 219).

Das **Kaiser-Meyer-Olkin (KMO-) Kriterium** prüft die Eignung des Datensatzes für die Durchführung einer Faktorenanalyse. Im Sinne der Komplexitätsreduktion sollten möglichst wenige Faktoren gebildet werden, die jedoch dabei einen hohen Teil der Varianz der für die Analyse verwendeten Variablen beibehalten (vgl. Sutter 2004: 106). Für die Handhabbarkeit der Analyse ist eine Beschränkung auf eine geringe Anzahl an Faktoren notwendig. Diese Beschränkung führt jedoch zu einer inhaltlichen Abstraktion und Reduktion der in den Daten vorhandenen Informationen: „*Das Einfache ist theoretisch falsch, und das Komplizierte ist praktisch unbrauchbar.*“ (Jischa 1999: 185 zitiert nach: Canenbley et al. 2004: 12). Deshalb stellt sich die allgemeine Frage nach einer handhabbaren Größe. Empfohlen wird, ein angemessenes Maß zwischen beiden Extremen zu finden (vgl. Canenbley et al. 2004: 12). In der Regel werden nur solche Faktoren extrahiert, die einen hohen Beitrag zur 'Erklärung' der Gesamtvarianz liefern. Die Ermittlung der Faktorzahl bedient sich des **Scree-Tests** oder des **Kaiser-Guttman-Kriteriums**.

Der datenreduzierende Charakter wird dadurch geschärft, dass als Maximalanzahl nur diejenigen Faktoren beibehalten werden, die mehr Varianz erklären als die ursprünglichen Variablen. Nach dem **Kaiser-Guttman-Kriterium** werden nur diejenigen Faktoren ausgewählt, deren Eigenwerte größer eins sind. Der **Eigenwert** eines Faktors ist ein Maß für die durch den Faktor wiedergegebene Varianz aller Variablen. Eigenwerte können auch in weitergehenden Analysen verwendet werden (vgl. Margarian & Küpper 2011: 220).

Die durch die Faktorenanalyse geschätzten **Faktorladungen** auf die Faktoren bilden die Beziehung der einzelnen Indikatoren zu dem Faktor ab. Sie geben die Stärke der Beziehung zwischen einem jeweiligen Item und der zugehörigen latenten Variablen wieder (vgl. Schnell et al. 2013: 163). Die Quadrierung der Faktorladung gibt den Anteil der Varianz einer Variablen wieder, die durch den gebildeten Faktor erklärt wird (vgl. Margarian & Küpper 2011: 220). Die Einzelindikatoren werden dem Faktor zugewiesen, zu dem die stärkste Beziehung besteht. Die Faktoren lassen sich geometrisch als Achsen eines Koordinatensystems interpretieren, die zueinander orthogonal, also unabhängig, stehen. Ein **Rotationsverfahren** ermöglicht eine eindeutigere Zuordnung der Variablen zu den Faktoren und erlaubt damit eine bessere Interpretierbarkeit und Benennung der Faktoren ohne weiteren Informationsverlust (vgl. Margarian & Küpper 2011: 220 ff.). Die Ausprägung eines Faktors wird nicht nur von den Variablen bestimmt, die hoch auf diesen Faktor laden, sondern auch von denen, die mit niedriger Wirkkraft auf den Faktor einwirken, sprich: eine geringe Faktorladung haben. Die **Kommunalität** schließlich ist der Anteil der Varianz einer speziellen Variablen, die durch alle Faktoren abgedeckt wird. Errechnet wird sie durch die Summe aller quadrierten Faktorladungen der Variablen auf die verschiedenen Faktoren (vgl. Margarian & Küpper 2011: 220).

Unterschieden werden die hinsichtlich ihrer Annahmen verschiedenen Formen der **explorativen** und der **konfirmatorischen Faktorenanalyse**. Die explorative Faktorenanalyse hat zu Beginn der Untersuchung keine Hypothesen über die zu erwartenden Ergebnisse vorliegen. Sie entwickelt die Faktoren und die Zusammenhänge zwischen den Faktoren und deren Variablen induktiv aus den Daten heraus. Die konfirmatorische Faktorenanalyse trifft im Unterschied dazu bereits im Vorfeld Festlegungen über die Faktoren und testet exakt formulierte Hypothesen über zu erwartende Ergebnisse (vgl. Schnell et al. 2013: 151 f., Kuckartz 2014: 62). Hier kommt aufgrund des geringen Wissensstandes nur das Verfahren der explorativen Faktorenanalyse infrage.

8.6 Ergebnisse uni- und bivariater Analyse

Die folgenden Ergebnisse beruhen im ersten Abschnitt auf uni- und bivariaten Analysen. Dem schließen sich multivariate Analysen in den dann folgenden Kapiteln an. Meine Erläuterungen folgen dem chronologischen Ablauf der Analyse und gehen von den einfachen Ergebnissen zu den komplexen über. Den Blick möchte ich zunächst auf die Bewertungen der Erwartungs- und Wertfragen richten, aus denen die E x W-Kombinationen hervorgingen. Diese können jeweils für sich eine Aussage dazu treffen, wie die Relevanz oder Haltung einer Variable eingeschätzt wird und wie dessen Bedeutung für das Verhalten der LAG-Teilnahme ist. Die Tabelle 21 stellt eine Sortierung der Erwartungs- und Wertdaten für die verschiedenen Variablenblöcke dar. Die Rangfolge orientiert sich anhand der Mittelwerte, die in Klammern gefasst sind. Die Interpretation der Erwartungsfragen als auch der Wertfragen jeweils für sich ist leicht möglich. Beispielsweise wird der Zugang zu neuen Informationen im Mittel als wahrscheinlichster LAG-Effekt eingestuft. Dem folgt, fast gleichauf, die Geselligkeit untereinander zwischen den LAG-Mitgliedern. Mit einigem Abstand kommen positive Effekte für das Gemeinwohl und die Vertretungsmöglichkeit landwirtschaftlicher Interessen. Weniger Möglichkeiten bietet die LAG-Arbeit zur Darstellung der eigenen Person.

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Die gleiche Lesart kann auch mit dem Blick auf die Wertfragen angewandt werden: Was ist der Person im Allgemeinen wichtig? Die Verbesserung des Gemeinwohles führt hier die Liste an, es folgen Informationszugang, die Vertretung landwirtschaftlicher Interessen und Geselligkeit. Auf den letzten Platz verwiesen wurde erneut die Darstellung der eigenen Person.

Die Kombination aus E x W berücksichtigt nun beides: Erwartung der Handlungsergebnisse und Bedeutung bzw. Wert dieser Handlungsergebnisse aus Sicht der Person. Sie stellt die Mittelwerte dar. Man sollte bei der Betrachtung der Tabellenwerte beachten, dass der Mittelwert (MW) der E x W-Kombination ($E \times W_{MW}$) nicht aus der einfachen Verknüpfung der vorigen Mittelwerte E_{MW} und W_{MW} erhältlich ist, sondern die Produktbildung auf Basis der Einzelfälle beruht und diesen Term entsprechend etwas davon abweichen lässt.

Tabelle 21: Mittelwertvergleich der Erwartungsfragen, Wertfragen und der E x W-Kombinationen

Erwartung (E)	Wert (W)	Kombination E x W
Persönliche Einstellung		
Erwartung zu Effekten der LAG-Teilnahme Skala: trifft überhaupt nicht zu (0) ... trifft voll und ganz zu (6)	Wert der Effekte für die Person Skala: unwichtig (0) ... sehr wichtig (6)	
- Information (4,28) - Geselligkeit (4,25) - Gemeinwohlarbeit (3,88) - Landwirtschaftliche Interessen (3,66) - Darstellung eigener Person (3,15)	- Gemeinwohlarbeit (5,19) - Information (5,12) - Landwirtschaftliche Interessen (4,9) - Geselligkeit (4,81) - Darstellung eigener Person (3,55)	- Information (22,1) - Geselligkeit (21) - Gemeinwohlarbeit (20,4) - Landwirtschaftliche Interessen (18,5) - Darstellung eigener Person (11,8)
Soziale Norm		
Erwartung zur LAG-Teilnahme (Mittelwert) Skala: hohe Ablehnung (-3) ... hohe Zustimmung (+3)	Wert der Person bzw. Gruppe (Mittelwert) Skala: Meinung ist bedeutungslos (0) ... sehr bedeutsam (6)	
- Regionalmanager/in (2,06) - Verbandsmitglieder (1,76) - LAG-Mitglieder (1,74) - Familie (1,62) - Berufskollegen (1,52) - Regionale Politiker (1,48) - Freunde (1,27)	- Familie (5,44) - Freunde (4,69) - Berufskollegen (4,56) - Verbandsmitglieder (4,40) - Regionalmanager/in (4,02) - LAG-Mitglieder (4,00) - Regionale Politiker (3,56)	- Familie (9,2) - Verbandsmitglieder (8,5) - Regionalmanager/in (8,5) - Berufskollegen (7,3) - LAG-Mitglieder (7,3) - Freunde (6,6) - Regionale Politiker (5,7)
Handlungsressourcen		
Erwartung zur LAG-Teilnahme Skala: unwichtig (0) ... sehr wichtig (6)	Wert (bei) der Person für LAG-Teilnahme Skala: in sehr geringem Maße (0) ... in sehr hohem Maße (6)	
- Bestärkung durch Verband (3,94) - Zeitverfügbarkeit (3,76) - Erfahrung & Wissen (3,7) - Akzeptanz (3,65) - Kommunikative Kompetenzen (3,42)	- Erfahrung & Wissen (4,48) - Akzeptanz (4,42) - Kommunikative Kompetenzen (4,28) - Bestärkung durch Verband (4,09) - Zeitverfügbarkeit (3,1)	- Bestärkung durch Verband (17,2) - Erfahrung & Wissen (17,1) - Akzeptanz (16,5) - Kommunikative Kompetenzen (15,1) - Zeitverfügbarkeit (10,8)

Für die zwei weiteren Blöcke (‘Soziale Norm’ und ‘Handlungsressourcen’) wurden ebenfalls die Einzelbewertungen der Variablen angegeben und nach Mittelwerten sortiert. Diese Auswertung dient dem Erhalt von Informationen, die in der Diskussion aufgegriffen werden. Die Datenarbeit geht jedoch schnell in die

Verarbeitung der E x W-Kombinationsterme über und deren Auswertung auf verschiedenen Komplexitätsebenen.

Beispielhaft für die verschiedenen Einstellungs-Variablen gibt die folgende Grafik die Verteilung der gemittelten E x W-Produktwerte wieder. Die Variable 'Präsenz zeigen' fehlt hier, da sie nur eindimensional, ohne Multiplikation der Erwartungs- und Wertvariablen, gemessen wurde und ein Vergleich mit den anderen Variablen wegen dieser unterschiedlichen Prämissen nicht möglich ist. Auf der univariaten Auswertungsebene ergibt sich theoretisch ein Hinweis auf die strukturelle Höhe der bekundeten Motivation infolge der verschiedenen Motive. Bis auf die 'Darstellung der eigenen Person' liegen die Motivwerte der E x W-Kombinationen in etwa auf gleichem Niveau (vgl. auch hier Abbildung 18 sowie vorige Tabelle 21).

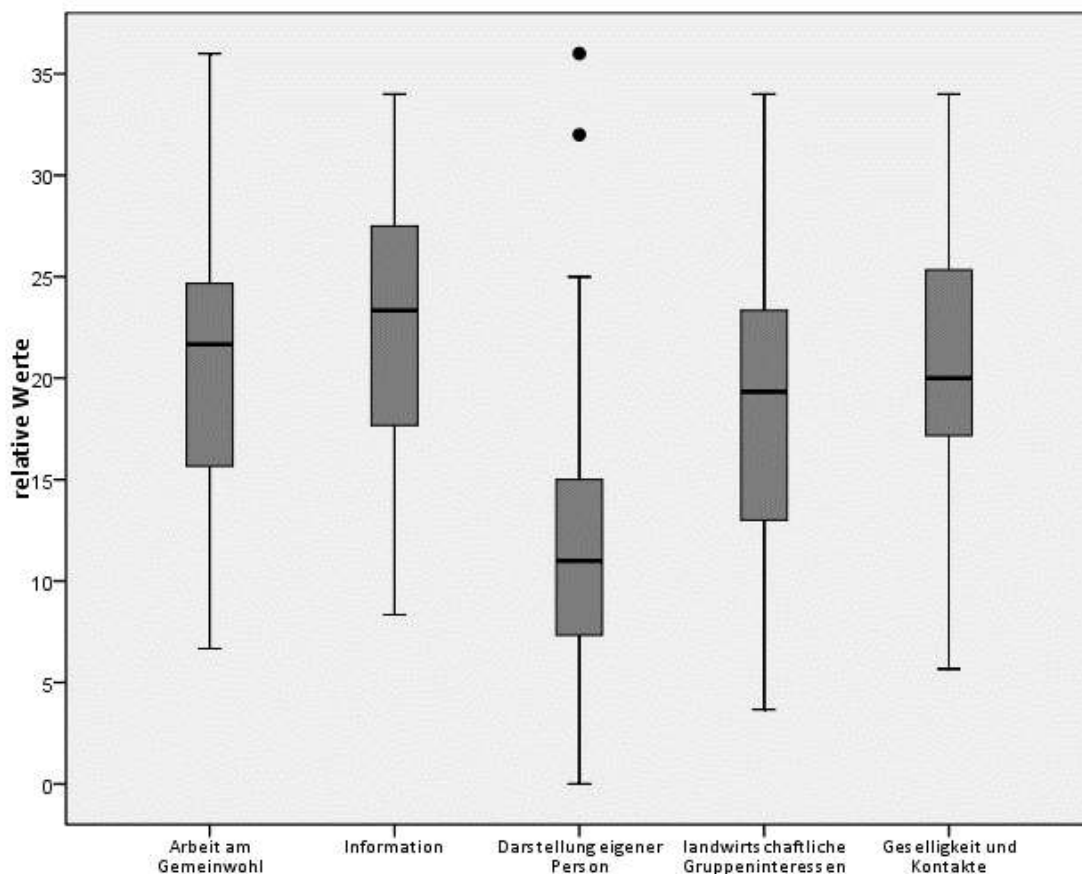


Abbildung 18: Boxplots zur Verteilung der Variablen der persönlichen Einstellung (E x W) zur Teilnahme an LAG-Sitzungen

Ein **t-Test mit verbundenen Stichproben** zur Ermittlung von Unterschieden in der Streuung der Einstellungs-Variablen gibt auf einem Signifikanzniveau von $> 90\%$ Auskunft über signifikante Unterschiede zwischen den ermittelten Motivationshöhen. Das relativ schwache Signifikanzniveau trägt dem explorativen Charakter und dem begrenzten Stichprobenumfang Rechnung (vgl. Backhaus et al. 2011: 80). Zur Auswertung wurden alle 10 Kombinationen zwischen den fünf Variablen miteinander verglichen und signifikante Unterschiede oder Nicht-Unterschiede grafisch übertragen. Die Tabelle 22 stellt dieses Ergebnis leicht nachvollziehbar dar. Überschneiden sich die Räume zweier Variablen horizontal, so liegen statistisch keine signifikanten Unterschiede vor. Liegt eine Variable vertikal über einer anderen ohne horizontale Überschneidungsräume, so ist ihr Motivationsbeitrag (infolge E x W) als signifikant höher, die der anderen Variable

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

folglich signifikant tiefer bewertet. Die Variable oben links erfuhr die jeweils höchste Bewertung. In Klammern sind die Mittelwerte beigefügt. Ihre theoretische Spannweite kann hier, der Skalierung der E x W-Messung gemäß, bei 0 bis 36 liegen.

Tabelle 22: Rangfolge unter den motivierenden Einflüssen erwarteter Effekte ($\alpha < 10\%$), Mittelwerte in Klammern

Rangfolgeanordnung vertikal, ohne signifikante Unterschiede horizontal in benachbarten Räumen	Information (22,1)	Geselligkeit (21)
	Gemeinwohlarbeit (20,4)	
	Landwirtschaftliche Interessen (18,5)	
	Darstellung eigener Person (11,8)	

Aus der Tabelle geht hervor, dass Informationen infolge der LAG-Teilnahme mit signifikant höheren E x W-Motivationskombinationen bewertet werden, als die Motive der Gemeinwohlarbeit, der Vertretung landwirtschaftlicher Gruppeninteressen und der Darstellung der eigenen Person. Nicht unterscheidbar im Sinne einer Rangfolge sind das Informationsmotiv vom Geselligkeitsmotiv und das Gemeinwohlmotiv vom Geselligkeitsmotiv. In der Summe lässt sich festhalten, dass die nahe beieinander liegenden Motive der Information, Gemeinwohlarbeit und Geselligkeit statistisch signifikant höher eingeschätzt werden als die Vertretung landwirtschaftlicher Gruppeninteressen und damit auf bivariater Betrachtungsebene motivierender wirken. Noch deutlicher sind die Unterschiede dieser Dreiergruppe zur Darstellung der eigenen Person, was in seiner Motivationswirkung gegenüber den vier anderen Einstellungsvariablen insgesamt deutlich abfällt.

Auch die Ausprägungen der sieben Variablen des Konstruktes 'Soziale Norm' wurden miteinander verglichen. Ein t-Tests mit verbundenen Stichproben prüft hier alle 21 Variablenkombinationen untereinander, signifikante Unterschiede oder Nicht-Unterschiede sind ebenfalls grafisch übertragen. Negative Haltungen würden für eine ablehnende Positionierung sprechen. Die Lesart der Tabelle 23 ist die gleiche wie bei den Einstellungs-Variablen. In Klammern sind die Mittelwerte beigefügt, deren Spannweite theoretisch zwischen - 18 bis + 18 liegen kann. Negative Haltungen würden für eine ablehnende Haltung sprechen.

Tabelle 23: Rangfolge unter den motivierenden Einflüssen des Sozialen Umfelds ($\alpha < 10\%$), Mittelwerte in Klammern

Rangfolgeanordnung vertikal, ohne signifikante Unterschiede horizontal in benachbarten Räumen	Familie (9,2)	Regionalmanager/in (8,5)	Verbandsmitglieder (8,5)	
	Berufskollegen (7,3)	LAG-Mitglieder (7,3)		
			Freunde (6,6)	Regionale Politiker (5,7)

Am stärksten begünstigend auf die Verhaltensausübung der Teilnahme an LAG-Sitzungen ist der Einfluss der Familie. Diesen wird die höchste allgemeine Bedeutung zuerkannt (Wertfrage) und sie begrüßen das Verhalten der LAG-Teilnahme am meisten (Erwartungsfrage). Folglich ist auch die E x W-Kombination zur Bestimmung der Motivationshöhe am größten. Statistisch davon nicht zu unterscheiden, aber etwas weniger hoch bewertet, sind die Einflüsse des/der Regionalmanager/in und von eigenen Verbandsvertretern. Danach tummeln sich Berufskollegen, LAG-Mitglieder und Freunde der Person sowie, etwas abgeschlagen, der Einfluss regionaler Politiker auf die eigene Teilnahmeentscheidung.

Die Ausprägungen der fünf Variablen des Konstruktes 'Handlungsressourcen' wurden ebenfalls miteinander verglichen. Ein t-Tests mit verbundenen Stichproben prüft hier alle 10 Variablenkombinationen untereinander und signifikante Unterschiede oder Nicht-Unterschiede sind grafisch übertragen. Die Tabelle 24

stellt das Ergebnis leicht nachvollziehbar dar. Die Lesart ist die gleiche wie bei den Einstellungs-Variablen. In Klammern sind die Mittelwerte beigelegt, deren Spannweite infolge der Skalierung der Erwartungs- und Wertemessung zwischen 0 bis 36 liegen kann.

Tabelle 24: Rangfolge unter den Einflüssen der Handlungsressourcen ($\alpha < 10\%$), Mittelwerte in Klammern

Rangfolgeanordnung vertikal, ohne signifi- kante Unterschiede horizontal in benach- barten Räumen	Bestärkung durch Ver- band (17,2)	Erfahrung & Wissen (17,1)	Akzeptanz (16,5)
		Kommunikative Kompetenzen (15,1)	
	Zeitverfügbarkeit (10,8)		

Der Unterstützung durch den Verband wird in höchstem Maße handlungserleichternde Wirkung für die LAG-Teilnahme beschieden. Dem folgt nah auf Erfahrung und Wissen der Person; schließlich auch die Akzeptanz durch die anderen LAG-Mitglieder und kommunikative Kompetenzen. Deutlich weniger wichtig wird die Zeitverfügbarkeit für die eigene Teilnahmeentscheidung eingeschätzt.

Im Folgenden wird noch die für die multivariate Analyse wichtige **Zielgröße** der **Teilnahmeabsicht** dargestellt. Die Abbildung 19 führt die Verteilung der Antworten auf. Die Spannweite der theoretisch möglichen Werte reicht von 0 bis 6. Die dargestellten und in der Analyse verwandten Größen sind die Mittelwerte aus drei einzelnen Messungen (zu 'Absicht', 'Wichtigkeit' und 'Anstrengungen' zur Teilnahme). Erkennbar ist, dass jede sechste befragte Person den Maximalwert angab und damit bekundete, an den kommenden LAG-Sitzungen auf jeden Fall dabei sein zu wollen. Die Mehrzahl der Befragten äußerte sich jedoch in einem mittleren bis hohen Bereich. Besonders häufig wurde die fünfte von 6 vorgegebenen Antwortkategorien gewählt. Der Bereich geringer Teilnahmeabsicht ist nur schwach vertreten. Es ist Gegenstand der Diskussion, ob dieses die Realität darstellt, oder ob die Stichprobe die Realität hier verzerrt (vgl. Kapitel 8.8.2 und 8.8.3).

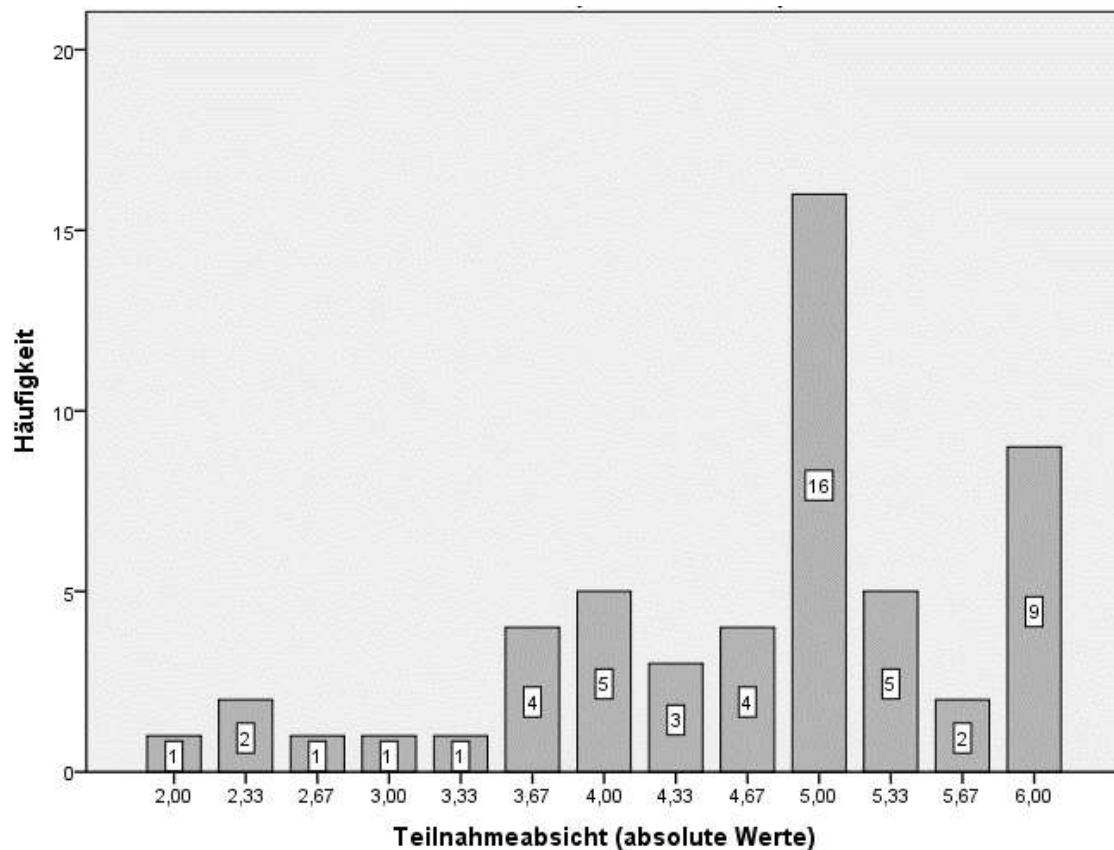


Abbildung 19: Teilnahmeabsicht an kommenden LAG-Sitzungen (Skala: 0 = trifft überhaupt nicht zu, 6 = trifft voll und ganz zu)

Der Bekundung verschiedener Motivations- und Einflusshöhen muss nun die Frage folgen, welche dieser Einflussfaktoren einen systematischen Einfluss auf die Teilnahmeabsicht haben, ungeachtet der zunächst formalen Nennung durch die Befragten. Die Varianz der Teilnahmeabsicht soll eine Erklärung finden. Einen Einblick in die Motivationsstruktur und die Beziehungen der Variablen untereinander erlaubt die multivariate Analyse.

8.7 Ergebnisse multivariater Analyse

Nachdem in den vorigen Kapiteln der Blick auf die Antwortverteilungen gerichtet wurde, widme ich dieses Kapitel den inhaltlichen Beziehungen der Variablen untereinander. Im Raum stehen nach wie vor die beiden Fragen nach der Teilnahmemotivation zur Mitarbeit an Leader-Aktionsgruppen bei landwirtschaftsnahen Vertretern und die dazu notwendige Annäherung an einflussreiche Determinanten auf quantitativem Wege (vgl. Kapitel 8.1). Das Vorgehen ist dabei zweistufig: zum einen wird die Theorie des geplanten Verhaltens zur Anwendung gebracht (vgl. Kapitel 6.1.5) und deren Güte zur Beschreibung der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen durch landwirtschaftsnahen Vertreter theoriekonform getestet. In einem alternativen Ansatz gewinne ich auf explorativem Wege Einflussfaktoren aus den gewonnenen Daten und teste diese zur Beschreibung der bekundeten Teilnahmeabsicht insgesamt, aber auch für vier große Subgruppen getrennt. Diese sind 'Kreisbauernvertreter', 'Landfrauen', 'Vertreter ohne Betrieb' und 'Vertreter mit Betrieb'. In

der Diskussion und den Schlussfolgerungen (vgl. Kapitel 8.8 - 8.10) geht es darum, die Komplexität der Teilnahmeentscheidung bei der landwirtschaftsnahen Untersuchungsgruppe durch die Analysemodelle zu reduzieren und daraus Hinweise für Abhängigkeiten und Einflussmöglichkeiten zu erhalten. Dieses Wissen kann im Sinne der weiteren Forschung oder der Praxis genutzt werden und erhält erst aus diesen Möglichkeiten seinen Wert. Im Sinne Backhaus et al. soll gelten: „*Der Wert eines Modells resultiert daraus, dass es einfacher ist als die Realität und sich auf die Wiedergabe wichtiger struktureller Aspekte begrenzt.*“ (Backhaus et al. 2011: 85).

8.7.1 Regressionsmodell 'TPB-Konstrukte' zur Aufklärung der Verhaltensabsicht der 'LAG-Teilnahme'

Die Annahme dieses ersten multivariaten Untersuchungsabschnittes lautet, dass die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) und deren Konstrukte 'Persönliche Einstellung', 'Soziale Norm' und 'Ressourcen' einen signifikanten Erklärungsbeitrag liefert, um die Höhe der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen zu erklären. In einer multivariaten linearen Regression wird die Eignung der Theorie des geplanten Verhaltens überprüft. Die Variablen wurden zunächst z-standardisiert, d.h. die Daten wurde in eine Standardnormalverteilung überführt, die mit dem Mittelwert = 0 und der Standardabweichung = 1 in ihren Ausprägungen strikt definiert ist (vgl. Persike 2012: 16). Zum einen können so unterschiedliche Messdimensionen eliminiert werden, denn einige Variablen wurden mit unterschiedlichen Skalenniveaus oder nur eindimensional - ohne E x W Produktbildung - abgefragt und unterscheiden sich daher von den anderen Skalierungen (Frage nach 'Präsenz', siehe Tabelle 15 in Kapitel 8.2.2). Außerdem können die Regressionsgewichte der Einflussvariablen so direkt miteinander verglichen werden (vgl. Backhaus et al. 2011: 70).

Anschließend wurden die einzelnen z-standardisierten Variablen, die aus der Mittelwertbildung der E x W-Items einer Variablen hervorgingen, innerhalb eines Konstruktes (Persönliche Einstellung, Subjektive Norm, Ressourcen) aufsummiert und durch die Anzahl der Indikatoren geteilt. Es erfolgt also eine neuerliche Mittelwertbildung aus den Variablen, die den Konstrukten theoretisch zugrunde gelegt wurden. Das Resultat sind drei Konstrukt-Variablen: 'Persönliche Einstellung', 'Soziale Norm' und 'Handlungsressourcen'. Dies stützt sich weiterhin auf die Prämisse, dass die theoretisch zu den TPB-Konstrukten zugeordneten Variablen mit gleichen Anteilen für die Ausprägung ihres jeweiligen Konstruktes verantwortlich sind.

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

In einem nächsten Schritt sollen diese drei, der TPB entlehnten Konstrukte, analog zur Modellannahme, gleichzeitig auf ihren Einfluss auf die Verhaltensabsicht getestet werden (vgl.

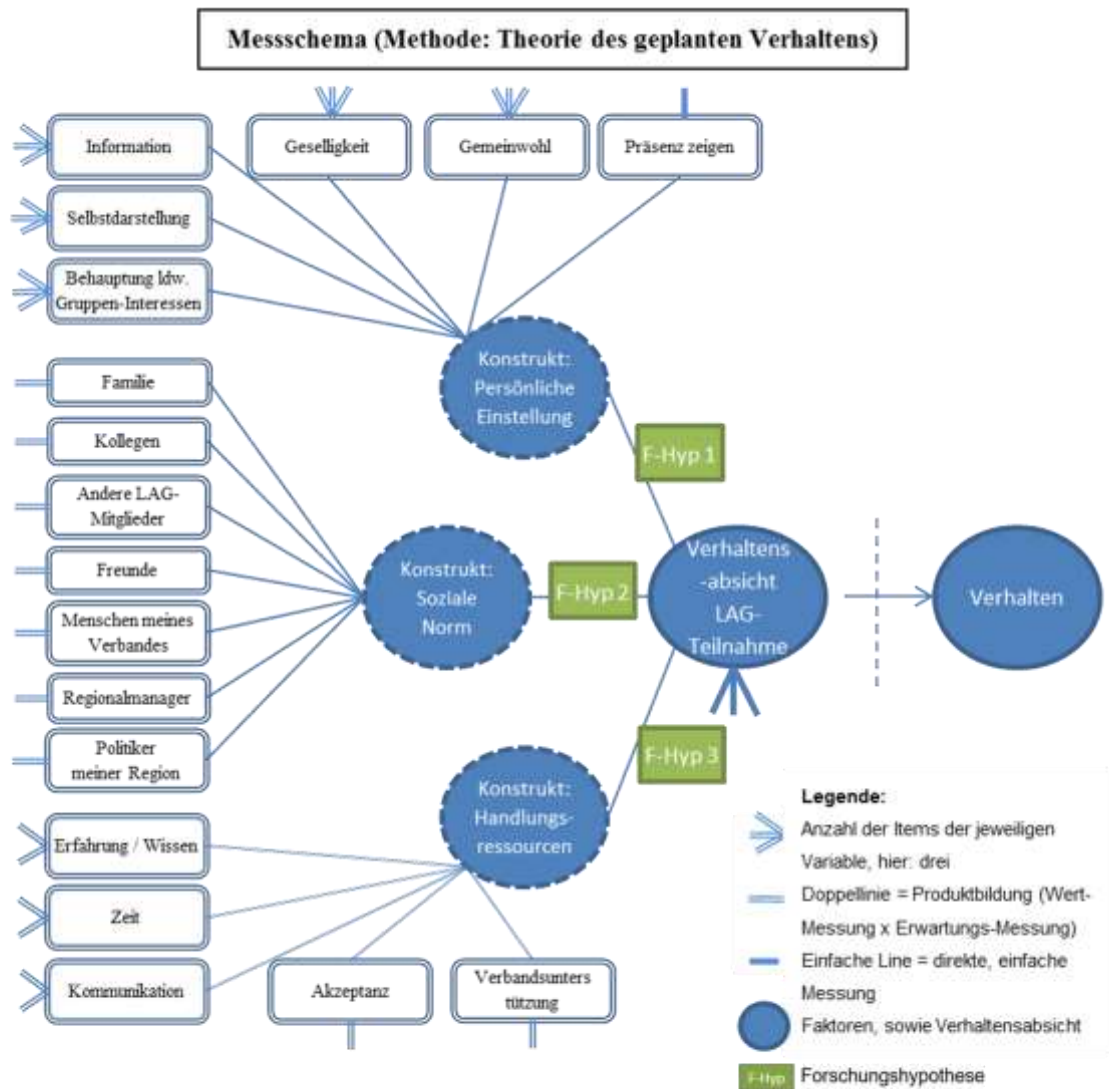


Abbildung 20). Aus dem Modell geht die Zuordnung von Variablen zu TPB-Konstrukten hervor, der angenommene Zusammenhang zwischen den Konstrukten und der Herausbildung der Verhaltensabsicht, sowie die Beziehung zwischen Verhaltensabsicht und dem späteren, hier jedoch nicht aufgenommenen Verhalten.

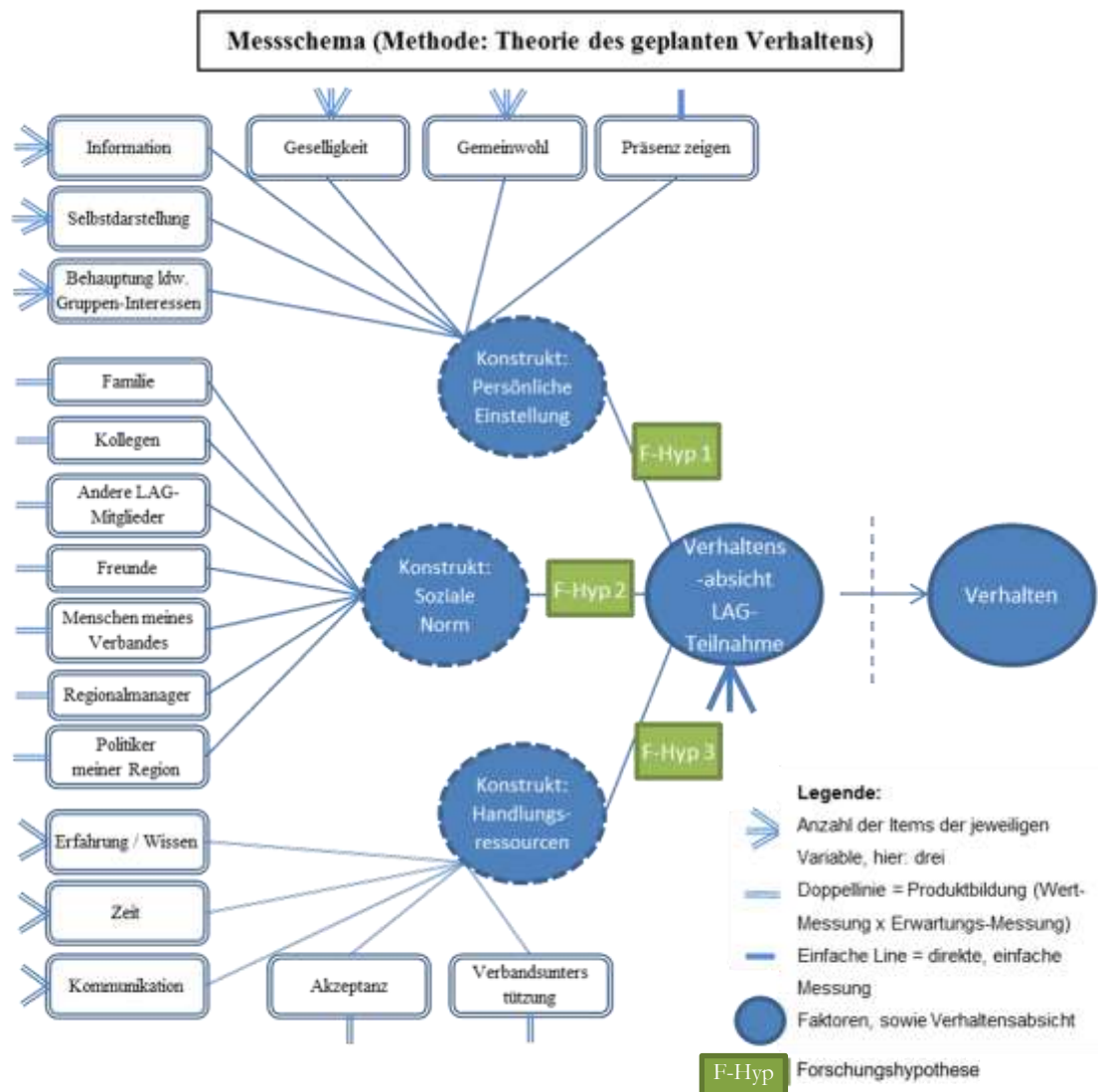


Abbildung 20: Messschema (Modell: 'Theorie des geplanten Verhaltens')

Zum Überprüfen der Einflüsse der TPB-Konstrukte auf die Verhaltensabsicht wurden aus dem Konstrukt folgende Forschungshypothesen abgeleitet. Diese werden anschließend mit den eigenen Daten statistisch beantwortet:

Forschungshypothese 1: Das Konstrukt 'Persönliche Einstellung' steht in signifikantem Zusammenhang zur Höhe der Verhaltensabsicht 'Verhaltensabsicht LAG-Teilnahme'.

Forschungshypothese 2: Das Konstrukt 'Soziale Norm' steht in signifikantem Zusammenhang zur Höhe der Verhaltensabsicht 'Verhaltensabsicht LAG-Teilnahme'.

Forschungshypothese 3: Das Konstrukt 'Handlungsressourcen' steht in signifikantem Zusammenhang zur Höhe der Verhaltensabsicht 'Verhaltensabsicht LAG-Teilnahme'.

Gewählt wurde ein Einschluss-Verfahren, das alle drei Konstrukte als unabhängige Variablen einschließt. Die abhängige, zu erklärende Variable ist die Teilnahmeabsicht. Das Signifikanzniveau sowohl bei F-Test,

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

T-Test und Konfidenzintervall wurde auf 10 % gesetzt. Es wird angenommen, dass dies der noch vorhandenen Unsicherheit im Untersuchungsgegenstand ausreichend Rechnung trägt (vgl. Backhaus et al. 2011: 80). Alle Fälle wurden im Datensatz beibehalten. Ausgewiesen wird der korrigierte R^2 -Wert, welcher den Sachverhalt berücksichtigt, dass die Höhe des Erklärungsbeitrages von der Anzahl der unabhängigen Variablen mitbestimmt wird (vgl. Backhaus et al. 2011: 76).

Das Regressionsmodell 'Konstrukte' (vgl. Tabelle 25) ist in der Lage, 23,9 % der Varianz der Teilnahmeabsicht zu erklären. Das R^2 der Regressionsfunktion wird hoch signifikant (vgl. F-Wert), jedoch kann ein gesicherter Einfluss nur seitens des Konstruktes der Persönlichen Einstellung erkannt werden. Die standardisierten β -Koeffizienten liefern in ihrer Höhe eine Angabe zum Beitrag des Konstruktes zur Aufklärung der Varianz der bekundeten Verhaltensabsicht. Das Konfidenzintervall des Einstellungskonstruktes liegt ganz im positiven Bereich, wohingegen die anderen beiden Konstrukte hinsichtlich ihrer Höhe und Wirkrichtung unsicher bleiben und ein systematischer Einfluss unter den gewählten Prämissen nicht erkannt werden kann. Forschungshypothese 1 kann folglich angenommen werden: das Konstrukt persönlicher Einstellung steht in signifikantem Zusammenhang mit der Höhe der Teilnahmeabsicht, die anderen als Forschungshypothesen formulierten Einflüsse (Forschungshypothese 2 und Forschungshypothese 3) sind bei gleichzeitiger Messung zu verwerfen.

Tabelle 25: Regressionsmodell Teilnahmeabsicht durch TPB-Konstrukte

Modell „TPB-Konstrukte“	$R^2_{\text{korr.}}$	F-Wert	Standardisierte Koeffizienten β	Konfidenzintervall (90 %)		t-Werte
				Untergrenze	Obergrenze	
Modellgüte	23,9 %	6,561***				
Konstrukt Persönliche Einstellung (Forschungshypothese 1)			,452	,124	,779	2,313**
Konstrukt Subjektive Norm (Forschungshypothese 2)			,308	-,030	,646	1,529
Konstrukt Ressourcen (Forschungshypothese 3)			,151	-,203	,505	,714

* $\alpha < 10 \%$, ** $\alpha < 5 \%$, *** $\alpha < 1 \%$

Dieses Modell 'TPB-Konstrukte' stützt sich überwiegend auf die 'Persönliche Einstellung'. Mit etwa 76% bleibt ein sehr großer Teil der Verhaltensabsicht unerklärt. Die Schwankungen der Teilnahmeabsicht sind also zu einem sehr großen Teil auf Einflüsse zurückzuführen, die in dieser Regressionsgleichung und mit den hier angewandten Konstrukten nicht erklärt werden. Zum anderen können infolge eines zu geringen Stichprobenumfanges Zusammenhänge möglicherweise noch nicht deutlich genug erkannt werden (vgl. Backhaus et al. 2011: 77 ff.). Die Überprüfung der Modellprämissen (vgl. Kapitel 8.5.1) erfolgt hier anhand der:

- Berechnung der Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen
- Berechnung der Variance Inflation Factors (VIF)

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- Betrachtung des Streudiagramms der Residuen
- Betrachtung des Normalverteilungsdiagrammes der aufgetragenen Residuen

Die jeweiligen Diagramme, Abbildungen und Tabellen mit den ausgegebenen Werten zu den statistischen Tests sind aus Gründen der Darstellung und Lesbarkeit im Anhang beigefügt. Die folgende Tabelle 26 gibt die Ergebnisse dieser Untersuchung wieder und nennt die zugrundeliegenden Quellbezüge.

Tabelle 26: Test der Modellprämissen (Model: `TPB-Konstrukte`)

	Modellprämissen			
	Nichtlinearität*		Unabhängigkeit der Resi- duen/Störgrößen*	Normalverteilung der Residuen*
Prüfung durch:	Korrelationen zwischen Prä- diktoren	Variance In- flation Factor (VIF) < 5, möglichst nahe 1	Streudiagramm der Residuen	Normalverteilungsdi- agramm der Residuen
Persönliche Ein- stellung	relativ hoch: 0,537 unterei- nander	1,431	geringere Teilnah- meabsicht wird mit vorliegenden Kon- strukten schlechter prognostiziert; keine Abhängigkeit der Residuen unter- einander erkennbar	Normalverteilung wird angenommen
Soziale Norm		1,515		
Handlungsressour- cen		1,165		
Quellbezug	Tabelle 63*	Tabelle 62*	Abbildung 36 und Abbildung 37*	Abbildung 35*

*Tabellen und Abbildungen im Anhang, Kapitel 12.1.3

Die Streudiagramme zwischen dem standardisierten vorausgesagten Wert und den standardisierten Residuen sowie zu den absoluten empirischen Werten zeigen (vgl. Abbildung 36 und Abbildung 37 in Anhang, Kapitel 12.1.3), dass sich die Form eines nach links offenen Trichters abzeichnet und die geringen Teilnahmeabsichten im Modell überschätzt werden. Insbesondere solche Personen, die eine nur mäßige Teilnahmebereitschaft an LAG-Sitzungen bekunden, kann das hier gewählte Modell nicht ausreichend abbilden. Es müssen gerade hier, auf geringerem oder mittlerem Niveau der Teilnahmeabsicht, Gründe vorliegen, die diese Modellannahme nicht ausreichend erfasst.

Das gewählte Regressionsmodell hält nach meinen Untersuchungen die Voraussetzungen, die an ein Regressionsmodell gestellt werden, in ausreichendem Maße ein. Insbesondere, wenn man den relativ kleinen Stichprobenumfang berücksichtigt und die Robustheit des Verfahrens auch gegen kleinere Verletzungen, kann das untersuchte Modell hinsichtlich seiner Güte befriedigen. Unbefriedigend bleiben jedoch der geringe Erklärungsbeitrag und die inhaltliche Unausgewogenheit des Ergebnisses, das sich nur auf das TPB-Konstrukt der `Persönlichen Einstellung` stützt. Die in anderen Kontexten als sinnvoll erachteten Einflussfaktoren der Theorie des geplanten Verhaltens der `Sozialen Norm` und der `Handlungsressourcen` (vgl.

Kapitel 6.1.5) können hier - angesichts der theoriebasierten Variablenzuordnung zu diesen TPB-Konstrukten - bei gleichzeitiger Messung keinen Erklärungsbeitrag leisten.

8.7.2 Exploratives 'Fünf Faktoren-Regressionsmodell' zur Aufklärung der Verhaltensabsicht der 'LAG-Teilnahme'

Der eher eingeschränkte Nutzengrad der Theorie des geplanten Verhaltens bei der Erklärung des Zustandekommens der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an LAG-Sitzungen durch landwirtschaftsnaher Akteure' war der Ausgangspunkt meiner Überlegung, dass die theoretische Datenstruktur überprüft werden muss. Zu dieser Erkenntnis gesellen sich die Erkenntnisse anderer Autoren: Gerade bei komplexen Fragestellungen persönlichkeitsbezogener Forschung sind Aggregationsverfahren unumgänglich (vgl. Margarian & Küpper 2011: 219, Ajzen 1988: 24). Die Bildung der drei Konstruktvariablen, die auf der Theorie des geplanten Verhaltens beruhte und wie in Kapitel 8.7.1 geschehen, unterbleibt und wird durch das Verfahren der Faktorenanalyse ersetzt, die ihrerseits 'Konstrukte' liefert. Die Ermittlung von Variablenblöcken, sogenannten 'Faktoren', erfolgt damit auf rein statistischem Wege (vgl. Kapitel 8.5.2). Mit den vorliegenden Daten der zusammengefassten und z-standardisierter Variablen wird daher eine explorative Faktorenanalyse vorgenommen, um inhaltlich stimmige Faktordimensionen zu identifizieren, die einen hohen Anteil der Varianz innerhalb der Daten beibehalten. Anschließend wurden auch diese in einer Regressionsanalyse auf ihren Erklärungsbeitrag zur Bestimmung der Höhe der bekundeten 'Verhaltensabsicht der LAG-Teilnahme' überprüft.

Zunächst wurde die Variable 'Zeit' (Ressource) infolge eines geringen MSA-Wertes (Measure of sampling adequacy) in der Anti-Image-Korrelationsmatrix (0,444) - und damit zum Ausdruck kommender mangelnder Korrelationen zu allen anderen Variablen - von der weiteren Analyse ausgeschlossen. Als Faktorextraktionsverfahren wird eine Hauptachsenanalyse vorgenommen. Deren Ziel liegt in der Erklärung der Varianz der Variablen durch hypothetische Größen (Faktoren) bzw. dem Finden der Ursachenbeziehung, die für die hohen Korrelationen zwischen den Variablen verantwortlich ist (vgl. Backhaus et al. 2011: 356 f.). Die Zahl der Faktoren wird über das Kaiser-Kriterium bestimmt, wonach die Zahl der zu extrahierenden Faktoren gleich der Zahl der Faktoren mit Eigenwerten größer eins ist. Fehlende Werte werden listenweise ausgeschlossen; worauf sich die Fallzahl von 55 auf 52 vermindert. Das Gütekriterium des Kaiser-Meyer-Olkin Wertes wird mit 0,74 erfüllt. Dieser Wert spricht für eine 'ziemlich gute' Eignung des Datenmaterials für die Durchführung einer Faktorenanalyse (vgl. Backhaus et al. 2011: 343).

Eine Rotation der Achsen ermöglicht die eindeutigere Zuordnung der Variablen zu den Faktoren und erlaubt eine bessere Interpretierbarkeit ohne Informationsverlust. Die rotierten Faktoren lassen sich nach Varimax-Rotation geometrisch als orthogonale Achsen eines Koordinatensystems interpretieren (vgl. Margarian & Küpper 2011: 220 ff.). Die erhaltenen Faktoren sind folglich untereinander ohne Korrelation. Die Rotation der Faktoren schließt eine lineare Abhängigkeit untereinander und damit das Problem der Multikollinearität aus (vgl. Backhaus et al. 2011: 93 ff.).

Der erste Faktor gibt den größten Teil der in den Daten enthaltenen Varianz wieder und ist in diesem Sinne für die Abbildung der Dateninformation am wichtigsten (vgl. Anhang: Tabelle 64). Zusammen mit dem zweiten Faktor 'Gemeinschaftseffekte' können 50 % der Dateninformationen wiedergegeben werden. Die drei weiteren Faktoren steuern einen Varianzanteil von jeweils unter 10 % bei. Das erhaltene 5-Faktoren-

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Modell (vgl. Tabelle 27) gibt 73,8 % der anfänglichen Varianz aller eingeflossenen Daten wieder. Ein gewisser Datenverlust ist bei der Faktorenbildung unumgänglich.

Die in die Analyse eingeflossenen Variablen (auch bezeichnet als Indikatoren) laden auf die Faktoren. Je höher diese Faktorladung, umso höher ist die Beziehung zwischen beiden Werten, umso besser bildet der Faktor die Variable ab. Die in der Tabelle aufgetragenen Faktorladungen liegen fast ausnahmslos $> 0,6$. Nur im Bereich des fünften Faktors sind zwei Ladungen $< 0,5$. Die schwach vorhandenen Doppelladungen lassen sich inhaltlich erklären und werden hier toleriert.

Tabelle 27: Rotierte Faktorenmatrix (Model: 'Fünf Faktoren')

	benannte Faktoren				
	Soziale Unterstützung	Gemeinschaftsmotive	Weiche Faktoren	Eigene Gruppe Landwirtschaft	Strategische Komponente
Ausgangsvariablen					
LAG-Mitglieder	,792				
Freunde	,706				
Familie	,654				
Regionalmanager/-in	,603				
Berufskollegen	,566	,340			
Gemeinwohlarbeit		,815			
Information	,306	,773			
Geselligkeit	,474	,703			
Erfahrung/Wissen			,850		
Akzeptanz durch LAG-Mitglieder			,734		
Kommunikative Fähigkeiten			,638		
Bestärkung durch eigenen Verband				,762	
Verbandsmitglieder				,750	
landwirtschaftliche Interessen vertreten		,529		,602	,320
Regionale Politiker	,452				,693
Präsenz zeigen					,496
Selbstdarstellung		,420			,463
Extraktionsmethode: Hauptachsen-Faktorenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 6 Iterationen konvergiert. Ladungen unter 0,3 wurden nicht dargestellt.					

Die Benennung der Faktoren erfolgte mit Blick auf die in der Tabelle 27 aufgeführten hohen Ladungen der Variablen auf die jeweiligen Faktoren. Die Ergebnisse der statistischen Analyse wirken inhaltlich konsistent und nachvollziehbar. Benannt wurden die Faktoren wie in der Tabelle aufgeführt (in Klammern die damit abgebildeten Variablen):

- 'Soziale Unterstützung' (LAG-Mitglieder, Freunde, Familie, Regionalmanager/in, Berufskollegen)
- 'Gemeinschaftseffekte' (Gemeinwohlarbeit, Information, Geselligkeit)

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- 'Weiche Faktoren' (Erfahrung & Wissen, Akzeptanz durch LAG-Mitglieder, Kommunikative Fähigkeiten; können verstanden werden als 'Türöffner')
- 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' (Bestärkung durch Verband, Verbandsmitglieder, landwirtschaftliche Interessen vertreten)
- 'Strategische Komponente' bzw. kurz: 'Strategie' (Regionale Politiker, Präsenz zeigen, Selbstdarstellung)

Aus inhaltlichen Gründen sind die Doppelladungen einiger Variablen auf mehrere Faktoren sehr interessant (vgl. Tabelle 27). Ausführlicher erfolgt die Auseinandersetzung damit im Diskussionsteil, doch erfahren sie bereits an dieser Stelle eine Einordnung, da sie im Zuge der Faktorbenennung beachtet werden sollten. Regionale Politiker haben neben der strategischen Bedeutung auch eine soziale Komponente, was wohl auf ihrer Eigenschaft als menschliche Person beruht, die Macht und Einfluss in der Region verkörpert. Das Motiv der Selbstdarstellung ist zwar vorrangig ein Mittel mit strategischen Aspekten, doch ebenfalls verquickt mit der gemeinschaftlichen Arbeit, die womöglich dieses erst ermöglicht oder aber zur Umsetzung des Motives von begünstigendem Einfluss ist. Landwirtschaftliche Interessen sind zwar in höchstem Maße dem landwirtschaftlichen Hintergrund zuzuordnen, doch weisen sie, in nur etwas abgeschwächter Form, auch eine gewisse Nähe zu den Gemeinschaftseffekten auf. Gemeinschaftliche und gruppenbezogene Effekte liegen hier relativ nah beieinander. Auch strategisch sind letztere, wenn auch auf verhältnismäßig kleinem Niveau, relevant und können diesen Faktor mit beeinflussen.

Die berechneten fünf Faktorwerte wurden als neue Variablen abgespeichert und zur Durchführung weiterer Analysen verwendet. Danach habe ich erneut eine lineare Regressionsanalyse durchgeführt, um den Einfluss des 'Fünf Faktoren Modells' auf die Herausbildung der Teilnahmeabsicht zu prüfen. Die Grundannahme dieses Regressionsmodells lautete:

Die Faktoren 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren', 'Gruppe Landwirtschaft' und 'Strategie' liefern einen signifikanten Erklärungsbeitrag, um die Höhe der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen bei landwirtschaftlichen Vertretern zu erklären.

Daraus lassen sich die folgenden Forschungshypothesen 4 – 8 ableiten:

Forschungshypothese 4: *Der Faktor 'Soziale Unterstützung' steht bei gleichzeitiger Messung mit den anderen vier Prädiktoren des Fünf-Faktoren-Modells in signifikant positivem Zusammenhang mit der Höhe der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an Leader-LAGn'.*

Forschungshypothese 5: *Der Faktor 'Gemeinschaftseffekte' steht bei gleichzeitiger Messung mit den anderen vier Prädiktoren des Fünf-Faktoren-Modells in signifikant positivem Zusammenhang mit der Höhe der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an Leader-LAGn'.*

Forschungshypothese 6: *Der Faktor 'Weiche Faktoren' steht bei gleichzeitiger Messung mit den anderen vier Prädiktoren des Fünf-Faktoren-Modells in signifikant positivem Zusammenhang mit der Höhe der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an Leader-LAGn'.*

Forschungshypothese 7: *Der Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' steht bei gleichzeitiger Messung mit den anderen vier Prädiktoren des Fünf-Faktoren-Modells in signifikant positivem Zusammenhang mit der Höhe der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an Leader-LAGn'.*

Forschungshypothese 8: *Der Faktor 'Strategische Komponente' steht bei gleichzeitiger Messung mit den anderen vier Prädiktoren des Fünf-Faktoren-Modells in signifikant positivem Zusammenhang mit der Höhe der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an Leader-LAGn'.*

Die

folgende

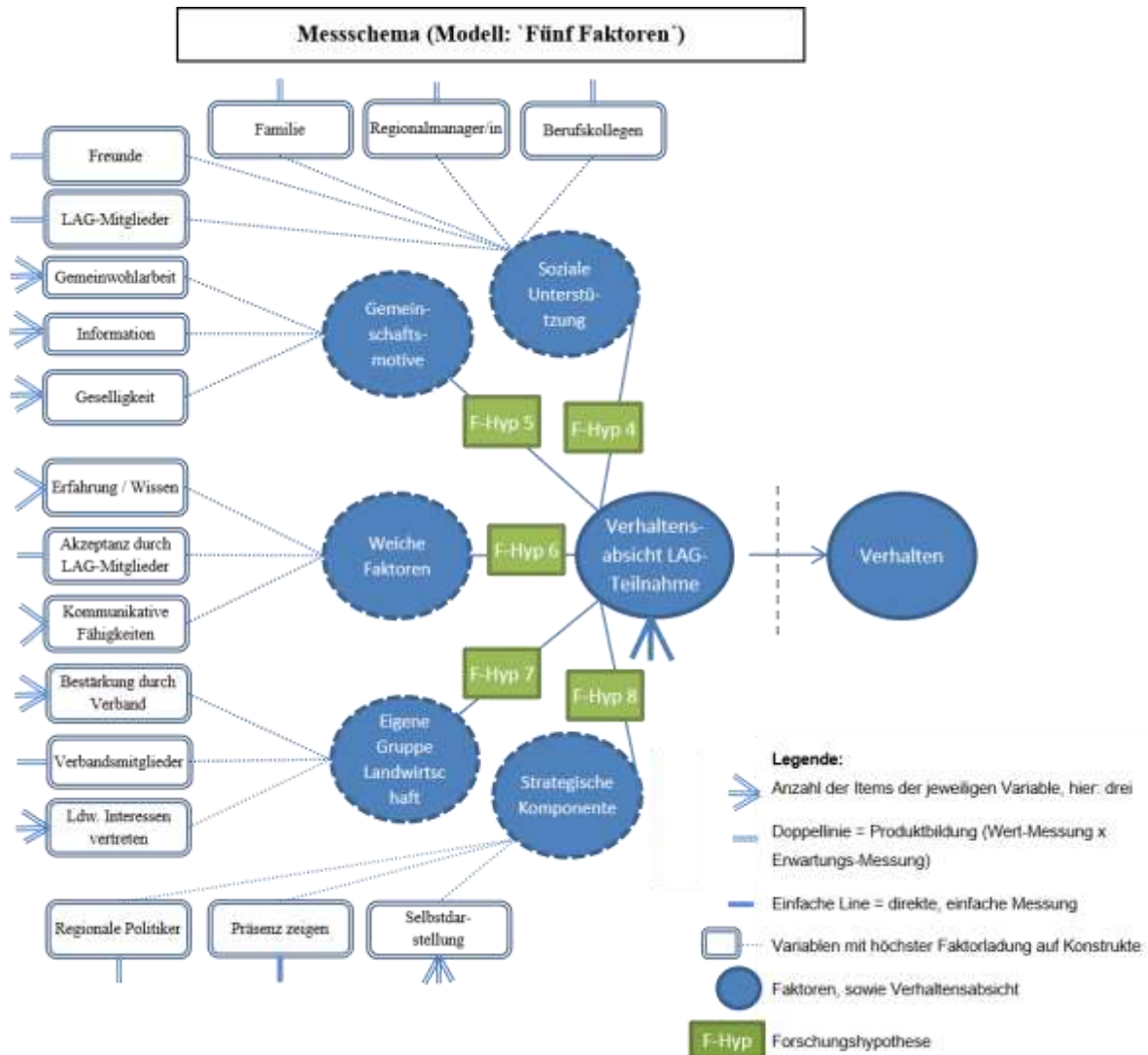


Abbildung 21 stellt die Faktoren und deren zugrundeliegende Variablen mit den jeweils höchsten Faktorladungen dar, die theoretische Annahme zum Zusammenhang dieser Faktoren hinsichtlich der Herausbildung der Verhaltensabsicht und die damit verbundenen Forschungshypothesen.

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

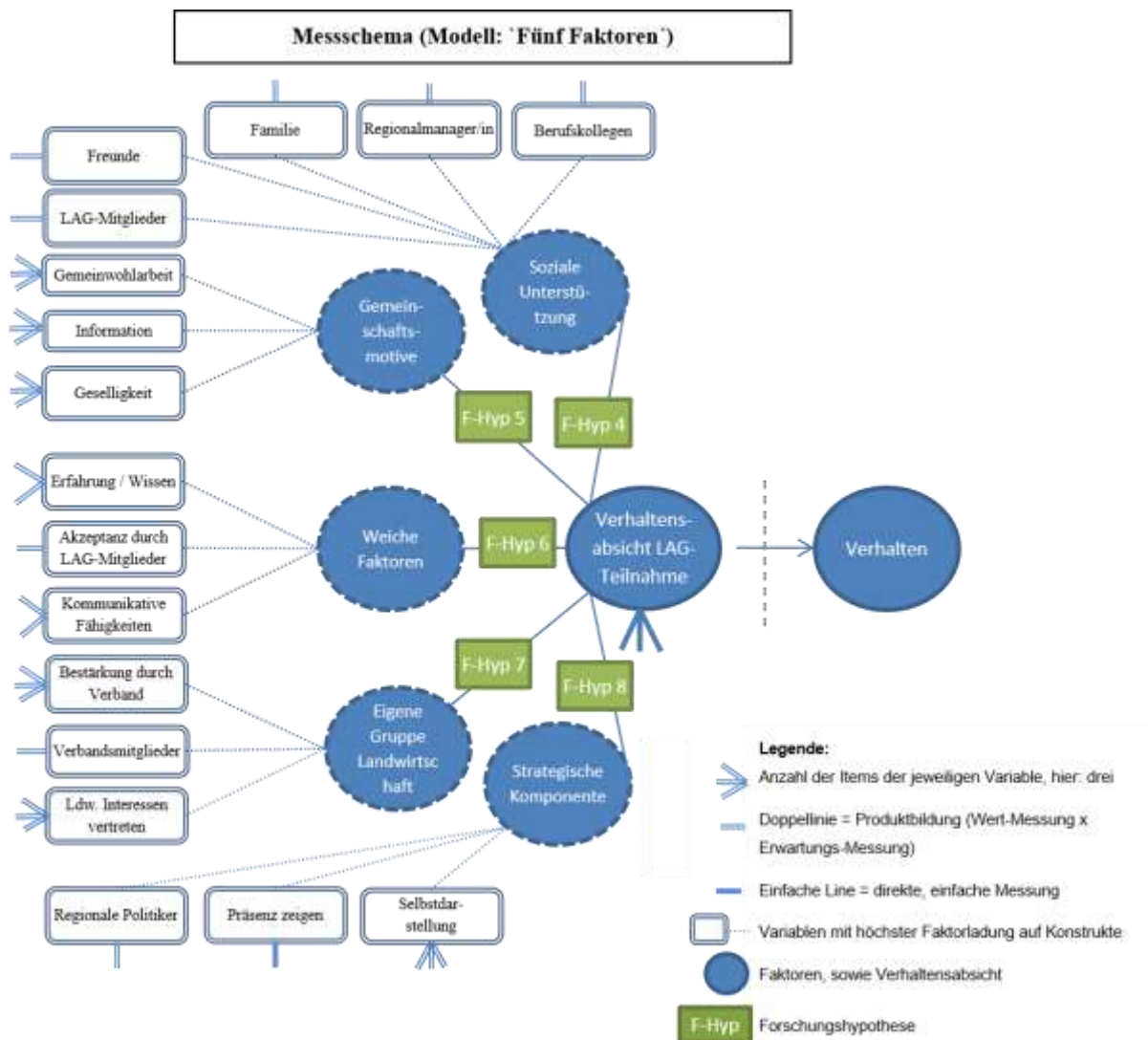


Abbildung 21: Messschema (Modell: 'Fünf Faktoren')

Gewählt wurde ein Einschluss-Verfahren, das die fünf genannten Faktoren als unabhängige Variablen einschließt und sie gleichzeitig auf ihren Erklärungsbeitrag zur Bestimmung der Höhe der 'Verhaltensabsicht LAG-Teilnahme' überprüft. Das Signifikanzniveau beträgt bei F-Test, T-Test und Konfidenzintervall wie im vorigen Fall 10 %. Die Ergebnisse der multivariaten Regressionsanalyse sind in der Tabelle 28 in kompakter Form abgebildet.

Tabelle 28: Regressionsmodell des Fünf-Faktoren-Modells

	Modell 'Fünf Faktoren'	$R^2_{\text{kor.}}$	F-Wert	Standardisierte Koeffizienten β	Konfidenzintervall (90 %)		t-Werte
					Untergrenze	Obergrenze	
Faktoren	Modellgüte	43,2 %	8,617***				
	'Soziale Unterstützung'			,385	,219	,601	3,597***
	'Gemeinschaftsinteressen'			,269	,094	,470	2,513**
	'Weiche Faktoren'			,354	,183	,559	3,315***
	'Gruppe Landwirtschaft'			-,104	-,305	,081	-,975
	'Strategie'			,300	,139	,555	2,801***

* $\alpha < 10\%$, ** $\alpha < 5\%$, *** $\alpha < 1\%$

Dieses 'Fünf Faktoren'-Modell stützt sich auf die Faktoren 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren' und 'Strategie'. Es ist in der Lage, 43,2 % der Varianz der Teilnahmeabsicht landwirtschaftlicher Vertreter an LAG-Sitzungen zu erklären. Das R^2 der Regressionsfunktion wird hoch signifikant (vgl. F-Wert). Diese Signifikanz kann dem Einfluss der Regressoren 'Soziale Unterstützung', 'Weiche Faktoren' und 'Strategie' zuerkannt werden. Auch der Einfluss des Faktors 'Gemeinschaftseffekte' kann mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $< 5\%$ als positiv angenommen werden. Die Einflussrichtungen dieser Faktoren liegen mit höchster Wahrscheinlichkeit vollständig im positiven Bereich.

Der Einfluss des Faktors 'Gruppe Landwirtschaft' bleibt hinsichtlich seiner Höhe und Wirkrichtung unsicher. Die wahrscheinlichste Wirkrichtung ist negativer Natur, jedoch kann eine gesicherte Aussage mit den vorliegenden Daten dazu nicht erfolgen. Insgesamt gibt der unsichere Einfluss dieses gruppenbezogenen Faktors Anlass zu weiterer Untersuchung im Verlauf dieser Forschungsarbeit. Die Überprüfung der Modellprämissen (vgl. Kapitel 8.5.1) erfolgt hier anhand der:

- Berechnung der Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen
- Berechnung der Variance Inflation Factors (VIF)
- Betrachtung des Streudiagramms der Residuen
- Betrachtung des Normalverteilungsdiagrammes der aufgetragenen Residuen

Die jeweiligen Diagramme, Abbildungen und Tabellen mit den ausgegebenen Werten zu den statistischen Tests sind aus Gründen der Darstellung und Lesbarkeit im Anhang beigelegt (Kapitel 12.1.3). Die folgende Tabelle 29 gibt die Ergebnisse dieser Untersuchung wieder und nennt die zugrundeliegenden Quellbezüge.

Tabelle 29: Test der Modellprämissen (Model: 'Fünf Faktoren')

Modellprämissen	Nichtlinearität		Unabhängigkeit der Residuen/Störgrößen	Normalverteilung der Residuen
	Korrelationen zwischen Prädiktoren	Variance Inflation Factor (VIF) < 5, möglichst nahe 1	Streudiagramm der Residuen	Normalverteilungsdiagramm der Residuen
Soziale Unterstützung	max. 0,076	1,011	geringere Teilnahmeabsicht wird mit vorliegenden Faktoren schlecht prognostiziert; keine Abhängigkeit der Residuen untereinander erkennbar (gleichmäßige Streuung)	Normalverteilung wird angenommen
Gemeinschaftseffekte		1,012		
Weiche Faktoren		1,003		
Eigene Gruppe Landwirtschaft		1,008		
Strategische Komponente		1,013		
Quellbezug	Tabelle 66*	Tabelle 65*	Abbildung 39 und Abbildung 40*	Abbildung 38*

*Tabellen und Abbildungen im Anhang, Kapitel 12.1.3

Die Streudiagramme zwischen dem standardisierten vorausgesagten Wert und den standardisierten Residuen sowie zu den absoluten empirischen Werten zeigen (vgl. Abbildung 39 und Abbildung 40 im Anhang, Kapitel 12.1.3), dass sich die Form eines nach links öffnenden Trichters abzeichnet und die geringen Teilnahmeabsichten vom Modell überschätzt werden. Insbesondere solche Personen, die eine nur mäßige Teilnahmebereitschaft an LAG-Sitzungen bekunden, kann das hier gewählte Modell nicht ausreichend abbilden. Es müssen gerade hier, auf geringerem oder mittlerem Niveau der Teilnahmeabsicht, Gründe vorliegen, die diese Modellannahme nicht ausreichend erfasst. Dieses Ergebnis ergab sich bereits im Modell 'TPB-Konstrukte' und konnte auch hier nur geringfügig gelindert werden. Insgesamt erlauben die Resultate die Anwendung der Regressionsanalyse und damit die Annahme der Regressionsergebnisse.

Diesen Resultaten zufolge können angenommen werden: Forschungshypothese 4 ('Soziale Unterstützung'), Forschungshypothese 5 ('Gemeinschaftseffekte'), Forschungshypothese 6 ('Weiche Faktoren') und Forschungshypothese 8 ('Strategische Komponente'). Diese Faktoren stehen bei gleichzeitiger Messung in signifikant positivem Zusammenhang mit der Höhe der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an Leader-LAGn'. Die Forschungshypothese 7 ('Eigene Gruppe Landwirtschaft') steht bei gleichzeitiger Messung mit den anderen vier Prädiktoren des Fünf-Faktoren-Modells nicht in signifikantem Zusammenhang mit der Höhe der Verhaltensabsicht 'Teilnahme an Leader-LAGn'.

8.7.3 Anwendung des Modells 'Faktoren' in verschiedenen Subgruppen

Die mit den soziodemografischen Daten erhobenen Daten erlauben eine Unterteilung des Datenblattes in verschiedene landwirtschaftliche Subgruppen. Damit bezwecke ich, die Anwendung des 'Fünf-Faktoren-Modells' zur Beschreibung der Höhe der Teilnahmeabsicht in diesen Subgruppen zu prüfen, um daraus Schlüsse über spezifische Anforderungen und Blickwinkel hinsichtlich der Teilnahme zu ziehen. Zusätzlich ist diese Form der Untersuchung eine Überprüfung der Homogenität der landwirtschaftlichen Gruppe selbst.

In den soziodemographischen Daten sollte eine Zuordnung der Befragten zu einer landwirtschaftlichen Gruppe erfolgen. Wiederholt kam es dabei zu Mehrfachantworten, was ursprünglich nicht vorgesehen war. Die beiden größten Gruppen 'Kreisbauernvertreter' (N=20) und 'Landfrauen' (N=20) überschneiden sich infolge dessen um vier Personen, die sich beiden Gruppen zuordneten. Wahrscheinlich bringen sie damit ihre Verbundenheit zum Ausdruck. Es wird angenommen, dass sie sich damit sowohl für die eine als auch für die andere Gruppe als Vertreter innerhalb der LAG sehen. In die folgenden Analysen gingen die Gruppen jeweils einzeln, unter Beibehalt der vier überschneidenden Fälle ein. Von daher ist eine gewisse statische Verbindung zwischen beiden Gruppen gegeben. Diese Vorgehensweise ist zwar weniger geeignet, die Typik der einzelnen Subgruppe gegenüber einer anderen herauszufinden, doch gebietet die kleine Stichproben einen sorgfältigen Umgang mit den einzelnen Fällen. Ziel ist es, das 'Fünf-Faktoren'-Modell (vgl. Kapitel 8.7.2) bei Subgruppen anzuwenden und damit subgruppen-spezifische Eigenheiten zu identifizieren. Die hier aus der Gesamtgruppe isolierten Subgruppen sind:

- 'Kreisbauernvertreter'
- 'Landfrauen'
- 'Landwirtschaftsnahe LAG-Mitglieder ohne Betrieb'
- 'Landwirtschaftsnahe LAG-Mitglieder mit Betrieb'

Anwendung des Modells in der Gruppe Kreisbauernvertreter

Eine Anwendung der obigen fünf Faktoren in einem multivariaten Regressionsmodell zur Klärung der Teilnahmeabsicht für die Gruppe der Kreisbauernvertreter (N=20) ergibt im Einschussverfahren folgendes Datenblatt (vgl. Tabelle 30):

Tabelle 30: Regressionsmodell für Kreisbauernvertreter (Modell 'Fünf-Faktoren')

	(N= 20 Fälle in Analyse)	$R^2_{\text{kor.}}$	F-Wert	Standardisierte Koeffizienten β	Konfidenzintervall (90 %)		t-Werte
					Untergrenze	Obergrenze	
	Modellgüte	45,2 %	4,136**				
Faktoren	'Soziale Unterstützung'			,260	,100	1,015	2,145*
	'Gemeinschaftseffekte'			,167	-,047	,541	1,478
	'Weiche Faktoren'			,443	,130	,871	2,381**
	'Eigene Gruppe Landwirtschaft'			-,071	-,518	,326	-,400
	'Strategie'			,433	,137	,926	2,373**

* $\alpha < 10\%$, ** $\alpha < 5\%$, *** $\alpha < 1\%$

Das Regressionsmodell 'Fünf-Faktoren' kann bei der Gruppe der Kreisbauernvertreter 45,2 % der Varianz der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen erklären. Das R^2 der Regressionsfunktion wird hoch signifikant (vgl. F-Wert). Statistisch hoch abgesichert ist auch der Einfluss der Faktoren 'Weiche Faktoren' und 'Strategie'. Auch die 'Soziale Unterstützung' wird unter Beachtung der Fehlerwahrscheinlichkeit signifikant. Der Einfluss des Regressors 'Gemeinschaftseffekte' auf die Höhe der Teilnahmeabsicht ist nicht signifikant. Gleiches gilt für den Einfluss des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft'. Dieses Ergebnis bei der Gruppe der Kreisbauernvertreter lehnt sich insgesamt stark an das Resultat für die Gesamtgruppe landwirtschaftsnaher Vertreter an, hat jedoch mit der geringen Stichprobengröße zu kämpfen, was sich negativ auf die Signifikanz der Resultate auswirkt (vgl. Kapitel 8.7.2).

Anwendung des Modells in der Gruppe Landfrauen

Eine Anwendung der obigen fünf Faktoren in einem multivariaten Regressionsmodell zur Klärung der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen bei der Gruppe der Landfrauen (N=20) ergibt im Einschlussverfahren folgendes Datenblatt (vgl. Tabelle 31):

Tabelle 31: Regressionsmodell für Landfrauen (Modell 'Fünf-Faktoren')

	(N= 18 Fälle in Analyse)	$R^2_{\text{kor.}}$	F-Wert	Standardisierte Koeffizienten β	Konfidenzintervall (90 %)		t-Werte
					Untergrenze	Obergrenze	
	Modellgüte	51,9 %	4,664**				
Faktoren	'Soziale Unterstützung'			,396	,053	,610	2,120*
	'Gemeinschaftseffekte'			,080	-,281	,473	,455
	'Weiche Faktoren'			,563	,146	,733	2,666**
	'Eigene Gruppe Landwirtschaft'			-,027	-,340	,286	-,154
	'Strategie'			,261	-,092	,530	1,257

* $\alpha < 10\%$, ** $\alpha < 5\%$, *** $\alpha < 1\%$

Bei den Landfrauen, der zweiten großen Gruppe innerhalb der landwirtschaftlichen LAG-Vertreter, erklärt das Regressionsmodell 'Fünf-Faktoren' 51,9 % der Varianz der Teilnahmeabsicht. Das R^2 der Regressionsfunktion erreicht ein signifikantes Niveau (vgl. F-Wert). Den höchsten Einfluss auf die Höhe der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen hat der Faktor 'Weiche Faktoren'. Dem folgt die 'Soziale Unterstützung'. Der Einfluss der übrigen Regressoren bleibt unsicher. Die Einflüsse der Faktoren 'Gemeinschaftseffekte', 'Strategie' und erneut der 'Gruppe Landwirtschaft' bleiben hinsichtlich ihrer Höhen und Wirkrichtungen unsicher.

Anwendung des Modells in der Gruppe ohne eigenen landwirtschaftlichen Betrieb

Eine Anwendung der obigen fünf Faktoren in einem multivariaten Regressionsmodell zur Klärung der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen bei landwirtschaftsnahen LAG-Mitgliedern, die nicht über einen eigenen Betrieb – weder im Haupt- noch im Nebenerwerb – verfügen, ergibt im Einschlussverfahren folgendes Datenblatt (vgl. Tabelle 32):

Tabelle 32: Regressionsmodell für landwirtschaftsnahe LAG-Mitglieder ohne eigenen landwirtschaftlichen Betrieb (Modell 'Fünf-Faktoren')

	(N=24 Fälle in Analyse)	$R^2_{\text{kor.}}$	F-Wert	Standardisierte Koeffizienten β	Konfidenzintervall (90 %)		t-Werte
					Untergrenze	Obergrenze	
	Modellgüte	56,8 %	7,042***				
Faktoren	'Soziale Unterstützung'			,273	,009	,461	1,804*
	'Gemeinschaftseffekte'			,386	,115	,580	2,592**
	'Weiche Faktoren'			,583	,313	,750	4,224***
	'Eigene Gruppe Landwirtschaft'			-,100	-,334	,149	-,663
	'Strategie'			,162	-,084	,423	1,160

* $\alpha < 10\%$, ** $\alpha < 5\%$, *** $\alpha < 1\%$

Bei der Subgruppe 'Ohne Betrieb' innerhalb der landwirtschaftsnahen LAG-Vertreter, erklärt das Regressionsmodell 'Fünf-Faktoren' 56,8 % der Varianz der Teilnahmeabsicht auf höchst signifikantem Niveau (vgl. F-Wert). Den höchsten Einfluss auf die Höhe der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen hat der Faktor 'Weiche Faktoren'. Dem folgen 'Gemeinschaftseffekte' und 'Soziale Unterstützung'. Die Einflussrichtung der übrigen beiden Regressoren 'Strategie' und 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' bleibt unsicher und damit ohne gerichteten Einfluss über die untersuchte Subgruppe hinweg.

Anwendung des Modells in der Gruppe mit eigenem landwirtschaftlichem Betrieb

Eine Anwendung der obigen fünf Faktoren in einem multivariaten Regressionsmodell zur Klärung der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen bei landwirtschaftsnahen LAG-Mitgliedern, die einen eigenen Betrieb – im Haupt- oder im Nebenerwerb – führen, ergibt im Einschlussverfahren folgendes Datenblatt (vgl. Tabelle 33):

Tabelle 33: Regressionsmodell für landwirtschaftsnahe LAG-Mitglieder mit eigenem landwirtschaftlichen Betrieb (Modell 'Fünf-Faktoren')

	(N=24 Fälle in Analyse)	$R^2_{\text{kor.}}$	F-Wert	Standardisierte Koeffizienten β	Konfidenzintervall (90 %)		t-Werte
					Untergrenze	Obergrenze	
	Modellgüte	60,5 %	8,041***				
Faktoren	'Soziale Unterstützung'			,394	,192	,852	2,744**
	'Gemeinschaftseffekte'			,064	-,203	,351	,465
	'Weiche Faktoren'			,233	,004	,537	1,763*
	'Eigene Gruppe Landwirtschaft'			-,201	-,568	,045	-1,481
	'Strategie'			,586	,427	1,074	4,022***

* $\alpha < 10\%$, ** $\alpha < 5\%$, *** $\alpha < 1\%$

Bei der Subgruppe 'Mit Betrieb' innerhalb der landwirtschaftsnahen LAG-Vertreter, erklärt das Regressionsmodell 'Fünf-Faktoren' 60,5 % der Varianz der Teilnahmeabsicht auf höchst signifikantem Niveau (vgl. F-Wert). Den höchsten positiven Einfluss auf die Höhe der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen hat der Faktor 'Strategie'. Dem folgen 'Soziale Unterstützung' und 'Weiche Faktoren'. Die Einflussrichtung der übrigen beiden Regressoren 'Gemeinschaftseffekte' und 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' bleibt unsicher und damit ohne gesicherten Einfluss in dieser Subgruppe. Als nennenswerte Auffälligkeit bleibt hier festzuhalten, dass sich der t-Wert der 'Eigenen Gruppe Landwirtschaft' zum ersten Mal im Laufe der bisherigen Untersuchungen einem signifikanten Niveau wenigstens annähert, wenn er auch dieses nicht erreicht. Der nächstliegende Fall wäre hier ein negativer Einfluss dieses Faktors auf die Teilnahmeabsicht (vgl. in Tabelle 33 standardisierte β -Koeffizienten, Konfidenzintervall und t-Wert des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft'). Statistisch abgesichert werden kann dieses Ergebnis hier jedoch nicht, es deutet sich allenfalls an. Die folgende Tabelle 34 gibt die Ergebnisse noch einmal in strukturierter Fassung für die Gesamtgruppe sowie die dieser entlehnten Teilgruppen wieder.

Tabelle 34: Subgruppenanalyse (Modell: 'Fünf Faktoren')

		Gesamt- gruppe	Subgruppen innerhalb landwirtschaftsnaher LAG-Akteure			
			Kreisbauern- vertreter	Landfrauen	Ohne Betrieb	Mit Betrieb
	Stichprobe (n)	52	20	18	24	24
	Modellgüte $R^2_{\text{kor.}}$	43,2 %***	45,2 %**	51,9 %**	56,8 %	60,5 %***
Faktoren und t-Werte	'Soziale Unterstüt- zung'	3,597***	2,145*	2,120*	1,804*	2,744**
	'Gemeinschaftsef- fekte'	2,513**			2,592**	
	'Weiche Faktoren'	3,315***	2,381**	2,666**	4,224***	1,763*
	'Eigene Gruppe Landwirtschaft'					
	'Strategie'	2,801***	2,373**			4,022***

* $\alpha < 10\%$, ** $\alpha < 5\%$, *** $\alpha < 1\%$

8.7.4 Einordnung klassischer und landwirtschaftsbezogener Evaluations-Fragen

Der Fragebogen enthielt einen kurzen Fragenblock zur allgemeinen Evaluation der Leader-Arbeit. Dieses erfolgte mit Blick auf eine allgemeine Bewertung ('Wert für Region', 'Zufriedenheit', 'Effektivität', 'Zukunftsfähigkeit') als auch hinsichtlich landwirtschaftlicher Vertreter ('Wert für Landwirtschaftsvertreter', 'Anzahl landwirtschaftsnaher Leader-Projekte'). Zunächst stelle ich die Ergebnisse zur allgemeinen Evaluation dar und ordne sie in die bisherigen Resultate ein. Abschließend und in Kürze widmet sich dieses Kapitel der Leader-Evaluation aus landwirtschaftlicher Sicht (vgl. Tabelle 35):

Tabelle 35: Fragen zum Leader-Ansatz allgemein und mit Blick auf Landwirtschaft

Kurzform der Fragen	Cronbachs Alpha
Allgemeine Leader-Evaluation	
- Wert des gemeinsam getragenen Leader-Ansatzes für die Region - Effektivität der selbst aufgebrauchten Zeit für die LAG-Arbeit - Zukunftsfähigkeit des Leader-Ansatzes mit Kooperation und gemeinsamer Arbeit verschiedener Akteure - zusammenfassende Zufriedenheit mit Arbeit in der LAG	.914
Leader-Evaluation aus landwirtschaftlicher Sicht	
- Wert der LAG-Arbeit für Vertreter aus der Landwirtschaft - Anzahl landwirtschaftsnaher Projekte der Leader-Region	

Eine Reliabilitätsanalyse mittels Cronbachs Alpha (vgl. Kapitel 8.4.2) ergab eine sehr hohe Stimmigkeit der abgefragten, allgemein-evaluativen Variablen (vgl. Tabelle 35). Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass

mit den Variablen das gleiche inhaltliche Konstrukt abgefragt wurde. Aufgrund dessen wurden die vier Variablen für die weitere Analyse durch Mittelwertbildung zusammengefasst. Im Ergebnis war damit ein Term verfügbar, der für jeden Befragten eine allgemeine Evaluationsaussage zu Leader wiedergibt (siehe Abbildung 22). Die Stichprobengröße limitiert hier die Aussagekraft, doch deutet das Resultat eine Zweigipfeligkeit deutlich an: Eine große Gruppe der Befragten evaluiert den Leader-Ansatz insgesamt sehr positiv. Deren Gipfelpunkt liegt bei 5,25 von 6 möglichen Punkten. Eine andere, wenn auch viel kleinere Gruppe, bewertet den Leader-Ansatz insgesamt nur sehr gering. Deren Gipfelpunkt liegt bei 2,5 von 6 möglichen Punkten. Dieses Resultat lässt auf eine große Mehrzahl an landwirtschaftsnahen LAG-Akteuren schließen, die mit dem Leader-Ansatz insgesamt weitgehend zufrieden sind. Eine andere Gruppe aus der Stichprobe scheint hingegen verhältnismäßig unzufrieden zu sein.

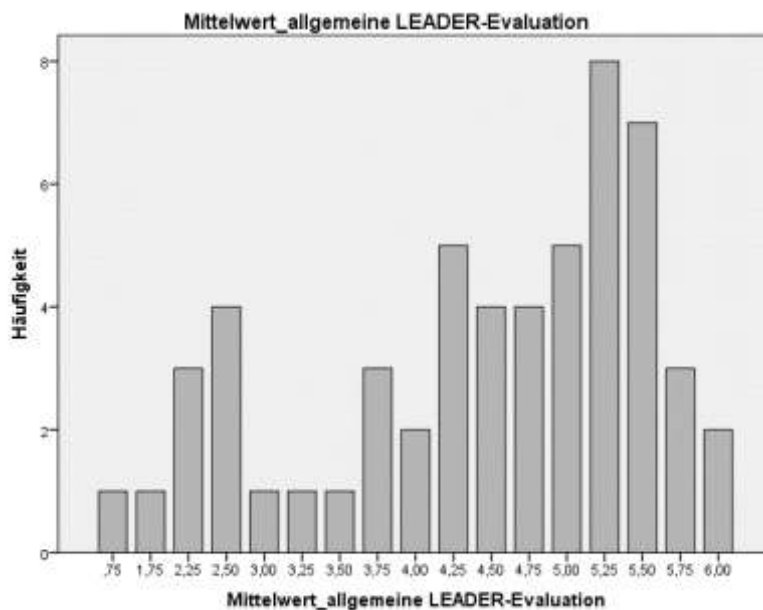


Abbildung 22: Allgemeine Leader-Evaluation

Nun stellt sich die Frage, was mit dieser allgemeinen Aussage gemessen wird und welchen Wert sie hinsichtlich der Teilnahmeabsicht hat. Welche Faktoren des Fünf-Faktoren-Modelles (vgl. Kapitel 8.7.2) beschreiben allgemein-evaluative Aussagen zu Leader am besten und kommen diesen folglich auch inhaltlich am nächsten? Und sind diejenigen mit hoher Evaluation des Leader-Ansatzes die gleichen, die auch mit hoher Absicht an den LAG-Sitzungen teilnehmen? Das folgende Schaubild in Abbildung 23 fasst die Resultate von zwei Regressionsanalysen zusammen und ist von links nach rechts zu lesen.

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

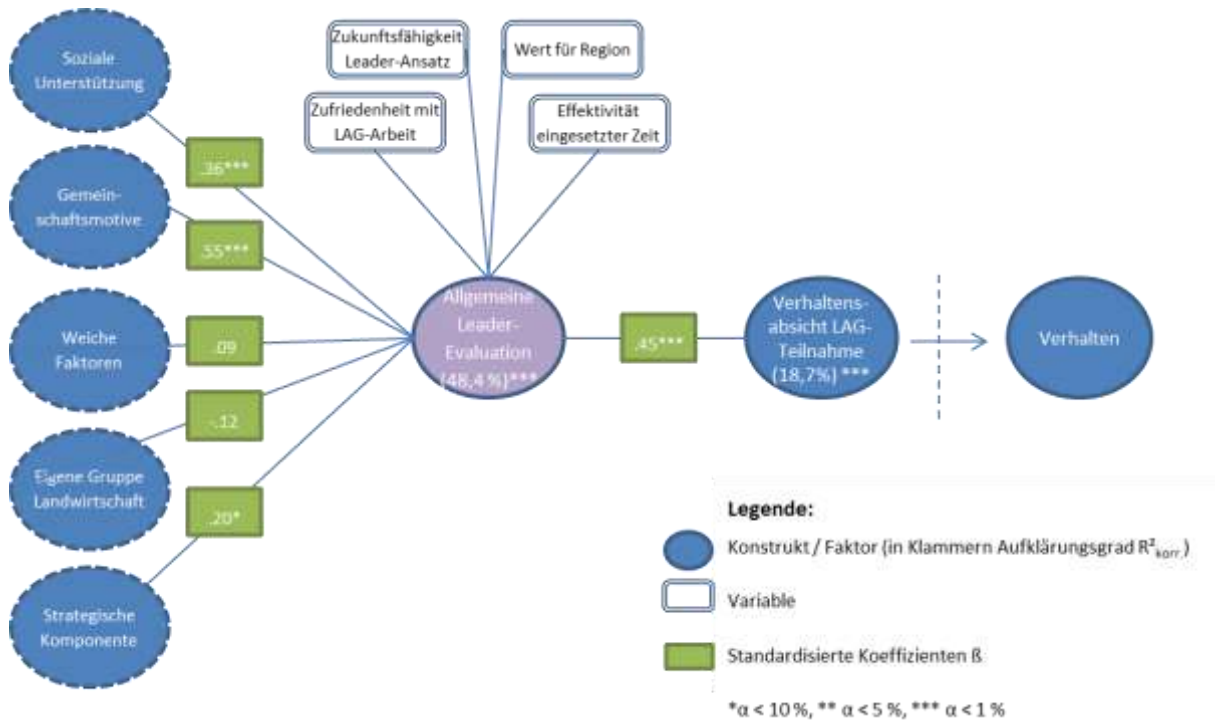


Abbildung 23: Stellung der allgemeinen Leader-Evaluation zwischen Fünf-Faktoren-Modell und Verhaltensabsicht

Insgesamt können mit dem Fünf-Faktoren-Modell 48,4 % der Varianz der allgemeinen Leader-Evaluation aufgeklärt werden. Den größten Erklärungsbeitrag liefert der Faktor der 'Gemeinschaftseffekte' ($\beta = 0,55$) gefolgt von der Sozialen Unterstützung ($\beta = 0,36$) und der Strategischen Komponente ($\beta = 0,20$). Die letztgenannte fällt hinsichtlich ihrer statistischen Absicherung etwas ab, ist jedoch im Rahmen der Irrtumswahrscheinlichkeit $< 10\%$ von Einfluss.

Die weiteren zwei Faktoren 'Weiche Faktoren' und 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' stehen in keinem zu erwähnenden Zusammenhang zur Ausprägung der allgemeinen Evaluation. Für das Ergebnis bedeutet dies, dass mit der Frage nach einer allgemeinen Evaluation oder Bewertung des Leader-Ansatzes vor allem mit Blick auf die Effekte der Arbeit für die Region und für das Zusammenspiel zwischen den beteiligten Akteuren bewertet wird ('Gemeinschaftseffekte' = Gemeinwohlarbeit, Kontakte, Information). In etwas geringerem Maße besteht auch ein Zusammenhang zur Höhe der 'Sozialen Unterstützung' durch andere Personen aus dem Umfeld, dem sich auch eine strategische Komponente beigesellt.

Weiterhin habe ich den Beitrag der allgemeinen Evaluation darauf getestet, ob damit die Höhe der bekundeten Verhaltensabsicht beschrieben werden. In der Überlegung sollte eine hohe Evaluation – man möchte annehmen, dass damit auch eine hohe Meinung und quasi eine Güte bekundet wird – auch in einer hohen Teilnahmeabsicht münden. Dieser Zusammenhang ist ebenfalls in der Abbildung 23 dargestellt. 18,7 % der Teilnahmeabsicht lassen sich mit der Höhe der Evaluation begründen. Die Beziehung ist dabei statistisch in sehr hohem Maße abgesichert, also mit einer Sicherheit von über 99 % vorhanden, jedoch insgesamt nicht sonderlich hoch.

Wie wird der Wert der LAG-Arbeit für Vertreter aus der Landwirtschaft eingeschätzt? Die Antwortverteilung zu dieser Frage, die im Fragebogen ebenfalls gestellt wurde, ist in der Abbildung 24

dargestellt. Sichtbar wird eine hohe Streuung der Antworten: Zwischen 'völlig wertlos' und 'überaus wertvoll' spannt sich das gesamte Spektrum möglicher Antworten auf. Das lässt darauf schließen, dass der Wert der LAG-Arbeit für landwirtschaftliche Mitglieder von diesen als äußerst heterogen eingeschätzt wird.

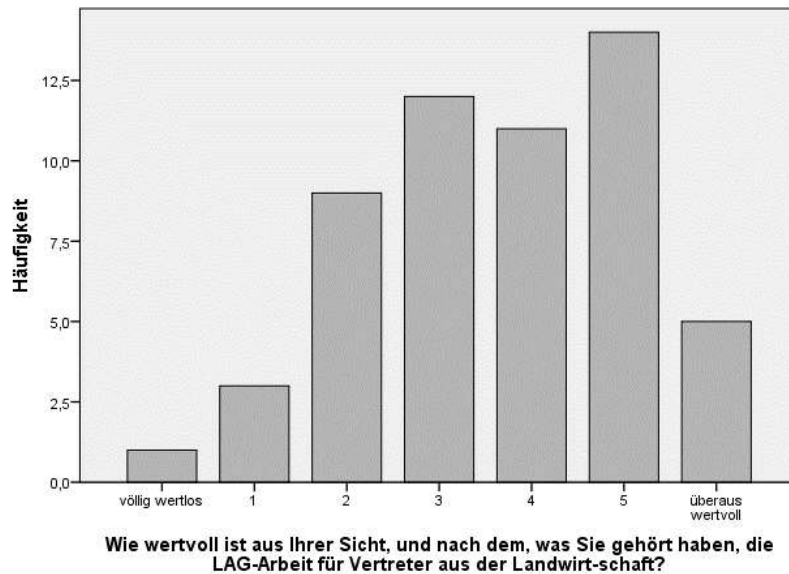


Abbildung 24: Wert der LAG-Arbeit für Landwirtschaftsvertreter

Hier lässt sich eine weitere Grafik anbringen, welche die 'allgemeine Evaluation' gegenüber dem zuletzt benannten 'Leader-Wert für die Landwirtschaft' abträgt. Die folgende Abbildung 25 stellt diesen Zusammenhang dar. Die Skalierung ging jeweils von 0 – 6. Auffällig ist ein positiver Zusammenhang, der jedoch ein hohes Maß an interner Streuung aufweist. Landwirtschaftliche Vertreter, die beispielsweise im Mittel zwischen 5 und 6 Punkte für den Leader-Ansatz und die LAG-Arbeit vergaben (was dem Prädikat 'äußerst wertvoll' nahekommt), wichen dennoch mit dem wahrgenommenen Wert für landwirtschaftliche Vertreter deutlich von dieser Referenz ab. Hier verteilen sich die Werte zwischen 1 und 6 Punkten. Fast immer wird der allgemeine Wert der Leader-Arbeit höher eingeschätzt als der Wert für die Landwirtschaft.

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

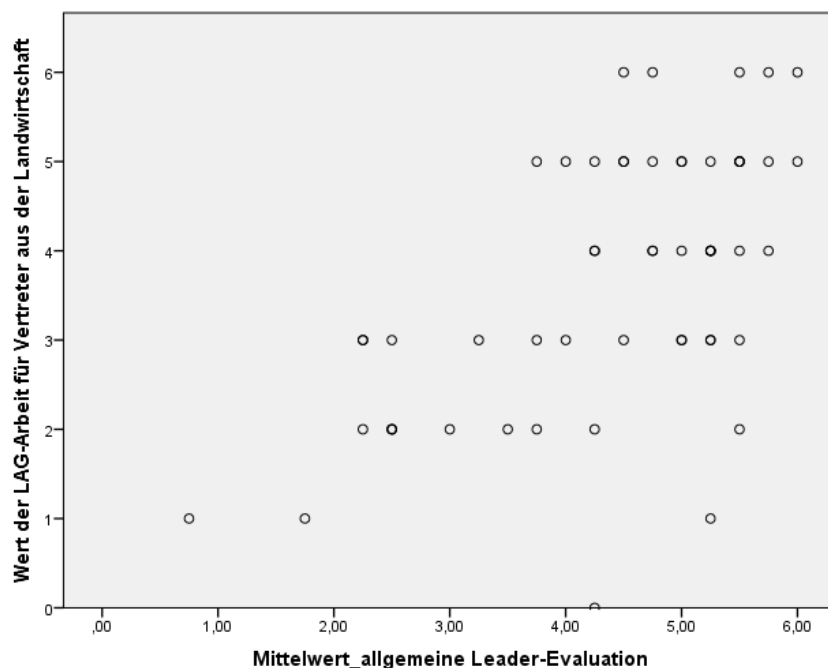


Abbildung 25: Allgemeine Leader-Evaluation und Wert für Landwirtschaftsvertreter

Ein Blick auf die Verteilung der Zahl landwirtschaftsnaher Projekte soll diesen Ergebnisteil abschließen. Abbildung 26 gibt dazu Auskunft. Demnach gibt es nur sehr wenige bis allenfalls vereinzelt Projekte mit gewisser landwirtschaftlicher Nähe. Der Höchstwert '6' (= 'sehr hoch') wurde gar nicht angewählt, der Mindestwert '0' (= 'sehr gering') jedoch von fast jedem fünften Befragten.



Abbildung 26: Anzahl landwirtschaftsnaher LAG-Projekte in der Leader-Region

8.8 Diskussion der Ergebnisse

Das Ziel dieser quantitativen Untersuchung bestand darin, sowohl Motive der LAG-Teilnahme als auch deren Anregung durch die Möglichkeit der Leader-Arbeit zu thematisieren und aus den über die Erwartungs-mal-Wert-Messung konstruierten Grad der Motivanregung (vgl. Kapitel 8.2.1) die maßgeblichen Determinanten der Teilnahmeabsicht zu identifizieren. Die Ergebnisse dieser Analysen aus den Kapiteln 8.6 und 8.7 diskutiere ich im Folgenden und orientiere mich dabei am Analyseablauf, in welcher die Untersuchungstiefe schrittweise erhöht wurde. Dies erlaubt auch dem Leser, in die kritische Auseinandersetzung mit den Analyseergebnissen einzusteigen und den Detailgrad dabei sukzessive zu erhöhen. Die folgende Tabelle 36 gibt einen Überblick über die Theorie- und Ergebniskapitel und die dazugehörigen Diskussionsabschnitte:

Tabelle 36: Übersicht der Diskussionsthemen quantitativer Forschung

Grundlagen- bzw. Ergebniskapitel		Thema	Diskussionskapitel
Annahmen	8.2.1	Theorie des geplanten Verhaltens	8.8.1
	8.2.1	Erwartungs-mal-Wert-Kombination (E x W-Produktterm) zur Bestimmung der Motivationshöhe	8.8.2
Daten	8.3	Stichprobendesign, -größe und -repräsentativität	8.8.3
Ergebnisse	8.6	Uni- und bivariate Ergebnisse	8.8.4
	8.7.1	Regressionsmodell 'TPB-Konstrukte'	8.8.5
	8.7.2	Regressionsmodell 'Fünf-Faktoren'	8.8.6
	8.7.2	Einflüsse des Faktors eigener 'landwirtschaftlicher Gruppe'	8.8.7
	8.7.3	Subgruppen innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe	8.8.8
	8.7.4	Allgemeine und landwirtschafts-spezifische Leader-Evaluation	8.8.9
Weiterführende Überlegungen		Zeitliche Veränderung der Motivlagen	8.8.9
		Erwartbare Prognoseleistung der Regressionsmodelle und Verbesserungsvorschläge	8.8.11
		Einordnung der Ergebnisse in die bestehende Theorie	8.8.12

8.8.1 Theoretischer Rahmen der Theorie des geplanten Verhaltens

Zunächst einmal kann der Untersuchung entgegengehalten werden, dass sie nicht auf die Erklärung des tatsächlichen Verhaltens der 'LAG-Teilnahme' (oder Nicht-Teilnahme) abzielt, sondern bei der 'Teilnahmeabsicht' quasi stehenbleibt. Dem möchte ich entgegen, dass die Betrachtung des Verhaltens im Sinne von 'Ja' oder 'Nein' der Ausübung nur einen binären Wert ergäbe, der keine inhaltliche Tiefe bietet, sondern nur durch Schwellenwerte operationalisiert werden könnte, hinter denen dann erneut die hier verwandten Variablen stünden. Nähmen sie einen ausreichend hohen Wert an, dann spräche das für eine Teilnahme, darunter spräche es dagegen. Auch eine solche Untersuchung hat seinen Reiz, doch ging es hier darum, zunächst einmal explorierend das Untersuchungsfeld zu erschließen, Strukturen aufzudecken und Einflussbereiche zu bündeln. Dazu bedurfte es einer zu erklärenden Größe, die sowohl die individuelle Haltung zum Leader-Ansatz wiedergibt, als auch – um den Praxisbezug zu wahren – eine Verknüpfung mit dem

Teilnahmeverhalten ermöglicht. Diese Brücke wurde geschlagen über die 'Teilnahmemotivation', die operationalisiert wurde durch die Bildung einer 'Teilnahmeabsicht'. Deren Varianz galt es durch verschiedene Einflussfaktoren zu erklären. Diese Grundannahme lehnt sich an die Theorie des geplanten Verhaltens (kurz: TPB) an, die ebenfalls auf die Erklärung dieser Absichts-Größe ausgerichtet ist (vgl. Kapitel 6.1.5).

Diskussionswürdig ist die grundsätzliche Anwendung und die von mir gewählte Operationalisierung dieser Verhaltenstheorie, zu der die folgenden Resultate in ursächlichem Zusammenhang stehen. Diese Theorie aus der Verhaltenspsychologie stellt den Rahmen der Untersuchung dar und gibt der Datenaufnahme damit eine innere Form und Grundstruktur. Die Theorie wurde für die Operationalisierung der Fragestellung insofern – und in Ergänzung zu obigen Punkten – als guter Antreiber und als theoretische Bereicherung aufgefasst, als dass sie zum einen nach innen schaut und die handelnden Subjekte betrachtet, als auch das Umfeld mit einbezieht und drei Bereiche zu den handlungsrelevanten Einflüssen erklärt (Konstrukte 'Persönliche Einstellung', 'Soziale Norm', 'Wahrgenommene Verhaltenskontrolle'). Als Ziel hat sie die Erklärung von Verhalten und operationalisiert dieses, indem sie mit der Verhaltensabsicht ein Konstrukt dazwischenschaltet. Sie vereinfacht dadurch, im Sinne einer brauchbaren Theorie, die Komplexität der Natur (vgl. dazu auch Kapitel 8.7). Auch die von mir durchgeführte Untersuchung zur Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen hat das Ziel, die Verhaltensabsicht zu erklären, um damit stellvertretend auch Informationen über den Motivationshintergrund aufzudecken.

Als limitierend wird bei der TPB der stark instrumentelle Charakter bezeichnet, welcher den Variablen bereits im Vorfeld einen festen Platz innerhalb des theoretischen Gebäudes einräumt. Diesen Nachteil nahm ich jedoch angesichts der Vorteile (schnellere Systematisierung des Untersuchungsfeldes, gute Operationalisierbarkeit, Ableitung von Hypothesen, Untersuchung in multivariaten Verfahren) in Kauf. Der Verlauf der Analyse und insbesondere das explorative 'Fünf-Faktoren-Modell' zeigt auf, dass es sinnvoll ist, sich von dieser Vorstrukturierung zu lösen. Im Diskussionskapitel 8.8.12 findet die Einordnung der explorativen Ergebnisse in den Rahmen der TPB besondere Beachtung.

Wurde den Vorgaben der TPB in der Formulierung von Variablen und ihrer Zuordnung zu den Konstrukten zunächst strikt gefolgt, so wurde doch das dritte Konstrukt der 'Wahrgenommene Verhaltenskontrolle' hier eher interpretiert als 'Handlungsressource'. Genau wie die Vorgabe aus der TPB-Theorie summiert sie erleichternde oder hemmende Fähigkeiten, die das spätere Verhalten begünstigen oder auch bremsen können. Die Formulierung von 'Handlungsressourcen' ist dem geschuldet, dass schon in der theoretischen Vorüberlegung und Untersuchungsplanung keine hemmenden Variablen im eigentlichen Sinne identifiziert werden konnten. Was kann aktiv gegen ein attraktives und gewolltes freiwilliges Verhalten sprechen, außer der verfügbaren Zeit? Doch selbst deren Vorhandensein ist im positiven Sinne leichter anzugeben: man 'hat sie' oder kann sie sich 'einrichten'. Die Versuche negativer Formulierungen gelangen in der Fragebogenformulierung nicht ausreichend und so musste auch ein Zeit-Item in der Reliabilitätsanalyse aus der weiteren Analyse ausscheiden. Außerdem ist die Formulierung der 'Handlungsressource' dem Verständnis nach griffiger und schneller interpretier- und anwendbar als solche Bedingungen, welche die Ausübung des Verhaltens erleichtern. Nach der Reliabilitätsanalyse wurde sich vom Begriff der 'Wahrgenommenen Verhaltenskontrolle' distanziert und die bereits geschilderte Formulierung gewählt. Inhaltlich bleibt dieses jedoch mit der TPB deckungsgleich.

Im Konstrukt der 'Persönlichen Einstellung' wurden Variablen gesammelt, welche die erwarteten Handlungsfolgen der LAG-Teilnahme umfassen. Die 'Soziale Norm' vereint verschiedenste Personen und das

dritte Konstrukt zu den empfundenen Einflüssen auf die Verhaltensausübung enthält die genannten Ressourcen. In jedem Block wurde Wert darauf gelegt, eine Spanne abzudecken, die die Skala mit innerer Mehrdimensionalität versieht: die Motivspannen umfasst im Einstellungsblock anschlussbezogene, altruistische, humankapitalorientierte und verschiedene eigennutzorientierte Motive. Der soziale Block fragt nach verschiedenen privaten und beruflichen als auch LAG-bezogenen Kreisen und die Handlungsressourcen umfassen personseitige Fähigkeiten eher naturgegebener oder angeeigneter Form (Kommunikationsfähigkeit vs. Erfahrung und Wissen), den Rückhalt aus der eigenen Organisation, die als die eigentliche Handlungsheimat aufgefasst werden kann (Bestärkung durch Verband), berücksichtigen die Offenheit der LAG als empfangende Institution (Akzeptanz durch LAG-Mitglieder) und die Verfügbarkeit von Zeitressourcen. Eine andere Zuordnung von Variablen lässt sich grundsätzlich diskutieren, sie erhält jedoch erst durch die Ergebnisse dieser Datenanalyse verwertbare empirisch abgesicherte Informationen (vgl. Diskussionskapitel 8.8.5 - 8.8.8 sowie zum weiteren Forschungsbedarf in Kapitel 8.10).

Die verfügbaren Daten wurden theoretisch mit dem Rahmen der TPB und mit dem Ziel der Anwendung dieser Theorie gewonnen. Gleichwohl wurde die Datenstruktur durch die in diesem Zusammenhang gemachte Analyse (vgl. Kapitel 8.7.1) nicht entscheidend verändert und blieb auch für weitere Untersuchungen geeignet. Diese Offenheit bot die Möglichkeit, einen explorierenden Ansatz zu verfolgen und die Daten auch statistisch (und nicht theoriegeleitet, wie in der TPB) zu sortieren und damit die weiteren, an einer Aufklärung der Verhaltensabsicht LAG-Teilnahme interessierten Analysen vorzunehmen (vgl. Kapitel 8.7.2, 8.7.3 und 8.7.4.).

8.8.2 Erwartungs-mal-Wert-Kombination zur Bestimmung der Motivationshöhe

In der uni- und bivariaten Analyse (vgl. Kapitel 8.6) wurden die personseitigen Motive und Bewertungen (Wertfragen) mit den Erwartungen der Person in Hinblick auf die LAG-Teilnahme kombiniert (Erwartungsfragen). Das Ergebnis war ein Produkt aus 'Erwartung – mal – Wert', welches laut Theorie (vgl. Kapitel 6.1.4) mit Blick auf ein in Frage kommendes Verhalten ein relativer Maßstab für die Höhe der Motivation ist, dieses Verhalten auszuführen. Es bleibt stets diskussionswürdig, ob die Kombinationen aus Erwartung und Wert ein in jedem Fall probates Mittel sind, um die Höhe der Motivation auch adäquat abzubilden. Mathematisch betrachtet (und damit auch im Sinne des hiesigen Verständnisses zur Motivationshöhe) sind Kombination aus '2 x 6', '3 x 4' oder '6 x 2' jeweils gleich 12 und damit als gleichwertig anzusehen. Sowohl Personen mit hoher Bewertung eines Zieles und geringer Realisierungswahrscheinlichkeit durch das Verhalten, als auch Personen mit geringer Bewertung eines Zieles und hoher Realisierungswahrscheinlichkeit durch das fragliche Verhalten sind formal gesehen so in gleichem Maße motiviert, das Verhalten infolge dieser singulären Motivationskombination auszuüben. Personen mit jeweils mittlerer Ausprägung der beiden Komponenten gesellen sich ebenfalls hinzu. Die hier angewandte Methode kann fortdauernd diskutiert werden, ohne mit Theorie allein ganz durchdrungen werden zu können.

Denkbar ist statt einer multiplikativen Verknüpfung der Terme oder einer unterschiedlichen Gewichtung beider Variablen auch die additive Variante 'Erwartung + Wert'. Diskutiert wurde dieses bereits von VOGELSANG: *"inbaltlich könnte dies bedeuten, dass sich Personen eben nicht der [...] postulierten kognitiven Strapaze der Multiplikation jeder Überzeugung mit der jeweiligen Bewertung und anschließenden Summierung aller Produkte unterziehen, sondern sich gewissermaßen heuristisch lediglich einen summativen statt multiplikativ-summativen Gesamteindruck bilden."*

(Vogelsang 2004: 120). In seiner Untersuchung stellt er fest, dass die Summenbildung auch einen respektablen Vorhersagebeitrag leisten kann.

Diese Vorgehensweise jedoch stößt in der Praxis gleichsam – und wohl noch schneller – auf Probleme und erwies sich nur erneut als diskussionswürdig. Ein einfaches Beispiel zeigt die Problematik auf: Eine Kombination aus $E = 0$ und $W = 6$ ergäbe eine Summe von 6. Das heißt, ein für die Praxis der LAG-Teilnahme völlig irrelevantes Wissen (z.B. das Beherrschen der Pintupi-Sprache) würde von einem Teilnehmer in höchstem Maße beherrscht: das Ergebnis würde für eine mittlere Motivation infolge dieser Sprachkenntnisse sprechen. Es wird klar, dass dies nicht die Realität trifft und zum Beispiel die Motivation einer geringen Fähigkeitsausprägung bei geringer Relevanz (z.B. $E = 2$, $W = 2$, $E \times W = 4$) eigentlich nicht übertreffen dürfte. Auch die anderen Kenntnisse der Person würden, den Anforderungen der Handlung ungeachtet, sonst für eine Motivation sprechen.

Eine weitere Variante besteht in der Differenz 'Erwartung – Wert'. Damit könnte ermittelt werden, in welchem Zusammenhang die Erwartungen infolge der Handlung zu den Bewertungen der Handlungseffekte stehen. Es ließe sich beispielsweise sagen, ob Motiv A eher 'übererfüllt' wird und Motiv B eher 'untererfüllt', also ein Defizit aufweist. Problematisch wird in der Praxis jedoch ebenfalls das Zusammenspiel beider, wenn unterschiedliche Höhen in der Subtraktion den gleichen Wert ergeben (z.B. $E = 6$, $W = 6$; $E - W = 0$ // $E = 1$, $W = 1$, $E - W = 0$). Die Aussage des erhaltenen Termes ist unklar und lässt sich nur damit zusammenfassen, dass beide 'gut erfüllt' sind. Es stellt sich jedoch die Frage, warum es ausreichen soll, dass Randbedingungen ($W = 1$) kaum erfüllt sein sollen und mehr noch, welche Aussagen hinsichtlich der Motivation aus einer Verknüpfung 'E – W' überhaupt zu ziehen sind. Sind diejenigen Dinge motivierend, die ' $E - W > 0$ ', ' $E - W = 0$ ' oder ' $E - W < 0$ ', die also 'übererfüllt', 'erfüllt' oder 'untererfüllt'? Da es in dieser Untersuchung um den Motivationshintergrund geht, scheint dieses kein praktikables Instrument. Im Sinne einer Evaluation hat es jedoch seinen Nutzen, kann dann jedoch nur wenig über die daraus entspringende Motivation aussagen.

Angesichts der Fragestellung nach der Motivation ist damit tatsächlich von einer 'Hebelwirkung' der Anforderungen bzw. Erwartungen auszugehen, die dafür sorgt, dass die Fähigkeiten der Person und derer Ziele erst dadurch einen rechten Wert im Sinne der Handlungsalternative erhalten und verhaltensrelevant werden. Ich nehme an, dass sich etliche Untersuchungen bereits dieser Thematik gewidmet haben und die einfache $E \times W$ -Produktbildung das probateste Mittel sind, die Komplexität der Motivationsbildung in die wesentlichsten Bestandteile aufzulösen und deren Wechselspiel ausreichend zu berücksichtigen.

Hier will ich mit Blick auf die eigenen Daten dennoch einen aus meiner Sicht sinnvollen Hinweis geben: zumindest in der Befragung zum sozialen Umfeld – also dem motivierenden oder das Verhalten bremsenden Einfluss von Personen – sollte ein dritter Term eingeführt werden, der sich der 'Relevanz der Person in der Fragestellung der Verhaltensaushübung' widmet. Diese Erkenntnis ergab sich an der Einschätzung der Bedeutung der 'Familie'. Im Block zum sozialen Umfeld wurde dieser der höchste motivierende Einfluss auf die Ausübung des Verhaltens der LAG-Teilnahme bescheinigt. Dies ergab sich sowohl infolge der höchsten Wertfrage (Wichtigkeit der Person) als auch mit Blick auf die hohe Bewertung der Erwartungsfrage (Haltung dieser Person zur Verhaltensaushübung der LAG-Teilnahme). Im Nachhinein ist es logisch, dass Familienmitglieder den Befragten wichtiger als Regionalmanager, LAG-Mitglieder, Freunde etc. sind (von ganz wenigen, individuellen Ausnahmen abgesehen). Daher erhielten sie die höchste mittlere Bewertung in der Wertfrage. Auch die Erwartung zur Einstellung dieser Personengruppe zum Verhalten der LAG-Teilnahme fiel gleichfalls sehr positiv aus: Familienmitglieder seien fast durchweg zur LAG-Teilnahme äußerst positiv

eingestellt. Trifft dieses Ergebnis die Realität? Und genügen diese Daten bereits? Weder ein gesonderter Befund noch ein eigener Erfahrungswert können hier zur Frage beigesteuert werden, ob familiäre Küchensgespräche sich der LAG-Arbeit widmen - und wenn dies der Fall sein sollte, ob Familienmitglieder motivierend zusprechen (was laut Datenaufnahme der Fall sein sollte) oder ob sie eher gütige und neutrale Zuhörer sind (was in der Überlegung eher der Fall zu sein scheint). Möglicherweise ist die Höhe dieses Faktors auch Ausdruck eines tautologischen Problems: die Befragten gaben das vermeintliche Wohlwollen - oder gegebenenfalls auch die Ablehnung - ihrer sozial nächsten Umgebung als Projektion eigener Empfindungen an. Weil man annimmt, dass 'die Familie' unisono über dieses Thema urteilen würde. Infolgedessen kommt ein Großteil des Antwortverhaltens nicht etwa durch die Haltung des familiären Umfeldes zustande, sondern durch die eigene Meinung, die sich hierdurch Ausdruck verschafft.

Aus diesem Grunde möchte ich anraten, bei neuerlicher Nutzung der E x W-Kombinatorik in der Erfassung des sozialen Umfeldes die Relevanzfrage zu stellen: „*Wie relevant ist in der Realität die Meinung der Person A in der Frage des Verhaltens B?*“. Dies trägt der obigen Problematik Rechnung, dass die familiäre Meinung (um sich dieses Beispiels noch einmal zu bedienen) wohl in Fragen der Tapetenwahl oder eines zu erwerbenden Sofas von höchster Relevanz ist, aber weniger in Überlegungen, die sich verhältnismäßig weit vom Haushalt entfernen oder sich gar im beruflichen Kontext abspielen. Die Frage nach der Relevanz vertieft die Frage nach der Bedeutung der Person (= Wertfrage), indem sie hier stärker differenziert. Der Beisatz 'in der Realität' trägt der Überlegung Rechnung, dass die Meinung der Person X in der Frage des Verhaltens Y äußerst relevant sein kann - es aber in der Realität nicht ist, weil diese Person ihren Einfluss nicht ausspielt oder aber, weil das Gespräch kaum auf diese Thematik zu sprechen kommt. Der Ehepartner könnte wohl als Verhinderer einer LAG-Teilnahme auftreten, doch tut er dieses und spielt seine Rolle – egal ob begünstigend oder hemmend – in diesem konkreten Fall aus? Die Konkretisierung 'in der Realität' soll hier eine Mäßigung der Äußerung anregen. In diesem Sinne hätte man aus Sicht der Befragten eine Dreigliederung des Motivationstermes, der womöglich die hohe Bedeutung der Familie relativiert hätte - oder aber diese bestätigt, was gleichfalls für sich spräche. Als Terme empfehle ich daher bei einer neuerlichen Datenaufnahme des Motivationsmaßes der sozialen Norm infolge einzelner Variablen:

Maß für die Motivation des sozialen Umfeldes =	`Erwartung der Person A infolge Verhalten B`		(Erwartung)
	x	`allgemeine Bedeutung der Person A`	(Wert)
	x	`Relevanz der Person A hinsichtlich Verhalten B`	(neu: Relevanz)

Über diese forschungstheoretische Fragestellung hinaus sind die gewählten Items zum sozialen Umfeld relativ unscharf. Mit 'Familie' könnten Ehepartner gemeint sein, Kinder oder Eltern, gar im Haus lebende Verwandte oder auch Entferntere, mit denen man ins Gespräch kommt. Auch Berufskollegen können unterschiedlich sein: es können solche auf gleicher hierarchischer Ebene sein (z.B. Kreisbauernvertreter) oder auch andere Angestellte aus dem gleichen Haus. Diese Terme bleiben unscharf, decken jeweils für sich jedoch einen Bereich der sozialen, nahen oder fernen, privaten oder beruflichen Interaktion ab und erfüllen insofern ihren Zweck.

Bevor nun die Ergebnisse diskutiert werden, sollte man sich inhaltlich noch einmal klarmachen, was die E x W-Produkte eigentlich darstellen: Sie repräsentieren zum einen, was wichtig für eine Person ist – und gleichzeitig, was sie vom Verhalten mit Blick auf diese bewertete Wichtigkeit zu erwarten hat. Motiv und Anregung sind hier miteinander kombiniert. Man schaut nicht singulär, was den Personen am liebsten wäre, was sozusagen ihr 'Profil' ausmacht, sondern gewinnt auch eine Einschätzung zum Handlungsergebnis aus Sicht dieser Personen. Diese Gleichzeitigkeit der Betrachtung bringt in der Theorie einige Probleme mit

sich. Die eindimensionale Betrachtung macht es uns leichter, denn sie besetzt einen Standpunkt und lässt von dort aus den Blick schweifen. Außerdem ist sie die wohl als gewohnt zu bezeichnende Betrachtungsform. Das Ergebnis der hiesigen Produktbildung ist die Motivation infolge einzelner (mehr oder minder) angeregter und (mehr oder minder) bewerteter Motive. Diese Motivation kann versinnbildlicht werden als ein Spannungsfeld, das unsichtbar zwischen Person und Handlung aufspannt ist und für die gegenseitige Anziehung sorgt. Es beruht damit auf dem gleichen Prinzip wie das der Anziehungskräfte zwischen verschieden geladenen Teilchen: das eine verfügt über eine Eigenschaft, die das andere unbedingt benötigt. Es handelt sich damit um einen theoretischen Term, der eine hohe Dynamik in sich trägt und die sonstige Messung von Standpunkten und Bewertungen in Bewegung versetzt.

8.8.3 Limitationen aus Studiendesign, Stichprobengröße und -repräsentativität

Ich möchte mit diesem Kapitel Annahmen zur Datenaufnahme und deren Verwendbarkeit zur Diskussion stellen. Zunächst geht es hierbei um die Frage, ob für die LAGn und die dortigen Akteure der Leader-Regionen Schlussfolgerungen gezogen werden können, auch wenn keine Region und keine Akteurszusammensetzung gänzlich einer anderen gleicht. Denn kann eine Vergleichbarkeit der Leader-Regionen und ihrer Akteure gelingen, wenn die LAGn jeweils unterschiedliche Regionalentwicklungskonzepte entworfen haben und die Beteiligten aus unterschiedlichen Räumen kommen, die sich möglicherweise in Kultur, Temperament und Umgang voneinander unterscheiden? Wenn gleiches für die Person des Regionalmanagers oder der Regionalmanagerin gilt, die in wesentlichem Maße die LAG-Arbeit organisieren, sich neben Wesen auch in ihrer Erfahrung unterscheiden? Wenn sich die Landschaftsräume unterscheiden, die Landnutzungsformen und der Grad der Peripherie? Wenn sogar regionale Themen gänzlich andere sind, einige Regionen sich womöglich vehement um Themen streiten (z.B. Ausbau der Stromtrassen, Windkraft oder Biogas), während andere sich eher gemächlich dahinentwickeln können? Wenn in einigen Regionen der demografische Wandel bereits Spuren hinterlässt, während es in anderen nur Zukunftsszenarien und entsprechende Konzepte dazu sind? Und wenn die Stellung der Landwirtschaft und das Maß dortiger Konfliktbereich unterschiedlich ist?

Dem kann ich entgegen, dass nicht ein Vergleich der LAGn an sich Gegenstand der Untersuchung ist – sie können sich also gern unterscheiden – sondern es um die landwirtschaftsnahen Vertreter geht und allenfalls gruppenbezogene Unterscheidungen getätigt werden. Dennoch ist die Untersuchung dadurch noch nicht per se vor Verzerrungen gefeit. Versteckte Effekte können dadurch auftreten, wenn zwischen der Zusammensetzung der LAGn (und damit auch der Häufigkeit landwirtschaftsnaher Gruppen-Vertreter) und den andiskutierten Einflüssen eine systematische Abhängigkeit besteht. Gleiches könnte für das Antwortverhalten gelten, wenn auch sie in Abhängigkeit von einer Rahmenbedingung stünde, die ich nicht erfasst habe. Wenn beispielsweise Kreisbauernvertreter umso häufiger in LAGn vertreten sind, häufiger auf den Fragebogen antworteten und den Effekten der LAG-Arbeit ein systematisch besseres Zeugnis ausstellten, wenn der Regionalmanager eine Frau wäre, dann läge ein solcher Zusammenhang vor. Oder wenn vorrangig solche Landwirte antworteten, denen für die Teilnahme in der letzten Förderperiode mit einem Blumenstrauß gedankt wurde. Zwar gibt es sicherlich gewisse Abhängigkeiten, doch gehe ich davon aus, dass solche Zusammenhänge rein zufälliger Art sind, nicht systematisch in der Grundgesamtheit vorkommen und sich insofern auch nicht verzerrend auf die Stichprobe und damit diese Studie ausgewirkt haben.

Die Population landwirtschaftsnaher LAG-Akteure in niedersächsischen Aktionsgruppen umfasste innerhalb Niedersachsens – zum Zeitpunkt der Messung im Juni 2013 - etwa 100 Personen. Gründe für die Nicht-Teilnahme wurden bereits in Kapitel (8.3.3) angeführt. Nun soll die ehrliche Frage danach gestellt werden, ob die Populationsgröße nicht von vornherein auf eine geringe auswertbare Stichprobengröße hätte schließen lassen können. Diese Diskussion im Nachhinein zu führen, ist etwas müßig, denn die Problematik hätte eigentlich ins Auge fallen können: eine breitere Datenaufnahme hätte der Untersuchung, den Analysemöglichkeiten und auch den Ergebnissen gut getan. Die Gründe für das Zustandekommen der kleinen Stichprobe liegen jedoch etwas tiefer und sind, wie so oft, ein Mix aus verschiedenen Ursachen. Bei einer vorhergehenden postalischen Untersuchung an Regionalmanagern wurden im Zuge meiner Masterarbeit Rückläufe von 80 % erzielt. Dieser Wert war quasi eine Richtmarke und die Hoffnung gründete sich nun darauf, dass auch mit der neuerlichen Befragung Rückläufe von über 70 % erzielt werden könnten. Dies war letztlich nicht der Fall. Womöglich fühlten sich die angeschriebenen Personen weniger direkt angesprochen wie die Regionalmanager/innen früherer Untersuchung, die mehr im Rampenlicht stehen und denen das Ausfüllen von Evaluationsbögen wohl auch leichter von der Hand geht. Der gewichtigere für die Beschränkung auf Niedersachsen Grund war jedoch, dass die Leader-Programme jeweils bundesländerspezifische Ausprägungen aufweisen und dieses Übertreten von Ländergrenzen in der Untersuchung deshalb nicht ins Auge gefasst wurde. Die Forschungsnotiz bestand, dieses zu tun, wurde jedoch angesichts eines gewissen Zeitdruckes der Befragungsdurchführung (möglichst vor den Sommerferien) und der sonst noch notwendig gewordenen umfangreichen Recherchearbeiten aus den Augen verloren. Damit ging eine Stichprobengröße von 55 Personen einher. In der Rückschau wäre hier eine Ausdehnung der Befragung auf ein zweites Bundesland, womöglich auch mit einem Abstand von zwei oder drei Monaten, kein Problem gewesen. Es hätte die Stichprobe gestützt, die Übertragbarkeit von Ergebnissen zwischen den Bundesländern hätte geprüft werden können (z.B. ob dieses überhaupt ein relevantes Unterscheidungskriterium darstellt) und das eine oder andere Ergebnis wäre womöglich signifikant geworden, wo die jetzige Analyse noch verfrüht im Sand ausläuft. Als weiterer Grund ist anzuführen, dass die Arbeit im Rahmen des DIALOG-Projektes der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen stattfand, das vom Land Niedersachsen gefördert wurde. Der Fokus dieses Projektes und auch die Zielorientierung an der Abgabe von Handlungsempfehlungen war stets auf das Land Niedersachsen begrenzt oder wurde als solches empfunden. Zumindest im Falle meiner Doktorarbeit hätte man die Frage stellen können, ob diese Landesgrenzen zu überspringen sind. Für eine einzelne postalische Befragung – zumal zur Stützung der bereits in Niedersachsen gezogenen Stichprobe – hätte dies sicherlich kein Problem dargestellt. Meiner Meinung nach hätte man das Zustandekommen einer größeren Stichprobe mit der nötigen Erfahrung und Sicherheit in diesem Forschungsgebiet und dem Umgang mit der Gewinnung statistischer Daten durchaus erreichen können. Zum Zeitpunkt der Durchführung jedoch verfügte ich über diese Kenntnisse noch nicht.

Die verhältnismäßig kleine Stichprobe hat mit einer oftmals mangelnden Normalverteilung der Antworten umzugehen (vgl. Kapitel 8.4.1). Da diese zumeist nicht gegeben ist und sich dann allenfalls eine grafische Nähe zur Normalverteilung ablesen lässt, in anderen Fällen aber einfach eine Normalverteilung für die antwortende Grundgesamtheit angenommen werden muss, kann dies Auswirkungen auf die Ausprägung der erhaltenen Ergebnisse und deren statische Absicherung haben. Die Bewertung dieses 'Fehlers' muss dabei jedoch auch den Forschungsstand, die maximal erreichbare Grundgesamtheit landwirtschaftsnaher LAG-Akteure in Niedersachsen und die Robustheit des eingesetzten Verfahrens der Regressionsanalyse berücksichtigen. Eine größere Stichprobe würde die sich daraus für die statistische Arbeit ergebenden Probleme in jedem Fall reduzieren können.

Die mit der Untersuchung erhaltenen Daten sollten die Grundgesamtheit in hohem Maße repräsentieren. Dazu erlauben die soziodemographischen Angaben der Befragten eine Einordnung (vgl. Kapitel 8.3.2). Wie dort bereits angesprochen ordneten die Personen sich bei der Frage nach der durch sie vertretenen Gruppe wiederholt mehreren Gruppen zu. Im Vorfeld ging ich davon aus, dass sich beispielsweise ein Kreisbauernvertreter in dieser öffentlichen Funktion verankert sieht, und nur aus dieser Warte auftritt. Aber es gibt etliche Fälle, in denen bei der vertretenden Gruppe dann auch ein Kreuz bei 'Landwirt' gemacht wurde, zuweilen sogar noch an anderer Stelle. Damit brachten sie wohl zum Ausdruck, dass sie 'für Landwirte' sprächen, oder aber selbst wenigstens über eine Nebenerwerbslandwirtschaft verfügen. Die Klassifizierung der Gruppen ist daher in etlichen Fällen nicht trennscharf, hätte es jedoch bei strikt offener Herangehensweise an die Gruppe – deren Postulat ich verfolgen wollte – auch gar nicht sein können. Das Spektrum der Gruppen ist breit gefächert und umfasst (mitsamt Überschneidungen) als größte Gruppen Landfrauen, Kreisbauernvertreter, Landwirte und Vertreter von Landwirtschaftskammern. Da im Vorfeld keine Analyse erfolgte, in welche Gruppen die landwirtschaftsnahen LAG-Mitglieder aufzugliedern sind – es insofern keine 'amtliche Statistik' zur Verteilung in der Gesamtpopulation gibt – kann im Nachhinein die Frage nach der Repräsentativität auch nur mit subjektiver Prägung beantwortet werden. Festzuhalten ist die zahlenmäßig fundierte Vertretung der verschiedenen Gruppen und dass mit 44 % der Befragten etliche Personen weiblichen Geschlechtes sind. Die in hiesigem Verständnis erfasste 'landwirtschaftliche Gruppe' ist also keine reine Männerdomäne, sondern gerade durch die zahlreichen Landfrauen insgesamt von einer Ausgewogenheit der Geschlechter geprägt. Verzerrungen der Stichprobenszusammensetzung kann ich, mit Blick auf die verschiedenen Gruppen, nicht erkennen.

Eine andere Verzerrung erscheint eher naheliegend: dass sich wahrscheinlich vorrangig solche Personen mit dem Fragebogen befassten, die mit dem Titel 'Landwirtschaft und Regionalentwicklung' und dem im Deckblatt angesprochenen LAG-Engagement positive Assoziationen verbinden (vgl. Kapitel 8.2.3). Personen, die eine nur noch sehr geringe Teilnahmebereitschaft an LAG-Sitzungen besaßen und die 'mit dem Thema eigentlich durch' sind, nahmen sich wahrscheinlich seltener die notwendige Zeit zum Ausfüllen als solche, die dem Thema mit Freude und positiven Erfahrungen zugetan waren. Womöglich war deshalb auch die Zahl derjenigen, die trotz kleiner oder geringer Verhaltensabsicht antworteten, verhältnismäßig gering. Vor allem, wenn man die große Gruppe der Hoch- oder Höchstzustimmenden anschaut, fällt hier eine Unausgewogenheit auf. Diese verminderte Varianz schränkt die statistischen Auswertungsmöglichkeiten ein und limitiert die Absicherung und Aussagekraft der berechneten Modelle. Auf der anderen Seite kann es auch so sein, dass eine geringe oder nur mittlere Teilnahmeabsicht (und –motivation) verhältnismäßig schnell zum Verlassen der LAGn führt. Es gäbe demnach den Fall, dass jemand trotz geringer Motivation und Teilnahmeabsicht langfristig bei der LAG bleibt, nicht. LAG-Termine werden im Tagesgeschäft dann schnell nachrangig behandelt und Sitzungsteilnahmen unterbleiben zusehens. Außerdem sind bei Unwillen die Erfahrungen und die Interpretationen derselben unter einen schlechten Stern gestellt, was für die Zukunft besondere Aufwendungen notwendig macht, diese Personen wieder in die LAGn einzubinden. Der Umgang mit Abwanderungswilligen wäre ein eigenes, sehr interessantes Forschungsfeld. Auch diese Möglichkeit leuchtet ein: dass die Gruppe der nur in geringem Maße LAG-Motivierten in der Natur nicht groß ist, weil die landwirtschaftlichen LAG-Akteure entweder weitgehend hochmotiviert sind, oder aber Unzufriedene bereits zeitnah den LAGn den Rücken zukehren.

Zur Beantwortung dieser Frage kann nochmals ein Blick auf die Organisation der Erhebung helfen (vgl. Kapitel 8.3.1): die Adressen der landwirtschaftsnahen LAG-Akteure wurden von den Regionalmanager/innen ausgegeben. Diese hatten in ihren Adresslisten nach meinen Hinweisen Personen ausgewählt, die eine gewisse Landwirtschaftsnähe aufwiesen. In wie fern diese Listen aktuell waren, kann ich nicht mit letzter Bestimmtheit sagen. Ich vermute jedoch, dass die Regionalmanager/innen eine eher aktuelle Liste weitergaben und bereits 'praktisch ausgetretene' Personen oder solche, bei denen dieses in Gänze der Fall war, nicht noch mit einer Befragung behelligen wollten. Im Nachhinein hätte ich hier den Blick für eine Befragung auch dieser ehemaligen Mitglieder weiten können, indem ein expliziter Hinweis darauf im Anschreiben an die Regionalmanager/innen erfolgte. In wie fern die Angeschriebenen dann jedoch diesem Wunsch nachgekommen wären, kann genauso wenig gesagt werden wie der Umfang, in dem es in der durchgeführten Form geschah. Die Regionalmanager/innen waren der Zugang zu den LAG-Akteuren und haben damit in jedem Fall auch gewissen Einfluss auf die Auswahl der Personen gehabt, als auch darauf, mit welchem Grundtenor mögliche Rückfragen bezüglich der Befragung von diesen beantwortet wurden und ob eine motivierende Haltung eingenommen wurde. Bei deren aktivem Einbringen hätte dies jedoch auch die Ergebnisse, zumindest zu den Regionalmanager/innen selbst, verzerrt. Einmal nutzte ein LAG-Mitglied die auf dem Fragebogen vermerkte Kontaktmöglichkeit und rief mich an. Es wurde die Frage an mich gerichtet, ob der Fragebogen auch für sie/ihn relevant sei, da sie/er zwar noch auf einer Liste stünden, aber lange Zeit nicht mehr dabei waren. In naher Zukunft wolle man jedoch wieder aktiver an LAG-Sitzungen teilnehmen. In diesem Fall wurden auch 'ältere' Mitgliederadressen verschickt, doch scheint dieses eher eine Ausnahme gewesen zu sein. In der Regel war die Zahl der landwirtschaftsnahen LAG-Mitglieder in den einzelnen Leader-Regionen eher dürftig ($\bar{O}$ 3 Personen). Angesichts dessen lässt sich kaum noch eine ehemalige Person unter diesen dreien vermuten. Unwahrscheinlich bleibt über alle Überlegungen hinweg der Fall, dass Kontaktdaten bereits ausgeschiedener Personen herausgegeben wurden, wenn diese die LAG mit erkennbarem Unmut verließen. Diesen hat man sicherlich eine Befragung ersparen wollen. Die in den LAGn Aktiven sind insofern die aktive Spitze landwirtschaftsnaher Akteure, für die eine Teilnahme angesichts persönlicher Neigung und den eigenen Fähigkeiten längerfristig in Frage kommt. In diesem Sinne stellen die befragten LAG-Mitglieder und die von ihnen bekundeten Haltungen eher eine gewisse Positivauswahl dar.

In der Forschungspraxis kennt man die Möglichkeit, mittels Gewichtungungsverfahren bisher unterrepräsentierte Antwortgruppen aufzuwerten. Je nach Fragestellung kann dieses das Problem jedoch zumeist nicht lösen, sondern nur verdecken (vgl. Schnell et al. 2013: 305). Diese grundsätzliche Möglichkeit bestand hier nicht, denn es liegen und lagen keine Daten über die Verteilung von Antwort- oder Subgruppen landwirtschaftlicher Prägung in den niedersächsischen LAGn vor. Insofern bestand keine Referenz, mit der sich die eigene Repräsentativität der Stichprobe messen kann.

8.8.4 Uni- und bivariate Ergebnisdiskussion

Die uni- und bivariate Auswertung zeigte eine erste Struktur zu den Daten auf und kann innerhalb der Frageblöcke eine Ordnung der verschiedenen Einflussvariablen aufzeigen. Ein Vergleich zwischen den Variablen sollte darüber Auskunft geben können, welche Variable die höchste mittlere Kombination aus 'Wert des Motives' und 'Erwartung zur Realisierung des Motives mittels des infrage stehenden Verhaltens' auf-

weist und damit im Stichprobenmitteln den formal höchsten Motivationsbeitrag innerhalb der jeweils angesetzten Variablengruppe liefert. Zu beachten ist hier insbesondere, dass die Höhe der $E \times W$ -Produkte in hohem Maß von der Gewichtung a beider zueinander abhängig ist:

$$aE_i \times (1-a)W_i = \text{relativer Motivationsbeitrag des Motives } i$$

Ich habe beide Terme gleichgewichtet, d.h. $a = 0,5$ gesetzt. Eine andere Gewichtung oder auch nur leichte Verschiebung des Verhältnisses in Richtung einer 60 : 40 Beziehung kann andere Resultate mit sich bringen. Die Frage der Gewichtung der Erwartungs- und Wertfragen zueinander habe ich bereits im Kapitel Erwartungs-mal-Wert-Kombination zur Bestimmung der Motivationshöhe (Kapitel 8.8.2) diskutiert. Für die Einordnung der folgenden Ergebnisse sollte man deren Abhängigkeit von dieser theoretischen Annahme berücksichtigen.

Unter den Variablen der 'Persönlichen Einstellung' (die in der $E \times W$ -Kombination auch verstanden werden können als Motivation infolge der erwarteten Handlungsergebnisse der LAG-Teilnahme) wird dem Informationszugang durch das LAG-Engagement der höchste formal motivierende Effekt bescheinigt. Statistisch nicht davon abzuheben ist die Motivation durch die Geselligkeit, und auch die Gemeinwohlarbeit liegt nahe auf. Diese drei sind die auf bivariater Ebene motivierendsten Gründe für die landwirtschaftsnahen LAG-Vertreter, gefolgt von einem ebenfalls hohen Motivationsbeitrag durch die Vertretung landwirtschaftlicher Interessen. Abgeschlagen und in diesem Sinne von verhältnismäßig geringer motivierender Bedeutung ist die Darstellungsmöglichkeit der eigenen Person durch und in der LAG und den sich dadurch eröffnenden Rahmen. Diese Ergebnisse erscheinen plausibel. Sie erlauben die Hypothese, dass an der Allgemeinheit orientierte Gründe (Information, Geselligkeit, Gemeinwohlarbeit) von höchster Relevanz sind, aber bei der landwirtschaftsnahen Untersuchungsgruppe auch die eigenen, landwirtschaftlichen Interessen einen berechtigten Platz im Motivationsgerüst haben und der erstgenannten Gruppe formal kaum nachstehen.

Bei dem sozialen Umfeld steht die Motivation infolge der Familie insgesamt an oberster Stelle. Diese wurde bereits diskutiert und für fragwürdig erachtet. Womöglich können weitere und genauere Untersuchungen unter Einbeziehung der gemachten Empfehlung zu weiteren Variablen jedoch hier auch Überraschungen zu Tage fördern, die die hohe Bedeutung der Familie für das Engagement in Leader-LAGn und die Region im Allgemeinen bestätigen. Die Geringwertung der Freunde jedoch - als das der Familie nahestehendste Itemset aus $E \times W$ - lässt jedoch bei anderer Messung eher eine Abwertung der Familie erwarten. Daher soll die Familie hier nicht weiter diskutiert werden.

In der weiteren Hierarchisierung fällt die hohe Stellung des Regionalmanagers und der Verbandsvertreter auf, was ihren motivierenden Einfluss auf die LAG-Teilnahme angeht. Beim Regionalmanager basiert dies vornehmlich auf seiner hohen Begrüßung der LAG-Teilnahme, die von den Befragten gespiegelt wird. Der/Die Regionalmanager/in ist daher in seiner Funktion zur Aufrechterhaltung von LAG-Engagement hervorzuheben. Er/sie steht in seiner/ihrer Bedeutung den LAG-Mitgliedern, Freunden und regionalen Politikern klar voran. Diese Ergebnisse stützen die integrative Kraft dieser Position und der sie ausübenden Personen. Gleichzeitig ist dies Ansporn und Bürde zugleich, die verschiedenen Akteure (und hier kann man zunächst nur für die Landwirtschaft sprechen), zu motivieren und die Gruppe dauerhaft zusammen zu halten. Die Resultate sind plausibel. Die anderen Verbandsmitglieder (gemeint waren Vertreter aus dem eigenen Verband) haben eine ebenfalls verhältnismäßig hohe Bedeutung, die sich aus konstant hohen Bewertungen in beiden Variablen speist und auch statistisch der des Regionalmanager gleichgestellt werden kann.

Die Streuung der Motivation durch Berufskollegen ist sehr groß. Im Ergebnis muss man daher die Bedeutung des eigenen beruflichen oder organisatorischen Umfeldes ähnlich hoch einschätzen, wie die des Regionalmanagers und der LAG-Organisation auf der anderen Seite. Motivation fließt also durch die Gruppe der LAG (mitsamt Regionalmanager und LAG) als auch durch das landwirtschaftsnahes Umfeld. Beide sind in absoluten Maßen einander in etwa gleichzustellen. Regionale Politiker nehmen den hintersten Platz ein, was wohl an der mangelnden persönlichen Nähe zueinander liegt und den wenigen direkten Interaktionen. Wahrscheinlich wird dann auch nur selten die LAG-Arbeit thematisiert, so dass es eher eine wohlwollende Mutmaßung ist, dass die Kommunalpolitiker die eigene Teilnahme 'schon ganz okay' finden und sie wohl 'begrüßen'. Folgt man den Daten, so können sie aber nicht als die wesentlichen Antreiber gelten.

Die Bewertung der Handlungsressourcen kann verstanden werden als eine Untersuchung sogenannter 'Türöffner'. Diese Einflussbedingungen sind für die Teilnahme sehr förderlich, wenn sie als sehr relevant eingeschätzt werden (Erwartung) und gleichfalls in hohem Maße zur Verfügung stehen (Wert). Je günstiger diese kombinierten Terme ($E \times W$) ausgeprägt sind, umso leichter wird die Teilnahmeabsicht aufgrund der einzelnen Variable in die Tat umgesetzt werden können. Diese Variablen lassen sich versinnbildlichen durch das dem Gartenbau entlehnte Bild einer Stütze oder Rankhilfe: Sie begleiten die untersuchten Personen und stützen die Umsetzung des Verhaltens der LAG-Teilnahme, sie helfen über Unsicherheiten hinweg und unterstützen die Wendung des Inneren nach außen. In absoluten Werten spielen sowohl die Bestärkung durch den eigenen (landwirtschaftlichen) Verband eine hervorzuhebende positive Rolle als auch die Erfahrung und das Wissen der Person. Es sind damit zuvorderst der eigene organisatorische Hintergrund zu nennen, der die eigene Teilnahme stützt und die Bedeutung der landwirtschaftlichen Organisationen für ihr Engagementverhalten in den LAGn. Zum anderen liegt es an den Personen selbst, in wie fern sie sich in der Materie sicher fühlen und Zusammenhänge richtig einordnen können. Die Akzeptanz in den LAGn sowie die kommunikativen Kompetenzen der Personen sorgen weiterhin dafür, dass die Aktionsgruppen einen Raum bieten, sich selbst einzubringen, oder aber sich dieser Raum aktiv verschafft werden kann. Die Verfügbarkeit der Zeit spielt in Einzelfällen wohl eine wesentliche Rolle, scheint sich den anderen Ressourcen jedoch deutlich unterordnen zu müssen. Diese uni- und bivariate Auswertung zeigte eine erste Struktur auf und bringt innerhalb der Frageblöcke eine Ordnung der verschiedenen Einflussvariablen hervor.

Mit der dann folgenden multivariaten Analyse habe ich die Daten miteinander verknüpft, um die Verhaltensabsicht zur Teilnahme an kommenden LAG-Sitzungen zu erklären. Diese Analyse geschah für die Gesamtgruppe zunächst unter Anwendung der Theorie des geplanten Verhaltens, dann mit einem explorativen Fünf-Faktoren-Modell, das zusätzlich in verschiedenen, identifizierten Subgruppen zur Anwendung kam.

8.8.5 Regression mit dem Modell 'TPB-Konstrukte' zur Aufklärung der Verhaltensabsicht der 'LAG-Teilnahme'

Das Modell der Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) vermag die Teilnahmeabsicht nur auf einem eingeschränkten Niveau zu erklären (Kapitel 8.7.1). Hier sind es 23,9 % der Varianz, die aufgeklärt werden können. Die Bewertung dieses Erkenntnisgrades ist allerdings in hohem Maße abhängig von der Forschungsdisziplin. Im medizinischen Bereich gelten beispielsweise schon weit geringere Aufklärungsgrade als Erfolg für die Forschung. Daher ist eine Einschätzung hier schwierig und kann ohne vorhandene Werte anderer Forscher letztlich nur sehr subjektiv geprägt sein. Kann die Varianzaufklärung der TPB durch die

Hinzunahme anderer Konstrukte signifikant verbessert werden, so kann die TPB selbst noch nicht als suffizient betrachtet werden (vgl. (Vogelsang 2004: 104). In diesem Sinne ist sie noch ausbaufähig, weshalb auch die alternative Regression mittels dem 'Fünf-Faktoren-Modell' vorgenommen wurde. In Kapitel 8.8.12 erfolgt eine Einordnung dieses umfangreicheren Modelles in die innere Struktur der TPB.

Ich möchte die Diskussion hier nicht weiter um die Höhe des Aufklärungsgrades führen (dazu später gesondert Kapitel 8.8.11), sondern will mich einem anderen Fakt widmen: Mehr noch als der vielleicht als 'mäßig' einzuschätzende Aufklärungsgrad enttäuscht hier, dass mit dem Konstrukt der 'Persönlichen Einstellung' nur ein Teil der Theorie in der Analyse für maßgeblich erachtet wird – und die beiden anderen Konstrukte zum sozialen Umfeld und deren Einfluss auf die Ausübung der Handlung und die empfundenen Einflüsse auf die Verhaltensausübung (im Text bezeichnet als 'Handlungsressourcen') sind den Ergebnissen zufolge angesichts des Forschungsgegenstandes und der Untersuchungsgruppe irrelevant. Dass damit theoretisch sinnhafte Variablen und die dazu gewonnenen Daten für die Analyse nutzlos werden, kann nicht befriedigen.

Verzerrungen der Messgenauigkeit können sich ergeben durch die Begrenzung der Messgenauigkeit und unberücksichtigte Einflussgrößen (vgl. Backhaus et al. 2011: 85). Die Skalierung der Items erfolgte bereits mit ziemlich hoher Abstufungsausprägung (7-stufige Messung), gleichwohl könnten höhere Abstufungen eine genauere Konstruktion der Items erwarten lassen, diese haben dann jedoch mit forschungspragmatischen Fragen zu kämpfen. Die andere Erklärung ungenügender Messgenauigkeit liegt in der Nicht-Berücksichtigung von eigentlich relevanten Einflussgrößen. Der explorierende Charakter kann hier jedoch nicht anders vorgehen, als Variablen theoretisch einzuführen und sie empirisch zu testen – um aus diesen Ergebnissen neue Schlüsse zu ziehen und die Forschung an den Erkenntnisstand anzupassen.

Ist ein Prädiktor in der Regressionsanalyse ohne signifikanten Einfluss, so heißt dies nicht, dass er in jedem Fall ohne Bedeutung ist. Die Aussage bezieht sich zum einen auf die gezogene Stichprobe, so dass für Einzelpersonen durchaus andere Strukturverknüpfungen gegeben sein können. Für die Stichprobe insgesamt jedoch lässt sich dieser Zusammenhang und unter Berücksichtigung des Signifikanzniveaus, das als Gütekriterium für den Wert der Resultate herangezogen wird, nicht ausmachen. Auch kann ein vorliegender Zusammenhang durch einen anderen in die Analyse eingeflossenen Faktor bereits vollständig erklärt werden, so dass der betreffende Zusammenhang keinen zusätzlichen Mehrwert mehr bietet. Abschließend lässt sich die Frage nach der Stichprobengröße stellen, die immer einen Einfluss auf die Prognosegüte hat, und deren Repräsentativität. Eine gesonderte Diskussion dazu erfolgte im Kapitel 8.8.3).

Die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) liefert insgesamt einen nur eingeschränkten Erklärungsbeitrag, um die Zusammensetzung der Teilnahmeabsicht landwirtschaftlicher Vertreter an Sitzungen der Leader-Aktionsgruppen zu erklären. Dieses Modell kann die Komplexität des untersuchten Verhaltens nicht entscheidend entschlüsseln und vermag nicht die Einbettung der LAG-Teilnahme in die verschiedensten Zusammenhänge und Einflüsse aufzudecken. Gleichfalls sind dies erste wichtige Schritte zu einer systematischen und die Möglichkeiten quantitativer Forschung nutzenden Erkundung freiwilligen Engagements im Allgemeinen und der Beteiligung an Regionalentwicklungsinitiativen im Speziellen.

8.8.6 Regression mit dem explorativen 'Fünf Faktoren-Modell' zur Aufklärung der Verhaltensabsicht der 'LAG-Teilnahme'

Die Faktorenanalyse mit den Variablen auf Ebene der E x W-Kombinationen ergab eine Gliederung in die fünf Faktoren 'Soziales Umfeld', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren', 'Strategische Komponente' und 'Eigene Gruppe Landwirtschaft'. Die vier erstgenannten steuern bei gleichzeitiger Messung einen signifikanten Beitrag zur Erklärung der Höhe der Teilnahmeabsicht bei und können damit 43,2 % der Varianz der angegebenen Teilnahmeabsichten erklären. Der fünfte Faktor zum landwirtschaftlichen Hintergrund der Personen kann keinen Erklärungsbeitrag liefern. Die folgende Diskussion bezieht sich zum einen auf die inhaltliche Dimension der identifizierten Faktoren und deren Nachvollziehbarkeit, aber auch auf den jeweils identifizierten Einfluss bezüglich der Verhaltensabsicht zur Teilnahme an LAG-Sitzungen.

Die Identifizierung des Faktors **Soziales Umfeld** (LAG-Mitglieder, Freunde, Familie, Regionalmanager/-in, Berufskollegen) kann zunächst überraschen, handelt es sich bei der LAG-Beteiligung doch nicht um eine klassische Gemeinschaftsaktivität, wie sie das ehrenamtliche Engagement in vielen Formen mit sich bringt. Doch lassen sich der statistischen Analyse zufolge Daten zum sozialen Umfeld bündeln, zumal es sich um solche Personen handelt, die der LAG-Arbeit mit vergleichbarer Haltung gegenüberstehen oder von denen die Befragten diese Haltung wahrnehmen. Dieser Faktor gibt den größten Anteil der Varianz innerhalb der Datenmenge wieder (vgl. Anhang Kapitel 12.1.3, Tabelle 64), und ist deshalb für die Bewahrung des Informationsgehaltes äußerst wichtig. Die Regression und der deutliche Einfluss dieses Faktors auf die Ausübung der Teilnahmeabsicht lässt sich nun mit zweierlei Blickrichtung diskutieren: die eine Sichtweise stützt die Erkenntnisse, die andere zieht sie in Zweifel:

Folgt man den Erkenntnissen, dann unterliegt LAG-Engagement als (halb-)öffentliche Engagementform in mehr als wohl bisher beachtetem Maße einer Motivation durch das soziale Umfeld. Es ist dann auch Gegenstand von Kommunikationsprozessen außerhalb der LAG, wird also von den landwirtschaftsnahen Teilnehmern nach außen getragen und von diesem Umfeld entsprechend gespiegelt. Das Umfeld übt damit eine in jedem Fall relevante Wirkung aus. Eine positive Resonanz des Umfeldes (welches auch aus LAG-Vertretern oder Regionalmanagern bestehen kann) wirkt motivierend für die Teilnahme; eine negative oder neutrale Haltung vermittelt diesen positiven Einfluss nicht.

Möglicherweise ist die Höhe dieses Faktors jedoch auch Ausdruck eines tautologischen Problems, dass die Befragten Wohlwollen oder Ablehnung ihrer sozialen Umgebung als Projektion eigener Wahrnehmungen angeben und infolge dessen ein Großteil des Antwortverhaltens nicht etwa durch die Haltung des Umfeldes zustande kam, sondern durch die eigene Meinung, die sich hierdurch Ausdruck verschafft. Weitere Untersuchungen, die ein womöglich noch feineres Instrumentarium nutzen, können hier den Blick schärfen. Bei dieser Kritik muss jedoch auch beachtet werden, dass zumindest bei Landfrauen, als einer verhältnismäßig schwachen Interessengruppe innerhalb der Landschaft offizieller regionaler Machtstrukturen (vgl. dazu Shortall 2004: 118 f., Walk 2008: 99, 101, Lee et al. 2005: 272), dieser Einflussfaktor in seinem im Zusammenspiel mit den dort ebenfalls genannten relevant werdenden Handlungsressourcen äußerst stimmig scheint. Auch in jeder anderen Subgruppe ist der soziale Faktor für die Höhe der Teilnahmeabsicht relevant. Auflösen kann man die Diskussion um die Herkunft, Fundierung und Relevanz dieses Faktors jedoch nur, wenn man nicht die jetzt gewählten Probanden befragt, sondern die Personen aus dem Umfeld direkt zu ihrer Haltung zur LAG-Teilnahme - und gleichzeitig weitere Daten gewinnt, wie dies bereits im Diskussionsenteil zur E x W - Messung angeregt wurde (vgl. Kapitel 8.8.2).

Der Faktor der **Gemeinschaftseffekte** vereint inhaltsbezogene Effekte der Arbeit (Arbeit an Gemeinwohl der Region) und dem nahestehende Effekte für die beteiligten Personen selbst (Information und Geselligkeit infolge LAG-Teilnahme). Damit wird ein Motivbündel gebildet, das mit Blick auf die hergeleitete, theoretische Strukturierung der Beweggründe zu freiwilligem Engagement (vgl. Kapitel 7.1) vielfältige Aspekte in sich vereint. Hier erfolgt eine gemeinsame Listung sowohl mit personseitigem als auch organisationsbezogenem Blick:

- Altruismus, Problembezogenheit, umfeld- und standortbezogenes Handeln (Gemeinwohlmotiv)
- humankapitalbezogenes und kontaktbezogenes Motiv (Information)
- anschlussbezogenes Motiv (Geselligkeit)

Infolge der nahegelegten Datenagglomeration kann davon ausgegangen werden, dass die Variablenausprägung auch in der Natur nahe beieinander liegt; Gemeinwohlarbeit, Informationszugang und Erhalt von Geselligkeit infolge der eigenen LAG-Arbeit werden also gleichsam hoch oder niedrig bewertet. Dieses Resultat ist nachvollziehbar, wenn doch ich die Gemeinwohlarbeit in der Genese ein wenig den anderen voranstellen würde. Arbeit am Gemeinwohl stellt den eigentlichen 'Anlass' des LAG-Engagements dar und bildet damit die Plattform, die die verschiedenen Akteure im Sinne der Region vereint und sie zusammenbringt. Dieser gemeinsame Antreiber erlaubt den Austausch untereinander, die Weitergabe von Information und das Erleben des Persönlichen im Anderen. Stockt dieser Anlass, indem die erreichten Effekte nicht befriedigen oder es Konflikte um die Richtung und Tiefe der eigenen regionalen Entwicklung gibt, so lenkt dieses den Blick ab: dort, wo sonst Worte und Handschläge getauscht werden können, wird Diskussion folgen, womöglich Distanz und strategische Überlegungen. Das Einende und das Trennende ist hier in einem Faktor vereint: es gelingt zusammen – oder es gelingt nicht zusammen. Ich nehme daher an, dass die Gemeinwohlarbeit den beiden folgenden Effekten (Geselligkeit und Information) vorgelagert ist und sich aus dem einen auch Prognosen zum anderen ableiten. Dieses lässt sich jedoch nur in einer größeren und womöglich speziell darauf angelegten Stichprobe belegen. Hier befriedigt die explorative Bildung dieses Faktors aus dem Datenmaterial zunächst. Es ist ein nutzbarer Beleg für den erhältlichen Output der LAG-Arbeit.

In den Untersuchungen zur Verwendung dieses Faktors als Regressor der Teilnahmeabsicht ist dieser Faktor für die Gesamtgruppe in hohem Maße signifikant, kann in etlichen Teilgruppen jedoch keinen entscheidenden Einflussfaktor darstellen. Diese Subgruppen sind allerdings nur noch klein (umfassen jeweils ca. 20 Personen), was eine mögliche Begründung für den Wegfall als statistisch gesicherter Einflussfaktor sein kann. Nur für die Teilgruppe der Landfrauen stellt dieser Faktor eine kritische Größe dar. Betrachtet man die Regressionsgewichte, so sind andere Faktoren mit Blick auf die Bildung der Teilnahmeabsicht von größerem Einfluss.

Die Ausstattung mit handlungserleichternden Ressourcen wird über '**Weiche Faktoren**' erfasst. Die Bezeichnung 'weich' bezieht sich auf sogenannte 'Soft'-Skills, die die Ausübung einer Handlung begünstigen. Diese Fähigkeiten entfalten ihre Wirkung, wenn ihnen ein gewisser Raum eingeräumt wird. Dazu bedarf es der Fähigkeiten der Person (Erfahrung & Wissen, kommunikative Fähigkeiten) als auch den Raum derer Freisetzung. Erfahrung und Wissen bauen Zugangsschranken ab, kommunikative Fähigkeiten ermöglichen die inhaltliche Teilnahme über Wortbeiträge in LAG-Sitzungen, und die Akzeptanz durch LAG-Mitglieder

erlaubt ebenfalls die Anwendung dieser Fähigkeiten und die aktive Teilnahme. Identifiziert ist hier ein Zusammenspiel von personenbezogenen Ressourcen und solchen aus der LAG selbst. Die Bedeutung direkter Erfahrungen der Person wird bereits von AJZEN aufgeführt (vgl. Ajzen 1988: 78).

Ähnlich wie bei den Gemeinschaftseffekten scheint es mir in der theoretischen Diskussion dieses Faktors und seiner Zusammensetzung naheliegend, dass mit der 'Akzeptanz durch die LAG-Mitglieder' eine Variable aus dem gebildeten Faktor etwas abgesondert werden könnte. Ich halte einen Mediator-Effekt hier für naheliegend: Die 'Akzeptanz der LAG-Mitglieder' gestattet erst die Entfaltung der personseitigen Kenntnisse und ihrer Fähigkeiten. Diese Vermutung bedarf jedoch gesonderter statistischer Überprüfung.

Die 'Weichen Faktoren' sind in jedem Regressionsmodell – ob in der Gesamtgruppe als auch im Kontext der Subgruppe – von statistisch signifikanter Relevanz für die Höhe der Verhaltensabsicht. Für die Praxis lässt das darauf schließen, dass sich Personen umso eher in LAG-Arbeit einbringen, wenn ihre eigenen Fähigkeiten ihnen dieses erlauben, als auch wenn ihnen das LAG-Umfeld gestattet, diese Fähigkeiten hervorzubringen, zu entwickeln und wirken zu lassen.

Die aus den Daten gebildete '**Strategische Komponente**' zielt stark auf die Ebene der betreffenden Person oder der von ihr vertretenen Organisation ab und deren Lokalisation im Machtkontext der Handlung. Da die LAG-Arbeit mit der Verteilung von Ressourcen einhergeht bzw. über deren Vergabe mitentschieden werden kann und die Beteiligung Ausdruck eines Engagements ist, dessen Aufwand sich in irgendeiner Form rezufinanzieren hat, ist dieser Faktor inhaltlich gut nachvollziehbar. Womöglich scheint dieser Faktor sogar immer dann identifizierbar, wenn es in irgendeiner Form um die Verteilung von Ressourcen, langfristige Planung und die Positionierung zwischen anderen, realen oder auch nur potentiellen Konkurrenten geht. Im Gesamtmodell ist dies die kräftigste Komponente zur Vorhersage der Verhaltensabsicht der Teilnahme. Dass sie bei LAG-Mitgliedern von landwirtschaftlichen Betrieben und Kreisbauernvertretern (sehr) wesentlich für deren Teilnahmemotivation ist, lässt für diese Gruppen darauf schließen, dass sie über die Teilnahme insbesondere einen strategischen Zugewinn erreichen wollen, bzw. die Möglichkeit dazu ein wesentliches Motiv zur Teilnahmehandlung ist. Die Relevanz dieses Motives unterscheidet diese Gruppen damit deutlich von den Landfrauen und Personen ohne eigenen landwirtschaftlichen Betrieb. Die strategische Bedeutung des 'Dabeiseins' ist grundsätzlich legitim, denn dieses erst eröffnet Zugänge, die sonst verschlossen blieben (z.B. Informationen, Einflüsse). Zwar stellt sich dieses für alle Akteure gleichermaßen dar, doch wird ein Nutzen für einen Akteur, der um seine eigene Stellung bedacht ist (oder dieses sein sollte) und für den hohe lokale Abhängigkeiten bestehen (was beispielsweise für einen landwirtschaftsnahen Verlag kaum gilt, für landwirtschaftliche Interessenvertreter aber umso mehr) insofern von strategischer Bedeutung, als dass er gegenüber den inneren oder äußeren Stakeholdern die relative Stellung verbessern kann, so denn Verbesserungsbedarf besteht. Es kommt also auf die jeweilige Gruppe an, ob sie sich strategische Zugewinne erhoffen kann und ob sie geneigt ist, darauf hoffen zu müssen.

Als fünfter Faktor wurde mit '**Eigene Gruppe Landwirtschaft**' eine gruppenbezogene Variable gebildet. Fast ausnahmslos jeder LAG-Akteur lässt sich einer Gruppe zuordnen, die seine berufliche oder persönliche Herkunft kennzeichnet. Im vorliegenden Fall war es der landwirtschaftliche Hintergrund. Wie man antwortet und welche Position man bezieht, hängt der theoretischen Überlegung zufolge von diesem Hintergrund ab, der als einzelner Variablenblock statistisch auch identifizierbar ist. Das eigene, organisatorische Umfeld bezieht demnach eine eigene Position zum LAG-Engagement, die beispielsweise zu unterscheiden ist von gemeinschaftsbezogenen Motiven. Dieser Faktor kann am ehesten dadurch beschrieben werden, dass der

Verband die Person in ihrer Teilnahme bestärkt, dass auch andere Verbandsvertreter das Verhalten gutheißen und dass landwirtschaftliche Interessen vertreten werden können. Dieser Faktor bildet sich aus drei Variablen, die in der eigenen Operationalisierung der Theorie des geplanten Verhaltens noch einem jeweils eigenen TPB-Block entstammten. Damit liegt der Faktor quasi quer durch die zur Anwendung gebrachte Theorie (vgl. Tabelle 14 in Kapitel 8.2.1) und konnte erst durch die Faktoranalyse extrahiert und damit geborgen werden. Auch dieser Faktor ist sehr gut nachvollziehbar, denn er gibt die 'Organisatorische Heimat' des landwirtschaftlichen LAG-Akteurs wieder.

Der Einfluss des identifizierten Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' zur der Herausbildung der Höhe der Verhaltensabsicht 'LAG-Teilnahme' konnte mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden. Weder für die Gesamtgruppe noch für eine der Teilgruppen ergibt sich sowohl bei gleichzeitiger Messung mit den anderen vier Faktoren als auch bei singulärer Betrachtung ein signifikanter Einfluss. Der Diskussion um die dafür möglichen Gründe widmet sich das folgende Kapitel 8.8.7). Im Sinne einer noch ausstehenden Bestätigung der Analyseergebnisse durch die weitere Forschung möchte ich diese Ergebnisse zusammenfassen und als neue Hypothesen formulieren:

Hypothese 1: Aus dem komplexen Hintergrund der Motivation zur Teilnahme an LAG-Sitzungen können fünf Faktoren isoliert werden. Diese heißen: 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren', 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' und 'Strategische Komponente'.

Hypothese 2: Bei landwirtschaftsnahen Mitgliedern steht die 'Teilnahmeabsicht LAG-Teilnahme' in positivem Zusammenhang mit den Einflussfaktoren 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren' und 'Strategische Komponente'.

Hypothese 3: Der Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' übt bei der Gruppe landwirtschaftsnaher LAG-Vertreter keinen eindeutigen Einfluss auf die 'Teilnahmeabsicht LAG-Teilnahme' aus.

Wird mit 43,2 % bereits ein großer Teil der Verhaltensabsicht zur Teilnahme an LAG-Sitzungen erklärt, so muss dennoch anerkannt werden muss, dass der überwiegende Teil der bekundeten Verhaltensabsicht durch die hier verwendeten Variablen nicht aufgeklärt wird, was Anlass zu weiterer Forschung gibt (vgl. Kapitel 8.10). In jedem Fall aber ergibt die Strukturierung der Daten mit einer Faktorenanalyse in das genannte Fünf-Faktoren-Modell - mit den Komponenten 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren', 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' und 'Strategische Komponente' - bereits eine deutliche Verbesserung hinsichtlich der Modellgüte und Prognose.

Abschließend möchte ich die gewonnenen fünf Faktoren auf die Motive zurückführen, die den Ausgangspunkt der Variablenkonstruktion darstellten (vgl. Tabelle 14 in Kapitel 8.2.1). Mit der Kenntnis möglicher Engagementmotive nahm die Konstruktion der Variablen zur quantitativen Untersuchung ihren Anfang. Die Tabelle 37 stellt im Ergebnis der explorativen Faktorenanalyse nun für die Faktoren deren jeweilige Zusammensetzung aus verschiedenen Engagementmotiven dar. Damit fasst diese Tabelle die Ergebnisse der multivariaten Analyse vor dem Hintergrund der Theorie zu allgemeinen Engagementmotiven (vgl. Kapitel 7.1) neu zusammen. Für die Erteilung praxisnaher Hinweise wird diese motivbasierte Aufarbeitung der Faktoren in einem späteren Kapitel (8.9.2) von Nutzen sein.

Tabelle 37: Rückführung der 'Fünf Faktoren' auf zugrundeliegende Engagementmotive

		theoretischer Motivhintergrund (vgl. Kapitel 7.1)	
Faktor	Variablen	Bürger	Bürger
'Soziale Unterstützung'	LAG-Mitglieder, Freunde, Familie, Regionalmanager/in, Berufskollegen	Anschlussbezogenes Motiv	(evtl. Kontaktbezogenes Motiv)
'Gemeinschaftseffekte'	Gemeinwohlarbeit	Altruistisches Motiv / Problemorientiertes Motiv / entscheidungsorientiertes Motiv	Umfeldbezogenes Motiv (Standort)
	Information	Humankapital-Motiv	(evtl. Kontaktbezogenes Motiv)
	Geselligkeit	Anschlussbezogenes Motiv	(evtl. Kontaktbezogenes Motiv)
'Weiche Faktoren'	Erfahrung & Wissen, Akzeptanz durch LAG-Mitglieder, Kommunikative Fähigkeiten	kein Motiv: handlungserleichternde Ressourcen	
'Eigene Gruppe Landwirtschaft'	Bestärkung durch Verband	kein Motiv: handlungserleichternde Ressource	
	Verbandsmitglieder	Anschlussbezogenes Motiv	(evtl. Kontaktbezogenes Motiv)
	landwirtschaftliche Interessen vertreten		Machtbezogenes Motiv / Motive direkten materiellen Nutzens / (evtl. Selbstverständnis und Unternehmenskultur)
'Strategische Komponente'	Regionale Politiker	Anschlussbezogenes Motiv	(evtl. Kontaktbezogenes Motiv)
	Präsenz als Akteur zeigen	Eigennützige Motive	Machtbezogenes Motiv
	Selbstdarstellung	Eigennützige Motive	Umfeldbezogenes Motiv (Image) Machtbezogenes Motiv

8.8.7 Unklare Motivationsbeziehung des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft'

Trotz der theoretischen Begründung dieses Faktors und eines sich eigentlich zeigenden Einflusses auf die Teilnahmeabsicht fehlt in den gewonnenen Daten der signifikante Zusammenhang zwischen dem Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' und der 'Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen'. In der Mehrzahl der Fälle sind beide Bekundungen sogar weit davon entfernt, in irgendeinem Zusammenhang zu stehen. Der direkte Zusammenhang zwischen diesem landwirtschaftlichen Gruppenfaktor und der Teilnahmeabsicht weist eine Korrelation von $r = -0,06$ auf (vgl. Anhang 12.1.3, Tabelle 66). Auch die singuläre Betrachtung lässt damit keine Zusammenhänge erkennen. Bei der Interpretation ist außerdem zu beachten, dass dieser Faktor durch die Orthogonalität infolge der Varimax-Rotation unabhängig von den anderen identifizierten Faktoren (auch vom Faktor 'Strategie') ist: Daher ist dieser Faktor auch inhaltlich von den anderen zu unterscheiden.

Momentan muss aus diesen Resultaten geschlussfolgert werden, dass es bei der Teilnahmeentscheidung an LAG-Sitzungen für landwirtschaftliche Vertreter keine Rolle spielt, welcher Motivationsbeitrag vom eigenen landwirtschaftlichen Hintergrund ausgeht. Ganz gleich, wie viel Unterstützung sie seitens des eigenen Verbandes und derer Mitglieder erfahren und ob sie die Vertretung landwirtschaftlicher Interessen für wichtig und im Rahmen der LAG-Arbeit für möglich halten: Für die Höhe der Teilnahmeabsicht ist dieses völlig irrelevant. Eine formal und in vielen Antworten bekundete Motivation zur Teilnahme aus den Verbänden und das mögliche und der Person wichtige Einbringen eigener landwirtschaftlicher Interessen sind kein Garant für eine sich daraus speisende Motivation zur Teilnahme. Die Frage nach der Motivation aus der Landwirtschaft zur Teilnahme an LAG-Sitzungen ist damit kein anwendbares Kriterium, um etwas über die Teilnahmeabsicht der Befragten zu erfahren. Die jeweiligen Personen trennen demnach – mit Blick auf die LAG-Teilnahmeentscheidung - die eigene landwirtschaftliche Herkunft und deren vermeintliche Positionierung zur LAG-Arbeit, von den anderen, bisher identifizierten Einflussfaktoren ab. Sie handeln damit überwiegend als eigenständige Individuen und nicht als Ausführende einer Organisation oder eines größeren Handlungszusammenhanges.

Nur in der Teilgruppe 'Mit Betrieb' ist ein negativer Zusammenhang zwischen dem Gruppenfaktor und der Teilnahmeabsicht statistisch naheliegend, jedoch fehlt diesem Zusammenhang noch die letzte datenbasierte Absicherung. Läge dieser Zusammenhang vor, so spräche dies für eine Konfrontation landwirtschaftlicher Interessenbezüge mit denen der LAG-bezogenen Regionalentwicklungsarbeit: Eine Bestärkung des Verbandes und die Durchsetzungsmöglichkeit landwirtschaftlicher Interessen führen zu verminderter Teilnahmeabsicht. Andererseits spricht die direkte Korrelation von $r = 0,003$ nicht für einen Zusammenhang. Es ist das Zusammenspiel der Einflussfaktoren, das erst die partielle Korrelation nach Berücksichtigung der Einflüsse anderer Faktoren negativ werden lässt. Diese unklaren Ergebnisse lassen keine stringenten Schlüsse ableiten.

Insgesamt kann ich vier Hypothesen zum unklaren Zusammenhang zwischen dem Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' und der 'Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen' aufstellen. Diese diskutiere ich im Anschluss:

1. Es gibt keine Zusammenhänge und die theoretische Annahme solcher Zusammenhänge ist falsch, d.h. die Haltung der 'Eigenen Gruppe Landwirtschaft' hat keinen Einfluss auf die Teilnahmeabsicht.
2. Es gibt Zusammenhänge zwischen der 'Eigenen Gruppe Landwirtschaft' und der 'Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen', doch sind die verwendeten Variablen nicht eindeutig genug formuliert und erfassen damit diese Inhalte nicht.
3. Es gibt Zusammenhänge unsystematischer Art (interindividuell): einige nehmen den motivierenden Einfluss des landwirtschaftlichen Umfeldes hinsichtlich der LAG-Teilnahme wahr – und diese Haltung fließt auch aktiv in die Teilnahmeüberlegung mit ein. Bei anderen wird zwar ebenfalls ein motivierender Einfluss der landwirtschaftlichen Gruppe wahrgenommen, aber diese Personen entscheiden sich bewusst dagegen. Bei anderen kann es sein, dass das landwirtschaftliche Umfeld kaum eine motivierende Rolle spielt – aber dennoch eine hohe (womöglich nur persönlich im Sinne der Landwirtschaft gespeiste) Teilnahmeabsicht bekundet wird.
4. Es gibt Zusammenhänge ambivalenter Art (intraindividuell): das Vertreten landwirtschaftlicher Interessen und die Beachtung des eigenen Organisationshintergrundes kennt motivierende als auch demotivierende Elemente gleichermaßen, woraus sich kein einheitlicher (De-)Motivationszusammenhang ableiten lässt.

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Bei Vorliegen des ersten Falles war die theoretische Annahme schlichtweg falsch und der gruppenbezogene Hintergrund (hier: Landwirtschaft) sowie die Organisationen, in denen die Personen verankert sind, haben keinen Einfluss auf die Teilnahmeabsicht und die Teilnahmemotivation. Doch wenn beispielsweise Kreisbauernverbände die eigenen Vertreter auswählen (sofern es nicht der Kreisbauernvertreter selbst ist), Personen aus den eigenen Reihen ansprechen, zur Teilnahme motivieren, man Rücksprache hält etc., dann wird dabei der Verband zu einem gewichtigen Einflussfaktor für die Teilnahme. Ähnliches ist auch von Landfrauenverbänden bekannt. Da diese Vorgehensweise in der Praxis also vorkommt, müsste sich dieser Einfluss auch an den Daten abbilden lassen und die genannte Ursache ist damit zu verwerfen.

Im zweiten Fall mangelhafter Items und der daraus konstruierten Variablen muss in Betracht gezogen werden, dass die Variablen zusammen – folgt man der Faktorenanalyse – ein gemeinsames inhaltlich stimmiges Konstrukt beschreiben. Die drei Variablen 'Landwirtschaftliche Interessen vertreten', 'Bestärkung durch den eigenen Verband' und 'Unterstützung durch Verbandsmitglieder' stehen in enger Verbindung miteinander. Da sie jeweils um Landwirtschaft und Verband kreisen, kann es sich nur um die Haltung der eigenen landwirtschaftlichen Gruppe handeln: der Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' ist geboren. Wäre jede Variable unabhängig voneinander beantwortet, so würden sie keinen gemeinsamen Faktor bilden können. Von daher scheinen die Variablen ausreichend genau formuliert und erfassen ein gemeinsames Konstrukt. Diese Ursache kommt daher ebenfalls zunächst nicht näher in Betracht, doch stellt sich die Frage, was erfasst wurde oder wie die Befragten es interpretieren.

Diese inhaltlichen Fragen stellen die Fälle drei und vier dar. So kann es sein, dass die Bedeutung der eigenen landwirtschaftlichen Gruppe wichtig und gut ist, genauso wie es das Vertreten landwirtschaftlicher Interessen empfunden wird. Deren Umsetzung dann jedoch - das 'Vertreten von Interessen' - kennt eine abgrenzende Komponente und hat etwas, was den eigenen Akteur sogleich aus dem LAG-Verbund ausgrenzt. Zum einen gibt es den Impuls aus dem landwirtschaftlichen Hintergrund, die Vertretung zu leisten, zum anderen liefert diese Aktion eine Reaktion in der Form, dass sie den eigenen landwirtschaftlichen Akteur gleichfalls zurückweist und eine negative Folge - z.B. die Gefahr einer Isolation - heraufbeschwört, was gleichfalls auch die erwartbaren Effekte mindert, und die Gewinne, die sich für die Gruppe daraus ergeben können.

Der vierte Fall sucht ebenfalls nach einer inhaltlichen Begründung, warum die motivierende Haltung des landwirtschaftlichen Umfeldes nicht systematisch bis zur formulierten Verhaltensabsicht durchdringt. Die ambivalente Form des Zusammenhanges spricht für eine stark individualisierte und von der Haltung der 'Eigenen Gruppe Landwirtschaft' losgelöste Form der Teilnahmeentscheidung. Landwirtschaftliche LAG-Akteure wissen möglicherweise nicht, wie sie inhaltlich eine 'Bestärkung durch den eigenen landwirtschaftlichen Verband zur LAG-Teilnahme' - die es gibt und die sie entsprechend wahrnehmen - interpretieren sollen und was dieses für ihr eigenes Handeln und ihr Auftreten bedeuten soll. Eine Ungenauigkeit der Variablen und der daraus formulierten Items ist folglich ebenfalls in Erwägung zu ziehen. Oder aber das Miteinander zwischen landwirtschaftlichem Hintergrund der Personen und der LAG-Teilnahme ist inhaltlich problematisch und nicht von Eindeutigkeiten geprägt. Dieses ist den Personen bekannt und sie machen sich davon hinsichtlich der Teilnahmeentscheidung bewusst unabhängig und emanzipieren sich insofern von ihrem landwirtschaftlichen Hintergrund.

Möglicherweise spiegeln diese insgesamt unklaren Ergebnisse damit einen Widerstreit innerhalb der Gruppe wider, der keine klare Positionierung der landwirtschaftlichen Verbände und der landwirtschaftlichen Interessen (die mit diesem Faktor gemeinsam erfasst wurden) gegenüber der LAG-Arbeit erlaubt. Auch eine

allgemeine Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Rolle der Landwirtschaft in ländlichen Entwicklungsprozessen legen die vorliegenden Ergebnisse nahe.

Theoretisch gäbe es sowohl Gründe für eine LAG-Teilnahme aus landwirtschaftlicher Sicht als auch dagegen. Wahrscheinlich wirkt der Gruppenhintergrund dann eindeutig positiv auf die Teilnahmeabsicht, wenn sie für sich einen Nutzen definiert und ausmacht, der keine negativen Aspekte kennt oder der diese Aspekte angesichts positiver Effekte als vernachlässigbar erscheinen lässt. Diese Motive vermute ich in Anlehnung an die dem Gruppenfaktor zugrundeliegenden Variablen, die auf einen Akteur Landwirtschaft abzielen, organisationsseitig verankert. Mögliche Gründe für eine Teilnahme des Akteurs Landwirtschaft lassen sich der eigenen Systematisierung der Motive freiwilligen Engagements für Unternehmen und Interessenorganisationen entnehmen (vgl. Kapitel 7.1.2), welche da sind:

1. Motive direkten materiellen Nutzens
2. Kontaktbezogene Motive
3. Motive der Produktentwicklung
4. Personalbezogene Motive
5. Umfeldbezogene Motive:
 - Standortbezogene Motive
 - Vertriebs- und absatzbezogene Motive
 - Imagebezogene Motive
6. Machtbezogene Motive
7. Selbstverständnis und Unternehmenskultur
8. Motive der Weiterentwicklung unternehmenspolitischer Agenda

Denkbare Hinderungsgründe, die aus landwirtschaftlicher Sicht gegen eine LAG-Teilnahme sprechen, können mit den quantitativ eingeholten Daten ebenfalls noch nicht reflektiert werden. Die eigene Systematisierung von Gründen zum Nicht-Engagement erlaubt jedoch auch hier einen ersten Überblick über denkbare Ursachen (vgl. Kapitel 7.1.3):

1. Sicherung und Ausbau der Macht der Akteure
2. Kein Prozesseinfluss, weil externe Steuerung
3. geringer Nutzen der Partizipation angesichts Aufwand
4. Mystifizierung der Teilnahme und des Prozesses (Abschottung nach Außen)
5. Unattraktivität des Themas
6. Partizipation wird als dem Zeitgeist entsprechend wahrgenommen
7. Mangelnde Ressourcen

Es ist grundsätzlich nicht vorstellbar, dass die befragten Personen ohne landwirtschaftlichen Gruppenbezug in den LAGn auftreten und handeln können. Eine formal vorhandene, aber sich – aus verschiedenen und zu untersuchenden Gründen - im Nichts verlaufende Motivation aus dem landwirtschaftlichen Umfeld trifft auf einen Handlungskontext, der immer wieder auch landwirtschaftliche Berührungspunkte und Fragestellungen aufweist. Beim Auftreten in LAGn geht es letztlich auch um die eigene Rolle innerhalb des ländlichen Raumes. Welche Richtung schlägt man innerhalb der LAG ein, wie werden Unterstützung und Wohlwollen anderen Akteuren und deren Vorstellungen und den damit einhergehenden Ideen zugeteilt als auch entzo-

gen? Welche der eigenen Positionen sind verhandelbar und welche nicht? Die Frage danach, ob das Verständnis von regionaler Entwicklung im Leader-Kontext und die eigenen Vorstellungen Hand in Hand gehen, drängt sich in diesem Zusammenhang auf.

Unterbleibt die klare Positionierung des landwirtschaftlichen Hintergrundes, so sind die jeweiligen Individuen letztlich jeweils für sich gefordert, mit einem Herkunftsbegriff umzugehen, der nicht ehrlich motivierend kann, aber dennoch zur Auseinandersetzung zwingt. Individualisierungsprozesse landwirtschaftlicher Vertreter innerhalb des Auftretens in ländlicher Entwicklung sind demnach die Folge. Ich ziehe aus den Resultaten und der Diskussion darum die folgenden Hypothesen:

Hypothese 4: Unklare Positionierung der Landwirtschaft in Leader-Regionalentwicklung fördert bei ihren Mitgliedern eine 'Einstellung unter Vorbehalt'

Eine unklare Positionierung der Landwirtschaft zur LAG-Arbeit im Besonderen und zur Regionalentwicklung im Allgemeinen vermittelt auch den landwirtschaftlichen LAG-Mitgliedern keine klaren Zusammenhänge hinsichtlich einer LAG-Teilnahmemotivation, sondern eine 'Stellung unter Vorbehalt'. Dies erschwert landwirtschaftsnahen Personen das Handeln und das Einordnen dort gemachter Erfahrungen.

Hypothese 5: Unklare Positionierung der Landwirtschaft in der Regionalentwicklung fördert die Heterogenität der landwirtschaftlichen Gruppe

Der unklare Zusammenhang zwischen den 'Interessen der Landwirtschaft' und denen 'ländlicher Entwicklung' macht individuelle Umgangsformen und Positionierungen notwendig, individualisiert damit die Deutungsmuster eigener Erfahrungen und fördert damit die Heterogenität innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe.

Die **Doppelladungen von Variablen** auf mehrere Faktoren (vgl. Tabelle 27 in Kapitel 8.7.2) geben Hinweise auf die jeweilige Verankerung innerhalb des identifizierten, relativ komplexen Motivmusters. Hervorzuheben ist hier die bereits andiskutierte Variable 'Landwirtschaftliche Interessen vertreten'. Sie ist zwar in höchstem Maße dem landwirtschaftlichen Hintergrund zuzuordnen ('Eigene Gruppe Landwirtschaft'), doch weist sie - in nur etwas abgeschwächter Form - auch eine gewisse Nähe zu den 'Gemeinschaftseffekten' auf. Dies spricht für eine Verquickung gemeinschaftlicher und gruppenbezogener Interessen oder zumindest eine Nähe beider zueinander. Strategisch betrachtet sind 'Landwirtschaftliche Interessen vertreten' ebenfalls - wenn auch auf verhältnismäßig kleinem Niveau - relevant und können diesen Faktor noch nennenswert mit beeinflussen.

Die Vielzahl an Doppelladungen spricht für die innere Komplexität der landwirtschaftsbezogenen Variable. Eine Betrachtung landwirtschaftlicher Interessen ist folglich nie mit Blick auf eindimensionale Zielformulierungen möglich, sondern hat etliche Blickwinkel, deren Spektrum von altruistischer Nähe bis zum strategiegeleiteten Handeln reicht. Diese Vielfalt abzudecken und adäquat wiederzugeben, muss das Ziel einer Erforschung landwirtschaftlichen Handelns sein. Gleichfalls unterstreicht es die Schwierigkeit, die das Thema in der Auseinandersetzung mit sich bringt, denn es stellt Ansprüche an die Theorie und die damit notwendigerweise einzubringende Kenntnis des Untersuchungsgegenstandes und der landwirtschaftlichen Gruppe, die Forschungsmethodik, das zu beherrschende Methodenspektrum und die Auswertungsbreite und -tiefe. Daraus umsetzungsfähige Hinweise zu erarbeiten, welche die Komplexität der Handlungspraxis ausreichend berücksichtigen und gleichwohl auch in der vielfältigen Lebens- und Arbeitswelt bestehen können, ist eine weitere, daraus abzuleitende Anforderung, die das Thema in die Hände des Forschers legt.

8.8.8 Überlegungen zur Betrachtung von Subgruppen

In der Analyse beschäftigte ich mich mit der Gesamtgruppe landwirtschaftsnaher Vertreter und untersuchte die Zusammenhänge mit den dazu gewonnenen Daten. Offensichtlich jedoch war, dass die Gruppe landwirtschaftsnaher LAG-Vertreter äußerst heterogen ist und dieses auch die Daten abbilden: Landwirte gesellen sich in den LAGn zu landwirtschaftsnahen Forschungs- und Weiterbildungsstellen, Kammervorteiler stehen neben Maschinenringmitgliedern und Landfrauen, Personen aus Kreisbauernverbänden zusammen mit Medienvertreter ländlicher Zeitungen. Einige haben einen sehr engen Bezug zur praktischen Landwirtschaft (v.a. Landwirte), andere sind eher in der Lage, mit gewissem Abstand über die Landwirtschaft zu urteilen. Wenn auch die Gruppe mit nahem landwirtschaftlichem Bezug verhältnismäßig groß war (43 von 55 Personen waren entweder Landwirt, Landfrau, Kreisbauernvertreter oder Vertreter der Landwirtschaftskammer), so warf dies dennoch eine Frage danach auf, in wie fern, der landwirtschaftliche Bezug und die Aussagekraft der Ergebnisse gewahrt wurden.

Deshalb identifizierte ich auf Basis der soziodemographischen Angaben Subgruppen und führte für diese gesondert die Regressionsanalyse zur Vorhersage der Verhaltensabsicht 'LAG-Teilnahme' mittels des 'Fünf-Faktoren-Modelles' durch (vgl. für eine Übersicht nochmals Tabelle 34 in Kapitel 8.7.3). Damit bezweckte ich, die Anwendbarkeit der Ergebnisse für einzelne Gruppen zu prüfen, wollte die untersuchten Teilgruppen genauer beschreiben und weitere Hinweise zur Heterogenität der landwirtschaftlichen Gruppe insgesamt erhalten. Die einzelnen Gruppen sollten dabei verhältnismäßig stark besetzt sein, um ausreichend verwertbare Resultate zu erhalten. Die Gruppen der 'Kreisbauernvertreter', 'Landfrauen', 'Mit Betrieb' und 'Ohne Betrieb' sind 18 – 24 Personen stark. In den Subgruppen liegt das Gütemaß zur Vorhersage der Verhaltensabsicht der LAG-Teilnahme ($R^2_{\text{kor.}}$) zwischen 45,2 % und 60,5 %. Damit konnte das Ergebnis zur Gesamtgruppe (43,2 %) um teilweise etliche Prozentpunkte gesteigert werden. Eine Aufgliederung der Gesamtgruppe erscheint damit grundsätzlich sinnvoll, zumal die Faktoren in jeweils unterschiedlichem Maße von statistischer Relevanz sind: in manchen Gruppen stellen sie einen kritischen Faktor dar, in anderen nicht.

Das 'Soziale Umfeld' ist immer von Bedeutung für die Höhe der Teilnahmeabsicht und genauso sind es die 'Weichen Faktoren'. Der Einfluss des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' wird analog zur Gesamtgruppe auch in keiner der Subgruppen statistisch signifikant, die Bedeutung der 'Gemeinschaftseffekte' ist zu relativieren, je näher die praktizierende Landwirtschaft rückt und auch der Einfluss des Faktors 'Strategische Komponente' ist stark gruppenabhängig.

Die Subgruppenbildung erlaubt außerdem eine kurze Charakteristik der durch sie umschlossenen Personen: Landfrauen werden in ihrer Teilnahmeabsicht beeinflusst vom sozialen Umfeld und inwiefern dieses ihnen einen Platz einräumt, die eigenen Fähigkeiten einzubringen. Vertreter ohne eigenen landwirtschaftlichen Betrieb machen ihre Teilnahme eher von gemeinschaftsbezogenen Aspekten abhängig und entbehren in der Teilnahmeüberlegung der strategischen Komponente. Diese ist jedoch für Mitglieder von Betrieben und auch für Kreisbauernvertreter wesentlich. Dies alles spricht für eine differenziertere Betrachtung 'der' Landwirtschaft und eine Aufgliederung in ihre verschiedenen Subgruppen.

Hypothese 6: Notwendigkeit der Aufgliederung der Landwirtschaft in Subgruppen

In neu durchzuführenden Analysen ist die 'Gruppe Landwirtschaft' nach vorher anzulegenden Kriterien zu trennen, um Ergebnisse und Empfehlungen mit noch höherer Genauigkeit auf diese Gruppen übertragen zu können.

Die Fähigkeit des entworfenen 'Fünf-Faktoren-Modelles', auf nachvollziehbare Weise wesentliche Orientierungsmuster landwirtschaftlicher Teilgruppen wiederzugeben und darin auch strategische (und damit machbezogene) Aspekte einzuordnen, spricht außerdem für die Anwendbarkeit und Eleganz des 'Fünf-Faktoren-Modelles' zur Charakterisierung einzelner Gruppen, belegt aber auch seine Anwendbarkeit in der Gesamtstichprobe.

8.8.9 Diskussionen zur 'Allgemeinen Leader-Evaluation' und dem 'Wert für landwirtschaftliche Vertreter'

Ich möchte hier die Frage stellen, was mit dem Einholen einer allgemeinen Evaluation zum Leader-Ansatz und der LAG-Arbeit eigentlich gemessen wird? In amtlich beauftragten Evaluationen sind Formulierungen dieser Art oft der Fall (z.B. in Fengler & Raue 2010: 56 und 59, Thünen-Institut & entera 2013: 47). Meine Ergebnisse legen nahe (vgl. Kapitel 8.7.4), dass eine allgemeine Bewertung (operationalisiert über Fragen zu 'Wert für Region', 'Zukunftsfähigkeit', 'Effektivität' und 'Zufriedenheit' des Leader-Ansatzes bzw. der LAG-Arbeit) von den Befragten am ehesten mit Blick auf die effektive Arbeit und die Effekte für die Akteursbeziehungen erfolgt; außerdem gibt es einen sozialen Einfluss und den strategischen Beitrag der Mitarbeit. Dass die 'Weichen Faktoren' in dieser Frage keine Rolle spielen, ist aus einfacher Überlegung heraus nachvollziehbar: Zwischen Einflussfaktoren, die eine individuelle Teilnahme und das Auftreten in der LAG erleichtern und der Einschätzung des Wertes der Leader-Arbeit insgesamt für die Region etc. sollte kein Zusammenhang bestehen. Dessen Beleg durch die statistischen Ergebnisse spricht für die Güte der Analyse und der gefundenen Faktoren.

Auch die 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' kann das Evaluations-Resultat nicht signifikant mitbestimmen. Dieses Ergebnis zum landwirtschaftlichen Hintergrund in diesem Kapitel soll später noch eine Einordnung erfahren. Zunächst jedoch möchte ich die Betrachtung der allgemeinen Evaluation abschließen, indem ich auf deren Erklärungsbeitrag zur Höhe der bekundeten Teilnahmeabsicht schaue (von der angenommen wird, dass sie der Teilnahmemotivation und der späteren Teilnahme nahe kommt): Der Prognosegrad liegt hier auf einem nur geringen Niveau. Der singuläre Erklärungsbeitrag der Evaluation beträgt 18,7 %. Damit lässt sich weniger als ein Fünftel der Varianz der Teilnahmeabsicht durch allgemeine Evaluationsfragen erklären. Die direkte Anwendung des Fünf-Faktoren-Modelles vermochte einen Anteil von 43 % zu erklären, was deutlich höhere Vorhersagen erlaubt. Dieses explorativ entwickelte Modell kennt dabei insbesondere auch den Einfluss der Handlungsbefähigung (Faktor 'Weiche Faktoren'). Zumindest mit Blick auf die Bestimmung der Teilnahmeabsicht (und damit mit Blick auf das Teilnahmeverhalten) beweist das Fünf-Faktoren-Modell damit eine gewisse Überlegenheit über allgemeine Evaluationsfragen.

Von einer allgemeinen Evaluation auf die Teilnahmeabsicht zu schließen, ist diesen Resultaten nach ein vorschneller und sehr stark vereinfachender Schluss, der keine sichere Prognose darstellt. Man erhält vor allem Aussagen zu den Effekten durch die Leader-Arbeit, in geringerem Maße auch zur sozialen Bekundung des Verhaltens der Teilnahme und in noch geringerem Umfang eine Angabe zur 'Strategischen Komponente'. Doch diese Meinungen lassen sich auch in direkter Form einholen und sind dann von höherer Präzision und wohl auch von höherem Nutzen für eine detaillierte Betrachtung der LAG-Arbeit. Von allgemeinen Einstellungen auf konkretes, bewusstes Handeln zu schließen, hält bereits AJZEN für sehr fraglich: Solche allgemeinen Äußerungen erlaubten nur sehr ungenaue Vorhersagen späteren Verhaltens (vgl. Ajzen 1991: 180). Wenn es amtliche Evaluationen zum Ziel haben, das Verhalten der LAG-Teilnahme

und deren Determinanten zu erklären, so muss die Sinnhaftigkeit allgemeiner Evaluationsfragen damit hinterfragt werden.

Hypothese 7: Relative Ungenauigkeit allgemeiner Evaluationsfragen zur Bestimmung der LAG-Teilnahmeabsicht

Das hiesige 'Fünf-Faktoren-Modell' erlaubt in größerer Präzision, die LAG-Teilnahmeabsicht vorherzusagen, als es an gleicher Stelle abgefragte allgemeine Evaluationsfragen zum Leader-Ansatz und der Leader-Arbeit vermögen.

Abschließend nun noch eine Auseinandersetzung zur Rolle des landwirtschaftlichen Hintergrundes. In der Bestimmung der 'Allgemeinen Evaluation' durch das Fünf-Faktoren-Modell konnte kein Zusammenhang mit dem Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' festgestellt werden. Der Regressionskoeffizient ist zwar negativ – was eher für einen negativen Zusammenhang spräche – aber der Einfluss ist sehr gering und auf unsicherem Niveau. Spielt damit der landwirtschaftliche Hintergrund keine Rolle für die allgemeine Evaluation? Statt einem klaren und gesicherten Ergebnis kann ich hier nur mit dem Verweis auf ein anderes aufgeführtes Resultat antworten: Die allgemeine Evaluation steht in Zusammenhang mit dem eingeschätzten Wert der LAG-Arbeit für landwirtschaftsnaher Vertreter, doch ist der Zusammenhang nicht eng und zwingend. Einem hohen allgemeinen Wert wird durchaus eine niedrige Bewertung für landwirtschaftsnaher Vertreter an die Seite gestellt. Landwirtschaftsnaher Vertreter wissen folglich zu unterscheiden zwischen dem Ansatz der LAG-Arbeit und dessen Wert für die Region und dem sich daraus ergebenden Potenzial, sind jedoch dennoch so frei, sich davon zu emanzipieren und den Wert für die eigene Gruppe gesondert einzuschätzen und minder zu bewerten. Oder umgekehrt: eine Geringschätzung für die eigene Gruppe muss nicht in jedem Fall auch in einer allgemeinen Abwertung der LAG-Arbeit und des Leader-Ansatzes münden.

Wie ist dieses Resultat einzuordnen? Ist dieses Tiefstapelei, um die eigene Position für die Zukunft zu verbessern? Oder geht hier die latente und verbreitete Beobachtung ein, dass der Nutzen weniger bei der Landwirtschaft liegt als bei der Region und anderen Akteuren? Die Zahl landwirtschaftsnaher LAG-Projekte ist den bisherigen Programmevaluationen in Niedersachsen nach ebenfalls gering bis sehr gering (vgl. Kapitel 4.8.2). Damit wird die zweite Erklärung wahrscheinlicher, nach der der eigene Nutzen aus Sicht der Befragten ungeachtet strategischer Überlegungen für geringer eingeschätzt wird, als es der Leader-Ansatz insgesamt vermag. Sollte dieses wirklich der Fall sein, so besteht insofern Anlass als auch Hoffnung, das Leader-Regionalentwicklungsinstrument zu verbessern. Die differenzierte Wahrnehmung der landwirtschaftlichen Akteure unterscheidet dann zwischen dem allgemeinen Wert und dem für die eigene Gruppe. Insofern ergeben sich Wünsche nach Verbesserungsbedarf, dieses Lücke zu schließen. Die notwendigen Maßnahmen dazu können für die notwendige Übergangszeit der Nachjustierung zumindest zu Teil darauf bauen, dass der höhere allgemeine Wert über den minderen Nutzen für die eigene Gruppe hinweg hilft. Bereits in der Vergangenheit mussten die Befragten mit diesen Umstand leben und den eigenen Nutzen finden. Wurden keine oder zu geringe positiven Effekte abseits landwirtschaftsnaher Projekte für sich ausgemacht, so war dies womöglich eine Rechnung, die nicht immer ganz aufging.

Die sich aus den Evaluationsdaten abzeichnende Zweigipfligkeit der Bewertung, nach der sich die Mehrheit zwar auf einer positiv geprägten Seite findet, eine Ballung aber auch von Geringschätzung geprägt ist (vgl. Kapitel 8.7.4), zeigt auf, dass es dieses Maß an Unzufriedenheit gibt. Scheinbar sind das Thema landwirtschaftlichen Handelns in Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionen und die damit

verbundenen Fragen nach der landwirtschaftlichen Rolle auch derart emotional besetzt, dass womöglich nur eine deutlich positive oder aber deutlich negative bzw. verstimmte Haltung möglich ist.

8.8.10 Diskussion eines zeitlich-inhaltlichen Motivwechsels landwirtschaftlicher Sichtweise

Neben den Unterschieden zwischen Gruppen, für die hier erste deutliche Hinweise eingingen, dass jeweils-unterschiedliche Faktoren deren Teilnahmeabsicht beeinflussen (vgl. Kapitel 8.8.8), ist die zweite beachtenswerte Frage die nach vorhandenen **zeitlichen Unterschieden in der Motivgenese**. Per se sind die beobachteten Motive für die einzelnen Gruppen zwar in gewissem Maße als 'typisch' zu bezeichnen, weil sie dort inhaltlich verankert werden können, doch erscheint mir ein vorübergehender Motivwechsel oder ein 'Ausprobieren in anderen Motiven' naheliegend. Dieses möchte ich im Folgenden diskutieren.

Ich möchte hier einen typischen Fall beschreiben, so wie ich ihn für plausibel halte. Ich wähle dazu die Person des landwirtschaftlichen Betriebsinhabers (= Landwirt), da bei dieser Gruppe 'Mit Betrieb' die 'Strategische Komponente' eine herausragende Bedeutung hatte, die in ihrer Höhe die anderen Gruppen weit übertrifft (vgl. Kapitel 8.7.3). Ich vereinfache dabei, will dadurch jedoch den Kern meiner Überlegung hervorstellen:

Ein Landwirtschaftlicher Betriebsinhaber wird zunächst und vor allem durch die strategische Möglichkeit zur LAG-Teilnahme motiviert, sich selbst, aber vor allem auch Landwirtschaft als Ganzes in der LAG zu präsentieren und damit einen strategischen Raum zu besetzen. Die Bedienung dieses Macht- und Einflussmotives ist – in meiner zur Veranschaulichung etwas vereinfachten Darstellung - vorderstes Motiv (die Ergebnisse legen die hohe Bedeutung der strategischen Komponente nahe, vgl. Kapitel 8.7.3). Die Herangehensweise besteht in der inneren Haltung eines 'Jetzt wollen wir mal schauen ...' und nicht in einem 'Endlich eine Möglichkeit, regionale Entwicklung anzustoßen und in Austausch zu kommen' (das wäre der Faktor 'Gemeinschaftseffekte') oder einem 'Das ist von allen gewollt und wird gutgeheißen' (Faktor: 'Soziale Norm').

Ist es erst einmal zur Teilnahme gekommen, so treten dann andere Motive vorübergehend in den Vordergrund und werden ernsthaft in Erwägung gezogen. Hier kann sich die Wirksamkeit anderer Motivhintergründe beweisen und möglicherweise dauerhaft etablieren, indem die betreffende Person den strategischen Anlass zurückstellt und fortan sein Gespür für die soziale Komponente erprobt, die gemeinsam erreichbaren Effekte und den Mehrwert des Austausches untereinander sieht und abwägt, oder auf die eigenen, persönlichen Fähigkeiten stößt, die sich als überaus begünstigend oder aber auch limitierend für das Auftreten erweisen können. Die einstige strategische Komponente erwies sich als 'Eisbrecher' und brachte die Person zur Teilnahme. Die Teilnahme und die Erfahrungen in der LAG bringen so Erlebnisse mit sich, die im Sinne einer Einordnung zur Auseinandersetzung mit den eigenen Motiven zwingen. Dabei können die Wahrnehmungen dazu führen, dass bisher unwichtige Motivlagen plötzlich belebt werden – sofern sie in ihrer Anlage eine gewisse Offenheit in sich trugen. Die entsprechende Person darf also nicht mit vollendet verhärteter Position die LAG betreten, sondern es müssen Spielräume offen bleiben. Ob dieses der Fall ist, liegt wohl vorrangig von den persönlichen Erfahrungen der Person in der Region ab oder an dem, was über die LAG bisher an dessen Ohr drang.

Da es immer Teilnahmemotive braucht, so kann die Aufgabe eines wesentlichen Motives nur durch die Genese neuer Motivlagen kompensiert werden. Wird die Erfahrung gemacht, dass es des Motives der strategischen Komponente nicht mehr bedarf (weil es vielleicht ein vereinsamendes Motiv ist, dass sich aus Konkurrenz und Abgrenzung speist und sich dieses in der Wahrnehmung als irrelevant erweist), so kann auf andere Motive 'umgesattelt' werden und die Integration der Person und damit auch der Landwirtschaft voranschreiten. Nicht mehr die abgrenzende und immer auch etwas argwöhnische Komponente ist die maßgeblich vorhandene, sondern eine offene, nach Kompromissen im Miteinander suchende. Soziale Faktoren spielen dann eine Rolle, oder auch Fragen der eigenen Kompetenz. In diesem Sinne ist ein Brückenschlag durch Engagement in LAGn möglich, sofern zwei Bedingungen erfüllt sind: die grundsätzliche Offenheit der Person und ausreichend positive Anlässe durch die LAG-Arbeit, sich bei Begehen dieser Brücke sicher fühlen zu können.

Das Maß an 'Offenheit der Person' kann beschrieben werden in den Formen der Toleranz nach Außen und Innen. Sie ruht in den Erfahrungen der Person, genährt aus der komplexen Stellung des Einzelnen und dessen Einbettung, als Privatperson als auch als Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes, in der Region als auch im jeweiligen Ort, und reicht bis zur Kritikfähigkeit und Möglichkeit der Selbstironie. Besteht diese Offenheit der Person bei Betreten der LAG nicht in ausreichendem Maße (je weniger Offenheit, umso schwieriger wird es, sich von den daraus ergebenden Deutungsmustern und Abhängigkeiten zu lösen), so kann es passieren, dass Diskussionen 'mit' der Landwirtschaft als Diskussionen 'um' die Landwirtschaft erlebt werden. Die Verwobenheit zwischen Person und Betrieb bringt es in diesem Falle mit sich, dass diese Diskussion auch als Diskussion 'um' die Person verstanden wird (vgl. dazu Kapitel 4.2 zu den Besonderheiten landwirtschaftlicher Lebenswelt).

Gleiches tritt ein, wenn die Gemütslage der LAG oder deren inhaltliche Arbeit Toleranz und Kritikfähigkeit (und damit die bezeichnete 'Offenheit') stets aufs Neue herausfordern. Wenn Leader-Regionalentwicklung in den Augen der Betroffenen zu einer Entwicklung 'trotz' Landwirtschaft wird, statt auf eine Entwicklung der Region 'mit' Landwirtschaft abzielen. Dies gilt für das große Ganze in Form der Stellung der Landwirtschaft, aber auch für die einzelnen Personen und deren für sich empfundener individueller Wert für die LAG-Arbeit. Wird der eigene Wert nicht honoriert, sondern werden andere Denkmuster hofiert, so stellt sich unweigerlich die Frage nach der eigenen Positionierung. In diesen beiden Fällen – mangelnder Offenheit der Person und/oder mangelnder Qualität der LAG-Arbeit – erfolgt meiner Überzeugung nach ein Rückfall in die 'Strategische Komponente', die durch die bis dahin gemachten Erfahrungen in ihrer kritischen Grundhaltung nur bestätigt werden konnte (bei mangelnder Offenheit) oder auf die die Person zurückgestoßen wurde (bei schlechter LAG-Arbeit). Insgesamt möchte ich daher folgende Hypothese zur Möglichkeit eines Motivwechsels der LAG-Teilnahme formulieren:

Hypothese 8: Motiv-Veränderungen im Verlauf des LAG-Engagements

Die Teilnahmemotive können im Laufe des LAG-Engagements verschiedene Phasen durchleben.

Nun gingen in meine Beobachtungen die Subgruppen mit unterschiedlich relevanten Einflussfaktoren ein (vgl. Kapitel 8.7.3). Was sagt das angesichts eben durchgeführter Diskussion über die landwirtschaftlichen Vertreter und die LAG-Arbeit aus? Ich gehe davon aus, dass die landwirtschaftlichen Vertreter überwiegend ihrem anfänglichen Grundmuster treu blieben und ein wirklicher Übertritt in eine andere Motivgruppe nur selten der Fall ist. Dieses kann sowohl an mangelnder Offenheit liegen, als auch an der LAG-Arbeit, die landwirtschaftliche Akteure in gewisser Weise enttäuschen kann. Gäbe es weder an der Einstellung der Befragten noch an der LAG-Arbeit etwas auszusetzen, so sollte es die gesamte Breite an Motiven sein, die

zur Teilnahme an LAG-Sitzungen motiviert –wie sie in der Gesamtstichprobe identifiziert wurde. Die Befragten wären dann über ein 'Eisbrecher-Motiv' infolge ihrer Erfahrungen in andere Motive hineingewachsen und damit noch tiefer in der LAG verankert. Dem Leader-Ansatz wäre es gelungen, diejenigen Akteure durch das Vorhandensein mehrerer relevanter Motive noch enger an die Leader-Regionalentwicklungsarbeit anzubinden. Den gewonnenen Daten zufolge bilden sich einzelne Subgruppen noch immer in spezifischen Datenmustern ab. Die Grundmuster von Gruppen lassen sich demzufolge erkennen. Zum einen ist das herkunftsbedingt so (und es lässt sich weiter diskutieren, inwiefern es einer Person gelingen kann, sich von ihrer Herkunft zu entfernen), zum anderen spricht das dafür, dass sich landwirtschaftliche Subgruppen nicht von spezifischen Ansprüchen lösen können. Die Gründe dafür können sowohl bei der Gruppe und ihren Personen selbst liegen, als auch beim durch den Leader-Ansatz und die LAG-Arbeit geschaffenen Raum. Am wahrscheinlichsten ist eine Kombination von Versäumnissen auf beiden Seiten.

Zuletzt möchte ich noch einmal auf einen bereits gegebenen Aspekt verweisen und diesen hervorheben: Zunächst einmal ist es (unter einer noch zu definierenden Nebenbedingung) egal, aus welchem Anlass ein landwirtschaftlicher Vertreter die LAG betritt und sich damit in den Raum aus anderen LAG-Akteuren stellt. Diese Motive sind in jedem Fall 'Eisbrecher' - getreu dem Ansatz, dass es besser ist, jemanden dabei zu haben als wenn dieser außen vor bleibt. Ein Akteur, der eine bereits bestehende LAG betritt, setzt sich damit der Unsicherheit eines für ihn neuen und damit ungewohnten Handlungsfeldes aus, animiert mit dem eigenen Auftritt eine Revision der Interessenlagen der vorhandenen Personen und setzt sich einer sozialen Wertung aus. Diese Leistung ist zu würdigen, denn der Anlass dazu und die sich dafür erhoffenden Effekte müsse entsprechend groß sein. Die kleine, aber wesentliche Nebenbedingung besteht in der bereits geschilderten Offenheit und der Bereitschaft, eigene Standpunkte zu überdenken und zu revidieren – und dort, wo Unverrückbares besteht, dieses klarzumachen und Alternativen anzubieten. Besser unredliche Motive, die zu redlichem Verhalten führen und damit ein Überschreiben von Gräben in Aussicht stellen, als wenn Meinungen ungehört bleiben und sich die LAG-Potenziale des gemeinsamen Brückenschlages zwischen den Akteuren nicht verwirklichen lassen, weil der Zutritt verweigert bleibt. Insofern hat die LAG und der Leader-Ansatz als Ganzes auch mit der Frage umzugehen, wie belastungsfähig der Ansatz ist (eine Frage, die wohl je nach Region und Stand der gemeinsamen Arbeit beurteilt werden muss) als auch wie viel Integrationsarbeit sie in der Folge daraus zu leisten fähig ist. Die Leistung einer Förderung des Miteinanders wird oft zitiert und genannt (vgl. Fengler & Raue 2010: 69 ff., COM 2006: 6 und 16, Lee et al. 2005: 280, Böcher 2008: 383 f.), jedoch scheint diese Leistung sich nebenbei zu ergeben und es wäre wünschenswert zu erfahren, wie kritische Fälle in gezielter und aktiver Form gelingen oder gelingen können.

8.8.11 Prognoseleistung zur Verhaltensabsicht 'LAG-Teilnahme' und Verbesserungsvorschläge

Mit dem 'Fünf-Faktoren-Modell' gelingt es in der Stichprobe 43 % der Varianz der Teilnahmeabsicht aufzuklären (Kapitel 8.7.2). Dies ist eine deutliche Verbesserung gegenüber dem theoretischen Modell der Theorie des geplanten Verhaltens (Kapitel 8.7.1). Für die identifizierten Subgruppen 'Kreisbauernvertreter', 'Landfrauen', 'Mit Betrieb' und 'Ohne Betrieb' erhöht sich die Vorhersage – bei allerdings deutlich geringerer Stichprobengröße – auf 45 bis 61 % (Kapitel 8.7.3). Die Frage ist, wie dieses Prognoseleistung einzuordnen ist und wo weitere Verbesserungsansätze bestehen.

Menschliches Verhalten ist äußerst komplex. Unser Handeln ist fast immer multimotiviert, d.h. rein singuläre Kausalbeziehungen sind selten (vgl. Olk 2011: 710). Daher sollte man sich bereits im Vorfeld klarwerden, welches Prognosepotential zu erreichen ist und dieses realistisch einschätzen (vgl. Rheinsberg et al. 2001: 8). Versuche, menschliches Verhalten zu verstehen, sind daher oft frustrierend – aber gleichzeitig auch eine stete Herausforderung. Die Erfahrungen einer Person und die sich davon ableitenden gegenwärtigen Interpretationen der Umwelt und die erneute Umsetzung in eigenes Handeln können niemals ganz enträtselt werden, ein Rest an Messungenauigkeit verbleibt stets (vgl. Ajzen 1988: 146, Ajzen 1991: 197). Auch wenn diese Untersuchung das letztlich gezeigte Teilnahmeverhalten nicht mehr untersuchte, sondern nur auf die Beschreibung der Verhaltensabsicht durch andere Faktoren abzielte, so gelten die obigen Aussagen auch für den hiesigen Kontext.

Die Güte der Prognose von Verhaltensforschung hängt dabei auch vom jeweiligen Kontext ab. Das Engagement in Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionen findet in einer äußerst komplexen Umwelt statt, von Personen, die mindestens ebenso vielfältig sind. Wichtige Einflüsse gehen hier von den beteiligten Personen, den behandelten Themen, dem Zusammenspiel zwischen dem Auftreten als Privatperson als auch als Vertreter einer Organisation, der Verteilung von Ressourcen, Einflüsse in den Dörfern und dem Freiraum dazwischen, strategischer Aufstellung, Öffentlichkeitsarbeit, kurz- und langfristigen Zielen aus. Seitens der Personen sind es unterschiedliche Erfahrungen, Einstellungen, Charaktere und Geschicke, die sich an den LAGn beteiligen. Diese Vielfalt angemessen zu berücksichtigen, zusammenzutragen, zu prüfen und schließlich zu entwirren und in die wesentlichen Bausteine zu gliedern, ist eine herausfordernde Aufgabe.

Angesichts der oben bereits aufgeführten Relativierung und der besonderen Komplexität des Untersuchungsbereiches stellt eine Aufklärungsquote von über 40 % durch das 'Fünf-Faktoren-Modell' meiner Überzeugung nach bereits einen vielversprechenden Anfang dar, um in der weiteren Forschung die wesentlichen Einflussfaktoren auf die Teilnahme aufzudecken und damit auch Hinweise zu erhalten, welche Ansatzpunkte zur Verbesserung landwirtschaftlicher LAG-Vertretung sich anbieten. Gleichfalls muss wohl hingenommen werden, dass bei der Erforschung menschlichen Verhaltens – zumal wenn sie in einem so komplexen Zusammenhang stehen wie das LAG-Engagement – immer ein großer Teil bekundeter Varianz auf statistischem Wege unerklärt bleiben wird.

Im Folgenden führe ich Gründe auf, die bei Berücksichtigung in der Datenaufnahme eine weitere Verbesserung der Prognosegüte erwarten lassen. Diese stammen zumeist aus der vorhandenen Literatur zur Anwendung der Theorie des geplanten Verhaltens, ergänzt um Anmerkungen meinerseits. Die TPB an sich und die Anwendung der E x W-Produktbildung zur Beschreibung einer Motivationshöhe soll dabei nicht mehr Gegenstand der Diskussion sein, dazu erfolgten bereits Ausführungen (vgl. Kapitel 8.8.1 und 8.8.2).

Eine Ungenauigkeit der Prognose ergibt sich aus der Messung an sich (vgl. Backhaus et al. 2011: 85). Eine gewisse Verzerrung erfolgt im gewählten Verfahren beispielsweise dadurch, dass ich in der Skalierung abgestufte Antwortmöglichkeiten vorgab und die Personen nur zwischen diesen Stufen wählen konnten. Außerdem musste die Skalierung noch individuell **durch die Befragten interpretiert** werden, denn nur die Endpunkte der Skala waren jeweils benannt (vgl. Anhang Fragebogen **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Insofern bestand ein individuell zu besetzender Spielraum. Hier nehme ich an, dass es in der Folge zwischen den Befragten zu unterschiedlicher Auslegung kam. Diese mangelnde Konsistenz kann sich auch in den Prognosemodellen zeigen.

Die Befragten waren aufgefordert, ihre Motive, Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster zu reflektieren, von ihnen war damit eine **Selbstreflexionsfähigkeit** gefordert. Da diese in hohem Maße abhängig ist von der individuellen Schulung und damit einem Trainingseffekt unterliegt (vgl. (vgl. Schaub 2008: 611 ff., Ajzen 2005: 134 f.), so hat sich dieses womöglich negativ ausgewirkt. Denn man kann wohl davon ausgehen, dass das Maß zur Reflexion zwischen Personen insgesamt aber auch mit Blick auf die befragte Gruppe unterschiedlich ausgeprägt ist.

Einige **Persönlichkeitseigenschaften** wie die individuelle Demographie und zurückliegende Erfahrungen üben laut TPB keinen direkten Einfluss auf die Verhaltensabsicht aus, sondern werden nur indirekt über normative und einstellungsbezogene Überzeugungen erfasst. Diese TPB-Konstrukte würden laut Annahme die Einstellungs- und Persönlichkeitszüge ausreichend einfangen und repräsentieren. Diese Annahme ist Gegenstand kontroverser Diskussion (vgl. Ajzen 1988: 146 und Trimmel & Stanek 1998: 79 f.).

Die Einschätzung der LAG-Arbeit braucht eine Kenntnis der Situation, um darüber urteilen zu können. Die Einschätzung der Teilnahmeabsicht ist aber angesichts eines variablen Umfelds von einer **Unsicherheit** geprägt (vgl. (vgl. Rheinsberg et al. 2001: 4). Wenn die Verhaltensausführung nicht gänzlich unter willentlicher Kontrolle liegt, so können externe Faktoren diese Ausführung beeinflussen (vgl. Ajzen 2005: 115). Hierzu können insbesondere persönliche Gründe führen (z.B. Unsicherheit infolge Alter, Krankheit, familiären oder betrieblichen Aufgaben).

Da sich die Verhaltensabsicht im Laufe der Zeit ändern kann – umso mehr, je größer die Zeitspanne bis zur Verhaltensausübung ist – umso größer ist die Wahrscheinlichkeit für unvorhergesehene Geschehnisse, die Veränderungen der Einstellung bewirken. Umso mehr Zeit bis zum relevanten Ereignis verstreicht, umso ungenauer wird damit die Vorhersage (vgl. Ajzen 1988: 115). Da die Befragung in einer Phase erfolgte, in der administrativ und organisatorisch bedingt noch kein geregelter LAG-Betrieb stattfand, sondern konkrete Termine erst in etlichen Monaten und auch nur vereinzelt angesetzt waren, bestand ein entsprechend großer Spielraum bis zum Eintritt der Teilnahmemöglichkeit LAG-Teilnahme. Diesem Spielraum kann es geschuldet sein, dass die Bekundung der Teilnahmeabsicht mit Vagheit und Offenheit erfolgte, was letztlich eine größere Unsicherheit in der Beantwortung bedeutete.

Durch die **Kenntnis von persönlichen oder situativen Hintergrundfaktoren** kann man noch tiefer in das Verständnis der Verhaltensentscheidung eintauchen. Situative Merkmale wie Umweltbedingungen oder

benötigte Kompetenz, persönlichen Faktoren wie Selbstbewusstsein oder Erkenntniswillen, erworbenes Interesse am Thema, Vertrauen auf die eigens besetzte Einstellungsposition oder direkte Erfahrungen mit dem fraglichen Objekt können die Verhaltensausübung und Artikulationen darüber verbessern. Die Ergebnisse zu ihren Einflüssen sind jedoch nicht immer eindeutig (vgl. Ajzen 2005: 134 f.). An der **Person** selbst kann es liegen, beim Antwortverhalten bspw. extreme Äußerungen zu meiden und mit einer Tendenz zur Mitte zu antworten. Die Höchstbewertung der LAG-Teilnahmeabsicht ist ein klares und unmissverständliches Bekenntnis zur LAG-Arbeit. Ich denke, dass es an der individuellen Neigung liegt, sich derart klar zu bekennen oder solches zu vermeiden, gleichwohl die gleichen guten Bedingungen dazu vorlägen. Ein weiterer Einfluss kann sich daraus ergeben, dass einige Personen womöglich vor einer beruflichen Veränderung standen oder Aufgaben innerhalb des eigenen landwirtschaftlichen Verbandes neu verteilt wurden. Womöglich stand die eigene LAG-Teilnahme zur Disposition, um von einer anderen Person ersetzt zu werden oder sich regelmäßig vertreten zu lassen. Auch dieses erlaubt für die Zukunft keine verlässliche Vorhersage der Teilnahmeabsicht.

Eine Steigerung des Prognosegrades lässt sich durch die **Integration forschungsfeldspezifischer** und damit **situativer Faktoren** erreichen (vgl. Johnsen 2007: 189 f.). Neben den bereits vorhandenen Komponenten der TPB empfehlen einige Autoren auch moralische Verpflichtungen oder das Verantwortungsbewusstsein, und damit persönliche Gefühle, zu berücksichtigen. Die Berücksichtigung moralischer Belange scheint insofern sinnvoll, als dass sich verschiedenen Studien zufolge die erklärte Varianz damit um 3 – 6 % verbessern ließe (vgl. Review durch Ajzen 1991: 199 f.).

Ich möchte hier im Besonderen den Nutzen anführen, den ein Blick auf die gesammelte und systematisierte Literatur zu Motiven der 'Nicht-Teilnahme' eröffnet (vgl. Kapitel 7.1.3). Aus dieser können Gründe der Zurückhaltung abgeleitet werden, die angesichts des in der Diskussion stehenden Prognosegrades auch als fehlende Variablen aufzufassen sind. Diese Variablen können insbesondere dazu dienen, den beobachteten geringen Grad an Aufklärungsgüte speziell bei Akteuren mit geringer oder mittlerer Teilnahmeabsicht zu erklären und die dortige Abweichung des Modells zu korrigieren. In der Tabelle 38 führe ich diese Motive der 'Nicht-Teilnahme' auf und leite von ihnen Fragen ab, bei deren Beantwortung eine Verbesserung der Prognoseleistung erwartet werden kann. Insbesondere die Aufnahme forschungsfeldspezifischer Aspekte, z.B. operationalisiert über die 'Zufriedenheit mit dem Entscheidungsfindungs- und Abstimmungsverfahren' oder den 'Wert des Diskurses', hätte im Rückblick die Kenntnis von der LAG-Teilnahme und der dort stattfindenden Tätigkeiten bereichert und damit – womöglich – auch eine nennenswerte Verbesserung der Prognoseleistung gegeben.

Tabelle 38: Vorschläge zur Verbesserung der Prognosegüte der Teilnahmeabsicht

Motive der 'Nicht-Teilnahme' (vgl. Kapitel 7.1.3)	Abgeleitete Fragen(-Vorschläge) zur Verbesserung des Prognosegrades
1. Sicherung und Ausbau der Macht der Akteure	Welche Bedeutung hat die Teilnahme für die Stellung Ihrer Organisation in der regionalen Akteurswelt? (z.T. berücksichtigt durch Faktoren 'Strategische Komponente' sowie 'Eigene Gruppe Landwirtschaft')
2. Kein Prozesseinfluss, weil externe Steuerung	Wie hoch ist die Zufriedenheit mit den Entscheidungsfindungs- und Abstimmungsverfahren?
3. Geringer Nutzen der Partizipation angesichts Aufwand	Wie hoch ist der individuelle Nutzen oder der Nutzen für die eigene Gruppe? (z.T. berücksichtigt durch Faktoren 'Strategische Komponente' sowie 'Eigene Gruppe Landwirtschaft')
4. Mystifizierung der Teilnahme und des Prozesses (Abschottung nach Außen)	Empfinden Sie die Leader-LAG als nach außen abgeschottete Gruppe?
5. Unattraktivität des Themas	Nehmen Sie in fester Regelmäßigkeit an LAG-Sitzungen teil oder machen Sie dieses abhängig von der jeweiligen Tagesordnung?
6. Partizipation wird als dem Zeitgeist entsprechend wahrgenommen	Welche 'Zukunftsfähigkeit' hat der Leader-Ansatz in Ihren Augen? (wird erfragt (vgl. Kapitel 8.2.3), jedoch als bereits evaluative Frage nicht zum Bestandteil des Faktorenmodells gemacht)
7. Mangelnde Ressourcen	Sind Sie LAG-Beteiligungsmüde?

Aus der Literatur gingen bereits etliche Erkenntnisse zum Prognosegrad der TPB ein. Die Erkenntnis, dass in manchen Fällen nur relativ geringe Korrelationen festgestellt werden, ist nicht neu (vgl. Ajzen 2005: 115). Grundsätzlich ist die TPB offen für die Inklusion zusätzlicher Prädiktoren, wenn nach Ausschöpfung des klassischen TPB-Konstruktes der zusätzliche, signifikante Beitrag zur Erklärung der Varianz der beobachteten Absicht oder des Verhaltens belegt wird (vgl. Ajzen 1991: 199). Die Schwierigkeit bei der Integration von weiteren Einflussfaktoren besteht jedoch vor allem darin, die potentiell unbegrenzte Zahl an Einflüssen handhabbar zu halten (vgl. Ajzen 2005: 134 f.). Eine Vielfalt an wirkenden persönlichen und situativen Faktoren, wie sie in diesem Kapitel auch diskutiert wurden, macht theoretische Modelle zwar inhaltsreicher und realistischer – doch werden sie dadurch komplizierter, was es zu berücksichtigen gilt (vgl. von der Ohe 1985: 185 f.). Es kann angenommen werden, dass es selbst beim besten angewandten Modell (60,5 % Vorhersagegüte bei Kreisbauernvertretern) noch Variablen gibt, die von Relevanz für die Teilnahmeentscheidung sind. Gesucht werden können weitere Variablen in der inhaltlichen Arbeitsweise der LAG oder im privaten oder organisationsbezogenen Hintergrund der Person. Erst vertiefende Ergebnisse infolge der qualitativen

Befragung und im Resümee zu dieser Arbeit lassen hier weitere Schlüsse zu und adressieren noch weitere Einflussgrößen (vgl. Kapitel 10.1).

8.8.12 Einordnung des Fünf-Faktoren-Modells in die Theorie des geplanten Verhaltens

Abschließend zu diesem thematischen Block möchte ich das 'Fünf-Faktoren-Modells' im Vergleich zur Theorie des geplanten Verhaltens diskutieren. Die Theorie des geplanten Verhaltens umfasste drei Konstrukte: 'Persönliche Einstellung', 'Soziale Norm' und 'Wahrgenommene Verhaltenskontrolle'. Der letzte Block wurde in dieser Anwendung hier zweckmäßig als 'Handlungsressourcen' bezeichnet, da er rein positivistisch die Verfügungsmöglichkeiten für die Ausübung des Verhaltens wiedergibt. Stellt man diesen drei Konstrukten die fünf Faktoren gegenüber, so ergibt sich die Möglichkeit, das erweiterte Modell in das vorhandene einzuordnen. Ein erster Ansatz dazu ist die Lage der Variablen innerhalb des TPB-Modells und die sich zu den Faktoren ergebenden höchsten Faktorladungen. Die Abbildung 27 stellt die Faktoren dar, ordnet sie gegenüber den TPB-Konstrukten ein und zeigt die Art des beobachteten statistischen Zusammenhangs zur Teilnahmeabsicht auf. Außerdem führt sie aufgrund dieser Erkenntnisse einen vierten Einflussblock ein, der den Hintergrund der Organisation darstellt und dessen Interessen hinsichtlich des Engagementverhaltens in Leader-LAGn.

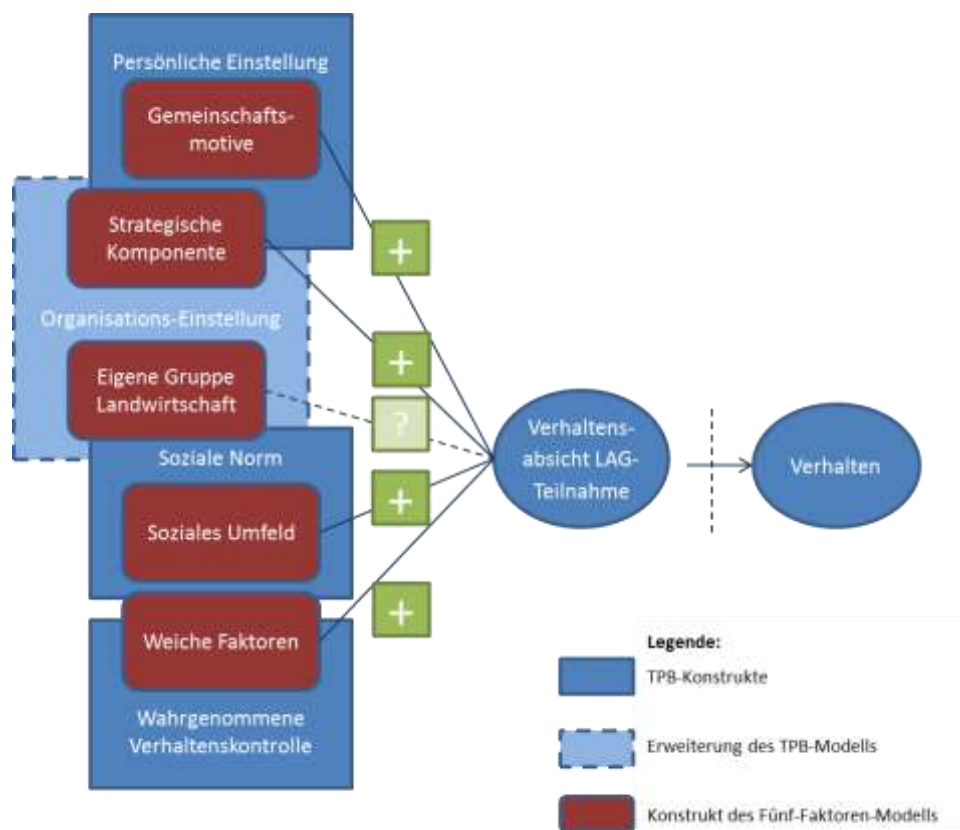


Abbildung 27: Einordnung des 'Fünf-Faktoren-Modells' innerhalb der Theorie des geplanten Verhaltens und die Verortung des vierten Konstruktes 'Organisations-Einstellung'

Der Faktor 'Gemeinschaftseffekte' gibt den motivierenden Beitrag der LAG-Arbeit wieder, der von der objektiven Arbeit für die Region und von anschluss- und kontaktbezogenen Motive für die Person ausgeht. Dieser Faktor lässt sich problemlos in das TPB-Konstrukt der Persönlichen Einstellung einordnen, denn

auch sie fragt nach den Effekten und deren Bewertungen durch die Personen. Die drei Variablen waren bereits zuvor jeweils in dieses Konstrukt einsortiert. Der Faktor 'Soziales Umfeld' deckt sich mit dem TPB-Konstrukt 'Soziale Norm': auch hier wurden etliche Variablen aus dem TPB-Konstrukt von dem Faktor übernommen. Die 'Weichen Faktoren' zur Ausübung der Verhaltensabsicht sind am besten durch Variablen repräsentiert, in der Vorüberlegung allesamt dem TPB-Konstrukt 'Wahrgenommene Verhaltenskontrolle' zugeschlagen worden. Dennoch zeigt die Abbildung 27, dass eine gewisse Nähe zur sozialen Norm besteht. Damit bringe ich zum Ausdruck, dass die Fähigkeiten und Kenntnisse der Personen nur zur Entfaltung Wirkung kommen können, wenn das soziale Umfeld diese annimmt und ihnen einen Raum gestattet. Die Weichen Faktoren können also nicht rein technisch gesehen werden, sondern sind abhängig von der sie empfangenden Engagement-Gesellschaft.

Zusätzlich zu den drei TPB-Konstrukten halte ich es für notwendig, eine organisationsbezogene Komponente einzuführen, denn der Hintergrund der zugehörigen Organisation (dies kann auch ein Unternehmen sein, ein Interessenverband, Lobbygruppe, etc.) kann nicht in den persönlichkeitsbezogenen Rahmen der 'Persönlichen Einstellung' eingegliedert werden. In gleicher Erkenntnis wurden bereits die Motive freiwilligen Engagements gesondert für eine Organisation aufgelistet (vgl. Kapitel 7.1.2). Dieses neue Konstrukt benenne ich in Anlehnung an das TPB-Konstrukt 'Persönliche Einstellung' mit **'Organisations-Einstellung'**. Vom heutigen Forschungsstand aus - soweit er mir bekannt ist - kann ich es nicht gänzlich von der 'Persönlichen Einstellung' und der 'Sozialen Norm' abgrenzen, sondern verorte es dazwischen, mit Berührungs- und Überschneidungspunkten an den Rändern zu den Genannten. Person und Organisation wirken aufeinander ein und überschneiden sich in ihrem Handeln auch derart, dass nicht immer klar ist, in welcher Rolle diejenige Person gerade auftritt (außer, das eigene Handeln stellt sich klar gegen die Organisation, doch dann würde langfristig die Verortung gegenüber der bisherigen Organisation in Frage gestellt, mit einem Austritt, zumindest aber mit einer Neuorientierung innerhalb der Organisation wäre dann zu rechnen und bei Verbleib mit den Versuchen der Reformierung, ob allein oder im Bunde mit anderen; dies geschähe solange, bis die Interessen der Person wieder in wesentlichem Maße von der Organisation getragen werden und ausreichende Überschneidungsbereiche vorhanden sind). Genauso wird die Organisation – und hier denke man nur an das eigene berufliche Umfeld – auch von Personen geprägt. Mit diesen hat man täglich zu tun, man gewinnt Einblicke in deren Denkweise, Interessen, Fähigkeiten und Bedürfnisse. Natürlich kennt dieses Miteinander die unterschiedlichsten Ausprägungen und Intensitäten, doch gewinnt das Gegenüber im wiederholten Umgang miteinander an Kontur und neben dem Namen bildet sich ein Abbild der Personen. Da eine Organisation nur durch die gemeinsame Arbeit bestehen kann, kommt sie nicht umhin, eine soziale Komponente aufzuweisen (ein Beispiel dafür ist das 'Betriebsklima'). Mit diesen Ausführungen habe ich die 'Organisations-Einstellung' angesichts bisheriger Erkenntnisse innerhalb des TPB-Konstruktes verankert.

Folgend möchte ich die beiden verbliebenen Faktoren in diesen Rahmen einordnen. Die 'Strategische Komponente' wird durch Variablen geprägt, die sowohl für einen reinen Organisationsbezug sprechen ('Präsenz als regionaler Akteur'), für eine Ausschließlichkeit des Personenbezuges ('Selbstdarstellung der Person') sowie Mischformen derselben darstellen ('Regionale Politiker begrüßen Teilnahme'). Daher habe ich diesen Faktor in den Übergangsbereich zwischen 'Organisations-Einstellung' und 'Persönliche Einstellung' eingeordnet (vgl. dazu nochmals obige Abbildung 27).

Ähnlich verhält es sich mit dem Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft'. Dieser gibt vorrangig Variablen wieder, die sowohl sozialbezogen interpretiert werden können ('Verbandsmitglieder') als auch rein organisationsbezogen sind ('Bestärkung durch Verband' und 'Landwirtschaftliche Interessen vertreten'). Letztere Variable kann auch als Mischform gesehen werden, denn landwirtschaftliche Interessen können die Person zum einen direkt betreffen, doch scheint es eher darum zu gehen, die eigene landwirtschaftliche Gruppe zu vertreten, was den sozialen Aspekt anspricht. Hierzu fügt sich auch das bereits in der Theorie zur landwirtschaftlichen Lebenswelt gezeichnete Bild der Wert- und Orientierungsmuster, das starke Elemente sozialer Normierung in sich trägt, was den diesbezüglichen Auftritt 'für die Gruppe' stützt (vgl. Kapitel 4.2.3, Kapitel 8.8.6 und 8.8.7). Beide Faktoren ('Strategische Komponente' und 'Eigene Gruppe Landwirtschaft') liegen damit in ähnlichen, aber nicht gleichen Räumen.

Ich spreche mich somit für ein theoretisches Modell zur Herausbildung der Teilnahmeabsicht im Kontext des Engagements in Leader-LAGn aus, das den organisationalen Hintergrund berücksichtigt und damit die Theorie des geplanten Verhaltens ergänzt. Mit den bisherigen Erkenntnissen kann ich eine Einordnung des Fünf-Faktoren-Modelles vornehmen, indem ich den theoretischen Rahmen der TPB um das vierte Konstrukt 'Organisations-Einstellung' ergänze. Die strikte Abgrenzung dieses Konstruktes gegenüber dem aus der TPB Bekannten bleibt allerdings noch offen. Womöglich bleibt die Modellbildung auch an diesem Punkt stehen, nach dem eine Organisation, der man als Mitglied angehört oder der man sich in höherem Maße zugehörig fühlt, im Hintergrund wirkt. Dabei gibt es klar ihr zuordnbare Bereiche, aber auch solche, die von der eigenen Person und dem sozialen Umfeld nicht zu trennen sind. Aufgrund der Schwierigkeit der Einordnung des Organisationshintergrundes einer einzelnen Person in dessen Handeln plädiere ich für die Anwendung des Fünf-Faktoren-Modelles, das Überlegungen und Einflussfaktoren hinsichtlich der Handlung der LAG-Teilnahme wiedergibt. Dieser theoretische Ansatz gibt sowohl das Spektrum der Theorie des geplanten Verhaltens vollständig wieder und identifiziert darüber hinaus zwei weitere Komponenten, die im Bereich des Organisationshintergrundes zu verorten sind und zu deren Lokalisierung hier erste theoretische Gedanken festgehalten wurden.

Hypothese 9: Erweiterung des TPB-Modells um das Konstrukt 'Organisations-Einstellung' im Kontext organisationsbezogenen Engagements

Eine Erweiterung des klassischen TPB-Modells ('Persönliche Einstellung', 'Soziale Norm' und 'Wahrgenommene Verhaltenseinstellung') um das Konstrukt 'Organisations-Einstellung' trägt dem institutionellen Hintergrund befragter Personen Rechnung und ordnet diesen als weitere Determinante der Verhaltensabsicht ein.

Für eine Anwendung dieses Modells bei anderen Engagement-Anlässen – im Kontext regionaler Entwicklung oder einer Arbeit an Lebensqualität im weitesten Sinne – steht dieser theoretische Aufbau ebenso zur Verfügung. Es kann sowohl bei erster Strukturierung und theoretischen Annäherung an ein neues Forschungsfeld hilfreich sein, als auch die Ableitung von Hypothesen erleichtern. In diesem Sinne hoffe ich, dass das aufgezeigte Modell die Komplexität der Handlungsrealität auf ein handhabbares Maß reduziert und dabei dennoch die wesentlichen strukturellen Aspekte wiedergibt. Kann es diese Vorgabe in ausreichendem Maße umsetzen, so speist sich daraus sein Wert (vgl. Backhaus et al. 2011: 85). Dennoch bleibt es Aufgabe der weiteren Forschung, dieses Modell zu prüfen und gegebenenfalls zu erweitern.

8.8.13 Hypothesensammlung aus quantitativer Forschung

Die Ergebnisse dieses Forschungsabschnittes sind in Form von Hypothesen aufgeführt und hier zusammengetragen dargestellt. Die Unterteilung erfolgt dabei nach den statistisch erarbeiteten Ergebnishypothesen und den sich aus der theoretischen Auseinandersetzung mit den Resultaten ergebenden Diskussionshypothesen. Ein Verweis auf das Kapitel ihrer Erarbeitung erleichtert das Aufsuchen der Hypothesen in den vorigen Diskussionskapiteln.

Als Hypothesen infolge der statistischen Auswertung ergaben sich (allesamt aus Kapitel 8.8.6):

Hypothese 1: Aus dem komplexen Hintergrund der Motivation zur Teilnahme an LAG-Sitzungen können fünf Faktoren isoliert werden. Diese heißen: 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren', 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' und 'Strategische Komponente'.

Hypothese 2: Bei landwirtschaftsnahen Mitgliedern steht die 'Teilnahmeabsicht LAG-Teilnahme' in positivem Zusammenhang mit den Einflussfaktoren 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren' und 'Strategische Komponente'.

Hypothese 3: Der Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' übt bei der Gruppe landwirtschaftsnaher LAG-Vertreter keinen eindeutigen Einfluss auf die 'Teilnahmeabsicht LAG-Teilnahme' aus.

Weitere Hypothesen ergaben sich aus der Diskussion der Ergebnisse. Diese habe ich im Folgenden gesondert aufgelistet. Sie leisten eigene theoretische Beiträge, die angesichts ihrer fehlenden empirischen Begründung allerdings erst als Indizien zu verstehen sind und damit als eigene Forschungsanreize dienen können. Im Kapitel 8.9.1 begleiten sie die theoretischen Schlussfolgerungen und werden in Kapitel 9.9.1 als 'Engagementthemen' verdichtet dargestellt.

Hypothese 4: Unklare Positionierung der Landwirtschaft in Leader-Regionalentwicklung fördert bei ihren Mitgliedern eine 'Einstellung unter Vorbehalt' (Kapitel 8.8.7)

Eine unklare Positionierung der Landwirtschaft zur LAG-Arbeit im Besonderen und zur Regionalentwicklung im Allgemeinen vermittelt auch den landwirtschaftlichen LAG-Mitgliedern keine klaren Zusammenhänge hinsichtlich einer LAG-Teilnahmemotivation, sondern eine 'Stellung unter Vorbehalt'. Dies erschwert landwirtschaftsnahen Personen das Handeln und das Einordnen dort gemachter Erfahrungen.

Hypothese 5: Unklare Positionierung der Landwirtschaft in der Regionalentwicklung fördert die Heterogenität der landwirtschaftlichen Gruppe (Kapitel 8.8.7)

Der unklare Zusammenhang zwischen den 'Interessen der Landwirtschaft' und denen 'ländlicher Entwicklung' macht individuelle Umgangsformen und Positionierungen notwendig, individualisiert damit die Deutungsmuster eigener Erfahrungen und fördert damit die Heterogenität innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe.

Hypothese 6: Notwendigkeit der Aufgliederung der Landwirtschaft in Subgruppen (Kapitel 8.8.8)

In neu durchzuführenden Analysen ist die 'Gruppe Landwirtschaft' nach vorher anzulegenden Kriterien zu trennen, um Ergebnisse und Empfehlungen mit noch höherer Genauigkeit auf diese Gruppen übertragen zu können.

Hypothese 7: Relative Ungenauigkeit allgemeiner Evaluationsfragen zur Bestimmung der LAG-Teilnahmeabsicht (Kapitel 8.8.9)

Das hiesige 'Fünf-Faktoren-Modell' erlaubt in größerer Präzision, die LAG-Teilnahmeabsicht vorherzusagen, als es eine an gleicher Stelle abgefragte allgemeine Evaluationsfragen zum Leader-Ansatz und der Leader-Arbeit vermögen.

Hypothese 8: Motiv-Veränderungen im Verlauf des LAG-Engagements (Kapitel 8.8.10)

Die Teilnahmemotive können im Laufe des LAG-Engagements verschiedene Phasen durchleben.

Hypothese 9: Erweiterung des TPB-Modells um das Konstrukt 'Organisations-Einstellung' im Kontext organisationsbezogenen Engagements (Kapitel 8.8.12)

Eine Erweiterung des klassischen TPB-Modells ('Persönliche Einstellung', 'Soziale Norm' und 'Wahrgenommene Verhaltenseinstellung') um das Konstrukt 'Organisations-Einstellung' trägt dem institutionellen Hintergrund befragter Personen Rechnung und ordnet diesen als weitere Determinante der Verhaltensabsicht ein.

8.9 Schlussfolgerungen quantitativer Forschung

Das Ziel dieser quantitativen Untersuchung bestand darin, sowohl Motive als auch deren Anregung durch die wahrgenommenen Möglichkeiten der Leader-Arbeit zu erkunden. Aus den daraus konstruierten Motivationen sollten die maßgeblichen Determinanten der Teilnahmeabsicht identifiziert werden (vgl. Kapitel 2). Das objektive Faktum der physischen Teilnahmehandlung war aus psychosozialer Sicht zu erläutern; Überlegungen im Vorfeld der Handlung waren, ganz gleich ob bewusst oder unbewusst ablaufend, in ein Licht zu heben und wissenschaftlich fassbar zu machen. Der Grad der Detailliertheit der Datenaufnahme und -auswertung war dabei theoretisch vorzugeben: die Menge an Variablen musste beschränkt sein und sich an etablierten Methoden orientieren und gleichzeitig, weil explorativ, hatte eine gewisse Offenheit dafür sorgen müssen, den Kern des Motivationshandlungshintergrundes mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erfassen. Die folgenden Kapitel gliedern die erhaltenen Ergebnisse in theoretische und praktische Schlussfolgerungen und führen die Hypothesen auf, die in diesem Untersuchungsabschnitt aufgestellt werden konnten.

8.9.1 Theoretische Schlussfolgerungen zur LAG-Teilnahmemotivation

Diese Untersuchung erkundet die Motivationsstruktur, die dazu führt, dass sich Menschen an den Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionen beteiligen und an deren Sitzungen teilnehmen. Sie untersucht dieses an der landwirtschaftsnahen Akteursgruppe in Niedersachsen. Durch eine Erklärung zur Zusammensetzung der Teilnahmeabsicht sollte der Motivationshintergrund erkundet werden, dass zu diesem freiwilligen Engagementverhalten führt. Multivariate Auswertungsmethoden decken eine anschlussfähige Motivstruktur auf. Die Einordnung der erhaltenen Analyseergebnisse findet dabei unter Berücksichtigung derer Abhängigkeit von den getroffenen Annahmen (vgl. Kapitel 8.8.1 und 8.8.2) als auch vom begrenzten Stichproben-

umfang (Kapitel 8.8.3) statt. Außerdem wird die zu erwartende Prognoseleistung der Teilnahmeabsicht diskutiert und Hinweise zur Verbesserung des Analyseinstrumentes aus der Literatur als auch infolge eigener Überlegungen werden gegeben (Kapitel 8.8.11).

Die Vorüberlegungen zum Kontext des Leader-Programmes und dortiger Handlungen (Kapitel 5.3 - 5.5), zur allgemeinen Motivation freiwilligen Engagements sowohl von Privatpersonen als auch Organisationen und Unternehmen (Kapitel 7.1), die erste Operationalisierung der Fragestellung über den theoretischen Ansatz der Theorie des geplanten Verhaltens (Kapitel 8.7.1) und die explorativen, sich vom ursprünglichen Ansatz lösenden Analysen (Kapitel 8.7.2 und 8.7.3) bringen ein Modell hervor, dass über fünf Faktoren die Hintergrundvariablen der LAG-Teilnahmeabsicht in überzeugender Weise – wenn auch bei weitem noch nicht vollständig - aufgliedert. Es sind dies die Einflussbereiche der **‘Gemeinschaftseffekte’** infolge der LAG-Arbeit, der **‘Sozialen Norm’** aus persönlichen Kontakten und gewisser Normierung des Verhalten, der handlungserleichternden **‘Weichen Faktoren’**, der **‘Strategischen Komponente’** für die Person selbst und deren Organisationshintergrund und der gruppenbezogenen Komponente, hier benannt als **‘Eigene Gruppe Landwirtschaft’**. In der Untersuchungsgruppe landwirtschaftsnaher LAG-Vertreter kann mit den vorliegenden Daten fast die Hälfte der Varianz der Teilnahmeabsicht erklärt werden, für speziellere Subgruppen innerhalb der Grundgesamtheit erhöht sich der Analysegrad auf bis zu 61 % (Kapitel 8.7.3).

Die Resultate zeigen damit, dass eine rein theoretisch anhand der Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) hergeleitete Datenstruktur in nur drei Komponenten, der **hohen Komplexität** des Verhaltens der LAG-Teilnahme nicht gerecht wird. Erst die explorierende Strukturierung der Daten mittels einer Faktorenanalyse ergibt inhaltlich stimmige Faktoren, welche die Prognose der vorigen TPB-Anwendung deutlich übertreffen kann. Diese neue Struktur deckt sich in Teilen mit der TPB-Struktur, besetzt jedoch auch **‘Zwischenräume’** und ist in der Lage, insbesondere den organisationsbezogenen Hintergrund der Personen und deren Verbandsaktivität (oder zumindest eine **‘gefühlte Verbundenheit mit der Landwirtschaft’**) darzustellen. Die identifizierten Faktoren und ihr jeweiliger Einfluss auf die Teilnahmeabsicht sprechen, wie bereits angedeutet, für die hohe Komplexität des Handlungs- und Entscheidungsgegenstandes der Teilnahme an LAG-Sitzungen.

Im Gesamtmodell aller landwirtschaftlichen Vertreter ist der Einfluss des **Faktors ‘Gemeinschaftseffekte’** zwar vorhanden, aber gegenüber den anderen weniger bedeutsam (Kapitel 8.7.2). Eine **soziale Komponente** im Sinne einer Motivation durch andere Menschen, die Befähigung zur aktiven Teilnahme als auch das mit dem Engagement beschrittene **strategische Terrain** scheinen bedeutsamer als die Arbeit am Gemeinwohl oder der netzwerkbasierte Austausch von Informationen oder Kontakten. Die eigentlichen Handlungsziele dieser endogenen Netzwerkarbeit sind folglich für die Teilnahmeabsicht von (oft langjährig) Aktiven LAG-Mitgliedern von nachrangiger Natur. Die Umsetzung dieser Gemeinschaftseffekte ist oft nicht (oder nicht mehr?) der kritische Punkt, sondern es sind die aufgezählten anderen Gründe, die die Höhe der Teilnahmeabsicht und damit –motivation bestimmen. Die gemeinsame Arbeit an den selbstgesetzten Handlungszielen (= Gemeinschaftszielen) bildet in diesem Verständnis Kerngeschäft und Rumpf der LAG-Arbeit und ist insofern nicht zu ersetzen. Die gängige Methodik allgemeiner Evaluation des Leader-Ansatzes, die vorrangig in Abhängigkeit von den Gemeinschaftseffekten steht, bestätigt diese Sichtweise (Kapitel 8.7.4 und 8.8.9).

Der Einfluss des **gruppenbezogenen Faktors ‘Eigene Gruppe Landwirtschaft’** bleibt in allen untersuchten Varianten der Untersuchungsgruppe ohne signifikanten Einfluss. Auch die Richtung des singulären Einflusses auf die Höhe der Teilnahmemotivation konnte mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden

(vgl. Kapitel 8.7.2). Es ist jedoch nicht vorstellbar, dass die landwirtschaftsnahen Vertreter ohne Bezug zur eigenen landwirtschaftlichen Gruppe in den LAGn auftreten. Theoretisch gibt es sowohl Gründe für eine Teilnahme aus landwirtschaftlicher Sicht als auch dagegen (Kapitel 8.8.6). Die vorliegenden Ergebnisse zur Ungerichtetheit des Faktors deuten daher auf einen Widerstreit bei den Gruppenmitgliedern selbst oder zwischen den Personen und deren Motiven bezüglich der Teilnahme an Lokalen Aktionsgruppen von Leader-Regionen hin. Auch eine Unsicherheit gegenüber Regionalentwicklungsinitiativen insgesamt kann vorliegen. Hier sollte eine qualitative Vertiefung ansetzen und landwirtschaftliche LAG-Vertreter aus der Grundgesamtheit zum Für und Wider landwirtschaftlicher Teilnahme befragen. Mögliche Anlässe und Probleme aus Sicht der Befragten, Erkenntnisse zur eigenen Rolle und der der Landwirtschaft können, problemzentriert erkundet, weitere Erkenntnisse liefern und die Theoriebildung erweitern. Sollten sich die bisherigen Erkenntnisse zur unklaren Stellung der Landwirtschaft gegenüber der Leader-Regionalentwicklung bestätigen, so kann diese Positionierung die 'Einstellung ihrer Mitglieder unter Vorbehalt' sowie die Heterogenität der landwirtschaftlichen Gruppe erhöhen (vgl. Kapitel 8.8.7, Hypothese 4 und Hypothese 5).

Für die **Gruppe der Kreisbauernvertreter** spielen vor allem die strategische Komponente des Engagements und das Vorhandensein weicher Einflussfaktoren eine herausragende Rolle, welche das Auftreten innerhalb der LAG erleichtern. Für diese klassischen Interessensvertreter überraschend ist der in recht hohem Maße relevante Einfluss des sozialen Umfelds auf die Teilnahme. Bei **Akteuren mit eigenem Betrieb** stellt sich die Situation ähnlich dar, jedoch in noch deutlicherer Ausprägung. Die Teilnahme weist einen besonders hohen Zusammenhang mit der Ausprägung der strategischen Motivationskomponente auf. **Akteure ohne eigenen Betrieb** können auf die strategische Komponente verzichten, blicken dafür jedoch in relevantem Maße auf die erreichten Effekte für die Region als auch das Miteinander. **Landfrauen** wiederum werden zur Teilnahme über weiche Einflussfaktoren motiviert und ein auf sie positiv eingestelltes soziales Umfeld. Die Strategie des Auftritts spielt hier keine erwähnenswerte Rolle für die Herausbildung der Teilnahmeabsicht. Infolge der sozialen Abhängigkeit ihres Handelns sind sie als eine im sozialen Gefüge eher schwache Interessengruppe zu beschreiben bzw. sie sind noch auf dem Weg, die eigene Unsicherheit, die mit einem Auftritt im Machtgefüge einhergeht, zu überwinden. Insgesamt rege ich aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit eine Aufgliederung der landwirtschaftsnahen LAG-Vertretergruppe in zu betrachtende Subgruppen an (vgl. Kapitel 8.7.3 und Kapitel 8.8.8, Hypothese 6).

Die identifizierten fünf Faktoren sind inhaltlich und vor allem angesichts des regionalen Fokusses der Partizipationsleistung außerordentlich plausibel (Kapitel 8.8.6). Ihre klare Identifizierung stellt meiner Auffassung nach eine Bereicherung der Theorie zu Teilnahmeentscheidungen in Leader-Prozessen im Speziellen als auch in regionalen Partizipationsprozessen allgemein dar. Ein Vorhandensein der Einflussfaktoren 'Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren', 'Eigene Gruppe' und 'Strategische Komponente' auch auf andere Partizipationsprozesse, die im öffentlichen Raum auf die Beteiligung von 'Akteuren' (d.h. ausdrücklich auch Organisationen) abzielen, erscheint mir wahrscheinlich. Diesen neuen Erkenntnissen ungeachtet bleibt etwa die Hälfte der Varianz der Teilnahmeabsicht noch unerklärt. Hier sollten konfirmatorische Analysen die gefundene Struktur bestätigen und darauf aufbauende Untersuchungen unter Einbindung weiterer denkbarer Einflussfaktoren (z.B. Qualität des Entscheidungsfindungsverfahrens innerhalb der LAG-Arbeit) ansetzen.

Bei einer neuerlichen Datenaufnahme des Motivationsmaßes der sozialen Norm über die Erwartungswert-Methode empfehle ich nach einer Auseinandersetzung mit den eigenen Resultaten die Hinzunahme einer Relevanz-Frage (vgl. Kapitel: 8.8.2):

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Maß für die Motivation des sozialen Umfeldes =		<i>‘Erwartung der Person A infolge Verhalten B’</i>	(Erwartung)
	x	<i>‘allgemeine Bedeutung der Person A’</i>	(Wert)
	x	<i>‘Relevanz der Person A hinsichtlich Verhalten B’</i>	(neu: Relevanz)

Eine mögliche **Veränderung der** jeweils für die LAG-Teilnahmeabsicht **relevanten Motive im Zeitablauf** habe ich ebenfalls diskutiert (Kapitel 8.8.9, Hypothese 8). Die für die Teilnahme jeweils maßgebliche Motive bezeichne ich als sogenannte ‘Eisbrecher’ - Motive, die dazu führen, dass eine Teilnahme stattfindet. Gelingt dann das Miteinander zwischen landwirtschaftlichem Akteur und der LAG-Arbeit, können beide maßgeblich voneinander profitieren und wird dieses beiden bewusst, so sollte es zu einer Verbreiterung der Motivbasis kommen, die in Zusammenhang mit den vielfältigen Effekten der LAG-Arbeit zustande kommt. Dass für die einzelnen Subgruppen innerhalb der landwirtschaftsnahen Stichprobe eher spezifische Motivmuster entdeckt wurden, spricht für das Verharrungsvermögen einzelner Anspruch- und Deutungsmuster und die Notwendigkeit, seitens der Beteiligten weiter an der Akteurs(ein-)bindung in der Leader-Regionalentwicklung zu arbeiten. Möglicherweise wird die Bedeutung einzelner Motive bei einer Befragung potentiell Teilnahmewilliger, die noch außerhalb der LAG-Gruppe stehen, bei unzufriedenen LAG-Mitgliedern oder gerade in der Anfangsphase einer LAG-Arbeit deutlicher. Den Motivwandel aufzudecken bedarf es in der Zukunft einer theoretisch gut vorbereiteten und entsprechend umfangreichen Erhebung. Auch müsste ein Weg gefunden werden, mit dem maßgeblich temporären Einfluss umzugehen. Eine unechte Zeitreihe scheint mir das dazu praktischste Element. Erst weitere Studien zum andiskutierten Motivwandel jedoch können die Datenlage dazu und damit das Verständnis davon verfeinern.

In der Auseinandersetzung mit dem **Modell der Theorie des geplanten Verhaltens** nach AJZEN erarbeite ich eine **Erweiterung** der drei klassischen Konstrukte (‘Persönliche Einstellung’, ‘Soziale Norm’ und ‘Wahrgenommene Verhaltenseinstellung’) um das **Konstrukt ‘Organisations-Einstellung’** (Kapitel 8.8.12, Hypothese 9). Dieses trägt dem institutionellen Hintergrund befragter Personen Rechnung und ordnet diesen als zusätzliche Determinante der Verhaltensabsicht ein.

Das hier entworfene **‘Fünf-Faktoren-Modell’** bereichert die Grundlagentheorie zur Teilnahme an Sitzungen Lokaler Aktionsgruppen im Leader-Kontext, zeigt eine anschlussfähige Struktur auf und liefert Hinweise zur Typik von Subgruppen und die von diesen getätigten relevanten Überlegungen zur Ausübung des freiwilligen Engagements in der Leader-Regionalentwicklung. Diese Arbeit versteht sich als Anlass, damit die Erforschung ländlich-beheimateter und fokussierender Engagementformen in Theorie und Methodik durch weitere Untersuchungen zielstrebigere als bisher voranschreiten kann.

Zur Diskussion stelle ich außerdem die in **Evaluationen** verbreitete **Anwendung allgemein formulierter Bewertungsfragen** (Kapitel 8.8.12, Hypothese 7). Diese erlauben den eigenen Analysen zufolge keine engen Rückschlüsse auf die Teilnahmeabsicht und können damit wahrscheinlich auch das Verhalten nur in sehr ungenauem Maße beschreiben. Auch andere Autoren stützen diese Erkenntnis. Daher plädiere ich für die Entwicklung von Testinstrumenten, die auf die Erklärung des Teilnahmeverhaltens und der Teilnahmehaltung selbst abzielen. Neben der physischen Präsenz oder der Bereitschaft dazu (was in dieser Untersuchung maßgeblich war) ließe sich auch ein Instrument entwickeln, dass die Art des Auftretens und der damit verbundenen inneren Haltung zur LAG-Arbeit (z.B. kritisch – neutral – bejahend) erfasst und diese an verschiedenen Variablenblöcken erprobt und ihr Zustandekommen untersucht. Damit hätte man zwei Zielgrößen: die **physische Teilnahme bzw. Teilnahmeabsicht** (welche die Grundvoraussetzung bildet für die Mitarbeit eines Akteurs und die damit verbundenen Effekte für die Region, das Miteinander der Akteure

und den Akteur selbst) und die **Teilnahmehaltung** selbst (welche Auskunft gibt über die Offenheit des Akteurs, seiner kritische Stimme dazu und die der Person eigenen Bewertung der LAG-Arbeit).

8.9.2 Praktische Schlussfolgerungen zur LAG-Teilnahmeverbesserung

Die bisherigen Ergebnisse zeigten die grundsätzliche Komplexität der Motivlagen auf. Von diesen und den bisherigen Diskussionen um die Motive freiwilligen Engagements abgeleitet, sollen nun praktische Handlungsempfehlungen gegeben werden. Ich möchte die Frage nach dem Praxisbezug der Forschungsergebnisse aus Sicht der LAG-Arbeit beantworten. Damit kommen sie am ehesten einer Handreichung für Regionalmanager/innen und den Programmzuständigen seitens des Landes Niedersachsen gleich. Es wäre durchaus möglich, die Frage nach praktischen Schlussfolgerungen auch mit Blick auf die landwirtschaftsnahen Mitglieder und hinsichtlich deren Verhalten zu beantworten. Dann jedoch hätte dieser quantitative Forschungsabschnitt einen anderen Blickwinkel und damit eine andere Stellung beziehen müssen, um diese Position auch in ihren Schlussfolgerungen überzeugend einzunehmen. Der Fokus der Untersuchung lag auf den aktiven Personen – und entsprechend sinnvoll ist es, sich praxisbezogen aus deren Blickwinkel über diese zu äußern. Gleichwohl wirft die geschilderte Überlegung die attraktive Frage auf, welche Ergebnisse eine Untersuchung erbracht hätte, die nicht seitens der Hochschulforschung initiiert worden wäre, sondern die aus der landwirtschaftlichen Gruppe selbst geboren wäre und von dort betreut worden wäre. Diese würde viel stärker noch die Anforderungen der landwirtschaftlichen Gruppe an dieses Regionalentwicklungsinstrument im Blick haben und strategische Hinweise geben, welche der Gruppe selbst dienten. Die Konstruktion dieses, in den zurückliegenden Kapiteln dargestellten Forschungsabschnittes jedoch bedingt es, dass hier ein Fördermittel zum Adressat praktischer Ratschläge wird.

Damit zielen die Ratschläge auf die Erwartungs-Ebene (=die Erwartungs-Fragen) ab: sie thematisieren denkbare Einflussmöglichkeiten seitens der LAG-Arbeit und der Erwartungen Aktiver hinsichtlich den LAG-Effekten oder den dortigen Anforderungen (vgl. Kapitel 8.8.2). Die weitere Einflusskomponente der Wert-Variablen (als 'Veränderung der LAG-Aktiven' selbst), ist wegen des hohen Personenbezuges von nur begrenzter Zugänglichkeit für äußere Einflüsse. Sie wird nicht ganz aus dem Blick gelassen, doch sind die praktischen Empfehlungen vornehmlich an den Einflussmöglichkeiten seitens der LAG-Gestaltung angelehnt. Auswirkungen auch auf die Wert-Ebene sind grundsätzlich möglich, denn der Rückschluss ist naheliegend, dass ein verändertes Umfeld zu einer Modifizierung persönlicher Positionen führen kann.

Es sollte meiner Auffassung nach seitens der LAG darum gehen, dass die in den LAGn Aktiven sich mit möglichst hoher Teilnahmemotivation zu dieser Arbeit bekennen und die LAG-Teilnahme ein fester Bestandteil ihres Auftretens als ländlicher Akteur ist oder wird. Entsprechend stark sollte die Teilnahmeabsicht ausgeprägt sein. Einzelne, temporäre Unzufriedenheiten sollten keine Erschütterung des Ganzen und ein Infragestellen dieser Arbeit bewirken können, sondern die LAG und der Leader-Ansatz wären im Idealfall mit ausreichend Vertrauen und Rückhalt ausgestattet, damit einmalig negative Eindrücke toleriert und besser noch aufgearbeitet werden. Eine hohe Bindung bewirkt die Bereitschaft zum Einsatz eigener Ressourcen im Sinne dieser Sache, zum konstruktiven Umgang miteinander und den Willen, dieses Mittel der Regionalentwicklung noch weiter zu verbessern. Doch wozu bedarf es, damit dieses klare Bekenntnis von den Untersuchten geliefert wird?

Geht es mit dem Genannten auch um eine klare Teilnahmeabsicht zu LAG-Sitzungen – und dieser Begriff wurde bereits benutzt – so braucht es den Ergebnissen meiner Untersuchung zufolge **Motive, die durch**

die LAG-Arbeit bedient werden. Bedient die Leader-Region und ihr LAG-Gremium diese Motive, so bietet sie damit den Aktiven einen Mehrwert. Dieser Mehrwert ist dabei – entsprechend der Zusammensetzung der Teilnahmeabsicht - in unterschiedliche Teilaspekte zu untergliedern. Es geht also um mehrere Werte, die die LAG zu leisten aufgefordert ist, will sie ihre Mitglieder in engem Maße an sich binden.

Für die Gesamtgruppe landwirtschaftsnaher LAG-Vertreter wurden unterschiedliche Faktoren identifiziert, die hinsichtlich der Teilnahmeabsicht von Relevanz sind (vgl. Kapitel 8.7.2.). Zwar reduziert sich deren Zahl für die einzelnen Subgruppen (vgl. Kapitel 8.7.3), doch will ich mit dieser Arbeit eine Gesamtgruppe landwirtschaftsnaher Vertreter repräsentieren – und muss entsprechend in den Schlussfolgerungen die Motive der Gesamtgruppe zum Gegenstand der daraus abzuleitenden praktischen Hinweise machen. Das Gesagte kann dabei auch für die Teilgruppen und deren kritische Motive gelten. Die identifizierten Faktoren nehme ich zum Anlass, um aus diesen direkt, aber auch aus den von ihnen repräsentierten Motiven freiwilligen Engagements und den durch sie gelieferten Stichworten, Handlungsaufforderungen abzuleiten. Das Gesagte will sich dabei nicht nur auf die landwirtschaftsnaher Gruppe beschränken, sondern kann für die LAG-Arbeit allgemein - ganz gleich, um welches Mitglied oder welche Mitgliedsgruppe es geht - angewandt werden. An diesem Punkt verallgemeinere ich meine Resultate damit bereits, auch wenn die Ergebnisse erst in einem größeren Rahmen überprüft und die Übertragbarkeit abgesichert werden müssen (vgl. Kapitel 8.10). Die folgenden Hinweise kommen allen LAG-Mitgliedern zu Gute. Zunächst in ausführlicher Form genannt, sind die Empfehlungen für die einzelnen Faktoren und deren dadurch angesprochene Motive im Anschluss an die Textfassung in Tabellenform aufgeführt.

Der **Faktor der 'Sozialen Unterstützung'** wird durch die Unterstützung über persönliche Kontakte gespeist und der Bedeutung, die die Befragten diesen Personen für sie selbst beimessen. Folglich steht die LAG-Teilnahme in einer sozialen Abhängigkeit und liegt damit in Übereinstimmung zum anschlussbezogenen Motiv (vgl. Kapitel 8.8.6). Personen aus diesem dafür relevanten Kreis sind der/die LAG-Regionalmanager/in, die anderen LAG-Mitglieder, Freunde, Berufskollegen und die eigene Familie. Möglichst positiv, vertrauensvoll und von Respekt geprägt hat demzufolge der Umgang zwischen der landwirtschaftsnahen Person und den Regionalmanagern sowie den anderen LAG-Mitgliedern zu erfolgen. Dies bezieht sich auf die Arbeit in der LAG, als auch deren Auftritt außerhalb dieses Gremiums. Durch gemeinsame Erfahrungen und wohl vor allem ehrliche Diskussionen miteinander wird die Beziehung zwischen den LAG-Mitgliedern gestärkt. Auch kann einiges Drumherum passieren, um das Miteinander zu verbessern. Es müssen ja nicht immer gleich Ausflüge sein, manchmal genügt auch eine veränderte Sitzordnung, um alte Strukturen aufzubrechen und die Köpfe für neue Nachbarn und Neues zu lockern. Eine andere Form der aktiven Förderung von Gegenseitigkeit wären Kurzvorträge, um sich als regionaler Akteur den anderen LAG-Mitgliedern einmal zu präsentieren und aktuelle Herausforderungen aus der eigenen Sicht zu präsentieren.

Die Regionalmanager/innen werden meiner Meinung nach – und diese gründet in diesem Punkt auf eigenen Erfahrungen – vor allem mit Blick auf deren Sozial- und Fachkompetenz bewertet. Soziale Kompetenzen sind der geschickte Umgang miteinander – der sich idealerweise auf Authentizität gründet – und das ehrliche Bemühen um die einzelnen Mitglieder und deren Positionen. Vier-Augen-Gespräche mit LAG-Mitgliedern erlauben einen schnellen Einblick in einzelne Positionen und Bewertungen und sind, turnusmäßig angewendet, ein Mittel, um Unzufriedenheiten zu kanalisieren und Konflikte im Vorfeld zu entschärfen. Das Spannungsfeld zwischen dem Beibehalt sowohl einer Vielfalt an Positionen und der Handlungsfähigkeit der Leader-Region gleichermaßen ist eine wesentliche Herausforderung des Berufes.

Freunde, Berufskollegen und Familienmitglieder können erst von den Inhalten der LAG-Arbeit erfahren und diese bewerten (und erst danach glaubhaft motivierenden Einfluss geltend machen), wenn sie von der LAG-Arbeit überhaupt Kenntnis haben, und dieses möglichst umfassend und aktuell. Hier ist die Öffentlichkeitsarbeit der Leader-Regionen gefordert (und damit wohl vorrangig die Regionalmanager/innen), die Arbeit der LAG, deren Ergebnisse und den Zusammenhang zwischen der LAG-Arbeit und den Effekten dieser Tätigkeit für die Region in derartigen Formen aufzuarbeiten und darzustellen, dass sie der Öffentlichkeit zugänglich sind und im Kampf um Aufmerksamkeit einen soliden Platz einnehmen. Die Tabelle 39 fasst diese Empfehlungen zusammen.

Tabelle 39: Handlungsempfehlung aus dem Motiv 'Soziale Unterstützung'

Motiv des Faktors 'Soziale Unterstützung' (in Klammern Beschreibung aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4)	Handlungsempfehlungen (Zusammenfassung)
anschlussbezogenes Motiv (Anschluss an Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, soziale Integration, Kommunikation, Kontakte, Vertrauen, soziale Normierung und Kontrolle)	• Förderung gegenseitigen Kennenlernens der 'Personen' in LAGn, die sich hinter den 'Akteuren' verstecken • direkter Kontakt mit Regionalmanagern: Gesprächsmöglichkeiten anbieten, Offenheit signalisieren, Kritik kanalisieren können um persönliche Konturen ('Kante zeigen') zuzulassen • Öffentlichkeitsarbeit: informiert und schafft Bekanntheit auch bei Nicht-Beteiligten, schafft Gesprächspotential zwischen LAG-Aktiven und sonstigen Bürgern der Region, schafft eine gewisse soziale Verbindlichkeit

Der **Einflussfaktor 'Gemeinschaftseffekt'** fasst Motive zusammen, die in der Arbeit für die Region begründet liegen (Gemeinwohlarbeit), in Geselligkeitsaspekten und im Informationsaustausch und -erhalt. Laut Kapitel 8.8.6 werden damit etliche Engagementmotive in einem Faktor repräsentiert. Die Ableitung von Handlungsempfehlungen ist unter Kenntnis dieser Motive nun leicht möglich. Die Tabelle 40 stellt diese praktischen Schlussfolgerungen faktorbezogen dar.

Zugänge sind hier der Wert der freiwilligen und gemeinschaftlichen LAG-Arbeit für die Region, darzustellen über die interne Kommunikation und die Öffentlichkeitsarbeit, die Förderung gegenseitiger Kenntnisse und Informationsflüsse zwischen den LAG-Mitgliedern, und die Betonung als Plattform persönlichen Erfahrungs- und Kompetenzgewinnes.

Tabelle 40: Handlungsempfehlungen aus den Motiven der 'Gemeinschaftseffekte'

Motive des Faktors 'Gemeinschaftseffekte' (tw. zusammengefasst) (in Klammern Beschreibung aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4)	Handlungsempfehlungen (Zusammenfassung)
Problemorientiertes Motiv entscheidungsorientiertes Motiv Altruistisches Motiv (Bewältigung von Problemen und Missständen // inhaltliche Qualität einer Entscheidung verbessern, Nachhaltigkeit der Projektlösung, Identifikation mit Entscheidung // Gemeinwohl, Allgemeinheit, allgemeine Bedingungen, Heimat)	LAG-Arbeit würdigen und glaubhaft nach Innen und nach Außen darstellen (Stichwort: Öffentlichkeitsarbeit): • Wert der LAG-Arbeit für die Region • Betonung der Bedeutung der Zusammenarbeit in der LAG • Freiwilligkeit der Mitarbeit betonen • an Effektivität des Leader-Fördermittels arbeiten, so dass die Nachhaltigkeit der Leader-Effekte für die Region verbessert werden
Anschlussbezogenes Motiv (Anschluss an Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, soziale Integration, Kommunikation, Kontakte, Vertrauen, soziale Normierung und Kontrolle)	Kennenlernen zwischen den Akteuren zulassen und fördern • Räume für informellen Austausch lassen • gegenseitiges Vorstellen in Kurzvorträgen aktiv fördern (z.B. ein Akteur je Sitzung, um neugierig zu machen und gegenseitig verschlossene Welten zu öffnen) • z.B. Vor-Ort-Termin: wechselnde Sitzungsorte bei LAG-Akteuren
Humankapital-Motiv (Wissen, Fähigkeiten, Empowerment, Handlungsmöglichkeiten, Informationszugang)	LAG als Informationsplattform anbieten und nutzen • Weiterbildungsmöglichkeiten anbieten • gegenseitige Informationsplattform schaffen • Räume für informellen Austausch lassen • Informationen über regionale Themen austauschen

Der **Einflussfaktor 'Weiche Faktoren'** vermittelt die handlungserleichternden Ressourcen. Insofern ist er nicht in der Lage, Motive freiwilligen Engagements zu repräsentieren. Dennoch hat er einen Einfluss auf die Herausbildung der Teilnahmeabsicht und sollte – sofern uns dieser Faktor durch Einflüsse von außen zugänglich ist - mitgestaltet werden. Da weder Erfahrung, Wissen, noch kommunikative Fähigkeiten direkt veränderbar scheinen (zumindest nicht in angemessener Zeit), so kann dennoch das Maß dessen beeinflusst werden, in welcher die LAG-Akteure darin ein Handlungshemmnis wahrnehmen, wenn sie selbst in nur begrenztem Maße über diese Ressourcen verfügen. Die kommunikativen Fähigkeiten dürfen also nicht ausschlaggebend sein, in welchem Umfang sich ein LAG-Akteur in der Runde präsentiert oder sich mit Wort-

beitragen an Diskussionen beteiligen kann. Genauso sollte auch das erfahrene LAG-Mitglied die ihn umgebenden Personen nicht in Ehrfurcht verstummen lassen. Dazu bedarf es der steuernden Funktion durch die Diskussionsleitung, eine Funktion, die in der Regel durch den den/die LAG-Vorsitzenden ausgeübt wird. Die Darstellung dieser Anforderungen nach Außen, d.h. außerhalb von LAG-Sitzungen, obliegt dann jedoch zumeist dem/der Regionalmanager/in. In diesem Sinne ist für eine entsprechend große Offenheit auch für Unbedarfte oder rein Neugierige zu sorgen und entsprechende, unverbindliche Zugangsformate sind zu erkunden. Auch die Akzeptanz durch die anderen LAG-Mitglieder hat einen Einfluss, der durch den Faktor im Wesentlichen repräsentiert wird. Diese in der LAG erfahrene Akzeptanz steht in gleichem Zusammenhang und in gleicher Abhängigkeit wie die bereits genannten Einflüsse. Entsprechend fallen die Gestaltungsmöglichkeiten darauf weitgehend analog aus. Sie kann jedoch durch zusätzlich ergriffene, öffnende Maßnahmen der LAG-Mitglieder untereinander verbessert werden, damit die LAG einem jeden Mitglied einen ausreichenden Handlungsraum zugesteht (vgl. zusammenfassend Tabelle 41).

Tabelle 41: Handlungsempfehlungen aus dem Faktor 'Weiche Faktoren'

Faktor 'Weiche Faktoren'	Handlungsempfehlungen (Zusammenfassung)
handlungserleichternde Ressourcen	• Zugänglichkeit auch für zurückhaltende oder scheue Mitglieder schaffen (z.B. direkte Ansprache und Meinungen einholen bei Diskussionen) • Abschottung der LAG nach Außen verhindern, Offenheit für neue Mitglieder darstellen und diese leben • für gutes Gesprächsklima in LAGn sorgen, Lob und Kritik müssen sachgerechten Platz erhalten, genauso wie Ernsthaftigkeit und Spaß

Die '**Strategische Komponente**' war den Ergebnissen zufolge von maßgeblichem Einfluss auf die Ausprägung der Teilnahmeabsicht (vgl. Kapitel 8.7.2 und 8.7.3). Eine entsprechend hohe Bedeutung sollten Motive haben, die diese Bedeutung speisen. Evaluationen von amtlicher Seite oder von Seiten sonstiger Forschungsinstitute stellen meinem Informationsstand nach nicht die Frage nach der strategischen Bedeutung der LAG-Teilnahme. Da diese aber – vorbehaltlich neuer Erkenntnisse – eine der einflussreichsten Komponenten hinsichtlich der Teilnahmeabsicht darstellt, so sollte dieser 'Blinde Fleck' behoben werden. In der folgenden Tabelle 42 habe ich die sich hinter diesem Faktor versteckenden Motive aufgeführt und daraus Handlungsempfehlungen abgeleitet, wie das Verlangen nach macht- und anschensbezogenen sowie weiteren eigennützigen Motiven kanalisiert und entsprechend gewürdigt werden kann. Im Sinne der Teilnahmeabsicht kann der geschickte Umgang mit diesem Faktor genutzt werden. Ein ohnehin bestehendes Bedürfnis wird erfüllt und darüber hinaus zur Bindung der Akteure genutzt.

Tabelle 42: Handlungsempfehlungen aus den Motiven der 'Strategischen Komponente'

Motive des Faktors 'Strategische Komponente' (in Klammern Beschreibung aus Tabelle 10 und Tabelle 11 Grundmotive freiwilligen Engagements von Privatpersonen und Unternehmen, Kapitel 7.1.4)	Handlungsempfehlungen (Zusammenfassung)
Eigennütziges Motiv Machtbezogenes Motiv Umfeldbezogenes (Image-) Motiv (evtl. anschluss- oder kontaktbezo- gene Motive)	'Wertvolle Effekte' für Akteure schaffen: • Öffentlichkeitsarbeit der Leader-Regionen (schafft Möglich- keit imagebezogener Effekte in Region, hebt auf eine Kon- taktbühne zu regionalen Politikern, Möglichkeit sich selbst o- der vertretenen Akteur in Medien wiederzufinden) • 'Dabeisein' des Akteurs würdigen, und zwar mehr glaubhaft als floskelhaft • Projekte umsetzen, die die Akteure nach innen als Bereiche- rung und Erfolg der Arbeit verstehen können (im Sinne von 'eigene Projekte') • Bedeutung der strategischen Arbeit wird vor allem durch REK-Bildungsphase deutlich hervorheben (ABER: Strategie hier vor allem in dem Sinne, dass Räume für Projektideen of- fengehalten werden können)

Der Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' wurde mit den Daten ebenfalls gebildet, entzog sich in der Analyse jedoch eines Einflusses auf die Teilnahmeabsicht (vgl. Kapitel 8.7.2 und 8.8.7). Von daher bleibt fraglich, ob auch über diesen Faktor eine Einflussmöglichkeit besteht, mit der sich die Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen erhöhen lässt. Die weitere Forschung muss zunächst das Wissen um die Bedeutung des Gruppenhintergrundes bei landwirtschaftsnahen Mitgliedern, aber auch allgemein, erweitern. Praktische Empfehlungen lassen sich daher aus dem jetzigen Forschungsstand nicht ableiten. Neben der positiven Abhängigkeit steht sogar ein negativer Zusammenhang im Raum, was selbst das Geben von Hinweisen unter Vorbehalt verbietet. Ich vermute, dass es der Klarheit einer Gruppenposition bedarf, damit diese sich im komplexen Zusammenspiel der Motive und Überlegungen und den Kosten- und Nutzenkalkülen eindeutig abbildet.

8.10 Weiterer Forschungsbedarf

Den aus den Ergebnissen abzuleitenden Forschungsbedarf stelle ich – mit den Zielen der Übersichtlichkeit als auch dadurch zu erreichender Abwechslung für den Leser – in Form einer Auflistung dar. Ich stelle dabei konfirmatorische Aufgaben zur Bestätigung der Motivationsstrukturen und zur Erweiterung des Modelles dar und greife inhaltliche Fragen auf, die sich im Laufe der Ergebnisdiskussion ergaben. Auf die entsprechenden Kapitel verweise ich.

Motivmodell-Bestätigung zur Erklärung der Teilnahmeabsicht

- Konfirmatorische Analysen zur Bestätigung der 'Fünf-Faktoren-Struktur' bei landwirtschaftlichen LAG-Vertretern ('Soziale Unterstützung', 'Gemeinschaftseffekte', 'Weiche Faktoren', 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' und 'Strategische Komponente') (vgl. Kapitel 8.8.6)
- Überprüfung der Fünf-Faktoren-Struktur: an anderen LAG-Gruppen // in anderen Kontexten regionaler Entwicklung, bei denen 'Akteure' (Einzelpersonen, Vereins- und Verbandsmitglieder, Unternehmen, Interessenorganisationen) mitwirken
- Bestätigung der hier empfohlenen Modellerweiterung der Theorie des geplanten Verhaltens im Kontext organisationsbezogenen oder institutionellen Handelns um das Konstrukt 'Organisations-Einstellung' (vgl. Hypothese 9, Kapitel 8.8.12)

Motivmodell-Erweiterung zur Erklärung der Teilnahmeabsicht

- Detaillierung der Ergebnisse (evtl. Aufgliederung des Faktors 'Gemeinschaftseffekte' oder Isolierung weiterer Variablen aus den Konstrukten)
 - Durchführung einer größeren Stichprobe, Einbeziehung weiterer Variablen zur Erklärung der Zusammensetzung der Teilnahmeabsicht (vgl. Kapitel 8.8.11)
 - Berücksichtigung des bereits ausgeübten Verhaltens (vgl. Kapitel 8.8.1)
 - Konstruktion eines Testinstrumentes zur inneren Haltung der Befragten (vgl. Kapitel 8.8.13)
- (Beachte dazu auch erste Empfehlungen aus den qualitativen Ergebnissen Kapitel 9.9.1!)

Motivmodell-Übertragung (sofern weitere Analyseergebnisse dieses nahelegen)

- in andere Formen freiwilligen Engagements ländlicher Entwicklung
- in andere Kontexte freiwilligen Engagements

Aufklärung zur Zusammensetzung und Rolle des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' (vgl. Kapitel 8.8.6 und 8.8.7)

- Erweiterung des theoretischen Wissens zur Zusammensetzung dieses Faktors und seiner Stellung im Motivationsgefüge
- qualitative Vertiefung
- Konstruktion und Erprobung entsprechend erweiterter und detaillierter Messinstrumente
- Aufgliederung des Faktors, z.B. bei Berücksichtigung landwirtschaftlicher Rahmenbedingungen (z.B. Strukturwandel, Fragmentierung) und daraus abzuleitender Ziele

Weitere Diskussionsanreize hierbei:

- Hypothese 4: Unklare Positionierung der Landwirtschaft in Leader-Regionalentwicklung fördert bei ihren Mitgliedern eine 'Einstellung unter Vorbehalt'

8. Quantitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- Hypothese 5: Unklare Positionierung der Landwirtschaft in der Regionalentwicklung fördert die Heterogenität der landwirtschaftlichen Gruppe
(Beachte hierzu auch die Empfehlungen aus den qualitativen Ergebnissen, Kapitel 9.8.3.6!)

Fokussierte Untersuchungen an landwirtschaftlichen Subgruppen

inhaltliche Vertiefung zu den Spezifika einzelner landwirtschaftlicher Teilgruppen (vgl. Hypothese 6, Kapitel 8.8.8, hier mit Nennung möglicher Reizthemen):

- Landfrauen (‘Ein ländlicher Akteur, der über soziale Faktoren zu gewinnen ist: stark oder schwach? Oder: Stärke aus Schwäche?’)
- Kreisbauernvertreter (‘Der Spagat zwischen landwirtschaftlicher Praxis, der Öffentlichkeit und dem nötigen Weitblick.’)
- Landwirte (‘Erst der Boden, dann das Dorf – und dann alles drumherum! Neue Aufgaben und mehr wollen als können?’)

Abbildung der komplexen Motiv- und Handlungsbeziehungen in einem Strukturgleichungsmodell

- Zusammensetzung der Teilnahmeabsicht (vgl. Kapitel 8.8.5, 8.8.6 und 8.8.12)
- Motivmodell-Veränderungen im Zeitablauf (vgl. Hypothese 8, 8.8.10)
- Aufgliederung des Faktors ‘Eigene Gruppe Landwirtschaft’ (vgl. Kapitel 8.8.7)
- Einordnung allgemein-evaluativer Fragen (vgl. Hypothese 7, Kapitel 8.8.9)

9 Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Mit diesem Kapitel erfolgt die Darstellung der durchgeführten qualitativen Studie zur Bedeutung des landwirtschaftlichen Hintergrundes für die Teilnahme landwirtschaftsnaher Personen an Leader-Aktionsgruppen. Den Forschungsablauf leitend sind dabei die folgenden vier Untersuchungsfragen, dargestellt nach der laufenden Nummerierung aus Kapitel 2:

- 3.3 Welche motivierenden und demotivierenden Anreize der LAG-Arbeit können auf qualitativem Wege identifiziert werden?
- 3.4 Wie kann die quantitative Erklärung der Teilnahmemotivation landwirtschaftlicher LAG-Mitglieder verbessert werden?
4. Welche Bedeutung haben integrierende Motive der LAG-Partizipation angesichts der 'Fragmentierung' für die landwirtschaftliche Gruppe?
5. Welche Einflüsse lassen sich ableiten, die das Miteinander zwischen Landwirtschaft und dem Engagement in den Leader-LAGn bestimmen?

Zur Beantwortung wurden im Sommerhalbjahr 2015 mittels Leitfadeninterviews qualitative Daten gewonnen. 16 Personen aus der landwirtschaftsnahen LAG-Mitgliedergruppe niedersächsischer Leader-Regionen wurden anonym befragt. Die Datenaufbereitung erfolgte mittels induktiv-deduktiver Kategorienbildung, auf deren Grundlage eine inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt wurde. Die Befragungsergebnisse kreisen um die Motivations- und Demotivationsfaktoren der LAG-Teilnahme und die Wahrnehmung einer insgesamt eher schwierigen landwirtschaftlichen Rolle in den LAGn als auch im ländlichen Raum insgesamt. Die Diskussion widmet sich einer als insgesamt unbefriedigend wahrgenommenen Situation der Landwirtschaft und sucht auf Seiten der Landwirtschaft nach Gründen dafür. Die quantitativen Ergebnisse der früheren Studie können validiert werden und finden durch theoretische Ableitungen aus den Resultaten Erweiterung. Entwickelt wird in diesem Forschungsabschnitt außerdem eine Evaluationstypenbildung, die an dieser Stelle auch zur Strukturierung der Befragten angewendet und insofern erprobt wird. Theoretische und praktische Schlussfolgerungen bilden den Abschluss dieses Kapitels, fassen seine vielfältigen Erkenntnisse zusammen und setzen sie anwendungsorientiert um.

9.1 Einleitung

Die bisherige Auseinandersetzung zeigt auf, dass angesichts ländlicher Veränderungen grundsätzlich alle Bewohner ländlicher Räume zu vermehrtem Engagement aufgerufen sind (vgl. Kapitel 5.3). Der Leader-Ansatz als Möglichkeit solch ehrenamtlichen Engagements im lokalen Kontext zur Verbesserung ländlicher Lebensqualität wurde dargestellt (vgl. Kapitel 5.3 - 5.6) und eine breite Motivpalette ehrenamtlichen Engagements wurde erarbeitet und aufgeführt (vgl. Kapitel 7.1). Der Handlungshintergrund landwirtschaftlicher Akteure wurde anhand gegenwärtiger Konflikte innerhalb der Gruppe als auch mit Blick auf die Öffentlichkeit sowie angrenzender Bereiche beschrieben und damit zwischen den Bereichen 'Landwirtschaftlicher

Strukturwandel' und 'Sozio-kultureller Fragmentierung' aufgehängt (vgl. Kapitel 4.4 und 7.2). Diese Bedingungen stellen das Umfeld für ein regionsbezogenes Engagement landwirtschaftsnaher Akteure in den Leader-LAGn dar. Diese Rahmenbedingungen setzen Handlungspotenziale und Kräfte der Gruppe frei, binden sie zum Teil jedoch auch.

Dieser hiesige Forschungsabschnitt erhielt einen wesentlichen Impuls durch die Ergebnisse der zuvor durchgeführten quantitativen Erhebung an landwirtschaftlichen LAG-Mitgliedern zur Erklärung der Teilnahmeabsicht, welcher einen unklaren Wirkungszusammenhang zwischen dem landwirtschaftlichen Hintergrund der befragten Akteure und ihrer LAG-Teilnahme zurückließ (vgl. Kapitel 8 sowie für einen kurzen Überblick das folgende Kapitel 9.2). Der vorliegende Untersuchungsabschnitt versucht, diese Erklärungslücke zu schließen. Er konzentriert sich auf das subjektive Erleben der Regionalentwicklungsarbeit in der eigenen Lokalen Aktionsgruppe und untersucht dieses an landwirtschaftsnahen Teilnehmern durch die Erhebung und Auswertung qualitativer Daten. Als komplementärer Teil zur quantitativen Untersuchung ergänzt dieser Forschungsabschnitt die quantitativen Ergebnisse um qualitative Elemente und vertieft damit die bereits erhaltenen explorativ-strukturierenden Erkenntnisse der Statistik durch verbal formulierte und im Gespräch erschlossene Positionen, sektorspezifische Sichtweisen auf die LAG-Arbeit und Überlegungen zur Stellung der Landwirtschaft innerhalb der LAG als auch in der ländlichen Gesellschaft. Weit mehr als die vereinfachende, die Komplexität menschlichen Handelns doch verhältnismäßig stark reduzierende Vorgehensweise der Statistik sollen hier Individuen aus der landwirtschaftlichen Gruppe einen Raum erhalten, ihre individuellen Sichtweisen darzubringen. Die Aufgabe für mich als die Person des Forschers besteht darin, diese persönlichen Blickwinkel adäquat wahrzunehmen, in diesem Sinne abzubilden, dort wo es sinnvoll ist zusammenzufassen und wo es weniger angebracht ist, Individuelles stehenzulassen.

Analog zur vorigen quantitativen Untersuchung trägt auch dieser Forschungsabschnitt einen stark explorierenden Charakter. Dieser zeigt sich vor allem an der Offenheit der Datencodierung und lässt sich auch am begrenzten Stichprobenumfang festmachen. Einige Themen wurden erst im Zuge der Untersuchung und durch die wiederholte Nennung seitens der Befragten entwickelt und konnten nicht a priori festgelegt werden. Sie konnten sich über die wiederholte Nennung aus der Hülle des Individuellen befreien und unterstreichen damit den Wert qualitativer Herangehens- und Datenaufnahmeverfahren. Dieser Untersuchungsabschnitt hat sich, wie sein Vorgänger, das Ziel gesetzt, neue Erkenntnisse zur Teilnahme landwirtschaftsnaher Personen in Leader-Regionalentwicklungsprozessen zu gewinnen und daraus 'Hypothesen' zu generieren. Diese werden gesammelt, in die abschließenden Kapitel übertragen und in Form von 'Engagementthemen' gebündelt wiedergegeben (Kapitel 9.9).

Der mit dieser Untersuchung gewonnene Blick auf die Landwirtschaft und ihrer Vertreter innerhalb des Leaderprozesses in ländlicher Entwicklung kann folglich auch noch nicht als abgeschlossen gelten. Dies wird nicht zuletzt mit Blick auf den breiten Strauß an aufgezeigten Themen klar, welche weiterer Untersuchung und damit einhergehend weiterer Auseinandersetzungen bedürfen. Mit Blick auf die Relevanz sowohl für die landwirtschaftliche Gruppe an sich als auch den Leader-Prozess und die ländliche Entwicklung überhaupt sollten die aufgezeigten Ergebnisse als Anstoß verstanden werden, den aufgenommenen Faden weiter zu spinnen und die entworfenen Strukturen und Schnittmuster flächig und für alle Beteiligten kleidsam zu füllen.

9.2 Kurzfassung quantitativer Vorstudie

Was bewegt landwirtschaftsnahe Vertreter, auf freiwilliger Basis an Sitzungen Lokaler Aktionsgruppen (LAG) von Leader-Regionen teilzunehmen und sich ehrenamtlich in diesem Gremium zu engagieren? Um die Frage nach Einflussfaktoren auf die Teilnahmeabsicht zu klären und einzelne Teilnahmemotive zu ermitteln, habe ich im Juni 2013 eine postalische Befragung in Niedersachsen durchgeführt (vgl. dazu Kapitel 8). Befragt wurden LAG-Vertreter mit engem landwirtschaftlichen Bezug (v.a. Kreisbauernvertreter und Landfrauen). Ausgangsüberlegung war die Ermittlung von Einflussfaktoren durch eine Erwartungsmal-Wert-Messung einzelner Motive, angelehnt an die Theorie des geplanten Verhaltens nach AJZEN. 55 Antwortbögen konnten in die multivariate Auswertung einfließen ($\cong$ ca. 58 % der Gesamtgruppe).

Eine Strukturierung der Daten durch eine Faktorenanalyse ergab fünf mögliche Determinanten der Teilnahmeabsicht (siehe Abbildung 28), die sich theoretisch jeweils gut begründen lassen. Mit den Einflussfaktoren 'Strategische Überlegung', 'Soziale Unterstützung', 'Fähigkeiten des Teilnehmers' und 'Ergebnisse erreichen' lassen sich innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe in einer Regression 43 % der Varianz der Teilnahmeabsicht erklären. Der Einfluss der strategischen Komponente einer Teilnahme ist hierbei hervorzuheben. Der Einfluss des Faktors 'Gruppe Landwirtschaft', welcher die landwirtschaftlichen Aspekte einer LAG-Teilnahme in sich vereint, bleibt als Motivationsfaktor unklar.

Quantitativ identifizierte Faktoren

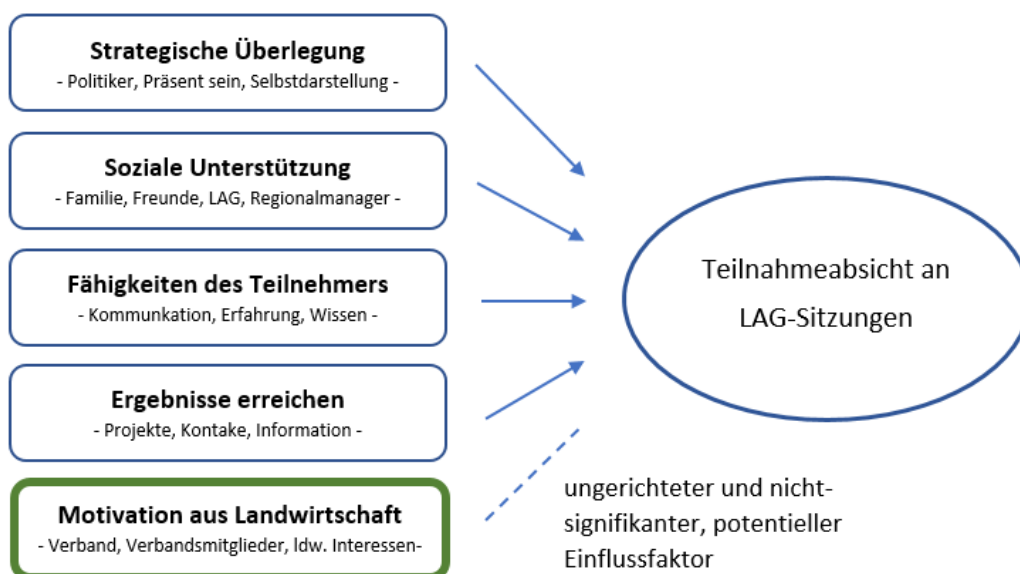


Abbildung 28: Einflussfaktoren auf die Verhaltensabsicht 'Teilnahme an LAG-Sitzungen' laut quantitativer Studie (vgl. Kapitel 8; unter den Faktorbezeichnungen die maßgeblich darin vereinten Variablen)

9.3 Untersuchungsfokus und Herangehensweise der Erhebung

Ausgehend von den Herausforderungen im ländlichen Raum allgemein (Kapitel 5.1), für Landwirtschaft im Speziellen (Kapitel 4.4 und 7.2) und angesichts der Ergebnisse früherer Studie (Kapitel 8) steht in diesem Forschungsabschnitt der Zusammenhang zwischen dem landwirtschaftlichen Hintergrund und der LAG-

Teilnahme im Untersuchungsfokus. Es geht hierbei ebenfalls um 'Landwirtschaft und LAG-Regionalentwicklung', fokussiert aber die vorherige allgemeine Untersuchung zu Einflussfaktoren der LAG-Engagemententscheidung (vgl. Kapitel 8) gänzlich auf den Teilaspekt des landwirtschaftlichen Hintergrundes. Dieser qualitative Forschungsabschnitt will die landwirtschaftliche Sichtweise einnehmen und so die Teilnahmeentscheidung und die damit zusammenhängenden Überlegungen landwirtschaftlicher Vertreter in Leader-LAGn fassbarer machen.

Ich habe in die hiesige Untersuchung nicht alle nach jetzigem Literaturstand in Frage kommenden Variablen einbezogen, die nach Kapitel 4.8.3 als Einflussfaktoren auf freiwilliges Engagement aus der Landwirtschaft identifiziert wurden. Die dortige Systematisierung von Engagementdeterminanten konzentriert sich auf landwirtschaftliche Betriebsinhaber. Gerade diese Gruppe allerdings stellt nur eine Teilmenge der hier adressierten Stichprobe dar. Angesichts weiterer Subgruppen, wie Kreisbauernvertretern und Landfrauen, die nicht vergleichbar hofnah arbeiten, habe ich mich dazu entschlossen, die Konzentration der Untersuchung auf individuelle Wahrnehmungen und gruppenbezogene Einflüsse auszurichten und Faktoren ökonomischer Stabilität oder Größe gänzlich außen vor zu lassen.

Angesichts der für eine explorative Untersuchung notwendigen Offenheit werden in diesem Forschungsabschnitt Themen an landwirtschaftliche Vertreter gerichtet und zur Diskussion gestellt, die in allgemeiner Grundhaltung an das Thema der LAG-Teilnahme herangehen. Mit ersten Erklärungsansätzen wird die Untersuchung gerahmt und ihr ein deduktives Gerüst gegeben. Diese Erklärungsmuster bzw. Hintergrundfaktoren wurden der Theorie zur landwirtschaftlichen Gruppe entlehnt, ihrer Besonderheiten, Orientierungsmustern und aktuellen Herausforderungen (vgl. Kapitel 4). Die Fragen orientieren sich an folgenden landwirtschafts- und LAG-nahen Themen:

Landwirtschaftliche Rahmenbedingungen:

- **'Bauernstolz'** als alte Stärke im ländlichen Raum / eigene Akteurswelt
- **Strukturwandel**-Prozesse (innere Unruhe)
- **'Fragmentierungs'**-Prozesse (innere und äußere Unruhe, vgl. Kapitel 7.2)

Landwirtschaft im ländlichen Raum:

- rollenbezogene **Überlegungen**
- **Idee und Vorstellung** der Landwirtschaft von **'ländlicher Entwicklung'**

LAG-Arbeit:

- **motivierende Anreize** der LAG-Regionalentwicklungsarbeit
- **demotivierende Aspekte** der LAG-Regionalentwicklungsarbeit
- Leader und die **Verteilung von Macht** (Förderung konkurrierender Akteure, Förderung des Bürgerbegehrens)
- **integrierende Effekte der LAG-Partizipation** für die landwirtschaftliche Gruppe
- **Zusammenhänge**, die regionsbezogenes Engagement erleichtern

Über eine allgemeine Strukturierung der Daten hinaus (wie im Teil quantitativer Forschung vorgenommen, vgl. Kapitel 8) zielen die aufgeworfenen Thesen damit direkt auf den beobachteten unklaren Kausalzusammenhang zwischen dem landwirtschaftlichen Hintergrund der Befragten und ihrer Teilnahme an LAG-Sitzungen. Ich diskutiere die dazu in den Interviews gewonnenen Daten und ihrer Ergebnisse und biete damit

Erklärungsmöglichkeiten zur Bedeutung des landwirtschaftlichen Hintergrundes an. Es geht in dieser Erhebung – und darauf sei verwiesen - darum, Gunst- und Ungunstfaktoren aufzunehmen und darzustellen. Es geht nicht darum, sie gegeneinander abzuwiegen. Die Abwägung von Faktoren und deren Beladung mit Gewichtungsfaktoren kann Gegenstand weiterer Forschung sein (vgl. Kapitel 9.10). Hier liegen die Ziele zunächst in Deskription und Systematisierung landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme-Perzeptionen und relevant erscheinender Umweltbedingungen.

Die an nur relativ wenigen Personen durchgeführte Studie hat keinen Anspruch auf Repräsentativität innerhalb der Gruppe landwirtschaftsnaher LAG-Mitglieder. Die Beobachtungen und diskutierten Zusammenhänge gelten jedoch für die Personen und die mit ihnen geführten Vier-Augen-Gespräche. Über das Stadium der Erkundung hinaus können sie damit das Wissen um die Teilnahmeanhandlung und die damit verknüpften Gedanken, Wahrnehmungen und Positionen erweitern und eine Strukturierung dort erwirken, wo sie bisher fehlte. Im Ergebnis dieser Forschung werden daher neue Hypothesen und Erklärungsansätze festgehalten, die das erst spärlich vorhandene Wissen um die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Leader-Regionalentwicklung bereichern.

9.4 Methode

Die in Kapitel 9.3 aufgezeigten Untersuchungsfragen sollen mit einer Befragung landwirtschaftlicher LAG-Akteure hinsichtlich deren Teilnahme beantwortet werden. Dieses Methodik-Kapitel widmet sich daher zunächst der Interview-Technik als Erhebungsform qualitativer Daten. Ausführungen über das problemzentrierte Interview und die Verwendung eines Leitfadens konkretisieren die dargestellte Theorie mit Blick auf die praktische Anwendung in dieser Forschung. Kategorienbildung und Auswertung mittels inhaltlich strukturierter qualitativer Inhaltsanalyse bilden weitere Kapitel

9.4.1 Interview-Theorie

In diesem Kapitel stelle ich die Methodik des Interviews vor, seinen Nutzen zur Beantwortung der Forschungsfrage und die aus der gewählten Form abgeleiteten spezifischen Anforderungen an den Interviewer. Da es in detaillierter Form schier unendliche Literatur zur Interview-Methodik und der Interviewführung gibt, versteht sich diese Abhandlung als eher kurzer Abriss der Thematik. Ich möchte insbesondere die Bedeutung der Erhebungssituation und die Besonderheit der Datenform darstellen sowie auf die Gegenstandsangemessenheit der gewählten methodischen Entscheidungen verweisen. Teilüberschriften untergliedern den Text in Sinnabschnitte. Die Einleitung dazu geschieht über die Besonderheit qualitativer Forschung.

Qualitative Forschung

Qualitative Forschung will Gegenstände, Zusammenhänge und Prozesse nicht nur analysieren, sondern sich in sie hineinversetzen oder sie zumindest nacherlebend vorstellen (vgl. Mayring 2007: 17). Die soziale Wirklichkeit der Befragten ist hier Forschungsgegenstand, d.h. die interpretierte, gedeutete und interaktiv 'hergestellte' und konstruierte Wirklichkeit (vgl. Helfferich 2011: 22). Ihr Ziel ist es, subjektive Sichtweisen zu

verstehen und sie ist dort angebracht, wo der Gegenstand nicht über ein einfaches 'Messen' erfasst werden kann. Hierin besteht die Abgrenzung zu quantitativer Forschung (vgl. Helfferich 2011: 21).

„Ein Charakteristikum qualitativer Methoden ist der Anspruch, die Forschungsteilnehmenden selbst zu Wort kommen zu lassen, sie in ihren eigenen Worten formulieren und nicht lediglich aus einer Anzahl vorformulierter Antworten auswählen zu lassen.“ (vgl. Kuckartz 2014: 145). Der Forschende will das Verstehen der Menschen im Kontext ihrer Lebenswelt selbst verstehen. Es handelt sich damit um eine 'Verstehensleistung zweiten Grades' (vgl. Helfferich 2011: 23).

Gewonnen werden Daten in Form von Antworten oder Text, die einer Auswertung unterzogen werden (vgl. Gläser & Laudel 2009: 40). Diese Daten entstehen dabei immer kontextabhängig (vgl. Helfferich 2011: 155) und sind zunächst verhältnismäßig komplex. Diese – je nach Strukturierungsgrad des Interviews - erzeugte Komplexität des Analysegegenstandes wird erst in der Aufbereitung reduziert, z.B. durch Codierung. Gerade im Vergleich zu quantitativen Verfahren erfolgt dies damit verhältnismäßig spät (vgl. Helfferich 2011: 28 f.). Auf der Basis qualitativen Datenmaterials können inhaltliche Sinnzusammenhänge weitaus differenzierter und umfassender als mit standardisierten Daten analysiert und Hypothesen entwickelt werden, denn die Befragten können sich zu bestehenden Zusammenhängen explizit und ausführlich äußern (vgl. Kluge 2000, aktualisiert 2008: 7).

Das Interview als Kommunikationssituation

Das Interview entsteht in einer Erhebungssituation mit stark sozialem Charakter. Die Erzählperson und der Interviewer kommunizieren stets verbal oder nonverbal miteinander. Selbst wenn nur eine Person erzählt, so ist der Text doch stets eine Ko-Produktion. Damit findet die Datenerhebung immer in einer 'Kommunikationssituation' statt. Dieser situative Einfluss lässt sich nicht völlig ausschalten und auch nicht völlig kontrollieren (vgl. Helfferich 2011: 25 und 79 f., Schnell et al. 2013: 349). Es geht in der Interviewsituation darum, die Auskunftsbereitschaft der Befragten herzustellen und zu fördern. Gleichzeitig kann sie durch den Interviewer auch gehemmt werden (vgl. Helfferich 2011: 165). In jedem Fall wird die Generierung von Daten bei qualitativen Methoden stärker durch den Untersuchten mitgesteuert, als dass dies bei quantifizierenden Methoden der Fall ist (vgl. Gläser & Laudel 2009: 43). Durch den Grad des persönlichen Kontaktes ist gerade bei Vier-Augen-Interviews die Bedeutung der sozialen Situation weitaus höher als in anderen Erhebungsformen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 42).

Interviewer und Erzähler nehmen sich im Interview wechselseitig wahr und reagieren aufeinander. In dieser Rollenkonstellation wird das Interview inszeniert und produziert. Der grundsätzliche Aufbau des fragenden Interviewers und des antwortenden Erzählers kann in viele Richtungen ausdifferenziert werden und ist abhängig von persönlichen aber auch strukturellen Aspekten. HELFFERICH nennt hierzu beispielhaft Interviewer- und Erzählertypen mit ihren jeweiligen Rollenwahrnehmungen (vgl. Helfferich 2011: 132 f.).

Je nach Gesprächspartner kann eine vermehrte Anleitung und Ankurbelung zum Gespräch notwendig sein. Nicht von allen sozialen Gruppen kann gleichermaßen erwartet werden, dass sie von sich aus, am Stück und ohne weitere Vorgaben, eine für die Auswertung notwendige Menge an Erzählung produzieren. Auch unterscheiden sich Bereitschaft bzw. Kompetenz zum Gespräch fremden Interviewenden gegenüber beträchtlich, was sowohl eine Frage des Themas sein kann, als auch in der individuellen und lebensgeschichtlichen Übung im Sprechen über sich selbst begründet sein kann (vgl. Helfferich 2011: 46).

Die Wahrheitsfrage von Interviewdaten

Die Frage nach der 'Wahrheit' der erhaltenen Interviewdaten verdient eine eigene kurze Ausführung. Es gibt seitens der Befragten unterschiedliche Erzählstrategien und persönlich gefärbte Stile der Erzählung. Die Textdaten können dabei eine Version der eigenen Geschichte darstellen – die in einem anderen Kontext anders ausfallen könnte. Hier schließt sich der Kreis zur genannten Kommunikations- und Interaktionssituation. Das Forschungsinteresse kann nur einer situativen, nicht einer allgemeinen 'Wahrheit' gelten (vgl. Helfferich 2011: 63). Eine einzige oder gar 'ganze Wahrheit' gibt es nicht, sondern sie ist stets kontextgebunden: „*Erzählt wurde eine wahre Version.*“ (Helfferich 2011: 76). Es „*existiert das bei der Erfragung von qualitativen Verhaltensmerkmalen und Einstellungen seit jeher bestehende Problem, dass es keine handhabbare Methode gibt, die überprüft, inwieweit das, was ein Befragter denkt, was er sagt und was er letztendlich macht auch wirklich übereinstimmt.*“ (von der Ohe 1985: 186).

Im Umgang mit dieser Unsicherheit unterstellt man dem Befragten, dass er seine Äußerungen selbst für wahr (i.S.v. nicht gelogen) hält. Diese der Aussage immanente Wahrheit kann einer eigenen Logik folgen, welche sich einer Beurteilung nach den Maßstäben des Interviewers entziehen kann. Von der Annahme, es gäbe eine 'objektive Wahrheit' sollte man sich daher distanzieren (vgl. Helfferich 2011: 76 und 81).

Der Umgang mit dieser Wahrheitsfrage ist je nach Interviewform verschieden. Entweder es sollte sich bewusst für eine Nachfrage bei Unverständlichem oder Widersprüchlichem entschieden werden, oder es ist bewusst darauf zu verzichten (vgl. Helfferich 2011: 79). Außerdem hat die Untersuchung Veränderungen des Untersuchungsfalles zur Folge: „*ein schon untersuchter Fall ist dann anders als die anderen Fälle.*“ (Gläser & Laudel 2009: 108).

Interview - Prinzipien

Die Durchführung eines Interviews sollte angesichts dieser Spezifika mehreren Prinzipien folgen, um die Qualität der Erhebung zu sichern. Bereits genannt wurde die Grundsätzlichkeit der Kommunikationssituation als Zugang zum Sinn der Befragten. Weiterhin werden als Prinzipien genannt (vgl. Helfferich 2011: 24, 80 und 157):

- **Offenheit** (Offenheit gegenüber interviewter Person und deren Meinung; für das, was Person wichtig ist, Offenheit für unerwartete Informationen)
- **Fremdheit** (nicht aus eigener Verstehenswelt heraus interpretieren, sondern Differenzen der Sinnsysteme anerkennen)
- **Reflexivität** (Reflexion zum eigenen Part während des Interviews, denn Interviewdaten in spezifischer Interaktionssituation entstanden)

Diese Prinzipien grenzen zu quantitativ-standardisierten Verfahren mit ihren vorgegebenen Frageformulierungen und der feststehenden Erhebungs- und Deutungslogik ab (vgl. Helfferich 2011: 114). Von Einfluss ist in der Erhebungssituation die Form des Auftretens des Interviewers gegenüber der Erzählperson. Hier sollte eine Offenheit für die stete Revision eigenen, bereits erarbeiteten Wissens bestehen und in der Kommunikationssituation entsprechend gezeigt werden (vgl. Helfferich 2011: 41 f.). Damit wird der Erzählperson 'Raum' gegeben, ihr eigenes Relevanzsystem oder Deutungsmuster zu entfalten (vgl. Helfferich 2011: 114). „*Mangelnde Offenheit birgt [...] die Gefahr, dass die Beobachtung in vorgefertigte Kategorien gepresst und Unerwartetes*

ausgeschlossen wird.“ (Gläser & Laudel 2009: 30 f.). Wie nun jedoch der Befragte mit dieser Offenheit umgeht, obliegt ihm selbst. Manche Personen sind durch diese Möglichkeit der Selbstdarstellungsfreiheit eher verunsichert und nehmen es nicht als großzügiges Geschenk war. Sie wünschen sich mehr Absicherung und Rückversicherung durch den Interviewer (vgl. Helfferich 2011: 68 f.). Sollte das Interview den Charakter einer gemeinsam aufdeckenden Arbeit annehmen, dann sind auch offenere und dialogisch stärker geladene Umsetzungsformen möglich, um die Erarbeitung zu erleichtern (vgl. Helfferich 2011: 38 f.).

Das gemeinsame ‘Aufdecken’ findet in einer Forschungstradition statt, die auf ‘subjektive Problemsicht’ und ‘unbewusste Motive’ zielt. Notwendig ist dazu eine spezifische Interviewgestaltung, die den ‘Sinn’ erst aufdeckt und herausarbeitet und dabei auch in der Lage ist, Widerstände seitens der Personen zu überwinden. Das Interviewvorgehen ist stärker als Erarbeitung zu verstehen und lässt auch dialogische Interaktionen zu. Der Interviewer bringt sich mitsamt seinem eigenen Wissen stärker ein und leitet einen Prozess der Reflektion bei den Befragten ein (vgl.: Helfferich 2011: 33 und 43 f.). Auf diese Weise entwickelt der Befragte im Verlauf des Gespräches immer neue Aspekte zum Thema, korrigiert vorausgegangene Aussagen, Redundanzen und Widersprüchlichkeiten (vgl. Witzel 2000: 3).

Der Hintergrund der Erhebungs- – und damit auch Kommunikationssituation – lässt sich in mehrere Determinanten aufteilen. Auch die Position des Interviews in Relation zum Erzähler sollte reflektiert werden können. Beispielsweise wird die Konstellation zueinander durch mindestens vier Aspekte bestimmt: dem Geschlecht, der Zugehörigkeit zu einer Alterskohorte, der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur und der Zugehörigkeit zur Wissenschaft oder deren Nicht-Zugehörigkeit. Hierbei bestehende Unterschiede markieren den Ausgangspunkt der Kommunikationssituation und determinieren auch das Antwortverhalten mit (vgl. Helfferich 2011: 123 ff.).

GLÄSER und LAUDEL nennen noch drei weitere Prinzipien qualitativer Forschung, zielen damit jedoch weniger auf die bisher beschriebenen Anforderungen der Erhebungssituation, als vielmehr auf die Einordnung in die Wissenschaftswelt: zum einen führen sie das **Prinzip theoriegeleiteten Vorgehens** als Notwendigkeit an, an bereits vorhandenes theoretisches Wissen über den Untersuchungsgegenstand anzuschließen und damit einen Erkenntnisfortschritt zu bewirken und z.B. Hypothesen zu testen oder abzuleiten (vgl. Gläser & Laudel 2009: 31). Eine Herangehensweise ohne sorgfältige Vorüberlegungen hat nur anfangs den scheinbaren Vorteil vermehrter Offenheit, doch entsteht daraus eine Unsicherheit, die sich durch die gesamte Untersuchung ziehen kann und Misserfolge quasi heraufbeschwört (vgl. Gläser & Laudel 2009: 62).

Außerdem nennen sie das **Prinzip des regelgeleiteten Vorgehens** und der damit verbundenen Anforderung an die Nachvollziehbarkeit der Untersuchungsschritte. Die Wissensproduktion muss expliziten kommunizierbaren Regeln folgen, damit andere Forscher in der Lage sind, den Weg des Erkenntnisgewinns zu rekonstruieren und damit die Ergebnisse in Vertrauen auf deren Güte von der Fachgemeinschaft aufgenommen und von dieser auch öffentlich diskutiert werden können. *„Selbst, wenn solche Diskussionen nur selten stattfinden, so ist doch ihre Möglichkeit eine wichtige Grundlage wissenschaftlicher Arbeit“* (Gläser & Laudel 2009: 31 f.).

Abschließend führen sie das **Prinzip vom Verstehen als ‘Basishandlung’ sozialwissenschaftlicher Forschung** auf, das als kognitive Leistung des Forschers unverzichtbares Mittel ist, in die eine eigene Interpretation mit ihren Deutungen und Sinnesleistungen eingeht. Es geht darum, die Interpretation der Situation zu verstehen und den Sinn zu erkennen, den die Befragten ihren Handlungen geben (vgl. Gläser & Laudel 2009: 32 f. in Anlehnung an Meinefeld 1995: 83 ff.).

Interviewer-Anforderungen

Die Rolle des Untersuchers ist in allen qualitativen Erhebungen bei der Fragensauswahl, aber auch für die Interpretation der Informationen im Auswertungsprozess, sehr wichtig (vgl. Gläser & Laudel 2009: 62). Sie liegt in der bereits genannten Kommunikationssituation und den Aushandlungen zwischen den Gesprächspartner begründet. „Die Generierung von Daten wird bei qualitativen Methoden stärker durch den Untersuchten gesteuert, als das bei quantifizierenden Methoden der Fall ist.“ (Gläser & Laudel 2009: 43).

Im Idealfall wahrt der Interviewer eine völlige Neutralität gegenüber dem Thema und dem Befragten. Es soll eine ‚Haltung freundlichen Gewährenlassens‘ eingenommen werden, welche die eigenen Einstellungen verbirgt (vgl. Schnell et al. 2013: 316 f.). Gleichzeitig jedoch bleibt es ein Balanceakt zwischen Offenheit und notwendiger Steuerung, zwischen dem Signalisieren von Vertrautheit und Distanz. Die Anforderung zu ‚angemessenem Handeln‘, also zu eher behutsamem Agieren, fasst dieses – wenn auch wenig konkret – zusammen (vgl. Helfferich 2011: 24 f. und 52 ff.).

Interview-Formen

Die Entscheidung für eine Interviewform hat unter Berücksichtigung des Forschungsgegenstandes und – ziele zu erfolgen (vgl. Helfferich 2011: 168 f.). Sie hat Auswirkungen auf die Textdaten (vgl. Helfferich 2011: 38). Zur Vielfalt an Interviewformen möchte ich an dieser Stelle auf die Auflistungen bei GLÄSER und LAUDEL (vgl. Gläser & Laudel 2009: 40) sowie HELFFERICH verweisen (vgl. Helfferich 2011: 35 f.), die jeweils mehr als ein Dutzend verschiedene Typen kennen. Sie unterscheiden sich hinsichtlich dem damit zu erkundenden Forschungsgegenstand bzw. –zweck, nach Art, Zahl und Rollen von Interviewenden und Erzählpersonen, dem Grad der Standardisierung, der Optionen für die Interviewsteuerung und der Reichweite des erwähnten Prinzips der Fremdheitsannahme (vgl. Helfferich 2011: 37 f., Gläser & Laudel 2009: 42). Weiterhin hat der Interviewer zu entscheiden, inwiefern er mit eigenen Vertiefungsfragen in den Ausführungen seines Gegenübers nachbohrt – und damit in den Gesprächsfaden eingreift – oder das Gespräch einfach laufen lässt (vgl. Helfferich 2011: 41 und 79). Eine Erhebung von Faktenwissen verträgt mehr Strukturierung und Steuerung (vgl. Helfferich 2011: 165 f.).

Zwischen den voll- und den nichtstandardisierten Interviewformen, als den beiden Extremformen der Interviewführung, hat sich in der Praxis insbesondere die teil- oder halbstandardisierte Interviewform etabliert, weshalb hier – und auch unter Berücksichtigung ihrer Anwendung in dieser Forschungsarbeit – einige weitere Ausführungen dazu gemacht werden sollen. In teilstandardisierten Interviews hat sich der Interviewer eine gewisse Vorstrukturierung erarbeitet; wohingegen der Befragte entscheiden kann, wie er die Fragen beantwortet. Der Interviewer arbeitet einen Fragenkatalog ab, kann jedoch in der Reihenfolge variieren. Als Gesprächsgrundlage dient in der Regel ein ‚Leitfaden‘ (vgl. Gläser & Laudel 2009: 41f., Schnell et al. 2013: 314 ff.). In Kapitel 9.4.2 wird auf das problemzentrierte Interview eingegangen, in Kapitel 9.4.3 auf die Anwendung eines Leitfadens.

Form der Fragen

Zur Entwicklung der Fragen wird die Forschungsfrage in einzelne Untersuchungsfragen, die aus dem Erkenntnisinteresse abgeleitet werden, aufgegliedert. Anschließend werden diese in Fragen an den Gesprächspartner übersetzt (vgl. Gläser & Laudel 2009: 39 f. und 63). Auch hier ist die Formenvielfalt – analog zu den

Interviewformen mit ihren jeweiligen Steuerungs- und Einflussmöglichkeiten – groß (vgl. für eine Aufführung Helfferich 2011: 102 ff.) und reicht von erzählgenerierenden zu Steuerungsfragen sowie den Möglichkeiten des Zurückspiegels, um die Wesentlichsten zu nennen (vgl. Helfferich 2011: 102 ff.).

Als allgemeine Regel geht es darum, uneindeutige oder schwer verständliche Fragen genauso zu vermeiden wie geschlossene Fragen. Auch Überladungen durch Mehrfachfragen sowie wertende Ansätze sind zu unterlassen. Die Sprache sollte, soweit vereinbar, an die des Erzählenden angepasst werden, d.h. es sind insbesondere Fachausdrücke zu unterlassen, wenn sie vom Gegenüber nicht verstanden werden (vgl. Helfferich 2011: 108).

Bedeutung der Interview-Eröffnungsphase

Die Einstiegspassage des Interviews mit ihrer Eröffnungsfrage ist wesentlich für Positionierungen und Rollenaushandlungen im Interview. Zwischen den Beteiligten wird der Macht- und Führungsaspekt ausgehandelt. Nach Würdigung der Teilnahmebereitschaft geht es darum, das Vorgehen zu erläutern, die Erwartungen an die Erzählperson zu konkretisieren und auf deren dazu einzugehen. Ziel ist hier die Herstellung einer offenen und freundlichen Atmosphäre, in der auch die Vertraulichkeit des Gesprächs zugesichert wird. Dies dient dazu, den Wissens- und damit einhergehenden Machtvorsprung des Interviewers abzubauen (vgl. Helfferich 2011: 136 und 177). Der Erzähler, dem die Inhalte der an ihn gestellten Fragen nur im Ungefähren kennt, muss zu Beginn des Interviews eine große Orientierungsleistung vollbringen und die vielfältigen Situationsanreize sortieren. In dieser Phase fällt auch eine Entscheidung für eine Version der Äußerung. Die Einstiegssituation sagt bereits etwas darüber aus, wie die Erzählperson für sich die Interviewaufgabe definiert hat und welche zentralen Motive sie selbst in das Interview einbringen will (vgl. Helfferich 2011: 68 ff.).

Eine hohe Bedeutung hat die vorformulierte Einleitungsfrage als ein Mittel der Zentrierung des Gesprächs auf das zu untersuchende Problem. Die Frage sollte so offen 'wie eine leere Seite' sein, die mit eigenen Worten und Gestaltungsmitteln gefüllt werden kann. Gelingt der Einstieg, dann kommt es zu einer Abkehr von dem seitens des Befragten oft erwarteten Frage-Antwort-Spiels. Nachfragen nehmen dann den Erzählfaden auf, spinnen ihn weiter und regen durch das hervorlocken konkreter Erfahrungsbeispiele die Erinnerungsfähigkeit an. Der konkrete Bezug zu den Kontextbedingungen des Handels wird so sichergestellt (vgl. Witzel 2000: 5 f.).

Pretest

Ein Pretest mit dem Rohentwurf des Fragebogens gibt Hinweise auf Missverständnisse, unangemessene oder unverständliche Formulierungen und Antwortvorgaben. SCHNELL et al. nennen hierzu einzelne Techniken und raten unbedingt zu deren Anwendung, um das Potential dieser Erhebungstechnik voll auszuschöpfen; womöglich sogar in mehrstufig testenden Verfahren. Keine Theorie vermag alle notwendigen Details der Konstruktion eines Fragebogens bereits ausreichend anzugeben (vgl. Schnell et al. 2013: 339 ff. und 349).

Stichprobenauswahl

Der Stichprobenumfang ist mit Blick auf die Angemessenheit hinsichtlich des Forschungsgegenstandes, der Auswertungsstrategie und der angestrebten Verallgemeinerbarkeit zu begründen (vgl. Helfferich 2011: 175). Letztlich soll die Fallauswahl der Beantwortung der Forschungsfrage dienen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 97). Die Zahl erforderlicher Interviews ist abhängig von der Verteilung von Informationen unter den Akteuren (wenn das Wissen auf viele Personen verteilt ist, müssen entsprechend viele Interviews geführt werden) und den Erfordernissen empirischer Absicherung. Letztere ist jedoch eine reine Ermessensfrage (vgl. Gläser & Laudel 2009: 100 f. und 104). Die Frage der Verallgemeinerbarkeit ist ein grundsätzliches Problem qualitativer Forschung. Auch die Repräsentativität der Ergebnisse ist Diskussionsgegenstand (vgl. Helfferich 2011: 172). Die Bereitschaft der Befragten ist ein wesentlicher praktischer Auswahlaspekt (vgl. Gläser & Laudel 2009: 100). Prinzipiell gilt, dass je weniger Fälle untersucht werden, umso intensiver das Auswahlverfahren gestaltet werden sollte. In der Praxis limitieren zumeist eigene Ressourcen den Stichprobenumfang (vgl. Helfferich 2011: 175, Gläser & Laudel 2009: 100 f.).

Spezielle Strategien der Fallauswahl sind die 'Auswahl typischer Fälle' (typische Ausprägung von Variablen und Einflussfaktoren) oder die 'Auswahl von Extremfällen' (interessierende Variablenausprägungen sind besonders stark oder schwach ausgeprägt). Die Grundidee besteht darin, zum einen das typische Spektrum auftretender Fälle abzubilden, zum anderen würden Extremfälle die Kausalzusammenhänge besonders deutlich und damit leichter interpretierbar präsentieren (vgl. Gläser & Laudel 2009: 98 f.). Vor einem Gegenhorizont erscheinen die Besonderheiten anderer Fälle klarer (vgl. Helfferich 2011: 174), jedoch bedarf es dazu einer bereits guten Kenntnis des Untersuchungsfeldes, um solche Fälle sicher zu identifizieren. Ist das Untersuchungsfeld theoretisch bereits weitgehend durchdrungen, können auch 'empirische Gegenbeispiele' gesucht werden, die den bisherigen Interpretationen widersprechen. Der notwendige Einbezug solcher Gegenbeispiele in die bereits erarbeiteten Theorien verbessert diese (vgl. Gläser & Laudel 2009: 98 f.).

Zur Anwendung kann auch das Saturierungsprinzip kommen: „*Als saturiert gilt eine Stichprobe, wenn noch zusätzlich durchgeführte Interviews keine neuen Informationen mehr erbringen und mit den durchgeführten Interviews der Erkenntnisgewinn abgesättigt ist.*“ (Bertaux 1981: 35 zitiert nach: Helfferich 2011: 174 f.). Dies ist jedoch nur möglich bei einer größeren Stichprobe und Flexibilität angesichts der Zahl zu führender Interviews (a.a.O.). Die Begrenzung auf eine kleine Gruppe an Interviewpartnern bietet die Möglichkeit, sich intensiver mit den Untersuchungsmaterialien beschäftigen zu können und dadurch nuancenreichere und komplexere Ergebnisse zu bekommen (vgl. Witzel 1982: 239).

Orts- und Raumwahl des Interviews

Für die Durchführung des Interviews ist prinzipiell jeder Ort möglich, aber die Sicherstellung ungestörter Aufmerksamkeit und guter Akustik determinieren diese Auswahl. Auch hat die Ortswahl Einfluss auf die Positionierung der Erzähler, die im Büro des Arbeitsplatzes eine andere ist als in dessen Wohnzimmer. Die Wahl des Interviewortes durch den Befragten kann als ein Erkenntnismittel herangezogen werden, zumal zumeist solche Orte ausgewählt werden, an denen sie sich wohl und sicher fühlen, was die Offenheit erhöht (vgl. Helfferich 2011: 177). Das Aufsuchen des Befragten vor Ort wirkt auch der bestehenden Machtasymmetrie entgegen und nähert die Interviewsituation an eine natürliche Alltagsgegebenheit zumindest an (vgl. Helfferich 2011: 42). Unterlagen wie Informationsblätter für die Erzählperson, Kontaktkarten und Einwilligungserklärungen erhöhen die gegenseitige Verbindlichkeit. Vom Interviewer sollte nach dem Interview

ein Protokollbogen ausgefüllt werden, um Angaben zur Erzählperson und zur Interviewatmosphäre festzuhalten (vgl. Helfferich 2011: 177 f., 193 und 201 f.).

Anonymisierung

Die Transkripte sind zu anonymisieren. Personenbezogene Angaben dürfen nicht mehr einer bestimmten oder bestimmbar Person zugeordnet werden können. Auch Mitarbeitende müssen auf die Wahrung des Datengeheimnisses verpflichtet werden (vgl. Helfferich 2011: 191).

Auswertung

Die Auswertung der qualitativen Daten hat das Ziel, die empirischen Fragen zu beantworten und sollte daher vor allem der Forschungsfrage und der Untersuchungsstrategie Rechnung tragen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 246). Forschungsgegenstand, Interviewform und Auswertungsstrategie hängen also eng zusammen. Die Entscheidung für einen Gegenstand und eine Interviewform können daher schon eine Vorentscheidung für eine entsprechende Auswertungsstrategie bedeuten (vgl. Helfferich 2011: 169). In allen Fällen geht es um eine Gegenstandsorientierung und –angemessenheit (vgl. Gläser & Laudel 2009: 246, Witzel 2000: 7).

Die Beantwortung der Forschungsfrage baut auf einer Rekonstruktion der Fälle auf. Die Kausalmechanismen sollen identifiziert werden, welche die interessierenden Ursache-Wirkungs-Beziehungen vermitteln (vgl. Gläser & Laudel 2009: 246). „Eine der Annahmen qualitativer Forschung ist die, durch die Einzeläußerungen hindurch das zugrundeliegende Muster oder Konzept identifizieren zu können.“ (Helfferich 2011: 22). Die Herausforderung der Textauswertung besteht darin, mit den prinzipiellen Unschärfen, die Interviewdaten eigen sind, umzugehen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 43).

Verallgemeinerungen von Interpretationen qualitativer Interviews zielen auf die Rekonstruktion ‚typischer Muster‘ (vgl. Helfferich 2011: 173 f.) und gerade bei wenigen Fällen besteht die Möglichkeit, jeden Fall einzeln auf Kausalmechanismen zu überprüfen, um diese Mechanismen vergleichend zu analysieren (vgl. Gläser & Laudel 2009: 247). Als quantitative Elemente der Analyse lässt sich ein geschlossenes Kategoriensystem erstellen, welches den Text in Analyseeinheiten zerlegt. Relevante Informationen aus dem Text werden diesen Kategorien zugeordnet. Im Ergebnis erhält man Aussagen zur Häufigkeit des Auftretens von Kategorien im Text. Diese Quantifizierung kann Ausgangspunkt weiterer Analysen sein (vgl. Gläser & Laudel 2009: 197 f.).

Gegenstandsangemessenheit

Abschließend sei nochmals auf die Gegenstandsangemessenheit der methodischen Entscheidungen verwiesen. Sie ist die Basis ergiebiger qualitativer Forschung. Die Erhebungs- und Auswertungsentscheidungen müssen geeignet sein, für den spezifischen Forschungsgegenstand und dessen Erkenntnisinteresse angemessene Daten zu liefern (vgl. Schnell et al. 2013: 313, Helfferich 2011: 26 und 46, Mayring 2007: 117, Witzel 2000: 7).

9.4.2 Problemzentriertes Interview

Das problemzentrierte Interview ist eine Erhebungsform qualitativer Forschung, das über eine starke Dialogorientierung die Rollen der Teilnehmer stärker miteinander verschränkt. Der Interviewer bringt sich mit seinem Wissen stärker ein und leitet einen Prozess der Reflexion bei den Befragten ein. Dadurch entsteht im Interview so etwas wie ein 'Arbeitsbündnis', bei dem beide „gemeinsam an etwas arbeiten“ (vgl. Helfferich 2011: 43 f.). Im Ergebnis soll sich im Laufe des Interviews ein Verständnisprozess vollziehen (vgl. Helfferich 2011: 41). Das Gegenüber wird im problemzentrierten Interview als Experte in eigener Sache aufgefasst. Nur es kann ausreichend Auskunft geben über die Orientierungen und Handlungen, die es zu untersuchen gilt (vgl. Witzel 2000: 5).

Der angestrebte Erkenntnisgewinn durch ein problemzentriertes Interview besteht in der Theoriegenerierung, welches durch empirisch begründete 'Hypothesen' am Datenmaterial erhärtet wird und zielt damit auf die Weiterentwicklung gewonnener Theorien. Theoretisches Wissen entsteht, wobei sich induktive und deduktive Elemente abwechseln (vgl. Witzel 2000: 1 f.). Sowohl werden Einzelaspekte der Erzählung zu vorhandenen Mustern der Sinninterpretation zugeordnet; auch wird in den Darlegungen des Befragten nach neuen Mustern für bisher nicht zu erklärende Einzelphänomene gesucht (vgl. Witzel 2000: 6). Dazu werden zum einen Narrationen angeregt, was die Darstellung der subjektiven Problemsicht fördert. Zum anderen ergänzen Nachfragen und Dialoge die gemeinsame Datenerarbeitung (vgl. Witzel 2000: 1). Im problemzentrierten Interview kann Vorwissen gut eingebracht werden. Der Dialog zwischen den Interviewern und den Befragten schafft hierzu einen günstigen Raum (vgl. Witzel 2000: 2).

Über eine vorgängige Kenntnisnahme erfolgt die Formulierung von Fragen, die durch spontane Fragen zum Interviewkontext ergänzt werden (vgl. Helfferich 2011: 36). WITZEL bringt das Problemzentrierte Interview in Verbindung mit der Verwendung eines Leitfadens (vgl. Witzel 2000: 1). Ein Leitfaden kann, muss aber nicht verwendet werden (vgl. Helfferich 2011: 43 f.).

Die Interviewführung geht einen Grat zwischen Offenheit und Zurückhaltung und bedient sich erzähl- und verständnisgenerierender Elemente. Die Fähigkeit zum Verzicht auf beratende Interventionen und die Zurückhaltung des Interviewenden ist zentral für die Güte der Daten (vgl. Helfferich 2011: 50), obgleich dieser auch die Aufgabe hat, die Relevanzsetzung durch die Erzählperson anzuregen und das Interview mitzusteuern (vgl. Witzel 2000: 2 f.). Das Verhalten von Interviewer und Erzählendem sollte darauf zugeschnitten sein, den Prozess der Erarbeitung von Gefühlen und Erfahrungen zu fördern. Zulässig sind Interventionen wie die Konfrontationen mit Widersprüchen oder das Wiederholen des Gesagten mit eigenen Worten ('spiegeln'). Auch können zusätzliche Aspekte, die vermutlich in Verbindung mit Befragten gebracht werden, eingebracht werden (vgl. Helfferich 2011: 49). Die Steuerung des Interviews erfolgt durch stärkere Narration oder das gezielt Nachfragen im Dialogverfahren (vgl. Witzel 2000: 3).

Die Anforderungen an das Führen eines problemzentrierten Interviews sind verhältnismäßig ausgeprägt. Je mehr ein Interview dialogisch orientiert ist, desto größer sind die Ansprüche an Reflexion und Kontrolle des eigenen Vorwissens und eigener Bewertungsmaßstäbe. Es kommt darauf an, eine verbal stützende Beziehung herzustellen (vgl. Helfferich 2011: 53). Die Interviews sollten von Wissenschaftlern möglichst selbst durchgeführt werden, denn: „Diese komplexe Gesprächsstrategie (das Vorwissen für Fragen zu nutzen, ohne damit die originäre Sichtweise der Befragten zu überdecken) stellt hohe Anforderungen an den Interviewer.“ (Witzel 2000: 6). Subjektive Handlungen, Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen sind als individuell geprägt unvoreingenommen zu erfassen (vgl. Witzel 2000: 1 f.).

Eine befragtenzentrierte Kommunikationssituation sollte aufgebaut werden, um die Zentrierung auf die Orientierungen und Handlungen des Befragten einzuleiten. Das aufgebaute Vertrauensverhältnis fördert Vertrauen und Offenheit, welche wiederum die Erinnerungsfähigkeit anregen und zur Selbstreflexion motivieren. Bei gelingender Kommunikation entwickelt der Befragte im Verlauf des Gesprächs immer neue Aspekte zum Thema, korrigiert vorangegangene Aussagen, Redundanzen und Widersprüchlichkeiten (vgl. Witzel 2000: 3). Bereits in der Kontaktaufnahme sollte dafür deutlich gemacht werden, dass die Ausführungen des Erzählenden als individuelle Vorstellungen und Meinungen akzeptiert werden und es nicht um intellektuelle Leistungen geht. Eine ausdrückliche Zusicherung der Anonymisierung unterstreicht diesen Aspekt (vgl. Witzel 2000: 5).

Die im Interview eingesetzten Fragen sollen die Kommunikation fördern und zum Erzählen motivieren, dem Erzählenden jedoch auch ausreichend konkret vermitteln, worüber er erzählen soll (vgl. Helfferich 2011: 44). Wesentliche erzählgenerierende Kommunikationselemente in problemzentrierten Interviews sind die Verwendung einer vorformulierten Einleitungsfrage (als Mittel der Zentrierung des Gesprächs auf das zu untersuchende Problem), das Nachfragen zu aufgeworfenen Aspekten, und der Bezug auf Fragen, die aus dem Leitfaden abgeleitet werden (vgl. Witzel 2000: 5 f.). Gleichzeitig kennt die eingesetzte Kommunikationsstrategie auch das Zurückspiegeln, die Konfrontation und das Nachhaken durch Verständnisfragen und wendet diese an (vgl. Witzel 2000: 5 f.). Erzählgenerierende und verständnisgenerierende Fragestrategien sind hier also miteinander verknüpft (vgl. Helfferich 2011: 41). Durch ihre hohe Bedeutung sind die eingesetzten Fragen damit auch ein großes Einfallstor für unbewusste Beeinflussungen der Erzählperson (vgl. Helfferich 2011: 44). Die Durchführung problemzentrierter Interviews wird unterstützt durch die Verwendung verschiedener Elemente, die da sind (vgl. Witzel 2000: 4):

- Kurzfragebogen (Ermittlung von Sozialdaten, Entlastung des Interviews von Frage-Antwort-Schema)
- Leitfaden (Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen, Sicherung der Vergleichbarkeit)
- Tonaufzeichnung (präzise Erfassung des Kommunikationsprozesses, Interviewer kann sich ganz auf Gespräch konzentrieren)
- Postskriptum (wesentliche Gedanken zu Gesprächsinhalten, Schwerpunktsetzungen und thematische Auffälligkeiten festhalten, Interpretationsideen)

In der Auswertung muss stets vom empirisch begründeten Material ausgegangen werden, damit die Problemsicht des Wissenschaftlers nicht die des Befragten überdeckt (vgl. Witzel 2000: 2). WITZEL empfiehlt hierzu eine Auswertung über die Entwicklung eines Codierasters, die Darstellung der einzelnen Fälle und ihrer Besonderheiten, die Ableitung theoriegenerierender Interpretationsschritte, deren Verdichtung zu prägnanten Aussagen und die Erarbeitung fallübergreifender zentraler Themen (vgl. Witzel 2000: 7 f., ähnlich Gläser & Laudel 2009: 247 f.).

Zusammenfassend hat das problemzentrierte Interview ein problemzentriertes Sinnverstehen zum Ziel. Die Gesprächsform ist stark dialogisch orientiert, der Interviewer ist verhältnismäßig stark in das Interview involviert, muss sich jedoch der Bedeutung der eigenen Rolle bewusst sein und diese reflektieren können. Schon vorhandenes Wissen sollte in problemzentrierten Interviews eingebracht werden und die Verwendung eines Leitfadens ist verbreitet (vgl. Helfferich 2011: 45).

9.4.3 Leitfadengestütztes Interview

Die Verwendung eines Leitfadens bei der Gewinnung qualitativer Daten ist abhängig vom Forschungsgegenstand. Geeignet ist dieses Instrument, wenn einerseits subjektive Theorien und Formen des Alltagswissens zu rekonstruieren sind (und dafür maximale Offenheit gewährleistet werden soll) und andererseits vom Interviewer Themen eingeführt werden sollen und damit in den offenen Erzählraum strukturierend eingegriffen werden soll (Eingriffe sind durch das Forschungsinteresse zu legitimieren). Der Leitfaden garantiert, dass alle forschungsrelevanten Themen angesprochen werden und gewährleistet eine rudimentäre Vergleichbarkeit der Interviewergebnisse (vgl. Schnell et al. 2013: 378). Da allen Befragten entlang desselben Leitfadens Fragen gestellt wurden, sind die Interviews zumindest insofern vergleichbar, dass sich alle befragten Personen zu denselben Themen äußern mussten (vgl. Nohl 2012: 15). Außerdem ist auf diese Weise der Interviewer den 'Experten' ein in ihrer Sache ebenbürtiger Gesprächspartner (vgl. Review durch Nohl 2012: 15). Wenn das Forschungsinteresse gezielt auf bestimmte Bereiche gerichtet ist und entsprechende Texte in freier Rede nicht zu erwarten sind oder wenn größere Stichproben eine Strukturierung und Erleichterung der Auswertung notwendig machen, sind Leitfäden ebenfalls angebracht (vgl. Helfferich 2011: 179 f.). Eine leitfadengestützte Interviewführung befragt die 'Experten in eigener Sache' nach ihrem Wissen über ihr eigenes Handlungsfeld. Thema ist der jeweilige Handlungsraum, von dem sie nicht nur viel wissen, sondern in dem sie selbst handeln (vgl. Nohl 2012: 14 f.). Laut GLÄSER wird bei Experteninterviews zweckmäßigerweise ein Leitfaden verwendet (vgl. Gläser & Laudel 2009: 105): *„Eine leitfadenorientierte Gesprächsführung wird beidem gerecht, dem thematisch begrenzten Interesse des Forschers an dem Experten wie auch dem Expertenstatus des Gegenübers. Die in die Entwicklung eines Leitfadens eingehende Arbeit schließt aus, dass sich der Forscher als inkompetenter Gesprächspartner darstellt. [...] Die Orientierung an einem Leitfaden schließt auch aus, dass das Gespräch sich in Themen verliert, die nichts zur Sache tun, und erlaubt zugleich dem Experten, seine Sache und Sicht der Dinge zu extemporeieren.“* (Meuser & Nagel 2002: 77)

Flexible Anwendung

Der Leitfaden enthält eine Liste abzuarbeitender Themenkomplexe. Er wird im Interview flexibel gehandhabt. Die Verwendung eines Leitfadens heißt also nicht, dass es sich damit bereits um eine Standardisierung der Erhebungssituation handelt (vgl. Nohl 2012: 58). Einzelne 'Schlüssel Fragen' sind in jedem Interview zu stellen, 'Eventualfragen' können je nach Gesprächsverlauf eingebracht werden. Die Reihenfolge der Fragen wird durch den Interviewer entschieden, der diese in einen möglichst natürlichen Interaktionsfluss einbaut (vgl. Schnell et al. 2013: 378).

Je unflexibler der Leitfaden ist, umso mehr verlagert sich die Last der Interview-Aufrechterhaltung auf die Seite des Interviewers. In der Folge zieht sich die Erzählerperson gern auf die bequemere Rolle einer Auskunftsperson zurück. Die Fragen dürfen daher nicht abgelesen werden, sondern sollten nebenbei in den Gesprächsfluss einfließen. Der Leitfaden dient eher als Gedächtnisstütze. Durch den Gesprächspartner angebotene Informationen, Vertiefungen oder Weiterfrageaufforderungen dürfen nicht abgeblockt werden, nur, weil sie nicht im Leitfaden stehen. Priorität hat also weiterhin die spontan produzierte Erzählung (vgl. Helfferich 2011: 180 und 189). In der Praxis wird abgewartet, bis die befragten Personen alles, was ihnen zu einem ersten Thema einfällt, geschildert haben. Erst dann wird eine Frage zum nächsten Thema gestellt (vgl. Nohl 2012: 13 f.). Die verwendeten Fragen müssen erzählgenerierend sein: *„Nur, wenn sie die Befragten*

dazu anregen, ausführlich über ihre thematisch relevanten Erfahrungen zu erzählen, kann das ganze Erzählpotential ausgeschöpft werden.“ (Nohl 2012: 16). Die Schilderungen der Befragten werden durch narrative Nachfragen vertieft (vgl. Nohl 2012: 17).

Aufbau des Leitfadens

Der Leitfaden darf nicht überladen sein mit zu vielen Fragen, er sollte formal übersichtlich und gut handhabbar sein und in seinem Aufbau einem natürlichen Argumentationsfluss folgend keine abrupten Sprünge und Themenwechsel aufweisen (vgl. Helfferich 2011: 180 f.). Der Interviewer muss in der Lage sein, sich mit einem Blick darauf eine Orientierung zu verschaffen. Entsprechend sollte beispielsweise die Schriftgröße auch aus der Ferne lesbar sein (vgl. Helfferich 2011: 189). Fragen, die auf eine längere Beantwortung zielen, stehen eher am Anfang, solche die eine kurze Aussage erfordern am Ende. Dennoch gilt: jeder gute Leitfaden *„lässt viel Raum für die Führung und Aufrechterhaltung des Interviews!“* (Helfferich 2011: 180 f.).

Zum Erstellen des Leitfadens kann die Folge des ‘Sammeln – Prüfen – Sortieren – Subsumieren’ (SPSS) herangezogen werden. Dieses dient der Vergegenwärtigung von theoretischem Vorwissen und impliziter Erwartungen an Erzählende. Das ‘Sammeln’ trägt die relevant erscheinenden Fragen zusammen, das ‘Prüfen’ reduziert die Fragenvielfalt drastisch auf solche Fragen, die sich eignen, Erzählungen zu erzeugen und die den Erzählerpersonen und ihrem Alltag gerecht werden. Im ‘Sortieren’-Schritt werden die verbleibenden Fragen und Stichworte sortiert und in wenige Fragenbündel eingegliedert. Der Schritt des ‘Subsumierens’ fügt jedem Bündel eine einzige, möglichst einfache Erzählaufforderung zu, die durch Erzählaufforderungen und Einzelaspekte untergliedert ist. Letzte Einzelfragen, die nicht subsumiert werden konnten, sind am Ende zu stellen, da ihr Abfragecharakter dann nicht mehr stört (vgl. hierzu und in ausführlicherer Fassung Helfferich 2011: 182). Mittels einer offenen Frage zum Ende des Interviews erhält der Befragte noch einmal die Gelegenheit *„eigene Relevanzen zu setzen und den Interviewverlauf zu kommentieren.“* (vgl. Helfferich 2011: 180). Im Leitfaden-Interview sind nach Witzel ansonsten alle Frageformen zulässig (vgl. Helfferich 2011: 107). Eine Bereicherung der Interviewform um einige standardisierte Elemente ist möglich (vgl. Witzel 2000: 5 f.). Als praktisch haben sich querformatige Blätter beim Leitfaden erwiesen, die je Blatt einen Frageblock aufführen (vgl. Helfferich 2011: 189).

Nachteile der Verwendung

Nachteile durch die Verwendung eines Leitfadens entstehen infolge der höheren Anforderungen an den Interviewer, da dessen Einflüsse größer sind, was entsprechende Fähigkeiten erfordert, diese gezielt und dennoch wohldosiert einzusetzen. Auch die Anforderungen an die Befragten sind mit Blick auf deren sprachliche und soziale Kompetenzen als höher einzuschätzen. Ein gewisses Spannungsverhältnis entsteht aus dem Leitfadengedanken selbst heraus: zum einen wird spontanes Kommunikationsverhalten des Befragten unterstützt und gefördert – zum anderen wird es durch das Informationsinteresse des Forschers kontrolliert und unterdrückt (vgl. Schnell et al. 2013: 378 f.).

9.4.4 Datenaufbereitung: Induktive und deduktive Kategorienbildung

Die Verarbeitung qualitativ gewonnener Textdaten soll dazu dienen, die verstreuten Informationen zusammenzufassen und den Umfang des Rohmaterials zu verringern. Dabei werden die Texte nach inhaltlichen Gesichtspunkten strukturiert. Bedeutungsgleiche Informationen werden zusammengefasst, verschiedenartige Aussagen jedoch beibehalten (vgl. Gläser & Laudel 2009: 229 ff.).

Die Codierung ist vor allem dann ein angebrachtes Mittel der Datenstrukturierung, wenn es mangels Vorwissen noch nicht ausreichend gelang, die Forschungsfrage präzise zu gestalten und ein strukturell trennscharfes Auswertungsraster zu entwickeln. Das Codieren ist hier weniger voraussetzungsfull als andere Methoden (vgl. Gläser & Laudel 2009: 106). Die Kategorienbildung ist die Kernidee der qualitativen Inhaltsanalyse. Das Datenmaterial wird entlang der gebildeten Kategorien ausgewertet (vgl. Kuckartz 2014: 75, sowie Kapitel 9.4.5). Die Herkunft der Kategorienanwendung liegt in der 'Grounded Theory', wobei sich Kategorienbildung und Codierung (= Zuordnung des Textes zu Kategorien) in der qualitativen Inhaltsanalyse mittlerweile deutlich von dortigem Vorbild entfernt haben (vgl. Kuckartz 2014: 66 f.).

Textstellen, die zu einem für die Untersuchung relevanten Thema Informationen enthalten, werden mit einem 'Code' (Stichwort, Ziffernfolge) markiert. Im Ergebnis erhält man ein System von über den Text verteilten Codes, die die inhaltliche Struktur des Textes repräsentieren (vgl. Gläser & Laudel 2009: 45 f.). Ein Code ist ein (zusammengesetzter) Begriff, ein Argument oder ein kurzer Satz (vgl. Kuckartz 2014: 63).

Das Kategoriensystem durchläuft in seiner Entstehung mehrere Bearbeitungsschritte, bis der sichere Eindruck entsteht, dass keine neuen Aspekte mehr auftauchen und die Gliederungstiefe ein gewünschtes Niveau erreicht hat. Kategorien werden gegebenenfalls zusammengefasst, andere, die anfangs zu breit ausgelegt wurden, werden ausdifferenziert (vgl. Kuckartz 2014: 52 und 64 f.). Die Vorgehensweise bei der Kategorienbildung ist stark abhängig von der Forschungsfrage und dem Vorwissen. Sie wandelt zwischen den Polen 'Theorie' und 'Empirie' (vgl. Kuckartz 2014: 59 f.). Die Codes können 'deduktiv' theoretischen Vorüberlegungen entspringen oder werden beim Lesen des Textes 'induktiv' selbst entwickelt (vgl. Gläser & Laudel 2009: 46).

Deduktive Kategorien

Deduktive Kategorien tragen Untersuchungsvariablen bzw. Einflussfaktoren und Hypothesen über Kausalmechanismen von außen an das Material heran. Der Aufbau des geschlossenen Kategoriensystems erfolgt damit vor der Datenanalyse und dem Zerlegen des Textes in Analyseeinheiten (vgl. Gläser & Laudel 2009: 197 f.). Sie empfiehlt sich bei starker Theorieorientierung der Arbeit, umfangreichem Vorwissen und gezielter Fragestellung sowie daraus abgeleiteten Hypothesen (vgl. Kuckartz 2014: 59 f.). Die Nachteile deduktiver Vorgehensweise liegen in der notwendigen Vollständigkeit der Kategorien und der Forderung nach Präzision der Kategoriendefinitionen (vgl. Kuckartz 2014: 60 ff.).

Induktive Kategorien

Induktive Kategorienbildung hingegen heißt, dass die Kategorien nicht vorab aus Theorien, Hypothesen oder einer anderen vorhandenen Strukturierung des Gegenstandsbereiches abgeleitet werden können (vgl. Kuckartz 2014: 63 f.). Sie trägt dem Aspekt der Offenheit besondere Rechnung (vgl. Kapitel 9.4.1) und strebt nach möglichst naturalistischer, gegenstandsnaher Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch

Vorannahmen des Forschers. Die Erfassung des Gegenstandes erfolgt in der Sprache des Materials (vgl. Mayring 2007: 75). Diese Kategorien werden ausschließlich an den empirischen Daten entwickelt (vgl. Kuckartz 2014: 59 f.).

Da ein Textverständnis immer ein gewisses Maß an Grundwissen voraussetzt, ist die strenge Annahme, dass Kategorien rein aus dem Material heraus gewonnen werden könnten, falsch (vgl. Kuckartz 2014: 65). Während der Kategorienbildung sind neben der Forschungsfrage auch Entscheidungen zum Grad der Ausdifferenzierung und des notwendigen Abstraktionslevels notwendig. KUCKARTZ gibt hier zu den einzelnen Arbeitsschritten detaillierte Hinweise (vgl. Kuckartz 2014: 63 f.). Als gutes Vorgehen erweist sich der Weg über Paraphrasierung, Generalisierung und Abstraktion (vgl. Kuckartz 2014: 59 f.). Diese induktive Kategorienbildung ist ein längerer Prozess, bei dem das Datenmaterial mehrfach durchlaufen werden sollte (vgl. Kuckartz 2014: 144 f.).

Mischformen in Praxis

Reine Formen der Kategorienbildung (rein deduktiv oder rein induktiv) sind in der Praxis nur selten anzutreffen (vgl. Kuckartz 2014: 77). Meist kommt es vor, dass Hauptkategorien zunächst aus dem Interviewleitfaden abgeleitet werden, um dann am Datenmaterial weiterentwickelt und unter Bildung von Subkategorien ausdifferenziert zu werden. Der Beginn mit deduktiven Kategorien wird dann pragmatisch von einer induktiven Vorgehensweise abgelöst (vgl. Kuckartz 2014: 62). Dem Start mit relativ wenigen Hauptkategorien (entwickelt aus Forschungsfrage oder Bezugstheorie) schließt sich eine Phase an, in der das Material grob zugeteilt wird, um dann induktiv Subkategorien durch Aufgliederung des bereits zugeteilten Materials zu bilden (vgl. Kuckartz 2014: 69). Das gesamte Datenmaterial wird anschließend zum zweiten Mal durchlaufen und erneut codiert (vgl. Kuckartz 2014: 77). Mischformen der Entwicklung des Kategoriensystems kann man als deduktiv-induktive Kategorienbildung bezeichnen (vgl. Kuckartz 2014: 69). Diese Vorgehensweise hat den Vorteil, dass das Kategoriensystem stets an das Datenmaterial angepasst werden kann (vgl. Gläser & Laudel 2009: 201 u. 205).

Subkategorien-Bildung

Das Codesystem kann je nach Anforderung als Netz gleichrangiger Begriffe konzipiert werden oder aber sinnvollerweise hierarchisch aufgebaut sein und damit Subkategorien aufweisen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 46). Die Bildung von Subkategorien hat die Ziele der Auswertung zu berücksichtigen und muss daher wissen, wie ausführlich diese werden will und kann. Für jede Subkategorie ist eine möglichst präzise Definition zu formulieren (vgl. Kuckartz 2014: 84 ff.). Bereits in der Subkategorienbildung sollten daher die Forschungsfrage mit Blick auf den zu erstellenden Forschungsbericht und die Empfänger der Forschungsstudie vorausschauend berücksichtigt werden. Entsprechend muss die Tiefe der Kategorienbildung zum einen plausibel sein und theoretische Horizonte eröffnen, zum anderen sich aber auch als gut kommunizierbar erweisen. Bereits bestehende theoretische Differenzierungen sollten möglichst bereits in diese Überlegungen mit einbezogen werden (vgl. Kuckartz 2014: 86). Das Kriterium der Subkategorienbildung lautet deshalb: „*So einfach wie möglich, so differenziert wie nötig.*“ (Kuckartz 2014: 84). Beispielsweise macht bei nur wenigen Forschungsteilnehmenden eine hohe Ausdifferenzierung keinen Sinn, um nicht jeden Einzelfall zu einem Sonderfall werden zu lassen (vgl. Kuckartz 2014: 88).

Extraktion _ Zuordnung Text zu Kategorie

Die Zuordnung einer Textstelle zu einer Kategorie erfolgt mittels 'Extraktion'. Diese Entscheidung über die Zuordnung von Informationen zur Auswertungskategorie folgt Kategoriendefinitionen und Extraktionsregeln (vgl. Gläser & Laudel 2009: 212). Sie erleichtern die eindeutige und nachvollziehbare Zuordnung von Informationen zu Auswertungskategorien und machen die Schritte damit intersubjektiv nachvollziehbar. Ohne die Festlegung derartiger Definitionen fehlt die Basis, auf der die Zuordnungsgüte beurteilt werden kann. Dann kann die Art und Weise der Extraktion nicht oder nur mit der eigenen Intuition begründet werden. Solche Spekulationen sind aber bei wissenschaftlichem Arbeiten nicht angebracht (vgl. Gläser & Laudel 2009: 218 ff.).

GLÄSER führt einige Tipps zum Extrahieren auf. Wesentliche Punkte dabei sind die Konzentration der Aussagen ('Kurz fassen'), das Zerlegen von Kausalketten in ihre Einzelteile und der Verzicht auf jedwede Form der Spekulation (vgl. Gläser & Laudel 2009: 220 f.). Die Extraktion muss sowohl wichtige Informationen in zentraler Form erhalten und dabei stets die Forschungsfrage im Blick behalten, zum anderen aber auch ökonomisch gestaltet werden, d.h. möglichst eindeutig erfolgen und Mehrfachzuordnungen vermeiden. Dies ist nie ganz möglich, sollte aber angestrebt werden. Auf die Einheitlichkeit der Vorgehensweise ist zu achten (vgl. Gläser & Laudel 2009: 214 f. und 231). KUCKARTZ sieht in der Zuordnung eines Textabschnittes zu mehreren Themen keinen problematischen Zusammenhang (vgl. Kuckartz 2014: 81). Weitreichende Entscheidungen sind zu protokollieren (vgl. Gläser & Laudel 2009: 220 f.).

Die Datenextraktion ist ein entscheidender Interpretationsschritt. Ob die Textinformation als relevant erachtet wird, hängt von der Interpretation durch den jeweiligen Wissenschaftler und dessen Verstehensprozess ab. Damit ist die Datenextraktion immer auch individuell geprägt (vgl. Gläser & Laudel 2009: 201). Der Forschende hat hier einen großen Entscheidungsspielraum. Das Angeben klarer Regeln ist unmöglich. Es wird dazu aufgefordert, Erfahrungen auf diesem Gebiet der Datenverarbeitung und -analyse zu sammeln und die eigenen Fähigkeiten dadurch zu schulen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 231).

Kategorienbasierte Datenauswertung

Im Ergebnis der Datenaufbereitung sind die in den Daten enthaltenen Informationen theoretisch und empirisch strukturiert: durch theoretische Vorüberlegungen und durch die Extraktion selbst (vgl. Gläser & Laudel 2009: 231). Die weitere Datenauswertung erfolgt unabhängig von der Art ihres Zustandekommens (vgl. Kuckartz 2014: 59 f.). Sie kann kategorienbasiert erfolgen, denn die im Laufe der Datenaufbereitung ausdifferenzierten Kategorien geben bereits eine mehr oder minder feste Struktur für den Forschungsbericht vor. Die Auswertung des Codesystems zielt naturgemäß auf die Beantwortung der Forschungsfrage. Hierzu kann sie sich Analysen bedienen, die z.B. alle Textstellen zu bestimmten Codes miteinander vergleichend betrachten oder sie sucht nach dem gemeinsamen Auftreten von bestimmten Themen im Text (vgl. Gläser & Laudel 2009: 46). Eine kategorienbasierte Auswertung und Darstellung kann durch Vergleiche und Kontraste von interessierenden Subgruppen dabei noch an Differenziertheit, Komplexität und Erklärungskraft gewinnen (vgl. Kuckartz 2014: 77). Auch eine quantifizierende Auswertung, die Häufigkeiten zum Gegenstand weiterer Analysen macht, kann Sachverhalte unterstreichen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 197 f.).

9.4.5 Inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung der Interviews orientiert sich als inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse an der Darstellung von KUCKARTZ. Deshalb erfolgt hier eine Darstellung dieser Methode. Ziel der inhaltlich strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse ist die Identifizierung von Themen und Subthemen sowie eine Systematisierung und Analyse der wechselseitigen Relationen (vgl. Kuckartz 2014: 98). Sie erfolgt mit der Intention der Zusammenfassung und Reduktion von Komplexität (vgl. Kuckartz 2014: 76 f.). Informationen werden dabei extrahiert, ohne jedoch deren Position im Text zu berücksichtigen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 204).

Ein Vorteil liegt in der Systematik der Vorgehensweise, welche Gütekriterien und Anforderungen an eine Nachvollziehbarkeit zugrunde legt (vgl. Kuckartz 2014: 76 f.). Die Auswertungsmethode lässt sich außerdem durch QDA-Software effizient und vielfältig unterstützen (vgl. Kuckartz 2014: 147 f.). Im Anschluss an diesen Auswertungsschritt lässt sich der Arbeitsschwerpunkt auch auf eine evaluative Arbeit richten, um die identifizierten Inhalte zu Bewerten und zu Klassifizieren (vgl. Kuckartz 2014: 114 sowie 147 – 150). Die Analyse leitfadenorientierter Interviews ist ein typisches Anwendungsfeld der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse, die sich obendrein bereits in zahlreichen Forschungsprojekten bewährt hat (vgl. Kuckartz 2014: 77 f.).

Mehrmaliger Materialdurchgang

Ausgehend von der Forschungsfrage werden zunächst wichtige und sinntragende Textstellen anhand eines deduktiv aufgestellten Kategoriensystems markiert. Daraufhin erfolgt eine stete Arbeit am Kategoriensystem durch Anpassung und Verfeinerung des bestehenden Systems sowie durch neu hinzugekommene, induktiv ermittelte Aspekte (vgl. Kuckartz 2014: 76 f.). Für die qualitative Inhaltsanalyse sind „*Mischformen der Entwicklung des Kategoriensystems charakteristisch, die man als deduktiv-induktive Kategorienbildung bezeichnen kann.*“ (Kuckartz 2014: 69).

Größere Veränderungen des Kategoriensystems ziehen notwendigerweise einen erneuten Durchgang durch das Material nach sich (vgl. Kuckartz 2014: 76 f.). Letztlich wird die gesamte Datengrundlage mit dem ausdifferenzierten Kategoriensystem erneut codiert (vgl. Kuckartz 2014: 78 ff.). Es ist dabei durchaus möglich, dass einzelne Textabschnitte mehreren Kategorien zugeordnet werden, wenn darin mehrere Themen angesprochen werden (vgl. Kuckartz 2014: 80 ff.). Die Kategoriendefinitionen werden durch prototypische Beispiele in einem Arbeitsprotokoll abgebildet (vgl. Kuckartz 2014: 83 ff.).

Auswertungsformen

KUCKARTZ unterscheidet sieben Formen der kategorienbasierten Auswertung und Ergebnisdarstellung, darunter eine Auswertung entlang der im Interview bearbeiteten Hauptthemen. (vgl. Kuckartz 2014: 93 ff.). Nach dieser Methode der Aufarbeitung werden die Ergebnisse für jede thematische Hauptkategorie und deren Subkategorien gesondert dargestellt. Häufigkeitsdarstellungen können dabei weiteren Aufschluss geben. Die Ergebnisse werden inhaltlich präsentiert, Vermutungen und Interpretationen können geäußert werden (vgl. Kuckartz 2014: 94). Weitere denkbare Auswertungsmethoden innerhalb der qualitativ strukturierten Inhaltsangabe sind (vgl. Kuckartz 2014: 95 ff.):

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- Analyse der Zusammenhänge innerhalb einer Hauptkategorie
- Analyse der Zusammenhänge zwischen Hauptkategorien
- Kreuztabellen zur qualitativen und quantitativen Darstellung von Verbindungen zwischen gruppierenden Merkmalen
- Graphische Darstellungen
- Fallübersichten zum Vergleich einer Auswahl von Fällen bei relativ kleinen Stichproben ($n < 15$)
- Vertiefende Einzelfallinterpretationen

Die Dokumentation der Auswertung erfolgt durch Darstellung des gesamten Auswertungsprozesses im Ergebnisbericht, insbesondere über Darlegung von (vgl. Kuckartz 2014: 94 und 97 f.):

- Schritten des Auswertungsprozesses
- Art der Kategorienbildung und des Kategoriensystems
- Codierregeln und Ankerbeispielen

9.4.6 Typenbildung

Thema dieses ersten Kapitelabschnittes sind **Gegenstand und Ziele der Typenbildung**. „Eine Typisierung ist die Gruppierung von Fällen entsprechend ihren Merkmalsausprägungen in einer oder mehreren Dimensionen.“ (Gläser & Laudel 2009: 250). Die Typenbildung als verbreitetes Ziel qualitativer Datenanalyse hat ihr Ziel darin, Muster abzubilden, die das Verständnis eines komplexen Gegenstandsbereiches vereinfachen und einen erleichterten Überblick erlauben (vgl. Kuckartz 2014: 115). Weitere damit erreichbare Effekte sind (vgl. Kluge 1999: 43 ff. zitiert nach: Yankov 2010: 18 f.):

- Erarbeitung von inhaltlichen Zusammenhängen und Abhängigkeitsbeziehungen
- Straffung des Wissens und des Wissenszuganges durch Vergabe von Typennamen
- Ableitung von Merkmalsausprägungen
- Schaffung einer Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen

Der Typusbegriff ist in den empirischen Sozialwissenschaften und im Speziellen in der qualitativen Forschung zuletzt ungemein populär geworden. Typen werden in vielen qualitativen Studien gebildet, um komplexe soziale Realitäten und Sinnzusammenhänge zu erfassen, zu deuten und zu erklären (vgl. Kluge 2000, aktualisiert 2008: 1). Auch im Alltag findet eine ständige Typisierung statt, indem Menschen die Denk- und Verhaltensweisen, spezifische Situationen, Ereignisse und Erfahrungen einordnen und schematisieren (vgl. Kluge 1999: 13 zitiert nach: Yankov 2010: 16).

Der Begriff 'Typus' heißt wörtlich 'Eindruck, Spur, Abbild, Gestalt, Umriss, Vorbild' und beinhaltet eine gewisse Unschärfe der Begriffskontur. Die Zuordnungen von Personen wird nicht aufgrund klar definierter Elemente, sondern beim Vorliegen 'wesentlicher' Merkmale vorgenommen, deren Zahl und Ausprägung variieren kann. Daraus resultiert die Unschärfe an den Rändern (vgl. Netter 1999: 413). Die Typen sollen damit die wesentlichen Themengebiete der Interviews abbilden. Der innovative Charakter ergibt sich insbesondere dann, wenn neben den schon eingeplanten Typiken weitere Typiken, die so noch nicht absehbar waren, entwickelt werden können (vgl. Nohl 2012: 56).

Der Vorteil der Typisierung besteht in der wesentlichen Vereinfachung des Datenmaterials, die es gestattet, eine Vielzahl von Fällen zu vergleichen und aus dem Auftreten von Merkmalsausprägungen direkt auf Kausalmechanismen zu schließen. Ein Risiko besteht im Informationsverlust (vgl. Gläser & Laudel 2009: 251) sowie in Fehlschlüssen verschiedener Art. Diese und ungerechtfertigte Verallgemeinerungen vieler Typologien entstehen durch die Nichtberücksichtigung von Drittfaktoren wie Alter, Halo-Effekten, Beurteilungsfehlern, logische Fehler in Fremdbeurteilungsanordnungen und mangelnder empirischer Validierung (vgl. Netter 1999: 414). Soziale Prozesse und ihre Bedingungen sind außerordentlich komplex, so dass es meist nicht nur eine oder wenige Ursachen für eine Verhaltensausprägung gibt. Im Allgemeinen sind es mehrere notwendige, hinreichende, fördernde, hemmende und verhindernde Bedingungsgefüge, die einander beeinflussen. Hier besteht die Gefahr zu starker Komplexitätsreduktion (vgl. Gläser & Laudel 2009: 251). Empfohlen wird daher, die Typisierung noch einmal am Ursprungsmaterial zu testen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 251).

Begriffe um Typus und Co.

Im Methodenkatalog der Typisierung tauchen Begriffe wie 'Typologie', 'Typ', sowie 'Typenbildung' auf (vgl. folgend Kuckartz 2014: 118, Kluge 2000, aktualisiert 2008: 2, Kluge 1999: 26 ff. zitiert nach: Yankov 2010: 17):

- **Typologie:** Gesamtheit der für einen Phänomenbereich gebildeten Typen, besteht aus mehreren Typen und ihren Beziehungen zueinander, Ergebnis eines Gruppierungsprozesses, bei dem ein Objektbereich anhand eines oder mehrerer Merkmale in Gruppen bzw. Typen eingeteilt wird, mindestens zwei Merkmale
- **Typ & Typus:** gebildete Teil- oder Untergruppe, die gemeinsame Eigenschaften aufweist und anhand der spezifischen Konstellation dieser Eigenschaften beschrieben und charakterisiert werden kann, Zusammensetzung aus mehreren (Einzel-)Fällen, stellt mit empirischer Regelmäßigkeit eine Kombination von Merkmalen dar, inhaltliche Sinnzusammenhänge sind ableitbar, individuelle Ausprägungen und Spielarten möglich, die Elemente innerhalb eines Typus sind sich möglichst ähnlich (**interne Homogenität** auf der "Ebene des Typus"), Blick auf die Gemeinsamkeiten aller Elemente eines Typus gerichtet, die Typen unterscheiden sich voneinander jedoch möglichst stark (**externe Heterogenität** auf der 'Ebene der Typologie')
- **Typenbildung:** Gruppierung von Fällen zu ähnlichen Mustern oder Gruppen, deutliche Unterscheidung von anderen Mustern oder Gruppen, Resultat von Fallkontrastierung und Fallvergleichen, Ordnung des Verschiedenartigen, Perspektive der Typenbildung ist fallorientiert, d.h. Fälle werden auf Ähnlichkeit hin untersucht und gruppiert

Typen bilden eine Art Bindeglied zwischen dem Verstehen des Einzelfalles und dem Aufdecken gesetzmäßiger Zusammenhänge (vgl. Kuckartz 2014: 116 f.). Mit der Typenbildung wird eine gewisse Uneinheitlichkeit in innerhalb der Fälle eines Typs in Kauf genommen. Je feiner die Unterteilung ist, umso geringer werden diese Heterogenitäten (vgl. (Yankov 2010: 17).

Verfahren der Typenbildung

Mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Typenbildung in methodisch kontrollierter Form möglich. Häufig wird dabei auf die Vorarbeit der strukturierenden Kodierung zurückgegriffen (vgl. Kuckartz 2014: 115). Gemeinsame Elemente sind der Rückgriff auf die kategorienbasierte Auswertung, die Reduktion des Datenmaterials zur Reduktion von Komplexität, die resümierende Grundhaltung und die systematische Vorgehensweise (vgl. Kuckartz 2014: 76 f.). Der Einsatz von Computersoftware bietet hierbei viele Vorteile und erleichtert die Arbeit (vgl. Kuckartz 2014: 153).

Die Typenbildung geschieht durch die Beschreibung von Merkmalshäufungen: „*Aufgrund von Ähnlichkeiten in ausgewählten Merkmalsausprägungen werden Elemente zu Typen (Gruppen, Clustern) zusammengefasst. Dabei sollen die Elemente desselben Typs einander möglichst ähnlich sein, die verschiedenen Typen hingegen sollen möglichst unähnlich und heterogen sein.*“ (Kuckartz 2014: 118). Grundlegend für die Typenbildung ist hier die Definition eines n-dimensionalen **Merkmalsraumes** (vgl. (Kuckartz 2014: 118 f.). Dieser Merkmalsraum liegt der Typologie zugrunde, zusammengesetzt aus den Kombinationen der ausgewählten Merkmale bzw. Vergleichsdimensionen und ihrer Ausprägungen. Die Darstellung über Mehrfeldertafeln ermöglicht einen Überblick über sämtliche theoretischen Merkmals-Kombinationsmöglichkeiten als auch über die konkrete empirische Verteilung der Fälle auf die Merkmalskombinationen. Meist werden einzelne Felder des Merkmalsraumes zusammengefasst, um die existierende Vielfalt zu bündeln und zu reduzieren (‘typologische Operation’ der Reduktion, vgl. Review durch Kluge 2000, aktualisiert 2008: 2). Das Kontinuum möglicher Ausprägungen wird in Intervalle eingeteilt, um die Merkmalsausprägungen zusammen zu fassen (vgl. Gläser & Laudel 2009: 250).

Sinnvoll zur Bestimmung des Merkmalsraumes ist eine Beschränkung auf eine Merkmalsauswahl, die bei einer hinreichenden Anzahl von Probanden vorkommt bzw. nicht-vorkommt. Gleichzeitig sollte sie überschaubar sein. Vor allem, wenn die Informationsschwerpunkte in den Interviews verschieden sind, ist ein weniger komplexer Merkmalsraum vorzuziehen (vgl. Kuckartz 2014: 125 f.).

Zwei Modelle der Typenbildung sollen im Folgenden genannt und beschrieben werden. Zum einen ist es das **Stufenmodell empirisch begründeter Typenbildung** von KLUGE (vgl. Kluge 2000, aktualisiert 2008: 3 ff.), zum anderen das **Phasenmodell** von KUCKARTZ (vgl. Kuckartz 2014: 125 ff.). Die Unterscheidung zwischen beiden besteht in der größeren Offenheit und Flexibilität auf Seiten des Stufenmodells einerseits und einer größeren Nachvollziehbarkeit und Systematik sowie Analysetiefe auf Seiten des Phasenmodells andererseits. Im direkten Vergleich kann das Stufenmodell vollständig im Phasenmodell aufgehen und durch dieses inhaltlich vollständig wiedergegeben werden.

Die vier ‘Auswertungsstufen’ des **Stufenmodells empirisch begründeter Typenbildung** nach Kluge sichern die zentralen Teilziele des Typenbildungsprozesses ab und ermöglichen durch die eigene Systematik die Nachvollziehbarkeit in ausreichendem Maße. Diese Stufen sind:

1. Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen
2. Gruppierung der Fälle
3. Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und Typenbildung
4. Charakterisierung der Typen

Jeder der vier Schritte kann mit Hilfe unterschiedlicher Auswertungsmethoden und -techniken realisiert werden. Damit kommt das Stufenmodell der Vielfalt qualitativer Fragestellungen und der unterschiedlichen Qualität des Datenmaterials entgegen. Bei der Erarbeitung von Vergleichsdimensionen ist es z.B. je nach

Forschungsfrage und Art des Datenmaterials sinnvoller, den Fallzusammenhang möglichst weitgehend bestehen zu lassen (z.B. bei biographischen Lebenslaufstudien) oder eher einzelne Themenaspekte zu isolieren, um diese gezielt analysieren zu können (z.B. bei Experteninterviews) (vgl. Kluge 2000, aktualisiert 2008: 8). Auf eine nähere Beschreibung dieser Analyseschritte verzichte in an dieser Stelle und möchte sogleich auf das 'Phasenmodell' verweisen, dass eine detailliertere Beschreibung der wissenschaftlichen Ablaufschritte bietet und auch inhaltlich das erstgenannte adäquat aufnehmen kann.

Kuckartz 'Phasenmodell der Typenbildung'

KUCKARTZ beschreibt mit seinem **Phasenmodell** acht Hauptphasen der Typenbildung. Ausgehend von der Forschungsfrage führt er Schritte auf, die im Folgenden aufgeführt und in Stichpunktform beschrieben sind. Diese Beschreibungen sind um einzelne Anmerkungen anderer Autoren ergänzt (vgl. Kuckartz 2014: 124):

Phase 1: Auswahl Typen-Dimensionen und Bestimmung Merkmalsraum (vgl. Kuckartz 2014: 125 ff.)

- Was genau wird mit Typenbildung bezweckt?
- Auswahl sollte möglichst theorieorientiert und eng auf Forschungsfrage bezogen sein
- Welche Komplexität und Differenzierungsgrad soll Typologie aufweisen? Eher vielschichtige oder enge Konstruktion?
- welche Anzahl von Typen sind Fragestellung und Datenmaterial angemessen? Entscheidungshilfen: im Untersuchungsfeld bereits existierende natürliche Gruppen, Zahl der Studienteilnehmer, Kommunizierbarkeit der Typologie innerhalb der Wissenschaftswelt, praktische Relevanz der Studie
- Empfehlung: Leserinnen/Leser, Rezipienten, Gutachter etc. vor Augen halten, durchaus 2 oder 3 alternative Gruppierungen ausprobieren, kleinere Typologien besitzen Vorteil größerer Trennschärfe untereinander (übersichtlich, plausibel und nachvollziehbar), sind ggf. aber unterkomplex
- *„Die Auswahl dieser Dimensionen für die Typenbildung [...] basiert einerseits auf den Forschungsinteressen, andererseits aber auch auf der Struktur des Samples, das genau diese Vergleiche zulässt.“* (Nohl 2012: 56)

Phase 2: Auswahl des Materials für Typenbildung (vgl. Kuckartz 2014: 126)

- Merkmale bestimmen, die für Bildung von Typen ausschlaggebend
- kann man auf thematische / evaluative bereits vorhandenen Kategorien und Variablen und Kategorien zurückgreifen?
- ggf. neue thematische / evaluative Kategorien zu bilden und in nächster Phase zu kodieren
- mit erster Phase zusammen zu denken

Phase 3: Kodieren bzw. Rekodieren des Materials (vgl. Kuckartz 2014: 126 f.)

- meist folgt Typenbildung auf zuvor durchgeführter inhaltlich strukturierter oder evaluativer Kodierung, in diesem Fall problemloses Zurückgreifen auf geleistete Vorarbeit der Kategorien
- ansonsten: die gewünschten Merkmale sind zunächst fallbezogen hinsichtlich Thematik zu kodieren (nach Regeln der beiden genannten Verfahren)
- danach kann mit Konstruktion der Typologien begonnen werden

Phase 4: Verfahrensbestimmung der Typenbildung und Konstruktion der Typologie (vgl. Kuckartz 2014: 128)

- Entscheidung in Abhängigkeit von Samplegröße und Dimensionalität des angestrebten Merkmalsraumes, Möglichkeiten:
- Reduktion des Merkmalsraumes (flexibler, integriert Merkmale mit mehreren Ausprägungen), Aufzählung der zu einem Typus zusammengefassten Merkmalskombinationen

Die letztliche Typenbildung kann nach verschiedenen Verfahren geschehen und wird maßgeblich durch die Anzahl zu berücksichtigender Merkmalskombinationen beeinflusst. Aufführen möchte ich hier aufgrund ihrer praktischen Relevanz die Bildung merkmalsheterogener Typen (polythetische Typen). Zu einem Typus gehörende Individuen sind bezüglich des Merkmalsraum nicht völlig gleich, aber einander besonders ähnlich (und damit polythetisch). Extern jedoch sind sie möglichst heterogen. Die Zuordnung kann zum einen durch eine systematische intellektuelle Denkleistung geschehen, oder aber sich statistischer Hilfsmittel und Algorithmen bedienen (z.B. clusteranalytische Verfahren). Im Falle der durch den Forscher eigenständig und ohne Hilfsmittel durchzuführenden Typenbildung werden folgende Phasen angeraten:

- Phase 4.1: Festlegen des Merkmalsraums und Schreiben einer diese Merkmale fokussierenden Fallzusammenfassung für jede Person
- Phase 4.2: Fallzusammenfassungen werden nach Kriterien der Ähnlichkeit sortiert, geordnet und gruppiert
- Phase 4.3: Entscheidung über Anzahl der Typen, die sinnvollerweise zu bilden sind
- Phase 4.4: Kreative Formulierung von Typenbezeichnungen, die möglichst prägnant die jeweiligen Charakteristika der Typen zum Ausdruck bringen (vgl. auch Phase 6)
- Phase 4.5: Zuordnen jeder Person zu einem Typ: Ordnen der Personen hinsichtlich der Nähe bzw. Distanz zum Zentrum des jeweiligen Typs (vgl. auch Phase 5)

Idealerweise geschieht diese Arbeit im Team, denn die Zuordnung bietet immer wieder Anlass zu Diskussionen, braucht Anregungen und den gegenseitigen Austausch (vgl. Kuckartz 2014: 122 ff.).

Phase 5: Zuordnung der Fälle zu gebildeten Typen (vgl. (Kuckartz 2014: 128), (Kluge 1999: 280 zitiert nach: Yankov 2010: 24 f.)

- Zuordnung der Untersuchungsobjekte zu gebildeten Typen muss eindeutig sein (d.h. nicht mehrfach zugeordnet)
- Fälle einer Gruppe werden umso heterogener, je mehr Merkmale Berücksichtigung finden
- bei Gruppenbildung aus inhaltlichen Gründen oder aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit meist Rückgriff auf wenige Merkmale
- Auswahl der Merkmale ist ein sensibler Bereich der Gruppenbildung

Phase 6: Beschreibung der Typologie und einzelner Typen (vgl. Kuckartz 2014: 128 f., Kluge 1999: 280 zitiert nach: Yankov 2010: 29)

- Beschreibung der Typen i.d.R. nacheinander
- Bezugnahme auf die in Typenbildung genutzten Merkmale
- inhaltlich dichte, präzise Beschreibung

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- besonders aussagekräftige Zitate zur Illustration heranzuziehen
- Übersichtstabellen können Verständlichkeit der Darstellung erhöhen
- *„Da sich die Fälle eines Typus nicht in allen Merkmalen gleichen, sondern nur ähneln, stellt sich das Problem, wie das ‚Gemeinsame‘ der Typen am treffendsten charakterisiert werden kann. In der Forschungspraxis werden oft sog. ‚Prototypen‘, d.h. reale Fälle ausgewählt, die die Charakteristika jedes Typus am besten ‚repräsentieren‘“* (Kluge 1999: 280 zitiert nach: Yankov 2010: 29)
- geeigneter Einzelfall kann als ‚Prototyp‘ stellvertretend für alle Personen eines Typs dargestellt werden
- Konstruktion eines ‚Modellfalles‘ aus Zusammenschau und Montage der geeignetsten Textsegmente mehrerer Einzelfälle eines Typus ist möglich; einschlägige Textsegmente ausgewählt und fallübergreifend montiert, Verfahren löst sich vom Einzelfall
- Vergabe von Kurzbezeichnungen für die Typen macht besondere Sorgfalt notwendig, da es hierbei schnell zu Verkürzungen oder gar Verzerrungen kommen kann, die der Komplexität der untersuchten Sachverhalte nicht gerecht werden

Phase 7: Analyse von Zusammenhängen zw. Typen und sekundären Informationen (vgl. Kuckartz 2014: 129, Yankov 2010: 29 unter Verweis auf Kluge 1999: 278, Gläser & Laudel 2009: 251)

- am Datenmaterial wird deshalb untersucht, welche Einflüsse sich auf das Zustandekommen des Typus begünstigend ausgewirkt haben
- Analyse von Kausalbeziehungen zwischen dem Typus und verschiedenen Merkmalsausprägungen kennt unterschiedlichste Bedingungen gegenseitiger Einflussnahme (z.B. notwendige, hinreichende, fördernde, hemmende und verhindernde Bedingungsgefüge)
- Zusammenhang zwischen bestimmtem Typ und Haltung zu anderen Themen & Merkmalen,
- ‚sekundäre Informationen‘ die nicht Teil des Merkmalsraums bei Typenbildung waren (Merkmale und Themen, die nicht primär Typenbildung zugrunde lagen)
- insbesondere kann Suche nach widersprechenden oder abweichenden Fällen das Wissen bereichern
- inhaltliche Zusammenhänge können mit konkreten Textstellen belegt oder widerlegt werden
- dieser Schritt der Ermittlung inhaltlicher Sinnzusammenhänge wurde bisher kaum systematisiert

Phase 8: typenbasierte vertiefende Einzelfallinterpretation (vgl. Kuckartz 2014: 129)

- Losung: ‚zurück zu den Texten‘
- Mittelpunkt: vertiefende Einzelfallinterpretation auf dem Hintergrund gebildeter Typologie
- Verteilungen in Fallübersicht und zahlenmäßiger Übersicht ergänzen Analyse
- durch Rückgriff auf einzelnen Fall und ermittelbaren subjektiven Sinn lassen sich Typen und Konstellationen verstehen und nachvollziehen (sonst bleiben sie blutleere gruppierende Konstellationen)

Die abschließende **Ergebnisdarstellung** beschreibt die Zielsetzung der Typenbildung, den Merkmalsraum und dessen empirische Fundierung in den Daten, die Typologiekonstruktion, die Typen und deren wechselseitige Berührungen sowie die Häufigkeit der Typenbesetzung im Sample und die Generalisierungsmöglichkeiten. Nach erfolgter Typenbildung können weitere Untersuchungen an die erhaltenen Ergebnisse anknüpfen (vgl. Kuckartz 2014: 130 ff.).

9.4.7 Einsatz von QDA-Software

Zur Durchführung erweist sich die Unterstützung durch eine QDA-Software als sehr hilfreich. Eine solche 'Software for qualitativ data analysis' ermöglicht die Erstellung neuer Codes, die problemlose Zuordnung zu vorhandenen und die Markierung von Textstellen (vgl. Kuckartz 2014: 144 f.). Für die Schritte der Datenanalyse wurde daher das Programm MaxQDA 11 (2014) der VERBI Software GmbH verwendet.

9.5 Datenerhebung

In der Datenerhebung wurde mit leitfadengestützten, problemzentrierten Interviews ein Verfahren gewählt, dass den Befragten neben der Fokussierung auf das relevante Thema Raum für eigene Ergänzungen lässt (vgl. Kapitel 9.4.2. und 9.4.3). Interviewt wurden 16 landwirtschaftsnahe Vertreter niedersächsischer Leader-Aktionsgruppen geführt. Der Aufbau des Leitfadens, die Stichprobe, die Organisation der Erhebung und eine kurze Charakterisierung der Probanden sind in den folgenden Kapiteln dargestellt.

9.5.1 Leitfadendesign

Der eingesetzte Interviewleitfaden ist im Anhang beigelegt (vgl. Anhang 12.2.4) und ist in folgende Abschnitte gegliedert:

1. Aufwärmfrage (Dauer der Mitarbeit, Stand der Regionsfindung und aktuelle Arbeiten)
2. Motivation und Kritikpunkte der Teilnahme
3. Rolle der Landwirtschaft in LAG
4. Landwirtschaft in LAG (Präsentation der Ergebnisse der Vorstudie, vgl. Kapitel 9.2)
5. Direkte Motiv-Fragen zu motivierenden und demotivierenden Effekten der LAG-Arbeit
6. Rolle der Landwirtschaft im ländlichen Raum
7. Konfliktpunkte der Landwirtschaft
8. Ideen zur Teilnahmeverbesserung
9. Anregungen zum Fragebogen

Nach der Aufwärmfrage, die auf den Stand aktueller LAG-Arbeit und der Regionsfindung abzielte, wurde die Motivation angesprochen. Ein Fenster zur Äußerung von Kritik wurde angeboten, indem offene Äußerungen aus der quantitativen Befragung aufgeführt wurden, die sich teilweise negativ zur LAG-Zusammensetzung oder Ähnlichem Äußerten. Dann erfolgte der Übergang von der eigenen Person hin zur Landwirtschaft allgemein. Damit wurde der landwirtschaftliche Hintergrund in das Gesprächszentrum gerückt: zunächst in offener Form, dann zwecks eines neuen Gesprächsimpulse mit Blick auf die bisherigen Ergebnisse.

Da in problemzentrierten Interviews Vorwissen gut eingebracht werden kann und der Dialog zwischen Interviewer und den Befragten hierfür einen geradezu günstigen Raum schafft (vgl. Witzel 2000: 2), wurden hierzu unter Leitfadepunkt 4 mit Kärtchen die quantitativ bereits ermittelten Einflussfaktoren auf die Teilnahmeabsicht vorgestellt und in Beziehung zur Teilnahmeabsicht gesetzt (vgl. Kapitel 9.2). Das Einbringen eigener Vorverständnisse oder eigener Deutungen in Interviewsituation wird in der Interview-Theorie als vertrauensbildende Maßnahme bezeichnet (vgl. Helfferich 2011: 42). Außerdem wollte ich den Befragten

im Gegenzug für ihre Interviewbereitschaft ein Zugang zu bisherigen Resultaten anbieten, der den eigenen Aufwand teilweise entschädigt und den Stand meines Wissens offenlegt. Diese Positionsbestimmung fokussierte außerdem erneut auf den Untersuchungszusammenhang zwischen landwirtschaftlichem Hintergrund und LAG-Teilnahme und bot einen erneuten Gesprächsimpuls, ohne das Gespräch in eine bestimmte Richtung zu lenken. In Abhängigkeit vom bisherigen Gesprächsverlaufs wurden die Teilnehmer dann gebeten, den Faktor ohne Einfluss aus den ausgelegten Kärtchen selbst herauszufinden. In Fällen von Zeitmangel wurde dies den Befragten genannt.

Bezugnehmend auf die bisher beobachteten unklaren Zusammenhänge bietet Punkt 5 motivierende und demotivierende Effekte der LAG-Arbeit an und bittet die Befragten um eine kurze Stellungnahme dazu. Die Rolle der Landwirtschaft in der ländlichen Entwicklung und ihre Akteursstellung im ländlichen Raum werden folgend thematisiert. Nach verschiedenen Konfliktthemen zur Landwirtschaft werden abschließend Ideen zur LAG-Teilnahmeverbesserung und offene Hinweise eingeholt.

Der Interviewleitfaden wurde innerhalb des Forscherteams der HAWK mehrfach durchgesprochen, abgestimmt und angepasst. Die Durchführung eines Pretests erfolgte nicht in abgegrenzter und wie sonst üblicher Form vor der Datenerfassung. Um stichprobenäquivalente Personen zu erreichen (die gleichfalls LAG-Mitglied und landwirtschaftsnah sind) hätten bereits Reisen innerhalb Niedersachsens erfolgen müssen. Oder aber es wären Personen in Frage gekommen, die mir aus dem Raum Göttingen bereits persönlich bekannt gewesen wären. Auch dieses hätte Zweifel an der Repräsentativität der Ergebnisse aufkommen lassen. Es erschien mir angebracht, die für einen gesonderten Pretest notwendigen Arbeits- und Zeitressourcen in eine sorgfältige Vorbereitung zu stecken und die ohnehin kleine Grundgesamtheit zu schonen. Ein gleitender Übergang zur Datenerfassung brachte es mit sich, dass nach den ersten beiden Interviews noch letzte, sehr geringfügige Veränderungen vorgenommen wurden. Diese bezogen sich jedoch allein auf eine Vereinfachung der Sprache. Im Anhang ist der verwendete Interviewleitfaden zugänglich (vgl. Kapitel 12.2.4).

9.5.2 Stichprobendesign

Die Untersuchung erfolgte als Teilerhebung an ausgewählten Mitgliedern der landwirtschaftsnahen LAG-Mitgliedergruppe in Niedersachsen. Deren Grundgesamtheit wurde auf etwa 100 Personen geschätzt (vgl. quantitative Untersuchung: Kapitel 8.3.1) und umfasst nach eigener Definition LAG-Mitglieder, die engere landwirtschaftliche Berührungspunkte haben. Dieser landwirtschaftliche Hintergrund ist bei 'Landwirten', 'Kreisbauernvertretern', 'Landfrauen' oder Vertretern von 'Landwirtschaftskammern' oder 'Maschinenringen' stärker ausgeprägt, im Falle von landwirtschaftsnahen Medien oder sonstigen Verbänden mit landwirtschaftlichem Bezug kann er eher schwächer sein.

Die Stichprobenauswahl erfolgte auf Grundlage der noch vorliegenden Kontaktdaten der postalischen Befragung 2013, die durch die Regionalmanager/innen bereitgestellt wurden (vgl. Kapitel 8.3.1). Geachtet wurde bei der Auswahl der Personen – nach Identifizierung eines LAG-Vertreters als landwirtschaftsnah, wie bereits durch die Voruntersuchung geschehen - auf eine Gewichtung der Gruppen untereinander sowie darauf, Befragte aus möglichst vielen Leader-Regionen einzubeziehen, um einen Eindruck aus möglichst vielen LAGn und unterschiedlichen ländlichen Räumen zu erhalten. Damit wurden in der Summe fünf Auswahlkriterien angelegt:

1. LAG-Mitgliedschaft

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

2. Aktualität der LAG-Mitgliedschaft bzw. Listung durch das Regionalmanagement als solche
3. landwirtschaftliche Nähe der Person
4. ungefähre Abbildung landwirtschaftsnaher Gruppen analog zu den Verteilungsergebnissen der Vorstudie (vgl. Kapitel 8.3.2)
5. Verteilung der Befragten über möglichst viele Leader-Regionen hinweg

Den Schwerpunkt der Befragung habe ich auf 'Landwirte' und 'Kreisbauernvertreter' gelegt, denn Standpunkte und Wahrnehmungen praktizierender Landwirtschaft sollten vorrangig eingefangen werden. Damit erfolgte eine gewisse Abkehr von den Ergebnissen zur Zusammensetzung der landwirtschaftsnahen LAG-Gruppe der Vorstudie (vgl. Tabelle 43). Landfrauen sind dort relativ stark vertreten gewesen, wurden in der qualitativen Studie jedoch weniger berücksichtigt, als es diesem Anteil entspräche. Genauso wurden die sonstigen Gruppen in der Auswahl deutlich abgewertet.

Tabelle 43: Auswahl der Interview-Partner angesichts Gruppenzusammensetzung

Landwirtschaftsnahe Gruppe	Quantitative Stichprobe		Quota der getätigten Interviewer-Auswahl	
	absolut	relativ (%)	relativ (%)	absolut
Kreisbauernvertreter	20	22	31	5
Landwirt	16	18	31	5
Landfrau	20	22	19	3
Sonstige (alle anderen)	35	38	19	3
Summe	91 (bei n=55, beachte: Mehrfachnennungen, vgl. Kapitel 8.3.2))	100	100	16

Einbezogen in die Stichprobe wurden insgesamt sechzehn Personen aus den in Tabelle 43 genannten Teilgruppen, die hier zur Verdeutlichung noch einmal aufgeführt werden:

- fünf Kreisbauernvertreter
- fünf Landwirte
- drei Landfrauen
- drei Vertreter landwirtschaftsnaher Organisationen (Medien, Verwaltung, landwirtschaftlicher Verein)

Der Verteilung der Personen auf mehrere landwirtschaftsnahe Gruppen und mehrere Leader-Regionen wurde damit weitestgehend umgesetzt. Die Personen stammen aus 11 Leader-Regionen, worunter eine neue Region ist, die in ihre erste Förderperiode geht. Damit ist hervorzuheben, dass aus jeder dritten Leader-Region der Förderperiode 2007-2013 ein landwirtschaftsnahes Mitglied befragt wurde.

9.5.3 Von erster Kontaktaufnahme bis zur Befragung

Die Vorauswahl der Personen erfolgte nach den benannten thematischen, gruppenbezogenen und räumlichen Gesichtspunkten. Zunächst wurde telefonisch ein Kontaktversuch unternommen. Blieb dieser erfolglos, wurden an den folgenden Tagen weitere Kontaktversuche durchgeführt. Diese führten schließlich dazu,

dass jede ausgewählte Person erreicht werden konnte. Das Interview wurde angekündigt unter der Zielstellung „Motivation der LAG-Teilnahme, mögliche Kritikpunkte und die Rolle der Landwirtschaft in der LAG“. Eine vollständige Anonymität der Befragten wurde zugesichert. Von 18 telefonisch erreichten Personen sagten 16 eine Teilnahme zu. Beide Absagen gingen mit privater oder arbeitsplatzbedingter Belastung einher und schienen glaubhaft. Da es insofern fast keine Ausfälle durch Verweigerer oder nicht angetroffene Personen gab, stellt sich auch das Problem einer solchen Auswahlverzerrung nicht (vgl. Schnell et al. 2013: 292 ff.). Nach Versicherung der Richtigkeit der vorhandenen Kontaktdaten wurden Zeiten für einen Vor-Ort-Termin abgestimmt. Kurzfristige Termine, teilweise schon am nächsten Tag, nie jedoch über einen zweiwöchigen Horizont hinaus, wurden seitens der landwirtschaftsnahen Personen bevorzugt. Gerade Landwirte wollten eher kurzfristig agieren.

Die Befragung erfolgte im Sommer 2015 und damit nach Ende der Förderperiode 2007-2013 und vor der Arbeitsaufnahme der Förderperiode 2014-2020. Die Leader-Förderregionen waren gerade ausgewählt und beschieden. Insofern war es eine Phase des Übergangs zwischen den Förderperioden und die Aufnahme des LAG-Alltagsgeschäftes stand noch aus. Dies bot den Beteiligten Freiräume, losgelöst vom Einzelfall die LAG-Arbeit Revue passieren zu lassen und die Gedanken dazu in den Interviews zum Ausdruck zu bringen. Erfahrungen als auch Ausblicke konnten so einen ausreichenden Raum erhalten. Ein einzelnes Interview folgte im Februar 2016.

Die Interviewpartner wählten den Ort des Interviews selbst aus (Wohnzimmer, Küche, Büro, Innenhof). Vor dem Beginn des anonymisierten Interviews wurde eine Datenschutzerklärung vorgelesen und ausgehändigt (vgl. Anhang 12.2.1) und eine Einverständniserklärung der Befragten eingeholt (vgl. Anhang 12.2.2). Außerdem wurde auf die Verwendung des Leitfadens hingewiesen. Das Interview wurde digital aufgenommen.

Die Dauer der Befragungen umfasste 35 – 92 Minuten (Mittel: 61 min). Kurze Interviews waren mit Zeitknappheit seitens der Interviewpartner begründet, die in zwei von drei Fällen auch im Vorfeld angekündigt war. Zwei Vertreter landwirtschaftsnaher Organisationen hatten nur wenig Zeit für ein Interview und eine der befragten Landfrauen. In fünf Fällen kam es zu kurzzeitigen Störungen der Interviewsituation durch dritte Personen oder durch bei den Befragten eingehende Telefonate. Das Interview wurde dann jeweils kurz unterbrochen.

9.5.4 Charakterisierung der Probanden

Im Anhang sind die Befragten und die mit ihnen geführten Interviews in einigen Eckdaten skizziert (vgl. Interview-Notizen Anhang 12.2.5). Um den Befragten ein Gesicht zu geben, wurden ihnen Phantasienamen zugeteilt, die auch in der Ergebnisdarstellung verwandt werden. Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Personen sind rein zufälliger Natur.

Daten zur Soziodemographie der Befragten wurden mit Rücksicht auf die kleine Grundgesamtheit und die zugesicherte Anonymität der Personen nicht erhoben. Allenfalls eine kleine und vorsichtige Skizzierung unter Darstellung eigener Eindrücke und allgemeinerer Daten soll hierzu einen Einblick geben. Im Falle der Landwirte, Kreisbauernvertreter und der landwirtschaftsnahen Institutionen handelte es sich ausnahmslos um Männer, die Landfrauen waren weiblich. Das Alter der Männer tendierte um etwa 50 - 55 Jahre, die Landfrauen waren um die 60 Jahre alt. Von der Altersstruktur her waren die Befragten damit eine äußerst

homogene Gruppe. Mit Rücksicht auf die Anonymität der Personen gebe ich auch die Zeitspanne bisheriger LAG-Mitgliedschaft nicht für die einzelnen Akteure an, sondern unterteile in zwei Gruppen: solche die schon vor 2007 dabei waren und solche, die ab 2007 dazukamen. Im Durchschnitt blicken die Befragten auf neun Jahre LAG-Erfahrungen zurück.

Die Landwirte waren durchweg konventionelle Ackerbauern, die Kreisbauernvertreter unterhielten allenfalls noch eine Nebenerwerbslandwirtschaft. Die Landfrauen bewirtschafteten ihre Höfe im tierhaltenden Haupterwerb oder gaben, wie im Fall der Marion Wenzel, vor einigen Jahren ihren Betrieb auf. Ein Landwirt, ein Kreisbauernvertreter und eine Landfrau ergänzten das Angebot ihres Hofes um touristische Aspekte, boten z.B. Übernachtungsmöglichkeiten oder hatten Veranstaltungen auf ihren Höfen im festen Programm des Jahresablaufes (die Personen Rüdiger Graper, Wolfgang Berger und Martina Fleeth). Diese Informationen lassen sich auch den Interviewnotizen in Anhang 12.2.5 entnehmen.

Durchweg empfand ich die Gesprächsatmosphäre bei den Befragten als sehr interessiert, offen und freundlich. Neben Äußerungen lobender Art wurde auch mit deutlicher Kritik nicht gespart. Das Abstraktionsvermögen, sich in den Überlegungen von der lokalen Situation in der eigenen LAG wegzubewegen und Verallgemeinerungen zu vollziehen, war hingegen unterschiedlich. Damit in Verbindung steht auch der Grad an Kritik nach innen, d.h. mit Landwirtschaftsbezug.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass die Befragten dankbare Gesprächspartner waren. Dies trifft nicht nur mit Blick auf die von Ihnen erhaltenen Informationen zu und zielt damit nicht nur auf den Aspekt der Datengewinnung ab. Sie waren auch dankbar, befragt zu werden und sich im Rahmen der Untersuchung zur LAG-Arbeit äußern zu können.

9.6 Datenaufbereitung

Dieses Kapitel zur Datenaufbereitung beschreibt die mit den erhobenen, digital festgehaltenen Rohdaten der Interviews zunächst vollzogenen Bearbeitungs- und Bereinigungsschritte. Diese waren der eigentlichen Auswertung vorgelagert, sind für deren Vorbereitung aber wesentlich gewesen und dienen in der Darstellung der Nachvollziehbarkeit der methodischen Schritte.

9.6.1 Transkription, Durchsicht und Anonymisierung

Die digital aufgenommenen Interviews wurden mit dem Programm f4 der 'dr. dresing & pehl GmbH' durch eine beauftragte und ebenfalls dem Datenschutz verpflichtete Person transkribiert (vgl. Verpflichtungserklärung zum Datenschutz Kapitel 12.2.3). Informationsverluste lassen sich bei dieser Umformung der Daten nicht gänzlich vermeiden. Für die meisten Forschungsprojekte sind relativ einfache Transkriptionssysteme völlig ausreichend (vgl. Kuckartz 2014: 135 ff.). Die Einheitlichkeit der Schreibweise durch das gesamte Transkript wurde durch die Vorgabe von Transkriptionsregeln gewahrt (vgl. Anhang 12.2.6).

Anschließend las ich das Transkript und bearbeitete bisher unverständlicher Äußerungen nach. Als letzter Schritt der Datenaufbereitung anonymisierte ich die Texte, um Rückschlüsse auf die Person - der Zusiche-

rung entsprechend - weitestgehend auszuschließen (vgl. Kuckartz 2014: 140). Sensible Orts- und Namensbezeichnungen ersetzte ich dafür durch Buchstabenkürzel. Besondere Leader-Projekte oder andere Hinweise auf die Leader-Region selbst wurden unter Auslassung der Informationen im Text vermerkt.

9.6.2 Das Kategoriensystem der Textcodierung

Die Kategorien strukturieren nicht nur die Auswertung der Daten, sondern auch die Darstellung der Ergebnisse im folgenden Kapitel (vgl. 9.7). Die Kategorienbildung erfolgte in deduktiv-induktiver Mischform, wie es für die qualitative Inhaltsanalyse typisch ist (vgl. Kapitel 9.4.4). Aus dem Leitfaden entwickelte Hauptkategorien (vgl. Kapitel 9.5.1) wurden als Ausgangspunkt der Betrachtung genommen, die induktive Bildung von Subkategorien erfolgte durch weitere Aufgliederung des bereits zugeteilten Materials aus den Hauptkategorien (analog zur Beschreibung bei Kuckartz 2014: 69, vgl. Kapitel 9.4.4). Außerdem kamen während des Auswertungsprozesses weitere Hauptkategorien induktiv hinzu; der Bedeutungsgehalt einer Kategorie verschob oder differenzierte sich.

Anhand des deduktiv-induktiv entwickelten und folgend dargestellten Kategoriensystems wurden die Interviewtexte ausgewertet und strukturiert. Infolge von inhaltlichen Überschneidungen wurden manche Aussagen auch mehreren Kategorien zugeordnet. Zur Vergabe der Codezuordnungen wurde jedes Interview zweimal durchgesehen. Dadurch wurde gewährleistet, dass induktive Erweiterungen des Kategoriensystems aus dem ersten Durchlauf bei der Auswertung aller Interviews berücksichtigt werden konnten. Auch war es möglich, dadurch frühere Codierungen zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren.

Nach Vergabe der Codes an relevante Textpassagen wurden die Kategorien soweit möglich zusammengefasst, indem maßgebliche Gesprächsgegenstände bestimmt und auf ihre inhaltstragenden Anteile reduziert wurden. Auch einzelnstehende Äußerungen wurden dabei beibehalten, da angenommen wird, dass auch weniger häufige oder einzelne Textbestandteile in ihrem Bedeutungsgehalt durchaus häufig genannten Passagen ebenbürtig sein können und ebenso dazu beitragen, das Wissen zum Untersuchungsgegenstand zu vergrößern. Diese Vorgehensweise trägt dem explorierenden Charakter der Untersuchung und dem noch geringen Stand des Wissens Rechnung. Die angesichts der Fragestellung abschließend entwickelten Auswertungskategorien sind unter Nennung der häufigsten Subkategorien im Folgenden aufgeführt:

1. Motivierend auf Teilnahme

1.1. Offener Teil

- 1.1.1. Sinnvolle Effekte bewirken
- 1.1.2. Ehrenamtliches Miteinander
- 1.1.3. landwirtschaftliche Interessen
- 1.1.4. Aufpassen Mittelverwendung
- 1.1.5. Kompetenzerweiterung
- 1.1.6. Sonstige

1.2. Direkte Motiv-Fragen:

- 1.2.1. Nutzengewinn für Region
- 1.2.2. Nutzengewinn für eigene Gruppe Landwirtschaft
- 1.2.3. Aktualität und Popularität des Themas / Teil der Öffentlichkeitsarbeit
- 1.2.4. Norm gemeinsamer Arbeit für Region
- 1.2.5. Vertrautheit mit eigener Rolle in ländlicher Entwicklung

2. Demotivierend auf Teilnahme

2.1. Offener Teil

- 2.1.1. Möglichkeiten der Landwirtschaft in Leader
- 2.1.2. Zusammensetzung und Arbeitsweise der LAG-Arbeitsgruppe
- 2.1.3. Mangelnde Projektqualität
- 2.1.4. Beschränkte allgemeine Fördermöglichkeiten
- 2.1.5. Verwaltungsaufwand
- 2.1.6. Planungsaufwand / hohe Einbindung Planungsbranche
- 2.1.7. Systemkritik an Geldumschichtung
- 2.1.8. Nachteil ehrenamtlicher Teilnehmer
- 2.1.9. Zusatzbelastung
- 2.1.10. Sonstige

2.2. Direkte Demotiv-Fragen

- 2.2.1. Angst um Status, Macht und Einfluss
- 2.2.2. kleine Organisationen profitieren stärker / relativer Machtverlust
- 2.2.3. programmatische Mängel des Leader-Programms für Landwirtschaft
- 2.2.4. Skepsis bürgerbeteiligender Ansätze
- 2.2.5. bestehende Konflikte mit anderen Gruppen
- 2.2.6. fehlende Anerkennung landwirtschaftlicher Leistungen
- 2.2.7. Beteiligungsmüdigkeit

3. LAG-Notizen zur Zusammenarbeit

- 3.1. gute und schlechte Zusammenarbeit
- 3.2. Kommunikation untereinander
- 3.3. Regionalmanagement
- 3.4. LAG-Arbeitsschwerpunkte
- 3.5. Austausch Landwirtschaft zur LAG-Arbeit untereinander

4. Landwirtschaft und (Leader-)Regionalentwicklung

- 4.1. Rolle landwirtschaftlicher Vertreter in LAG / Vertrautheit mit eigener Rolle in ländlicher Entwicklung
- 4.2. Zurückhaltungsgründe der Landwirtschaft bei LAG-Teilnahme
 - 4.2.1. Nutzengrad und Betroffenheit
 - 4.2.2. Eigenheiten des Landwirtschafts-Typen
 - 4.2.3. Einbindungsgrad
 - 4.2.4. Teilnehmerressourcen
 - 4.2.5. Sonstiges
- 4.3. Landwirtschaft als bereitwilliger Partner von LEADER?
- 4.4. Leader-Projekt-Ideen aus der Landwirtschaft
- 4.5. Vorstellung oder Idee von ländlicher Entwicklung aus Landwirtschafts-Sicht

5. Vorstellung der Vorstudien-Ergebnisse

6. Landwirtschaftliche Porträts zu Landvolk und Landfrauen

7. Landwirtschaft für sich

7.1. Im Spiegel der Zeit

7.1.1. Das Früher der Landwirtschaft

7.1.2. Das Heute der Landwirtschaft

7.1.3. Die Zukunft der Landwirtschaft

7.1.4. Bedeutung und Verlust

7.2. Landwirte untereinander: die bäuerliche Welt und der Bauernstolz

8. Landwirtschaft im ländlichen Raum

8.1. Wahrnehmung des ländlichen Raumes

8.2. Zwischen Rückzug und Öffnung: Engagement durch Landwirte

8.3. Stärken und Schwächen landwirtschaftlicher Positionen

8.4. Zur Zukunft landwirtschaftlicher Rolle

9. Strukturwandel-Unruhe im Inneren

9.1. Strukturwandel allgemein

9.2. Hofbestands-Überlegungen

9.3. Trennlinien Groß, Klein und Andere

9.4. Die Konkurrenz, der Stress und die Bindung von Ressourcen

9.5. Strukturwandel-Steuerung

10. Reibereien nach Außen (Eigenständige Problemansprache)

10.1. Gesellschaftliche Konflikte und medialer Argwohn

10.2. Ortslagen-Konflikte

10.3. Verbraucher-Kritik

10.4. Einschnitte durch Vorgaben

10.5. Eigenkritik

10.5.1. Öffentlichkeitsarbeit

10.5.2. Kreativität und Ideenmangel

10.6. Gesellschaftliche Veränderungen

10.7. Der Stress und die Phalangen

11. Landwirtschaft und der kommunikative Faktor

11.1. Kommunikation als Standortfaktor

11.2. Brücken schlagen

11.2.1. Sinn der Brücke

11.2.2. Prozesscharakter

11.2.3. Ideen und Baupläne

11.3. Grenzen und Hindernisse der Kommunikation

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

11.3.1. Interne Grenzen

11.3.2. Externe Grenzen

12. Ideen zur LAG-Teilnahmeverbesserung aus der Landwirtschaft

9.7 Ergebnisse qualitativer Untersuchung

Die Auswertung der qualitativen Daten erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse, orientiert an den Anweisungen von KUCKARTZ. Hierbei kommt ein induktiv-deduktiv entwickeltes Kategoriensystem zur Anwendung, das im vorigen Kapitel bereits vorgestellt wurde (vgl. Kapitel 9.6.2). Die Ergebnisse der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse sind in den folgenden Abschnitten dargestellt. Entsprechend der Methodik geben die einzelnen Kapitel inhaltlich fokussierte Positionen wieder. Auf eine weitgehende inhaltliche Abgrenzung der Kapitel untereinander wurde Wert gelegt. Dennoch gibt es bei einer komplexen Handlung wie der LAG-Teilnahmeentscheidung jedoch weiterhin inhaltliche Bereiche, die nicht nur nah aneinandergrenzen, sondern sich in geringen Teilen überschneiden.

Die Reihenfolge der Ergebnisdarstellung erfolgt mit thematischem Fokus und hat seinen Ausgangspunkt im ländlichen Raum und bei der Landwirtschaft selbst (Kapitel 9.7.1 und 9.7.2), um dann LAG-Erfahrungen darzustellen (Kapitel 9.7.3 bis 9.7.6) und letztlich mit Verbesserungsvorschlägen an den Leader-Ansatz zu enden (Kapitel 9.7.7).

Innerhalb der Ergebniskapitel stellt sich die Frage nach der Gewichtung einzelner Ergebnisaspekte zueinander und der Darstellungsreihenfolge. Einzelne Aspekte werden von vielen Personen mehrfach, nur wenige Male oder nur einmalig genannt, andere Personen haben einen klaren Schwerpunkt und wiederholen sich in ihren Äußerungen, wobei sie einen Umstand teilweise auch aus verschiedenen Perspektiven beschreiben. Daraus lässt sich jedoch nicht klar ableiten, wie relevant ein Punkt innerhalb der Gesamtgruppe und nicht einmal innerhalb der Stichprobe ist. Es sei darauf verwiesen, dass die Interviews nicht dazu dienen, Gunst- und Ungunstfaktoren gegeneinander abzuwiegen, sondern sie zunächst aufzunehmen und darzustellen (vgl. Kapitel 9.3). Die Abwägung von Faktoren und deren Beladung mit Gewichtungsfaktoren kann Gegenstand weiterer Untersuchungen sein (vgl. Kapitel 9.10). Meiner Forschung geht es um Deskription und Systematisierung landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme-Motive und relevanter Hintergrundfaktoren.

Das relativ freie Datenerhebungsformat zwang die Probanden nicht zur Auseinandersetzung mit allen hier aufgeführten Punkten, sondern generierte seine Stärke gerade aus der Offenheit gegenüber weiteren, noch unbekannten Aspekten (vgl. Kapitel 9.4.2 und 9.4.3). Ohne diese Darstellungsfrage zu beantworten, füge ich im Einleitungssatz eines jeden Kapitels die Zahl derjenigen in Klammern ein, die sich wie dargestellt oder sinnverwandt äußern. Äußerungen nur weniger Personen sind so erkennbar, was anhand des Gesamtstichprobenumfangs von 16 Personen eine Einordnung erlaubt.

Die Darstellung der Analyseergebnisse berücksichtigt grundsätzlich nicht die Verteilung der Antworten zwischen den Gruppen 'Landwirt', 'Kreisbauernvertreter', 'Landfrau' und 'der Landwirtschaft nahestehender oder beratender Institution'. Sofern jedoch einzelne Angaben schwerpunktmäßig von einer Gruppe oder einer Einzelperson gemacht werden, wird darauf im Einzelfall hingewiesen.

Weitere Hinweise zur Ergebnisdarstellung:

- Um die Personen fassbarer zu machen - und dennoch deren Anonymisierung sicherzustellen - wurden ihnen für die Ergebnisdarstellung Phantasienamen zugeteilt, etwaige Ähnlichkeiten sind rein zufälliger Art.
- Folgende Gruppenabkürzungen wurden verwendet: LDW = Landwirt, KBV = Kreisbauernverbandsvertreter, LF = Landfrau, BI = Beratende Institution aus der Landwirtschaft

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- Die Quellenangabe enthält das Kürzel der landwirtschaftlichen Gruppe, den (Phantasie-)Namen der zitierten Person und den aus dem Interview zitierten Absatz.
Ein Beispiel: 'LF_Fleeth: 309' = Landfrau Fleeth, Absatz 309 im Interviewtext
- Mit dem Zweck der möglichst authentischen Darstellung von Wahrnehmungen und Positionen greife ich in der Ergebnisdarstellung in einer intensiven Form auf die Wortnennungen zurück und verwende sie in Zitatform wiederholt als Textbausteine. Auf eine weitgehende Aufrechterhaltung des Leseflusses habe ich dabei Wert gelegt.
- Auf die Kursivstellung der Zitate wurde - entgegen bisheriger und gängiger Darstellungsart - aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet. Zitate sind durch Anführungsstriche kenntlich gemacht (vgl. folgenden Hinweis).
- Direkt zitiert wird i.d.R. mit doppelten Anführungsstrichen, kurze Redewendungen oder Stichwörter aus Gründen der Lesbarkeit jedoch mit einfachen Anführungsstrichen.
- Indirekt zitiert wurde mit dem Kürzel 'vgl.' (= 'vergleiche'). In einigen Fällen gehen direktes und indirektes Zitat ineinander über, daher war nicht in jedem Fall die Zitierungsform sauber zu handhaben.
- In den Zitaten wurden Füllwörter, denen keine inhaltliche Bedeutung zukommt oder offensichtliche grammatikalische Fehler, so verändert, dass der Lesefluss verbessert wird.

Nach Darstellung der inhaltlichen Ergebnisse (Kapitel 9.7.1- 9.7.7) wurden die landwirtschaftlichen LAG-Vertreter in dem Maße drei Typen zugeordnet, wie verschiedenen Dimensionen von Lob und Kritik zur LAG-Arbeit zueinanderstehen und in den Interviews zum Ausdruck kamen. Die Einordnung erfolgt anhand einer theoretisch erarbeiteten Evaluations-Typen-Maske der LAG-Teilnahme. In der Diskussion der verschiedenen empirisch besetzten Typen werden Gründe sichtbar, die für diese Positionierungen verantwortlich sind (Kapitel 9.7.8). Die anschließende Diskussion führt die beobachteten Teilnahmemotive und die Rahmenbedingungen des Engagements mit der Theorie zusammen, gleicht sie ab und pointiert das Verständnis (vgl. Diskussionskapitel ab 9.8).

9.7.1 Landwirtschaft und ländlicher Raum

Dieses Kapitel lässt den Blick der befragten landwirtschaftsnahen LAG-Vertreter über den ländlichen Raum schweifen (denn dieser ist Gegenstand der Leader-Regionalentwicklung), stellt die wahrgenommene Rolle der Landwirtschaft als Akteur in diesem Raum dar (Landwirtschaft stellt den gemeinsamen Hintergrund der Befragten dar), wagt einen Blick in die Zukunft dieser Rolle (und die damit verbundenen Hoffnungen und Ängste) und stellt die Vorstellungen dar, die mit dem Begriff 'regionaler Entwicklung' seitens der landwirtschaftliche verorteten Befragten verbunden sind.

9.7.1.1 Gedanken zum ländlichen Raum

Gedanken zum ländlichen Raum äußern fast die Hälfte der Befragten (7). Grundsätzlich haben die Dörfer in Deutschland eine noch sehr gute Infrastruktur (vgl. LDW_Graper: 202). Veränderungen wie die verstärkt auf die Zentren gerichtete Orientierung der Bevölkerung lassen sich jedoch nicht zurückdrehen, 'das ist naiv zu glauben, das schafft man nicht' (LDW_Rönnau: 177, LDW_Vogler: 126-128). Der Wegzug in die Städte bringt die Menschen zu den Arbeitsplätzen und macht deren Leben 'eindeutig bequemer' (vgl.

LDW_Wittler: 50). Zurückbleibt dann zuweilen der einzeln lebende Großvater in einem 200 m²-Haus, während der Rest seiner Familie längst in der Stadt wohnt (vgl. LDW_Rönnau: 123). In den Dörfern lässt sich der Wandel aber nicht nur an den dort lebenden Menschen festmachen, sondern auch an den von diesen übernommenen Aufgaben und Tätigkeiten. Auch hier gibt es einen Strukturwandel. So läuft mit dem Generationenwechsel oftmals die Viehhaltung aus, aber beispielsweise auch die Bewirtschaftung von Streuobstwiesen „weil dann die Jüngeren da einfach keinen Bock mehr zu haben oder gar nicht mehr hier sind“ (BI_Budz: 40). Die Versiegelung von Ackerfläche 'auf der grünen Wiese' zwecks der Errichtung von Versorgungszentren ist eine Verfehlung. Hier fragt man sich, ob es immer größer, höher, schneller und weitergehen muss (vgl. LF_Risch: 111-113).

Bleiben im Zuge des Strukturwandels landwirtschaftliche Immobilien über und werden nicht mehr vernünftig genutzt, dann „ist das schon ein Problem. Das tut auch ein bisschen weh.“ (LDW_Rönnau: 243). Ein Dorf, das schließlich keinen landwirtschaftlichen Betrieb mehr hat, verändert unweigerlich seinen Charakter. Das, was vorher war, lässt sich dann nicht mehr aufrechterhalten (vgl. KBV_Demmer: 123). Zuweilen hat man in den Regionen landwirtschaftsseitig sehr viele denkmalgeschützte Häuser, aber „so viele Hofcafés können Sie gar nicht machen, dass die alle genutzt werden!“ (KBV_Demmer: 163). Neben dem Abfluss der Menschen in die Großzentren geht der ländliche Raum „immer mehr so in Richtung 'Wolf, Wildgans, Landidyll'“. Er dient dann oft nur noch dazu, in verklärter Weise die Sehnsüchte eines Wochenendausfluges zu befriedigen (vgl. KBV_Berger: 163).

Daraus leiten sich, um die resultierenden Konsequenzen halbwegs zu gestalten, Aufgaben ab: hier stellt sich in den nächsten Jahren zunächst die Herausforderung, die Infrastruktur in den Dörfern aufrecht zu erhalten: Bus, Einkauf, Schule und Kindergarten. Diese Sachen müssen vorhanden sein. Nur so kann man die Dörfer vor dem Aussterben oder der Überalterung schützen (vgl. LDW_Rönnau: 123). „Ländliche Entwicklung ist dörfliche Entwicklung“ (KBV_Witting: 111). Ob es jedoch gelingt, junge Menschen nach ihrer Ausbildung wieder zurück auf's Land zu bewegen? Wenn aus einer Partnerschaft nur einer nicht auf's Land will, dann sei die Entscheidung dagegen bereits gefallen (vgl. LDW_Vogler: 126-128). Hier macht sich zuweilen auch eine Ohnmacht breit (vgl. LF_Risch: 56-60).

Neben diesen Versorgungsleistungen muss es jedoch auch darum gehen, dass die ländlichen Regionen ein Wirtschaftsstandort bleiben und nicht nur Rückzugsräume sind. „Wir müssen auch im ländlichen Raum die Möglichkeit haben, Wirtschaft zu betreiben und zwar so, dass Menschen dort auch ein Auskommen haben, die dort leben wollen.“ (KBV_Berger: 163). Denn wenn man Wirtschaft anzieht, zieht man auch Bevölkerung an und sorgt so dafür, dass die Jugend bleibt. Ähnlich wie Autobahnachsen es sind, die die Wirtschaft beleben, so belebt die Wirtschaft im ländlichen Raum die Bevölkerung und das dortige Leben (vgl. KBV_Berger: 171).

9.7.1.2 Aktuelle Rolle der Landwirtschaft im ländlichen Raum

Zur aktuellen Rolle der Landwirtschaft im ländlichen Raum äußern sich $\frac{3}{4}$ der Befragten (13). Ausgehend von Verwurzelung und Verantwortung der Landwirtschaft wird eine Einbindung der Landwirtschaft in die Belange des ländlichen Raumes eingefordert. Dabei jedoch wird die Honorierung und Anerkennung der Rolle als stark schwankend empfunden. In diesem Kapitel strukturieren Teilüberschriften den Fließtext.

Verwurzelung im ländlichen Raum

In höchstem Maße sind landwirtschaftliche Betriebe im ländlichen Raum verwurzelt. Dies ist eine Besonderheit unter wirtschaftlichen Akteuren, denn die Variabilität in der Wahl des Firmensitzes besteht nicht, hier gibt es eine massive Flächen- und Ortsbindung. „In der Regel einmal oder keinmal trifft man diese Standortentscheidung.“ (LFW_Wehde: 95, ebenso: KBV_Berger: 105). Die Landschaft wird von der bauerlichen Bewirtschaftung geprägt (vgl. LDW_Wittler: 132, LDW_Graper: 94). Auch die gut ausgebauten Feldwege sind durch die Landwirtschaft bzw. durch landwirtschaftliche Förderprogramme entstanden und nicht aus Tourismustöpfen. Viele Wege gehören den Feldmarksinteressensschaften, diese pflegen sie und setzen sie instand. Das wissen viele Leute nicht (vgl. LDW_Graper: 138, LF_Wenzel: 128, LF_Risch: 109). Der landwirtschaftliche Betrieb ist einer der letzten Arbeitgeber und Steuerzahler im Ort (vgl. LDW_Graper: 134). Insgesamt greifen Allgemeinheit und Landwirtschaft bei der ländlichen Infrastruktur ineinander (vgl. LF_Fleeth: 123).

Die Landbewirtschaftung leistet aber auch in anderer Form einen Beitrag zum Wohl der dörflichen Gesellschaft. Sie beleben die Orte durch ihr tägliches Tun und zuweilen auch direkt über soziale Faktoren (vgl. KBV_Trapp: 159). Die Funktion als sozialverantwortlicher Arbeitgeber ist nach Meinung von Graper sehr viel besser als ihr Ruf. Menschen, die kurz vor dem Renteneintritt stehen, finden gerade auf Höfen noch eine kleine Beschäftigungsmöglichkeit. Hier zeigt man wiederholt Verantwortung und nimmt sich der Personen an (vgl. LDW_Graper: 168). Einige Landwirte - wenn auch nicht alle - entscheiden sich bewusst dazu, ortsbildprägende und denkmalgeschützte Scheunen, Speicher oder Häuser zu bewirtschaften und binden sie in ihr wirtschaftliches Tun ein. Der Erhalt dieser Gebäude erfolgt in aller Regel auch aus den Erträgen des Hofes (vgl. KBV_Feldhoff: 206). Wittler beschreibt die Einbindung seines Betriebes in die Dorfgemeinschaft. Er ist Anlauf- und Treffpunkt für etliche Bewohner (vgl. LDW_Wittler: 216).

Qualitative Unterschiede bestehen jedoch. In kleinen Dörfern gibt es zwischen Landwirtschaft und dortigen Bewohnern sowie auch zum Dorf insgesamt eine engere Bindung als bei größeren Ortschaften. Der Landwirt wird eher als solcher gekannt und auch anerkannt. Landbewirtschaftung und damit verbundene zeitweilige Einschränkungen der Lebensqualität werden eher hingenommen (vgl. LDW_Wehde: 139-143). Ein Landwirt bringt es hierzu so auf den Punkt: „Landwirte stehen für Dorf, Dorf steht für Gemeinschaft.“ (LDW_Wittler: 88).

Landwirt Graper beschreibt seinen eigenen Standpunkt, und führt aus, dass es derer mehrere Blickwinkel sind, die er einnehmen kann: vertraut ist ihm der Standpunkt des konventionellen Bauern - der jedoch nur spritzt, weil es ihm bezahlt wird und der es eigentlich gerne anders sähe - der des Familienvaters, des Anbieters auch touristischer Leistungen, des Eigentümers denkmalrelevanter Gebäude, des Landbesitzers, Arbeitgebers, des Jägers und selbst der Standpunkt des Straßen- und Infrastrukturnutzers. Von diesen Standpunkten aus betrachtet er und muss die eigenen Entscheidungen durch diese Komplexität hindurchleiten (vgl. LDW_Graper: 72 und 76). Auch Rönnau beschreibt diese komplexere Denkweise, die sich von anderen unterscheidet (vgl. LDW_Rönnau: 98).

Verantwortung für den ländlichen Raum und Einbindungsforderung

Der Begriff der Nachhaltigkeit umfasst dem eigenen Verständnis nach auch, Verantwortung für andere zu übernehmen (vgl. LDW_Rönnau: 149). Die Mehrzahl der Landwirte hätte nach wie vor eine Verantwortung für die Region, weil man einfach in diesem Sinne aufgewachsen ist und man solches `mit der Muttermilch

aufgesogen' hat: „Es ist schon ein sehr, sehr enger Kontakt und auch ein Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Dorf, der Region, dem Grund und Boden, allen was dazu gehört. Also das ist sehr, sehr stark ausgeprägt noch unter der Mehrzahl der Landwirte.“ (LDW_Rönnau: 195). Landwirte sind diejenigen, die auch in strukturschwachen Gegenden unvermindert bleiben und so müssen sich Landwirte und Restbevölkerung auf Gedeih und Verderb aufeinander einstellen und sich gemeinsam mit der vorhandenen oder gegenseitig zu stellenden Infrastruktur arrangieren (vgl. LDW_Graper: 94). Demmer beschreibt die Bedeutung der Landwirtschaft im ländlichen Raum als 'wesentlicher Träger der Landschaft und der Dorfgemeinschaften', als 'Hauptträger und Gestalter der Landschaft' und nennt die Bewirtschaftung eine 'Urproduktion' (vgl. KBV_Demmer: 77, 79 und 107).

Dass sich der Blick von der früheren Hofzentrierung auf Umfeld, Region und Umwelt ausgeweitet hat, merkt Frau Fleeth an. Zwar steht der Verdienst aus der Landwirtschaft weiterhin an erster Stelle, doch wandelte es sich derart, dass man sich der Bedeutung der anderen Faktoren bewusster ist (vgl. LF_Fleeth: 235 und 283). Der erweiterte Blick auch über den eigenen Tellerrand hinaus ist heutzutage unabdingbar. Die Welt ist größer geworden und komplexer. Auch weiß man mehr über Zusammenhänge und „gerade die Landwirtschaft [...] hat da eine große Verantwortung innerhalb der Region.“ (LF_Fleeth: 279). Landfrau Risch sagt in diesem Sinne, dass man verantwortlich dafür ist, was man tut, aber genauso für das, was man nicht tut und unterlässt (vgl. LF_Risch: 147). Berger schließt zur Bedeutung der Landwirtschaft für den ländlichen Raum mit der offenen Frage: „Wenn wir nicht unser Umfeld gestalten: wer dann?“ (KBV_Berger: 105).

Andere Befragte bezeichnen eine hohe Bedeutung der Landwirtschaft und verbinden damit eine Aufforderung an die Umgebung: Den ländlichen Raum „machen wir nicht alleine aus, aber da trägt Landwirtschaft ein ganzes Stück zu bei und das müssen wir dann immer mal wieder so auch in Erinnerung rufen.“ (KBV_Trapp: 159). Zur Selbstverständlichkeit der Einbindung landwirtschaftlicher Vertreter äußern sich Feldhoff (vgl.: 74) und Graper: „Das ist untrennbar, wenn es um den ländlichen Raum geht. Da muss ich die Landwirte mit im Blick haben!“ (LDW_Graper: 94).

Schwankende Anerkennung für den landwirtschaftlichen Akteur

Zur direkten Frage nach der Anerkennung, die landwirtschaftliche Akteure für ihre Arbeit erfahren, äußerten sich sechs Personen kritisch und vier weitere in moderater Form. Zu unterscheiden ist dabei zwischen Anerkennung aus der allgemeinen Bevölkerung und solcher von den LAG-Mitgliedern. Durch die anderen LAG-Akteure findet ein aufgeschlossenerer Blick auf die Funktionen der Landwirtschaft und ihre Bedeutung statt. Sie sind bewusster im Umgang mit vielen Themen, selbst auch ehrenamtlich tätig und die Anerkennungsgüte liegt hier im Bereich des Akzeptablen (vgl. LDW_Wehde: 163, LF_Fleeth: 259-263). Demmer berichtet davon, dass es eine kollegiale Zusammenarbeit gebe. Sein Landvolk-Verband wird als Träger öffentlicher Belange zu Rate gezogen: „Das müsste man nicht, das tun sie aber. Insofern erkenne ich darin schon eine gewisse Anerkennung unserer konstruktiven Mitarbeit.“ (KBV_Demmer: 179). Weiterhin schildert er den befreienden Aspekt, den dieses für ihn hat: „In der Regel bin ich da [Einbindung] sehr zufrieden und ich darf dann auch sagen: Persönlich macht es dann Freude, wenn man nicht schon um die Beteiligung kämpfen muss, sondern in der Sache sich auseinandersetzen kann.“ (KBV_Demmer: 179).

Die gesellschaftliche Anerkennung landwirtschaftlicher Leistungen im ländlichen Raum jedoch schwindet und ein Mangel ist zweifellos bereits erkennbar (vgl. LF_Risch: 295, KBV_Berger: 135, KBV_Demmer: 218,

LF_Wenzel: 248, BI_Ruge: 151). Den Menschen geht es mittlerweile so gut - sie hätten stets genug zu Essen - so dass es ihnen nicht bewusst ist, wie wichtig die Landwirtschaft ist (vgl. LF_Risch: 305). Graper ergänzt zur Anerkennung landwirtschaftlicher Leistungen im ländlichen Raum lakonisch: „Das wird nicht nur nicht anerkannt, sondern gar nicht erkannt!“ (LDW_Graper: 128, ähnlich: LF_Risch: 305). Andere Leistungen der Landwirtschaft gerade mit Blick auf die Dorfstrukturen, werden als selbstverständlich angesehen (vgl. KBV_Trapp: 159) und von einer Anerkennung ökologischer Leistungen gar ist man weit entfernt, „Die Leute gehen davon aus, dass wir Landwirte das Gegenteil betreiben.“ (LDW_Graper: 130).

Hierzu kommt auch Selbstkritik zur Sprache und es werden die eigenen Versäumnisse der Öffentlichkeitsarbeit angesprochen, die einem jetzt wieder auf die Füße fallen, so dass die Schuld auch bei einem selbst liege (vgl. LDW_Vogler: 154). Mit dem Blick in die Zukunft dann wird es um die Stellung der Landwirtschaft umso schlechter sein, je weniger Landwirte es geben wird (vgl. LDW_Rönnau: 185). Das Kapitel 9.7.2.4 widmet sich explizit den Konfliktlinien rund um Landwirtschaft und landwirtschaftliche Tätigkeiten und vertieft damit diesen hier nur im Ansatz aufgeworfenen Punkt.

9.7.1.3 Prognose zukünftiger Rolle im ländlichen Raum

In direkter Weise frug ich die interviewten Personen danach, welche Rolle die Landwirtschaft im ländlichen Raum gern einnehmen will und wie hier angesichts des Wandels die Zukunft aussieht? Insgesamt gelten die Worte von Frau Fleeth, die die gegenseitige Abhängigkeit von ländlichem Raum und Landwirtschaft beschreibt, dennoch aber die Landwirtschaft dem Ganzen ein kleines bisschen voranstellt. Gleichzeitig beschränkt sie ihre Haltung auf sich, limitiert damit deren Aussagekraft und ist insofern verhalten: „Der ländliche Raum muss sich mit der Landwirtschaft weiterentwickeln [...] so würde ich das sehen.“ (LF_Fleeth: 195). Einige Befragte haben eher ein positives Bild, andere lassen die Konfliktbereiche stehen und kommen daran nicht vorbei (15).

Es werden zwei Szenarios entworfen. Das **optimistische Szenario** sieht, dass sich die Wogen rund um die Landwirtschaft glätteten: Aufgrund der räumlichen-ökonomischen Bindung der Aktivitäten an den ländlichen Raum wird Landwirtschaft auch in Zukunft ihre Bedeutung in der Fläche behalten. Berger stellt als Ausgangspunkt der Betrachtung sinngemäß zunächst fest: „Wir können nirgendwo anders hin als in den ländlichen Raum, das heißt, Landwirtschaft wird immer da bleiben, wo sie ist.“ (KBV_Berger: 147). Zum Teil lassen sich auch bereits regionalisiertere Strukturen erkennen. Die Leute erfahren Kenntnisse über Produktionszusammenhänge und sind aufgeklärter als früher. Auch ihr Konsumverhalten lässt sie lieber auf regionale und saisonale Produkte zurückgreifen und so kommen sich der Nahrungsmittelproduzent Landwirtschaft und seine Kunden wieder näher. Die Landwirte erhalten einen zuverlässigeren Markt, weil die Leute auf die Qualität der Produkte achten und die regionale Beziehung ihnen Sicherheit gibt (vgl. LDW_Graper: 184). Ruge sieht die Reduzierung der Betriebe als ziemlich weit vorangeschritten an, so dass er hier zunächst (für die nächsten 10-15 Jahre) eine Stabilisierung erwartet. Damit sieht er die Landwirtschaft 'auf einem ganz guten Weg', sich weiter zu konsolidieren und ist auch hinsichtlich des Miteinanders hoffnungsvoll. Insgesamt braucht es jedoch weiterhin die Steuerung durch die Politik und den Einsatz von Förderanreizen, um Entwicklungen in Bahnen zu lenken (vgl. BI_Ruge: 167).

Die Landwirtschaft wird sich im Zuge des gesellschaftlichen Wandels außerdem mit verändern. Neue Generationen werden vermutlich offener sein, weil auch die Gesellschaft, in die sie hineinwachsen, eine offener ist. Offenheit ist eine Frage der Persönlichkeit und hier hat auch die Ausbildung Einflussmöglichkeiten.

Da gibt es positive Entwicklungen (vgl. BI_Koch: 139). Die Attraktivität des Berufes Landwirt ist gestiegen. Das lockert den Beruf nach außen auf, denn es kommen auch junge Menschen von außerhalb und machen hier eine Ausbildung. So wird sich die Beziehung zueinander - 'im Laufe der Jahrzehnte' - normalisieren. Ob aber das in Gänze zu erreichen ist, wird bezweifelt (vgl. KBV_Trapp: 175).

Andere Befragte sehen eher die **negativen Aspekte** der Entwicklung und der sich daraus ergebenden Herausforderungen. Weil sich Produktion und Verbrauch immer weiter voneinander entfernten, wird das gesellschaftliche Zusammenkommen als zunehmend schwieriger empfunden (vgl. LF_Wenzel: 260-262).

Vertreter Trapp berichtet davon, dass Landwirte sich in den letzten Jahren aus dem gesellschaftlichen Leben deutlich zurückgezogen hätten. Kindern ist es zum Teil peinlich, von einem Hof zu kommen und nennen dieses aus Angst nicht, um beispielsweise in der Schule Hänseleien zu umgehen. So ist vieles in den Hintergrund getreten, was früher deutlich mehr Bindung nach Außen hatte (vgl. KBV_Trapp: 169). Die Stellung der Landwirtschaft und des Landwirtes im Speziellen wird durch Kritik geschwächt und sie wirkt sich unmittelbar auch auf seine Bereitschaft aus, sich in seiner Umgebung einzubringen. Wird ein Landwirt nur noch negativ und nur im Zusammenhang mit Pflanzenschutzmitteln, Düngemitteln und so weiter gesehen, dann hat er oft das Gefühl: „Ja, ich soll zwar hier sein und ist ja auch gut und richtig und jeder sagt auch, dass das gut und richtig ist, dass er da ist, aber der wird im Grunde genommen zugedeckt von den anderen Argumenten und dann hat der wenig Chancen halt, sich nach vorne zu bringen, weil zehn, ja von irgendwelchen Organisationen sind und er ist ein Landwirt: dem wird sowieso nicht geglaubt.“ (LDW_Wittler: 180, ähnlich: 192). Geschildert wird hier die Empfindung, dass die landwirtschaftliche Bedeutung formal geschätzt wird, um dann jedoch von der kritischen Umgebung überrannt zu werden. Auch Demmer beobachtet, dass die Landwirtschaft immer wieder nur in Sonntagsreden hochgehalten wird (vgl. KBV_Demmer: 179).

Verbandsvertreter Trapp erwartet auch für die kommenden Jahre eine intensive gesellschaftliche Diskussion um die Ausgestaltung der Landwirtschaft und sieht die landwirtschaftlich tätigen Personen gefordert, diese Dynamik aushalten zu müssen (vgl. KBV_Trapp: 175). Eine klare Herausforderung besteht nun darin, eine Position in der Mitte der Gesellschaft zu halten (vgl. LDW_Wehde: 97). Die allgemeine Situation auf den Dörfern ist gegenwärtig von Skepsis gegenüber der Landwirtschaft geprägt und dies spielt - um die Aufarbeitung am Thema des LAG-Engagements zu halten - auch in die Leader-Regionalentwicklung mit hinein (vgl. BI_Ruge: 147).

Wittler ist hinsichtlich der Zukunft zwiegespalten, denn die Zahl der Landwirte ist kontinuierlich am Sinken. Im Verhältnis dazu wird die Bevölkerung, die nichts mit der Landwirtschaft zu tun hat, mehr (vgl. LDW_Wittler: 269-274, ebenso LDW_Rönnau: 185). Mit der eigenen Zahl sinkt die Wahrnehmung durch die anderen Mitglieder und parallel dazu wird der direkte Einfluss in der Gesellschaft abnehmen (vgl. LDW_Rönnau: 189). In gleichem Zuge wird die Verletzlichkeit der zurückbleibenden Gruppe zunehmen. Weniger Landwirte bedingen weniger Kontakte, eine höhere Anonymität und eine höhere Anfälligkeit (vgl. LDW_Rönnau: 211, 222 f.). Die verbleibenden Berufskollegen müssten nun immer mehr auffangen (vgl. LF_Risch: 245). Dies ist ein 'Phänomen der Masse' (vgl. LDW_Wehde: 165). Diesen Gedankengang ergänzt ein anderer Befragter und führt ihn zuende: Wenn man in Kopfzahl weniger geworden ist, dann muss man nun vermehrt daran arbeiten, die Bedeutung des eigenen Tuns noch rüberzubringen (vgl. KBV_Feldhoff: 198). Diese Entwicklung erschwert für sich die gesellschaftliche Stellung der Landwirtschaft und ihrer Menschen und bindet individuelle Arbeitsressourcen.

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Gleichzeitig bestimmen ökonomische Rahmenbedingungen den Aktionsradius der landwirtschaftsnahen Personen mit: Es wird gesagt 'die Landwirtschaft erhält die Landschaft': „das erhält sie eben nicht! Sie kann die Vielfalt nicht erhalten unter diesen betriebswirtschaftlichen Zwängen wo sie stehen, fallen eben rechts und links viele Flächen raus und deswegen gibt es überhaupt Agrarumweltprogramme, sonst hätten wir ja gar kein Problem. Aber wir haben ein Riesenproblem!“ (vgl. BI_Budz: 62). Die pessimistische Variante zukünftiger Entwicklung wäre dabei die, dass die Entwicklung der zurückliegenden 20 Jahre weitergeht und der Bodenzugang zukünftig nur noch über einen heiß umkämpften Pachtmarkt möglich ist. Bei äußerst hohen Pachtpreisen - wie sie sich teilweise schon heute beobachten lassen – wird der Landwirt, der dann überlebt, es sich gar nicht mehr leisten können, freiwillige Leistungen zu erbringen und Teile seiner Flächen beispielsweise freiwillig zu extensivieren und 'mal ein bisschen was Schönes zu machen'. (LDW_Graper: 184).

Das Bild 'Bäuerlicher Landwirtschaft' wird von landwirtschaftlichen Akteuren zwar selbst hochgehalten, aber in dem Sinne gibt es das ja nicht mehr oder es verschwindet gerade. Das Bäuerliche bestand laut Budz darin, dass Betriebe Aufgaben rechts und links des Weizenanbaus in der Feldmark übernommen haben. Das fiel heutzutage weg (vgl. BI_Budz: 84-86). Ein durchorganisierter und auf Effizienz getrimmter Großbetrieb bestellt mit einem Mitarbeiter mehrere hundert ha Ackerfläche. 'Das geht wie das Brezeln backen' und liefert „super Zahlen für das Benchmarking [...] aber da kann man wirklich nicht sagen: der Landwirt ist da der strukturbelebende Unternehmer, sondern das ... im Grunde könnte das genauso eine Plastiktütenfabrikation sein, die irgendwo auf dem Lande ist!“ (LDW_Graper: 162). Die Ausrichtung landwirtschaftlicher Aktivität ist abhängig von der Ökonomie und diese lässt mehr oder weniger Freiräume, gesellschaftlich honorierte Aufgaben zu erbringen. Damit können derartige Themen infolge wirtschaftlicher Zwänge entscheidend zurückgeschraubt werden (vgl. auch LDW_Rönnau: 203).

Andererseits darf man nicht vergessen, dass die Landwirtschaft – nicht nur, aber auch – Nahrungsmittelproduzent ist und dieses zu vernünftigen Preisen für die Bevölkerung leisten soll „und das lässt sich eben nur mit Betriebsstrukturen erwirtschaften, die sach- und fachgerecht und zeitgemäß unter Berücksichtigung der Menschen, der Umwelt, aber auch der Betriebswirtschaft organisiert sind.“ (KBV_Demmer: 87). Der ländliche Raum kann nicht nur aus Hofcafés, Erlebnisbauernhöfen etc. bestehen. „Es müssen auch bewirtschaftbare Flächen da sein, wo eine Ernte eingefahren wird, von der der Betriebsleiter leben kann, ohne dass er zusätzlich ein Hofcafé hat.“ (KBV_Demmer: 85). Die Möglichkeiten von Nischen und touristischen Angeboten sind begrenzt. Bis zu einem gewissen Grad lässt sich dieses durch attraktivere Angebot oder eine Vorwärtsintegration der Wertschöpfung noch erhöhen und kann dann auch wirtschaftlich interessant sein. Letztlich kann es aber nur ein Teilaspekt bleiben (vgl. KBV_Demmer: 87).

Mit Blick auf Flächenkonflikte so ist „die Grenze bei uns ganz massiv dort, wo es um [...] dauerhafte, nachhaltige Flächenkonkurrenz geht.“ (LDW_Wehde: 155). Um die Landbewirtschaftung zu erhalten, geht es immer wieder darum, die eigenen Interessen zu wahren und bei Veränderungen aufzupassen, wie sich diese auswirkten (vgl. LF_Fleeth: 327). Zunächst muss das Einkommen gesichert sein, erst dann kann man sich weiteren, freiwilligen Arbeiten widmen (vgl. LDW_Wehde: 97).

Landwirtschaftliche Kultur und Soziales im Ort „ist denen auch wichtig, aber die Zeit ist knapp!“ (KBV_Witting: 145). Es bietet sich dann die alternative Möglichkeit, den freiwilligen Einsatz eher im inneren in landwirtschaftseigenen oder -nahen Verbänden zu leisten, um dieser einen Mehrwert zu Gute kommen zu lassen. Ob diese 'Grenze' überschritten wird und es zu einem Austausch mit anderen Akteursgruppen kommt, ist eine Frage der Effizienz, also folglich von Kosten und Nutzen (vgl. LDW_Rönnau: 271-273).

Landwirtschaft ist gefordert, mit den Veränderungen im ländlichen Raum umzugehen. Die beiden wesentlichen Treiber sind hier der demographische Wandel insgesamt und der eigene Strukturwandel im Speziellen. Diesen Herausforderungen muss man sich anpassen, ohne dabei jedoch das Erhaltenswerte der eigenen Gruppe zu verkennen und abzulegen. Veränderungen müssen aufgenommen werden und in das eigene Leitbild integriert werden, so dass Handlungsfähigkeit erhalten bleibt. Jedoch gibt es dabei ein Problem, das der Befragte hier nur andeutet: „Sie kennen das mit der Tradition und der Asche: das trifft bei uns voll zu“ (KBV_Demmer: 189). Leider unterblieb an dieser Interviewstelle eine Nachfrage mit der Bitte um Erörterung. ‚Tradition und Asche‘ lassen vermuten, dass es um den Konflikt zwischen ‚Tradition und Erneuerung‘ geht. Gemeint wären damit Anpassungsprobleme, welche die Landwirtschaft hat, zwischen Tradition und Erneuerung sowie Innensicht und Offenheit die Spannung auszuhalten und sich daraus eine eigene Entwicklungsdynamik zu generieren. Es klingt an, dass Landwirtschaft hier in seiner Komplexität ausdifferenzierter Funktionen und Rollen als Getriebener agiert, was die Gruppe in der Diskussionsproblematik hält, die sich nicht entschärfen lässt.

Dargestellt habe ich damit die Spanne, zwischen der die Akteure angesichts fragmentierender Entwicklungen des eigenen Umfeldes agieren und agieren können. Zurückkehren möchte ich noch einmal zur Ausgangsfrage dieses Kapitels: Welche Rolle will die Landwirtschaft im ländlichen Raum gern einnehmen will und wie sieht hier angesichts des Wandels die Zukunft aus? Entwaffnend dazu war die Antwort von Frau Risch, mit der ich dieses Kapitel in offener Weise beschließen will:

„Die Frage stelle ich mir, ehrlich gesagt, auch. [...] Da denke ich oft drüber nach und ich kann das nicht beantworten, weil ich auch nicht weiß, wohin geht das jetzt? Wie ist das Bewusstsein überhaupt bei den einzelnen, ist immer, ich sag mal so, es geht ja um Lebensmittelproduktion, ist es einfach so, dass es immer alles da ist? Ist das selbstverständlich? Oder kommt da doch nochmal wieder eine andere Zeit? Oder jammeren wir auf einem hohen Niveau oder [...] geht es uns zu gut? Also ich frag mich das ernsthaft, keine Ahnung, das kann ich Ihnen nicht beantworten.“ (LF_Risch: 314-319). Genauso ratlos ist Herr Budz dazu: „Tja, schwierig, wo die Reise da hingeht.“ (BI_Budz: 94).

9.7.1.4 Vorstellung und Idee von ‚ländlicher Entwicklung‘ aus Landwirtschaftssicht

Die Erkundung landwirtschaftlicher Aktivitäten in Fragen regionaler Entwicklung wirft früher oder später unweigerlich die Frage auf, welche Idee oder Vorstellung die Befragten selbst von ländlicher Entwicklung haben oder wie eine solche Entwicklung aus landwirtschaftlicher Sicht auszusehen hat. Im Interview wurden dazu zwei Fragen gestellt: zum einen nach der eigenen Idee von ländlicher Entwicklung und zum anderen, in wie fern dieses Thema landwirtschaftlich besetzt ist. Dreiviertel der Befragten (12) konnten im Rahmen des Interviews dazu antworten. Insgesamt erlauben die Äußerungen eine inhaltliche Ausdifferenzierung in die drei Bereiche ‚Lebensqualität‘, ‚Erwerbsmöglichkeiten‘ und ‚Harmonie‘.

Der **ländliche Raum soll lebenswert** erhalten werden. Menschen sollen geneigt sein, sich auch im Ländlichen niederzulassen (vgl. LDW_Vogler: 126), und auch für die jetzigen Bewohner sollen die Bedingungen gestärkt werden. Es geht um die Infrastrukturen vor Ort (vgl. LDW_Rönnau: 123, KBV_Witting: 111). **Einkommens- und Erwerbsmöglichkeiten** im ländlichen Raum sind zu erhalten. „Im ländlichen Raum muss und soll auch in Zukunft noch Geld verdient werden“ (LDW_Wehde: 97). Der ländliche Raum soll auch weiterhin und vorrangig ein Ort der Einkommenserzielung sein. Hier müsse Landwirtschaft nicht anderen Themen voranstellen, dürfe jedoch auch nicht ausgeschlossen werden (vgl. LDW_Wehde: 95).

Ein drittes Bild ist das von der **Harmonie im Umgang miteinander**. Es geht um den Erhalt des Zusammengehörigkeitsgefühles (vgl. LDW_Rönnau: 127). Landfrau Wenzel sieht da sehr viel im Miteinander liegen, die Interessen der Menschen zu vereinen (vgl. LF_Wenzel: 124) „Also im Grunde genommen möchten wir Landwirte ja in unseren Dörfern harmonisch [...] zusammen in der Gemeinschaft, in der Dorfgemeinschaft vernünftig zusammenleben, das ist so für mich dieser Grundgedanke.“ (LDW_Wittler: 114). Damit verbunden ist die Vorstellung von der **Akzeptanz landwirtschaftlicher Aktivitäten** durch das Umfeld (vgl. LDW_Wittler: 114). So solle man zum einen die Position und das Handeln des Gegenübers akzeptieren, zum anderen aber auch selbst in der Lage sein, eigene Erklärleistungen zu vollbringen, was man tut und warum. Hier gibt es die Vorstellung gegenseitiger Akzeptanz. „Erstmal möchte man sich akzeptiert sehen und akzeptiert finden. Das ist, glaub ich, das Wesentliche und die Einschätzung oder die Wertschätzung der Arbeit des Landwirts. Das ist, glaube ich, ein ganz großer Wunsch und ein ganz großes Interesse der Landwirte oder der Landwirtschaft in den Dörfern.“ (LF_Wenzel: 258, ähnlich: KBV_Feldhoff: 100).

Demmer fasst diese bisherigen Positionen zusammen und versucht sie selbst zu integrieren. Er stellt die Landwirtschaft direkt in den Vordergrund seiner Überlegungen und sieht die Aufgabe, „dass wir ein Klima schaffen müssen in der ländlichen Region, wo die Leute verstehen, dass diese Landschaft originär von der Bodenbewirtschaftung und der Urproduktion geschaffen worden ist und dass, wenn wir diese erhalten wollen, wir eine Landwirtschaft brauchen, die von ihrer Tätigkeit leben kann.“ (KBV_Demmer: 107). Ihm geht es um das gegenseitige Klima (was ein Miteinander nahelegt, das Austausch mit anderen Gruppen erlaubt), die Position der Landwirtschaft und die Vermittlung ihres Nutzens über die Nahrungsmittelproduktion hinaus. Überdies wird die Verknüpfung zur Ökonomie und zum Bestand der Betriebe gezogen.

Gerahmt werden diese Ansichten und Begriffsdeutungen von eher **(selbst-)kritischen Äußerungen** einiger Befragter. Ruge eröffnet den Konterpart zur Rolle der Landwirtschaft in Fragen regionaler Entwicklung und will das Thema Landwirtschaft nicht immer nur unter wirtschaftlichen Aspekten betrachtet sehen. Auch das Landschaftsbild spiele für die Orte und deren Bewohner eine wichtige Rolle und „da fehlt denen auch noch -meiner Ansicht nach - so ein bisschen das Gespür, da auch selbst vielleicht ein bisschen zu beizutragen.“ (BI_Ruge: 165).

Laut Wehde ist für den Landwirt die Lebensqualität per se keine primär relevante Frage, sondern es geht hier vorrangig um die Sicherung der eigenen Existenz. Entwicklungen werden von der Sorge und dem Bemühen um die eigene Existenz angetrieben. Und dazu passt, dass man sich als solcher um Fragen der ländlichen Lebensqualität nicht im Kern kümmere (vgl. LDW_Wehde: 103-105). Landwirte engagierten sich nur dann dafür, dass das Dorf, in dem sie leben, auch lebenswert bleiben soll und zwar auch für Nicht-Landwirte, „sofern sie eben auch einen Blick dafür haben“ (KBV_Feldhoff: 106). Von daher ist dies eine sehr individuell zu stellende Frage.

Die **‘Ländliche Lebensqualität’** ist ein zentraler Begriff aus Sicht der Leader-Regionalentwicklung (vgl. Kapitel 5.5.1). Deshalb war eine weitergehende Frage, ob das **‘Thema ländlicher Lebensqualität’** auch in irgendeiner Form **landwirtschaftlich besetzt** ist. Den Auftakt formuliert Vogler: „Also natürlich - muss man auch selbstkritisch sagen - ist vieles landwirtschaftlich nicht besetzt, sondern ist anderen überlassen worden.“ (LDW_Vogler: 124). In der eigenen Region meint Budz auf Seiten der Landwirtschaft keine Vision für die Entwicklung des ländlichen Raumes erkennen zu können (vgl. BI_Budz: 80). Zur Entwicklung der Landwirtschaft, zur Entwicklung der Dörfer und zur Diversität der Landschaft seien da „nicht so ganz viele Ideen da und wenn ich einfach nur für die Märkte produzieren will und abliefern will, dann hab ich eben meine Grenzen.“ (BI_Budz: 80).

Andere Befragte jedoch nennen hier Projekte, mit denen sich aus der eigenen Reihe die ländliche Lebensqualität steigern ließe, um in dieser Frage Rechenschaft abzulegen: Rönnaun nennt Initiativen zur Verschönerung des Dorfes oder dessen Nahversorgung mit Erneuerbaren Energien (vgl. LDW_Rönnaun: 125), Feldhoff erwähnt das kommunalpolitische Engagement einiger Landwirte (vgl. KBV_Feldhoff: 106) und selbstbewusst äußert sich Frau Risch, dass dies vorrangige Aufgabe der Landfrauen sei, sich dem Thema anzunehmen (vgl. LF_Risch: 199-201). Landfrau Fleeth hält das Thema für wichtig und meint eine landwirtschaftseigene Besetzung des Themas zu erkennen. In den landwirtschaftlichen Organisationen werden immer mehr Leute mit der Öffentlichkeitsarbeit betraut und Stellen ausschließlich dafür geschaffen. Diese Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit kümmern sich um Fragen der Lebensqualität. Als Beispiel nennt sie die Konfliktvermeidung bei landwirtschaftlichen Bauvorhaben (vgl. LF_Fleeth: 203).

Dass sich die Landwirtschaft mit Fragen des ländlichen Raumes und der ländlichen Entwicklung befasst, ist nach Meinung eines Teils der Befragten eine alte und damit **vertraute Rolle** (vgl. LDW_Graper: 112, LDW_Rönnaun: 147, KBV_Feldhoff: 134, LF_Wenzel: 192-194). Andere positionieren sich weniger eindeutig: Trapp sieht es als neues Aufgabenfeld an, dass man in der Vergangenheit durchaus zu sehr vernachlässigt habe (vgl. KBV_Trapp: 134), Wehde weiß es einfach nicht (vgl. LDW_Wehde: 119) und Vogler meint schlichtweg: 'Wir arbeiten daran.' (LDW_Vogler: 145).

9.7.2 Die Rahmung landwirtschaftlicher Aktivitäten

Jede in den Lokalen Aktionsgruppen tätige Person hat eine organisatorische oder betriebliche Herkunft. Niemand ist allein und ohne Anbindung an eine Organisation oder einen Verband und quasi nur als 'Lebemann oder -frau' dort Mitglied. Die Beschäftigung außerhalb der LAG muss als geringste Anforderung das LAG-Engagement zeitlich erlauben. Darüber hinaus wirft die Betätigung außerhalb eigene Themen auf und versieht die Aktiven mit einem Erfahrungsschatz, kann zuweilen Ideen der Regionalentwicklung hervorbringen, die im Leader-Kontext geprüft und entwickelt werden, sie bietet Gesprächsansätze und entwirft Fragen, die gemeinsam besprochen werden können, sowohl im großen Rahmen als auch in Vier-Augen-Gesprächen. Von daher ist der Hintergrund einer Person von hohem Einfluss auf dessen LAG-Aktivität, auf Umfang und Thema des Engagements. Der Hintergrund bietet sowohl, als dass er aufnimmt und Informationen weiterleitet. Er 'reagiert' damit gleichsam, vermittelt durch die jeweiligen Personen. Aus diesem Grunde erachte ich eine Einordnung der landwirtschaftsnahen Aktivitäten in den Leader-LAGn in diesen landwirtschaftlichen Hintergrund für wesentlich, um die Herausforderungen nachvollziehend verstehen zu können, mit denen die untersuchte LAG-Gruppe konfrontiert ist und die auch Teilnahme und Wahrnehmung der Leader-Aktionsgruppe beeinflussen.

Dieses Kapitel widmet sich zunächst dem innersten Orientierungsmuster landwirtschaftlicher Aktivität, dem Bauernstolz, um danach den Strukturwandel und dessen Auswirkungen auf das Bild der (niedersächsischen) Landwirtschaft anzuführen. Den Bogen schließt ein Kapitel zu den gesellschaftlichen und dörflichen Reibungspunkten landwirtschaftlicher Tätigkeiten, um schließlich die Frage zu klären, ob es möglich ist, von 'einer' Landwirtschaft zu sprechen. Die Themenblöcke wurden den Befragten durch den Interviewleitfaden vorgegeben, Kapitel 9.7.2.3 zu den Veränderungen der Landwirtschaft entstand jedoch induktiv im Laufe des Interviews

9.7.2.1 Bauernstolz als Wertgebung nach innen

Gegenstand einer der Fragen zum Ende des Interviews war die Thematisierung des 'Bauernstolzes'. Hier wurden die Befragten gebeten – sofern es die Zeit zuließ – das eigene Verständnis des Begriffes und eigene Deutungen offen zu legen (11). Eine Person versteht den Begriff eher als 'Bauernidentität' (LDW_Wehde: 181). Das Sozial- und Wertesystem innerhalb der Landwirtschaft, aus dem sich auch der Bauernstolz generiert, ist vielen Personen, die von außerhalb kommen, gänzlich unbekannt (vgl. KBV_Trapp: 186, LF_Fleeth: 373 – 377, BI_Ruge: 179). Weiter noch geht Wehde, der meint, dass man diesen Stolz nicht mehr so nach außen transportieren darf und es schon gar nicht sagen darf (vgl. LDW_Wehde: 177). Ich halte es hier jedoch für notwendig, diese landwirtschaftliche Sichtweise nachvollziehen zu können und konstruiere deshalb den Begriff und seine verschiedenen im Gespräch aufgenommenen Aspekte.

Die **Höfe** wurden **über Generationen** und teilweise schon über Jahrhunderte in Familienbesitz fortgeführt. Hier ist man von Glück erfüllt, dass dieses die eigene Familie geschafft hat (vgl. KBV_Trapp: 173, LF_Fleeth: 365). Den eigenen Betrieb habe man daher aus der Tradition heraus erhalten und sieht sich deshalb als Teil einer Kette, die z.B. bis zum Urgroßopa zurückreicht. Deshalb agiert man auf dem Hof gleichsam im Sinne aller vergangenen Generationen, bewirtschaftet den Betrieb aber auch für die eigenen Kinder. Man selbst ist damit Teil einer Kette (vgl. LDW_Wittler: 242-244). Stolz gibt es aber auch auf die Leistungen der Vorfahren hinsichtlich deren **Beitrag für die Gesellschaft und das Dorf**, denn auch die Verantwortung für andere und die Erbringung von Hilfsleistungen für andere erfüllen mit Stolz. Das eigene Handeln findet nun in diesem Sinne statt und will diese Werte erhalten (vgl. LDW_Rönnau: 247).

Verbundenheit, Pflichtbewusstsein und Verantwortungsgefühl lassen sich dem Begriff entlehnen (vgl. KBV_Feldhoff: 210-212, LF_Wenzel: 142). Es gibt eine Verbundenheit mit dem Beruf, mit Grund und Boden, „die man in anderen Berufen vielleicht nicht so findet“ (vgl. LF_Wenzel: 146). Diese Charaktereigenschaften machten den Beruf des Landwirtes überhaupt erst möglich. Landwirt sein heißt, Herzblut für diesen Beruf aufbringen zu können und diese Passion zu Leben (vgl. LDW_Wehde: 177). Der Landwirt ist 24 Stunden am Tag Bauer und es gibt nur wenige Berufe, die derart in Fleisch und Blut übergehen (vgl. KBV_Demmer: 216).

Bauernstolz wird außerdem umschrieben mit der **Zufriedenheit über** erbrachte gute **eigene Arbeit**. Die Arbeit an sich erfreut zutiefst. Ein Landwirt ist „einfach stolz darauf, Landwirt zu sein, diesem Fleckchen Erde, meine Scholle, bewirtschaften zu dürfen, meine Ideen durchsetzen zu können“ und auch der Gedanke, für die Ernährung anderer Menschen zu sorgen, ist Quelle des Glückes (vgl. LDW_Wittler: 242-244). Man ist sehr überzeugt, „dass das, was man macht, gut und richtig ist: nämlich Lebensmittel zu erzeugen.“ Dieses hat man quasi 'mit der Muttermilch aufgesogen' (vgl. KBV_Witting: 159).

Die **eigene Arbeit** wird als **sinnvolle Aufgabe** angesehen. Sie ist innerlich befriedigend und bietet Freiräume der Selbstverwirklichung. Wenn man nach bestem Wissen und Gewissen handeln kann, unter den Prämissen, die man sich selbst gesetzt hat und dabei Gutes erreicht hat, dann ist man zufrieden. Hier unterscheidet sich der Landwirt nicht einmal von einem anderen Menschen, „für den die Arbeit mehr ist als der reine nackte Broterwerb“. Die Zufriedenheit über das Erreichte verschafft einem den Stolz, der auf den landwirtschaftlichen Betrieben eben ein bäuerlicher Stolz sei (vgl. KBV_Demmer: 216). Vogler will hier ebenfalls etwas zurückhaltender bleiben und sieht weniger 'Stolz' als 'Zufriedenheit' angebracht und diese Arbeitszufriedenheit gibt es auch in anderen Jobs, selbst bei einfacheren Tätigkeiten: „Jeder an seiner Stelle muss einen guten Job machen und kann dann darauf aufbauen und zufrieden sein und glücklich.“

(LDW_Vogler: 182). In wie fern jemand Stolz auf Erreichtes empfindet, hängt von seinem eigenen Deutungsmuster ab und davon, wie empfänglich und abhängig er von seinem sozialen Umfeld ist. Die Anerkennung von außen kann man sich erarbeiten oder erkaufen – aber man kann sie nicht verlangen (vgl. KBV_Demmer: 218). Insofern spricht aus diesen Worten gleichsam gewisse Bescheidenheit.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die **negativen Seiten dieses Begriffes**. Frau Wenzel nennt die mögliche Abschottung nach Außen und Selbstfokussierung als bedauernswerte, aber auch zu beobachtende Seiten des Begriffes. Eine gewisse Schroffheit steht hier im Zusammenhang mit falsch verstandenem Stolz (vgl. LF_Wenzel: 142). Weiterhin gibt es auch viele Personen, die an diesem Stolz zerbrechen. Vor allem, wenn der Betrieb – unverschuldet oder auch verschuldet – aufgegeben werden musste, kommt es zuweilen zu sehr tragischen Vorfällen. Die Ansprüche der Familie (und hier können es durchaus die bereits zurückliegenden Generationen sein) werden zur Last „weil ich eben nicht die wirtschaftliche Leistung habe, meiner Familie das zu ermöglichen, was andere können.“ Die Kritik aus dem gesellschaftlich nahen Umfeld (vgl. Kapitel 9.7.2.4) verleidet die Arbeit ebenso und mit all diesen Herausforderungen umzugehen, kann die Personen niederdrücken (vgl. KBV_Demmer: 218). Teilweise überfordert das große Verantwortungsbewusstsein die Landwirte selbst, was in diesem Zusammenhang auch zur Sprache gebracht werden muss (vgl. LF_Wenzel: 146).

9.7.2.2 Strukturwandel nach Innen

In diesem Kapitel möchte ich Äußerungen zum Strukturwandel darlegen. „Strukturwandel bedeutet immer, irgendjemand hört auf und wer anders erweitert sich.“ (LDW_Wehde: 183). Was der Befragte Landwirt hier mit einfachen Worten skizziert und sich zunächst als einfaches Nullsummenspiel anhört, ist in seinen realen Folgen viel komplexer und mit weit höherer Bedeutung für die Fähigkeiten der Gruppe, als es die reine Flächenübertragung vermuten lässt. Gemeinhin ist darüber bereits vieles bekannt: bei steigenden Betriebsgrößen sinken die Betriebszahlen und mit ihnen die Zahl beschäftigter Personen (vgl. dazu auch Kapitel 4.4). Aus diesem Grunde will ich im Verlauf dieses Kapitels vor allem Eckpunkte und Entwicklungen aufzeigen, die vorrangig mit den Menschen zu tun haben und die unser Bild von den zukünftigen Engagementpotentialen landwirtschaftsnaher Vertreter um wesentliche Aspekte ergänzen können (16). Dieses Kapitel ist durch Teilüberschriften inhaltlich gegliedert und hebt Kernbegriffe in den Absätzen hervor.

Beschreibung des Strukturwandels und seiner direkten Folgen

Der **Strukturwandel hat** in der Landwirtschaft **‘immer schon dazugehört’** (vgl. KBV_Witting: 151 und 165, LDW_Vogler: 176, LDW_Wehde: 139 und 183) und man findet sich in der Landwirtschaft damit ab: „das ist nicht schlimmer als vor fünfzig Jahren“ (LDW_Rönnau: 253), „weil es ja zum Teil ja auch natürlich ist“ (KBV_Witting: 165). „Solange wir technischen Fortschritt zulassen, wird es Strukturwandel geben und den kritisiere ich auch nicht“ (LDW_Wehde: 139). Insgesamt wird der Strukturwandel weiter anhalten. Es ist nicht absehbar, dass der Verbraucher in fünf bis zehn Jahren 15 – 16 % statt der heute üblichen 12 oder 13 % seines verfügbaren Nettoeinkommens auf den Tisch legt, um Lebensmittel zu kaufen. Doch auch das würde nicht eine viel bessere Welt schaffen. Man hätte mehr Geld, was umgedreht werden kann, aber an den Grundvoraussetzungen ändert sich nichts (vgl. LDW_Wehde: 173). So ist der Strukturwandel aus Sicht der Befragten nicht aufzuhalten: Die Spezialisierung der Betriebe wird weitergehen (vgl. LF_Wenzel: 138).

Beim theoretischen Einfrieren eines Status Quo landwirtschaftlicher Größenordnungen würde die Gesellschaft eine wirtschaftlich schiefe und sich auch als immer ungünstiger darstellende Lage nicht dauerhaft finanzieren (vgl. KBV_Feldhoff: 220-224). Und überhaupt: wäre das Festhalten daran in einer sich entwickelnden Welt eine nachhaltige und dauerhafte Lösung - und damit ein reelle Perspektive? fragt ein Vertreter (vgl. KBV_Feldhoff: 232). „Stillstand ist Sicherheit nur für den Moment und nicht für die Zukunft.“ (KBV_Feldhoff: 228). Ein Einfrieren der Betriebsgrößen wäre für einen Unternehmer nicht mehr spannend (vgl. KBV_Feldhoff: 220).

In der kapitalistischen Wirtschaftsweise entscheiden die Stückkosten über das **Bestehen oder Verschwinden** eines Anbieters (vgl. BI_Budz: 55 f. und 80): „Wir haben nun mal Marktgegebenheiten, die auch nicht einfach an die Seite gedrängt werden können.“ (KBV_Trapp: 99). In der Landwirtschaft sind wirtschaftliche Zwänge und Existenzfragen die Treiber des Wachstums (vgl. LDW_Rönnau: 231, LDW_Wehde: 103-105) und die Betriebe müssen sich unter diesen Bedingungen weiterentwickeln (vgl. KBV_Trapp: 99). Viele Familienbetriebe wollen nicht auf Gewalt wachsen, sehen sich jedoch durch den permanenten Druck – und bei fehlenden Alternativen - gezwungen, diesen Weg zu gehen (vgl. KBV_Berger: 155). Insofern ist man oftmals ein Getriebener des Strukturwandels (vgl. LDW_Wehde: 103-105). Die gewisse Sicherheit, die ein landwirtschaftlicher Betrieb in der Vergangenheit seinen Bewirtschaftern bot, stellt er heute nicht mehr in gleicher Form dar (vgl. LF_Fleeth: 351-353).

Kleinere Betriebe haben weniger Entwicklungsmöglichkeiten. Der größere Betrieb kann tendenziell mehr Pacht ausgeben, „da ist dann auch ein Twist irgendwo zwischen Klein und Groß“ (LDW_Wittler: 96). Denn „natürlich stellt sich das für die Betriebe immer betriebswirtschaftlich unterschiedlich dar: ein 1000-Hektar-Betrieb hat eine andere Festkostenstruktur pro Hektar als ein 50-Hektar-Betrieb. Und das ist aber das Problem.“ (BI_Budz: 54). Die großen Betriebe sind hier tendenziell besser aufgestellt und gehen eher in ein Wachstum über als kleinere Betriebe (vgl. LDW_Wittler: 96). Auch werden diese öfter von angestellten Geschäftsführern geleitet (vgl. LF_Wenzel: 144). Die begrenzten Entwicklungsmöglichkeiten kleiner Betriebe werden zusätzlich durch Bürgerinitiativen eingeschränkt, die sich immer wieder gegen Entwicklungsvorhaben stellen (vgl. LDW_Wehde: 137).

Die **Erarbeitung sozialer Standards** macht größere Betriebe notwendig bzw. lässt sich nur durch diese erreichen (vgl. LDW_Rönnau: 231). Ab einer gewissen Größe ist die Anstellung von Mitarbeitern möglich und dadurch werden persönliche Freiheiten zugänglich, so die Möglichkeit, selbst Urlaubs- und Krankenzeiten wahrzunehmen (vgl. LDW_Rönnau: 233-235). Insofern kann der landwirtschaftliche Strukturwandel auch gut für die dort arbeitenden Menschen sein, denn er verbessert die Arbeitsbedingungen (vgl. LDW_Wehde: 139). Aus dieser Warte beurteilt ist der Egoismus, der zuweilen den Strukturwandel mit antreibt, daher auch ein Motor für Wachstum und Wohlstand, das dürfe man nicht übersehen (vgl. LDW_Rönnau: 251). Hier muss man die Entwicklung teilweise wirklich verteidigen, denn die Betriebe bringt das weiter voran (vgl. KBV_Trapp: 99).

Negative Effekte des Strukturwandels sind über das Ausscheiden von Betrieben und Arbeitskräften hinaus die, dass sich die Landwirtschaft in einigen Regionen aus ganzen Produktionszweigen herauszieht und damit die Vielfalt abnimmt. Ungenutztes Grünland oder leerstehende Wirtschaftsgebäude sind Zeichen dieser Konzentrationsprozesse (vgl. LDW_Rönnau: 123). Diese Veränderungen der Landbewirtschaftung geht nicht immer nur zum Guten, was zum Teil bedauert und mit Sorge beobachtet wird (vgl. KBV_Berger: 147, LDW_Vogler: 158). Auch das einstige Selbstverständnis von Landwirtschaft ist angesichts des Strukturwandels, des ständigen Aufstockens und der Unruhe so nicht mehr gegeben (vgl. KBV_Trapp: 168).

Überlegungen zum Hofbestand

Einige Betriebe laufen nicht unmittelbar aus wirtschaftlichen Gründen aus, sondern weil der **Nachfolger** gänzlich fehlt, ihm oder ihr es an Interesse mangelt, oder weil attraktivere Verdienstmöglichkeiten bestehen (vgl. KBV_Witting: 151, 165). Laut Wehde müssen die in der Landwirtschaft Tätigen „eine halbwegs anständige Chance auf ein halbwegs anständiges Erwerbseinkommen haben“. daher muss eine Arbeitskraft dort mindestens 30.000 – 50.000 € erwirtschaften können, sonst schafft sie sich langfristig ab (vgl. LDW_Wehde: 173). Manche Betriebsleiter sind – wie in anderen Wirtschaftszweigen auch - von ihren **Fähigkeiten** her nicht in der Lage, den eigenen Betrieb wirtschaftlich zu führen (vgl. LDW_Rönnau: 243). Doch auch die Kommunikationsfähigkeit des Betriebes mit seiner Umgebung ist ein Entwicklungsfaktor (vgl. LDW_Wehde: 137).

Der **Gang in den Nebenerwerb** ist oft eine Begleitung bis zum Altenteil, doch auch Neugründungen sind vorhanden (vgl. BI_Budz: 41 f.). Die Überlegung, in die Nebenerwerbslandwirtschaft zu gehen, will gut überlegt sein. Man sollte lieber eine Sache richtig machen, statt sich zu weit aufzufächern (vgl. LF_Wenzel: 61). Noch drastischer sieht es Akteur Rönnau: Wer einmal die Landwirtschaft aufgegeben hat, der ist morgen nicht mehr dabei. Dieser Weg ist ohne Umkehr (vgl. LDW_Rönnau: 243). Budz vermisst das Unternehmertum in der Landwirtschaft, um den Hofbestand zu sichern. Wenn die Gewinnmarge über die Menge nicht zu machen ist, dann braucht es Ideen der Diversifizierung und an diesem Unternehmergeist mangelt es den Landwirten (vgl. BI_Budz: 80). Unterstützung erfährt er hierbei von Verbandsvertreter Demmer: viele landwirtschaftliche Betriebe sind "noch ein ganzes Stück weit vom tatsächlichen Markt entfernt". Um Nischenmärkte müsse man sich mehr bemühen und sich dort einen Platz erarbeiten (vgl. KBV_Demmer: 85).

Für einige ist die Hofaufgabe allem zum Trotz durchaus ein **befreiender Akt**. Es gibt Landwirte, die diese Entscheidung nicht bereut haben, sondern die froh sind 'raus aus diesem Tritt' zu sein. Es kann eine Befreiung darstellen, selbst nach mehreren Jahrhunderten des traditionellen Landwirtedaseins einen anderen spannenden Beruf zu ergreifen (vgl. KBV_Feldhoff: 232).

Flächenkonkurrenz unter den Betrieben als wesentliches Begleitphänomen

Der Strukturwandel erhöht die Konkurrenz zwischen den Betrieben erheblich. Die **Flächenausstattung ist der elementare Faktor** für die betriebliche Entwicklung, so dass der Zugang zu Pachtflächen über Bestand und Ausscheiden in wesentlicher Weise entscheidet (vgl. BI_Budz: 84). Landwirtschaftliche Fläche ist nicht vermehrbar, doch für die landwirtschaftliche Produktion ist sie unabkömmlich und in Zeiten eines schnellen Strukturwandels wird sie überlebenswichtig. Zur Bedeutung des Bodens und der Notwendigkeit des Zuganges möchte ich folgende vier Zitate aufführen, die dies in sehr prägnanter Form zum Ausdruck bringen:

- „Der Erfolg eines landwirtschaftlichen Betriebes wird durch zwei Dinge maßgeblich diktiert: das ist die Qualifikation des Inhabers und das ist die Flächenausstattung. Und das ist essentiell: die Flächenausstattung!“ (LDW_Graper: 84)
- „Fläche ist der alles begründende Faktor bei uns in der Landwirtschaft! [...] Fläche ist der absolut limitierende Faktor und insofern ist das Gerangel um Fläche exorbitant“ (LDW_Wehde: 187).

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- „Wenn ich einen so essentiellen Schlüssel zum betrieblichen Erfolg und zur Zukunftsfähigkeit meines Betriebes habe, um den ich konkurriere mit Nachbarn, dann hebt das nicht die Stimmung.“ (LDW_Graper: 84).
- „Der Kampf um die Fläche ist schon fast am Eskalieren, das ist so.“ (KBV_Demmer: 220).

Landfrau Fleeth spricht hier von 'Kampf innerhalb der Landwirte' (LF_Fleeth: 305), Budz vom 'Verteilungskampf um die Fläche' (BI_Budz: 52). Landwirte sind untereinander im Wettbewerb um ein knappes Gut. Diese Konkurrenz um Fläche verbraucht Energie der Landwirte und damit Ressourcen der Landwirtschaft nach innen (vgl. LDW_Vogler: 176-178). Diese Auseinandersetzungen zwischen den Betrieben um den Flächenzugang sind zuletzt spürbar heftiger geworden (vgl. KBV_Demmer: 220, LDW_Graper: 84, LDW_Rönnau: 249, LF_Fleeth: 305, BI_Budz: 46). Früher waren die Landwirte untereinander ein bisschen kollegialer unterwegs als heutzutage (vgl. LDW_Graper: 84). Demmer sieht mit großer Sorge die allgemeine Tendenz, dass das Phänomen eines zunehmenden Egoismus auch im Bauernstand zu beobachten ist und dort Fuß fasst (vgl. KBV_Demmer: 222).

Zunehmend werden die Flächen eines aufgebenden Betriebes 'en bloc' gehandelt, d.h. als Gesamtpaket an nur einen der verbleibenden Betriebe übergeben. Die aufgebende Seite möchte lieber nur noch einen Ansprechpartner haben, der dann alles bekommt. Da wo früher fünf oder gar zehn verschiedene Betriebe von einer Betriebsaufgabe profitierten, ist es heute oftmals nur noch einer. Entsprechend hoch ist die Konkurrenz bei einer Betriebsaufgabe um die jeweiligen Flächen (vgl. LDW_Wehde: 182-185).

Speziell seit den 2010er Jahren kommen verstärkt Ansprüche von verschiedenen Seiten an die Fläche, artikuliert durch unterschiedliche Interessensgruppen. Das schlägt sich ebenfalls in den Pachtpreisen nieder (vgl. BI_Budz: 44). Denn durch die Limitierung der Flächen bei hoher Nachfrage wird der Flächenpreis steigen. Folglich „wird der Landwirt gezwungen sein, genauso zu denken, wie man es ihm jetzt schon vorwirft: nämlich nur Profit maximierend, den Nachbarn nicht mehr angucken, am besten noch ein bisschen mehr spritzen, die letzten Kilo Weizen pro Hektar rauskitzeln mit Chemie, mit Dünger, mit sonst was. Und dann ist es im Grunde so wie es keiner haben will, wie es weder der Landwirt haben will, noch wie es der Verbraucher sich wünschen kann.“ (LDW_Graper: 184). Da der Pachtpreis, den man zu zahlen in der Lage ist, den Zugang zum Boden eröffnet, werden vorrangig die mittelständischen, kleineren Betriebe ausscheiden (vgl. BI_Budz: 84). Als Alternative zur gegenseitigen Konkurrenz bleibt der Versuch, gemeinsam durch Kooperationen in die Zukunft zu gehen und sich auf diesem Wege Vorteile zu erarbeiten (vgl. LDW_Vogler: 176-178).

Strukturwandel-Folge: Einengung des freien Blickes

Die wirtschaftlichen Bedingungen machen eine starke Orientierung auf die Ökonomie des Betriebes notwendig und lassen dann **weniger Raum für freiwillige Leistungen** (vgl. LDW_Graper: 184, LDW_Rönnau: 203, BI_Budz: 62): „dann fällt eben alles rechts und links, was sozusagen neben dem klassischen, betriebswirtschaftlich optimierten Milchvieh- oder Ackerbaubetrieb noch da ist, fällt dann raus.“ (BI_Budz: 42). Denn „das ist natürlich aufwendig, kostet Zeit, sind Personen mit gebunden und je stärker der eben, der Landwirt auch im wirtschaftlichen Prozess eingebunden ist, je weniger geht er raus oder geht er unter die Leute.“ (LDW_Rönnau: 223). „Das ist eigentlich ganz schade, aber irgendwie sind dann die Kräfte und das Vermögen ja irgendwo auch begrenzt, was man da einsetzen kann.“ (LF_Risch: 245).

Zwar wird es Landwirtschaft nach wie vorgeben, aber Landwirte werden zwangsläufig weniger (vgl. LDW_Rönnau: 243). Die bereits vorhandene **Unruhe innerhalb der Landwirtschaft** sorgt dafür, dass man das Problem hat, eigene Positionen entsprechend darzustellen gegenüber dem Bürger, den Medien und anderen Stakeholdern (vgl. LDW_Wittler: 99 f.). Das weitere Schrumpfen der Gruppe erschwert die auch in der Zukunft notwendige Positionierung und führt zu einem **Absinken gesellschaftlicher Bedeutung**. Die Nicht-Bevölkerung trifft noch weniger auf landwirtschaftlich Tätige, was dazu führt, dass beide Gruppen weniger voneinander wissen und sie sich zunehmend voneinander entfernen (vgl. LDW_Wehde: 165, LDW_Wittler: 269-272, LDW_Rönnau: 185, 189 und 223). Außerdem wird es Kritikern der Landwirtschaft zunehmend leichter fallen, auf die dann nur noch kleine Gruppe 'einzuhauen', als es bei der großen Gruppe der Fall war (vgl. LDW_Rönnau: 211). Die verbleibenden Berufskollegen müssen dann immer mehr auffangen (vgl. LF_Risch: 245).

Herr Budz sieht die Konflikte, welche aus der Landwirtschaft ausgefochten werden - zum Beispiel mit dem Naturschutz - oftmals weniger in der Sache begründet, sondern es werden hier immer wieder **'Stellvertreterkriege'** geführt, **die vom eigentlichen Strukturwandel ablenken** sollen. Da man die Ursache nicht im Inneren suchen möchte, wird außen ein Feindbild bedient. Denn „in der Regel ist es natürlich [...] die ganz normale Entwicklung: Weltmarktorientierung der Landwirtschaft, Rücknahme von Subventionen, beschleunigter Strukturwandel, das sind eben Dinge, die laufen, ob wir das wollen oder nicht.“ (BI_Budz: 48). Meldet ein Akteur aus dem Bereich Naturschutz (um bei diesem Beispiel zu bleiben) ebenfalls Flächenansprüche an, genüge das schon für einen Konflikt. Auch die 'Auflagenkritik' gegenüber behördlichen Vorgaben kann in diesem Kontext gesehen werden. Viele Landwirte stehen aber vorrangig angesichts des gnadenlosen Wachstums oder Weichens innerhalb der Branche mit dem Rücken zur Wand, nicht aufgrund der geschürten Konflikte nach außen. Die Existenzängste und Wachstumszwänge schaffen Druck und letztlich Stress. Dieser wird auf die eigene Interessenvertretung kanalisiert, welche diesen Druck entweichen lassen muss (vgl. BI_Budz: 48 und 54). Da der Strukturwandel auch in Zukunft weitergehen wird, sind auch weiterhin solche 'Stellvertreterkriege' notwendig: „Ich sehe das so, dass das auch ganz gezielt so gemacht wird. Weil natürlich man weiß, wie die Entwicklung laufen wird, wie viele noch aufhören werden in der Landwirtschaft.“ (BI_Budz: 82).

9.7.2.3 Veränderungen hiesiger Landwirtschaft

Dieses Kapitel beachtet die Veränderungen durch den fortschreitenden Strukturwandel und wirft einen Blick auf die Organisation der landwirtschaftlichen Produktion. Die Form der Arbeit bestimmt die für jedwede Aktivität abseits der Höfe zur Verfügung stehenden Ressourcen und den Aktionsraum der kleiner werdenden, aber betriebswirtschaftlich professionalisiert agierenden Gruppe. Sie beeinflusst die gesellschaftliche Stellung und das Selbstverständnis der Tätigen und ist daher auch aus diesem Betrachtungswinkel von Einfluss darauf, wie außerlandwirtschaftliche Aktivitäten aussehen und welcher Stellenwert ihnen zugedacht wird, werden kann und muss. Ohne dass dieses Gegenstand des Interviewleitfadens war (vgl. Anhang 12.2.4), äußern sich aus dem Interviewverlauf heraus mehr als die Hälfte der Befragten in ihren Interviews zum **Aussehen künftiger Landwirtschaftsbetriebe** (9). Dabei prägen sie die Wortmeldungen durch individuelle Schwerpunkte und ankern an dem einen oder anderen Punkt mehr als bei anderen. Naturgemäß orientieren sie sich an den in Niedersachsen gängigen Formen und Entwicklungen. Ihr Blick beschreibt das Bild des zukünftigen Landwirtschaftsbetriebes, die Anforderungen an landwirtschaftliche Berufsbilder und

die Stellung des Betriebes gegenüber dem Ort. Beginnen möchte ich mit dem Erstgenannten. Dieses Kapitel ist durch Teilüberschriften inhaltlich gegliedert.

Betriebsgröße und -Organisation

Von einer kleinen Landwirtschaft allein kann man heute nicht mehr leben, selbst wenn die Ansprüche niedrig gehalten werden. Auch der Nebenerwerb ist eine Möglichkeit, die ihren Zenit schon vor einem halben Jahrhundert überschritten hatte und heute in der Regel auch nicht mehr ausführbar ist (vgl. LF_Fleeth: 323). Nebenerwerbslandwirtschaft wird daher ebenfalls stark zurückgehen: „Kann man ja auch heutzutage von niemandem mehr verlangen, dazu sind die jungen Leute auch nicht bereit, müssen sie ja auch nicht, wenn sie ihre Arbeit gemacht haben, ist Ruhe im Karton.“ (LF_Fleeth: 325).

Die überwiegende Zahl der Betriebe wird in familiengeführter Hand bleiben. Die Zukunft eines solch klassischen Familienbetriebes liegt nach Rönnau jedoch in einem Familienbetrieb mit ein oder zwei Fremdarbeitskräften (vgl. LDW_Rönnau: 261-265). Ein Familienbetrieb ist nicht in Größe fassbar, sagt Witting, sondern darin, dass es einen Betriebsleiter gibt, der mit der Familie den Hof bewirtschaftet und diese mit ihrem Kapital auch für diesen haftet. Der Generationengedanke muss fortgelebt werden: „So wie Landwirtschaft immer funktioniert hat.“ (KBV_Witting: 91). Der Kern bleibt die Familie und Hof und Familie würden auch in Zukunft sofort miteinander in Verbindung gebracht (vgl. LDW_Rönnau: 266-267).

Einen noch etwas größeren Maßstab erwartet Budz: Die bäuerliche Landwirtschaft organisiert sich bereits heute als ein landwirtschaftliches Unternehmen „wie eine Tischlerei mit einigen Angestellten: [...] da sitzt nicht mehr der Landwirt auf dem Schlepper, sondern einer managed das Ganze und dann gibt es Traktoren, die letztlich von Feldmark zu Feldmark fahren und die Felder bewirtschaften.“ (BI_Budz: 94). Die Bewirtschaftungsradien werden weiter zunehmen, Ackerbau und Futter werden von großen Betrieben in mehreren Feldmarken erwirtschaftet werden (vgl. BI_Budz: 94). Zum einen geht es darum, spezialisierte Arbeitskräfte zu finden, zum anderen bedarf es derjenigen, die die unattraktiven Arbeiten ausführen. Diese zu finden ist eine Herausforderung für die Betriebe (vgl. BI_Budz: 97-100). Generell jedoch sind die Möglichkeiten, unqualifizierte Arbeiter einzustellen und mit einer kleinen Aufgabe irgendwo auf dem Hof zu beschäftigen, geringer geworden. Die bereits hohe Technisierung verlangt nach gut geschultem Personal (vgl. LF_Fleeth: 343-345).

Arbeitsanforderungen

Landwirte sind heutzutage auch einfach **Unternehmer und Manager**, die zusehen, wie sie klarkommen. Politik und Zuschüsse ziehen sich immer weiter zurück und da muss man sich am Markt orientieren, was dieser braucht und wie man diese Wünsche bedienen kann (vgl. LDW_Wittler: 58-62): „Wir laufen nicht mit dem Spaten los und graben um, sondern wir sitzen häufig die meiste Zeit im Büro und machen Management.“ (LDW_Vogler: 182). Getätigte Investitionen in den Betrieb schränken dessen Beweglichkeit ein und bedeuten für einige Jahre eine Bindung der Produktionsrichtung, der hier Genüge getan werden muss (vgl. BI_Koch: 109). Dafür kann der Landwirt heutzutage auf eine fachlich sehr hohe Ausbildung zurückgreifen: „der weiß, was er zu tun und zu lassen hat, was er darf und was er nicht darf“ (LF_Wenzel: 126, sinngleich: LDW_Vogler: 158, KBV_Demmer: 191).

Die **Anforderungen** an einen landwirtschaftlichen Betriebsleiter sind **äußerst vielfältig und komplex**. Die Betriebe sind im Mittel größer geworden, mehr Kapital steckt in ihnen drinnen und diese Höfe weiter erfolgreich zu steuern, kann einfach Ressourcen abziehen (vgl. BI_Koch: 123). Dass sich der Kopf oftmals schon in Themen wie Düngeverordnung und Wasserrahmenrichtlinie verfängt und dann nicht so sehr mit dem ländlichen Raum insgesamt beschäftigt, ist insofern auch ein Stück weit nachvollziehbar (vgl. LF_Risch: 209).

Der Hofeigentümer ist meist 24 Stunden am Tag Bauer und für diese bedeutet die Arbeit mehr als der nackte Broterwerb (vgl. KBV_Demmer: 216). Eine **Verbundenheit und Nähe** zur Natur und zum Hof bleibt dem Landwirt äußerst wichtig. Wenn dem nicht so wäre, würde man sofort verkaufen und bräuchte womöglich keinen Finger mehr krumm zu machen – aber man tut es nicht! Diese Landwirte sind „Landwirte mit vollem Herz, die sind 150 Prozent dabei und kümmern sich noch um das letzte Detail“ (BI_Koch: 121). Gearbeitet wird von Betriebsleitern auf teilweise unterstem Lohnniveau. In der Summe spricht eigentlich viel gegen diesen Beruf, aber trotzdem wird er jeden Tag weiter ausgeübt (vgl. LDW_Rönnau: 199-201).

Zeitmangel und Arbeitsbelastung sind dabei gängige Probleme. Symptomatisch sind die familiengeführten, aber personell schwach besetzten Milchviehbetriebe: „Die haben 365 Tage im Jahr Dienst und dürfen nicht krank sein, 365 Tage lang und das ungefähr vierzig Jahre lang des Arbeitslebens. Kenne ich keinen in der Wirtschaft, wo Sie so einen Menschen finden würden. [...] Die schlafen im Stehen, ne? Das geht nämlich auch nicht, das funktioniert dann auch nicht. [...] Das machen die nicht auf Dauer!“ (LDW_Rönnau: 231-237). Auch die eigene Familie fordert den Landwirt mehr ein, als dieses in der Vergangenheit der Fall war. Es geht um gemeinsame Freizeit, aber auch darum, dass der Lebenspartner oft nicht aus der Landwirtschaft kommt und dann oft seinen eigenen Berufsweg weitergehen will und dafür Räume benötigt. Diese Arbeitszeit fehlt dann auf den Höfen und so wird die Zeit allgemein knapper für den Landwirt (vgl. KBV_Witting: 145, LF_Fleeth: 239).

Sozialer Mindeststandard der Arbeit

Landwirtschaftliche Arbeitsplätze werden zukünftig nicht mehr ohne gewisse **soziale Mindeststandards** auskommen können. Das würde die kommende Generation auch gar nicht anders mitmachen. Wenn sich die übrige Wirtschaft an einer Senkung der Arbeitsbelastung orientiert und das zusätzlich mit einem Mindestlohn abfedert, so kann sich die Landwirtschaft von diesen Entwicklungen nicht freimachen und ihre Menschen unbegrenzt arbeiten lassen: Für die Modernisierung des Berufes ist diese Aufwertung des Berufsbildes elementar wichtig und hat zu erfolgen. Dass viele junge Landwirte dieser, aber auch der letzten Generation, keine Frau finden und fanden, hat auch mit der Unattraktivität des Berufes zu tun, das für einiges wenig Räume lässt. Gesellschaftlich will man moderner werden, will mehr Freizeit generieren - eben dieses soll und muss auch in der Landwirtschaft gelten. „Das sind einfach logische Schlussfolgerungen.“ Die wachsende Betriebsgröße erlaubt erst Entwicklungen in diese Richtung (vgl. LDW_Rönnau: 235-241). Anforderungen dieser Art sind an der Landwirtschaft nicht vorbeigegangen: „Wir leben zwar auf dem Land, aber nicht hinter dem Mond.“ (LF_Fleeth: 293).

Aussiedlung aus dem Dorf

Landwirte werden zwangsläufig nicht mehr – wie es klassisch war – mit Hof und Wohnung in der Dorfgemeinschaft sein, sondern aufgrund von Maschinengröße und Betriebsabläufen, Zubringerverkehr und Weiterverarbeitung vor das Dorf gehen (vgl. KBV_Witting: 161). Das ist jedoch ein zweiseitiges Schwert: für den Betrieb bringt das Vorteile, weil er Problemen mit den Nachbarn aus dem Weg gehen kann, aber der Ortskern ist dann leer (vgl. KBV_Demmer: 123). Die Aussiedlung der Betriebe lässt Betriebsstätten im Ort zurück, denen ohne weitere Entwicklung der Verfall droht (vgl. KBV_Demmer: 163). Außerdem 'vereinsamen' Betriebe ohne ihre Dorfgemeinschaft; die Betriebsinhaber würden zu 'Industriemanagern', wenn sie kein Verhältnis mehr hätten zu ihren Verpächtern und Nachbarn und zum Dorf überhaupt (vgl. KBV_Demmer: 113). „Ein Dilemma, das nicht immer zu lösen ist.“ (vgl. KBV_Demmer: 123).

Dörfliche Bindung

Hinsichtlich der **Einbindung in klassische Ortsnetzwerke** (z.B. Freiwillige Feuerwehren, Schützenvereine) gehen die Wahrnehmungen auseinander. Zum einen sind landwirtschaftliche Betriebe noch ein bisschen traditioneller (vgl. LDW_Rönnau: 149, LF_Risch: 253-255) und würden, gerade im Vergleich zu anderen Gruppen, hier eine Menge an Leistungen zur Verfügung stellen (vgl. KBV_Feldhoff: 204-206). Ein Einbringen des Hofes in dörfliche Abläufe findet oft aus der Historie heraus statt, um etwas mitzugestalten (vgl. KBV_Trapp: 137). Beispiele für übernommene Aufgaben liefert Demmer: „Der Schützenplatz muss gemäht werden: dann fährt einer der Landwirte mit seiner Maschine drüber und macht das, schlegelt das eben ab. Oder der Sportplatz ist irgendwie abgesoffen: dann wird da was ran gekarrt und neu eingesät. Oder [...] die Dorflinde ist umgefallen: die wird weggesägt und eine Neue gepflanzt“ (KBV_Demmer: 113). Dieses traditionelle Miteinander gibt es in den Orten noch, hat hier jedoch vorrangig in kleineren Siedlungen Bestand. Denn je kleiner die Orte sind, umso weniger Anonymität kann es geben (vgl. LDW_Wehde: 139).

Andererseits jedoch werden durch die sinkende Zahl an Landwirten weniger dieser öffentlichen Funktionen übernommen werden können (vgl. LDW_Rönnau: 185-187). Die Kontaktdichte in den Orten war bereits im jetzigen Vergleich früher eine höhere (vgl. LDW_Wehde: 167, LDW_Wittler: 48-50 und 144, LDW_Graper: 156, KBV_Demmer: 113). Graper spricht davon, dass die Betriebe 'Kondensationspunkte dörflichen Lebens' waren: „Das ist alles weggeschmolzen.“ (LDW_Graper: 158). Waren früher die Dorf-kneipen noch gängige Treffpunkte, so verbleibt man heute innerhalb der Familien und wird eher ein Einzelgänger (vgl. LF_Fleeth: 295). Das Engagement in örtlicher Politik hat eine eigentlich große Tradition unter Landwirten, wird jedoch heute immer weniger und ist geradezu ein seltener Umstand (vgl. LDW_Wittler: 178-180). Auch Budz sieht die Anbindung an das Dorf sinken und verweist auf die oft nur äußerst geringe und weiter sinkende Zahl Beschäftigter, die aus dem eigenen Dorf kommt (vgl. BI_Budz: 96).

9.7.2.4 Reibereien nach Außen

Angesichts einer Forschung, die sich mit freiwillig erbrachten Engagementleistungen beschäftigt, mag eine Betrachtung von Konfliktfeldern der Landwirtschaft auf den ersten Blick befremdlich erscheinen. Doch neben der inhaltlichen Relevanz des Themas – die sich bereits beim Lesen, spätestens aber in der Diskussion aufzeigt (vgl. Kapitel 9.8) – offenbarte sich die Bedeutung dieses Themas für das Handeln der Befragten

bereits im Interview und trat hier deutlich hervor. War ein Diskussionspunkt zu Konflikten um die Landwirtschaft erst an späterer Stelle im Interview vorgesehen (vgl. Interviewleitfaden Anhang 12.2.4), so brachten elf Personen von selbst und an viel früherer Stelle das Gespräch auf dieses Thema. Ich stelle bei weitgehender Verknappung der Information folgende Konfliktfelder dar: Verbraucher, Dorf, Gesellschaft und Medien. Neben der Benennung der Konfliktthemen sollte auch hinzugezogen werden, dass eigene Versäumnisse von landwirtschaftlicher Seite zu den aktuellen Wahrnehmungsproblemen mit beigetragen haben (vgl. Kapitel 9.7.5.3).

Verbraucher-Konflikte

Kritik am Verbraucher wird mit Blick auf dessen Konsumententscheidungen geübt und in wie fern er seine Verantwortung wahrnimmt, durch sein Einkaufsverhalten die Produktion zu lenken (6). Denn hier steht er in einer Verantwortung (vgl. LDW_Rönnau: 217). Im Detail gab es Kritik zu folgenden verbraucherbezogenen Aspekten, die der Abwechslung halber in Stichpunktform aufgeführt sind:

- geringer Stellenwert der Ernährung: Leute machen sich hierzu wenig Gedanken, verfügen gedankenlos über Lebensmitteln (vgl. LDW_Graper: 184)
- Gruppe der Billigboomer als extrem Preisorientierte (vgl. LDW_Wehde: 173, LDW_Wittler: 44 und 234-236, LDW_Graper: 78, LDW_Rönnau: 217, BI_Koch: 111, BI_Budz: 58)
- Entkopplung von Produktion und Verbrauch, die beiderseits anonymisiert (vgl. LF_Wenzel: 262, BI_Budz: 58)
- Unwissenheit über Lebensmittel und Lebensmittelherkunft (vgl. LDW_Graper: 78 und 148)
- Kritik an globalem Handel, der Verbraucherwünsche zum Nachteil lokaler und saisonaler Anbieter umerzieht und nach oben schraubt (vgl. LDW_Graper: 148-150, 184 und 196)
- Kritik am Lebensmitteleinzelhandel und dessen Umgang mit eigener Marktmacht (vgl. BI_Koch: 109)

Dorf-Konflikte

Landwirte erleben **Konflikte in den Dörfern** (14), die sich rund um die Bewirtschaftungspraxis und die damit verbundenen externen Effekte entzünden. Demmer verweist auf die Problemlagen in den Orten, die sich rund um Themen wie Verkehrsbelastung, Erntezeiten oder in einigen Regionen auch um Feldberegnung einstellen können. Es ist für ihn nachvollziehbar, dass einige Belästigungen als 'nicht gerade angenehm' empfunden werden und konstatiert: 'da möchte ich auch nicht unbedingt 20 Meter daneben mein Schlafzimmer haben!' (vgl. KBV_Demmer: 121). Landwirte werden nicht als vitalisierender Faktor des ländlichen Lebens gesehen, sondern als Störfaktor (vgl. LDW_Graper: 176). Das Gülle- und Spritzefahren sind hier andere, wiederholte Beispiele, aber auch der Erntestaub und nächtliche Erntefahrten kommen zur Sprache (vgl. LDW_Wehde: 153, LDW_Wittler: 50, LDW_Graper: 176-180, LF_Wenzel: 130, BI_Budz: 112). Als Landwirt fühle man sich in seinem Handeln von seiner Umgebung beobachtet (vgl. LDW_Wittler: 114). Man zeige mit dem Finger auf den, der mit solchen Dünge- und Pflanzenschutzgeräten unterwegs ist. Doch dass es dabei eine punktgenaue Dosierung gibt - auch um Rückstände zu vermeiden - das wird nicht gesehen (vgl. LDW_Wittler: 50). Weitere Reibungspunkte sind zum Beispiel Stallerweiterungen, sowie der Bau von Bioenergie- oder Windenergieanlagen: „Da gibt es nur noch ganz, ganz wenig Orte in Niedersachsen und

in Deutschland, wo man mit einer von diesen drei Interessen nicht irgendwo mittlerweile eine Bürgerinitiative initiiert.“ (vgl. LDW_Wehde: 98 f., ebenso: KBV_Trapp: 168, KBV_Berger: 35 und 171, LF_Risch: 93-95, LF_Fleeth: 199-201, BI_Ruge: 139).

Das normale Miteinander ist auf den Dörfern gestört (vgl. BI_Ruge: 159). Da landwirtschaftliche Produktionsmethoden sehr skeptisch gesehen werden, ist man teilweise bereits zu einer Randgruppe geworden (vgl. LDW_Vogler: 154). Schnell fühle man sich betitelt als jemand, der alles kaputt macht (vgl. LDW_Wittler: 184): „das ist ja nicht mehr selten, dass man mit einer Spritze umherfährt und kriegt, wenn man seine Nachbarn grüßt, als Gegengruß einen Mittelfinger“ (LDW_Graper: 78). Der Dialog mit Kritikern ist nur schlechterdings möglich, denn „die Landwirte spüren einen Rechtfertigungsdruck und andere glauben, den Landwirten Rechtfertigungen oder gar Entschuldigungen abverlangen zu können. Das ist kein schönes Miteinander.“ (LDW_Graper: 82). Heute sei man immer sehr nah an Beschimpfungen, denn landwirtschaftsnahen Themen sind von hoher Emotionalität (vgl. LDW_Graper: 82, ebenso: LF_Wenzel: 130). Die Kritik kommt jedoch nicht immer nur von Städtern oder Zugezogenen, sondern schwelt auch in der eigenen Gruppe. Denn ehemalige Landwirte erweisen sich, nach deren Betriebsaufgabe, zuweilen selbst als scharfe Kritiker landwirtschaftlicher Praktiken und ereifern sich in den Dörfern darüber (vgl. LDW_Rönnau: 189, BI_Koch: 69). Wer es sich von der Kritikerseite aus leisten kann, der philosophiert gern über die Landwirtschaft früherer Zeiten und meint ihre vermeintlichen Vorzüge dabei zu erkennen. Doch das hat vermutlich mit der damaligen Realität auch nicht allzu viel zu tun (vgl. BI_Ruge: 139 und 151).

Beim landwirtschaftlichen Betriebsinhaber sind die Rollen der Privatperson und die betrieblich-arbeitende Rolle immerwährend miteinander verwoben (vgl. BI_Budz: 111 f.). Der Konflikt zwischen der betrieblichen Nutzung des ländlichen Raumes und den anderen Raumansprüchen ist „eine Zwickmühle: [...] in dem Konflikt leben wir!“ (LF_Fleeth: 323). Eine Trennung in Dorfbevölkerung auf der einen Seite vs. Landwirte auf der anderen muss verhindert werden, denn „Wenn das passiert: zum einen verlieren wir da sehr, sehr viel an Lebensqualität und zum anderen schaffen wir uns ein riesen Konfliktpotenzial!“ (LDW_Wehde: 97).

Die Lösungen dörflicher Konflikte sind oftmals komplex und machen letztlich von beiden Seiten Kompromisse notwendig. Jeder muss dann mit gewissen Einschränkungen leben, doch nur im Austausch geht es zum Wohle des einen wie des anderen (vgl. KBV_Demmer: 121). Manchmal ist das Stadium, in dem man sich gegenseitig noch Zusammenhänge erklären konnte, jedoch bereits verpasst (vgl. LDW_Graper: 82, ebenso: LF_Wenzel: 130). Landwirte glauben, sich rechtfertigen zu müssen und tun dieses nicht immer sehr diplomatisch (vgl. LDW_Graper: 82). Der Abbruch der Kommunikation erfolgt dort, wo man beim Gegenüber den Einsatz unfairer Mittel erkennt oder wenn einem selbst die Argumente ausgehen: „Wenn wir Landwirte merken: `Mensch, uns gehen die Argumente aus oder der macht mich nur runter und will mir sowieso was Böses ...´ - dann stoppen wir auch.“ (LDW_Wittler: 174). Die sich dann bietende Alternative: „Dann rebelliere ich halt von hinten!“ (LDW_Wittler: 278).

Weitere Äußerungen zu diesem Thema umfassen die Pendelbewegungen der Einwohner und der Wandel der Dörfer zu Schlafstätten (vgl. LF_Wenzel: 124), die verschiedenen Bewohnertypen der Alteingesessenen und der Hinzugezogenen und die sich ändernde Bevölkerungszusammensetzung (vgl. LDW_Wittler: 88 und 220, LDW_Rönnau: 127, KBV_Berger: 153, KBV_Witting: 169, KBV_Demmer: 85, 111, 115-117, LF_Wenzel: 128, LF_Fleeth: 301-303, BI_Budz: 112) sowie das oft gute Einvernehmen mit direkten Nachbarn und eine zunehmende Konfliktdichte mit entfernter wohnenden Ortsbewohnern (LDW_Rönnau: 219-

221, KBV_Trapp: 56-59, LF_Wenzel: 124). Landwirt Wittler endet damit, indem er Kritikern seine landwirtschaftliche Praxis letztlich vor die Brust setzt: „Mensch, ich mache zwar was, was dir vielleicht nicht so gefällt, aber es nützt nichts, ich darf das und das ist auch gut ...“ (LDW_Wittler: 222).

Mediale Konflikte

Da die Medien den Informationsfluss an die übrige, nicht in den Dörfern wohnende Bevölkerung maßgeblich beeinflusst und hier vermittelt, stelle ich nun die Wahrnehmung dieses Mediums aus Sicht der Befragten dar (14). Medial wird die Berichterstattung als nicht ausgewogen wahrgenommen. Halbwissen würde verbreitet und damit werden oftmals Ängste geschürt. Die veröffentlichte Meinung zur Landwirtschaft ist oft mit negativem Grundtenor behaftet und kommt meist ohne wissenschaftliche Fakten aus (vgl. LDW_Wehde: 121, LDW_Wittler: 50, LDW_Vogler: 154-156). Der Fokus der Berichterstattung liegt oft auf wenigen Negativbeispielen, obwohl die allgemeine Entwicklung – z.B. bei Düngerückständen – eine positive sei (vgl. LDW_Vogler: 158, LF_Wenzel: 126). Dagegen anzukommen, ist ganz schwer. Negativmeldung und Skandale hätten es ganz einfach leichter in den Medien (vgl. LDW_Rönnau: 217). Einige NGOs aus dem Naturschutz begünstigt der schiefe Blick auf die Landwirtschaft, weshalb sie eine Sichtweise pflegen, die 'polemisch und unsachlich' Landwirte für alle negativen Veränderungen im Naturraum verantwortlich macht (vgl. LDW_Graper: 130-132, LDW_Rönnau: 211, LF_Risch: 179). Hier reden Leute von außerhalb der Landwirtschaft über Landwirtschaft und das stets mit einer speziellen Intention (vgl. KBV_Witting: 167). Falschwissen gerät so in den Umlauf und verzerrt den Blick auf die Landwirtschaft (vgl. LF_Risch: 85-87, LF_Wenzel: 126). Anfällig dafür sind vor allem Personen, die keinen eigenen Kontakt mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten und dort Tätigen haben (vgl. LDW_Rönnau: 219-221). Gegenüber den Medien fühlt man sich ziemlich ausgeliefert. Skepsisvertreter haben oft einen guten Draht zur Zeitung und auch Richtigstellungen kommen nur sehr unscheinbar in das jeweilige Medium (vgl. BI_Ruge: 143, LDW_Rönnau: 215). Viele Personen, mit denen landwirtschaftliche Vertreter in ihren verschiedenen Tätigkeitsbereichen zu tun haben – auch in der LAG – haben daher eine durch die veröffentlichte Information bereits vorgefasste Meinung (vgl. KBV_Demmer: 67, BI_Koch: 103-105).

Andererseits berichtet Landwirt Rönnau auch, dass man in Krisenzeiten eine große Akzeptanz und Unterstützung aus der Bevölkerung wahrnehmen kann. In Zeiten sehr schlechter Preise – zum Beispiel bei der Milch – gäbe es Verständnis aus der Bevölkerung für die Sorgen der Bauern. Dann sähen viele Menschen die Nöte und seien mit den Landwirten gnädiger, ja unterstützten geradezu und honorierten landwirtschaftliche Leistungen durch größere Zuwendung (vgl. LDW_Rönnau: 213).

Gesellschaftliche Konflikte

Auch mit der Gesellschaft insgesamt – den Bewohnern, die in irgendeiner Form aus der Ferne über Landwirtschaft urteilen und die in hohem Maße abhängig sind von den medial verbreiteten Informationen – gibt es Konfliktstoffe (13). Laut Vogler ist die gesellschaftliche Akzeptanz „der Produktionsfaktor der Zukunft, der [...] entscheidet über sein oder nicht sein“ (LDW_Vogler: 160).

Insgesamt gibt es nur wenig Verständnis für Vorgänge in der Landwirtschaft. Skepsis und die Bereitschaft, sich miteinander anzulegen, zeigen eine allgemeine Antistimmung, die landwirtschaftliche Akteure gesellschaftlich erfahren (vgl. BI_Ruge: 147, BI_Koch: 69). Gängige Konfliktthemen sind Pflanzenschutzmittel, Tierhaltung und Düngung (vgl. LDW_Wittler: 44). Gerade gegenüber der Tierhaltung ist die Akzeptanz der

übrigen Bevölkerung mehr als schwindend (vgl. KBV_Witting: 169, BI_Ruge: 143). Ein 'Ausbau der Tierhaltung' wird schnell als 'ausbeutende Tierhaltung' verstanden (vgl. KBV_Trapp: 99). Die Ursachen und Rahmenbedingungen dafür sind vielfältig und werden im Folgenden in Kürze eingeordnet.

Zunächst sind es zu **geringe Kenntnisse** über landwirtschaftliche Abläufe und Zusammenhänge, die das Miteinander trüben. Laut Wittler gibt es mit Blick auf landwirtschaftliche Themen drei relevante Bevölkerungsgruppen: Die eine kennt sich mit der Landwirtschaft genau aus und hat ein hohes Wissen. Eine andere Gruppe interessierte sich überhaupt nicht, konsumiert nur und tritt auch nicht sonderlich in Erscheinung. Die dritte Gruppe aber verfügt über „dieses gefährliche Halbwissen, dieses ganz gefährliche Halbwissen“, kritisiert und stellt an den Pranger (vgl. LDW_Wittler: 44, ähnlich: LDW_Graper: 184). Etwas weniger schroff aber mit gleicher Intention formuliert es Frau Wenzel: Viele Menschen interessieren sich zwar für die Vorgänge in der Landwirtschaft, haben aber nicht die Ausbildung. Sie hören und lesen teilweise viel und erarbeiten sich dadurch ein Halbwissen, aber die eigene Erfahrung und der Kontakt fehlen ihnen ganz einfach (vgl. LF_Wenzel: 126). Ein Beispiel dafür ist, dass selbst eine erwachsene Frau bei vermeintlich einfachen Zusammenhängen nachfragen musste: „Ach, eine Kuh muss ein Kalb kriegen, damit sie Milch gibt?“ (LF_Risch: 197). Insgesamt gibt es einfach zu wenig Wissen voneinander (vgl. BI_Ruge: 160 f.).

Es darf jedoch auch nicht verkannt werden, dass die **Zusammenhänge und Probleme** in der Landwirtschaft selbst, aber auch in der Lebensmittelwirtschaft, **äußerst komplex** sind und **schwierig zu erklären**. Veränderungen an einer Stellschraube ziehen leicht Effekte nach sich, die ebenso unerwünscht sein können und dieses Gefüge ist insgesamt schwierig zu steuern (vgl. LDW_Graper: 78): „Das Thema ist so komplex, dass man das halt nicht am Stammtisch diskutieren kann und da befinden sich die Landwirte in einer unglücklichen, sehr billig-polemischen Notwehrsituation, die leider der sachlichen Auseinandersetzung nicht dient.“ (LDW_Graper: 80, ebenso: KBV_Witting: 161). Der ungeduldige Bürger trifft auf eine Landwirtschaft, die eher wie ein schwer zu steuernder Tanker nur mit gewisser Trägheit agiert und agieren kann. Anspruch der einen und Befähigung der anderen sind ganz verschieden (vgl. BI_Koch: 109). Hier nimmt auch Frau Risch Anstand und sagt, dass sie häufiger an einem Punkt stehe, wo sie merkt, dass es unglaublich mühsam ist, die Zusammenhänge auseinanderzuklamüsern. Aus diesen Situationen zieht sie sich dann selbst zurück und bekennt, dass sie dafür nicht die richtige Person sei (vgl. LF_Risch: 189).

Es ist auch **Teil der gesellschaftlichen Entwicklung**, „dass man sich Sachen nicht so einfach mehr gefallen lässt. Dass man dann sofort sagt: 'Hier, also das kann ja wohl nicht wahr sein, dass der jetzt hier mit seiner Gülle durch ... und dann mit dem riesen Fahrzeug durch unsere Straße und dann ...'“ (BI_Koch: 69). Der Bedarf an Nahrungsmitteln aus der heimischen Landwirtschaft ist nur noch ein relativer Bedarf. Die Menschen erfahren nicht mehr die unmittelbare Abhängigkeit, die ihr Befinden von der Ernährung hat. Notstände sind schon seit langem überwunden und dieser Zusammenhang - der lange vor Kritik schützte - ist nicht mehr vorhanden und den Leuten auch nicht mehr präsent (vgl. BI_Koch: 81). Andererseits sind es auch die strukturellen Veränderungen der Landwirtschaft und ihrer Bewirtschaftungsformen selbst, die ihrerseits bei der Bevölkerung eine Unsicherheit hervorrufen. Denn der Mensch hat grundsätzlich immer **Angst vor Veränderungen** und „wenn ein Mensch sich wehren kann vor Veränderung, dann wehrt er sich, das ist so.“ (LDW_Wittler: 154, ebenso: KBV_Feldhoff: 107-110). Dazu passt ins Bild, dass gerade ältere Menschen eine Modernisierung der Landwirtschaft ablehnen, während sich jüngere dafür noch begeistern ließen (vgl. KBV_Trapp: 184).

Die **Fördermechanismen der Europäischen Union** schaffen überdies einen **Rechtfertigungsdruck** auf die landwirtschaftlichen Betriebe und ihre Akteure. Landwirtschaftlicherseits besteht die Frage, ob man den

Landschaftserhalt aus der Nahrungsmittel- oder Energieproduktion allein herausschaffen kann, oder - weil die Urproduktion dazu allein nicht in der Lage ist - ob dazu öffentliche Transferleistungen notwendig sind (vgl. KBV_Demmer: 107). Die Wahrnehmung ist jedoch die – und vielleicht ist es auch eine weitere Tatsache, so eine sich dazu ebenfalls äussernde Person – dass man seitens landwirtschaftlicher Interessenvertreter die Förderbestimmungen der EU so weit wie möglich auszuhöhlen versucht. Nicht um den ländlichen Raum und die allgemeine Ortsentwicklung geht es, sondern allein um Rendite (vgl. BI_Ruge: 165). Hier jedoch agiere die Landwirtschaft nun einmal nicht im luftleeren Raum, sondern hat sich mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen, hat nicht nur um die Finanzen der Agrarpolitik zu ringen, denn die EU-Gelder sind nun einmal keine Selbstverständlichkeit. Auch dieses lassen sich die Leute nicht mehr einfach so gefallen, „sondern die stellen auch mal eine Frage und sagen: `Mensch, ihr Landwirte kriegt eine ganze Menge Geld aus Brüssel. Das ist nicht selbstverständlich. Da wollen wir auch irgendwo eine gewisse Leistung für sehen ...‘“ (vgl. BI_Koch: 143). Von außen schlecht nachvollziehbar, sind die Förderhilfen damit schlecht für das Ansehen der Landwirtschaft. Sie erhöhen die Undurchsichtigkeit der Abläufe und sind gleichsam ein Aufruf zur Rechtfertigung. Selbst etliche Landwirte sagten, dass vieles ohne diese Zuschüsse besser lief. Hinsichtlich des Ansehens in der Gesellschaft scheint dieses ein großes Problem zu sein (vgl. BI_Ruge: 151).

Konzentriert wird diese in den letzten Abschnitten dargestellte Kritik durch Graper, der damit auch die Abwertung zum Ausdruck bringt, den die Landwirte durch eine Ignoranz landwirtschaftlicher Leistungen und einen in Deutschland letztlich sehr geringen Lebensmittelpreis immer wieder erfahren: „Die Leute machen sich über Ernährung und über ihren Arbeit gebenden, strukturschaffenden, landschaftsbildprägenden Nachbarn viel zu wenig Gedanken. Sitzen lieber vor der Glotze und gucken sich irgendeinen Scheiß an, als dass sie mal aus dem Fenster schauen oder Spazieren gehen.“ (LDW_Graper: 184).

Orientierungslosigkeit landwirtschaftlicher Vertreterverbände

Die `Bäuerliche Landwirtschaft` wird politisch gehegt und als Mantra getragen, es kann aber nicht konkret beschrieben werden, was dieses überhaupt sei. „Es wäre fatal zu glauben, das ist das Idyll wie auf irgendwelchen Bildern!“ (KBV_Witting: 161). Wehde sieht auch den Bauernverband ohne klare Ziele agieren, weil er sich selbst darüber nicht im Klaren ist, welche Steuerfunktion er angesichts des Strukturwandels einnehmen soll – und weil es angesichts der Unterschiedlichkeit der Betriebe auch kaum möglich ist, ein einheitliches Ziel zu formulieren. „Das, was wir gerne machen, `bäuerlicher Familienbetrieb`: wie will man das definieren? [...] Gehört der Familienbetrieb mit ein, zwei oder drei Mitarbeitern dazu oder ist das dann schon nicht mehr der Fall ... muss die überwiegende Arbeit aus der Familie heraus getätigt werden?“ (LDW_Wehde: 169-171, ähnlich: LDW_Wittler: 216). Insofern herrscht eine Orientierungslosigkeit, die politisch und von der Verbandsseite nicht aufgelöst wird. Auch hier werden die landwirtschaftlichen Akteure latent in einer Konfliktsituation gehalten. Ein Thema wird angerissen, ohne konkretisiert zu werden.

Befragter Ruge richtet seine Betrachtung auf die Steuerungsmöglichkeiten der Politik und die durch sie zu setzenden Entwicklungsanreize. Laut ihm denkt der Landwirt „nur in solchen Kategorien: was für ihn gut ist, das macht er dann auch. [...] Da kann man nicht drauf hoffen, dass die von selbst drauf kommen, dass manches vielleicht besser wäre. Das muss man regeln. Und da gibt es ja in der EU Ansätze. Aber ich glaube, die sind da immer noch nicht so richtig weitergekommen.“ (BI_Ruge: 175). Damit angesprochen wird die Notwendigkeit, auch extern Entwicklungsanreize zu setzen, um landwirtschaftliche Leistungen nicht nur im Feld der Nahrungsmittelproduktion zu erbringen, sondern darüber hinaus. Nicht Freiwilligkeit ist laut ihm

Treiber und kann es sein, sondern die Einbettung in ökonomische Denkweisen. Gleichzeitig jedoch ist dieser Handlungsanreiz nicht ausentwickelt, sondern stockt im politischen Prozess. Von daher ist eine Idee angedacht, sie kann sich aber bisher nicht durchsetzen.

Folgen der Auseinandersetzungen

Die **Folgen der verschiedenen Auseinandersetzungen** sind für die landwirtschaftlich tätigen Personen z.T. schwierig verkraften. Es gibt schmerzhaft Erfahrungen, so dass viele Landwirte unter dieser Situation leiden. Der eigene Beruf wird dadurch in jedem Fall anstrengender (vgl. LDW_Wehde: 137, LDW_Wittler: 226-230, KBV_Feldhoff: 202, LF_Fleeth: 301, BI_Ruge: 143 und 151, LF_Risch: 89-91). Nicht jeder Landwirt kann diese Konflikte aushalten. Zuweilen wird deshalb ein Vermeidungsverhalten an den Tag gelegt, um etwaigen Konflikten aus dem Weg zu gehen. Eigene Nachteile ökonomischer Art oder auch mit Blick auf die Arbeitsbedingungen werden dafür in Kauf genommen (vgl. LDW_Wittler: 226-230). Auch meidet man Leute, die einem selbst oder der Landwirtschaft nicht positiv gegenüberstehen (vgl. LF_Risch: 321). Weil das Image der Landwirtschaft inzwischen so schlecht ist, kommt es zu einem von den Landwirten ausgeübten Schulterschluss untereinander. Im Grunde ist dieser jedoch ein reines Notwehrverhalten (vgl. LDW_Graper: 78). Insgesamt jedoch stehen die Konfliktfelder weiterhin im Raum: „Wir können das manchmal gar nicht verstehen, dass die uns nicht verstehen. So ist das ganz einfach formuliert.“ (LF_Risch: 179).

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich Graper zitieren, der die Veränderungen der Landwirtschaft in eine Schale gibt, die von Landwirtschaft und Gesellschaft gemeinsam gehalten wird: „Wir können nicht Gott und die Welt verändern, aber wir müssen dazu beitragen, dass die Diskussion, die über Landwirtschaft geführt wird, mit uns gemeinsam geführt wird.“

9.7.2.5 Vielfalt der `einen Gruppe` von Landwirten

Gibt es eine `Gruppe Landwirte`? Kann man über `die Landwirte` sprechen? Man kann, wenn man bereit ist, diese Simplifizierung hinzunehmen. Denn lässt man die Personen selbst zu Wort kommen, so gibt es innerhalb dieser Gruppe mehrere Teilgruppen, die miteinander zuweilen in Konflikten leben. Unterschieden werden kann nach der **Betriebsausrichtung**, nach der **Größe** und der **Offenheit** der Personen, sprich ihrer Persönlichkeit. Weitere trennende Linien werden durch den Kampf um **Land** und die Konkurrenz um **Absatzmärkte** beschrieben.

Die **unterschiedlichen Betriebsausrichtungen** betreiben in unterschiedlicher Form Landwirtschaft: „Wenn es fünf Betriebe gibt, dann gibt es auch fünf verschiedene Arten, Landwirtschaft zu betreiben.“ (LDW_Wehde: 153). Die Spanne reicht vom rationell bewirtschafteten Betrieb über angeschlossene Hofcafés bis zum Erlebnisbauernhof (vgl. KBV_Demmer: 85), von tierhaltenden zu Ackerbau- und Nebenerwerbsbetrieben (vgl. BI_Budz: 54). Landwirte unterscheiden sich weiterhin darin, ob sie auf ihren Flächen nur gängige Ackerfrüchte produzieren, oder ob sie auch Blühstreifen mit in ihr Programm nehmen und auch hier einen Wert produzierten. Beides sind unterschiedliche Produktionsarten (vgl. BI_Budz: 52). Die Gräben zwischen konventioneller Landwirtschaft und biologischer Produktionsweise reißen auf um Fragen nach der Ideologie und das Einschlagen des richtigen Weges (vgl. LDW_Wittler: 80-82 und 86-88, KBV_Trapp: 153, BI_Ruge: 105). Eine differenzierte Betrachtung der Betriebsform ist daher im Allgemeinen notwendig (vgl. LF_Wenzel: 274).

Die **Größe** ist ein weiteres Merkmal, das grundsätzlich auf das Handeln der Betriebe wirken kann. Die Auslegung bleibt letztlich jedoch eine Frage individueller Prägung. Nach Berger können die Betriebe durchaus Verklärtheit und Produktivität miteinander zu kombinieren. Dies funktioniere bis zu einer gewissen Größenordnung. Und dass es diese Möglichkeiten gibt: „Gott sei Dank!“ (vgl. KBV_Berger: 192-194). Rönnaus sieht bei angestellten Betriebsleitern sehr großer Betriebe (z.B. LPG-Nachfolgebetriebe in Ostdeutschland) das materielle Denken als ausgeprägter an, was bei klassischen Landwirten oftmals nicht in der Form vorkomme und eher nachrangig sei. Man kann gut und sehr kollegial zusammenarbeiten, aber solche Unterschiede ließen sich ausmachen (vgl. LDW_Rönnaus: 255-259). Weiterbildungsangebote (das Beispiel der ‚Gesprächsführung‘ fällt hierzu) werden von größeren Unternehmen wesentlich eher in Anspruch genommen als von kleineren. Diese seien stärker auf den eigenen Höfen eingebunden und sehen wohl auch die Möglichkeiten nicht, diese Fähigkeiten für sich nutzen zu können. Auch der finanzielle Aspekt spielt eine Rolle (vgl. KBV_Feldhoff: 258-262).

Wo aber liegen die Vorteile eines großen Betriebes? Zunächst sind größere Betriebe wirtschaftlich und von ihren Ressourcen oft besser aufgestellt und haben deshalb strukturelle Vorteile, im Strukturwandel weiter zu bestehen (vgl. LDW_Wittler: 96). Darüber entwickeln sich Möglichkeiten abseits der eigenen Hofgrenzen: „Wenn jemand über betriebliche Entwicklung wirtschaftlich so unabhängig ist und auch betrieblich in der Lage ist, Mitarbeiter zu beschäftigen - also nicht immer selbst für alles verantwortlich ist - dann sind das diejenigen, die sich auch wieder engagieren und für solche Dinge [freiwilliges Engagement] Zeit haben.“ (KBV_Feldhoff: 192-194). Ein großer Landwirt verfügt über Angestellte und das gibt ihm gewisse Freiräume, sich außerhofs zu engagieren. Aber ob er diese Möglichkeiten wahrnimmt, liegt letztlich – wie in jedem Fall – an den **persönlichen Neigungen** (vgl. LDW_Wittler: 98). Konservative und eher verschlossene Typen sind in der Landwirtschaft ebenfalls noch zu finden, doch eher selten geworden (vgl. KBV_Demmer: 191).

Produktionsseitig wurde die **Konkurrenz um die Ressource Land** bereits in Kapitel (9.7.2.2) beschrieben. Seitens des Absatzes erfolgt zwar ein zumeist überregionaler Absatz an einen großen Zwischenhändler oder Weiterverarbeiter, doch ist insbesondere lokal der Markt für Direktvermarkter beschränkt. Hier bestehende Konkurrenzen machen zum Beispiel die Vernetzung von Direktvermarktungsbetrieben mit gleichem Angebot (vor allem bei stark unterschiedlichen Betriebsgrößen) schwierig (vgl. LDW_Graper: 194-196).

Die Vielzahl der Betriebs- und Produktionsformen hält Wehde nicht in einem Bild für abbildbar und auch durch den Bauernverband für insgesamt nicht steuerbar: „Ich glaube, dass der Bauernverband diesbezüglich keine klare Zielformulierung hat, wo will er hin, weil es auch unglaublich schwierig ist, in der Unterschiedlichkeit der Betriebe“ (vgl. LDW_Wehde: 169-171). Daneben kommen die unterschiedlichen Größenstrukturen zwischen Ost- und Westdeutschland hinzu, die an sich bereits widersprüchlich sind, aber ebenfalls integriert werden müssten (vgl. LDW_Wittler: 216).

Jede Betriebsform hat für sich gute Gründe und sofern sie auf guter fachlicher Praxis fußt, ist das auch in Ordnung. Doch verheißungsvoll angedeutet wird in einem Interview der große Nachteil dieser Diversität: „Aber in der Wahrnehmung nach draußen ...?“ (LDW_Wehde: 153). Von daher kann es sinnvoll sein, die Kräfte der eigenen Gruppe untereinander zu bündeln, um Konflikte untereinander, aber auch Nachteile im gegenseitigen Wettbewerb, abzubauen (vgl. LDW_Vogler: 180).

9.7.3 Motivation zur LAG-Teilnahme

In diesem Kapitel bilde ich in inhaltlich strukturierter Form die Motivation ab, die die Befragten zum LAG-Engagement gebracht hat und bzw. oder in der Gegenwart ihre Teilnahme aufrechterhält. Das anschließende Kapitel 9.7.4 widmet sich den Demotivationsfaktoren und bildet damit den Konterpart der hiesigen Darstellung positiver oder auch lobender Wahrnehmungen der LAG-Arbeit und des Leader-Ansatzes. Im Kapitel zur Typenbildung (9.7.8) überschneide ich in einer gemeinsamen Analyse die beiden Ausführungen zu Motivation und Demotivation. Hier nun jedoch strukturieren Unterkapitel die Motive nach Inhalten, wobei einzelne Absätze und Fettsetzungen zugehörige Unterpunkte hervorheben und den Textgehalt strukturieren.

9.7.3.1 Sinnvolles für die Region bewirken

Für alle Befragten spielen die **sinnvollen Effekte für die Region** eine motivierende Rolle. Selbst zum Ausdruck bringen dies 11 Personen, bei dreien wird es auf Nachfrage genannt (11 + 3), bei den übrigen beiden (aus der Gruppe beratender Institutionen) kam es zeitbedingt nicht zu derartigen Nachfragen. Durch das REK und die Leader-Arbeit könne man wenigstens versuchen, den ländlichen Raum lebenswert zu gestalten. Hier ist der Ansatz gut angelegt, denn er entschärft die Urbanisierung und den demografischen Wandel (vgl. LDW_Vogler: 126, LDW_Rönnau: 115, LDW_Wittler: 278-280, KBV_Berger: 167). Mit der LAG-Arbeit kann man dem eigenen ländlichen Raum 'etwas Gutes tun', für den und speziell für dessen Menschen man eine Verantwortung mittrage. Diese Verantwortungsrolle bringen vor allem die Landfrauen zum Ausdruck (vgl. LF_Risch: 48, 54 und 147, LF_Wenzel: 39, LF_Fleeth: 53). Man hat ein „Interesse an dem Umfeld, in dem wir alle hier leben“ (LF_Wenzel: 39). Es geht darum, dass die Rückkehr-Option für die junge Generation eine echte Erwägung wird. Dies könne man durch a) Arbeitsplätze erreichen und durch b) indem sie sich in ihrer Region wohlfühlen und ihnen etwas geboten wird: „wir können uns nicht mit Berlin vergleichen oder mit irgendwelchen Großstädten, aber dass man doch hier sagt: 'Ach Mensch, hier ist ja auch was los'“ (LF_Fleeth: 55). Damit „dort der ländliche Raum gerade für junge Familien attraktiv bleibt, damit sie nicht insofern menschenmäßig verarmen“ (KBV_Demmer: 79). Hier hat man sinnvolle Projekte umgesetzt und bleibende Maßnahmen gefördert (vgl. LDW_Wittler: 204, LDW_Vogler: 83), aber auch darüber hinaus Netzwerke eingebunden (vgl. KBV_Berger: 57).

Landwirt Graper und in Ansätzen auch Verbandsakteur Berger sowie die Landfrauen Wenzel und Risch nennen die **gestaltenden Effekte der Leader-Arbeit**: Ideen kann Leben eingehaucht werden, die im Idealfall Initialzündungen für weitere Entwicklungen sind. Praktisches Handeln folgt als Resultat der Arbeit, so dass man durch die LAG-Arbeit wirklich Gestalten könne (vgl. LDW_Graper: 38, 50 und 58 sowie KBV_Berger: 53). Die Förderung kann dabei nicht nur finanzieller Art sein, sondern Projektträger lassen sich ebenfalls vitalisieren und erhalten dadurch neuen Schwung. Es geht ihm eher um die Hebelwirkung durch die Förderung und die damit verbundenen Entwicklungen, als um den monetären Geldfluss an sich (vgl. LDW_Graper: 52). „Ich denke, es ist schon gut, dass es diese Leader-Region gibt, denn da sind ganz andere Anstöße gekommen als das vielleicht vorher gewesen sind. Also von alleine regelt sich, denke ich, gar nichts.“ (LF_Wenzel: 252) und „Wenn Sie das mal aufbrechen, wenn Sie den Leuten mal sagen: 'Freunde, es geht, wir müssen nur mal richtig an einem Strang ziehen!', dann ist ja auch schon viel gewonnen“ (LDW_Graper: 58). „Wir haben die Chance, irgendwie zu gestalten oder auch dieses ganze Umfeld ein bisschen zu gestalten, weiter zu entwickeln, zu gucken, wo fehlt was, was können wir noch machen, was passt noch zu uns [...] Das ist eigentlich so generell meine Motivation“ (LF_Risch: 48).

9.7.3.2 Landwirtschaftliche Interessen

Von allen Befragten werden landwirtschaftsbezogene Interessen genannt, die bei Ihnen ein Motiv für die eigene LAG-Teilnahme darstellen (16). Man vertritt damit nicht unbedingt egoistische Interessen, doch wie jede andere Person in der LAG auch hat man einen eigenen Standpunkt, von dem aus man andere Standpunkte betrachtet und agiert (vgl. LDW_Graper: 76). Inhaltlich ist diese Landwirtschaftsbezogenheit deutlich ausdifferenziert, wobei die meisten Befragten mehrere Motive zum Ausdruck bringen.

Etliche Befragte (11) haben ein **eigenes Projekt** im Kopf, dass sie gern mittels Leader-Förderung umsetzen wollen oder streben ein solches für sich oder die eigene landwirtschaftliche Gruppe an. Zum einen wird geschaut, was generell passiert, welche Maßnahmen gefördert werden und welche Möglichkeiten daraus ergeben (vgl. LDW_Wehde: 40). Denn wie hoch man motiviert ist, hängt „natürlich in letzter Konsequenz davon ab: was kann ich denn für meinen Bereich da auch [...] bewegen?“ (vgl. LDW_Vogler: 130). Objektiv formuliert es Landwirt Graper: sind da „Vorteile zu ziehen als Geschäftsmann? [...] klar, das ist auch ein Antrieb“ (LDW_Graper: 200).

Hier hätten sich die Möglichkeiten durch die Mitarbeit der REK-Gestaltung bereits deutlich erhöht. Ein Kreisbauernvertreter spricht von 'reingrätschen', wenn es darum geht, eigene Anträge in die LAG ein- und durchzubringen, ein anderer nennt es 'Flagge zeigen', auch, 'um inhaltlich etwas zu haben' (vgl. KBV_Trapp: 166 und KBV_Witting: 103). Da man sich „verantwortlicherweise für das unmittelbare Umfeld kümmert [...] ist das auch legitim, dass man da einen Nutzen von hat“ (vgl. KBV_Berger: 107). Der Zugang zu Geldern ist ein klarer Antreiber (vgl. KBV_Witting: 113).

Für andere schwankt der Grad an eigenem Projektinteresse und es soll zunächst eine Phase der Orientierung geben, um die Möglichkeiten zu überblicken und sich gegebenenfalls bei anderen mit einzuklinken (vgl. BI_Koch: 37 und 49). Ein Landwirt wollte vor allem „für die Allgemeinheit was damit bewegen [...] es ist ja was für die Region einfach mehr“ und sieht Landwirtschaft nachgeordnet (LDW_Rönnau: 115).

Aus Sicht der Landfrauen geht es ebenfalls darum, pragmatisch mit den Möglichkeiten umzugehen, die eine Förderung oder auch nur andere Projekte bieten: man steht bei Projekten, die man gerne durchführen will, nicht allein mit der Finanzierung da (vgl. LF_Fleeth: 53) oder kann auf die Ideen anderer Akteure der Region aufspringen, sich mit diesen zusammentun oder diese unterstützen: „Wo ich dann denke: das können wir Landfrauen jetzt gut, wir können das irgendwo unterstützen [...] dann können wir dabei sein und machen da auch mit und bringen uns auch mit ein (vgl. LF_Wenzel: 168-170). Kritisch äußert sich Vertreter Budz: „manchmal ist auch nur, es kommen Leute dazu, die haben ihr Projekt im Kopf, was sie durchsetzen wollen, der Rest interessiert sie nicht“ (BI_Budz: 66).

Anderen geht es darum, **Landwirtschaft** als Ganzes **zu helfen oder sie zu schützen** (10). Immer wieder werden hier die Konflikte gegenüber der Gesellschaft zumindest indirekt angesprochen. Einige wollen Vorbehalte und Halbwissen zur Landwirtschaft durch eigenes Mitgestalten ausräumen und zum Beispiel der **Ausgrenzung** konventioneller Landwirtschaft durch die Biolandwirtschaft **begegnet** (vgl. LDW_Wittler: 44, 74 und 80-82). Die **Schwächen und Versäumnisse früherer landwirtschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit** machten es nun notwendig, dass man diese korrigiere und das schlechte Bild ausbügeln müsse (vgl. LDW_Vogler 47 und 124). Landwirt Graper sieht die Landwirte als Repräsentanten ihres Gewerbes und diese müssten sich deshalb in eigenen Belangen einbringen (vgl. LDW_Graper: 72). Die LAG-Arbeit bietet eine Nähe zur Öffentlichkeit, und diese müsse im Zuge der eigenen Öffentlichkeitsarbeit beschritten werden. In etwas größerem Kontext betrachtet kann man so mit den Konsumenten in einen Dialog kommen.

Diese Interessensituation macht es notwendig, dass man alle Möglichkeiten nutze, um Landwirtschaft in ein sachliches Bild zu rücken. Es geht darum, ein Verständnis von der Gesellschaft zu bekommen, warum dies und jenes passiert (vgl. LDW_Graper: 200 und KBV_Trapp: 47, 95 und 99). „Das können die [anderen LAG-Mitglieder] natürlich, wenn keiner aus der Landwirtschaft da ist, auch nicht wissen. Es ist gut, wenn jemand von uns dabei ist, der das alleine mal sagt und wie es eigentlich so läuft!“ (LF_Risch: 165). Kann das Thema der Beteiligung auch als **Teil der eigenen Öffentlichkeitsarbeit** verstanden werden. Fünf Personen sagen 'Ja' (vgl. LDW_Wehde: 117, LDW_Wittler: 163-166, KBV_Trapp: 109, KBV_Berger: 101-103, KBV_Feldhoff: 128). Vier weitere stimmen hier unter Vorbehalt zu, denn nur ein Teil der Öffentlichkeitsarbeit sei über LAG-Arbeit zu leisten (vgl. LF_Fleeth: 223). Die Zahl derer, die sich engagieren, sei naturgemäß aus der eigenen Gesamtgruppe eine eher kleine Fraktion (vgl. LF_Wenzel: 186) und außerdem gehe es neben der eigenen Darstellung in den LAGn auch darum, etwas inhaltlich zu erreichen (vgl. KBV_Witting: 103). Die Landwirte Vogler, Graper und Rönnau können eine Verbindung zur Öffentlichkeitsarbeit nicht herstellen und genauso wenig Landfrau Risch (vgl. LDW_Vogler: 138, LDW_Graper: 108, LDW_Rönnau: 137, LF_Risch: 231-233).

Man ist in der LAG dabei, damit die **Bewirtschaftungsmöglichkeiten der Betriebe** weiterhin gegeben sind, denn diese behalten ihre Berechtigung. Die Belange der aktiven Landwirte müssen in Einklang gebracht werden mit den anderen Interessen. Durch die eigene Teilnahme muss man dafür Sorge tragen, dass dieses geschieht. Hier müssen Kompromisse gefunden werden und man sollte nicht auf seiner Schiene beharren. Doch leider gibt es in einigen Fällen kein landwirtschaftliches Verhandlungspotenzial: 'manche Dinge gehen einfach nicht' (vgl. LF_Fleeth: 137-139 und 209-211).

In diesem Zusammenhang wird die LAG-Teilnahme häufig als **Teil eigener Verbandsüberlegung** (6) genannt. Vier der fünf Landwirte und zwei der fünf Kreisbauernvertreter äußern sich derart. Es ist eine „eine der strategischen Überlegungen, auch den Verband, die Landwirtschaft, in diesem Konzert dabei zu haben und nicht isoliert stehen zu haben.“ (LDW_Wehde: 89). Auch Akteur Vogler wurde, als die Suche nach einer Person anstand, die die Landwirtschaft vertritt, vom landwirtschaftlichen Kreisbauernverband zur Teilnahmebereitschaft gefragt (vgl. LDW_Vogler: 71-73). Sinngemäß äußern sich auch die Landwirte Wittler und Rönnau (vgl. LDW_Wittler: 75 f. und LDW_Rönnau: 56 und 139). Ein Verbandsakteur berichtet davon, dass im Mitgliederkreis erst über den Sinn einer LAG-Teilnahme beraten wurde und nach positiven Rückmeldungen aus dem eigenen Kreis man die Teilnahmemöglichkeit wahrgenommen hat (vgl. KBV_Trapp: 79, ähnlich: KBV_Demmer: 31). Einen weiteren Aspekt bringt Herr Witting ins Spiel: „Das andere ist eben ja, dass auch der ein oder andere doch ein politisches Ehrenamt hat und das auch schon in politischen Gremien befürwortet hat, dass sich seine Kommune sich um so etwas bewirbt“ und nun sei man gewissermaßen in Zugzwang, dann auch selbst aktiv zu sein und mitzuarbeiten (vgl. KBV_Witting: 105).

In direkter Weise erging die Frage, ob es den landwirtschaftlichen Vertretern mit der LAG-Teilnahme auch darum gehe, **Macht und Einfluss der Landwirtschaft** in der Region zu sichern. 12 Personen bejahten dieses, vier verneinten die Frage. Nicht nur - aber auch - geht es bei der eigenen Teilnahme um 'Flagge zeigen', darum 'Schlimmeres zu verhindern' oder um die politische Richtung 'für oder gegen Landwirtschaft' und dass man da im Vorfeld schon ein bisschen aufpassen müsse (vgl. KBV_Witting: 103, 113 und 135, ähnlich: KBV_Feldhoff: 70, LF_Risch: 99). Ruge sieht die Vertreter aus den Reihen konventioneller Landwirtschaft in der Thematik der Ausrichtung ländlicher Entwicklung sensibel reagieren. Sie dächten immer: „Also jetzt geht es wieder darum, uns eher hier ein bisschen was weg zu nehmen“, so sein Eindruck. Man bringt sich nicht unheimlich ein, sondern agiere eher abwehrend, um die eigenen Interessen zu wahren

(vgl. BI_Ruge: 105). Koch äußert sich in gleichem Sinne, will jedoch eher spekulieren (vgl. BI_Koch: 57). Man muss um die Stellung der Landwirtschaft in der Region 'aufpassen' (vgl. LF_Risch: 99). Ein Vertreter objektiviert: „Da gehen ja verschiedene Interessengruppen mit ihren Vorstellungen rein und derjenige, der nicht mit ficht, der fällt im Zweifel hinten runter und der ist nicht dabei“ (KBV_Feldhoff: 96). Es ist wichtig, sich strategisch günstig aufzustellen und Entwicklungen in günstige Bahnen zu lenken (vgl. KBV_Demmer: 73, KBV_Feldhoff: 70 und 150, LDW_Wehde: 89, LDW_Vogler: 144). Rönnaus sieht diese Herangehensweise bei anderen landwirtschaftsnahen Vertretern gegeben, klammert sich jedoch davon aus (vgl. LDW_Rönnaus: 159). In Zeiten, wo Macht und Einfluss andere Laufwege nehmen, muss man diese nun aufsuchen. Waren es früher Kirchenvorstand und Gemeinderat, so sind es heute andere Gremien, die über Geld und damit Einfluss verfügen (vgl. BI_Koch: 65). „Letzten Endes ist es auch gut, wenn aus der Landwirtschaft jemand mit dabei ist. [...] Das muss man auch mal sagen, das ist letzten Endes schon auch ein Punkt. Aber das ist nicht der wichtigste Punkt!“ (LF_Risch: 163).

Einen anderen Zugang zur Machtfrage ergibt sich aus der **Herkunft** der Leader-Gelder: einige interpretieren sie als '**Landwirtschaftliche Gelder**' und bauen daraus eine einflussbezogene Brücke zur eigenen Teilnahme. Die Gelder entstammen dem landwirtschaftlichen Sektor (vgl. LDW_Rönnaus: 52 und 269). Von einer Landfrau geht der Hinweis ein, dass auch die Leader-Gelder aus einem Agrartopf kämen ('ein landwirtschaftlicher Topf in dem Sinne'), dass dieses aber die meisten LAG-Mitglieder gar nicht wüssten, dass es so sei (vgl. LF_Wenzel: 110-114). Es besteht per se eine Konkurrenz zur ersten Säule der Agrarpolitik, aber Feldhoff wagt nicht den Schritt einer Bewertung (vgl. KBV_Feldhoff: 142-148). Wenzel hingegen ist die Entwicklung der Förderpolitik ein wenig 'einseitig in die andere Richtung abgerutscht' und hat sich von der landwirtschaftsnahen Verwendung entfernt (vgl. LF_Wenzel: 212-214). Da landwirtschaftlichen Strukturen das Geld zuweilen besser zugute käme, vernimmt sie ein Gefühl der Ungerechtigkeit (vgl. LF_Wenzel: 216). Diese Umverteilung empfindet sie daher als 'nicht ganz gesund' (vgl. LF_Wenzel: 220). Gesellschaftlich wird über die EU-Subventionen als 'Bauerngeld' gesprochen und deren Höhe wird wiederholt kritisiert. Wie viel aus dem Agrarhaushalt jedoch in Dorfgemeinschaftshäuser, Radwege etc. des ländlichen Raumes fließt – und nicht in die Buchführung der Landwirte – wird nicht diskutiert. Hier vereinfacht der gesellschaftliche Blick und schert die Thematik über einen Kamm. Zumindest durch Präsenz muss man auf die eigene Rolle aufmerksam machen und kann durch die eigene Anwesenheit demonstrieren, dass man ein Auge auf deren Verwendung hat (vgl. LDW_Wehde: 121). Man versucht diese Gelder 'zumindest in unserem Sinne gewinnbringend zu lenken, steuern, da mitzumachen' (BI_Koch: 125). Wenzels abschließende Frage dazu: „Man müsste es vielleicht bewusster machen: Wo kommt denn das Geld wirklich her? und müssten wir nicht irgendwie stärker das, was wirklich landwirtschaftlich ist, mit einbinden?“ (LF_Wenzel: 230).

Auf der anderen Seite verneinen etliche Befragte die Machtfrage im Kontext des LAG-Engagements. Wittler dazu: „Nicht, dass man denkt halt: 'Uns wurde Geld genommen und da jetzt hin und deshalb müssen wir uns da jetzt engagieren und deshalb muss für die Landwirte auch immer was abfallen.' Das kenne ich nicht, das hab ich nicht und kenne ich so nicht.“ (LDW_Wittler: 186). Auch für andere ist Leader keine Konkurrenz um eigenen Einfluss (vgl. LDW_Graper: 94 und 114, KBV_Demmer: 147-149, LF_Fleeth: 247). Einen vielmehr ergänzenden Charakter bezeichnen Landfrau Risch und Akteur Budz. Nicht Konkurrenz ist es, was Leader bietet, sondern Möglichkeiten und damit eine Erweiterung eigener Handlungsräume (vgl.

LF_Risch: 265-269, BI_Budz: 70 und 113). Konkurrenz liegt eher auf höherer Ebene zwischen den Regionen. Hier geht es darum, sich als Region zu positionieren: „Entweder man beteiligt sich und kriegt was wieder ab, oder andere kriegen es.“ (KBV_Berger: 109, sinngleich: KBV_Trapp: 139, KBV_Feldhoff: 130).

9.7.3.3 Ehrenamtliches Miteinander in der LAG

Die LAG-Arbeit bietet eine Kommunikationsplattform, so die Hälfte der Befragten (8). Der Nutzengewinn durch Leader liegt nicht in Projekten, sondern Abseits dessen als Kommunikationsplattform. Als solche erfüllt die Leader-Arbeit einen eigenen Zweck (vgl. LDW_Wehde: 56 und 161). Die eigene Beteiligung ist wichtig, um das vorhandene und bereits gute „Miteinander zu erhalten, zu verbessern, zu stabilisieren oder wie man das auch immer nennen mag“ (LDW_Wehde: 54, 58, sinngemäß LDW_Wittler: 88). Es geht um ‚Vertrauen‘ (vgl. LDW_Wehde: 121), das ‚Netzwerk‘ (KBV_Berger: 53) oder das ‚gemeinsame Handeln‘ (KBV_Trapp: 139). Ein Verbandsakteur sieht jetzt insgesamt das Blickfeld geöffnet und das frühere Kirchturmdenken überwunden. Nur noch mit Zusammenarbeit und Kooperationen käme man heute voran (vgl. KBV_Trapp: 132): „Das kann man schon über die Region nur noch machen“ (LF_Fleeth: 225). ‚Einzelkämpfertum‘ sei heutzutage schwierig und dies zu überwinden leisten die Leader-LAGn einen Beitrag (vgl. LF_Fleeth: 225). „Das ist eine Situation von Geben und Nehmen und nicht eine Situation vom Beharren auf den eigenen Positionen.“ (KBV_Feldhoff: 188).

Insgesamt findet die LAG-Arbeit viel Lob: Die LAG ist ausreichend repräsentativ zusammengesetzt (vgl. LDW_Wehde: 61 f.), man sei eine ‚bunt gemixte Truppe [...] das macht ja so eine Region aus‘ (vgl. LF_Risch: 237-239). Aus vielen Puzzleteilen sei ein Ganzes geworden (vgl. LF_Risch: 127), man hege eine ‚konsequente Arbeitsweise‘, ‚sehr gute Diskussionen‘ und meist ‚einstimmige Beschlüsse‘ (vgl. KBV_Trapp: 71-73, LF_Risch: 72 und 129). Jeder sagt was er denkt und die eigene ‚Couleur‘ steht nicht im Vordergrund (vgl. LF_Risch: 70). Die Entscheidungsfindung innerhalb der LAG als ausreichend transparent empfinden die Akteure Rönna (105-107), Trapp (71), Berger (77-79) und Fleeth (91-93 und 101-105).

Es gibt ‚gemeinsame Zielvorstellungen‘ (vgl. LDW_Wehde: 38). Da man sich kennt, weiß man sich gegenseitig einzuschätzen (vgl. KBV_Trapp: 71, KBV_Berger: 59, LDW_Rönna: 113) und erkennt die Grenzen des Belastbaren an und respektiert diese (vgl. LDW_Wehde: 155). In der Sache geht man zwar zuweilen stärker in eine Diskussion, doch geht es darum, sich „hinterher noch die Hand zu geben und vielleicht nochmal zusammen zu setzen und über irgendwas anderes völlig nebensächlich schnacken zu können.“ (vgl. KBV_Trapp: 157). Auch sagen Akteure, die an anderer Stelle eher kritisch sind, dass Kommunikation und Diskussion ‚schon in Ordnung‘ waren (vgl. LDW_Wittler: 201 f., LDW_Rönna: 145). Etwaige Vorbehalte anderer LAG-Mitglieder gegenüber der Landwirtschaft beruhen auf deren Unkenntnis oder durch vorgefasste Meinungen über die verschiedenen Medien. Nicht aber kann darunter böser Wille verstanden werden (vgl. KBV_Demmer: 67).

In der LAG trifft man sich „zu einem gemeinsamen Thema, immer an unterschiedlichen Orten, immer mit einem klaren Auftrag und klaren Spielregeln, [...] man hat ein klares Muster, man hat verlässliche Partner und man weiß, dass man hier nicht Kirchturmpolitik betreibt, sondern für den gesamten Kreis was macht und das ist eigentlich das Schöne an unserer Lokalen Aktionsgruppe“ (KBV_Berger: 65). Das Miteinander ist ein Erfolgsrezept für Regionen. Dazu braucht es Verständnis und Kreativität und zum Teil ist dieses auch harte Arbeit (vgl. KBV_Berger: 41). Der Erfolg von Gruppen hängt immer an anderen Akteuren, auch

bei Leader. Gruppen, die hier intensiv und übergreifend zusammenarbeiten, seien am erfolgreichsten (vgl. KBV_Berger: 41). Kleine LAGn sind dabei viel schlagfertiger in ihrer Arbeitsweise. Solche LAGn, die in ihrer Größe fast keine Begrenzung haben, sind nicht handlungsfähig, weil viele Akteure viel zu selten dabei sein und dann keinen inhaltlichen Eindruck von der Arbeit haben. Außerdem kommen dann nicht alle Mitglieder ausreichend zu Wort (vgl. KBV_Berger: 60-65).

Das Zusammenkommen mit anderen Akteuren hat vielfach nicht messbare, positive Effekte: „Immer, wenn Gruppen zusammenkommen, dann passiert ja was. Dann wird diskutiert, dann wird ja was in Gang geschoben, dann wird was gemacht“ (LDW_Wittler: 124, ähnlich: LDW_Vogler: 124). Dieser Netzwerkzugang war teilweise ausschlaggebend für die LAG-Teilnahmeentscheidung: „Entscheidend war für mich eigentlich [neben Projekten], dass diese 20 Leute mit ihren im Hintergrund wiederum Netzwerken immer wieder zu unterschiedlichen Fragestellungen zusammenkommen und die Köpfe zusammenstecken müssen.“ (KBV_Berger: 59). Das sich daraus ergebende Diskussionspotential „macht es eigentlich gerade spannend und auch rund und ja auch gerade eben nicht einseitig“ (KBV_Trapp: 154). Zwischen den Leader-Aktiven bessern sich die Beziehungen bzw. die Art des Umgangs miteinander und „Die Wirkung nach innen [zwischen LAG-Mitgliedern] war mindestens genauso wertvoll wie die tatsächlichen Projekte!“ (KBV_Berger: 57).

Die Kommunikationseffekte sind dennoch eine Frage der Wahrnehmung, wie folgendes Beispiel zeigt, dass die Bedeutung der LAG niedrig ansetzt: Es sei „nicht die große Plattform, wo man sagt: Komm ...!“ Als kleine Personengruppe ist der Austausch per se beschränkt und außerdem leiteten diese Akteure durch die eigenen Netzwerke je nicht unter Kommunikationsmangel (vgl. LDW_Rönnau: 157). Gibt es eine Norm gemeinsamer Arbeit unter den Akteuren für die eigene Region? Diese Frage wurde im Interview direkt gestellt und hier stimmen etliche zu (vgl. LDW_Wehde: 117 f., LDW_Vogler: 140, LDW_Graper: 110 und LDW_Rönnau: 143). „Also es ist schon ein bisschen mainstreamig, diese Geschichte.“ (KBV_Feldhoff: 130, sinngemäß KBV_Berger: 105).

9.7.3.4 Aufpassen: Mittelverwendung

Für ein Drittel der Befragten ist der **kritische Blick auf die Verwendung der Geldmittel** nennenswerter Ansporn der Teilnahme (5, niemand aus BI). Die inhaltliche Auslegung dieses Motivationsfaktors ist jedoch weit zu fassen. Zum einen gibt es den eher offenen Blick des inhaltlichen Mitsteuerns, zum anderen den kritischen, um einer Geldverschwendung vorzubeugen:

Es geht um die Art der Mittelverwendung und die sachdienliche Aufteilung zwischen den regionalen Akteuren. Hierzu bedarf es der landwirtschaftlichen Präsenz: „Um durch Anwesenheit zu dokumentieren, dass man schon ein Auge darauf hat: Die NGOs, dass wir uns nicht zu viel in die Schweineställe reinstecken, [...] weil das nicht sachgerecht wäre. Dass wir aufpassen, dass das ganze Geld nicht in den Erwerb von Fläche gesteckt wird, um zu extensivieren und somit Konkurrenz [zu schaffen]; ich hab jetzt mal zwei nicht realistische Extremszenarien gegeneinander gemalt“ (LDW_Wehde: 121). „Mitzusteuern, wo das Geld ausgegeben wird, in welchen Bereichen das Geld ausgegeben wird. [...] Das ist auch unser Auftrag: wir übernehmen Verantwortung für die Region, indem wir uns auch um diese Dinge mit kümmern.“ (KBV_Berger: 109).

Zum anderen seien die Gelder ja aus dem landwirtschaftlichen Bereich zumindest mit eingeflossen (vgl. LDW_Rönnau: 52) und ohne die eigenen Kompetenzen wäre die Mittelverwendung womöglich noch

schlechter, würde 'zu viel Unsinn mit gemacht' (vgl. LDW_Rönnau: 77 und 161). Ganz gleich aus welchem Blickwinkel, so sichern landwirtschaftliche Vertreter doch den wirtschaftlichen Background der Projektbeurteilung (vgl. KBV_Feldhoff: 44) und bringen sich gegebenenfalls kritisch und intervenierend ein (vgl. LF_Fleeth: 69).

9.7.3.5 Informationszugang

Die Landfrauen und ein weiterer Akteur bringen den Aspekt des **Informationszuganges** (4) direkt zum Ausdruck. Bei anderen spielt er scheinbar eine nur untergeordnete Rolle oder wird nicht direkt benannt. Informationen aus der LAG können von den Landfrauen an die eigenen Mitglieder in ihren Ortsvereinen weitergegeben werden, außerdem ist man dadurch im Blick, was die Gemeinden vorhaben (vgl. LF_Risch: 216-219, LF_Fleeth: 69 und 87, LF_Wenzel: 41). Aus der LAG kann man als Akteur, ob projektbezogen oder auch darüber hinaus, auch selbst sachdienliche Hinweise bekommen (vgl. LF_Wenzel: 41). „Manchmal schimmern ja irgendwo, irgendwelche Qualitäten oder tolle Menschen, von denen würde man nie etwas erfahren, wenn man nicht gerade mal die Information hätte und die bringen dann einiges weiter oder ein Schmied, wenn es um alte, wenn so ein Heimatmuseum alte Handwerkstechniken machen will, wenn man da einen Schmied kennt oder einen Seilemacher oder sowas oder einen, der noch mit Holz so, Zimmermannsfähigkeiten hat oder irgendwie sowas.“ (LF_Wenzel: 174).

Wer sich der LAG-Arbeit enthält „wird vieles einfach nicht mitbekommen und das finde ich eigentlich sehr schade“ (LF_Wenzel: 190). Auch ein Akteur einer begleitenden Institution nennt die Optionen, in der Gemeinde auf dem Laufenden zu bleiben, positiv und stellt dies in den eigenen beruflichen Zusammenhang und die sich für ihn daraus ergebenden Vorteile (vgl. BI_Ruge: 43-47).

9.7.3.6 Kompetenzerweiterung

Vier Vertreter geben an, dass sie durch die LAG-Teilnahme ihre **persönlichen Kompetenzen** erweitert hätten. Im Laufe der Zeit verbessern sich durch Einarbeitung und das Kennenlernen von Hintergründen und Kernelementen der Leader-Arbeit die Fähigkeiten. Man kann diese in zunehmendem Maße anwenden (vgl. LDW_Wehde: 159). Auch Akteur Koch sagt: „man lernt was dabei“ (BI_Koch: 137). Sehr anschaulich und lebendig werden die Lerneffekte durch Kreisbauernvertreter Berger umschrieben. Deshalb habe ich mich entschieden, diese in ihrer Gesamtheit in einem längeren Auszug darzustellen:

„Das ist wie in der Kommunalpolitik auch, da fragen sich auch oft Leute: 'Wo ist der Nutzen? Ich sitze da manche Sitzungen und schlag mir die Zeit um die Ohren, während die anderen beim Fußball sind oder mit ihrer Frau ins Theater gehen. Wo ist da der Mehrwert?' Der Mehrwert ist für die einzelne Person die geistige Herausforderung, das Miteinander, das Gestalten können, das ist genauso das Engagement in einem Verein, in der Politik oder so. Fragt man immer: 'Wo ist die Belohnung, wenn es ehrenamtlich ist?' Und die Menschen antworten mir: 'Die Belohnung ist darin, dass ich meinen Horizont erweitere, dass ich Leute kennen lerne, die ich sonst nicht kennen lernen würde, wenn ich nur auf meinem Hof bin! Und dass ich vielleicht Blickwinkel kriege, die ich vorher nicht hatte und dass mich das persönlich oft weiterbringt. Und das ist auch legitim und das sage ich immer oft auch in der Begründung, ne, gegenüber nicht-ehrenamtlich Tätigen: 'Ja, der hat da jetzt, der hat da was gemacht, das konnte der doch gar nicht wissen!' Ich sag: 'Wieso? Der hat Stunden über Stunden in irgendeinem Projekt zugebracht und hat da Erfahrungen oder Erkenntnisse

gesammelt, die für ihn persönlich auch von Vorteil sind. Warum soll er die nicht nutzen dürfen? Wenn er sich die Zeit nimmt, irgendetwas mitzugestalten, warum soll er diese Erkenntnis, die er gesammelt hat, nicht auch für sich nutzen dürfen? Das ist seine interne Belohnung, das ist legitim, solange er sich nicht an anderen bereichert -das darf nicht sein - aber Erfahrungen, Erkenntnisse, die man hat, für sich selbst, für sein Unternehmen, für seinen persönlichen Werdegang zu nutzen, ist völlig in Ordnung. Wenn andere meinen, sie wollen in der Zeit Fernsehen gucken, können sie da ja Erfahrungen sammeln und wenn die hilfreich sind, können sie die ja umsetzen, ne, aber das muss schon drin sein.“ (KBV_Berger: 167)

9.7.4 Demotivation zur LAG-Teilnahme

Dieses Kapitel stellt die demotivierenden Erfahrungen und Wahrnehmungen der befragten landwirtschaftsnahen LAG-Vertreter zur eigenen LAG-Teilnahme dar.

9.7.4.1 Begrenzte Möglichkeiten der Landwirtschaft in Leader

Sehr viele Befragte (13) bemängeln einen aus verschiedenen Gründen abzuleitenden schwierigen Stand der Landwirtschaft innerhalb der LAGn. **Geringe Umsetzungsmöglichkeiten** für landwirtschaftliche Projekte über die Leader-Förderung sind aus der **Wirtschaftsferne der Leader-Förderung** abzuleiten und stellen dabei nur einen Teilaspekt dar (9). Landwirtschaft hat, vor allem in konventioneller Form, allgemein einen **schwierigen Stand in den LAGn und der Leader-Regionalentwicklung** (4). Die in diesem Zusammenhang auch angeführte Eigenkritik, von den Befragten in Richtung Verhalten und Fähigkeiten der eigenen Gruppe geäußert, ist an späterer Stelle in einem eigenen Kapitel zusammengefasst aufgeführt (9.7.5.3). Diese Kapitel zu den erfahrenen Limitierungen landwirtschaftlicher Möglichkeiten ist durch Teilüberschriften inhaltlich gegliedert.

Wahrnehmungs- und Positionierungsprobleme der Landwirtschaft

Innerhalb des Leader-Förderansatzes und der LAGn werden von landwirtschaftsnahen LAG-Mitgliedern Schwierigkeiten wahrgenommen, die die Rolle der Landwirtschaft innerhalb dieses Regionalentwicklungsansatzes betreffen (4). Vor allem Wittler macht die Ideen konventioneller Landwirte zum Gegenstand seiner Ausführungen und sieht diese gegenüber Biolandwirten klar benachteiligt. Biolandwirtschaft sei 'modern', das sei etwas, 'was die Bevölkerung will'. Die Kritik an konventioneller Produktion sei dagegen eher plakativ und wenig sachgerecht. Diese Erfahrungen verleiden die LAG-Arbeit (vgl. LDW_Wittler: 200, 206-208 und 252 sowie indirekt: Graper: 72). Aktionen aus der Landwirtschaft (z.B. Besichtigungsangebote) würden vor allem von Kritikern wahrgenommen, während die anderen Personen die Idee zwar wohlwollend aufnahmen, sie aber nicht belebten (vgl. LDW_Wittler: 162).

Eine allgemeine LAG-Haltung aber, die geneigt ist, bäuerlichere und kleinteiligere Landbewirtschaftungsformen zu bevorzugen, ruft Konflikte hervor. Denn „Herkömmliche Landwirtschaft und alternative Landwirtschaft: das sind ja noch zwei Paar Schuhe!“ (BI_Ruge: 105). Weiter führt er aus und spannt den Bogen zur eigentlichen Aufgabe von Leader, die auch die Wirtschaft der Region stärken solle und dass dann auch konventionelle Wirtschaftsformen dazugehörten: „Die ganze Förderung soll ja dem dienen, dass auch wirt-

schaftlich die Region gestärkt wird und [...] das ist ja nicht so, dass das nun nur eine Stärkung in irgendwelchen alternativen Nischen ist, sondern, dass schon insgesamt eine Stärkung da ist. Also ich denke: [...] solange die Landwirtschaft jetzt nicht nur aus Alternativen besteht, gehört eben das dazu, was hier in der Region üblich ist, denke ich mal. Das sage ich jetzt einfach mal so als doch relativ Außenstehender.“ (BI_Ruge: 109).

Die Kritik, die die Landwirtschaft in den Dörfern der Region erfährt, wirkt bis in die LAGn hinein (vgl. BI_Ruge: 147). Landfrau Risch schildert die Erfahrung, als die Projektidee aufkam, Geld für eine Wegesanierung auszugeben, von der maßgeblich die Landwirtschaft profitieren würde. Ein Konflikt in der LAG und spürbarer Unmut war die Folge (vgl. LF_Risch: 101-107). In der LAG dächten die anderen Mitglieder schnell, dass die Landwirtschaft nur für sich was holen wolle, 'abzocken wolle, um ihre Überlegungen durchzusetzen' (vgl. LDW_Wittler: 108). Landwirtschaftlichen Themen haftet hier der Makel an, „dass sie doch eher ganz speziellen Interessen von irgendwelchen Personen dienen könnten oder wie auch immer. Es ist, glaube ich, schwer.“ (BI_Ruge: 137).

An diesem Sachpunkt kommt außerdem die Frage auf, welche Rolle Landwirtschaft denn aus Blick der Leader-Förderung überhaupt spielen soll. Kreisbauernvertreter Demmer formuliert dies aus verschiedenen Blickwinkeln: „Es gibt die Meinung: 'Wir tun was für den ländlichen Raum!' Das mag auch so sein. Aber bei der Landwirtschaft selbst - die nach meiner festen Überzeugung wesentlicher Träger der Landschaft und der Dorfgemeinschaften ist - kommt eigentlich so gut wie nichts an und das finde ich als Vertreter des Berufsstandes natürlich schade!“ (KBV_Demmer: 77). Dass in den ländlichen Raum Mittel fließen, ist ein Gutes und dass er gerade für junge Familien attraktiv bleiben soll, ebenso. Aber für die landwirtschaftlichen Betriebe bleibt relativ wenig Raum. Obwohl diese 'die Hauptträger und Gestalter der Landschaft' seien (vgl. KBV_Demmer: 79). Schon bei der REK-Erstellung haben landwirtschaftliche Themen es schwer in den Akteursreihen der Region. Mit eigenen Themenvorschlägen kommt man nicht durch, „weil für den normalen Bürger, der sich für Kunst, Kultur und [...] Blumen interessiert, ist es völlig irrelevant, ob ländlicher Wegebau und der Bau von Waschplätzen die Förderung von Betriebsgemeinschaften und was weiß ich, gefördert werden kann. Das interessiert die nicht. Die verstehen ja nichts davon. Das ist was 'Das interessiert uns nicht!' Das ist das Problem.“ (KBV_Demmer: 167). Als Akteursgruppe hat Landwirtschaft außerdem die Schwierigkeit, dass eigene ehrenamtliche Leistungen 'in Konkurrenz zur Leader-Denkweise' schwieriger darzustellen sind, da man selbst als großer Verband gut organisiert sei. Gerade kleinere und auf Freizeit-Ebene organisierte Akteure hätten hier deutliche Vorteile in der Selbstdarstellung und mehr Möglichkeiten, eigene Arbeiten und Projekte ein- und durchzubringen (vgl. LDW_Wehde: 123, KBV_Demmer: 43).

Wirtschaftsferne der Leader-Förderung

Der **Leader-Ansatz** ist aus Blick etlicher Befragter eher **für wirtschaftsferne Akteure** geschaffen, was auch gegenüber der Landwirtschaft einen **ausschließenden Charakter** hat (9). Für wirtschaftende Akteure bot die Leader-Förderung bisher nur wenige Optionen. Sachlich und nüchtern äußern sich die Landwirte Rönna (54 und 94), Wehde (54) und Vogler (94 und 115) zu den Schwierigkeiten, wirtschaftskraftfördernde Projekte umzusetzen. Diese allgemeine Wirtschaftsferne des Leader-Programmes „muss man ganz nüchtern sehen“ (LDW_Vogler: 101). Landfrau Risch fehlt der Blick auf die Wirtschaft des ländlichen Raumes

ebenso, bekennt dazu jedoch: „Das ist aber auch schwierig, weil das manchmal nicht so gut förderfähig ist.“ (LF_Risch: 273).

Zurückblickend profitierten von der Leader-Förderung vornehmlich die Bereiche Natur- und Umweltschutz sowie Tourismus („Die profitieren ganz eindeutig und ganz massiv“, LDW_Vogler: 146) sowie Kommunen („Da konnte man vielleicht den Eindruck gewinnen, dass maßgeblich die Kommunen die Sieger waren.“, KBV_Trapp: 142). In solcher Deutlichkeit ist diese Benennung der Profiteure dennoch aber selten. Wenn einige Projekte mit Landwirtschaft rein gar nichts mehr zu tun hätten, dann findet dieses aber Kritik. Das Einende sei dann nur noch, dass es im ländlichen Raum stattfindet (vgl. LF_Wenzel: 222). Andere sehen das Programm ohnehin „für die Region einfach mehr“ oder als „nicht vorrangig so sehr landwirtschaftlich orientiert“ und polarisieren darin weniger (vgl. LDW_Rönnau: 123 und KBV_Feldhoff: 154). Ein weiterer meint, bei Tourismus- und Kulturprojekten „haben eben eine Menge Leute was davon“, es könne nicht alles eine wirtschaftliche Erdung haben, was ausgegeben wird (vgl. KBV_Feldhoff: 44). Aus den allgemein mangelnden Angeboten an Wirtschaftsakteure lassen sich die Probleme ableiten, die Landwirtschaft als wirtschaftender Akteur mit eigenen Projekten hat.

Kaum landwirtschaftsnahe Projekte

In der Vergangenheit gab es **kaum landwirtschaftsnahe Projekte**, was **auch dem Leader-Programm angelastet** wird (10). Eine direkte Förderung von landwirtschaftlichen Projekten war eher selten und insgesamt dem Vernehmen nach im Programm auch nur sehr untergeordnet vorgesehen (KBV_Demmer: 43). So werden Asphaltdecken für Fahrradfahrer bezahlt, aber nicht für Treckerfahrer (vgl. KBV_Berger: 119). Für die Landwirtschaft gab es relativ wenige Ansatzpunkte, die eigene Wirtschaftskraft, die eigenen Wertschöpfungskreisläufe oder das eigene Qualifikationsniveau durch eine Leader-Förderung zu heben und damit die Produktionskraft zu fördern (vgl. LDW_Wehde: 40, KBV_Demmer: 115-119, LDW_Wittler_204). Der Landwirt Wehde will dies aber nicht als eine Schuldzuweisung oder Drohung hingestellt wissen, sondern sie diene dazu „Defizite zu erkennen und den Versuch zu unternehmen, daran zu arbeiten.“ (LDW_Wehde: 77). Doch auf Dauer ist man ohne Betroffenheit nicht bei der LAG dabei (vgl. LDW_Wehde: 71). **Für landwirtschaftliche Betriebe** im Speziellen sei es **nur wenig attraktiv**, sich im Leader-Kontext zu beteiligen, wenn „für die Landwirtschaft im Allgemeinen, für den eigenen Betrieb, für das eigene Dorf, nicht absehbar erkennbar etwas dabei herauskommt.“ (KBV_Demmer: 226). Damit umschließt diese Formulierung zum einen den Betrieb, aber auch das sich darum befindliche Dorf mit ein. Auch aus dem landwirtschaftlichen Verbandswesen sind deshalb einzelne Stimmen zu hören, die angesichts dessen fragen, was sie dort sollten? Denn das sei ja nicht für sie geschaffen und hätte mit deren Arbeit nichts zu tun bzw. bezöge sie nicht ausreichend mit ein (vgl. KBV_Berger: 119). Es gibt hier einen motivationalen Widerspruch, indem ausgeführt wird, dass die eigene Teilnahme mit einer gewissen Freude ausgeführt würde, „wenn auch ein bisschen Frustration bei den Ergebnissen da vorhanden ist.“ (KBV_Demmer: 149). Ohne den vorhandenen Aktionsraum könne der landwirtschaftliche Hintergrund nicht motivierend wirken. An diesen Rahmenbedingungen kämen auch landwirtschaftliche LAG-Vertreter nicht vorbei und könnten daran nichts ändern (vgl. LDW_Vogler: 118 und 184).

Die Problematik sei bereits im Programmdetail festgeschrieben: Einzelunternehmen wären oft gar nicht in der Lage, die Forderungen zu erfüllen, damit es zu einer Förderung kommen könne (vgl. KBV_Demmer:

43). So müssten landwirtschaftliche Eigentümerstrukturen beachtet werden, die ja für sich bereits sehr vielschichtig sind. Dann steht die Frage im Raum, ob Einzellandwirte oder nur Zusammenschlüsse förderungswürdig sind und schließlich müsste auch ein Kofinanzierer bei Gemeinde oder Stadt oder aus Reihen eines anderen öffentlichen Sponsors gefunden werden (vgl. BI_Ruge: 131, KBV_Trapp: 142).

Die Finanzierbarkeit von Projekten ist dann deren eigentlicher Knackpunkt. Von landwirtschaftlicher Seite sind diese als Leader-Projekte meistens zu kostspielig und zu aufwändig. Im Gegenzug müssten diese Projekte etwas wirklich Effektives im Leader-Sinne bewirken. Ist das nicht der Fall, so ist die Bereitschaft, dort Geld hineinzustecken, doch sehr, sehr begrenzt (vgl. LDW_Rönnau: 167-173). Beim Einwerben von Kofinanzierung und Fürsprechern müsse halt jeder für sich zusehen (vgl. BI_Ruge: 81-85). Die Personen Wenzel und Koch berichten von eigenen Erfahrungen, dass fehlende Kofinanzierer ein eigenes Projekt zum Scheitern brachten (vgl. LF_Wenzel: 53, BI_Koch: 49). Man ist euphorischer in das Programm gestartet, als es sich dann später entwickelt hat (vgl. KBV_Demmer: 73). In das REK landwirtschaftliche Themen reinzubringen, sei daher schwierig, wie ein Blick darauf erkennen lässt. „Es ist vielleicht nicht so darauf zugeschnitten insgesamt die ganze Geschichte“ (BI_Ruge: 131).

Die „Fördermöglichkeiten sind ja so zugeschnitten, dass mehr oder weniger alles gefördert werden kann“: nur Dinge, die direkt für die Landwirtschaft da wären, die sind praktisch nicht durchzusetzen. „Das ist insofern schon von oben vorgegeben.“ (KBV_Demmer: 77). „Landwirtschaft ist da eher wirklich nur indirekt betroffen, niemals direkt“, so auch Landwirt Vogler (LDW_Vogler: 101) und Akteur Witting meint außerdem zu bemerken, dass landwirtschaftliche Themen, so sie denn auftauchen, hinter kommunalen und touristischen Projekten hintenangestellt werden (vgl. KBV_Witting: 61). Dazu die Stimme aus einer begleitenden Institution und mit distanzierter Blick auf diese Problematik: „Wenn alle anderen sagen: ‘Nee, das ist kein Thema für uns!’, dann hat man Pech gehabt!“ (BI_Koch: 133).

Man könnte anführen, dass es andere Förderprogramme für die Landwirtschaft gibt: „nur die Gewichtung scheint mir da tendenziell in ein Ungleichgewicht zu Ungunsten der Landwirtschaft zu geraten. [...] Es ist politischer Wille, eine bestimmte Art und Weise der ländlichen Struktur zu fördern, zu etablieren, die mit der Realität meines Erachtens nicht mehr ganz kongruent ist.“ (KBV_Demmer: 80-83). Anders spricht diesen Umstand ein Landwirt an. Hier ist es ‘die Logik, die dahinter sitzt’ (LDW_Rönnau: 269). Eine direkte Unterstützung der landwirtschaftlichen Betriebe sei - wenn man die ländliche Region fördern will - bislang zu kurz gekommen (vgl. KBV_Demmer: 71).

Im Zuge landwirtschaftlicher Marginalisierung innerhalb der Leader-Region berichtet ein Befragter davon, dass es eine ernsthafte Frage bei der REK-Entwicklung für die Förderperiode ab 2014 war, ob Landwirtschaft darin überhaupt noch eine Rolle spielt. In der Vergangenheit gab es aus diesem Bereich nur sehr wenige oder nahezu keine Projekte (vgl. LDW_Wehde: 50). Landwirtschaft geriet hier bis an den Rand der REK-Existenz.

9.7.4.2 Planungs- und Konzeptlastigkeit

Die **Einbindung von Planungs- und Ingenieurbüros** und eine damit verbundene **Konzeptlastigkeit** der Leader-Arbeit wird von nur einigen Personen kritisiert (4), deren Kritik dabei jedoch deutlich ausfällt. Landwirt Vogler geht dieses „völlig gegen den Strich, dass sehr viel Planung und sowas gemacht wird. Planungsbüros, Ingenieurbüros: in allen Lebenslagen, wenn eine Kommune was macht, muss ein Ingenieur-

büro dabei sein! Das würde kein Privatmann so machen und solange wir das so machen, werden wir finanziell mit dem Rücken nicht an die Wand kommen“ (LDW_Vogler: 47). Der Aufwand drumherum um die eigentlichen Projekte sei so viel zu hoch (vgl. LDW_Vogler: 49).

Auch Rönnaunau kennt Projekte, die überplant wurden, wo aber eine Umsetzung von vornherein eigentlich nicht möglich war. „Trotzdem: da wird eine Planung gemacht, wird ein Planungsbüro Geld abbekommen, eine Planung zu machen. Aber wo ich eigentlich schon weiß, dass klar ist, dass für die Durchführung dieses Projektes im Endeffekt keiner Geld geben wird und auch kein Geld vorhanden sein wird!“ (LDW_Rönnaunau: 42). Dieses Vorgehen findet er ein bisschen deprimierend und hätte sich schon immer dagegen gesträubt (vgl. LDW_Rönnaunau: 42 und 62). Die Planungsbüros finden sich natürlich ganz gut eben drin wieder in den Bereichen, aber im Endeffekt käme eigentlich dabei doch nicht so viel Effektives für die Region bei heraus (vgl. LDW_Rönnaunau: 62). Außer der Planung hat man von vielen Projekten nichts mehr gehört. Daher sei das eher eine 'Arbeitsbeschaffungsmaßnahme' für Planungsbüros und man suche manchmal zwanghaft - so seine Wahrnehmung - nach Projekten, damit solche Projektbüros was zu tun hätten (vgl. LDW_Rönnaunau: 76 und 84). Mit den Geldern bestünde eigentlich die Chance, etwas Sinnvolleres daraus zu machen (vgl. LDW_Rönnaunau: 84). „So und das ist eigentlich dann doch ein bisschen sehr deprimierend eigentlich. Weil das dann doch eigentlich eine 'Geldverbrennungsinstitution' ist.“ (ebd.: 64).

Unterstützung findet er durch den Vertreter Feldhoff, der damit ebenfalls ein gewisses Problem hat: „Wenn wir also diese Anschübe auch noch fördern, dann fördern wir eigentlich die Büros, die das begleiten, das ist so ein Aspekt, den ich etwas kritisch sehe, es gibt einen großen Markt, [...] es gibt einen riesengroßen Markt, diese Dinge zu begleiten und jetzt haben wir auch noch Kriterien, die diesen Markt noch größer machen - aber eben dann im Umkehrschluss dafür sorgen, dass noch weniger Geld sozusagen in die Fläche, in die Projekte, die auf Dörfern oder in kleinen Städten oder sonst wo wirken, reingehen [...] Ich bin ein Freund davon, dass möglichst viel davon dort ankommt, wo es beantragt wird und nicht auf dem Weg dahin hängen bleibt!“ (KBV_Feldhoff: 50 -54).

Kreisbauernvertreter Witting sieht dieses nüchterner und mit eher versteckter Kritik an den mit dem Leader-Prozess verbundenen Planungsverfahren. Seine Anmerkung bezieht sich eher auf die Leader-Bewerbungsphase: „Also einem hilft es immer! und ich sag immer: es ist Wirtschaftsförderung. Weil es sind ja zig Projekte, Regionen, die sich bewerben, die auch dementsprechend einen Zuschuss bekommen, um dieses dann organisatorisch abzuarbeiten.“ (KBV_Witting: 85).

9.7.4.3 Hoher Verwaltungsaufwand

Für die Hälfte der Befragten (8) gibt der aufwendige Förderzugang Anlass zur Kritik, der letztlich immer wieder darin endet, dass Interessierte von einer Förderung Abstand nehmen. Bis es zu einer Förderung kommt, ist ein **hoher Antragsaufwand** notwendig: „Du musst erstmal Formular ausfüllen, dann überleg dir, wie du es vorstellst, dann musst du es umfangreich vorstellen, hast dafür vier Minuten und so weiter und dann gibt es verschiedene Gremien, solche Leute, die du magst und andere, die das ganz kritisch sehen und dann auch vielleicht Leute, die dir Wichtigtuerei unterstellen oder Eitelkeit oder sonst irgendetwas. Und wenn du Glück hast, dann kriegst du in zehn, zwölf Monaten Knete dafür. Dann sagt der: 'Also Freunde, ich mache es entweder alleine und halb so groß wie einst geplant oder ich hab keine Lust und mache es nicht.' [...] Das ist etwas, was die Aufmerksamkeit oder den Verkaufswert der Leader-Förderung an sich ganz drastisch reduziert“ (LDW_Graper: 88).

Es gibt einen `unheimlich langen Vorlauf': zum einen, um die Mittel beantragen zu können, zum anderen, wenn der Verwendungsnachweis geführt werden muss und erneute Dokumentation ansteht (vgl. KBV\_Trapp: 67). Dem EU-Mittelzugang zu eigen, demotiviert das komplizierte Antragsverfahren und ist ein `Minuspunkt' (vgl. KBV_Trapp: 67). Die Dauer der Projektbewilligung hängt mit den vielen involvierten Behörden und Menschen zusammen (z.B. Gemeindeverwaltungen, Vereine, gemeinsame Erklärungen, Gremien, Beschlüsse). Aber: `Wir haben auch Projekte, die sind innerhalb von sechs Wochen durch.' (KBV_Berger: 79).

Bisher musste man auch kleinen Antragstellern mit selbst sehr geringem Projektvolumen sagen: „Also Freund, du musst erstmal in fünffacher Ausführung 22 Seiten Antrag ausfüllen und dann müssen wir prüfen, ob es nicht eine andere Fördermöglichkeit gibt und dann muss eine Kofinanzierung her ... Und dann hat der gesagt: `Um Gottes Willen, nee!' (KBV\_Feldhoff: 58). Gleichzeitig wird diesem Aufwand zugutegehalten, dass man hier auch keine `griechischen Verhältnisse' wolle, sprich: dass der ordentliche Verfahrensablauf schon gesichert sein müsse (vgl. LDW_Graper: 88 und 96). Diese Langwierigkeit der Leader-Antragsverfahren - teilweise über Monate - sollte den Antragstellern grundsätzlich bewusst sein (vgl. KBV_Feldhoff: 58).

Mit Blick auf den Bereich Land- und Forstwirtschaft meint Budz, dass einige der Akteure die beschriebene Zugangsschwelle gar nicht mehr nehmen können oder wollen. Wenn der Akteursbereich der Primärproduktion jedoch mit eingebunden und bedient werden soll, so muss diese Hürde zunächst überwunden werden. Hier braucht es, die auf- und vorbereiten: `Steuerberater für EU-Mittel' (vgl. BI_Budz: 76-78). Der Umgang mit den Verwaltungsvorschriften – und damit auch die Zugänglichkeit zur Leader-Förderung – „steht und fällt mit Leuten, die sich in Dinge einarbeiten“. Verwendungsnachweise, Richtlinien und andere Vorschriften sind nicht auf die Schnelle zu durchdringen. Etliche Institutionen, egal ob hauptberuflich oder ehrenamtlich, „haben Probleme damit, diese Hürde zu schaffen. Und für jemand, der diese Hürde nicht schafft oder sich das auch nicht aneignen will oder kann, der sagt lieber: `Nee, ach, das bringt doch alles nichts! Ich lasse das lieber, das macht alles kompliziert, das ist zu hoch für mich.'“ (BI\_Budz: 74). Von außen betrachtet seien die Fördermittel außerdem `umständlich nebulös thematisiert', was eine weitere Zugangsschwelle darstellt. Diese Aussage zielt in Richtung mangelnder Öffentlichkeitsarbeit und Aufbereitung der Förderthematik (vgl. LDW_Graper: 96).

Von der Entwicklung her werden die Formalitäten um die Förderung (z.B. das Vergaberecht) zunehmend komplizierter: „Also wir müssen ganz höllisch aufpassen, dass da keine formellen Fehler passieren [...] Das wird immer schärfer und nicht lockerer!“, berichtet LAG-Mitglied Berger aus der eigenen Arbeit. Hier besteht eine große und weiter zunehmende Gefahr von Fehlern der LAG-Akteure bei der Antragsbegutachtung (KBV_Berger: 75).

9.7.4.4 Beschränkte Fördermöglichkeiten durch Richtlinienbindung

Äußerungen zur **Beschränkung der Förderfähigkeit** gehen mit Blick auf die zurückliegende Förderperiode ein. In dieser (2007-2013) wurden überwiegend investive Maßnahmen (Bauten, Instandsetzung, `harte Projekte') gefördert (vgl. KBV_Trapp: 47, 69 und 79). Das war denn dem einen oder anderen „zu viel Förderung von Steinen und von Bauwerken“ und „zu wenig von kreativen Dingen“. Von der Abrechnung und Dokumentation her war es jedoch nicht anders möglich, denn „die Haushälter wollen immer klare

Fakten: Ausschreibung, Bau, Endabrechnung.“ (KBV_Berger: 78). Man musste sich der Richtlinien bedienen, die das Land hatte und darum konnten auch einige Initiativen mit ihren Projekten nicht bedient werden (vgl. BI_Budz: 70-72). In der Periode ab 2000 waren noch mehr Personalkosten förderbar für Projektentwicklung und Netzwerkaufbau, was begrüßt wurde (vgl. KBV_Berger: 59). Vermisst werden auch kleine, flexible Geldtöpfe, z.B. für Jugendprojekte, die einfach zugänglich sind und von der LAG schnell beschiedenen werden können (vgl. KBV_Feldhoff: 58).

9.7.4.5 Mangelnde Projektqualität

Die **Projektqualität** wird durch die Hälfte der Befragten (8), jedoch schwerpunktmäßig von Landwirten als Kritikpunkt vorgetragen. Es kommt zu **fragwürdigen oder schlechten Projekten**. Den Ausgangspunkt der Betrachtung nimmt jedoch der gebotene **verantwortungsvolle Umgang mit den Finanzmitteln** ein: EU-Gelder würden nur zu gern in die Region geholt, weil sie so etwas wie 'zusätzlich' sind: „Erst mal nehmen, erst mal ist ja umsonst, ist ja umsonst!“ so der lakonische Ausdruck (LDW_Rönnau: 98). Geld, was nicht das eigene ist, lässt sich leichter – und teilweise zu leicht – ausgeben, so auch Graper (vgl. LDW_Graper: 64). Deren wirtschaftlicher Nutzungswert ist oft nicht gegeben bzw. wird nicht richtig veranschlagt (vgl. LDW_Rönnau: 92). Man entscheidet nicht über das eigene Geld und deshalb sei es besser, ein bisschen umsichtiger zu sein (vgl. LDW_Rönnau: 70).

Kreisverbandsakteur Feldhoff sieht die Möglichkeit, dass es zu einem Missbrauch der Gelder für eigene Zwecke kommt. „Also wer das ein bisschen planvoll angeht das Thema, der kann natürlich schon gucken: 'Wo entlaste ich mein eigenes Budget, weil hier Mittel zur Verfügung stehen?'“ (KBV_Feldhoff: 60). Die Motivation der LAG-Akteure bestehe, so ein Landwirt, vor allem darin, sich Geldmittel zu erschließen. Dies ist sowohl bei den Regionen insgesamt der Fall, aber auch bei den Wirtschafts- und Sozialpartnern (vgl. LDW_Vogler: 85). Auch nennt Landwirt Graper einen Fall, in dem die Gemeinde versuchte, Gelder für originär eigene Aufgaben zu nutzen. Mit dem Verweis auf den Sinn der Gelder sagt er: „Dafür ist das jetzt nicht geschaffen!“ (LDW_Graper: 62). Betrachtet man die Antragsteller, so besteht hier die Notwendigkeit, nach der wirklichen Bedürftigkeit zu unterscheiden: „Ist es ein Unternehmen, was jetzt irgendwie eigentlich keine finanziellen Probleme hat, aber das Geld so mitnimmt? Oder ist es jetzt ein Verein, der nicht so gut gestellt ist?“ (BI_Koch: 53). Hier ist es dann „Gut, dass es kofinanziert wird, sonst würde vielleicht noch mehr Blödsinn gemacht.“ (LDW_Rönnau: 92).

Die dann umgesetzten Projekte sind „zumindest teilweise in Frage zu stellen“ (LDW_Vogler: 49). Bezeichnet werden sie in einem Fall mit 'Firlefanzen' (vgl. LDW_Vogler: 83). Ein Projekt sei bereits im Vorfeld äußerst unrealistisch gewesen, dann aber dennoch konzeptualisiert worden. Die anderen LAG-Beteiligten hätten hier mehr Weitblick einbringen sollen – konnten dieses jedoch nicht leisten (vgl. LDW_Rönnau: 66-70). Eine Landfrau konstatiert, dass sie einige Äußerungen einer Bürgermeisterin zu einem 'produktiven Ergebnis' nicht nachvollziehen konnte (vgl. LF_Risch: 66) und Akteur Ruge nennt aktuelle Bereiche der Leader-Förderung, die er für fragwürdig hält: „Ob das nun die vordringliche Aufgabe der EU-Förderung ist? Kann man vielleicht ein bisschen kritisch sehen.“ (BI_Ruge: 51, 69-73). Mit Rücksicht auf die Anonymität des Betroffenen verzichte ich hier auf seine konkretisierenden Beispiele. Es wird von einem Deckmantel der 'Lebensqualität' gesprochen, mit dem man viele Projekte versehen könnte (vgl. LF_Wenzel: 45). Auch Kreisbauernvertreter Feldhoff kennt Projekte, „die vielleicht mal ganz witzig sind, aber eigentlich

wenig Erdung haben“ (vgl. KBV_Feldhoff: 56). Landfrau Wenzel verspürt dabei ein ‘Gefühl der Ungerechtigkeit’, weil teilweise Leader-Geld über landwirtschaftliche Strukturen dem ländlichen Raum eher zu Gute kämen, als es durch einige Projekte nun der Fall ist (vgl. LF_Wenzel: 216).

Kritisiert wird die Projektnachhaltigkeit mit Deutlichkeit und ausführlich von den **Landwirten Vogler und Rönnaus**. Deshalb habe ich die Kernaussagen beider im Folgenden zusammengestellt. Die Person Vogler sieht die Schulden, die die jetzige Generation mit ihrem Verhalten mache, und die die junge Generation einmal zurückzahlen müsse: „Da müssen Sie sich immer drüber im Klaren sein!“ (LDW_Vogler: 53). Statt das Geld in ‘Spaßgeschichten’ reinzustecken, sollte es lieber in die Modernisierung der Infrastruktur gesteckt werden (vgl. LDW_Vogler: 55). Investitionen ohne erkennbaren Rückfluss könne man sich nicht mehr leisten. Allenthalben gäbe es einen Sanierungsstau (z.B. Straßen und Brückenzustand) und Leader fördert weiter Zusatzaufgaben. Hier sind die Prioritäten falsch gesetzt (vgl. LDW_Vogler: 63). Diese Aufgaben sind ‘Bürden’ für die zukünftige Generation und letzten Endes Schulden (vgl. LDW_Vogler: 77). Es müsse in jedem Einzelfall überlegt werden, ob eine Investition sinnvoll sei und sich in irgendeiner Form auszahlen. Hier sind die Träger des Leader-Ansatzes gefordert, verantwortungsvoll damit umzugehen. Dies sind „alles öffentliche Gelder, die wir nur verwalten, die uns aber nicht gehören!“ (vgl. LDW_Vogler: 77). Eine mangelnde kritische Auseinandersetzung innerhalb der LAG merkt er an. Bereits die Projektvorbereitung durch Kommunalvertreter und Regionalmanagement setzt die Projekte auf die entscheidenden Gleise. Dann habe man selbst keine Chance mehr – allein durch die von den Beteiligten bereits investierte Vorarbeit – Projekte zu verhindern oder entscheidend abzuändern. Diese würden allesamt von der LAG ‘durchgewunken’ (vgl. LDW_Vogler: 75-77, sowie 95-97). Die Konsequenzen des demografischen Wandels finden damit kaum Niederschlag in konkretem Handeln. Sonst würde man sich viel mehr überlegen, wie man seine Aufgabenstrukturen und wirtschaftliche Tragfähigkeit für die Zukunft vernünftig aufstelle (vgl. ebd.: 124). Die Effekte seien somit äußerst gering, man könnte nichts nachhaltig bewegen (vgl. LDW_Vogler: 93).

Das Geld lässt sich effektiver einsetzen, als es über die Leader-Förderung momentan geschieht, so auch Landwirt Rönnaus Kernaussage. Wenn eine Idee hinterher nicht mit Leben gefüllt wird, findet vor allem die Bedienung einer ‘Planungsschiene’ seine Kritik, (vgl. LDW_Rönnaus: 91 und 96). Die Förderung durch Leader sollte immer nur eine Anschubförderung darstellen und dann „muss ein Motor dahinter sitzen, wo man auch sicher sein kann, dass es weitergeführt wird!“ (vgl. LDW_Rönnaus: 96). Lange Diskussionen und Abwägungen hätten nur Sinn, wenn der Umsetzungsschritt in Reichweite sei (vgl. LDW_Rönnaus: 177). Der Effizienzgedanke leitet seine Motivation (vgl. LDW_Rönnaus: 115). Statt für die ‘Planungsschiene’ und das Erstellen von Konzepten für die Schublade sei das Geld im kommunalen Infrastrukturbereich und bei investiven Maßnahmen besser angelegt (vgl. LDW_Rönnaus: 91 f.). Es gäbe „Tausend Sachen, sage ich mal, womit mit viel, viel weniger Mittel viel, viel mehr erreicht werden könnte“ (LDW_Rönnaus: 115). Die Motivation lässt infolge dessen spürbar nach (vgl. LDW_Rönnaus: 80). Landwirt Rönnaus sieht nur 10 % der Leader-Gelder seiner Region effektiv verwendet (vgl. LDW_Rönnaus: 72-76). Ohne das eigene Zutun und den kritischen Blick sei diese Quote noch deutlich geringer (vgl. LDW_Rönnaus: 77 f.). Bei der Regionalentwicklungsarbeit dürfe man die Realität und den Egoismus des Menschen nicht ausblenden: er verhält sich ökonomisch weitgehend rational. Projekte wie Tante-Emma-Läden, die er als Beispiel aufführt, seien zwar gut gemeint, aber letztlich müssten sie sich selber tragen – und hätten dort bei der Realität auf dem Lande und dem heutigen Käuferverhalten einen schwierigen Stand (vgl. LDW_Rönnaus: 177). Förderung verzerrt den Wettbewerb und bringt Turbulenzen dort hinein, wo andere aus eigener Kraft in Vorleistung gegangen sind (vgl. LDW_Rönnaus: 121).

9.7.4.6 Zusammensetzung und Arbeitsklima der Lokalen Aktionsgruppe

Die LAG-Arbeit wird von der Hälfte der Befragten als **kommunal dominiert** empfunden, was einhergeht mit einer allgemeinen Konkurrenz der Akteure untereinander. Auch die Frage zu Legitimation der LAG-Vertreter wird in diesem Zusammenhang gestellt (8). Insgesamt äußern sich 11 Vertreter in negativem Zusammenhang zu Aspekten der Lokalen Aktionsgruppe.

In der letzten Förderperiode seien maßgeblich die Kommunen Gewinner der Leader-Förderung (vgl. KBV_Trapp: 142). Ihnen gehe es nur plakativ um die 'Lebensqualität im ländlichen Raum', aber vorrangig seien es kommunalpolitische Erfolge, die verzeichnet werden sollen (vgl. LF_Wenzel: 43). Diese kommunalen Gemeindevertreter empfindet Landfrau Wenzel dann auch als stark und dominierend und als ein bisschen einseitig agierend (vgl. LF_Wenzel: 43-47). Witting sieht die Regionsbildung vornehmlich durch die Kommunen seiner Region angestoßen, die als treibende Kraft agierten. Weniger als der Wortlaut vermag der Tonfall dabei eine kritische Haltung nicht zu verbergen (vgl. KBV_Witting: 47 und 61).

Die Leader-LAG hält Graper für sehr funktionärsbesetzt („das sage ich nur, weil es jetzt anonymisiert ist“). Klängelei ist hier zwischen Bürgermeistern und anderen Politikern - wohl auch aufgrund deren langjähriger Zusammenarbeit - ein häufiges Phänomen. Damit kommt es erst in der einen Region zu Projekten, dann in den noch ausbleibenden und „Das nervt so ein bisschen, weil es durchschaubar ist.“ (vgl. LDW_Graper: 60-62). 'Routiniers' würden oft eine 'Darstellungseitelkeit' mit sich bringen (vgl. LDW_Graper: 140). Um die nichtöffentlich ausgemachten Vorarbeiten der Kommunalvertreter zu bestätigen, fühlt sich Graper zuweilen als 'Stimmvieh' in den LAG-Sitzungen (vgl. LDW_Graper: 66). Auch andere sehen die regionale Konkurrenz, um vom Geldtopf Honig zu saugen und dass in einigen Fällen Personen die LAG-Arbeit prägen, die aus der Arbeit einen besonderen Nutzen herausziehen (vgl. KBV_Demmer: 53-55, BI_Ruge: 79).

Auch Rönnau meint, dass Klängelei und Machtmissbrauch einfach im Menschen drinsteckt. Man sollte dieses nur erkennen können und die Umstände, die dazu führten (vgl. LDW_Rönnau: 105-109). „Da leiden wir in vielen Dingen drunter. Aber es gibt auch viele Dinge, die, sage ich mal, die nicht laufen würden, wenn's nicht so wäre. So traurig, wie es ist, ne?“ (LDW_Rönnau: 111). Im Leader-Programm findet er politisches Kalkül jedoch nur ansatzweise als ein Problem (vgl. LDW_Rönnau: 111). Die Charaktere treten hier teilweise deutlich heraus und dann ist es eine Frage, wie vereinnahmend jemand agiert und welche Argumente er hervorbringt. Einige Vertreter können die eigenen Interessen geschickter darstellen und besser argumentieren, so dass kein Gegenwind entstehe (vgl. LDW_Wittler: 200, LF_Fleeth: 89-91). Eine gewisse Kirchturmpolitik - die es überall gäbe - könne man wahrscheinlich auch im Kleinen der Leader-Arbeit nie so ganz ausschließen (vgl. LF_Wenzel: 67). Wirklich negativ stieß dieses jedoch nicht auf und es sei auch nicht als Bereicherung zu werten (vgl. LDW_Wittler: 200, LDW_Graper: 60-62).

Ruge hat einen etwas abseitsstehenden Expertenblick auf diese Problematik und meint, dass es zweierlei Aspekte sind: Zum einen gibt es direkt kommunal initiierte und durchgeführte Projekte, zum anderen sind auch die privaten Maßnahmen mindestens auf eine kommunale Begleitung angewiesen oder zielen darauf ab (Stichwort: Kofinanzierung). Wenn man dies kritisch sehen will, so sind kommunale Akteure damit am längeren Hebel (vgl. BI_Ruge: 49). Oft stoßen gerade politische Vertreter Projekte an, um sich allein 'prestigemäßig' wiederzufinden. Da diesen Ideen dann jedoch wiederholt keine Umsetzungsmöglichkeit gegeben ist, wurden sinnlos Mittel und Ressourcen verbraucht (vgl. LDW_Rönnau: 44).

Nach Trapps Einschätzung verringert sich zumindest die kommunale Dominanz mit der Verschiebung des Förderschwerpunktes. Denn weiche Faktoren, wie Ausbildungsmöglichkeiten und Netzwerkarbeit, brächen das System auf. Hier können sich Verbände und Vereine stärker einbringen und eigene Kompetenzen ausspielen (vgl. KBV_Trapp: 69).

Landfrau Wenzel empfindet das 'tolle Miteinander oder das richtige Miteinander' der LAG-Mitglieder untereinander für nicht gegeben: „Da fühlt man sich nicht so gut.“ Nach wie vor hat sie Probleme, so ganz in diese Gruppe hineinzukommen. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt die LAG auch bereits ein paar Jahre am Laufen. Als nun neueres Mitglied fühlt sie sich nicht voll akzeptiert (vgl. LF_Wenzel: 65 und 288).

LAG-Akteur Wehde ist selbstkritisch und stellt die **Legitimationsfrage** mit Blick auf die LAG-Zusammensetzung – und schließt die eigene Person mit ein. Ihn habe kein Bürger aus der Region in die LAG gewählt oder dafür bestimmt. Benannt wurde er von landwirtschaftlicher Seite. Aber reicht diese Legitimation aus, um Entscheidungen zu treffen? Mit welcher Legitimation und Berechtigung sitzt man dort? Kommunalpolitiker – für die es im LAG-Rahmen sicherlich einiges an Kritik gibt – setzen sich immerhin alle paar Jahre einer Wahl aus und sammeln dort Wählermandate. „Wir haben das nur bedingt, finde ich.“ (vgl. LDW_Wehde: 62-64). Auch Vogler sieht wenigstens Politiker durch die Wahl gut legitimiert, alle anderen hätten mit der grundsätzlichen Legitimationsfrage umzugehen und bleiben dort kritikanfällig (vgl. LDW_Vogler: 148). Über die WiSo-Partner könne zwar ebenso die Bevölkerung repräsentiert werden, aber das sei keine stärkere Einbindung oder Repräsentation, als wenn eine Kommune an diesen Stellen selbst entscheidet. Der Bottom-up-Ansatz macht hier die Entscheidung nicht besser oder schlechter (vgl. LDW_Vogler: 85-89). Der Landwirt kritisiert außerdem die inhaltlichen Verzerrungen der LAG, die sich durch NGOs ergeben. Er nennt das Beispiel des Naturschutzbundes Deutschland (NABU). Dieser ist nicht aus der Region selbst finanziert, sondern akquiriert seine Mittel vorrangig aus Ballungszentren und durch dortige Spenden. Deren LAG-Beteiligung sei damit regional betrachtet 'völlig undemokratisch'. Überdies ist dessen Arbeit stark öffentlichkeitswirksam und verzerrend. Hier merkt er eigene Bedenken an, ob das eine gute Entwicklung ist (vgl. LDW_Vogler: 148). Kreisbauernvertreter Witting stellt eine allgemeine Frage zur Zusammensetzung der LAG und zum Hintergrund der Aktiven: „Welche Personen gehen dahin? Das ist ein Wechselbad der Gefühle. [...] Wer Unternehmer ist, wer sich sowieso schon um etwas kümmert, der hat keine Zeit dafür!“ (KBV_Witting: 115-117).

Im Zusammenhang mit mangelnder Projektgüte (vgl. voriges Kapitel 9.7.4.5) gerät ebenfalls sehr schnell die Zusammenarbeit in der LAG selbst in die Diskussion. Eine mangelnde Auseinandersetzung und ein mangelndes Ringen in der LAG um die Projektgüte wird von zwei Personen angesprochen. Man kommuniziere lieber konfliktfrei, so der zarte Hinweis (vgl. LF_Wenzel: 53) und es sei schon eine Frage, ob man sich dort in die Kritikerecke stellen wolle oder ob man sich dieses leisten könne (vgl. LDW_Rönnau: 66-70 und 77). Zu beachten ist außerdem, dass es einen gewissen 'Schutz durch Ehrenamt' gibt, denn in den LAGn findet viel ehrenamtliche Arbeit statt und das fällt es schwer, die dort Beteiligten zu kritisieren (vgl. LDW_Vogler: 63).

Abseits dessen gibt es jedoch auch viel Lob für die gemeinsame LAG-Arbeit (vgl. Kapitel 9.7.3.3).

9.7.4.7 Zusatzbelastungen und Nachteile ehrenamtlicher Teilnehmer

Zwischen den **Hauptamtlichen** und den **Ehrenamtlichen** gibt es immer eine kleine Diskrepanz, die von etlichen Vertretern geschildert wird (10): Für die einen ist die Teilnahme Bestandteil ihrer Freizeit – und

nimmt dort entsprechenden Platz weg – für die anderen ist es eine Tätigkeit, für die sie bezahlt werden (vgl. KBV_Berger: 111). In diesem Zusammenhang kommen die eigenen Teilnehmerressourcen zur Sprache, die notwendig sind. Für die LAG-Arbeit aufzuwendende Zeitressourcen werden – besonders mit Blick auf die Phase der Regionsfindung und des REK-Prozesses – negativ genannt. LAG-Arbeit umfasst oftmals aufwändige Prozesse, die neben dem eigentlichen Job eine hohe Arbeitsbelastung mit sich bringen. Andere Aufgaben müssten dann liegen bleiben, was jedoch für Ehren- wie Hauptamtliche LAG-Mitglieder gleichermaßen gilt (vgl. LDW_Wehde: 36, LF_Wenzel: 41, KBV_Trapp: 146, KBV_Demmer: 45). Kreisbauernvertreter Feldhoff meint, dass er – als auch andere Wirtschaftspartner oder Unternehmer – sich erst nach dem Feierabend mit dem Thema beschäftigen würden (vgl. KBV_Feldhoff: 60). Es gibt daher zuweilen die Überlegung, die LAG-Arbeit deshalb in andere (hier: ehrenamtliche) Hände geben zu können, um die eigene Belastung zurückzuschrauben (vgl. KBV_Trapp: 146).

Der **Vorteil einer hauptamtlichen Person** liegt darin, dass sie sich mit der LAG-Arbeit wirklich beschäftigen kann. Während der Arbeitszeit besteht Zeit dazu, die dann im Idealfall nicht mit anderen Aufgaben konkurriert. Gerade bei größeren Projekten braucht es hauptamtlich Involvierte. Deren Umsetzung würde nicht funktionieren, wenn man dieses einfach so nebenbei machen wollte (vgl. KBV_Trapp: 143). Die Entscheidung für einen hauptamtlichen Vertreter fiel im Bauernverband von Berger auch mit Rücksicht darauf, dass ein Hauptamtlicher „das ganze Netzwerk ganz anders beackern kann, als irgendein Landwirt mitten aus der Mitte“. Es hilft ihm, das eigene „Netzwerk im Nacken zu haben“ und die Blickachse ist oftmals eine andere (vgl. KBV_Berger: 113, ebenso: LF_Wenzel: 53-55). Hauptamtliche treten mit anderer Persönlichkeit auf, als es Ehrenamtliche tun oder tun können (vgl. LF_Wenzel: 63).

Für ehrenamtliche Teilnehmer stellt sich die Lage umgekehrt dar. Landfrau Fleeth kritisiert Termine, zu denen Ehrenamtliche nur schwierig Zeit hätten, für die anderen Akteure aus den Kommunen jedoch in deren Arbeitszeit stattfänden (vgl. LF_Fleeth: 397, ebenso: KBV_Witting: 75). Bei den Landfrauen sei die eigene Gruppe zwar sehr gut vernetzt, so dass man Defizite ausgleichen könne, aber man macht die LAG-Arbeit dennoch nicht hauptberuflich. Daraus ergibt sich ein Unterschied (vgl. LF_Wenzel: 53-55).

9.7.5 Der landwirtschaftliche Akteur in der Leader-Regionalentwicklung

Haben die vorigen Kapitel die Motivations- und Demotivationsfaktoren der LAG-Teilnahme dargestellt, so geht dieser Abschnitt einen Schritt aus dem engsten Praxisbezug heraus und blickt auf das Zusammenspiel zwischen Landwirtschaft und Leader-Regionalentwicklung. Dazu habe ich den Zugang einer Rollenbeschreibung gewählt, die aus Blickrichtung der Befragten das Landwirtschaftliche in den Kontext der Leader-Arbeit einordnet und ihr eine Kontur gibt. So werden aus Sicht der Untersuchungsgruppe Zusammenhänge dargestellt, welche die zunächst angeführte Beschreibung der Rolle um eigene Hintergrundinformationen und Deutungsmuster ergänzen.

9.7.5.1 Rolle in der LAG

Zur landwirtschaftlichen Rolle in der LAG äußern sich 11 Vertreter. Diese stammen ausschließlich aus den praxisnäheren Teilgruppen 'Landwirte', 'Kreisbauernvertreter' und 'Landfrauen'. Landwirtschaft ist demnach ein notwendiger und wesentlicher Akteur in der LAG und einer, der sich dort mit seinen Akteuren für

die Themen des ländlichen Raumes engagiert. Dieses Kapitel ist durch Teilüberschriften inhaltlich gegliedert.

Der Zugang zur LAG-Arbeit: inhaltliche Betroffenheit

Ein wesentlicher Zugang zur LAG-Arbeit besteht aus Sicht der Interviewpartner durch die inhaltliche Betroffenheit. So wird man als Landwirt immer wieder von der Arbeit der LAG mehr oder weniger zumindest tangiert oder wird sogar selbst zum Gegenstand der Projekte: Diese inhaltliche Betroffenheit ist durch die 'Inanspruchnahme von Raum und Kapazitäten', die Arbeitgeber- und Wirtschaftsfunktion, durch die Bereitstellung und Nutzung der ländlichen Infrastruktur und 'was auch immer' gegeben (vgl. KBV_Demmer: 67, LDW_Graper: 72). „Wenn irgendwas gemacht werden soll, gebaut werden soll oder angelegt werden soll: es sind fast immer landwirtschaftliche Flächen, die dann in Frage kommen.“ (LDW_Wittler: 74). Selbst leerstehende landwirtschaftliche Gebäude in den Dörfern haben ebenfalls direkt mit den Betrieben zu tun und hier habe man eine Verantwortung zur sinnvollen Umnutzung (vgl. KBV_Demmer: 163, LF_Fleeth: 139). Fast immer ist ein Landwirt der Eigentümer und ohne diesen könne man halt nicht agieren (vgl. LDW_Wittler: 74). Insofern ist Landwirtschaft ein 'notwendiger LAG-Partner' (vgl. LDW_Wehde: 107 und 119). Feldhoff hält es gleichsam für selbstverständlich, dass auch der Landvolk-Verband in die LAG mit einbezogen wird (vgl. KBV_Feldhoff: 74) und ein Landwirt leitet aus der Beschreibung seines Landkreises als 'landwirtschaftlicher Landkreis' (in dem Sinne, dass es dort einige große Arbeitgeber gibt) die eigene Bedeutung ab, mit der ein Leader-Engagement unmittelbar zusammenhänge und sich daraus ableite (vgl. LDW_Wittler: 74).

Neben der inhaltlichen Betroffenheit ist es für die Landwirte wichtig zu wissen, was in den Dörfern passiert, denn 'das ist unsere zwingende unmittelbare Umgebung' (LDW_Wehde: 58). Auch aus diesem Raumbezug heraus ist die Teilnahme einer landwirtschaftsnahen Person daher meist äußerst sinnvoll, „weil viele von anderen Kommunalvertretern und WiSo-Partnern eben diesen Einblick nicht haben.“ (KBV_Demmer: 67). Diese Betroffenheit und Sachnähe schlägt in ihrer Relevanz auch einen möglichen direkten Nutzen aus der LAG-Arbeit und wird als wichtiger erachtet (vgl. LDW_Wehde: 58).

Aus dieser Betroffenheit leiten sich zwei Dinge ab: Zum einen ist man in all den aufgeführten Punkten damit auch ein 'Insider' und verfügt über entsprechende Kompetenzen (vgl. LDW_Graper: 72), zum anderen kann an der inhaltlichen Betroffenheit - die eine Tatsache ist - nicht vorbeigiert werden. Zuweilen müsse man deshalb 'den Leuten mal auf die Finger klopfen: [...] Der Eigentümer ist der Landwirt!' (vgl. LDW_Wittler: 74). Und auch wenn man grundsätzlich Kompromisse anstrebt, so hat man in einigen Fällen, vor allem wenn die Bewirtschaftungsmöglichkeiten noch aktiver Landwirte betroffen sind, doch kein Verhandlungspotential (vgl. LF_Fleeth: 137-139 und 209-211).

Form des Einbringens: engagiert und inhaltlich am ländlichen Raum orientiert

Kreisbauernvertreter Feldhoff meint, man würde in der LAG als engagiert wahrgenommen und 'nicht als Querulant', der nur Bauernverbandsinteressen durchprügeln wolle: „Ich habe den Eindruck, wir werden auch gefragt, weil wir uns da engagiert einbringen und weil wir da nicht nur dummes Zeug erzählen.“ (KBV_Feldhoff: 76). Dass man selber zur LAG dazugehört und diese Rolle annehme, steht außer Frage (vgl. LDW_Wehde: 30). Die LAG beschreitet zusammen einen Prozess und fände dieser ohne jegliche

Landwirtschaftsvertreter statt, „dann fehlt ein wesentlicher Akteur im ländlichen Raum und das ist nicht gut.“ (KBV_Berger: 127). Berger sieht die Landwirtschaft „als Mitglied im ländlichen Raum und nicht als Urproduzent“ in der LAG vertreten. Leader sei für den ländlichen Raum gemacht. Er trennt landwirtschaftliche Produktion und deren Verantwortung für die Dörfer, die Region, für die Lebensqualität und für die Landschaft voneinander, wenn es in die LAG geht. Nicht um die Verantwortung, für seine Landwirte wirtschaftliche Vorteile zu organisieren, ginge es, nicht um die Urproduktion, sondern um die Stellung im ländlichen Lebensumfeld (vgl. KBV_Berger: 121-123).

„Die Menschen sind unterschiedlich und die Ansprüche an den Raum der Bevölkerung sind unterschiedlich, sodass man auch bei Dingen dabei ist, die man selbst nicht angeschoben hätte, so würde ich es mal ausdrücken.“ (KBV_Demmer: 35). Auch den Wünschen einer bereits `verstädterten Landbevölkerung` kann und man will deshalb entgegenkommen und mit unterstützen (vgl. KBV_Demmer: 43). Wehde formuliert den Anspruch, ein Projekt in der Region vor einem LAG-Entscheid wenigstens noch einmal besucht zu haben. Das gehört zur Denkweise, zu den Sach- und Ortskenntnissen dazu. So wird sich ein eigenes Bild gemacht und Kenntnisse können eingebracht werden (vgl. LDW_Wehde: 193). Ob die eigene Rolle damit bereits einen Expertenstatus einnimmt, kann Wehde nicht sagen (vgl. LDW_Wehde: 119).

Kompetenz in Sachen wirtschaftliche Nachhaltigkeit

Landwirten geht es um `Nachhaltigkeit` in allen ihren Facetten. Ein landwirtschaftlicher Betriebsinhaber denkt in längeren Zeiträumen, schon über Generationen hinweg. Es geht diesem eher darum, dass auch in der Zukunft ein Gegenstand einen Nutzen stiftet und von jemandem fortgeführt und begleitet wird. Die Verantwortung muss von jemandem übernommen werden und dieses muss für die Zukunft sichergestellt sein. In Abgrenzung dazu ist die heutige Zeit ziemlich `schnelllebig` (vgl. LDW_Rönnau: 98). Über das Thema hinaus muss es bei einem Projekt deshalb darum gehen, dass dieses auch in der Zukunft weitergeführt wird, so dass es letztlich als tragfähig gelten kann. Das ist ein wesentlicher Gedanke, der stets dabei ist. Diese Denkweise ist dem Landwirt zu Eigen und er hat sie der eigenen Anschauung nach mit anderen Gewerbetreibenden gemeinsam (vgl. LDW_Rönnau: 181).

Für sich nimmt man deshalb eine kritische Haltung in Anspruch; nicht immer, aber sofern der Verstand einem dieses gebietet (vgl. LDW_Vogler: 97). Der kritische Geist wird auch von Landwirt Rönnau beschrieben (vgl. LDW_Rönnau: 77 f.). Aus diesem heraus erlaubt man sich selbst, ein Urteil über wirtschaftliche Effekte oder Nutzenwerte von LAG-Projekten zu fällen. Hierin fehle es vielen LAG-Mitgliedern (vgl. LDW_Rönnau: 77, 92-94). Die Frage nach der Wirtschaftlichkeit stellt auch Landwirt Vogler (vgl. LDW_Vogler: 63). Mehr als andere Akteure hat man selbst ein Gespür für Wirtschaftlichkeit. Dieses muss man so erkennen, selbst wenn es von außen als ein Eigenlob verstanden werden kann. Einige Akteure in der LAG mussten ihr Leben lang bisher nicht scharf kalkulieren; dass man selbst darin kompetent ist, ist der Natur der Sache und der täglichen Beschäftigung geschuldet (vgl. LDW_Vogler: 81). Man will vorrangig Dinge fördern, die dann möglicherweise noch einmal wirtschaftlich etwas bringen (vgl. KBV_Feldhoff: 68). Das Vermögen landwirtschaftlicher Vertreter kreist damit insbesondere um Nachhaltigkeit, Ökonomie und Wirtschaftlichkeit: „Diese Kompetenz würde ich uns zuschreiben, und das nicht als Alleinstellungsmerkmal, aber doch als Gewicht sehen.“ (KBV_Demmer: 68 f.). Feldhoff nennt dieses den `Blick auf die Erdung` (KBV_Feldhoff: 68). Zur eigenen Klientel der Landwirte meint Graper nüchtern: „Solange Sie Leute haben,

die das Geld, das sie ausgeben und investieren, selbst erarbeitet haben, haben Sie entscheidungsfreudige und in der Regel auch menschenfreundliche Leute.“ (LDW_Graper: 168).

Bei der Diskussion um Projekte geht es deshalb darum, dass diese eine wirtschaftliche Tragfähigkeit oder wenigstens eine Chance darauf haben. Diese kann auch dem Landwirtschaftsvertreter in der Diskussion durch die anderen 'LAG-Mitstreiter' vermittelt werden. Der Gewinn einer solchen Überzeugung kann ebenfalls dabei herauskommen und ist Teil der offenen Herangehensweise (vgl. KBV_Feldhoff: 48).

Dem einzelnen Landwirt fällt die zuweilen notwendige kritische Rolle in der LAG leichter als den Kreisbauernvertretern, die als Vorsitzender eines Verbandes mit den anderen Akteuren an gesonderter Stelle wieder zusammenarbeiten müssen. Diese müssten die Dinge immer ein wenig abrunden und könnten daher weniger frei agieren als der einzelne Landwirt in der LAG (vgl. LDW_Vogler: 103-105). Beim Einsatz von Kritik gehe eher um den 'normalen Menschenverstand' als darum, wo man herkomme. Die Verbindung zwischen Landwirt und dem eigenen Verstand ist eher eine zufällige Form (vgl. LDW_Vogler: 101-103).

Konflikte in den LAGn rund um Landwirtschaft

Unterschiedlich ist die **Wahrnehmung von direkten Konflikten** mit anderen LAG-Mitgliedern. Die eine Hälfte nimmt keine Konflikte wahr ('Das ist Gott sei Dank nicht der Fall', KBV_Berger: 133), ein Viertel der Interviewten sieht solche Konflikte ('Ganz klar!': LDW_Vogler: 152), ein weiteres Viertel kennt sie, betrachtet sie jedoch als untereinander stets ausdiskutiert. Die ausdifferenzierten Meinungen dazu stelle ich folgend dar. Trapp meint, Konfliktpotentiale gibt es immer, wenn Akteure aufeinandertreffen, die den gleichen Raum bzw. die gleichen Ressourcen für sich beanspruchen (vgl. KBV_Trapp: 152): „Natürlich, es wird immer kritisch geguckt, was passiert und inwiefern [...] hat das auch Einfluss unter Umständen auf die Wirtschaftsführung unserer Betriebe und dergleichen mehr. Aber das wird da bis dahin, muss ich sagen, alles, was ich kennen gelernt habe, sauber ausdiskutiert und da kann man eigentlich gut mit arbeiten.“ (KBV_Trapp: 75). Feldhoff sieht Konfliktthemen, möchte jedoch, dass man sich in der LAG untereinander weiter duzen kann und wertet dies als gutes, einvernehmliches Zeichen der Zusammenarbeit (vgl. KBV_Feldhoff: 68 und 168-172). „Es gibt auch überall - egal was ich auch gerne tue oder welchen Beruf ich auch gerne mache - da gibt es doch die Bonbons und die Schularbeiten.“ bemerkt Frau Risch (LF_Risch: 175).

Divergierende Wahrnehmungen von Stärke und Schwäche des landwirtschaftlichen Akteurs

Mit Blick auf die Rolle empfinden sich einige als **eher schwachen Akteur** in der LAG. Andere Mitglieder der Aktionsgruppe werden wiederholt im Vorteil gesehen. Sie bringen mehr Ressourcen in die LAG ein und treten vor allem mit mehr Manpower auf, um sich mit der Thematik auseinanderzusetzen und können damit eher Geld für sich flüssigmachen (vgl. KBV_Witting: 113). Auch Demmer spricht die eigene Rolle an und dass er zumeist der einzige landwirtschaftliche Vertreter ist. Insgesamt hat die Landwirtschaft es schwer in der LAG, denn Zuspruch erhält sie nur aus den eigenen oder nah verwandten Reihen (vgl. KBV_Demmer: 165-167). Es gäbe viel zu tun, um das Leader-Feld effektiver zu bespielen, aber die eigenen Ressourcen reichen nicht (vgl. KBV_Demmer: 73).

Dem landwirtschaftlichen Verband bzw. dem Mitglied einer solchen Organisation fällt es schwieriger, eigene Engagementsleistungen darzustellen. Hier haben kleine Vereine, die fern von Gewinnabsichten arbeiten

(bzw. ihre Freizeit zum LAG-Gegenstand machen), deutliche Vorteile. Dies ist die 'Dilemma-Situation, in der man sich befindet' (vgl. LDW_Wehde: 123). Kleinere Akteursgruppen profitieren aus diesem Grund oft stärker von der LAG-Teilnahme, als die eigene landwirtschaftliche Gruppe (vgl. KBV_Demmer: 151 und LF_Fleeth: 249).

Etliche andere Befragte verlangen in der Frage nach Stärke oder Schwäche jedoch eine **differenziertere Betrachtung**. Es käme immer auf die gute Idee an und Leute die sich dafür einsetzen (vgl. LDW_Rönnau: 165), so dass von einem eindeutigen Profitieren einzelner Gruppen nicht gesprochen werden kann (vgl. LDW_Graper: 116, KBV_Trapp: 141, KBV_Berger: 111, KBV_Feldhoff: 152, LF_Risch: 271).

Landwirtschaft als bereitwilliger Partner der Leader-Regionalentwicklung?

Die Antworten zur obigen Frage (9) lassen sich in zwei Gruppen teilen: zum einen könnten Landwirtschaft und Leader-Regionalentwicklung gut zusammen agieren, zum anderen wird das Verhältnis mit gewissen Vorbehalten beurteilt. Die Mehrzahl der Antwortenden meint, dass Landwirtschaft und Leader-Regionalentwicklung gut zusammenpassten. Eine ehrliche Motivation zur Zusammenarbeit aus landwirtschaftlicher Sicht meinen viele der Befragten bei sich zu spüren (vgl. KBV_Feldhoff: 97, LF_Wenzel: 155-158, LF_Risch: 215, LF_Fleeth: 189-191, 205-207). Die Zielsetzungen von Leader laufen denen von Landwirtschaft insofern nicht zuwider, als dass es auch ihr um den ländlichen Raum geht und von einer Aufwertung des ländlichen Raumes die Landwirtschaft zumindest mittelbarer Nutzer dieser Effekte ist (vgl. LDW_Graper: 144). Wehde führt sein eigenes jahrelanges Engagement in der LAG als Beleg für den Willen zur Zusammenarbeit an (vgl. LDW_Wehde: 107).

Andere sehen die landwirtschaftliche Position etwas distanzierter. Heutzutage nehmen Einfluss und Macht oft andere Laufwege als zu früheren Zeiten. War es früher der Kirchenvorstand oder der Gemeinderat, die die Geschichte eines Dorfes bestimmen, so laufen die Sachen heute anders. Insofern muss sich da engagiert werden, wo auch Geld ist und wo Sachen beschlossen werden und mitgelenkt werden kann (vgl. BI_Budiz: 65). Landwirtschaft ist gut beraten, teilzunehmen, um weiche Themen mit beeinflussen zu können (vgl. LDW_Vogler: 47). Witting berichtet davon, dass seitens des Landvolkverbandes zuweilen Hauptamtliche Personen zu LAG-Sitzungen geschickt werden, um zunächst einmal dabei zu sein und gegebenenfalls bei negativen Entwicklungen zu intervenieren (vgl. KBV_Witting: 103-105). Wenn es dort ein Gremium gibt, in dem entschieden wird, so kann man seinen Einfluss nur ausspielen, wenn man sich in irgendeiner Form engagiert. Hier wird eine gewisse Notwendigkeit formuliert (vgl. LDW_Vogler: 130). Ausweichend auch eher die Antwort von Trapp, nachdem erst mittlerweile andere Verbandsmitglieder die LAG-Teilnahme nun sehr wohl begrüßten (vgl. KBV_Trapp: 95). Frau Risch bringt zum Ausdruck, dass sie die Landvolkvertreter ihrer Region erst ein bisschen anschieben musste, sich zu engagieren (vgl. LF_Risch: 207).

9.7.5.2 Zur Zurückhaltung des eigenen LAG-Engagements

Zur direkten Frage nach den möglichen Gründen für eine beobachtbare Zurückhaltung landwirtschaftlicher Vertreter werden, was die LAG-Teilnahme angeht, vier Gründe angeführt: der Nutzengrad aus dem LAG-Engagement (8), der Einbindungsgrad (8), die eigenen Ressourcen (7) und die Eigenheiten des landwirtschaftlichen Typus (8, insgesamt: 14).

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Grundsätzlich braucht es eine Grundausrichtung der LAG, die Landwirtschaft und ihre Themen mit einschließt und dabei im konkreten Projekte, die landwirtschaftlich motiviert und geprägt sind (vgl. KBV_Berger: 89-91, LDW_Wehde: 71). Schnittstelle schaffen Anknüpfungspunkt für die eigene Teilnahme. Es geht bei der eigenen Betroffenheit jedoch um eine individuelle Abwägung des Nutzenniveaus (vgl. BI_Koch: 115). Empfundene wird wiederholt, dass landwirtschaftlichen Akteuren der **ausreichende Nutzen fehlt** (vgl. LDW_Rönnau: 115, BI_Koch: 153). Die Landwirte versprechen sich von einer Teilnahme offensichtlich zu wenig. Für den landwirtschaftlichen Betrieb und dessen dörfliche Nahumgebung als auch für die Landwirtschaft im Allgemeinen kommt nicht erkennbar etwas dabei heraus (vgl. LDW_Graper: 96, KBV_Demmer: 226). Der Informationszugang reicht als Nutzenform oft nicht aus, dieser ist noch zu wenig alltagsrelevant. Die Entfernung von der eigenen Lebenswelt und ihren täglichen Herausforderungen auf dem Hof ist oftmals zu groß (vgl. KBV_Demmer: 227 f., BI_Koch: 119). Klar beziehen hier zwei Landwirte Stellung: „Man wird nicht auf Dauer nur in einem Konzept mitarbeiten, wo man nie eine unmittelbare Betroffenheit hat, glaube ich zumindest.“ (LDW_Wehde: 71, ähnlich: LDW_Vogler: 118).

Der freiwillige Einsatz findet dort statt, wo er am effektivsten ist. Hier geht es um die Frage: 'Was nützt der Landwirtschaft?' und dann gibt es Möglichkeiten, in denen man durch Einsatz eigener Kräfte mehr erreichen kann oder die Effekte schneller eintreten, als durch die LAG-Arbeit. In Kontrast dazu bietet sich einem Engagement-Willigen aus der Landwirtschaft auch die Möglichkeit, nach innen zu arbeiten und landwirtschaftliche Verbände und Interessensvereinigungen zu stärken: auch hier gibt es Bereiche, um etwas für die Landwirtschaft zu erreichen. Dabei geht es nicht um den eigenen Hof und eine dortige Zentrierung der Ressourcen, sondern um zum Beispiel höhere Preise (vgl. LDW_Rönnau: 271-271).

Auch die **Einbindung** landwirtschaftlicher Akteure entscheidet über deren Teilnahme. Diese Einbindung erfolgt jedoch nicht über Themen – wie im vorigen Punkt – sondern über die direkte Ansprache der Personen. Bei der Regionsgründung geht es darum, wer in dieser Phase federführend ist und die LAG-Gründung vorantreibt. Diese Antreiber nehmen vornehmlich Personen aus dem eigenen Netzwerk hinein – und kommen sie selbst aus der Landwirtschaft, so sind eben auch mehr landwirtschaftsnahe Vertreter in der LAG (vgl. LDW_Rönnau: 101-103). Eine Landfrau sieht die Verantwortung ebenfalls weniger bei landwirtschaftlichen Akteuren, sondern eher auf der Gegenseite: sie glaubt nicht, dass es daran liegt, dass man nicht mitmachen wolle, sondern es ist der Blick auf die Art der Ansprache zu richten. Die Organisatoren der Leader-Arbeit entscheiden damit, ob diese die Landwirte dabeihaben wollen (vgl. LF_Fleeth: 167). Den Verweis auf die Gründungszeit der LAG und die damaligen Initiativkräfte leisten auch andere Personen (vgl. LF_Wenzel: 70-72, BI_Ruge: 101 und BI_Budz: 64).

Das spätere Hinzustoßen zur LAG stellt für den ein oder anderen eine Hürde dar. Die Gruppe kann sich, wenn sie seit einiger Zeit bereits besteht, nach außen mit einem gewissen Wall umgeben, der die Zugänglichkeit einschränkt. Diese Hemmschwelle muss erst überschritten werden, um sich dann auf die Abläufe dort einzulassen und das Ganze zu verstehen (vgl. KBV_Feldhoff: 158, LF_Wenzel: 288, BI_Koch: 137). Sachlich bringt es Berger auf den Punkt: „Wenn es in manchen Regionen keine Personen gibt, die bereit sind, das mitzumachen, dann ist das so, weil sie nicht wollen oder nicht gefragt werden, eins von beidem!“ (KBV_Berger: 95).

Die LAG-Teilnahme steht in Konkurrenz zu anderen Aufgaben, weshalb es in mehrfacher Hinsicht eine **Frage der eigenen Ressourcen** ist, diese wahrzunehmen. Zunächst muss 'Einkommen als Grundvoraussetzung für die Motivation des täglichen Arbeitens' erwirtschaftet werden. Andere Aufgaben haben demgegenüber zunächst zurückzustehen (vgl. LDW_Wehde: 97). Viele Termine sind auch organisatorisch für

Landwirte schwierig. Vor allem Tierhalter haben ein Problem, zum Beispiel mit Fütterungs- oder Melkzeiten. Zu den eigentlichen Sitzungen kommen auch oft Fahrtzeiten dazu und dann kollidieren die Ansprüche (vgl. LF_Fleeth: 391-393). Hier sagen Bauern aufgrund der eigenen Aufgaben oft, sie hätten keine Zeit (vgl. LF_Fleeth: 389). Außerdem liegt das Engagement immer auch an den **menschlichen Neigungen**. Die Person muss ein 'Faible' dafür haben und sich in dieser Rolle wohlfühlen (vgl. LDW_Wittler: 98, 168-170, LDW_Rönnau: 101, BI_Koch: 115 und 151). Neben einer Hoffokussierung besteht eine weitere persönliche Handlungsalternative darin, dass die Person ihre Zeit auch gern mit der Familie verbringt, lieber in die Öffentlichkeit geht und sich dort präsentieren möchte, sie will Gestalten oder verspürt einen Lustgewinn an der Arbeit an und mit anderen (vgl. LDW_Wittler: 98). Von Verbandsseite muss man sich daher aktiv um die Teilnahme kümmern und ihr dafür einen entsprechenden Platz im Alltag einräumen, sprich: der Landvolkverband muss dafür Arbeitsressourcen bereitstellen (vgl. KBV_Demmer: 73, BI_Ruge: 125-127).

Auch die **Eigenheiten des landwirtschaftlichen Typus** können der LAG-Teilnahme entgegenstehen. Landwirte sind, insbesondere in höherem Alter, eher Einzelkämpfer (vgl. LDW_Graper: 86). Außerdem sind sie 'Bürokratieallergiker'. Ihnen wird bereits viel Bürokratie aufgebürdet und sie haben daher keine Lust, ihre Zeit an einem Schreibtisch zu verbringen und sich mit langen Bearbeitungszeiten herumzuschlagen. Als Unternehmer sind sie es gewohnt, zu entscheiden, die Dinge anzupacken und umzusetzen (vgl. LDW_Graper: 86, KBV_Witting: 135-137, LF_Risch: 209). Den notwendigen langen Atem in der LAG-Arbeit zu zeigen, ist für die Gruppe nicht immer leicht (vgl. KBV_Berger: 107, LF_Wenzel: 264-266). Oft geht man nur vereinzelt hin, sieht dann noch keine Resultate, findet außerdem für sich nichts - und dann ist schnell die Lust weg, sich weiter zu engagieren. Dass die Leader-Arbeit Ausdauer braucht, ist vielen aus der Landwirtschaft nicht klar, so ein Blick auf die anderen Vertreter (vgl. BI_Koch: 133).

Gegenüber Bottom-up-Ansätzen gibt es landwirtschaftlicherseits eine Zurückhaltung, die nicht skeptischer, sondern eher ängstlicher Natur ist: landwirtschaftliche Akteure sind nicht 'konservativer', sondern in ihrem Glauben noch fester an Rechtsstaatlichkeit und einmal getroffene Beschlüsse gebunden. Es könne keine Mehrheit kommen – egal wo diese sitze – und sich über das Gesetz hinwegsetzen. Damit herrscht gegenüber Bottom-up-Ansätzen ein anderer und noch tiefer gehender Zustand vor, den der Interviewpartner nennt: 'Angst' (vgl. LDW_Wehde: 137).

Wittler spekuliert weitergehend, dass in Regionen mit vielen konservativen Landwirten diese womöglich noch eine höhere Abneigung gegenüber dem Leader-Ansatz verspürten, denn hierbei müsste man Offenheit zeigen, zugehen, erklären und verstehen wollen (vgl. LDW_Wittler: 102). Sinngemäß meint auch Budz: „Für Leute, die, sag ich mal, sich eh nicht so viel bewegen wollen, die lieber alles so lassen wollen wie es ist, die finden das immer blöd. Die sagen dann: 'Ach, ihr rührt da rum und rührt da rum!'" (BI_Budz: 70).

9.7.5.3 Eigenkritik: Versäumnisse auf landwirtschaftlicher Seite

Die Schwächen der Leader-Programmausrichtung paaren sich mit **Defiziten auf eigener, landwirtschaftlicher Seite** (9). Hier geht es um die aktionsorientierte, landwirtschaftliche Herangehensweise, den eigenen **Ideenmangel** und **fehlende Eigeninitiative**, um Regionalentwicklung zu einem eigenen Thema zu machen und aus eigener Kraft zu füllen.

Die **landwirtschaftliche Herangehensweise** ist – vor allem bei praktizierenden Landwirten – stark von Aktionismus und Eigeninitiative geprägt (vgl. LF_Risch: 209): „Der entwickelt nicht ein Projekt und stellt anschließend einen Förderantrag, sondern der überlegt sich, was er will und nimmt das dann selber in die

Hand [...]. Also das ist eine andere Denkweise und insofern passt das nur bedingt gut zueinander.“ Landwirte tragen gute eigene Ideen nicht so sehr in das Leader-Gremium der LAG. Sie verzichten lieber auf die Förderung, wenn sie es einfach selbst machen können und gleich zur Umsetzung übergehen können. „Sie sind dann auch oft Unternehmer.“ (KBV_Witting: 135-143). Wittler kritisiert, dass in der LAG viel geredet wird, aber wenig angepackt wird. Dies stößt insbesondere ihm, dem auch hier benannten eigenständigen Unternehmer, auf: „Die reden über Dinge, wo ich fast nichts mit anfangen kann, die reden über Dinge, wo ich sage, was soll das hier? Ja, das ist ein bisschen abgehoben oder nicht nachvollziehbar oder für mich als Landwirt, als praktischer Landwirt, der sein Geld damit [...] verdienen muss, anzupacken oder alles nur so ein Larifari Kram und klopfen sich gegenseitig auf die Schultern, ne, wo ich gedacht hab: `Gott, oh Gott, was ist denn hier los?`“ (LDW_Wittler: 198). Und auch Witting kritisiert die anderen LAG-Akteure, die zwar viel reden, aber selber noch nichts gemacht hätten, was mit seinem eigenen Engagement in der Freizeit vergleichbar wäre. „Deswegen amüsiere ich mich manchmal auch. Wenn ich dann bei sowas sitze, sage ich dann: `Ah Gott, die reden doch hier nur!`“ (KBV_Witting: 129-133). Kreativität sowie das Kämpfen um Projekte entsprächen nicht der Mentalität des einzelnen Bauern (vgl. LDW_Wehde: 133).

Um die Leader-Strukturen zu verstehen, benötigt es außerdem einen gewissen Vorlauf der Betrachtung und Mitarbeit. Erst dann kann man sie für sich nutzbar machen. Landwirtschaftlichen Vertretern fehlt hier – auch mit Verweis auf die eigene Geschäftigkeit – oft die **Geduld und Offenheit**, so dass sie die Möglichkeiten für sich nicht erkundeten (vgl. BI_Koch: 133). Denn eigentlich verdient es die LAG-Arbeit, intensiviert zu werden, so die Haltung eines weiteren LAG-Akteurs. Man müsste im Grunde vorher selbst Politik machen, sich informieren, in die Projekte einlesen, Protokolle nachschauen, telefonieren, Koalitionen bilden und Mehrheiten beschaffen. Aber das ist dann ein ehrenamtliches Engagement, das zu viel Zeit kostet (vgl. LDW_Graper: 66). Jedoch wird auch hierzu konstatiert „Wenn alle anderen sagen: `Nee, das ist kein Thema für uns!`, dann hat man Pech gehabt“ (BI_Koch: 133). Landfrau Wenzel sieht die **landwirtschaftliche Interessenvertretung** in den LAGn als **nicht stark und engagiert genug** an (vgl. LF_Wenzel: 232-234). Gerade in der REK-Phase sei das Einbringen aber wesentlich, um spätere Handlungsräume offenzuhalten. Und aus landwirtschaftlicher Seite und gerade im Verbund mit anderen Vertretern der Zunft ist dies in dieser Phase auch möglich (vgl. BI_Koch: 127-131).

Konnte sich mit einer formalen Verankerung im REK der Themenkomplex Landwirtschaft noch eine Stellung ertrotzen, so wird dennoch bei einem **Mangel an konkreten Projektideen** für die Landwirtschaft relativ wenig an Projekten bei herauskommen (LDW_Wehde: 74 f.): [Interviewer:] „Da sind jetzt nicht schon ein halbes bis ganzes Dutzend Projektideen dahinter, die sich da verbergen oder sowas?“ [Befragter:] „Ehrlicherweise, wir haben da gar keine.“ Ein anderer Vertreter fragt infolge eigener Ideenlosigkeit im Interview nach, was denn ein landwirtschaftseigenes Projekt sein könnte und zieht die eigene Kreativität in Zweifel (vgl. LDW_Rönnau: 117-119 sowie 270 f.). Aus seiner Betrachterrolle meint Ruge: „da scheint es noch nicht so unheimlich viele Ideen zu geben, glaube ich.“ (BI_Ruge: 113).

Weiterhin mangelt es an **Eigeninitiative** „weil wenige Betriebe und wenige Betriebsgemeinschaften sich darum kümmern, sich solche Dinge vorzunehmen“ (KBV_Demmer: 71-73). Das ist „eine der Schwächen [...] von landwirtschaftlicher Seite aus: dass wir diesbezüglich nicht kreativ genug sind oder nicht Willens genug sind von landwirtschaftlicher Seite aus, Projekte zu entwickeln“ (LDW_Wehde: 42). Die Projekte stehen und fallen mit den Akteuren und da ist ein Defizit auch im Bereich der Landwirtschaft: Es fehlt an Innovationskraft, es fehlen die Ideen und es fehlen die Leute, die Projekte umsetzen (vgl. BI_Budz: 68). Von Seiten der Befragten ist es schwierig, als einzige landwirtschaftliche LAG-Vertreter einer Region die

eigene Akteursgruppe zu mobilisieren. Dies müsse man aber tun, müsse sie animieren, sich einzubringen (vgl. KBV_Demmer: 73, KBV_Feldhoff: 60). Hier hat mehr Initiative aus der Gruppe selber zu kommen (vgl. KBV_Demmer: 163). Verbandsvertreter Witting spricht aus eigener Erfahrung davon, dass es „recht gewöhnungsbedürftig, wenn nicht sogar eine Hemmschwelle“ ist, sich im Leader-Prozess kreativ einzubringen (vgl. KBV_Witting: 83). Dass die Leader-Methoden jedoch derart ungewöhnlich seien, dass sie spezielle landwirtschaftliche Vertreter abhielten, ist eher unwahrscheinlich: „die anderen machen das ja auch und das ist ja nichts, was einem peinlich sein müsste“ (BI_Koch: 135-137).

Auf landwirtschaftlicher Seite gibt es außerdem viele Themen, womit die Betroffenen selbst bereits den vollends beschäftigt sind und die daher den Blick verstellen können (z.B. Düngeverordnung, Wasserrahmenrichtlinie, Antragsverfahren). Der Blick verliert sich mehr in der eigenen Betroffenheit, als dass er auf den ländlichen Raum insgesamt gerichtet wird (vgl. LF_Risch: 209). Die Sichtweise der Landfrauen kann im Kontrast dazu eine offenere sein. Bereits in der Vereinssatzung steht zum Zweck des Bundes: 'Zum Wohle der Frauen und der gesamten Bevölkerung im ländlichen Raum' (vgl. LF_Risch: 211-215). Landfrau Wenzel spricht davon, dass teilweise Landfrauenprojekte über Leader 'ganz, ganz stark gefördert' werden (vgl. LF_Wenzel: 82). Zusammenfassend möchte ich an dieser Stelle noch Wehde anführen, der von einem 'Prozess des Suchens' auf landwirtschaftlicher Seite spricht (vgl. LDW_Wehde: 48).

9.7.5.4 Erfahrungsaustausch zur LAG-Arbeit auf Landwirtschaftsseite

Auf rein induktivem Wege entstand während der Datengewinnung die Kategorie zum 'Austausch über LAG-Erfahrungen zwischen landwirtschaftsnahen Akteuren verschiedener Regionen'. Die Frage dazu war ursprünglich nicht Bestandteil des Fragebogens, weshalb nur von fünf Personen aus den Gruppen 'Landwirte' und 'Kreisbauernvertreter' Stellungnahmen dazu eingingen. Alle verneinen mehr oder weniger deutlich, dass es einen Erfahrungsaustausch über Regionen hinweg und in andere Kreisbauernverbände hinein gibt. Dies ist nur 'Wenig, ganz wenig' (LDW_Rönnau: 141) oder 'Nicht so intensiv' (LDW_Wehde: 71) der Fall. Eher trägt man die Erfahrungen zum eigenen Kreislandvolkverband innerhalb der Region (vgl. LDW_Vogler: 91-93). Man erhält zwar Mitteilungen zu Projekten in anderen Regionen, jedoch eher in allgemeiner Form (vgl. LDW_Rönnau: 275-277).

Witting schildert, dass nur sehr konkret und rein auf ein Projekt bezogen einmal ein anderer Landvolkverband angeschaut wurde, der sich diesbezüglich bereits in der Umsetzungsphase befand. Untereinander ist Erfahrungsaustausch noch kein Thema (vgl. KBV_Witting: 69-73). Erst durch die Kooperation mit einer Nachbarregion kam Trapp in ein regelmäßiges Gespräch „Nicht ständig, aber wir gucken schon, dass jeder auch mal eben also berichtet, wie seine Mitarbeit in der Aktionsgruppe dort stattfindet.“ (KBV_Trapp: 81). Dieses findet unter einer eigenen Normierung oder klaren Vorstellung statt: „Das hat natürlich dann auch, ja, ich sag mal, den 'Anspruch', dass man sich da ein Stück weit ergänzen kann und vielleicht auch nochmal das ein oder andere an Ideen aufgreift.“ (vgl. KBV_Trapp: 81).

Wenn die Möglichkeit zu einem Erfahrungsaustausch bestünde, würde man dies gerne wahrnehmen. Bei jetzigen Treffen auf Landesebene des Landvolkverbandes stehen Themen wie die Agrarpolitik an, die den dortigen Raum einnahme (vgl. KBV_Trapp: 87). Genauso sagt auch Vogler, dass man bei solchen Treffen sicherlich andere Themen hat (LDW_Vogler: 91-93). Zum einen benötigt ein solcher Austausch eine Person, die dieses mit verfügbarer Zeit und Kontinuität begleitet – was man im Kreislandvolkverband nicht habe – und zum anderen ist es auch stark personenabhängig, sprich wird dann von deren kommunikativen

Fähigkeiten geprägt. Außerhalb des Hauptamtes 'ist bei den Ehrenamtlichen die Zeit eh knapp' (vgl. KBV_Witting: 75).

9.7.6 Der andere Nutzen: öffentliches Engagement als integrierender Brückenschlag

Durch fast alle Interviewpartner (15) wurde eigenständig die Notwendigkeit angesprochen, in irgendeiner Form Brücken zur Nicht-Landwirtschaftlichen Bevölkerung zu schlagen. Waren diese Punkte im Interviewleitfaden nicht vorgesehen (vgl. Anhang 9.5.1 und 12.2.4), so verfiel doch das Gespräch früher oder später stets von selbst darauf. Durch diese von den Befragten selbst gezogene Verknüpfung wird das LAG-Engagement damit in einen Kausalzusammenhang gesetzt, wenn es um landwirtschaftliche Öffentlichkeitsarbeit und ein sich nach Außen stärker öffnendes Engagement geht. Einen solchen Zusammenhang diskutiere ich (vgl. Kapitel 9.8.2.2). Inhaltlich vielfältig, möchte ich die Stellungnahmen zu Bedeutung und Umsetzung, aber auch zu Hindernissen und Herausforderungen der Öffnung in diesem Kapitel darstellen. Wie in vielen anderen Interviewabschnitten, mischt sich auch hier immer wieder Eigenkritik in die Ausführungen.

9.7.6.1 Strategische Gedanken: der Sinn der Brücke

Es ist im **Interesse der Landwirtschaft**, die gesellschaftliche Nähe zu suchen (11). Sie muss sich im ländlichen Raum sehr darum bemühen, in der **gesellschaftlichen Mitte** zu bleiben und das gemeinsame Gespräch wirkt hier der Separierung entgegen (vgl. LDW_Wehde: 97, LDW_Wittler: 88). Nach Trapp gehört es zur 'Interessensituation' der Landwirtschaft, in der Öffentlichkeit stärker aktiv werden zu müssen und alle Möglichkeiten zu nutzen, um Landwirtschaft in ein sachliches Bild zu rücken (vgl. KBV_Trapp: 95). Man steht oft pauschalen **Anklagen** gegenüber, deren Korrektur eine „ganz, ganz wichtige Aufgabe für uns Landwirte“ ist (LDW_Wittler: 56, ähnlich: LF_Fleeth: 221, BI_Koch: 143). Da man zusammen im ländlichen Raum lebt, muss man auch zusammen auskommen (vgl. LF_Fleeth: 169). Es sind die praktischen Anforderungen des Berufes zu erklären und ist so insgesamt Aufklärungsarbeit zu leisten (vgl. LDW_Graper: 178-180, KBV_Trapp: 59 und 168, LF_Risch: 54, 165 und 197).

Das In-Erscheinung-Treten angesichts einer kleiner werdenden und in der Kritik stehenden Gruppe nennt auch Koch eine Notwendigkeit (vgl. BI_Koch: 57). Mehr Dialog miteinander im ländlichen Raum oder bereits die Bereitschaft dazu wünscht sich Wenzel, denn nur dieses ermöglicht ein miteinander aus- und vorankommen (vgl. LF_Wenzel: 124, 128 und 264). Der Dialog zwischen Konsument und Produzent ist essentiell für den ländlichen Raum (vgl. LDW_Graper: 200). Durch eigene Projekte kann auch die **Gemeinschaft der ländlichen Bevölkerung** insgesamt wieder gestärkt werden (vgl. KBV_Trapp: 169). Engagement hat einen integrierenden Effekt (vgl.: LDW_Rönnau: 125, LF_Risch: 259): „Als Landwirt hat man, wenn man das so macht, einfach einen viel besseren Stand.“ (BI_Koch: 83).

Die **Gefahr des Wegduckens** besteht darin, dass dann die anderen über einen reden statt das Gespräch zu suchen (vgl. KBV_Berger: 35). Überlässt man die Gestaltung der Umwelt ausschließlich anderen, dann bleibt man ohne Einfluss und muss mit Entwicklungen leben, die nicht im eigenen Interesse sind: „Wenn man nicht sich mit kümmert, dann kann man da nichts Anderes erwarten. Nur, wenn man sich mit engagiert, kann man Dinge auch gestalten.“ (vgl. KBV_Berger: 131). Es werden immer wieder Meinungsverschiedenheiten bestehen und auch Punkte, wo man nicht zusammenkommt, aber wenn man nicht mal miteinander redet, dann hat man bereits verloren (vgl. KBV_Berger: 143). Neue Ideen und Projekte entstehen erst durch

die gemeinsame Zusammenkunft: „Wenn ich mich irgendwo auf irgendeine Insel da zurückziehe und nicht mehr teilnehme und mich nicht mehr einbringe und auch nicht höre, was diskutiert wird, dann ist das zum Scheitern verurteilt.“ (LF_Wenzel: 270). Daher fordert Landvolkvertreter Berger umgekehrt auch die Landwirtschaftsfamilien seiner Region auf, 'Engagement in der Fläche' zu zeigen, also miteinander zu reden und sich mit- und umeinander zu kümmern. „Dann geht man Probleme oder Befindlichkeiten ganz anders an, als wenn sich einer zurückzieht und die anderen fallen über die Sache her.“ (KBV_Berger: 35).

Allgemein sollte man verfügbare **Kräfte bündeln**. Das gilt nicht nur für die verbliebenen Landwirte untereinander, sondern auch hinsichtlich der Gemeinschaft zwischen den landwirtschaftsnahen Personen und der Nicht-Landwirtschaft (vgl. KBV_Trapp: 169-171, LF_Fleeth: 225). Die **Zeit des Einzelkämpfertums ist vorbei**. Das gilt sowohl im wirtschaftlichen Sinne nach innen (Stichworte: Kostendegression, Maschinenlaufzeiten), als auch nach außen: „Es wird nur zusammen gehen und Sie müssen die Menschen mitnehmen.“ (LDW_Vogler: 178). „Wir werden dauerhaft nicht produzieren können mit Methoden, die die Gesellschaft nicht mitträgt, ganz wertfrei ausgesprochen - wobei ich fest davon überzeugt bin, dass unsere Produktionsmethoden die besten sind, die die Landwirtschaft je eingesetzt hat. Wenn es uns aber nicht gelingt, die Bevölkerung da mitzunehmen - und das geht nur über solche weichen Engagements, das geht über neue Medien, die Jugend mitnehmen und und und - nur über den Weg.“ (LDW_Vogler: 160). Der Weg des Einbringens in regionale Belange und Themen über die LAG-Arbeit wird als richtig wahrgenommen. Hier verspüre man einen großen Rückhalt in der eigenen Mitgliedergruppe und man solle und wolle diesen Weg weiter beschreiten (vgl. KBV_Trapp: 51, 53 und 65).

Kommunikationsplattformen erfordern Anwesenheit und soll Vertrauen entstehen, so braucht es gemeinsame Arbeit und Mitarbeit (vgl. LDW_Wehde: 38 und 121). Um das bereits gute Miteinander in der Region zu erhalten – denn als solches empfindet es Wehde - ist Unterhaltung in jedweder Form notwendig (vgl. LDW_Wehde: 54). „Es ist besser, immer dabei zu sein und miteinander zu reden, als nachher zu sagen: 'Ja, hättest du mich gefragt, hätte ich das auch vorher gewusst!'" (LDW_Wehde: 58).

Wenn bereits jeder Landwirt für sich **Aufklärungsarbeit** leistete, wäre man schon sehr weit gekommen (vgl. LDW_Wittler: 264). Auch Berger fordert von seinen Landwirten Engagement in der Fläche (vgl. KBV_Berger: 35). Man habe in eigener Region vergleichsweise wenig Konflikte, „weil wir das miteinander regeln, weil wir miteinander reden und weil wir voneinander leben“ (vgl. KBV_Berger: 143). Sein Tenor weiter, der gleichsam wie eine Aufforderung an die Landwirtschaft insgesamt klingt: „Wir müssen immer offensiv an die Dinge rangehen, mitten in der Gesellschaft stehen und über die Sache mit den Leuten reden und uns sozusagen tagtäglich erklären auf der einen Seite. Auf der anderen Seite können wir dann aber auch einen gewissen Respekt, einen gewissen Umgang miteinander auch einfordern“ (KBV_Berger: 143).

Die Nähe zur Nicht-Landwirtschaftlichen Gesellschaft schafft im Grunde auch eine **Kundennähe**, denn der Verbraucher wird näher zum Produzenten geführt. Auch wirtschaftlich kann es daher relevant sein bzw. Effekte entwickeln (vgl. LDW_Graper: 148, 152). Die Sensibilisierung sehr preisorientierter Kunden kann nur am Hoftor gelingen oder indem man anderweitig mit ihnen in direkten Kontakt tritt (vgl. LDW_Graper: 151). Die Betriebsöffnung und die Darstellung der modernen Produktionsmethoden kann außerdem auch **Interesse für das Berufsbild wecken** (vgl. LDW_Vogler: 158). Durch das Engagement werden **Kompetenzen** erworben, die immer wieder nutzbar sind (vgl. LDW_Wehde: 159-161, KBV_Berger: 159 sowie im Speziellen Kapitel 9.7.3.6).

Insgesamt gehen seit einiger Zeit auch an den **Landvolkverband vermehrt Ansprüche** zu einer verbesserten und auch Aspekte des ländlichen Lebens insgesamt berücksichtigenden Öffentlichkeitsarbeit ein. Diesen neuen Anspruch hat man seit einigen Jahren aufgegriffen (vgl. BI_Budz: 58, KBV_Trapp: 134, LDW_Wittler: 274). Dass der Landvolk-Verband die eigene Öffentlichkeitsarbeit durch spezielle beauftragtes und geschultes Personal besetzt, wird als wichtig und gut begrüßt (vgl. LDW_Rönnau: 225, LF_Fleeth: 203). Landwirte selbst haben oft keine Zeit mehr, sich selbst in zeitgemäßer Form um Öffentlichkeitsarbeit zu kümmern (vgl. LDW_Rönnau: 225). Allenfalls junge Landwirte haben einen offeneren und zugänglicheren Blick dafür und die Bereitschaft, das Versäumte nachzuholen (vgl. LDW_Vogler: 158). Auch Feldhoff berichtet von einer durch junge Betriebsleiter getragenen Initiative, die dieses Thema gekonnt umsetzt (vgl. KBV_Feldhoff: 240 f.). Intensive Öffentlichkeitsarbeit braucht festen Willen, Fantasie, Zeit und Nerven – und ist nicht zuletzt teuer – aber der Weg ist richtig und wird letztlich vom Kunden und der Gesellschaft honoriert (vgl. KBV_Trapp: 65, BI_Koch: 89). Da die Bürger die medialen Botschaften eher halbherzig und langsam aufnehmen (vgl. LDW_Rönnau: 217), erwartet Wittler, dass Früchte der intensiveren Öffentlichkeitsarbeit in 10 oder 20 Jahren zu ernten sind (vgl. LDW_Wittler: 274).

Die Öffnung der Landwirtschaft hat **Prozesscharakter** (2). Ein Sinneswandel stellt sich zunehmend ein, braucht jedoch landwirtschafts- und speziell verbandsseitig immer wieder Impulse, um zu reifen und sich zu setzen. Denn ein Bewusstsein für dessen Notwendigkeit gibt es „aber ja auch nur, weil wir dann hinterherlaufen und stoßen [...] Aber letztendlich, ich sag mal, die Einsicht muss ja auch ein Stück weit reifen und an dem Punkt sind wir, finde ich, angekommen.“ (KBV_Trapp: 126-127). In manchen Gemeinden läuft dieser Öffnungsprozess besser, in anderen weniger. Hier befindet man sich in einem Prozess. Die Herausforderung besteht darin, sowohl die Entwicklungsmöglichkeiten der Betriebe offenzuhalten, als auch Kompromissfähigkeit nach außen zu zeigen. Dieses ist der 'schwere Prozess', der sich momentan vollzieht (vgl. KBV_Trapp: 99). Kirchturmdenken ist zwar noch für den einen oder anderen Fall angesagt, insgesamt aber ist das Blickfeld zu öffnen und man ist breiter aufgestellt in seiner Ausrichtung (vgl. KBV_Trapp: 132). Im Rückschluss fordert Berger, dass man sich für einen solchen Prozess aktiv Zeit nehmen und Ressourcen bereitstellen muss (vgl. KBV_Berger: 105).

Gemeinsame praktische Anknüpfungspunkte zwischen landwirtschaftlichen und nicht-landwirtschaftlichen Vertretern lassen sich durchaus finden (11), jedoch braucht es grundsätzlich realisierbare Erwartungen und die Bereitschaft, sich auf die ländlichen und landwirtschaftlichen Gegebenheiten vor Ort einzustellen. Berger bringt hier das Beispiel der Hobby-Pferdehaltung auf ungenutzten Gründlandflächen ins Spiel, bei dem der Landvolkverband eine Vermittlerrolle einnehmen kann (vgl. KBV_Demmer: 125-129). Die Landwirte Wittler und Rönnau berichten aus dem eigenen Alltag, dass sie Maschinen bereitstellen oder sich ehrenamtlich engagieren: so dass die Bevölkerung immer merkt: „Ja, wir sind eins, und der Bauer gehört zum Dorf dazu!“ (LDW_Wittler: 114, ähnlich: LDW_Rönnau: 125). Schulklassen kann der landwirtschaftliche Hof geöffnet werden und Abläufe werden praktisch und zum Anfassen nah erklärt, oder es kann die Wertschöpfung in Richtung Ernährungsthemen ausgedehnt werden (vgl. LDW_Wittler: 140, LF_Wenzel: 84-86, 132). „Es bleibt sicherlich auch ein bisschen hängen; dass man denen auch ein bisschen was für die Zukunft auch mitgeben kann.“ (LF_Wenzel: 86). Weitere Themen können beispielsweise sein: gemeinsame Fahrradtouren durch die Region mit verschiedenen landwirtschaftlichen Anlaufpunkten (Vgl. LDW_Vogler: 166-170) und öffentliche Feste und Veranstaltungen vor Ort auf landwirtschaftlichen Betrieben oder deren Nutzflächen (vgl. KBV_Feldhoff: 120 und 240, LF_Fleeth: 169, BI_Koch: 83). Koch sieht ein Thema wie 'unsere Heimat' als aussichtsreichen Gegenstand eines gemeinsamen Anknüpfungspunktes an (vgl.

BI_Koch: 99). Auch andere Ideen kreisen um das Thema der Kulturlandschaft, „dass man da vielleicht überlegt, gemeinsam Dinge zu entwickeln [...] von Heckenpflanzungen über Gewässerlandstreifen und, und, und...“. Dieses ist jedoch gleichsam in eine wesentliche Überlegung einzubetten: „immer mit dem Hintergrund: inwieweit hat das Einfluss auf wirtschaftliches Tun der Betriebe?“ (KBV_Trapp: 101). Brücken der Öffnung sind durch alle Betriebe begehbar, ungeachtet des Betriebsmodells oder der Betriebsausrichtung. Hier braucht es etwas Kreativität, doch ist es machbar (vgl. BI_Koch: 84-87). Gelungene Beispiele für die planerische Lösung der häufig komplexen Fragen rund um landwirtschaftliche Interessensbelange sind zum Beispiel die 'Steuerungsplanung für Tierhaltungsanlagen' oder die 'Produktionsintegrierte Kompensation' (vgl. KBV_Trapp: 99-101).

Forschungsarbeiten zur Öffnung der Landwirtschaft können sinnvoll sein, um zwischen einzelnen Regionen landwirtschaftliche Aktivitäten zu vergleichen und deren Effekte zu messen. Die Intensität der Zusammenarbeit landwirtschaftlicher Verbände mit anderen Akteuren und eine Öffnung desselben sind nach der Vermutung von Berger ein Erfolgsrezept für manche Regionen. Nur, indem diese Erfahrungen aufgedeckt werden und man darüber spreche, kann die Landwirtschaft insgesamt von den in eigenen Reihen bereits gemachten Erfahrungen lernen (vgl. KBV_Berger: 41). Weiter erachtet er eine Öffnung auch gegenüber produktionsfremden Themen und Ansprüchen für notwendig. Daneben braucht es eine Auseinandersetzung mit den anderen Inhalten: „Wir können uns nicht nur auf rein wirtschaftliche Positionen zurückziehen, so nach dem Motto: 'Alles andere ist uns egal', das funktioniert nicht! Weil dann passiert das, was in einigen Regionen passiert: dann sitze ich zum Schluss mit Bürgerinitiativen in der Turnhalle, wenn ich mit dem Kopf durch die Wand will.“ (KBV_Berger: 143, ebenso: BI_Koch: 83).

9.7.6.2 Interne Grenzen und Hindernisse der Engagemtorientierung

Intern verortete Grenzen und Hindernisse wurden von der Hälfte der Befragten angeführt (9). In der Vergangenheit hatte man seine Daseinsberechtigung und meinte, man brauche keine Öffentlichkeitsarbeit und müsse sich solcher Themen nicht annehmen: „Aber das kehrt sich um!“ (KBV_Trapp: 51). Hier hat man „ganz viele **strategische Fehler** gemacht [...] das muss man auch selbstkritisch sagen“. Diese Versäumnisse wirken sich auch auf die aktuellen Wahrnehmungs- und Deutungsprobleme aus, mit denen landwirtschaftliche Praxis zu kämpfen hat (vgl. LDW_Vogler: 124). Hier muss man „am Ende des Tages auch bei sich selbst anfangen, gar keine Frage. Da sind wir in der Vergangenheit nicht professionell aufgestellt gewesen.“ (LDW_Vogler: 154). Weil derart vieles versäumt wurde, ist hier besonders viel nach- und aufzuholen (vgl. LDW_Vogler: 158). Eigene Erfolge können durchaus stärker in den Vordergrund gestellt werden (vgl. LDW_Vogler: 154).

Im Dialog mit dem Verbraucher mit der lokalen Bevölkerung bestehen viele Möglichkeiten, doch wurde dieser Weg bisher nur nachlässig behandelt. Hier könnte man sich seitens der Landwirtschaft einen viel besseren Stand erarbeiten (vgl. LDW_Vogler: 170, LDW_Graper: 194, BI_Koch: 83). Doch auch gegenwärtig noch fehlt den landwirtschaftlichen Verbänden hier immer wieder das professionelle Element, vor allem mit Blick auf den Einsatz neuer Medien, wo man die Entwicklung momentan verschlafe (vgl. LDW_Graper: 174, LDW_Vogler: 158 und 174). Koch nimmt wahr, dass es Versuche der **Öffentlichkeitsarbeit** durch den Berufsstand gibt, die aber immer noch **ungeschickt** und **aus einer Verteidigungshaltung heraus** wirken (vgl. BI_Koch: 95 und 99). Das Vorantreiben und Intensivieren der Öffentlichkeitsarbeit hat außerdem einen wesentlichen und dauerhaften Schwachpunkt: die Zahl der Landwirte wird einfach

immer weniger (vgl. LDW_Rönnau: 217). Weitere Eigenkritik wurde hinsichtlich des Ideenmangels beim Entwickeln von Leader-Projekten genannt (vgl. Kapitel 9.7.5.3).

Die Öffnung der Landwirtschaft **braucht** von eigener Seite einen **langen Atem**, denn nicht immer reagiert die Gegenseite sofort, sondern agiert gleichsam behäbig: „Alle sagen: ‘Toll, was ihr da macht, das ist ja so wichtig!’ und so weiter. Aber irgendwo verpufft dann auch vieles. Aber man muss da am Ball bleiben.“ (LF_Wenzel: 264-266). **Ideen** lassen sich **nur schwierig von außen** in die Landwirtschaft eines Ortes tragen und dort initiieren. Diese müssten aus dem Ort selber kommen oder zumindest einen Ideengeber haben, der dort lokal verankert ist. Erst dann ist es eine dankbare Aufgabe, eine an sich gute Initiative weiterzuentwickeln (vgl. KBV_Demmer: 175). Außerdem scheint es immer wieder noch eine gewisse **Unsicherheit** zu geben, was konkret **Engagement in den Orten** bedeutet. Trapp spricht davon, dass es „da irgendwas zu gestalten“ gibt (vgl. KBV_Trapp: 137).

Der **Interessenspagat zwischen Betrieb und Gesellschaft** ist in der Auseinandersetzung „eine ganz schwierige Geschichte!“ (KBV_Trapp: 99). Gibt es auch einen Willen zur Kompromissfindung, so verfügt man selbst jedoch über einige rote Linien, die nicht überschritten werden dürfen und deshalb keinen Spielraum zuließen (vgl. LF_Fleeth: 211). Verwandt mit der Frage der Betriebsentwicklung ist die Frage der Betriebsgröße. Große Betriebe hätten für Fragen der Öffnung und der Öffentlichkeitsarbeit mehr **Ressourcen** als kleinere Betriebe (vgl. KBV_Feldhoff: 192-194). Anstrengungen dieser Art kosteten Zeit und bindeten Personen. Wenn wirtschaftliche Prozesse eine starke Bindung auf den Betrieb notwendig machen, dann geht der Landwirt weniger raus und kommt weniger unter die Leute (vgl. LDW_Rönnau: 223, sowie Kapitel 9.7.2.2).

Die **sinkende Zahl an Landwirten** setzt die Anstrengungen herauf, die jeder einzelne zu leisten aufgefordert ist, landwirtschaftliche Arbeit ausreichend darzustellen (vgl. KBV_Feldhoff: 198). Dem Willen danach, der ‘Landwirtschaft zu helfen’ kann außerdem durch **Engagement nach Innen** genüge getan werden. Nicht durch Öffnung, sondern durch Engagement innerhalb der landwirtschaftseigenen Interessensverbände, die auf Politik oder Wertschöpfung zielen. Dortige Aufwendungen lassen das Engagement in anderen Bereichen herunterfahren (vgl. LDW_Rönnau: 271-273).

Mit Blick auf die Leader-Initiative wurden weitere interne Grenzen bereits in Kapitel 9.7.5.3 beschrieben. Deshalb hier nur noch ein kurzer Blick auf dieses spezielle Feld der Öffnung: Wiederholt mangelt an eigenen **Ideen** und eigener **Kreativität**, wie sich die landwirtschaftliche Seite in Themen der Regionalentwicklung einbringen kann (vgl. LDW_Wehde: 48 und 73-75, LDW_Rönnau: 117-119 und 271, BI_Ruge: 113). Die **Eigeninitiative** landwirtschaftlicher Betriebe und damit deren Anstrengungen zur Entwicklung von Leader-Projekten wird bemängelt. Hier muss man immer wieder zur Auseinandersetzung animieren (vgl. KBV_Demmer: 71-73 und 163). Gleichzeitig bräuchte es jedoch **Geduld** und einen langen Atem, um die Leader-Strukturen zu verstehen, bevor man sie für sich nutzen kann (vgl. BI_Koch: 133).

Grundsätzlich ist es eine Frage der Akteure, wie sehr sie auf Kommunikation setzen und wie wichtig ihnen dieser Punkt ist. Davon hängt auch deren Erfolg ab (vgl. KBV_Feldhoff: 122, KBV_Berger: 41). Wo man sich in den Themen von rein landwirtschaftlich fokussierten Gesprächen entfernen kann, funktioniert das Miteinander mit der Umwelt besser (vgl. KBV_Feldhoff: 122). Engagement ist daher auch und vor allem eine **Frage des Charakters** (vgl. LDW_Wehde: 145, LDW_Wittler: 170, 182 und 252). Letztlich muss sich der Betreffende am richtigen Platz fühlen (vgl. BI_Koch: 151). Trotz Liebe zum Beruf, ist diese Kommunikationsfähigkeit nicht allen gegeben (vgl. LDW_Wehde: 137-139): „Das ist aber nicht jedem in die Wiege

gelegt, so kommunikativ zu sein. weil viele Landwirte, die machen halt so ihr Ding, die lieben ihren Beruf total und machen das auch wirklich gut [...] aber das ist nicht jedem in die Wiege gelegt, dann trotzdem ein kommunikativer Mensch zu sein und Sachen zu erklären.“ (BI_Koch: 83). Damit kommt unter den Betrieben ein weiterer Selektionsfaktor zum Tragen, was ein neues Dilemma sei (vgl. LDW_Wehde: 137-139). Setzt man die Anforderungen an die Betriebe zu hoch und fordert zu viel Öffnung und Einbindung des Umfeldes ein, dann haben gerade die kleineren und die nicht darstellungsgeprägten, inhaltlich geprägten Betriebe, keine Chance mehr, sich weiter zu entwickeln (vgl. LDW_Wehde: 139).

9.7.6.3 Externe Grenzen und Hindernisse

Etwas weniger häufig als zuvor kommen **externe Grenzen und Hindernisse** zur Sprache (7). Diese werden im Folgenden aufgezählt. Je kleiner ein Ort oder je lokaler die Ausrichtung einer Initiative, umso leichter fällt dort auch die Nähe zwischen Landwirtschaft und den dortigen Menschen. Umgekehrt nimmt **in großen Strukturen** das Zugehörigkeitsgefühl, aber auch die Ortskenntnis, sehr schnell ab. Eine Beobachtung, die im Übrigen allein von Landwirten gemacht wird (vgl. LDW_Wehde: 139-145, LDW_Rönnau: 125-129, LDW_Wehde: 167 und 189). Auch spielt die **Zusammensetzung der Ortsbevölkerung** eine Rolle. Ist das Dorf durch viele Zugezogene geprägt, sind einige Aktionen dort nur erschwert umsetzbar (vgl. LDW_Rönnau: 127). Für regionalentwicklungsaffine Aktivitäten der Landwirtschaft (z.B. Hofladen) ist der **Markt begrenzt**, solche Angebot aufzunehmen und mit einer lokalen Nachfrage zu bedienen (vgl. KBV_Feldhoff: 250). Dennoch sind auch die **Verbraucher** mit am Zuge, die Nähe zur Landwirtschaft zu suchen und durch eigene Kaufentscheidungen die Produktion zu lenken, aber mehr noch darüber hinaus Erklärungen persönlich beim Landwirt einzufordern und in einen Dialog zu treten (vgl. LDW_Graper: 186).

In einigen Fällen ist es schwierig und geradezu unmöglich, **mit Kritikern** überhaupt zu einem **gemeinsamen Dialog zurückzufinden** (vgl. LDW_Graper: 82, LF_Risch: 189). Landwirt Wittler liefert ein anschauliches Beispiel für den langen Atem, der von eigener Seite notwendig ist, um **hartnäckige gesellschaftliche Vorbehalte** zu verändern. So würden Aktionen mit Kindern gut funktionieren, wenn ihnen spielerisch landwirtschaftliche Produktion beigebracht wird, dann jedoch gestaltet es sich zum Kampf gegen Windmühlen: „Was ich aber schon ganz oft dann auch so ein bisschen mitgekriegt hab, ist halt, dass das Kind dann halt begeistert nach Hause kommt und Mutter und Vater aber gleich gegen angehen: `Ja, aber und die haben dir doch einen Bären aufgebunden!` so ungefähr und `Das ist doch gar nicht so, das ist so und so ...!` und dann werden die Kinder wieder runter gemacht in ihrer Begeisterung, in ihrem Wissen dann halt negativ wieder besetzt halt, ja. `Aber der hat das doch nur so gesagt, weil er sich ...`“ (LDW_Wittler: 141-148).

9.7.7 Verbesserungsvorschläge an Leader

Ideen zur Teilnahmeverbesserung von landwirtschaftlicher Seite wurden 13 Befragten gestellt, von neun gab es direkte Ideen dazu. Die meisten Antwortenden (5) sehen die **Höhe erwartbarer Effekte** für die Landwirtschaft als ausschlaggebend an, man müsste also die Chancen auf eigene Projekte erhöhen und entsprechende Themenfelder im REK schaffen: „mehr Anreize da sein sozusagen, als Landwirtschaft selber etwas Fühlbares daraus gefördert zu bekommen“ (KBV_Feldhoff: 246). Drei wünschen sich eine **bessere**

Ansprache, ein Vertreter hätte gern die **Leader-Regionen verkleinert** und damit den lokalen Fokus erhöht, was dem Interesse der Landwirtschaft auf Lokalität entgegen käme. Ein anderer Vertreter sah einen Schlüssel in der **Ausbildung**. Hier sei der Blick der jungen Landwirte zu schulen für „die andere Sichtweise, ja, ein bisschen Zeit noch offen zu haben, Zeitfenster für `was ist drumherum um meinen Betrieb““ (BI_Budz: 102).

9.7.8 Zukunftsblick Fördermöglichkeiten

Für die Zukunft soll es eigene Leader-Richtlinien geben und man ist gespannt, ob das die Regionen autarker macht und die Möglichkeiten erweitert (vgl. BI_Budz: 70-72). Formal werden dann über das REK in der Förderperiode 2014-2020 mehr Möglichkeiten gegeben sein, dort verbindliche Förderkriterien festzuschreiben, die regionsintern entwickelt wurden. Auch private Antragsteller können Projekte einreichen, wenngleich auch hier ein öffentlicher Kofinanzierer zur Seite stehen muss (vgl. LDW_Wehde: 45 f., 73 und 133). Kreisbauernvertreter Trapp sieht mehr Möglichkeiten: „Es ist mit der neuen Förderkulisse ein ganzes Stück eröffnet worden, dass also da auch eben, ich nenne das jetzt diese `weiche Faktoren´ ja eingebracht werden können“ (KBV_Trapp: 47 und 148). Weiche Projekte kämen auch eher der Allgemeinheit zugute (vgl. KBV_Trapp: 69). Projektentwicklungskosten können mitfinanziert werden, was die Projektentwicklungschancen erhöht (vgl. KBV_Trapp: 69). Die Fördersätze können bei entsprechend guten Projekten sehr hoch sein, was attraktiv wirken dürfte (vgl. LF_Fleeth: 85) und laut Ruge sind Miniprojekte durch Vereinfachung des Verfahrensablaufes und ohne große Kofinanzierungsmittel leichter förderbar (vgl. BI_Ruge: 83). Auch das Problem der Kofinanzierung scheint insgesamt überwindbar (vgl. LDW_Wehde: 133). „Ich glaube, wir kriegen in der nächsten Förderperiode wesentlich mehr Bewegung rein als in der letzten“ (KBV_Berger: 69). Aufgrund der erweiterten Möglichkeiten gibt es in der eigenen Region daher eine erwartungsfrohe Haltung (vgl. KBV_Berger: 69). Für die Zukunft hofft deshalb Demmer, dass mehr direkt bei der Landwirtschaft ankomme. Mit neuen Akteuren kommen auch neue Ideen oder Themen. Der Fokus auf landwirtschaftliche Betriebe sei zu stärken, auch wenn das mit Blick auf die Programmausgestaltung dennoch schwierig sei (vgl. KBV_Demmer: 73, 149 und 163).

Landwirt Wehde hingegen erkennt hier nicht, dass sich aus diesen Entwicklungen Nutzenmöglichkeiten für die Landwirtschaft ergeben. Weder für die Branche an sich noch die Interessenvertretung des Landvolkes zeichnet sich seiner Meinung nach daraus ein direkter Nutzen ab, denn der überwiegende Teil der Projekte habe ja mit Landwirtschaft im Kern nichts zu tun: „Ich kann auch nicht so glauben, dass das in der Zukunft ganz anders wird“ (vgl. LDW_Wehde: 40 und 58). Ebenso ist Vogler skeptisch und erwartet nach den bisherigen Erfahrungen keine großen Verbesserungen. Dennoch zeigt er sich offen (vgl. LDW_Vogler: 120 und 184).

9.7.9 Evaluationstypen landwirtschaftlichen LAG-Engagement

In der Datenerhebung bereits fielen wesentliche Unterschiede zwischen den Interviewpartnern auf. Diese Wahrnehmung konnte ich im Rückblick auf die Interviewsituation am ehesten am Umfang von Lob und Tadel zur LAG-Arbeit bzw. zum Leader-Ansatzes festmachen, sowie zuweilen an der Wortwahl. Die einen bezogen eine bejahende Position zum Leader-Ansatz, die anderen trugen vermehrt Kritik vor. Nie war es

dabei Fundamentalkritik, sondern eine auf Teile oder wenige Aspekten fokussierte, dort jedoch deutliche Ansprache, die anlassbezogen eine skeptische Grundhaltung zur Schau stellte.

Die Typologisierung soll diese Beobachtungen theoretisch aufarbeiten, auf nachvollziehbarem Wege eine Systematisierung aufzeigen, Typen anhand der Daten herausarbeiten, charakterisieren und die zugrundeliegenden tieferen Sinnzusammenhänge aufzeigen. Im Sinne der Methodik sind Ursachen für diese Beobachtungen zu diskutieren und hypothesenhaft aufzeigen.

Zur Typenbildung wähle ich die Methode des im Theorieteil dargestellten Phasenmodells nach KUCKARTZ (vgl. Kapitel 9.4.6). In den folgenden, einzelnen Abschnitten werden die dabei beschriebenen Phasen systematisch abgearbeitet. Das erste Kapitel widmet sich der methodisch-theoretischen Herleitung der siebenstufigen Evaluationstypenbildung. Im Ergebnis zeige ich zunächst ein theoretisch mögliches siebenstufiges Evaluationstypenmodell auf, deren Typen sich aus der Untersuchungsgruppe hinsichtlich des Umfangs allgemeiner und landwirtschaftsbezogener motivierender Aspekte der LAG-Arbeit und allgemeiner und landwirtschaftsbezogener demotivierender Aspekte der LAG-Arbeit unterscheiden (vgl. Kapitel 9.7.9.1).

Die Einordnung der eigenen empirischen Daten an diesem Modell ergibt - bedingt durch den geringen Datenumfang und notwendige Agglomerationen von Typen - ein vereinfachtes, dreistufiges Modell. Als Modelltypen dargestellt werden 'Verärgerte', 'Beobachter' und 'Überzeugte' (Kapitel 9.7.9.2). Im Anschluss an die Diskussion werden Hypothesen zu Sinnzusammenhängen zwischen den Typen und empirischen Äußerungen zur LAG-Teilnahme abgeleitet (9.8.2.1). Abschließend bietet Kapitel 9.7.9.3 eine Zusammenfassung der Typenbildung.

9.7.9.1 Methodisch-theoretische Schritte datenbasierter Evaluationstypenbildung

Mit der Typenbildung bezwecke ich (vgl. **Phase 1** im Theorieteil Kapitel 9.4.6) eine Untergliederung der Gruppe landwirtschaftlicher LAG-Teilnehmer in verschiedene Typen, die sich hinsichtlich ihrer bewertenden Positionierung zur LAG-Arbeit unterscheiden. Die Haltung zum Ansatz der Leader-Regionalentwicklung, so wie sie in der Interviewsituation zum Ausdruck kam, lässt sich daraus erkennen. Diese zu erkundende Positionierung hat ihren Ursprung in der Bewertung der eigenen Leader-Arbeit und wägt positiv-bejahende mit negativ-verneinenden Aspekten ab.

Da es sich um eine explorierende Untersuchung handelt - ein Umstand, der bereits häufig angeführt wurde, hier jedoch erneut bemüht werden muss, um die Vorgehensweise zu erklären - und die Stichprobe in ihrem Umfang als eher klein zu bezeichnen ist, halte ich eine enge Begrenzung der Typen auf wenige Ausprägungen für angemessen. Bisher existieren meines Wissens nach im Untersuchungsfeld keine durch die Forschung benannten Typen, auf denen sich aufbauen lässt. Auch erscheint eine hoch auflösende und kaum durch Probanden zu besetzende Typologie für eine erst in dieses Untersuchungsfeld eintauchende Forschung als nicht robust genug, um innerhalb der Wissenschaftswelt als auch in der Praxis ausreichend kommuniziert zu werden und um dort letztlich auch bestehen zu können. Eine kleinere Typologie besitzt eine größere Trennschärfe, ist übersichtlicher, plausibler und nachvollziehbarer.

Das Merkmal, anhand der sich die Typenbildung vollziehen soll (**Phase 2**), ist der Grad an Lob und Kritik an der LAG-Arbeit. Im Punkt zur Motivation und Demotivation waren diese bereits Gegenstand der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kapitel 9.7.3 und 9.7.4). Die genannten Demotivations-

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Aspekte der LAG-Arbeit werden als 'Kritik' aufgefasst, die Motivationsaspekte als 'Lob'. Jeweils zwei Motivationsdimensionen (eine allgemeine und eine spezielle) strukturieren die verfügbaren qualitativen Daten zu den Themen der Demotivation (= Kritik) und der Motivation (= Lob). Als angemessen erscheint mir eine Unterteilung zwischen den zwei Motivationspolen, die ich in folgender Weise beschreibe:

1. Allgemeine Dimension: der **Allgemeinheit dienende** allgemeine bzw. hinsichtlich dieser **neutral wirkende persönliche Motive**
2. Spezielle Dimension: zum anderen **objektiv-eigennützig** und **bereichernde Motive für die eigene Gruppe**.

Diese spannen meiner Wahrnehmung nach den Handlungsraum auf, zwischen dem die Handlung des LAG-Engagements stattfindet. Die Handlung findet zwischen den 'Anderen' und dem 'Selbst' statt, der Einordnung der eigenen Gruppe in den von anderen Akteuren mitbelebten ländlichen Raum. Diese Grunddimensionen habe ich im Folgenden (landwirtschafts-)gruppenspezifisch angewandt und umgesetzt, indem ich die extrahierten Motive (vgl. Kapitel 9.7.3, 9.7.4 sowie rollenbezogen auch 9.7.5.1) zusortiere. Die Kritik kann daher:

- | | |
|--|-----------------------------|
| 1. inhaltlicher Art sein (Projektgüte, Verwaltungsaufwand, Fördermöglichkeiten, Zusammensetzung der LAG) | Kapitel 9.7.4.2 - 9.7.4.7 |
| 2. die mangelhafte Rolle benennen, welche aus eigener Sicht landwirtschaftsnahen LAG-Vertretern (respektive der Landwirtschaft insgesamt) in der Leader-Regionalentwicklung zukommt | Kapitel 9.7.4.1 und 9.7.5.1 |

Die Motivation kann sich beziehen auf:

- | | |
|---|---|
| 1. allgemeine Effekte (Vorteile für die Region, das Miteinander, Informationen oder der Erwerb individueller Fähigkeiten) | Kapitel 9.7.3.1, 9.7.3.3, 9.7.3.5 und 9.7.3.6 |
| 2. landwirtschaftseigene Interessen (landwirtschaftsnahe Projekte generieren, Landwirtschaft vertreten und präsentieren, Mittelverwendung begutachten) | Kapitel 9.7.3.2 und 9.7.3.4 |

Die Typenbildung erfolgt auf Grundlage (**Phase 3**) der zuvor durchgeführten inhaltlich strukturierenden Kodierung und blickt auf die jeweiligen Kodierhäufigkeiten (vgl. Theoriekapitel 9.6.2). Auf die geleistete Vorarbeit kann daher zurückgegriffen werden.

Das Verfahren zur Typenbildung (**Phase 4**) besteht aus einer Kombination aus quantitativer Analyse der Kodierungshäufigkeit und qualitativer Inhaltsanalyse. Die Systematik der Typenbildung basiert damit auf einem systematischen Verfahren, das um intellektuelle Denkleisten ergänzt wird. Da von allen Probanden Lob und Kritik an der LAG-Arbeit geäußert werden (und damit die Kriterien in jedem Fall erfüllt werden), sind Umfang und Deutlichkeit der jeweiligen Artikulation ausschlaggebende Unterscheidungsmaße. Um die Fälle nach einem Kriterium der Ähnlichkeit zu sortieren und zu gruppieren, beziehe ich als erstes Entscheidungskriterium die Häufigkeit geäußerten Lobes oder geäußerter Kritik mit ein.

Ich nehme an, dass die Häufigkeit einer Nennung deutliches Indiz dafür ist, wie wichtig ein Thema einer Person ist. Es macht dieser Annahme nach einen qualitativen Unterschied, ob eine Person in 35 verschiedenen Ausführungen die LAG-Arbeit in der eigenen Leader-Region kritisiert, oder ob solche Kritik nur an 5 Stellen im Interview eine verhältnismäßig bescheidene Benennung findet. Die quantitative Auswertung der Zahl der Interviewkodierungen liefert hier einen wesentlichen Hinweis auf die Qualität und individuelle Bedeutung sowohl von Lob als auch Kritik. Individuelle Prägungen (z.B. eine sehr verknappende Ausdrucksweise) verneine ich in dieser Annahme. Hierzu bot der Interviewverlauf Anlass, denn alle Gesprächspartner kamen 'ins Gespräch', so dass sie Inhalte mit anderen Formulierungen wiederholten und damit deren Bedeutung unterstrichen. Auch war die jeweilige Interviewdauer (mit Ausnahme von zwei Interviews zweier beratender Institutionen und einer Landfrau, < 45 min. Dauer) geräumig genug für individuelle Ausführungen dieser Art.

Bei unklaren Fällen kodierungsbasierter Einordnung ergänze ich das quantitativ-strukturierende Verfahren durch eine Auseinandersetzung mit den inhaltlichen Positionen der jeweiligen Fälle. Dazu greife ich auf fokussierende Fallzusammenfassungen zurück. Mit dieser jeweils zweistufigen Vorgehensweise sollen sowohl Nachvollziehbarkeit als auch Güte der Zuordnung abgesichert sein. Das Kriterium der Ähnlichkeit der Typen fußt auf der Zahl der Kodierungen im Interview und wird bei unklaren Fällen um eine inhaltliche Auseinandersetzung ergänzt. Im Ergebnis sind die Personen verschiedenen Kritik- und Motivations-Typen zugeordnet. Abschließend werden beide Typologien zusammengeführt.

Die Typenbildung erfolgt damit auf einem insgesamt fünfstufigen Verfahren. Die ersten vier Schritte (1.1 und 1.2 sowie 2.1 und 2.2) finden auf Ebene verschiedener Merkmalsräume statt, der dritte führt diese beiden Merkmalsräume zusammen. Zunächst erfolgt in **Schritt 1.1** eine Einordnung der Interviewpartner anhand der Zahl der Demotivationskodierungen zwischen den Achsen 'Inhaltliche und akteursbezogene Kritik an der LAG-Arbeit' und 'Kritik an unklarer Rolle der Landwirtschaft in Leader-Regionalentwicklung der Region'. Hierbei wird zwischen vier Merkmalskombinationen unterschieden (vgl. Tabelle 44): die 'Kritik an der LAG-Arbeit' wird zwischen 'wenig' und 'viel' unterschieden und trifft auf 'wenig' oder 'viel' Kritik der Achse zur 'Unklaren Rolle der Landwirtschaft'. Aus der sich ergebenden Vierfeldertafel ist eine Abgrenzung in vier unterschiedliche Typen möglich: die '**Gütigen**', die sowohl an der inhaltlichen LAG-Arbeit als auch zur Rolle der Landwirtschaft wenig auszusetzen haben, die '**Kritischen Gutachter**', deren Kritik vorrangig auf die Inhalte der LAG-Arbeit abzielt, die '**Rollensucher**', die in hohem Maße für die vertretene Landwirtschaft nach deren Rolle in der Leader-Arbeit suchen und die '**Fundamentalkritiker**', welche die LAG-Arbeit und Leader mit Blick auf Inhalte als auch eine unklare Berücksichtigung der eigenen Gruppe gleichermaßen ausgeprägt und häufig kritisieren.

Tabelle 44: Typen der LAG-Kritik

Kritik an unklarer Rolle der Landwirtschaft in Leader-Regionalentwicklung der Region (= unklare Rolle + begrenzte Möglichkeiten der Landwirtschaft) (Anzahl der Kodierungen)	viel Kritik	Rollensucher	Fundamentalkritiker
	wenig Kritik	Gütige	Kritische Gutachter
		wenig Kritik	viel Kritik
		Inhaltliche und akteursbezogene Kritik an LAG-Arbeit (= Planungs- und Konzeptlastigkeit, Verwaltungsaufwand, Beschränkte Fördermöglichkeiten außer Ldw., Mangelnde Projektqualität, LAG-Kritik) (Anzahl der Kodierungen)	

Schritt 1.2 legt die Grenzziehung zwischen den Gruppen fest, d.h. die Unterscheidung zwischen 'wenig Kritik' und 'viel Kritik'. Zum einen bietet das Bild sich möglicherweise ergebender Punktwolken einen objektiven Hinweis auf die Unterscheidung, doch obliegt auch deren Identifikation einer subjektiven Interpretationskomponente. Eine daher aus der Diagramm abzuleitende Unterscheidung in 'wenig' und 'viel' Kritik macht bei unklarer Zuordnung einzelner Fälle einen zusätzlichen Blick auf die **fokussierenden Fallzusammenfassungen** notwendig, um eine Entscheidung für die eine oder andere Gruppe treffen zu können. Thematisch auf die Motivations- und Demotivationsaspekte ausgerichtete Fallzusammenfassungen sind im Anhang zugänglich (vgl. Anhang 12.2.8). Im Ergebnis der Schritte 1.2 und 1.2 sind die befragten landwirtschaftsnahen Akteure auf der 'Vierfeldertafel der Kritik' eingeordnet.

Die **Schritte 2.1 und 2.2** setzten sich in gleicher Weise mit der Zahl motivierender Kodierungen auseinander, die der Annahme folgend ein Maß für die individuelle Bedeutung der motivierenden Aspekte sind und damit Hinweis für die wahrgenommene Güte der LAG-Arbeit. Auch hier erfolgt eine Unterteilung in zwei Motivationsachsen: wie im Fall der ersten Tafel (vgl. Tabelle 44) sind es die sinngemäß analogen Dimensionen 'Inhaltliche und akteursbezogene Motivation der LAG-Arbeit' sowie 'Landwirtschaftsbezogene Motivation' (vgl. Tabelle 45). Zur gruppenbezogenen Motivation zähle ich neben der 'Umsetzung eigener Projekte' durch eine Leader-Förderung auch die 'Vertretung der Landwirtschaft' und den 'Kritischen Blick auf die Verwendung der Geldmittel'. Letztgenannter Punkt zielt meinem Verständnis nach darauf ab, eine vermeintliche landwirtschaftseigene bzw. von den Akteuren in Anspruch genommene ökonomisch-planerische Kompetenz (vgl. Kapitel 9.7.3.4 und 9.7.5.1) in die Praxis umzusetzen und so zu ihrer Entfaltung beizutragen. Auch hier erfolgt anschließend eine Unterteilung in 'geringe Motivation' und 'hohe Motivation'. Sollten sich anhand der Lagemaße nicht deutliche Grenzen zwischen 'geringer Motivation' und 'hoher Motivation' anbieten und kann damit nur erschwert eine Unterteilung in verschiedene Gruppen abgeleitet werden, so ist auch hier eine Auseinandersetzung mit einzelnen Fällen notwendig, um diesen Grenzfällen eine Eindeutigkeit der Zuordnung zu geben.

Im Resultat gehen auch aus dieser 'Vierfeldertafel der Motivation' ebenfalls vier Typen hervor: '**Begleiter**', die in Relation zur eigenen Gruppe weder sonderlich durch die inhaltliche Arbeit motiviert sind, noch nach landwirtschaftsbezogenen Effekten streben, die '**Gestalter**', denen es um die Effekte für die Region und

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

das Miteinander geht, die aber verhältnismäßig wenig die Landwirtschaft im Blick haben, die **‘Sammler’**, denen es darum geht, vorrangig die landwirtschaftseigene Gruppe durch die Leader-Arbeit zu begünstigen, und die **‘Hochintendierten’**, bei denen sowohl regions- und akteursbezogene Inhalte häufig genannte Punkte sind, wie es auch die Umsetzung landwirtschaftseigener Projekte und die Durchsetzung von Interessen sind. Im Ergebnis der Schritte 2.1 und 2.2 sind die befragten landwirtschaftsnahen Akteure auf der **‘Vierfeldertafel der Motivation’** eingeordnet und damit typisiert.

Tabelle 45: Typen der LAG-Motivation

Landwirtschaftsbezogene Motivation (= eigene Projekte + Vertretung der Landwirtschaft + Aufpassen Mittelverwendung) (Anzahl der Kodierungen)	hohe Motivation	Sammler	Hochintendierte
	geringe Motivation	Begleiter	Gestalter
		geringe Motivation	hohe Motivation
		Inhaltliche und akteursbezogene Motivation der LAG-Arbeit (= pos. Effekte + Miteinander + Kom.-Plattform + Sonstiges) (Anzahl der Kodierungen)	

Auf diesen zwei Vierfeldertafeln lassen sich theoretisch sieben verschiedene Typen beobachten (unter Beachtung des gemeinsamen Überschneidungsbereiches, denn die Motivations-Typologie geht vollständig aus dem **‘Gütigen’**-Typus der Demotivations-Typologie hervor, sind es sieben Typen, nicht acht).

Nun sollen diese verschiedenen Typen in einer Typologie zusammengefasst werden, die auf der einen Seite die Kritiker kennt, in der Mitte die Gemäßigten, und am anderen Rand die Bejahenden oder Hochmotivierten. Beide bisherigen Typologien sind also miteinander zu verknüpfen. Hierzu stelle ich im zusammenfassenden **Schritt 3** die **‘Vierfeldertafel der Kritik’** der Demotivation der Gesamtsystematik voran. Fälle also, die bereit mit hoher Demotivation als **‘Rollensucher’**, **‘Kritische Gutachter’** oder **‘Fundamentalkritiker’** typisiert wurden, agieren auf der **‘Vierfeldertafel der Motivation’** mit einer Tendenz zur Mitte (d.h. tauchen nicht mit hoher Motivation auf) und werden im Zweifelsfall zurückhaltender typisiert. Damit kann die Merkmalskombination **‘hohe Demotivation’** und **‘hohe Motivation’** nicht auftauchen. Gesichert wird damit im zusammenführenden Schritt 3 eine Eindeutigkeit der Zuordnung der Personen. Ein alternatives Verfahren bestünde darin, die in der **‘Vierfeldertafel der Kritik’** in irgendeiner Form als Kritiker aufgeführten Personen aus der weiteren Analyse zur Motivation (Schritte 2.1 und 2.2) auszuschließen. Zwecks weitgehendem Beibehalt der Datenvielfalt und zur Darstellung der individuellen Verortung auf den verschiedenen Skalen erfolgt diese Reduktion jedoch erst im Laufe der zusammenfassenden Evaluations-Typisierung bzw. der Zusammenführung beider Ausgangstypologien in Schritt 3.

Im Verlaufe des beschriebenen fünfstufigen Verfahrens werden damit diejenigen Personen identifiziert, die aus verschiedensten Gründen verhältnismäßig viel Kritik üben, als auch solche, die nur wenig kritisieren. Diese Personen werden auf der **‘Vierfeldertafel der Motivation’** weiter unterteilt nach ihrem Maß an Motivation zur LAG-Arbeit, so dass es solche mit geringer Motivation gibt als auch diejenigen mit hoher Motivation. Dieser Schluss ist insofern naheliegend, als dass der Überlegung zufolge diejenigen mit geringerer

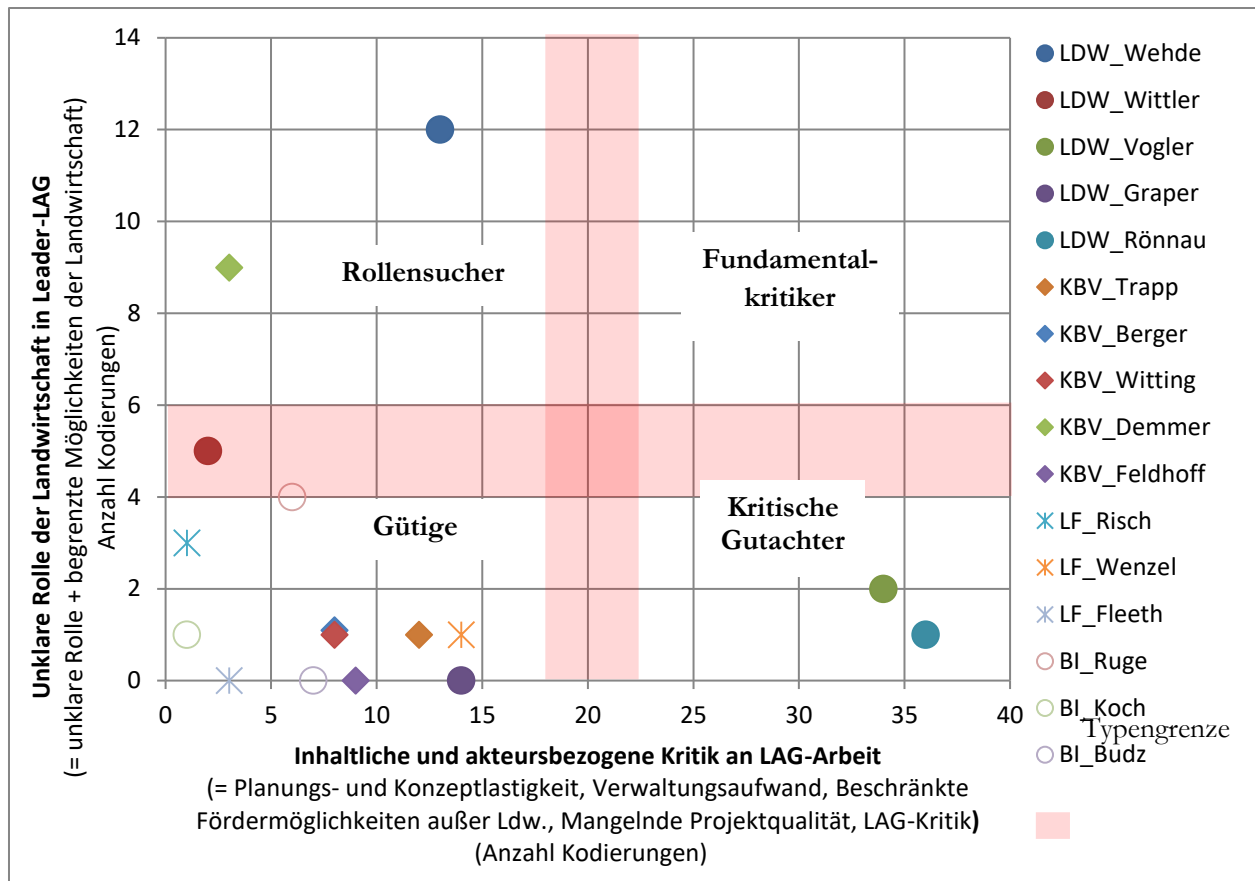
Kritik an der LAG-Arbeit auch diejenigen sein sollten, die sich eher in motivierten Zusammenhängen äußern. Bei ihnen schlägt das Pendel eher in die gütige Seite aus. Beide Tafeln werden durch das Verfahren in Schritt 3 eindeutig miteinander verknüpft. Theoretisch möglich sind auf dieser zusammenfassenden Typologie sieben Typen (drei Abstufungen der Demotivation, ein mittlerer weitgehend neutraler Typus, drei Abstufungen der Motivation). Aufgrund der Betrachtung motivierender und demotivierender Aspekte und des durch sie aufgespannten Merkmalsraumes bezeichne ich diese Typologie als **‘Evaluationstypologie der LAG-Teilnahme’**. Dargestellt ist sie in der Tabelle 46. Mit dieser zusammenfassenden Darstellung beschließe ich die theoretische Aufarbeit der Typenbildung landwirtschaftsnaher LAG-Teilnehmer.

Tabelle 46: Evaluationstypologie der LAG-Teilnahme

	Evaluationstypen der LAG-Teilnehmer				
	Demotivationstyp Merkmalsraum: allgemeine LAG-Arbeit & unklare Rolle der Landwirtschaft		Neutraler Typ	Motivationstyp Merkmalsraum: allgemeine LAG-Arbeit & landwirtschaftsbezogene Effekte	
Typen-kurzbe-zeichnung	‘Fundamen-talkritiker’	‘Kritische Gutachter’	‘Beobachter’ (= ‘Gütige’ o-der ‘Begleiter’)	‘Gestalter’	‘Hochinten-dierte’
		‘Rollensu-cher’		‘Sammler’	
Merkmals-kombina-tion	hohe/hohe Kritik	hohe/geringe Kritik	geringe Kritik und geringe Motivation	hohe/geringe Motivation	hohe/hohe Motivation
		geringe/hohe Kritik		geringe/hohe Motivation	
(für detaillierte Typenbeschreibungen siehe ‘Vierfeldertafel der Kritik’ bzw. ‘Vierfeldertafel der Motiva-tion’ in obiger Phase 4, Anwendung erfolgt an den empirischen Daten im folgenden Kapitel 9.7.9.2)					

9.7.9.2 Emperiebasierte Typenbildung

Die in **Phase 4** (vgl. Kapitel 9.7.9.1) geschilderte Vorgehensweise der zweidimensionalen Anordnung der Fälle nach ihrer Kodierungshäufigkeit in den Dimensionen ‘Inhaltliche und akteursbezogene Kritik an LAG-Arbeit’ sowie ‘Unklare Rolle der Landwirtschaft in Leader-LAG’ ergibt folgende empirische Verortung der Interviewpartner auf der ‘Vierfeldertafel der Kritik’ (vgl. Abbildung 29).



Abbildungung 29: Vierfeldertafel der Kritik

Die Fälle LDW_Vogler und LDW_Rönnau heben sich angesichts einer hohen Kritikhäufigkeit an der allgemeinen LAG-Arbeit deutlich von den anderen Personen ab. Die vertikal anzusetzende Grenzziehung zwischen diesen beiden und den Akteuren der Restgruppe fällt leicht, zumal die übrigen Akteure erst bei unter 15 Kodierungen und dort punktwolkenartig einsetzen. Die horizontale Abgrenzung anhand des Kriteriums der 'Kritik zur unklaren Rolle der Landwirtschaft in der Leader-LAG' ist weniger ausgeprägt. Klar scheinen die Fälle LDW_Wehde und KBV_Berger einer hohen Motivationsgruppe zuzugehören. Die Grenze ist eher zwischen den Personen Wittler / Ruge und dem besagten Demmer zu suchen. Unter Rückgriff auf die fokussierenden Fallzusammenfassungen (vgl. Anhang: 12.2.8) soll entschieden werden, ob die Fälle Wittler und Ruge noch dem oberen Quadranten zuzuordnen sind oder nicht:

Wittler kritisiert insbesondere die Honorierung alternativer landwirtschaftlicher Bewirtschaftungsansätze und die gleichzeitige Herabsetzung konventioneller Landwirtschaft innerhalb der LAG bzw. der Leader-Regionalentwicklung. Als konventioneller Landwirt findet man in der LAG mit eigenen Ideen gegenüber biologisch wirtschaftenden Akteuren kaum Gehör. Dies sei ein Auseinanderdividieren der Landwirtschaft. Da dieser Punkt mehrfach in seinen Ausführungen vorkommt und bei den anderen Akteuren (bis auf Ruge) nicht angesprochen wird und insofern das Wissen bereichert, zähle ich ihn zu den hohen Kritikern einer unklaren landwirtschaftlichen Rolle in der LAG.

Ruge agiert im Interview eher als Betrachter der Landwirtschaft und beschreibt die Problematik aus objektiver Sicht. Er macht die Kritik nicht an sich fest, sondern an der Stimmung in der LAG allgemein, er spricht über 'die anderen'. Aus diesem Grund zähle ich ihn eher zu den geringen Kritikern einer unklaren

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

landwirtschaftlichen Rolle in der LAG und damit zum unteren linken Quadranten. Im Ergebnis sind die bereits in Tabelle 44 benannten theoretischen Typen empirisch folgendermaßen besetzt (vgl. Tabelle 47):

Tabelle 47: Empirische Zuordnung zu Demotivations-Typen

Demotivationstyp	Fälle
‘Fundamentalkritiker’:	/
‘Rollensucher’:	LDW_Wehde, LDW_Wittler, KBV_Demmer
‘Kritische Gutachter’:	LDW_Vogler, LDW_Rönnau
‘Gütige’:	LDW_Graper, KBV_Berger, KBV_Trapp, KBV_Witting, KBV_Feldhoff, LF_Wenzel, LF_Fleeth, LF_Risch, BI_Ruge, BI_Koch, BI_Budz

In einem zweiten Schritt ist nun die Verortung auf der ‘Vierfeldertafel der Motivation’ (vgl. Abbildung 30) von Interesse, um das motivationale Ende der LAG-Teilnahme zu erkunden. Die in **Phase 4** (vgl. Kapitel 9.7.9.1) geschilderte Vorgehensweise kommt auch hier zur Anwendung und ergibt folgende Verortung der Interviewpartner:

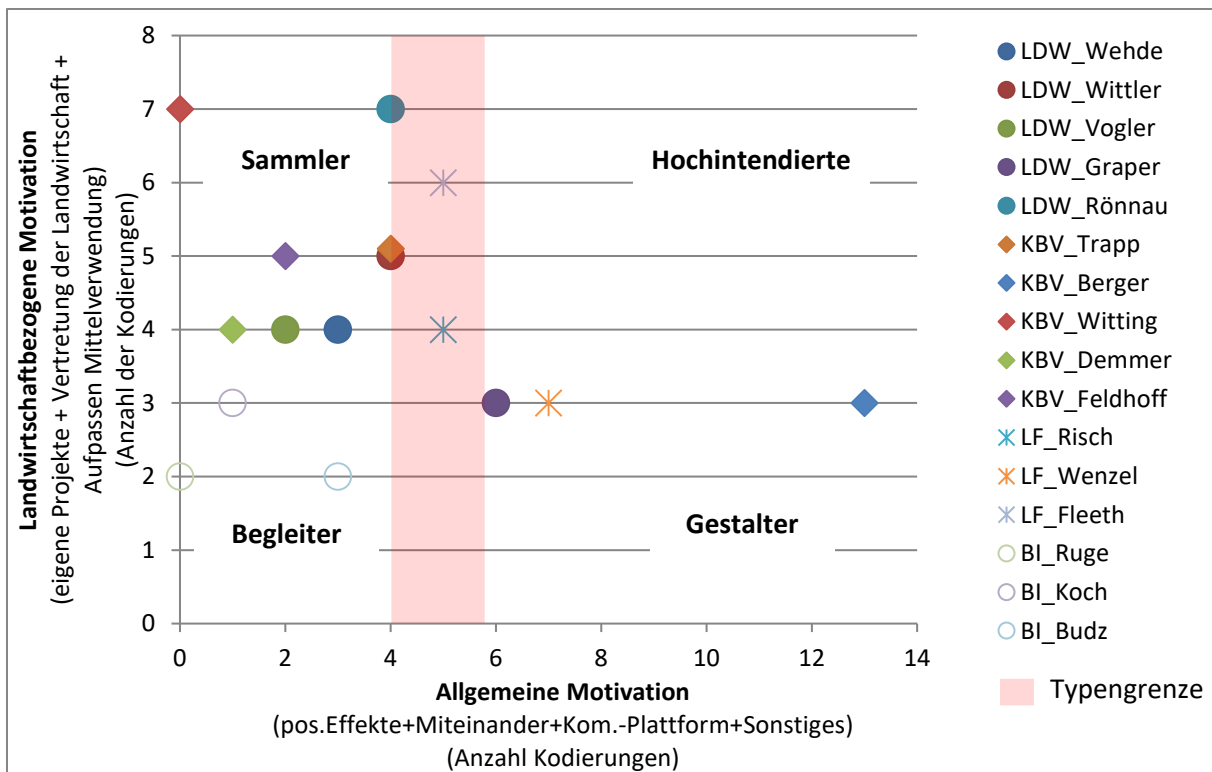


Abbildung 30: Vierfeldertafel der Motivation

Der Fall des KBV_Berger setzt sich durch eine hohe Zahl kodierter allgemeiner Motivations-Nennungen im Interview sehr deutlich von der restlichen Gruppe ab. Die fragliche Grenzziehung zwischen ‘niedriger’ und ‘hoher’ Motivation darf jedoch bei Berücksichtigung der Fallzusammenfassungen noch nicht nach diesem Fall allein erfolgen, denn auch die Fälle der Landfrau Wenzel und des Landwirtes Graper stellen ihre hohe Motivation klar heraus und bringen sie auf den Punkt (vgl. Anhang Kapitel 12.2.8). Die Typengrenze verorte ich daher im danach folgenden Bereich. Unklar sind dabei die Fälle LF_Fleeth, LF_Risch,

LDW_Rönnau, LDW_Wittler, KBV_Trapp. Bei diesen bringt der Rückgriff auf die thematische Fallzusammenfassung Hinweise zur Verortung im strittigen Grenzbereich zwischen den Gruppen 'niedriger' und 'hoher' Motivation (vgl. Anhang Kapitel 12.2.8):

Landfrau Fleeth bejaht Ansatz und Arbeit der Leader-LAGn, benennt die sich ergebenden Vorteile deutlich und macht für sich als Landfrau eine günstige Stellung aus. Sie ordne ich zur Gruppe 'hoher Motivation' zu.

Landfrau Risch wiederholt häufig den gemeinsamen Aspekt der Arbeit und die sich ergebenden und ganz eigenen Gestaltungsmöglichkeiten für die Region. Sie erkennt ebenfalls für sich als Landfrau eine günstige Stellung in der LAG. Sie ordne ich zur Gruppe 'hoher Motivation' zu.

Landwirt Rönnau wurde auf der 'Vierfeldertafel der Kritik' als 'Kritischer Gutachter' typisiert. Daher wird er hier – unter Beachtung der Annahmen zur Vorrangbewertung der Demotivation (vgl. Phase 4, Kapitel 9.7.9.1) - in die linke Gruppe geringerer allgemeiner Motivation eingeteilt. Dies entspricht auch der tendenziell geringeren Zahl allgemeiner Motivations-Kodierungen auf der fraglichen Typengrenze.

Landwirt Wittler wurde auf der 'Vierfeldertafel der Kritik' als 'Rollensucher' typisiert. Daher wird er hier – unter Beachtung der Annahmen zur Vorrangbewertung der Demotivation (vgl. Phase 4, Kapitel 9.7.9.1) - in die linke Gruppe geringerer allgemeiner Motivation eingeteilt. Dies entspricht auch der tendenziell geringeren Zahl allgemeiner Motivations-Kodierungen auf der fraglichen Typengrenze.

Kreisbauernvertreter Trapp nennt die Chancen durch die LAG-Arbeit für die Region und den Wert gemeinsamer Arbeit. Er kreist auch darum, die Landwirtschaft voranzubringen. Konfliktthemen scheinen jedoch immer wieder durch. Die Platzierung eigener Projekte macht Vorarbeit notwendig, eigene Akteure sind erst zu motivieren. Das eigene Engagement ist Teil eines Prozesses, wobei man sich eine gute Basis erarbeitet hat. Trapp stellt einen Grenzfall dar, den ich aufgrund der Konfliktthemen und dem beschriebenen Prozesscharakter in die linke Gruppe geringerer allgemeiner Motivation einteile. Dies entspricht auch der tendenziell geringeren Zahl allgemeiner Motivations-Kodierungen auf der fraglichen Typengrenze.

Eine horizontale Abgrenzung in 'geringe' und 'hohe' landwirtschaftsbezogene Motivation ist mit Blick auf die Fallverortungen meiner Interpretation zufolge nicht ratsam (vgl. Abbildung 30). Hier hebt sich weder eine Teilgruppe noch eine Einzelperson mit besonders häufiger oder seltener Kodierung landwirtschaftsbezogener LAG-Motivation vom Rest ab. Die Gesamtgruppe streut zwischen 2 und 7 Nennungen und bleibt damit nah beieinander. Ohne diese Unterscheidung in 'geringe' und 'hohe' landwirtschaftsbezogene Motivation' kann auch die theoretisch dargelegte Trennung in vier Teilgruppen der Motivation nicht vollzogen werden (vgl. Phase 4 und Tabelle 45 in Kapitel 9.7.9.1). Weder ist eine Unterteilung in 'Sammler' und 'Begleiter' möglich, noch in 'Hochintendierte' und 'Gestalter'. Empirisch unwahrscheinlich scheint dennoch die Gruppe der 'Hochintendierten'. Allenfalls die Landfrauenfälle Fleeth und Risch treten sowohl mit verhältnismäßig hoher allgemeiner Motivation auf, als auch mit eher hoher landwirtschaftsnaher Motivation. Die Eindeutigkeit fehlt diesem Resultat jedoch, nicht zuletzt aufgrund der sich empirisch nicht abzeichnenden Unterteilung des Grades landwirtschaftsnaher Motivation. Neue Typbezeichnungen überführen diese im Detaillierungsgrad zu vereinfachenden empirischen Ergebnisse daher in die zwei Typen 'Beobachter'

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

(geringere allgemeine Motivation zur LAG-Teilnahme) und 'Überzeugte' (höhere allgemeine Motivation zur LAG-Teilnahme) und tragen diesem Umstand Rechnung (vgl. Tabelle 48):

Tabelle 48: Empirische Zuordnung zu Motivations-Typen

theoretischer Typ der Evaluations-Typologie (vgl. Tabelle 46 in Kapitel 9.7.9.1)	neue Typbezeichnung	Fälle
'Sammler' & 'Begleiter'	'Beobachter'	LDW_Vogler, LDW_Rönnau, LDW_Wehde, LDW_Wittler, KBV_Trapp, KBV_Demmer, KBV_Witting, KBV_Feldhoff, BI_Ruge, BI_Koch, BI_Budz
'Hochintendierte' & 'Gestalter'	'Überzeugte'	LDW_Graper, KBV_Berger, LF_Wenzel, LF_Fleeth, LF_Risch

Im zusammenfassenden **Schritt 3** werden die Resultate der bisherigen Untersuchungsschritte kombiniert und zusammengefasst. Tabelle 49 gibt diese Kombination beider bisheriger Typologien wieder. Auf der Demotivationsseite werden die Typen der 'Rollensucher' und der 'Kritischen Gutachter' zusammengefasst, da diese jeweils empirisch nur schwach besetzt sind. Gemeinsam werden deren fünf Fälle unter dem Typus 'Verärgerte' geführt. Der zweite Typus ist der der 'Beobachter', besetzt mit sechs Personen. Den Abschluss bilden die 'Überzeugten' mit fünf Fällen.

Tabelle 49: Zusammenfassung beider Typologien und abschließende Typisierung

Basis-Typologien	zugeordnete Fälle	Evaluations-Typenbezeichnung (vgl. Tabelle 46 in Kapitel 9.7.9.1)	abschließende Typenbezeichnung (tw. Zusammen-schluss)
`Vierfeldertafel der Kritik` (vgl. Tabelle 44 in Kapitel 9.7.9.1 und Tabelle 47)	/	`Fundamentalkritiker`	`Verärgerte`
	LDW_Wehde LDW_Wittler KBV_Demmer	`Rollensucher`	
	LDW_Vogler, LDW_Rönnau	`Kritische Gutachter` (mit nur zwei Personen zu klein besetzt)	
	restlichen 11 Akteure `Gütige`, davon mit folgender Unterteilung:		
`Vierfeldertafel der Motivation` (vgl. Tabelle 45 in Kapitel 9.7.9.1 und Tabelle 48)	KBV_Trapp KBV_Witting KBV_Feldhoff BI_Ruge BI_Koch BI_Budz	`Sammler` und `Begleiter` (empirische Daten erlauben keine Unterscheidung)	`Beobachter`
	LDW_Graper KBV_Berger LF_Wenzel LF_Fleeth LF_Risch	`Gestalter` und `Hochintendierte` (empirische Daten erlauben keine Unterscheidung)	`Überzeugte`

In **Phase 6** nun werden die Typen nacheinander und unter Einbezug der in der Typenbildung genutzten Merkmale beschrieben. Durch eine fallübergreifende Montage der Positionen und Äußerungen der Einzelfälle des jeweiligen Typus konstruiere ich drei **Modellfälle** des 'Verärgerten'-Typus, des 'Beobachters' und des 'Überzeugten'.

Die '**Verärgerten**' landwirtschaftsnahen LAG-Akteure stören sich in zwei wesentlichen Punkten an der LAG-Arbeit und treten in deren Folge als Kritiker der LAG-Arbeit im Speziellen und der Leader-Regionalentwicklungsarbeit insgesamt auf: es gibt inhaltliche Kritik und Kritik infolge einer unklaren Rolle der Landwirtschaft in LAG und im Leader-Konzept zur Regionalentwicklung. Diese beiden Teilgruppen an Kritikern ('Kritische Gutachter' und 'Rollensucher') fasst der 'Verärgerten-Typus' zusammen.

Inhaltlich geht es einerseits um eine ungenügende Ausrichtung auf wirtschaftskraftfördernde Projekte. Damit wird dem Regionalentwicklungsprogramm eine mangelnde Berücksichtigung der Säule ökonomischer Nachhaltigkeit attestiert. Der wahrgenommene Mangel an Projekten und Initiativen, die in Zukunft einmal einen monetären Beitrag leisten könnten (= die Einnahmenbasis der Region wird nicht vergrößert), wird potenziert durch die Beobachtung, dass gleichzeitig Geld in Projekte investiert wird, deren Tragfähigkeit aus Sicht der 'Verärgerten' in der Zukunft unsicher ist und die damit als nur ungenügend qualifiziert erscheinen, einen angemessenen und dauerhaften eigenen Beitrag zur Regionalentwicklung zu leisten. Mit diesen Projekten werden Verpflichtungen eingegangen, die den künftigen Handlungsraum verkleinern (= Vergrößerung der Ausgabenseite). Über Gelder, die einem nicht gehörten, wird zu leichtfertig entschieden. Aus dem Blickwinkel eines eigens definierten Regionalentwicklungsverständnisses - bei der ökonomische Belange einen festen und zentralen Platz einnehmen - werden Finanzmittel somit verschwendet. Nicht umgesetzte wirtschaftsnahe Projekte sind folglich genauso Anlass zur Kritik wie umgesetzte wirtschaftsferne Projekte. Dem Leader-Ansatz steht der 'Kritische Gutachter' daher sehr reserviert gegenüber. Ausdrücklich darauf hinweisen möchte ich, dass 'wirtschaftsnahe Projekte' nicht unmittelbar gleichzusetzen sind mit dem Verlangen nach 'landwirtschaftsnahen Projekten' (auch wenn 'landwirtschaftsnahe Projekte' eine Teilmenge der 'wirtschaftsnahen Projekte' sind). Den Akteuren geht es aus einem Verantwortungsgefühl für die Region heraus um deren bloße Entwicklungsnachhaltigkeit. Wirtschaftsnähe hat dabei einen speziellen Stellenwert, die jedoch kompetenzbezogen bei sich bleibt und nicht als bloßer Türöffner für eigene, landwirtschaftsnahe Projekte dienen soll bzw. muss.

Ein weiterer Punkt bietet den 'Verärgerten' ebenso Anlass zum Unmut: die unklare Rolle der Landwirtschaft im Konzept der Leader-Regionalentwicklung. Angesichts der eigenen Teilnahme erfahren sie selbst zu wenig Aufmerksamkeit und Effekte. Die Fördermöglichkeiten erlaubten 'mehr oder weniger alles – bis auf die Landwirtschaft'. Die gestellte Frage lautet: Wie will Leader den ländlichen Raum fördern – ohne Landwirtschaft in seine Regionalentwicklungsvorhaben einzubeziehen? Obwohl Hauptträger der Landwirtschaft, kann sie von Leader kaum profitieren. Insbesondere die Rolle konventioneller Landwirtschaft wird als unklar wahrgenommen. Konventionelle Landbewirtschaftung – die Bestandteil des ländlichen Raumes ist und dieses auch mit ihren modernen und effizienten Wirtschaftskonzepten bleiben wird - erfährt aus Blick der 'Verärgerten' eine systematische Benachteiligung gegenüber biologischen Bewirtschaftungskonzepten. Zur Wirtschaft der Region gehört diese Bewirtschaftungsform dazu und wolle Leader diese stärken, dann dürfe es eine solche Produktionspraxis, die noch immer und wohl auf lange Sicht den Standard darstellt, nicht ausgrenzen. Ihre Vertreter erleben eine schwierige und kaum honorierte Rolle in der LAG. Hier kommt es zu Frustration. Politisch gäbe es den Willen, die ländliche Struktur in eine gewisse Richtung zu

lenken, die jedoch mit der Realität nichts zu tun hätte. Darüber hinaus hat die Landwirtschaft als gut organisierter, verhältnismäßig starker und zumal wirtschaftsnaher Akteur einen strategischen Nachteil gegenüber vielen anderen LAG-Aktiven. Akteure aus dem soziokulturellen Bereich, aus Naturschutz, Kultur und Tourismus, können ihr Engagement für die eigene 'gute Sache' glaubhafter darstellen. Hier wird die Forderung erhoben, dass die Leader-Regionalentwicklung die gesamte Landwirtschaft einbindet und sie mitgestalten lässt.

Die '**Beobachter**' kennen keine herbe Kritik an der LAG-Arbeit, ebenso wenig wie ausschweifendes Lob dafür. Es ist eine pragmatische Rolle zwischen den Polen der anderen Typen. Sie sind ebenfalls durch die Möglichkeit motiviert, der Region etwas Gutes zu tun. An positiven Argumenten kommen die gemeinsame Diskussion und eigene Projektemöglichkeiten vor, Lerneffekte werden wahrgenommen. Negativ gesehen wird das aufwändige Antragsverfahren, die Zugangsschwelle von Förderrichtlinien, der Planungsaufwand und die zusätzliche Arbeitsbelastung, aber auch die Trennung in Bio- und konventionelle Landwirtschaft seitens der Regionalentwicklung. Der Blick verweilt im Gegensatz zu den anderen Typen nie allzu lange auf Lob oder Kritik, sondern tangiert diese zumeist nur. Man macht aus, dass vielen Projekten eine wirtschaftliche Erdung fehlt, dennoch hätten viele Menschen in der Region etwas davon – und würden so davon ebenfalls profitieren. Der 'Beobachter' kann daher mit diesem Mangel leben. Sie kennen Für und Wider der Teilnahme und haben die sich bietenden Möglichkeiten im Blick.

Die 'Beobachter' argumentieren weder maßgeblich für die LAG-Arbeit, noch treten sie als Kritiker oder Bremser sonderlich in Erscheinung. Die eigene Herkunft ist wesentlicher Rückzugsort und Ausgangspunkt der Positionierungen. 'Flagge zeigen' und das Sondieren von Positionen in der LAG ist Teil der eigenen Aufgabe und lässt die eigene Rolle ankern. Wer sich aus einer Diskussion heraushält, bleibt ohne Einflussmöglichkeit und hat das Nachsehen: daher das eigene Engagement. Interessen können zuweilen nicht anders, als durch 'Reingrätschen' vertreten werden. Die eigenen landwirtschaftlichen Mitgliederreihen müssen immer wieder erst auf Engagement- und Öffnungskurs gebracht werden. Doch wenn man dabei ist, kann man die sich bietenden Möglichkeiten sondieren.

'**Überzeugte**' landwirtschaftsnahe LAG-Akteure tun sich vor allem als große Befürworter und auch Verteidiger dieser Form der Regionalentwicklungsarbeit hervor und haben darüber hinaus wenig an der LAG-Arbeit ihrer Region auszusetzen. Sie sind in hohem Maße motiviert, dem ländlichen Raum etwas Gutes zu tun und beschreiben die Möglichkeiten, die sich aus der gemeinsamen Arbeit ergeben. Die LAG-Arbeit ist interessant, praxis- und umsetzungsnah und macht verhältnismäßig wenig Arbeit. Projekte sind im Idealfall eine 'Initialzündung' zu weiterer Entwicklung. Begriffe wie 'Verantwortung', 'Anpacken' und 'Gestaltung' oder 'Gestaltungsmöglichkeiten' tauchen häufig auf. Durch Leader kommt es zu neuen Anstößen zwischen den einzelnen LAG-Akteuren der Region. Dessen Wert ergibt sich vor allem daraus, dass sich 'von allein sich nichts mehr regelt'. Man müsse so nicht als 'Einzelkämpfer' agieren, sondern kann Netzwerke knüpfen. Die Wirkung nach innen zwischen den Akteuren sei so wertvoll wie die eigentlichen Projekte. Geschätzt wird auch, die eigene Meinung einbringen und sich gegebenenfalls kritisch zu Projekten äußern zu können. Darüber hinaus bieten sich eigene Beteiligungsmöglichkeiten thematischer oder räumlicher Art an. Der Informationsaspekt wird gleichfalls honoriert. Den 'Überzeugten' ist - wie den Übrigen - daran gelegen, Landwirtschaft zu vertreten und Aufklärungsarbeit zu leisten, doch fühlen sie sich in hohem Maße als wesentlicher Bestandteil der LAG akzeptiert und diese 'Vertretungsarbeit' fällt ihnen damit im Wesentlichen leicht. Sie ist quasi ein Nebenprodukt interessanter Arbeit und zufriedenstellender Einbindung. Das eigene Enga-

gement ist ein Baustein für die gegenseitige Akzeptanz zwischen den Akteuren der Region, für Ortsattraktivität und Lebensqualität und dieses kommt bereits angesichts inhaltlicher Resultate auch der eigenen landwirtschaftlichen Gruppe zugute, wirkt jedoch auch darüber hinaus gesellschaftlich integrierend.

Die **Phasen 7 und 8** der Typenbildung nach KUCKARTZ untersuchen die Genese der Typen und vertiefen dieses fallbezogen. Im Kapitel 9.8.2.1 werden die Ergebnisse der Typenbildung diskutiert und anhand von Sinnzusammenhängen hypothesenhaft festgehalten. Von einer fall- und damit individuenbezogenen Diskussion wird an dieser Stelle abgesehen.

9.7.9.3 Zusammenfassende Ergebnisdarstellung

Die Typenbildung verfolgte das Ziel, die Untersuchungsgruppe landwirtschaftsnaher LAG-Mitglieder hinsichtlich der individuellen Positionierung ihrer Mitglieder zwischen den Polen der Kritik (Demotivation) und des Lobes (Motivation) zu verorten und die Gruppe damit evaluationsbezogen zu strukturieren. Der Merkmalsraum wird aufgespannt durch allgemeine und landwirtschaftsbezogene Demotivationsfaktoren und allgemeine und landwirtschaftsbezogene Motivationsfaktoren. Die Unterteilung der Demotivations- und Motivationsdiagramme erfolgt in vier jeweils benannte Typen-Felder. Die Kodierungshäufigkeit der in den Interviews benannten Aspekte der Motivation (Kritik) und Demotivation (Lob) der LAG-Arbeit gibt einen Hinweis zum jeweiligen Typus der Person hinsichtlich seiner Positionierung zur LAG-Arbeit. Die Grenzziehung zwischen den Typen wird in strittigen Fällen durch die Betrachtung von Fallzusammenfassungen unterstützt. Zunächst sind die Befragten mit Blick auf die Demotivation einzuordnen, dann unter Betrachtung der Motivationsaspekte die restliche Gruppe der bis dahin in jeder Dimensionsrichtung kritikarmen 'Gütigen'. Demotivation erhält als Unterteilungskriterium damit den Vorzug vor Motivationsaspekten. Abschließend fasse ich die beiden Typologien in einer siebenstufigen Tabelle zusammen. Theoretisch kann ich so die Typen 'Fundamentalkritiker', 'Kritische Gutachter', 'Rollensucher', 'Beobachter', 'Gestalter', 'Sammler' und 'Hochintendierte' voneinander abgrenzen.

Die eigene, begrenzte Datenmenge und deren empirische Verteilung erlauben eine vereinfachte Anwendung dieser theoretischen Ausarbeit. Hier sind es folgende Typen landwirtschaftsnaher LAG-Mitglieder: 'Verärgerte' (viel Kritik), 'Beobachter' (weder noch) und 'Überzeugte' (viel Lob). Diese Typen sind mit fünf, sechs und wiederum fünf Personen besetzt. Die Ergebnisse wurden diskutiert und unter Berücksichtigung ihrer zunächst noch schwachen empirischen Fundiertheit in Hypothesenform festgehalten.

Die Verteilungsergebnisse, deren inhaltliche Diskussion und die dortige schlüssige Verortung der Resultate (vgl. Kapitel 9.8.2.1) sind als deutliche Hinweise zu werten, sollten jedoch angesichts der kleinen Stichprobe noch nicht als repräsentativ oder gar generalisierbar eingeordnet werden. Die Untersuchung bietet aber - nicht zuletzt aufgrund der theoretischen Ausarbeit der Motivation und Demotivation im LAG-Kontext und ihrer Aufhängung zwischen den Aspekten der allgemeinen Arbeit einerseits und streng landwirtschaftsbezogenen Gesichtspunkten andererseits (vgl. Kapitel 9.7.9.1) – veritable Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen. Das Forschungsfeld wurde damit um einen weiteren Aspekt ergänzt und ebenfalls aufdeckend erkundet.

9.8 Diskussion der Untersuchung und Hypothesenbildung

Das Ziel dieser qualitativen Untersuchung bestand darin, den landwirtschaftlichen Hintergrund der LAG-Teilnahme zu thematisieren, dabei Motivations- und Demotivationsfaktoren zu identifizieren und maßgebliche Determinanten der Teilnahmeabsicht herauszustellen. Die Ergebnisse aus dem Kapitel 9.7 und seiner Teilkapitel diskutiere ich im Folgenden. Die folgende Tabelle 50 gibt einen Überblick über die Theorie- und Ergebniskapitel und die dazugehörigen, maßgeblichen Diskussionsabschnitte. Dem möchte ich hinzufügen, dass die Diskussionskapitel zwar ihre jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkte haben, sich mit Rücksicht auf die Komplexität landwirtschaftlichen Hintergrundes dabei jedoch nicht nur auf ein einzelnes Ergebniskapitel stützen können, sondern immer wieder zwischen den verschiedenen Kapiteln springen. Die Verweise in Tabelle 50 können daher vor allem als Richtschnur verstanden werden, um sich zwischen den Diskussionskapiteln zu orientieren bzw. um sich einen Überblick zu verschaffen.

Tabelle 50: Übersicht der Diskussionsthemen quantitativer Forschung

Grundlagen-bzw. Ergebniskapitel		Thema	vorrangiges Diskussionskapitel
Daten	8.3	Stichprobendesign, -größe und -repräsentativität	9.8.1
Ergebnisse	9.7.1	Landwirtschaft und ländlicher Raum	9.8.2.2
	9.7.2	Rahmung landwirtschaftlicher Tätigkeiten	9.8.2.2
	9.7.3	Motivation zur LAG-Teilnahme	9.8.3.3
	9.7.4	Demotivation zur LAG-Teilnahme	9.8.2.10 und 9.8.3.3
	9.7.5	Der Landwirtschaftliche Akteur in der Leader-Regionalentwicklung	9.8.2.4, 9.8.2.5 9.8.2.6, 9.8.2.7 und 9.8.2.8
	9.7.6	Der Nutzen öffentlichen Engagements	9.8.2.9
	9.7.9	Evaluationstypen landwirtschaftlichen LAG-Engagements	9.8.2.3
Weiterführende Überlegungen		Fragmentierung der Landwirtschaft	9.8.3.1 und 9.8.3.2
		Theoretische Differenzierung des landwirtschaftlichen Hintergrundes	9.8.3.6
		Die Potenziale des Themas Engagement in der Landwirtschaft	9.8.2.11 und 9.8.2.12

Die Anzahl einer vertretenen Meinung ist in diesem Diskussionskapitel nicht mit aufgeführt. Sie kann durch eine Rückschau auf die Ergebniskapitel rekonstruiert werden. Hier jedoch geht es darum, dass eine Meinung in der landwirtschaftlichen Gruppe vertreten wird, weil damit ein Potenzial besteht, als ein Themenpunkt untereinander diskutiert und innerhalb der eigenen Gruppe weitergetragen zu werden. Die Verbreitung von Positionen innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe kann und sollte in aufbauenden Forschungsvorhaben untersucht werden. Zunächst werden die angewandten Methoden diskutiert, dann die Ergebnisse auf einer inhaltlichen Ebene betrachtet und abschließend in einen theoretischen Rahmen gesetzt.

9.8.1 Methodendiskussion

Dieses Kapitel diskutiert die methodische Vorgehensweise der Erhebung, die Datengewinnung und deren Auswertung. Teilüberschriften gliedern den Text. Folgende Inhalte werden dabei nacheinander bearbeitet:

- Zielsetzung und Untersuchungsfokus der Untersuchung
- Stichprobenauswahl ungeachtet der Höhe der LAG-Teilnahmeabsicht
- Heterogenität der untersuchten landwirtschaftlichen Gruppe
- Ungenaue landwirtschaftliche Rolle der Beratenden Institutionen (BI)
- Datengewinnung vor Ort
- Stichprobenumfang
- Datenauswertung
- Grenzen des Untersuchungskontextes

Zielsetzung und Untersuchungsfokus der Untersuchung

Die Fallauswahl als Festlegung der zu untersuchenden Fälle ist auf das Engste mit der Forschungsfrage verbunden, sie hat wesentliche theoretische und forschungspraktische Bedeutung und wirkt sich auch auf die abschließende Erklärung und Verallgemeinerbarkeit aus (vgl. Gläser & Laudel 2009: 95).

Weder ging in dieser explorativen Studie darum, zentrale Variablen bzw. Einflussfaktoren zu variieren und daraus eine vergleichende Beurteilung der Fälle zu generieren, noch sollten die zentralen Einflussfaktoren konstant gehalten werden, um die weitere Suche nach Kausalzusammenhängen zu erleichtern. Das Ziel war es, Mitglieder der landwirtschaftlichen Gruppe in ihrer ganzen Heterogenität und Vielfalt zu Wort kommen zu lassen und wesentliche Einflussdeterminanten und Orientierungen ihrer LAG-Teilnahmeentscheidung zu identifizieren. Daher wiesen die Fälle in dieser Studie untereinander eine hohe Varianz auf. Wenn in einer Studie jedoch alle Einflussfaktoren variieren, dann wird die Ableitung einer kausalen Erklärung nahezu unmöglich, weil Wirkungen nicht mehr verglichen werden können und im ungünstigsten Fall allein separate Fallbeschreibungen übrigbleiben (vgl. Gläser & Laudel 2009: 98). Dem möchte ich entgegenhalten, dass es die 'landwirtschaftliche Gruppe' zum Gegenstand hatte und diese Landwirtschaft eben nicht von weitgehender Homogenität geprägt ist, sondern von vielfältigsten Unterscheidungslinien durchzogen werden kann, die sich dem Anlass entsprechend noch erhöhen, wenn man den sie umgebenden ländlichen Raum, Naturräume, die Entstehungsgeschichte der LAGn, regionale Themenschwerpunkte und den Engagement-Erfahrungshintergrund der jeweiligen Person hinzuzieht (vgl. dazu auch Kapitel 4.5.1 und 9.7.2.5). Folglich muss, wer die 'Landwirtschaft' hören will, mehrere ihrer Subgruppen fragen und einbeziehen und mit deren Diversität umgehen können. In diesem Sinne adressiert die Untersuchung die Vielfalt der Akteure der Landwirtschaft und separiert diese als aufdeckende Erhebung nur auf einer Ebene in die offensichtlichen Teilgruppen der 'Landwirte', 'Kreisbauernvertreter', 'Landfrauen' und 'Beratende Institutionen'. Für diese identifiziert die Untersuchung typische LAG-Evaluationsmuster und -typen (vgl. Kapitel 9.8.2.1).

Grundlegend ist weiterhin die Annahme, dass diese 'landwirtschaftliche Gruppe' mit ihren unterschiedlichsten Organen und Vertretern nach innen miteinander kommuniziert und die jeweiligen Positionen austauscht, und dabei diesem internen Austausch eine Vorzüglichkeit gegenüber externen Positionen und Einflüssen einräumt. Aus der inneren Gemengelage erst ergibt sich ein Bild, dass die Vielfalt der heutigen Landwirtschaft und ihrer Positionen vor dem Hintergrund der Fragmentierung (vgl. Kapitel 7.2) adäquat abbildet (vgl. Kapitel 9.7 und dabei insbesondere 9.7.1.2 und 9.7.1.3) und eine entsprechende Untersuchung zulässt.

Für die explorierenden Ziele der Untersuchung – die als Vorlage für weitere Forschungsarbeiten das Feld erkunden – war dieses Zusammenhalten der 'Landwirtschaftlichen Gruppe' geboten. Aus dieser sondern sich jedoch Teilgruppen und damit Teilfragen ab, wie der in diesem Kapitel noch folgende Diskussionsabschnitt 'Heterogenität der untersuchten landwirtschaftlichen Gruppe' darlegt.

Stichprobenauswahl ungeachtet der Höhe der LAG-Teilnahmeabsicht

Die Stichprobenauswahl erfolgte in der in Kapitel 9.5.2 benannten Weise auf Grundlage der vorliegenden Kontaktdaten der postalischen Befragung 2013, die durch die Regionalmanager/innen bereitgestellt wurden (vgl. Kapitel 9.5.2). Ursprünglich war es angedacht, in die Befragung nur diejenigen Personen einzubeziehen, die an der vorigen postalischen Studie aus dem Jahr 2013 nicht teilgenommen hatten. Dies sollte Verzerrungen der vorigen Erhebung durch Nicht-Antwortende beheben und die Gesamt-Repräsentativität erhöhen. Jedoch wurden damals keine Daten zu den Personen erfasst, die Rückschlüsse über eine Teilnahme oder Nicht-Teilnahme erlaubt hätten. Insofern war eine Kopplung an das standardisierte Aufnahmeverfahren der früheren Befragung nicht möglich (vgl. Helfferich 2011: 175 f.). In der telefonischen Erst-Kontaktaufnahme zur Ermittlung einer grundsätzlichen Interviewbereitschaft war die Frage nach der zurückliegenden Fragebogen-Teilnahme wenig ergiebig, denn die Personen antworteten durchweg im ungenauen Bereich („glaube schon“, „kann sein“, „weiß ich nicht“ oder „da war so viel ... ich kann mich nicht erinnern“). Selbst die eher bejahenden Antworten konnten eher auf vermeintlicher Freundlichkeit beruhen als auf Ehrlichkeit. Daher konnte dieses Auswahlkriterium nicht angewendet werden. Die Stichprobe war folglich aus der Grundgesamtheit und den verfügbaren Kontaktdaten zu ziehen.

Auch die zukünftige Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen war kein angewandtes Kriterium. Telefonisch erschien es nicht angebracht und ebenso wenig glaubhaft, die Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen aufzunehmen, so wie es der anonyme Fragebogen an früherer Stelle vermochte. Eine Auswahlmethode, die extreme Fälle auswählt (d.h. solche mit sehr hoher als auch sehr niedriger LAG-Teilnahmeabsicht), hätte der explorierenden Erhebung außerdem ein anderes Gesicht gegeben, denn sie zielt nicht mehr auf die Grundgesamtheit, wie es eine explorierende Untersuchung tun, sondern richtet den Blick des Forschers bereits an die Ränder. Im Verlauf weiterer Untersuchungen sollte dieses Mittel jedoch zur Anwendung kommen. Andere Auswahlkriterien (z.B. 'typische Fälle', 'Konzentrationsmaße' oder 'Schneeball-Auswahl', vgl. Schnell et al. 2013: 291 f.) erschienen nach dem damaligen Stand des Wissens, aber auch aus praktikablen Gründen, ebenso wenig zielführend. Daher wurde das in Kapitel 9.5.2 beschriebene mehrstufige Auswahlverfahren gewählt, das sowohl die landwirtschaftliche Gruppenzugehörigkeit berücksichtigt, die Verteilungsergebnisse der quantitativen Befragung nachzeichnet als auch eine Streuung in Niedersachsen berücksichtigt.

Kritisch anfügen muss ich, dass auch in der Interviewsituation selbst die sich dann bietende Möglichkeit der Aufnahme der 'Verhaltensabsicht zur LAG-Teilnahme' unterblieb bzw. diese Gelegenheit versäumt wurde. Personenbezogene Angaben dazu hätten die Auswertung der Daten strukturiert, denn es bestände somit auch in der qualitativen Untersuchung die Möglichkeit, die Datenauswertung (wie in der quantitativen Befragung geschehen) auf die LAG-Teilnahmeabsicht auszurichten oder sich zumindest an diese anzulehnen und die Motive an ihr zu gewichten. In der Typenbildung hätte es ein weiteres stichhaltiges Instrument sein können, was möglicherweise die Darstellung bereichert hätte. Die sich in diesem Zusammenhang jedoch stellenden Fragen sind diejenigen nach dem Zeitpunkt einer Abfrage und dem Detailierungsgrad. Vor dem

Interview gestellt wäre es wahrscheinlich eher mit einer Tendenz zur Vorsicht und damit zur Mitte beantwortet worden (weil die Personen nicht wussten, welchen konkreten Inhaltes die Interviewfragen sein sollten), nach dem Interview gestellt hätte der Verlauf des Interviews einen Einfluss auf die Beantwortung gehabt (obwohl im Idealfall das Interview die Position des Gegenübers unbeeinflusst aufdeckt, bleibt der Interviewer-Steuerungseinfluss durch die Fragenwahl nicht gänzlich aus). In beiden Fällen käme noch der direkte Intervieweinfluss meiner Person hinzu. Beantwortet auf einer siebenstufigen Skala (wie im quantitativen Teil) wären die erhaltenen Abstufungen womöglich zu gering oder aber nur schwierig interpretierbar. Auch gilt es, das Maß interner Konsistenz zu prüfen, wenn mehrere Items aufgenommen wurden. Dennoch wäre es im Interview organisatorisch ein Leichtes gewesen, die Teilnahmeabsicht abzufragen, dazu beispielsweise die in der quantitativen Untersuchung angewandten Items zu nutzen (vgl. auch Anhang **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**), und sich damit ein schnelles Bild vom Befragten zu machen, das der Datenauswertung – analog zum quantitativen Teil – eine nutzbare Zielgröße gegeben hätte. Diese Erkenntnis stellte sich jedoch erst im Zuge der Datengewinnung ein und sollte bei ähnlichen Untersuchungen berücksichtigt werden. Die Datenauswertung war in der Folge von offenerem Charakter und zielte auf die Beschreibung der Funktion des landwirtschaftlichen Hintergrundes. Der aus den quantitativen Ergebnissen entsprungenen Vertiefungsnotwendigkeit und dem explorierenden Ansatz kam dieses Vorgehen wiederum zugute. Grundsätzlich geeignete alternative Auswahlverfahren wären das Quota-Verfahren, die Auswahl typischer Fälle, diejenige extremer Fälle oder ein Schneeball-Verfahren (vgl. Schnell et al. 2013: 290 ff.). Über dieses Spektrum kann jedoch erst verfügt werden, wenn die Kenntnisse über den Untersuchungsgegenstand gestärkt wurden.

Heterogenität der untersuchten landwirtschaftlichen Gruppe

Ziel dieser Untersuchung war es, die Attraktivität der LAG-Teilnahme vor dem Hintergrund einer fragmentierenden Landwirtschaft zu untersuchen und dafür Daten von landwirtschaftsnahen Vertretern zu gewinnen (vgl. in Kapitel 9.3). Um die landwirtschaftsnahe Gruppe auch hier zum Untersuchungsgegenstand zu machen, diente das in der quantitativen Untersuchung gewonnene Abbild der Zusammensetzung der landwirtschaftsnahen Gruppe von LAG-Vertretern als Orientierungsrahmen (vgl. Kapitel 8.3.2 sowie hier in 9.5.2 dargestellt). In diese Untersuchung einbezogen wurden die landwirtschaftsnahen Gruppen 'Landwirte', 'Kreislauernvertreter' und 'Landfrauen', sowie 'Beratende Institutionen', da sie die untersuchte 'Landwirtschaftliche Gruppe von LAG-Vertretern' im Wesentlichen repräsentieren. Angenommen wurde dabei, dass es möglich ist, Erkenntnisse über 'die Gruppe' zu erhalten (vgl. dazu auch Diskussionsabschnitt '**Zielsetzung und Untersuchungsfokus der Untersuchung**'). Nach Kenntnis der Resultate muss hier eine differenziertere Betrachtung empfohlen werden. Die gewählte Streuung der Teilnehmer über praktizierende Landwirte, Verbandsvertreter und Landfrauen ist insofern problematisch, als dass sie jeweils andere Handlungshintergründe haben und von diesem Standpunkt aus agieren.

Allein die Typenbildung und die um die drei Typen geführte Diskussion (vgl. Kapitel 9.8.2.1) zeigt in erster Erkenntnis deutliche Unterschiede zwischen diesen Subgruppen auf (der Rolle der Beratenden Institutionen widmet sich der folgende Diskussionspunkt). Wurden in den Ergebniskapiteln inhaltlich unterschiedliche Positionen zur LAG-Arbeit in der Regel nicht betrachtet, so zeigt diese explorierende Typenbildung inhaltliche und evaluative Schwerpunktsetzungen auf: Landwirte zeigen sich überwiegend als Verärgerte und benennen die Schwachstellen des Leader-Ansatzes deutlich, Kreislauernvertreter nehmen eher eine beobach-

tende Rolle ein, die sie nur selten verlassen, und können einen zumeist ausreichenden Nutzen für sich ausmachen, und die untersuchten Landfrauen sind der LAG-Arbeit gegenüber äußerst bejahend gestimmt. Diese Positionierungen lassen sich direkt zurückführen auf die wesentlichen Handlungsgegenstände der jeweiligen Subgruppen: eine Rolle spielen hier die Bewirtschaftung eines landwirtschaftlichen Betriebes (Landwirt), die Interessenvertretung im ländlichen Raum (Kreisbauernvertreter) und das ländlich-kulturell-soziale Betätigungsfeld (Landfrauen).

Wenn sich diese Teilgruppen hinsichtlich ihrer LAG-Evaluation derart deutlich unterscheiden – weitere Untersuchungen mögen diese Differenzierung bestätigen – so können daraus folgende Untersuchungshinweise und -fragen (bezeichnet als 'Forschungsableitung') abgeleitet werden. Diese sind im weiteren Forschungsbedarf (Kapitel 10.2) erneut aufgeführt und Teil dortiger Anregungen:

Forschungsableitung 1: Fokussierung auf landwirtschaftliche Subgruppen

Die Fokussierung auf eine landwirtschaftliche Subgruppe (z.B. Landwirte, Kreisbauernvertreter oder Landfrauen) kann den Untersuchungsfokus, die -tiefe und die Ergebnisdiskussion straffen und für diese Teilgruppe zielgerichtete Hinweise liefern (die dann jedoch nur für diese Teilgruppe gelten).

Forschungsableitung 2: Austauschbeziehungen zwischen landwirtschaftlichen Subgruppen

In welcher Form kommt es zum Austausch zwischen den landwirtschaftlichen Subgruppen untereinander? Wie werden Evaluationen ausgetauscht, wie beeinflussen oder motivieren sie sich möglicherweise gegenseitig?

Forschungsableitung 3: Austauschbeziehungen innerhalb landwirtschaftlicher Subgruppen

Haben die bereits vorhandenen vorrangigen Evaluationsstandpunkte dieser landwirtschaftlichen Subgruppen Auswirkungen auf die weitere Mobilisierungsfähigkeit zur LAG-Teilnahme innerhalb der eigenen Subgruppe, weil Positionen innerhalb der Gruppe weitergegeben werden? Ist beispielsweise bei Landfrauen die weitere Mobilisierung begünstigt, bei Landwirten die Ausgangslage ungleich schwieriger?

Ungenaue landwirtschaftliche Rolle der Beratenden Institutionen (BI)

Die Rolle der landwirtschaftsnahen Institutionen erwies sich in den Interviews von eher beratendem Charakter. In Form von Experten äußerten sie sich eher 'über die Landwirtschaft' und 'die Landwirte', als dass sie ihre eigene Rolle thematisierten. Dies war auch dem Umstand geschuldet, dass sie selber in zwei Fällen wenig Zeit hatten und ihre zurückliegende Teilnahmehäufigkeit eher schwankend war bzw. sie erst für die Zukunft eine regere Teilnahme planten. Die begrenzte Zeit machte, wie auch der mangelnde Erfahrungshintergrund, eine Auswahl der Fragen notwendig, wodurch die inhaltliche Breite anderer Subgruppen nicht erreicht werden konnte. Damit überschritten sich mehrere ungünstige Voraussetzungen und das Interview war nicht derart konzipiert, die Eigenheiten dieser LAG-Teilnehmer einzufangen. Im Falle dieser befragten Gruppe war die eigenommene Rolle des Beobachters auch eine solche, die dem Tagesgeschäft entsprach, in dem es über Landwirtschaft zu berichten und zu moderieren gilt. Gleichfalls lieferte auch diese Gruppe im Rahmen eigener Expertenrolle zur Landwirtschaft und zu den landwirtschaftliche LAG-Vertretern in ihrer Region wichtige Hinweise. Verbesserungswürdig kann jedoch die Auswahl der Interviewpartner sein (vor allem auf ausreichend Zeit ist zu achten) oder die Konzipierung des Fragebogens speziell für diese

Zielgruppe. Wenn es in stärkerem Maße um die Nähe zur landwirtschaftlichen Praxis geht, wie es in dieser Untersuchung der Fall war, müsste die beobachtende Rolle stärker angesprochen werden.

Datengewinnung vor Ort

Die gewählte, eher bescheidene Vorgehensweise bei der Interviewerhebung vor Ort erwies sich als sehr fruchtbar. Zuallererst muss konstatiert werden, dass die Teilnahmbereitschaft ohnehin ausgesprochen hoch war. Die Gründe dafür wurden nicht explizit erfasst, doch schien das Thema für die Befragten als sehr interessant und schätzte ihr Engagement womöglich wert.

Dass die Zusicherung der Anonymisierung (auch durch ausgefüllte Datenschutzerklärungen) die Offenheit erhöhte, lässt sich einzelnen Äußerungen direkt entnehmen. Die Anreise zu den Befragten, zumal über Bahn und Rad mit eigenem Aufwand verbunden, und das Abhalten der Interviews in deren vertrauter Umgebung, förderte meiner Wahrnehmung nach die Gesprächsbereitschaft. Es war kein 'Abholen' eines Interviews, sondern die 'Reise' dahin, zu den Bezugspunkten des landwirtschaftlichen LAG-Hintergrundes. Die Befragten reagierten mit Wertschätzung, eigenem Entgegenkommen und Offenheit.

Die Wahl des Interviewortes oblag ebenfalls dem Gegenüber, so dass dieser dem Interview den eigenen Rahmen geben konnte. Es konnte auch beobachtet werden, dass die Wahl des Ortes (z.B. ob im Arbeitsbüro oder Besprechungszimmer, ob in der eigenen Küche oder im eigenen Leader-Projekt) einen durchaus spürbaren Einfluss auf Inhalt und Richtung des Interviews selbst hatte. Womöglich verquicken sich hier jedoch auch die landwirtschaftlichen Subgruppen und die Interviewinhalte, beispielsweise wählten Landwirte vorrangig die eigene Wohnung und sprachen 'direkt persönlich involviert', Kreisbauernvertreter konnten auf Büro bzw. Besprechungszimmer zurückgreifen und antworteten mit 'distanzierterer Betrachtung'.

Der erstellte Interviewleitfaden bewies seine Güte als Untersuchungsinstrument, sowohl hinsichtlich Breite und Tiefe der Fragestellungen als auch der Möglichkeit, ihn während des Interviews flexibel einzusetzen. Das Interesse der Befragten war grundsätzlich bereits hoch, was an der hohen Zahl der Interviewzusagen zu erkennen war. Durch die Möglichkeit der eigenen 'Mitarbeit' über die Aufdeckung bisheriger Untersuchungsergebnisse, eingesetzt auch als Vertrauens- und Offenheitsbeweis, konnte es noch erhöht werden (vgl. Leitfadepunkt 4, Anhang 12.2.4). Im abschließenden offenen Teil nach weiteren, noch nicht beachteten Themen gingen keine weiteren, inhaltlich naheliegenden Frage- und Themenempfehlungen ein.

Weil die Befragten die im Ergebnis- und Diskussionsteil sehr relevante Brückenschlag - Komponente selbstständig in das Interview einbrachten (vgl. Kapitel 9.7.6.1), so kann in der Rückschau der Leitfaden nicht als ausentwickelt gelten. Was letztlich dem Interview als Instrument der Datengewinnung zwar nicht schadete – da das Gespräch von allen Befragten allein darauf gelenkt wurde – hätte dennoch im Vorfeld bereits eine theoretische Ausarbeit und Vorstrukturierung erlaubt, die ein noch zielgerichteteres Vorgehen ermöglicht hätte. Die Strukturierung des Fragebogenleitfadens strich inhaltlich um diesen Punkt herum (indem immer wieder landwirtschaftliche Problembereiche angesprochen wurden), unterließ es jedoch, in direkter Weise danach zu fragen. Um es bildlich zu beschreiben: was der akribischen Beschreibung des Baugrundes diene, nutzten die Befragten, um gleich die Struktur des Gebäudes und seines Zweckes in eigener Beschreibung zu liefern. Diese Ableitung kann im Sinne der Forschung als Erfolg gewertet werden. Der Fragebogen war dergestalt offen und doch zugleich präzise erarbeitet, diese Leistung zu erlauben.

Stichprobenumfang

Der Stichprobenumfang hatte dem Thema, der Untersuchungsgruppe, dem bisherigen Erkenntnisstand und nicht zuletzt den verfügbaren Arbeitsressourcen Rechnung zu tragen. Das Thema selbst erweist sich, so zeigten es nicht zuletzt die Ergebnisse und die dargestellten unterschiedlichen Positionen auf (vgl. Kapitel 9.7), als komplex. Die Untersuchungsgruppe selbst ist eher heterogen (wie in diesem Kapitel bereits beschrieben) und der bisherige Erkenntnisstand ist weitgehend auf Programmevaluationen beschränkt (vgl. Kapitel 2). Eine explorierende Untersuchung gewinnt daher Daten und deckt auf, bis die erhaltene Informationsbreite gesättigt erscheint. In diesem Sinne genügen die 16 gehaltenen Interviews den Anforderungen an eine erste Untersuchung. Auf den hier erhaltenen Erkenntnissen aufbauende Forschungen können jedoch – bei gezielterem Fokus – methodisch gestrafft durchgeführt werden und sollten daher, selbst bei ähnlichen Arbeitsressourcen, eine Ausdehnung um weitere Interviewpartner erlauben. In jedem Fall ist es jedoch auch eine Frage der Forschungsthematik, ob es wirklich einer ungleich höheren Zahl an Interviewpartnern bedarf und ob diese – gerade in der hier betrachteten Thematik – überhaupt erhältlich sind. Schon geringe Auswahlkriterien lassen die Zahl infrage kommender Personen schnell sinken. Gegebenenfalls kann dieses aber durch eine Ausdehnung LAG-bezogener Forschung auf ein weiteres Bundesland kompensiert werden.

Datenauswertung

Die qualitative Inhaltsanalyse ist umso stärker in der Anwendung, je genauer man weiß, wonach man sucht (vgl. Gläser & Laudel 2009: 106). Deren Wert sollte sich daher in konfirmatorischen Analysen noch stärker herausstellen, als es in eher offenen, den Untersuchungsgegenstand erst strukturierenden Untersuchungen der Fall ist. Die Potentiale des Analysemittels können folglich in weiter konkretisierenden Forschungsvorhaben noch effektiver eingesetzt werden.

Die qualitative Datenarbeit unterliegt gegenüber quantitativer Forschung in unvergleichlich höherem Maße einem persönlichen Einfluss, der sich von der Datengewinnung bis zur Auswertung erstreckt. Hierzu meint KUCKARTZ, um die Objektivität der Datenstrukturierung und letztlich der Ergebnisse zu stärken: „*In jedem Fall ist aus Gründen der Qualität das Arbeiten mit mehreren Codierenden vorzuziehen.*“ (Kuckartz 2014: 60 ff.). An dieser Stelle muss ich bekennen, dass dieses Kriterium der Selbstständigkeit der Erbringung der Forschungsarbeit untergeordnet wurde und die bei der Datenauswertung notwendige Interpretation der gesprochenen Daten und ihrer Agglomeration allein bei mir lag. Die Durchführung der Erhebung und deren Auswertung in einem kleinen Team hätte den Ergebnissen noch weitere Objektivität verliehen und mit Sicherheit deren Erarbeitung erleichtert und beschleunigt. Die Phase der Diskussion der Ergebnisse wäre vorgezogen und dort um weitere Blickwinkel und Ideen bereichert worden, wo der alleinigen Erstellung naturgegebenenmaßen Grenzen gesetzt sind.

Grenzen der Untersuchung

Diese Untersuchung ist von hohem interdisziplinären Charakter geprägt. Der landwirtschaftliche Hintergrund bildet die Ausgangsbasis der Untersuchung, dem eine Aufarbeit von Motiven freiwilligen Engagements beigelegt ist. Der Blick wird entrückt von der landwirtschaftlichen Tätigkeit oder der Hofzentrierung und richtet sich mit den Leader-Aktionsgruppen auf ein freiwillig angenommenes Betätigungsfeld, das sich der ländlichen Entwicklung verschrieben hat. Als Förderprogramm der zweiten Säule der Gemeinsamen

Agrarpolitik der Europäischen Union (vgl. Kapitel 5) ist dieser Leader-Ansatz in hohem Maße auch von politisch ausgearbeiteten Programmen und Richtlinien abhängig, auf deren Entstehungsprozess unterschiedlichste – auch landwirtschaftliche – Vertreter einwirken. Diese Untersuchungsebene betrete ich nicht. Sich zukünftig ergebende, erweiterte Fördermöglichkeiten werden im Ergebnisteil zwar benannt (Kapitel 9.7.8), jedoch richtete sich die Datenaufnahme auf die Wahrnehmung zum Zeitpunkt der Interviewführung, und diese war von der Vergangenheit und damaligen Teilnahmeerfahrungen geprägt. Insofern erfolgt auch die theoretische Auseinandersetzung nicht mit den bereits eingeleiteten Veränderungen des Leader-Programmes, sondern mit der Programmvergangenheit.

Auch die LAG-Sitzungen an sich werden nicht in direkter Weise einer Beobachtung unterzogen (beispielsweise kommt es nicht zu teilnehmender Beobachtung). Das Auftreten der verschiedenen Akteure, die Diskussionen und Entscheidungsfindungen wird nicht betrachtet. Ich kann in der Folge nicht entwirren, ob Probleme an den landwirtschaftlichen Akteuren liegen, ihrer Auslegung des Leader-Programmes oder den Regionsspezifika und den jeweiligen Schwerpunktsetzungen der Regionalentwicklungskonzepte. Hier kann die weitere Suche nach besonders erfolgreichen oder -losen Beispielen aus der Praxis ansetzen. Doch auch mit diesen kann man die zurückliegenden Determinanten und Entscheidungen, die einander näher oder ferner brachten, nur rekonstruieren. Diese zwei Ebenen, die programmatische Betrachtung und die der LAG-Sitzungen in Echtzeit, begrenzen diese Forschung und ich betrete deren Diskussionsräume nur insofern, wie es die gewonnenen Daten dazu erlauben. Aus dem zu erwartenden Mehrwert gesonderter Untersuchungsfoki zwischen Leader und Landwirtschaft ergeben sich jedoch Forschungsableitungen:

Forschungsableitung 4: Rahmende Untersuchungen zu Leader-Programmen und praktischer LAG-Arbeit

Weitere Untersuchungen zu Leader-Richtlinien (dem Einwirken landwirtschaftlicher Akteure im Entstehungsprozess, den Programminhalten und sich daraus landwirtschaftlich ergebenden Möglichkeiten) und zur praktischen LAG-Arbeit (als teilnehmende Beobachtung in Echtzeit, zum Auftreten der verschiedenen Akteure, der Standpunkte, Aushandlungen und Diskussionen) betten diese Forschung, vertiefen das Wissen um die Rolle der Landwirtschaft gegenüber der Leader-Regionalentwicklung und festigen die Stellung dieser Forschungsarbeit. Darin können Fragen aufgegriffen werden, die sich hier stellen, jedoch nicht beantwortet werden können, da der Themenkomplex sich über mehrere Disziplinen erstreckt. Eine Untersuchung dieser angrenzenden Bereiche möchte ich daher empfehlen. Sie kommen dem Erkenntnisstand zugute.

9.8.2 Inhaltliche Diskussion der Ergebnisse

Die inhaltliche Diskussion der qualitativ erarbeiteten Ergebnisse erfolgt in mehreren Unterkapiteln. Nachdem zunächst ein Schaubild die verschiedenen Abschnitte vorstellt und zwischen den Handlungssphären 'Der Akteur Landwirtschaft' und 'Leader-Regionalentwicklung und die Engagemenmöglichkeit in den LAGn' einordnet und so einen guten Überblick erlaubt, stellt das zweite Kapitel (9.8.2.2) die Komplexität landwirtschaftlichen Handelns zwischen den Interessen 'Betrieb' und 'Gesellschaft' dar. Kapitel drei widmet sich in großer Akteursnähe den Ergebnissen der Typenbildung und liefert so ein sehr plastisches erstes Bild, aus dem Rückschlüsse zu relevanten Rahmenbedingungen gezogen werden. Kapitel 9.8.2.4 taucht in

den landwirtschaftlichen Strukturwandel ein und konterkariert diesen mit dem Leader-Ansatz der Regionalentwicklung, den ländlichen Strukturwandel zu steuern. Aus der Hinnahme des eigenen Strukturwandels ergeben sich besondere Reibungspunkte.

Danach werden in Kürze die landwirtschaftseigenen Vorstellungen ländlicher Entwicklung aufgezeigt, um sich schließlich im sechsten Diskussionskapitel die konventionelle Landwirtschaft zum Gegenstand zu nehmen. Dort geht es um die Frage nach der Integration in die Leader-Regionalentwicklung und die sich dafür bietenden, relativ wenigen Ansatzpunkte. Kapitel sieben (9.8.2.7) diskutiert die landwirtschaftseigenen LAG-Teilnahmemotive aus Sicht der Gegenseite und zeigt die Ungenauigkeit auf, mit der diese nur gedeutet werden können. Dieses führt zu einer Wertschätzung unter Vorbehalt, oder anders ausgedrückt: Argwohn gegenüber landwirtschaftlichen Vertretern. Kapitel acht bringt das Trachten nach eigennützigen, geldwerten Motiven in die Diskussion ein und zeigt alternativ dazu andere Nutzenformen infolge des LAG-Engagements auf. Die mächtige Wirkung der (Mit)Gestaltung als ein Mittel, was sich der 'Fragmentierung' in den Weg zu stellen vermag, wird in Kapitel neun aufgezeigt (9.8.2.9).

Die abschließenden Kapitel zehn, elf und zwölf stellen die bis dahin noch nicht aufgeführten Demotivationspunkte landwirtschaftliche Handelns in den Kontext landwirtschaftlichen Hintergrundes (9.8.2.10), blicken in die Zukunft bürgerschaftlichen Engagements auf den Betrieben (9.8.2.11) und erkennen in Kapitel 9.8.2.12 Ansatzpunkte zur weiteren Auseinandersetzung mit und Verbesserung von landwirtschaftseigenem Engagement in der Regionalentwicklung. Die vornehmlichen Schlüsse der Befragten wurden hierbei um nur einige eigene Punkte ergänzt, so dass das landwirtschaftliche Engagement letztlich ein Thema mit hohem Potenzial innerhalb der Gruppe ist.

Den Einstieg liefert das folgende Schaubild der Abbildung 31, welches die aufgeführten Kapitel zwischen dem landwirtschaftseigenen und dem Leader-Pol in loser Form verortet und sie gleichzeitig inhaltlich zueinander stellt. Abschließend möchte ich noch anmerken, dass die Kapitel sich zwar verschiedenen Themen widmen, jedoch einander an den Grenzen zuweilen überlappen, so dass einzelne Aspekte mehrfach auftauchen können – dann jedoch in einen anderen Kontext gestellt werden.

9.8.2.1 Schaubild der inhaltlichen Diskussion

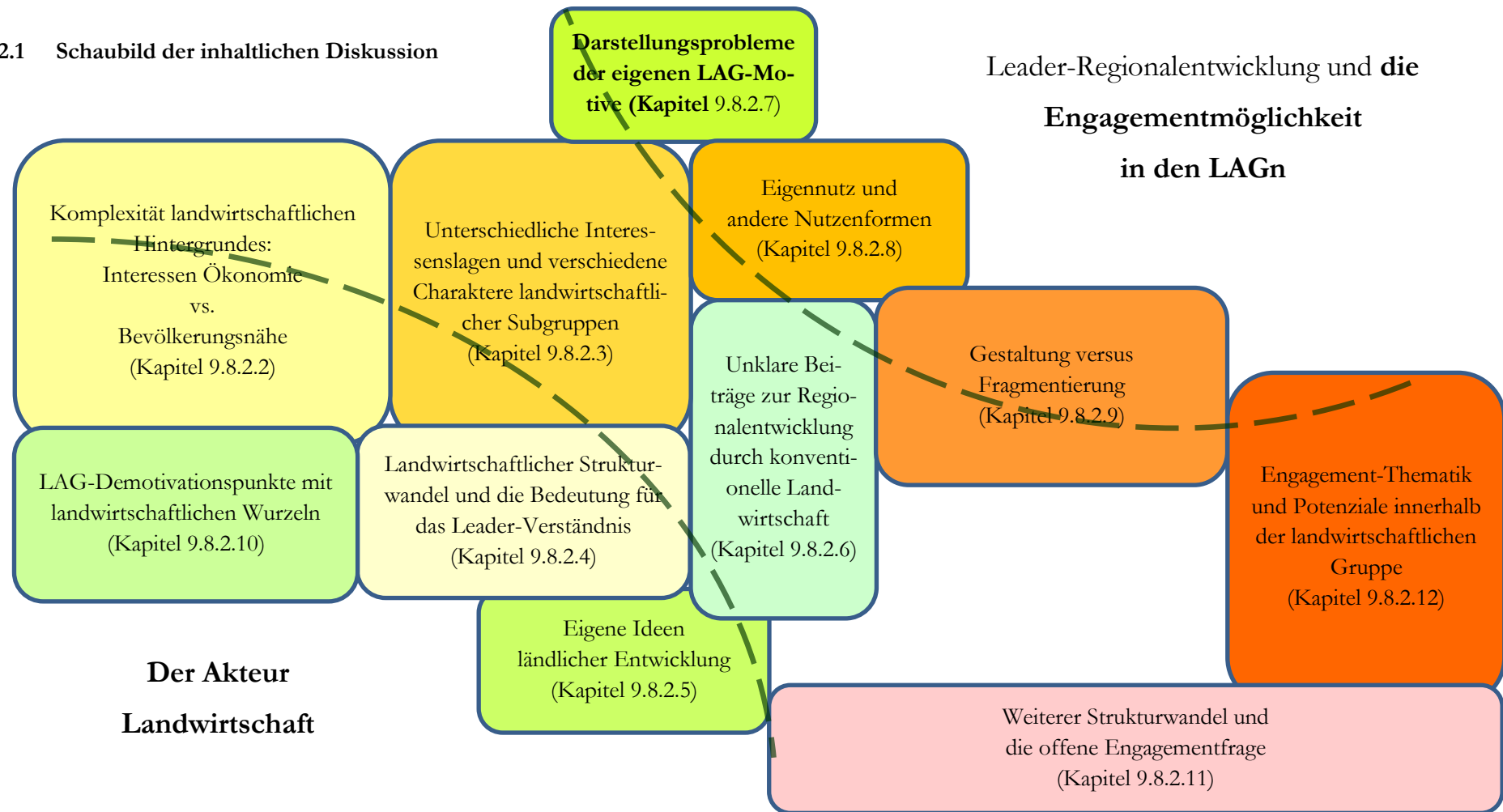


Abbildung 31: Überblick über die inhaltliche Diskussion qualitativer Ergebnisse

9.8.2.2 Die Komplexität landwirtschaftlichen Hintergrundes: zwischen Betrieb und Gesellschaft

Landwirtschaftlich verortete Akteure agieren in einem **Interessenspagat zwischen Betrieb und Gesellschaft**. Stets gilt es aus diesem Blickwinkel zu beachten, welche Auswirkungen jegliches Handeln auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Betriebes hat. Dabei sind die Zusammenhänge und Auswirkungen meist äußerst komplex. Dieses erschwert das Handeln ungemein und wird für die Akteure zu einer Herausforderung sondergleichen (Kapitel 9.7.6.1 und 9.7.6.2). Die Herausforderung besteht darin, sowohl die Entwicklungsmöglichkeiten der Betriebe offenzuhalten, als auch Kompromissfähigkeit nach außen zu zeigen (Kapitel 9.7.6.1). Der Ausgleich der Interessen zwischen Betrieb und Gesellschaft stellt damit das **Grundproblem landwirtschaftlichen Agierens** dar [vgl. 9.7.6.2]. Landwirtschaft ist auch – und vor allem – Nahrungsmittelproduzent. Der **Nahrungsmittelproduzent** stellt eigene Anforderungen an den ländlichen Raum: hier sind es **effiziente Bewirtschaftungsstrukturen**, die genug erwirtschaften lassen, dass man auch in Zukunft von einer reinen Landbewirtschaftung leben kann (Kapitel 9.7.1.3). Nach Aussage einiger Interviewpartner ist alles andere an übernommenen Aufgaben 'Zusatz'. Die gegenüber Konfliktfällen benannte Grenze der Toleranz oder des möglichen Kompromisses wird deshalb da gezogen, wo eine dauerhafte Flächenkonkurrenz entsteht oder entstehen kann (Kapitel 9.7.1.3).

Die Sorge um die **Stellung der Landwirtschaft in der Gesellschaft** beschreibt den zweiten wesentlichen Pol landwirtschaftlichen Interesses (Kapitel 9.7.6.1). Engagement- und andere öffentlichkeitswirksame Leistungen, welche eine Hinwendung der Landwirtschaft zur Bevölkerung bedeuten, werden hier (wie auch schon im Ergebnisteil) unter dem Begriff 'Brückenschlag' zusammengefasst. Das Kernziel der Brücke besteht darin, Landwirtschaft gesellschaftlich zu integrieren (bzw. einer Separierung beider voneinander entgegenzuwirken). Die Bevölkerung muss angesichts der Veränderungen in der Landwirtschaft über diese informiert und mitgenommen werden. Aus der Vermeidungshaltung heraus würde man bei eigenem Wegducken gegenüber diesen Anforderungen die Zügel vollends aus der Hand geben, man nähme selbst keinen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung mehr und andere begännen, über einen zu urteilen. Das aber ist zu vermeiden (Kapitel 9.7.6.1). Engagierte Öffentlichkeitsarbeit hat dabei prozessualen Charakter. Sie braucht zwar den nachhaltigen Einsatz personeller und finanzieller Ressourcen, zahle sich jedoch letztlich aus. Gunstfaktoren sind es, wenn hierzu die Kräfte gebündelt werden und man sich einen Zugang zur Kreativität erarbeitet (Kapitel 9.7.6.1).

In den gehaltenen Interviews angeführte Beispiele für gelungene planerische Lösungen komplexer Fragen um landwirtschaftliche Praxis lauten 'Steuerungsplanung für Tierhaltungsanlagen' oder die 'Produktionsintegrierte Kompensation' (Kapitel 9.7.6.1). Hier wird jedoch der Bogen nur neuerlich gespannt: die Öffnung gegenüber gesellschaftlichen Ansprüchen und deren Integration in und Rückführung auf eigene Interessen sind nur durch genauso komplexe Lösungen möglich, wie sie in den letztgenannten Begriffen zum Ausdruck kommen. Damit jedoch stellt sich das **Problem mangelnder Erklärbarkeit landwirtschaftlicher Zusammenhänge** selbst im Zusammenhang mit vermeintlichen Lösungsvorschlägen.

Auch wenn es singuläre Lösungen gibt, so befindet man sich hier insgesamt noch in einem **Findungsprozess** zwischen den Positionen 'Verteidigung vs. Kompromissfähigkeit', zwischen 'Abschottung und Öffnung' sowie zwischen 'Betrieb und Gesellschaft' (vgl. Kapitel 7.2.1), wobei jedoch klar ist, dass sich einige Konflikte nie gänzlich werden auflösen lassen. Die Ursache dafür liegt vor allem in der benannten praktischen Nutzung des ländlichen Raumes zur Generierung eines Einkommens. Wohl auch aus diesem Grund der ungewissen Perspektive und stetig notwendig bleibender Kompromisse hat man seitens der Landwirtschaft Probleme, mit

den Herausforderungen umzugehen und sich in einer neuen Rolle, welche die Anforderungen zu integrieren weiß, einzufinden (Kapitel 9.7.1.3).

Erkennt man die **verschiedenen Rollen** an, in denen landwirtschaftliche Akteure handeln, so sieht man die **Komplexität unterschiedlichster Ansprüche**, welche die einzelnen Personen in sich vereinen. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie komplexe Anforderungen eine einfache Rolle überhaupt erlauben könnten. Einzelne Subgruppen mögen zwar speziellere Ansprüche haben (z.B. praktizierende Landwirte vorrangig Bewirtschaftungsinteressen), doch lassen sich diese nicht auf jeden Fall verallgemeinern und verlangen eine nochmals genauere Betrachtung der Betriebszweige, der Person und ihrer Interessen selbst und womöglich sogar der Tradition, in der der Hof oder die Familie steht. Im Auftreten nach Außen dann jedoch wird eine gewisse Harmonisierung der Interessen abverlangt, d.h. ein Einbeziehen verschiedenster landwirtschaftlicher Meinungen und ein Abrücken von rein eigenen Positionen. In diesem Zusammenhang möchte ich Akteur Berger anführen, der die Verwobenheit unterschiedlicher Rollen zur Sprache bringt und zu deren Lösung - und nicht zuletzt um selbst handlungsfähig zu bleiben - für sich Folgendes trennt: in der LAG geht es ihm allgemein um den ländlichen Raum. Nicht mehr visiert er, obwohl Kreisbauernvertreter, wirtschaftliche Vorteile der Landwirtschaft an, die es zu generieren gilt, sondern er arbeitet dort für die Stellung der Landwirtschaft im ländlichen Lebensumfeld insgesamt (Kapitel 9.7.5.1).

Aufgrund dieser Komplexität, den verschiedenen landwirtschaftlichen Subgruppen und deren wiederum unterschiedlich gewichteten Interessenslagen ist die Landwirtschaft für sich bereits 'eine LAG verschiedener Akteure und Interessen', die einen Weg der vernünftigen Abwägung finden muss. Erst im weiteren Schritt hinaus bildet die eigentliche Leader-LAG dann eine zweite Sphäre der Auseinandersetzung.

Hypothese 10: Komplexität landwirtschaftlichen Handelns zwischen den Ansprüchen 'Betrieb' und 'Gesellschaft'

Zwischen den Anspruchspolen 'Betrieb' und 'Gesellschaft' spannt sich ein komplexes Handlungsfeld landwirtschaftlichen Agierens auf, das von den Akteuren nur unter steter Abwägung der Interessen beschritten werden kann.

9.8.2.3 Diskussion der drei empirischen Evaluationstypen und Hypothesenbildung

Die methodische Anleitung für diesen Analyseabschnitt bietet **Phase 7** der Typenbildung nach KUCKARTZ (vgl. Kapitel 9.4.6). Nach dieser wird untersucht, welche Einflüsse sich begünstigend auf das Zustandekommen der Typen ausgewirkt haben. Mit dem Fokus der hier durchgeführten qualitativen Untersuchung als ein explorierendes und verhältnismäßig offenes Datengewinnungsverfahren und den dadurch gewonnenen eher strukturierenden als in die Tiefe gehenden Daten ist dieses vertiefende Arbeiten jedoch nur bedingt möglich. In einigen Punkten erscheint mir eine Diskussion der identifizierten Typen aus Kapitel 9.7.9 jedoch bereits auf dieser Erkenntnisebene als empirisch ausreichend intendiert. Dazu sollen in einzelnen Absätzen Zusammenhänge zwischen den Typen und beeinflussenden Rahmenbedingungen diskutiert werden, wohlwissend, dass die angebotenen Erklärungen sich immer nur auf Klassen erstrecken, denen der untersuchte Fall selbst angehört (vgl. Gläser & Laudel 2009: 95). Die hiesigen Resultate können in weiteren Forschungen validiert oder gegebenenfalls modifiziert werden. Der abschnittweisen Diskussion folgt dazu die hypothetische und prägnante Darstellung der gezogenen Schlussfolgerungen. Für eine Auffrischung der gemachten typenbezogenen Arbeit sei bei Bedarf ein Blick in Kapitel 9.7.9 empfohlen.

Der **Einstieg in LAG-Arbeit** erfolgt stets durch den Typus des '**Beobachters**'. Diesem Schluss liegt die Beobachtung zugrunde, dass die beiden LAG-Mitglieder mit der kleinsten LAG-Vergangenheit (< 2 Jahre) Teil

dieses Typs sind. Einher mit den noch geringen Erfahrungen geht eine geringere Tiefe und Ausführbarkeit in Motivations- und Demotivationsfragen der Arbeit. Nach Sondierung der Lage, eigenen Erfahrungen und Interpretation dergleichen sowie dem Austausch mit anderen Personen ist eine Differenzierung in die Typen 'Fundamentalkritiker', 'Kritische Gutachter', 'Rollensucher' oder 'Gestalter', 'Sammler' oder 'Hochintendierte' möglich. Ein Einstieg in die LAG abseits des 'Beobachter'-Typus ist nur möglich, wenn die 'Erfahrungszeit' in der LAG durch die Einflüsse anderer wichtiger Bezugspersonen ein Vorleben hatte. Ein ständiger Beibehalt des Beobachertypus erscheint angesichts der gemachten Erfahrungen (z.B. den Kompetenzgewinn) auf Dauer unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist es, dass sie dazu führen, die eigene Rolle in der LAG in irgendeiner Weise ausentwickeln zu wollen, um Möglichkeiten und Effekte zu optimieren. Dies kann dann sowohl auf die kritische als auch die lobende Evaluationsseite führen.

Hypothese 11: Genese der Evaluationstypen ausgehend vom 'Beobachter-Typus'

Der Einstieg in die LAG-Arbeit erfolgt grundsätzlich durch den Evaluationstypus des 'Beobachters'. Erst die Erfahrung und der Austausch mit anderen Personen verändern diese Positionierung. Eine solche 'Erfahrungszeit' kann im Vorfeld bereits durch die Einflüsse wichtiger Bezugspersonen beeinflusst und verlängert worden sein. Dann kann der LAG-Einstieg in Form eines anderen Typus erfolgen. Im Laufe der 'Erfahrungszeit' innerhalb der LAG erfolgt eine weitere Ausdifferenzierung, indem kritikseitig 'Fundamentalkritiker', 'Kritische Gutachter' oder 'Rollensucher' entstehen – oder auf Seiten vorherrschender positiver Teilnahmemotivation 'Gestalter', 'Sammler' oder 'Hochintendierte'. Die individuell besetzten Typen können sich dabei immer wieder verändern.

'**Überzeugte**' Vertreter aus der Landwirtschaft zeichnen sich durch Eigenschaften aus, die im Sinne einer auf Diversität angelegten Leader-Regionalentwicklung besonders günstig sind und die gegenseitige Adaption erleichtern. Die 'Überzeugten'-Gruppe setzt sich empirisch nicht umsonst aus folgenden Teilgruppen zusammen: Landfrauen mit ihren sozialen und kulturellen Themen, ein Landwirt mit touristisch-kulturellen Angeboten sowie einem Kreisbauernvertreter mit privatem Tourismusangebot. Diese Handlungshintergründe erleichtern beiden Seiten den Umgang miteinander: Landwirtschaftliche Akteure finden so schneller Anknüpfungspunkte an Ideen, Projekte und andere Vertreter, und die anderen Vertreter selbst können diese landwirtschaftlichen Vertreter hinsichtlich deren Motivationshintergründen besser einschätzen, da sie, wenn sie im Sinne ihres 'Betriebes' handeln, die Diversifizierung des Angebotes der Region vorantreiben. Und diese Diversifizierung lässt Effekte entstehen, die für mehr als eine Gruppe zugänglich sind und die sich damit vom reinen Eigennutz abheben, der ansonsten die Tendenz gegenseitigen Verständnisses prägt (Kapitel 9.8.2.5). Daher kommt es zu folgender Hypothese:

Hypothese 12: Hypothese zur landwirtschaftlichen Angebotsdiversität als Gunstfaktor der LAG-Arbeit

Mit Blick auf die Evaluation der LAG-Arbeit ist es ein wesentlicher Gunstfaktor, wenn landwirtschaftliche Vertreter das eigene Leistungsangebot über den reinen Nahrungsmittel-Produktionsbezug hinaus erweitert haben und insbesondere auch personenbezogene Leistungen bereitstellen.

'**Kritische Gutachter**' agieren in den LAGn zuweilen äußerst ablehnend und bremsen scheinbar andere Initiativen. Doch liegen die Ursachen hierfür im jeweils eigenen Standpunkt der Wahrnehmung, Interpretation und Beurteilung des Leader-Ansatzes. Die Sicherung des eigenen Hofes ist Kern und zentraler Gegenstand landwirtschaftlichen Selbstverständnisses. Dies macht eine nachhaltige Ausrichtung der betrieblichen Aktivitäten und in der Marktwirtschaft vor allem eine Sicherung der Betriebsökonomie notwendig. Diese Nachhaltigkeit des Bestandes kann damit nur durch eine ökonomisch langfristige Planung gesichert werden. Erst sie macht

den Hoferhalt und die Weitergabe an die nächste Generation möglich. Landwirtschaftsnahe Akteure – und gerade Landwirte – übertragen dieses Idealbild nachhaltiger Hofbewirtschaftung auf die Regionalentwicklungsaktivität. Man greift damit bereits in die Zukunft und wirft einen verantwortungsmotivierten und aus eigenem Hause gewohnten Blick auch auf diesen Aspekt. Genauso wenig, wie landwirtschaftliche Betriebe dauerhaft auf Subventionen angewiesen sein wollen, soll die Regionalentwicklung ständig am Tropf von EU- oder Landessubventionen hängen müssen. Der Anspruch ist eine Emanzipierung von solchen Beihilfen und ein Erlangen einer Eigenständigkeit, welches auch PLIENINGER et al. bekräftigen (vgl. Plieninger et al. 2006: 29 f.). Hier geht der Hinweis ein, dass dieses ohne Wirtschaftskraft im ländlichen Raum nicht geht. Eine Wirtschaftsnähe von Leader-Projekten hat dabei nicht nur einen thematisch befriedigenden Effekt, sondern wirkt darüber hinaus einbindend: die durch die LAG auszusprechende Förderempfehlung von Projekten fordert die Kompetenzen der 'Kritischen Gutachter' ein, sie werden für die nachhaltige ländliche Entwicklung der Region als 'Gutachter' im positiven Sinne benötigt, wodurch sie integriert werden.

Hat aber die Leader-Regionalentwicklung diese regionale Wirtschaft nicht im Blick eigener Zielsetzung, so kommt es zur Frage: 'Ist sie damit auf einem Auge blind?' Für den 'Verärgerten' ist diese Unausgewogenheit der Leader-Positionierung Grund genug, im dann doppeltem Sinne hinzuschauen. Dieser genaue Blick wird schnell zu einem kritischen und das Argumentieren gegen 'falsche' (weil wirtschaftsferne) Projekte zu einem vermeintlichen Diffamieren der Entwicklungsansätze anderer Akteure. Der an sich hehre und in den Mündern vieler Akteure hochgelobte Leader-Anspruch kann dem eigenen Maßstab aus Sicht der Betroffenen hier nicht standhalten. Er verharrt zu gern bei den weichen Faktoren des Freizeitbereiches und ernährt die Menschen nicht aus der Fläche. Doch die Ursache des kritischen Handelns landwirtschaftlicher Vertreter ist, wie dargestellt, gut begründbar. Sie fußt in der alten Hofzentrierung und -tradition und ist dennoch geradezu modern: Gesucht wird die Antwort auf die Frage 'Wie lässt sich eine nachhaltige Regionalentwicklung erreichen?'

Hypothese 13: Nachhaltigkeits-Hypothese 'Kritischer Gutachter'-Typen

'Kritische Gutachter' verfolgen das Ziel nachhaltiger ländlicher Entwicklung und bemühen dazu in besonderer Weise den Aspekt wirtschaftskraftgenerierender Effekte von Leader-Projekten. Eine eigene Nähe zur Wirtschaftsfunktion ist weniger Lobbyismus (als was es von außen wahrgenommen werden kann), sondern viel mehr eine Kompetenz in dieser Frage.

Eine der verwendeten Dimensionen der Demotivationsskalierung ist die 'Unklare Rolle der Landwirtschaft in der Leader-Regionalentwicklung'. Warum wird das Leader-Konzept hier von einigen '**Rollensuchern**' kritisiert? Sie empfinden die eigene Rolle im ländlichen Raum und die eigene LAG-Teilnahme, die aus dem landwirtschaftlichen Rollenverständnis heraus geboten, aber auch immer wieder inhaltlich notwendig ist, als nicht ausreichend gewürdigt. Kann eine ländliche Entwicklung befriedigen, wenn sich überwiegende Teile des ländlichen Raumes in landwirtschaftlicher Hand befinden – und dieser Akteur nicht ausreichend einbezogen wird? Es ist eine Frage der Ressourcen, die man hier bemüht, um die eigene Position im ländlichen Raum zu verdeutlichen und sie herauszuheben. Die Folge ungenügender Einbindung ist eine Suchbewegung, welche diese landwirtschaftsnahen LAG-Vertreter der 'Rollensucher' dann vollziehen.

Als Vertreter eines für den ländlichen Raum grundsätzlich bedeutenden Akteurs (um es deutungsoffen zu formulieren), genügt es ihnen nicht, andere Leader-Projekte auf eventuelle Konfliktpotentiale landwirtschaftlicherseits abzuklopfen und damit möglichen Schaden für die Gegenseite oder das eigene Haus abzuwenden – der Sinn steht nach mehr! Dieses beschränkte Agieren reicht nicht, um dem eigenen Bild gerecht zu werden. Wenn die Regionalentwicklung sich die Dynamik eines ländlichen Raumes auf die Fahnen geschrieben hat,

Initialzündungen starten möchte und Entwicklungen anstoßen will - dann genügt landwirtschaftlichen Vertretern ein statisches Verharren der Landwirtschaft als reine Hüterin eigener Interessensgebiete nicht. Es sättigt sie nicht, in einer dynamischen Welt nur selbstbezogen zu reagieren und Entwicklungen an sich vorbeiziehen zu lassen.

Die Leader-Regionalentwicklung, welche maßgeblich auch durch die LAG-Mitglieder getragen wird, hat hier nur wenige Ideen, wie eine zwar sehr produktionseffiziente, aber aus gesellschaftlichem Blick eher unpopuläre moderne Landwirtschaft Teil und Gegenstand der eigenen ländlichen Entwicklung sein kann, noch, wie deren Akteure befriedigend einbezogen werden können. Kritik seitens der Landwirtschaft hat ihre Ursache im jeweils eigenen Standpunkt der Wahrnehmung, Interpretation und Beurteilung. Das für die Bewirtschaftung der eigenen Höfe notwendige Wissen – der ökonomische Aspekt ist hier nur ein Teil der komplexen Welt - wird in den LAGn zur Verfügung gestellt und dort der Wahrnehmung nach nur bedingt abgerufen. Es geht den unzufriedenen Personen (typisiert als 'Rollensucher') um eine Mitgestaltung ländlicher Entwicklung, eine Beteiligung. Nicht nur sollen verschiedenste Akteure der Region physisch einbezogen werden in die LAG (was wohl weitgehend funktioniert), sondern es sollen auch deren jeweilige Themen einen Eingang in die Regionalentwicklung finden. Nach den Äußerungen einiger Befragter ist das landwirtschaftsbezogen wiederholt nicht der Fall. Hier sind es Enttäuschung und Frust, die sich einstellen, wenn der integrierende Leader-Anspruch am besetzten Tisch dennoch selektiert.

Hypothese 14: Gestaltungshypothese der 'Rollensucher'-Typen

Es geht den hinsichtlich der landwirtschaftlichen Rolle in der LAG unzufriedenen Personen (typisiert als 'Rollensucher') um eine Mitgestaltung ländlicher Entwicklung, eine effektive Beteiligung und Einbeziehung. Diese Einbeziehung kann durch landwirtschaftsnahe Projekte geschehen oder eine direkte Berücksichtigung landwirtschaftlicher Wahrnehmungen und Ideen.

In Anlehnung an den vorigen Punkt muss man andererseits allerdings auch selbstkritische Fragen stellen – und die wiederholten Beiträge zur Eigenkritik legen dieses um ein Weiteres nahe: Wurden Eingangs die eigenen landwirtschaftlichen Ressourcen bemüht, um die hohe Bedeutung im ländlichen Raum und eine daraus abzuleitende besondere Position zu unterstreichen (vgl. Kapitel 9.7.1.2), so muss nun auch die Frage gestellt werden, **welche Ressourcen** man seitens der Landwirtschaft im Zuge **der Regionalentwicklung bereitzustellen** gedenkt? Wenn man sich den eigenen landwirtschaftlich-wirtschaftenden Handlungsraum bewahren möchte, um auf diesem weiterhin zu Gestalten und deshalb eine schützende Hand darüber hält (was als Minimalanspruch an die LAG-Arbeit zur Wahrung von Interessen funktioniert): warum dann nicht einen Teil des eigenen Raumes hergeben, um im Gegenzug Zugang zu weiteren und bisher verschlossenen Gestaltungsräumen zu erlangen? Das wäre Teil eines gegenseitigen Aushandlungsprozesses. Die eigenen Möglichkeiten der Landwirtschaft sind dabei vielfältig. Dass man hier besonders sensibel reagiert, wenn die Bewirtschaftungsmöglichkeit landwirtschaftlicher Betriebe eingeschränkt wird, ist ein unbedingt zu beachtender, aber die eigenen Möglichkeiten nur verkürzender Teilaspekt. Wo sich im Gegenzug deutliche Benefite aufzeigen lassen oder man in der Wahl einzubringender Mittel Spielräume und womöglich sogar eigene Ideen aufzeigen kann – dort kann man Agieren. Und diesen Aktionsraum vermissen die 'Rollensucher'. Der aber kann eingefordert werden oder erarbeitet – oder in einer Kombination aus beidem errungen werden. Gleichwohl wissen die Betroffenen auch – und das ist ein weiterer Beleg für die Komplexität der Zusammenhänge - um die Versäumnisse und die Trägheit der eigenen Seite, neue Themen anzunehmen und mit eigenen Ideen zu besetzen. Ein Aktionsraum aber wäre in jedem Fall auszuhandeln, nicht von heute auf morgen, aber wenn beide Seiten sich bemühen.

Hypothese 15: Mangel-Hypothese der Erarbeitung und Bereitstellung eigener Regionalentwicklungsbeiträge

Der Landwirtschaft fehlt es an einer inneren Auseinandersetzung mit den eigenen Möglichkeiten, wie Beiträge zur regionalen Entwicklung aussehen können. Die grundsätzlich vielfältigen Beiträge der Landwirtschaft für den ländlichen Raum werden zur Beschreibung der eigenen Bedeutung herangezogen, jedoch nicht im Sinne einer Zugänglichkeit nach Außen geöffnet und damit nicht bereitgestellt. In der Folge sind die eigenen Regionalentwicklungsmöglichkeiten ungewiss, die Unsicherheit des Agierens wird gefördert und die Anknüpfungspunkte für andere Akteure von außen sind begrenzt.

Der **Konflikt zwischen konventioneller Landwirtschaft und biologisch wirtschaftenden Konzepten** ist nicht nur gesellschaftlich vorhanden, sondern findet sein Abbild in (zumindest einigen) LAGn. Konflikte außerhalb der LAG werden landwirtschaftlicherseits in die LAG-Arbeit hineingetragen und binden dort eigene Ressourcen. Die LAG-Arbeit kann sich insoweit nicht von gesellschaftlichen oder landwirtschaftseigenen Diskursen freimachen. Daraus lässt sich die folgende Hypothese ableiten:

Hypothese 16: Unruhe-Hypothese der Rahmenbedingungen

Je ausgeprägter regional ausgetragene Konflikte um Landwirtschaft (angeheizt bspw. durch einen schnellen landwirtschaftlichen Strukturwandel, äußerst diverse Bewirtschaftungsformen oder die Nähe zu Ballungsräumen und dortige Absatzmärkte sowie dortige landwirtschaftskritische Bevölkerungsteile), desto größer sind die Kämpfe innerhalb der Landwirtschaft selbst (um Bewirtschaftungsressourcen und Absatzmärkte) als auch gegenüber Teilen der regionalen Gesellschaft (um Akzeptanz) und umso schwieriger ist die Positionierung landwirtschaftsnaher Vertreter in der LAG.

Diskussion der landwirtschaftlichen Subgruppen

Landwirte sind in den eigenen Daten und infolge der Typenbildung entweder 'Verärgerte' (und damit Kritiker) oder 'Überzeugte'. Sie agieren an den Polen der Typenbildung und scheinen die Mitte zu meiden bzw. weit schneller zu verlassen als andere landwirtschaftsnahe Vertreter. Von Hofe aus Eigenständigkeit und ein anpackendes Wesen gewohnt, sind sie in ihren Aktionen freier und müssen weniger auf Mäßigung bedacht sein. Sie legen einen schärferen Bewertungsmaßstab an als andere Vertreter und sind allgemein eher missgestimmt gegenüber der LAG-Arbeit. In wesentlicher Weise geht es Ihnen um die Möglichkeit nachhaltig-ökonomischer Entwicklung bei der Landwirtschaft eine aktive Rolle innehat. Da laut Wahrnehmung der Befragten der Leader-Ansatz diesen Bereich aber weitgehend mied bzw. nicht mit ihm umzugehen verstand, stellt dieses ein Einfallstor für Kritik dar – und wird bereitwillig benannt. Hat Wirtschaftsnähe keinen Stellenwert in der Leader-Regionalentwicklung, so lässt sich daraus die Frage ableiten, welche Bedeutung der Landwirtschaft insgesamt für den ländlichen Raum zukommt oder zukommen soll.

Hypothese 17: Landwirte-Hypothese extremerer Positionen

Landwirtschaftliche Betriebsinhaber agieren in den LAGn freier und sind darum eher bereit, kritische Positionen zu beziehen als andere landwirtschaftsnahe Vertreter.

Kreisbauernvertreter agieren zumeist in der gemäßigten Mitte der 'Beobachter' oder aber mit einer 'Tendenz zur Mitte'. Sie arbeiten zumeist auch auf anderen Ebenen mit LAG-Akteuren zusammen und die ihnen arbeitsbedingt angedachte vermittelnde Rolle kann besser aus einer zentralen Position wahrgenommen werden. Ein langfristig angelegtes LAG-Engagement lässt eine Positionierung am Rande riskant erscheinen: die kritische Seite darf den Kontakt zur Mitte und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit nicht abreißen lassen und auch von

den anderen LAG-Mitglieder keine 'Wiedergutmachung' fordern – eine deutlich LAG-lobende Positionierung geht gegenüber der eigenen Gruppe in Vorleistung und begibt sich damit ebenfalls auf dünnes Eis. Hier ist es eine Charakterfrage und eine Frage der regional geduldeten Fehlertoleranz, ob sich eine solche Position zuge-
traut wird und damit eingenommen werden kann. Zuweilen verlassen Kreisbauernvertreter damit auch den
zentralen Positionierungsplatz und beziehen Position als einer der anderen Evaluationstypen der LAG-Arbeit
(vgl. Tabelle 46 in Kapitel 9.7.9.1). Doch selbst bei Bezug einer kritischen Position werden eine gemäßigte
Sprache und objektivierende Formulierungen beibehalten, so dass der Bezug zur Mitte gewahrt wird.

Hypothese 18: Kreisbauernvertreter-Hypothese der Mäßigung

Kreisbauernvertreter agieren in den LAGn zumeist aus einer beobachtenden, gemäßigten Rolle heraus
und beziehen nur selten kritische Positionen.

Die **Landfrauen** sind der Typisierung meiner Daten zufolge allesamt 'Überzeugte' der LAG-Arbeit. Als eine
Akteursgruppe, denen Kultur- und Ernährungs-, Geschlechter- und Jugendthemen näherliegen als vielen an-
deren, als eine Gruppe, die nicht im Zentrum landwirtschaftlicher Konflikte steht - und nicht zuletzt als Frauen
– fällt es ihnen scheinbar leichter, in der Leader-Regionalentwicklung einen eigenen Platz zu erringen, von
dessen Wert sie selbst als auch die anderen überzeugt sind und der sie stets auf's Neue motiviert. Diese eigene,
multifunktionale Themenvielfalt erlaubt das Agieren in den unterschiedlichsten Akteurssphären und regionalen
Netzwerken. Hier haben sich scheinbar zwei gefunden, die zueinander gehören. Die Bindung der Landfrau an
den landwirtschaftlichen Betrieb wird von anderen LAG-Akteuren wohl gesehen, jedoch eher als kulturelles
Erbe verstanden, dass es nun in der Leader-Arbeit zu ernähren gilt. Die Landfrau ist mit Ernährungsthemen,
der Sorge um Jugend, Vereinswesen und Kirche eine 'Bäuerin vom alten Schlage'. Damit bedient das Land-
frauenbild jedoch diejenige Kritik, welche die 'Verärgerten' der Leader-Regionalentwicklung gleichzeitig vor-
werfen: eine Verklärung der Landwirtschaft und des ländlichen Bildes.

Hypothese 19: Landfrauen-Hypothese des glücklichen Zusammentreffens

Landfrauen agieren in den LAGn als in hohem Maße motivierte Akteure. Sie können unterschiedlichste
Themen bedienen, entwerfen Ideen und Projekte und bedienen das Bild einer sympathischen, land-
wirtschaftsnahen Gruppe, welche inhaltlich anderen Akteuren viele Anknüpfungspunkte bietet.

Die **beratenden Institutionen** (Abkürzung: BI) sind als 'Beobachter' typisiert. Dieses beruht auf wenig Kritik
an der LAG-Arbeit und nur selten gestellten Frage nach der eigenen Rolle (= kritikseitig 'Gütige') und einer
nur in geringerem Umfang dargestellten allgemeinen als auch landwirtschaftsbezogenen Motivation (= motiva-
tionsseitig 'Begleiter'). Damit bewegen sie sich stets im Bereich der unteren Klassifizierungen landwirtschaftli-
cher Gruppe und agieren damit in der Evaluationstypologie als ausgesprochen unauffällig. Hier sollte zuallererst
die Ausrichtung des problemzentrierten Interviews, das auf die Landwirtschaft abzielte, als Erklärungsgrund
überprüft werden. Wahrscheinlich fühlten sich die hiesigen Befragten selbst eher als Beobachter der landwirt-
schaftlichen, als dass sie sich selbst angesprochen und als unmittelbarer Teil des Landwirtschaftskontextes verstan-
den. Ihr organisatorischer Rahmen, der im Berufskontext 'auf die Landwirtschaft' blicken lässt oder dort ver-
mittelnd auftritt, legt dieses Nahe. Außerdem waren zwei der drei Interviews verhältnismäßig kurz. Das hat die
Menge an Textnennungen vermindert und sicherlich auch die Sprechmeldungen zu motivierenden und demo-
tivierenden Effekten, so dass es in der Auswertung auch zu weniger Kategorisierungen kam und folglich inner-
halb der Datengruppe zu einer Nachrangstellung eigener Positionen. Aus der stets gemäßigten Positionierung
und dem Blick auf die praxisnäheren Landwirtschaftsgruppen leite ich folgende Hypothese ab:

Hypothese 20: Betrachter-Hypothese der beratenden Institutionen (BI)

Mitglieder von landwirtschaftlich 'beratenden Institutionen' (z.B. Medien, Interessenvereine, Pflegeverbände, ...) agieren als Beobachter 'der Landwirtschaft' und sondern sich selbst aus dem engen Landwirtschaftsbezug anderer Gruppen (v.a. Landwirte, Kreisbauernverbände) ab.

9.8.2.4 Der lange Schatten des landwirtschaftlichen Strukturwandels und seine späten Folgen

Der landwirtschaftliche Strukturwandel wird von den Befragten, so sie sich denn dazu äußern, verteidigt: Er hat 'immer schon dazugehört', ist 'natürlich', eine 'ganz normale Entwicklung', 'nicht schlimmer als früher' und 'den kritisiere ich nicht'. In einer sich entwickelnden Welt könne Landwirtschaft nicht konserviert werden. Diese Option stellt sich nicht (Kapitel 9.7.2.2). Bezeichnend ist in der Umkehrung auch, dass der Strukturwandel nie direkt infrage gestellt wird (nimmt man die beratenden Institutionen heraus, die insgesamt eine distanziertere Haltung einnehmen). Mit Blick auf das LAG-Engagement und dem Entgegentreten angesichts des anderen, ländlichen Strukturwandels jedoch, leite ich daraus Probleme ab.

Diese beobachtete Akzeptanz der Strukturwandel-Thematik ist auch eine Folge davon, dass sich wohl nur (oder vorrangig) wirtschaftlich vitale Betriebe an der Leader-LAG beteiligen können und angesichts eines bereits seit Jahrzehnten anhaltenden Strukturwandels die Interviewten insofern 'Überlebende' darstellen, die in gewisser Weise dem widerstehen konnten, was andere Berufskollegen an Entwicklungen nicht überlebten. In gewissem Maße haben sie vom Strukturwandel bisher profitiert und die Auswahl an Interviewpartnern stellt damit eine gewisse Positivauswahl dar. Stammen Landfrauen von wirtschaftenden Betrieben ab, so sind sie ebenfalls in die benannten Zusammenhänge eingebunden und auch einem Kreisbauernvertreter kann es nicht obliegen, die Wachstumsentwicklungen zu kritisieren, da wirtschaftlich vitale Betriebe das Ziel der täglichen Arbeit sind und diese Qualität heutzutage zuerst über größere Strukturen zu erreichen ist.

Warum aber setzt man sich mit dem Strukturwandel und den damit verbundenen Problematiken nicht dennoch intensiver auseinander? Die durch den Strukturwandel intendierten Umwälzungen (und von diesen Prozessen spricht die 'Fragmentierung', vgl. Kapitel 7.2 sowie an den Daten belegt in Kapitel 9.8.3.1) machen in jedem Fall die Neuausrichtung von Werten und Orientierungen notwendig und das Ringen um neue, wertgebende Rollen. Ist dieses Vermeiden einer Diskussion eine Not oder eine Tugend? Wahrscheinlich liegt die Antwort irgendwo in der Mitte.

Es könnte die eigenen Ressourcen schonen, da es angesichts einer übermächtigen und gemeinhin zumindest nach außen akzeptierten Entwicklung zu einem 'Kampf gegen Windmühlen' verkäme, sich dagegen aufzulehnen. Zumal prominente Fürsprecher verbandsseitig fehlen und eher in alternativen Vereinigungen zu suchen sind (z.B. Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V., AbL, z.B. AbL 2016). Unruhe und Probleme im Inneren werden scheinbar erfolgreich mit Stellvertreterkriegen kanalisiert. Beispiele dafür sind die Flächenansprüche anderer Akteure und behördliche Auflagen (Kapitel 9.7.2.2). „*Die Angst vor Fremden ist nichts anders als die eigene Verunsicherung, die Suche nach Identität durch Rückzug in die eigenen vier Wände.*“ (Weinert 2016). Im Ergebnis haben wir eine hinnehmende Haltung.

Die andere Seite besteht darin, sich in der Hoffnung zu wägen, von zukünftigen Entwicklungen des Strukturwandels zu profitieren und die eigene betriebliche Basis oder die der Gruppe zu stärken. Eine über individuelle Profite hinausgehende und durchaus begrüßenswerte Folge für die landwirtschaftliche Gruppe ist dabei die Erringung sozialer Standards. Erst größere Betriebe mit ihrem Angestelltenpool lassen hier mehr persönliche Freiräume. Aus dieser Sicht ist der Strukturwandel ein Motor für eine in der Qualität der Arbeit liegende Form

des Wohlstandes (Kapitel 9.7.2.2). Ein attraktiveres Berufsbild schafft mehr Berufszugänge von außerhalb (von Menschen, die nicht aus landwirtschaftlichen Familien kommen). Über diese Offenheit kann sich letztlich auch die gesellschaftliche Stellung verbessern (Kapitel 9.7.1.3), doch sind die Zeiträume dieser Zusammenhänge noch eher vage überschaubar.

Aus der mangelhaften Auseinandersetzung mit dem eigenen Strukturwandel leitet sich allerdings eine für die Mitarbeit in der Leader-Regionalentwicklung elementare Frage ab: Wie soll ein landwirtschaftlicher Akteur in der ländlichen Entwicklung mitarbeiten können und damit dem ländlichen Strukturwandel effektiv etwas entgegenbringen, wenn er es weder vermochte noch sich ernsthaft zum Ziel gesetzt hat, seinen eigenen Strukturwandel einzudämmen oder sich wenigstens mit diesem Auseinanderzusetzen?

Die Crux der Landwirtschaft und ihrer Rolle in der Regionalentwicklung besteht darin, dass in der Vergangenheit keine Ambitionen erkennbar waren, dass die eigene Entwicklung dafür sorgt oder aktiv dafür gesorgt wird, dass eine größere Gruppe regional ansässiger Menschen von ihr profitieren soll. Der Strukturwandel sorgte stets dafür, dass die Zahl der Beschäftigten abnahm, genauso wie die Diversität bei Feldfrüchten und Feldstrukturen. Lange Zeit wurde er von der eigenen Gruppe weitgehend hingenommen: einige hofften, davon zu profitieren, andere wollten ihn nicht wahrhaben, andere meinten, dem noch irgendwie zu entgehen, und wieder andere dachten, man könnte ihn irgendwie und irgendwann aufhalten.

Mit einer **‘Förderung eigener Strukturen’**, wie es ein Motiv der LAG-Teilnahme ist (Kapitel 9.7.3.2), wird folglich nur dieser bisherige **Prozess der Agglomeration gefördert**, der bisher dafür sorgte, dass die Chance der Zugänglichkeit von außen –wenn sie auch zunächst nur durch Arbeitsplätze besteht – weiter abnimmt. Letztlich verbleiben die gleichen Personen in der Landwirtschaft und es wird ein ländlicher Akteur gefördert, der in seiner Schrumpfung bei sich selbst bleibt. Stemmen sich die landwirtschaftlichen Vertreter und deren Projekte nicht gegen diese Wahrnehmung, dann wird das bisherige Bild der Landwirtschaft von ihrem sozialen Umfeld auf die Gegenwart übertragen und für die heutige Bewertung angewandt. Den eigenen Mehrwert floskelhaft als **‘wesentlicher ländlicher Akteur’** oder mit **‘Untrennbarkeit’** zu beschreiben (vgl. 4.6.3 und 9.7.1.2) und der Versuch, die günstigen Nahrungsmittel als Gewinne des Strukturwandels zu verkaufen und dieses gesellschaftlich und überregional einzuwerben: dieses Ansinnen funktioniert nicht. In der Folge wird der Wunsch nach einer **‘Förderung eigener Strukturen’** enttäuscht und demotiviert die LAG-Teilnahme (Kapitel 9.7.4.1).

Diesem Gedankengang zufolge kann eine **rein auf Effizienzverbesserung ausgerichtete Landwirtschaft** bisheriger Praxis, die aus verschiedenen, auch internen Gründen, stetig dafür sorgen muss, dass Produkte möglichst günstig produziert werden, **kein Element** werden, dass im Sinne der Leader-Regionalentwicklung **als belebend empfunden** und begrüßt wird. Warum auf einen Akteur setzen, der selbst kaum noch Arbeitsplätze stellt und auch selbst keine Anstrengungen erkennen lässt, Menschen im ländlichen Raum an sich zu binden? **‘Ländliche Entwicklung’** über diese strukturwandel-modernisierte Form der Landwirtschaft hieße, Gelder in die agglomerierten und technisierten Strukturen der Landwirtschaft zu stecken, die weitgehend für sich selbst arbeiten. Regionale Entwicklung sollte aber Menschen in den Orten halten, wenn wir weiterhin die kulturellen, sozialen und ökologischen Werte in der Fläche halten wollen. Eine Landwirtschaft zu fördern, die sich mit am Rückbau beteiligt: das kann nicht Gegenstand der **‘Entwicklung’** sein. Gleichwohl bestehen auf unterschiedlichsten landwirtschaftlichen Akteurebenen Möglichkeiten, auf diesen Prozess einzuwirken.

Zunächst sollte man erkennen, dass der landwirtschaftliche Strukturwandel kein Naturgesetz darstellt, sondern seit der Nachkriegszeit stets angeheizt wurden: zunächst durch die Mechanisierung der Bewirtschaftung und die Chemisierung von Düngung und Pflanzenschutz. Dann kamen Ertragsprämien, schließlich und bis heute

Flächenprämien sowie eine seit mehreren Jahrzehnten anhaltende Globalisierung der Märkte über die EU. Die Landwirtschaft wurde seitens der EU als erste vergemeinschaftete Politik benutzt, um das Zusammenwachsen innerhalb Europas zu fördern. Landwirtschaftliche Produkte und Märkte wurden zum Gegenstand von Marktverhandlungen und sind es bis heute. Die Vergabe von Geldern nahm man gern hin und der damit angeheizte Strukturwandel spielte den Verantwortlichen aus Politik (Freiwerden von Arbeitskräften, Wohlstandsgewinne) und Landwirtschaft (Bedeutungsgewinn, Gewinnsteigerungen) zunächst zu. Jedoch zeigt sich nun, dass die innere Bearbeitung der Strukturwandel-Folgen vernachlässigt wurde, dass Lücken entstanden, zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft, zwischen den Landwirten untereinander und innerhalb der landwirtschaftlichen Werte.

Denn ein angeheizter Strukturwandel bedeutet auch, dass er damit auf ein unnatürliches Maß beschleunigt wurde. Und dieses war und ist für die Landwirtschaft selbst und deren Stellung in der Gesellschaft zu viel. Die von den Befragten bekundete Haltung eines "das gab's schon immer" mag in der Tat in den Köpfen vieler fest verankert sein - aber das stimmt nur bedingt. Denn in dem ihnen bekannten Ausmaß ist es eine durch verschiedene Maßnahmen künstlich stimulierte Entwicklung. Damit aber gingen und gehen Werte verloren. Ob dieses jedoch nur gesellschaftliche Werte sind oder sie auch für die landwirtschaftsnahen Akteure von Bedeutung sind, bleibt ohne deutliche Benennung unklar, sowohl für die eigene Gruppe, als auch das nicht-landwirtschaftliche Umfeld. Der Schweizer Autor Jakob BOSSHART stellte fest: *„Was büßt man am schwersten? Seine Eigenart zu spät erkannt zu haben.“* (Bosshart 1929: 24). Mit der landwirtschaftlichen Eigenart waren – und sind noch immer – Werte verbunden (vgl. Kapitel 4.3). Laut DIRSCHERL jedoch ist man es in der Landwirtschaft trotz starker innerer Werte und Orientierungsmuster nicht gewohnt, über Werte zu diskutieren (vgl. Dirscherl 2011: 44). In einem ersten Schritt halte ich es deshalb für angebracht, den landwirtschaftlichen Strukturwandel, seine Ursachen, Vor- und Nachteile und aus ihm abzuleitende Ziele in der landwirtschaftlichen Gruppe zu diskutieren:

Hypothese 21: Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit dem eigenen, landwirtschaftlichen Strukturwandel

Für die Landwirtschaft selbst und insbesondere für deren glaubhaftes Auftreten in der Regionalentwicklung ist zunächst eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Strukturwandel notwendig.

Angesichts des eigenen Strukturwandels – welcher der Stellung der Landwirtschaft in der Gesellschaft nicht dienlich war, die eigene Gruppe schwächte und die Abhängigkeit der Betriebe im Geflecht der Wirtschaftsbeziehungen erhöhte – müsste die Landwirtschaft den **Versuch der Regionalentwicklung wertschätzen**, dem Strukturwandel im ländlichen Raum entgegenzuwirken und ihn in Bahnen zu lenken. Denn immerhin wird in der ländlichen Gesellschaft und mittels politischer Kräfte versucht, dem Strukturwandel im Ländlichen zu begegnen! Dieser Versuch allein ist zu begrüßen und sollte mit Wohlwollen begegnet werden! Die Entwicklungen in der Landwirtschaft und die seit Jahrzehnten anhaltenden, weitgehend unbegleiteten Veränderungen mit ihren für die Betroffenen ständigen Nöten können nicht befriedigen und sind daher auch nicht nachahmenswert.

Über die Anerkennung dieses Versuches hinaus, sich dem ländlichen Strukturwandel entgegensustellen, könnte die Landwirtschaft den Versuch der Regionalentwicklung **mit eigenem Wissen begleiten** und sich als Ratgeber und Tatkräftiger zugleich einzubringen. Dies käme der eigenen Rolle – auch in den LAGn der Leader-Regionen - zugute. Den ländlichen Strukturwandel – eine Minderung der Bevölkerungszahlen, Abwanderung, Rückgang des sozialen Zusammenhaltes, Verlust an sozialem Kapital, Ausdünnung der Infrastrukturen und Verringerung der Diversität – hat die Landwirtschaft bereits in den eigenen Reihen seit Jahrzehnten erlebt und verfügt damit über ein **Erfahrungspotential**. Die Frage ist daher: Kann die Leader-Regionalentwicklung vom Umgang der Landwirtschaft mit dem eigenen Strukturwandel lernen? Wie hat die Landwirtschaft den eigenen

Strukturwandel gemanaged? Pflegt sie eher einen aktiven oder einen passiven Umgang damit und wie sind die Erfahrungen, die sich daraus ergeben? Wenn die obige Beobachtung stimmt, dass der Strukturwandel in den eigenen Reihen weitgehend hingenommen wurde und wird: sollte gleiches auch mit dem Strukturwandel im ländlichen Raum passieren? Kann man also von der Landwirtschaft hier nichts lernen? Wie stellt es sich dar, wenn der eigene Strukturwandel selbst hingenommen wurde, nun der andere aber angegangen wird? Insofern scheint die ländliche Entwicklung heutiger Zeit mit ihrem Bottom-up-Ansatz in der Tat eine auch für landwirtschaftliche Vertreter neue Qualität zu haben. Dieser Diskussion zufolge macht man in der Leader-Regionalentwicklung Dinge, welche die Landwirtschaft selbst vernachlässigt hat. Begrüßt man jedoch nun seitens der Landwirtschaft dieses Ansinnen und den Versuch dahin, so heißt das auch, sich kritisch mit der eigenen Vergangenheit und den noch laufenden Veränderungen auseinanderzusetzen, denen man selbst scheinbar nicht Herr wird. Jetzt wird das eigene Untätigsein bewusst und es wird vor Augen gehalten, dass es sich lohnen kann, etwas gegen Entwicklungen dieser Art zu unternehmen.

In der Landwirtschaft mangelt es, so die verbreitete Beobachtung, an Kreativität und Ideen, die heutige Definition von 'ländlicher Entwicklung' mit ihrem **zentralen Diversitätsverständnis** der Entwicklungseffekte mit Leben zu füllen (Kapitel 9.7.5.3 sowie 9.8.2.12). Ein Leader-Projekt sollte möglichst vielen Akteuren dienen. Hier tun sich jedoch viele landwirtschaftliche Vertreter schwer, denn Diversität hat in einer langjährig strukturgewandelten und modernisierten Landwirtschaft einen nur noch **sehr geringen Wert**. Dies trifft insbesondere auf die konventionelle Landwirtschaft zu. Daher tut man sich schwer damit, wie eine diverse und in seinen Funktionen und Effekten vernetzte Rolle der Landwirtschaft aussehen kann. Man hat nicht gelernt, bzw. es wurde im Laufe der Jahrzehnte auch von den Verbänden versäumt, dahingehend zu schulen und zu begleiten, wie es geht, nach alternativen Produktionsansätzen zu suchen und stärker diversifiziert als intensiviert zu wirtschaften (dazu passt auch ein Hinweis in Kapitel 9.7.7 zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Ausbildung).

Hypothese 22: Ambivalente Wahrnehmung des Leader-Ansatzes

Landwirtschaftliche Akteure können den eigenen Umgang mit dem landwirtschaftlichen Strukturwandel nicht im Sinne eines Erfahrungspotenzials einbringen, weil sich der Akteur Landwirtschaft dieses Potenzial mangels Auseinandersetzung nicht erarbeitet hat. In den Leader-LAGn werden diese Defizite offenbar. Der Leader-Ansatz wird daher gleichzeitig sowohl mit Interesse begrüßt als auch abgelehnt.

Eine sich an diesen Kontext unmittelbar anschließende Frage ist die nach den **Lerneffekten des landwirtschaftlichen Strukturwandels** auf ihre Akteure. Zeigt sich womöglich ein solcher Lerneffekt darin, dass die Betriebsinhaber in den LAGn weit eher nach 'Basisinvestitionen' verlangen als nach 'Schönheitsinvestitionen' - weil sich nur durch stete Optimierung der Bestand eines Betriebes sichern ließ und sich dieses Handeln über Jahre und Jahrzehnte verinnerlicht wurde? In diesem Sinne ließ der Strukturwandel kein Innehalten zu und das Gespür für Werte abseits ökonomischer Skalierungsmöglichkeiten ging möglicherweise ungeschult verloren? Die Interviews machen das Vorhandensein solcher Strukturen wahrscheinlicher (Kapitel 9.7.3.4, 9.7.4.5 und 9.8.2.1). Eine weitere Frage in diesem Kontext ist die nach der unmittelbaren Bedeutung des Strukturwandels: handeln Landwirte in akuter ökonomischer Bedrängnis anders als gut situierte Betriebe? Lassen sich hier Effekte erkennen? Diese Fragestellung wirft folgende Forschungsableitung auf:

Forschungsableitung 5: Auswirkungen des Strukturwandels auf Engagement-Handeln der Betriebe

Hat der landwirtschaftliche Strukturwandel Auswirkungen auf das freiwillige Engagement der Betriebe? Lassen sich (historisch gewachsene oder kurzfristig aktive) Zusammenhangsmuster erkennen,

die auf einen Einfluss von Strukturwandel-Erfahrungen auf die Orientierungen und Werte von Betriebsinhabern im freiwilligen Engagement schließen lassen?

Nicht nur die Konkurrenz der Betriebe untereinander verbraucht Arbeitsressourcen (Kapitel 9.7.2.2), auch insgesamt binden die komplexen Anforderungen an die Betriebsleiter Ressourcen, die sonst anderswo – sowohl im ländlichen Raum, als auch im Dorf selbst – eingesetzt werden könnten (Kapitel 9.7.2.3). Bereits jetzt wird beobachtet, dass kleine Betriebe weniger Freiräume besitzen, sich zu engagieren (Kapitel 9.7.6.2). Die Zahl der Landwirte und der landwirtschaftsnah Beschäftigten ist dabei weiter am Sinken (Kapitel 9.7.6.2). Eine rein ökonomisch ausgerichtete Landwirtschaft würde allerdings alle Zusatzaufgaben ablegen (Kapitel 9.7.2.2). Gestützt wird diese These durch den als 'Überzeugten' typisierten Kreisbauernvertreter. Dieser kommt aus einer Region, in der der Strukturwandel nur verhältnismäßig langsam abläuft: die Flächenarrondierung ist aus landwirtschaftlichen Gesichtspunkten kaum möglich und die Betriebe können infolge Spezialisierung auch mit kleineren Einheiten noch ein Auskommen finden. Sein Handlungshintergrund steht damit nicht derart unter Spannung, wie dieses bei anderen Regionen der Fall ist. Daraus leite ich folgende Hypothese ab:

Hypothese 23: Hypothese zum Ressourcenverbrauch infolge des Strukturwandels und der Fragmentierung

Der Strukturwandel führt zu Auseinandersetzungen auf unterschiedlichsten Fragmentierungs-Ebenen. Dadurch werden individuelle Arbeitsressourcen in Anspruch genommen, die andernorts (betrieblich und kulturell-sozial) fehlen. Es kommt zu einer Minderung der zur Verfügung stehenden Arbeitsressourcen von Betriebsleitern auf den Betrieben selbst als auch im Bereich freiwilliger und ehrenamtlicher Tätigkeiten.

Hier sind diejenigen Betriebe im Vorteil (hinsichtlich der Erbringung betrieblicher oder kulturell-sozialer Leistungen), die vom Strukturwandel nicht betroffen sind oder sich von ihm nicht betroffen fühlen. Ob sie diese freien Kapazitäten eher in den Betrieb stecken oder damit kulturell-soziale Leistungen für das Umfeld erbringen, ist genauso eine Frage der Persönlichkeit wie der Erwartungen künftigen Strukturwandels. Daraus lässt sich eine Forderung zur Minderung der Strukturwandel-Geschwindigkeit ableiten. Denn Absicherungsinstrumente, die die unterschiedlichen Erträge ausgleichen können und so ein gesichertes und planbares Einkommen erwarten lassen, heben die Attraktivität des Berufsbildes, weil sie die Arbeit beruhigen; und beruhigte Landwirte haben auch eher einen Blick für freiwillige Tätigkeiten links und rechts des Weges und zeigen sich eher in der Gesellschaft (Kapitel 9.7.1.3).

Hypothese 24: Hypothese zum Handlungsgewinn durch Eindämmung des Strukturwandels und der Fragmentierung

Eine Verminderung des Strukturwandels und der Fragmentierung setzt Handlungskräfte in der landwirtschaftlichen Gruppe frei. Diese können seitens der Landwirtschaft beispielsweise genutzt werden, um sich als Handelnder in der Gesellschaft und im ländlichen Raum neu aufzustellen oder um die Grabenkämpfe innerhalb der Landwirtschaft beruhigen.

Landwirtschaftlich verortete Akteure agieren in einem Interessenspagat zwischen Betrieb und Gesellschaft. Stets gilt es aus zu beachten, welche Auswirkungen jegliches Handeln auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Betriebes hat. Dabei sind die Zusammenhänge und Auswirkungen meist äußerst komplex. Dieses erschwert das Handeln ungemein und wird für die Akteure zu einer Herausforderung sondergleichen (Kapitel 9.7.6.1 und

9.7.6.2). Der Ausgleich der **Interessen zwischen Betrieb und Gesellschaft** stellt damit das **Grundproblem landwirtschaftlichen Agierens** dar.

Die Aussage eines Kreisbauernvertreters, dass viele Landwirte noch vom Unternehmertum entfernt seien (Kapitel 9.7.2.2), lässt sich als Zeichen des Wandlungsprozesses verstehen, den die Landwirtschaft momentan durchläuft. Der **Wandel zum modernen Unternehmertum** in der Landwirtschaft (Kapitel 9.7.2.3) ist dabei ein von innerer Unruhe geprägter. Das einstige Selbstverständnis von Landwirtschaft, wie es innerhalb der Gruppe gekannt wurde, ist angesichts des Strukturwandels (des ständigen Aufstockens, Betriebsaufgaben und -übernahmen, Wechsel der Organisationsformen) nicht mehr gegeben (Kapitel 9.7.2.2). KÖLSCH bezeichnete das Thema der Identitätssuche in der Modernisierung als wesentliche Herausforderung an landwirtschaftliche Vertreter (Kölsch 1990: 231).

Beispielhaft für diese Suchbewegung ist der Widerstreit zwischen den Berufsbezeichnungen 'Bauern' und 'Landwirt' und die mit diesen Bezeichnungen verbundenen Aufgaben und Rollenausübungen. Beispielsweise verwendet Interviewpartner Wittler in Bezug auf die gestaltende Kraft aus der Landwirtschaft den Begriff 'Bauern', mit Blick auf die Anforderungen des Berufes oder Kritik daran aber den 'Landwirte'-Begriff (LDW_Wittler: 132: 'Die ländliche Struktur wird von den Bauern gemacht.' vs. 'Die Landwirte sollen nur produzieren, die sollen Gas geben, die sollen produzieren.' und 'Wir Landwirte werden immer angegriffen'; 44 und 58). Auch bei KÖLSCH unterscheidet ein Befragter zwischen beiden Begriffen. Er sieht bei den 'Bauern' mehr Zusammenhalt und kollektiveres Handeln (vgl. Kölsch 1990: 224).

Mit beiden Begriffen werden unterschiedliche Funktionen assoziiert. Hier Ringen die Landwirte meiner Wahrnehmung nach selbst um die angemessene Form ihrer Berufsbezeichnung. Angesprochen wurde dieser Punkt bereits im theoretischen Diskussionsteil (Kapitel 4.3). Es sind Verortung und Tradition mit Effizienz und Schlagkraft moderner Produktionsmethoden zu vereinen. Der eine Begriff steht eher in der alten, verorteten Tradition, der andere wird hinsichtlich modernisierter Wertschöpfungsabläufe verwendet. Aus Sicht dieser engagementorientierten Untersuchung hier wäre es interessant zu untersuchen, welcher Aktivitätsgrad an freiwilligen Leistungen damit jeweils in Verbindung gebracht wird. Meinem Eindruck nach – und für eine Validierung ist eine weitere Untersuchung notwendig – wird die aktive Rolle vor allem mit dem Begriff der 'Bauern' oder der 'Bauernschaft' assoziiert und deutlich weniger über den des 'Landwirtes'. Beispielsweise kann man sich dieses Thema mit einer einfachen Frage vor Augen führen: Schicken Eltern ihre Kinder lieber zu einem 'Landwirt' in die Lehre oder sehen sie es besser bei einem 'Bauern' untergebracht? Es spielt wohl eine Rolle, welches Maß an Zukunftssicherung, Verortung und gesellschaftlicher Nähe beiden Begriffen beigemessen wird. Diese Begriffsassoziationen sind nicht nur seitens der Betriebsinhaber oder anderer praxisnaher Vertreter interessant, sondern an die Bevölkerung zu stellen.

Forschungsableitung 6: Untersuchung der Begriffsassoziationen zu 'Bauer' und 'Landwirt'

Es ist zu erforschen, in welchem Kontext und von wem die Begriffe 'Landwirt' und 'Bauer' verwendet werden, was von verschiedenen Gruppen mit den Berufsbezeichnungen hinsichtlich Betriebsführung, Betriebserfolg und zugrundeliegende Wert- und Orientierungsmuster assoziiert wird und welche Zukunft diese Bezeichnungen in den verschiedenen Bereichen der Landwirtschaft haben.

Viele aus dem Strukturwandel ableitbare Entwicklungen wie die Entzweiung zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft bzw. Dorf (hier gebündelt unter dem Begriff der 'Fragmentierung', Kapitel 7.2 sowie an den Daten belegt in Kapitel 9.8.3.1) und **Forderungen nach Nähe, nach Engagement und Bemühungen** um ein Miteinander, wurden bereits vor Jahrzehnten artikuliert (vgl. Kölsch 1990). Noch immer aber sind diese **recht**

alten Forderungen brandaktuelle Themen der Landwirtschaft. Daran lassen sich die Beharrungskräfte erkennen, die in den zurückliegenden Jahren solchen Stimmen haben kein Gehör finden lassen. Das ist insofern zu kritisieren, als dass man damit Zeit verschenkte und die Forschung nötigt, mit den immer gleichen Hinweisen aufzutreten. Man könnte sich gesellschaftlich bereits in einer anderen Position befinden. Die Beharrungskräfte bestätigen **Schreyögg's These, dass eine starke innere Kultur** – und von solchen kann bei der gängigen Landwirtschaft und ihren Verbänden ausgegangen werden – nur in sehr selektierter Form Informationen an sich heranlässt und ein nur langsames Reagieren auf äußere Anforderungen zulässt (vgl. Schreyögg 1989: o.S. zitiert nach: Heyder & Theuvsen 2012: 414). Kritik an Landwirtschaft wird von ihren Mitgliedern als Versuch der Schwächung empfunden, was auch Auswirkungen auf die Engagementbereitschaft hat. Alternativ bietet sich dann die Möglichkeit des Engagements nach innen, aktiv allein in landwirtschaftseigenen Reihen (Kapitel 9.7.1.3). Ohne den Austausch zwischen den Sphären kann es jedoch nicht zu einer Erneuerung bzw. Reformen kommen. Weiche Faktoren in der Landwirtschaft sollten deshalb vermehrt **Gegenstand des inneren Austausches und der Forschung** sein, denn, so ein Befragter: nur wenn darüber gesprochen wird, kann ein Austausch und Lernen innerhalb der Gruppe und voneinander stattfinden (Kapitel 9.7.6.1). Dieser Haltung möchte ich beipflichten und formuliere deshalb:

Hypothese 25: Notwendigkeit zur Erforschung und Diskussion weicher Standortkompetenzen in der Landwirtschaft

Öffentlichkeitsarbeit und freiwilliges Engagement aus der Landwirtschaft sind in der Gruppe selbst zu thematisieren, um so voneinander zu lernen. Spezifisch eingesetzte Forschung kann hierzu die verschiedenen Ansätze und die damit verbundenen Erfahrungen darstellen und den gegenseitigen Austausch durch Raffung des verfügbaren Wissens bereichern.

Die Herausforderung für die Landwirtschaft besteht darin, sowohl ein unternehmerisches Berufsbild zu erlangen, das einer verringerten Gruppenzahl zum Trotz traditionelle Werte und Verwurzelungen verinnerlicht und in der Lage ist, diese in einer Lebens- und Berufswelt auszuleben, die sich gewandelt hat. Hier stellt sich die deutliche Frage, ob die historisch gewachsenen Traditionen der Landwirtschaft noch in die Gegenwart – und umso mehr in die Zukunft – passen. Diese Frage kann nur der Berufsstand selbst und gemeinschaftlich beantworten, denn nur durch diesen können eigenen Werte interpretiert, ausgesprochen und verfolgt werden. Die Forderung nach einer Auseinandersetzung mit den eigenen Werten geht schon bei DIRSCHERL ein und sie richtet sich damit an die landwirtschaftlichen Berufsstände. Sie zählt positive Effekte sowohl für die eigene Gruppe auf, als auch im Erscheinungsbild nach außen, die sich damit erreichen lassen (vgl. Dirscherl 2011: 47 ff.). Diese Forderung will ich mit Blick auf soziale Werte erneuern:

Hypothese 26: Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit eigenen sozialen und kulturellen Werten in der Landwirtschaft

Personen der landwirtschaftlichen Praxis sollten sich mit den eigenen sozialen und kulturellen Werten auseinandersetzen und prüfen, inwiefern diese in die moderne Welt passen und inwiefern die Akteure selbst ihren Ansprüchen gerecht werden können.

9.8.2.5 Vorstellungen und Besetzungen ländlicher Entwicklung

Dieses Kapitel stellt die prägnante Position wirtschaftlicher Überlegungen in Entwicklungskonzepten dar und hat angesichts der nur an- aber nicht ausentwickelten Ideen ländlicher Entwicklung gleichzeitig einen fragenden

Charakter. Die Aussagensystematik zu den Vorstellungen und Wünschen an den ländlichen Raum der Zukunft umfasst im Wesentlichen folgende Punkte, die sich hier keiner Rangfolge unterziehen lassen (Kapitel 9.7.1.4):

- Der ländliche Raum soll lebenswert sein.
- Miteinander, das die Landwirtschaft und ihre Akteure akzeptiert.
- Der ländliche Raum soll Einkommensmöglichkeiten schaffen.

Der erstgenannte Punkt lässt sich in weitester Fassung auslegen und demonstriert in hohem Maße Offenheit und Anschlussfähigkeit auch an andere Gruppen. Mit dem Wunsch nach einem Miteinander, das die Landwirtschaft und ihre Akteure mit einschließt, äußern die Befragten (und das bereits in früher Interviewphase) dann den Wunsch nach Integration der eigenen Gruppe in die ländliche Sozialwelt. Dieser kann aufgefasst werden als Versuch zur Begrenzung der Fragmentierung.

Die Einkommenserzielung aus Punkt 3 ist ebenfalls eines der vorrangigen Ziele, welches mit der Lebensqualität des ländlichen Raumes assoziiert wird. Die Vorstellungen von einer die ländlichen Räume belebenden Wirtschaft und der notwendige Erhalt dieses Wirtschaftsstandortes wird auch in den Gedanken zum ländlichen Raum der Gegenwart geäußert (Kapitel 9.7.1.1). Wenn das Leader-Programm diese Kernvorstellung nicht oder kaum bedient (Kapitel 9.7.4.1), so erklärt sich damit etwaige Unzufriedenheit mit dem Programm.

Als Beispiel für eine Umsetzung dieses 'landwirtschaftlichen Weges der Regionalentwicklung' möchte ich kurz auf die Region Vechta-Cloppenburg-Emsland verweisen. Dieser ländliche Raum erweist sich als vom demographische Wandel weit weniger betroffen als die meisten anderen Räume (vgl. zum Beispiel Abbildung 6: Veränderung der Bevölkerungszahl 2012 bis 2035 in Prozent' in Kapitel 5.1.2) und wurde so zu einem populären und vielzitierten Beispiel in der Auseinandersetzung mit den ländlichen Räumen Deutschlands. Hier wurde in hohem Maße auf eine ökonomische Entwicklung gesetzt, um darüber Menschen an den Raum zu binden und von außen anzuziehen. Die intensive Landwirtschaft fungiert dort als Motor der Regionalentwicklung, deren Effekte über den vor- und nachgelagerten Bereich in die Gesellschaft ausstrahlen. Aus diesem Blickwinkel kann es als ein erfolgreiches Beispiel der regionalen Entwicklung gelten. Die externen Effekte der Intensivlandwirtschaft auf die Natur der Region und deren Landschaftsbild sind jedoch gesondert zu gewichten und revidieren damit zumindest einen Teil der Erfolge dieser sehr ökonomisch-fokussierten Form der Regionalentwicklung, so dass das positive Bild in keiner Weise lückenlos ist.

Hypothese 27: Wirtschaft und Einkommen als wesentlicher Teil ländlichen Entwicklungsverständnisses

Wirtschaftskraft und Einkommensmöglichkeiten im ländlichen Raum selbst sind wesentlicher Teil landwirtschaftlichen Regionalentwicklungsverständnisses.

Vorstellungen und Idee von ländlicher Entwicklung – wie sie die Leader-Regionalentwicklung immer wieder zum Gegenstand und Antrieb ihres Handelns nimmt (z.B. mit die sieben Merkmalen des Leader-Ansatzes in Kapitel 5.3.5) – könnten in konkreter Form als Orientierungsrahmen für das LAG-Engagement dienen. Es gibt diese landwirtschaftliche Besetzung der Regionalentwicklungsthematik – oder das Kümern um die 'ländliche Lebensqualität' nicht in ausformulierter Fassung. Vielmehr scheint jeder Akteur eine eigene Definition dessen zu haben, was der ländlichen Entwicklung zuträglich ist. Entweder man beruft sich auf die eigene Vergangenheit und die dortigen Statuten – und übersieht, dass sich der ländliche Raum und seine Bewohner in den zurückliegenden Jahrzehnten gewandelt haben - oder es wird offen bekundet, dass es ein solches Leitbild (zumindest bisher) nicht gäbe, was in der Lage ist, dem ländlichen Raum eigene, landwirtschaftliche Vorstellungen anzutragen, die ihm und seinen Bewohnern zuträglich sind und in konkreter Form Projekte nahelegen. Wenn

als landwirtschaftlicher Beitrag zur Lebensqualität die Konfliktvermeidung bei landwirtschaftlichen Bauvorhaben genannt wird, wie in einem Einzelfall geschehen (Kapitel 9.7.1.4), dann stellt dieses eine sehr zweifelhafte Form dar. Der Beitrag geht hier nicht über das Maß dessen hinaus, was gemeinhin bereits erwartet wird: Konflikte zu meiden oder zu bereinigen. Das ist noch kein eigener Beitrag.

Eine landwirtschaftliche Besetzung der Thematik ländlicher Lebensqualität (und das in einer für die Öffentlichkeit fassbaren und damit erlebbaren Form) ist durch die neuen Beauftragten zur Öffentlichkeitsarbeit auf Ebene der Kreisbauernverbände erst in neuerer Zeit und damit relativ spät angegangen worden bzw. erfolgt. Besser wäre es gewesen, sich selbst in den Dienst ländlicher Lebensqualität zu stellen und damit den Entwicklungen vorwegzugreifen. Diese strategisch äußerst günstige Position wurde jedoch nicht besetzt. Hier versäumte man es, innezuhalten, die Situation zu analysieren (oder durch eigene Verbände analysieren zu lassen) und die selbst empfundene – und in der Bevölkerung womöglich auch immer noch vorhandene – Deutungsmacht im ländlichen Raum zu nutzen, um als Fürsprecher seiner Bewohner aufzutreten und diese Rolle auszuentwickeln.

Hypothese 28: Konkrete landwirtschaftliche Ideen ländlicher Entwicklung sind noch unterentwickelt

Landwirtschaftseigene Ideen ländlicher Entwicklung wurden bisher nicht erarbeitet, das Thema 'Lebensqualität' wurde im ländlichen Raum versäumt. Erst in neuerer Zeit geht man diese Thematik über eigene Öffentlichkeitsbeauftragte auf Kreisverbandsebene an.

9.8.2.6 Konventionelle Landwirtschaft und die Frage nach Integration

Dieses Kapitel widmet sich den Problemen konventioneller Landwirtschaft in der Leader-Regionalentwicklung. Für andere landwirtschaftsnaher Akteure, die ein stärker diversifiziertes Angebot bereitstellen, bieten sich mehr Anknüpfungspunkte, wie im Folgenden dargestellt wird. Die Möglichkeiten der Landwirtschaft in der Leader-Regionalentwicklung werden als begrenzt wahrgenommen, was verschiedene Gründe hat. Neben **Sachproblemen** landwirtschaftsnaher Projekte gibt es verschiedene **Wahrnehmungs- und Positionierungsprobleme**, die v.a. von der konventionellen Landwirtschaft oder mit Blick auf diese geäußert werden. Die Leader-Förderung sei zu wirtschaftsfern und damit verbunden kommt es nur selten zu landwirtschaftsnahen Projekten (Kapitel 9.7.4.1). Hier nimmt man nur wenige eigene Ansatzmöglichkeiten wahr, so dass letztlich die wahrgenommenen direkten Effekte für die eigene Gruppe nur gering sind bzw. nur derart empfunden werden. Bereits in der theoretischen Auseinandersetzung anhand den niedersächsischen Programmevaluationen konnte gezeigt werden, dass landwirtschaftsnaher Projekte Seltenheitswert besitzen (Kapitel 4.8.2). Das hemmt die Motivation aus den eigenen Reihen und lässt misstrauische Stimmen entstehen (z.B. Kapitel 9.7.9), die die weitere Teilnahmemotivation in den Landwirtschaftsreihen mindern.

Auch auf übertragener Ebene wird die Wahrnehmung einer Geringschätzung eigener Rolle thematisiert: es sei alles förderbar – nur nicht Dinge, die der Landwirtschaft direkt zu Gute kommen. In der Empfindung wird die Landwirtschaft hier hinter kommunalen, touristischen und naturschutzfachlichen Projekten zurückgestellt. Dies wird als politischer Wille verstanden, der eine Form von Landwirtschaft fördern möchte, die allerdings mit der Realität auf den Betrieben und mit Blick auf die landwirtschaftlichen Strukturen nicht mehr übereinstimmt. Außerdem hat der zahlenmäßig große Akteur Landwirtschaft in den LAGn ein Darstellungsproblem. Gegenüber kleinen und in hohem Maße auf ehrenamtlicher Basis und zumal wirtschaftsfern agierenden anderen Akteuren, erscheint sein Handeln stets (auch) als strategisch und ökonomisch eingebunden (Kapitel 9.7.4.1.) Der Leader-Ansatz wird hier als selektiv empfunden und diese Wahrnehmung gipfelt in der Frage:

Kann ländliche Entwicklung ohne Landwirtschaft stattfinden?

Leader will mit seinen Fördergeldern die Vielfalt ländlicher Angebote und Strukturen fördern. Seitens der konventionellen Landwirtschaft vertritt man ökonomisch allerdings einen anderen Ansatz: nicht Vielfalt ist gewollt - denn dieser **Begriff** steht ökonomisch betrachtet für Zurückhaltung und Absicherung - sondern eine Bestätigung des landwirtschaftlichen Weges im Strukturwandel. Nach KÖLSCH ist die Frage nach der Identitätsfindung im Strukturwandel wesentlich für die Orientierung der Akteure darin und deren Handeln (vgl. Kölsch 1990: 231). Hier steht der Vielfaltsbegriff der weiteren **Spezialisierung** grundsätzlich im Weg, da diese eben **konträr zur Vielfalt** agiert und diese einengt. Beide Ansätze stehen sich damit entgegen. Da es allerdings auch in der Landwirtschaft Strukturen und Betriebsmodelle gibt, welche Diversität pflegen und teilweise sogar zu einem zentralen Begriff gemacht haben (z. B. biologisch-dynamisch wirtschaftende Betriebe, Betriebe mit Übernachtungs- und Ferienangeboten), und diesen Modellen eine Vorzüglichkeit in den LAGn attestiert wird (Kapitel 9.7.4.1) so ist die oben durch einen Interviewpartner gestellte Frage zu präzisieren:

Kann ländliche Entwicklung ohne konventionelle Landwirtschaft stattfinden?

Betrachtet man die vielfältigen Effekte und Werte, die von der Landwirtschaft geschaffen werden können und die im Theorieteil aufgeführt sind (Kapitel 4.3 und 4.8.1), so stellt sich die Frage, in wie fern die konventionelle Landwirtschaft hier einen nennenswerten Beitrag liefert. Es sollen nicht erneut die dortigen Forderungen in ihrer Gänze aufgeführt werden, doch stellt sich deutlich die Frage nach anzustrebenden, hohen Beschäftigungseffekten, nach einer Diversifizierung der Produktpalette, der Einbindung regionaler, vor- und nachgelagerter Bereiche und die Stärkung lokaler Wertschöpfungsketten. Auch die Vereinbarkeit mit anderen Landnutzungsformen und die Anbindung an außerlandwirtschaftliche Sektoren ist zu fördern. Diesem allerdings steht der Strukturwandel – und als dessen Huldiger muss die konventionelle Landwirtschaft verstanden werden, da sie sich nicht entschieden gegen ihn sträubt (vgl. Kapitel 9.8.2.1) – entgegen. Daher ist man geneigt zu sagen, dass ländliche Entwicklung bereits heute ohne konventionelle Landwirtschaft stattfindet. An dieser Stelle möchte ich erneut Graper zitieren, der – selbst konventioneller Landwirt und mit Berufserfahrungen in Großbetrieben – sagt: „Da kann man wirklich nicht sagen: der Landwirt ist da der strukturebelebende Unternehmer [...] im Grunde könnte das genauso eine Plastiktütenfabrikation sein, die irgendwo auf dem Lande ist!“ (LDW_Graper: 162).

Doch darf nicht verkannt werden, dass überregionalen Absatz und Weiterverarbeitung moderner Produktionsstrukturen und einer sinkenden Zahl landwirtschaftlich Beschäftigter zum Trotz Menschen Lohn und Auskommen in ihr Finden, Wirtschaftskraft im ländlichen Raum gehalten wird und die Landschaft bearbeitet und gepflegt wird. Ich halte es bei dieser Auseinandersetzung daher für notwendig, den Blick noch einmal auf Herkunft und Handlungsfeld der Landwirtschaft zu werfen und dabei nicht den bisher für diese Arbeit gängigen Problembezug der 'Fragmentierung' (Kapitel 7.2 sowie an den Daten belegt in Kapitel 9.8.3.1) zu wählen, sondern den gestaltenden Handlungsbezug zum Schlüssel der Betrachtung landwirtschaftlicher Regionalentwicklungsbeiträge zu machen. Fiorina erwähnt in ihrem Werk zum schwankendem Vertrauen in die Politik den Slogan: „We make money the old-fashioned way - we earn it!“ (Fiorina 1999: 405). In Abwandlung für den Regionalentwicklungsbeitrag der Landwirtschaft kann man konstatieren: „*Wir machen Regionalentwicklung auf die althergebrachte Art: wir arbeiten und leben hier!*“

Dies stellt in der Tat einen auf's höchste anerkennenswerten Beitrag dar, der die Einheit von Arbeit und Leben - wenn auch nicht mehr auf dem Hof (vgl. 'Fragmentierung' Kapitel 7.2) – so doch im ländlichen Raum sichert. Damit sind landwirtschaftliche Akteure in der Lage, sich moralisch über etliche andere Akteure zu erheben, die den ländlichen Raum zur Erholung benötigen und zur Gestaltung ihrer Freizeit nutzen – zumeist mit dem

Beruf jedoch einen wesentlichen Teil des Schaffens in den nächsten Verdichtungsraum verlegt haben, sei es aus eigenem Antrieb oder der Not heraus. Den eigenen Beitrag über die Bewirtschaftung zur Lebendigkeit des ländlichen beizutragen, kann man ihr nicht absprechen. Außerdem gewinnt das Leben im ländlichen Raum nicht zuletzt durch den jahreszeitlichen Rhythmus der Agrarbewirtschaftung auf den Feldern einen das Dasein strukturierenden Wert. Auch die konventionelle Landwirtschaft hat abseits der Produktion vielfältige Potenziale und Fähigkeiten, um Beiträge zum Sozialleben auf den Dörfern zu liefern und die eigene Kultur darzustellen. Die Frage hierbei ist allerdings, in welchem Rahmen diese Beiträge geschehen und das ist eine Frage der Definition und des dabei angewandten Verständnisses von 'Entwicklung'. Nach dem Duden-Lexikon beschreibt das '(Sich)entwickeln' (vgl. DUDEN 2016, Stichwort: 'Entwicklung'):

- das stufenweise Herausbilden eines Stadiums, in dem vorhandene Anlagen zur (vollen) Entfaltung kommen / eine Fähigkeit aus sich hervorbringen oder in Erscheinung treten lassen
- in einem Prozess fortlaufend in eine neue (bessere) Phase zu treten / etwas auf ein höheres Niveau zu heben
- zu etwas Neuem / Anderen zu werden
- etwas Neues, Fortschrittlicheres erfinden

Fast man den Begriff der ländlichen 'Entwicklung' nun eng – und um dessen Verständnis geht es bei der Wägung landwirtschaftlicher Leistungen – so trägt die konventionelle Landwirtschaft mit Blick auf die ländlichen Räume nicht zu einer Entwicklung (i.S.v. 'Weiterentwicklung', 'Entfaltung' oder auch 'Voranschreiten') seiner Anlagen bei, sondern allein zu einer Aufrechterhaltung der bereits geschliffenen Produktion und einer Weiterentwicklung ihrer gleichen. Sie verbleibt damit zunächst bei sich und regionale Effekte haben nicht die gleiche hohe Stellung, wie sie alternative Produktionsmethoden integriert haben (vgl. Kapitel 4.1.1 und 4.5.1). Die Anlagen und damit Potenziale des ländlichen Raumes sind im Menschen zu sehen und seine (in willkürlicher Reihenfolge) aufgeführten sozialen, ökonomischen, und ökologischen Ansprüche und Wertgebungen. Letztlich ist man bei Wertfragen, die jedoch im Grundsatz stets schwierig zu beantworten sind: die verschiedenen Produktionsleistungen sind gegeneinander aufzuwiegen. Statt eine nicht auflösbare Diskussion um die unterschiedlichen Werte zu führen, will ich zunächst noch einmal einen Blick auf den Begriff der 'Regionalentwicklung' werfen.

Diese Entwicklung-Formulierung enthält einen positivistischen Ansatz. Sie impliziert ein Wegbewegen vom jetzigen Standpunkt und transportiert damit eine Bewegung oder Dynamik. Die sich stellende Frage ist, ob bei Nicht-Teilnahme oder bei Nicht-Integration eines Akteurs ein Ausschluss die unweigerliche Folge ist. Da der Begriff uneinheitlich ist und sich sowohl auf verschiedene inhaltliche Schwerpunkte als auch auf unterschiedliche räumliche Ebenen bezieht, kann er unterschiedlich ausgelegt werden (vgl. GABLER Wirtschaftslexikon: Stichwort 'Regionalentwicklung').

Offensichtlich ist, dass zumindest Teile der Landwirtschaft darunter etwas Anderes verstehen, als andere LAG-Akteure. Vor allem praktizierende Landwirte sehen darunter auch viele Wirtschaftsaktivitäten (Kapitel 9.7.1.4). Im Kern geht es auch um die Frage, warum Rahmenbedingungen gefördert werden sollen, die sich erst indirekt in einer Stärkung der Wirtschaft auswirken und nicht die Wirtschaftskraft direkt fördern. Aus Marketingsicht kann hier beigeprägt werden, dass es leichter und daher weit effizienter ist, vorhandene Kunden zu halten als neue zu gewinnen. Vielleicht liegt in dieser Herangehensweise auch die Erklärung für den relativen Erfolg von Regionen wie dem Weser-Ems-Raum hinsichtlich Wirtschaft und Demografie, der bereits diskutiert wurde (vgl. Kapitel 9.8.2.5).

Der Begriff 'Regionalentwicklung' beinhaltet hier einen normativen Aspekt des Voranschreitens. Die Leader-Regionalentwicklung beinhaltet über das Regionalentwicklungskonzept eine Strategie oder Vision, die nicht mehr in Frage gestellt werden darf. Dies kann einer Norm gleichgesetzt werden (in Anlehnung an Mantere & Vaara 2008: 354 f.). Wird Landwirtschaft nun von der gemeinsam getragenen 'Entwicklung' ausgeschlossen (weil sie zu wirtschaftslastig ist), so schließt man Landwirtschaft von der Norm aus und damit aus der Gesellschaft. An 'Entwicklung' ist sie dann nicht mehr beteiligt und der Abstand zur Gesellschaft (vgl. Kapitel 4.5.3) vergrößert sich. In der durch fragwürdige Leader-Projekte (Kapitel 9.7.4.5) eingeleiteten kritischen Umkehrung des 'Entwicklungs'-Begriffes lässt sich fragen, ob man über die damit hervorgerufene zukünftige Mittelbindung an Projekte, die sich kaum 'rentieren' können, nicht eher eine 'Regionalbremse' betreibt.

Auch der Ansatz der Bottom-Up-Regionalentwicklung, eine 'Anleitung zur Selbsthilfe' zu liefern, kann möglicherweise vielen landwirtschaftlichen Betriebsinhabern nicht ausreichen. Er, der unter Handlungszwängen und Zeitmangel steht, wenig Urlaub macht und dem der Sinn nach Anleitung und Lösungen steht, wenn er schon fragt: dem genügt das nicht, es klingt ihm – so mag mancher geneigt sein zu sagen – wie Seifenblasen in den Ohren (in Anlehnung an Hemme & Schlagheck 2008: 434).

Hypothese 29: Der Begriff 'Regionalentwicklung' und die Integrationsfrage fehlender Angebote

Der Begriff 'Regionalentwicklung' impliziert eine Vorwärtsentwicklung oder ein Vorwärtsschreiten. Wenn sich Vertreter aus der Landwirtschaft durch fehlende Angebote ausgeschlossen fühlen, so fühlen sie sich gleichsam ausgestoßen und von einem selber voranschreitenden Umfeld zurückgelassen.

Nun soll der Blick wieder auf die konventionelle Landwirtschaft gerichtet werden, denn abseits der grundsätzlichen Begriffsproblematik erweist sich die bereits angesprochene Spezialisierung dieser gängigen landwirtschaftlichen Produktion – über die hier keine Wertdiskussion geführt werden sollte – in einem Punkt jedoch als klarer Nachteil: konventionelle und betriebswirtschaftlich nicht diversifizierte Landwirtschaft verfügt mit der erzeugten Menge an Nahrungsmittel-Rohstoffen nur über eine starke Beitragsform, welche sie in Diskussionen einbringen kann. Da diese Produkte jedoch überwiegend überregional abgesetzt und weiterverarbeitet werden, lässt sich dieses Faktum lokal kaum gewinnbringend in Wert setzen. Die daraus generierbaren ökonomischen Effekte suchen außerdem nicht das regionale Netz, sondern zirkulieren innerhalb der eigenen Gruppe und zu überregional agierenden Zulieferern. Das Multisektorale ist jedoch ein Wesensmerkmal heutiger, ländlicher Entwicklungsansätze, und das nicht zuletzt beim Leader-Ansatz (Kapitel 5.3.5). Die sozialen und ökologischen Beiträge der konventionellen Landwirtschaft könnten durch diese stärker hervorgebracht werden und werden – womöglich – auch hinlänglich unterschätzt. Doch im direkten Vergleich sind sie bei flächenbezogener Betrachtung der ökologisch wirtschaftenden Produktion in jedem Fall deutlich unterlegen (vgl. LSKN 2011: 507). Bub beispielsweise sieht den Begriff des 'Erntedanks' bei Biobauern angebracht, weil sie in Abhängigkeit von der Natur produzieren. Die konventionelle (Groß-)Produktion 'lotst' die eigenen Produkte durch den Einsatz moderner Methoden und Hilfsmittel vielen Krankheiten und Hindernissen zum Trotz bis zur Verarbeitung durch, Produktionszyklus um Produktionszyklus. Angesichts des geringen Grades der Verwurzelung in natürliche Abläufe ist er hier mit Erntedank sparsam und sieht dort den kulturellen Wert fraglich an (vgl. Bub 2016).

Die biologisch wirtschaftende Konkurrenz aus eigenem Hause besetzt hier eine durch eigene Versäumnisse aufgelassene Leistungslücke und schöpft daraus Werte, die sowohl gesellschaftlich als auch am Markt honoriert werden (Kapitel 4.5.1). Die Strukturen konventioneller Landwirtschaft aber sind nicht darauf angelegt, Diversität zu fördern, sondern spezialisieren sich und intensivieren die Produktion. Die Möglichkeiten des Konventionellen in der Landwirtschaft zur Erbringung von Regionalentwicklungs-Beiträgen sind daher begrenzt. Hier

sind andere Ansätze deutlich günstiger veranlagt. Durch die eigene Spezialisierung ist die konventionelle Landwirtschaft in ihren Deutungsmustern und der Fähigkeit zu Aushandlungen limitiert, stets schnell verwundbar und kann letztlich nur in geschwächter Position auftreten. Dieses wirkt sich auch auf die LAG-Mitarbeit aus und die wahrgenommene Stellung in dergleichen.

Hypothese 30: Hypothese zur schwachen Position konventioneller Landwirtschaft in der ländlichen Entwicklung

Die Beiträge konventioneller Landwirtschaft für eine ländliche Entwicklung sind durch die große Produktionsspezialisierung und überregionale Ausrichtung der Absatzbeziehungen begrenzt. Die ländliche Entwicklung betrachtet den ländlichen Raum aus ganzheitlicherem Verständnis, was dem produktionsfokussierten Akteur nur eine geschwächte Position einnehmen lässt.

Angesichts des Untersuchungsgegenstandes der LAG-Mitarbeit ist bei obiger Leitfrage eine weitere Präzisierung notwendig:

Kann ländliche Entwicklung im Leader-Kontext ohne konventionelle Landwirtschaft stattfinden?

Letztlich kann diese Frage nur durch die Leader-Regionalentwicklung und ihre Programmgestalter auf europäischer und Landesebene beantwortet werden und vor allem durch die LAGn und ihre Akteure selbst. Es bedarf einer für sich eigenen (und hier nicht geleisteten) Untersuchung, ob regionale Entwicklung durch das Leader-Programm mit mehr oder weniger konventioneller Landwirtschaft besser oder schlechter funktioniert, ob überhaupt Unterschiede feststellbar sind oder ob der Unruheherd landwirtschaftspraktischer Akteure und ihrer kritischen Fingerzeige nicht letztlich sogar der LAG-Arbeit guttut. Oder aber, ob sich ein ausschließender Charakter der Leader-Förderung nicht eigentlich verbieten dürfte, angesichts von Leitsätzen wie 'Integration', 'Multisektoralismus', 'Netzwerkbildung', 'Wissenstausch' und 'Kooperation' (Kapitel 5.3.5). Hier braucht es weit mehr den Blickwinkel und das Verständnis aus Sicht der Leader-Arbeit selbst, und dieser Leistung entbehrt meine Forschung. Dass diese Frage allerdings von landwirtschaftsnaher Seite auftaucht, sollte als deutlicher Fingerzeig verstanden werden, dass Landwirtschaft – und hier konkretisiere ich: konventionelle Landwirtschaft – derart unzufrieden ist, dass einige ihrer Vertreter sich gezwungen sehen, diese existenzielle Frage in aller Deutlichkeit zu stellen.

Das Leader-Programm und der von den Akteuren getragene gemeinschaftliche Ansatz wollen etwas für den ländlichen Raum tun und positive Entwicklungen erreichen, soweit das Grundanliegen. Doch die aufgeworfene Frage dabei ist, ob Landwirtschaft ausreichend mit einbezogen und berücksichtigt wird oder ob man an ihr vorbeigiebt? Kommt es zur Integration oder zum Ausschluss durch Leader? Zielt sie auf einen ländlichen Raum ohne Berücksichtigung des landwirtschaftlichen Akteurs? Geschieht dies wissentlich oder unwissentlich? Diese Frage bezieht sich sowohl auf die politische Ebene, ist aber auch an die in den Regionen agierenden LAG-Akteure zu stellen: 'Für den ländlichen Raum – aber ohne Landwirtschaft?' Man könnte die Frage erweitern: wenn schon nicht ohne Landwirtschaft, aber dann vorrangig welche Form der Landwirtschaft? Und trägt dies dem integrierenden Ansatz Rechnung oder enthält dieses ein ausschließendes Element? Für die Landwirtschaft selbst bedeutet eine einseitige Förderung spezieller Betriebsformen eine Verstärkung der Konfliktbeziehungen innerhalb der Gruppe (Kapitel 4.5.1) und damit eine Förderung der 'Fragmentierung' (Kapitel 7.2).

Zum einen ist es außerdem das kritische öffentliche Auge, dass die konventionelle Landwirtschaft im Gefühl vieler ihrer Vertreter an den Rand drängen will - hier kämpft sie aktuell um die Mitte der Gesellschaft (Kapitel 4.5.3). Da weiterhin bisher galt, dass die direkte Umsetzung von Interessen in Form von eigenen Leader-Projekten nur in geringem Umfang möglich war (Kapitel 9.7.4.1), waren ihre Akteure zu weitgehendem Zuschauen

verdammt, was die Umsetzung originärer Eigeninteressen angeht. Hier erlebt konventionelle Landwirtschaft eine 'Marginalisierung zweiter Art'.

Hypothese 31: Konventionelle Landwirtschaft in Leader: eine 'Marginalisierung zweiter Art'

Die Leader-Regionalentwicklung vertritt einen integrierenden Anspruch, enttäuscht jedoch landwirtschaftliche Vertreter konventioneller Landwirtschaft durch mangelnde Möglichkeiten und Angebote an sie. Sie weiß keinen Umgang mit wirtschaftlichen Aspekten ländlichen Lebens und einer Förderung ihrergleichen. Hier erlebt konventionelle Landwirtschaft, neben den vorhandenen gesellschaftlichen Konfliktthemen, durch Leader eine 'Marginalisierung zweiter Art'.

Betreibt man die regionale Entwicklung für alle seine Akteure gleichermaßen oder lässt sich eine Einseitigkeit der Entwicklung des ländlichen Raumes zu einem Erholungsbereich für Menschen (Profiteur Tourismus) und Rückzugsbereich für Tiere (Profiteur Naturschutz) erkennen? Lässt sich schlussfolgern, dass das Leader-Programm – infolge der mangelhaften Einbindung der Ökonomie in die betriebene Regionalentwicklung – eine funktionelle Spezialisierung des ländlichen Raumes in einen Wohn- und Erholungsraum verfolgt? Aus den bisherigen Auseinandersetzungen kann zumindest eine weitere Hypothese zu den bevorzugten Themen und Projekten der Leader-Förderung gezogen werden:

Hypothese 32: Leader-Regionalentwicklung weicht der Ökonomie ländlicher Räume aus

Leader-Regionalentwicklung dient eher dem Freizeitverhalten (Stichwort: Tourismusprojekte), als dem Arbeitsalltag der Menschen in ländlichen Räumen. Da der ländliche Raum vor allem Wirtschaftskraft und Arbeitsplätze bedarf, um sich nachhaltig zu entwickeln, man diese aber nicht zu bedienen weiß, ist der ökonomische Regionalentwicklungseffekt fraglich. Für die Einbindung ökonomisch verorteter Akteure ist das problematisch.

Landwirtschaftliche Vertreter jedoch einen hier noch und verganzheitlichen das Bild des ländlichen Raumes, in dem sie sowohl den Wohn- und Erholungsraum gestärkt sehen wollen, als auch den Raum, der den Menschen Beschäftigung und Einkommensmöglichkeiten bieten (vgl. dazu auch: 9.8.2.5: Vorstellungen und Besetzungen ländlicher Entwicklung). Das landwirtschaftliche Bild vom ländlichen Raum umschließt demnach – im Sinne der Verortung der eigenen Gruppe – die verschiedenen Funktionen und ist bereit, in direkter Weise ökonomisch relevante Eingriffe vorzunehmen.

Hypothese 33: Landwirtschaftliche Ganzheitlichkeitsvorstellung ländlicher Entwicklung

Landwirtschaftliche Akteure haben ein Regionalentwicklungsverständnis, welches die ländliche Ökonomie in wesentlichem Maße mit einbezieht und bereit ist, in diese einzugreifen. Damit gehen sie über das Leader-Verständnis hinaus.

Die Strukturierung des Umfeldes ländlicher Entwicklung und die eigene, unklare Aufstellung fordern die individuelle Ausdifferenzierung der einzelnen Akteure innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe heraus. Damit kann die Hypothese 5 aus Kapitel 8.8.7 erneut aufgeführt werden:

Hypothese 5: Unklare Positionierung der Landwirtschaft in der Regionalentwicklung fördert die Heterogenität der landwirtschaftlichen Gruppe

Der unklare Zusammenhang zwischen den 'Interessen der Landwirtschaft' und denen 'ländlicher Entwicklung' macht individuelle Umgangsformen und Positionierungen notwendig, individualisiert damit

die Deutungsmuster eigener Erfahrungen und fördert damit die Heterogenität innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe.

In der weiteren Auseinandersetzung mit dieser Integrations-Problematik und mit Blick auf die eigene unklare Rolle agieren die betroffenen Landwirtschaftsvertreter womöglich noch spezialisierter und fokussierter auf wirtschaftliche Themen, als es der eigene Standpunkt in der Vergangenheit eigentlich war und natürlicherweise sein müsste. Die geäußerte Kritik an Projekten und Geldvergaben, die schritt hält mit der eigenen Kompetenz in ökonomischen Fragen (Kapitel 9.7.3.4 und 9.7.4.5) könnte infolge der eigenen Unzufriedenheit solch ein Versuch der Rollenfindung aus der Not heraus sein und damit eine Steigerung erfahren haben.

Das Leader-Programm hat sich mit der von ihr bevorzugten Landwirtschaftsform auseinanderzusetzen. Es zeichnet sich ab, dass es eine solche Form gibt. Zumindest ist klar, dass Betrieben mit einem diversifizierten Angebot mehr Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte angeboten werden können, als konventionell und rein landwirtschaftlich wirtschaftende Betriebe. Hier aber hat sich das Leader-Programm und haben sich dessen Verantwortliche mit der Realität heutiger Landwirtschaft auseinanderzusetzen: die weit überwiegende Form der landwirtschaftlichen Flächen wird konventionell bewirtschaftet und auch bei den Betrieben sind es über 90 % (Kapitel 4.1). Womöglich wird kleinen Landwirtschaftsstrukturen, mit ihrem verhältnismäßig hohen Arbeitskräftebedarf je Fläche und einem direkteren Absatz in der Region eher Tür und Tor geöffnet als großen und gerade konventionellen Betrieben. Doch die Beobachtung zeigt, dass es gerade die großen Betriebe sind, die auf Leitungsebene betriebliche Freiräume errungen haben – und dies angesichts des Strukturwandels weiter tun - um sich mit übergreifenden Fragen ländlichen Lebens und eigenen, freiwilligen Beiträgen zu beschäftigen (Kapitel 9.7.2.5). Umgekehrt können kleine Betriebe hier weniger Ressourcen und Freiräume aufbringen (Kapitel 9.7.6.2). Von daher stellt sich auch für die Zukunft diese Frage noch eindrücklicher: Wie können Leader und konventionelle Landwirtschaft zusammenarbeiten? Die 'engagierten Bauern in der Moderne' haben viele Kompetenzen, die der ländliche Raum braucht und damit auch die Regionalentwicklung von Leader: die Fähigkeit, sich zwischen Tradition und Moderne, Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Sozialem zu bewegen und dieses miteinander zu vereinen.

Hypothese 34: Leader muss sich mit den Regionalentwicklungsmöglichkeiten durch die konventionelle Landwirtschaft auseinandersetzen und Einbindungsformen erarbeiten

Das Leader-Programm muss sich angesichts eines anhaltenden Strukturwandels in der Landwirtschaft mit den größeren, konventionellen Landwirtschaftsstrukturen und der modernisierten Produktion auseinandersetzen und Einbindungsformen für diese Form der Landwirtschaft – die in hohem Maße das Landwirtschaftsbild der Zukunft prägen wird - finden.

Gleichzeitig hat sich auch die konventionelle Landwirtschaft mit der eigenen Rolle auseinanderzusetzen: Fällt die ökonomisch geprägte Rolle in der LAG schwer (weil sich das Leader-Programm damit schwertut), so bleibt die Option, sich auf den kulturellen oder sozialen Wert der eigenen Gruppe zu stützen und mit derartigem Schwerpunkt aufzutreten. Hier jedoch stellt sich die Frage nach der Bedeutung und Verbreitung dieser Werte in einer stark strukturgewandelten Landwirtschaft, was erneut zur bereits geforderten Auseinandersetzung mit dem eigenen Strukturwandel führt (Kapitel 9.8.2.1). Doch aufbauend auf dieser erlaubt sie eine selbstbewusste Bestimmung vorhandener und möglicher Regionalentwicklungsbeiträge.

Hypothese 35: Konventionelle Landwirtschaft sollte sich mit den eigenen Regionalentwicklungsbeiträgen auseinandersetzen

Das Agieren in der Leader-Regionalentwicklung macht ein Verständnis von der Leader-Regionalentwicklung notwendig und dazu gehört ein Abgleich mit den eigenen Möglichkeiten. Die konventionelle Landwirtschaft kann sich durch Auseinandersetzung mit den eigenen Regionalentwicklungsbeiträgen für die eigene, jetzige wie zukünftige LAG-Arbeit, ein Formenspektrum an Regionalentwicklungsbeiträgen erarbeiten. Dies trägt zur Standortbestimmung bei, festigt so den Stand ihrer Akteure in den LAGn und kann den Ausgangspunkt bilden für eigene Beitragsformen.

Einen ganz anderen Aspekt der Teilnahmeentscheidung möchte ich im Folgenden aufzeigen, der konträr zum vorigen geringen Nutzen steht. Als Ausgangsbasis der LAG-Mitarbeit wird von eigener Seite die Verortung der Landwirtschaft in und gegenüber dem ländlichen Raum zum Ausdruck gebracht (Kapitel 9.7.3.1) und daraus das Verantwortungsbewusstsein und Pflichtgefühl als Teil des landwirtschaftlichen Selbstverständnisses abgeleitet (Kapitel 9.7.2.1). Ein weiterer wesentlicher Zugang zur LAG-Arbeit besteht aus Sicht der Interviewpartner durch die **inhaltliche Betroffenheit** (Kapitel 9.7.5.1): die Inanspruchnahme von Raum adressiert fast immer auch einen landwirtschaftlichen Eigentümer. Es geht wiederholt um die Bereitstellung und Nutzung ländlicher Infrastrukturen, Einblicke in Dörfer und die dortigen Strukturen. Oder aber landwirtschaftliche Vertreter sind in ihrer Arbeitgeber- und Wirtschaftsfunktion Adressierte der LAG-Arbeit.

Durch diese beiden Zugänge der Verantwortung und der Betroffenheit ergibt sich allerdings eine **‘Crux der nicht-ganz-Freiwilligkeit der LAG-Teilnahme’**. Es sind pull und push-Faktoren gleichermaßen, die zu LAG-Sitzungen bewegen. Die Freiwilligkeit der Teilnahme paart sich mit der realen (oder zumindest derart empfundenen) Bedeutung für die Projektierung und Umsetzung der LAG-Projekte und damit den LAG-Prozess insgesamt. Wenn andere regionale Akteure mitmachen, dann geschieht dieses – bis auf wenige, projektbezogene Anlässe - freiwillig, für sie ist eine Verzichts-Option durchaus denkbar. Landwirtschaft aber ist zur Teilnahme auch gezwungen, weil sie immer wieder Betroffene der Entscheidungen ist. Das Selbst wird zum Gegenstand der Aushandlungen und die Auseinandersetzung mit den verschiedenen und sehr komplexen Rollen wird aufgezwungen. Damit entfällt die Möglichkeit einer rein beratenden Rolle; nicht in jedem Einzelfall, aber durch die Projektierung des ländlichen Raumes stellt es sich als latentes Gefühl dar. Der Einladung der Teilnahme liegt, um es zu verdeutlichen, eine Art Einbestellung bei, denn nur durch Anwesenheit kann das Deutungsbewusstsein über den ländlichen Raum ausgeübt werden. In der Folge ergibt sich eine Teilnahmenotwendigkeit, die im Gegenzug in irgendeiner Form nach einer ausreichenden Honoration verlangt und so die Nutzenerwartung nach oben schraubt.

Hypothese 36: Crux der Nicht-ganz-Freiwilligkeit landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme

Landwirtschaftliche Vertreter sind sowohl durch ihre Verortung im ländlichen Raum zur LAG-Teilnahme motiviert, als auch durch die inhaltliche Betroffenheit der im ländlichen Raum agierenden Leader-Regionalentwicklung und ihrer Projekte. Hier kommt es in der Folge zum Widerstreit zweier Rollen: Freiwilligkeit trifft auf die Notwendigkeit betrieblicher Abwägungen. Die LAG-Teilnahme ist für Landwirtschaft und ihre Vertreter nicht von gleicher Freiwilligkeit geprägt, wie bei anderen LAG-Akteuren.

Es wäre eigene Forschung wert, den Grad der Betroffenheit der Landwirtschaft durch die verschiedenen Leader-Projekte der Regionen im Detail zu untersuchen und so ein Maß zu erhalten, dass diese gefühlte Betrof-

fenheit als 'Hauptträger und Gestalter der Landschaft' (Kapitel 9.7.1.2) in fassbare Zahlen übersetzt. Zumindest aber agieren beide im selben Raum. Die LAG bietet eine Plattform, auf der durch verschiedene Akteure Funktionen für den ländlichen Raum vorgetragen und umgesetzt werden und auf der Flächenansprüche vermittelt werden. Hier ist es in der weiteren Auseinandersetzung mit der landwirtschaftlichen Rolle angebracht, zu untersuchen, wie sich das Maß an landwirtschaftlicher Betroffenheit durch die verschiedenen Projekte nach objektiven und subjektiven Kriterien bei den Beteiligten darstellt und ob Selbst- und Fremdwahrnehmung derart auseinandergehen, wie es die hohe eigene Aufmerksamkeit und die nur nachlässige Einbindung an dieser Stelle nahelegen. Womöglich lassen sich auch Unterschiede zwischen den Interessen 'der Landwirtschaft' (als normatives Gebilde) und den landwirtschaftsnahen Vertretern selbst aufdecken.

Forschungsableitung 7: Untersuchung landwirtschaftlicher Betroffenheit durch Leader-Projekte

Die inhaltliche und emotionale Betroffenheit der Landwirtschaft durch Leader-Projekte an landwirtschaftlichen Vertreter selbst aufzudecken und darzustellen, versachlicht durch den Faktenbezug die Diskussion um die Bedeutung landwirtschaftlicher Teilnahme und der eigenen, zugedachten Rolle.

9.8.2.7 Fehlinterpretationen durch 'lemons' in der landwirtschaftlichen Motivation

Das **landwirtschaftliche Bild in den LAGn ist von Fehlinterpretationen geprägt**. Dieses hat seinen Ursprung gleichermaßen in den Unzulänglichkeiten des menschlichen Wesens sowie den Herausforderungen des landwirtschaftlichen Hintergrundes (vgl. zur Komplexität des Handelns in Kapitel 9.8.2.2)) und trägt zur Folge einer für wesentliche Gruppenteile unbefriedigenden Einbindung in das LAG-Geschehen (Kapitel 9.7.5 und diskutiert in 9.8.2.6) bei. Der landwirtschaftliche Hintergrund ist, wie bereits dargestellt (vgl. Kapitel 9.8.2.2), äußerst komplex und dieser bildet sich in den von den Vertretern einzunehmenden Rollen und den damit einhergehenden Motiven ab. Die Außenwelt der anderen LAG-Mitglieder sieht den Landwirt bereits nah an der Rolle eines 'landwirtschaftlichen Unternehmers' und ordnet sein Handeln entsprechend ein - aber er selbst befindet sich diesbezüglich noch mitten im Prozess der Identitätsfindung (Kapitel 7.2). Er ist noch viel mehr 'Bauer', als man es seinem Betrieb mit der hohen Flächenausstattung und der heutigen Schlagkraft an Maschinen ansieht. Diesen Punkt werde ich im Folgenden weiter ausführen und unter dem Begriff des 'Lemons-Problem' nach George A. AKERLOF diskutieren, von dem diese Wahrnehmungs-Problematik in der Folge wesentliche Züge trägt.

Landwirtschaftliche LAG-Mitglieder selbst können die anderen LAG-Mitglieder sehr spezifisch zuordnen, vermögen ihre Anliegen und Motivationen weitgehend zu kennen und deren Handeln einzuschätzen. Dies ergibt sich aus den im Verhältnis sehr spezifischen Arbeitsaufträgen einzelner Gruppen: Naturschützer schützen die Natur, Touristiker sorgen für touristische Infrastruktur etc. Auch untereinander fällt den Nicht-Landwirtschaftlichen die Zuordnung von Motivlagen leicht. Die Informations-Asymmetrie des *Lemons-Problem* (auch *Zitronenproblem* oder *Problem der Montagsautos*, Akerlof 1970) in den LAGn ergibt sich aus der Unkenntnis der anderen LAG-Mitglieder über ihren landwirtschaftlichen Gegenpart. Da die Funktionen der landwirtschaftlichen Betriebe derart vielfältig sind wie bereits aufgezeigt (Kapitel 4.3) und dem Handeln der LAG-Teilnahme die gesamte Motivationsspanne zugrunde liegen kann (Kapitel 9.8.3.3) was sowohl rein gemeinwohlbezogen als auch in hohem Maße von Eigennutz geprägte Ziele umfasst, tendieren die anderen LAG-Mitglieder zu einer geringeren Bewertung ihres landwirtschaftlichen Gegenübers. Für sie ist keine 'richtige Entscheidung' im Umgang miteinander möglich, da ihnen die Einschätzung in hohem Maße als unsicher vorkommt. Damit tendieren sie

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

zu einem vorsichtigeren Umgang mit landwirtschaftlichen LAG-Mitgliedern, umso mehr, je weniger deren bisheriges Handeln in den LAGn die noch ungenaue Einschätzung konkretisieren konnte. Der landwirtschaftliche Hintergrund ist zu komplex, um von der Gegenseite durchdrungen zu werden.

Will ein landwirtschaftlicher Vertreter glaubhaft die Diversität der Region erhöhen und an der Lebensqualität arbeiten – oder will dieser nur die eigene Wirtschaftsstruktur stärken? Die Auslegung vermeintlicher Motive bietet vielerlei Möglichkeiten und die vielen Funktionen und Themen der Landwirtschaft sowie die durch ihr Handeln stets berührten Effekte bringen es mit sich, dass die Betrachter im eigenen Sinne stets dazu neigen, das eigene Ansinnen höher zu stellen, aus diesem Blickwinkel Ansprüche an die Ausführenden der Landwirtschaft zu stellen und so eine Drucksituation zu erzeugen.

Nicht-landwirtschaftliche LAG-Teilnehmer berücksichtigen mit ihrer Tendenz zur Geringerwertung damit das Risiko, unter den landwirtschaftlichen Vertretern irrtümlicherweise eine 'Lemon' zu erwischen, die das Ziel der 'Lebensqualität' nur als Plattform benutzt, um rein eigennützige Ziele zu verwirklichen. Denn argwöhnische Betrachtung neigt dazu, die Rolle eines Begleiters der Regionalentwicklung aus der Not heraus zu erkennen, der sich mit Frage ländlicher Lebensqualität nur auseinandersetzen muss, um zur Sicherung eigener Bauvorhaben, Interessen und Bewirtschaftungsmöglichkeiten beizutragen und stets im Verdacht steht, reaktiv engagementbetont zu handeln (Stichwort: 'Green-Washing', Greer & Bruno 1996 zitiert nach Heyder & Theuvsen 2012: 414). Die Folge ist, dass landwirtschaftlichen Vertretern im Durchschnitt nicht die Aufmerksamkeit zuteil wird, die ihnen eigentlich gebührt. Daraus ist weiter abzuleiten, dass sie ein latentes Wahrnehmungsdefizit erhalten, was sich nur durch vermehrte individuelle Aufwendungen ausgleichen lässt. Im Resultat wird eine unklare Rolle der Landwirtschaft in den LAGn wahrgenommen (Kapitel 9.7.4.1).

Nicht-landwirtschaftliche LAG-Mitglieder pflegten hingegen einen offeneren und die Gegenseite willkommeneren Umgang, wenn sie es mit leicht zu beurteilenden Personen zu tun hätten. Hier sind auch in der landwirtschaftliche Gruppe diejenigen Vertreter im Vorteil, die sich durch eine gewisse 'Zertifizierung' bereits an anderer Stelle um die Region im Sinne der Leader-Förderung verdient gemacht haben und diese ausweisen können; weil sie deutliche Effekte abseits des Eigennutzes generieren (z.B. Bio-Bauern: Effekte für Umwelt & Wertschöpfung in Region, Landfrauen: Kümmerer auch um ländliche Kultur & Frauen- und Jugendthemen, Betriebe mit Tourismusangeboten: per se auch am Erscheinungsbild der Region und ihren Infrastrukturangeboten interessiert & Diversifizierung der Wertschöpfung).

Besonders schwer haben es im Kontrast dazu die konventionellen Betriebe, die sich mit Blick auf die Frage zum Beitrag für die Region kaum einschätzen lassen. Dies gilt umso mehr, je weniger sie bisher öffentlich in Erscheinung traten. Von daher wird das Bild des landwirtschaftlichen Vertreters nur vereinfacht und mit Vorsicht gezeichnet, um in jedem Fall eine zu große Honorierung des Gegenübers zu vermeiden. Die reinen Unternehmertypen mit vermeintlich rein eindimensional-eigennützigen Absichten sind in den LAGn aber längerfristig gar nicht vorhanden, weil sie sich nur auf den Betrieb konzentrieren. Dies führt zu Fehlinterpretationen und einer systematischen Abwertung landwirtschaftlicher Vertreter. Eine Beseitigung dieser Informationsasymmetrie ist mit zusätzlichen Kosten verbunden, die vorrangig seitens der landwirtschaftlichen Vertreter veranschlagt werden. Da sie den zahlenmäßig geringeren Part darstellen und der nicht-landwirtschaftlichen LAG-Meinung der gesellschaftliche Argwohn 'Recht' gibt, müssen sie in Vorleistung gehen, um die Zurückhaltung des Gegenübers aufzulösen.

Hypothese 37: Lemons-Problem bei der Einschätzung landwirtschaftlicher LAG-Vertreter

Landwirtschaftliche Vertreter lassen sich mit Blick auf deren LAG-Motivation durch ihr LAG-Umfeld kaum valide einordnen. Die Folge ist eine von Zurückhaltung und Minderbewertung geprägte Einschätzung ihrer Anliegen. Diese Problematik trifft insbesondere auf konventionelle Landwirte zu, die sich bisher nicht als Engagierte 'für die gute Sache' ausweisen konnten.

Eine in den LAGn zu beobachtende Kommunikationsweise der Konfliktvermeidung zwischen den Akteuren (Kapitel 9.7.4.6) trägt ihres dazu bei, dass es zu Fehldeutungen und falschen Interpretationen gerade mit Landwirten kommen kann, da die Kommunikation dann grundsätzlich gestört ist (in Anlehnung an Kölsch 1990: 96). Ein ähnliches Problem haben Kommunalpolitiker, die ebenfalls zwischen den Polen 'Gemeinwohl' und 'Selbstdarstellung / politische Karriere' handeln und in den Bewertungen gleichfalls mit negativer Tendenz beurteilt werden (vgl. Kapitel 9.7.4.6).

9.8.2.8 Eigennutz und alternative Nutzenformen der LAG-Arbeit für die Landwirtschaft

Dieses Kapitel widmet sich dem Motiv des Eigennutzes landwirtschaftlicher LAG-Teilnahmen, denn es ist eng mit der Teilnahmemotivation 'Landwirtschaftliche Interessen' (Kapitel 9.7.3.2) und dem Demotivationsfaktor 'Begrenzte Möglichkeiten der Landwirtschaft in Leader' (Kapitel 9.7.4.1) verknüpft. Inhaltlich passt es gut zu den durch das Umfeld als nur ungenau wahrgenommenen Motiven landwirtschaftlicher Akteure aus dem vorigen Kapitel. Aufgrund der nur geringen 'direkten' Effekte für die Landwirtschaft sind ihre Akteure zu einer Auseinandersetzung gezwungen, inwiefern solche Ansinnen in der Leader-Regionalentwicklung einen berechtigten Platz haben. Zur Beantwortung dieser Fragen – und zum Aufzeigen alternativer Nutzenformen – dient dieses Kapitel. Eigennütziges Verhalten im Engagement ist grundsätzlich erlaubt! So schreibt es die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, angeführt in Kapitel 6.2.2 und führt dort weiter an, „dass *verantwortliches Handeln für andere immer auch das Eigeninteresse einschließt. Wer sich selbst nicht wichtig ist, kann auch nicht für andere sorgen, für andere Verantwortung übernehmen.*“ (Enquête-Kommission 2002: 39). Im Sinne der Nachhaltigkeit eigenen Engagements kann es damit sogar als geboten empfunden werden, sich auch um den eigenen Nutzen zu kümmern. Mit Blick auf das LAG-Engagement jedoch ist dieser Punkt für die untersuchte landwirtschaftliche Gruppe problematisch, da die LAG dieses nicht akzeptiert und man sich hier als abgewiesen empfindet.

Eigennutz zwischen dem Spektrum der Nutzenempfänger und der Direktheit der Effekte

Es muss erkannt werden, dass auch die anderen Akteure 'die eigenen Strukturen' stärken wollen. Denn für einen Tourismusverband sind die Beschilderung von Wanderwegen, die Ergänzung vorhandener Strukturen mit Rastplätzen oder das Errichten eines Aussichtsturmes, Elemente, mit denen das eigene Angebot gestärkt wird und damit der Wettbewerbskraft gegenüber anderen, konkurrierenden Regionen zugutekommt. Für die initiiierenden Personen bedeutet die Umsetzung solcher Vorhaben – und das in umso stärkeren Maße, wie es zu solchen Projekten kommt – zweifelsfrei eine Stärkung und Festigung der eigenen beruflichen Anstellung. Auch hier kann Eigennutz nicht verkannt werden. Die gleiche Diskussion lässt sich um Naturschutzprojekte führen, sofern verlautbart wird, man habe Projekte 'an Land ziehen können' oder die Ausführenden mehr oder weniger mit den in den LAGn vertretenen Personen verbunden oder gar identisch sind. Der notwendige Gradmesser zur Beurteilung des Nutzenwertes kann daher nicht der Grad des Eigennutzes sein. Er ist vielmehr

beim **Spektrum der Nutzenempfänger** zu suchen und hat die Frage zu beantworten, ob mit dem Projektnutzen eine Ausschließlichkeit für die eigene Akteursgruppe verbunden ist oder ob die Nutzengenießer vielfältig sind. Hieran müssen sich die Projekte insgesamt, und damit auch diejenigen der Landwirtschaft, messen lassen.

Zur 'Lebensqualität' einer ländlichen Region gehört – und so erkennt und benennt es der landwirtschaftliche Blick deutlich – auch das Vorhandensein von Arbeitsplätzen und wirtschaftenden Strukturen (vgl. 9.7.1.4, in Ergänzung auch Schumann 2011: XI). Dieses wird umso mehr bewusst, je weniger davon vorhanden sind. Wirtschaftsnahe Projekte stellen somit eine Stärkung der ländlichen Entwicklung dar. Förderte Leader diese, so verbessert es die Situation einer Region, und das nicht nur einmalig, sondern womöglich dauerhaft. Gerade geschaffene Arbeitsplätze sind ein Türöffner für Fördermittel, sie fördern die Einbettung der Betriebe in die Dörfer und fördern die Bedeutung und das Ansehen der Landwirtschaft.

Zur Einordnung des Wertes wirtschaftsnaher Projekte muss jedoch – und darin liegt die Problematik – wie oben genannt der Kreis der Nutzenempfänger betrachtet werden. Dieser Kreis ist zunächst einmal auf die wirtschaftlich in das Projekt eingebundenen Personen und Institutionen begrenzt. Erst in mittel- bis langfristiger Folge lassen sich, und hier auch nur indirekt über Konsumausgaben der bisherigen Profiteure, Effekte für die gesamte Region ausmachen. Um nun einzuordnen, ob Projekte, welche die Wirtschaftskraft direkt fördern, von ausreichendem Nutzen für die Leader-Regionalentwicklung sind, so ist das Kriterium der **Direktheit des Nutzens** an zweiter Stelle hinzu zu ziehen und zu beantworten.

An diesen beiden Kriterien müssen sich Projekte aus der Landwirtschaft messen lassen: dem Spektrum der Nutzenempfänger und der Direktheit des Nutzens. Projekte mit einem sehr großen Spektrum an Nutzenempfängern und einem sehr direkten Nutzen haben die größten Chancen auf eine Förderung und Umsetzung. Hier bietet es sich beispielsweise an, Ideen wie eine 'Landmaschinenwaschanlage' in der Nähe eines Kindergartens zu planen oder in ähnlicher Weise die Zugänglichkeit von außen für Interessierte zu erhöhen. Ob dieses an Effekten jedoch bereits genügt, muss die LAG bewerten. Auch die Projektkosten sind ein wesentlicher Faktor.

Als weiteres Beispiel liefert die Pflanzung einer Streuobstwiese erst in etlichen Jahren nennenswerte Obsterträge, doch liefert sie von früh auf Erträge in Form von 'Bewahrung der Sortenvielfalt', als 'Rückzugsraum für Tiere und Pflanzen', oder als 'Anschauungsobjekt früherer Formen der Landbewirtschaftung'. Bindet man eine solche Fläche dann in ein Erntefest des Dorfes ein, so können davon viele Menschen profitieren und der Nutzen wird ein noch direkterer. Wenn davon dann viele Menschen profitieren, so tut es auch der dieses auf seinen Flächen initiiierende Landwirt. Allerdings wahrscheinlich weniger monetär und mit direktem materiellen Nutzen verbunden, als vielmehr in Form weicher, umfeldbezogener Motive.

Denn an diesem Punkt beißen sich die Nutzenformen: je mehr der (grundsätzlich legitime) Eigennutz in Form materiellen Nutzens einhergeht, umso geringer fallen in der Regel die anderen Nutzenformen aus – oder werden zumindest weitaus weniger wahrgenommen und anders interpretiert. Direkter, materieller Eigennutz ist fokussiert und mit einer gewissen Ausschließlichkeit verbunden, umfeldbezogene Motive sind eher divers ausgerichtet (vgl. dazu die Motive freiwilligen Engagements von Unternehmen und Organisationen, Kapitel 7.1.2.). Sprich: wenn der Landwirt die Äpfel seinen Mitbewohnern überlässt, so kann er sie nicht selbst verkaufen. Da das kollektive Gedächtnis eines Ortes durchaus zur Selbstverständlichkeit von Leistungen neigt, so sei zur Sicherung des umfeldbezogenen Nutzens das Aufstellen einer Hinweistafel empfohlen. Das heißt: auch um den umfeldbezogenen Nutzen muss man sich kümmern, will man dessen Erträge langfristig einfahren und daraus einen Eigennutz generieren.

Können nun Projekte aus der Landwirtschaft in direkter Weise einer Vielzahl von Menschen und Menschengruppen von Nutzen sein? Daran sind ihre Chancen im Leader-Kontext zu messen. Wenn sich diese Anforderungen nicht mit produktionsnahen Projekten verbinden lässt, dann haben diese eingebrachten Projekte keinen Platz in der Leader-Regionalentwicklung.

Die Bewertung und Relevanz der verschiedenen Nutzenformen für die Landwirtschaft steht in Abhängigkeit von den Anforderungen, denen sie sich konfrontiert sieht. Was ist die jeweils erste Notwendigkeit? Geht es in akuter Form um das ökonomische Überleben, so müssen es materielle Rückflüsse sein, die sich monetär direkt aufwiegen lassen. Das ist nachvollziehbar. Lässt sich der Blick von den Kassenbüchern heben und genügt eine Mittelbarkeit der Rückflüsse, so dürfen es umfeldbezogene Motive sein; und darf der Blick einmal geradezu schweifen, so kann es auch um das eigene Selbstverständnis, die Unternehmenskultur und die Weiterentwicklung dergleichen gehen. Das Ganze ist damit eine Frage sowohl der Situation als auch der Befähigung und Übung darin - und nicht zuletzt auch der Bereitschaft - den Blick zu heben und den Fokus zu weiten.

Hypothese 38: Mangelnde Auseinandersetzung der Landwirtschaft mit der Regionalentwicklung und möglichen Nutzenformen

Die Landwirtschaft hat sich bisher nicht ausreichend mit den möglichen Nutzenformen der Leader-Regionalentwicklung auseinandergesetzt, tut sich daher schwer damit, deren Nutzenformen zu erkennen und eine eigene Rolle abseits der Produktionsfunktion zu erkennen.

Die Problematik entsteht im Wesentlichen aus dem Zusammentreffen der Motive geldwerten Eigennutzes einerseits und altruistischen oder umfeldbezogenen Motiven andererseits. Dass beide Motive sich nicht ausschließen, sondern durchaus miteinander vereinen lassen, sagt die bereits zitierte Enquete-Kommission. Aber ist die Realität in den LAGn genauso weit, eine solche Vermischung der Motive zu akzeptieren? Scheinbar ist der Umgang damit zumindest schwierig und es fällt leichter, wenn eine andere 'Währung' gewählt wird, die nicht direkt monetär aufwiegen ist.

Alternativ gibt es hier auch andere Rückflüsse und damit 'Finanzierungsmöglichkeiten' landwirtschaftlichen Engagements. Integration und Miteinander verschiedener Akteure müssen über die gleichmäßige Verteilung von Ressourcen geschehen, aber diese Ressourcen können auch nicht-monetärer Art sein. Einen Impuls zur Auseinandersetzung mit den verschiedenen Nutzenformen liefert die Aufstellung der Grundmotive des freiwilligen Engagements in Kapitel 7.1. Dass die LAG-Mitarbeit ein weites Spektrum an Motiven erfüllen kann, wurde anhand der Privatpersonen-Motive in Kapitel 9.8.3.3 nachgewiesen. Hier in beispielhafter Form zu den denkbaren Motiven:

Motive für den Akteur Landwirtschaft (organisationsbezogene Motive)

- Umfeldbezogene Motive
 - Standortbezogene Motive
 - Imagebezogene Motive
- Motive der Produktentwicklung
- Selbstverständnis & Unternehmenskultur
- Motive der Weiterentwicklung unternehmenspolitischer Agenda

Motive für Einzelpersonen aus der Landwirtschaft (Motive von Privatpersonen)

- Gestaltungsorientierte Motive
- Problemorientierte Motive

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- Entscheidungsorientierte Motive
- Anschlussbezogene Motive
- Humankapital-Motive

Mit den anderen Nutzenformen kann das eigene Leistungsportfolio auf sinnvolle Weise ergänzt werden. An dieser Stelle möchte ich beispielhaft den Befragten Berger zitieren, der, gefragt nach dem Nutzen des LAG-Engagements, auch gegenüber Landwirten aus seiner Region Stellung bezieht, indem er das eigene Engagement in der Leader-LAG verteidigt und andere Nutzenformen anbringt. Sein Blick weitet sich und entfernt sich dabei von strikten Eigeninteressen, jedoch ohne sie zu verkennen: *„Es gibt durchaus Landwirte, die sagen: ‘Was macht ihr da eigentlich? Warum seid ihr da drin? Warum macht ihr da mit?’ Denen erkläre ich das genauso wie Ihnen und sage: ‘Das ist genau der Baustein, damit deine Akzeptanz erhalten bleibt, damit dein Ort attraktiv bleibt, damit die Lebensqualität hier sich erhält, damit deine Familie und deine nachfolgenden und so hier auch weiterhin sich wohlfühlen können. Das ist unser Auftrag im ländlichen Raum: das Umfeld des Betriebes mitzugestalten.“* (KBV_Berger: 105). Das Verständnis eines Kümmerers oder einer väterlichen Fürsorge kommt zum Ausdruck und er macht es zum eigenen Auftrag der Landwirtschaft, das eigene Leistungsportfolio durch solche Nutzenformen zu erhöhen. Diese alternativen Nutzenformen muss man jedoch innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe (und umso mehr, je externer eine Beratungsleistung zur Landwirtschaft steht) erst einmal verkaufen können, v.a. wenn andere Gruppen auch in monetärer Weise direkt profitieren können.

Geschah die Auseinandersetzung mit alternativen Nutzenformen, so konnten auch Fragen der Mitsprache und Einbindung (Anschlussbezogenheit) und vor allem die Motivlage der Emanzipation (die eigenen Fähigkeiten und Stärken zur Geltung bringen zu können) gestärkt werden. Man konnte nicht in die Rolle verfallen, wiederholt nach eigenen Projekten zu streben. Dies war programmatisch weitgehend ausgeschlossen. In diesem Sinne zwangen die zurückliegenden Förderperioden zur Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in der LAG im Speziellen und darüber hinaus im ländlichen Raum im Allgemeinen. Hier ging es viel eher um die Weiterentwicklung der eigenen Agenda. Es muss jedoch festgehalten werden, dass dies einigen Akteuren leichter viel (z.B. obig zitierter), anderen schwerer. Zum einen liegt das an den beteiligten Personen selbst, die in unterschiedlichem Maße befähigt sind, sich mit der eigenen Rolle auseinanderzusetzen zu können und zu wollen. Außerdem bietet das Umfeld nicht immer den anregenden Austausch oder die Offenheit bzw. die Freiräume, solche eigenen Entwicklungsansätze aufzunehmen und weiterzuführen. Die Ursachen dessen sind neben den personenbezogenen Faktoren damit auch im landwirtschaftlichen Sektor selbst begründet. Zum einen sind sie sicherlich organisationsintern. Zum anderen lässt die ‘Fragmentierung’ (Kapitel 7.2 sowie an den Daten belegt in Kapitel 9.8.3.1) viele interne Grabenkämpfe zu, die Handlungsressourcen binden und von weiterführenden, entwicklungsbezogenen Ansätzen ablenken.

Um die unterschiedlichen Nutzenformen zu erkennen, ist es hilfreich, wenn sich die Landwirtschaft und ihre LAG-Vertreter mit dem eigenen Zielsystem auseinandersetzen und sich dieses bewusst machen: *„Um Vorstellungen darüber zu gewinnen, was eigentlich Nutzen stiftet, muss man sich genau über sein Zielsystem bewusst werden, versuchen Zielkonflikte auszuräumen und sich grundsätzlich überlegen, was man zu welcher Zeit erreichen möchte, d.h. eine Zeitpräferenz für verschiedene Zeile etablieren.“* (von der Ohe 1985: 4). Wozu kann also die LAG-Arbeit dienen und was soll folglich während der Teilnahmezeit erreicht werden?

Hypothese 39: Notwendigkeit zur Auseinandersetzung landwirtschaftlicher Vertreter mit den Nutzenformen des LAG-Engagements

Landwirtschaftliche Vertreter sollten sich mit den vielfältigen Möglichkeiten des LAG-Teilnahmenutzens auseinandersetzen und die für sich umsetzbaren Formen identifizieren. Das beinhaltet auch die Notwendigkeit, sich mit dem eigenen Zielsystem auseinanderzusetzen.

Auch die Leader-Regionen können hierzu einen Beitrag leisten, dass diese alternativen Rückflüsse begünstigt oder überhaupt möglich werden. Die Öffentlichkeitsarbeit der LAGn ist ein solcher Punkt, der dem Image der Beteiligten dienlich ist, oder der Austausch zwischen Aktiven innerhalb der eigenen Region als auch zwischen den Regionen. Eine Person, die durch verschiedene Nutzenformen motiviert ist, verfügt über eine robustere Teilnahmeabsicht, als eine Person, bei der das Engagement von einem Motiv allein abhängt.

Hypothese 40: Leader sollte sich mit den verschiedenen Nutzenformen des LAG-Engagements auseinandersetzen und diese gezielt fördern

Das LAG-Engagement kann für die Beteiligten unterschiedlichste Nutzenformen stiften. Diese Nutzenformen können sowohl mit Blick auf die Einzelpersonen als auch die beteiligten Organisationen erkundet und gezielt gefördert werden. Dieses stellt die Teilnahme auf eine breitere Motivationsbasis.

9.8.2.9 Gestaltung kontra Fragmentierung

Die Herkunft der landwirtschaftlichen Akteure liegt, wie aufgezeigt wurde, in der Fragmentierung (vgl. Kapitel 7.2 sowie an den Daten belegt in Kapitel 9.8.3.1). Dieses gilt umso mehr, je produktionsnäher agiert wird. Fragmentierung führt für die Betroffenen zu einem „*Verlust an inneren und äußeren Orientierungslinien und Rollenmustern für die landwirtschaftlichen Akteure selbst. Die Möglichkeit des Individuums, sich an Bewährtem zu orientieren, wird schwierig oder entfällt ganz. Es kommt zu intra- und interpersonalem Konflikten, Unsicherheiten und Identitätskrisen.*“ (Auszug aus Kapitel 7.2.3).

Hier nun stellt sich die Frage, ob KÖLSCHs Feststellung alternativlos ist; wenn er bemerkt: „*Die Modernisierung als häufig einzig denkbare Strategie, die Zukunft zu sichern, führt Landwirte in der Regel immer mehr in die gesellschaftliche Isolation und in eine psycho-soziale Identitätskrise.*“ (Kölsch 1990: 241). Die **Frage ist also, ob es aus dieser Fragmentierung einen Ausweg gibt** – oder ein Mittel, um deren Folgen für die Individuen zu mindern?

Die, dem bisherigen Leader-Programmschnitt geschuldeten, nur geringen Möglichkeiten landwirtschaftsnaher Projektumsetzung (vgl. Kapitel 9.7.4.1) zwangen die Teilnehmer des Sektors, die Teilnahmemotivation zu überdenken und andere Motive als die naheliegenden Eigeninteressen direkten materiellen Nutzens in den Vordergrund zu stellen. Es geht um 'den anderen Nutzen', hier von WEHDE eindrucksvoll zusammengefasst: „*Wenn es schon schwierig ist, direkte wirtschaftskraftfördernde Projekte umzusetzen, so sollte zumindest die Zielsetzung sein, dass man [...] Ansatzpunkte findet, um die Rahmenbedingungen, um das Miteinander zu erhalten, zu verbessern, zu stabilisieren oder wie man das auch immer nennen mag und das Ganze ist, setzt immer voraus, dass man sich miteinander unterhält, in jedweder Form.*“ (LDW_Wehde: 54). Die Diskussion um den Wert des LAG-Nutzens liegt hier und im Folgenden abseits der wirtschaftsbetonten und damit strikt eigennutzbezogenen Form. Grundsätzlich vermag das LAG-Engagement in vielfältiger Weise Motive freiwilligen Engagements anzusprechen, wie sich an den Daten bereits zeigen ließ (Kapitel 9.8.3.3, dazu deren nähere Erläuterung in Kapitel 7.1):

- Altruistisches Motiv
- Gestaltungsorientiertes Motiv

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- Problemorientiertes Motiv
- Entscheidungsorientiertes Motiv
- Anschlussbezogenes Motiv
- Eigennütziges Motiv
- Humankapitalbildendes Motiv
- Emanzipatorisches Motiv

Hier nun soll die Diskussion den Blick auf ein spezielles Motiv werfen: die sich ergebende Gestaltungsmöglichkeit durch die LAG-Arbeit und ihr besonderer Wert für landwirtschaftsnahen Vertreter. Der soeben zitierte Landwirt WEHDE sprach davon, dass es ihm um das Miteinander gehe. Interessanter noch als die formale Benennung dieses anschlussbezogenen Motivs ist dabei seine Wortwahl: es geht darum, sich 'Ziele' zu setzen, 'Ansatzpunkte' zu finden (was ein Suchen impliziert), 'Stabilisierung', 'Erhalt' und 'Verbesserung'. Er beschreibt damit eine Optimierungsbewegung, die er als Akteur vollzieht. Die Nutzenform der LAG-Teilnahme muss demnach erst erarbeitet werden und dazu muss man sich der Rahmenbedingungen annehmen und diese stetig auch 'gestalten'. Aus dieser aktiven Haltung ergibt sich ein Wert. Wer sich stetig engagiert, erklären kann, dabei vor allem aus eigenem Antrieb die Nähe zum Bürger sucht und selbst am Bau einer 'öffentlich begehbaren' Kommunikationsbrücke beteiligt: der kann auf der anderen Seite auch Respekt und Verständnis von seinem Gegenüber einfordern und wird damit eine Gesprächsebene bekommen, die von Sachlichkeit, aber auch Empathie, geprägt ist (Kapitel 9.7.6.1). Auch hier steht der aktive eigene Part im Zentrum. Der Leader-Ansatz bedeutet eine Erweiterung der eigenen landwirtschaftlichen 'Handlungs'-Räume, so lässt sich auch an anderer Stelle den eigenen Daten entnehmen (Kapitel 9.7.3.2).

Ein weiteres Indiz zur Bedeutung des Gestaltungsmotives im Kontext der Leader-Arbeit sind die als 'Überzeugte' typisierte Personen Graper, Berger, Wenzel und Risch (Kapitel 9.7.9). Diese nennen die gestaltend-positive Effekte der Leader-Arbeit als für sie willkommene Beteiligungsmotive, was die Vertreter aus den anderen Typen allesamt nicht tun (Kapitel 9.7.3.1). Insofern bringen die der LAG-Arbeit gegenüber sehr positiv eingestellten Personen einen Aspekt hinein, den die anderen in dieser Deutlichkeit nicht benennen.

Der als notwendig erkannten Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit und landwirtschaftlichen Engagements zwecks besserer Positionierung der eigenen Gruppe innerhalb der Gesellschaft (hier unter dem Begriff 'Brückenschlag' zusammengefasst) liegt ebenfalls ein starkes gestaltendes Element zugrunde. Dieser Brückenschlag wurde fast ausnahmslos durch die Befragten selbst im Interview angesprochen (Kapitel 9.7.6.1). Ich ziehe daraus den Schluss, dass diese 'Brückenschlag'-Forderung in nennenswerter Weise in kausalem Zusammenhang zum LAG-Engagement steht. Zum einen können es die erwartbaren Effekte sein (im Sinne von Integration oder Verortung in der Gesellschaft), zum anderen kann die Handlung an sich einen Wert darstellen (hier im Sinne von 'Gestaltung'). Da ersterer Punkt auf der Hand liegt – denn 'Brückenschlag' impliziert auch vermehrtes 'Engagement' und 'Engagement' heißt auch 'Teilnahme in der Leader-LAG' – kann es sinnvoll sein, die gestaltenden Effekte der LAG-Teilnahme in diesem Zusammenhang zu betrachten.

Dazu formulierten Siebert et al. vor einem Jahrzehnt, dass die beteiligungsorientierte Regionalentwicklung – und in diesem Zuge ist der Leader-Ansatz zu nennen – die Landwirte und die Landwirtschaft insgesamt aufzuwerten vermag, indem sie ihnen eine Plattform der Gestaltung bietet. Jedoch führen sie dazu nicht weiter aus (vgl. Siebert et al. 2006: 331).

Der Blick zurück zu den Wurzeln der Landwirtschaft – einer strikt lokalen und hofzentrierten Verortung von Leben und Arbeit – macht klar, dass auch dort das Element der Gestaltung ein wesentlicher Baustein der

landwirtschaftlichen Identität ist. Erst die wahrgenommenen Gestaltungskräfte ließen die Bauernfamilien für sich, aber auch mit Blick auf ihre Höfe, zu einer Einheit werden (vgl. Kapitel 4.2 sowie 4.2.4).

Die Leader-LAG hat – und damit auch ihre Akteure – eine gewisse Autonomie in ihren Handlungen. Autonomie ist die „*gestaltende, eingreifende und Einfluss nehmende Interaktion mit der Umwelt*“ (Führer 2008: 427). Die persönliche Gestaltung fördert die Aneignung von Orten. Diese werden zu 'Repräsentanten des Gestalters' und tragen damit zur Identitätsbildung bei (vgl. Führer 2008: 424). Wenn Bewohner über Orte (in diesem Fall ihre eigene Leader-Region) ihre Identität und Sozialkontakte pflegen, dann binden sie sich auch emotional an diese Orte (vgl. Führer 2008: 425). Die Gestaltung hat damit einen Einfluss auf das Wohlfühlen an einem Ort (vgl. Führer 2008: 428). *Deshalb ist Heimat bekanntlich dort, wo Menschen sich als Ursache von etwas erleben.*“ (Führer 2008: 427). Daraus leite ich ab, dass die Gestaltung der eigenen Region über die LAG-Arbeit einen identitätsstiftenden Wert hat.

Es geht in der 'Gestaltung' darum, sich trotz der handlungerschwerenden, fragmentierenden Elemente nicht ablenken zu lassen. Gestalten kann man in der LAG und im ländlichen Raum nur noch durch ein Miteinander. Deshalb wird man nur über den Mediator des Miteinanders die eigenen Kräfte erfahren und muss sich dazu mit den notwendigerweise einstellenden Herausforderungen gemeinsamer Arbeit arrangieren. Meinem Verständnis nach stellt es für die betreffenden landwirtschaftsnahen Personen eine Wohltat dar, über Gestaltungskräfte zu verfügen und diese sind damit für das eigene Selbstbewusstsein als ländlicher Akteur höchst förderlich.

Das LAG-Engagement lässt Räume der Gestaltung dazugewinnen, wo sie auf den eigenen Betrieben angesichts des Strukturwandels stetig kleiner werden bzw. wo sie als solche empfunden werden. Die hier ansonsten fallenden Stichworte sind beispielsweise 'zum Wachstum gezwungen' oder 'Getriebener des Strukturwandels' (Kapitel 9.7.2.2). Dem identitätsstiftenden Element der Gestaltung wird durch den Leader-Ansatz eine Plattform gereicht. Das LAG-Engagement lässt damit Räume dazugewinnen, die man gesellschaftlich, aber auch im ländlichen Raum und seinen Siedlungen, verlor: indem man wieder mitredet. Nicht mehr jede Gruppe für sich, sondern miteinander; und in dem man über die Projektauswahl eine Gestaltungshandlung wahrnimmt.

In Abbildung 32: 'Gestaltende Kräfte versus Fragmentierung' habe ich die Wirkung der gestaltenden Arbeit verdeutlicht. Das Grundgerüst stellen die sechs bekannten soziokulturellen Fragmentierungsebenen dar (vgl. Abbildung 11 in Kapitel 7.2.3). Im Zentrum steht nun jedoch nicht die Fragmentierung der Landwirtschaft, sondern hier sind es 'Gestaltende Kräfte', die durch die Begriffe 'Öffentlichkeitsarbeit', 'Mitarbeit', 'Nähe', 'Verantwortung' und schließlich das 'LAG-Engagement' näher beschrieben sind. 'Nähe' und 'Verantwortung' sollen hier eine Deutungs- und Handlungsmacht beschreiben, die nicht ausschließlich ist, sondern auch mit anderen Akteuren geteilt werden kann. Diese durch die Umsetzung des Gestaltungsmotives freigesetzten Kräfte wirken den Fragmentierungsfolgen und deren Fliehkräften entgegen, indem sie Radialkräfte entfalten. Die frühere Einheit der fragmentierten soziokulturellen Ebenen wird wieder gestärkt. Dies ist verdeutlicht durch zum Mittelpunkt gerichtete Pfeile. Um außerdem hervorzugehen, dass die Gestaltungskräfte der Fragmentierung Einhalt gebieten können, ist die Abbildung von einem Kreis umschlossen.

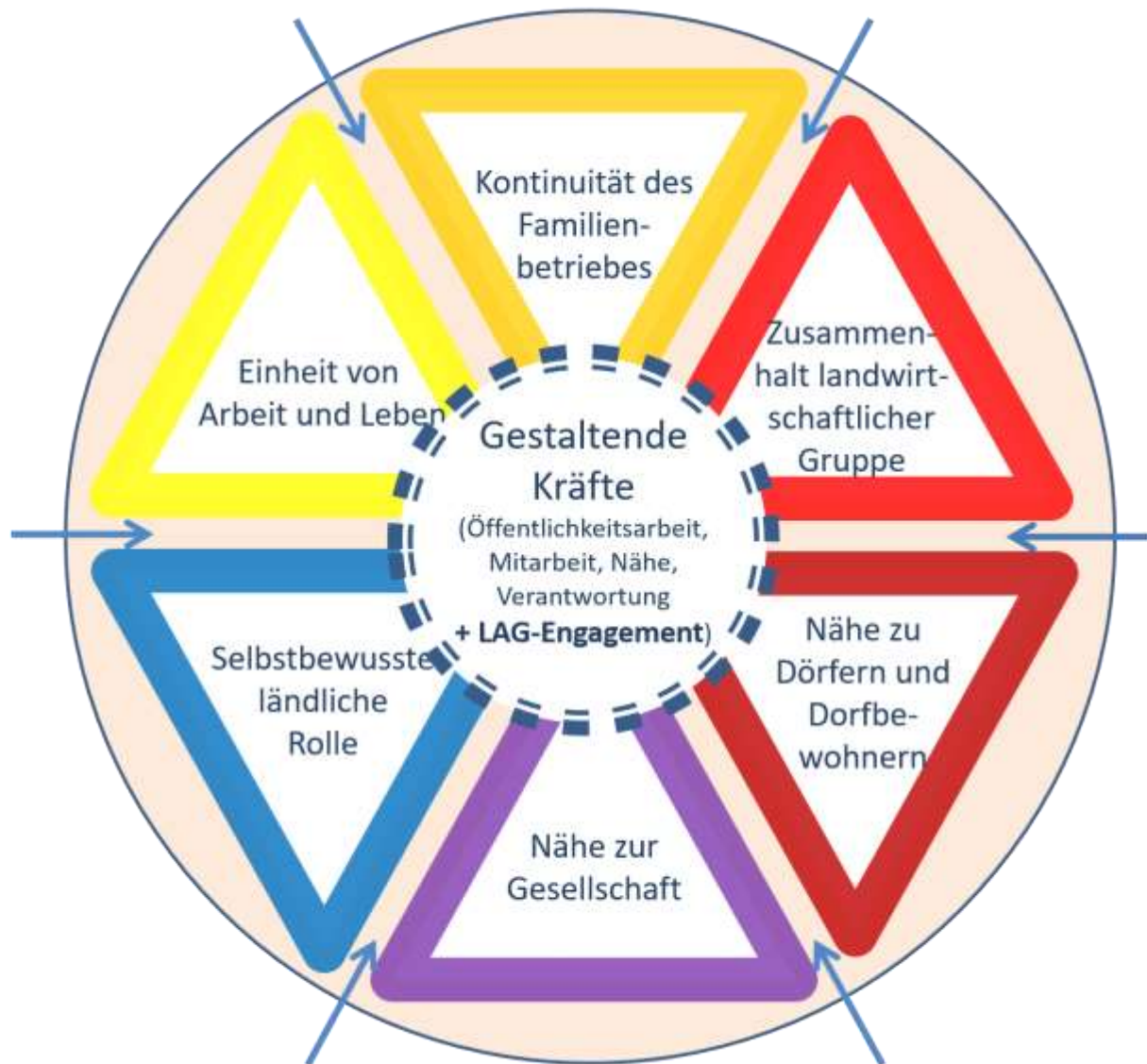


Abbildung 32: Gestaltende Kräfte versus Fragmentierung

Wie nun aber können die Gestaltungs-Effekte für die einzelnen Fragmentierungsebenen einend und damit heilsam wirken? Einige Gedanken dazu verdeutlichen die Bedeutung von Gestaltungsmöglichkeiten: landwirtschaftliches **Leben und Arbeiten** erhält über das prägende Tätigsein ein wesentliches Element landwirtschaftlicher Identität, das die Verbindung zwischen Arbeit und Leben durch den Raumbezug des LAG-Engagements herstellt und den Zugang zur LAG durch den landwirtschaftlichen Hintergrund erlaubt und somit in Wert setzt. In den **Familien** erhält man ein gemeinsames Gesprächs- und Aktionsthema, dass abseits des Hofes liegt, jedoch von allen durch eigene Meinungen bereichert werden kann. Insofern kann man sich hier von der empfundenen Strukturwandelange emanzipieren. Die **landwirtschaftliche Gruppe** selbst tritt aktiv in Erscheinung, kann Handlungsbündnisse schmieden und sich über die gemeinsamen Gesprächsthemen in ihrer Region austauschen. Gegenüber den **Dorfbewohnern** fördert die Umsetzung von Projekten die Lebensqualität und landwirtschaftliche Akteure können sich das Bild eines verantwortungsbewussten und anpackenden Mitbürgers erwerben. Auch in der **Gesellschaft** fördert die Gestaltung des ländlichen Umfeldes den Wert der Landwirtschaft für das Zusammenleben, das Kümern um ihr Umfeld verleiht der Landwirtschaft eine weitere Daseinsberechtigung und die Gesellschaft wird eher geneigt sein, ihr dieses z.B. auch über öffentliche Transfer-

leistungen zu entlohnen. Zuletzt wird der **ländliche Raum** als Lebensraum jetziger und zukünftiger Generationen mitgestaltet und es werden so die Rahmenbedingungen geschaffen, dass auch in Zukunft das Umfeld attraktiv genug bleibt, um Bewohnern eine Heimat zu bieten, und darunter mögen auch Landwirte sein, tätig womöglich gar vom eigenen Hof aus.

Aus kritischem, lokal-funktionalem Blickwinkel betrachtet, kann der Leader-Ansatz den Funktionsverlust der Dörfer versinnbildlichen und tritt damit an eine strategisch schwierige Position: „*Die Funktionen, die früher das Dorf oder Dorfbewohner übernommen haben, werden von außer-dörflichen Institutionen erfüllt.*“ (Kölsch 1990: 100). Damit einher geht ein Verlust an Möglichkeiten, Zusammenhalt und Solidarität in der dörflichen Lebenswelt selbst zu reproduzieren. Dies bedeutet ein Verlust an Eigenständigkeit für die Dörfer. Das Alltagsgeschehen in den Orten vermindert sich und auch die Kommunikationspunkte gegenseitigen Austausches fallen damit weg (vgl. Kölsch 1990: 100 f.). Im Zuge des ländlichen Strukturwandels kann die LAG auf regionaler Ebene als Versinnbildlichung dieser Veränderungen empfunden werden: sie handelt selbst auf der größeren, geweiteten Regionsebene und Übertragung und Bindung von Aufgaben an dieses künstliche Gebilde fördern die Entfernung von der eigenen, ehemals sehr lokal fokussierten Heimat. Vordergründig handelt es sich damit um einen Gestaltungsverlust, der sich jedoch – bei tieferer Betrachtung – nicht durch den Leader-Ansatz an sich begründen lässt, sondern durch den ländlichen Strukturwandel als eigentliche Ursache dieser Veränderungen. Mit dem Ziel ländlicher Entwicklungssteuerung und ausgestattet mit eigenen Ressourcen gibt das Programm seinen Akteuren hingegen eine neue Gestaltungsmacht an die Hand, die, so wurde dargestellt, besonders für die landwirtschaftliche Gruppe identitätsstiftende Effekte hervorrufen kann und somit der eigenen Fragmentierung entgegenzuwirken vermag. Die Gestaltungskräfte des LAG-Engagements sind damit ein mächtiges, jedoch vielen landwirtschaftlichen Teilnehmern zunächst verborgenes und von ihnen erst zu erarbeitendes Motiv.

BACHINGER ermittelt einen Motivationseffekt zur Mitarbeit in regionalen Netzwerken, der von der Identifikation der Mitglieder ausgeht und sich insbesondere dann einstellt, wenn die Netzwerke regionale Zielsetzungen verfolgen. Die Identifikation vermittelt ihren Einfluss hierbei über die verfügbaren Kooperationsressourcen. In diesem Sinne sorgt die Identifikation ihrerseits dafür, dass netzwerkspezifische Investitionen getätigt werden (vgl. Bachinger 2012: 388). Demnach hat die durch die LAG-Arbeit selbst eingeräumte Möglichkeit, die regionale Identität zu stärken, einen für die Mitarbeit wiederum selbstverstärkenden Effekt. Fraglich ist allerdings auch hier, ob diese Möglichkeit zur Mitarbeit, Gestaltung und damit Identitätsstiftung landwirtschaftsnahen Vertretern ausreichend eingeräumt wird.

Mit diesem Befund zur besonderen Bedeutung gestaltender Motive für landwirtschaftliche Vertreter lässt sich auch Hypothese 14: Gestaltungshypothese der 'Rollensucher'-Typen' einordnen (Kapitel 9.8.2.3). Dieser, als relativ unzufrieden deklarierte Typus, sucht die landwirtschaftliche Rolle in der LAG und meint sie demnach, wie bereits andiskutiert, über die eigene Gestaltungsmöglichkeit finden zu müssen, da sie in hohem Maße wertgebend und damit identitätsstiftend für die landwirtschaftliche Gruppe ist. Aus diesen Darstellungen ziehe ich folgenden Schluss zur Bedeutung gestaltender Motive vor dem Hintergrund der 'Fragmentierung der Landwirtschaft':

Hypothese 41: Gestaltungskräfte wirken der 'Fragmentierung' entgegen

Gestaltende Motive sind ein Mittel der Identitätsstiftung und wirken so der identitätsmindernden Wirkung der Fragmentierung entgegen. Damit stellt sich das Motiv der Gestaltung den Fragmentierungsfolgen entgegen. Die Akteure gewinnen durch die bewusst geführte und gesellschaftlich gewürdigte Gestaltung des ländlichen Raumes – beispielsweise in den Leader-LAGn - an Handlungskraft und dadurch an Selbstbewusstsein zurück.

9.8.2.10 Demotivationspunkte mit landwirtschaftlichen Wurzeln

Die ermittelten Demotivations-Faktoren sollen in diesem Diskussionspunkt mit Blick auf ihren landwirtschaftlichen Hintergrund verortet werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Kritikpunkte zwar durch den Hintergrund der Befragten begünstigt sein können - was hier Gegenstand der Deskription ist - sie aber dennoch auch einer Ernsthaftigkeit und sachlichen Auffassung der Thematik nicht entbehren. Dementsprechend stellen die Demotivationspunkte Herausforderungen dar, mit denen sich von Seiten des Leader-Programmes, aber auch von Seiten der Landwirtschaft selbst, auseinandersetzt werden sollte. Der Verweis 'das ist durch den Hintergrund gefördert' genügt in diesem Fall nicht, die real vorhandene Kritik zur Genüge der Befragten anzunehmen und zu mindern.

Der **hohe Verwaltungsaufwand** (Kapitel 9.7.4.2), der zu leisten ist, um an Leader-Projekte zu gelangen und die als hochgradig empfundene **Einbindung von Planungen und Planungsinstituten** sowie eine damit als negativ empfundene **Konzeptlastigkeit** (Kapitel 9.7.4.2) haben ihre Ursache in der Bürokratie-Abneigung der Landwirte, die selbst schon für die Bewirtschaftung ihrer Betriebe eine hohe Dokumentationsleistung zu erbringen haben. Außerdem gehört ein anpackendes und wenig Geduld aufbringendes Wesen zum Typus landwirtschaftlicher Vertreter, umso mehr, je praktischer sie tätig sind (Kapitel 4.2.2).

Von einigen Akteuren wird die **Qualität der umgesetzten Projekte** bemängelt (Kapitel 9.7.4.5). Hierbei handelt sich nicht um Breitenkritik, sondern die Kritik entzündet sich an konkreten Beispielen. Der geforderte verantwortungsvolle und weitsichtige Umgang mit Geldern liegt begründet in der Verantwortung für den eigenen Betrieb, die auch eine ökonomische Verantwortung ist. Zuweilen werden Projekte derart eingeschätzt, dass sie ökonomisch nicht von allein tragfähig sind, sondern nur durch dauerhafte, öffentliche Zuschüsse am Leben erhalten werden können. Damit stellt sich die Regionalentwicklungsarbeit gegen den freien Wettbewerbsmarkt. Diesem jedoch sind landwirtschaftliche Betriebe über den Strukturwandel in aller Härte ausgesetzt. Insofern kommt hier ein Mittel zur Anwendung, dass es in den eigenen Reihen mit einem geradezu darwinistischen Kampf ums Überleben nicht gibt. Die Förderung kann damit den Wettbewerb am Markt verzerren. Werden nun die Qualitäten einiger Leader-Projekte der eigenen Region bemängelt, so kann man nach der landwirtschaftlichen Stimme fragen, die sich dabei in kritischer Weise erhebt, um dem Qualitätsmangel Einhalt zu gebieten. Hier jedoch will man sich in der LAG nicht (auch) in die Kritikerecke stellen. Angesichts vielfältiger gesellschaftlicher und medial transportierter Kritik an der Landwirtschaft ist das der Versuch, durch eigene Zurückhaltung die Gesprächsfäden nicht gänzlich abreißen zu lassen. Andererseits kann sich dadurch auch eine Frage ableiten lassen, die sich an die LAG selbst richtet: kennt sie die Kompetenzen ihrer Mitglieder und weiß, gezielt um Rat zu fragen? Holte man Meinungen gezielt ein, so bräuhete niemand Angst haben und sich fragen, ob der Schritt aus der Deckung gewagt werden kann. Hier scheint ein Defizit vorzuliegen. Womöglich werden in den Diskussionen nicht Meinungen gesucht, sondern eher Meinungen von denen empfangen, die die Persönlichkeit und die Stellung haben, diese vorzubringen. Vielleicht auch weiß man gar nicht um die Kompetenzen seiner Mitglieder. Dann jedoch bleiben wesentliche Potenziale der Region ungenutzt und gerade für eine eher geplagte Landwirtschaft (Stichwort 'Fragmentierung' Kapitel 7.2 sowie an den Daten belegt in Kapitel 9.8.3.1) wäre der direkte Einbezug ihrer ökonomisch in der LAG vergleichsweise hohen Kompetenzen eine Anerkennung und dieses mit einem Rollengewinn verbunden. Mit Blick auf die Untersuchungsgruppe formuliere ich daher folgende Hypothese:

Hypothese 42: Die LAG kennt nicht die Kompetenzen ihrer landwirtschaftlichen Vertreter

Die LAG weiß nicht, welche Kompetenzen man mit landwirtschaftlichen Vertretern in seinen Reihen hat und wie man diese nutzen kann.

Beschränkte Fördermöglichkeiten durch Richtlinienbindung (Kapitel 9.7.4.4), der **Nachteil ehrenamtlicher Teilnahme** und **Zusatzbelastung** (Kapitel 9.7.4.6) sowie die **Zusammensetzung und das Arbeitsklima** in der LAG (Kapitel 9.7.4.6) sind eher allgemeine Kritikpunkte. Doch zumindest letzterem Punkt liegen landwirtschaftliche Wurzeln zugrunde: Die Nachbarschaftshilfe hatte früher einen sehr hohen Stellenwert, ohne die man den eigenen Hof nicht in allen seinen Höhen und Tiefen bewahren konnte und die von Gegenseitigkeit geprägt war (Kapitel 4.2.7). Insofern bewertet man von einem anderen Maßstab aus. Die LAG nun versprüht ein 'Miteinander' von anderer Qualität: es wird mehr geredet und weniger angepackt. Das frühere Gefühl des Aufeinander-angewiesen-sein, welches das lokale Netz begründete, versprüht die heutige LAG nicht mehr. Sie ist in dieser Hinsicht eher ein loser Verbund ohne die einstige in Not, Praxis und Gegenseitigkeit begründete Tiefe. Daraus speist sich eine zuweilen größere Kritik, weil die LAG es nicht vermag, den einstigen Zusammenhalt innerhalb der eigenen Gruppe zu ersetzen.

9.8.2.11 Der Blick in die Zukunft: Wer engagiert sich?

Angesichts des anhaltenden landwirtschaftlichen Strukturwandels (Kapitel 4.4) und den damit einhergehenden, aber auch sozial begründeten, als 'Fragmentierung' beschriebenen Herausforderungen auf unterschiedlichen sozio-kulturellen Teilebenen landwirtschaftlichen Handelns (Kapitel 7.2 sowie an den Daten belegt in Kapitel 9.8.3.1) stellen sich die Fragen, welche Bedeutung das Engagement für die Zukunft hat und welchen Betrieben die größten Chancen zuerkannt werden, dieses Engagementfeld erfolgreich zu bestellen. Die Bedeutung des Engagements wurde unter dem Stichwort 'Gestaltung' bereits diskutiert und die Effekte zur Begrenzung der 'Fragmentierung' wurden aufgezeigt (Kapitel 9.8.2.9). Nun werden die verfügbaren Informationen zum Wechselspiel zwischen Strukturwandel und Engagement zusammengefasst, um die zweite Frage nach der betrieblichen Verortung von gesellschaftlichem Engagement – soweit möglich - zu klären.

Der freie Markt und sein steter Auswahlprozess zwischen den Anbietern stellt die Frage nach den zukunftssichernden Fähigkeiten landwirtschaftlicher Betriebe. Ist es der große und ökonomisch gestraffte Betrieb, der ausschließlich produktionsorientiert agiert, oder ist es der kleine, lokal absetzende und gesellschaftlich sicht- und fassbare Betrieb, dessen Leistungen divers sind? Ist es besser, groß oder klein zu sein? 'Size works against excellence.' Dieses Bill Gates zugesprochene Zitat lässt sich frei übersetzen mit 'Wer zu schnell wächst, der kann irgendwann das Niveau nicht mehr halten.' (vgl. Peters 1992: 554). Übertragen auf die Landwirtschaft heißt dieses, dass bei zu schnellem Wachstum zwangsweise Werte verloren gehen, die das einst kleinere Unternehmen noch bei sich trug und generieren konnte. Insofern verliert es an gewissen Leistungen und damit 'Niveau'. Hier haben kleinere Betriebe relative Vorteile. Welche Bedeutung kommt also der Größe im Sinne ökonomischer oder Kleinheit im Sinne gesellschaftlicher Vorteile in der zukünftigen Landwirtschaft zu? O'TOOLE gibt hierauf die grundsätzliche Antwort: *"Offensichtlich ist es am besten, beides gleichzeitig zu sein!"* Es braucht einer Balance der verschiedenen Ansprüche. Die am Markt überlebenden und erfolgreichsten Einheiten werden die Erfolgsfaktoren der Großen und Kleinen gleichermaßen miteinander kombinieren und sich zu Eigen machen können (vgl. O'Toole & Bennis 1992: 83 f.). Damit kann die Frage, ob es nun auf die Größe des Betriebes oder dessen gesellschaftliche Nähe ankommt, in einem ersten Schritt mit einem Wort beantwortet werden: beides!

Wie in der Auseinandersetzung mit dem Agieren der Landwirtschaft beinahe üblich, folgt jedoch auch hier ein zweiter zu berücksichtigender Punkt: Angesichts der Ressourcenmobilität ist zu beachten, welche Ressource – Größe oder Engagement (i.S.v. gesellschaftliche Nähe) – mobiler ist. Grundsätzlich erarbeiten sich diejenigen Betriebe einen Vorteil, die mit Blick auf Engagement und Öffentlichkeitsarbeit 'darstellungsgeprägt' arbeiten

oder aber deren Betriebsleiter die dafür notwendigen (kommunikativen) Kompetenzen aufweisen oder in der Lage sind, sich diese zu erwerben. Aus dem gleichen Schluss heraus haben diejenigen Betriebe Nachteile, die Landwirtschaft rein inhaltlich betreiben. Durch neue Formen der Arbeitsorganisation können diese Leistungen eher die größeren Betriebe erbringen, die die Freiräume haben, sich solchen Themen zu widmen oder aber die entsprechenden Kompetenzen durch Schulungen zu erwerben und zu verbessern (Kapitel 9.7.2.5 und 9.7.6.2). Damit wird Öffentlichkeitsarbeit und Engagement zu einem neuen **Selektionsfaktor** in der Landwirtschaft (Kapitel 9.7.6.2). Es kann erwartet werden, dass es weit einfacher fällt, sich Engagementleistungen und damit eine weiche Ressource einzukaufen, als ausgehend von hoher gesellschaftlicher Nähe diese in ökonomisch fassbare Wert umzusetzen und in vergleichbar kurzer Zeit die ökonomische Basis zu verbreitern. Demnach kommt der Größe die prioritäre Bedeutung zu. Ökonomische Werte lassen sich in der Landwirtschaft schneller in gesellschaftliche Werte transferieren, als es der umgekehrte Weg erlaubt. Damit fördert das Verlangen nach Öffentlichkeitsarbeit und Engagement den Strukturwandel der Landwirtschaft und damit die großen, gesellschaftlich ansonsten eher unbeliebten Strukturen (Kapitel 4.5.3).

Auch die Frage nach der **Engagementbedeutung für junge Landwirte** ist für die Beantwortung der Frage von zentraler Bedeutung, kann hier jedoch nur mit Hinweisen beantwortet werden. KÖLSCH nimmt in seinen Interviews wahr, dass sie nicht mehr aus traditioneller Normierung heraus handeln, sondern aus ökonomischen Erwägungen heraus. Damit wird ihnen ein enttraditionalisiertes Verhalten attestiert (vgl. Kölsch 1990: 97). Dieses scheint insofern naheliegend, als dass die jetzigen jungen Betriebsnachfolger, die Landwirtschaftsfamilien entwachsen sind, in eine Welt hineinwuchsen, die strikt politisch-ökonomisch geprägt wurde und in der mehrere wesentliche Reformen der EU-Agrarpolitik stattfanden. Die frühere Welt ihrer Väter – und eher noch Großväter – mit einer eng in die Dorfgemeinschaft eingebetteten und zahlenmäßig starken Landwirtschaft kennen sie nur aus den Erzählungen, ebenso regionale Mühlen und Molkereien.

Ist die landwirtschaftliche Welt jedoch weniger vorgeprägt und damit normiert, so ergeben sich daraus auch **neue Freiräume** für die Betroffenen (ähnlich, wie wenn es um Fragen des Glaubens und des Kirchenbesuches geht). Diejenigen, die auch ohne gesellschaftliche Vorprägung handeln, teilweise besseren Wissens und vernünftiger Handlungsalternativen zum Trotz und sich engagieren, können als die wirklich und ehrlich Motivierten gelten, die ihre Handlungen aus freien (oder zumindest freieren) Stücken ausüben. Was letztlich dann nur noch geklärt werden müsste, ist die Auseinandersetzung zwischen eigennützigen und gesellschaftlichen Motiven. Theoretisch geschah dieses in dieser Arbeit bereits in Kapitel 9.8.2.8, doch erübrigt sich damit nicht eine anlassbezogene Diskussion, die jeweils auch entscheidend von ihrem Umfeld und den dortigen Akteuren mitgeprägt wird.

Angesichts des Ressourcenverbrauchs durch den Strukturwandel und die damit gekoppelte Fragmentierung erwarte ich, dass sich erst bei entschiedener Verlangsamung des Strukturwandels die Betriebe lokal und regional erneut verorten können (vgl. auch Fragmentierungshypothesen in Kapitel 9.8.3.2). Erst dieses bietet ihnen neuen Platz zur Aufstellung als ländlicher Akteur, zum Handeln vor Ort und damit letztlich zu gesellschaftlichem Engagement. Traditionen brauchen Stabilität, um Wachsen zu können. Ein entscheidender Markstein stellt hierbei das Auslaufen der Direktzahlungen dar, weil der damit angeheizte Strukturwandel (Kapitel 9.8.2.1) einen wesentlichen Antreiber verliert und die Betriebe nach einer gewissen Übergangszeit ökonomischer Orientierung zur Ruhe kommen. Der Strukturwandel kann kurzfristig noch für eine Erhöhung gesellschaftlicher Leistungen sorgen, indem gerade Landwirte in prekären Situationen durch vermehrtes Engagement in außerlandwirtschaftlichen Bereichen nach Bestätigung in einem Beruf suchen, der es aus sich heraus ökonomisch nicht mehr kann. Dies sind dann jedoch nicht diejenigen, die auch in Zukunft das Bild deutscher Landwirtschaft mitgestalten.

9.8.2.12 Potenziale der Engagement-Thematik innerhalb der Gruppe

Einige Interviewpartner – vor allem Landwirte – machten durch ihre Äußerungen im Vorfeld und Nachgang des Interviews (und nur selten währenddessen) den aufdeckenden Charakter deutlich, den die Befragung bei ihnen hatte. Sie zeigten nicht nur Interesse am Thema, sondern benannten offen, dass die Interviewsituation und die dort behandelten Themen Gedankenanstöße gaben, die ihnen äußerst willkommen waren. Dann sprachen sie davon, dass etwas ein ‘interessantes Ergebnis’ sei, ein ‘interessanter Gedanke’, ‘gut gemachte Aufarbeit’ oder einen deutlichen Lerneffekt hatte: ‘Ich merke: In diesem Interview lerne ich viel dazu.’. Ansonsten ergaben sich diese Notizen nur sehr vereinzelt während des Interviews und sind daher fast nicht in Zitatform transkribiert (ausnahmsweise bei LDW_Graper: 200: „das haben Sie sehr gut strukturiert da“ sowie bei KBV_Berger: 41, der eine weitere Erforschung der Engagement-Thematik in den Landwirtschaftsreihen als wertvoll erachtet und direkt empfiehlt). Weitaus eher kam es zu Bemerkungen dieser Art in den informellen Situationen nach dem offiziellen Ende der Interviewsituation, welches durch das Ausschalten des Aufnahme Gerätes gekennzeichnet war. Hier tritt das große Interesse der Befragten zutage und dass die Interviewfragen als willkommene Anreize empfunden werden, selbst in’s Nachdenken zu kommen und Fragen der Wissenschaft gegenüber zu stehen, die Offenheit und Zugewandtheit in einer Gleichzeitigkeit vereinen. Gerade als Kontrapunkt zum sonstigen gesellschaftlichen Blick – der eher Voreingenommenheit und Kritik für sich vereinnahmt, vgl. Kapitel 4.5.3) – wird eine objektivierende Herangehensweise und Hinwendung zur Gruppe willkommen angenommen.

Hypothese 43: Hypothese des Erkundungswillens aus der Gruppe selbst heraus

In der Untersuchungsgruppe (und vor allem bei Landwirten) gibt es ein großes Interesse an Forschungsthemen, die das ‘Auftreten’ der Landwirtschaft und ihre ‘Rolle im ländlichen Raum’ aufgreifen. Über dieses Interesse hinaus stellen sie sich selbst als willige und gelehrige Erkunder dar, selbst als Teil des Ganzen das Thema aufzugreifen und zu bearbeiten.

Eigenkritik

Die Befragten äußern außerdem in direkter und wiederholter Weise Kritik an den landwirtschaftseigenen Fähigkeiten und Anstrengungen in der Leader-Regionalentwicklung. Damit kann ihnen ein analytischer Blick attestiert werden, der die eigene Gruppe nicht ausklammert, sondern bereit ist, Versäumnisse oder gruppentypische Schwierigkeiten zu benennen. Sie bezeichnen dabei Versäumnisse auf eigener Seite, sowohl mit Blick auf das LAG-Engagement (vgl. Kapitel 9.7.5.3) als auch hinsichtlich der eigenen öffentlichen Darstellung (Kapitel 9.7.5.3). Die **Anstrengungen** landwirtschaftlicher Integration und Vertretung werden kritisiert. Die landwirtschaftliche Interessenvertretung in den LAGn wird als **nicht engagiert genug** wahrgenommen und ist damit insgesamt **nicht stark genug**. Hier beachte man, dass sich diese Worte an den Akteur Landwirtschaft insgesamt richten und nicht an die wenigen Aktiven oder gar einen selbst, deren Engagement geschätzt wird. Viele **andere Themen** im landwirtschaftlichen Zusammenhang lenken außerdem den engagement- und öffentlichkeitsbezogenen Blick ab. So **mangelt** es letztlich gleichermaßen sowohl **an Willen** und **Kreativität** als auch an **Ressourcen** und in deren Folge auch an inhaltlichen Ideen, um die Leader-Regionalentwicklung mit eigenen Ansätzen zu bereichern. Es scheint in der Folge auch mit Blick auf die Dörfer eine Unsicherheit zu geben, was ‘Engagement in den Orten’ heißt bzw. heißen kann (Kapitel 9.7.6.2). Beschrieben wird außerdem ein landwirtschaftlicher Wesenstypus: die **geringe Geduld** (K 9.7.5.3). In der Regionalentwicklung (und gerade

im Leader-Kontext) ist jedoch ein langer Atem notwendig (Kapitel 9.7.6.2) und insbesondere in der **REK-Phase** ist das eigene Einbringen wesentlich, um sich spätere Handlungsräume offenzuhalten (K 9.7.5.3).

Die **Langwierigkeit** eigener Veränderungsprozesse trifft auf schnell formulierte gesellschaftliche Ansprüche. Landwirtschaftliche **Vorgänge** sind dabei **sehr komplex** und schwierig zu erklären und die EU-Fördermechanismen für die Landwirtschaft schaffen zusätzlichen **Rechtfertigungsdruck** (Kapitel 9.7.2.4). Die Orientierungsprobleme landwirtschaftlicher Vertreter in einer komplexen Welt werden politisch und von eigener, oberster Verbandsseite nicht gelöst, sondern eher geschürt (Kapitel 9.7.2.4 sowie 4.5.2, 4.5.3 und 4.6.3).

Fragen nach Öffentlichkeitsarbeit und Engagement stellten sich früher nicht und gesellschaftlich zunehmende Entwicklungen dahin wurden zu lange mit **Nachlässigkeit** beobachtet. Das ist ein **strategischer Fehler** gewesen. Aus diesem Erfahrungsmangel resultiert noch heute eine ungeschickte Verteidigungshaltung heraus (Kapitel 9.7.6.2) und die Erkenntnis, dass sich gesellschaftliche Vorbehalte zuweilen hartnäckig halten (Kapitel 9.7.6.3). Beschrieben wird die sich nun wiederholt zeigende Ungerichtetheit des Agierens in der Regionalentwicklung als 'Prozess des Suchens auf landwirtschaftlicher Seite' (Kapitel 9.7.5.3).

Auch auf Sachebene haben landwirtschaftsnahe Leader-Projekte spezifische Probleme (vgl. Kapitel 9.7.4.1):

- Komplexität landwirtschaftlicher Eigentümerstrukturen
- Einzelförderung oder Förderung betrieblicher Zusammenschlüsse?
- landwirtschaftliche Projekte sind meist sehr kostspielig
- schwierige Suche nach einem Kofinanzierungspartner
- Effekte der landwirtschaftsnahen Projekte sind im Leader-Verständnis für die Region meist nur gering bis mäßig

Das in der Eigenkritik liegende Veränderungspotenzial wird durch folgende Hypothese aufgegriffen:

Hypothese 44: Landwirtschaftlicher Reformbeitrag durch Aufarbeitung von Eigenkritik

Die wahrgenommene Befähigung und auch Bereitschaft zur Eigenkritik kann einen wertvollen Beitrag der Gruppenmitglieder selbst darstellen, mit eigenen Anstrengungen das landwirtschaftliche LAG-Engagement effektiver und zufriedenstellender zu gestalten. Dafür ist sie landwirtschaftsseitig zu sammeln, aufzuarbeiten und in einen aktiven Impuls umzusetzen, um sich aus den eigenen Grenzen zu befreien und die Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Darüber hinaus kann so auch die Rolle im ländlichen Raum gestärkt werden.

Die geringe Geduld der Landwirte ist im Gegenzug allerdings gepaart mit dem Willen, die Dinge anzupacken. Aus dem gleichzeitigen Unwillen der Langwierigkeit von LAG-Projekten entspringt folgende Hypothese, die darauf abzielt, die angebotene Gestaltungskraft auf lokaler Ebene zu nutzen:

Hypothese 45: Aktionshypothese der praktischen Landwirte-Ebene

Wollen Landwirte Projekte schnell anpacken und umsetzen – und langwierige Vorhaben meiden – so sind für sie praktische Vorhaben auf örtlicher Ebene gut geeignet, um einen Beitrag zu ländlicher Entwicklung zu leisten. Es scheint durchaus sinnvoll, wenn sich hierzu mehrere Landwirte zusammentun und sich gegenseitig mit Tatkraft und Ideen stützen und so die gegenseitige Position in den Dörfern verbessern. Auch der Entzweigung innerhalb der Landwirteschaft kann dieses entgegenwirken.

Potenzial des Erfahrungsaustausches

Es gibt, so schildern es die Befragten, landwirtschaftsseitig keine organisierte Form des Erfahrungsaustausches über Leader-Regionsgrenzen hinweg (Kapitel 9.7.5.4). Gerade darin liegt allerdings ein großes Potenzial. Professionelle Arbeitsgruppen können hier eine wichtige Unterstützungsfunktion übernehmen. Sie sind hilfreich für individuelles Lernen als auch die gemeinsame Problemlösung. Kooperative Ansätze sind daher als vielversprechend für Maßnahmen, die über die eigentliche Produktionsfunktion hinausgehen (vgl. Siebert et al. 2006: 331). Die in der Eigenkritik benannten Probleme lassen sich aber mindern: Kreativität stellt sich oft erst im gemeinsamen Austausch ein (oder im Nachgang desgleichen), Handlungsressourcen werden fokussiert und damit gestärkt, und der Engagementwille und die Geduldsfrage finden unter dem temporären Austausch ein Forum der Stütze und Begleitung. Der Austausch über die LAG-Arbeit in einem größeren Forum dient damit dem Austausch von Projektideen und Konzepten, gegenseitiger Stützung und Beratung in der LAG-Arbeit und gibt nicht zuletzt auch Anstöße zur Selbsterkenntnis und Klarheit in der eigenen Rolle. Wahrnehmungen und Entwicklungen in den Regionen, aber auch auf Programmebene, können aufgearbeitet, kommentiert und mit Einflüssen versehen zurückgespielt werden. Das Rad muss mit Blick auf landwirtschaftsnahe Projekte nicht jedes Mal neu erfunden werden, es ist ausdrücklich erlaubt, voneinander zu lernen und Ideen über Regionen hinweg zu tragen. Das LAG-Engagement selbst wird unter der möglichen Begleitung zu einem Projekt, das auch die eigene Distanzierung davon kennt und die ohnehin vorhandenen Tendenzen dazu (Kapitel 9.7.9) kanalisiert und somit auffängt. Es kann aber wie geschildert auch ein Forum der Bereicherung sein und einer Neuorientierung infolge anderer Perspektive. Auch trägt es der Rechnung, dass Projekt- und Öffentlichkeitsarbeitsideen besser aus der Landwirtschaft selbst heraus entwickelt werden, als dass sie von außen herangetragen werden können (Kapitel 9.7.6.2).

Wenn Öffentlichkeit und Brückenschläge zu anderen Akteuren wirklich eine derart bedeutende Rolle spielen, wie geschildert (Kapitel 9.7.6), dann agiert der Akteur Landwirtschaft – und damit sind ausdrücklich die höheren Verbände auf Landes- und Bundesseite gemeint – auf dieser Handlungsebene nur mit geringem Ansporn. Die Rolle als ländlicher Akteur, der – neben der ökonomischen Leistung – einen Beitrag zur ländlichen Lebensqualität liefert, ist dann anzunehmen und mit Leben und eigenen Ideen zu füllen. Dies ist verbandsseitig keine leichte Aufgabe, doch leisten etliche Vertreter auf den untersten Ebenen bereits seit Jahren Leader-Engagementleistungen und deren nachhaltiger Wille zu eigenen Beiträgen ist Beweis genug, dass ein Veränderungspotenzial an der Basis gewillt ist, sich mit dieser Rolle auseinanderzusetzen und sie in Aktionen umzusetzen. Auch benötigt es die Bereitstellung von eigenen Arbeitsressourcen der Betreuung. Dies führt zurück zur Frage, welchen Stellenwert öffentlichem Engagement heutzutage zukommt.

Der eigene Beitrag sähe so aus, die eigenen Vertreter unter dem landwirtschaftlichen Schirm zusammenzuholen und in einem ersten Schritt den Erfahrungsaustausch anzuregen. Allein die in der Untersuchung identifizierten drei unterschiedlichen Evaluationstypen (Kapitel 9.7.9) böten einander genügend Gesprächsstoff. Dabei gibt es kein besser oder schlechter zwischen den Regionen, sondern bei guter Anleitung allein die Erkenntnis, dass manches in anderen Regionen eben anders läuft. Warum dies so ist, lässt sich gemeinsam aufarbeiten. Hier liefern auch die 'Verärgerten' wertvolle Hinweise zur Verbesserung des Programmes und stellen landwirtschaftsseitig wesentliche Fragen zur Integrationsleistung (Kapitel 9.8.2.1).

Außerdem sollten für eine zufriedenere Zukunft als Akteur in der Leader-Regionalentwicklung die bisherigen Erfahrungen und Problembereiche systematisch aufgearbeitet werden. In einem gemeinsamen Forum besteht in hervorragender Weise die Möglichkeit dazu. In jedem Fall können die sich bietenden Ansprechpartner eine Hilfe in der eigenen Leader-Arbeit sein. Und nicht zuletzt geht es schließlich auch darum, in den landeseigenen

Leader-Programmen der Landwirtschaft – aber auch anderen wirtschaftsnahen Akteuren – einen Handlungsraum zu erarbeiten, der sie als wertvolle Vertreter des ländlichen Raumes versteht, ausreichend in die eigenen Programme integriert und sie in ähnlicher Weise zu Profiteuren zu macht, wie es bei anderen bereits heute der Fall ist (vgl. Kapitel 9.7.5). Die Form des möglichen Nutzens kann dabei allerdings ganz unterschiedlich sein und muss nicht direkt ökonomisch gefasst sein (vgl. 7.1.2). Als Hinweis möchte ich empfehlen, auf eine ausreichende Größe des Forums zu achten und daher entsprechenden Wert auf die anfängliche Mobilisierung zu legen. Weitere Grenzen und Hindernisse des Engagements können dem Ergebniskapitel 9.7.6.2 entnommen werden und die Diskussion darum mit Stichworten in Gang bringen.

Hypothese 46: Notwendigkeit landwirtschaftseigenen LAG-Forums

Ein landwirtschaftseigenes, niedersachsenweites Forum zur Mitarbeit in der Leader-Regionalentwicklung bietet vielfältige und sehr wertvolle Möglichkeiten für den Ideen- und Erfahrungsaustausch, die Adressierung von Problembereichen und die Bündelung von gemeinsamen Interessen. Für die in den LAGn Aktiven wäre es eine große Orientierungshilfe bei der leader-bezogenen Arbeit.

9.8.3 Theoretische Diskussion der Ergebnisse

Die theoretische Diskussion stellt die dargestellten Befragungsergebnisse in einen Zusammenhang mit der theoretisch abgeleiteten 'Fragmentierung der Landwirtschaft', ordnet die Motive anhand der Schematik der 'Grundmotive freiwilligen Engagements' ein und begutachtet die qualitativen Forschungsergebnisse der früheren Studie kritisch und fügt ihnen neu erworbenes Wissen hinzu. Abschließend kommt es zu einem Vergleich mit den Studien zweier anderer Autoren zur landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme bzw. dessen Hinderungsfaktoren.

9.8.3.1 Nachweis der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' an den qualitativen Daten

Die Veränderungen und Herausforderungen der Landwirtschaft wurden in der Aufarbeit der Theorie mit dem Begriff der 'Fragmentierung' definiert (vgl. Kapitel 7.2). Um den neuen Begriff zu etablieren, werden folgend seine sechs Fragmentierungsebenen in den empirisch gewonnenen Daten aufgezeigt und mit Blick auf deren jeweilige Zergliederung inhaltlich beschreiben. Teilüberschriften gliedern dieses Kapitel in die betrachteten Fragmentierungsebenen. In Form einer Paraphrase und hervorgehoben durch kursive Schrift verdichte ich die einzelnen Absätze. Diese Paraphrasen sind mit denen deckungsgleich, die in Kapitel 7.2 bereits in der theoretischen Auseinandersetzung zur Fragmentierung und ihrer Definition verwendet wurden. Diese Deckungsgleiche belegt das Vorhandensein des bisher nur theoretisch erarbeiteten Begriffes und seiner sich anschließenden Problematiken.

Einheit von Arbeit und Leben

Die soziokulturelle landwirtschaftliche Lebenswelt und die Einheit von Arbeit und Leben wurde mit dem Begriff des 'Bauernstolzes' in die Befragung hineingetragen und unter diesem untersucht. Es handelt sich dabei um das eigene Sozial- und Wertesystem der Landwirtschaft, das getragen wird vom Stolz auf die Leistungen der Vorfahren, durch Tradiertheit getragene Werte, das Heimatgefühl und die Verortung der Person auf dem Hof. Begriffe wie 'Verbundenheit', 'Pflichtbewusstsein' und 'Verantwortungsgefühl' gehören in diesen Kontext. Die erbrachte Arbeit macht zufrieden und die Erzeugung von Lebensmitteln erfüllt mit Sinn. Hier wird

die Brücke zur Gesellschaft geschlagen, denn dieser überbringt man damit Leistungen. Landwirt sein heißt, Passion und Herzblut aufzubringen und einen Beruf ausüben zu dürfen, der in Fleisch und Blut übergegangen ist. Die Räume der Selbstverwirklichung werden geschätzt. Gleichzeitig kann diese Einheit von Leben und Betrieb auch eine negative, abschottende Komponente haben, die zuweilen auch zur Last wird und überfordert (Kapitel 9.7.2.1).

Im Zuge des Strukturwandels vergrößern sich nun die Bewirtschaftungsradien um die Betriebe und die Anforderungen an die Betriebsleiter werden komplexer. Deren Rolle wandelt sich vom Bauern zum Landwirt, Unternehmer oder Manager. Eine sehr weit fortgeschrittene Trennung zwischen der Arbeit und der sozialräumlichen Umgebung hätte im Extremfall 'vereinsamte Industriemanager' zur Folge, die an Kontaktarmut leiden. Die Entwicklung sozialer Mindeststandards der Arbeit – notwendig, um das Berufsbild attraktiv zu halten – kommt jedoch nur durch die Auflösung der Einheit von Leben und Beruf zustande. Erst so erhalten in der Landwirtschaft Tätige individuelle Freiräume, wie es sie in anderen Berufen bereits gibt. Diese Freiräume werden auch von der Familie selbst eingefordert, die ebenfalls nicht mehr die ausschließliche Fokussierung auf den Betrieb kennt (Kapitel 9.7.2.3).

→ *die Modernisierungsfolgen für landwirtschaftliche Arbeit werden als ambivalent wahrgenommen*

„Kontinuität des Familienbetriebes“

Der Prognose zufolge bleibt die Familie der sich mit dem Hof verbunden fühlende Kern und das Rückgrat des Familienbetriebes, die ihre eigene Arbeitskraft um wenige Fremd-Arbeitskräfte ergänzt (Kapitel 9.7.2.3). Im Zuge des Strukturwandels bietet der landwirtschaftliche Hof der Familie und ihren Mitgliedern allerdings – und vor allem in der Gegenwart - weniger Sicherheiten, als früher. Wollen auch viele Familienbetriebe nicht auf Gewalt wachsen, so sehen sie sich jedoch wiederholt dazu gezwungen und agieren als Getriebene ökonomischer Zwänge (Kapitel 9.7.2.2). Die betriebliche (Wachstums-)Entwicklung – oftmals entsteht der Wille zum Mitwachsen aus der Not heraus – trifft dabei häufig auf zusätzliche Einschränkungen von außen, wenn beispielsweise Bürgerinitiativen gegen betriebliche Bauvorhaben vorgehen. Dies ist vor allem für kleinere Betriebe problematisch, die ökonomisch ohnehin schon verstärkt unter Druck stehen und das Wachstum brauchen, um sich dieser Not zu entledigen und als Betrieb zu überleben (Kapitel 9.7.2.2 und 9.7.2.4)

→ *landwirtschaftliche Familien sind durch die Sorge um die Hofkontinuität im Stress*

Zusammenhalt landwirtschaftlicher Gruppe

Die Entwicklung zwischen den landwirtschaftlichen Betrieben sind ebenfalls ambivalent. Zum einen sinkt die Zahl der Gruppenmitglieder. Weniger Ansprechpartner aus der eigenen Gruppe erschweren die Darstellung der Gruppe in der Gesellschaft und lassen deren gesellschaftliche Bedeutung sinken. Diese Entwicklung lässt meiner Interpretation zufolge eine Reaktion gegenseitiger Hinwendung entstehen, die auf der Zugehörigkeit zur gleichen Gruppe basiert.

Dem stehen allerdings wirtschaftliche Zwänge und Existenzfragen gegenüber (Kapitel 9.7.2.2), die als Treiber des Wachstums den bereits sehr stark ausgeprägten Kampf um Fläche und Absatzmärkte (Kapitel 9.7.2.5) schüren. Diese Entwicklung macht die Betriebsinhaber auf der Ebene ökonomisch aktiver Akteure zu Konkurrenten. So kann man in der Gruppe ambivalente Entwicklungen gleichermaßen verzeichnen. Angesichts der um den Betrieb kreisenden Existenzfrage überwiegen jedoch im Zweifelsfall die trennenden Aspekte. Für die Wahrnehmung nach außen sind die Vielzahl betrieblicher Subgruppen, die von ihnen im Strukturwandel ver-

tretenen und durch diesen angeheizten Interessenslagen sowie die aus dem Grad gesellschaftlicher Nähe resultierenden unterschiedliche Darstellungsmöglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit jedoch problematisch und im Sinne der Integration in die Gesellschaft hinderlich (Kapitel 9.7.2.5).

→ *innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe und insbesondere unter den Betrieben kommt es zunehmend zu Vereinzelungsentwicklungen*

Nähe zu Dörfern und Dorfbewohnern

Die Situation in den Dörfern ist von einer Skepsis gegenüber der Landwirtschaft geprägt, so dass es zwischen landwirtschaftlichen Akteuren und deren Umfeld zu einem Verlust an Bindungen kommt (Kapitel 9.7.1.3). Gerade in großen Dorfstrukturen nehmen das allseitige Zugehörigkeitsgefühl – aber auch die Ortskenntnis – sehr schnell ab (Kapitel 9.7.6.3).

Die zu beobachtende Aussiedlung aus dem Dorf hat Vor- und Nachteile (Kapitel 9.7.2.3). Eine klare Zuordnung ist hier jedoch nicht möglich: scheinbar gewonnene betriebliche Freiräume können durch eine zunehmende Distanzierung des Dorfes und seiner Bewohner in Konfliktfällen aufgezehrt werden. Die Nicht-Nutzung von Hofstellen und deren späterer Leerstand werden zum Sinnbild des Strukturwandels in den Dörfern (Kapitel 9.7.2.2). Der Betrieb kann in Zeiten des Strukturwandels auch weniger Offenheit für un- oder geringqualifizierte Arbeitskräfte zeigen (Kapitel 9.7.2.3). Hier war in früherer Zeit die Arbeitgeberfunktion noch von größerer Bedeutung für den Ort.

Konflikte mit Dorfbewohnern gehen aus mangelndem Dialog hervor (Kapitel 9.7.2.4). Im Ergebnis stellen sich Bürgerinitiativen zuweilen gegen Erweiterungsvorhaben und blockieren damit die betriebliche Entwicklung (Kapitel 9.7.2.2). Viele landwirtschaftliche Leistungen in den Orten werden als selbstverständlich hingenommen (Kapitel 9.7.1.2). Dies kann als Vorstufe mangelnden Dialoges verstanden werden.

Dörfliches Engagement geht verbreitet in deutlichem Maße zurück. Die früheren 'Kondensationspunkte dörflichen Lebens' sind im Zuge des landwirtschaftlichen und des ländlichen Strukturwandels weggeschmolzen. Auch für die Zukunft werde in den Orten weniger Funktionen übernommen werden können (Kapitel 9.7.2.3). Von geringem Vorteil sind hier kleine Ortschaften, da in ihnen die Gefahr der Anonymität verringert ist, doch ist auch dort ein Rückzug der Leistungen zu verspüren (Kapitel 9.7.1.2).

→ *die Nähe zu den Orten und seinen Bewohnern verringert sich*

Nähe zur Gesellschaft

Gesellschaftsbezogen paaren sich veränderte Ansprüche der Gegenseite mit eigenen Versäumnissen, was letztlich vielfältige Konfliktlinien heraufbeschwört (Kapitel 9.7.1.2). Die Zukunftsprognose zur gesellschaftlichen Stellung schwankt nach jetziger Wahrnehmung zwischen negativem und positivem Ausblick. Deshalb gibt es die zentrale Forderung, die Position in der Mitte der Gesellschaft zu halten. Verlustseitig kann die Entfernung zwischen Produzent und Verbraucher weiter zunehmen, das Phänomen der Masse schwächt über die zurückgehende Kopffzahl landwirtschaftlich Tätiger deren gesellschaftlichen Einfluss zusehends und betriebswirtschaftliche Zwänge lassen keinen Platz mehr für freiwillige Aufgaben in der Gesellschaft. Andererseits werden die Leute heutzutage im Zuge gesellschaftlichen Wandels als aufgeklärter wahrgenommen und legen mehr Wert auf Nähe zum landwirtschaftlichen Produzenten. Eine Beruhigung des landwirtschaftlichen Strukturwandels wird zum Teil gesehen, zumeist jedoch gänzlich verneint. In den nächsten Jahren hält eine intensive gesellschaftliche Diskussion an. Danach wird sich 'im Laufe der Jahrzehnte' das Miteinander von Landwirtschaft

und Gesellschaft normalisieren (Kapitel 9.7.1.3). Gerade letzter Punkt lässt jedoch aufhorchen: kann und sollte es Jahrzehnte dauern, bis sich landwirtschaftsbezogene Diskussionen der Gesellschaft beruhigen? Und mit welcher inneren Haltung wird man diese Konflikte durchstehen wollen?

→ *Konfliktlinien um landwirtschaftliche Tätigkeiten und Themen sind vielfältig*

Selbstbewusste ländliche Rolle

Die Rolle im ländlichen Raum ist von Verwurzelung einerseits sowie einer massiven Flächen- und Ortsbindung andererseits geprägt. Aus beiden spricht hohe Verantwortung für das eigene Umfeld, doch sind es gänzlich andere Vorzeichen, die dazu führen. Zum einen ist es die innere Haltung, dass man zuvorderst in der Pflicht stünde, den ländlichen Raum auch aus eigenem Antrieb zu erhalten, zum anderen wird die Forderung erhoben, dass Landwirtschaft als Akteur im ländlichen Raum nicht vergessen oder übersehen werden darf. Der Blick der früheren, reinen Hofzentrierung hat sich in dieser Folge bereits auf Umfeld, Region und Umwelt ausgeweitet. Da es dennoch stets gilt, die Auswirkungen jeglichen Tuns auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Betriebes zu berücksichtigen (Kapitel 9.7.6.1), verlangt das Agieren im ländlichen Raum den landwirtschaftsnahen Akteuren eine sehr komplexe Rolle ab (Kapitel 9.7.1.2). Ansprechen möchte ich hier das mit Zurückhaltung wahrgenommene LAG-Engagement (Kapitel 4.8, 9.7.4.1 und 9.7.5.2). Diese praktische Form eines ländlichen Engagements lässt sich dabei aus unterschiedlichsten Blickwinkeln und Aspekten betrachten und einordnen, die stets auch eine gewisse Auseinandersetzung zum Gegenstand haben (Kapitel 9.8.2).

→ *die Rolle in der ländlichen Entwicklung ist ungenau und ungewiss*

Die unklare Rolle des ländlichen Akteurs wird durch die LAG-Thematik der Interviews bereits grundsätzlich angesprochen und dann auf die Wurzeln ihrer Komplexität zurückgeführt. Damit konnte ich die 'Fragmentierung der Landwirtschaft' in ihren unterschiedlichen Ebenen anhand der empirischen Daten darstellen. Auf einen Punkt möchte ich dabei noch verweisen, die einen für die Diskussion wichtigen Hinweis liefert: Die aufgezeigten Konfliktlinien rund um Landwirtschaft (in den externen Sphären Dorf sowie Konsum, Medien und Gesellschaft) brachten die Befragten in hohem Maße von selbst in das Gespräch ein (Kapitel 9.7.2.4). Innere Konfliktlinien zur Einheit von Leben und Betrieb, innerhalb der Landwirtschaftsfamilien und zwischen den Betrieben werden außerdem auf Nachfrage benannt und sind wie geschehen ebenfalls darstellbar. Das selbstständige Einbringen von Konfliktlinien bewerte ich als deutlichen Hinweis darauf, dass diese Herausforderungen – die bereits im Theorieteil unter dem Begriff 'Fragmentierung' zusammengefasst wurden (Kapitel 7.2) – mit dem LAG-Engagement in einem Kausalzusammenhang stehen. Die Zurückhaltung beim Benennen eigener, innerer Konfliktlinien sehe ich als Folge verschiedener Ursachen: Eigenschutz und die damit verbundene geringe Kenntnis meiner Interviewperson, mangelnde Auseinandersetzung mit der eigenen Gruppe, und wohl auch einfach mangelndes Wissen in der strukturierten Benennung und Bearbeitung von Problemen führten zur Zurückhaltung in diesem Bereich. Daten zu diesen Fragmentierungsebenen konnte das Interview durch die Leitfadenanleitung gewinnen, so dass sich die gesamte Fragmentierungsbreite abbilden ließ. Diese wird durch das Antwortverhalten der Befragten in die Nähe zum Leader-Engagement gerückt. Wie aber kann die LAG-Mitarbeit – und Engagement aus der Landwirtschaft im Allgemeinen – durch die Fragmentierung ursächlich gefördert werden, und so womöglich dazu dienen, die Fragmentierungsfolgen zu begrenzen? Dem widmet sich das Kapitel 9.8.2.9 und unterbreitet hier einen Vorschlag.

9.8.3.2 Fragmentierungshypothesen

Aus dem Fragmentierungsbegriff und den damit einhergehenden Folgen für die landwirtschaftlichen Individuen lassen sich durch theoretische als auch empirische Arbeit neue Forschungshypothesen ableiten. Da empirische Arbeiten fehlen, möchte ich im Sinne des explorierenden Charakters der Arbeit einen weiteren theoretischen Beitrag leisten und aufgrund einer theoretischen Auseinandersetzung Hypothesen zu den Folgen der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' aufwerfen. Ich halte sie in der gebotenen Textform und mit Bezug auf die über die Diskussion erarbeiteten und an anderer Stelle aufgeführten Ergebnishypothesen dieser Arbeit für nachvollziehbar und in dieser Form für theoretisch ausreichend begründet. Es sind dies die folgenden Hypothesen zum Agieren landwirtschaftlicher Akteure und zur weiteren strukturellen Entwicklung der Landwirtschaft:

Hypothese 47: Motivationshypothese der Fragmentierung

Die durch den Begriff der Fragmentierung beschriebenen Anforderungen schlagen sich im Handeln landwirtschaftlicher Individuen und Teilgruppen wieder. Mit dem Ziel, die Fragmentierungsfolgen zu begrenzen, bilden sie einen Motivationshintergrund soziokulturellen Handelns (abgeleitet aus: Hypothese 41: Gestaltungskräfte wirken der 'Fragmentierung' entgegen).

Hypothese 48: Ausdifferenzierungs-Hypothese der Fragmentierung

Der Verlust an Hofzentrierung und die Konflikte auf den verschiedenen Fragmentierungsebenen fordern die Gruppenmitglieder zu einer Positionierung auf den verschiedenen soziokulturellen Fragmentierungsebenen auf und tragen damit zur weiteren Ausdifferenzierung der Gesamtgruppe bei. In diesem Sinne entwickelt die Fragmentierung einen selbstverstärkenden Effekt.

Hypothese 49: Strukturwandel-verstärkende Hypothese der Fragmentierung

Die soziokulturelle Unsicherheit infolge der Fragmentierung fördert die Konzentration der Betriebsleiter auf die Gewinnmaximierung der Betriebe und leistet damit dem weiteren landwirtschaftlichen Strukturwandel Vorschub.

Hypothese 50: Hypothese zum Vorteil gelöster Fragmentierungs-Fragen

Bei Richtigkeit von 'Hypothese 23: Hypothese zum Ressourcenverbrauch infolge des Strukturwandels und der Fragmentierung' erfahren diejenigen Betriebe u.a. ökonomische Nachteile, die sich längerfristig mit Fragen der Fragmentierung konfrontiert sehen. Im Vorteil sind solche Betriebe, die Fragen der Fragmentierung nicht (mehr) bearbeiten müssen. Es erfahren diejenigen Betriebe einen relativen Vorteil, die Fragen der Fragmentierung möglichst schnell lösen oder denen sich Fragmentierungsfragen (aus den verschiedensten Gründen) nicht stellen (verwandt: Hypothese 24: Hypothese zum Handlungsgewinn durch Eindämmung des Strukturwandels).

9.8.3.3 Theoretische Diskussion zu den Motiven der Teilnahmemotivation und -demotivation

Die empirisch ermittelten, teilnahmebegünstigenden Motive der LAG-Arbeit sind im Folgenden in Tabelle 51 mitsamt ihren Teilaspekten aufgeführt. Basis dafür ist die Lektüre der Teilnahmemotive (vgl. Kapitel 9.7.3.1 - 9.7.3.6) und das paraphrasierte Festhalten der in den Kapiteln genannten wesentlichen Punkte. Ergänzt ist diese Auflistung um drei rollenbezogene Aspekte zur LAG-Arbeit, die ebenfalls einen gewissen Motivbeitrag – wenn

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

auch eher auf Basis innerer Grundhaltung und weniger auf der Effektebene - liefern. Mit den aufgeführten Teilaspekten bietet sich ein Strauß an positiv wertenden, LAG-bezogenen Wahrnehmungen.

Tabelle 51: Motivationsfaktoren der LAG-Teilnahme und Teilaspekte (Qualitativ)

Motivationsfaktoren (vgl. Kapitel 9.7.3.1 - 9.7.3.6)	Teilaspekte
1. sinnvoll-gestaltende Effekte für die Region	Effekte / Nutzen für Region Gestaltung des Umfelds
2. Landwirtschaftliche Interessen	
a. eigenes, d.h. landwirtschaftsnahes Projekt	Chance auf ldw.-nahe Projekte
b. Landwirtschaft als Ganzes zu helfen oder sie zu schützen	Stärkung Landwirtschaft durch Präsenz Teil der Öffentlichkeitsarbeit gezielte Ansprache und Einbindung (= Würdigung) dialogorientierte Einbindung der Landwirtschaft
3. ehrenamtliches Miteinander in LAG	Miteinander Soziale Norm gemeinsamer Arbeit
4. kritische Blick auf die Verwendung der Geldmittel	kritische Begleitung Einsatz Gelder landwirtschaftseigene Kompetenzen einbringen (fachlich)
5. Informationszugang durch LAG-Arbeit	Informationszugang Netzwerkzugang
6. Persönlicher Kompetenzgewinn	„Es passiert was.“: Diskussionspotential und Ideen-Aktivierung persönliche Kompetenzen erweitern
Sonstiges Lob • Kapitel 9.7.5.1: Rolle in der LAG	Lokaler Fokus auf Heimat und Region Vertrautheit mit eigener Rolle landwirtschaftseigene Kompetenzen einbringen (räumlich, lokal)

Die in der linken Spalte aufgeführten Motivationsfaktoren (die im Wesentlichen den Kapitelüberschriften der Ergebnisdarstellung entsprechen), besetzen inhaltlich beschriebene Motivspektren. Hinsichtlich der jeweils zugrundeliegenden Grundmotive sind sie wiederholt heterogen, oder wie die Forschung bereits in Kapitel 6.3.1 sagt: 'multimotiviert'. Diese können daher auf Grundmotive freiwilligen Engagements zurückgeführt und folglich zusortiert werden. Dies geschieht im folgenden Analyseschritt. Dort werden die im Ergebnisteil dargestellten und in obiger Tabelle aufgeführten praxisnahen Motive über deren aufgeführte Teilaspekte auf die Grund- oder Basismotive freiwilligen Engagements von Privatpersonen aus der Theorie zurückgeführt (vgl. Kapitel 7.1.1). Grundlage hierzu bildet die Tabelle **10**: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen` aus Kapitel 7.1.4. mit den dortigen Kurzbeschreibungen.

Auf eine Einordnung der Motivaspunkte in die Motive des Unternehmens- bzw. Organisationsengagements (vgl. Kapitel 7.1.2) verzichte ich hier, da eine Zurordnung der Positionen zu 'Person' oder 'Organisation' nur spekulativ möglich ist und es auch die weitere Auswertung verkompliziert. In den Interviews ging es vorrangig um

die individuelle Wahrnehmung (sprich: Person). Wenn nun die Auswertung dabei bleibt, so erscheint mir dieses konsistent. Gleichwohl böte es sich an, an anderer Stelle einige Positionen auch aus organisationalem Blickwinkel zu betrachten und zu deuten, denn so mancher geschilderte Motiv aspekt findet dort eine zumindest ebenso passende Heimat. Der Forschungsgegenstand wandelt zwischen den Rollen der landwirtschaftlichen LAG-Aktiven und folgt ihren Spuren, hat sich aber hier analytisch zu entscheiden.

Die Lesart der den Motivabgleich durchführenden Tabelle 52 ist die Folgende: den Ausgangspunkt bildet die erste Spalte. Diese listet in bereits sortierter Form die motivierenden Teilaspekte aus Tabelle 51 auf. Die zweite Spalte liefert eine Kurzbeschreibung der beschriebenen Grundmotive freiwilligen Engagements und begründet damit die Zuordnung der Teilaspekte aus Spalte eins. Spalte drei nennt das zugehörige und über die Kurzform bereits beschriebene Grundmotiv bzw. die zugehörigen Grundmotive (vgl. Kapitel 7.1.4). Aufgrund der Komplexität der Motive bleibt in einigen Fällen die Zuordnung undeutlich. Begründet in den sehr unterschiedlichen Auslegungsmöglichkeiten des Engagementantriebes, kann eine gewisse Unschärfe nicht in jedem Fall aufgelöst werden. Auf diese Weise lassen sich alle Motivbündel auf ein oder mehrere theoretische Grundmotive zurückführen. Eine Fettsetzung hebt diese in der Tabelle hervor.

Tabelle 52: Grundmotive der LAG-Teilnahme

Motivierender Teilaspekt (aus Daten, vgl. Tabelle 51; sortiert nach gemeinsamen Engagement-Grundmotiven)	Kurzbeschreibung des/der Grundmotive/s (aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4)	Engagement-Grundmotive von Privatpersonen (vgl. Kapitel 7.1.4)
Effekte / Nutzen für Region	Gemeinwohl, Allgemeinheit, allgemeine Bedingungen, Heimat // Bewältigung von Problemen und Missständen	Altruistisches Motiv // Problemorientiertes Motiv
Gestaltung des Umfelds Diskussionspotential und Ideen-Aktivierung („Es passiert was.“)	aktive Rolle, Mitbestimmung, Gestaltung nach eigenen Vorstellungen, eigenverantwortliches Handeln	Gestaltungsorientiertes Motiv
Miteinander Soziale Norm gemeinsamer Arbeit	Anschluss an Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, soziale Integration, Kommunikation, Kontakte, Vertrauen, soziale Normierung und Kontrolle	Anschlussbezogenes Motiv
dialogorientierte Einbindung der Landwirtschaft	inhaltliche Qualität einer Entscheidung verbessern, Nachhaltigkeit der Projektlösung, Identifikation mit Entscheidung // Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, Kommunikation, Vertrauen // geldwerte Vorteile, Eigennutz, Interessen	Entscheidungsorientiertes, anschlussbezogenes und eigennütziges Motiv
Stärkung Landwirtschaft durch Präsenz Chance auf ldw.-nahe Projekte Teil der Öffentlichkeitsarbeit	geldwerte Vorteile, Eigennutz, Interessen	Eigennütziges Motiv
persönlichen Kompetenzen erweitern Informationszugang Netzwerkzugang	Wissen, Fähigkeiten, Empowerment, Handlungsmöglichkeiten, Informationszugang	Humankapitalbildendes Motiv
Lokaler Fokus [Heimat, Region] landwirtschaftseigene Kompetenzen einbringen (räumlich, lokal) Vertrautheit mit eigener Rolle landwirtschaftseigene Kompetenzen einbringen (fachlich) gezielte Ansprache und Einbindung / Würdigung	Fähigkeiten einbringen, Leidenschaft, Individualität, Selbstbewusstsein, (Weiter-)Entwicklung, Selbstfindung, Herausforderungen, Selbstentfaltung, Erfahrungsgewinn,	Emanzipatorisches Motiv

In einer Auflistung der als teilnahmebegünstigend angesprochenen Grundmotive ergibt sich folgende Motivreue, die jeweils bedient werden oder einen grundsätzlichen Teilnahmeansporn bilden:

- Altruistisches Motiv
- Gestaltungsorientiertes Motiv
- Problemorientiertes Motiv
- Entscheidungsorientiertes Motiv
- Anschlussbezogenes Motiv

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- Eigennütziges Motiv
- Humankapitalbildendes Motiv
- Emanzipatorisches Motiv

Die empirisch ermittelten, demotivierenden Aspekte der LAG-Arbeit (vgl. Kapitel 9.7.4.1 - 9.7.4.7) sind im Folgenden in Tabelle 53 mitsamt ihren Teilaspekten aufgeführt. Ergänzt ist diese Auflistung um rollenbezogene Aspekte zur LAG-Arbeit sowie weitere genannte Hinderungsgründe für eine LAG-Teilnahme. Mit den aufgeführten Teilaspekten bietet sich so ein Strauß an negativ wertenden, LAG-bezogenen Wahrnehmungen.

Tabelle 53: Demotivationsfaktoren der LAG-Teilnahme und Teilaspekte

Demotivationsfaktoren (vgl. Kapitel 9.7.4.1 - 9.7.4.7)	Teilaspekte
1. Begrenzte Möglichkeiten der Landwirtschaft in Leader-LAG	
a. Wahrnehmungs- und Positionierungsprobleme der Landwirtschaft	schwieriger Stand konventionelle Ldw. / LAG nicht für Ldw. gemacht Status und Macht kleine Organisationen profitieren stärker Mangel an Anerkennung
b. Wirtschaftsferne der Leader-Förderung	Probleme Umsetzung wirtschaftsnaher Projekte
c. Kaum landwirtschaftsnaher Projekte	Probleme Umsetzung ldw.-eigener/naher Projekte
2. Planungsaufwand / Einbindung Planungsbranche / Konzeptlastigkeit	viel geredet, wenig angepackt Eigenheiten ldw. Vertreter / „Anpacker“ Einbindung von Planungsbüros / Mittelverwendung
3. hoher Verwaltungsaufwand	hoher Verwaltungsaufwand / Bürokratie System Mittelumschichtung EU/Regionen
4. beschränkte Fördermöglichkeiten	allgemeine Beschränkungen Förderfähigkeit bei (ldw.-fernen) Projekten
5. mangelnde Projektqualität	Mangelnde Projektqualität (Mittelverwendung) Verantwortungsbewusstsein bei Mittelverwendung Wettbewerbsverzerrung
6. Zusammensetzung und Arbeitsklima in der LAG	Zusammensetzung LAG: Dominanz kommunaler Vertreter / Prägung durch einzelne Interessensgruppen Mangel an Miteinander Legitimation unklar
7. Nachteil ehrenamtlicher Teilnehmer und Zusatzbelastung	Schwierigkeiten ehrenamtlicher Teilnehmer (Durchsetzung) Teilnehmerressourcen (Zeit, Kompetenzen) Beteiligungsmüdigkeit Belastung bei ehrenamtlicher Teilnahme
Sonstige Kritikpunkte aus Kapitel 9.7.5.1: Rolle in der LAG Kapitel 9.7.5.2: Zur Zurückhaltung des eigenen LAG-Engagements	geringe Einbindung in LAG-Gründungsphase / aktuelle Zugangsschwellen bestehender LAGn Konflikte mit anderen Gruppen in LAG Skepsis bei Machtaspekten der Bürgerbeteiligung

In Tabelle 54 werden diese identifizierten demotivierenden Aspekte auf Grundmotive zurückgeführt. Diese Darstellung bedient sich dabei der Grundmotive des Engagements von Privatpersonen (im Sinne von Nicht-

bedienten Motive, vgl. Kapitel 7.1.1) als auch der Motive des Nicht-Engagements, um die Beobachtungen einzuordnen (vgl. Kapitel 7.1.3). Durch die Einordnung beobachteter Aspekte in theoretische Motive ist es möglich, das Datenmaterial erneut auf wenige Grundmotive zu verkleinern. Auf eine Einordnung der Motivaspekte in die Motive des Unternehmens- bzw. Organisationsengagements (vgl. Kapitel 7.1.2) verzichte ich hier und halte mich damit an die bereits bei den teilnahmebestärkenden Motiven angewandte Vorgehensweise. Beide Systematiken zusammen beantworten die aufgeworfenen Fragen bereits in suffizienter Weise. An dieser Stelle hat die Arbeit mit den unweigerlich vorhandenen Mischformen des LAG-Engagements und damit auch ihrer Komplexität umzugehen (vgl. dazu Kapitel 6.2.3). Auswahlentscheidungen wie diese sind angesichts einer notwendigen Handhabbarkeit der Thematik unausweichlich.

Die Lesart der Tabelle 54 ist die Folgende: den Ausgangspunkt bildet die erste Spalte. Diese listet in bereits sortierter Form die demotivierenden Teilaspekte aus Tabelle 53 auf. Die zweite Spalte liefert eine Kurzbeschreibung der Grundmotive freiwilligen Engagements und begründet damit die Zuordnung der Teilaspekte aus Spalte eins. Spalte drei nennt das zugehörige und in der Kurzform bereits beschriebene Grundmotiv bzw. die zugehörigen Grundmotive (vgl. Kapitel 7.1). Deren Lesart ist dabei unter den zu untersuchenden demotivierenden Aspekten die eines 'Mangels', sprich: ein vorhandenes Motiv wird als defizitär bedient wahrgenommen und enttäuscht damit.

Da sich diese theoretische Grundmotiv-Benennung in der hiesigen Anwendungspraxis als nicht völlig sättigend erwiesen hat - und einige Teilaspekte in den theoretischen Grundmotivrahmen nicht zusortiert werden konnten - so wurden auch die Motive der Nicht-Teilnahme hinzugezogen (vgl. Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.1), ebenfalls in Nennung und der Erweiterung um eine Kurzbeschreibung. Für die Auswertung sind zwar nur die Fälle relevant, in denen die vorigen Grundmotive keine Zuordnung erlaubten, doch der Vollständigkeit halber sind die Zuordnungen hier für alle Teilaspekte aufgeführt. Eine verkleinerte Schriftsetzung bildet ihren nur zurückhaltend einbezogenen Informationscharakter ab.

Aufgrund der Komplexität der Motive bleibt auch hier in einigen Fällen die Zuordnung undeutlich. Dann ergibt sich eine Kumulation mehrerer Motive. Sind z.B. andere Gruppen programmbedingt bevorzugt, so sind landwirtschaftliche Akteure gehemmt in ihrer Aktion, das eigennutzbezogene Motiv eigener Projekte wird nicht bedient und die eigene Gestaltungsmöglichkeiten werden gemindert oder unterbleiben. In einigen Fällen kann daher eine gewisse Unschärfe nicht aufgelöst werden. Auf diese Weise lassen sich alle Motivbündel auf ein oder mehrere theoretische Grundmotive zurückführen. Eine Fettsetzung hebt diese hervor.

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Tabelle 54: Hemmende Motive der LAG-Teilnahme nach qualitativer Erhebung

Demotivierender Teilaspekt (aus Daten, vgl. Tabelle 53; sortiert nach gemeinsamen Engagement-Grundmotiven)	Kurzbeschreibung des/der Grundmotive/s (aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4., Lesart: im Sinne von `Mangel`)	Grundmotiv des Engagements von Bürgern (vgl. Kapitel 7.1.1 und 7.1.4)	Kurzbeschreibung des Grundmotives der Nicht-Teilnahme (aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4.)	Engagement-Grundmotive der Nicht-Teilnahme (vgl. Kapitel 7.1.3 und 7.1.4)
Probleme Umsetzung ldw.-eigener bzw. -naher Projekte	geldwerte Vorteile, Eigennutz, Interessen // aktive Rolle, Mitbestimmung, Gestaltung nach eigenen Vorstellungen, eigenverantwortliches Handeln	Eigennütziges // Gestaltungsbezogenes Motiv	Aufwand, Kosten, Nutzen, Ertrag	geringer Nutzen der Partizipation angesichts Aufwand
Zusammensetzung LAG: Dominanz kommunaler Vertreter / Prägung durch einzelne Interessensgruppen	geldwerte Vorteile, Eigennutz, Interessen // aktive Rolle, Mitbestimmung, Gestaltung nach eigenen Vorstellungen, eigenverantwortliches Handeln	Eigennütziges // Gestaltungsbezogenes Motiv	Bedrohung von Macht & Einfluss, Abwehr, Delegitimierung // Prozesseinfluss & externe Steuerung	Sicherung und Ausbau der Macht // Kein Prozesseinfluss weil externe Steuerung
schwieriger Stand konventionelle Ldw. / LAG nicht für Ldw. gemacht	Fähigkeiten einbringen, Leidenschaft, Kompetenz, Selbstbewusstsein, (Weiter-)Entwicklung, Selbstfindung, Selbstentfaltung, Verwirklichung, persönliches Wachstum // aktive Rolle, Mitbestimmung, Gestaltung nach eigenen Vorstellungen, eigenverantwortliches Handeln // Anschluss an Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, Miteinander, Geselligkeit, soziale Integration, Kommunikation, Kontakte, Vertrauen	Emanzipatorisches // Gestaltungsorientiertes // Anschlussbezogenes Motiv	Bedrohung von Macht und Einfluss, Abwehr, Delegitimierung // Prozesseinfluss, externe Prozesssteuerung	Sicherung und Ausbau der Macht // Kein Prozesseinfluss wegen externer Steuerung
Status und Macht kleine Organisationen profitieren stärker Konflikte mit anderen Gruppen in LAG	- kein passendes Motiv -		Bedrohung von Macht und Einfluss, Abwehr, Delegitimierung	Sicherung und Ausbau der Macht

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Demotivierender Teilaspekt (aus Daten, vgl. Tabelle 53; sortiert nach gemeinsamen Engagement-Grundmotiven)	Kurzbeschreibung des/der Grundmotive/s (aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4, Lesart: im Sinne von `Mangel`)	Grundmotiv des Engagements von Privatpersonen (vgl. Kapitel 7.1.1 und 7.1.4)	Kurzbeschreibung des Grundmotives der Nicht-Teilnahme (aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4)	Engagement-Grundmotive der Nicht-Teilnahme (vgl. Kapitel 7.1.3 und 7.1.4)
viel geredet, wenig angepackt Eigenheiten ldw. Vertreter / „Anpacker“ hoher Verwaltungsaufwand / Bürokratie	aktive Rolle, Mitbestimmung, Gestaltung nach eigenen Vorstellungen, eigenverantwortliches Handeln // Fähigkeiten einbringen, Leidenschaft, Kompetenz, Selbstbewusstsein, (Weiter-)Entwicklung, Selbstfindung, Selbstentfaltung, Verwirklichung, persönliches Wachstum	Gestaltungsbezogenes // Emanzipatorisches Motiv	Aufwand, Kosten, Nutzen, Ertrag	geringer Nutzen der Partizipation angesichts Aufwand
allgemeine Beschränkungen Förderfähigkeit bei ldw.-fernen Projekten	Bewältigung von Problemen und Missständen	problemorientiertes Motiv	Aufwand, Kosten, Nutzen, Ertrag	geringer Nutzen der Partizipation angesichts Aufwand
Mangel an Miteinander Mangel an Anerkennung geringe Einbindung in LAG-Gründungsphase	Anschluss an Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, Miteinander, Geselligkeit, soziale Integration, Kommunikation, Kontakte, Vertrauen	Anschlussbezogenes Motiv	- kein passendes Motiv -	
aktuelle Zugangsschwellen bestehender LAGn	Anschluss an Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, Miteinander, Geselligkeit, soziale Integration, Kommunikation, Kontakte, Vertrauen	Anschlussbezogenes Motiv	Abschottung, mangelnde Offenheit nach Außen, späte Einbindung	Mystifizierung der Teilnahme und des Prozesses
Mangelnde Projektqualität (Mittelverwendung) Wettbewerbsverzerrung	inhaltliche Qualität einer Entscheidung verbessern, Nachhaltigkeit der Projektlösung, Identifikation mit Entscheidung	Entscheidungsorientierte Motive	Prozesseinfluss, externe Prozesssteuerung	Kein Prozesseinfluss, weil externe Steuerung
Verantwortungsbewusstsein bei Mittelverwendung Einbindung von Planungsbüros / Mittelverwendung	inhaltliche Qualität einer Entscheidung verbessern, Nachhaltigkeit der Projektlösung, Identifikation mit Entscheidung // Fähigkeiten einbringen, Leidenschaft, Kompetenz, Selbstbewusstsein, (Weiter-)Entwicklung, Selbstfindung, Selbstentfaltung, Verwirklichung, persönliches Wachstum	Entscheidungsorientiertes // Emanzipatorisches Motiv	Prozesseinfluss, externe Prozesssteuerung	Kein Prozesseinfluss, weil externe Steuerung

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Demotivierender Teilaspekt (aus Daten, vgl. Tabelle 53; sortiert nach gemeinsamen Engagement-Grundmotiven)	Kurzbeschreibung des/der Grundmotive/s (aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4., Lesart: im Sinne von `Mangel`)	Grundmotiv des Engagements von Privatpersonen (vgl. Kapitel 7.1.1 und 7.1.4))	Kurzbeschreibung des Grundmotives der Nicht-Teilnahme (aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4.)	Engagement-Grundmotive der Nicht-Teilnahme (vgl. Kapitel 7.1.3 und 7.1.4)
Teilnahmelegitimation unklar Schwierigkeiten ehrenamtlicher Teilnehmer (Durchsetzung)	Fähigkeiten einbringen, Leidenschaft, Kompetenz, Selbstbewusstsein, (Weiter-)Entwicklung, Selbstfindung, Selbstentfaltung, Verwirklichung, persönliches Wachstum	Emanzipatorisches Motiv	- kein passendes Motiv -	
System Mittelschichtung EU/Regionen	- kein passendes Motiv -		Prozesseinfluss, externe Prozesssteuerung	(Kein Prozesseinfluss, weil externe Steuerung)
Skepsis bei Machtaspekten der Bürgerbeteiligung	- kein passendes Motiv -		(emotionale) Anbindung, inhaltliche Betroffenheit, Thema, Anknüpfungspunkte // Prozesseinfluss, externe Prozesssteuerung	Problematik des Themas // Kein Prozesseinfluss, weil externe Steuerung
Teilnahmeressource (Zeit), Teilnahmeressource (Kompetenzen), Beteiligungsmüdigkeit, Belastung bei ehrenamtlicher Teilnahme	- kein passendes Motiv -		Zeit, Geld, Personen, Kompetenzen, Expertise, Leistungsfähigkeit, Beteiligungsmüdigkeit	Mangelnde Ressourcen

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

In einer Auflistung der als teilnahmehemmend angesprochenen Grundmotive ergibt sich damit folgende Breite angesprochener Grundmotive:

Bediente Grundmotive der Teilnahme von Privatpersonen:

- Gestaltungsbezogenes Motiv
- Problemorientiertes Motiv
- Entscheidungsorientierte Motive
- Anschlussbezogenes Motiv
- Eigennütziges Motiv
- Emanzipatorisches Motiv

Bediente Grundmotive der Nicht-Teilnahme:

- Sicherung und Ausbau der Macht
- Problematik des Themas
- Kein Prozesseinfluss, weil externe Steuerung
- Mangelnde Ressourcen

Fast man nun beide vorigen Ausführungen zusammen, so lassen sich die im positiven Sinne angesprochenen als auch die im negativen Sinne nicht-bedienten oder für sich hemmenden Motive in folgender Tabelle 55 darstellen. Die Tabelle gibt das formale Vorhandensein von Grundmotiven auf der Motivations- als auch Demotivationsseite wieder und gewichtet dabei nicht. Sie betrachtet die Untersuchungsgruppe insgesamt, integriert also sowohl verbreitete Positionen als auch Einzelmeinungen und stellt sie nebeneinander. In diesem Sinne bildet diese Tabelle die Ausgangsbasis für eine gemeinsame Diskussion. Man stelle sich vor, landwirtschaftliche LAG-Mitglieder aus Niedersachsen würden sich in großer Zahl treffen und auf einer Veranstaltung offen ihre positiven als auch negativen Erfahrungen vor- und zusammentragen. In dieser Runde hätte man alle Positionen und Typen (vgl. Kapitel 9.7.9) beieinander. Diese Tabelle ist, als das Resultat der explorierenden Forschungsarbeit, das theoriebasierte Abbild desgleichen, bevor eine Aufrechnung und Priorisierung stattfindet.

Tabelle 55: Grundmotive der LAG-Teilnahme in binärer Aufrechnung

	Grundmotive der LAG-Teilnahme			
	Motivation	Demotivation		
Grundmotive von Privatpersonen (vgl. Kapitel 7.1.1)	Bediente Motive der LAG-Teilnahme (+)	Nicht-bediente Motive der LAG-Teilnahme (-)	Summe	Außerdem bediente Motive der Nicht-Teilnahme (vgl. Kapitel 7.1.3)
Altruistisches Motiv	+		+	Sicherung und Ausbau der Macht
Gestaltungsorientiertes Motiv	+	-		Problematik des Themas
Problemorientiertes Motiv	+	-		Kein Prozesseinfluss, weil externe Steuerung
Entscheidungsorientiertes Motiv	+	-		
Anschlussbezogenes Motiv	+	-		
Eigennütziges Motiv	+	-		
Humankapitalbildendes Motiv	+		+	Mangelnde Ressourcen
Emanzipatorisches Motiv	+	-		
Spaßmotiv				

Motivationsseitig werden alle Grundmotive bis auf das Spaßmotiv bedient, d.h. zu jedem aufgeführten und mit einem 'Plus' versehenen Motiv lassen sich ein oder mehrere Teilaspekte finden, die aus der LAG-Arbeit

heraus zu selbiger motivieren. Dies spricht für die hohe Komplexität des motivationalen Hintergrundes. Die betrachtete Personengruppe (denn als solche wird sie unter Auslassung individueller Schwerpunkte betrachtet) kann damit in der Tat als 'multimotiviert' gelten. Insgesamt bestätigt dieses die in Kapitel 6.2.3 bereits theoretisch beschriebene Komplexität und Vielfalt des LAG-Engagements als Überschneidung verschiedener Handlungsräume und Motive.

Auf demotivationaler Seite der nicht oder nicht ausreichend bedienten und damit mangelnden Grundmotive sind es derer sechs Motive, die in der geschilderten Kritik angesprochen werden. Allein die Motive des Altruismus und des Humankapitals sowie des Spaßmotives werden in den Daten nicht in negativem Zusammenhang genannt. Hinzugesellen kann man hierzu noch die vier bedienten Motive der Nicht-Teilnahme, die auch Anlass zur Diskussion bieten. In diesem Zusammenhang hier möchte ich darauf verzichten und konzentriere mich auf die zuvor Genannten.

In einer binären Aufrechnung stelle ich die Grundmotive der Motivation und Demotivation gegenüber und strukturiere damit in einfacher Form. Angesichts der bereits genannten hypothetischen Diskussionsveranstaltung unter landwirtschaftsnahen LAG-Mitgliedern entspricht dieses der Phase der frühen Diskussion, die noch eng mit dem Sammeln der beiderseitigen Argumente verknüpft ist. Nach einem Fürsprecher zu gestaltungsorientierten Motiven würde sich sogleich eine weitere Hand heben, mit einem 'Aber ...!' einsetzen und eine Gegenrede halten, wonach aus seiner Sicht gestaltungsorientierte Motive in der LAG-Arbeit gehemmt oder gar gänzlich untersagt werden. Dieser Prozess der binären Aufrechnung (nicht Abwägung!) zöge sich durch den Prozess des Sammelns und ein Schreiber dokumentiert die Ausführungen. Was ich hier nicht mache, ist die gegenseitige Ausdiskussion von Pro- und Kontra auf den verschiedenen Motivebenen. Deren Komplexität kann nur in der entsprechenden Gruppe gewogen und aufgelöst werden und macht den Rückzug meiner Forschersona aus dieser Phase notwendig. Denn meine explorierende Rolle beschränkt sich auf die eines Betrachters genannter Veranstaltung.

Letztlich findet man nur zwei Positionen, die eindeutig und ohne Gegenrede aus landwirtschaftlicher Sicht positiv auf die Teilnahmeabsicht wirken und deren Beitrag man nicht in Abrede stellen kann: Das Wirken im altruistischen Sinne für das Gemeinwohl der Region und der Erwerb von Humankapital, nutzbar für die Person, ihr berufliches Umfeld oder die Regionalentwicklungsarbeit an sich. Diese beiden werden in der LAG-Arbeit eindeutig bedient, wohingegen alle anderen inhaltlich auf thematisch in enger Weise demotivierende Aspekte treffen.

Setzt man den Fokus auf diese zwei genannten Aspekte - altruistische Effekte und den Erwerb von Humankapital - so kann, mit ihnen zur LAG-Arbeit geworben, keine Enttäuschung einkehren. Menschen, die derart motiviert der ersten LAG-Arbeit beiwohnen, werden in jedem Fall mit gefüllter Habenseite die Veranstaltung verlassen. Und auf diesem Grundstock lässt sich bauen. Die anderen Motive bedürfen der Diskussion. Nimmt man an, dass LAG-Akteure aus der Landwirtschaft untereinander Kommunizieren und Erfahrungen austauschen – was zumindest innerhalb der einzelnen Leader-Regionen der Fall sein sollte – so lässt das verbreitete Muster der Rede und Gegenrede von LAG-Effekten den durch die Leader-Förderung aufgespannten Handlungsraum zumindest dem Unwissenden gegenüber als zweifelhaft erscheinen. Umso größer stellt sich die Problematik dar, je mehr Personen und damit Erfahrungen zusammenkommen, denn die Vielfalt und der Diskussionsbedarf wird durch die individuellen Erfahrungen noch erhöht. Besonders kritischen Vertretern, deren 'Erfahrungszeit' in der LAG bereits seit geraumer Zeit anhält (vgl. dazu Hypothese 11, Kapitel 9.8.2.1), sollten diese beiden Motive kein 'Aber ...' hervorlocken können. Deren

Wert wird in der landwirtschaftlichen Untersuchungsgruppe unumwunden anerkannt und nicht durch Gegenargumente in Frage gestellt. Deshalb möchte ich als Hypothese mitgeben:

Hypothese 51: Hypothese von den reinen LAG-Motiven des Altruismus und des Humankapitals

Das Altruistische Motiv und das Humankapital-Motiv sind die einzigen durch das LAG-Engagement angesprochenen und verwirklichten Grundmotive, die nicht durch demotivierende Aspekte geschmälert werden. Damit können sie, mehr als andere Motive, für die Bewerbung gerade kritischer landwirtschaftlicher LAG-Mitglieder dienen.

9.8.3.4 Validierung quantitativer Studienergebnisse

Die Validierung der quantitativen Studienergebnisse (vgl. Kapitel 8) erfolgt über den Rückgriff auf die Grundmotive, die durch das LAG-Engagement angesprochen werden. In dieser Studie wurden als verhaltensbegünstigende Motive der LAG-Teilnahme bei der Untersuchungsgruppe verschiedene Grundmotive identifiziert (vgl. Kapitel 7.1 sowie das Diskussionskapitel 8.9.2). In Tabelle 56 sind diese Grundmotive mit Blick auf die quantitativen Untersuchungsergebnisse aufgeführt. Die Privatpersonen-Motive sind in fett hervorgehoben, die Motive des Organisationsengagements wurden in einfacher Schriftform ergänzend aufgeführt. Die Diskussion erfolgt hier über die personseitigen und markierten Motive:

Tabelle 56: Faktoren der LAG-Teilnahme und deren Grundmotive

Quantitativ ermittelte Einflussfaktoren auf LAG-Teilnahmeabsicht (vgl. Kapitel 8.8.6 und 8.9.1)		Durch Einflussfaktoren angesprochene Grundmotive (vgl. Kapitel 8.9.2)
`Soziale Unterstützung`		anschlussbezogenes Motiv
`Strategische Ausrichtung`		eigennütziges // machtbezogenes Motiv // umfeldbezogenes (Image-) Motiv // (evtl. anchluss- oder kontaktbezogene Motive)
`Ergebnisse erzielen` (drei Variablen infolge Faktorenanalyse):		
	`Gemeinwohl der Region`	altruistische // problemorientierte Motive // entscheidungsorientierte // umfeld(standort-)bezogene Motive (= Variable
	`Kontakte`	anschlussbezogene Motive
	`Informationszugang`	humankapital- // kontaktbezogene Motive
`Weiche Faktoren`		Faktor enthält handlungserleichternde Ressourcen (= keine Motive)

Die im Zuge der quantitativen Forschung ermittelten und in obiger Tabelle fett hervorgehobenen Motive:

- Altruismus
- Problemorientierung
- Entscheidungsorientierung
- Anschluss
- Eigennutz
- Humankapital

konnten im vorigen, qualitativ-fokussierenden Diskussionsabschnitt ebenfalls identifiziert werden (vgl. dazu Kapitel 9.8.3.3). Daher halte ich diese quantitativen Studienergebnisse in einem ersten Forschungsschritt für

ausreichend validiert. Darüber hinaus sind es die beiden Motive Gestaltung und Emanzipation, die im quantitativen Teil nicht benannt werden konnten und die insofern diese Ergebnisse erweitern. Dem widmet sich das folgende Kapitel.

9.8.3.5 Erweiterung quantitativer Studienergebnisse

Über die Validierung bisheriger quantitativer Studienergebnisse hinaus wurden in der qualitativen Untersuchung auch gestaltende Motive sowie emanzipatorische Anliegen festgestellt, die in der quantitativen Befragung (vgl. Kapitel 8.9.2 sowie voriges Kapitel 9.8.3.3) noch nicht identifiziert wurden. Diese beiden Motive sind in folgendem Tabellen-Auszug aus `Tabelle 52: Grundmotive der LAG-Teilnahme' aus Kapitel 9.8.3.3 aufgeführt 9.8.3.1:

Engagement-Grundmotive von Privatpersonen (vgl. Kapitel 7.1.4)	Kurzbeschreibung des/der Grundmotive/s (aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4.)	Motivierender Teilaspekt (aus Daten, vgl. Tabelle 51 in Kapitel 9.8.3.3; sortiert nach gemeinsamen Engagement-Grundmotiven)
Gestaltungsorientiertes Motiv	aktive Rolle, Mitbestimmung, Gestaltung nach eigenen Vorstellungen, eigenverantwortliches Handeln	Gestaltung des Umfelds Diskussionspotential und Ideen-Aktivierung („Es passiert was.“)
Emanzipatorisches Motiv	Fähigkeiten einbringen, Leidenschaft, Individualität, Selbstbewusstsein, (Weiter-) Entwicklung, Selbstfindung, Herausforderungen, Selbstentfaltung, Erfahrungsgewinn,	Lokaler Fokus [Heimat, Region] landwirtschaftseigene Kompetenzen einbringen (räumlich, lokal) Vertrautheit mit eigener Rolle landwirtschaftseigene Kompetenzen einbringen (fachlich) gezielte Ansprache und Einbindung / Würdigung

Daraus folgt folgende Hypothese zur Erweiterung des im quantitativen Forschungsteil identifizierten `Fünf-Faktoren-Modells' (vgl. Kapitel 8.8.6 und 8.8.11) aufstellen:

Hypothese 52: Erweiterung des `Fünf-Faktoren-Modells' um die Faktoren `Gestaltung' und `Emanzipation'

Eine Erweiterung des `Fünf-Faktoren-Modelles' um die Faktoren `Gestaltung' und `Emanzipation' sollte eine genauere Vorhersage hinsichtlich der Teilnahmeabsicht erlauben.

Als Umsetzung können hier folgende Variablen - abgeleitet aus den Grundmotiv-Kurzbezeichnungen, vgl. Kapitel 7.1.4 - vorgeschlagen werden:

Faktor `Gestaltung':

- `Mit der LAG-Teilnahme kann ich regionale Entwicklung aktiv mitgestalten.'
- `Mit der LAG-Teilnahme kann ich mich an regionaler Entwicklung beteiligen.'
- `Der LAG-Ansatz begrüßt eigenverantwortliches Handeln.'

Faktor 'Emanzipation':

- 'Durch die LAG-Teilnahme kann ich meine Fähigkeiten als ländlicher Akteur weiterentwickeln.'
- 'Durch die LAG-Teilnahme erfahre ich meine Schwächen als ländlicher Akteur.'
- 'Durch die LAG-Teilnahme erfahre ich meine Stärken als ländlicher Akteur.'

Leader-Mehrwert: Emanzipation durch LAG-Teilnahme

Die bisherige Literatur zu Leader und den positiven Effekten ergab einen Mehrwert durch dieses Programm in den vier Punkten 'Regionsentwicklung', 'Lokale Kooperation und Aktion', 'Wissen und Innovation' sowie 'Einbindung schwacher Akteure' (vgl. Kapitel 5.5.1), welche in Tabelle 57 aufgeführt sind und dort über Kurzbeschreibungen von Grundmotiven auf diese zurückgeführt werden. Die Lesart der den Motiva- bgleich durchführenden Tabelle 57 ist die Folgende: den Ausgangspunkt bildet die erste Spalte. Diese nennt den der Literatur entnommenen Mehrwert von Leader. Die zweite Spalte liefert eine Kurzbeschreibung der beschriebenen Grundmotive freiwilligen Engagements und begründet damit die Zuordnung aus Spalte eins. Spalte drei nennt das zugehörige und über die Kurzform bereits beschriebene Grundmotiv bzw. die zugehörigen Grundmotive (vgl. Kapitel 7.1.4). Aufgrund der Komplexität der Mehrwerte bleibt in einigen Fällen die Zuordnung undeutlich. Begründet in den sehr unterschiedlichen Auslegungsmöglichkeiten des Engagementantriebes, kann eine gewisse Unschärfe nicht in jedem Fall aufgelöst werden. Auf diese Weise lassen sich alle Motivbündel auf ein oder mehrere theoretische Grundmotive zurückführen. Eine Fettsetzung hebt diese in der Tabelle hervor.

Tabelle 57: Mehrwert von Leader und zugehörige Grundmotive

Mehrwerte des Leader-Ansatzes (aus Literatur, vgl. Kapitel 5.5.1)	Kurzbeschreibung des / der Engagement-Grundmotives (aus Tabelle 10: Grundmotive freiwilligen Engagements von Einzelpersonen, Kapitel 7.1.4)	Engagement-Grundmotive von Privatpersonen (vgl. Kapitel 7.1.4)
Regionsentwicklung	Gemeinwohl, Allgemeinheit, allgemeine Bedingungen, Heimat // Bewältigung von Problemen und Missständen	altruistisches // problembezogenes Motiv
Lokale Kooperation und Aktion	Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, Kommunikation, Vertrauen // aktive Rolle, Mitbestimmung, Gestaltung nach eigenen Vorstellungen, eigenverantwortliches Handeln // Nachhaltigkeit der Projektlösung, Identifikation mit Entscheidung	anschlussbezogenes // gestaltungsbezogenes // entscheidungsorientiertes Motiv
Wissen und Innovation	Wissen, Fähigkeiten, Empowerment, Handlungsmöglichkeiten, Informationszugang	humankapitalbildendes Motiv
Einbindung schwacher Akteure	Nachhaltigkeit der Projektlösung, Identifikation mit Entscheidung // Gemeinschaft, Einbindung und Nähe, Kommunikation, Vertrauen // geldwerte Vorteile, Eigennutz, Interessen	Entscheidungsorientiertes // anschlussbezogenes // eigennütziges Motiv

Gleicht man die in Spalte drei in Tabelle 57 aufgeführten angesprochenen Grundmotive mit der Motiv-Systematik ab, die in Kapitel 9.8.3.3 bei den Befragten festgestellt wurde, so wird durch den Literatur-Mehrwert von Leader der identifizierte **emanzipatorische Beitrag durch die LAG-Teilnahme** hier nicht mit abgebildet. Meinen Ergebnissen zufolge liefert die Leader-Arbeit aber auch hier einen nennenswerten Beitrag, der insofern über den Mehrwert der 'Einbindung schwacher Akteure' hinausgeht (und daher diesem nicht zugeordnet werden kann), als dass er nicht nur einen Zugang zur Mitarbeit bietet, sondern einen Handlungsraum, der im Laufe des Engagements aus eigenen Kräften gestaltet und ebenso selbstständig erweitert wird. Und dieser Prozess kann von jedem Akteur, gleich welcher Stärke oder Schwäche, durchschritten werden. Natürlich kann die 'Einbindung schwacher Akteure' auch diese emanzipatorischen Effekte ermöglichen; aber eben erst nach der formalen Zugänglichkeit. Der Mehrwert geht damit über den reinen Zugang hinaus.

Hypothese 53: Emanzipatorischer Beitrag der LAG-Teilnahme

Die LAG-Teilnahme liefert einen emanzipatorischen Beitrag für die LAG-Teilnehmer. Dieser bezieht ihre Fähigkeiten ein, stärkt die Identifikation, fördert Selbstfindung und -entfaltung und setzt die Akteure so für sich in Wert. Überdies trägt er durch den Erfahrungsgewinn eigener Rolle und Rollenanforderungen zu deren Weiterentwicklung und zum persönlichen Wachstum bei.

9.8.3.6 Differenzierung des quantitativen Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft'

In der quantitativen Studie wurde mit dem Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' eine gruppenbezogene Hintergrundvariable identifiziert. Er vereint nach der Faktorenanalyse im Wesentlichen die drei Variablen: 'eigener Verband', 'eigene Verbandsmitglieder' sowie 'landwirtschaftliche Interessen vertreten' und deren jeweilige Stellung zum Verhalten der LAG-Teilnahme. Erwartungs- und Wertfragen wurden miteinander multipliziert und bilden der Theorie gemäß ein Maß für den Motivationsbeitrag zur Ausübung des Verhaltens LAG-Teilnahme. Im Rahmen der Regressionsanalyse war jedoch kein klar zu identifizierender Einfluss des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' auf die untersuchte Herausbildung dieser Teilnahmeabsicht auszumachen (vgl. (8.8.6 und 8.8.7)). Da dieses auch einen Anlass für die hier durchgeführte qualitativ-vertiefende Untersuchung darstellte (Kapitel 9.1), werden nun die Diskussionen zusammengetragen, um die unklare Zusammensetzung und den damit verbundenen unklaren Einfluss dieses landwirtschaftlich-gruppenbezogenen Faktors aufzuzeigen.

'Landwirtschaftliche Interessen' zu vertreten, stellt die Frage nach dem Inhalt dieser Interessen des Akteurs Landwirtschaft. Der landwirtschaftliche Hintergrund ist äußerst komplex. Er wird durch den Strukturwandel (Kapitel 4.4) und die 'Fragmentierung' (Kapitel 7.2) in wesentlicher Weise beschrieben. Die daraus abgeleiteten Interessen sind im Wesentlichen zwischen den **Grundpolen 'wirtschaftliche Interessen'** und **'Brückenschlag-Interessen'** aufgespannt. Diese beiden wesentlichen Dimensionen lassen sich jedoch nicht zusammen verwirklichen (Kapitel 9.8.2.1 und 9.8.2.8). Für den wirtschaftenden Akteur Landwirtschaft ergeben sich wenig wirtschaftsnahe Nutzenformen (Kapitel 9.8.2.5), so dass eine Auseinandersetzung mit den alternativen Nutzenformen des LAG-Engagements notwendig ist (Kapitel 9.8.2.8). Hierbei stellt das (mit-)gestaltende Motiv ein mächtiges, aber erst zu erarbeitendes Motiv dar (Kapitel 9.8.2.9). Ohne die Erkennung anderer Nutzenformen stehen manche Akteure daher gar vor der Frage: 'Regionalentwicklung: aber ohne Landwirtschaft?' (Kapitel 9.8.2.6), so dass sie die Angebote der LAGn an landwirtschaftliche Akteure in Frage stellen und damit auch die Möglichkeit der Umsetzung landwirtschaftlicher Interessen.

Man kommt mit eigenen Motiven nicht klar durch bzw. kann sie nicht klar darstellen und wird deshalb argwöhnisch betrachtet (Kapitel 9.8.2.7).

Die Interessen des eigenen Verbandes und diejenigen der anderen Verbandsmitglieder sind ähnlich divers: Die **vielen landwirtschaftlichen Teilgruppen** erweitern die Grundpole 'wirtschaftliche Interessen' und 'Brückenschlag-Interessen' um **jeweils spezifische Interessenlagen**, eigene Werte und Orientierungen. Der Streit zwischen den Bezeichnungen 'Bauer' und 'Landwirt' kann als Ausdruck der Auseinandersetzung innerhalb der Gruppe und des Ringens um die eigene Rolle angeführt werden. Das Agieren der konventionellen Landwirtschaft ist aus verschiedenen Gründen ungerichtet (Kapitel 9.8.2.3, 9.8.2.4 und 9.8.2.6). Damit ist unklar, welche Interessen der Gesamttakteur Landwirtschaft verfolgt.

Die LAG-Teilnahme ist von Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit gleichermaßen geprägt. Damit jedoch kommt es schon in der frühesten Teilnahmephase zu Motivkonflikten und einer ambivalenten Haltung, aus welcher sich ebenfalls eine fragliche Positionierung ergeben kann (Kapitel 9.8.2.6). Die Beschäftigung mit zeitaufwändigen Planungen und die hohe Verwaltungsarbeit fordern eine hohe Geduld, lassen Projekte nicht direkt anpacken und stehen damit nicht im landwirtschaftlichen Interesse bzw. wirken einer Motivation direkt entgegen (Kapitel 9.8.2.10).

In einem Resümee kann ich deshalb empfehlen, die 'Landwirtschaftlichen Interessen' in die zwei Dimensionen 'wirtschaftliche Interessen' und 'Brückenschlag-Interessen' aufzuspalten und durch entsprechende Variablen zu erfragen. Außerdem kann eine Unterscheidung in die Teilgruppen 'Konventionelle Landwirtschaft', 'Bio-Landwirtschaft' und womöglich auch 'Landfrauen' ein differenzierteres Bild von den jeweiligen Interessen geben und die Frage klären, inwiefern diese sich über das LAG-Engagement umsetzen lassen und damit letztlich einen Motivationsbeitrag zur LAG-Teilnahme leisten.

Hypothese 54: Differenzierung des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft': 'Ökonomie landwirtschaftlicher Betriebe' vs. 'Öffentlichkeitswirksamkeit' sowie nach verschiedenen Subgruppen

Der Faktor 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' ist in die grundsätzlichen Interessensdimensionen 'wirtschaftliche Interessen' und 'Brückenschlag-Interessen' und in verschiedene landwirtschaftliche Subgruppen aufzugliedern. Erst bei dieser spezifischeren Betrachtung kann von einem Erklärungsbeitrag zur Höhe der beabsichtigten LAG-Teilnahme ausgegangen werden.

9.8.3.7 Vergleich mit bisherigem Wissen zur Teilnahme der Landwirtschaft in Leader

In tabellarischer Form sind die eigenen empirischen Ergebnisse den in der Theorie vorhandenen Beteiligungshemmnisse landwirtschaftlicher Partizipation an Regionalentwicklungsprozessen gegenübergestellt, um so einen Vergleich und die Herausstellung weiterer Beteiligungshemmnisse zu ermöglichen (vgl. Tabelle 58).

Tabelle 58: Neue Beteiligungshemmnisse der LAG-Teilnahme gegenüber bisheriger Literatur (Ausschnitt aus Kapitel 4.8.2 sowie Kapitel 9.8.3.3)

Theorie Hemmnisse der Beteiligung der Landwirtschaft in Regionalentwicklungsprozessen (Zusammenfassung von Gockel 2014: 6, vgl. Kapitel 4.8.2)	Empirische Ergebnisse Demotivationsfaktoren der Beteiligung der Landwirtschaft in der Leader-Regionalentwicklung (vgl. Kapitel 9.7.4.1 - 9.7.4.7)
Sachthemen (u.a. mangelnde Anknüpfungspunkte für Landwirtschaft)	• Wirtschaftsferne der Leader-Förderung • Kaum landwirtschaftsnahe Projekte • beschränkte Fördermöglichkeiten (außerlandwirtschaftlich) • mangelnde Projektqualitäten • Zusammensetzung der LAG
Rollenthemen (Unternehmensentwicklung vs. Regionalentwicklung empfunden, mglw. Meidung von Konfliktfeldern)	• Begrenzte Möglichkeiten der Ldw. in Leader-LAG • Wahrnehmungs- und Positionierungsprobleme der Landwirtschaft • Arbeitsklima in der LAG
Aufwand (fehlende Verantwortliche und/oder finanzielle Umsetzer, Zeit- und Kostenaufwand des Prozesses)	• Planungsaufwand / Einbindung Planungsbranche / Konzeptlastigkeit • hoher Verwaltungsaufwand • Nachteil ehrenamtlicher Teilnehmer und Zusatzbelastung
Zeitpunkt (zu späte Einbindung)	• geringe Einbindung in LAG-Gründungsphase / aktuelle Zugangsschwellen bestehender LAGn
Personen (falsche Personen und Multiplikatoren) [in den eigenen Reihen]	• [z.T. über unteren Punkt der 'Eigenkritik' abgedeckt]
<u>neue Aspekte zu Beteiligungshemmnissen der 'Eigenkritik' (vgl. Kapitel 9.8.2.12)</u>	
1. Mangelnde Anstrengungen landwirtschaftlicher Integration und Vertretung / Engagement in den LAGn nicht engagiert bzw. stark genug / Mangel Ressourcen(bereitstellung) bereits in REK-Phase / geringe Geduld. 2. Mangel an inhaltlichen Ideen / Mangel an Kreativität, um die Leader-Regionalentwicklung mit eigenen Ansätzen zu bereichern. 3. Andere Themen landwirtschaftlichen Kontextes lenken engagement- und öffentlichkeitsbezogenen Blick ab (Stichworte: Strukturwandel und 'Fragmentierung') / Orientierungsprobleme landwirtschaftlicher Vertreter in einer komplexen Welt.	

Im Resultat lassen sich aus der untersten Zeile weitere, ebenfalls vorhandene und in dieser Deutlichkeit bisher nicht benannte Beteiligungshemmnisse ablesen, die sich aus der landwirtschaftlichen Gruppe selbst rekrutieren. Hier sind es zum einen mangelnde Anstrengungen aus den eigenen Reihen, das Feld der Regionalentwicklung zu bestellen und dafür Ressourcen aufzuwenden (**Wille**), es mangelt an inhaltlichen Ideen, wie die Regionalentwicklung (und spezielle die Leader-Regionalentwicklung) bedient und bereichert werden kann (**Ideen**) und zwischen Strukturwandel und 'Fragmentierung' sind es viele andere Themen, die den landwirtschaftseigenen Blick ablenken (**Konzentration**). Damit halte ich fest:

Hypothese 55: Eigene Beteiligungshemmnisse landwirtschaftlichen Engagements in Regionalentwicklungsprozessen: Versäumnisse an Wille, Ideen und Konzentration

Mangelnde eigenen Anstrengungen, mangelnde eigene inhaltliche Ideen und nicht zuletzt viele andere Themen in den eigenen Reihen, welche den eigenen Blick ablenken, hemmen die Beteiligung landwirtschaftsnaher Teilnehmer an Regionalentwicklungsprozessen. Kenntnisse um diese Faktoren ergänzen das vorhandene Wissen um landwirtschaftliche Beteiligungshemmnisse an Regionalentwicklungsprozessen.

Wesentlich ist hierbei – vor allem im Vergleich mit der Darstellung der Beteiligungshemmnisse nach dem oben zitierten GÖCKE – dass es auch eigene Versäumnisse auf landwirtschaftlicher Seite sind, die das LAG-Engagement behindern und dem daraus zu ziehenden Nutzen sowie dem Grad an Integration im Wege stehen.

9.8.4 Zusammenfassung qualitativer Diskussion: Engagementthemen der Landwirtschaft in den Leader-LAGn

Dieses Kapitel führt die Hypothesen der Diskussion zusammen, ordnet sie nach inhaltlichen Gesichtspunkten und vereint sie zu einer bzw. wenigen Kernaussagen. Der Begriff der 'Hypothese' wurde genutzt, um dem jungen Erkenntnisstand landwirtschaftlicher Engagement-Thematik Rechnung zu tragen. Er betont gleichermaßen den vollzogenen Erkenntnisgewinn als auch das Verlangen nach weiteren Untersuchungen und Detaillierungen landwirtschaftlichen (LAG-)Engagements im Anschluss an diese explorative Forschung (vgl. dazu Kapitel 3).

Etliche 'Hypothesen' ergaben sich aus verschiedenen Diskussionsperspektiven und besitzen dennoch eine inhaltliche Nähe zueinander und beschreiben ein gemeinsames Thema. Hier nun nehme ich an, dass dieses Indizien sind, welche in ausreichendem Maße auf das Vorhandensein sogenannter 'Engagementthemen' schließen lassen. Daher leite ich aus mehreren dieser 'Hypothesen' im Folgenden mit 'Engagementthemen' bezeichnete Zusammenfassungen ab. Das damit verfolgte Ziel ist es, die Diskussionsergebnisse zu straffen, in handhabbaren Teilebenen abzubilden und sie durch die Bündelung auf eine fundierte Ebene zu überführen. Aus diesen 'Engagementthemen' werden im anschließenden Kapitel (9.9) theoretische und praktische Beiträge entlehnt. Die Lesart ist dabei die folgende: Nach einer Auflistung von Hypothesen werden diese in einer Textfassung wiedergegeben. Dieser folgt dann die Nennung des jeweiligen 'Engagementthemas'.

Teilhypothesen (Seitenangabe hier und folgend über Hypothesenverzeichnis zugänglich)

Hypothese 31: Konventionelle Landwirtschaft in Leader: eine 'Marginalisierung zweiter Art'

Hypothese 14: Gestaltungshypothese der 'Rollensucher'-Typen

Da die Leistungsvielfalt eines ländlichen Akteurs über die Möglichkeit seiner Anbindungsmöglichkeiten zu anderen LAG-Akteuren und seine Einbindung in die Leader-Regionalentwicklung entscheidet, ist insbesondere die Stellung der konventionellen Landwirtschaft äußerst schwach. Hier erlebt konventionelle Landwirtschaft eine 'Marginalisierung zweiter Art'. In der Folge kann ein besonderes Verlangen nach Mitarbeit und Mitgestaltung attestiert werden, wodurch versucht wird, den Akteur konventioneller Landwirtschaft in die ländliche Akteurslandschaft zu integrieren. Dieses Engagementthema stellt sich als eine Art Beobachtung der Situation zum Zeitpunkt der Datenerhebung dar.

→ Engagementthema 1: Schwache Stellung der konventionellen Landwirtschaft in Leader-LAGn

Hypothese 10: Komplexität landwirtschaftlichen Handelns zwischen den Ansprüchen 'Betrieb' und 'Gesellschaft'
Hypothese 54: Differenzierung des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft': 'Ökonomie landwirtschaftlicher Betriebe' vs. 'Öffentlichkeitswirksamkeit' sowie nach verschiedenen Subgruppen
Hypothese 16: Unruhe-Hypothese der Rahmenbedingungen
Hypothese 23: Hypothese zum Ressourcenverbrauch infolge des Strukturwandels und der Fragmentierung
Hypothese 24: Hypothese zum Handlungsgewinn durch Eindämmung des Strukturwandels und der Fragmentierung

Die maßgeblichen Rahmenbedingungen landwirtschaftlichen Handelns sind der landwirtschaftseigene Strukturwandel (Kapitel 4.4) und die mit 'Fragmentierung' bezeichneten soziokulturellen Herausforderungen. Die Fragmentierung hat gegenüber landwirtschaftseigenem Handeln zwischen den beruflichen und freiwilligen Sphären des Handelns komplexe Folgen, welche theoretisch hergeleitet und an den empirischen Daten beobachtet wurden (Kapitel 7.2 sowie 9.8.3.1). Das Handeln landwirtschaftsnaher LAG-Vertreter orientiert sich zwischen den grundsätzlichen Polen 'Betrieb' und 'Gesellschaft'. Das damit insgesamt äußert unruhige Betätigungsumfeld landwirtschaftsnaher Akteure bindet eigene Arbeitsressourcen, die an anderer Stelle nicht mehr zur Verfügung stehen und das Auftreten per se anstrengender machen.

→ **Engagementthema 2: Schwierige Rahmenbedingungen landwirtschaftlichen Handelns zwischen 'Strukturwandel' und 'Fragmentierung'**

Hypothese 41: Gestaltungskräfte wirken der 'Fragmentierung' entgegen

Dem Motiv der (Mit-)Gestaltung im LAG-Kontext der Regionalentwicklung attestiere ich an dieser Stelle eine Wirkung, die der Fragmentierung und ihre Folgen direkt entgegenwirkt.

→ **Engagementthema 3: Landwirtschaftliche Gestaltung wirkt 'Fragmentierung' entgegen**

Hypothese 27: Wirtschaft und Einkommen als wesentlicher Teil ländlichen Entwicklungsverständnisses
Hypothese 13: Nachhaltigkeits-Hypothese 'Kritischer Gutachter'-Typen
Hypothese 33: Landwirtschaftliche Ganzheitlichkeitsvorstellung ländlicher Entwicklung
Hypothese 28: Konkrete landwirtschaftliche Ideen ländlicher Entwicklung sind noch unterentwickelt

In der landwirtschaftseigenen Vorstellung von ländlicher Entwicklung wird der Ökonomie ein wesentlicher Platz eingeräumt, der die anderen Regionalentwicklungsziele damit zu einer Ganzheitlichkeit der Regionalentwicklungsziele ergänzt. Erst nach Berücksichtigung dieses Teilzieles kann nachhaltige Regionalentwicklung möglich sein. Insgesamt jedoch werden die eigenen Vorstellungen ländlicher Entwicklung nur vage formuliert und entsprechend unsicher vertreten.

→ **Engagementthema 4: Die vagen Regionalentwicklungsziele der Landwirtschaft und das Zahnrad der Ökonomie**

Hypothese 36: Crux der Nicht-ganz-Freiwilligkeit landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme
Hypothese 37: Lemons-Problem bei der Einschätzung landwirtschaftlicher LAG-Vertreter (hierzu auch
Hypothese 10: Komplexität landwirtschaftlichen Handelns zwischen den Ansprüchen
`Betrieb` und `Gesellschaft`)

Zum Teil sind die Probleme der Landwirtschaft in den Leader-LAGn unverschuldet und Resultat der von Thema und Situation. Eine reale (oder als real empfundene) Teilnahme-`Pflicht` führt zu einer `Nicht-Ganz-Freiwilligkeit` der Teilnahme und sorgt bereits in der frühen Teilnahmephase für eine ambivalente Haltung. Problematisch ist außerdem die Motiv-Vielfalt auf landwirtschaftlicher Seite. Landwirtschaftsnaher Akteure und deren Handlungsmotive sind in den Augen der Nicht-Landwirtschaftlichen schwierig einzuschätzen und in deren Einschätzung berücksichtigt gewisser Argwohn diese Schwierigkeiten, die der Komplexität landwirtschaftlicher Zusammenhänge geschuldet sind.

→ **Engagementthema 5: Schwache Stellung in der LAG I: Unverschuldetes**

Hypothese 22: Ambivalente Wahrnehmung des Leader-Ansatzes
Hypothese 12: Hypothese zur landwirtschaftlichen Angebotsdiversität als Gunstfaktor der LAG-Arbeit
Hypothese 15: Mangel-Hypothese der Erarbeitung und Bereitstellung eigener Regionalentwicklungsbeiträge
Hypothese 30: Hypothese zur schwachen Position konventioneller Landwirtschaft in der ländlichen Entwicklung
Hypothese 38: Mangelnde Auseinandersetzung der Landwirtschaft mit der Regionalentwicklung und möglichen Nutzenformen
Hypothese 55: Eigene Beteiligungshemmnisse landwirtschaftlichen Engagements in Regionalentwicklungsprozessen: Versäumnisse an Wille, Ideen und Konzentration

Die LAG-Teilnahmebedingungen werden außerdem durch den landwirtschaftlichen Akteur selbst erschwert bzw. Problemlagen liegen maßgeblich in dessen Hand. Zum einen führt der Leader-Ansatz an sich und sein Umgang mit dem ländlichen Strukturwandel zu Ambivalenzen auf landwirtschaftlicher Seite. Da die Leistungsvielfalt eines ländlichen Akteurs über die Möglichkeit seiner Einbindung in die Leader-Regionalentwicklung und seine Anbindungsmöglichkeiten zu anderen LAG-Akteuren entscheidet, führt die mangelnde Bereitstellung oder auch wenigstens Erarbeitung eigener Regionalentwicklungsbeiträge zu einer schwachen Position vornehmlich konventioneller Landwirtschaft in den LAGn im Speziellen und der ländlichen Entwicklung allgemein. Eine schwache Position wird umso mehr noch als solche wahrgenommen, je weniger man sich mit den unterschiedlichen Nutzenformen des LAG-Engagements und des Regionalentwicklungsengagements beschäftigt hat. Die Beteiligungshemmnisse auf Seiten der Landwirtschaft liegen damit bei mangelndem Willen, mangelnden Ideen und fehlender Konzentration auf dieses Thema. Insgesamt erlaubt dieses bisher keine klare Rollenfindung.

→ **Engagementthema 6: Schwache Stellung in der LAG II: Versäumnisse der Landwirtschaft**

Hypothese 54: Differenzierung des Faktors `Eigene Gruppe Landwirtschaft`: `Ökonomie landwirtschaftlicher Betriebe` vs. `Öffentlichkeitswirksamkeit` sowie nach verschiedenen Subgruppen
Hypothese 17: Landwirte-Hypothese extremerer Positionen
Hypothese 18: Kreisbauernvertreter-Hypothese der Mäßigung
Hypothese 20: Betrachter-Hypothese der beratenden Institutionen (BI)
Hypothese 45: Aktionshypothese der praktischen Landwirte-Ebene

Hypothese 19: Landfrauen-Hypothese des glücklichen Zusammentreffens

In der Landwirtschaft gibt es unterschiedliche Subgruppen, die mit unterschiedlichen Handlungsschwerpunkten die Akteursbühne der LAG-Arbeit betreten und ihre Interessen dort mit unterschiedlichen Stilmitteln artikulieren und zur Umsetzung bringen wollen. Im Kontrast stehen beispielsweise die Landfrauen, die über vielfältigste Anknüpfungspunkte verfügen, zu den Landwirten, die in den LAGn eher kantig auftreten.

→ **Engagementthema 7: Unterschiedliches Auftreten unterschiedlicher landwirtschaftlicher Subgruppen mit unterschiedlichen Interessen**

Hypothese 32: Leader-Regionalentwicklung weicht der Ökonomie ländlicher Räume aus

Hypothese 29: Der Begriff 'Regionalentwicklung' und die Integrationsfrage fehlender Angebote

Hypothese 42: Die LAG kennt nicht die Kompetenzen ihrer landwirtschaftlichen Vertreter

Hypothese 51: Hypothese von den reinen LAG-Motiven des Altruismus und des Humankapitals

Auch die Leader-Regionalentwicklung ist in mehrerlei Weise ungünstig aufgestellt, um den landwirtschaftlichen und wirtschaftsnah denkenden Akteur aufzunehmen und zu integrieren. Leader weicht der Ökonomie ländlicher Räume aus und weiß nicht, sich auf diesem Feld zu bewegen, um Anliegen dieser Art zu bündeln und Interessen weiterzuleiten oder in dieser oder einer anderen Form zufrieden zu stellen. Der Begriff der 'Regionalentwicklung' lässt bei mangelnden Angeboten an eine Akteursgruppe die Frage nach der Integration aufkommen, welche eine grundsätzliche ist. Auch kennt die LAG nicht die Kompetenzen ihrer landwirtschaftlichen Vertreter und wie diese gezielt eingesetzt werden können. Von den denkbaren LAG-Teilnahmemotiven werden nur die Motive des Altruismus und des individuellen Humankapitals vorbehaltlos erfüllt, alle anderen finden in der landwirtschaftlichen Gruppe Relativierung.

→ **Engagementthema 8: Das Zurückweichen von Leader gegenüber dem wirtschaftenden Akteur Landwirtschaft**

Hypothese 43: Hypothese des Erkundungswillens aus der Gruppe selbst heraus

Hypothese 44: Landwirtschaftlicher Reformbeitrag durch Aufarbeitung von Eigenkritik

In der Untersuchungsgruppe selbst wurde ein hohes Interesse für das Thema des landwirtschaftlichen LAG-Engagements bekundet. Der Wille zur Thematisierung und Bearbeitung des Gegenstandes wurde wahrgenommen, eigene Beiträge und Flexibilität wurden durch das Einräumen von Eigenkritik bekundet.

→ **Engagementthema 9: Engagement in der Landwirtschaft: ein Thema hohen eigenen Interesses**

Ausgehend von diesen hier dargestellten neun 'Engagementthemen' werden im Folgenden theoretische Schlussfolgerungen gezogen und praktische Handlungsempfehlungen erarbeitet.

9.9 Schlussfolgerungen qualitativer Forschung

Die folgenden Schlussfolgerungen dienen dazu, den Themenkomplex 'Landwirtschaftliche LAG-Teilnahme vor dem Hintergrund zunehmender Fragmentierung' zu detaillieren, die theoretische Aufarbeitung

von Zusammenhängen voranzutreiben und daraus – soweit möglich – praktische Empfehlungen abzuleiten und getroffene Vorschläge zu vertiefen.

Die Schlussfolgerungen haben mit dem explorativen Charakter dieses Forschungsabschnittes und den damit einhergehenden Einschränkungen umzugehen. Die Zahl der Probanden war eher gering und es wurde keine Ausdifferenzierung in landwirtschaftliche Subgruppen vorgenommen. Außerdem ist der Untersuchungsgegenstand aufgrund des interdisziplinären Charakters ein nur spezieller Ausschnitt verschiedenster Leader-Themen, welche den hier betrachteten Gegenstand rahmen und ihn sinnvoll ergänzen und so auch stützen könnten (alle diese Punkte wurden in der Methodendiskussion Kapitel 9.8.1 dargestellt). Diese, die Aussagekraft begrenzenden Eigenschaften, müssen bei den Schlussfolgerungen berücksichtigt werden. Deshalb möchte ich darauf hinweisen, dass alle Ableitungen und Empfehlungen den jetzigen Stand des Wissens darstellen, das mit den hier verwendeten Methoden erarbeitet wurde. Mit der Erarbeitung von 'Engagementthemen' (vgl. Kapitel 9.8.4) wurde dieser Unsicherheit Rechnung getragen, indem mehrere Hypothesen auf eine Aussage verdichtet wurde. Diese 'Engagementthemen' haben auch im Folgenden eine zentrale Funktion.

9.9.1 Theoretische Schlussfolgerungen zur LAG-Arbeit durch landwirtschaftsnahen Akteure

Theoretische Schlussfolgerungen ergeben sich aus den Resultaten des qualitativen Forschungsabschnittes in folgenden vier Punkten:

- 'Motivationsfaktoren' und 'Demotivationsfaktoren' der landwirtschaftlichen LAG-Teilnahme (Kapitel 9.8.3.3)
- 'Engagementthemen', als erarbeitete Zusammenhänge zum Untersuchungskontext landwirtschaftlichen LAG-Engagements, die mehrere 'Hypothesen' in sich vereinen (Kapitel 9.8.4)
- direkt erarbeitete theoretische Beiträge aus der Diskussion (Kapitel 9.8.2 und 9.8.3), darunter:
 - Beleg der Fragmentierung an den empirischen Daten (Kapitel 9.8.3.1)
 - Erweiterung der quantitativen Ergebnisse und Ausdifferenzierung des theoretischen Modells der LAG-Teilnahme (Kapitel 9.8.3.4 - 9.8.3.6)
- Evaluationstypen des LAG-Engagements (Kapitel 9.7.9)

Die Tabelle 59 gibt die aus dem Datenmaterial isolierten **Motivations- und Demotivationsfaktoren der landwirtschaftlichen LAG-Teilnahme** wieder. In der gewählten Darstellungsform stellen sie eine reine Auflistung verschiedener Aspekte dar. Die Rückführung auf verschiedene Grundmotive des freiwilligen Engagements und eine Gegenüberstellung ergibt, dass allein die Motive des Altruismus und des Humankapitals durch das LAG-Engagement ohne Gegenrede erfüllt werden, wohingegen sich den anderen Motiven kritische Erfahrungen der Gruppe entgegenstellen.

Tabelle 59: Motivations- und Demotivationsfaktoren der landwirtschaftlichen LAG-Teilnahme

Motivationsfaktoren landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme	Demotivationsfaktoren landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme
1. sinnvoll-gestaltende Effekte für die Region 2. Landwirtschaftliche Interessen a. eigenes, d.h. landwirtschaftsnahes Projekt b. Landwirtschaft als Ganzes zu helfen oder sie zu schützen 3. ehrenamtliches Miteinander in LAG 4. kritische Blick auf die Verwendung der Geldmittel 5. Informationszugang durch LAG-Arbeit 6. Persönlicher Kompetenzgewinn	1. Begrenzte Möglichkeiten der Ldw. in Leader-LAG a. Wahrnehmungs- und Positionierungsprobleme der Landwirtschaft b. Wirtschaftsferne der Leader-Förderung c. Kaum landwirtschaftsnahes Projekte 2. Planungsaufwand / Einbindung Planungsbranche / Konzeptlastigkeit 3. hoher Verwaltungsaufwand 4. beschränkte Fördermöglichkeiten 5. mangelnde Projektqualität 6. Zusammensetzung und Arbeitsklima in der LAG 7. Nachteil ehrenamtlicher Teilnehmer und Zusatzbelastung

Die **Engagementthemen**, gebildet aus den Ergebnissen der Diskussion, machen die für das LAG-Engagement Punkte des landwirtschaftlichen LAG-Engagements fassbar und fügen sie in ein plastisches Bild. Sie dokumentieren sowohl das insgesamt schwierige Miteinander zwischen dem Leader-Ansatz und der Landwirtschaft und halten damit das bisherige Verhältnis aus landwirtschaftlicher Sicht fest, stellen aber auch den Ausgangspunkt für Veränderungen und Ankerpunkte späterer Evaluationen dar. Als wesentliche Diskursthemen ergaben sich rund um das landwirtschaftliche LAG-Engagement (vgl. Kapitel 9.8.4):

- Engagementthema 1: Schwache Stellung der konventionellen Landwirtschaft in Leader-LAGn (Beobachtung)
- Engagementthema 2: Schwierige Rahmenbedingungen landwirtschaftlichen Handelns zwischen 'Strukturwandel' und 'Fragmentierung'
- Engagementthema 3: Landwirtschaftliche Gestaltung wirkt 'Fragmentierung' entgegen
- Engagementthema 4: Die vagen Regionalentwicklungsziele der Landwirtschaft und das Zahnrad der Ökonomie
- Engagementthema 5: Schwache Stellung in der LAG I: Unverschuldetes
- Engagementthema 6: Schwache Stellung in der LAG II: Versäumnisse der Landwirtschaft
- Engagementthema 7: Unterschiedliches Auftreten unterschiedlicher landwirtschaftlicher Subgruppen mit unterschiedlichen Interessen
- Engagementthema 8: Das Zurückweichen von Leader gegenüber dem wirtschaftenden Akteur Landwirtschaft
- Engagementthema 9: Engagement in der Landwirtschaft: ein Thema hohen eigenen Interesses

Die folgende Abbildung 33 gibt mit den 'Engagementthemen' diese als wesentlich identifizierten Punkte rund um die Beteiligung landwirtschaftsnaher Akteure an Lokalen Aktionsgruppen der Leader-LAGn an und stellt sie zueinander in Beziehung. Dieses Schaubild möchte ich im Folgenden kurz erläutern. Die Darstellung der einzelnen Themen erfolgt auf gleichgroßen Kacheln, denn nach bisherigem Erkenntnisstand ist

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

keine Gewichtung möglich. Die hier durchgeführte Untersuchung konnte die jeweiligen Punkte nur aufdecken, sie aber noch nicht gegeneinander gewichten. Die Darstellung erfolgt in Form einer 'Kette' oder 'Schleife', weil eine Positionierung nach inhaltlichen Kriterien möglich ist. Hierbei sind es vier wesentliche Bereiche, welche die Formgebung ausmachen (vgl. Abbildung 33):

1. Im Kern steht die Beobachtung einer schwachen Position der konventionellen Landwirtschaft in der LAG. Herum um diese Wahrnehmung der Befragten drehte sich die Diskussion und im Ergebnis stehen so viele weitere Engagementthemen in inhaltlicher Nähe dazu (Engagementthema 1).
2. Den Ausgangspunkt landwirtschaftlichen Handelns markieren die schwierigen Rahmenbedingungen des Handelns. Die komplexen Ausgangsbedingungen sind hier der landwirtschaftliche Strukturwandel und die Fragmentierung. Beide verlangen nach Berücksichtigung und Abwägung, so dass sich die betrieblichen Interessen mit denen beispielsweise der Gesellschaft gegenüberstehen (Engagementthema 2).

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

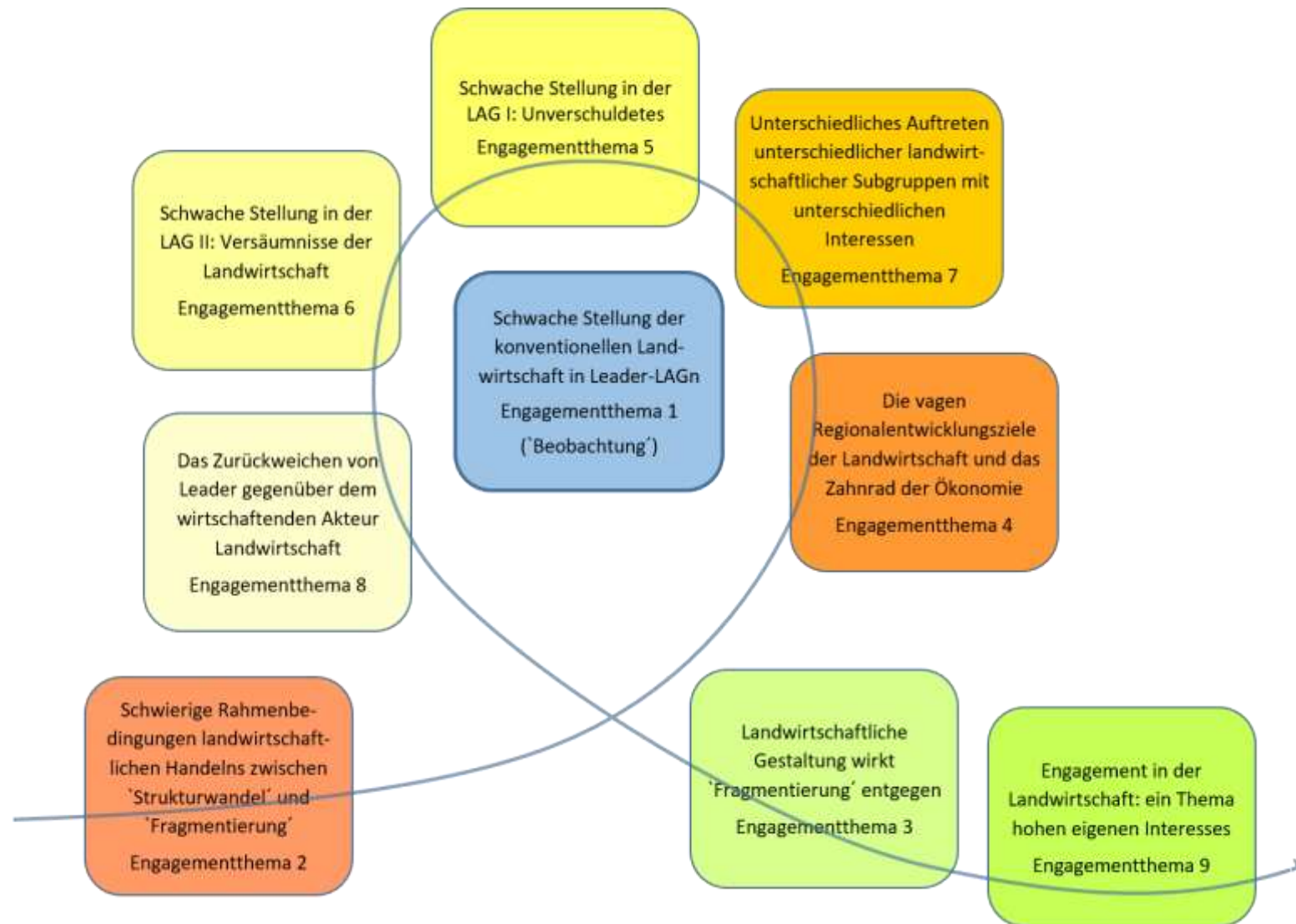


Abbildung 33: Wesentliche Themen des landwirtschaftlichen LAG-Engagements ('Die Engagementschleife')

3. Rund um die Beobachtung einer schwachen Position konventioneller Landwirtschaft sind mit den Engagementthemen 4 – 8 diejenigen Punkte angeführt, welche als Ursachen der genannten Beobachtung gelten können und damit die Rahmenbedingungen spezifizieren. Dieser Teil beinhaltet überwiegend landwirtschaftseigene Themen, jedoch auch einen 'neutralen Block' und ein Feld, dass dem Leader-Ansatz zugeordnet ist. All diese Felder hier umkreisen die schwache Positionierung in Schleifenform.

4. Den Weg aus der Schleife hinaus haben die Engagementthemen 3 und 9 vollzogen. Sie stellen das Engagement in den Vordergrund und lösen sich damit vom engsten LAG-Bezug. Hier ist es der Wert des gestaltenden Engagements und die Bedeutung des Themas für die Gruppe, die in gewisser Unabhängigkeit vom Leader-Rahmen zu sehen sind und dem Thema eine Bedeutung geben, die nach dem Einsatz weiterer Ressourcen verlangt.

Die Schleifenform erlaubt die Darstellung des engen Ursachenbezuges einiger Felder rund um die Beobachtung der schwachen Stellung konventioneller Landwirtschaft und gleichzeitig die Einordnung dazu in gewisser Distanz stehender Rahmenbedingungen. An dieser Stelle nennt sie auch Effekte oder Ausblicke. Unterschiedliche Farbgebungen heben die grundsätzlichen Unterschiede der Engagementthemen untereinander hervor, geben über verwandte Farben und Farbabstufungen jedoch auch Hinweise auf eine inhaltliche Nähe.

Der Kreuzungspunkt der Schleife stellt einen kritischen Punkt des Engagements dar. Wird versucht, ausgehend von den schwierigen Rahmenbedingungen die 'Engagementschleife' im Urzeigersinn zu beschreiten, so trifft der ohnehin unter Zwängen agierende Akteur auf einen Leader-Ansatz, der ihm in der Wahrnehmung mehr ab- als zugeneigt ist. Gerade hier kann das Engagement zum Versiegen kommen oder ungünstige Bahnen nehmen. Ausgehend von schwierigen Rahmenbedingungen kann der Weg angesichts der verschiedenen Hinderungsgründe (= Engagementthemen) nur in der geschwungenen und zunächst nach rechtsgerichteten Weise (entgegen dem Urzeigersinn) durchschritten werden. Erst wenn die einzelnen Hinderungspunkte des Leader-Engagements überstanden wurden und solches Ausstehen letztlich auch mit der mangelhaften Ausrichtung des Leader-Ansatzes auf eine im Wirtschaftsleben stehenden Akteur wie die Landwirtschaft gelingt: dann stehen einige, aus landwirtschaftlicher Sicht besonders wertgebende Nutzenformen offen. Eine optimale Beziehung stellte sich dann ein, wenn ausgehend von den schwierigen Rahmenbedingungen sofort die gestaltenden Effekte und der Wert des Engagements zugänglich würden. Diesem theoretischen Modell stehen jedoch die verschiedenen, sowohl der Landwirtschaft als auch dem Leader-Programm geschuldeten, ungünstigen Voraussetzungen und Ausprägungen entgegen.

In diesem Sinne listet die 'Engagementschleife' in Abbildung 33 den landwirtschaftlichen Hintergrund auf und welche Bedingungen für die LAG-Teilnahme sich daraus ergeben, vergisst jedoch auch nicht, den Leader-Ansatz selbst an ähnlich prominente Stelle zu setzen und dessen Einfluss für das Befinden landwirtschaftsnaher Akteure in den eigenen Reihen. Damit wurden die theoretischen Erkenntnisse zu den wesentlichen Rahmenbedingungen landwirtschaftlichen LAG-Engagements aufgeführt, zueinander in Beziehung gesetzt und die Wechselwirkungen in theoretischer Form beschrieben.

Ein weiteres Resultat der qualitativen Forschung ist die **Bestätigung** fragmentierender Teilebenen. Damit wird der in die Forschung eingeführte Begriff der '**Fragmentierung der Landwirtschaft**' in seinen soziokulturellen Teilebenen und den damit einhergehenden Folgen an den empirischen Daten aufgezeigt (Kapitel 9.8.3.1). Nach der theoretischen Herleitung aus der vorhandenen Literatur (vgl. Kapitel 7.2) folgte

damit hier der Nachweis an den Daten. Ergänzt wird die Auseinandersetzung mit der Fragmentierung durch theoretisch abgeleitete Fragmentierungshypothesen, denen der empirische Nachweis jedoch noch fehlt:

- Hypothese 47: Motivationshypothese der Fragmentierung
- Hypothese 48: Ausdifferenzierungs-Hypothese der Fragmentierung
- Hypothese 49: Strukturwandel-verstärkende Hypothese der Fragmentierung
- Hypothese 50: Hypothese zum Vorteil gelöster Fragmentierungs-Fragen

Weitere Beiträge zur Theorie – jedoch auf einer anderen thematischen Ebene - liefern die Hypothesen 11, 53 sowie das theoretische Motivmodell zur Erklärung der Teilnahmeabsicht LAG-Teilnahme in Hypothese 52. Laut 'Hypothese 11: [Beachte: diese ist rein theoretisch hergeleitet] ergibt sich ein **Zugang zur LAG-Arbeit zunächst über den Beobachter-Status**. Erst im Laufe einer 'Erfahrungszeit' erfolgt eine Ausdifferenzierung der unterschiedlichen Typen. Was zunächst banal klingt, ist von höchster praktischer Bedeutung: welche Einflüsse sind es, die das landwirtschaftliche LAG-Mitglied den Weg zum 'Überzeugten' oder zum 'Verärgerten' ganz oder zumindest teilweise beschreiten lassen? Welchen Einfluss übt dabei seine Herkunft aus und welchen sein eigenes soziales Umfeld? Welche Rückkopplungen an Erfahrungen und Positionen gehen in der Umkehrung von diesem Individuum in seine eigene landwirtschaftliche Subgruppe aus und welche darüber hinaus? Dazu bedarf es fokussierter Forschung.

Die 'Hypothese 53: **Emanzipatorischer Beitrag der LAG-Teilnahme**' führt den Nutzen an, den das LAG-Engagement für landwirtschaftliche Akteure haben kann und es ist auch im Zusammenhang mit Engagementthema 3 zu sehen. Es steht dem nichts entgegen, diesen emanzipatorischen Nutzen auch auf andere in den LAGn aktive Gruppe anzuwenden: Das Einbringen von eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen und das Erfahren von Individualität und Autonomie fördert Selbstbewusstsein und Weiterentwicklung, Selbstfindung und Selbstentfaltung, und damit letztlich das persönliche Wachstum. Einen Zugang zu diesen Effekten liefert das LAG-Engagement für landwirtschaftsnahe Akteure.

In der Auseinandersetzung mit dem früheren Ansatz quantitativer Forschung (Kapitel 9.8.3.5) entstand als 'Hypothese 52: **Erweiterung des 'Fünf-Faktoren-Modells'** um die Faktoren 'Gestaltung' und 'Emanzipation' ein Itempaket, welches das frühere Modell ergänzt und den Prognosegrad des Modelles aller Wahrscheinlichkeit nach erhöht. Hypothese 54: Differenzierung des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft': 'Ökonomie landwirtschaftlicher Betriebe' vs. 'Öffentlichkeitswirksamkeit' sowie nach verschiedenen Subgruppen knüpft an diese theoretische Auseinandersetzung an und nennt zur Verbesserung des Prognosepotenzials der LAG-Teilnahmeabsicht die Differenzierung der 'Eigenen Gruppe Landwirtschaft' in die Interessenbereiche 'Ökonomie des Betriebes' und 'Gesellschaft', um das erarbeitete statistische Mittel zu verbessern.

Die sieben theoretisch hergeleiteten **Evaluationstypen des LAG-Engagements** und die dafür vorgeschlagene und angewandte Methodik (Kapitel 9.7.9) erlauben eine Einordnung der Untersuchungsindividuen zwischen den Polen 'Fundamentalkritiker' und 'Hochintendierte'. Diese theoretische und an den eigenen Daten erprobte Ausarbeit bietet die Vorlage für die gezielte Strukturierung einer Untersuchungsgruppe in unterschiedliche Evaluationstypen und fördert die Aufdeckung von Datenmustern. Entworfen an der landwirtschaftsnahen Untersuchungsgruppe, lässt sich der gruppenbezogene Hintergrundfaktor, an den der Merkmalsraum landwirtschaftsspezifischer Nutzenformen angelehnt ist, durch jede andere Gruppe und mit Blick auf deren gruppenspezifische Effekte substituieren. Das vorgestellte Evaluationstypen-Konzept ist damit in hohem Maße anschlussfähig für die Erforschung anderer Untersuchungsgruppen in den Leader-LAGn.

Das im Zuge der qualitativen Forschung aufgebaute theoretische Wissen ist sowohl für die aktiven oder potentiell aktiven **Akteure der Landwirtschaft in den LAGn** interessant und handlungsrelevant, als auch für deren Interessenvertreter auf höheren Organisationsebenen. Es kann bei gewisser Abstraktion auch auf andere Regionalentwicklungskontexte übertragen werden. Auf der anderen Seite bieten die Darstellungen für die **Vertreter des Leader-Programmes** auf ihren unterschiedlichsten Ebenen (z.B. in den LAGn, auf Landesprogrammebene) und **für nicht-landwirtschaftliche LAG-Mitglieder** gemeinsame Diskussionsanlässe und nicht zuletzt auch Möglichkeiten der Verbesserung des Miteinanders – und insbesondere der Mitgestaltung – von Landwirtschaft und Leader-Regionalentwicklung.

9.9.2 Praktische Schlussfolgerungen zur LAG-Teilnahmeverbesserung

Den im vorigen Kapitel 9.8.3.7 erarbeiteten 'Engagementthemen' der Landwirtschaft in den Leader-LAGn werden nun Hypothesen zugeordnet, die Handlungsempfehlungen enthalten. Adressaten dieser Handlungsaufforderungen gibt es sowohl bei der Landwirtschaft als auch beim Leader-Programm. Im Detail können dieses sein:

Landwirtschaft:

- LAG-Aktive / potentiell Aktive / ehemals Aktive
- Vertreter aus landwirtschaftlichen Verbänden und anderen Institutionen
- Sonstige Interessierte

Leader:

- Regionalmanager
- Nicht-Landwirtschaftliche LAG-Aktive
- LAG-Vorstand
- Leader-Programmebene auf Ebene des Bundeslandes

Abstrakter ausgedrückt, können die Handlungsempfehlungen auch als Empfehlungen 'an die Landwirtschaft' und 'an Leader' verstanden werden. In der Abstraktion jedoch besteht unweigerlich die Gefahr, dass sich Ohren und Herz dieser abstrakten Adressaten nicht ausreichend auftun. Daher die personalisierte Form.

Ob man mit einem 'guten Projektidee' durchkommt in der LAG, hängt immer auch von der jeweiligen LAG ab, von regionalen Bedingungen, der LAG-Geschichte, der Ausrichtung und von der Art des Vortrags selbst, sprich: den beteiligten Menschen und ihren Eigenheiten. Da diese Arbeit diese Ebene nicht untersuchte, kann ich mich hier auch nicht dazu äußern (vgl. Methodendiskussion unter Kapitel 9.8.1). Statt konkreter Projektideen und erprobter strategischer Vorgehensweisen nenne ich hier Themen, gebe Anstöße zu einer Auseinandersetzung damit und will den Austausch anregen, der innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe zum Thema des LAG-Engagements geführt werden kann und dem Handeln landwirtschaftsnaher Akteure sehr von Nutzen wäre.

Zunächst will ich die bisherigen Empfehlungen der vorhandenen Literatur erneut aufführen, die zu einer Verbesserung des Miteinanders von Landwirtschaft und Leader-Regionalentwicklungsarbeit führen sollen (vgl. in Aufarbeit von Gockel 2014: 7 f. und Geißendörfer 2014: 22 und aufgeführt bereits in Kapitel 4.8.2):

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- **Einbindung über Themen, Anknüpfungspunkte** für Mit- und Zusammenarbeit (Landwirtschaft durch landwirtschaftliche Themen mitnehmen, Betroffenheitsthemen/Entwicklungsthemen der Landwirtschaft ausarbeiten)
- **Förderzugang und Förderangebote** passend gestalten (landwirtschaftliche Themen in REK notwendig, neue Erwerbsfelder systematisch erschließen)
- **Qualifizierungsangebote** (Beratung, Coaching und Qualitätsmanagement schaffen)
- **schnelle Projekt-Umsetzung** anstreben
- **Integration in LAG** (Akzeptanz und Vernetzung der Landwirtschaft in den LAG)
- **frühe Einbindung in REK-Phase** (Landwirtschaft schon bei der bei der Erarbeitung der Entwicklungskonzeption angemessen berücksichtigen)
- **Einbindung über Personen, Information und Sensibilisierung** der Verbände (Akteure der Landwirtschaft informieren, schulen, begeistern, gewinnen, aber eher durch berufsständische Organisationen als durch 'Fachfremde'; enger Dialog mit Leitung der LAG)

Auf Grundlage der in diesem Untersuchungsabschnitt ermittelten Motivations- und Demotivationsfaktoren landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme können Empfehlungen ausgesprochen werden, bei deren Umsetzung sich eine Verbesserung der Teilnahmemotivation ergeben sollte. Die Aussage lautet vereinfacht: Motivationsfaktoren sind zu stärken, noch intensiver zu bewerben und zu betonen, Demotivationsfaktoren sollten möglichst vermieden werden. Vergleiche dazu die in folgender Tabelle 59 aufgeführten Einflussfaktoren aus landwirtschaftlicher Sicht. Im Wesentlichen geht es darum, den **landwirtschaftlichen Akteuren** durch die eigene LAG-Arbeit **die Umsetzung von Motiven anzubieten**, die die Landwirtschaft, deren Menschen und ihr Engagement stärken und ihnen **Handlungsräume in der LAG** eröffnet. Gleichzeitig sind diejenigen Faktoren zu mindern, die dieser Umsetzung im Wege stehen, es ist dem Leader-Programm beispielsweise die Planungslastigkeit zu nehmen und der Verwaltungsaufwand. Diese Forderungen gehen vor allem an die Leader-Akteure ein.

Tabelle 59: Motivations- und Demotivationsfaktoren der landwirtschaftlichen LAG-Teilnahme (aufgeführt bereits in Kapitel 9.9.1)

Motivationsfaktoren landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme	Demotivationsfaktoren landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme
1. sinnvoll-gestaltende Effekte für die Region 2. Landwirtschaftliche Interessen a. eigenes, d.h. landwirtschaftsnahes Projekt b. Landwirtschaft als Ganzes zu helfen oder sie zu schützen 3. ehrenamtliches Miteinander in LAG 4. kritische Blick auf die Verwendung der Geldmittel 5. Informationszugang durch LAG-Arbeit 6. Persönlicher Kompetenzgewinn	1. begrenzte Möglichkeiten der Ldw. in Leader-LAG a. Wahrnehmungs- und Positionierungsprobleme der Landwirtschaft b. Wirtschaftsferne der Leader-Förderung c. Kaum landwirtschaftsnahes Projekte 2. Planungsaufwand / Einbindung Planungsbranche / Konzeptlastigkeit 3. hoher Verwaltungsaufwand 4. beschränkte Fördermöglichkeiten 5. mangelnde Projektqualität 6. Zusammensetzung und Arbeitsklima in der LAG 7. Nachteil ehrenamtlicher Teilnehmer und Zusatzbelastung

Die von GÖCKEL und GEIßENDÖRFER aufgeführten Hinweise zu einer verbesserten Einbindung landwirtschaftlicher Akteure in den Leader-LAGn müssten meinen Resultaten zufolge allenfalls noch Ergänzung finden um die Punkte:

- Planungsaufwand mindern / Konzeptlastigkeit und Verwaltungsaufwand schmälern
- Fördermöglichkeiten erhöhen
- Projektqualität stärken, Effekte für Regionalentwicklung prüfen

Einem zu mindernden Planungsaufwand stehen die bereits erteilten Hinweise zu schnellerer und flexiblerer Projektumsetzung bereits nahe. Die Projektqualität liegt im Auge des Betrachters und hier kann eine verstärkte Einbindung landwirtschaftlicher Vertreter und ihrer planerischen oder ökonomischen Kenntnisse die Wahrnehmung bereits ändern. Damit sind die bereits gegebenen Hinweise der Autoren auf dieser Betrachtungsebene nur noch in eher unwesentlichen Punkten zu ergänzen.

Außerdem möchte ich darauf verweisen, dass bereits infolge der quantitativen Analyse praktische Vorschläge eingingen, wie beispielsweise das Miteinander in der LAG gestärkt werden kann oder wie es gelingen mag, den Wert der gemeinsamen Arbeit für die Region darzustellen (vgl. Kapitel 8.9.2). Die dortig identifizierten Einflussfaktoren werden durch die hier Ermittelten, so zeigt die Diskussion, noch bestärkt (vgl. Kapitel 9.8.3.4). Die Handlungsempfehlungen überlagern sich hier in der Folge.

Mit der noch folgenden Beantwortung der Forschungs- und Untersuchungsfragen (Kapitel 10.1) werden die praxisrelevanten Schlussfolgerungen aus beiden Untersuchungsteilen zusammengeführt, so dass alle Informationen berücksichtigt werden.

Statt erneuter und sich wiederholender Ausführungen an die Adresse des Leader-Fördermittels (wie in Kapitel 8.9.2 gegeben), werde ich den Schwerpunkt dieser Darstellung auf eine andere Betrachtungsebene führen, die vom Leader-Fördermittel und dessen Verantwortlichen in wesentlichen Schritten wegführt und die landwirtschaftliche Seite in die Pflicht nimmt. Erst nach dieser Ansprache folgen noch einige ergänzende, spezielle Ausführungen an Leader.

Die Empfehlungen der Autoren GOCKEL und GEIBENDÖRFER und ihre erteilten Hinweise zu verbesserter Einbindung landwirtschaftlicher Akteure in die Leader-Regionalentwicklung können in einem wesentlichen Punkt als für Kritik empfänglich gelten: sie nennen ausschließlich Aktionen auf Seiten der Leader-Initiative. In diesem Sinne haben sie zwar auch eine Berechtigung, jedoch verkürzen sie damit die Problematik. Handlungsmöglichkeiten liegen in der im Folgenden aufgeführten Form auch auf Seiten der landwirtschaftlichen Vertreter. Folgt man allein den genannten und im Folgenden erneut aufgeführten Empfehlungen, so vergibt man das Potenzial, was in beiderseitigen Anpassungsbemühungen besteht.

Daher widme ich mich im hier vorgetragenen Kapitel den aus der Diskussion abgeleiteten und beide Seiten adressierenden Engagementthemen (dargestellt und theoretisch diskutiert im vorigen Kapitel 9.9.1). Diese werden in Beziehung zu praktischen Schlussfolgerungen gesetzt. Bei Berücksichtigung dieser Diskussionsergebnisse lässt sich auf einer tiefergehenden und einer die bisherigen Empfehlungen in wesentlichem Maße ergänzenden Ebene Einfluss auf die LAG-Teilnahmeabsicht durch landwirtschaftliche Vertreter nehmen.

Die folgende Tabelle 60 gibt diejenigen Handlungsempfehlungen wieder, mit denen den in der Diskussionszusammenfassung aufgeworfenen 'Engagementthemen' (Kapitel 9.8.4) begegnet werden kann. Die Empfehlungen entstanden in der Diskussion der Ergebnisse (Kapitel 9.8.2 und 9.8.3) als eigene 'Hypothesen' und sind hier in der Vorspalte aufgetragen. Das ungefähre Maß, mit dem eine Handlungsempfehlung einem der problematischen Themen begegnen kann, habe ich in eigener Abschätzung, wie in der Legende vermerkt, in den Zellen eingetragen. Damit nehme ich in einem ersten Schritt eine Vorstrukturierung der Wirkungen von Herausforderung und Handlungsansätzen vor.

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

Tabelle 60: Handlungsempfehlungen zum landwirtschaftlichen Leader-Engagement an Personen aus Landwirtschaft und Leader

(Seitenangaben zu Hypothesen und Engagementsthemen sind über die Verzeichnisse am Beginn dieser Arbeit zugänglich)		Nr. des Engagementsthema (Kapitel 9.8.4)								
		1	2	3	4	5	6	7	8	9
Hypothesen-Nr. (Kapitel 9.8.1 - 9.8.3)	X = hoher Beitrag O = mäßiger Beitrag	Schwache Stellung der konventionellen Landwirtschaft in Leader-LAGn	Schwierige Rahmenbedingungen landwirtschaftlichen Handelns zwischen 'Strukturwandel' und 'Fragmentierung'	Landwirtschaftliche Gestaltung wirkt 'Fragmentierung' entgegen	Die vagen Regionalentwicklungsziele der Landwirtschaft und das Zahnrad der Ökonomie	Schwache Stellung in der LAG I: Unverschuldetes	Schwache Stellung in der LAG II: Versäumnisse der Landwirtschaft	Unterschiedliches Auftreten unterschiedlicher landwirtschaftlicher Subgruppen mit unterschiedlichen Interessen	Das Zurückweichen von Leader gegenüber dem wirtschaftenden Akteur Landwirtschaft	Engagement in der Landwirtschaft: ein Thema hohen eigenen Interesses
an landwirtschaftsnahen Akteure:										
21	Auseinandersetzung mit dem eigenen, landwirtschaftlichen Strukturwandel	Funktion einer 'Beobachtung' oder 'Situation', Handlungsempfehlungen durch andere Engagementsthemen	X	O	O	O				
26	Auseinandersetzung mit eigenen sozialen Werten in der Landwirtschaft		X	O	O	O				O
25	Erforschung und Diskussion weicher Standortkompetenzen in der Landwirtschaft		O	X	O	O		O		O
39	Notwendigkeit zur Auseinandersetzung landwirtschaftlicher Vertreter mit den Nutzenformen des LAG-Engagements		O	X	X		O	O	O	O
35	Konventionelle Landwirtschaft sollte sich mit eigenen Regionalentwicklungsbeiträgen auseinandersetzen		O		O		X	O	O	O
46	Notwendigkeit landwirtschaftseigenen LAG-Forums	- themenübergreifender Handlungsansatz -								
an Leader-Akteure:										
34	Auseinandersetzung mit den Regionalentwicklungsmöglichkeiten durch die konventionelle Landwirtschaft und Erarbeitung von Einbindungsformen	siehe oben			O	O	X	O	X	O
40	Auseinandersetzung mit den verschiedenen Nutzenformen des LAG-Engagements und gezielte Förderung			O	O		O	O	X	O

Diese Handlungsempfehlungen verstehen sich als inhaltliche Ansatzpunkte, um den Engagementthemen zu begegnen. Die Zellbezüge sind dabei nicht streng fokussiert, sondern überschneiden sich, so dass ein 'Engagementthema' - genauso wie eine Handlungsempfehlung – auf mehrere Ansätze oder Partner treffen kann. Dies ist allerdings typisch für die Komplexität landwirtschaftlichen Handelns zwischen konkurrierenden Interessen und sich überschneidenden Handlungsfolgen.

Die beiden Adressatengruppen der praktischen Hinweise sind landwirtschaftsnahe Akteure einerseits und Leader-Akteure andererseits. Beide Akteure und ihre Themen sind mit Blick auf die 'mangelnde Zusammenarbeit' auf das Engste miteinander verwoben: beispielsweise agiert die konventionelle Landwirtschaft nicht vielfältig genug, um in den Leader-Programmen Anknüpfungspunkte zu finden und verfolgt dieses Ziel auch nicht konzentriert genug – und das Leader-Programm und seine LAG-Umsetzer schaffen nicht genug Angebote, um der konventionellen Landwirtschaft Anknüpfungspunkte anzubieten. An beide gehen daher Handlungsempfehlungen ein, um die Position der Landwirtschaft in den Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionen zu stärken. Analog zur Mehrzahl der 'Engagementthemen', die sich mit landwirtschaftlichen Themen beschäftigen, sind auch hier die meisten Empfehlungen an die Landwirtschaft gerichtet. Da die Arbeit jedoch eine neutrale Haltung bezieht und auch kein methodischer Ansatz darauf abzielte, verschiedene Einflussfaktoren gegeneinander zu gewichten und Rangfolgen zu bilden, so möchte ich auf folgenden wesentlichen Punkt verweisen: Es liegt sowohl in den Händen der landwirtschaftlichen Vertreter selbst, als auch bei den Leader-Verantwortlichen auf den verschiedenen Ebenen, das Miteinander zwischen den Akteuren der Landwirtschaft und der Leader-Regionalentwicklungsinitiative zu verbessern. Die obige Tabelle 60 bietet damit die Möglichkeit, einem Engagementthema eine oder mehrere der aufgeführten Handlungsmöglichkeiten entgegenzustellen oder in der Umkehrung mit einem Handlungsansatz mehrere Engagementthemen zu adressieren.

Empfehlungen an LAG-Vertreter der Landwirtschaft

Für die Landwirtschaft selbst und insbesondere für deren glaubhaftes Auftreten in der Regionalentwicklung ist zunächst **eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Strukturwandel** notwendig und welche Folgen dieses für die Rolle als Kraft der Regionalentwicklung hat. Ein weiterer Handlungsansatz ergibt sich indirekt daraus: da landwirtschaftliches Engagement Teil eines größeren Kontextes ist und in Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden Ressourcen stattfindet, können vor dem Hintergrund ökonomischer Existenzängste alle Anstrengungen vermehrten Engagements hinfällig werden. Der Strukturwandel verzehrt die Ressourcen der Branche (vgl. Hypothese 23). In diesem Sinne führen **Strukturwandel-mindernde Maßnahmen** (und mehr noch die Erwartung einer dauerhaften Strukturwandel-Minderung) zu einer Lösung bisher gebundener Ressourcen und damit zu vermehrtem landwirtschaftlichen Engagement in den unterschiedlichsten und dann auch eher wirtschaftsfernen Kontexten. Personen der landwirtschaftlichen Praxis sollten sich außerdem **mit den eigenen sozialen und kulturellen Werten** auseinandersetzen und prüfen, inwiefern diese in die moderne Welt passen und inwiefern sie selbst ihren Ansprüchen gerecht werden können. Empfehlenswert ist hierbei zur Diskussionsanregung, dem gegenseitigen Austausch und der Tragfähigkeit der Ergebnisse dienlich, das Aufsuchen einer größeren Gruppe.

Auseinandersetzung kann auch heißen, Abstand zu gewinnen von Aufgaben, die heute einfach nicht bewältigt werden können. Aber womöglich morgen erneut. Es scheint im Rahmen des Denkbaren – und mit dieser Vorsichtigkeit ist das Thema anzugehen und die Diskussion anzuregen - dass auch ein landwirtschaftlicher Akteur in der Lage sein muss, sich von Aufgaben zurückzuziehen, um sich als ländlicher Akteur neu

zu positionieren. Denn mit einem Beibehalt rein aus Traditionsverhaftung ist niemandem geholfen. Hier braucht es die Überzeugung der Beteiligten, mit dem Handeln an der richtigen Stelle zu sein und Leistungen zu erbringen, die Bestand haben können. Handlungsressourcen im ländlichen Raum kommen und gehen, sie fließen zusammen und gehen wieder getrennter Wege. Es muss erlaubt sein, sich von Aufgaben zurück-zuziehen, wenn es in belebten Zeiten darum geht, den Betrieb für die Zukunft neu auszurichten. Aber sie sollten nicht aus den Augen verloren werden! Denn landwirtschaftsnahen Personen und insbesondere solche mit engem Praxisbezug haben die Möglichkeit, den ländlichen Raum mehr als alle anderen zu gestalten. Dies macht den Reiz des Tätigkeitsfeldes aus und daran sollte sich die Gruppe erinnern: es tut gut, seine Wurzeln zu kennen. Womöglich geht es hier auch tatsächlich darum, dass sich große Bäume aufmachen neue Stand-orte zu erklimmen und neue Wurzeln zu schlagen, wo Boden und Wasser sich günstiger auf tun als zuvor.

Die **Bedeutung weicher Standortkompetenzen** für landwirtschaftliche Aktivitäten ist zu Erforschen oder aber deren Erforschung ist zugänglich zu machen. Öffentlichkeitsarbeit und freiwilliges Engagement aus der Landwirtschaft sind in der Gruppe selbst zu thematisieren, auch um ein voneinander lernen zu ermöglichen. Aus der Landwirtschaft initiierte und spezifisch eingesetzte **agrarsoziologische Forschung** kann die verschiedenen Ansätze und die damit verbundenen Erfahrungen darstellen und den gegenseitigen Austausch durch Raffung des verfügbaren Wissens bereichern.

Landwirtschaftliche Vertreter sollten sich mit Blick auf die Leader-Arbeit mit den vielfältigen **Möglichkeiten des LAG-Teilnahmenutzens** auseinandersetzen und die für sich umsetzbaren Formen identifizieren. Das beinhaltet auch die Notwendigkeit, sich mit dem eigenen Zielsystem auseinanderzusetzen, das man als ländlicher Akteur verfolgt. Das Agieren in der Leader-Regionalentwicklung macht ein Verständnis von der Ausrichtung der Leader-Regionalentwicklung notwendig. Daher sollte es in einem weiteren Schritt darum gehen, sich mit **den eigenen Regionalentwicklungsbeiträgen auseinanderzusetzen**: mit der bisherigen Beitragsform, dem, was in Reichweite steht und dem, was selbst gewollt ist, weil es dem eigenen Rollenverständnis nahe kommt. Es geht darum, dass sich die konventionelle Landwirtschaft ein Formenspektrum an Regionalentwicklungsbeiträgen erarbeitet. Dies trägt zur Standortbestimmung bei, festigt so den Stand ihrer Akteure in den LAGn und kann den Ausgangspunkt bilden für eigene Beitragsformen. In den landwirtschaftlichen Verbänden muss das Thema ländliche Entwicklung aufgegriffen werden. Bisher mangelt es hier an **Ansprechpartnern**; der Landesbauernverband als Dienstleister muss entsprechende Stellen besetzen und dafür Ressourcen in die Hand nehmen.

Angesichts zukünftig größerer Möglichkeiten in den LAGn in der jetzigen Förderperiode 2014 – 2020 (vgl. Kapitel 5.6) und damit einer Erhöhung der Anreize, bleibt die Herausforderung, in den Augen der anderen Akteure bei künftigen Handeln nicht als rein interessen- und machtleitend wahrgenommen zu werden. Zwar kann man sich hier auf eine bereits aufgebaute Vertrauensbasis beziehen, doch kommt es immer wieder darauf an, den Willen und die eigenen Motive darzustellen, aus denen sich ein ehrlicher Mehrwert für die Region ableiten lässt. Grundsätzlich sollte der Akteur daher überdenken, welche Form von Output sich auf verträgliche und nachhaltige Weise erzielen lässt und welche Ressourcen man gewillt und fähig ist, selbst in die Regionalentwicklung einzubringen.

Ein **landwirtschaftseigenes, niedersachsenweites Forum zur Mitarbeit in der Leader-Regionalentwicklung** möchte ich als übergreifenden Ansatz empfehlen. Ein solches Gremium trüge der bereits jetzt hohen Bedeutung des Engagement-Themas Rechnung, böte vielfältige und sehr wertvolle Möglichkeiten für den Ideen- und Erfahrungsaustausch, für die Adressierung von Problembereichen und die Bündelung von gemeinsamen Interessen. Für die in den LAGn Aktiven wäre es eine große Orientierungshilfe bei der

leader-bezogenen Arbeit. Selbst enttäuschte Teilnehmer finden so ein Gremium, das ihren Wahrnehmungen Gehör schenkt und ihnen damit einen Wert gibt. Letztlich wird dieses gemeinsame Auftreten auch von den Leader-Programmverantwortlichen auf Landesebene oder von der Bundesarbeitsgemeinschaft der LEADER-Aktionsgruppen (BAG LAG) wahrgenommen und im landwirtschaftlichen LAG-Forum formulierte Interessen werden weit eher gehört.

Zum Aufbau dieses Gremiums sollen hier nun einige strukturierende Gedanken angefügt werden. Für die Bildung und Begleitung eines solchen Verbundes kommt dem Landesbauernverband aufgrund seiner Vernetzung in die Gruppe selbst und in die Politik und aufgrund seiner Ressourcen eine wesentliche Rolle zu. Um einen nach außen geschützten Raum zu bilden, ist es besser, ein eigenes Forum auf die Gruppen 'Landwirte', 'Kreisbauernvertreter' und 'Landfrauen' zu beschränken und beispielsweise die als 'Beratende Institutionen' bezeichneten Akteure, die nicht mit gleichem landwirtschaftlichen Praxisbezug agieren, außen vor zu lassen. Ein Sprecherteam kann sich aus den Reihen der landwirtschaftsnahen LAG-Vertreter rekrutieren. Vom Format scheint die Anlage einer jährlichen Ganztagesveranstaltung ein ansprechender Rahmen, der auch den Besuch von Praxisprojekten erlaubt. Als Hinweis möchte ich weiterhin empfehlen, auf eine ausreichende Größe des Forums zu achten und daher entsprechenden Wert auf die anfängliche Mobilisierung zu legen. In dieser Arbeit erforschte Grenzen und Hindernisse des Engagements können dem Ergebniskapitel (9.7.6.2) entnommen werden und genauso wie die Grundmotive des Engagements und die daraus ableitbaren Nutzenformen (Kapitel 7.1) die Diskussion in Gang bringen. Die Themen sind klar darzustellen, Ergebnisse aufzubereiten, zur Verfügung zu stellen und für Kontinuität ist zu sorgen. Eine gute Moderation ist wichtig. Möglicherweise lässt sich eine solche Veranstaltung auch im Rahmen eines anderen Zusammenkommens (z.B. zu Themen der Öffentlichkeitsarbeit oder anderer weicher Kompetenzen) angliedern. Eine strikte Trennung zu ökonomisch-politischen Tagungsanlässen erachte ich aufgrund der Thematik als geboten.

Die Region ist ein Gebilde, das in seiner Komplexität besteht und nur so die Herausforderungen der Zeit bestehen kann. Und eine Region ist in ihrer Entwicklung kaum weiter, als es ihre Personen im Mittel sind. Für die einen Akteure besteht die Möglichkeit, äußerst flexibel auf gesellschaftliche Ansprüche und deren fast jährlich wechselnde Wünsche einzugehen, sie sind sozusagen stets up-to-date (z.B. muss die Tourismusbranche dieses Gespür für Trends und Entwicklungen aufbringen), für andere besteht naturgegebenermaßen eine gewisse Trägheit und Langfristigkeit in der Bindung (hier ist Landwirtschaft ein klassischer Fall). An dieser Positionierung lässt sich arbeiten, doch sind es die Grundmuster, aus denen Initiativen aufsteigen können. Und diese werden womöglich erst nach Jahrzehnten zum Standardgut des eigenen Handlungsrepertoires. Der Beitrag der landwirtschaftsnahen Personen und der von ihnen vertretenen Verbände kann aber darin bestehen, bereits heute mit offener innerer Haltung das Feld der Leader-Arbeit und das durch es aufgespannte Zelt gemeinsamer Arbeit für die Region zu betreten. Hier gilt es, **bereits frühzeitig in der REK-Bildungsphase aktiv** zu sein. Doch mehr noch als zu frühes und in den eigenen Reihen nicht ausreichend verwurzelter und mit Ressourcen bedientes Engagement, was dann nach einmaliger Anstrengung abfällt, gilt es, dauerhafte Formen zu finden. Für diesen Prozess darf man sich, mit Ernsthaftigkeit betrieben, durchaus Zeit nehmen. Daher möchte ich von Schnellschüssen abraten und will eigene Nachhaltigkeit in der Thematik anraten.

Anforderungen an Leader-Vertreter

In unbedingter Ergänzung zu obigen Ausführungen sind Handlungsaufforderungen auch **an die Leader-Vertreter** zu richten. Leader kann nicht ohne Landwirtschaft und deren Vertreter funktionieren. Das belegt allein die Vielzahl an möglichen und zum Teil auch wirklich in dieser Breite praktizierten Regionalentwicklungsbeiträgen, die sich aus der Tätigkeit im ländlichen Raum und die ökonomische aber auch sozio-kulturelle Verpflechtung in die ländliche Gesellschaft hinein ergibt. Dargestellt wurde das wertvolle Leistungsspektrum der Landwirtschaft im Sinne regionaler Entwicklung bereits in Kapitel 4.8.1. Auf diesen Akteur und seine Menschen kann deshalb nicht verzichtet werden.

Ein erster wesentlicher Zugang zur landwirtschaftlichen Gruppe und ihrem LAG-Engagement kann sich über die **Kenntnis des landwirtschaftlichen Umfeldes selbst** erarbeitet werden. In diesem Sinne leistet die hier verfasste Arbeit bereits einen wichtigen Beitrag. Was sie jedoch nicht vermag, ist es, den direkten Kontakt und Austausch miteinander zu ersetzen. Es sind **Maßnahmen zur Erhöhung gegenseitiger Offenheit** zu entwickeln oder zu fördern. Landwirtschaft weiß nach innen ausgeprägte Formen sozialer Bindung und Normierung auf und ist insofern sensibel auf gemeinschaftliche Aspekte (vgl. Kapitel 4.2.4). Zur Förderung dieses Motives kann jede Form dienen, die den anderen als Person erfahrbar macht. Verschiedene Tagungsorte bei den LAG-Akteuren oder gegenseitige kurze Vorträge über eigene regionale Aufgaben und eigene aktuelle Themen mögen von heutigem Stand aus vielleicht utopisch wirken, doch zeigen sie die Richtung gegenseitiger Öffnung auf und die Fähigkeit, sich selbst zu betrachten und die eigene Rolle zu beschreiben – gerade um eine Transparenz und Einordnung durch die Gegenseite zu erleichtern.

Im Ergebnis wird derjenige Vertreter für die anderen fassbarer. Dieses erhöht das Wissen über die nahe und oft doch so ferne Landwirtschaft und ihre Menschen (ähnliche Vorschläge gingen bereits in Kapitel 8.9.2 ein). Die LAG - Zugänglichkeit ist für zurückhaltende oder scheue Mitglieder innerhalb der eigenen Reihen genauso zu schaffen, wie für kritische Personen. Eine Umsetzung kann durch die direkte Ansprache und das explizite Einholen von Meinungen bei Diskussionen erfolgen. Ich sehe die Möglichkeit, selbst Vertreter aus der Gruppe der 'Verärgerten' im Leader-Prozess zu halten, wenn man diesen genau zuhört, die Möglichkeiten objektiv aufzeigt und Wert auf deren Meinung gelegt wird. Im schlechtesten Fall erreicht man so wenigstens den Effekt, dass man sich mit Verweis auf zu schlechte und 'von oben' vorgegebene Rahmenbedingungen gütlich trennt. Regionalmanager oder auch LAG-Vorstände sollten sich weiterhin überlegen, wie **LAG-Akteure gewürdigt** werden können, die eher im Schatten bisheriger Förderung standen oder stehen. Bereits die bisherige und oft langjährige landwirtschaftliche Teilnahme in den LAGn, der Schwierigkeit eigener Projekte zum Trotz, ist daher ausdrücklich zu würdigen.

In einem weiteren Schritt sollten die Leader- und LAG-Verantwortlichen das **Angebot überdenken**, dass das Programm **an die konventionelle Landwirtschaft** richtet: Integriert man diesen Akteur? Bezieht man die Potenziale der Landwirtschaft ausreichend mit ein? Kennt man überhaupt die Fähigkeiten und Kompetenzen der landwirtschaftlichen LAG-Akteure und agiert hier gezielt und fragt beispielsweise nach? Leader-Vertreter haben sich angesichts eines anhaltenden Strukturwandels in der Landwirtschaft mit den größer werdenden konventionellen Landwirtschaftsstrukturen und der modernisierten Produktion auseinanderzusetzen und müssen **Einbindungsformen** für diese Form der Landwirtschaft – die in hohem Maße das Landwirtschaftsbild der Zukunft prägen wird - finden. Landwirtschaftliche Vertreter müssen die eigenen **Kompetenzen im Sinne der Region sinnvoll einsetzen** können. An diesem Auftrag führt kein Weg vorbei.

Um die Einheit zwischen den LAG-Akteuren einer Region zu erhalten, muss das Gefühl bekämpft werden, dass **Regionalentwicklung eine elitäre Angelegenheit** weniger sei, bei der man das Umfeld nur zur eigenen Profilschärfung und Bestätigung bedarf. Ein integrierender Ansatz ist insofern unabdingbar und eine Unausgewogenheit in der LAG-Zusammensetzung (z.B. das Fehlen landwirtschaftlicher Vertreter) sollte meiner Meinung nach nicht dauerhaft hingenommen werden, sondern ist zu bearbeiten. Vertreter der Leader-Regionalentwicklung und der konventionellen Landwirtschaft sollten **gemeinsam überdenken, was Regionalentwicklung ausmacht** und wie die Einbindung dieses potenten Akteurs gelingen kann. Auch können Regionalmanager selbst untereinander den Austausch suchen, um bereits gelungene Einbindungsbeispiele der Landwirtschaft auszutauschen und aufeinander zu übertragen. Die bisherige Zufriedenheit hängt in noch zu hohem Maße von der betrieblichen (= diversitätsabhängig) oder gruppenbezogenen (= z.B. Landfrauen) Herkunft ab (Kapitel 9.8.2.3). Von systematisch 'guter Einbindung konventioneller Landwirtschaft' ist man momentan noch weit entfernt. Bei der Einbindung konventioneller landwirtschaftlicher Akteure muss deshalb insgesamt ein Neustart stattfinden.

Die **Auseinandersetzung mit den möglichen Nutzenformen** des LAG-Engagements ist nicht nur durch die Landwirtschaftsvertreter, sondern auch von Leader-Seite aus zu führen, wobei der Frage nachzugehen ist, welche Interessen hier bestehen und wie diese **Nutzenmotive gezielt gestärkt** werden können. Es scheint lohnenswert, die landwirtschaftlichen Akteure mit den überhaupt möglichen unterschiedlichen Nutzenformen zu konfrontieren und im Rahmen der eigenen Möglichkeiten die Schwerpunkte derart zu verlagern, dass eine Einbindung in einem für beide Seiten zufriedenstellendem Maße gelingt. Dieses Vorgehen stellt die Teilnahme auf eine breitere Motivationsbasis. Die verschiedenen Nutzenformen wurden als Grundmotive des freiwilligen Engagements in dieser Arbeit bereits aufgeführt (Kapitel 7.1), weshalb an dieser Stelle von erneuter Auflistung Abstand genommen werden soll. Das folgende Humankapital dient hier allenfalls als ein Beispiel. Dieses sollte durch die Beteiligten infolge deren LAG-Engagements gewonnen werden können. Durch die Tätigkeit und die Auseinandersetzung an sich wird dieses Motiv zwar ohnehin mit Leben gefüllt, doch gibt es auch Kompetenzen, die sich beispielsweise gezielt schulen lassen oder deren Bildung sich anregen lässt. Beispielsweise können Formate geschaffen werden, bei denen über moderne Methoden des Online-Handels informiert wird (Informationsformate) oder Entwicklungen in anderen Regionen diskutiert werden, um die Auseinandersetzung innerhalb der LAG anzuregen und den Meinungsaustausch zu fördern, jedoch nicht die eigene Region zum Gegenstand zu machen, sondern die Freude am Diskurs (Diskussionsformate). Es liegt bei den Regionen und den dortigen Verantwortlichen selbst, die Impulse und Betonungen zu setzen, wo Interesse besteht. Die Grundvoraussetzung jedoch ist, dass man sich mit diesen Interessen auseinandersetzt und miteinander spricht. Dieser in den Interviews bereits oft geäußerten Haltung vieler Befragter kann ich nur beipflichten. Im Ergebnis müssen **Einbindungsformen und Nutzenangebote** gereicht werden können, die beiden Akteuren ausreichend Rechnung tragen. Projekte im ländlichen Raum sollten die Verwurzelung landwirtschaftlicher Akteure berücksichtigen und müssen, sofern sie in der Fläche stattfinden, immer nach **Rücksprache mit der dortigen Landwirtschaft** erfolgen.

Hilfreich im Umgang mit landwirtschaftlichen Akteuren allgemein und ihren LAG-Akteuren im Speziellen ist – vor allem für Regionalmanager und andere, nicht-landwirtschaftliche LAG-Akteure – stets auch ein **Kenntnis des landwirtschaftlichen Hintergrundes** und der dort wesentlichsten Herausforderungen. Auch wenn der Einzelfall jeweils noch facettenreicher ist, als es eine allgemeine Auseinandersetzung erlauben kann, so lässt sich ein Zugang zur landwirtschaftlichen Welt, ihren Wert- und Betrachtungsmustern und den damit in Zusammenhang stehenden Spannungen erarbeiten. In diesem Sinne liefert diese Arbeit selbst

einen Beitrag, in dem sie vorhandenes Wissen zur Landwirtschaft sammelt, sortiert, rafft und pointiert wiedergibt. Da eine Einordnung landwirtschaftlichen Handelns und ein Zugang zu ihren Akteuren nur bei Kenntnis entscheidungsrelevanter Kriterien in ausreichendem Maße gelingen kann, möchte ich hier abschließend zur Beschäftigung anregen und dazu beispielhaft die landwirtschaftlichen Theoriekapitel (unter Kapitel 4), die Einführung des Begriffes der 'Fragmentierung' (Kapitel 7.2) oder die auf den durchgeführten Untersuchungen aufbauenden Diskussionskapitel (8.8 und 9.8) empfehlen.

Beiderseitige Verbesserungen und die Frage nach dem ersten Schritt

Wesentlich ist bisher die Erkenntnis, dass sowohl die konventionelle Landwirtschaft an ihren Anknüpfungspunkten arbeiten kann, als auch, dass der Leader-Ansatz sich für die – durchaus vielfältigen - Ansprüche ökonomisch aktiver Akteure öffnen kann. Die Wünsche der konventionellen Landwirtschaft einerseits und der integrierende Anspruch des Leader-Ansatzes andererseits sollten Ansporn genug sein, dass solchen Zielen beiderseits nachgegangen wird.

Angesichts von Handlungsaufforderungen an ausdrücklich beide Akteursseiten stellt sich jedoch eine essentielle Frage: wer macht den ersten Schritt und durchschreitet die Tür, um sich mit dem Ziel der Öffnung hinauszuwagen aus bisher bekannten Räumen? Wer ist bereits, sich neu zu orientieren, selbstkritisch auf die bisherige Ausrichtung zu schauen und sich neue Ziele zu setzen? Wer nennt den bisherigen Mangel beim Wort? Und wer investiert nicht zuletzt Ressourcen? Durch das eigene Tun kann die Diskrepanz zwischen beiden Akteuren vermindert werden: so aber wird es dem Gegenüber leichter gemacht, über die eigenen Versäumnisse hinwegzublicken und den eigenen Mangel kleinzureden. Die Frage ist also, welcher Akteur hat die Größe, für das Miteinander zu handeln und dabei auch selbstkritisch zu sein?

Im direkten Vergleich mag man den mit Leader Beschäftigten zu Gute halten, dass die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Ansprüchen, die Sondierung, Überprüfung, das Verwerfen und die Neuausrichtung von je her Gegenstand des Leader-Ansatzes war und die eine, regional angepasste Entwicklungsstrategie jeweils erarbeitet werden musste. Insofern kann man hier ein gewisses Maß an Offenheit bereits erkennen, weil die Auseinandersetzung des Ansatzes an sich und auch nach Innen ein gewisser Teil des Selbstverständnisses war und ist. Doch auch dieses Selbstverständnis kann sich im Laufe der Zeit erhärten und so nach außen an Zugänglichkeit verlieren.

Seitens der Landwirtschaft zeigt sich ein weniger offenes Bild. Der Umgang mit Kritik von außen ist problematisch und sie findet daher nur ungern und damit selten Eingang in eigenes Handeln. Vor allem die höheren Verbandsebenen agieren hier wenig flexibel (vgl. Kapitel 4.5.3). Da eine Auseinandersetzung immer auch die Bereitschaft zur Bewertung impliziert, muss es auch um Werte gehen, anhand derer man misst. Eine Thematisierung eigener Werten ist man hier weitgehend ungewohnt (vgl. Kapitel 4.2.2). Dieser schwierigen Voraussetzungen zum Trotz ist es daher ein ermutigendes Zeichen, dass es in der anonymen und verhältnismäßig vertrauten Interviewsituation zu etlichen Wortmeldungen selbstkritischer dieser Art in den betrachteten Landwirtschaftsreihen kam. Hier wurde die wichtige Erkenntnis getätigt, dass es an Kompetenzen und Ideen mangelt, wie der Sektor den Weg der ländlichen Entwicklung beschreiten könne. Landwirtschaftliche Akteure sind also durchaus bereit, unter gewissen Bedingungen eine Auseinandersetzung mit eigenen Positionen und Verhaltensweisen zu führen und daraus Schlüsse zu ziehen. Die Frage ist hier nun, wie diese Rahmenbedingungen geschaffen werden können, dass Selbstkritik möglich wird. Ich halte die besagte Schaffung eines eigenen Leader-Forums landwirtschaftsnaher Akteure für einen wesentlichen Schritt und möchte die Notwendigkeit dazu deshalb erneut betonen.

Grundsätzlich sollte nicht übersehen werden, dass es auch Teilnahmeproblematiken gibt, die nicht auf einer der beiden Seiten liegen, sondern sich eher aus der Thematik und gewissen menschlichen Schwächen ergeben (vgl. Engagementthema 5: Schwache Stellung in der LAG I: Unverschuldetes). Diese bleiben zunächst bestehen, sollten aber nicht dazu verleiten, sich dahinter zu verstecken oder auf das bereits genannte Agieren der Gegenseite zu warten. Auch erweiterten Möglichkeiten der LAG-Autarkie in der jetzt angelaufenen Förderperiode 2014 – 2020 sind eine in diesem Kontext schädliche Entwicklung, denn sie verleitet dazu, die notwendige Neuaufstellung als mitgestaltender Akteur ländlicher Entwicklung zu verschleppen. Es kann und sollte, wie auf den zurückliegenden Seiten aufgezeigt, in den eigenen Reihen vieles getan und verbessert werden, was bisher die Entfaltung landwirtschaftlicher Rolle als Teil der Leader-Regionalentwicklung behinderte.

9.10 Weiterer Forschungsbedarf

Aufbauend auf diesen bisherigen Ergebnissen, kann und sollte sich die Forschung weitergehend mit dem Thema Landwirtschaft und Leader- Engagement. beschäftigen. Dieses gebietet die Relevanz der Thematik, sowohl für die landwirtschaftliche Gruppe selbst als auch für die (ländliche) Gesellschaft an sich. Adressaten aus der Forschung können beispielsweise sein:

- Hochschulwissenschaft (Lehrstühle für Agrarsoziologie, Ländliche Räume, Regionalentwicklung)
- Bundesforschungseinrichtungen (z.B. Thünen-Institut: Institut für Ländliche Räume, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung)

Fruchtbare Anknüpfungspunkte bieten zunächst die in den zurückliegenden Kapiteln aufgeführten Aspekte. Hier kann es sowohl um eine **Bestätigung** gehen, als auch um eine **Revision oder Erweiterung der bisherigen theoretischen und praktischen Schlüsse** (vgl. Kapitel 9.9.1 und 9.9.2). Vertieft untersucht werden sollten demnach:

- Motivations- und Demotivationsfaktoren der landwirtschaftlichen LAG-Teilnahme
- die übergeordneten 'Engagementthemen' und die ihnen auf unterer Ebenen zugeordneten 'Hypothesen':
 - zu Zusammenhängen landwirtschaftlichen LAG-Engagements
 - zur Öffnung des Leader-Programmes gegenüber (land-)wirtschaftlichen Akteuren
- Handlungsempfehlungen an landwirtschaftliche und an Leader-Akteure und die durch sie wiederum hervorgerufenen Effekte
- die theoretisch hergeleiteten und empirisch erst z.T. bestätigten sieben Evaluationstypen

Die im Laufe der Diskussion als '**Forschungsableitungen**' bezeichneten Sammlungen von untersuchungswerten Teilaspekten des landwirtschaftlichen LAG-Engagements (Kapitel 9.8.2 und 9.8.3) führen verschiedene weitere Punkte an, die den hier gewählten Untersuchungsfokus sinnvoll ergänzen können und danach trachten, über das bisher bekannte Wissen hinauszuschauen (Nennung der Forschungsableitung, Nr. und Kapitel):

- **Fokussierung auf landwirtschaftliche Subgruppen** (Nr. 1; 9.8.1)
 - nur eine Gruppe (z.B. Kreisbauernvertreter oder Landfrauen)

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- bisherige Nicht-Teilnehmer an LAG-Sitzungen, obwohl deren Teilnahmemöglichkeit prinzipiell möglich wäre
- Ex-Teilnehmer, die sich aus bestehenden LAGn zurückzogen
- Teilnehmer aus neu entstehenden Leader-LAGn
- Teilnehmer, deren Leader-Regionen in dieser Förderperiode nicht berücksichtigt wurden und die mit diesem Umstand umgehen müssen
- Untersuchung eines gezielten Aufeinandertreffens der Typen 'Verärgerte' und 'Überzeugte': Wie wird diskutiert? Wie wird ein gemeinsamer Standpunkt zur LAG-Arbeit ausgehandelt? Im Zuge der Forschung kann ein solches Treffen arrangiert, dokumentiert und ausgewertet werden.
- **: Austauschbeziehungen zwischen landwirtschaftlichen Subgruppen (Nr. 2, 9.8.1)**
 - In welcher Form kommt es zum Austausch zwischen den landwirtschaftlichen Subgruppen untereinander?
 - Wie werden Evaluationen ausgetauscht?
 - Wie beeinflussen oder motivieren sie sich möglicherweise gegenseitig?
- **Austauschbeziehungen innerhalb landwirtschaftlicher Subgruppen (Nr. 3, 9.8.1)**
 - Haben die bereits vorhandenen vorrangigen Evaluationsstandpunkte dieser landwirtschaftlichen Subgruppen Auswirkungen auf die weitere Mobilisierungsfähigkeit zur LAG-Teilnahme innerhalb der eigenen Subgruppe, weil Positionen innerhalb der Gruppe weitergegeben werden?
 - Ist beispielsweise bei Landfrauen die weitere Mobilisierung begünstigt, bei Landwirten die Ausgangslage ungleich schwieriger?
 - Welche Bedeutung haben Personen mit Vorbildwirkung innerhalb einer Gruppe?
- **Rahmende Untersuchungen zu Leader-Programmen und praktischer LAG-Arbeit (Nr. 4, 9.8.1)**
 - Untersuchungen zu Leader-Richtlinien (dem Einwirken landwirtschaftlicher Akteure im Entstehungsprozess der Programminhalte)
 - Untersuchung der sich darstellenden Fördermöglichkeiten für landwirtschaftsnahe Projekte
 - Untersuchungen zur praktischen LAG-Arbeit (als teilnehmende Beobachtung in Echtzeit, zum Auftreten der verschiedenen Akteure, der Standpunkte, Aushandlungen und Diskussionen)
 - Vertiefung des Wissens um die Rolle der Landwirtschaft in der Arbeit der Leader-LAGn,
 - Einordnung der Ergebnisse hiesiger Forschungsarbeit
- **Auswirkungen des Strukturwandels auf Engagement-Handeln der Betriebe (Nr. 5, 9.8.2.4)**
 - Hat der landwirtschaftliche Strukturwandel Auswirkungen auf das freiwillige Engagement der Betriebe?
 - Lassen sich (historisch gewachsene, kurzfristig aktive) Zusammenhangsmuster erkennen, die auf einen Einfluss von Strukturwandel-Erfahrungen auf die Orientierungen und Werte von Betriebsinhabern im freiwilligen Engagement schließen lassen?
 - Was machen die großen konventionellen und/oder ökonomisch starken Betriebe? In welcher Form gibt es von ihnen Engagement? Lokal oder überregional? Welche Rolle wird von ihnen getragen?
 - Gibt es die Bereitschaft, Regionalentwicklungsinitiativen finanziell zu unterstützen?

9. Qualitative Untersuchung zur LAG-Teilnahmemotivation landwirtschaftsnaher Akteure

- Gibt es die Bereitschaft, die Öffentlichkeitsarbeit oder den Direktvermarktungsladen anderer Betriebe finanziell zu unterstützen, die vor allem Ansehensrendite bringen? Ist die Bildung einer Öffentlichkeitsarbeits-Gemeinschaft denkbar?
- **Untersuchung der Begriffsassoziationen zu 'Bauer' und 'Landwirt'** (Nr. 6, 9.8.2.4)
 - Von wem und in welchem Kontext werden die Begriffe 'Landwirt' und 'Bauer' verwendet?
 - Was wird von verschiedenen Gruppen mit den Berufsbezeichnungen hinsichtlich Betriebsführung, Betriebserfolg und zugrundeliegende Wert- und Orientierungsmuster assoziiert?
 - Welche Zukunft haben diese Bezeichnungen in den verschiedenen Bereichen der Landwirtschaft?
- **Untersuchung landwirtschaftlicher Betroffenheit durch Leader-Projekte** (Nr. 7, 9.8.2.6)
 - Untersuchungen zur inhaltlichen und emotionalen Betroffenheit landwirtschaftlicher Vertreter durch Leader-Projekte
 - Faktenbezug führt zur Versachlichung der Diskussion um die Bedeutung landwirtschaftlicher Teilnahme und der eigenen, zugeordneten Rolle
 - Lassen sich Unterschiede zwischen der Betroffenheit 'der Landwirtschaft' (als normatives Gebilde) und den landwirtschaftsnahen Vertretern selbst aufdecken?

Die kommende Forschung könnte darauf verfallen, die ermittelten LAG-Teilnahmemotive landwirtschaftlicher Akteure (Kapitel 9.8.3.3) gegeneinander abzuwiegen. Da die Motive jedoch miteinander verwoben sind, macht dieses in einer undifferenzierten Ausrichtung keinen Sinn. Zu bemerken, dass im Zweifel der Hofbestand und damit ein eigennütziges Motiv ein höheres Gut ist, weil erst dieses auch in Zukunft das Handeln mit landwirtschaftlichem Bezug erlaubt, bedarf keiner neuerlichen Forschung. Daher sollte das ökonomische Eigeninteresse zwar gekannt und beachtet werden, es scheint jedoch nicht sinnvoll, es selbst zum Gegenstand von Abwägungen zu machen und damit die landwirtschaftliche Wunde neuerlich aufzureißen: die stete Verwobenheit zwischen Betrieb und Umfeld. Viel eher stellt sich die Frage, welchen Wert andere Motiv-Aspekte wie z.B. Gestaltung, Miteinander und Einbindung oder der Wissenserwerb haben und welches Augenmerk ihnen in den verschiedenen Bereichen der Landwirtschaft geschenkt wird. Im Raum steht damit die Frage, wie sehr freiwilliges und öffentlichkeitsbezogenes Engagement in Zukunft Teil des landwirtschaftlichen Selbstverständnisses wird.

10 Schlussfolgerungen

Mit diesem Kapitel werden die bisher offenen Forschungs- und Untersuchungsfragen beantwortet, die zu Beginn dieser Arbeit standen. Dabei werden auch praktische Handlungsempfehlungen genannt, so dass von der Nennung eines einzelnen, derartigen Gliederungspunktes abgesehen wird (vgl. Kapitel 2). Außerdem wird weiterer Forschungsbedarf artikuliert. Zum einen geht es dabei darum, die bisherigen Erkenntnisse in theoretischer, methodischer und untersuchungsbezogener Hinsicht zu validieren und auf ihre Belastbarkeit hin zu überprüfen. Außerdem kann und sollte es zu weiteren Untersuchungen kommen, die das landwirtschaftliche Handeln im ländlichen Raum begleiten und unter engagementbezogenen Fragestellungen einordnen. Die kritische Betrachtung der eigenen Forschungsmethodik beschließt diese Arbeit. Hier geht es um eine Auseinandersetzung mit der im Ablauf frühen Anwendung quantitativer Verfahren. Außerdem gehen Hinweise ein, wie eine künftige, ähnlich explorative Arbeit, in ihrem Ablauf gestärkt werden kann.

10.1 Beantwortung der Forschungs- und Untersuchungsfragen

Eine Beantwortung der in Kapitel 2 aufgeworfenen Forschungs- und Untersuchungsfragen findet auf den folgenden Seiten statt. Zunächst habe ich die jeweilige Frage erneut aufgeführt. Dem füge ich eine Aufzählung wesentlicher Kapitel bei, die für die Beantwortung wichtig sind. In der in Textform gegebenen Antwort (nur ausnahmsweise gibt es Tabellen) verzichte ich zur Erhöhung des Leseflusses weitgehend auf die erneute Nennung der zugrundeliegenden Quellkapitel. Nur im Fall spezifischer Hinweise oder der Herkunftsbeziehungen von Tabellen finden sie erneute Nennung.

Frage 1: Welche allgemeinen Motive freiwilligen Engagements von Privatpersonen und von Unternehmen lassen sich der bisherigen Literatur entnehmen? Welche davon lassen sich im Leader-Kontext beobachten?	Kapitel:
	7.1
	8.9.2
	9.8.3.3

Angesichts der Herausforderung, den Untersuchungsgegenstand des LAG-Engagements als Teil einer Handlung freiwilligen Engagements einzuordnen, das durch unterschiedlichste Motivationen (und damit Motive) hervorgerufen werden kann und im Übergang zwischen privatem und durch Organisationen ausgeübtem institutionellem Engagement stattfindet, entwarf ich auf Grundlage der verfügbaren Literatur die **‘Motive freiwilligen Engagements’**. Die mir bis dato zugänglichen Motivstrukturierungen freiwilligen Engagements hätten jeweils für sich den Untersuchungsgegenstand nur ungenügend getroffen. Insofern war eine Revision das naheliegendste Mittel, um eine ausreichend breite wie auch detaillierte theoretische Grundlage zu erhalten. Gegliedert in die Teile ‘Engagementmotive von Privatpersonen’, ‘Engagementmotive von Unternehmen/Institutionen’ sowie dem aus der Negation heraus ergänzenden Part ‘Gründe für Nicht-Engagement’ liefern sie nach der Neustrukturierung verfügbarer Motive den Betrag einer eigens geschaffenen theoretischen Basis. Zwischen den drei Teilen sind die Unterschiede derart deutlich, dass ich keine weitere Agglomeration vornehmen konnte. Mit dieser Vorlage lassen sich die lobenden und kritischen Stimmen zum LAG-Engagement - aber grundsätzlich auch zu sonstigem Handeln, das auf einer Freiwilligkeit beruht, gesellschaftlich ausgerichtet ist und nicht auf eine unmittelbare Gegenleistung abzielt – zurückführen auf wenige, dem Menschen innewohnende Antreiber. Es wurden dabei keine Motive neu geschaffen, sondern der Beitrag besteht darin, das verfügbare Wissen gesammelt und neu strukturiert zu haben. Im

10. Schlussfolgerungen

Ergebnis können sich auch die Strukturierungen anderer Autoren wiederfinden, die dann jedoch um einzelne Aspekte ergänzt und zuweilen weiter ausdifferenziert wurden.

Der Nutzen für diese Arbeit ergab sich über zwei Aspekte. Zum einen dadurch, dass die gewonnenen Daten anhand der Grundmotive inhaltlich zugeordnet und damit sortiert werden konnten. Die Grundmotive waren dasjenige Mittel, was den Gliederungsrahmen aufspannte, der freiwilligen Engagementhandlungen zugrunde liegt. Die Vielfalt erhielt so eine Struktur, deren maximaler Umfang die Zahl der 'Engagementmotive' einnehmen konnte. Gleichwohl fand diese Rückführung der lobenden und kritischen Stimmen nicht immer statt und die gegenstandsbezogenen Formulierungen hatten in den meisten Fällen (v.a. in der Diskussion) Bestand. Den zweiten Nutzen vermittelten die 'Grundmotive freiwilligen Engagements' über die damit aufgezeigte theoretische Breite zugrundeliegender Motive, die allesamt zu Engagementleistungen führen können. Damit ergab sich eine Vorlage, um die LAG-Teilnahmehandlung auch auf andere dieser Antriebe zurückzuführen bzw. um daraus einen anderen Nutzen für den handelnden Akteur abzuleiten. Bei gleichem Ergebnis (der LAG-Teilnahme) ergibt sich so die Möglichkeit, die zugrundeliegende Motivationsbasis gezielt zu verbreitern und ihr damit ein höheres Maß an Resilienz zukommen zu lassen. Die allgemeinen Motive freiwilligen Engagements von Privatpersonen und Unternehmen / Institutionen sind in Kapitel 7.1 ausführlich dargestellt und beschrieben. Genannt in einfacher Listung nach dortiger Tabelle 9 und in Erweiterung um die 'Gründe für Nicht-Engagement' ergeben sich folgende Motive:

Allgemeine Motive freiwilligen (Nicht-)Engagements von Bürgern und Organisationen

Privatpersonen und Bürger (ausführlich in Kapitel 7.1.1)	Unternehmen und Interessenorganisationen (ausführlich in Kapitel 7.1.2)
1. Altruistische Motive 2. Gestaltungsorientierte Motive 3. Problemorientierte Motive 4. Entscheidungsorientierte Motive 5. Anschlussbezogene Motive 6. Eigennützige Motive 7. Humankapital-Motive • Kompetenzen für berufliche Arbeit • Kompetenzen für politische Arbeit • Engagementbezogene Kompetenzen 8. Emanzipatorisches Motiv individueller Selbstentfaltung sowie persönlichen Wachstums 9. Spaßmotiv	1. Motive direkten materiellen Nutzens 2. Kontaktbezogene Motive 3. Motive der Produktentwicklung 4. Personalbezogene Motive 5. Umfeldbezogene Motive: • Standortbezogene Motive • Vertriebs- und absatzbezogene Motive • Imagebezogene Motive 6. Machtbezogene Motive 7. Selbstverständnis und Unternehmenskultur 8. Motive der Weiterentwicklung unternehmenspolitischer Agenda
Gründe für Nicht-Engagement (ausführlich in Kapitel 7.1.3): 1. Sicherung und Ausbau der Macht der Akteure 2. Kein Prozesseinfluss, weil externe Steuerung 3. geringer Nutzen der Partizipation angesichts Aufwand 4. Mystifizierung der Teilnahme und des Prozesses (Abschottung nach Außen) 5. Unattraktivität des Themas 6. Partizipation wird als dem Zeitgeist entsprechend wahrgenommen 7. Mangelnde Ressourcen	

Die Betrachtung der landwirtschaftlichen Teilnahmemotive konzentrierte sich auf die Motive von Privatpersonen. Es konnten – bis auf das Spaßmotiv – gänzlich alle identifizierten Grundmotive an den Teilnahmeüberlegungen landwirtschaftsnaher LAG-Teilnehmern beobachtet werden. Der qualitative Forschungsabschnitt (Kapitel 9.8.3.3) erlaubte hierbei eine größere Differenzierung der Motive, als der quantitative Teil (Kapitel 8.9.2). Im Sinne einer Nicht-Berücksichtigung einzelner Motive (und damit Negativ-Betrachtung)

finden Personen der Untersuchungsgruppe nennenswerte Mängel bei der Realisierung fast aller Motive. Nur das altruistische Motiv und das emanzipatorische Motiv können sich dieser Kritik entziehen.

Frage 2: Wie lassen sich die soziokulturellen Herausforderungen in der Landwirtschaft, die sich infolge des landwirtschaftlichen Strukturwandels einstellen und die in der Landwirtschaft tätigen Menschen selbst betreffen, zusammenfassend beschreiben? Unter welchen gemeinsamen Begriff können sie gestellt werden und worin ergibt sich ein Mehrwert im Sinne dieser Arbeit?

Kapitel:
7.2

Als Sammelbegriff für die sozialen und kulturellen Verwerfungen in der landwirtschaftlichen Lebenswelt infolge des Strukturwandels zielt der Begriff der **'Fragmentierung der Landwirtschaft'** auf die Entwicklungen, die den landwirtschaftlich tätigen Menschen und seine Rolle als Teil des ländlichen Raumes betreffen. Er wurde in dieser Arbeit erstmalig definiert und erhielt infolge seines hohen beschreibenden Charakters landwirtschaftseigener Herausforderungen bereits im Titel dieser Arbeit einen prominenten Platz. Diese Entwicklungen gliedern den landwirtschaftlichen Hintergrund in verschiedene Teilebenen auf, die jeweils für sich in ein Konfliktverhältnis geraten sind. Die Fragmentierung stellt sich damit als Herausforderung und Handlungerschwernis für die Gruppe dar. Der Wert des landwirtschaftlichen Hintergrundes wird so in seiner Vielfalt und seinem derzeit wankenden Charakter beschrieben.

In dieser Arbeit erwies sich der Begriff der **'Fragmentierung der Landwirtschaft'** als äußerst hilfreiches Konstrukt, um dem landwirtschaftlichen Hintergrund und den sich für die dortigen Menschen stellenden Herausforderungen einen Namen zu geben. Damit konnte ich das landwirtschaftliche Handeln zwischen den Sphären des **'landwirtschaftlichen Strukturwandels'** und der **'Fragmentierung der Landwirtschaft'** verorten. Die hier gemachte Untersuchung am landwirtschaftlich verorteten Menschen erhielt so einen theoretischen Gegenpart, der die Befragten gewissermaßen an hob und die Zugänglichkeit zu ihren geschilderten Wahrnehmungen und Positionen erhöhte. Der Wert dieses Konstruktes liegt in seiner Konzentrationskraft zur Beschreibung des **'menschlichen Hintergrundes'** landwirtschaftlichen Handelns und der dort mit dem Strukturwandel verbundenen Probleme. Die **'Fragmentierung'** erleichterte vor allem im Diskussionsteil der qualitativen Forschung die Auseinandersetzung und Einordnung der landwirtschaftlichen Schilderungen und wird dort dann selbst zum Gegenstand erhoben, wenn das Gestaltungsmotiv als Mittel zur Eindämmung der Fragmentierungsfolgen beschrieben wird und damit ein perspektivischer Weg aufgezeigt wird, trotz der landwirtschaftseigenen Herausforderungen eigene Handlungskraft beizubehalten und darüber hinaus neu zu gewinnen.

Frage 3: Woraus setzt sich die Motivation landwirtschaftlicher Vertreter zur Teilnahme an Leader-LAG-Sitzungen im Detail zusammen?	Kapitel
3.1 Stellt die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) ein probates Mittel dar, die Höhe der Verhaltensabsicht der LAG-Teilnahme nachzuzeichnen?	8.8.5 8.9.1
3.2 Welche Faktoren lassen sich in statistisch offener Herangehensweise identifizieren, die einen Einfluss auf die Teilnahmeabsicht ausüben?	8.8.6 8.8.8 8.9.1
3.3 Welche motivierenden und demotivierenden Anreize der LAG-Arbeit können auf qualitativem Wege identifiziert werden?	9.8.3.3 9.9.1
3.4 Wie kann die quantitative Erklärung der Teilnahmemotivation landwirtschaftlicher LAG-Mitglieder verbessert werden?	8.8.6 9.8.3.5 9.8.3.6 9.9.1

Frage 3.1: Stellt die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) ein probates Mittel dar, die Höhe der Verhaltensabsicht der LAG-Teilnahme nachzuzeichnen?

Die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB) stellt kein suffizientes Mittel dar, um die Höhe der Verhaltensabsicht landwirtschaftliche Teilnehmer an Leader-LAGn aufzuklären. Nur eines ihrer Konstrukte (‘Persönliche Einstellung’) liefert einen statistisch gesicherten Aufklärungsbeitrag. Vergleichende Forschungsergebnisse zeigen, dass eine rein theoretisch anhand TPB hergeleitete Datenstruktur in nur drei Komponenten, der hohen Komplexität des Verhaltens der LAG-Teilnahme nicht gerecht wird. Erst die explorierende Strukturierung der Daten mittels einer Faktorenanalyse ergibt inhaltlich stimmige Faktoren, welche die Prognose der vorigen TPB-Anwendung deutlich übertreffen kann. Diese neue Struktur kann in Teilen mit dem TPB-Ansatz einhergehen; geht dann aber über ihn hinaus.

Frage 3.2: Welche Faktoren lassen sich in statistisch offener Herangehensweise identifizieren, die einen Einfluss auf die Teilnahmeabsicht ausüben?

Eine explorierende Strukturierung der Daten mittels einer Faktorenanalyse ergibt fünf inhaltlich stimmige Faktoren, welche die Prognose der vorigen TPB-Anwendung deutlich übertreffen können. Aus dem komplexen Hintergrund der Motivation zur Teilnahme an LAG-Sitzungen können fünf Faktoren isoliert werden. Diese wurde benannt als: ‘Soziale Unterstützung’, ‘Gemeinschaftseffekte’, ‘Weiche Faktoren’, ‘Eigene Gruppe Landwirtschaft’ und ‘Strategische Komponente’. Mit diesen Faktoren ergibt sich ein Aufklärungsbeitrag zur Höhe der LAG-Teilnahmeabsicht von 43,2 %. Messungen an landwirtschaftlichen Subgruppen ergeben eine noch höhere Prognosekraft. Diese neue Struktur deckt sich in Teilen mit der zugrundeliegenden TPB-Struktur, besetzt jedoch auch ‘Zwischenräume’ und ist in der Lage, insbesondere den organisationsbezogenen Hintergrund der Personen und deren Verbandsaktivität (oder zumindest eine ‘gefühlte Verbundenheit mit der Landwirtschaft’) darzustellen. Dieser Faktor ‘Eigene Gruppe Landwirtschaft’ konnte jedoch in der Regression keinen eigenen Erklärungsbeitrag zur Höhe der Teilnahmeabsicht liefern.

Frage 3.3: Welche motivierenden und demotivierenden Anreize der LAG-Arbeit können auf qualitativem Wege identifiziert werden?

Durch den Einsatz eines Leitfadeninterviews an landwirtschaftlichen LAG-Mitgliedern und nach einer qualitativ strukturierenden Inhaltsanalyse können an motivierenden und demotivierenden Anreizen der LAG-Arbeit identifiziert werden:

Motivationsfaktoren landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme	Demotivationsfaktoren landwirtschaftlicher LAG-Teilnahme
(Auszug aus Tabelle 59, Kapitel 9.9.1):	
1. sinnvoll-gestaltende Effekte für die Region 2. Landwirtschaftliche Interessen a. eigenes, d.h. landwirtschaftsnahes Projekt b. Landwirtschaft als Ganzes zu helfen oder sie zu schützen 3. ehrenamtliches Miteinander in LAG 4. kritische Blick auf die Verwendung der Geldmittel 5. Informationszugang durch LAG-Arbeit 6. Persönlicher Kompetenzgewinn	1. Begrenzte Möglichkeiten der Ldw. in Leader-LAG a. Wahrnehmungs- und Positionierungsprobleme der Landwirtschaft b. Wirtschaftsferne der Leader-Förderung c. Kaum landwirtschaftsnahes Projekte 2. Planungsaufwand / Einbindung Planungsbranche / Konzeptlastigkeit 3. hoher Verwaltungsaufwand 4. beschränkte Fördermöglichkeiten 5. mangelnde Projektqualität 6. Zusammensetzung und Arbeitsklima in der LAG 7. Nachteil ehrenamtlicher Teilnehmer und Zusatzbelastung

Frage 3.4: Wie kann die quantitative Erklärung der Teilnahmemotivation landwirtschaftlicher LAG-Mitglieder verbessert werden?

Die quantitative Erklärung ist zunächst über das 'Fünf-Faktoren-Modell' möglich, das in etwa 45 % der Teilnahmeabsicht aufklärt und dessen Beitrag sich in einzelnen landwirtschaftlichen Subgruppen noch höher darstellt. Bereits die gezielte Betrachtung von landwirtschaftlichen Teilgruppen kann daher die Prognose erhöhen. Außerdem kann auch die Ausdifferenzierung des Faktors 'Eigene Gruppe Landwirtschaft' nach den beiden wesentlichen Interessenpolen 'Ökonomie landwirtschaftlicher Betriebe' und 'Öffentlichkeitswirksamkeit' eine erhöhte Aufklärungsquote erwarten lassen und den Beitrag des Gruppenfaktors abbilden. Weitere Erklärungsbeiträge liefert den Erkenntnissen nach außerdem eine Erweiterung des theoretischen Spektrums um die beiden Faktoren 'Gestaltung' und 'Emanzipation'. Dazu gingen Variablenvorschläge ein (vgl. Kapitel 9.8.3.5). Das daraus abgeleitete 'Erweiterte 7-Faktoren-Modell' basiert damit auf den empirischen Resultaten der quantitativen Forschung und berücksichtigt die Hinweise, die aus den Ergebnissen der qualitativen Forschung abgeleitet wurden. In Abbildung 34 habe ich es in ganzer Breite dargestellt. Die beiden theoretischen Konstrukte 'Emanzipation' und 'Gestaltung' bedürfen dabei jedoch noch einer empirischen Validierung. Womöglich laden sie beide auf einen gemeinsamen Faktor oder gliedern sich an andere Konstrukte an (beispielsweise an die 'Gemeinschaftsmotive').

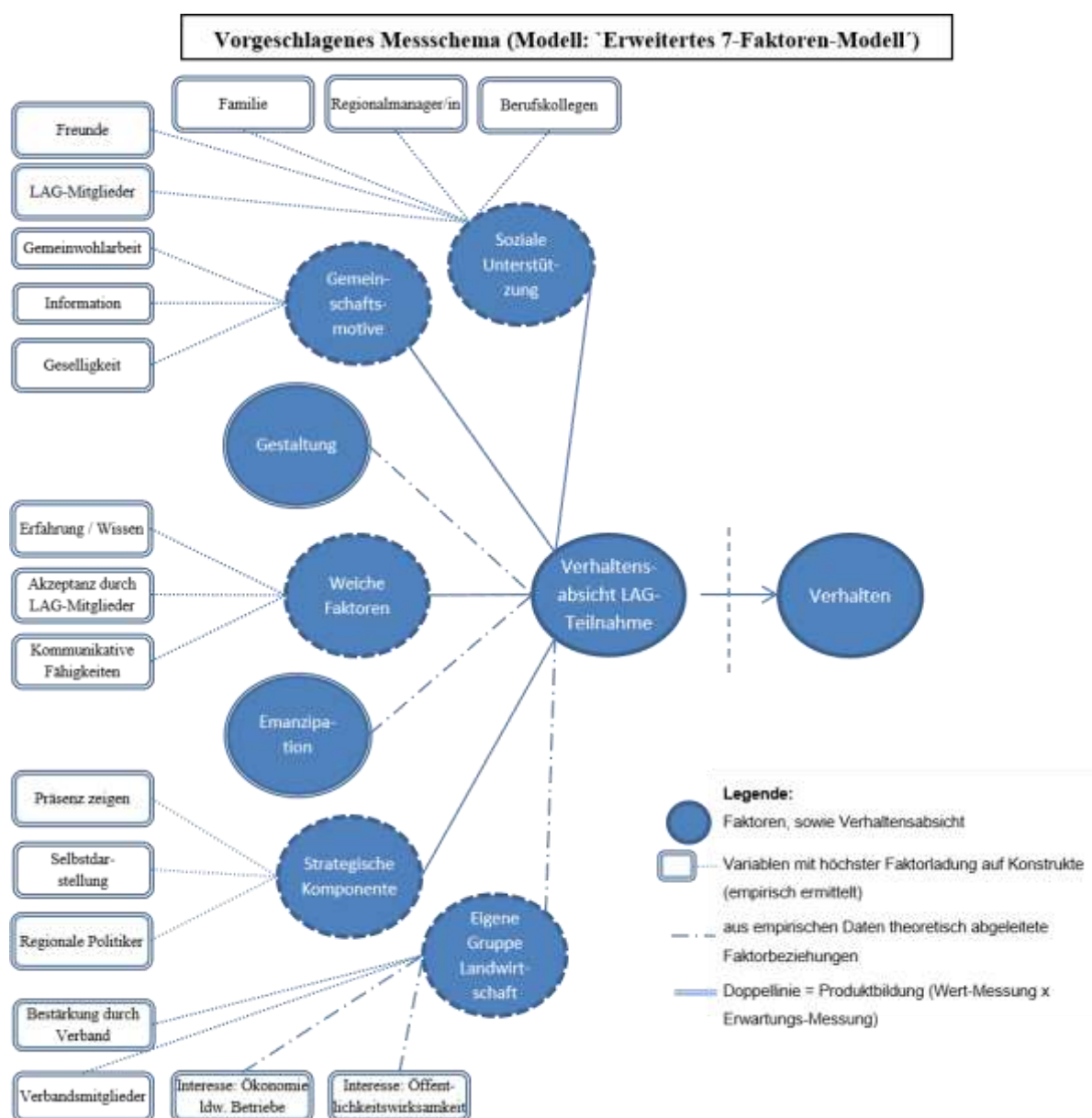


Abbildung 34: Theoretisches Messschema ('Erweitertes 7-Faktoren-Modell')

Frage 4: Welche Bedeutung haben integrierende Motive der LAG-Partizipation angesichts der 'Fragmentierung' für die landwirtschaftliche Gruppe?

Kapitel

7.2

9.8.2.9

Gestaltende Motive sind ein Mittel der Identitätsstiftung und wirken damit der identitätsmindernden Wirkung der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' entgegen. Damit stellt sich das Motiv der Gestaltung den Fragmentierungsfolgen entgegen und die Akteure gewinnen durch die – bewusste und gesellschaftlich gewürdigte - Gestaltung des ländlichen Raumes an Handlungskraft und dadurch an Selbstbewusstsein zurück. Dem identitätsstiftenden Element der Gestaltung wird durch den Leader-Ansatz eine eigene Plattform erreicht. Das LAG-Engagement lässt damit Räume dazugewinnen, die man gesellschaftlich, aber auch im ländlichen Raum und seinen Siedlungen, verlor: indem man wieder mitredet. Nicht mehr jede Gruppe für sich, sondern miteinander; und in dem man über die Projektauswahl eine Gestaltungshandlung wahrnimmt.

10. Schlussfolgerungen

Die Gestaltungs-Effekte können auch für die einzelnen soziokulturellen Fragmentierungsebenen der Landwirtschaft einend und damit heilsam wirken.

Frage 5: Welche Einflüsse lassen sich ableiten, die das Miteinander zwischen Landwirtschaft und dem Engagement in den Leader-LAGn bestimmen?

9.8.3

9.8.4

9.9.1

Im Zuge der Diskussion der qualitativen Forschung wurden Hypothesen entworfen, die anschließend zu 'Engagementthemen' zusammengefasst wurden. In Kapitel 9 werden diese 'Engagementthemen' in eine theoretische Reihenfolge gebracht und zueinander in Beziehung gesetzt. Diese Form stellt sich als eine 'Engagementschleife' dar (Abbildung 33 in Kapitel 9.9.1, am Ende dieses Absatzes erneut abgebildet). Damit lässt sich der schwierige landwirtschaftliche Hintergrund einfangen, der den Ausgangspunkt des Engagements darstellt. Im Zentrum steht die schwache Stellung der konventionellen Landwirtschaft in den Leader-LAGn. Darum sind verschiedene Problembereiche angeordnet, die dafür in Frage kommen. Den Ausgang stellt der Wert der Gestaltung dar (vgl. auch vorige Frage 3) sowie das hohe Interesse, dass Engagement-Themen und öffentlichkeitsbezogenen Handlungen aus der Untersuchungsgruppe momentan entgegengebracht wird. Die 'Engagementschleife' selbst ist folgend erneut aufgeführt.



Abbildung 33: Wesentliche Themen des landwirtschaftlichen LAG-Engagements ('Die Engagementschleife')

Die verschiedenen Punkte der 'Engagementschleife' habe ich im Folgenden in ihrer zusammengefassten Version aus Gründen der Lesbarkeit einzeln aufgelistet:

- Schwierige Rahmenbedingungen landwirtschaftlichen Handelns zwischen 'Strukturwandel' und 'Fragmentierung'
- Schwache Stellung der konventionellen Landwirtschaft in Leader-LAGn

10. Schlussfolgerungen

- Die vagen Regionalentwicklungsziele der Landwirtschaft und das Zahnrad der Ökonomie
- Unterschiedliches Auftreten unterschiedlicher landwirtschaftlicher Subgruppen mit unterschiedlichen Interessen
- Schwache Stellung in der LAG I: Unverschuldetes
- Schwache Stellung in der LAG II: Versäumnisse der Landwirtschaft
- Das Zurückweichen von Leader gegenüber dem wirtschaftenden Akteur Landwirtschaft
- Landwirtschaftliche Gestaltung wirkt 'Fragmentierung' entgegen
- Engagement in der Landwirtschaft: ein Thema hohen eigenen Interesses

Im Detail empfiehlt sich auch ein Blick in das Kapitel 9.8.4. Dort sind die zugrundeliegenden Hypothesen zugänglich und damit die Engagementthemen in ausdifferenzierter Form.

Frage 6: Welche Verbesserungsvorschläge ergeben sich an die ländliche Entwicklung einerseits und an die landwirtschaftliche Gruppe andererseits, um das Miteinander im Leader-Kontext zu verbessern?	Kapitel
	8.9.2
	9.9.2

Die Kenntnis des landwirtschaftlichen Umfeldes selbst gewährt den anderen Leader-Akteuren einen Einblick in Zusammenhänge und Herausforderungen des Sektors und sorgt so dafür, dass beide Seiten einander näherkommen. In diesem Sinne leistet die hier verfasste Arbeit bereits einen gewissen Beitrag. Was sie jedoch nicht vermag, ist es, den direkten Kontakt und Austausch miteinander zu ersetzen. Daher sind Maßnahmen zur Erhöhung gegenseitiger Offenheit zu entwickeln oder zu fördern. Es kann sowohl darum gehen, das gegenseitige Kennenlernen der 'Personen' in den LAGn zu fördern, die sich hinter den 'Akteuren' verstecken, Informationsflüsse zu fördern, oder direkte Kontaktmöglichkeiten zum Regionalmanager zu schaffen, der Gesprächsmöglichkeiten anbietet, Offenheit signalisiert und Kritik kanalisieren kann und so eine Möglichkeit bietet, um persönliche Konturen zuzulassen, bevor sie in der LAG wahrgenommen und fälschlich interpretiert werden. Die LAG - Zugänglichkeit ist genauso für zurückhaltende oder scheue Mitglieder innerhalb der eigenen Reihen zu schaffen, wie für kritische Personen. Eine Umsetzung kann durch die direkte Ansprache und das explizite Einholen von Meinungen bei Diskussionen erfolgen. Die Abschottung der LAG nach Außen ist zu verhindern und Offenheit ist – z.B. durch ein jährliches Zeitfenster neuer Mitglieder, um zu große Unruhe zu vermeiden – darzustellen und zu gewähren. Die anhaltende landwirtschaftliche Teilnahme in den LAGn ist – trotz geringer eigener Projektmöglichkeiten zumindest in der Vergangenheit - ausdrücklich zu würdigen.

Im Sinne der strategischen Bedeutung der LAG-Teilnahme muss es darum gehen, 'wertvolle Effekte' für die Akteure zu schaffen. Wesentlich ist es hier, eine Auseinandersetzung mit der möglicher Nutzenvielfalt anzuregen und den landwirtschaftlichen Akteuren durch die eigene LAG-Arbeit die Umsetzung von verschiedensten Teilnahmemotiven anzubieten. Diese können dann landwirtschaftlicherseits als Bereicherung und Erfolg der LAG-Arbeit verstanden und nach innen derart verkauft werden. Die einzelnen Nutzenmotive lassen sich hierbei auch gezielt stärken. Zugänge sind beispielsweise der Wert der freiwilligen und gemeinschaftlichen LAG-Arbeit für die Region, darzustellen über die interne Kommunikation und die Öffentlichkeitsarbeit und die Betonung als Plattform persönlichen Erfahrungs- und Kompetenzzuwins. Die Öffentlichkeitsarbeit durch die Leader-Regionen kann Bekanntheit auch bei Nicht-Beteiligten schaffen und

somit Gesprächspotenzial innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe sowie dort eine gewisse soziale Verbindlichkeit zu erreichen. Außerdem schafft sie die Möglichkeit imagebezogener Effekte und hebt die Kontaktbühne der Beteiligten, um so in die Nähe von Medien oder Regionalpolitikern zu gelangen.

Das Angebot, welches das Programm und die LAG-Aktiven an die konventionelle Landwirtschaft richtet, steht im Kern einer dann tiefergehenden, aber äußerst notwendigen Auseinandersetzung. Leader-Vertreter haben sich angesichts eines anhaltenden Strukturwandels in der Landwirtschaft mit den größer werdenden konventionellen Landwirtschaftsstrukturen und der modernisierten Produktion auseinanderzusetzen und müssen Einbindungsformen und attraktive Nutzenangebote für diese Form der Landwirtschaft – die in hohem Maße das Landwirtschaftsbild der Zukunft prägen wird – finden.

An die landwirtschaftliche Gruppe geht im Kern die Empfehlung ein, ein landwirtschaftseigenes, niedersachsenweites Forum zur Mitarbeit in der Leader-Regionalentwicklung zu schaffen, das dem Erfahrungsaustausch, der Diskussion und Beratung sowie dem Formulieren von Verbesserungswünschen dient. Weiterhin wird eine grundlegende Auseinandersetzung mit der ländlichen Rolle empfohlen. Dazu dient eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Strukturwandel und den eigenen sozialen und kulturellen Werten sowie mit weichen Standortkompetenzen. Agrarsoziologische Forschung kann hier einen wichtigen Beitrag leisten und sollte auch durch landwirtschaftliche Akteure eingefordert werden. Außerdem hat sich vor allem die konventionelle Landwirtschaft mit den eigenen Regionalentwicklungsbeiträgen auseinanderzusetzen und sollte überprüfen, inwiefern eine Erhöhung der Leistungsvielfalt möglich ist. Die verschiedenen Möglichkeiten des LAG-Teilnahmenutzens sollten nicht nur betrachtet, sondern für sich jeweils auch in Erwägung gezogen werden. Die Forderung, Maßnahmen zur Erhöhung der eigenen Offenheit gegenüber anderen Akteuren zu entwickeln oder zu fördern, hat auch hier ihre Berechtigung, um Zugangshürden für andere LAG-Mitglieder abzubauen. Dauerhaft wirksame strukturwandelmindernde Maßnahmen könnten in direkter Weise Druck von der landwirtschaftlichen Gruppe nehmen und damit freie Ressourcen schaffen – sofern sie nicht an anderer Stelle die Arbeitsbelastung erhöhen. Ohnehin ist die Ressourcenfrage von wesentlichem Charakter: landwirtschaftlicherseits sind die Anstrengungen zu überdenken, mit denen man die Leader-Regionalentwicklung begleitet. Dabei ist eine Betrachtung der möglichen Effekte für die eigene Akteursgruppe notwendig. Weil sich hierbei jedoch die Wahrnehmungen zwischen den verschiedenen Subgruppen und ihren Charakteren stark unterscheiden, scheint mir die Förderung eines Erfahrungsaustausches in der bereits geschilderten Form die prioritäre Herangehensweise, um auf Basis der Erfahrung in Aussicht stehender Effekte über die zu vergebenden Teilnahmeressourcen zu entscheiden.

Beantwortung der Forschungsfrage

Welche Attraktivität übt der Leader-Förderansatz als Handlungsfeld ländlicher Entwicklung angesichts der zunehmenden soziokulturellen Herausforderungen in der Landwirtschaft auf landwirtschaftsnahe LAG-Vertreter aus?

Kapitel

9.8.2.2, 9.8.2.3

9.8.2.6, 9.8.2.9

9.8.2.12 9.8.3.3,
9.8.3.5 9.9.2

Landwirtschaftliches Handeln wird zunehmend in einen öffentlichen Kontext eingeordnet und verlangt nach sektorübergreifender Rückkopplung und gesellschaftlicher Integration. Damit stellen sektorenübergreifende Absprachen und öffentlichkeitsbezogene Engagementleistungen ein in heutiger Zeit grundsätzlich attraktives Felder landwirtschaftlichen Handelns dar. In diesen Kontext ist auch der Leader-Ansatz einzuordnen. Die Attraktivität des Leader-Förderansatzes setzt sich für die Beteiligten aus unterschiedlichsten

Motiven zusammen. Der hiesige, explorative Forschungsansatz kann dabei keine Priorisierung nennen. Mit direktem Bezug zur Fragmentierung kann jedoch das Gestaltungsmotiv genannt werden, dass einen unmittelbar wertgebenden Charakter hat und so die Fragmentierungsfolgen mindert. Wenn LAG-Mitglieder die Wahrnehmung haben, Entwicklungen mitbestimmen und lenken zu können, so kommt dieses dem gestaltenden Anspruch entgegen. Gerade landwirtschaftliche Vertreter kennen dieses von ihren eigenen Betrieben, wo die Gestaltung in wesentlichem Maße den Wert der Lebensform Landwirtschaft ausmacht. Auch der emanzipatorische Beitrag, sich als ländlicher Akteur in einem bewegten Umfeld neu zu orientieren, erhält durch die LAG-Arbeit einen wichtigen Impuls. Demgegenüber ist jedoch auch die Kritik vielfältig und so lässt sich eine landwirtschaftliche Teilnehmergruppe identifizieren, die gegenüber der Leader-Arbeit als 'Verärgerte' gelten können und etwa ein Drittel dieses Stichprobenumfanges ausmachen. Vor allem die mangelnde Einbindung über Projektmöglichkeiten aber ein LAG-seitig unklarer Bedarf an landwirtschaftlichen Kompetenzen ruft die Frage nach der Einbindung der Landwirtschaft und deren Rolle in der ländlichen Entwicklung auf den Plan; eine Frage, die vor allem von der konventionell wirtschaftenden Landwirtschaft gestellt wird. Demnach hat das mitgestaltende Element der gemeinsamen Leader-Arbeit eine hohe und äußerst attraktive Bedeutung für die Gruppe, jedoch wird die Mitgestaltungsmöglichkeit an benannter Stelle wieder in Frage gezogen. Ohne die direkte Beteiligung der Landwirtschaft und eine Honorierung ihrer Rolle wird auch diese integrierende Wirkung in Frage gezogen, die der Leader-Ansatz eigentlich versprühen kann. Es lässt sich demnach ein hoher Bedarf ausmachen, um das Miteinander zwischen Leader und Landwirtschaft zu verbessern und die gegenseitige Bedeutung zu stärken. Die hiesige Arbeit erarbeitet Hinweise dazu und nennt sie an den entsprechenden Stellen.

10.2 Forschungsbedarf

Die Forschung zu freiwilligem Engagement steht, was den ländlichen Raum und die dort komplexen Strukturen der Akteursbeziehungen untereinander angeht, noch in den Anfängen. Es ist nicht nur dem mangelnden Wissensstand an sich geschuldet, sondern auch der Relevanz der Thematik für die Regionalentwicklung selbst als auch - und vor allem - für die untersuchte landwirtschaftsnahe Akteursgruppe, dass Forschungsbedarf in vielerlei Hinsicht benannt werden muss. Angesichts der notwendigen Aufarbeitung versteht sich die hier geleistete Arbeit als erster Schritt, in dem theoretische und methodische Schritte entworfen, angewendet und diskutiert werden. Daraus leitete ich die gegebenen theoretischen und praktischen Schritte ab. Dieses Kapitel rückt zum einen die Begriffe 'Fragmentierung der Landwirtschaft' und die 'Grundmotive freiwilligen Engagements' - beide entstanden auf Grundlage von Literaturstudien - in den Fokus weiterer Untersuchungen. Darüber hinaus versteht es sich als Zusammenfassung der beiden bisherigen, Forschungsbedarf vermittelnden Kapitel der quantitativen und qualitativen Forschungsabschnitte (Kapitel 8.10 und 9.10). Als Resümee möchte ich an dieser Stelle die dort wesentlichsten Punkte nennen. Im Detail sei daher in Blick in die jeweiligen Kapitel empfohlen. Vor der Benennung weiteren Forschungsbedarfes folgt eine kurze Auseinandersetzung, welchem praktischen Zweck eine weitere Erforschung landwirtschaftlichen Engagements in Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionen dienen kann.

Zweck des Wissens für die landwirtschaftlichen Akteure

Die landwirtschaftliche Gruppe als Ganzes – und insbesondere die Vertreter konventioneller Landwirtschaft – agieren von einem äußerst komplexen Handlungsfeld aus in der Leader-Regionalentwicklung. Ein wesentlicher Baustein der Bewältigung der Herausforderungen ist es, sich dieser bewusst zu werden. Zu diesem Ziel steuert diese Arbeit einen guten Teil bei. Sie beschäftigt sich ausführlich mit der landwirtschaftlichen Herkunft, nimmt auf verschiedenen Wegen Daten zur Teilnahme an den Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionen auf und diskutiert die Ergebnisse anhand des landwirtschaftlichen Hintergrundes und ordnet die Wahrnehmungen dort ein. Im Ergebnis stehen die gegebenen praktischen Hinweise, die in direkter Weise eine Verbesserung der Praxis erwarten lassen.

Je mehr die eigene Verwurzelung und teilweise auch Verstrickung der eigenen Handlungen in den landwirtschaftlichen Hintergrund den landwirtschaftlichen Vertretern bewusst wird und sie in der Lage sind, Zusammenhänge zu erkennen, umso eher vermögen sie es, sich von einer zuweilen unbefriedigenden Gegenwart in den LAGn zu emanzipieren, die eigene Position zu analysieren, zu überdenken und mit neuer Ausrichtung oder einer Modifizierung an entscheidenden Stellen letztlich zu stärken. Zuerst profitiert davon die Rolle in den LAGn, dann diejenige in den ländlichen Räumen, und letztlich kommt es dem Berufsstand und Berufsbild als Ganze zu Gute.

Selbst wenn in der Leader-Zukunft alles plötzlich besser würde (und es gibt gewisse Hinweise, dass es zumindest leichter fallen kann, die landwirtschaftliche Position zu stärken), so ergibt sich der Wert dieser Arbeit bereits aus der schieren Aufarbeit bisheriger landwirtschaftlicher Wahrnehmungen. Denn die Geschichte spielt immer in das menschliche Handeln hinein und für stets begünstigte LAG-Mitglieder stellt sich die Teilnahme anders dar, als für solche, die sich ihren LAG-Zugang härter erarbeiten mussten: nicht nur mit Bezug auf das Fördermittelkonstrukt an sich, sondern auch hinsichtlich der eigenen, inneren Befähigung und dort notwendiger Auseinandersetzungen. In diesem Sinne sind die von mir gegebenen Strukturi-

rierungen, theoretischen Konstrukte und Erkenntnisse aufzunehmen, zu diskutieren und stets auch zu überarbeiten und an die aktuellen Gegebenheiten anzupassen. Damit dieses jedoch in einem wertgebenden Maße gelingen kann, braucht es die systematische Suche nach neuen Erkenntnissen, eine objektiv nachvollziehbare Datenaufnahme und -auswertung, die Auseinandersetzung mit bisherigen Erkenntnissen, sowie Dokumentation und Veröffentlichung der Ergebnisse. Und das ist Forschung. Daher bedarf es auch in Zukunft der Untersuchung von Handeln, Wahrnehmung und Position des ländlichen, landwirtschaftlichen Akteurs und seiner Menschen.

Zweck des Wissens für die Leader-Arbeit

Das erworbene Wissen ist sowohl für die Ausbildung als auch das Tagesgeschäft in regionalen Initiativen hilfreich, die mit landwirtschaftsnahen Vertretern umgehen. Was angesichts von Regionalentwicklungsinitiativen im organisationsbezogenen Hintergrund passiert, ist uns noch viel zu wenig klar. Den Leader-Regionalmanagern fehlt zumeist eine sozialanalytisch geschulte Ausbildung und auch die schiere Zugriffsmöglichkeit auf herkunftsbezogene Untersuchungen und Erkenntnisse dieser Art – und damit die potentielle Verfügbarkeit von Wissen – ist meinem Informationsstand nach bisher mit der nicht gegeben. Es sind hier fast ausschließlich amtliche Programmevaluationen, die in eher abstrakter und für eine politische Ebene geschriebenen Form Regionalentwicklungsinitiativen wie Leader untersuchten. Oder aber es wurde der politische Aushandlungsprozess betrachtet, der zum Zustandekommen der Programme führt. Was bisher gänzlich fehlte, war die Untersuchung der Akteure an sich und die Einordnung ihrer Handlungen und Standpunkte anhand ihres Organisationsbezuges. In einigen Fällen aber kann der sensible, und damit bewusst geführte Umgang mit einzelnen Akteuren immer wieder zu einer schieren Notwendigkeit werden, um einzelnen Projekten über die reine Ideen- und Anfangsphase hinaus zu helfen. Im Folgenden nun führe ich den in dieser Arbeit ausgemachten Forschungsbedarf in den einzelnen Teilbereichen auf.

Ausgemachter weiterer Forschungsbedarf

Trotz ihres für diese Arbeit unter Beweis gestellten Wertes ist die Gliederung von **Grundmotiven freiwilligen Engagements** in der Wissenschaftswelt nur eine Systematik unter vielen (eher noch stellen die erarbeiteten 'Gründe für Nicht-Engagement' eine singulärere Erscheinung dar). Auch ist sie zumeist nicht in der Lage, Handlungen oder auch nur Teilaspekte davon auf ein einzelnes Motiv zurückzuführen. Der Regelfall ist, dass es meist mehrere Motive sind, die in einen als attraktiv geschilderten Aspekt 'hineininterpretiert' werden können. Doch das ist auch den anderen Motivgliederungen gemein. Im Sinne weiterer Forschung gilt es daher, die aufgezeigten Systematiken weiter zu untersuchen:

- Genügen Anwendbarkeit und Suffizienz auch anderen Handlungen freiwilligen Engagements im Kontext ländlicher Entwicklung, sowie anderer Engagementfelder?
- Ist der Grad der theoretischen Detaillierung und Beschreibung der einzelnen Motive ausreichend genau?
- Können empirische Tests die Abgrenzung der Motive voneinander und damit deren Unterscheidbarkeit belegen – oder machen sie ein Zusammenfassen, womöglich unter einem gemeinsamen Oberbegriff, notwendig? Welche Nähe und Ferne haben die Motive zueinander – und auf Grundlage welchen Merkmalsraumes?

10. Schlussfolgerungen

- Lässt sich auch Kritik in die Engagementmotive einordnen, indem diese eine ansonsten positive Ausprägung mindert oder eine bisherige Indifferenz (infolge einer Nicht-Ansprache eines Motives) gar in den negativen Bereich bewegt?
- Welche statischen Evaluationsmittel lassen sich aus den aufgezeigten Motiven ableiten und nach empirisch prüfender Arbeit erstellen?

Genauso verhält es sich mit dem Begriff der **‘Fragmentierung der Landwirtschaft’**, der in dieser Arbeit erstmalig definiert wurde und bereits im Titel einen prominenten Platz erhielt. Als Sammelbegriff für die sozialen und kulturellen Verwerfungen in der landwirtschaftlichen Lebenswelt infolge des Strukturwandels zielt er auf die Entwicklungen, die den landwirtschaftlich tätigen Menschen und seine Rolle als Teil des ländlichen Raumes betreffen. In dieser Arbeit erwies sich der Begriff der ‘Fragmentierung der Landwirtschaft’ als äußerst hilfreiches Konstrukt, um dem landwirtschaftlichen Hintergrund und den sich für die dortigen Menschen stellenden Herausforderungen einen Namen zu geben. Gleichwohl ist durch weitere Forschung auch hier zunächst eine distanziertere Herangehensweise geboten, um diesen geleisteten Beitrag und die davon abgeleiteten Erklärungsmuster in das Wissen des Faches einzuordnen:

- Gibt es bereits unter einem anderen Begriff eine womöglich noch treffendere Definition der Wirkungen des Strukturwandels auf die wesentlichen soziokulturellen Elemente des landwirtschaftlichen Hintergrundes?
- Ist die jetzige Definition klar genug, um das Wesen von sich infolge des Strukturwandels verändernden soziokulturellen Elementen in der Landwirtschaft zur Genüge zu beschreiben?
- Lässt sich die Problematik in anderer Weise sprachlich adäquat und erschöpfend erfassen, ohne dabei den Anspruch der Verknappung zu vernachlässigen?

Das mit den beiden Begriffen ‘Grundmotiven freiwilligen Engagements’ und ‘Fragmentierung der Landwirtschaft’ beschriebene theoretische Gerüst dieser Forschungsarbeit hat sich erst im Laufe der Auseinandersetzung mit dem Thema entwickelt, kann damit noch nicht als standardisiert gelten und ist insofern weiter zu bearbeiten. Nach diesen beiden, der theoretischen Grundlage entlehnten allgemeinen Begriffen bzw. Begriffspaaren, sind es im Folgenden Themen, die den praktischen Gegenstand des LAG-Engagements adressieren und eine Erweiterung des verfügbaren Wissens, auch über die Beiträge dieser Arbeit hinaus, anregen wollen.

Zunächst sind Untersuchungen notwendig, welche diese hier vorgelegte Arbeit um die ihr **nicht zugänglichen Inhalte ergänzen**. Dazu zählt zuallererst eine Untersuchung zum Leader-Programm und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten praktischer LAG-Arbeit. Insbesondere die sich darstellenden **Förderungsmöglichkeiten für landwirtschaftsnahe Projekte** wurden wiederholt und deutlich moniert, sind aber sinnvollerweise von anderer Seite auch **auf ihre tatsächlichen Schranken zu überprüfen**. Die zukünftig mögliche Öffnung des Leader-Programmes für landwirtschaftliche (und allgemein wirtschaftliche) Akteure ist ein für das Zusammenspiel der Akteure wesentliches, und damit ebenso wichtiges, Untersuchungsfeld. Hier spielt insbesondere die Frage hinein, welche Einbindungsformen für konventionelle landwirtschaftliche Betriebe entworfen werden. Weitere Fragen stellen sich um das eigentliche Auftreten landwirtschaftlicher Vertreter in LAG-Sitzungen selbst und die Form gegenseitiger Kommunikation.

Erneut untersucht werden sollten die ermittelten **Motivations- und Demotivationsfaktoren** der landwirtschaftlichen LAG-Teilnahme. Auf übergeordneter Ebene geht es, mit Blick auf die Probleme bei der Zusammenkunft der verschiedenen Akteurswelten, um die aus landwirtschaftlichem Blick aufgeworfenen **‘En-**

gagementthemen und ihre Darstellung in Form einer 'Engagementschleife'. Auch die einzelnen **Hypothesen** können Diskussions- und damit Forschungsanreize bieten. Beispielsweise ist die Frage nach der tatsächlichen Betroffenheit landwirtschaftlicher Akteure durch verschiedene Leader-Projekte zu untersuchen, um sich dem Maß empfundener Deutungshoheit der Landwirtschaft als Akteur im ländlichen Raum anzunähern. Oder aber es kann der Frage nachgegangen werden, wie sich das Element der Selbstkritik in der Landwirtschaft auch in konventionellen Kreisen Raum verschafft und welche Reformkräfte daraus freigesetzt werden.

Untersuchungen zu möglichen **Veränderungen der Motivstruktur** können Aufschluss über eine dynamische Komponente geben und Erkenntnisse dazu liefern, in wie fern einige Personen sich im Laufe ihres LAG-Engagements immer stärker mit der LAG-Arbeit identifizieren, andere aber bald wieder diese Engagementform ablegen und ihr den Rücken kehren. Die beiderseitige Komponente des Einflusses der Person, aber auch der Beitrag der LAG zu solchem Verhalten, können erkundet werden.

Ein weiterer Untersuchungsfokus sollte auf einzelne **landwirtschaftliche Subgruppen** gelegt werden, um die Untersuchungsinhalte dort zu vertiefen, wo ich mit der Vielzahl der Gruppen umzugehen hatte und die demzufolge limitierte Datenfülle aus einzelnen Gruppen dem Erkundungsdrang Grenzen setzte. Neben der Fokussierung kann es auch darum gehen, inhaltlichen Fragen nachzugehen und beispielsweise Austauschbeziehungen innerhalb und zwischen solchen landwirtschaftlichen Subgruppen zu erforschen und so dem Weg von Meinungen und Stimmungen nachzuforschen. Weitere Analysekreise können auch den Einfluss gruppenbezogener Komponenten betrachten und beispielsweise erforschen, wie die Anstrengungen des (Kreisbauern-)Verbandes aussehen, eigene Personen für die LAG-Arbeit zu werben, nach welchen Kriterien die Personen ausgewählt werden und wie versucht wird, sie dauerhaft zu etablieren und in ihrem Engagement zu halten,

Andere untersuchungsrelevante Aspekte sind die **Auswirkungen des landwirtschaftlichen Strukturwandels** auf das Engagement-Handeln der Betriebe. Mit Blick auf die Bedeutung gesellschaftlichen Engagements stellen sich hierbei die Fragen, welchen Wert einzelne Motiv-Aspekte wie z.B. Gestaltung, Miteinander und Einbindung oder der Wissenserwerb haben und welches Augenmerk ihnen in den verschiedenen Bereichen der Landwirtschaft geschenkt wird. Zu untersuchen ist damit, wie sehr freiwilliges und öffentlichkeitsbezogenes Engagement in Zukunft Teil des landwirtschaftlichen Selbstverständnisses wird und welche Phasen das Verhältnis landwirtschaftlicher Betriebsinhaber vs. Dorfbevölkerung durchlebt, wenn der landwirtschaftliche Part versucht, durch öffentliche Engagementleistungen betriebsbezogene Konfliktpotenziale aus der Welt zu schaffen?

Untersuchenswert und gerade für die Forschung relevant ist zuletzt auch der **Umgang mit praktischen Handlungsempfehlungen** (wie sie hier gegeben wurden) und welchen Weg sie innerhalb einer Akteursgruppe nehmen: ob sie also auf fruchtbaren Boden fallen oder aber im Sande verlaufen. Es wäre ein Gewinn für die Forschung, eigene Kenntnisse darüber zu erlangen und diese letztlich für sich nutzbar zu machen.

Methodisch ist die weitere Erforschung des Motivmodells zur Erklärung der LAG-Teilnahmeabsicht (z.B. 'Fünf-Faktoren Modell' in Kapitel 8.8.6 oder 'Sieben-Faktoren-Modell' in Kapitel 10.1) notwendig. Hier geht es um die Bestätigung bisheriger Erkenntnisse, der Erweiterung des Modells und seine Übertragung auf weitere Untersuchungsgegenstände freiwillig erbrachter Engagementleistungen. Die Zusammensetzung des organisationsbezogenen Hintergrundfaktors (hier: 'Eigene Gruppe Landwirtschaft') ist zu überprüfen und wo möglich über die bereits gemachten Erweiterungsvorschläge hinaus zu ergänzen. Die komplexen

Motiv- und Hintergrundbeziehungen der LAG-Teilnahme können nach einer theoretisch sorgsam geplanten Datenaufnahme in ein Strukturgleichungsmodell einfließen und so die gleichzeitige Darstellung der vielfältigen Wechselwirkungen erlauben. Die theoretisch hergeleiteten und empirisch erst z.T. bestätigten sieben Evaluationstypen bieten weitere, den Untersuchungsgegenstand strukturierende Anlässe, welche der Kenntnis der LAG-Akteure dienen und auch programmseitig Gegenstand von Evaluationen werden können. Womöglich gelingt es auch, die entworfene Typenbildung mit verlässlichem Resultat bei methodisch geringem Aufwand über nur wenige gezielte Fragen durchzuführen. Als probates Mittel erwies sich indessen die Anwendung der Erwartungs-mal-Wert-Kombination zur Ermittlung singulärer Motivationsbeiträge (Kapitel 8.8.2). Deren Anwendung ist jedoch gerade im Untersuchungsfeld der Regionalentwicklung noch wenig verbreitet und sollte daher, mit der Aussicht auf theoretischen und damit letztlich auch praktischen Nutzen, weiteren Prüfungen unterzogen werden.

Für eine weiterführende Betrachtung empfehle ich, das Handeln des landwirtschaftlichen Akteurs und seiner Vertreter in einem sich verändernden Umfeld auch unter dem Gesichtspunkt der Organisationsidentität zu untersuchen und so die in anderen Kontexten bereits gewonnenen Erkenntnisse für die strategische Weiterentwicklung der landwirtschaftlichen Gruppe nutzbar zu machen. Eine solche Betrachtung stellt einen Zugang zu innerorganisationalen Werten und Ausrichtungen dar und ist insofern in der Lage, die hiesige Untersuchung komplementär zu ergänzen. Ein Zugang kann über bereits erfolgte Grundlagenforschungen zum Thema der Organisationsidentität erfolgen (z.B. (Albert et al. 2000) oder (Hatch & Schultz 1997)).

Für die jetzige Förderperiode bis 2020 stellen sich die Förderregularien offener und damit auch für die landwirtschaftlichen Vertreter grundsätzlich günstiger dar. Die Umsetzung eigener Ideen und Projekte kann, bei bloßem Rückgriff auf das REK, leichter möglich sein (vgl. Theoriekapitel 5.6.4 sowie Ergebniskapitel 9.7.8). Daraus leitet sich die Frage ab, inwiefern sich das Verhältnis zwischen den Beteiligten gleichsam positiv entwickelt. Wie also wird sich das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und der Leader-Regionalentwicklung mit Ausgang der laufenden Förderperiode darstellen?

Selbst wenn nun die Förderung eigener, landwirtschaftsnaher Projekte leichter möglich ist, so hat das hier erarbeitete Spektrum an LAG-Teilnahmemotiven grundsätzlich und vorbehaltlich neuer Erkenntnisse Bestand. Auch demotivseitig entfällt nur einer der aufgezeigten Aspekte. In steter Abhängigkeit von den dann umsetzungsfähigen oder auch gescheiterten Projektideen ist die Frage zu stellen, ob sich die Situation für die Vertreter konventioneller Landwirtschaft mit Ausgang dieser Förderperiode grundsätzlich anders darstellt, als sie es hier erfasst wurde. Was aber auf Projektebene geschieht und geschehen wird, dazu kann die Arbeit und deren Betrachtungszeitraum, der vor Anlaufen der Förderperiode 2014-2020 endet, keine Antworten geben. Es stellt sich die Frage, ob beispielsweise Bauernhofbesuche durch Schüler als Leader-Projekt einen echten Beitrag zur Regionalentwicklung darstellen, welcher das Selbstbewusstsein der landwirtschaftlichen Akteure nachhaltig stärkt – oder ob es ein Beitrag ist, der rein imagebezogene Wirkungen hat und allein in der eigenen Gruppe verbleibt. In diesem Sinne geht es um eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Leader-Möglichkeiten, deren Wirkungen für die betreffenden Akteure und inwiefern sich daraus Werte für die Landwirtschaft ergeben, die deren Situation dauerhaft stärken. Dieses weiter zu erforschen, dazu wurden hier Türen geöffnet.

Im explorativen Sinne konnten über die aufgezeigte und weiterentwickelte Theorie (Grundmotive freiwilligen Engagements, Fragmentierung der Landwirtschaft, 7-Faktoren-Modell der Verhaltensabsicht, Evaluationstypen), die verwendeten Mess- und Aufnahmemethoden (Fragebogen, Erwartungs-mal-Wert-Mes-

sung, Interviewleitfaden), die Analyseverfahren (Faktoren- und Regressionsanalysen, Codesystem, inhaltliche strukturierte qualitative Analyse, Typenbildung) und die ausführliche Diskussion zum landwirtschaftlichen Hintergrund vielfältige Zugänge zum Untersuchungsthema erschlossen werden. Das bereits erworbene Wissen um landwirtschaftliches LAG-Engagement hilft uns, die Thematik weiter zu strukturieren und weitere Untersuchungen vorzubereiten. Eine sich zum Ende der jetzigen Förderperiode anbietende Neuaufgabe dieses Untersuchungsfokusses kann auf den hier erarbeiteten Grundlagen aufbauen und wird weiteres Wissen erarbeiten. Insgesamt wirft der von Strukturwandel und Fragmentierung gezeichneten Weg des landwirtschaftlichen Akteurs vielfältige Fragen auf, deren Beantwortung nicht zuletzt der Gruppe selbst zu Gute kämen. Dieser Weg wird im ländlichen Raum insgesamt und in der Leader-Regionalentwicklung im Speziellen durch Menschen beschritten, die von Individualität, Ideenreichtum und in jedem Fall von Verwurzelung geprägt sind und deren letzte Rolle in der Regionalentwicklung sich zum heutigen Zeitpunkt noch nicht gefunden hat. Dieser Entwicklungsprozess kann durch die Aufdeckungen wissenschaftlicher Arbeit begleitet und durch die erhaltene Aufmerksamkeit fortwährend belebt werden; um sich im Sinne der Gruppe und ihrer Individuen letztlich gütig zu finden.

10.3 Kritische Betrachtung eigener Forschungsmethodik

In diesem Kapitel will ich mich abschließend mit dem angewandten Forschungsablauf auseinandersetzen. Ich zog hier die quantitative Forschungsleistung vor und führte erst im Anschluss eine qualitative Vertiefung durch. Ich möchte mich dieser Thematik noch einmal grundsätzlich nähern, um die gewählte Vorgehensweise im Anschluss und mit Blick auf die erreichten Resultate zu verteidigen. Im Anschluss dann gebe ich einige Hinweise, mit denen eine derart explorative Arbeit wie die hiesige leichter möglich gewesen wäre und so angesichts der begrenzten Forschungsressourcen womöglich zu noch weitergehenden Ergebnissen geführt hätte.

Einige Autoren haben klare Vorstellungen über den Ablauf eines Forschungsprozesses. So schiebt MAYRING in eine Reihe qualitativer Analysen die quantitative Untersuchung an mittlerer Stelle als fakultatives Element ein und versteht es als Mittel der Zuhilfenahme (vgl. Mayring 2007: 20). Zunächst sollte am Anfang eines wissenschaftlichen Vorgehens jeweils ein qualitativer Schritt stehen: *„Ich muss erst wissen, was ich untersuchen will, ich muss es benennen.“* Erst auf Basis der qualitativen Anfangsschritte können quantitative Analyse-schritte vorgenommen werden, sofern diese angestrebt sind (Mayring 2007: 19). Hier darf man allerdings auch die forschungsmethodische Verortung des Autors nicht außer Acht lassen, dessen Schwerpunkt zweifelsfrei im qualitativen Bereich liegt. Außerdem wird nicht gesagt, in welcher Form die qualitativen Anfangsschritte zu geschehen haben. Die theoretische Beschäftigung mit einem Thema über die verfügbare Literatur kann, wie geschehen, daher dem geschilderten Anspruch ebenfalls genügen.

Quantitative Forschung benötigt relativ klare Vorstellungen über den Untersuchungsgegenstand, standardisierte Definitionen und Konzepte (vgl. Olk 2011: 705). Als erklärende Forschung setzt sie eher an allgemeinen Prinzipien und gesetzesähnlichen Aussagen an. Es wird weiterhin angemerkt, dass vorschnelle quantitative Schritte zwar oft differenzierte, aber völlig verzerrende und am Gegenstand vorbeilaufende Ergebnisse brächten (vgl. Mayring 2007: 19 f.).

Dem halte ich entgegen, dass das Instrument der Theorie des geplanten Verhaltens nach AJZEN ein in den Sozialwissenschaften äußerst erprobtes und häufig angewandtes Mittel ist, um Verhaltensabsichten aufzuklären und sich damit der Motivation und dem ausgeübten Verhalten anzunähern. Aufgrund dieser Approbation war eine Übertragung auf den Forschungsgegenstand grundsätzlich möglich und aufgrund fehlender anderer theoretisch-methodischer Mittel zur Erklärung der Verhaltensmotivation geradezu geboten. Die dann theoretisch klar nachvollziehbaren Resultate des quantitativen Untersuchungsabschnittes belegen, dass es sich um eine ausreichende Beschäftigung mit dem LAG-Engagement gehandelt hat, bevor eine Umsetzung des erarbeiteten Wissens in ein Fragebogeninstrument erfolgte. Das Attribut vorschnellen Handelns ist hier also nicht angebracht. Die Resultate sind noch nicht erschöpfend zu nennen, sie ringen dem Untersuchungsgegenstand der LAG-Teilnahme aber bereits wesentliche und vorzeigbare Erkenntnisse ab.

Dem Problem einer komplexen Welt, dass ein Kriterium meist nicht nur von einem Prädiktor abhängt (vgl. Langrock 2009: 19), trägt wiederum erst das statistische Verfahren multivariater Auswertung Rechnung. Demnach kann nur die quantitative Forschung Ordnung in die ebenso komplexe Welt der Motivlagen bringen. Bis zu diesem Punkt treibt es die durchgeführte Faktorenanalyse und sortiert verschiedenen Variablen. Abschließend folgte dann noch eine Regressionsanalyse, um den Erklärungsbeitrag zu untersuchen. In diesem Sinne konnte erst durch den Einsatz des quantitativen Verfahrens der Untersuchungsgegenstand derart detailliert werden, dass die weiteren Untersuchungsschritte unter klareren Vorzeichen gestellt werden konnten. In der Rückschau erwies es sich geradezu als ein Glücksfall, dass der Faktor des landwirtschaftlichen Hintergrundes keinen Erklärungsbeitrag lieferte, um die Höhe der Teilnahmeabsicht an LAG-Sitzungen zu

erklären. Denn während die anderen Faktoren gut nachvollziehbare Beiträge lieferten, ergab sich gerade auf diesem Wege die eine Frage, die den Kern der gesamten Untersuchung ausmacht und erst ganz zum Schluss mit der Forschungsfrage und unter Berücksichtigung der vorherigen Erkenntnisse eine Beantwortung finden kann: 'Welche Rolle spielt bei der LAG-Teilnahme der landwirtschaftliche Hintergrund der Befragten?'

Die gewählte Vorgehensweise - das heißt vor allem: ein Ersetzen eines ersten qualitativen Forschungszuganges durch eine gründliche Auseinandersetzung mit der Thematik über die verfügbare Literatur - hat im Ergebnis zu zwei wesentlichen Erkenntnissen geführt, noch bevor die ersten eigenen Daten auf empirischem Wege gewonnen wurden: es sind dieses die Definitionen und inhaltlichen Beschreibungen der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' und der 'Motive freiwilligen Engagements'. Intensive Betrachtungen sowohl der landwirtschaftlichen als auch der Engagement-Literatur erlaubten für sich Strukturierungen, die das bisher verfügbare Wissen raffen, unter neue Kontexte stellen und damit auch weitere Forschungsräume öffnen, die bisher mangels theoretischer Zugänglichkeit verschlossen waren.

Infolge der Orientierung der quantitativen Anwendung am Grundmusters der Theorie des geplanten Verhaltens nach AJZEN wurde ein Instrument angewandt, dessen Anwendung wir uns bei standardmäßigem qualitativem Forschungszugang wahrscheinlich nicht erarbeitet hätten und über dessen heutigen Erkenntnisbeitrag wir wohl nicht verfügten. Nun aber haben wir ein Instrument vorliegen, das in seiner ersten Anwendung bereits gute Ergebnisse zeigte und durch mögliche und bereits aufgezeigte Erweiterungen sicherlich noch verbessert werden kann und das die Anwendbarkeit der Erwartungsmal-Wert-Messung auch in unserem Untersuchungskontext bewies: Das empirische Fünf-Faktoren-Modell, das auf Grundlage weiterer Resultate auf ein theoretisch hergeleitetes Sieben-Faktoren-Modell erweitert wurde. Ein weiterer Wert früher quantitativer Arbeit erwies sich darin, den Interviewpartnern bereits eigene Ergebnisse vorlegen zu können, um so das gegenseitige Vertrauensverhältnis zu erhöhen, um den Stand des Wissens darzustellen, das Gespräch erneut zu zentrieren und um Gesprächsimpulse zu liefern, die der thematischen Auseinandersetzung während des Interviews dienlich waren.

Bemängeln kann man im Nachhinein, dass der Fragebogen zu umfangreich war und Fragenblöcke zum demographischen Wandel oder zu Landwirten und ihrer Rolle im ländlichen Raum nicht mit in die Auswertung und damit in diese Arbeit eingingen. Die explorative Herangehensweise erprobte hier, und zog sich zunächst wieder aus dieser Thematik zurück. Womöglich ließ diese Länge auch die eine oder andere Teilnahmemotivation im Laufe der Beantwortung versiegen oder den vorgegebenen Rücksendezeitraum verstreichen, so dass die Zahl auswertbarer Bögen kleiner war, als sie es bei singulärer Fragestellung hätte sein können. Eine nun neuerlich anstehende quantitative Forschung würde dem Rechnung tragen, wäre zweifelsfrei noch zielgerichteter aufgebaut und ließe einen noch höheren Grad an aufgeklärter Verhaltensabsicht erwarten. Sie würde sich außerdem dem Ziel verschreiben, aus den Ergebnissen ein Messinstrument zu entwickeln, das dazu dient, die aufgezeigten Zusammenhänge zur Problematik der landwirtschaftlichen LAG-Teilnahme zu bestätigen oder bei Annahme dieser die Verbreitung einzelner Positionen abzubilden.

Weiterhin möchte ich einige **Hinweise zur Erstellung von Doktorarbeiten** geben, die wie in meinem Fall in hohem Maße von explorativem Charakter geprägt sind und noch nicht in einem festen, wissenschaftlichen Rahmen agieren. Das Resümee fällt dabei durchaus auch selbstkritisch aus, wohlwissend, dass sich so manche wissenschaftliche Kompetenz erst erarbeitet werden muss und daher nicht jeder frühe Forschungsschritt von Stringenz geprägt sein kann.

Zunächst möchte ich einem jungen Doktoranden bzw. einer jungen Doktorandin dazu raten, sich Zeit für das Herantasten an die Arbeit und ihre Fragestellung zu nehmen. Dieses Vorgehen baut die Unsicherheit

ab und dient dem Ordnen der verfügbaren Ressourcen. Gerade um diese geht es, denn es muss demjenigen, der sich an eine Dissertation wagt, klar sein, womit er rechnen kann, wenn einem die eigenen Fähigkeiten einmal zu entgleiten meinen. Im offenen Sinne einer erkundenden Arbeit weiß man von vornherein nicht, welche Fragestellungen sich im Laufe verschiedener Erhebungen stellen können. Hier gilt es, wenigstens zu Beginn einmal einen Beraterkreis zu sammeln und dessen Vorverständnisse zusammenzufassen oder so wenigstens Interesse zu wecken und Bande zu stricken. Das Wissen kundiger Personen aus dem Forschungsfeld kann im Laufe der Jahre die eigenen Ergebnisse begleiten und deren Ideen können dort Hilfestellungen und Anregungen bieten, wo die eigenen Unsicherheiten sich zu türmen beginnen. Deshalb will ich zunächst empfehlen, dass das Forschungsfeld sondiert werden muss und relevant erscheinende Personen kontaktiert und ihnen in einem kurzen Eröffnungsgespräch Wissen zur Thematik abgenommen werden kann. Eine solche Sondierung ist dann zu führen, wenn das Thema feststeht und sollte möglichst früh erfolgen. Diesen Aufwand sollte man nicht scheuen und dabei auch notwendigen Besuchsaufwand auf sich nehmen. Es geht von der zumeist mehrjährigen Dissertationszeit kaum etwas verloren, wenn man hier beispielsweise einen Monat rein darin investiert, die für das Thema möglicherweise wichtigen Personen zu identifizieren und deren Vorwissen und methodische Kompetenzen in strukturierter Form zu erfassen. Es dient der Organisation der eigenen Arbeit und erhöht die Chancen, dass der eigene wissenschaftliche Beitrag letztlich gelingt. Man braucht sich vor diesem Schritt auch nicht scheuen: man selbst kann in der eigenen Frage noch kein Fachmann sein, hat sich mit der Dissertation aber dazu verschrieben, der aufgeworfenen Fragestellung in einem langfristigen Vorhaben nachzugehen. Worauf es ankommt, ist das Interesse, dass dabei bei den Gesprächspartnern geweckt wird. Dieses Interesse eröffnet einem Ressourcen, es wird vorhandenes Wissen zugänglich und / oder spätere Bearbeitungsschritte erhalten einen Reviewpartner, der oder die die methodische Qualität hebt. Man kann hier im eigenen Sinne Forschungsallianzen aufbauen. Über das Vorgehen eines Schneeballverfahrens lassen sich auch weitere Personen gewinnen. Nicht in jedem Fall wird ein verheißungsvoller Gesprächspartner die Hoffnungen erfüllen, aber in einigen Fällen schon und ergänzt um die dann noch vorkommenden Überraschungen kann man einen guten Strauß an Partnern gewinnen. Hier geht es auch darum, die für explorative Vorhaben typische und nie ganz auszuschaltende Unsicherheit danach, ob man nicht doch wichtige Vorarbeiten und damit wesentliche Informationen übersehen hat, auf ein geringes Maß zu reduzieren. Unter Nutzung dieses zugänglich gemachten Wissens kann man dann mit mehr Vertrauen in die eigene Datengewinnung gehen.

Der entscheidende Punkt ist es, hier zunächst selbst Ressourcen bereitzustellen, um sich diesen Pool zu erschließen. Dazu können auch Gespräche mit anderen Doktoranden gehören. Gerade aus arbeitsorganisatorischer Sicht ist dieses dringend zu empfehlen! Die heutige wissenschaftliche Arbeit basiert in fast allen Gebieten auf der Sammlung, Gewinnung und Auswertung von Wissen unter Verwendung von speziellen Datenverarbeitungsprogrammen. Zwar kann man sich auch allein über die Jahre ein eigenes Bearbeitungssystem aufbauen und, ob aus Not oder Tugend, auf die dafür notwendigen Programme stoßen, doch kann man sich diese mühsame Arbeit deutlich erleichtern, indem man hier auf die Erfahrungen anderer Doktoranden zurückgreift. Dieses beinhaltet auch allgemeine Hinweise, wie z.B. gute Orte zum Schreiben, Erfahrungen mit Beratungsangeboten, Weiterbildungen, speziellen Schulungen, etc. Zwar gibt es hierzu auch theoretische Ratgeber, aber der direkte Kontakt vermag das eigene Handeln ungleich stärker zu beleben.

Außerdem sollte man sich grundsätzlich nicht scheuen, Beschäftigung mit dem eigenen Thema und Hilfe seitens der wissenschaftlichen Betreuung einzufordern. Zwar ist die Dissertation eine Zeit, die der eigenständigen Erbringung einer wissenschaftlichen Arbeit dient, doch scheint es mir, dass gleichwohl einige Abläufe erleichtert werden könnten. Dieses lässt sich allerdings umso leichter vornehmen, als dass die Arbeit

in kumulativer Form verfasst wird und über die angestrebten Veröffentlichungen ein ohnehin gemeinsames Interesse darin besteht, die Publikationen gelingen zu lassen. Da Doktoranden mit monografischer Zielsetzung hier in einer grundsätzlich schwächeren Position agieren, liegt es auch bei den Doktorvätern oder -müttern selbst, die eigenen Fähigkeiten der Betreuung ehrlich aufzuzeigen, gegebenenfalls an vertraute Fachleute zu verweisen und trotz dieser Umwege Anstrengungen zu unternehmen, um fachlich im Bilde zu bleiben und die Ergebnisse aus eigener Disziplin heraus zu deuten. Nur so kann eine Dissertation, die explorativ arbeitet und dabei zuweilen auch Fachgrenzen überschreitet, zu einem Projekt werden, was auch den gemeinsamen Charakter kennt.

Mit Blick auf diese nun erteilten Hinweise muss ich dennoch mit gewisser Zügelung konstatieren, dass ich einige der jetzigen Standpunkte erst beziehen konnte, nachdem ich diese Arbeit zu ihrem Abschluss gebracht habe und eigene Jahre der Forschung und der damit verbundenen Auseinandersetzung durchschritt. Es ist nicht leicht, die dargebotenen Hinweise unisono auf einen in den Anfängen stehenden Doktoranden zu übertragen, der nicht über die methodische und erkenntnistheoretische Festigung verfügt, die sich erst im Laufe der Jahre einstellt. Doch können ein vereinfachter Zugang und eine in der genannten Form angelegte Begleitung an der einen oder anderen Stelle sicherlich gelingen und werden so nicht nur den ersten Zugang zum Forschungsgegenstand, sondern auch den gesamten Weg des Erkenntnisgewinnes erleichtern.

11 Fazit

Diese Arbeit untersucht die Beteiligung landwirtschaftsnaher Akteure an der Arbeit der Lokalen Aktionsgruppen der Leader-Regionen (LAGn) Niedersachsens. Die wissenschaftlichen Beiträge, die im Zuge dieser Forschung geleistet wurden, sind von vielfältiger Natur. Angesichts dem Auftrag der explorierenden Forschung, ein Forschungsfeld durch neues Wissen zu strukturieren und den weiteren Erkenntnisweg vorzubereiten, widmet sich das folgende Fazit diesen Beiträgen.

Zunächst wird verfügbares Wissen in den Theoriekapiteln zusammengetragen und dargestellt. Sachverhalte in der Landwirtschaft, im ländlichen Raum, angesichts der Arbeit der Leader-Regionalentwicklung und mit Blick auf freiwillige Engagementleistungen kommen so zum Ausdruck. Dann kommt es zu einer Systematisierung dieses vorhandenen Wissens, indem der Begriff 'Fragmentierung der Landwirtschaft' und die Systematik der 'Grundmotive freiwilligen Engagements' definiert werden. Die vorhandenen Aussagen und Ansätze werden zusammengeführt und geordnet abgebildet.

Die 'Fragmentierung der Landwirtschaft', beschreibt die soziokulturellen Herausforderungen in der Landwirtschaft auf sechs unterschiedlichen Teilebenen und in ihrer Gesamtheit. Der Begriff gibt den Anforderungen landwirtschaftsnaher Tätigkeit an den Menschen - angesichts landwirtschaftlichen Strukturwandels und gesellschaftlicher Veränderungen - ein Gesicht. Er ist ein Baustein, um die Komplexität des landwirtschaftlichen Hintergrundes abzubilden und damit zugänglich zu machen.

Die 'Grundmotive freiwilligen Engagements' stellen den Oberbegriff für drei Engagementsystematiken dar, mit denen die Motive freiwillig erbrachter Leistungen unterschieden werden können. Dargestellt werden diese, auf der Zusammenfassung vorhandener Studien erbrachten, Engagementmotive für Privatpersonen und für Unternehmen bzw. Organisationen. Eine weitere Auflistung von Motiven einer Nicht-Beteiligung nennt außerdem abwehrende Gründe für eine eigentlich infrage kommende Partizipationsleistung. Mit beiden Begriffen leistet die Arbeit theoretische Beiträge.

Eine quantitativ angelegte Untersuchung zergliedert die Verhaltensabsicht der LAG-Teilnahme in relevante Komponenten und leistet damit einen Analysebeitrag, der die Komplexität des Verhaltens und unser Verständnis davon zugänglicher macht. Ergänzt um qualitativ erworbene Resultate halten im konstruierten Motiv-Modell Ordnung und Systematik Einzug und bieten die Grundlage für weitere Forschungen.

Die qualitative Forschungsleistung lässt landwirtschaftsnahe Akteure selbst zu Wort kommen. Von ihnen wahrgenommene Sachverhalte zur Rolle der Landwirtschaft in der Leader-Regionalentwicklung finden einen Raum und Motivations- und Demotivationsfaktoren der Teilnahme werden beschrieben. Eine Typenbildung verdeutlicht und kontrastiert diese Positionen, die anschließend interpretiert werden. Aus dieser Auseinandersetzung entspringt eine Zusammenfassung wesentlicher Engagementthemen, die sich rund um eine unbefriedigende landwirtschaftliche Position in den Leader-Aktionsgruppen spinnen, wie sie mit Blick auf die zurückliegende Förderperiode wiederholt wahrgenommen wurde. Gleichzeitig aber bieten sich durch diese öffentliche Engagementmöglichkeit Effekte, die das Selbstbewusstsein der Gruppe erhöhen, deren ländliche Identität stärken und damit der 'Fragmentierung der Landwirtschaft' entgegenwirken können und insofern als sehr wertvoll einzuschätzen sind.

Die aus diesen Erkenntnissen hervorgehenden Handlungsanweisungen verweisen darauf, dass beiderseitig, sowohl durch die landwirtschaftliche als auch die Leader-Seite, das Miteinander in den LAGn verbessert werden sollte und argumentieren, dass es im jeweils eigenen Interesse sein muss, die dafür notwendigen Schritte zu unternehmen und den eigenen Beitrag zu leisten.

11. Fazit

Diese Arbeit stellt den Standpunkt landwirtschaftsnaher Vertreter in den LAGn nach Abschluss der Förderperiode 2007 – 2013 dar. Die Arbeit ist damit ein Dokument, welches die bisherige Mitarbeit landwirtschaftsnaher Vertreter und ihrer Positionen in den Leader-Regionen untersuchte. Es waren dieses die gemachten Erfahrungen und Orientierungsmuster, die den Ausgangspunkt für das Handeln in der kommenden Leader-Regionalentwicklungsperiode darstellen. Denn gleichzeitig waren es auch die landwirtschaftlichen Standpunkte vor Beginn der Förderperiode 2014 – 2020. Jede Leader-Förderperiode aber bringt andere Möglichkeiten mit sich, andere Herausforderungen, oder wenigstens Menschen, deren Erfahrungshintergrund entweder gewachsen ist oder die sich einer Aufgabe gänzlich neu stellen. Insofern kann jede weitere Forschung, die sich dem landwirtschaftlichen Engagement in Leader-Aktionsgruppen widmet, neue Stimmungen und Zusammenhänge aufdecken. Sie kann damit jeweils eigene und aktuelle Beiträge leisten, sowohl für die regionale Entwicklung, als auch die landwirtschaftliche Gruppe an sich. Die hier geleisteten theoretischen und anwendungsbezogenen Darstellungen sind Bausteine dazu, um, so hoffe ich, auf diesem Weg weiterzugehen.

12 Anhang

12.1 Anhang quantitativer Teil

12.1.1 Fragebogen

Der Fragebogen ist auf den folgenden Seiten beigelegt.

Einladung zur Befragung „Landwirtschaft und Regionalentwicklung“

Sehr geehrtes Mitglied der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) Ihrer Leader-Region!

Ich möchte Sie herzlich einladen, sich an der Befragung „Landwirtschaft und Regionalentwicklung“ zu beteiligen. Diese Umfrage ist Teil meiner Doktorarbeit an der Georg-August-Universität Göttingen und ich führe sie unter den landwirtschaftsnahen LAG-Mitgliedern aller 32 niedersächsischen Leader-Regionen durch. Der Erfolg der Untersuchung hängt wesentlich von Ihrer Mitarbeit ab!

Mit Ihrer Teilnahme tragen Sie dazu bei, das Miteinander von Landwirtschaft und Regionalentwicklung zu verbessern. Im Mittelpunkt der Befragung stehen dabei Ihre eigene Teilnahme an LAG-Sitzungen und Fragen zur Landwirtschaft im ländlichen Raum:

Was motiviert landwirtschaftliche Vertreter zur gemeinschaftlichen Gestaltung von Lebensqualität im ländlichen Raum?

Selbstverständlich ist Ihre Teilnahme freiwillig und die Daten werden anonym erfasst, ein Rückschluss auf Einzelpersonen ist nicht möglich. Ihre Leader-Region unterstützt das Projekt durch die Angabe Ihrer Kontaktadresse. Gerne werde ich Sie auch über die Ergebnisse der Umfrage unterrichten.

Für Ihre Unterstützung möchte ich mich schon jetzt herzlich bedanken!

Mit freundlichen Grüßen!

Benjamin Ebeling

Anleitung:

- Bitte nehmen Sie sich ca. **25 Minuten Zeit**, um diesen Fragebogen möglichst **am Stück und ohne Störungen** ausfüllen zu können. Er ist **beidseitig** bedruckt.
- Bitte antworten Sie **spontan und ganz subjektiv**, ohne Beschönigung. Es gibt ausdrücklich weder richtig noch falsch, was zählt, ist allein Ihre Meinung!
- Einige Fragen ähneln einander – lassen Sie sich davon **nicht beirren!**
- Ich möchte Sie bitten, den ausgefüllten Fragebogen **zeitnah**, spätestens **bis zum 30. Juni**, an mich zurückzusenden! Ein adressierter und frankierter Rückumschlag liegt diesem Schreiben bei.

Kontakt:



Benjamin Ebeling, Büsgenweg 1a, 37077 Göttingen

Tel.: 0551/5032166

E-Mail: benjamin.ebeling@hawk-hhg.de

Wissenschaftliche Betreuung der Forschungsarbeit:

Prof. Dr. S. von Cramon-Taubadel
Prof. Dr. U. Harteisen

(Agrarpolitik - Universität Göttingen)
(Regionalmanagement - Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Göttingen)

1. Menschen unterscheiden sich nach ihren Vorlieben und Interessen. Wie wichtig sind Ihnen persönlich die folgenden Ziele im Allgemeinen? Kreuzen Sie bitte an. Mit den Zahlen zwischen 0 („unwichtig“) und 6 („sehr wichtig“) können Sie die Bedeutung abstufen.

									
Einen aktiven Beitrag zur Lebensqualität der Region zu leisten, ist mir persönlich...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Mich über regionale Entwicklungen zu informieren, ist mir persönlich...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Anerkennung in der Region zu erfahren, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Steuernd auf regionale Entwicklungen eingreifen zu können, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Etwas für meine heutigen oder zukünftigen beruflichen Möglichkeiten zu tun, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Akzeptanz für landwirtschaftliche Interessen zu erreichen, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Viel für die Menschen im ländlichen Raum zu bewegen, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Die Beziehungen zu anderen Akteuren der Region zu verbessern, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Landwirtschaftsnahe Projekte gezielt fördern zu können, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Wertschätzung für meine Rolle als ländlicher Akteur zu erhalten, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Kontaktmöglichkeiten zu Menschen aus der Region zu haben, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Dass mein Engagement für den ländlichen Raum der Öffentlichkeit bekannt wird, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig

12. Anhang

									
Gemeinschaft mit anderen Menschen zu erleben, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Die Zukunftsfähigkeit der Region zu verbessern, ist mir persönlich ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Ein besseres Verständnis von ländlicher Entwicklungspolitik zu erhalten, ist mir persönlich...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Auf neue Ideen zu kommen, ist mir persönlich...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig

2. Wie stehen die folgenden Personen aus Ihrem Umfeld zu der Tatsache, dass Sie selbst an LAG-Sitzungen teilnehmen? Lehnt es beispielsweise Ihre Familie ab, dass Sie an LAG-Sitzungen teilnehmen oder empfinden Sie Zustimmung? Die Antwortskala reicht von -3 („hohe Ablehnung“) bis +3 („hohe Zustimmung“).

									
Meine Familie	hohe Ablehnung	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	hohe Zustimmung
Meine Berufskollegen	hohe Ablehnung	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	hohe Zustimmung
Andere LAG- Mitglieder	hohe Ablehnung	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	hohe Zustimmung
Meine besten Freunde	hohe Ablehnung	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	hohe Zustimmung
Menschen meines Verbandes	hohe Ablehnung	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	hohe Zustimmung
Mein/e Leader-Regionalmanager/in	hohe Ablehnung	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	hohe Zustimmung
Regionale Politiker meiner Region	hohe Ablehnung	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	hohe Zustimmung

3. Denken Sie bei den folgenden Aussagen bitte an die nächsten 3 LAG-Sitzungen. Inwieweit führt Ihre Beteiligung an den LAG-Sitzungen Ihrer Meinung nach wirklich zu folgenden Ergebnissen? Kreuzen Sie bitte an, inwiefern die folgenden Ergebnisse eintreffen.

									
Durch die Teilnahme an LAG-Sitzungen leiste ich einen aktiven Beitrag zur Lebensqualität der Region.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Durch die Teilnahme an LAG-Sitzungen kann ich mich über regionale Entwicklungen informieren.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Für die Teilnahme an LAG-Sitzungen bekomme ich Anerkennung in der Region.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Die LAG-Teilnahme erlaubt es mir, steuernd auf regionale Entwicklungen einzuwirken.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Die Teilnahme an LAG-Sitzungen nutzt mir etwas für meine heutigen oder zukünftigen beruflichen Möglichkeiten.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Durch die Teilnahme an LAG-Sitzungen kann ich Akzeptanz für landwirtschaftliche Interessen erreichen.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Durch die Teilnahme an LAG-Sitzungen kann ich viel für die Menschen im ländlichen Raum bewegen.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Die Teilnahme an LAG-Sitzungen erlaubt mir, die Beziehungen zu anderen Akteuren zu verbessern.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Durch die Teilnahme an LAG-Sitzungen kann ich landwirtschaftsnahe Projekte gezielt fördern.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
In LAG-Sitzungen empfinde ich Wertschätzung für meine Rolle als ländlicher Akteur.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Die Teilnahme an LAG-Sitzungen bietet mir Kontaktmöglichkeiten zu Menschen aus der Region.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu
Durch die Teilnahme an LAG-Sitzungen wird mein Engagement für den ländlichen Raum der Öffentlichkeit bekannt.	trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	4	5	6	trifft voll und ganz zu

			
Die Teilnahme an LAG-Sitzungen erlaubt es mir, Gemeinschaft mit anderen Menschen zu erleben.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Durch die Mitarbeit an LAG-Sitzungen verbessere ich die Zukunftsfähigkeit der Region.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Durch die Teilnahme an LAG-Sitzungen erhalte ich ein besseres Verständnis von ländlicher Entwicklungspolitik.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Durch LAG-Sitzungen komme ich auf neue Ideen.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu

4. Wie wichtig ist Ihnen die Meinung folgender Personengruppen im Allgemeinen? Kreuzen Sie bitte an.

			
Die Meinung meiner Familie ist für mich ...	bedeutungslos	0 1 2 3 4 5 6	sehr bedeutsam
Die Meinung meiner Berufskollegen ist für mich ...	bedeutungslos	0 1 2 3 4 5 6	sehr bedeutsam
Die Meinung der anderen Mitglieder meiner LAG ist für mich ...	bedeutungslos	0 1 2 3 4 5 6	sehr bedeutsam
Die Meinung meiner besten Freunde ist für mich ...	bedeutungslos	0 1 2 3 4 5 6	sehr bedeutsam
Die Meinung der Menschen meines Verbandes ist für mich ...	bedeutungslos	0 1 2 3 4 5 6	sehr bedeutsam
Die Meinung meines/r Regionalmanagers/-in ist für mich ...	bedeutungslos	0 1 2 3 4 5 6	sehr bedeutsam
Die Meinung regionaler Politiker meiner Region ist für mich ...	bedeutungslos	0 1 2 3 4 5 6	sehr bedeutsam

5. Personen, die an LAG-Sitzungen teilnehmen, bringen unterschiedliche persönliche Voraussetzungen mit. In welchem Maße können Sie auf folgende Fähigkeiten und Ressourcen zurückgreifen, wenn es um Ihre Teilnahme an LAG-Sitzungen geht?

									
Ich verfüge über eigenes Wissen und Kenntnisse, mit denen ich LAG-Sitzungen bereichern kann.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße
Durch die Teilnahme an LAG-Sitzungen verpasse ich andere Termine.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße
Ich verfüge über Mut, mich auf LAG-Sitzungen offen zu Wort zu melden.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße
Ich werde durch die anderen LAG-Mitglieder akzeptiert.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße
Ich konnte bereits Erfahrungen in anderen gemeinschaftlichen Versammlungen in der Region sammeln.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße
Viele Termine in meinem Zeitplan stehen in Konkurrenz zu LAG-Sitzungen.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße
Ich habe Angst, mich auf LAG-Sitzungen offen zu Wort zu melden.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße
Der von mir vertretene Verband/Institution bestärkt mich, an LAG-Sitzungen teilzunehmen.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße
LAG-Sitzungen erfordern viel Zeitaufwand für Vor- und Nachbereitung.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße
Ich verfüge über die ausgeprägte Fähigkeit zum Reden und Diskutieren.	in sehr geringem Maße	0	1	2	3	4	5	6	in sehr hohem Maße

6. Anzahl der Teilnahmen:

An wie vielen der letzten 5 LAG-Termine, zu denen Sie eingeladen wurden, haben Sie teilgenommen? Schätzen Sie bitte in etwa ab und setzen Sie das entsprechende Kreuz.	0 1 2 3 4 5
Was denken Sie, an wie vielen der kommenden 10 LAG-Termine, zu denen sie eingeladen werden, werden Sie wahrscheinlich teilgenommen haben? Schätzen Sie bitte ab und setzen Sie das entsprechende Kreuz.	0 1 2 3 4 5 7 8 9 10

7. Im Laufe der Zeit haben Sie sich sicher ein Bild von den Anforderungen einer Teilnahme an LAG-Sitzungen machen können. Wie wichtig oder unwichtig sind Ihnen die folgenden Faktoren, wenn es um Ihre Teilnahme und das Auftreten in Ihrer LAG geht?

									
Wissen und Kenntnisse in LAG-Sitzungen einbringen zu können, ist für meine Teilnahmeentscheidung...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Über Mut zu verfügen, sich auf LAG-Sitzungen offen zu Wort zu melden, ist für meine Teilnahmeentscheidung...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Durch die anderen LAG-Mitglieder respektiert zu werden, ist für meine Teilnahmeentscheidung ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Erfahrungen in anderen Regionalentwicklungsinitiativen gesammelt zu haben, ist für meine Teilnahmeentscheidung ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Wenn viele Termine in meinem Zeitplan in Konkurrenz zu LAG-Sitzungen stehen, ist das für meine Teilnahmeentscheidung ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Wenn ich Angst habe, mich auf LAG-Sitzungen offen zu Wort zu melden, ist das für meine Teilnahmeentscheidung ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Durch den eigenen Verband/Institution zur Teilnahme an LAG-Sitzungen bestärkt zu werden, ist für meine Teilnahmeentscheidung ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Wenn LAG-Sitzungen viel Zeitaufwand für Vor- und Nachbereitung erforderten, ist das für meine Teilnahmeentscheidung ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig
Die ausgeprägte Fähigkeit zum Reden und Diskutieren zu besitzen, ist für meine Teilnahmeentscheidung ...	unwichtig	0	1	2	3	4	5	6	sehr wichtig

8. Ist die Teilnahme an LAG-Sitzungen Teil Ihrer beruflichen Arbeitszeit oder ist das eine Tätigkeit, die Sie ehrenamtlich, außerhalb Ihres Berufsalltags, ausüben?

☐	Teilnahme innerhalb beruflicher Aufgaben
☐	Teilnahme außerhalb beruflicher Aufgaben

9. Mit den nächsten Antworten können Sie zusammenfassend Ihre Meinung zur LAG-Arbeit zum Ausdruck bringen.

			
Ich glaube, dass für mich persönlich die Teilnahme an den Sitzungen der LAG sehr nützlich ist.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ich glaube, dass für mich persönlich die Teilnahme an den Sitzungen der LAG sehr angenehm ist.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ich glaube, dass für mich persönlich die Teilnahme an den Sitzungen der LAG ziemlich wertlos ist.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Die meisten Personen, die mir wichtig sind, denken, ich sollte an den Sitzungen der LAG teilnehmen.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Es wird von mir erwartet, an den LAG-Sitzungen, zu denen ich eingeladen werde, auch teilzunehmen.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Wichtige Leute lehnen es ab, wenn ich an LAG-Sitzungen teilnehme.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ich bin sicher, dass ich generell an allen Terminen der LAG anwesend sein kann, wenn ich es will.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Die Teilnahme an LAG-Sitzungen fällt mir schwer.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ob ich an den Terminen der LAG teilnehme, unterliegt grundsätzlich ganz allein meiner Entscheidung.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ich habe ein hohes Verantwortungsbewusstsein, was meine Teilnahme an LAG-Sitzungen betrifft.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Für mich ist die regelmäßige Teilnahme an LAG-Sitzungen routinemäßig fester Arbeitsbestandteil.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ich muss infolge meiner Rolle als regionaler Akteur bei jeder LAG-Sitzung einfach präsent sein.	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu

12. Anhang

			
Ich habe die Absicht, an allen kommenden LAG-Sitzungen teilzunehmen ...	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ich bin sehr motiviert, an allen kommenden LAG-Sitzungen teilzunehmen ...	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Mir für die kommenden LAG-Sitzungen einen Platz im Terminplan einzurichten, ist mir sehr wichtig ...	trifft über- haupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu

			
Wie wertvoll ist aus Ihrer Sicht und nach dem, was Sie gehört haben, der gemeinsam getragene Leader-Ansatz für die Region?	völlig wertlos	0 1 2 3 4 5 6	überaus wertvoll
Ist der Leader-Ansatz mit Kooperation und gemeinsamer Arbeit verschiedener Akteure ein zukunftsfähiges Modell?	nein, sicher nicht	0 1 2 3 4 5 6	ja, ganz si- cher
Wie zufrieden sind Sie zusammenfassend mit der Arbeit in der LAG?	nicht zu- frieden	0 1 2 3 4 5 6	sehr zu- frieden
Wie wertvoll ist aus Ihrer Sicht, und nach dem, was Sie gehört haben, die LAG-Arbeit für Vertreter aus der Landwirtschaft?	völlig wertlos	0 1 2 3 4 5 6	überaus wertvoll
Die Zeit, die ich für die LAG-Arbeit aufwende, empfinde ich, alles in allem, als ...	nicht effektiv	0 1 2 3 4 5 6	effektiv
Die Anzahl landwirtschaftsnaher Projekte in unserer Leader-Region ist ...	Sehr gering	0 1 2 3 4 5 6	sehr hoch

10. Der demographische Wandel

Der demographische Wandel und seine Herausforderungen sind derzeit Thema in den Medien. Dabei fallen Begriffe wie Alterung der Gesellschaft sowie Zu- und Abwanderung. Doch die Bedeutung des demographischen Wandels für die ländlichen Gebiete wird verschieden eingeschätzt. Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen, wenn Sie an Ihre eigene Region denken?

			
Abwanderung der Jugend ist in unserer Region ein sehr großes Problem.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Überalterung ist in unserer Region ein sehr großes Problem.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Integration von Migranten ist in unserer Region ein sehr großes Problem.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ich bin gefordert, die Lebensqualität in meinem Wohnort zu bewahren.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Die Gemeinde ist gefordert, die Lebensqualität in meinem Wohnort zu bewahren.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ich sehe den Veränderungen gelassen entgegen.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Es fehlen in unserer Region innovative Leute, die etwas anpacken.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Mir ist um meine Region schon bange, wenn ich an die laufenden Veränderungen denke.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Ich sehe den Veränderungen mit Sorge entgegen.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Der demographische Wandel ist in unserer Region eine sehr große Herausforderung.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
In Zukunft wird es in unserer Region sehr schwierig werden, die Lebensqualität aufrechtzuerhalten.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Der Staat ist gefordert, die Lebensqualität in meinem Wohnort zu bewahren.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Unsere Dorfgemeinschaft ist gefordert, die Lebensqualität in meinem Wohnort zu bewahren.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu

12. Anhang

Ausreichend Menschen in unserer Region engagieren sich bereits aktiv für ihre Orte und übernehmen Verantwortung.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
--	---------------------------	---------------	-------------------------

11. Landwirte im ländlichen Raum

			
Ein Landwirt hat historisch bedingt eine besondere Verantwortung, sich für seinen Ort zu engagieren.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Landwirte stehen im Ort wegen ihrer betrieblichen Tätigkeit grundsätzlich unter Beobachtung durch andere Dorfbewohner.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Am Handeln der Landwirte kann man erkennen, dass Landwirtschaft mehr ist als bloßes „Wirtschaften auf dem Lande“.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Konfliktpotenziale mit anderen Ortsbewohnern lassen Landwirte wiederholt Diskussions-Versammlungen im Ort meiden.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Die Anzahl sozialer Kontakte von Landwirten mit anderen Dorfbewohnern hat im Mittel stark abgenommen.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Der Landwirt braucht aus betrieblicher Sicht mehr soziale Kontakte im Ort als früher.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Der Landwirt braucht aus betrieblicher Sicht weniger soziale Kontakte im Ort als früher.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Zur Beurteilung von „Dorfgemeinschaft und Landwirt“ muss man nach Ausrichtung der Produktion (Pflanze, Tier oder Biogas) differenzieren.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Zur Beurteilung von „Dorfgemeinschaft und Landwirt“ muss man nach der betrieblichen Ausrichtung (konventionell oder bio-zertifiziert) differenzieren.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu
Zur Beurteilung von „Dorfgemeinschaft und Landwirt“ muss man nach der Vermarktungsart (Großhandel oder örtliche Direktvermarktung) differenzieren.	trifft überhaupt nicht zu	0 1 2 3 4 5 6	trifft voll und ganz zu

			
Wenn Landwirte im Ort mitgestalten wollen, dann haben sie es, im Vergleich zu anderen Ortsbewohnern ...	viel schwerer	-3 -2 -1 0 +1 +2 +3	viel leichter

12. Anhang

Das Verantwortungsgefühl des Landwirtes für seinen Ort ist - im Vergleich zu anderen Ortsbewohnern - im Mittel ...	viel geringer	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	viel höher
Wenn sein Wohnort 10 km entfernt vom Betrieb läge, dann hätte es ein Landwirt in der Dorfgemeinschaft dieses entfernten Wohnortes ...	viel schwerer	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3	viel leichter

12. Anhang
12. Fallbeispiel:

Im Folgenden wird Ihnen eine Situation geschildert. Es ist wichtig, dass Sie sich kurz Zeit nehmen, sich auf die folgende Situation einzulassen:

Situation:

In Ihrem Nachbardorf gibt es in Kürze eine „**Bürgerversammlung zur Lebensqualität im Ort**“, die das ehrenamtliche Engagement der Bürger für ihren Ort aktivieren möchte. Gemeinsam will man schauen, wie eigenständig Infrastruktur und Miteinander im Dorf verbessert werden können. Die Idee für diese Versammlung entstand aus einer Gruppe von Personen, von denen etliche in den Ort zugezogen sind. Die anstehende Versammlung ist ein Versuch, d.h. es ist nicht klar, mit welchen Ergebnissen die Teilnehmer nach Hause gehen. Weitere Treffen sind sehr wahrscheinlich, sofern sich ausreichend Menschen dafür zusammenfinden.

Zur Teilnahme sind alle Dorfbewohner eingeladen. Fraglich bleibt, ob sich ausreichend Menschen angesprochen fühlen und sich beteiligen.

Es ist wichtig, dass Sie diese Situation einige Sekunden auf sich wirken lassen ... lesen Sie gegebenenfalls den Text erneut durch, bevor Sie fortfahren ...

Wenn Sie an die Landwirte denken, die Sie in Ihrem Wohnort oder Ihrer Region kennen – und jeder dieser Landwirte stünde vor der obigen Frage, ob er sich freiwillig an einer solchen Bürgerversammlung in seinem Ort beteiligt: Wie schätzen Sie dann die Reaktionen dieser Landwirte ein?

Im Folgenden sind 4 Gruppen aufgeführt, die unterschiedliche Verhaltensmuster wiedergeben. Teilen Sie bitte Prozentangaben so zu, wie Sie denken, dass dieses Verhalten von einem entsprechenden Anteil von Landwirten gezeigt würde.

Versuchen Sie bitte, die Ihnen bekannten Landwirte einzuschätzen. In der Summe sollen sich 100 % ergeben.

..... %	 %	 %	 %	SUMME = 100 %
Wegbleiben und Desinteresse zeigen	Wegbleiben und im Nachhinein dis- kutieren	Hingehen und Ab- warten was pas- siert	Hingehen und ak- tiv Initiative zeigen	

									
Wie realistisch konnten Sie sich die ge- schilderte Situation vorstellen?	unrealistisch	0	1	2	3	4	5	6	sehr realistisch

13. Angaben zur Person und Arbeit in der LAG

Welche der folgenden Institution oder Gruppen wird durch Sie bei LAG-Sitzungen in erster Hinsicht vertreten?

- | | |
|---|--|
| ☐ Kreisbauernverband | ☐ Landwirtschaftskammer |
| ☐ Landfrauen | ☐ Maschinenring |
| ☐ Landwirt | ☐ Kulturverein |
| ☐ Landjugend | ☐ Verband erneuerbarer Energien |
| ☐ Weiterbildungsinstitut | |
| ☐ Sonstige, und zwar | (Bitte ergänzen Sie!) |

Wie viele Jahre sind Sie bereits Mitglied in der Lokalen Aktionsgruppe Ihrer Leader-Region?

- ☐ < 2 Jahre
☐ 2 – 5 Jahre
☐ 5 – 8 Jahre
☐ > 8 Jahre

Die niedersächsischen Leader-Regionen sind im Folgenden in zwei Gruppen aufgeteilt. Grundlage sind Unterschiede in der Bevölkerungsdichte und –verteilung innerhalb der Region. Kreuzen Sie bitte an, in welcher der beiden Gruppen Ihre Region genannt wird.

☐	Fehngebiet, Göttinger Land, Hadler Region, Isernhagener Land, Kulturlandschaften Osterholz, Leinebergland, Nordseemarschen, Östliches Weserbergland, Schaumburger Land, Vogler Region im Weserbergland, Wesermarsch in Bewegung, Wesermünde-Nord, Wesermünde-Süd, Westliches Weserbergland
☐	Achtern Elbe Diek, Aller-Leine-Tal, Altes Land und Horneburg, Elbtalaue, Gesundregion Wümme-Wieste-Niederung, Grafschaft Bentheim, Heideregion Uelzen, Hasetal, Hohe Heide, Hümmling, Kehdingen-Oste, Lachte-Lütter-Lüß, Moor ohne Grenzen, Moorexpress Stader Geest, Südliches Emsland, Vogelpark-Region, WERO Deutschland

Waren Sie bereits selbst Projektträger eines durch Leader finanzierten Projektes?

- ☐ Nein.
☐ Beantragt, aber nicht bewilligt worden.
☐ Ja, ein Mal.
☐ Ja, mehrfach.

Sind Sie selbst aktuell Vorstandsmitglied Ihrer Leader-LAG?

- ☐ Nein.
☐ Ja.

Sind Sie Vollmitglied oder nehmen Sie in Vertretung einer anderen Person an LAG-Sitzungen teil?

- ☐ Teilnahme als Vollmitglied
☐ Teilnahme in Vertretung anderer Person

Geschlecht?

- ☐ Weiblich
☐ Männlich

Welcher Altersgruppe gehören Sie an?

- ☐ < 20 Jahre
☐ 20 – 39 Jahre

- ☐ 40 – 59 Jahre
- ☐ ≥ 60 Jahre

Wo wohnen Sie momentan?

- ☐ Großstadt (über 100.000 Einwohner)
- ☐ Mittelstadt (20.000 – 100.000 Einwohner)
- ☐ Kleinstadt (5000 – 20.000 Einwohner)
- ☐ größeres Dorf (1000 – 5000 Einwohner)
- ☐ kleineres Dorf (unter 1000 Einwohner)

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- ☐ ohne Berufsausbildung
- ☐ Landwirtschaftliche Berufsausbildung
- ☐ Sonstige Berufsausbildung
- ☐ Fachschule / Meister
- ☐ Studium (FH/Uni) Fachgebiet Agrarwissenschaft/-wirtschaft oder verwandtes Fach
- ☐ Studium (FH/Uni) sonstiges Studienfach
- ☐ Sonstige, und zwar

Sind Sie derzeit aktives Mitglied einer Organisation oder eines Vereines? Gehen Sie bitte die Liste durch und kreuzen Sie jeweils an, wo Sie sagen würden, dass Sie eine aktive Mitgliedschaft ausüben:

- ☐ Sportverein
- ☐ Umweltschutzgruppe
- ☐ Gesangsverein / Chor
- ☐ Heimat-/ Bürgerverein
- ☐ kirchlicher / religiöser Verein
- ☐ Gewerkschaft, Berufs- oder Unternehmerverband
- ☐ politische Partei
- ☐ Förderverein
- ☐ Sonstige

Wie hoch ist Ihr eigenes monatliches Nettoeinkommen und nach welchem Arbeitszeitmodell gehen Sie einer Beschäftigung nach?

- | | |
|--|--|
| ☐ unter 800 € | Arbeitszeit: |
| ☐ 800 – 1400 € | ☐ (Vor-)Ruhestand |
| ☐ 1400 – 2000 € | ☐ momentan arbeitslos |
| ☐ 2000 – 2600 € | ☐ Teilzeit |
| ☐ mehr als 2600 € | ☐ Vollzeit |

Führen Sie einen landwirtschaftlichen Betrieb?

- ☐ Nein
- ☐ Ja, Nebenerwerbsbetrieb
- ☐ Ja, Vollerwerbsbetrieb

Hier ist noch etwas Platz für Notizen, Hinweise und Kritik:

This image shows a full page of white paper with horizontal dotted lines, typical of primary school handwriting practice paper. The lines are evenly spaced and run across the width of the page. There are no margins, text, or other markings on the paper.

12.1.2 Deskription der landwirtschaftsnahen LAG-Befragten

Landwirtschaftliche Subgruppe (Beachte: Mehrfachantworten)	Anzahl (n = 55)
Kreisbauernverband	20
Landfrauen	20
Landwirte	16
Landwirtschaftskammer	7
Maschinenring	2
Landjugend	3
landwirtschaftsnaher Kulturverein	5
ländliches Weiterbildungsinstitut	4
Sonstige	14

Wie viele Jahre sind Sie bereits Mitglied in der Lokalen Aktionsgruppe Ihrer Leader-Region?	Anzahl (n = 55)
< 2 Jahre	2
2 – 5 Jahre	16
5 – 8 Jahre	19
> 8 Jahre	17
Fehlend	1

Welcher Altersgruppe gehören Sie an?	Anzahl (n = 55)
20 – 39 Jahre	4
40 – 59 Jahre	31
>= 60 Jahre	18
Fehlend	2

Sind Sie selbst aktuell Vorstandsmitglied Ihrer Leader-LAG?	Anzahl (n = 55)
Ja.	16
Nein.	38
Fehlend	1

Waren Sie bereits selbst Projektträger eines durch Leader finanzierten Projektes?	Anzahl (n = 55)
Ja, ein Mal.	13
Ja, mehrfach.	6
Beantragt, aber nicht bewilligt.	2
Nein.	33
Fehlend	1

12.1.3 Tabellen und Grafiken

Tabelle 61: Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest auf Normalverteilung wichtigster Konstrukte

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest

	Teil- nahme- überle- gung (abso- lut)	TPB- Kon- strukt: Per- sönli- che Ein- stel- lung	TPB- Kon- strukt: Sozi- ale Norm	TPB- Kon- strukt: Hand- lungs- res- sour- cen	Soziale Unterstüt- zung	Gemein- schaftsef- fekte	Weiche Faktoren	Eigene Gruppe Landwirt- schaft	Strategi- sche Kompo- nente	Mittel- wert_all- gemeine Leader- Evalua- tion
N	54	55	55	55	52	52	52	52	52	55
Para- meter der Nor- mal- vertei- lung ^{a,b}	4,7037	,0000	,0112	-,0037	,0000000	,0000000	,0000000	,0000000	,0000000	4,3864
Stan- dardab- wei- chung	1,01904	,72887	,72565	,60558	,91446789	,93361140	,92643737	,90316595	,84059207	1,22929
Ext- remste	,207	,081	,077	,093	,061	,096	,078	,078	,061	,147
Diffe- renzen										
Positiv	,102	,067	,077	,093	,061	,058	,078	,053	,047	,101
Negativ	-,207	-,081	-,050	-,069	-,057	-,096	-,061	-,078	-,061	-,147
Statistik für Test	,207	,081	,077	,093	,061	,096	,078	,078	,061	,147
Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	,000 ^c	,200 ^{c,d}	,200 ^{c,d}	,200 ^{c,d}	,200 ^{c,d}	,200 ^{c,d}	,200 ^{c,d}	,200 ^{c,d}	,200 ^{c,d}	,005 ^c

a. Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

Tabelle 62: Regressionskoeffizienten und Kollinearitätsstatistik (Modell: 'TPB-Konstrukte')

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.	90,0% Konfidenzintervalle für B		Kollinearitätsstatistik	
	Regressionskoeffizient B	Standardfehler	Beta			Untergrenze	Obergrenze	Toleranz	VIF
1 (Konstante)	4,703	,121		38,861	,000	4,500	4,905		
TPB-Konstrukt: Persönliche Einstellung	,460	,199	,331	2,313	,025	,127	,794	,699	1,431
TPB-Konstrukt: Soziale Norm	,314	,205	,226	1,529	,133	-,030	,658	,660	1,515
TPB-Konstrukt: Handlungsressourcen	,154	,216	,092	,714	,479	-,207	,515	,859	1,165

a. Abhängige Variable: Teilnahmeüberlegung (absolut)

Tabelle 63: Korrelationen zwischen den Prädiktoren (Modell: 'TPB-Konstrukte')

		Teilnahmeüberlegung (absolut)	TPB-Konstrukt: Persönliche Einstellung	TPB-Konstrukt: Soziale Norm	TPB-Konstrukt: Handlungsressourcen
Teilnahmeüberlegung (absolut)	Korrelation nach Pearson	1	,480**	,438**	,267
	Signifikanz (2-seitig)		,000	,001	,051
	N	54	54	54	54
TPB-Konstrukt: Persönliche Einstellung	Korrelation nach Pearson	,480**	1	,537**	,283*
	Signifikanz (2-seitig)	,000		,000	,037
	N	54	55	55	55
TPB-Konstrukt: Soziale Norm	Korrelation nach Pearson	,438**	,537**	1	,361**
	Signifikanz (2-seitig)	,001	,000		,007
	N	54	55	55	55
TPB-Konstrukt: Handlungsressourcen	Korrelation nach Pearson	,267	,283*	,361**	1
	Signifikanz (2-seitig)	,051	,037	,007	
	N	54	55	55	55

**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

12. Anhang

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Tabelle 64: Eigenwerte der Faktoren (Modell: `Fünf Faktoren`)

Anfängliche Eigenwerte				
Faktor	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Name des Faktors
1	6,153	36,192	36,192	Soziale Unterstützung
2	2,323	13,664	49,856	Gemeinschaftseffekte
3	1,576	9,270	59,126	Weiche Faktoren
4	1,344	7,906	67,031	Eigene Gruppe Landwirtschaft
5	1,145	6,733	73,764	Strategische Komponente

Tabelle 65: Regressionskoeffizienten und Kollinearitätsstatistik (Modell: `Fünf Faktoren`)

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.	90,0% Konfidenzintervalle für B		Kollinearitätsstatistik	
	Regressionskoeffizient B	Standardfehler	Beta			Untergrenze	Obergrenze	Toleranz	VIF
1 (Konstante)	4,717	,103		45,582	,000	4,543	4,890		
Soziale Unterstützung	,410	,114	,385	3,597	,001	,219	,601	,990	1,011
Gemeinschaftseffekte	,282	,112	,269	2,513	,016	,094	,470	,988	1,012
Weiche Faktoren	,371	,112	,354	3,315	,002	,183	,559	,997	1,003
Eigene Gruppe Landwirtschaft	-,112	,115	-,104	-,975	,335	-,305	,081	,992	1,008
Strategische Komponente	,347	,124	,300	2,801	,007	,139	,555	,987	1,013

a. Abhängige Variable: Teilnahmeüberlegung (absolut)

Tabelle 66: Korrelationen zwischen den Prädiktoren (Modell: 'Fünf Faktoren')

		Teilnahme- überlegung (absolut)	Soziale Unterstüt- zung	Gemein- schaftsef- fekte	Weiche Fak- toren	Eigene Gruppe Landwirt- schaft	Strategi- sche Kompo- nente
Teilnahme- überlegung (absolut)	Korrelation nach Pearson	1	,424**	,318*	,369**	-,058	,344*
	Signifikanz (2-seitig)		,002	,023	,008	,687	,013
	N	54	51	51	51	51	51
Soziale Unter- stützung	Korrelation nach Pearson	,424**	1	,082	,003	,009	,054
	Signifikanz (2-seitig)	,002		,564	,985	,950	,705
	N	51	52	52	52	52	52
Gemein- schaftseffekte	Korrelation nach Pearson	,318*	,082	1	,006	,045	,048
	Signifikanz (2-seitig)	,023	,564		,968	,754	,734
	N	51	52	52	52	52	52
Weiche Fakto- ren	Korrelation nach Pearson	,369**	,003	,006	1	,022	,050
	Signifikanz (2-seitig)	,008	,985	,968		,879	,723
	N	51	52	52	52	52	52
Eigene Gruppe Land- wirtschaft	Korrelation nach Pearson	-,058	,009	,045	,022	1	,076
	Signifikanz (2-seitig)	,687	,950	,754	,879		,591
	N	51	52	52	52	52	52
Strategische Komponente	Korrelation nach Pearson	,344*	,054	,048	,050	,076	1
	Signifikanz (2-seitig)	,013	,705	,734	,723	,591	
	N	51	52	52	52	52	52

**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

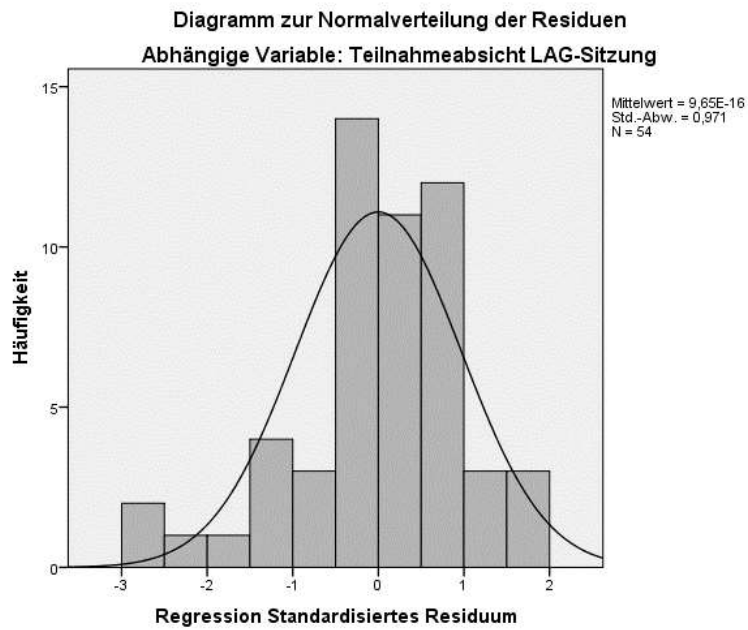


Abbildung 35: Diagramm zur Normalverteilung der Residuen (Modell: 'TPB-Konstrukte')

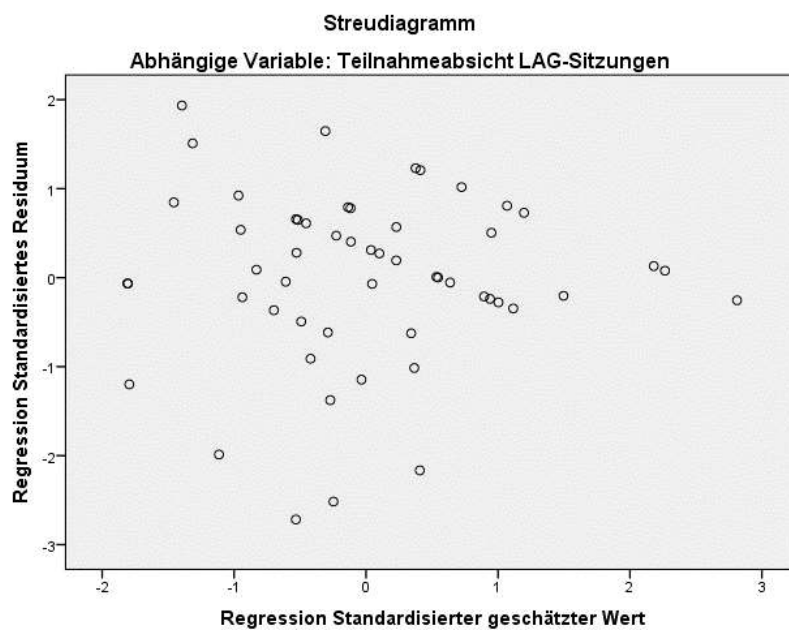


Abbildung 36: Streudiagramm geschätzte Werte und beobachtete Residuen (Modell: 'TPB-Konstrukte')

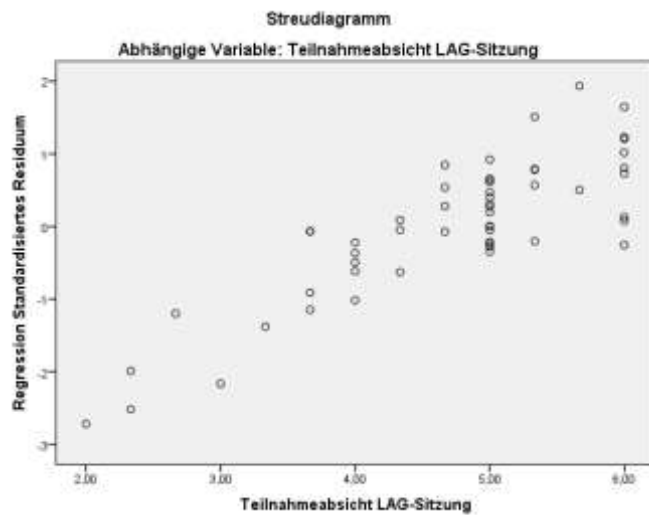


Abbildung 37: Streudiagramm Verteilung der Residuen (Modell: `TPB-Konstrukte`)

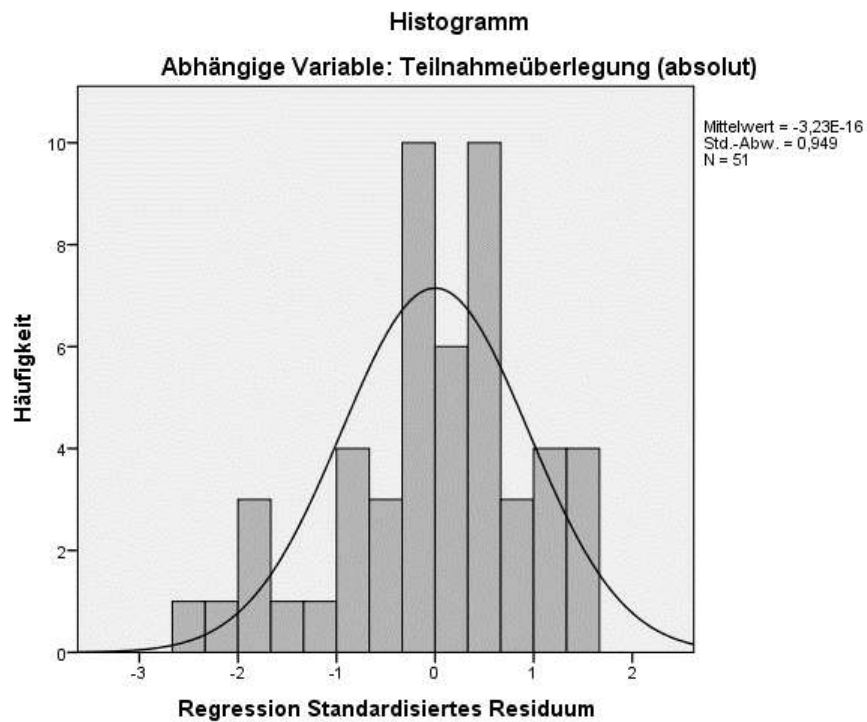


Abbildung 38: Diagramm zur Normalverteilung der Residuen (Modell: `Fünf Faktoren`)

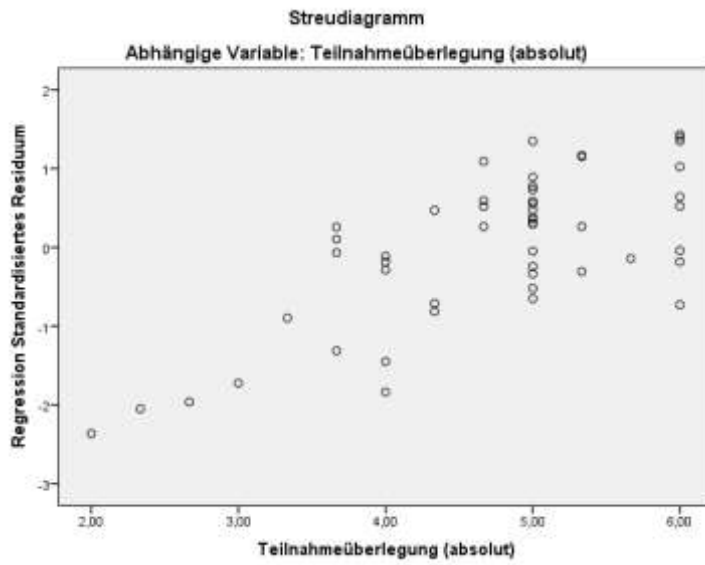


Abbildung 39: Streudiagramm geschätzte Werte und beobachtete Residuen (Modell: 'Fünf Faktoren')

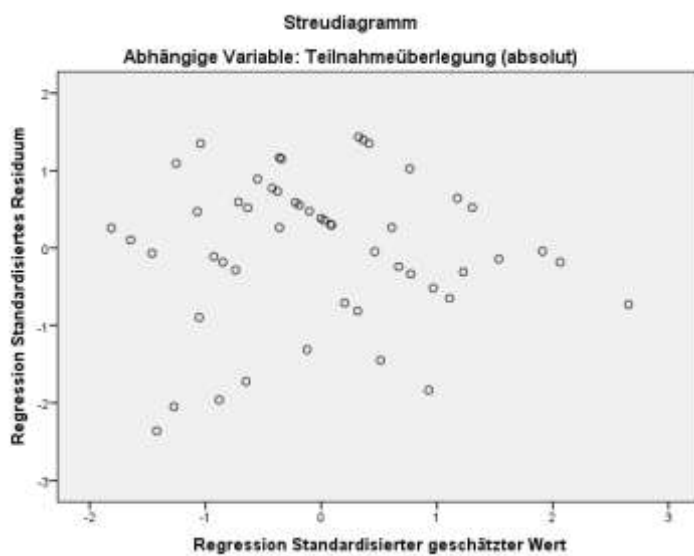


Abbildung 40: Streudiagramm Verteilung der Residuen (Modell: 'Fünf Faktoren')

12.2 Anhang qualitativer Teil

12.2.1 Datenschutzerklärung

Informationsblatt zum Verbleib bei den Erzählpersonen

- Datenschutz -

Wir informieren Sie über das Forschungsprojekt, für das wir Sie gern interviewen möchten. Der Datenschutz verlangt Ihre ausdrückliche und informierte Einwilligung, dass wir das Interview speichern und auswerten.

Die verantwortliche Leitung des Projektes liegt bei:	Benjamin Ebeling (HAWK. Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst, Göttingen) Büsgenweg 1a 37081 Göttingen benjamin.ebeling@hawk-hhg.de / Tel.: 0551-5032166
Name des Forschungsprojektes:	„Akteure der Landwirtschaft in Regionalentwicklungsprozessen“ (Doktorarbeit)

In dem Forschungsprojekt sollen Teilnehmer von Lokalen Aktionsgruppen niedersächsischer LEADER-Regionen (LAGn) befragt werden. Thema sind Überlegungen zur individuellen Teilnahme an LEADER-LAGn. Die wissenschaftliche Arbeit dient dazu, die Mitarbeit der Landwirtschaft und deren Ansichten zur Regionalentwicklung deutlich zu machen. Die Forschung findet statt im Rahmen einer Doktorarbeit und wird gefördert durch niedersächsische Landesmittel aus dem Fördertopf der Arbeitsgruppe für Innovative Projekte (AGiP).

Die Durchführung der Studie geschieht auf der Grundlage der Bestimmungen des Datenschutzgesetzes. Der Interviewer unterliegt der Schweigepflicht und ist auf das Datengeheimnis verpflichtet. Die Arbeit dient allein wissenschaftlichen Zwecken. Wir sichern Ihnen folgendes Verfahren zu, damit Ihre Angaben nicht mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden können:

1. Wir gehen sorgfältig mit dem Erzählten um: Wir nehmen das Gespräch auf Band auf. Das Band wird abgetippt und anschließend gelöscht. Sie können die Abschrift von uns erhalten.
2. Wir anonymisieren, d.h. wir verändern alle Personen-, Orts- und Straßennamen (alphabetisch versetzt). Alle Altersangaben werden um ein bis zwei Jahre nach oben oder unten verändert. Berufe werden durch andere vergleichbare Berufe ersetzt.
3. Ihr Name und Ihre Telefonnummer werden am Ende des Projektes in unseren Unterlagen gelöscht, so dass lediglich das anonymisierte Transkript existiert. Die von Ihnen unterschriebene Erklärung zur Einwilligung in die Auswertung wird in einem gesonderten Ordner an einer gesicherten und nur der Projektleitung zugänglichen Stelle aufbewahrt. Sie dient lediglich dazu, bei einer Überprüfung durch den Datenschutzbeauftragten nachweisen zu können, dass Sie mit der Auswertung einverstanden sind. Sie kann mit Ihrem Interview nicht mehr in Verbindung gebracht werden.
4. Die Abschrift wird nicht veröffentlicht und ist nur projektintern für die Auswertung zugänglich. In wissenschaftliche Veröffentlichungen gehen einzelne Zitate ein, selbstverständlich ohne dass erkennbar ist, von welcher Person sie stammen. Aus Sicht der Forschung und Lehre wichtige und gut formulierte Passagen können in anonymisierter Form Eingang in Lehrmaterial (Vorlesungsunterlagen) finden.

Wir möchten Sie noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass aus einer Nichtteilnahme keine Nachteile entstehen. Sie können Antworten auch bei einzelnen Fragen verweigern. Die Einwilligung zur Verwendung des Interviews ist freiwillig und kann jederzeit von Ihnen widerrufen werden.

Wir bedanken uns für Ihre Bereitschaft, uns Auskunft zu geben.

.....
Ort, Datum & Unterschrift Interviewer

12.2.2 Einwilligungserklärung zum Interview

Einwilligungserklärung

Forschungsprojekt
„Akteure der Landwirtschaft in Regionalentwicklungsprozessen“
(Dissertation Benjamin Ebeling)

Ich bin über das Vorgehen bei der Auswertung der persönlichen Interviews mit einem Handzettel informiert worden (Informationsblatt zum Verbleib bei den Erzählpersonen: u.a.: die Abschrift gelangt nicht an die Öffentlichkeit, Anonymisierung bei der Abschrift, Löschung des Bandes, Löschung von Namen und Telefonnummer, Aufbewahrung der Einwilligungserklärung nur im Zusammenhang mit dem Nachweis des Datenschutzes und nicht zusammenführbar mit dem Interview).

Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Sätze, die nicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden können, als Material für wissenschaftliche Zwecke und die Weiterentwicklung der Forschung genutzt werden können.

Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben und bin damit einverstanden, dass es auf Band aufgenommen, abgetippt, anonymisiert und ausgewertet wird.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift

12.2.3 Verpflichtungserklärung zum Datenschutz

Verpflichtungserklärung zum Datenschutz

Forschungsprojekt

„Akteure der Landwirtschaft in Regionalentwicklungsprozessen“

(Dissertation Benjamin Ebeling)

-Niederschrift über die Verpflichtung auf Wahrung des Datengeheimnisses –

Verantwortliche Projektleitung: HAWK. Hochschule für Angewandte Wissen- schaft und Kunst Benjamin Ebeling Büsgenweg 1a 37077 Göttingen benjamin.ebeling@hawk-hhg.de 0551-5032166	Verpflichtete/r: <i>Mit Transkription Beauftragte/r</i>
--	---

Sehr geehrte(r) Frau/Herr

aufgrund Ihrer Aufgabenstellung zur Transkription von Datenmaterial verpflichte ich Sie auf die Wahrung des Datengeheimnisses nach § 5 BDSG. Es ist Ihnen nach dieser Vorschrift untersagt, unbefugt personenbezogene Daten zu erheben, zu verarbeiten oder zu nutzen. Diese Verpflichtung besteht auch nach Beendigung Ihrer Tätigkeit fort.

Verstöße gegen das Datengeheimnis können nach §§ 44, 43 Absatz 2 BDSG sowie nach anderen Strafvorschriften mit Freiheits- oder Geldstrafe geahndet werden. In der Verletzung des Datengeheimnisses kann zugleich eine Verletzung arbeits- oder dienstrechtlicher Schweigepflichten liegen.

Eine unterschriebene Zweitschrift dieses Schreibens senden Sie bitte an die oben angeführte Adresse (Projektleitung) zurück.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift der verantwortlichen Stelle

Über die Verpflichtung auf das Datengeheimnis und die sich daraus ergebenden Verhaltensweisen wurde ich unterrichtet. Das Merkblatt zur Verpflichtungserklärung (Texte der §§ 5, 43 Absatz 2, 44 BDSG) habe ich erhalten und gelesen.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift der/s Verpflichteten

12.2.4 Interviewleitfaden

Leitfaden „Die Motivation zur LAG-Teilnahme und Rolle der Landwirtschaft“

Datum:	Interview-Nummer:
Zeit:	Ort:
Name/Kürzel des Befragten:	Institution und Position:
• Begrüßung • Form, Inhalt und Ziel des Interviews • Anonymisierung _ Erklärung Datenverarbeitung • Erlaubnis zur Aufzeichnung des Gesprächs _ Einverständniserklärung • LAG = Lokale Aktionsgruppe	

Rahmenbedingungen: ca. 10 Personen aus LAGn interviewen, Dauer je ca. 1 h

Methodische Einordnung: Ergänzung zu durchgeführter quantitativer Befragung (Juni 2013), Vertiefung des Einflussfaktors „Gruppe Landwirtschaft“ auf Teilnahmebereitschaft, Thematisierung möglicher Konfliktfelder zwischen Landwirtschaft vs. LEADER-Regionalentwicklung

Ziel des Interviews:

„Motivation zur LAG-Teilnahme und Probleme aus landwirtschaftlicher Sicht“

Gliederung: Aufwärmen / Motivation – Landwirtschaft in LAG allgem. - Landwirtschaft in LAG (Befragungsergebnisse) – Landwirtschaftliche Rolle im ldl. Raum
Situation Landwirtschaft – Teilnahmeverbesserung - Ausklang

Teil 1: Aufwärmen	• Wie lange schon wirken Sie in der LAG mit? Gibt es aktuell bereits LAG-Treffen? • Was sind die Hauptaufgaben / -anliegen in der LAG Ihrerseits?
--------------------------	--

Leitfrage (Erzählaufrorderung)	Check _ Wurde das erwähnt?	Konkrete Fragen, bitte an passender Stelle in dieser Formulierung stellen.	Aufrechterhaltungs- und Steuerungsfragen
Teil II: Ganz allgemein gefragt: Was bedeutet für Sie Motivation zur Arbeit in LEADER-LAGn? Was macht Ihre Motivation aus?	hohe Motivation (positive Faktoren) & geringe Motivation (negative Faktoren)	Haben Sie schon einmal gedacht: Och, Lust habe ich heute gar keine. Aber ich muss dahin ...?	Können Sie dazu noch etwas mehr erzählen? Und dann? Wie ist das mit ...?
	Entscheidungsfindungsverfahren	Im Fragebogen gab es einzelne Hinweise auf Unzufriedenheit (Kritik an Dauer LAG-Prozesse, Macht und Missbrauch durch Einzelne)	
	Bedeutung eigenen ldw. Betriebes?		
Teil III: Landwirtschaft in LAG	Typisch „Landwirtschaftliche Vertreter“? Rolle in LAG	- Gibt's da etwas typisch „Landwirtschaftliches“, egal ob man einen Kreisbauernvertreter oder eine Landfrau anschaut? - Welche Rolle nehmen die Vertreter aus der Landwirtschaft in LEADER-LAGn ein?	Können Sie dazu noch etwas mehr erzählen? Und dann? Wie ist das mit ...?
	Zurückhaltung Landwirtschaft LAG-Beteiligung _ erklären	Nicht überall gibt es (oder gab, wenn man die letzte Förderperiode anschaut) Vertreter aus der Landwirtschaft in LEADER-LAGn (auch keine Kreisbauernvertreter oder Landfrauen). Woran mag das liegen?	

Wenn ich im Folgenden immer wieder von der „Landwirtschaft“ spreche, dann meine ich die Vertreter aus Kreisbauernverband, Landwirtschaftskammer, Landfrauen oder auch einzelne Landwirte: also alle die, die man in LEADER-LAGn finden kann und die einen direkten landwirtschaftlichen Hintergrund haben.

Teil IV Fragliche Rolle „Gruppe Landwirtschaft“ zu Teilnahmeabsicht: Ergebnisse Befragung [Modell einmal durchüben mit Person, ob verständlich!]	Strukturmodell [fünf Faktoren in Kärtchen: Aufgabe zusortieren] <i>„Im Folgenden zeige ich ihnen die bisherigen Ergebnisse der gelaufenen Befragung unter den landwirtschaftlichen LAG-Mitgliedern. Ich habe hier auf Kärtchen fünf Motingruppen, die die Teilnahmemotivation beeinflussen können. Diese fassen dazugehörige Teilaspekte zusammen. Diese sind unter den Motivbezeichnungen kleingeschrieben. Schauen Sie sich die Karten erst einmal an ...</i> <i>Vier dieser Motingruppen wirken unseren Erkenntnissen nach positiv auf die Teilnahme. Damit ist gemeint, dass je mehr dieser Faktor ausgeprägt ist, umso größer ist die Absicht, an LAG-Sitzungen teilzunehmen. Bei einer Motingruppe ist das nach jetzigem Erkenntnisstand jedoch nicht so klar. Möglicherweise wirkt sie sogar hemmend auf die Teilnahme. Welche ist diese unklare Motingruppe? Haben Sie eine Idee?“</i> [Alternativ: „Welche Faktoren wirken motivierend, welcher evtl. nicht? / Spielt dieser Aspekt eine positive Rolle für ihre Teilnahme?“] Denken Sie ruhig laut und lassen Sie mich teilhaben an Ihren Überlegungen. Begründen Sie Ihre Auswahl bitte!	
		
		Auflösung: Einfluss von Gruppe Landwirtschaft ist noch unklar.
Vom jetzigen Standpunkt aus muss ich daher sagen: „Es spielt gar keine Rolle, ob jemand einen landwirtschaftlichen Hintergrund hat oder nicht. Nicht für dessen Teilnahmeabsicht an LAG's. Aber spielt es wirklich keine Rolle? Oder: es darf keine Rolle spielen!“ Motivation aus dem landwirtschaftlichen Umfeld gibt es, aber die führt nicht zu höherer Teilnahmeabsicht. Und das will ich im Folgenden thematisieren. Die Rolle des landwirtschaftlichen Hintergrundes für die LAG-Teilnahme.		

Leitfrage (Erzählaufforderung)	Check _ Wurde das erwähnt?	Konkrete Fragen, bitte an passender Stelle in dieser Formulierung stellen.	Aufrechterhaltungs- und Steuerungsfragen
	Gründe für Teilnahme 1. Frei nennen lassen (Pro – Kontra) 2. aus Literatur (Pro) 3. aus Literatur (Kontra)	Einiges spricht aus landwirtschaftlicher Sicht sicher für eine LAG-Teilnahme, andere Gründe können aber auch dagegensprechen. Beides möchte ich nun thematisieren. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? [Frei nennen lassen/spekulieren:]	Können Sie dazu noch etwas mehr erzählen? Und dann? Wie ist das mit ...?
Teil V	2. Gründe für Teilnahme aus Literatur Sind Ihnen diese Argumente in der Vergangenheit bei Ihrer eigenen Teilnahme oder vom Hörensagen schon einmal begegnet ...? Ich werde sie im Folgenden nacheinander nennen und Sie haben die Möglichkeit, die eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen dazu zu äußern:	[aus Literatur anbieten:] • Nutzengewinn für Region • Nutzengewinn für eigene Gruppe Landwirtschaft (vgl. GIESSEN 2010: 16) • Aktualität und Popularität des Themas, Teil der Öffentlichkeitsarbeit (vgl. HENDRIKS 2006: 580 f. u. 593) • normativer Ansatz: gemeinsames Handeln für die Region gehört sich so (vgl. KOWATSCH & FOCK 2002: 553) • Vertrautheit mit der Rolle eines „Anwalts“ oder „Experten“ einer Sache (vgl. HENDRIKS 2006: 589)	

	3. Gründe gegen Teilnahme aus Literatur: Sind Ihnen diese Argumente in der Vergangenheit bei Ihrer eigenen Teilnahme oder vom Hörensagen schon einmal begegnet ...? Ich werde sie im Folgenden nacheinander nennen und Sie haben die Möglichkeit, die eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen dazu zu äußern:	• Angst um Status Quo an Macht und Einfluss (vgl. HENDRIKS 2006: 577, 584 ff. u. 592; GIESSEN 2010: 19) / Konkurrenz LEADER • <i>ursprünglich gab's ja solch eine Regionalentwicklung mit Bürgernähe und verschiedenen Akteuren nicht, das ist ja ein relativ neues Modell. Da gab's früher ja nur Landwirtschaft und über die sollte alles laufen ...</i> • relativer Machtverlust / kleinere Akteure profitieren stärker von Teilnahme als eigene Organisation (vgl. WINTER & WILLEMS 2000) in: (Giessen 2010a: 4) • programmatische Ausrichtung LEADER: mangelnde landwirtschaftliche Relevanz in LEADER-Programm (vgl. GIESSEN 2010: 20; LANGGUTH et al. 2011: 54) • Skepsis gegenüber integrierten/Bottom-up Ansätzen, eigenes konservatives Politikverständnis (vgl. HEMME & SCHLAGHECK 2008: 434, LEE et al. 2005: 279, FEINDT et al. 2004: 18, RAY 2000: 168) • bestehende Konflikte mit anderen Gruppen in der LAG oder außerhalb (Konkurrenz, Wahrnehmungskonflikte frühere Ldw. besser, Nachbarschaftskonflikte) (FEINDT et al. 2004: 11 ff., KROMKA 2004: 95) • fehlende Anerkennung / Missachtung bisheriger landwirtschaftlicher Leistungen (KROMKA 2004: 95) • Beteiligungs-Müdigkeit (vgl. HAYWARD et al. 2004: 102) • Sicherheitsbedürfnis / Abneigung gegen Veränderungen, Bewahrung des „alten“ Zustandes, Arrangement möglich andere Vorstellungen von ländlicher Entwicklung als die von LEADER, keine Gestaltung des eigenen Lebens mithilfe externer Personen und nach deren Verständnis (LEE et al. 2005: 278) – Welche Vorstellungen gibt es?	Können Sie dazu noch etwas mehr erzählen? Und dann? Wie ist das mit ...?
--	--	--	---

Leitfrage (Erzählaufforderung)	Check _ Wurde das erwähnt?	Konkrete Fragen, bitte an passender Stelle in dieser Formulierung stellen.	Aufrechterhaltungs- und Steuerungsfragen
Teil V: Pro / Kontra LAG-Teilnahme aus Sicht Landwirtschaft.	Idee / Vorstellung von ldl. Entwicklung aus ldw. Sicht? Welche gibt es? Wer kümmert sich aus der Landwirtschaft um Fragen der ldl. Lebensqualität? Ist dieses Feld ldw. besetzt? Landwirtschaft bereitwilliger Partner der ldl. Entwicklung im Sinne von LEADER	• Welche Idee oder Vorstellung hat die Landwirtschaft von „ländlicher Entwicklung“? Wie soll es mit dem ländlichen Raum weitergehen? • Oder gibt es da gewisse Vorbehalte?	
Teil VI: Landwirtschaftliche Rolle im ldl. Raum? Funktionen und Rollenbild	heutige Funktionen der Landwirtschaft im ldl. Raum Rollenbild der Landwirtschaft im ldl. Raum	Zieht sich Landwirtschaft auf eine rein produktive Rolle zurück? Lässt sich das beobachten? Oder gibt es diese Beobachtung nicht? (Bauernverband: nur Forschung für Wirtschaftliche Themen, Landvolkpräsident Werner Hilse nur Wirtschaft „Welt ernähren“) [Provozierend]: Bedeutungsverlust (im ldl. Raum) und Deutungsverlust (über ldl. Raum) (NEU 2008: 244, DBV 2013: 14)? Beobachten Sie Entwicklungen in der Landwirtschaft im ländlichen Raum, sich die Lebensqualität der dortigen Menschen einzubringen? Jede Menge Nicht-Landwirte mit kaum Kontakt zur Landwirtschaft ...	• produktiv: Lebensmittel produzieren • kulturell: Landschaftsbild, Traditionen, Feste • sozial: Menschen zusammenbringen, Arbeitgeber • ökologisch: Lebensräume für Tiere/Pflanzen, Wasserschutz • ökonomisch: Arbeitgeber, Steuerzahler

12. Anhang

	Rolle Landwirtschaft im ländlichen Raum? • Wünsche _ Anstrengungen _ Prognose	• [Offene Frage:] Welche Rolle will die Landwirtschaft im ländlichen Raum gern einnehmen? Anstrengungen und Entwicklungen dahin? • [Offene Frage:] Welche Rolle wird ... ?	
--	--	---	--

Teil VII: Situation Landwirtschaft	• Gibt es noch „Bauernstolz“? • Strukturwandel (Unruhe im Inneren) • medialer Argwohn (Unruhe im Äußeren) • Folgen der Unruhe? • Gibt es die eine Landwirtschaft?	Wie geht es der Landwirtschaft? (immerhin wollen die Bauernverbände stets für alle Mitglieder sprechen) Was sind die Folgen dieser Unruhe in der Landwirtschaft?	
---	---	--	--

Teil VIII Möglichkeiten zur Verbesserung / Optimierung LAG-Teilnahme?	Potenziale / Ideen Verbesserung Teilnahme landwirtschaftlicher Akteure Leader-LAGn?	
Teil IX Ausklang	• Über Regionalentwicklungs-initiativen und die Rolle der Landwirtschaft lässt sich noch viel länger unterhalten. Was ist Ihnen bei dem Thema noch wichtig? • Ich werde noch weitere Personen aus der Landwirtschaft zu diesem Thema interviewen. Was sollte ich Sie ihrer Meinung nach noch fragen?	

Danksagung!

12.2.5 Interview-Notizen zu den Befragten

Kürzel	Name (Phantasieform)	Dauer LAG-Mitgliedschaft		Ort	Personenbeschreibung	Gesprächsform / - notizen	Standpunkte
		vor 2007	ab 2007				
LDW_1	Michael Wehde		X	Küche	Ackerbauer kommunalpolitisch aktiv ca. 50 Jahre	von Beginn an recht aufgeschlossen beredt, mehrfach Hinweise auf Lerneffekt durch das Interview selbst	ausgeglichene Standpunkte, die auch mit Kritik nicht sparen Legitimationsfrage mit Blick auf LAG-Teilnahme ldw.-Verband selbst (Richtungswechsel)
LDW_2	Timon Wittler		X	Innenhof	Ackerbauer ca. 42 Jahre, vor ca. 2 Jahren Ausscheiden aus LAG infolge privater Gründe	offen	Antrieb ist Integration der konventionellen Landwirtschaft Spaltung v.a. gegenüber der Bio-Ldw.; diese nutzen Ideologie für eigene Profilierung und betreiben dies auf Kosten der konventionellen Konventionelle Landwirtschaft hat es schwer in Region und gegenüber anderen Akteuren
LDW_3	Lars Vogler		X	Wohnzimmer	Ackerbauer ca. 50 Jahre,	vertrat seinen Standpunkt der Kritik bestimmt, aber freundlich	Schwerpunkt wirtschaftliche Entwicklung Fokus auf finanzielle Zukunfts-/ Tragfähigkeit Öffentlichkeitsarbeit der Ldw. stark verbesserungsbedürftig
LDW_4	Rüdiger Graper		X	Besprechungszimmer	Ackerbauer, Tourismusangebote ca. 50 Jahre	zunächst kurz antwortend, dann längere Passagen selbst Mittler-Stellung, weil auch andere Wirtschaftsbe-reiche weltgewandt	Ldw. und Verbraucher müssen sich näherkommen Image und Offenheit der Ldw. müssen verbessert werden kritisch zu Kammern und Funktionären
LDW_5	Torsten Rönnau	X		Wohnzimmer	Ackerbauer ca. 50 Jahre	freundlich	kritisch zu Effizienz der LAG-Gelder auch Wegfall der Leader-Region wäre kein Verlust wenig Äußerungen zur Rolle der Landwirtschaft, wenig Abstraktion und Kritik nach innen in bäuerlicher Ldw. nur durch Strukturwandel modernisierbar sich der Beruf Landwirtschaft und werden

							Arbeitsbedingungen attraktiver Engagement für die Landwirtschaft kann auch anders aussehen, z.B. innerhalb Branche Kampf für bessere Preise
KBV_1	Jürgen Trapp	X		Büro	ca. 50 Jahre + Öffentlichkeitsbeauftragte ab Hälfte	Interview leider etwas verkürzt / nicht alle Fragen gestellt	sehr regional-lokaler Fokus zufrieden wir machen was und in unserem Aufgabenbereich gelingt uns das gut wenig/keine Verallgemeinerungen seinerseits, stets auf Region beschränkt, holt nicht aus
KBV_2	Wolfgang Berger	X		Besprechungszimmer	Nebenerwerbslandwirtschaft, Tourismusangebote ca. 50 Jahre	offenes, engagiertes Gespräch interessiert Zeitraumen von 1 h erfragt und daran orientiert	wenig Kritik, nur punktuell Kontakte sind die wesentliche Motivation Landwirtschaft muss agieren und mitreden dies gelingt in Region, dürfen dies nicht aus der Hand geben!
KBV_3	Sven Witting		X	Büro	privat Engagiert ca. 50 Jahre	LAG-Starter, daher kein Weitblick möglich mit dem Interview bereits ziemlich gefordert	Ldw.-Engagement in Dörfern: dem Thema eher abgeneigt und Relevanz/Aktualität nicht (mehr) gesehen Kritisch, LAG v.a. für Kommunen kein Austausch mit anderen KBV über LAGn rein projektbezogenes Interesse, selbst eigenes Engagement in Freizeit: deshalb bei anderen kritisch, ob diese bereits etwas geleistet haben
KBV_4	Michael Demmer		X	Büro	ohne Land ca. 50 Jahre	offen, intellektuell selbstkritisch, geerdet interessiert am Thema, mitdenkend engagiert in der Sache gesprächig	Schwierige Stellung der Landwirtschaft in LAG, wenige Interessierte und noch weniger Fürsprecher aber gibt Hoffnung nicht auf
KBV_5	Matthias Feldhoff	X		Büro	Nebenerwerbslandwirtschaft ca. 50 Jahre	angenehmer Mensch nahm sich viel Zeit eher fokussiert auf Fragen als selbst ergänzend	Distanz in der LAG-Sache Probleme nicht selbst angesprochen bzw. nur sehr zart Ldw. sachlich verteidigend
LF_1	Nadine Risch		X	Küche	Milchviehhalterin ca. 60 Jahre	kurz angebunden, wenig Zeit	mehrfach die wankende Rolle des Ldw. angesprochen Konflikte selbst erlebt rund um Betrieb mediale Berichte wahrgenommen LAG als willkommene Möglichkeit des Austausches

12. Anhang

						viele Unterbrechungen durch Telefon und im Haushalt	
LF_2	Marion Wenzel		X	Wohnzimmer	aus Landwirtschaft ausgestiegen ca. 60 Jahre	interessiert als Selbst-Be-fragte langes Gespräch Ausschweifungen, tw. riss Gesprächsfaden ab	eigene Rolle in Leader-Region im Fokus, kritische Äußerungen gegenüber anderen angesprochen, wenn Angebot gemacht wollte keine Botschaft mitgeben
LF_3	Martina Fleeth	X		bei Leader-gefördertem Projekt	Rinder und Pferdehaltung Tourismusangebote ca. 65 Jahre	angenehmes, nettes Gespräch	Leader als Kontaktmöglichkeit und Aktivität für Region
BI_1	Sören Ruge		X	Büro	landwirtschaftsnaher Interessenverein ca. 50 Jahre	offener als nach erstem Eindruck verkürztes Interview	strategische Entscheidung eigener Teilnahme und mit eigenem Projekt zuversichtlich hinsichtlich Problemen der Ldw. fasst Kritik – wenn auch aus Distanz – an Ldw. und LAG in Worte
BI_2	Reinhard Koch		X	Besprechungszimmer	landwirtschaftsnahes Medium ca. 50 Jahre	offen, nett, interessiert und engagiert Gespräch dauerte länger als geplant	recht wenig Eindrücke aus LAG vor Ort eher Expertengespräch zu Ldw. auf allgemeinerer Ebene einzelne Praxisbeispiele
BI_3	Karl Budz			Innenhof	landwirtschaftsnaher Interessenverband ca. 50 Jahre	kurzes, aber sehr fließendes Gespräch engagierter Sprecher	viele Unzufriedenheiten mit Ldw. und Herausforderungen interessante Verknüpfungen inhaltlicher Art

12.2.6 Transkriptionsregeln

Aufbau

- Die interviewende Person wird durch ein „I:“, die befragte Person durch ein „B:“ gekennzeichnet.
- Bei mehreren Interviewpartnern wird dem Kürzel „B“ eine entsprechende Kennnummer zugeordnet („B 1: Peter“).
- Jeder Sprechbeitrag erhält einen eigenen Absatz. Zwischen den Sprechern gibt es eine freie, leere Zeile; mindestens am Ende eines Absatzes werden Zeitmarken eingefügt.

Glättung und Hervorheben

- Wortverschleifungen werden nicht transkribiert, sondern an das Schriftdeutsch angenähert (so'n - so ein);
- Stottern wird geglättet, Wortdoppelungen nur erfasst, wenn sie als Stilmittel zur Betonung genutzt werden („Das ist mir sehr, sehr wichtig.“).
- Verständnissignale des gerade nicht Sprechenden (z.B. „mhm, aha, ja, genau, ähm“) werden nicht transkribiert; Ausnahme: Eine Antwort besteht nur aus „mhm“. Dies wird als „mhm (bejahend)“ oder „mhm (verneinend)“ erfasst.
- Satzenden, denen nur die Vollendung fehlt, werden erfasst und mit dem Auslassungszeichen „...“ gekennzeichnet
- Besonders betonte Wörter oder Äußerungen werden durch GROSSSCHREIBUNG gekennzeichnet.
- Emotionale nonverbale Äußerungen der befragten Person und des Interviewers, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa wie lachen oder seufzen), werden beim Einsatz in Klammern notiert.

Unverständliches / Unterbrechungen

- Unverständliche Wörter werden mit (unv.) gekennzeichnet. Längere unverständliche Passagen sollen möglichst mit der Ursache versehen werden (unv., Handystörgeräusch).
- Vermutet man einen Wortlaut, ist sich aber nicht sicher, wird das Wort bzw. der Satzteil mit einem Fragezeichen in Klammern gesetzt (Xylomethanolin?).
- Unterbrechungen des Gespräches z.B. durch Familienmitglieder, Telefon etc. werden durch eckige Klammer gekennzeichnet, möglichst mit Grund der Unterbrechung [Unterbr., Telefon klingelt].
- nur markante Pausen werden durch drei Auslassungspunkte in Klammern (...) markiert

12.2.7 Interviewauswertung: Kodierungsbeispiel

Paraphrasierungen und inhaltliche Strukturierung in Gliederungsebenen

Gliederungsebene			Paraphrase (MAXQDA-Kommentar)	Zitatauszug
I	II	III		
Motivation	Motivation_pos_sinnvolle Effekte bewirken	Motivation_pos_für Allgemeinheit/Region	Gestaltungschance für ldl. Raum _ selbst und Umfeld Gutes tun	Also meine Motivation generell für dieses Ehrenamt oder für Ehrenamt im ländlichen Raum ist eigentlich so, dass ich denk, wir haben die Chance, irgendwie zu gestalten oder auch dieses ganze Umfeld ein bisschen zu gestalten, weiter zu entwickeln, zu gucken, wo fehlt was, was können wir noch machen, was passt noch zu uns, ne, einfach unserem Umfeld und damit uns selbst Gutes tun, so. Das ist eigentlich so generell meine Motivation. (LF_Risch: 48-48)
		Motivation_pos_Initialzündung	Verwendung des Geldes _ möglichst als Initialzündung mit langfristiger Wirkung	ehrlich gesagt, geht es ja jeweils um Geld und das ist schon wichtig, wo das Geld hinfließt, ob das Geld in irgendwelche bodenlosen Fässer geht oder ob es tatsächlich wirklich greifbar ist, dass damit nicht nur halt irgendwie etwas investiert wird, sondern noch besser ist natürlich, wenn das Geld verwendet wird als Initialzündung für eine ungleich größere Investition mit langfristiger Wirkung. (LDW_Graper: 50-50)
		Motivation_pos_praktisches Handeln folgt	Interessant, Gegenstand ist praktisches Handeln _ bei geringem Arbeitsaufwand	Ich mache weiter, weil es nicht viel Arbeit macht, ehrlich gesagt, weil es interessant ist und weil es da tatsächlich um Förderung geht, nicht um das Entwickeln von Konzepten und stundenlanges Gerede, auf das selten dann Handeln folgt, sondern ... (LDW_Graper: 38-38)
		Motivation_pos_Interesse Wirtschaftsförderung [enttäuscht]	eigentlich Wirtschaftsförderung _ aber nicht möglich	Mein Anliegen wäre eigentlich Wirtschaftsförderung gewesen, aber das ist gleich Null. (LDW_Vogler: 43-43)

12.2.8 Fokussierende Fallzusammenfassungen

Zur thematischen Fallzusammenfassung wurden die Kodierungen zu 'Motivation' und 'Demotivation' der LAG-Arbeit hinzugezogen. Eine Betrachtung dieser Evaluationen zur LAG-Arbeit ergibt in komprimierter Form die folgenden Personenbeschreibungen. In wenigen Fällen wurden besonders prägnante Zitate eingefügt, sofern sie dazu dienen, Aussagen zu verdeutlichen oder zusammenzufassen. Aus Gründen der Vereinfachung, der Lesbarkeit und im Gegensatz zur Darstellung im Ergebnisteil (vgl. Kapitel 9.7) wurde hier jedoch auf eine Quellenangabe verzichtet.

LDW_Wittler:

Er wollte ehrenamtlich etwas machen und der Landwirtschaft helfen, wollte Vorbehalte und Angriffe in der Region ausräumen. Die LAG sei eine 'super Sache', nützlich für die Region und wenn die Akteure zusammenkommen, dann passiert etwas. Teilweise wird ihm zu viel geredet und zu wenig angepackt. Die Honorierung alternativer Bewirtschaftungsansätze – und die gleichzeitige Herabsetzung konventioneller Landwirtschaft innerhalb der Regionalentwicklung – wird durch ihn deutlich kritisiert. Hier wollte man sich ein schützen, um dieses Auseinanderdividieren zu verhindern. Insgesamt muss die Leader-Regionalentwicklung die gesamte Landwirtschaft einbinden, muss sie mitgestalten lassen!

LDW_Wehde:

Landwirt Wehde lobt deutlich, kritisiert jedoch noch deutlicher. Ihm geht es darum, das regionale Miteinander zu erhalten und dafür die Unterhaltung zwischen den Akteuren in jedweder Form aufrechtzuerhalten. Offenheit ist ein wichtiger Begriff. Vertrauen soll so idealerweise aufgebaut werden. Dieser Wert der LAG-Arbeit ist 'immer noch okay'. Die Landwirtschaft ist direkt Betroffener der Leader-Regionalentwicklung. Das macht zuweilen aber auch ein frühzeitiges und steuerndes Eingreifen notwendig. Den Nutzensgewinn misst er nicht in Projekten, sondern in der sich bietenden Kommunikationsplattform. Dennoch werden eigene Projektmöglichkeiten erkundet. Er vermisst wiederholt wirtschaftskraftfördernde Effekte. „Das sollte auch ganz bewusst keine Schuldzuweisung sein, das war in dem Fall nur, Defizite erkennen und den Versuch zu unternehmen, daran zu arbeiten“. Darüber hinaus hat die Landwirtschaft einen strategischen Nachteil als gut organisierter und verhältnismäßig starker Akteur. „Es ist immer besser, dabei zu sein als außen vor. Ob nun der direkte Nutzen für einen da ist oder nicht.“

LDW_Vogler:

Er erweist sich vor allem als ausgeprägter Kritiker. Den Ansatz, den ländlichen Raum lebenswert zu gestalten und auch für Zuzug offenzuhalten, trägt er voll mit. Auch hat das Zusammenkommen mit anderen Akteuren nicht-messbare positive Effekte. Der von Leader betriebene Aufwand jedoch ist zu hoch und die Projekte hält er oftmals für schlecht gemacht. Nachhaltigkeit ist ihm ein großes Thema und viele Projekte werden dem ökonomischen Kriterium dieses Leitbildes nicht gerecht. So schafft man sich mit etlichen Projekten neue und zusätzliche Aufgaben, die Ressourcen binden und damit die zukünftigen Möglichkeiten weiter einengen. Diesen Punkt wiederholt er mehrfach und es gibt ihm hierzu viel zu wenige kritische Stimmen in der LAG. Sein eigentliches Thema wäre die Förderung regionaler Wirtschaft oder die Verbesserung von Infrastrukturen, wo jedoch Leader enttäuscht. In der LAG ist er dennoch dabei, „um vielleicht an der ein oder anderen Stelle doch den Finger in die Wunde zu legen, Schlimmeres zu verhindern und Landwirtschaft zu präsentieren“. Gleichzeitig spart er auch nicht an Eigenkritik in Richtung der Landwirtschaft und ihrer Versäumnisse.

LDW_Graper:

Graper sieht den Wert von Leader darin, mittels der Förderung weitere Entwicklungen anzustoßen. Im Idealfall ist das Geld damit eine 'Initialzündung'. Die LAG-Arbeit erscheint ihm interessant, macht verhältnismäßig wenig Arbeit, und ist praxis- und umsetzungsnahe. Als Insider der Landwirtschaft geht es ihm auch darum, die eigenen Positionen wiederzugeben und Aufklärungsarbeit zu leisten. Kritisieren tut er nur den aufwendigen Förderzugang. Die Bürokratie reduziert den Marktwert von Leader. Außerdem sind es Funktionäre und kommunale Akteure, die nur allzu gern mit dem Leader-Geld ihre Haushaltslöcher stopfen. Hier muss man seitens der Mittelverwendung aufpassen. Ansonsten wäre die LAG-Arbeit es wert, intensiviert zu werden – sofern die Ressourcen es hergeben.

LDW_Rönnau:

Die Motivation besteht für Landwirt Rönnau darin, für die ländliche Allgemeinheit etwas zu tun – nie für die Landwirtschaft direkt. Hierfür sei Leader auch gemacht. Seine eigene Beteiligung sieht er außerdem dazu da, um das Meinungsbild in der LAG breiter zu machen und einen Blick auf die sinnvolle Verwendung der Gelder zu werfen. Gerade diese ist für ihn Ansatzpunkt zu herber Kritik: Nur ein verschwindend kleiner Teil der Gelder wird effektiv verwendet, hier wird 'viel Unsinn' mit gemacht. Planung wird wiederholt und unter falschen Voraussetzungen betrieben – aber die Umsetzung fehlt. Gelder würden in die Region geholt, weil sie 'zusätzlich' sind – aber ihre wirtschaftliche Nutzung ist kaum gegeben. Der Effizienzgedanke taucht immer wieder auf und er mahnt zur Umsicht. Wichtigere Baustellen wären ländliche Infrastrukturmaßnahmen. Fundamental wird seine Kritik, als er meint, dass es so viele Akteure in der Region nicht gemerkt hätten, wäre die eigene Region aus der Leader-Förderung herausgefallen und als er Leader als eine 'Geldverbrennungsinstitution' bezeichnet.

KBV_Trapp:

Akteur Trapp erkennt in der LAG-Arbeit eine Chance, gemeinsam in der Region Ziele zu verfolgen und für die Region etwas zu erreichen. Das Diskussionspotential macht es spannend und bereichert die Arbeit. Eine Mitarbeit der Landwirtschaft ist mit Blick auf eigene Projekte sinnvoll. Hier kommt jedoch auch der Begriff 'reingrätschen' vor und dass man die eigenen Bauern zuweilen habe überzeugen müssen. Es geht darum, Landwirtschaft der Öffentlichkeit nahezubringen und dafür alle Möglichkeiten zu nutzen, auch die der LAG. Moderate Kritik findet der frühere Fokus auf harte und investive Maßnahmen, das aufwändige Antragsverfahren und die zusätzliche Arbeitsbelastung. Große Projekte machen eine hauptamtliche Begleitung und Professionalisierung notwendig. Der Blick auf sich ändernde Fördermöglichkeiten eröffnet ihm zufolge neue Möglichkeiten. Er führt die Lerneffekte an und sieht das Engagement über die Zeit als richtig, weil man viel gelernt habe.

KBV_Berger:

Landvolkvertreter Berger kennt viel Lob und nennt nur wenig Kritik. Motiviert wird er durch die gemeinsame Arbeit für die Region und das Netzwerk. Diese beiden Aspekte wiederholt er mehrmals. Landwirtschaftliches Engagement ist ein Baustein für Akzeptanz, Ortsattraktivität und Lebensqualität und kommt nicht zuletzt auch der eigenen Gruppe zugute. Hier agiert er mit dem Auftrag die Lebensqualität zu gestalten. Das sei auch im Sinne der Landwirte. Er sieht die Landwirtschaft sich verantwortungsbewusst um die Region kümmern. Der Grundgedanke ist, sich als Gesprächspartner und Konstrukteur einzubringen, nicht als Blockierer. Für legitim hält er deshalb im Gegenzug einen Nutzen für die eigene Gruppe aus der LAG-Arbeit. Die Wirkung nach innen zwischen den Akteuren sei so wertvoll wie die eigentlichen Projekte. Die

geistige Herausforderung lockt ebenso wie der persönliche Erkenntniserwerb. Negativ genannt wird der hohe Verwaltungsaufwand. Hier bieten Formalitäten und Vergaberechte eine zunehmend große Gefahr von Fehlern. Zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen gäbe es immer wieder kleine Reibereien. Außerdem sähe er gern noch mehr Kreativität in den Projekten. Insgesamt aber verlautet er: „Gott sei Dank, dass wir das gemacht haben, dass wir nach wie vor dabei sind!“.

KBV_Witting:

Akteur Witting fand den Zugang zur LAG-Arbeit über einen eigenen Projektantrag. Neben der projektbezogenen Arbeit geht es ihm auch darum, ein wenig 'Flagge zu zeigen'. Er nimmt Entwicklungen wie die LAG wahr und kategorisiert sie nach ihrer Richtung: für Landwirtschaft oder gegen Landwirtschaft. Beratungsbüros im Umfeld der Leader-Förderung profitieren von dieser in jedem Fall – bei den Projekten sind die Effekte das nicht immer gegeben. Die treibende Kraft der Kommunen bei der Regionsfindung versteht er mit einem Unterton. Landwirtschaft tauche hier nur am Rande auf, ebenso wie andere potente Teilnehmer. Denn Engagement können nur diejenigen zeigen, 'die Zeit haben'. Die LAG-Zusammensetzung sei daher ein Wechselbad der Gefühle. Ihm wird zu viel geredet und zu wenig angepackt. Insgesamt nennt er verschiedene Punkte, jedoch nicht in der Deutlichkeit anderer Interviewpartner.

KBV_Demmer:

Er definiert die eigene Rolle verhältnismäßig stark über den Akteur des Landvolkverbandes und dessen Rolle als ein Vertreter des ländlichen Raumes. Eine Teilnahme an der LAG gehört zum Landvolk-Selbstverständnis. Berger motiviert die Arbeit für den ländlichen Raum. Hier geht es um Attraktivität und Zukunft. Dennoch will er auch Ergebnisse für die Landwirtschaft erzielen. Aber 'da kommt mir zu wenig bei rum'. Die Effekte für die Betriebe sind zu gering. Die Fördermöglichkeiten erlauben 'mehr oder weniger alles – bis auf die Landwirtschaft'. Er stellt die deutliche Frage, wie Leader den ländlichen Raum fördern will – ohne Landwirtschaft in seine Regionalentwicklungsvorhaben einzubeziehen? Als Hauptträger der Landschaft kann sie von Leader kaum profitieren. Hier gibt es den politischen Willen, Landwirtschaft und ländliche Struktur in eine gewisse Richtung zu lenken, die jedoch mit der Realität nichts zu tun hätte. Insgesamt hat die Landwirtschaft eine schwierige und kaum gutierte Rolle in der LAG. Trotz gewisser Frustration will er sich nicht entmutigen lassen, dass sich dieses in der Zukunft bessert. Die Blickrichtung ändernd, wird sich des Themas auch von eigener Seite zu wenig angenommen. Hier müsste man mehr motivieren, antreiben und Ideen austauschen.

KBV_Feldhoff:

Akteur Feldhoff will gern den wirtschaftlichen Background der Projekte sichern und hier seine Fähigkeiten einbringen. Er sieht zwar, dass vielen Projekten eine wirtschaftliche Erdung fehlt, dennoch hätten viele Menschen in der Region etwas davon – und würden davon ebenfalls profitieren. Außerdem geht es ihm darum, landwirtschaftliche Themen in die LAG zu tragen und Landwirtschaft zu repräsentieren. Denn darauf, in welche Richtung die Leader-Arbeit läuft, müsse man bereits im Vorfeld achten. Wer sich aus einer solchen Diskussion heraushält, bleibt ohne Einflussmöglichkeit und hat das Nachsehen. Seine Kritik ist sachlich vorgebracht und bleibt nicht an einzelnen Themen hängen. Geld würde auf dem Weg zur eigentlichen Förderung bei Planungsbüros verbraucht – und steht dann nicht mehr zur Umsetzung zur Verfügung. Die Langwierigkeit der Beantragung und wenig flexible Handhabe der Leader-Gelder wird kritisiert. Auf eigener Seite müsse man immer wieder Leute anschieben, sich ein Projekt vorzunehmen.

LF_Risch:

Landfrau Risch motiviert sich darüber, dem ländlichen Raum etwas Gutes zu tun, zur Mitarbeit in der LAG. Insbesondere sind es Frauenthemen wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Es geht ihr um Verantwortung und Gestaltung zugunsten der Region, wo die Leader-Förderung eigene Möglichkeiten biete. Diesen Punkt wiederholt sie häufig. Andererseits will sie jedoch auch um die Stellung der Landwirtschaft bedacht sein und ein eigenes, aktuelles Gesicht heutiger Arbeit in der LAG zeigen. Landwirtschaft positiv rüberzubringen fällt ihr in ihrer Landfrauenrolle womöglich leichter als anderen Akteuren. Zuweilen erachtet sie 'produktive Ergebnisse' der LAG-Arbeit selbst als fraglich. Umgekehrt musste sie jedoch auch schon die Kritik erfahren, die Landwirtschaft selbst einsteckte, als es ein zu sehr landwirtschaftsbezogenes Leader-Projekt gab.

LF_Wenzel:

Die Landfrau Wenzel sieht sich durch die eigene Verantwortung für den ländlichen Raum und die sich bietenden Gestaltungsmöglichkeiten zur LAG-Arbeit gebracht. Es ist das 'Umfeld, in dem wir alle hier leben.' Durch Leader kommt es zu neuen Anstößen zwischen den Akteuren, denn 'von allein regelt sich nichts'. Es bieten sich Beteiligungsmöglichkeiten thematischer oder räumlicher Art, Zugänge zu bisher unbekannten Personen und Ressourcen, sowie Informationen zu Entwicklungen in der Region. Wer da nicht mitmache, verpasst vieles. Ihre Kritik zielt auf den 'Deckmantel der Lebensqualität', der viele Projekte erlaube. Das Geld sieht sie jedoch bei landwirtschaftlichen Strukturen oftmals besser angelegt, denn den ländlichen Raum assoziiert sie schnell mit Landwirtschaft. Angesichts der Herkunft der Gelder 'aus einem grünen Topf' vernimmt sie ein Gefühl der Ungerechtigkeit, wenn Projekte rein gar nichts mit Landwirtschaft zu tun hätten. Kommunalvertreter und andere Hauptamtliche haben ihrer Wahrnehmung nach und angesichts der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen außerdem einen deutlichen Vorteil in der Artikulation und Durchsetzung ihrer Interessen. Auch fehlt ihr das Gefühl richtigen Miteinanders in ihrer LAG.

LF_Fleeth:

Landfrau Fleeth will gern die Region stärken und das Landleben attraktiv halten, insbesondere für Frauen und junge Menschen. Durch das gemeinsame Anpacken kann man sich einen Handlungsraum erarbeiten, in dem vieles besser zusammen geregelt werden kann. Diese Denkweise hält sie ihrer Region zugute. Auch kommt es zu einem Informationsaustausch. Regionen ohne Leader-Förderung fehlt dieses verbindende Element, sie sind mehr auf ein Einzelkämpfertum angewiesen. Landfrauenprojekte finden aus der landwirtschaftlichen Gruppe verhältnismäßig leicht Zugang zur Leader-Förderung. Auch schätzt sie, die eigene Meinung einbringen zu können und sich gegebenenfalls kritisch zu Projekten zu äußern. Kritik findet sich allenfalls in zarten Randbemerkungen, so zu Interessenartikulationen einzelner oder zum Zeitpunkt der LAG-Termine, ohne jedoch bei ihr deutlich anzustoßen.

BI_Ruge:

Ruge kam durch eine eigene landwirtschaftsnahe Organisation zur LAG und schätzt vor allem den Informationszugang durch die dortige Arbeit. Kritisieren tut er die inhaltliche Ausrichtung vieler Projekte in seiner Region. Hier fragt er sich, ob diese Aufgabe der Leader-Förderung sein soll, wähnt sich mit seiner Kritik jedoch auch nicht allein. Zu viele Projekte sind kommunaler Natur, zu wenige sind durch private Akteure initiiert. Hier sind es wenige Personen, die dieses prägen und möglicherweise eigenen Nutzen heraus ziehen. Insgesamt nimmt er eine recht neutrale Mittlerstellung ein. Er beschreibt die Kritik, die Landwirtschaft in den Dörfern erfährt - was bis in die LAG-Arbeit hineinwirke - und die Trennung in Bio- und

konventionelle Landwirtschaft, die es auch aus LAG-Sicht gäbe. Hier sieht sich die konventionelle Landwirtschaft benachteiligt. Zur Wirtschaft der Region gehört diese Bewirtschaftungsform eigentlich dazu und wolle Leader diese stärken, dann dürfe es diese Form nicht ausgrenzen. Gleichzeitig macht er auch Defizite auf landwirtschaftlicher Seite aus, die Leader-Förderung für sich zu nutzen.

BI_Koch:

Akteur Koch kam einst projektbezogen zur LAG und will in der jetzigen Periode dauerhafter an der LAG teilnehmen. Es geht ihm um ein Kennenlernen der Abläufe, woraus eventuell ein eigenes Projekt hervorgehen kann. Die LAG empfindet er als gesellige Runde, bei der man etwas lernen kann. Er ist ebenfalls ein Betrachter der Landwirtschaft. Das Vertreten landwirtschaftlicher Positionen erscheint ihm genauso wichtig, wie die Aufrechterhaltung des steten Kontaktes untereinander. Oftmals besäßen landwirtschaftliche Vertreter nicht die notwendige Geduld, derer es aber bedarf um Leader-Strukturen für sich nutzbar zu machen.

BI_Budz:

Budz sieht zwei Gruppen von LAG-Akteuren: solche, die sich aus Interesse am Thema 'Zukunft des ländlichen Raumes' zusammenfinden und diejenigen, die nur ein eigenes Projekt im Kopf hätten und sich für den Rest nicht interessierten. Manches Mal gibt es auch eine Kombination von beidem. Die LAG ist ein Gemisch solch verschieden motivierter Leute. Sich selbst ordnet er hierin nicht ein, sondern hält sich als landwirtschaftsnaher Verband eher daran, Interessen aufzunehmen und zu vermitteln. Er kritisiert deutlich die hohen Anforderungen, die EU-Gelder an Förderempfänger stellen. Für einige sei dies eine nicht-überwindbare Zugangsschwelle, besonders Ehrenamtliche hätten es hier besonders schwer. Für die Zukunft ist er gespannt, ob sich mehr und leichter zugängliche Fördermöglichkeiten ergeben.

13 Literaturverzeichnis

Aarts, Noelle; van Workum, Cees (1999): Communication and nature policies: the need for an integral approach to policy design. In: Cees Leeuwis (Hg.): Innovation in agriculture and resource management. Wageningen/Leiden: Mansholt Institute/Bakhuys Publishers, S. 33–49.

Abele, Martin (2009): Befindlichkeit und Lebensqualitätsindex der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Vergleich zur übrigen Bevölkerung und zu den Ergebnissen aus den Jahren 2005 und 2001. Schlussbericht einer repräsentativen telefonischen Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesamtes für Landwirtschaft. Hg. v. GFS-ZÜRICH. Zürich, zuletzt geprüft am 18.02.2014.

Abele, Steffen; Biesold, Helga; Reinsberg, Klaus (2001): Soziale Netzwerke: Hemmnis oder treibende Kraft im ländlichen Raum? In: Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) (Hg.): IAMO Annual 2001, S. 33–37. Online verfügbar unter http://www.iamo.de/dok/iamo2001_de.pdf, zuletzt geprüft am 19.02.2013.

AbL (2016): Hintergrundinformation: Wir haben es satt! 130 Traktoren, 23.000 Teilnehmer - Schulterschluss von Bauern und Verbrauchern: Starkes Signal gegen Agrarindustrie. Hg. v. Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. (AbL). Online verfügbar unter <http://www.abl-ev.de/themen/agrarpolitik/hintergruende.html>, zuletzt aktualisiert am 01.02.2016.

Agrarbündnis (2001): Leitbild bäuerliche Landwirtschaft. Positionspapier AgrarBündnis e.V. Hg. v. Agrarbündnis e.V. Kassel.

Aigner, Ilse (2009): Vorwort zur Ausgabe LandInForm 1/2009. In: *LandInForm - Magazin für Ländliche Räume* (1).

Ajzen, Icek (1988): Attitudes, personality and behavior. Milton Keynes: Open University Press.

Ajzen, Icek (1991): The Theory of Planned Behavior. In: *Organizational Behavior and Human Decision Processes* 50, S. 179–211. Online verfügbar unter <http://people.umass.edu/psyc661/pdf/tpb.obhdp.pdf>, zuletzt geprüft am 11.12.2012.

Ajzen, Icek (2005): Attitudes, personality, and behavior. 2. Aufl. Maidenhead, Berkshire, England,, New York: Open University Press.

Ajzen, Icek (2011): Job Satisfaction, Effort, and Performance: A Reasoned Action Perspective. In: *Contemporary Economics* 5 (4), S. 32. DOI: 10.5709/ce.1897-9254.26.

Ajzen, Icek; Fishbein, Martin (2005): The influence of attitudes on behavior. In: Dolores Albarracin, Blair T. Johnson und Mark P. Zanna (Hg.): The handbook of attitudes. Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates Publishers.

Akerlof, George A. (1970): The Market for Lemons: Quality Uncertainty and the Market Mechanism. In: *Quarterly Journal of Economics* (84), S. 488–500.

Albert, Stuart; Ashforth, Blake E.; Dutton, Jane E. (2000): Organizational Identity and Identification: Charting new waters and building new bridges. In: *Academy of Management Review* 25 (1), S. 13–17.

Almond, Gabriel; Verba, Sidney (1963): The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations. Boston: Princeton Legacy Library.

AMI (2016): AMI Rohstoff-Index weiter im Tal. Hg. v. AMI Agrarmarkt-Informationen-GmbH. Online verfügbar unter <https://www.ami-informiert.de/ami-themen/ami-themen/themen-single-ansicht/article/ami-rohstoff-index-weiter-im-tal.html>, zuletzt aktualisiert am 18.02.2016.

Anheier, Helmut; Toepler, Stefan (2001): Anheier, Helmut K./Toepler, Stefan (2001): Bürgerschaftliches Engagement zur Stärkung der Zivilgesellschaft im internationalen Vergleich. Gutachten für die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (KDRs. Nr. 14/153). London/Baltimore.

Aronson, Elliot; Wilson, Timothy D.; Akert, Robin M. (2004): Sozialpsychologie. 4. Aufl. München, Harlow: Pearson Studium.

ASG (2015): Gesellschaftliche Akzeptanzprobleme moderner Land- und Ernährungswirtschaft – Ursachen und Lösungsansätze. Herbsttagung 2015. Hg. v. Agrarsozialen Gesellschaft e.V. Göttingen.

- Bachinger, Monika (2012): Stakeholder Value in Regionalentwicklungsprozessen. Eine relationale Perspektive. Wiesbaden: Gabler Verlag; Imprint: Gabler Verlag.
- Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber, Rolf (2011): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 13. Aufl. Berlin [u.a.]: Springer (Springer-Lehrbuch).
- Backhaus-Maul, Holger; Friedrich, Peter (2011): Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. 1., Aufl. Weinheim: Juventa, S. 215–229.
- BAG LAG (2012): Berliner Erklärung der BAG LAG zu den Entwürfen der EU-Verordnung 2011/0276 und 2011/0282. Unter Mitarbeit von Hartmut Berndt, Olaf Pommeranz, Ines Kinsky und Thomas Disser. Hg. v. Bundesarbeitsgemeinschaft der Leader Aktionsgruppen in Deutschland (BAG LAG). Berlin.
- Barkminn, Alexander (2016): Corporate Citizenship und Stakeholderdialog deutscher Landwirte. Masterarbeit. Georg-August-Universität, Göttingen.
- Barlösius, Eva; Zimmermann, Clemens (2013): Demographischer Wandel in ländlichen Gesellschaften – Geschichte, Gegenwart und Zukunft. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 61 (1), S. 8–12, zuletzt geprüft am 27.05.2014.
- Bauernbund Brandenburg (2016): Homepage: Positionen. Hg. v. Bauernbund Brandenburg e. V. - Vertretung der bäuerlichen Familienbetriebe im Land. Online verfügbar unter <http://www.bauernbund-brandenburg.de/index.php>, zuletzt aktualisiert am 02.02.2016.
- Baur, Priska Theresia (1999): Agrarstrukturwandel in der Schweiz. Dissertation. Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH), Zürich.
- BBSR (2005): Raumordnungsbericht 2005. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Deutschland. Bonn (Berichte der Raumordnung).
- BBSR (2009): Siedlungsstrukturelle Kreistypen (2009). Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Online verfügbar unter http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/SiedlungsstrukturelleGebietstypen_alt/gebietstypen.html?nn=443270, zuletzt aktualisiert am 11.02.2016.
- BBSR (2012): Raumabgrenzung: lageabhängige Raumabgrenzung. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Online verfügbar unter http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010_krs/Raumtypen2010_Kreise.html?nn=443270, zuletzt aktualisiert am 11.02.2016.
- BBSR (2013a): Raumabgrenzung: Siedlungsstrukturelle Raumabgrenzungen. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Online verfügbar unter <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/kreistypen.html?nn=443270>, zuletzt aktualisiert am 27.01.2016.
- BBSR (2013b): Raumabgrenzung: Siedlungsstrukturelle Regionstypen. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Online verfügbar unter <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Regionstypen/regionstypen.html?nn=443270>, zuletzt aktualisiert am 11.02.2016.
- BBSR (2015a): Raumabgrenzung: Siedlungsstrukturelle Kreistypen. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Online verfügbar unter <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/kreistypen.html?nn=443270>, zuletzt aktualisiert am 11.02.2016.
- BBSR (2015b): Raumabgrenzung: Städtischer und Ländlicher Raum. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Online verfügbar unter <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen2/kreistypen.html?nn=443270>, zuletzt aktualisiert am 11.02.2016.
- Becker, Heinrich (1997): Dörfer heute : ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972 und 1993/95 // Dörfer heute. Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972 und 1993/95. Bonn: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie (307), zuletzt geprüft am 26.03.2013.

- Becker, Heinrich (2005): Land- und Agrarsoziologie in Deutschland. In: *Yearbook of Socioeconomics in Agriculture*, S. 21–38, zuletzt geprüft am 23.05.2012.
- Becker, Heinrich; Moser, Andrea (2008): Zwischen Abwanderung und regionalem Engagement: Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen. In: *Forschungs Report*, S. 18–20, zuletzt geprüft am 12.06.2014.
- Beetz, Stephan (2008): Die Natur der Peripherien. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Frankfurt, M, New York, NY: Campus (33).
- Benz, Arthur (1994): *Kooperative Verwaltung. Funktionen, Voraussetzungen und Folgen*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos.
- Berndt, Hartmut (2016): Fragen zur Kofinanzierung von Leader-Mitteln. Göttingen, 25.01.2016. Telefonat an Benjamin Ebeling. Schriftliche Notizen.
- Bernhard, Henry (2014): Thüringen: Da ist Leben! Originelle Ideen gegen den demografischen Wandel. Interview mit Frank Baumgarten, Vorsitzender der Stiftung Landleben. Unter Mitarbeit von Frank Baumgarten (Reportage). Deutschlandradio Kultur, 13.02.2014. Online verfügbar unter http://www.deutschlandradiokultur.de/thueringen-da-ist-leben.947.de.html?dram:article_id=277366.
- Bertaux, Daniel (1981): From the life-history approach to the transformation of sociological practice. In: Daniel Bertaux (Hg.): *Biography and society. The life history approach in the social sciences*. Beverly Hills, Calif.: Sage (Sage studies in international sociology, 23).
- BFN (o. J.): Homepage des Bundesamt für Naturschutz: Thema 'Landwirtschaft und Agrarbiodiversität'. Hg. v. Bundesamt für Naturschutz (BfN). Online verfügbar unter http://www.bfn.de/0313_agrobio-div.html, zuletzt aktualisiert am 29.01.2016.
- BFS: EU-Glossar. Hg. v. Bank für Sozialwirtschaft. Online verfügbar unter <https://www.eufis.eu/eu-glossar.html?title=Kofinanzierung>.
- Bierhoff, Hans-Werner; Wegge, Jürgen; Bipp, Tanja; Kleinbeck, Uwe; Attig-Grabosch, Claudia; Schulz, Stephan (2005): Entwicklung eines Fragebogens zur Messung von Eigenverantwortung (1). Online verfügbar unter http://www.ruhr-uni-bochum.de/soc-psy/instrumente/2005_Eigenverantwortung.pdf, zuletzt geprüft am 23.01.2013.
- BLE (o.J.): "Demonstrationsbetriebe Ökologischer Landbau": Bio live erleben, 242 ausgewählte Bauernhöfe laden ein. Hg. v. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE). Online verfügbar unter <https://www.oekolandbau.de/index.php?id=1011>.
- BLE (2012): CHANCE! Demografischer Wandel vor Ort. Ideen - Konzepte - Beispiele. Hg. v. Bundesverband der gemeinnützigen Landesgesellschaften, Deutscher Landkreistag, Deutscher Städte- und Gemeindebund und Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume. Bonn, zuletzt geprüft am 14.03.2013.
- BMEL (2014): *Landwirtschaft verstehen*. Hg. v. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Berlin.
- BMEL (2015): Umsetzung der ELER-Förderperiode 2014 bis 2020 für ländliche Räume in Deutschland. Hg. v. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Online verfügbar unter http://www.bmel.de/DE/Laendliche-Raeume/03_Foerderung/Europa/_texte/Foerderung2014-2020.html;jsessionid=31E8867BCFDF1184AAA39833FE7DF972.2_cid367?nn=5774216¬-First=true&docId=5493798, zuletzt aktualisiert am 13.01.2016.
- BMF (2014): Gemeinsame Agrarpolitik (GAP). Hg. v. Bundesministerium der Finanzen. Online verfügbar unter http://www.bundesfinanzministerium.de/Web/DE/Themen/Europa/EU_auf_einen_Blick/Politikbereiche_der_EU/EU_Agrarpolitik/eu_agrarpolitik.html, zuletzt aktualisiert am 13.01.2016.
- BMFSFJ (2009): *MONITOR ENGAGEMENT*. Ausgabe Nr. 1. Nationaler und internationaler Stand der Engagementforschung. 1. Auflage. Unter Mitarbeit von Dietmar Dathe Eckhard Priller (Projektleitung) Rudolf Speth Mareike Alscher. Hg. v. Senioren Frauen und Jugend (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Niestetal, zuletzt geprüft am 15.03.2013.

- BMFSFJ (2010a): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend. Online verfügbar unter http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3._20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.11.2010, zuletzt geprüft am 17.09.2012.
- BMFSFJ (2010b): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zusammenfassung. Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend. Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3.Freiwilligensurvey-Zusammenfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, zuletzt aktualisiert am 04.11.2010, zuletzt geprüft am 17.09.2012.
- BMFSFJ (2012): Erster Engagementbericht 2012. Für eine Kultur der Mitverantwortung - Zentrale Ergebnisse. 2. Auflage. Hg. v. Senioren Frauen und Jugend (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie.
- BMWi (2016): EFRE und ESF. Hg. v. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. Online verfügbar unter <http://www.bmwi.de/DE/Themen/Europa/Strukturfonds/efre-und-esf.html>, zuletzt aktualisiert am 13.01.2016.
- Böcher, Michael (2008): Regional Governance and Rural Development in Germany: the Implementation of LEADER+. In: *Sociologia Ruralis* 48 (4), S. 372–388. DOI: 10.1111/j.1467-9523.2008.00468.x.
- Böhle, Fritz (2001): Motivationswandel des bürgerschaftlichen Engagements. Teil C des Gesamtgutachtens für die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages: „Struktur- und Motivationswandel bürgerschaftlichen Engagements bei Erwerbstätigen und Arbeitslosen unter besonderer Berücksichtigung der Gender-Perspektive“. Augsburg.
- Bohler, Karl Friedrich (2012): Bauernfamilien in der Moderne. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 60 (2), zuletzt geprüft am 27.05.2014.
- Born, Helmut (2011): Wozu ist Strukturwandel gut? Hg. v. Deutscher Bauernverband. DBK-Mitgliedszeitung, zuletzt geprüft am 25.03.2014.
- Born, Karl Martin (2012): "Beide müssen aufeinander zugehen". Nachgefragt bei Karl Martin Born, Geowissenschaftler von der Uni Vechta. Hg. v. Göttinger Tageblatt. Göttingen.
- Borowski, Max (2016): Kunden bleiben weg: 2000 Volksbank-Filialen vor der Schließung. Hg. v. n-tv Nachrichtenfernsehen GmbH. Online verfügbar unter <http://www.n-tv.de/wirtschaft/2000-Volksbank-Filialen-vor-der-Schliessung-article18357031.html>, zuletzt geprüft am 07.11.2016.
- Bosshart, Jakob (1929): Bausteine in Leben und Zeit. Zusammengestellt und hrsg. v. Elsa Bosshart-Forrer. Unter Mitarbeit von Elsa Bosshart-Forrer. Zürich.
- Bötsch, Manfred (2008): Kann die Agrarpolitik durch bessere Kenntnisse in Agrarsoziologie beeinflusst werden? In: Yearbook of Socioeconomics in Agriculture, 2004 Nr. 2, S. 221–228. Online verfügbar unter <http://www.sagw.ch/fr/agrarwirtschaft/Jahrbuch/Ausgaben/2004-N-1-2.html>, zuletzt geprüft am 23.05.2012.
- Brady, Henry E.; Verba, Sidney; Schlozman, Kay Lehman (1995): Beyond SES: A Ressource Modell of Political Participation. In: *American Political Science Review* 89 (2), S. 271–294.
- Brandstätter, Veronika; Schüler, Julia; Puca, Rosa Maria; Lozo, Ljubica (2013): Allgemeine Psychologie für Bachelor: Motivation und Emotion. Berlin, Heidelberg: Springer (Springer-Lehrbuch).
- Braun, Sebastian (2007): Sozialintegrative Potenziale bürgerschaftlichen Engagements für Jugendliche in Deutschland. Expertise zu m Carl Expertise zum Carl Bertelsmann-Preis 2007. Hg. v. Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh. Online verfügbar unter http://www.jungbewegt.de/fileadmin/media/jungbewegt/Downloads/Fachexpertisen_zu_den_Bereichen_Kita_und_Schule/Expertise_Braun.pdf.
- Braun, Sebastian (2011): Sozialkapital. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. 1., Aufl. Weinheim: Juventa, S. 53–64.
- Bub, Dieter (2016): Erntedank zwischen Glyphosat und Kükenschreddern (Politisches Feuilleton). Deutschlandfunk, 14.10.2016. Online verfügbar unter http://www.deutschlandradiokultur.de/erntedank-zwischen-glyphosat-und-kuekenschreddern.1005.de.html?dram:article_id=368522.

- Burton, Rob J. F. (2004): Seeing through the 'good farmer's' eyes: towards developing an understanding of the social symbolic value of 'productivist' behaviour. In: *Sociologia Ruralis* (2), S. 195–215.
- Canenbley, Christiane; Feindt, Peter H.; Gottschick, Manuel; Müller, Christina; Roedenbeck, Inga; Sodtke, Rainer (2004): Wertbaum auf der Grundlage von Interviews mit LandwirtInnen und agrarpolitischen Akteuren sowie durch Dokumentenanalyse zu agrar-umweltwissenschaftlichen Bewertungsmodellen und zum Diskurs zur Grünen Gentechnik. BIOGUM-Forschungsbericht/BIOGUM-Research Paper FG Landwirtschaft. Forschungsschwerpunkt Biotechnik, Gesellschaft und Umwelt (BIOGUM). Universität Hamburg. Hamburg (BIOGUM-Forschungsbereich, 11), zuletzt geprüft am 02.05.2013.
- Carmo, Renato; Santos, Sofia (2014): Social Capital and Socio-demographic Changes: From Non-differentiation to Multifocalisation. In: *Sociologia Ruralis* 54 (2), S. 186–205. DOI: 10.1111/soru.12027.
- Churchmann, Arzah (1987): Can Resident Participation in Neighborhood Rehabilitation Programs Succeed? Israel's Project Renewal Through a Comparative Perspective. In: Irvin Altman und Abraham Wandersman (Hg.): *Neighborhood and Community Environments*. New York: Springer Science + Business Media, S. 113–162.
- Clary, Gil; Snyder, Mark; Ridge, Robert D.; Copeland, John; Stukas, Arthur A.; Haugen, Julie; Miene, Peter (1998): Understanding and Assessing the Motivations of Volunteers: A Functional Approach. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 74 (6), S. 1516–1530.
- COM (2006): Der Leader-Ansatz. Ein grundlegender Leitfaden. Hg. v. Europäische Kommission: Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung. Luxemburg (Fact sheet), zuletzt geprüft am 03.12.2015.
- COM (2012): Wesentliche Aspekte eines Gemeinsamen Strategischen Rahmens (GSR) 2014 bis 2020 für den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, den Europäischen Sozialfonds, den Kohäsionsfonds, den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums und den Europäischen Meeres- und Fischereifonds, Hg. v. Europäische Kommission. SWD (2012) 61 Teil I. Hg. v. Europäische Kommission. COM.
- Conner, Markt; Armitage, Christopher J. (1998): Extending the Theory of Planned Behavior: A Review and Avenues for Further Research. In: *Journal of Applied Social Psychology* (28), S. 1429–1464. Online verfügbar unter [http://www.psychology.nottingham.ac.uk/staff/msh/mh_teaching_site_files/teaching_pdfs/C83SPE_lecture2/Conner%20%26%20Armitage%20\(1998\).pdf](http://www.psychology.nottingham.ac.uk/staff/msh/mh_teaching_site_files/teaching_pdfs/C83SPE_lecture2/Conner%20%26%20Armitage%20(1998).pdf), zuletzt geprüft am 19.07.2012.
- Curtiss, Jarmila; Valentinov, Vladislav (2006): Warum leisten Agrarbetriebe einen Beitrag zur ländlichen Entwicklung? Das Beispiel Tschechische Republik. In: Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) (Hg.): *IAMO Annual 2006*, S. 21–26. Online verfügbar unter http://www.iamo.de/dok/iamo2006_de.pdf, zuletzt geprüft am 19.02.2013.
- Damm, Diethelm; Lang, Reinhard (2002): Handbuch Unternehmenskooperation. Erfahrungen mit corporate citizenship in Deutschland. 2. Aufl. Bonn u.a: Stiftung Mitarbeit (39).
- Dargan, Lorna; Shucksmith, Mark (2008): LEADER and Innovation. In: *Sociologia Ruralis* 48 (3), S. 274–291. DOI: 10.1111/j.1467-9523.2008.00463.x.
- Dax, Thomas (2011): Evaluation des Leader Schwerpunktes in Österreich. In: AWI – Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (Hg.): *Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Halbzeitbewertung von Programmen zur Entwicklung des Ländlichen Raums. Zusammenfassung der Vorträge des 49. AWI-Seminars am 20. Mai 2011, Akademie der Wissenschaften, Wien, Bd. 39. Unter Mitarbeit von Karl M. Ortner*. Wien: AWI – Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (Agrarpolitischer Arbeitsbehelf, 39), S. 52–55.
- Deci, Edward L.; Ryan, Richard M. (2000): The »what« and »why« of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. In: *Psychological Inquiry* 11 (4), S. 227–268.
- Deter, Alfons (2013): Ost-AbL will sich mit deutschen Reformbeschlüssen nicht abfinden. Hg. v. topagrar. Online verfügbar unter <http://www.topagrar.com/news/Home-top-News-AbL-will-sich-mit-deutschen-Reformbeschlussen-nicht-abfinden-1290488.html>, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

13. Literaturverzeichnis

Deter, Alfons (2014): Deutliche Kritik am deutschen Agrarreform-Gesetz. Hg. v. topagrar. Online verfügbar unter Topagrar.com - Lesen Sie mehr auf: <http://www.topagrar.com/news/Home-top-News-Deutliche-Kritik-am-deutschen-Agrarreform-Gesetz-1344362.html>, zuletzt geprüft am 17.05.2016.

Deutscher Bauernverband (2013): Situationsbericht 2013/14 - Trends und Fakten zur Landwirtschaft. Unter Mitarbeit von LAND-DATA GmbH, AMI Agrarmarkt-Informationen-GmbH und Landwirtschaftliche Rentenbank. Hg. v. Deutscher Bauernverband (Situationsberichte), zuletzt geprüft am 03.07.2014.

Deutscher Bauernverband (2014): Lebendige Dörfer als Garant für ländliche Räume. Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“. Online verfügbar unter <http://www.bauernverband.de/lebendige-doefer>, zuletzt aktualisiert am 2014.

Deutscher Bauernverband (2015a): Faktencheck "Agrarwende": Die Grüne "Agrarwende". Mehr Kampagne als Reformprojekt. Hg. v. Deutscher Bauernverband. Berlin. Online verfügbar unter <http://www.bauernverband.de/faktencheck-agrarwende>, zuletzt geprüft am 02.03.2016.

Deutscher Bauernverband (2015b): Wege zum besseren Verständnis. Politik, Medien und Landwirtschaft im Gespräch. In: *Landvolk Lüneburger Heide - Mitteilungen aus dem Kreisverband Harburg/Soltan-Fallingb. e.V.* 6, Juli 2015 (7).

Deutscher Bauernverband (2016): Pressemeldung: Landwirte knüpfen klare Forderungen an TTIP - DBV-Vizepräsident Hilse im ZDF-Interview. Online verfügbar unter <http://www.bauernverband.de/landwirte-knuepfen-klare-forderungen-an-ttip>.

Deutscher Bauernverband; Deutscher Landkreistag (2006): Potenziale des ländlichen Raums erschließen. Positionspapier von Deutschem Bauernverband und Deutschem Landkreistag zur Stärkung der ländlichen Gebiete. Berlin, zuletzt geprüft am 12.06.2014.

Deutscher Bauernverband; Deutscher Landkreistag (2008): Bildung - Zukunftsfaktor für die Entwicklung ländlicher Räume. Berlin, zuletzt geprüft am 12.06.2014.

Deutscher Landkreistag; Deutscher Bauernverband (2013): Treibstoff für's Land. Forderungen des Deutschen Landkreistages und des Deutschen Bauernverbandes zur Entwicklung des ländlichen Raumes, zuletzt geprüft am 12.06.2014.

Dienel, Hans-Luidger (2011): Bürgerbeteiligung. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. 1., Aufl. Weinheim: Juventa, S. 203–214.

Dirscherl, Clemens (2011): Werte in der Landwirtschaft - Wozu? Haben Werte in der modernen Landwirtschaft noch Platz? Ethik in der Landwirtschaft. In: KLB (Hg.): Bauern in Europa: Werte in der Landwirtschaft. Die Letzten von gestern - oder die Ersten von morgen? Europatagung. Katholische Landvolkshochschule Wies, 21.-25.02.2011. Katholische Landvolkbewegung Deutschland (KLB) in Bayern e.V., S. 44–49.

dpa (2016a): Tausende demonstrieren für ökologische Landwirtschaft. Anlässlich der Grünen Woche gab es in Berlin mehrere Protestzüge - Konventionelle Bauern wehren sich gegen Kritik der Naturschützer. veröffentlicht in Lüneburger Nachrichten, Nr. 14, 17. 1. 2016, Jhg. 71. In: *Deutsche Presseagentur*, 16.01.2016.

dpa (2016b): Tierschutz: Gericht billigt Kükenschreddern. In: *Spiegel*, 20.05.2016. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/kuekenschreddern-verbot-in-nrw-ist-a-1093243.html>.

Dresewski, Felix; Lang, Reinhard (2005): Corporate Citizenship: Über den Nutzen von Sozialen Kooperationen für Unternehmen, gemeinnützige Organisationen und das Gemeinwesen. In: Sabine Reimer und Rupert Graf Strachwitz (Hg.): Corporate Citizenship. Diskussionsbeiträge. Berlin: Maecenata Verlag (Arbeitshefte des Maecenata Instituts für Philantropie und Zivilgesellschaft, 16).

DUDEN (2016): Stichworte. Hg. v. Bibliographisches Institut - Rechtschreibwörterbuch der deutschen Sprache. Berlin-Alt Tremptow. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/>, zuletzt aktualisiert am 11.10.2016.

Dürr, Barbara (2011): Bäuerin / Bauer sein - Mensch bleiben: Moderne Landwirtschaft und das Leben der Menschen. Vortrag. Mitschrift des Referates. In: KLB (Hg.): Bauern in Europa: Werte in der Landwirtschaft. Die Letzten von gestern - oder die Ersten von morgen?, Veranstaltungsdokumentation. Europatagung. Katholische Landvolkshochschule Wies, 21.-25.02.2011. Katholische Landvolkbewegung Deutschland (KLB) in Bayern e.V., S. 37–43, zuletzt geprüft am 02.05.2013.

- DVS (o. J.a): Die Leader-Methode. Hg. v. dvs-Netzwerk Ländliche Räume. Online verfügbar unter <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/regionen/leader/leader-methode/>, zuletzt geprüft am 03.12.2015.
- DVS (o. J.b): Was macht eigentlich ein Leader-Regionalmanagement? Der Film erläutert Aufgaben und Arbeitsweise des LEADER-Regionalmanagers. 3:49 min. Weitere Beteiligte: Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (DVS). Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=gk0inmpUlyo>.
- DVS (2016): Leader-Regionen in Deutschland 2014 - 2020. Hg. v. Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (DVS). Online verfügbar unter <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/publikationen/eler-leader/leader-karten/>, zuletzt aktualisiert am 20.01.2016.
- Eckstein, Katharina; Noack, Peter; Gniewosz, Burkhard (2012): Attitudes toward political engagement and willingness to participate in politics: Trajectories throughout adolescence. In: *Journal of Adolescence* 35 (3), S. 485–495.
- Eigner-Thiel, Swantje (2005): Kollektives Engagement für die Nutzung erneuerbarer Energieträger. Motive, Mobilisierung und Auswirkungen am Beispiel des Aktionsforschungsprojekts "Das Bioenergiedorf". Hamburg: Kovač (1).
- Elbe, Sebastian; Langguth, Florian (2008): Regionen Aktiv - Land gestaltet Zukunft Phase 2. Übergreifende Auswertung der Abschlussberichte 2007 aus den Modellregionen. Darmstadt.
- Ellen, Pam Scholder; Madden, Thomas J. (1990): The impact of response format on relations among intentions, attitudes, and social norms. In: *Marketing Letters* 1 (2), S. 161–170. DOI: 10.1007/BF00435299.
- Enquête-Kommission (2002): Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Bericht der Enquete-Kommission des Dts. Bundestages: "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements". 14/8900. Online verfügbar unter http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/GeselZusammenhalt/enquete_be.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt aktualisiert am 28.05.2002, zuletzt geprüft am 17.09.2012.
- Evers, Adalbert (2009): Bürgerschaftliches Engagement. Versuch einem Allerweltsbegriff wieder Bedeutung zu geben. In: Ingo Bode (Hg.): Bürgergesellschaft als Projekt. Eine Bestandsaufnahme zu Entwicklung und Förderung zivilgesellschaftlicher Potenziale in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (28), 66 – 79.
- Fahrenkrug, Katrin; Melzer, Michael (2008): Kleine Gemeinden im ländlichen Raum. Hg. v. Bertelsmann-Stiftung. Online verfügbar unter https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/16915/XII_Kleine+Gemeinden+im+l%C3%A4ndlichen+Raum.pdf/a207fb3d-d3d8-4fce-82cc-15243d9c024b.
- Fährmann, Barbara; Grajewski, Regina (2011): Programmdurchführung – eine Quadratur des Kreises: Vereinfachung – Zuverlässigkeit – Zielgerichtetheit – Governance. In: AWI – Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (Hg.): Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Halbzeitbewertung von Programmen zur Entwicklung des Ländlichen Raums. Zusammenfassung der Vorträge des 49. AWI-Seminars am 20. Mai 2011, Akademie der Wissenschaften, Wien, Bd. 39. Unter Mitarbeit von Karl M. Ortner. Wien: AWI – Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (Agrarpolitischer Arbeitsbehelf, 39), S. 13–15.
- Farrel, Henry; Knight, Jack (2003): Trust, Institutions, and Institutional Change: Industrial Districts and the Social Capital Hypothesis. In: *Politics & Society* 31 (4), S. 537–566. DOI: 10.1177/0032329203256954.
- Feindt, Peter H.; Canenbley, Christiane; Gottschick, Manuel; Müller, Christina; Roedenbeck, Inga (2004a): Konflikte des Agrarsektors - eine Landkarte. Empirische Ergebnisse einer konflikttheoretischen Fundierung der Nachhaltigkeitsforschung. Universität Hamburg (BIOGUM-Forschungsbereich, 12), zuletzt geprüft am 16.06.2014.
- Feindt, Peter H.; Canenbley, Christiane; Gottschick, Manuel; Müller, Christina; Roedenbeck, Inga; Sodtke, Rainer (2004b): Funktionen, Probleme und Konflikte des deutschen Agrarsektors. Empirische Ergebnisse problem- und aktensorientierter Nachhaltigkeitsforschung. Forschungsschwerpunkt Biotechnik, Gesellschaft und Umwelt (BIOGUM). Universität Hamburg. Hamburg (BIOGUM-Forschungsbereich, 13), zuletzt geprüft am 16.06.2013.

13. Literaturverzeichnis

- Fengler, Birgit; Raue, Petra (2010): Halbzeitbewertung von PROFIL - ILE und Leader. Teil II - Kapitel 16. Braunschweig, zuletzt aktualisiert am 09.12.2010, zuletzt geprüft am 06.06.2012.
- Fink-Keßler, Andrea (Hg.) (2010): Zukunftsfähige Landwirtschaft: Praxis, Wissenschaft und Verbände im Dialog. Praxis, Wissenschaft und Verbände im Dialog. 1. Aufl. Hofgeismar: Evang. Akad. (351).
- Fink-Keßler, Andrea; Hahne, Ulf (2002): Arbeit in ländlichen Räumen und der Beitrag von Land- und Forstwirtschaft. Freiburg (WALD - Arbeitspapier, Nr. 4).
- Fiorina, Morris P. (1999): Extreme Voice: A Dark Side of Civic Engagement. In: Theda Skocpol und Morris P. Fiorina (Hg.): Civic engagement in democracy. Washington (D.C.), New York (N.Y.): Brookings Institution Press; Russell Sage Foundation, S. 395–425.
- Fishbein, Martin; Ajzen, Icek (1975): Belief, Attitude, Intention and Behavior. An Introduction to Theory and Research. Reading, Massachusetts: Addison-Wesley Publishing Company, Inc.
- Fisser, Dirk (2016): Burnout auf dem Bauernhof - Betroffener erzählt: Wie die Krise Bauern in die Depression treibt. In: *Neue Osnabrücker Zeitung*, 18.01.2016. Online verfügbar unter <http://www.noz.de/deutschland-welt/niedersachsen/artikel/659687/betroffener-erzaehl-wie-die-krise-bauern-in-die-depression-treibt>.
- Fliege, Thomas (1998): Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne. Eine Ethnographie bäuerlicher Lebensstile. Frankfurt, New York: Campus (760).
- Floyd, Steven; Lane, Peter (2000): Strategizing throughout the organization: Managing role conflict in strategic renewal. Floyd, S. W., P. J. Lane. In: *The Academy of Management Review* 25 (1), S. 154–177.
- French, John P.; Raven, Bertram (1959 (Neuaufgabe 1978)): The basis of social power. French, J. R. P., & Raven, B. H. (1959). In D. Carwright (Ed.), *Studies in social power* (pp. 150–167). : The University of Michigan.
- . In: Dorwin Cartwright (Hg.): *From Studies in Social Power*. Ann Arbor: Research Center for Group Dynamics, Institute for Social Research, University of Michigan.
- Frewel, Johannes (2016): Grüne Woche: Kritik an konventioneller Landwirtschaft beschert Bio-Aufschwung (Informationen am Morgen - Berichte, Interviews, Reportagen). Deutschlandfunk, 15.01.2016. Online verfügbar unter [http://www.deutschlandradio.de/text-und-audio-suche.287.de.html?search\[sub-mit\]=1&search\[word\]=Landwirtschaft](http://www.deutschlandradio.de/text-und-audio-suche.287.de.html?search[sub-mit]=1&search[word]=Landwirtschaft).
- Fuchs, Reinhard (1997): Psychologie und körperliche Aktivität. Grundlagen für theoriegeleitete Interventionen. Göttingen: Hogrefe.
- Fuchs, Thorsten (2012): Nachbarn, die sich fremd sind. Je mehr Mastställe entstehen, umso größer wird die Kluft zwischen Bauern und Dorf. In: *Göttinger Tageblatt*, 07.04.2012.
- Fuhrer, Urs (2008): Ortsidentität, Selbst und Umwelt. In: Ernst-Dieter Prof. Dr. Lantermann und Volker Prof. Dr. Linneweber (Hg.): *Enzyklopädie der Psychologie: Grundlagen, Paradigmen und Methoden der Umweltpsychologie, Themenbereich C, Serie 9, Band 1 Grundlagen, Paradigmen und Methoden der Umweltpsychologie, 12. Kapitel*. Göttingen: Hogrefe (Themenbereich C, Serie 9, Band 1), S. 415–442.
- Fürst, Dietrich; Lahner, Marion; Pollermann, Kim (2006): Entstehung und Funktionsweise von Regional Governance bei dem Gemeinschaftsgut Natur und Landschaft: Analysen von Governance- und Place-making-Prozessen in Biosphärenreservaten in Deutschland und Großbritannien. // Entstehung und Funktionsweise von Regional Governance bei dem Gemeinschaftsgut Natur und Landschaft. Hannover: Inst. für Umweltplanung (82). Online verfügbar unter <http://hdl.handle.net/10419/96594>.
- GABLER Wirtschaftslexikon: Stichworte. Hg. v. Springer Gabler Verlag. Online verfügbar unter <http://wirtschaftslexikon.gabler.de>, zuletzt geprüft am 27.01.2016.
- Gasson, Ruth (1973): Goals and values of farmers. In: *Journal of Agricultural Economics* 24 (3), S. 521–538.
- Geiger, Arno (2012): Der alte König in seinem Exil. Lizenzausg. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (14153).
- Geißendörfer, Manfred (2014): Entwicklungsmöglichkeiten landwirtschaftlicher Betriebe im Kontext regionaler Vernetzung. Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung, Triesdorf. Vortrag 'LEADER

und Landwirtschaft - das geht?!'. Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (DVS). Göttingen, 03.04.2014, zuletzt geprüft am 12.05.2014.

Gezelius, Stig S. (2014): Exchange and Social Structure in Norwegian Agricultural Communities: How Farmers Acquire Labour and Capital. In: *Sociol Ruralis* 54 (2), S. 206–226.

Giessen, Lukas (2010a): Regional Forest Governance - Forstliche Potentiale und politische Kräfte in der integrierten ländlichen Entwicklung. Dissertation. Göttingen: Universitätsdrucke.

Giessen, Lukas (2010b): Regional Governance für ländliche Räume – innovativer Ansatz, politischer Gegenwind und der Weg vorwärts. In: *Raumforschung und Raumordnung* 68 (3), S. 3–14.

Giessen, Lukas; Böcher, Michael (2008): Integrated Rural Development Policy in Germany and its Potentials for new Modes of Forest Governance. Hg. v. Institut für Wald-, Umwelt- und Ressourcenpolitik Wien. Wien (Forschungsbericht / Research Report).

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.

Gockel, Ralph (2014): Welchen Platz kann die Landwirtschaft in LEADER-Prozessen einnehmen? Referatsleiter Raumordnung, Regionalentwicklung, Naturschutz, Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz, Bad Kreuznach. Veranstaltung dvs-Netzwerk Ländliche Räume: LEADER und Landwirtschaft - das geht?! Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz. Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (DVS). Göttingen, 03.04.2014, zuletzt geprüft am 12.05.2014.

Goodwin, Mark (2003): Partnership working and rural governance: issues of community involvement and participation. Paper presented to social exclusion and rural governance seminar, DEFRA, ESRC and Countryside Agency.

Götze, Stephan (2010): Attitudes: Changing the Atmosphere. Zur Theorie und Anwendung der Einstellung-Verhaltens-Modelle von Martin Fishbein und Icek Ajzen in der Allgemeinen und speziell der ökologierorientierten Markt- und Sozialforschung. Dissertation. Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen. Online verfügbar unter http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2010/7794/pdf/GoetzeStephan_2010_10_07.pdf, zuletzt geprüft am 13.06.2012.

Grabski-Kieron, Ulrike; Arens, Stephanie (2004): Umnutzungspotentiale landwirtschaftlicher Bausubstanz und ihre Bedeutung für die zukünftige Entwicklung ländlicher Räume. In: *Ländlicher Raum* (55), S. 33–40.

Greer, Jed; Bruno, Kenny (1996): Greenwash. The reality behind corporate environmentalism. Penang: Third World Network.

Grefe, Christiane (2014): Der Imbshäuser Kompromiss. Im Harz fechten ein Landwirt und seine Nachbarin seit Jahren die großen Agrardebatten aus. Ein Streitgespräch zum Auftakt der Grünen Woche. In: *DIE ZEIT*, 16.01.2014 (Nr. 4), S. 31–32.

Grube, Joachim (2007): "Lebensraum Dorf" - Methoden, Inhalte und Ergebnisse der Dorferneuerung. In: *Berichte über Landwirtschaft* 85 (1), S. 122–147.

Güldenbergh, Eckart; Kirsch-Stracke, Roswitha; Voß, Winfred (2012): Strategien für den Umbau ländlicher Siedlungen. In: *RaumPlanung* (160), S. 20–24, zuletzt geprüft am 15.09.2014.

Gundermann, Rita (1998): Rezension über FLIEGE, Thomas: Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne. Eine Ethnographie bäuerlicher Lebensstile. Frankfurt am Main: Campus Verlag 1998. ISBN: 3-593-35946-4; 486 S. Online verfügbar unter <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-323>, zuletzt geprüft am 23.02.2016.

Güssefeld, Harry (2016): Höwisch und Neulingen ohne Wahllokale. Stadt Arendsee orientiert Wahlberechtigte auf Leppin oder die Briefwahl. In: *Altmark Zeitung*, 10.02.2016. Online verfügbar unter <http://www.az-online.de/altmark/arendsee/>.

Güttersberger, Axel (2012): "David" gegen "Goliath". Eine Untersuchung der Kommunikationsstrategien zweier Akteure im PR-Konflikt. Hamburg: Diplomica Verlag.

Haas, Hans-Dieter; Neumair, Simon-Martin (2007): Wirtschaftsgeographie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Wiss. Buchges.

- Habermas, Jürgen (1981): Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung Band 1: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Gesamttitel: Theorie des kommunikativen Handelns. 1. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp (Jürgen Habermas ; Bd. 1 & 2).
- Hagelüken, Alexander; Mühlhauer, Alexander (2016): TTIP: Amerika macht Druck wie nie. Süddeutsche Zeitung. Brüssel. Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/ttip-papiere-amerika-macht-druck-wie-nie-1.2974979>.
- Hahne, Ulf (1985): Regionalentwicklung durch Aktivierung intraregionaler Potentiale. Zu den Chancen "endogener" Entwicklungsstrategien. München: V. Florentz (8).
- Handel, Ulrike (2000): Die Fragmentierung des Medienpublikums. Bestandsaufnahme und empirische Untersuchung eines Phänomens der Mediennutzung und seiner Determinanten. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdt. Verl.
- Hardin, Russell (2002): Trust and trustworthiness. New York: Russell Sage Foundation (v. 4).
- Hartmann, Monika (2011): Corporate social responsibility in the food sector. In: *European Review of Agricultural Economics* 38 (3), S. 297–324. DOI: 10.1093/erae/jbr031.
- Hatch, Mary Jo; Schultz, Majken (1997): Relations between organizational culture, identity and image. In: *European Journal of Marketing* 31 (5/6), S. 356–365.
- Hauss, Friedrich; Land, Rainer; Willisch, Andreas (2006): Umbruch der Agrarverfassung und Zerfall der ländlichen Gesellschaft. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 37/2006, S. 31–38, zuletzt geprüft am 28.01.2014.
- Häussermann, Hartmut (2011): Stadt- und Dorfentwicklung. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement*. 1., Aufl. Weinheim: Juventa, S. 427–437.
- Hayward, Chris; Simpson, Lyn; Wood, Leanne (2004): Still Left out in the Cold: Problematising Participatory Research and Development. In: *Sociologia Ruralis* 44 (1), S. 95–108. DOI: 10.1111/j.1467-9523.2004.00264.x.
- Heinen, Sarah; Hartmann, Monika (2013): Corporate Social Responsibility in the German Pork Industry: Relevance and Determinants. Proceedings of the 6th International European Forum on System Dynamics and Innovation in Food Networks. Innsbruck, 18.02.2013.
- Heissenhuber, Alois (2008): Perspektiven der Landwirtschaft. In: *Berichte über Landwirtschaft* 217. Sonderheft, S. 48–57.
- Helfferrich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Hell, Hanni (2011): Brennpunkt Bauernhof - gesundheitliche Probleme. Referatsmitschrift. In: KLB (Hg.): *Bauern in Europa: Werte in der Landwirtschaft. Die Letzten von gestern - oder die Ersten von morgen?*, Veranstaltungsdokumentation. Europatagung. Katholische Landvolkshochschule Wies, 21.-25.02.2011. Katholische Landvolkbewegung Deutschland (KLB) in Bayern e.V., S. 75–77.
- Helmle, Simone (2011): *Images der Landwirtschaft*. Weikersheim: Margraf.
- Hemme, Fritz; Schlagheck, Hermann (2008): Innovativer Dialog zur Entwicklung der multifunktionalen Landwirtschaft im Hochsauerlandkreis Chancen erkennen...! und Chancen ergreifen...! In: *Berichte über Landwirtschaft* 86 (3), S. 433–444.
- Hendriks, Carolyn M. (2006): When the Forum Meets Interest Politics: Strategic Uses of Public Deliberation. In: *Politics & Society* 34 (4), S. 571–602. DOI: 10.1177/0032329206293641.
- Henkel, Gerhard (1999): Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland : mit 14 Tabellen. 3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart [u.a.]: Teubner.
- Henrichsmeyer, Wilhelm; Witzke, Heinz Peter (1991): *Agrarpolitik Band 1: Agrarökonomische Grundlagen*. Stuttgart: UTB.
- Herkner, Werner (1991): *Lehrbuch Sozialpsychologie*. 5. Aufl. Bern: H. Huber.

- Hermes, Arno Dr. (1986): Der landwirtschaftliche Betrieb in der Dorfstruktur. In: *Landtechnik = Agricultural engineering* 41 (12), S. 508–510.
- Herzfeld, Thomas; Jia, Lili; Wolz, Axel (2013): Ländliche Regionen im Transformationsprozess: Unterschiedliche Politikansätze zur ländlichen Entwicklung. In: Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) (Hg.): IAMO Annual 2013, Bd. 15. Halle/Saale: Druck-Zuck GmbH, S. 11–21. Online verfügbar unter http://www.iamo.de/dok/iamo2013_de.pdf, zuletzt geprüft am 19.02.2013.
- Heyder, Matthias Dr.; Theuvsen, Ludwig Prof. Dr. (2012): Determinants and Effects of Corporate Social Responsibility in German Agribusiness: A PLS Model. In: *Agribusiness* 28 (4), S. 400–420.
- High, Chris; Nemes, Gusztav (2007): Social Learning in LEADER: Exogenous, Endogenous and Hybrid Evaluation in Rural Development. In: *Sociologia Ruralis* 47 (2), S. 103–119. DOI: 10.1111/j.1467-9523.2007.00430.x.
- Hildenbrand, Bruno; Bohler, Karl Friedrich; Jahn, Walter; Schmitt, Reinhold (1992a): Bauernfamilien im Modernisierungsprozess. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Hildenbrand, Bruno; Bohler, Karl Friedrich; Jahn, Walter; Schmitt, Reinhold (1992b): Bauernfamilien im Modernisierungsprozess. BOHLER, Karl Friedrich; JAHN, Walter, SCHMITT, Reinhold. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Hirschfelder, Gunther; Ploeger, Angelika; Rückert-John, Jana; Schönberger, Gesa (Hg.) (2015): Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte. Wiesbaden: Springer VS.
- Hoffmann, Antje (2011): Der Nutzen der erweiterten Theorie des geplanten Verhaltens zur Vorhersage der Vereinssportaktivität von Jugendlichen. In: *Zeitschrift für Sportpsychologie* 18 (3), S. 121–132. DOI: 10.1026/1612-5010/a000035.
- Horelli, Liisa (2002): A methodology of participatory planning. In R. B. Bechtel & A. Churchman (Eds.), *Handbook of environmental psychology* (pp. 607 – 628). New York, NY: Wiley.
- . In: Robert B. Bechtel und Arzah Churchmann (Hg.): *Handbook of environmental psychology*. New York: J. Wiley & Sons, S. 607–628.
- Hörnig, Annette (2013): Stiftung Landleben - Im Dorf der glücklichen Rentner. Junge ziehen fort, Alte bleiben. Ländliche Regionen sind von dieser Entwicklung betroffen. Im Unstrut-Hainich-Kreis will die "Stiftung Landleben" das ändern. In: *Superillu*, 24.10.2013 (44 (2013)). Online verfügbar unter <http://www.superillu.de/exklusiv/stiftung-landleben-im-dorf-der-gluecklichen-rentner>.
- Hübner, Achim (2015): Engagementformen landwirtschaftlicher Betriebe. Göttingen, 06.05.2015. Telefonat an Benjamin Ebeling. Schriftliche Notizen.
- Hubo, Christiane; Krott, Max (2007): Umsetzungsstrategien für integrative Politikansätze am Beispiel invasiver gebietsfremder Arten. In: *Zeitschrift für angewandte Umweltforschung* 18 (2), S. 216–226.
- Hülsmann, Michael (1998): Management von Bürgerbeteiligung. In: Georg Müller-Christ (Hg.): *Nachhaltigkeit durch Partizipation. Bürgerbeteiligung im Agendaprozess*. Sternenfels: Verl. Wiss. und Praxis, S. 223–246.
- IMA (2007): Das Bild der Bauern: Selbstbild, Fremdbild, Meinungsbild. Unter Mitarbeit von Michael Dr. Lohse, Manfred Mauren, Markus Rediger und Detlef Steinert. Hg. v. Information.medien.agrar e.V. (IMA).
- Jahnke, Holger; Hoffmann, Katharina; Huschke, Antje (2014): Die Zukunftsfähigkeit der Grundschulen in den ländlichen Räumen Schleswig-Holsteins. Prof. Dr. Holger Jahnke / Katharina Hoffmann. Hg. v. Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V.
- Janis, Irving L. (1972): Victims of groupthink; A psychological study of foreign-policy decisions and fiascoes. Boston: Houghton, Mifflin.
- Jantsch, Antje (2016): Arbeitszufriedenheit in der Landwirtschaft - Wie zufrieden sind die Erwerbstätigen in der Landwirtschaft? Landwirtschaft: Arbeitsplatz mit Zukunft!? Alfa Agrar Fachkonferenz: Land-

wirtschaft: Arbeitsplatz mit Zukunft!? Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO). Kompetenzmanagement zum Aufbau ausländischer Arbeitskräfte zu Fachkräften in der Landwirtschaft (Alfa Agrar). Halle/Saale, 17.02.2016.

Jischa, Michael (1999): Technikfolgenabschätzung in Lehre und Forschung. In: Thomas Petermann und Reinhard Coenen (Hg.): Technikfolgen-Abschätzung in Deutschland. Bilanz und Perspektiven. Frankfurt, New York: Campus (Bd. 6), S. 165–195.

Johnsen, Julia Bettina (2007): Determinanten eines regionalbewussten Verhaltens von Einwohner und Unternehmen. Erklärungsansatz, Modellbildung und empirische Studie. Dissertation. Universität St. Gallen, Wien.

Jugert, Philipp; Eckstein, Katharina; Noack, Peter; Kuhn, Alexandra; Benbow, Alison (2013): Offline and Online Civic Engagement Among Adolescents and Young Adults from Three Ethnic Groups (1), zuletzt geprüft am 13.03.2013.

Karl, Marilee (2000): Monitoring and evaluating stakeholder participation in agriculture and rural development projects: a literature review. Hg. v. Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO). Sustainable Development Department. Rom. Online verfügbar unter <http://www.fao.org/sd/> www.fao.org/sd/Ppdirect/Ppre0074.htm.

Kawka, Rupert; Sturm, Gabriele (2006): Objektive regionale Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Was macht Bürgerinnen und Bürger zufrieden? In: *Informationen zur Raumentwicklung* (6/7), S. 309–316, zuletzt geprüft am 16.04.2015.

Kirchler, Erich; Valenta, Christa (2010): Motivation. 1. Aufl. Wien: UTB GmbH (3378).

KLB (Hg.) (2011): Bauern in Europa: Werte in der Landwirtschaft. Die Letzten von gestern - oder die Ersten von morgen? Europatagung. Katholische Landvolkshochschule Wies, 21.-25.02.2011. Katholische Landvolkbewegung Deutschland (KLB) in Bayern e.V.

Klößner, W.; Seibert, C.; Soboth, A. (2011): Den Wandel ganzheitlich gestalten. In: *LandInForm - Magazin für Ländliche Räume* 2.2011 (2), S. 36–37.

Klohn, Werner (2012): Strukturen der Landwirtschaft in Deutschland. In: *Geographische Rundschau* 64 (7-8), S. 22–29.

Kluge, Susann (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich.

Kluge, Susann (2000, aktualisiert 2008): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung* 1 (1).

KLVHS Oesede (2016): Projekt Dorfgespräch: Jahresbericht 2015. Hg. v. Katholische LandvolkHochschule Oesede. Online verfügbar unter <https://www.klvhs.de/dorfgespraech.html>.

Knights, David; Morgan, Glenn (1991): Corporate Strategy, Organizations, and Subjectivity: A Critique. In: *Organization Studies* 12 (2), S. 251–273.

Kölsch, Oskar (1990): Die Lebensform Landwirtschaft in der Modernisierung. Grundlagentheoretische Betrachtungen und empirische Deutungen zur Agrarkrise aus der Lebenswirklichkeit von konventionell und ökologisch wirtschaftenden Landwirten aus Niedersachsen. Frankfurt am Main: P. Lang.

Kowatsch, Astrid; Fock, Theodor (2002): Landwirtschaft in strukturschwachen Regionen : Analyse und Handlungsansätze am Beispiel der Region Vorpommern. In: *Berichte über Landwirtschaft* 80 (4), S. 540–555.

Kreckel, Reinhard (2004): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. 3., überarb. und erw. Aufl. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verl. (Theorie und Gesellschaft, 25).

Kremling, Regina (2013): So geht Aufklärung! Öffentlichkeitsarbeit ist nicht allein Sache der Interessenverbände. Jeder Bauer ist Botschafter der Landwirtschaft. Und für jeden gibt es einen Weg, aktiv zu werden. In: *top agrar* (12), S. 26–32.

Kremling, Regina (2014): Homepage für den Hof? Hg. v. topagrar (7). Online verfügbar unter <https://www.topagrar.com/archiv/Homepage-fuer-den-Hof-1475989.html>.

Kriehn, Claudia (2011): Erwerbstätigkeit in den ländlichen Landkreisen in Deutschland 1995 bis 2008. Braunschweig (Arbeitsberichte aus der vTI-Agrarökonomie, 2/2011).

Kromka, Franz (2004): Das Flow-Erlebnis in der Landwirtschaft. Warum Landwirte lieber und länger arbeiten als Nichtlandwirte. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 52 (2), S. 78–97, zuletzt geprüft am 27.05.2014.

Krott, Max (2001): Politikfeldanalyse Forstwirtschaft. Eine Einführung für Studium und Praxis. Berlin: Parey.

Krüger, Claudia; Borgmann, Lars; Antonik, Tobias (2012): Datenauswertung mit SPSS. Lehrstuhl für Personalentwicklung und Veränderungsmanagement, TU Dresden.

Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 2. Aufl. Weinheim, Bergstr: Beltz Juventa.

Kuhn, Gregor (2009): Motivationale Bedingungsfaktoren regelmäßiger Sportaktivität im Kindes- und Jugendalter. Grundlagen, Analysen und Interventionsperspektiven. Dissertation. Universität Gießen, Gießen. Fachbereich 06 Psychologie und Sportwissenschaft, zuletzt geprüft am 04.03.2013.

LAG Chiemgauer Alpen: Clossar: Weiser durch den Leader-Begriffs-Dschungel. Online verfügbar unter http://www.lag-chiemgauer-alpen.de/index.php?article_id=7.

LAG Göttinger Land (2015): Dörfer gemeinsam zukunftsfähig gestalten - Regionales Entwicklungskonzept LEADER-Region Göttinger Land. Hg. v. Lokale Aktionsgruppe (LAG) Göttinger Land.

LAG Grafschaft Bentheim (2015): Homepage der Lokalen Aktionsgruppe Region Grafschaft Bentheim e.V. Hg. v. Lokale Aktionsgruppe Region Grafschaft Bentheim e.V. Online verfügbar unter http://www.region-grafschaft.de/cms/front_content.php?idcat=4, zuletzt aktualisiert am 09.12.2015.

LAG Heideregion Uelzen (2011): Hinweise für Projektträger. Hg. v. Lokale Aktionsgruppe Heideregion Uelzen. Online verfügbar unter http://www.uelzen.de/Portaldaten/23/Resources/LKUE_Daten/LKUE_Dokumente/Leader/Dokumente/Merkblatt_zur_Leader-Projektfordrderung.pdf, zuletzt aktualisiert am 09.12.2015.

LAG Hohe Heide: Wald – Wirtschaft – Wissen. Lebendig. Inklusiv. Zukunftsfähig. Regionales Entwicklungskonzept der Hohen Heide 2014-2020. Hg. v. Lokale Aktionsgruppe Hohe Heide. Online verfügbar unter <http://www.hoheheide.de/regionales-entwicklungskonzept-2014-2020/>.

LAG Hohe Heide (2015): Hohe Heide Aktuell - Internetseite der Leader-Region Hohe Heide. Hg. v. Lokale Aktionsgruppe Hohe Heide. Online verfügbar unter <http://www.hoheheide.de/>, zuletzt aktualisiert am 02.12.2015.

LAG ISENHAGENER LAND (2015): Homepage der Lokalen Aktionsgruppe Isenhagener Land. Online verfügbar unter <http://www.gifhorn.de/htmlsite/index.php?menuid=499&topmenu=499>.

LAG Westliches Weserbergland (2008): Anleitung zur Projektentwicklung. Hg. v. Lokale Aktionsgruppe Westliches Weserbergland. Online verfügbar unter <http://www.hessisch-oldendorf.de/medien/anleitung-zur-projektentwicklung.pdf>, zuletzt aktualisiert am 09.12.2015.

LAG Wildeshauser Geest (2015): Der kleine Förderratgeber Leader 2014-2020. Unter Mitarbeit von Norbert Hamann und Ilka Schimansky. Hg. v. Lokale Aktionsgemeinschaft LEADER im Naturpark Wildeshauser Geest.

Landvolk Niedersachsen (2015): Landwirtschaft mit Zukunft - Leitbild des Niedersächsischen Landvolks. Hg. v. Landvolk Niedersachsen - Landesbauernverband e.V.

Landvolk Niedersachsen (2016): Homepage des Landvolk Niedersachsen. Hg. v. Landvolk Niedersachsen - Landesbauernverband e.V. Online verfügbar unter <http://www.landvolk.net/Landesverband/Verbandsaufbau.php>, zuletzt aktualisiert am 27.01.2016.

Lange, Astrid (2012): Subjektive gründungsbezogene Überzeugungen Studierender: Eine Untersuchung auf Grundlage der Theorie des geplanten Verhaltens. Brandenburgische Technische Universität Cottbus. Fakultät für Maschinenbau, Elektrotechnik und Wirtschaftsingenieurwesen. Online verfügbar unter <http://www.buchhandel.de/webapi1/GetMmo.asp?MmoId=2407776&mmo-Type=PDF&isbn=9783863760281>, zuletzt geprüft am 24.01.2013.

- Langguth, Florian (2008): Privatwirtschaftliche Unternehmen in der integrierten ländlichen Entwicklung - Eine Analyse am Beispiel des Förderprogramms Regionen Aktiv. Diplomarbeit. Technische Universität Dortmund, Dortmund.
- Langguth, Florian; Schubert, Dirk; Elbe, Sebastian (2011): Beteiligung von Unternehmen in der integrierten ländlichen Entwicklung. Endbericht. Online verfügbar unter <http://download.ble.de/09HS009.pdf>, zuletzt geprüft am 06.06.2012.
- Langrock, Christian (2009): Tutorat Statistik II SS 2009 - Multiple Regression. Psychologie - Methodenlehre. Uni Freiburg. Sozialpsychologie, 2009. Online verfügbar unter <http://www.psychologie.uni-freiburg.de/abteilungen/Sozialpsychologie.Methodenlehre/courses/ss-09/spss-und-statistik/tutorate>.
- Lee, Jo; Árnason, Arnar; Nightingale, Andrea; Shucksmith, Mark (2005): Networking: Social Capital and Identities in European Rural Development. In: *Sociologia Ruralis* 45 (4).
- Linhart, Eric; Dhungel, Anna-Katharina (2013): Das Thema Vermaischung im öffentlichen Diskurs. In: *Berichte über Landwirtschaft* 91 (2).
- LPD (2015): Milchbauern mit Sorgenfalten. Molkereien sollen Chancen des Marktes stärker nutzen. In: *Landvolk Lüneburger Heide - Mitteilungen aus dem Kreisverband Harburg/Soltan-Fallingb. e.V.* 6, 2015 (7), S. 2.
- LSKN (2011): Landwirtschaftliche Unternehmen oder bäuerliche Betriebe? Agrarstruktur in Niedersachsen. Unter Mitarbeit von Silke Dahl. Hg. v. Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (LSKN). Hannover (Statistische Monatshefte Niedersachsen, 9).
- LSKN (2012): Leben und Arbeiten in der Landwirtschaft. Unter Mitarbeit von Silke Dahl. Hg. v. Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (LSKN). Hannover (Statistische Monatshefte Niedersachsen, 2/2012).
- Lüdemann, Christian (2001): Politische Partizipation, Anreize und Ressourcen. Ein Test verschiedener Handlungsmodelle und Anschlußtheorien am ALLBUS 1998. In: Achim Koch, Martina Wasmer und Peter Prof. Dr. Schmidt (Hg.): Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Leske + Budrich; VS Verlag für Sozialwissenschaften. Online verfügbar unter http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/Blickpunkt/6/luede.pdf, zuletzt geprüft am 17.09.2012.
- Maaß, Frank; Clemens, Reinhard (2002): Corporate citizenship: Das Unternehmen als "guter Bürger". 1. Aufl. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. (n.F., Nr. 94), zuletzt geprüft am 10.03.2016.
- Maier, Jörg; Weber, Werner (1995): Ländliche Räume. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung., S. 589–596.
- Maier, Petra (2008): Gesellschaftliches Engagement landwirtschaftlicher Unternehmer/innen als Beitrag zur Entwicklung des ländlichen Raumes. In: Petra Maier und Hans Kögl (Hg.): Umweltgerechte Nutzung und nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raumes : Workshop zum Abschluss des Arbeitsplanes 2004 - 2007 im Rahmen der Universitätspartnerschaften mit osteuropäischen Ländern. Universität Rostock, Institut für Management Ländlicher Räume, Lehrstuhl für Landwirtschaftliche Betriebslehre und Management. Rostock, S. 7–16.
- Mantere, Saku; Vaara, Eero (2008): On the Problem of Participation in Strategy: A Critical Discursive Perspective (Organization Science, Vol. 19, No. 2). Online verfügbar unter <http://orgsci.journal.informs.org/content/19/2/341.full.pdf#page=1&view=FitH>, zuletzt geprüft am 25.05.2012.
- Margarian, Anne; Küpper, Patrick (2011): Identifizierung peripherer Regionen mit strukturellen und wirtschaftlichen Problemen in Deutschland. In: *Berichte über Landwirtschaft* 89 (2), (2), S. 218–231.
- Marx, Karl (1999 / 1867): Das Kapital. Washington: Regnery Publishing.
- Maslow, Abraham H. (1970): Motivation and personality. 2d ed. New York: Harper & Row.
- Masso, Albert (2015a): Die erste Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) II — Direktzahlungen an Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe. Europäisches Parlament. Online verfügbar unter http://www.europarl.europa.eu/atyourservice/de/displayFtu.html?ftuId=FTU_5.2.5.html, zuletzt aktualisiert am 13.01.2016.

- Masso, Albert (2015b): Die Gemeinsame Agrarpolitik in Zahlen. Europäisches Parlament. Online verfügbar unter http://www.europarl.europa.eu/atyourservice/de/displayFtu.html?ftuId=FTU_5.2.10.html.
- Matthies, Ellen; Blöbaum, Anke (2008): Partizipative Verfahren und Methoden. In: Carl F. Graumann (Hg.): Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich C: Theorie und Forschung, Themenbereich C, Serie 9, Band 1 Grundlagen, Paradigmen und Methoden der Umweltpsychologie, 25. Kapitel. Göttingen: Verlag für Psychologie C.J. Hogrefe, S. 811–837.
- Matthies, Ellen; Krömker, Dörthe (2000): Participatory Planning - A heuristic for adjusting interventions to the context. In: *Journal of Environmental Psychology* (20), S. 65–74.
- Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9. Aufl., Dr. nach Typoskript. Weinheim [u.a.]: Beltz (8229).
- Meinefeld, Werner (1995): Realität und Konstruktion. Erkenntnistheoretische Grundlagen einer Methodologie der empirischen Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich.
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (2002): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen: Leske und Budrich, S. 71–93.
- Meyer, Rudolf (2015): Der Kommentar. In: *Landvolk Lüneburger Heide - Mitteilungen aus dem Kreisverband Harburg/Soltan-Fallingb. e.V.* 6, 2015 (7), S. 1.
- Michel, Harald (2013): Plädoyer: Der demographische Wandel ist nicht aufzuhalten – Konzentration auf wirksame Anpassungsstrategien ist gefragt. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 61 (1), S. 104–108, zuletzt geprüft am 27.05.2014.
- Miles, Raymond; Snow, Charles; Meyer, Alan; Coleman, Henry (1978): Organizational strategy, structure and process. Miles, R. E., C. C. Snow, A. D. Meyer, H. J. Coleman. In: *The Academy of Management Review* 3 (3), S. 546–562.
- Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum Baden-Württemberg (2009): "Unser Dorf hat Zukunft". 23. Landeswettbewerb 2008 - 2009. Erfahrungen - Ergebnisse - Erfolge - Dorfportraits. Hg. v. Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum Baden-Württemberg. Staatsanzeiger Verlag Baden-Württemberg (Beilage zu Nr. 45/09), zuletzt geprüft am 15.09.2014.
- MIV (2015): Milcherzeugerpreise in Deutschland 2012 - 2015. Hg. v. Milchindustrie-Verband e. V. Online verfügbar unter http://www.milchindustrie.de/uploads/tx_news/Milchpreis_2012-2015.jpg, zuletzt aktualisiert am 03.02.2016.
- ML Niedersachsen (2010): Förderwegweiser PROFIL – Programm zur Förderung im ländlichen Raum Niedersachsen und Bremen 2007 bis 2013. 2. aktualisierte Auflage. Unter Mitarbeit von KoRiS – Kommunikative Stadt- und, Karen Dörner, Tanja Frahm, Anja Myzinski und Stefanie Rahlf. Hg. v. Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung. Hannover.
- ML Niedersachsen (2015): Bekanntgabe der LEADER- und ILE-Regionen für die Förderperiode 2014–2020. Landwirtschaftsminister Christian Meyer und Europa-Staatssekretärin Birgit Honé verkünden die zukünftigen Förderregionen in Niedersachsen. Hg. v. Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Online verfügbar unter http://www.ml.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=37561&article_id=133131&psmand=7.
- ML Niedersachsen (29.05.2015): PFEIL-Programm zur Entwicklung des ländlichen Raumes in Niedersachsen und Bremen (2014–2020), in Kraft gesetzt durch das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. ML Niedersachsen.
- ML Niedersachsen (07.08.2015): Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung der Umsetzung von LEADER; in Kraft gesetzt durch das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. VORIS 78210, vom 60150/5-13.
- Myers, David G.; Hoppe-Graff, Siegfried; Keller, Barbara (2014): Psychologie. 3., vollst. überarb. und erw. Aufl. Berlin: Springer (Springer-Lehrbuch).

13. Literaturverzeichnis

- Neidhart, Mike (2005): Participation: a model of individual willingness to participate in the transportation planning process. Dissertation. University of Central Florida, Orlando, Florida. College of Health and Public Affairs, zuletzt geprüft am 12.03.2013.
- Netter, Petra (1999): Typologien. In: Uwe Tewes und Klaus Wildgrube (Hg.): Psychologie-Lexikon. 2. überarbeitete und erw. Aufl. München: R. Oldenbourg Verlag, S. 413–416.
- Neu, Claudia (2008): Land- und Agrarsoziologie. In: Georg Kneer (Hg.): Handbuch Spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., S. 243–261, zuletzt geprüft am 05.03.2013.
- Niedersächsischer LandFrauenverband e.V. (Hg.) (2012): Tagung: 'Ist Image alles? Imagepflege in der Landwirtschaft'. Referatsmitschrift durch Benjamin Ebeling. Restaurant im Leineschloss Hannover, 3. März 2012.
- Niketta, Reiner (2009): Kommentierter SPSS-Output für die multiple Regressionsanalyse (SPSS-Version 17). Online verfügbar unter http://www.home.uni-osnabrueck.de/rniketta/method/SPSS_BeispielmultipleRegression_V02.pdf, zuletzt aktualisiert am 19.11.2009, zuletzt geprüft am 01.10.2013.
- Nohl, Arnd-Michael (2012): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. 4. Aufl. 2012. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Imprint: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nuhs, Andreas (2000): Der Wandel des deutschen Bauernbildes. einige Gedanken aus sächsischer Sicht. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 48 (1), S. 31–50, zuletzt geprüft am 27.05.2014.
- Olk, Thomas (2011): Qualitative Forschung. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. 1., Aufl. Weinheim: Juventa, S. 705–718.
- Olk, Thomas; Hartnuß, Birger (2011a): Bürgerschaftliches Engagement. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. 1., Aufl. Weinheim: Juventa, S. 145–161.
- Olk, Thomas; Hartnuß, Birger (2011b): Bürgerschaftliches Engagement. Vorwort. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. 1., Aufl. Weinheim: Juventa, S. 5–8.
- Olsen, Marvin (1972): Social Participation and Voting Turnout: A multivariate Analysis. In: *American Sociological Review* 37, S. 317–333.
- Ortner, Maximilian (2008): Erfolgsfaktoren für die Beteiligung forstlicher Akteure an der integrierten ländlichen Entwicklung. Das Beispiel LEADER+ Programm der EU-Strukturpolitik. Göttingen: Universitätsverlag (Göttinger Forstwissenschaften, 2). Online verfügbar unter http://webdoc.sub.gwdg.de/univ-lag/2008/GoeForst2_ortner.pdf, zuletzt geprüft am 12.06.2014.
- Oshege, Volker (2002): Freiwillige: Produzenten und Träger sozialen Kapitals. Eine empirische-qualitative Untersuchung zum Engagement in freiwilligen Vereinigungen // Freiwillige: Produzenten und Träger sozialen Kapitals. Eine empirisch-qualitative Untersuchung zum Engagement in freiwilligen Vereinigungen. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann (Bd. 8).
- O'Toole, James; Bennis, Warren (1992): Our Federalist Future: The Leadership Imperative. In: *California Management Review* 34 (4), S. 73–90.
- Park, Namkee; Yang, Aimei (2012): Online environmental community members' intention to participate in environmental activities: An application of the theory of planned behavior in the Chinese context (4), zuletzt geprüft am 12.03.2013.
- Parminter, Terry; Perkins, Annie (1997): Applying An Understanding of Farmers Values and Goals to their Farming Styles. Poster. In: *Proceedings of the NZ Grassland Association* 58, S. 107–111. Online verfügbar unter <http://pactconsulting.co.nz/publications/applying-an-understanding-of-farmers-values-and-goals-to-their-farming-styles/>, zuletzt geprüft am 02.05.2013.
- Payronnet, Susanne (2016): Holsteinische Schweiz erobert die Grüne Woche. In: *Lübecker Nachrichten* 71, 17.01.2016 (13), S. 10.
- Persike, Malte (2012): Mathematische und statistische Methoden II. Vorlesung Statistik und Methodenlehre. Hg. v. Fachbereich Sozialwissenschaften: Psychologisches Institut. Johannes Gutenberg Universität Mainz (http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:HF11vC6-LW8J:psymet03.sowi.uni-mainz.de/download/Lehre/SS2012/StatistikII/2012_05_29_VL.pdf+&cd=11&hl=de&ct=clnk&gl=de).

- Peters, Thomas J. (1992): Liberation management. Necessary disorganization for the nanosecond nineties. 1st ed. New York: A.A. Knopf.
- Peterson, Robert A. (1994): A Meta-Analysis of Cronbach's Coefficient Alpha. Eine anwendungsorientierte Einführung. In: *Journal of Consumer Research* (Vol. 21 No. 2), S. 381–391, zuletzt geprüft am 06.02.2014.
- Petrick, Martin; Weingarten, Peter (2005): Die Rolle der Landwirtschaft in der ländlichen Entwicklung Mittel- und Osteuropas: Triebkraft des Wandels oder sozialer Puffer? IAMO-Forum 2004, vom 4. bis 6. November 2004 in Halle (Saale). In: Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) (Hg.): IAMO Annual 2005, S. 43–50. Online verfügbar unter http://www.iamo.de/dok/iamo2005_de.pdf, zuletzt geprüft am 19.02.2013.
- Plieninger, Tobias; Bens, Oliver; Hüttel, Reinhard F. (2006): Landwirtschaft und Entwicklung ländlicher Räume. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 37/2006, S. 23–30, zuletzt geprüft am 22.01.2014.
- Precht, Cord-Christian (2015a): Grenzen der Öffentlichkeitsarbeit. Der verunsicherte Bürger empfindet steigendes Risikopotential. In: *Landvolk Lüneburger Heide - Mitteilungen aus dem Kreisverband Harburg/Soltan-Fallingbostal e.V.* 6, Juli 2015 (7).
- Precht, Cord-Christian (2015b): Niedersachsen – Du schmeckst mir. Marketinggesellschaft stellt Trends in der Lebensmittelbranche vor. In: *Landvolk Lüneburger Heide - Mitteilungen aus dem Kreisverband Harburg/Soltan-Fallingbostal e.V.* 6, Juli 2015 (6), S. 5.
- Preyer, Gerhard (2012): Rolle, Status, Erwartungen und soziale Gruppe. Mitgliedschaftstheoretische Reinterpretationen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Imprint: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pulfer, Iris (2006): Demografischer Wandel im Focus der Land- und Agrarsoziologie. Zusammenfassung des 30. Symposiums für Land- und Agrarsoziologie vom 1. und 2. Dezember 2005 in der Andreas Hermes Akademie in Bonn-Röttgen, Deutschland. In: *Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie* (1), S. 103–112, zuletzt geprüft am 23.05.2012.
- Radlinksy, André; Theler, Christoph; Lehmann, Bernhard: Soziale Nachhaltigkeit in der Schweizer Landwirtschaft. In: *Agroscope und Partner* (Hg.): *AGRARForschung*, 7 (8), 2000. Posieux, S. 342–347.
- Ragonnaud, Guillaume (2015a): Die zweite Säule der GAP: Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums. Europäisches Parlament. Online verfügbar unter http://www.europarl.europa.eu/atyourservice/de/displayFtu.html?ftuId=FTU_5.2.6.html, zuletzt aktualisiert am 13.01.2016.
- Ragonnaud, Guillaume (2015b): Erste Säule der GAP: I _ Die Gemeinsame Marktorganisation (GMO) für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Europäisches Parlament. Online verfügbar unter http://www.europarl.europa.eu/atyourservice/de/displayFtu.html?ftuId=FTU_5.2.4.html, zuletzt aktualisiert am 13.01.2016.
- Ray, Christopher (1999a): Endogenous development in an era of reflexive modernity. In: *Journal of Rural Studies* 15 (3), S. 257–267.
- Ray, Christopher (1999b): Towards a meta-framework of endogenous development: repertoires, paths, democracy and rights. In: *Sociologia Ruralis* 39 (4), S. 521–537.
- Ray, Christopher (2000): Editorial. The eu leader Programme: Rural Development Laboratory. In: *Sociologia Ruralis* 40 (2), S. 163–171. DOI: 10.1111/1467-9523.00138.
- Redepennig, Marc (2009): Die Komplexität des Landes - neue Bedeutungen des Ländlichen im Zuge der Counterurbanisierung. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 57 (2), S. 46–56, zuletzt geprüft am 27.05.2014.
- Remmele, Rainer (2011): Bäuerliche Lebenskultur in Ost- und Westeuropa. Bäuerinnen und Bauern als Träger von Werten, Tradition und Identität in Europas Regionen. Auch in Zukunft? Referat - Diskussionsforum 5, Mitschrift des Referates. In: KLB (Hg.): *Bauern in Europa: Werte in der Landwirtschaft. Die Letzten von gestern - oder die Ersten von morgen?*, Veranstaltungsdokumentation. Europatagung. Katholische Landvolkshochschule Wies, 21.-25.02.2011. Katholische Landvolkbewegung Deutschland (KLB) in Bayern e.V., S. 69–72.

- Renn, Ortwin; Oppermann, Bettina (2000): Bürgerbeteiligung in der Raumplanung, Wege in eine diskursive Planungskultur. In: Helmut Bott, Christoph Hubig, Franz Pesch und Gerhart Schröder (Hg.): Stadt und Kommunikation im digitalen Zeitalter. Frankfurt/Main: Campus, S. 243–274.
- Retter, Carmen; Stahr, Kaj; Boland, Hermann (2002): Zur Rolle von Landwirten in dörflichen Kommunikationsnetzwerken. In: *Berichte über Landwirtschaft* 80 (3), S. 446–467.
- Rheinsberg, Falko (2000): Motivation. 3. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rheinsberg, Falko; Vollmeyer, Regina; Burns, Bruce D. (2001): FAM: Ein Fragebogen zur Erfassung aktueller Motivation in Lern- und Leistungssituationen. Falko Rheinberg, Regina Vollmeyer & Bruce D. Burns
- . Universität Potsdam & Michigan State University, USA. Online verfügbar unter <http://www.psych.uni-potsdam.de/people/rheinberg/messverfahren/FAMLangfassung.pdf>, zuletzt geprüft am 15.02.2013.
- Rieder, Peter; Anwender-Phan-Huy, Sibylle (1994): Grundlagen der Agrarmarktpolitik. 4., vollst. überarb. Aufl. Zürich: Vdf, Hochschulverl. an der ETH.
- Riess, Birgit; Peters, Anna (2005): Die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen. Dokumentation der Ergebnisse einer Unternehmensbefragung der Bertelsmann Stiftung. Hg. v. Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh.
- Riess, Birgit; Peters, Anna (2007): Das gesellschaftliche Engagement von Familienunternehmen. Dokumentation der Ergebnisse einer Unternehmensbefragung. Hg. v. Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh.
- Röbke, Thomas (2006): Bürgerschaftliches Engagement im ländlichen Raum. Statement zur Jahrestagung des Bayerischen Gemeindetags am 18.-19.10.2006 in Barbing. Online verfügbar unter http://www.lbe.bayern.de/imperia/md/content/stmas/lbe/pdf/be-im-laendlichen-raum_roebke.pdf.
- Röbke, Thomas (2009): Das Land ändert sich – und mit ihm das bürgerschaftliche Engagement. Frühjahrstagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e.V. Bayerische Akademie Ländlicher Raum e.V. Neumarkt, 2009, zuletzt geprüft am 15.03.2013.
- Romanow, Paula; Bruce, David (2006): Communication & Capacity Building: Exploring Clues from the Literature for Rural Community Development
- . Journal of Rural and Community Development 1 (2006) 131-154. In: *Journal of Rural and Community Development* 1, S. 131–154, zuletzt geprüft am 31.05.2012.
- Sanders, Lynn M. (1997): Against Deliberation. In: *Political Theory* 25 (3), S. 347–376.
- Sarmadi, Dario (2016): Landwirte warnen: TTIP ist unser „Niedergang“. Hg. v. EurActiv - Internet-Nachrichtenportal zur Europäischen Union. Brüssel. Online verfügbar unter <http://www.euractiv.de/section/gesundheit-und-verbraucherschutz/news/landwirte-warnen-ttip-ist-unser-niedergang/>.
- Schaub, Harald (2008): Komplexer Handlungsraum Umwelt. In: Ernst-Dieter Prof. Dr. Lantermann und Volker Prof. Dr. Linneweber (Hg.): Enzyklopädie der Psychologie: Grundlagen, Paradigmen und Methoden der Umweltpsychologie, Themenbereich C, Serie 9, Band 1 Grundlagen, Paradigmen und Methoden der Umweltpsychologie, 18. Kapitel. Göttingen: Hogrefe (Themenbereich C, Serie 9, Band 1), S. 595–625.
- Schelsky, Helmut (1967): Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme. 5. unveränderte Aufl. Stuttgart: F. Enke.
- Schlömer, Claus; Bucher, Hansjörg; Hoymann, Jana (2015): Die Raumordnungsprognose 2035 nach dem Zensus. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (BBSR-Analysen KOMPAKT, 5).
- Schlüter, Antje (2016): Zusammensetzung Leader-Budget seitens des Landes Niedersachsen. Hannover, 25.01.2016. Telefonat an Benjamin Ebeling. Schriftliche Notizen.
- Schmalt, Heinz-Dieter; Langens, Thomas A. (2009): Motivation. 4. Aufl. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer (Kohlhammer Standards Psychologie).
- Schnaut, Gitta; Pollermann, Kim; Raue, Petra (2011): Möglichkeiten zur Weiterentwicklung des LEADER-Ansatzes: Erkenntnisse aus den Umsetzungsvarianten von sieben Bundesländern. Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Halbzeitbewertung. Zusammenfassung der Vorträge des 49. AWI-Seminars in

- Wien. In: AWI – Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (Hg.): Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Halbzeitbewertung von Programmen zur Entwicklung des Ländlichen Raums. Zusammenfassung der Vorträge des 49. AWI-Seminars am 20. Mai 2011, Akademie der Wissenschaften, Wien, Bd. 39. Unter Mitarbeit von Karl M. Ortner. Wien: AWI – Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (Agrarpolitischer Arbeitsbehelf, 39), S. 48–51. Online verfügbar unter http://www.agraroeconomik.at/fileadmin/download/AB39_Volltext.pdf.
- Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke (2013): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10. Aufl. München: Oldenbourg, R, zuletzt geprüft am 14.11.2013.
- Scholz, Roland W.; Bösch, Sandro; Carlucci, Lucio (1999): Chancen der Region Klettgau - nachhaltige Regionalentwicklung. Zürich, Lengerich: Rüegger; Pabst (1998).
- Schreyögg, Georg (1989): Zu den problematischen Konsequenzen starker Unternehmenskulturen. In: *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung* 41, S. 94–113.
- Schröter, Nina; Ruesch, Michelle (2013): Gründe für Nichtbeteiligung aus Bürgersicht. Buergerhaushalt.org - zentrale Anlaufstelle in Deutschland zu Fragen rund um den Bürgerhaushalt. Online verfügbar unter <http://www.buergerhaushalt.org/de/article/gruende-fuer-nichtbeteiligung-aus-buergersicht>.
- Schultz-Hardt, Stefan; Greitemeyer, Tobias; Brodbeck, Felix; Frey, Dieter (2002): Sozialpsychologische Theorien zu Urteilen, Entscheidungen, Leistung und Lernen in Gruppen. In: Dieter Frey und Martin Irle (Hg.): Theorien der Sozialpsychologie. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Bern [u.a.]: Huber (Bd. 2), S. 13–46.
- Schumann, Willem (2011): Weiterentwicklung der Förderpolitik für ländliche Räume zur Bewältigung der Folgen des demographischen Wandels in Niedersachsen. Masterarbeit. Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK), Göttingen.
- Schürmann, Lisa Katrin (2013): Motivation und Anerkennung im freiwilligen Engagement. Kampagnen und ihre Umsetzung in Internet und Social Media. Wiesbaden: Springer VS.
- Schweizer Bauernverband (2016): Gut, gibt's die Schweizer Bauern: Alles über die Schweizer Landwirtschaft. Website der Arbeitsgruppe Basiskommunikation des Schweizer Bauernverbandes SBV. Online verfügbar unter <https://www.landwirtschaft.ch/wissen/agristatistik/>, zuletzt aktualisiert am 13.05.2016.
- Sentker, Andreas (2014): Ernten via Satellit. Wie die moderne Landwirtschaft versucht, die Erträge zu steigern und gleichzeitig die Böden zu schonen. In: *DIE ZEIT*, 16.01.2014, S. 32.
- Shortall, Sally (2004): Social or Economic Goals, Civic Inclusion or Exclusion? An Analysis of Rural Development Theory and Practice. In: *Sociologia Ruralis* 44 (1), S. 109–123. DOI: 10.1111/j.1467-9523.2004.00265.x.
- Shortall, Sally (2008): Are rural development programs socially inclusive? Social inclusion, civic engagement, participation and social capital: exploring the differences. In: *Journal of Rural Studies* 24 (4), S. 1–8.
- Shortall, Sally; Shucksmith, Mark (1998): Integrated rural development: issues arising from the Scottish experience. In: *European Planning Studies* 6 (1), S. 73–88.
- Shucksmith, Mark (2): Endogenous development, social capital and social inclusion: perspectives from LEADER in the UK. In: *Sociologia Ruralis* 40, S. 208–218.
- Siebert, Rosemarie; Toogood, Mark; Knierim, Andrea (2006): Factors Affecting European Farmers' Participation in Biodiversity Policies. In: *Sociologia Ruralis* 46 (4), S. 318–340.
- Sieder, Reinhard (1988): Sozialgeschichte der Familie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simpson, Lyn (2001): Use of and unexpected benefits from the provision of local Internet access. Hg. v. The Communication Centre, QUT. Brisbane (Final Report Volume 1).
- Spiller, Achim; Balmann, Alfons; Bauhus, Jürgen; Birner, Regina; Bokelmann, Wolfgang; Christen, Olaf et al. (2015): Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung. In: *Berichte über Landwirtschaft* (Sonderheft 221).

- STALA Sachsen-Anhalt (2016): Begriffsdefinitionen. Hg. v. Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt. Online verfügbar unter <http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/Definitionen/A/Arbeitskraefte-Einheit.html#top>, zuletzt aktualisiert am 27.01.2016.
- Statistisches Bundesamt (2013): Zahlen und Fakten: Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Wirtschaftsbereiche/LandForstwirtschaftFischerei/LandForstwirtschaft.html#Tabellen>, zuletzt aktualisiert am 2013.
- Statistisches Bundesamt (03.07.2014): 90 % aller landwirtschaftlichen Betriebe sind Familienbetriebe. 239/14. Ramacher, Markus. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/07/PD14_239_411pdf.pdf?__blob=publicationFile.
- Statistisches Bundesamt (2015): Zahl der Öko-Betriebe in den letzten zehn Jahren um 30 % gestiegen. Hg. v. Statistisches Bundesamt. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Wirtschaftsbereiche/LandForstwirtschaftFischerei/LandwirtschaftlicheBetriebe/LandwirtschaftlicheBetriebe.html>.
- Stegmann, Susanne (1999): Wandel der ländlichen Lebensverhältnisse in Deutschland. In: *Unser Land, unsere Dörfer, unsere Bauern*.
- StMELF (2014): Landwirtschaft im Dialog. Hg. v. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF). Aktiv Druck & Verlag GmbH, München.
- Stricker, Michael (2011): Ehrenamt. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. 1., Aufl. Weinheim: Juventa, S. 163–171.
- Sutherland, Lee-Ann; Burton, Rob J. F. (2011): Good Farmers, Good Neighbours? The Role of Cultural Capital in Social Capital Development in a Scottish Farming Community. In: *Sociologia Ruralis* 51 (3), S. 238–255. DOI: 10.1111/j.1467-9523.2011.00536.x.
- Sutter, Maria (2004): Landwirtschaftlicher Strukturwandel unter soziologischen Aspekten. In: *Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie* (1), S. 93–115, zuletzt geprüft am 23.05.2012.
- Thaer, Albrecht Daniel (1815): Leitfaden zur allgemeinen landwirtschaftlichen Gewerbs-Lehre. Berlin: Realschulbuchhandlung.
- Thomi, Walter; Meyer, Jana; Ringel, Florian: Arbeitsplätze für die Zukunft. Die Bedeutung des demographischen Wandels für kleine und mittelständische Unternehmen. In: Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Wittenberg, Bd. 7, S. 31–33.
- Thöne, Karl-Friedrich (1997): Europäische Politik für die ländliche Entwicklung,. In: *Zeitschrift für Kulturtechnik und Landentwicklung* 38, S. 203–208.
- Thuesen, Annette Aagaard (2010): Is LEADER Elitist or Inclusive? Composition of Danish LAG Boards in the 2007-2013 Rural Development and Fisheries Programmes. In: *Sociologia Ruralis* 50 (1), S. 31–45. DOI: 10.1111/j.1467-9523.2009.00500.x.
- Thünen-Institut (2016): Landwirtschaft: Einkommen und Beschäftigung. Online verfügbar unter <https://www.thuenen.de/de/thema/einkommen-und-beschaeftigung/einkommen-in-der-landwirtschaft-ein-dauerbrenner/>, zuletzt aktualisiert am 09.05.2016.
- Thünen-Institut; entera (2013): Bericht 2013 zur laufenden Bewertung von PROFIL 2007-2013 im Rahmen der 7-Länder-Bewertung. Programm zur Förderung im ländlichen Raum Niedersachsen und Bremen. Unter Mitarbeit von Regina Grajewski, Bernhard Forstner, Kristin Bormann und Thomas Dr. Horlitz. Hg. v. Thünen-Institut und entera – Ingenieurgesellschaft für Planung und Informationstechnologie.
- TNS Emnid (2012): Das Image der deutschen Landwirtschaft: Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in Deutschland. Hg. v. TNS Emnid Medien- und Sozialforschung GmbH.
- TNS Opinion & Social (2010): Europäer, Landwirtschaft und Gemeinsame Agrarpolitik. Special Eurobarometer 336. Hg. v. Generaldirektion für "Landwirtschaft und ländliche Entwicklung" und Generaldirektion "Kommunikation" der Europäischen Union. Brüssel (Special Eurobarometer 336 / Wave 72.5). Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_336_de.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.03.2010, zuletzt geprüft am 09.05.2012.

Trimmel, Michael; Stanek, Catherina (1998): Motivationsfaktoren der Gesundheitsförderung: Grundlagen, experimentelle Analysen und eine Interventionsstudie zur Wirkung des Modellernens. In: W. Dürr und J. M. Pelikan (Hg.): Qualität in der Gesundheitsförderung. Wien: Facultas Universitätsverlag, S. 77–91. Online verfügbar unter <http://homepage.univie.ac.at/michael.trimmel/aa-ges~1.htm>.

Uni Tübingen (2004): Statistik. Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Fachbereich Wirtschaftswissenschaft. Online verfügbar unter www.uni-tuebingen.de/uni/vwl/Proseminar_SomSem04_Teil4.ppt.

Urban, Dieter; Mayerl, Jochen (2006): Regressionsanalyse: Theorie, Technik und Anwendung // Regressionsanalyse. Theorie, Technik und Anwendung. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

van Deth, Jan W. (2001): Soziale und politische Beteiligung: Alternativen, Ergänzungen oder Zwillinge? In: Achim Koch, Martina Wasmer und Peter Prof. Dr. Schmidt (Hg.): Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Leske + Budrich; VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 195–219. Online verfügbar unter http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/Blickpunkt/6/vanDeth.pdf, zuletzt geprüft am 17.09.2012.

van Deth, Jan W. (2009): Politische Partizipation. In: Viktoria Kaina und Andrea Römmele (Hg.): Politische Soziologie. Ein Studienbuch. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.; VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 141–161. Online verfügbar unter <http://www.springerlink.com/content/w00j1l6p4g469532/fulltext.pdf>, zuletzt geprüft am 17.09.2012.

Verba, Sidney; Nie, Norman (1972): Participation in America: Political Democracy and Social Equality. New York: Harper & Row.

Verba, Sidney; Scholzman, Kay Lehman; Brady, Henry E. (1995): Voice and equality. Civic voluntarism in American politics. Cambridge, Mass: Harvard University Press.

Viegas, Swarna; Meek, Jim (1998): The Rural Families Program makes a difference. In: *Journal of Extension* 36 (4).

Vierboom, Carl; Härten, Ingo; Simons, Johannes Dr. (2015): Kommunikation im Perspektivenwechsel – Eine Analyse der Chancen zum Dialog zwischen Landwirten und Verbrauchern. In: *Schriftenreihe der Landwirtschaftlichen Rentenbank* 31, S. 97–133.

Vogel, Stefan (1997): Überlegungen zum Einsatz der Theory of Reasoned Action und der Theory of Planned Behavior in der Analyse von Umwelteinstellungen im Hinblick auf das Umweltverhalten. Diskussionspapier Nr. 66-W-97. Institut für Wirtschaft, Politik und Recht der Universität für Bodenkultur Wien (WPR-Diskussionspapiere, Nr. 66-W-97). Online verfügbar unter http://www.boku.ac.at/wpr/wpr_dp/dp-66.pdf, zuletzt geprüft am 22.06.2012.

Vogelsang, Frank (2004): Die Suffizienz der Theorie des geplanten Verhaltens bei der Vorhersage von Verhaltensintentionen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Intention zur Karrierewahl von zukünftigen Diplom-Forstwirtschaftlern. Dissertationsschrift. Technische Universität Dresden, Dresden. Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften. Online verfügbar unter <http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/1115/1078493703593-7266.pdf>, zuletzt geprüft am 23.07.2012.

Vogt, Ludgera (2005a). Das Kapital der Bürger: Theorie und Praxis zivilgesellschaftlichen Engagements. Frankfurt am Main.

Vogt, Ludgera (2005b): Das Kapital der Bürger. Theorie und Praxis zivilgesellschaftlichen Engagements. Frankfurt/Main, New York: Campus.

Vogt, Luisa; Biernatzki, Ralf; Kriszan, Michael; Lorleberg, Wolf (2015): Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012: Volume 1, Dörfer als Wohnstandorte // Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993, 2012. Vol. 1, Dörfer als Wohnstandorte. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut (Thünen-Report, 32, Vol. 1).

von der Ohe, Henning (1985): Landwirte im Entscheidungsprozess - Verhaltenswissenschaftliche Ansätze und Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Dissertation. Georg-August-Universität, Göttingen. Institut für Agrarökonomie.

von Holten, Stephan Wichert (2007): Der strukturgewandelte Mann Oder: Was brauchen Männer von heute für die Landwirtschaft von morgen? In: *Der kritische Agrarbericht*, S. 253–258.

von Weichs, Friederike; Jürgens, Valeska; Eberwein, Clara; Poser, Lisa; Röder, Patrizia (2016): Hofladen 2.0: Innovative Konzepte der landwirtschaftlichen Direktvermarktung. Thesenpapier im Wintersemester 2015/2016, Vorlesung Marketing Management in der Ernährungswirtschaft. Lehrstuhl Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte, Georg-August-Universität Göttingen.

Vonderach, Gerd (2015): Die Erforschung ländlicher Lebenswelten. Streifzüge durch die Geschichte der ländlichen Sozialforschung. 1. Aufl. Aachen: Shaker (Buchreihe Land-Berichte, 10).

Walk, Heike (2008): Partizipative Governance. Beteiligungsformen und Beteiligungsrechte im Mehrebenensystem der Klimapolitik. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Online verfügbar unter <http://www.springerlink.com/content/u043581k5674l8t2/fulltext.pdf>, zuletzt geprüft am 17.09.2012.

Walter, Alexander I.; Mieg, Harald A.; Scholz, Roland W. (2008): Landschaft, Landnutzung, Planung des ländlichen Raums. In: Carl F. Graumann (Hg.): Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich C: Theorie und Forschung, Themenbereich C, Serie 9, Band 2 Spezifische Umwelten und umweltbezogenes Verhalten, 11. Kapitel. Göttingen: Verlag für Psychologie C.J. Hogrefe, S. 295–317.

Weber, Max (1904 und 1920): Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

Weber, Max; Winkelmann, Johannes (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5., Rev. Aufl. Tübingen: Mohr (1 & 2).

Weinert, Klaus (2016): EU-Kritik ist die Angst vor einer fehlenden Identität (Politisches Feuilleton). Deutschlandradio Kultur, 30.05.2016.

Weiss, Wolfgang (2012): Zur Entleerung ländlicher Räume (Ost)deutschlands - Ausgewählte Schlaglichter aus regional-demographischer Perspektive. In: Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) (Hg.): IAMO Annual 2012, S. 77–82. Online verfügbar unter http://www.iamo.de/dok/iamo2012_de.pdf, zuletzt geprüft am 19.02.2013.

Weiß, Wolfgang; Fritsch, Jana (2012): Folgen der demographischen Entwicklung in ländlichen Räumen. Ergebnisse einer Fallstudie in einer Region mit besonders geringer Bevölkerungsdichte und hoher Bevölkerungsdynamik. In: Klaus Friedrich und Peer Pasternack (Hg.): Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt // Fallstudien der Expertenplattform "Demographischer Wandel" beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt. Halle an der Saale: Universitätsverlag Halle-Wittenberg, S. 69–84.

Weitkamp, Alexandra (2014): Warum engagieren sich BürgerInnen in ländlichen Räumen? - — Motive, Aktivierungspotential und Hinderungsgründe. In: *Flächenmanagement und Bodenordnung : fub ; Zeitschrift für Liegenschaftswesen, Planung und Vermessung* 76 (4), S. 166–176.

Wierling, Roland (2013): Bevölkerungsrückgang und Landflucht. In: Deutscher Forstverein e.V. (Hg.): Berichte von der 66. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins, Wernigerode, Seminarstrang 3: Ländlicher Raum, 29. Mai - 2. Juni 2013, Sept. 2013. Göttingen: ID Wald GmbH (Deutscher Forstverein).

WIKIPEDIA (2016): Fragmentierung. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie., 21:25 UTC. URL: Hg. v. Wikipedia, die freie Enzyklopädie. Online verfügbar unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Fragmentierung>, zuletzt aktualisiert am 09.09.2016.

Willems, Ulrich; Winter, Thomas von (Hg.) (2000): Politische Repräsentation schwacher Interessen. Opladen: Leske + Budrich.

Wittenbecher, Christian (2015): Eckpunkte der ELER-Förderung für Niedersachsen und Bremen. Auftakt zur EU-Förderung 2014-2020. Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Hildesheim, 20.07.2015.

Wittenberg, Jochen (2009): Diebstahlskriminalität von Jugendlichen. Eine Überprüfung der Theorie des geplanten Verhaltens am Beispiel des Ladendiebstahls. Münster [u.a.]: Waxmann (Kriminologie und Kriminalsoziologie, 8).

Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt am Main: Campus.

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview (Forum Qualitative Sozialforschung, 1/1/22). Online verfügbar unter <http://nbn-resorvilng.de/um:nbn:de:0114-fqs0001228>, zuletzt geprüft am 24.03.2014.

Wolz, Axel; Weiß, Wolfgang; Herzfeld, Thomas (2014): Demographischer Wandel, öffentliche Daseinsvorsorge und Landwirtschaft in den ländlichsten Regionen: Erfahrungen aus Sachsen-Anhalt. In: *Berichte über Landwirtschaft* 92 (2).

Yankov, Aleksandar (2010): Auswertungsmethoden leitfadengestützter Interviews. In: Nadine Schöneck-Voß und Werner Voß (Hg.): Methodenintegrative Forschung. Darstellung am Beispiel einer Befragung von Studierenden zu Studienbeiträgen. Diskussionspapiere der Fakultät für Sozialwissenschaften. Ruhr-Universität Bochum, S. 15–30.

Zarth, Michael; Lackmann, Gregor (2015): Regionale Bedeutung der Landwirtschaft und Förderung ländlicher Räume. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR-Analysen KOMPAKT, 17/2015).

Zill, Beke; Röder, Alessandra (2016a): Drei Fragen an ...Stephan Gersteuer, Generalsekretär des Bauernverbandes Schleswig-Holstein. In: *Lübecker Nachrichten* 71, 17.01.2016 (13), S. 6.

Zill, Beke; Röder, Alessandra (2016b): Landwirt schafft Neustart in Mecklenburg. Jan-Hinrich Kühl verließ Kappeln, um mit 1600 Hektar einer alten LPG seine Zukunft als Bauer zu sichern. In: *Lübecker Nachrichten* 71, 17.01.2016 (13), S. 6.

14 Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, die vorliegende Dissertation ohne Hilfe Dritter und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt zu haben. Alle Stellen, die wörtlich oder inhaltlich aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht worden. Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Göttingen, den 9. März 2017

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'B. Ebeling', is written over a horizontal line.

Benjamin Ebeling, Master of Arts

Lebenslauf von Benjamin Ebeling

Persönliche Daten

geboren am 23. August 1984

beheimatet in Arendsee/Altmark

verheiratet, zwei Söhne (3 und ½ Jahr)

Promotion | Studium

01/2012 – 03/2017 Promotion (Dr. sc. agr.) über das Thema:

„Akteure der Landwirtschaft in Leader-Aktionsgruppen: Untersuchungen zur Teilnahmemotivation vor dem Hintergrund sozio-kultureller Fragmentierung“

Inhalt: Fragmentierung als sozio-kulturelle Herausforderung, Strukturwandel der Landwirtschaft, Vertretung landwirtschaftlicher Interessen, EU-Förderprogramm LEADER, Motivation & Demotivation landwirtschaftlicher LEADER-Teilnahme, Teilnehmertypen, Engagement als gesellschaftlicher Brückenschlag

Betreuung: Agrarpolitik Uni Göttingen (Prof. Dr. S. v. Cramon-Taubadel), DIALOG-Projekt der HAWK Hildesheim/Holzminden/Göttingen (Prof. Dr. U. Harteisen)

09/2009 – 07/2011 M.A. Regionalmanagement und Wirtschaftsförderung, Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen (HAWK), Note: 1,3
Abschlussarbeit: *„Die Öffentlichkeitsarbeit niedersächsischer Leader-Regionen und Ableitung von Handlungsempfehlungen am Beispiel der Lokalen Aktionsgruppe Göttinger Land“*

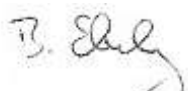
10/2008 – 09/2009 Lehramtsstudium Geografie und Mathematik, Georg-August-Universität Göttingen

10/2005 – 09/2008 B. Sc. Agrarwissenschaften / Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus, Georg-August-Universität Göttingen, Note: 1,7
Abschlussarbeit: *„Stärken-Schwächen-Analyse des Weinbaugebietes Saale-Unstrut unter besonderer Berücksichtigung standörtlicher Faktoren“*

08/2004 – 07/2005 Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) im Soomaa Nationalpark Estland

06/2004 Abitur am Jahn-Gymnasium in Salzwedel

Göttingen, den 9. März. 2017


Benjamin Ebeling